Lord Byron's

Vermiſchte Schriften, Briefwechſel und Lebensgeſchichte

96,4753

nach

Lytton Bulwer, Thomas Moore, Medwin und Dallas

von

Ernst Ortlepp.

Erster Band.

Stuttgart.

J. Scheible's Buchhandlung.

Lord Byron's

Leben, Briefwechſel, Geſpräche u. ſ. w.

nach

ſeinen eigenen Mittheilungen und authentiſchen Nachrichten ſeiner Freunde.

Erſter Band.

Es hat vielleicht nie einen Dichter, und vielleicht auch nie einen Menschen gegeben, dessen Sein und Leben aus einer so fortlaufenden Kette von Sonderbarkeiten bestand, wie das Leben des Lord Byron. Oft denkt man, er müsse bloß affektirt, und selbst mit diesem Affektiren nur koketirt haben. Wer den edlen Lord nur so ganz obenhin betrachtet, der wird auch wohl bei dieser Meinung stehen bleiben. Wer aber tiefer blickt, wer den herrlichen Dichter gelesen und genossen, wer alle Himmel und Höllen aus seiner Lektüre herausgeschmeckt hat, der wird sagen: geht mir doch alle zum Teufel, ihr Philister, die ihr das Genie mit der Elle meßt! Das ist ja Alles wirklich empfunden und hervorgewachsen aus eigenster Individualität! Affektation kommt von Affekt. Affekt ist die reine, natürliche, starke Empfindung; Affektation ist das sich Stellen, als ob man dergleichen Empfindung hätte. Wer aber kann sich durch sein ganzes Leben hindurch stellen, als ob er afficirt wäre? Es müßte denn etwa ein Kaiser Augustus sein, der (nach Sueton) sterbend seine Freunde fragte: **An vitae mimum commode transegisset?** Ob er nicht das Schauspiel seines Lebens „gut" (oder: „geschickt," oder: „leidlich") gespielt habe. Diese Stelle Suetons empfehle ich Philologen und Psychologen zu weiterem Nachdenken. Augustus könnte doch auch mit einer gewissen Mischung von Bescheidenheit und Selbstgefälligkeit fragen: habe ich meine Rolle nicht so gespielt

daß es „eine Art hatte?“ Denn Art iſt von Ars, die Kunſt, und Auguſtus, der Freund der Kunſt, betrachtete das ganze Leben als eine Kunſt, worin er eben nicht ſo unrecht hatte. Denn eine „Kunſt zu leben“ gibt es doch ganz gewiß.

Doch jetzt fort mit Auguſtus, und zu unſerem Byron.

Wie ſollen wir wohl hier ſeine Biographie beginnen? Ich dächte, da, wo jedes Leben aufhört, mit dem Gottesacker. Und das hat auch Bulwer gethan, deſſen noch nicht überſetzte Biographie Byrons ſonderbarerweiſe ſo anhebt:

„Es mag nun etwa fünfzehn Jahre her ſein, daß ich an dem Sommerabend eines Feiertags nach Harrow's altem und ehrwürdigem Kirchhof emporſtieg. Ich wandte mich dort unter den niedrigen Grabmälern zu dem niedrigſten, und unter den melancholiſchen Eibenbäumen zu dem allerdüſterſten. Sein Stamm war verſchrumpft und einige ſeiner Zweige waren abgebrochen. Auf dieſem Grabe entwarf Lord Byrons Feder unſterbliche Zeilen, und unter dieſem Eibenbaum, lud, nach der Legende aus der Schulzeit, der große Dichter einſt als ein Jüngling von ſtürmiſchem Geiſt, oft in tiefes Brüten verſunken, die damals noch unwillige Muſe zu ſich ein.

Lebhaft erinnerte ich mich noch jetzt der Art von ſchauerlicher Melancholie, in die ſich unſeres Dichters Jugend und ihre Dämmerungsträume einhüllten. Mit wahrer Andacht betrachtete und brütete ich über jeden Hügel und Winkel, der dem romantiſchen Andenken eines Barden geheiligt iſt, der, ſelbſt ein geheimnißvolles Räthſel, dann in fernen Ländern die geheimnißvolle Laufbahn verfolgte, welche ebenſo von Wundern, wie er von der Bewunderung ſeiner Landsleute, begleitet war.

Ich hätte damals nicht gedacht, daß es mir vorbehalten ſein würde, mit ſeinen nächſten Verwandten und intimſten Freunden in ein vertrauteres Verhältniß zu treten, ich hätte

mir nicht gedacht, daß ich von seinen hinterlassenen und zärtlich geliebten Freunden so Vieles von ihm hören, daß ich unter fremden Gesichtern und Bildern des Krieges auch noch einmal auf dem Platze wandeln würde, wo er wenige Wochen zuvor seinen letzten Athemzug verhauchte, auch hätte ich mir nicht gedacht, daß ich dort seine Biographie für ein fremdes Volk in einem fremden Lande schreiben würde, wie dieß jetzt geschieht."

So beginnt Bulwer; mit Byrons Tod. Wenden wir uns jetzt zu seiner Geburt; oder nein, erst zu seiner Abstammung.

Die Behauptung, daß Lord Byron auf seine Abstammung von jenen Byrons (Burons oder Birons) der Normandie, die mit Wilhelm dem Eroberer (1066) nach England kamen, stolzer gewesen sei, als auf den Ruhm, Childe Harold und Manfred gedichtet zu haben, ist nicht so ganz ungegründet. Stolz auf seine Ahnen war ohne Zweifel einer der entschiedensten Züge in dem Charakter des edlen Dichters und insofern das Alter allein einer Abstammung Glanz zu verleihen vermag, hatte er allerdings Ursache, sich mit den Ansprüchen seines Geschlechtes zu brüsten. In dem großen Register der Landgüter aus der Zeit Wilhelms von der Normandie, **Doomsday-book** genannt, nimmt Ralph de Burun einen hohen Rang unter den Landbesitzern in der Grafschaft Nottingham ein; seine Nachkommen finden wir unter den folgenden Regierungen, als Lords von Horistan Castle, im Besitze beträchtlicher Grundstücke in Derbyshire, zu denen späterhin, unter Eduard I., die Güter von Rochdale in Lancashire hinzukamen. In dieser früheren Periode war in der That der Grundbesitz dieser Familie so ausgebreitet, daß die später davon getrennten Güter in Nottinghamshire allein hinreichten um das Ansehen einiger

der ersten Familien dieser Grafschaften zu begründen. Auf den berühmten Schlachtfeldern der Britten hat sich ihre Devise: **Crede Byron** (vertraut den Byrons!) probehaltig gezeigt.

Alterthum war indessen nicht die einzige Auszeichnung, mit welcher der Name Byron auf seine Erben kam; denn einige seiner Vorfahren scheinen in der That diejenigen persönlichen Verdienste und Vollkommenheiten, die die schönste Zierde einer Genealogie ausmachen, in nicht gewöhnlichem Grade besessen zu haben. Mit vielem Wohlgefallen erwähnt er in seinen frühesten Gedichten, wo er auf das Wappenzeichen seines Stammes anspielt, jener „geharnischten Barone:"

Von den Baronen, die mit kecken Knappen
Begeistert zogen in das heilige Land,
Blieb nur ein Schild, blieb nur ein düstres Wappen;
Der frühern Zeiten Herrlichkeit verschwand!
Kein John von Horistan singt mehr hienieden,
Er hat sein Lied mit ew'gem Schlaf getauscht."

Weil sich nirgends darüber, daß seine Vorfahren an den heiligen Kriegen Theil genommen, eine Aufzeichnung findet, so ist es wohl möglich, daß er für seine obenangeführte Bemerkung keine andere Autorität hatte, als die Tradition, welche man mit gewissen sonderbaren Gruppen von Köpfen in Verbindung gesetzt hatte, die sich an dem alten Tafelwerke einiger Wände in verschiedenen Zimmern zu Newstead befinden. In einer dieser Gruppen, die aus drei stark hervortretenden Köpfen besteht, stellt die mittlere Figur offenbar einen Saracenen oder Mohren dar, zu dessen einer Seite sich eine Europäerin, zur andern ein christlicher Soldat befinden. In einer zweiten Gruppe, in einem der Schlafzimmer angebracht, nimmt die weibliche Figur die Mitte ein, während man auf beiden Seiten zwei Saracenenköpfe sieht, die ihre Blicke scharf auf

jene gerichtet haben. Ueber die eigentliche Bedeutung dieser Figuren läßt sich nichts Gewisses anführen, nach der Tradition aber sollen sie sich auf ein Liebesabenteuer beziehen, in welches einer jener Kreuzfahrer, von denen unser junger Dichter redet, verwickelt war.

Ueber die gewisseren, oder wenigstens besser bekannten Thaten der Familie wird vielleicht die Bemerkung genügen, daß bei der Belagerung von Calais unter Eduard III. und auf den berühmten Schlachtfeldern von Cressy, Bosworth und Marston Moor die Byrons jene Auszeichnungen des Ranges und der Ehre ernteten, deren stolzes Bewußtsein ihr jugendlicher Abkömmling in den erwähnten Versen an den Tag legt.

Unter der Regierung Heinrichs des Achten, bei Auflösung der Klöster, war es, daß die Kirche und Priorie von Newstead, nebst den dazu gehörigen Ländereien, den übrigen Besitzungen der Familie Byron, durch königliche Zusicherung beigesellt wurde. Der Begünstigte, dem dieser Theil von den Trümmern der alten Kirchenverfassung zufiel, war der Großneffe des tapfern Kriegers, der an Richmond's Seite bei Bosworth kämpfte und sich durch die Beziehung: „Sir John Byron der Kleine mit dem großen Barte" von den übrigen Familienmitgliedern unterschied, die denselben Taufnamen führten. Ein Portrait dieses Mannes gehörte zu den wenigen Familienbildnissen, die die Wände der Abtei, so lange sie sich im Besitz des edlen Dichters befand, zierten.

Zur Zeit der Krönung Jacobs des Ersten finden wir einen andern Repräsentanten der Familie als Gegenstand königlicher Gunst hervorgehoben, nämlich den Enkel des Sir John Byron des Kleinen, der bei dieser Gelegenheit zum Ritter des Bathordens ernannt wurde. In Lodge's Erläuterungen wird ein an diesen gerichteter Brief aufbewahrt, welcher ersehen läßt, daß

ungeachtet aller dieſer äußeren Zeichen der Wohlfahrt, doch ſchon damals die erſten Erſchütterungen der Geldverlegenheit in dieſem alten Hauſe fühlbar zu werden anfingen. Der Verfaſſer,*) nachdem er dem neuen Erben die beſten Mittel, ſich von ſeinen Schulden frei zu machen, empfohlen hat, fährt folgendergeſtalt fort: „Daher rathe ich Euch, daß ſobald Ihr das Leichenbegängniß Eures Vaters auf gehörige Weiſe beendigt habt, Ihr den großen Haushalt auseinander gehen laſſet, und auf die Zahl von höchſtens vierzig bis fünfzig Perſonen aller Gattungen beſchränkt, ſo wie es denn auch meiner Meinung nach für Euch bei weitem gerathener ſein möchte, eine Zeitlang in Lancaſhire, ſtatt in der Grafſchaft Nottingham zu leben, aus mehrfachen guten Gründen, die ich bei unſerer Zuſammenkunft mündlich auseinanderſetzen kann, da ſie ſich beſſer ſagen als ſchreiben laſſen."

Die Pairwürde ward unter der folgenden Regierung (Carl dem Erſten) auf die Familie gebracht. Sir John Byron, ein Urenkel deſſen, dem die reichen Domainen von Newſtead zu Theil wurden, ward im Jahre 1643 zum Baron Byron von Rochdale in der Grafſchaft Lancaſter erhoben und ſelten war ein ſolcher Titel der Lohn für ſo hohe und ſo ehrenvolle Dienſte, als diejenigen es waren, durch welche jener Edelmann die Dankbarkeit ſeines königlichen Herrn auf ſich zog. Faſt auf jeder Seite der Geſchichte unſerer bürgerlichen Kriege finden wir ſeinen Namen an die mannichfaltigen Glücksfälle des Königs geknüpft, finden ihn treu, beharrlich und uneigennützig bis zum letzten Augenblicke.

„Sir John Byron nachher Lord Byron," ſagt der Verfaſſer von Oberſt Hutchinſon's Memoiren, „und alle ſeine Brüder,

*) Der Graf von Shrewsbury.

unter den Waffen aufgewachsen und von persönlicher Tapferkeit, waren leidenschaftliche Anhänger des Königs." Auch in einer Antwort, die bei einer gewissen Gelegenheit der Oberst Hutchinson, damaliger Gouverneur von Nottingham, seinem Vetter, dem Sir Richard Byron, gab, liegt ein edles Anerkenntniß der Tapferkeit und der Treue der Familie. Sir Richard, der es versucht hatte, seinen Verwandten zur Uebergabe des Schlosses zu bewegen, erhielt zur Antwort: „Vorausgesetzt, daß sein eignes Herz zu solcher Verrätherei sich nicht hinneige, möge er bedenken, daß, ohne alles Andere zu berücksichtigen, genug Blut der Byrons in seinen Adern rolle, um den Verrath oder das Aufgeben einer von ihm einmal begonnenen Unternehmung mit Abscheu zu betrachten." Dies sind einige wenige von den tapfern und ausgezeichneten Männern, die den Namen und die Ehre dieses edeln Hauses auf die Nachwelt brachten. Auch mütterlicher Seits durfte Byron sich einer so glänzenden Ahnenreihe rühmen, als Schottland irgend eine aufzuweisen hat. — Seine Mutter gehörte zu den Gordons von Gight, Nachkommen des Sir William Gordon, welcher ein dritter Sohn des Grafen von Huntley von der Tochter Jacobs des Ersten war.

Nach der an Begebenheiten so reichen Periode der Bürgerkriege, wo so viele Angehörige des Hauses Byron sich auszeichneten — nicht weniger als sieben Brüder aus dieser Familie fochten auf dem Schlachtfelde von Edgehill — scheint der Glanz des Namens fast für ein ganzes Jahrhundert hinweggeschwunden zu sein. Erst um das Jahr 1750 weckten der Schiffbruch und die Drangsale des nachherigen Admirals Byron (des Großvaters des berühmten Gegenstandes dieser Blätter) die Aufmerksamkeit und das Mitgefühl des Publikums in nicht geringem Grade, und bald darauf zogen, jedoch auf weniger

unverschuldete Weise, zwei andere Mitglieder der Familie, nämlich der Großoheim und der Vater unseres Dichters, die öffentlichen Blicke auf sich. Der erstere ward im Jahre 1765 von dem Hause der Pairs in Untersuchung gezogen, weil er in einem Duell, oder vielmehr einer Schlägerei, seinen Verwandten und Nachbar Mr. Chaworth getödtet hatte; — der letztere entführte die Gemahlin des Lords Carmarthen nach dem Continente, und heirathete sie, nachdem der Marquis die Ehescheidung erlangt hatte. Aus dieser kurzen Verbindung stammt als einzige Tochter Augusta Byron, jetzt die Gemahlin des Obersten Leigh.

Wenn wir auf solche Weise die Reihe der Vorfahren des Lord Byron, aus näheren und entfernteren Zeiten, flüchtig überblicken, so muß sich uns die Bemerkung aufdrängen, wie hervorstechend er in seiner Natur einige der besten und vielleicht auch der schlimmsten Eigenschaften seiner Vorgänger vereinigte, — den Edelmuth, den Unternehmungsgeist, die Hochherzigkeit einiger der besseren Geister seines Geschlechtes, und die ungeregelten Leidenschaften, die Excentricität und die gewagte Verachtung öffentlicher Meinung, die wieder andere charakterisirten.

Die erste Gattin des Vaters unseres Dichters starb im Jahre 1784, worauf er im folgenden Jahre Miß Catharine Gordon, einziges Kind und Erbin von Georg Gordon Esq. von Gight heirathete. Neben den Gütern von Gight, die übrigens in früheren Zeiten von viel bedeutenderem Umfange gewesen waren, besaß diese Dame an Baarschaften, Bankactien ꝛc. kein unbedeutendes Vermögen und es war bekannt, daß Mr. Byron nur deßhalb um sie warb, um sich die Mittel zur Bezahlung seiner Schulden zu verschaffen. Ein Umstand, der vor der Verheirathung jener Dame Statt gefunden haben soll, beweist nicht nur die außerordentliche Lebhaftigkeit und

Heftigkeit ihrer Empfindungen, ſondern iſt auch, wenn es wahr iſt, daß ſie bis dahin den Capitain Byron noch nicht geſehen hatte, in anderer Hinſicht bemerkenswerth. Eines Abends, als ſie im Edinburgher Theater die Rolle der Eliſabeth *) von der Miß Siddons darſtellen ſah, war ſie von der Gewalt dieſer großen Schauſpielerin ſo ſehr ergriffen, daß ſie gegen das Ende des Stückes in heftige Nervenkrämpfe fiel und unter dem lauten Ausrufe: O mein Byron, mein Byron! fortgebracht wurde.

Bei Gelegenheit ihrer Verheirathung erſchien, von irgend einem ſchottiſchen Reimſänger verfaßt, eine Ballade, die neuerdings in einer Sammlung, „Alter Balladen und Geſänge aus dem Norden von Schottland" wieder abgedruckt worden. Sie liefert einen Beweis von dem Rufe der Dame wegen ihres Reichthums und ihres Gemahls wegen ſeiner Ausſchweifungen, ſo daß ſie wohl verdient, im Auszuge hier angeführt zu werden:

Miß Gordon von Gight.

Wohin biſt du gegangen, Miß Gordon ſo ſchön,
Wohin biſt du gegangen, du wackere Maid?
Ach, vermählt dich, vermählet mit Byron zu ſeh'n,
Der die Güter von Gight ſo bald zerſtreut!

Von England kam er, der ruchloſe Mann,
Der Schotte weiß nichts von ſeinem Haus;
Er hält Weiber, um Geld geht die Pächter er an,
Bald iſt's mit den Gütern von Gight da aus!
Wohin biſt du gegangen ꝛc.

*) In Otway's „gerettetem Venedig."

Das Knallen der Büchsen, der Trommeln Schall,
Des Spürhunds Gebell, das Heulen der Jagd,
Das Horn in dem Wald die Pfeife im Saal —
Bei den Tönen ist Gight bald durchgebracht.
Wohin bist du gegangen ꝛc.

Bald nach der Hochzeit, die wenn ich nicht irre, zu Bath vollzogen wurde, zogen sich Mr. Byron und seine Gattin auf ihre Güter in Schottland zurück. Die Tiefe des Abgrundes von Schulden, welcher ihr Vermögen zu verschlingen drohte, fing an, vor den Augen der übelberathenen Erbin sichtbar zu werden; die Gläubiger ihres Gemahls säumten nicht mit ihren Forderungen dringend hervorzutreten, und es ward nicht blos Alles, was an baarem Gelde, Bankactien, Fischerei ꝛc. vorhanden war, zu ihrer Befriedigung aufgeopfert, sondern es ward auch noch zu demselben Zwecke ein bedeutendes Capital auf das Gut angeliehen. Im Sommer 1786 verließ sie mit ihrem Gemahl Schottland, um nach Frankreich zu gehen; im darauf folgenden Jahre wurden die Besitzungen von Gight selbst verkauft und das ganze Aufkommen — mit Ausnahme einer geringen Summe, die zum Fideicommiß für Jene bestimmt wurde — ebenfalls zur Tilgung von Schulden verwendet, so daß Byrons Gattin sich im Verlaufe zweier Jahre aus reichlichem Ueberflusse bis auf eine jährliche Einnahme von 150 Pfund herabgebracht sah. Aus Frankreich kehrte sie gegen Ende des Jahres 1787 nach England zurück.

In Beziehung auf den Umstand, daß er einziges Kind war, zählt Lord Byron in einem seiner Tagebücher einige bemerkenswerthe ähnliche Fälle in seiner Familie auf, die einem Gemüthe, das wie das seinige bereit war, Alles was mit ihm in Berührung stand, als außer dem gewöhnlichen Laufe der Begebenheiten zu betrachten, natürlich noch auffallender und

seltsamer erscheinen mußten, als sie wirklich sind. „Ich habe," sagt er, „an einen recht sonderbaren Umstand gedacht. Meine Tochter (1), meine Frau (2), meine Halbschwester (3), meine Mutter (4), meiner Schwester Mutter (5), meine natürliche Tochter (6), und ich selbst (7), sind oder waren Alle einzige Kinder. Meiner Schwester Mutter (Lady Conyers) hatte nur meine Halbschwester aus ihrer zweiten Ehe (sie ebenfalls ein einziges Kind) und mein Vater hatte allein mich, ein einziges Kind, aus seiner zweiten Ehe mit meiner Mutter, wiederum einem einzigen Kinde. Solch eine Reihe von einzigen Kindern, die alle in Einer Familie sich vereinigen, sieht seltsam genug aus, und gleicht fast einer Schicksalsfügung." Charakteristisch setzt er hinzu: „aber die wildesten Thiere haben die wenigsten Jungen, wie z. B. Löwen, Tiger und selbst Elephanten, die im Vergleich mit jenen sanft sind."

Mrs. Byron begab sich mit ihrem Kinde von London nach Schottland und nahm im Jahre 1790 ihren Wohnsitz zu Aberdeen, wohin ihr Capitain Byron bald nachher folgte. Hier wohnten sie eine kurze Zeitlang beisammen in dem Hause eines gewissen Anderson, in der Königsstraße, zur Miethe; weil jedoch ihre Vereinigung keineswegs glücklich zu nennen war, fand bald eine Trennung zwischen ihnen Statt, und Mrs. Byron bezog eine Wohnung, an dem andern Ende der Straße gelegen *). Trotz dieser Trennung fuhren sie indessen noch einige Zeit hindurch fort, sich einander zu besuchen und selbst den Thee zusammen zu trinken; doch waren die Elemente der Disharmonie

*) Es scheint, daß sie während ihres Aufenthaltes zu Aberdeen ihre Wohnung mehreremale veränderte, denn man bezeichnet noch zwei andere Häuser, die von ihr eine Zeitlang bewohnt sein sollen, das eine in Virginiastreet, und das andere, wenn ich nicht irre, in Broadstreet, einem Herrn Leslie zugehörig.

auf beiden Seiten zu ſtark und zuletzt wurde die Trennung vollſtändig und entſchieden. Oft redete jedoch der Vater die Amme und ſeinen Sohn auf ihren Spaziergängen an und äußerte ſogar den lebhaften Wunſch, das Kind für einige Tage zum Beſuche bei ſich zu haben. Die Mutter wollte in dieſes Verlangen anfangs zwar nicht einwilligen, gab jedoch nach, als ihr die Amme vorſtellte, daß wenn er den Knaben nur Eine Nacht bei ſich haben ſollte, er es für die zweite gewiß ſelbſt nicht wünſchen würde. Es kam, wie die Amme vorhergeſagt hatte; denn als ſie am folgenden Morgen ſich nach dem Kinde erkundigte, erklärte ihr Capitain Byron, daß er an dem Einen Beſuche des Kindes völlig genug habe, und daß ſie es nur wieder mit ſich nehmen möge.

Georg Byron-Gordon iſt am 22. Januar 1788, nach dem Zeugniß ſeines Vetters Dallas zu Dover, nach dem ſeiner Halbſchweſter Miſtreß Auguſta Maria Leigh aber zu London geboren. Georg hieß er nach ſeines Vaters Bruder, dem Marine-Capitain Georg Anſon Byron, einem ſehr achtungswerthen Mann und tüchtigen Marineoffizier, der die Schweſter des obigen Dallas zur Frau hatte. Gordon wurde er zugenannt, vermöge einer teſtamentariſchen Beſtimmung für den Gatten und Erben der Miß Gordon, nach welcher ſein Vater ſich ſchon ſo geſchrieben hatte.

Schon im Laufrocke äußerte er gegen ſeine Amme dieſelbe unbeſiegliche Leidenſchaftlichkeit, die er ſpäter als Schriftſteller gegen ſeine Kritiker an den Tag legte. Als ſie ihn einſtmals heftig tadelte, ein ihm eben angelegtes Kleid beſchmutzt oder zerriſſen zu haben, überfiel ihn jene „ſchweigende Wuth," wie er ſelbſt ſie nennt, er ergriff das Kleid mit beiden Händen, zerriß es von oben bis unten und ſtand da, dem Verdruſſe ſeiner Tadlerin die Stirne bietend, in trotzigem Schweigen.

Durch einen Zufall, der ſich zur Zeit ſeiner Geburt ereignet haben ſoll, wurde einer ſeiner Füße aus ſeiner natürlichen Lage geſetzt, und dieſer Fehler (hauptſächlich von den mangelhaften Mitteln herrührend, die man zu ſeiner Abhülfe anwandte), war für ihn in ſeinen früheren Jahren eine Quelle vieler Schmerzen und Unbequemlichkeiten. Die zu dieſer Zeit gemachten Verſuche dem Fuße ſeine natürliche Geſtalt wieder zu geben, geſchahen nach dem Rathe und unter der Leitung des berühmten John Hunter, mit welcher Dr. Livingſtone zu Aberdeen darüber correſpondirte und ſeine Amme, der das Geſchäft oblag, die Maſchinen oder Verbände anzulegen, ſang ihn, wie ſie ſelbſt berichtet, dabei oftmals in Schlaf, oder erzählte ihm Geſchichtchen und Mährchen, an denen er, gleich den meiſten Kindern, großes Vergnügen fand. Sie lehrte ihn in ſeiner früheſten Jugend eine Menge von Pſalmen herſagen; der 1ſte und 23ſte Pſalm gehörten zu den erſten, die er auswendig lernte. Es iſt ein wirklich bemerkenswerther Umſtand, daß er unter der Leitung dieſes achtungswerthen, ſelbſt ſehr religiöſen Frauenzimmers, mit der heiligen Schrift eine weit frühere und vertrautere Bekanntſchaft machte, als man es ſonſt bei dem größten Theil der Jugend findet. In einem Briefe, den er an Mr. Murray im Jahre 1821 aus Italien ſchrieb, und in dem er ihn bat, ihm mit der erſten Gelegenheit eine Bibel zu ſchicken, ſetzt er hinzu: „Vergeſſen Sie es nicht, denn ich bin ein großer Verehrer dieſes Buches, in dem ich häufig leſe; — ich hatte es von Anfang bis zu Ende, ehe ich acht Jahre alt war, geleſen, das heißt, das alte Teſtament, denn dieſes zog mich an als ein Vergnügen, während die Lectüre des neuen nur den Reiz eines Unternehmens für mich hatte. Ich rede davon, ſo wie ich damals als Knabe dachte, nach den Eindrücken, deren ich mich aus jener zu Aberdeen um das Jahr 1796 verlebten Zeit, erinnere.“

Die Mißgestaltung seines Fußes war, selbst in seinem frühesten Jugendalter, ein Gegenstand, bei dem er einen hohen Grad von Empfindlichkeit zeigte. Ein achtbarer Mann aus Glasgow hat mir selbst erzählt, daß die noch jetzt selbst in seiner Familie lebende Amme seiner Frau, die oftmals mit Byrons Amme auf ihren Spaziergängen zusammentraf, bei einer solchen Gelegenheit einmal geäußert hat: „Was für ein hübsches Kind doch der Byron ist! Schade, daß er ein solches Bein hat.“ Bei dieser Erwähnung seiner Schwäche, funkelten die Augen des Kindes vor Zorn, es schlug nach ihr mit einer kleinen Peitsche, die es in der Hand hatte, und rief voll Ungeduld aus: „Sprich davon nicht!“ Indessen konnte er in späteren Zeiten über seine Lähmung mit Gleichgültigkeit, ja sogar in scherzhaften Ausdrücken reden, und als in seiner Nachbarschaft ein anderer Knabe sich befand, der an einem seiner Füße denselben Fehler hatte, rief er lachend: „Kommt und seht die beiden jungen Herren, wie sie mit ihren krummen Füßen die Breitestraße hinaufgehen!“

Nach dem kurzen Besuch des Capitain Byron zu Aberdeen, dessen ich schon gedachte, brachte er nochmals zwei oder drei Monate in jener Stadt zu, ehe er zum letztenmale nach Frankreich abreiste. Beide Male war sein Hauptzweck von der unglücklichen Frau, die er zur Bettlerin gemacht hatte, wo möglich noch mehr Geld zu erhalten und es gelang ihm insofern, daß er während seiner letzten Anwesenheit von ihr, deren Mittel so sehr beschränkt waren, die nöthige Summe bekam um die Kosten der Reise nach Valenciennes bestreiten zu können, wo er im folgenden Jahre 1791, verstarb. Obgleich in der letzten Zeit Mrs. Byron ihren Gemahl nicht sehen wollte, soll sie doch für ihn bis zum letzten Augenblicke eine lebhafte Zuneigung empfunden haben, so daß, bei dem oftmaligen Zusammentreffen der Amme mit ihm auf den Spaziergängen, sie sich

jedesmal nach seinem Befinden und seinem Aussehen in den zärtlichsten Ausdrücken erkundigte. Bei der Nachricht von seinem Tode sollen nach der Aussage eben dieses Frauenzimmers die Aeußerungen ihres Schmerzes fast bis zur Geistesverwirrung gegangen, und ihr Geschrei so laut geworden sein, daß es in den Straßen gehört werden konnte. Allerdings war sie voll leidenschaftlicher Extreme; Kummer und Neigung waren bei ihr eben so sehr der Ausdruck des Gefühls als der Heftigkeit ihres Charakters. Immer aber war die Trauer um den Tod eines solchen Ehemannes nicht der Tribut einer Pflicht, sondern ein sehr freiwilliger Beweis von Edelmuth; denn nachdem jener sie nach seiner eigenen laut gegebenen Erklärung, nur ihres Vermögens wegen geheirathet hatte, war er, nachdem dieses durchgebracht, und damit der einzige Reiz, den sie für ihn besaß, verschwunden, niedrig genug, ihr Vorwürfe über die Unbequemlichkeiten der Dürftigkeit zu machen, von denen allein nur seine eigne Ausschweifung die Schuld trug.

Der junge Byron ward in einem Alter von noch nicht völlig fünf Jahren zu der Schule eines gewissen Bowers geschickt, wo er, jedoch mit einigen Unterbrechungen, ein Jahr lang verblieb, wie es aus dem folgenden Auszuge des Schulregisters erhellt:

George Gordon Byron,

19. November 1792.

19. November 1793 — bezahlt eine Guinee.

Das eigentliche Honorar in dieser Leseschule waren nur fünf Schilling vierteljährlich, und es ist klar, daß der Knabe weniger um des Lernens willen, als weil es eine leichte Art war, ihn zu beschäftigen und ruhig zu halten, dorthin geschickt wurde. Ueber die Fortschritte seiner kindlichen Studien, sowohl unter seinem Bowers, als unter den verschiedenen andern Lehrern,

die ihn unterrichteten, haben wir nachſtehende intereſſante Details, die von ihm ſelbſt in einer Art von Journal, das er einſt unter dem Titel: „mein Dictionnaire," anfing, und das unter ſeinen Manuſcripten ſich vorgefunden hat, mitgetheilt ſind:

„Einige Jahre meiner früheſten Kindheit brachte ich in jener Stadt (Aberdeen) zu, ſeit meinem zehnten Jahre aber habe ich ſie nicht wieder geſehen. Fünf Jahre alt, oder noch früher, ſchickte man mich in die Schule eines gewiſſen Bowers, den wir, wegen ſeiner Zierlichkeit, „den netten Bowers" nannten. Es war eine Schule für beide Geſchlechter. Ich lernte dort wenig, ausgenommen, daß ich nach dem Gedächtniß die erſte Lection von den einſylbigen Wörtern (Gott ſchuf die Welt, Preis ihm und Dank ꝛc.), die ich ſo oft wiederholen hörte, herſagen konnte, ohne daß ich einen Buchſtaben kannte. Als man zu Hauſe meine Fortſchritte prüfen wollte, wiederholte ich dieſe Worte mit der fließendſten Geläufigkeit, doch als ich das Blatt umſchlug und daſſelbe von Neuem herzuſagen anfing, wurden die engen Schranken meiner Kindergelehrſamkeit entdeckt, meine Ohren wurden beſtraft, ſo wenig ſie es auch verdienten, da ich meine Buchſtabenkenntniß allein nach dem Gehör beſaß, und meine Fähigkeiten wurden einem neuen Lehrer überwieſen. Dies war ein ſehr frommer und geſchickter kleiner Geiſtlicher, der Roß hieß und nachher Prediger bei einer der Kirchen wurde. Unter ſeiner Leitung machte ich überraſchende Fortſchritte und bis auf den heutigen Tag bleibt mir das Andenken an ſeine ſanften Sitten und die Gutmüthigkeit, mit welcher er ſich beim Unterrichte Mühe gab, gegenwärtig. Sobald ich leſen konnte, war Geſchichte meine große Leidenſchaft, und ich weiß nicht, wie es kam, daß mich in der römiſchen Geſchichte, die zuerſt in meine Hände fiel, die Schlacht bei dem See Regillus ganz beſonders anzog. Vor vier Jahren, als

ich auf den Höhen von Tusculum ſtand, und auf den kleinen runden See, der einſt Regillus war, und jetzt nur ein Punkt iſt in der ungeheuern Ebene, hinabblickte, dachte ich an meinen jugendlichen Enthuſiasmus und meinen alten Lehrer. Nachher hatte ich einen ſehr ernſten und ſchweigſamen, aber gutdenkenden, jungen Mann, der Paterſon hieß, zum Hauslehrer. Er war der Sohn meines Schuſters, aber gut unterrichtet, wie man es bei den Schotten häufig antrifft, und ein eifriger Presbyterianer. Bei ihm fing ich die lateiniſche Sprache nach Ruddiman's Grammatik an, und fuhr darin fort, bis ich in die lateiniſche Schule kam, wo ich alle Claſſen bis zur vierten durchging, worauf ich nach dem Tode meines Oheims, nach England, meinem Geburtslande, zurückberufen wurde. Dort erlernte ich dieſe Handſchrift, die ich ſelbſt kaum leſen kann, nach den ſchönen Vorſchriften des Herrn Duncan aus derſelben Stadt; ich denke aber nicht, daß er ſich auf meine Fortſchritte ſehr viel zu Gute thun wird. In jedem Falle aber ſchrieb ich wenigſtens damals beſſer, als ich es nachher jemals gethan habe, denn Eile und Anregung der einen oder der andern Art haben die netteſte Hand, die jemals auf ein Blatt Papier hingemalt iſt, gänzlich verunſtaltet. Die Zahl derer, die die lateiniſche Schule beſuchten, beſtand aus 150 von allen Altern unter einem gewiſſen Alter; ſie war in fünf Claſſen getheilt, in denen vier Lehrer unterrichteten, da der Vorſtehende in der vierten und fünften ſelbſt die Stunden gab, wie dies in England mit der fünften und ſechsten der Fall iſt.

Allerdings war er eifriger bemühet, unter ſeinen Schulkameraden durch Geſchicklichkeit in allen Spielen *) und Leibes-

*) Auch der alte Hausmeiſter der Schule erinnert ſich noch wohl des kleinen Jungen mit der rothen Jacke und den Nankin-Beinkleidern, den er ſo oft aus dem Schulhofe getrieben.

übungen, als durch Fortschritte im Lernen sich auszuzeichnen. Obgleich scharfsinnig, wenn es gelang, seine Aufmerksamkeit zu fesseln, oder wenn irgend ein Studium ihn anzog, saß er doch in der Regel weit unten und verrieth wenig Ehrgeiz, höher hinaufzusteigen. Es war in jener Schule der Gebrauch, von Zeit zu Zeit die Ordnung der Schüler so zu wechseln, daß die Obersten ganz unten, und die Untersten oben an zu sitzen kamen, wahrscheinlich um dadurch den Wetteifer zu beleben — nur bei solchen Gelegenheiten bekam Byron die erste Stelle, und der Lehrer pflegte dann wohl spottend zu sagen: „Nun, mein lieber Georg, laß einmal sehen, wie viel Zeit du brauchst, um wieder unten hinzukommen."

Im Sommer des Jahres 1796, nach einem Anfall vom Scharlachfieber, begab sich seine Mutter mit ihm, um die Luft zu wechseln, nach den Hochlanden, und entweder schon damals, oder im folgenden Jahre, nahm sie in einem Pächterhause in der Nachbarschaft von Ballater, einem, wegen seiner gesunden und heitern Lage beliebten Sommeraufenthalte, etwa vierzig Meilen von Aberdeen am Dee belegen, ihre Wohnung. Obgleich dieses Haus, wo man das Bett, in welchem der junge Byron ruhte, noch immer mit Stolz zeigt, nachher das Ziel der Wallfahrt für die Verehrer des Genius geworden ist, so ist es doch weder durch sein eignes äußeres Ansehen, noch durch das enge, einförmige Thal, in welchem es liegt, im Mindesten würdig, mit dem Andenken an einen Dichter in Verbindung gesetzt zu werden; — in einer nicht weiten Entfernung davon aber übersieht man alle die Züge von Wildheit und Schönheit, die den Lauf des Dee durch die Hochlande bezeichnen. Hier stand Lachin-y-Gair's düsterer Gipfel hocherhaben vor den Blicken des künftigen Barden und die Verse, in denen er wenige Jahre nachher dieses großen Anblickes erwähnte, sind Zeuge, daß, so

jung er auch damals war, dennoch die „zürnende Glorie" desſelben von ihm nicht ungefühlt blieb.

Dort bin ich vor Zeiten gewandert als Knabe,
Der Mantel mein Plaid und die Mütze mein Hut;
Der Häuptlinge denkend, die ſchlummern im Grabe,
Durchzog ich den Tannwald mit fröhlichem Muth;
Heim kehrt' ich erſt mit dem erſterbenden Tage,
Wann der goldne Polarſtern ſchon ſchimmerte klar,
Und dachte ſo mancher ergötzlichen Sage,
Erzählt von Bewohnern des Thals Loch na Gar.

Vergleichen wir mit dieſen Thomas Moore entnommenen Berichten jetzt Einiges, was aus derſelben Lebensperiode Bulwer von ihm erzählt.

„Des armen Byrons erſtes Mißgeſchick," ſagt Bulwer, „war ſeit ſeiner Geburt an das Fußübel, welches einen Fehler zur Folge hatte, der, durch eigenen Zufall, vieren der bedeutendſten Männer unſerer Zeit anhing, als: dem Sir Walter Scott, dem Marſchall Soult, Talleyrand und dem Autor des Childe Harold.

Unſere tiefſten Gefühle werden gewöhnlich durch das Unglück entwickelt; aber kein anderes Unglück hat wohl einen ſo dauernden Einfluß auf den Charakter, als ein körperliches Gebrechen, deſſen Empfindung immer wiederkehrt. Lord Byron ſcheint für den unbedeutenden Fehler, mit dem er geboren worden war, beſonders in ſeinem jüngſten Alter empfindlich geweſen zu ſein.

Die Spöttereien, die ihn auf der Schule trafen, und die unedeln Sarkasmen einer Mutter, die ihn in den Anfällen ihrer Leidenſchaft einen lahmen Balg nannte, nährten dieſe Empfindungen, welche wahrſcheinlich Eigenſinn und gänzliche Unbekümmertheit in ihm erzeugten, und bewogen vielleicht den Unglücklichen,

den Lohn der Weisheit von einer Vorsehung zu fordern, welche sogleich bei seinem Eintritt in die Welt ihren Unwillen an ihm ausgelassen hatte.

Als Lord Byron noch nicht ganz fünf Jahre alt war, wurde er in eine Tagsschule zu Aberdeen geschickt. Das Schulgeld betrug (wie gewöhnlich in Schottland) für den vierteljährigen Termin fünf Schillinge, und der Lehrer scheint diesen Geldwerth verdient zu haben; denn als der Schüler ungefähr ein Jahr daselbst gewesen war, konnte er kaum die Buchstaben entziffern. Dann kam er unter Aufsicht des Mr. Roß und Mr. Patisson; der Letztere war, wie er sagt, der Sohn eines Schuhmachers, aber ein guter Lehrer und strenger Presbyterianer; aus den Händen dieser beiden Herren gelangte er in die grammatische Schule zu Aberdeen, wo er, um uns seiner eigenen Worte zu bedienen, alle Classen bis zu der vierten durchpassirte, als er durch das Ableben seines Onkels nach England zurückgerufen wurde."

Auf der Grammar-School zu Aberdeen, wie nachmals in Harrow, war Lord Byron mehr durch seine kecke Energie und durch sein rastloses Streben, in den Spielen alle Andere zu übertreffen, bekannt — (ein Streben, das ihm durch sein ganzes Leben folgte) — als durch reinere und wissenschaftliche Bemühungen, welches an dem Knaben oft die Untauglichkeit für ein praktisches Leben verrieth.

Um diese Zeit war es, wo er bei einem Ausflug nach den Hochlanden 1796 eine leidenschaftliche Neigung für die Wildheit und Erhabenheit von Gebirgsscenen faßte, die er nachher auf die Alpen übertrug, so wie auf die Apenninen und den Parnaß:

„Wer jung nur Schottlands Berge sah erblaun,
Wird immer sanft're Berge gern erschaun;
In jedem Gipfel sieht er einen Freund,
Den er umarmt, mit dem er sich vereint."

In dieſe Periode fiel auch der Anfang einer Leidenſchaft, welcher, wie er noch kurz vor ſeinem Tode ſagte, der größte Theil ſeines Lebens und ſeiner Schriften geweiht war. Früher gereift als Dante, der in ſeinem neunten Jahre Beatrice liebte, faßte Byron, wie er geſteht, eine zärtliche Neigung zu einem kleinen Mädchen, Namens Mary Duff, als er acht Jahr alt war, mit welcher er liebelte, während ihre Schweſter Helen mit einer Puppe ſpielte.

Der Tod des Enkels von dem alten Lord Byron 1794 gab nun dem kleinen Byron die nächſten Anſprüche auf ſeine Rechte; und der Tod des alten Byron erfolgte zu Newſtrad Abbey 1798, worauf Mrs. Byron und ihr Sohn ſich von Aberdeen nach dem alten Familienſitz wandten, nachdem Mrs. Byron ihr Meublement für 75 l. verkauft hatte.

Der junge Lord fiel hier einem Nottinghamer Quackſalber, Namens Lavender, in die Hände, deſſen Bemühungen er aber wenig Gutes verdankte. Später nach ſeiner Rückkehr von London ward er dem Dr. Baillie in die Kur gegeben, und zu gleicher Zeit in die Schule des Dr. Glennie in Dulwich gebracht, wo er ſich ſowohl mit Geſchichte und Poeſie, als mit der heiligen Schrift mehr als gewöhnlich Knaben von ſeinem Alter pflegen, beſchäftigt zu haben ſcheint.

In dieſer Zeit war er liebenswürdiger, als in irgend einer andern Periode ſeines Lebens — ein Umſtand, der ſich vielleicht von der ärztlichen Hülfe, die er erhielt, herſchreibt. Sein Fuß war jetzt ſo weit hergeſtellt, daß er einen gewöhnlichen Stiefel anziehen konnte, ein Ereigniß, welches er mit Triumph und großer Befriedigung zuerſt ſeiner Amme berichtete, die er in Schottland zurückgelaſſen hatte, aber an die er ſich, wie es ſcheint, mit aller der Wärme, die ſeine früheren Eindrücke charakteriſirte, erinnerte.

Im Jahr 1801 begleitete er ſeine Mutter nach Cheltenham und erneuerte ſeine Erinnerungen an das Hochland aus der Kindheit bei dem Anblick der Malvern Hills, von denen aus er, wie er ſagte, an jedem Abend mit einem unbeſchreiblichen Gefühl die Sonne hatte untergehen ſehen.

Hier fand die ihn durch ſein ganzes Leben begleitende Neigung zu dem Wunderbaren, die er von ſeiner ſchottiſchen Mutter geerbt zu haben ſcheint, Nahrung in dem Spruch einer Wahrſagerin. Dieſe Sibylle, ſagte der Mrs. Byron, die ſich für ein lediges Mädchen ausgab, und ſie befragte, daß ſie nicht nur eine verheirathete Frau, ſondern auch die Mutter eines lahmen Sohnes ſei, dem in ſeinen ſchönſten Jahren Vergiftung drohe, der zweimal, und das zweitemal eine Ausländerin heirathen werde" — welche Prophezeihung, trotz der nicht eingetroffenen Vergiftung, einigen Einfluß auf die Anhänglichkeit Byrons an Madame Guiccioli gehabt zu haben ſcheint.

Nach dem Unterricht des Dr. Glennie bezog Byron die Schule, wo ich, obgleich ich viel ſpäter dort meinen Curſus machte, doch Gelegenheit fand, ſeiner Schülerjahre zu gedenken. Byron war in Harrow ein prahleriſcher, unruhiger Knabe, der ſich immer an der Spitze der Andern gegen den Rektor oder Bürgermeiſter auflehnte; er zeigte einen weit größeren Hang, ſich in allen möglichen Spielen hervorzuthun, als ſich in den Wiſſenſchaften auszuzeichnen. Er las dort ſehr viel, aber Alles nur obenhin; auch hing ſeine Lectüre keineswegs mit den Schulſtudien zuſammen; doch obgleich ſeine Aufführung und ſeine Specimina wenig taugten, ſo lag darin doch etwas, das die Aufmerkſamkeit des Rectors Dr. Drury auf ſich zog, der zuletzt dem Lord Carliſle eine ſeines Ranges würdige Ausbildung gegeben hatte. Am meiſten leuchtete ſein Talent für die Declamation hervor; man glaubte von ihm, daß er einmal ein großer

Redner in dem Oberhause werden würde. Von seiner Befähigung zu diesem Berufe gab er die stärksten Beweise.

„Die obern Classen der Schule," sagt Dr. Drury, „dichteten Pieceu für die Declamationen, welche nach einer Musterung der Unterlehrer der Prüfung des Rectors unterworfen wurden. Vor diesem wiederholten sie die Autoren, um nach einer strengeren Prüfung des Vortrags und der Action vor dem Publikum auftreten zu können. Ich freute mich sehr über den Vortrag und die Darstellungsart des Lord Byron, so wie über seine Gabe der Erfindung. Alles, was er sprach, hing fast bis auf die Sylbe mit der Composition zusammen; doch fand ich mich überrascht, wenn er das Manuscript zu vergessen schien, und mit einer Kühnheit, die mich in Staunen setzte, mich glauben machte, sein Gedächtniß verlasse ihn, oder er habe gar nichts aufgeschrieben gehabt. Doch Beides war nicht der Fall. Er beendigte seine Rede, ohne einen Anstoß oder eine Unregelmäßigkeit in dem Ganzen ahnen zu lassen. Ich fragte ihn, warum er seine Declamirübung verändert hätte? Er erklärte mir, daß er keine Veränderung gemacht habe, und wußte gar nicht, daß er bei dem Vortrag nur von einem Buchstaben abgewichen war. Ich glaubte ihm; und da ich sein Temperament kenne, bin ich überzeugt, daß er, voll von dem Gefühl und dem Stoffe seines Gegenstandes, zu weit stärkeren Empfindungen und Ausmalungen verschlagen wurde, als sie jemals seiner Feder hätten glücken können.

Man hat verschiedene Excerpte aus den Tagebüchern des Dichters gegeben, die in Bezug auf seine früheste Jugendperiode von Interesse sind.

„Meine Fähigkeiten," sagt Lord Byron, erstrecken sich besonders auf die Rhetorik und auf den Militärstand, mehr als auf die Poesie. Meine ersten englischen Verse wurden als Schulexercitien nur kühl aufgenommen; von meinem poetischen

Talent will man nichts wiſſen. In Harrow war ich ein guter Kämpfer. Ich verlor dort nur ein einzigmal, und mein Schuft von Gegner gewann nicht, ſondern er ſiegte durch den Fußboden, wo wir borten. Ich kann ihm das nimmer vergeben; ich fürchte das Zuſammentreffen mit ihm, weil es gewiß einen Proceß herbeiführen würde.

Meinen Schulfreunden war ich mit Leib und Seele ergeben, doch zeigte ich mich immer zu heftig gegen ſie. Ich ſtand beſonders mit P. Hunter, Curzon, Long und Tatterſall in inniger Freundſchaft. Clare, Dorſet, Charles Gordon, de Bath, Claridge und John Wingfield waren meine jüngeren Lieblinge, die ich mit meiner Gunſt überſchüttete. Doch Niemand liebte ich mehr als den armen Wingfield, welcher 1811 zu Coimbra ſtarb, ehe ich nach England zurückkehrte." „Peel, der Redner und Staatsmann (der dieß war, oder iſt, oder ſein wird) war mehr ein Freund auf Hoſton; wir gingen, nach dem Schulausdruck, mit einander ab. Wir ſtanden ſo ganz gut miteinander; ſein Bruder dagegen war mein intimer Freund. Wir hatten Alle von Peel große Hoffnungen — die Lehrer ſo wie die Schüler — und er hat dieſe Hoffnungen nicht getäuſcht. Als Schüler war er einer meiner Oberen; als Declamator und Acteur wurde ich ihm gleichgeſtellt; als Schüler war ich außerhalb der Schule immer in der Klemme, und er niemals; in der Schule konnte er nie ſeine Lection, und ich nur ſelten; aber wenn ich ſie konnte, ſo konnte ich ſie faſt zu gut. In den hauptſächlichſten Zweigen des Unterrichts, als Geſchichte u. ſ. w. übertraf er mich wie die meiſten Knaben meines Alters."

Man erzählt eine intereſſante Anekdote von dieſen zwei Knaben, die auf Lord Byrons Heroismus und Reizbarkeit ein eigenes Licht wirft. Ein tyranniſcher Knabe, der um wenige

Jahre älter war, ſchlug Peel. Während dieſe Schläge ihn ununterbrochen trafen, und Peel ſich vor ihnen nicht zu erwehren wußte, kam Byron zu der Scene und fragte vor Wuth glühend, mit Thränen in den Augen und mit einer vor Entſetzen und Unwillen zitternden Stimme, ſehr demüthig, ob — — — ihm wohl ſagen wolle, wie viele Schläge er noch austheilen werde? „Ei ſeht nur doch!“ verſetzte der Schinderknecht, „was haſt Du denn darnach zu fragen? Du kleiner Schurke!“ „Inſofern hab' ich wohl darnach zu fragen,“ verſetzte Byron, indem er ſeinen Arm emporhielt, „als ich die Hälfte der Schläge auf mich nehmen will.“

Außer ſeiner Neigung für Mary Duff faßte Byron in ſeinem zwölften Jahre eine ähnliche zu ſeiner jungen Couſine, Miß Parker, der er, wie er ſagt, „ſeinen erſten poetiſchen Aufſchwung verdankte.“ „Ich habe,“ fährt er fort, „die auf ſie bezüglichen Verſe lange vergeſſen; aber nicht ihre ſchwarzen Augen, ihre reizenden Augenbraunen, und ihre vollkommen griechiſche Geſtalt. Sie ſtarb ein oder zwei Jahre darauf, in Folge eines Falles, der ihr Rückgrat verletzte und die Auszehrung herbeiführte. Im Jahr 1803 bemächtigte ſich ſeiner eine andere Leidenſchaft, die tiefere Wurzeln ſchlug, als die beiden früheren, und die durch alle Neigungen ſeines künftigen Lebens nicht ganz verwiſcht worden zu ſein ſcheint.

Es iſt bekannt, daß der Vorfahr Lord Byron's, der Lord William, ſeinen Nachbar Mr. Chaborth im Duell tödtete. Chabort hinterließ einer Tochter, die mit ihrer Familie zu Annesley ganz nah bei Newſtead, wohnte. Die junge Lady war gegen achtzehn Jahre alt, und Lord Byron ſechzehn. Sie war ſchön und zugleich etwas kokett.

Als Mrs. Byron Newſtead verlaſſen hatte, wohnte ſie eine Zeitlang in Nottingham, wo Byron ſeine Schulferien zubrachte,

und häufig Gelegenheit hatte, mit Mary Chaworth umzugehen. Er verliebte ſich in ſie, doch das Mädchen fand ſein Alter nicht geeignet, ſeine Neigung zu erwidern. Hören wir ihn ſelbſt: Er ſagt: „Unſere Vereinigung würde den Streit beigelegt haben, in welchem unſere Väter Blut vergoſſen; ſie würde wenigſtens ein Herz und zwei Perſonen vereinigt haben, die an Jahren nicht übel für einander gepaßt hätten — und — und — und was war der Erfolg!“

Sein Fußübel, das in ihm immer einen höheren Grad der Reizbarkeit erhielt, hatte auf ſeine erſte und wahre Leidenſchaft einen höchſt verſtimmenden und ſtörenden Einfluß. Er konnte nicht tanzen, und ſie tanzte gern. Er war dazu verdammt, einſam und mürriſch dazuſitzen, wenn ein Fremder ihr die Hand drückte, und die Schritte begleitete, denen ſeine Augen und ſeine Hoffnungen ſo zärtlich folgten. Er ſollte die größte Qual empfinden, die ihm ſeine Lahmheit nur hätte verurſachen können. Denn eines Tages mußte er aus dem Munde ſeiner angebeteten Mary Anna die Worte hören: „Denkt Ihr denn, daß ich mich nur im Geringſten um den lahmen Burſchen kümmere?“ Dieſe Sprache ging ihm, wie er ſelbſt ſagt, wie ein Schwert durch die Seele. Als er davon hörte, ſtürzte er, wiewohl es ſchon ſpät in der Nacht war, aus dem Hauſe, und rannte, ohne ſich ſeines Weges klar bewußt zu ſein, fort bis nach Newſtead Abbey.

Zwölf Monate ſpäter, wo er von Miß Chaworth mit einer erzwungenen Ruhe Abſchied nahm, ſagte er zu ihr: „Wenn ich Sie wiederſehe, werden Sie Mrs. Chaworth *) ſein:“ worauf ſie ihm antwortete: „Das hoffe ich!“

Im folgenden Jahre verheirathete ſie ſich: „Nimm Dein

*) Miß Chaworth behielt ihren eigenen Namen noch einige Jahre nach ihrer Verheirathung bei.

Schnupftuch," sagte seine Mutter; ich habe Dir eine Neuigkeit zu melden; Miß Chaborth hat geheirathet." Der Eindruck, der sich bei diesen Worten auf dem blassen Gesicht des Jünglings aussprach, läßt sich nicht mit Worten schildern. „Ist das Alles?" fragte er, indem er das Schnupftuch wieder in die Tasche steckte, mit dem kalten Sarkasmus, der sich in seine Poesie und Leidenschaften mischte, indem er Gleichgültigkeit affektirte, und die Unterhaltung abbrach. Das Schicksal der Mrs. Chaborth, später Mad. Musters (als sie den Namen ihres Mannes annahm), ist so tragisch, und Byrons darauf folgende Ehe fiel so unglücklich aus, daß man sich bei dem Gedanken an Beider Loos der Theilnahme nicht erwehren kann. Hätte sich nicht diese Episode in Byrons Leben anders gestaltet, so wäre vielleicht auch dem stürmischen Geiste Byrons eine andere Richtung gegeben worden. Er hätte dann vielleicht, zufrieden mit seinen häuslichen Angelegenheiten, jene Fähigkeiten seines Geistes auf eine politische Laufbahn in seinem Vaterlande verwendet, welche durch die Täuschungen seiner Jugend, durch die Ungewißheit seiner Vermögensumstände und durch sein umherschweifendes aus rastlosem Ehrgeiz hervorgehendes Leben von diesem glücklichern Ziele abgelenkt wurden. O wäre das der Fall gewesen, so würde sich unser Dichter in diesen Augenblicken, statt eines Grabes in Griechenland, einen Triumph in dem gegenwärtigen Kampfe erworben haben; in dem Schulkameraden hätte er einen Nebenbuhler gefunden, und die Namen Byron und Peel wären in anderen als Schulchroniken neben einander gestellt worden.

Hier endet Lord Byrons Knabenalter. Er selbst bemerkt, es sei für ihn eine der tödtlichsten und trübsten Empfindungen seines Lebens gewesen, zu wissen, daß es vorüber sei.

In dem Trinity-College von Cambridge scheint es ihm nicht gefallen zu haben. Er hielt sich dort auf seinem Zimmer

einen jungen Bären, mit dem er sich viel beschäftigte, und erlangte eine Fertigkeit im Schwimmen, auf die er sich viel zu gute that.*)

In den Sommerferien des Jahres 1806 wandte er sich zu seiner Mutter nach Southwell, in deren Umgang er sich nicht sonderlich gefallen zu haben scheint. In ihrem Dispüten handelte es sich oft um Schüreisen und Zangen, mit welchen beide Theile sehr geschickt umzugehen wußten.

Zu Newark trat Byron unter den Auspicien des Buchhändlers Mr. Ridge zuerst als Dichter auf. Alle Anekdoten, die man aus dieser Zeit von ihm erzählt, drehen sich um Bullenbeißer, Newfoundländer-Hunde, und Wogdens-Pistolen, für die er sich fast in gleichem Grade interessirte, wie für seine poetischen Plane. Dabei spielte er auf mehreren Privattheatern abwechselnd den Penruddock in dem „Glücksrad" und den grilligen Tristram Fickle in der Farce „der Wetterhahn." Dabei entfaltete er eine große Gewandtheit und alle die Grade von Licht und Schatten, die in seinem künftigen Leben so auffallend hervortraten.

Am interessantesten sprechen sich seine Plane um diese Zeit in einem damaligen Briefe an Lord Clare aus, den wir hier mittheilen:

---

*) Wir gedenken einer Unterredung, die Lord Byron und der Dr. Polidori auf ihrer Rheinreise mit einander hatten. „Was könnt Ihr wohl thun," fragte der Arzt, „was ich nicht auch kann? „Ich denke," antwortete Byron, „ich kann Dreierlei, was Ihr nicht könnt." Polidori drang weiter in ihn, worauf Lord Byron sagte: „ich kann diesen Strom gerade hindurch schwimmen; ich kann mit dem Pistol in einer Entfernung von zwanzig Schritten dieses Licht auslöschen; und ich habe ein Gedicht geschrieben, von dem in Einem Tage vierzehn tausend Exemplare verkauft wurden."

Southwell, den 6. Febr. 1807.

„Wollte ich alle die Entschuldigungen vorbringen, die nöthig wären, um mein Schweigen zu rechtfertigen, so würde aus meinem Schreiben mehr eine Supplik werden, als ein Brief; denn es würde nichts als Bitten um Verzeihung enthalten; doch statt dessen gesteh' ich meine Sünde ein, und baue mehr auf die Nachsicht der Freundschaft, als auf meine Ausflüchte. Meine Gesundheit ist zwar noch nicht völlig hergestellt; doch bin ich außer Gefahr; ich habe Alles wieder, außer meine Lebensgeister, die noch an Niedergedrücktheit leiden. Sie werden staunen, wenn ich Ihnen melde, daß ich kürzlich an Delaware geschrieben habe, um ihm (ohne einige meiner alten Freunde in die Sache zu verwickeln) von meinem Betragen während meines letzten Aufenthaltes in Harrow (etwa zwei Jahre früher) das, wie Sie wissen, etwas cavaliermäßig war, Rechenschaft zu geben. Ich fand seit jener Zeit, daß man ihn ungerecht behandelte; man tadelte seine Leitung, und ich folgte den Ohrenbläsereien der Andern. Ich that Alles, um mein Unrecht wieder gut zu machen, obgleich ohne alle Aussicht auf guten Erfolg; in der That, ich erwartete nie eine Antwort, und wollte auch nur die Form beobachten; ist eine solche bis jetzt nicht erfolgt, und wird wohl auch nie erfolgen. Indeß habe ich mein eigenes Gewissen durch einen Schritt zur Versöhnung erleichtert, der für meinen Stand erniedrigend genug ist; denn ich würde nicht ruhig haben schlafen können bei dem Bewußtsein, daß ich irgend Jemand ohne allen Vorsatz beleidigt habe. Ich habe Alles gethan, um meine Beleidigung wieder gut zu machen, und damit Punktum. Entweder erneuern wir unsere Freundschaft, oder nicht; Beides gilt nun gleich.

Ich habe meine Zeit mit verschiedenen Planen hingebracht. Ich habe einen Diener fortgejagt, der mich betrog — doch das

iſt nicht ſonderlich erfreulich — ich habe auf Privattheatern geſpielt, ich habe (auf Bitten meiner Freunde) einen Band Poeſieen zu ihrem Nutz und Fromm herausgegeben; ich habe geliebt — und Arznei genommen. Die beiden letzten Amüſements hatten nicht den beſten Erfolg; denn meine Neigungen theilten ſich in das Gefühl für mehrere Schönheiten, und meine Arzneien waren ſo verſchiedener Art, daß ich, von Venus zu Aesculap umhergeworfen, bis zum Sterben abgemattet wurde. Doch habe ich noch Muße genug, einige Stunden dem Andenken meiner frühern unvergeßlichen Freundſchaften zu widmen, und in dieſen Zwiſchenzeiten einige Augenblicke zu finden, in denen ich Sie verſichern kann, wie ſehr ich bin und immer ſein werde, mein theuerſter Clare,

Ihr Ihnen wahrhaft ergebener und aufrichtiger
Byron."

Die Gedichte, die Byron erſt für wenige Freunde drucken ließ, drangen bald in das größere Publikum. Wie er ſelbſt ſagt, wurden dieſe Poeſien günſtig aufgenommen. Alle Zeitungen lobten ſie, außer die Edinburgh Review, deren ſtrenge Kritik mit ihren Folgen bekannt iſt. Der berühmte Artikel, der die **English Bards and Scotch Reviewers** an das Licht rief, war, wie jetzt ausgemacht iſt, von der Feder unſeres letzten Lordkanzlers, Mrs. Brougham, dem es ein beſonderes Vergnügen machte, einen Dichter, der zufälliger Weiſe ein Lord war, nach Kräften zu verhöhnen. Man ſtimmt über das Verdienſt dieſer Gedichte ſeit einigen Jahren überein, welches die Review (wer könnte auch Edelſinn von den Reviewers erwarten!) nicht allein auf unedle, ſondern auch auf höchſt ungerechte Art in Zweifel zog. Was freilich mein eignes Urtheil anlangt, ſo muß ich geſtehen, daß ich von der Hand der elendeſten Nachahmer Byrons kein ſchwächeres Beiſpiel von Knittelverſen

gelesen habe, als das, welches er selbst lieferte. Noch widerlicher erscheint mir die absurde Apologie für einen Lord, der zum Dichter heruntersteigt. Der kleine Band, welcher den Titel: Stunden der Muße führte, ließ kaum hoffen, daß der Lord seine künftigen Stunden gut anwenden werde. Doch das rechtfertigt den Rezensenten der Review nicht, weil sich überhaupt unnöthige Strenge nie rechtfertigen läßt; doch rechtfertigt es gewissermaßen eine Strenge in Bezug auf die Bestrebungen anderer junger Schriftsteller, welche, indem sie Neigung fühlen, ihr nicht blindlings nachhängen sollten, weil gerade immer ihre Erstlingsversuche ihren Genius am meisten verklagen werden.

Indeß wirkten die glücklichen Erfolge auf Lord Byron bei weitem nicht so stark ein , als die Vereitlungen, die ihm sogar Vergnügen zu machen schienen; denn sie steigerten die Größe und Männlichkeit seines Charakters. Anstatt zu siechen, wie der unglückliche Keats bei einer ähnlichen Kritik seiner Werke, wurde er gerade durch diese Kritik emporgehoben, und es erwachten nach derselben in ihm Kräfte, die bisher geschlummert hatten; sie war für ihn dasselbe, was der Schlachtlärm für das Ohr des Rosses ist, dem die Neigung zum Krieg angeboren wurde.

Die Lage Lord Byrons war eine ungewöhnliche. Er war von hohem, aristokratischen Stand, ohne nur eine einzige aristokratische Verwandtschaft zu haben; er war der Erbe von einem Besitzthum, das seine Vorfahren Jahrhunderte hindurch besessen hatten, er hatte Reichthümer zu hoffen, die ihm nicht leicht entgehen konnten; er hatte ein Recht, die Verwandtschaft mit einigen von den größten Namen des Landes in Anspruch zu nehmen; er hatte keine Heimath, aber ein Caffeehaus; er hatte ein nur kleines Einkommen bei Schulden, die er machte; er war ganz und gar nicht mit der Gesellschaft verbunden, für die er sich geboren sah. Halb Abenteurer und halb Lord, und

mehr zum Pair geneigt als zum Poeten, wurde er durch die Empfänglichkeit für die Pairschaft zu der Poesie hingetrieben.

„Die Abtei Newstead, erzählt Bulwer, anderthalb Stunden von Nottingham entfernt, ward von Heinrich II. im Jahr 1170 gegründet. Als Heinrich der VIII. die Klostergüter einzog, schenkte er die Kirche und Abtei sammt dem Gebiete von Papelwick und dem Patronat über diese und andere Ländereien dem Sir John Byron, der Schloßvogte von Nottingham und Inspektor der Sheerwood-Forstes war. Der nächste Erbe, der gleichfalls dem Namen John Byron führte, ward von der Königin Elisabeth zum Ritter erhoben.

Lord Byron ließ das Innere von Newstead-Abtei für seine Mutter und sich nach und nach zu einem mehr bequemen und modernen Sitz umwandeln. Das Arbeitszimmer des Lords, mit einer Aussicht auf den Garten, war ein sehr nettes Zimmerchen mit einigen antiken Büsten und einer nicht großen, doch sehr ausgewählten Bibliothek. Es hing darin ein altes vergoldetes Krucifix und ein Schwert mit einer vergoldeten Scheide; und in einer Ecke des Zimmers befanden sich zwei schön polirte Schädel auf fein gearbeiteten silbernen Gestellen. In dem Garten sah man eine Menge Schädel, die aus dem Kirchhofe ausgegraben worden waren; und später daselbst wieder begraben wurden. In einer Ecke des Bedientenzimmers stand ein steinerner Sarg, in welchem Fechthandschuhe und Rappiere lagen, und an den Wänden der geräumigen, aber öden Küche las man die Worte: „Verschwende nicht — geize nicht!“ In der Vorhalle waren eine Menge von Thiergemälden aufgehangen. Das Refektorium, jetzt das Wohnzimmer, hing voller Byrons, die gewölbte Decke war geblieben, aber die Fenster hatten eine neue Einfassung und Bekleidung, ein großes östliches Fenster stand noch ganz; es gränzte an das Wohnhaus. Der Kreuzgang,

das Refektorium, das Kloſter, blieben unberührt, ſelbſt der alte Kloſterbrunnen mit dem Wappen; dem Park war es übler ergangen. Der alte William verlor große Summen im Spiele, und hieb daher die Waldung dicht um die Abtei ſehr aus. — Am Ende des Gartens ſtand in einem Eichenwäldchen ein Satyrnpaar, deren Geſtalten die Landleute der Umgegend für die Bilder des alten gnädigen Herrn halten mochten. Die Hauskapelle iſt noch ganz erhalten, obgleich hie und da ein wenig verfallen, und die Decke iſt in ſchönen ſpringenden Bogen gewölbt. An den Garten ſtößt ſehr maleriſch das Gemäuer der alten Abteikirche. — Newſtead-Abtei erhebt ſich großartig mitten aus einem ſtattlichen Park, der ſich durch ein Thal hinzieht. Zu beiden Seiten des Schloſſes befindet ſich ein See. Der Park iſt breit, zum Theil mit ſteinernen Mauern, weiterhin mit Palliſaden umgeben, und enthält viel Rothwild."

Aeußerlich um dieſe Zeit in Anſpruch genommen durch die Leidenſchaft für ein zweideutiges Frauenzimmer, die ihn in Mannskleidern nach Brighton begleitete, und den Grund zu mehrfachen Verunglimpfungen ſeines Rufes legte; äußerlich gleichfalls in Anſpruch genommen durch die kaum ehrenvolleren Uebungen in der Fechtſchule des Mr. Jackſon, durch den Umgang mit dem Balletmeiſter d'Egwille und dem rohen Grimaldi — mußte ſein Inneres ein fieberiſches Verlangen nach einer edlerern Sphäre fühlen; und ſo wendete er ſich denn mit Ungeduld von den niederern Pfaden einer höhern Laufbahn zu, bei welcher er keine Gönner brauchte, und welche zu der Einſamkeit paßte, in der ſich ein Mann von ſeinem Rang und ſeinen Verhältniſſen wohl ſelten befinden mag.

Er entſchloß ſich auf eine zeitlang alle ſeine ungünſtigen Umgebungen zu verlaſſen, und ſeine Abreiſe ſo einzurichten, als

ob man für alle Zukunft nichts Erhebliches von ihm mehr zu erwarten hätte. Gekränkt an seiner Person, wobei die gute Meinung von seiner Aufführung mehr dazu diente, ihn zur Selbsterkenntniß zu bringen, als ihre Folgen auszulöschen; gekränkt in seiner Liebe, seit das einzige Wesen, zu dem er eine wahre Zuneigung zu empfinden schien, ihn mit Verachtung behandelt hatte, was sich freilich unter den obwaltenden Umständen verzeihen ließ; gekränkt an seinem Ehrgeiz, seit der Versuch den er machte, die Ungerechtigkeit des Angriffs auf seine Muse darzuthun, seine Empfindlichkeit verrathen hatte; gekränkt endlich in noch höherm Grade, insofern er bei den eingesogenen Ideen von Familienstolz und Feudalrechten arm war, durch den Adel auf die Bewerbung um Ehrenstellen hingewiesen, zu deren Erlangung er keine Hoffnung hatte; fand wohl nie ein Mensch in sich mehr Elemente zu einem Satiriker, als der junge Lord Byron, als er durch eine Antwort seine Kritiker schlug und sein Vaterland verließ, nach der Widerlegung der ersteren, und nach seinem Abschied von dem letzteren.

Es war im Beginn des Jahres 1809, wo er von London abreiste um nach Persien zu gehen; doch vorher wollte er noch sein neustes dichterisches Werk herausgeben, und seinen Sitz in der Pairkammer in Anspruch nehmen.

Er trat zuerst in das Haus der Lords ein am 13. März 1809, „einsamer und freundloser," schreibt sein Biograph, als vielleicht jemals ein junger Mann von seinem Stande. Er hatte auch nicht Einen seines Ranges, der als Freund seine Hand ergriffen, oder ihn als Verwandten anerkannt hätte. Sein Gesicht, sagt Mr. Dallas, war in diesen Lagen bläſſer als gewöhnlich und verrieth die Unruhe seines Geistes. Es befand sich auch kein einziges Mitglied im Senat, das in näherer Beziehung zu ihm stand, an das er sich hätte wenden können oder

mögen, um ihn auf eine seinem Stande angemessene Weise einzuführen. Diese Verdrüßlichkeiten wurden nicht verringert durch gewisse Schwierigkeiten, welche dem Beweiß für seine Geburt und die auf dieselbe begründeten Ansprüche begleiteten; die Verheirathung des Admiral [illegible] mit Miß Trevanion hatte in einer Privatkapelle zu Carhaie Statt gefunden, und es konnte im Betreff derselben kein gültiges Certificat producirt werden. Lord Byron selbst sagt, indem er von seiner Aufnahme bei dem Kanzler Lord Eldon spricht, dessen freundliche Begrüßung er nicht eben so freundlich erwiderte: „Als ich das gehörige Alter erlangt hatte, veranlaßten mich Umstände, die meine Geburt und die Verheirathung meiner Eltern betrafen, meinen Sitz für einige Wochen nicht anzunehmen. Als diese Zeit um war und ich meinen Eid geleistet hatte, entschuldigte er sich wegen der Verzögerung, indem er sagte, die Beobachtung der Form sei ihm zur Pflicht gemacht. Ich erwiderte ihm, er möge sich nicht entschuldigen, und fügte hinzu, insofern er sich in der Sache eben nicht sonderlich eilig gezeigt hatte: „Eure Lordschaft gleicht auf's Haar dem Tom Thumb, der damals auf den Theatern gespielt wurde;

„Ihr thatet Eure Pflicht, jedoch nicht mehr."

Einige Tage später wurden die bittern Empfindungen veröffentlicht, welche ein Zusammenfluß von mehrerern Umständen herbeigeführt hatte. Jetzt ergab er sich der Einsamkeit, und eine Trostlosigkeit, die sein glühendes Temperament und seine poetische Imagination auf den höchsten Grad steigerte, bewog ihn, sich in die Einsamkeit von Newstead-Abbei zurückzuziehen, theils um dort über die Täuschungen nachzudenken, die er erfahren, theils vielleicht um ungestört in den Bildern schönerer Länder und ruhmvollerer Tage zu schwelgen, um die es sich bei seinem Gedicht und der vorhabenden Reise handelte."

Seine Liebe zu einsamen Gängen und sein Geschmack, nach allen Seiten umher zu forschen, führten ihn häufig so weit, daß sie für seine Sicherheit ernstliche Besorgnisse erweckten. Während seines Aufenthaltes zu Aberdeen pflegte er sich nicht selten vom Hause heimlich wegzustehlen; — oftmals nahm er seinen Weg nach dem Meere, und einmal fand man nach langem und ängstlichem Rufen den abenteuernden kleinen Schwärmer in einer Art von Moraft oder Bruch stecken, aus dem er sich selbst nicht wieder hatte hinausarbeiten können.

Während eines solchen im Sommer nach dem Dee zu unternommenen Ausfluges hatte er Gelegenheit, von den wilden Schönheiten der Hochlande noch mehr zu sehen, als die Nachbarschaft der Wohnung zu Ballatrech darbot, — seine Mutter nahm ihn mit sich durch die romantischen Schluchten, die nach Invercauld führen bis zu dem kleinen Wasserfalle, **Linn of Dee** genannt. Hier aber hätte seine Liebe zu Abenteuern ihm fast das Leben gekostet. Als er längs eines Abhanges, der über den Wasserfall hinausragte, hinkletterte, verwickelte sich sein lahmer Fuß in Haidegebüsch und er fiel. Schon war er im Herabstürzen, als der begleitende Diener ihn noch glücklich faßte und ihm so das Leben rettete.

Ueber die in diese Zeit fallende Liebe zu Marie Duff sagt Byron selbst: „Ich habe mich in der letzten Zeit recht viel in Gedanken mit Marie Duff beschäftigt. Wie seltsam, daß ich die innigste, hingebendste Zärtlichkeit für dieses Mädchen in einem Alter fühlte, wo ich weder Leidenschaft empfinden, noch selbst die Bedeutung des Wortes verstehen konnte. Meine Mutter pflegte mich immer mit dieser kindischen Liebe aufzuziehen; zuletzt, lange Zeit nachher, als ich sechzehn Jahre alt war, sagte sie mir eines Tages: „Byron, ich habe einen Brief aus Edinburgh von Miß Abercromby erhalten; deine alte Geliebte Marie Duff hat sich

mit einem Herrn C. verheirathet.“ Was war meine Antwort? Ich kann die Gefühle, die mich in jenem Augenblicke bewegten, nicht beſchreiben oder auseinanderſetzen; aber es fehlte wenig, daß ſie mir Convulſionen zuzogen, wobei meine Mutter ſo erſchrak, daß, als ich hergeſtellt war, ſie es gänzlich vermied, den Gegenſtand weiter gegen mich zu berühren und ſich damit begnügte, ihn allen ihren Bekannten zu erzählen. Was bedeutete Dies? Seit der Faux-pas ihrer Mutter zu Aberdeen die Veranlaſſung geweſen war, daß ſie ſich zu ihrer Großmutter nach Banff zurückzog, hatte ich ſie nicht wieder geſehen; wir waren beide bloße Kinder. Fünfzigmale wenigſtens war ich in Liebe ſeit jener Zeit, aber noch errinnere ich mich Alles deſſen, was wir uns ſagten, unſerer Liebkoſungen, ihrer Züge, meiner Unruhe, meiner Schlafloſigkeit, wie ich die Magd meiner Mutter quälte, für mich an ſie zu ſchreiben, was ſie zuletzt that, um mich zu beruhigen. Die arme Anna glaubte, ich ſei toll und da ich für mich ſelbſt nicht ſchreiben konnte, ward ſie mein Sekretär. Noch gedenk' ich unſerer Spaziergänge, des Glückes bei Marie zu ſitzen, im Kinderzimmer, während ihre jüngere Schweſter mit der Puppe ſpielte, wir aber ernſthaft einander die Cour machten.

„Wie zum Henker konnte dies Alles ſo früh kommen, woher konnte es ſeinen Urſprung nehmen? An den Unterſchied der Geſchlechter dachte ich noch Jahre ſpäter nicht und doch war mein Unglück, meine Liebe zu dem Kinde ſo heftig, daß ich oftmals gezweifelt, ob ich ſpäterhin je ernſtlich wieder geliebt habe. Sei dem wie ihm wolle, die Nachricht von ihrer Verheirathung traf mich mehrere Jahre ſpäter wie ein Donnerſtrahl, ſie erſtickte mich beinahe, zum Erſchrecken meiner Mutter und zum Befremden, ja zum ungläubigen Erſtaunen aller derer, die es hörten. Es iſt eine Erſcheinung in meiner Natur (denn ich

war noch nicht acht Jahre alt), die mir befremdend geschienen hat und mir immer bis zu meiner letzten Stunde befremdend bleiben wird, und neuerlich hat sich mir die Erinnerung daran, nicht die Neigung selbst, so gewaltsam als jemals wieder aufgedrängt. Wissen möchte ich nur, ob sie wohl im Geringsten sich meiner noch erinnert, ob sie wohl noch daran denkt, wie sie ihre Schwester Helene bedauerte, daß sie nicht auch einen Bewunderer habe! Wie allerliebst ist das ungetrübte Bild von ihr in meinem Gedächtnisse; — ihr dunkelbraunes Haar, ihre klaren Augen, selbst ihr Anzug! Fast würde es mir leid sein, wenn ich sie jetzt sehen sollte; — der Wirklichkeit, wenn auch noch so schön, würde die Züge der lieblichen Peri, wie sie damals waren, und wie sie jetzt, nachdem sechzehn Jahre verflossen, noch immer in meiner Erinnerung leben, zerstören oder wenigstens verwirren. Ich bin jetzt 25 Jahre und einige Monate . . .

„Meine Mutter erzählte, denke ich, die Umstände (wie ich von der Heirath hörte) den Parkyns, gewiß aber der Familie Pigot; wahrscheinlich auch erwähnte sie ihrer in der Antwort an Miß Abercromby, die meinen kindischen penchant sehr wohl kannte und ihr die Neuigkeit, damit sie mir mitgetheilt würde, geschrieben hatte — Dank sey ihr dafür! „Nächst dem Anfange, hat oft das Ende mich veranlaßt, Betrachtungen anzustellen. Daß die Sache sich wirklich so verhält, wissen Andere so gut als ich, und außerdem sagt es mir mein Gedächtniß mit mehr als leisem Flüstern. Aber je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr gerathe ich in Verlegenheit, irgend eine genügende Ursache zu der Frühzeitigkeit dieser Neigung aufzufinden."

Sein Großoheim, der fünfte Lord Byron, starb 1798 darauf zu Newstead-Abbei, nachdem er die letzten Jahre eines sonderbaren Lebens in einer strengen, fast verwilderten Zürückgezogenheit zugebracht hatte. Am Tage darauf, nachdem der

kleine Byron den Titel ererbt hatte, soll er zu seiner Mutter gelaufen sein und sie befragt haben, „ob sie an ihm wohl irgend einen Unterschied wahrnehme, seit er Lord geworden sei, denn er könne keinen bemerken.“ Es war ein sehr richtiger und natürlicher Gedanke — aber das Kind ahnte nicht, welch eine gänzliche und zauberähnliche Veränderung durch das einfache vor seinen Namen gesetzte Wort in alle seine künftigen Verhältnisse zur menschlichen Gesellschaft gebracht war. Daß das Ereigniß, als ein Wendepunkt in seinem Leben, ihn, selbst schon zu jener Zeit lebhaft ergriff, läßt sich auch aus der Bewegung schließen, die er an dem bedeutungsvollen Morgen an den Tag gelegt haben soll, als sein Name in der Schule zum Erstenmale mit dem Titel „**Dominus**“ ausgerufen wurde. Unfähig die übliche Antwort „**adsum**“ hervorzubringen, stand er schweigend, ringsum von seinen Mitschülern angestarrt, und brach zuletzt in Thränen aus.

Nach dem Tode seines Großonkels ward Lord Byron, nach dem gewöhnlichen Gebrauch, ein Mündel des Staatskanzleiamtes und der Graf von Carlisle, der, als Sohn der Schwester des verstorbenen Lords, mit der Familie verwandt war, wurde zu seinem Vormunde bestimmt. Von ihrer treuen May Gray begleitet, verließen Mrs. Byron und ihr Sohn im Herbste 1798 Aberdeen und sie begaben sich nach Newstead. Vor ihrer Abreise war das Mobiliar ihrer beschränkten Wohnung, jedoch mit Ausnahme des Silbergeräthes und des Leinenzeuges, verkauft und die ganze Summe, die die Mutter des Lords von Newstead aus ihren Effekten löfete, war 74 Pfund, 17 Schilling 7 Pence.

So tief und innig gefühlt aber auch die Eindrücke waren, die er von Schottland bewahrte, so war er doch hier eben sowohl, als bei seinen übrigen sanfteren Empfindungen, wohl im Stande, sich selbst und seine bessere Natur zu hintergehen und, wenn er durch Verdruß oder Spott angereizt war, nicht blos

Andere, sondern auch sich selbst zu überreden, daß er geradezu das Entgegengesetzte empfinde. Die Ungerechtigkeit, womit er in seinem Verdrusse über die kritischen Blätter Edinburghs Alles überschüttete, was nur Schottisch hieß, war ein Beweis eines solchen vorübergehenden Triumphs über seine bessere Ueberzeugung und in jedem Augenblicke war die geringste Anspielung von Spott über das Land oder seine Bewohner hinlänglich, alle seine Empfindungen in den Hintergrund zu drängen. Einer seiner Freunde beschrieb mir einmal die halb scherzhafte Wuth, in die er eines Tages gerieth, als eine junge Dame ihm ganz arglos bemerkte, daß er einen Anflug vom schottischen Accente zu besitzen scheine. „Da sey Gott vor, rief er aus, nein, den habe ich ganz gewiß nicht! Lieber wollte ich, daß das ganze verwünschte Land ins Meer versunken wäre! Ich, den Schottischen Accent!"

Solchen Ausbrüchen, sie mögen mündlich oder schriftlich sein, kann man indessen nur geringen Werth beilegen, wenn man sie jenen starken Zeugnissen gegenüber stellt, die er von seiner Liebe zu dem Aufenthaltsorte seiner Jugend zurückgelassen hat. Während diese Empfindungen seinerseits unvertilgbar waren, findet man von der andern Seite bei den Bewohnern Aberdeen's, die ihn fast als ihren Mitbürger betrachteten, eine eben so warme Theilnahme an seinem Namen und seinem Ruhme. Man zeigt dem Reisenden die verschiedenen Häuser, die er in der Jugend bewohnte; ihn gesehen zu haben, erwähnt man mit Stolz und die Brücke des Don, herrlich schon an sich selbst, erhält blos durch den Umstand, von ihm genannt zu sein, einen neuen Reiz. Vor zwei oder drei Jahren wurden für einen Brief, den Capitän Byron wenige Tage vor seinem Tode geschrieben hatte, einem Einwohner von Aberdeen, der ihn besaß, fünf Pfund geboten und unter den Andenken an den jungen Dichter, die in jener Stadt von verschiedenen Personen aufbewahrt

werden, findet ſich eines, von dem er ſelbſt mit nicht geringem Vergnügen würde gehört haben, indem es nichts Geringeres und Charakteriſtiſcheres iſt, als eine alte Sauciere von Chineſiſchem Porzellan, aus welcher er noch als Kind bei einem Anfalle von leidenſchaftlicher Hitze, ein großes Stück herausgebiſſen hatte.

Die geringen Einkünfte der Mrs. Byron erhielten um dieſe Zeit eine Vermehrung durch eine Penſion aus der Civilliſte von 300 Pfd. jährlich, die zwar gewiß höchſt erwünſcht kam, von der mir aber die Gründe, weshalb ſie bewilligt worden, nicht bekannt geworden ſind. Folgendes iſt eine Kopie des königlichen Schreibens:

„(Gezeichnet:) George R.

„Da wir in Gnaden beſchloſſen haben, der Catharina Gordon Byron, Wittwe, eine Jahresrente von 300 Pfd. von 5. Juli 1799 an gerechnet und auf ſo lange als es Uns gefällig iſt, auszuſetzen, ſo iſt es Unſer Wille und Befehl, daß Sie, in Gemäßheit Unſerer General-Verfügung vom 5. Nov. 1760, der gedachten Catharine Gordon Byron Wittwe, oder auf deren Anweiſung, beſagte Jahresrente vom. 5 Juli 1799 in vierteljährigen Terminen, oder wie es anders beſtimmt werden möchte, und ſo lange als Wir es für gut finden werden, aus unſerm Schatze oder aus den in die Staats-Schatzkammer fließenden Revenüen zukommen laſſen und auszahlen, wofür Ihnen Gegenwärtiges zum Belege dienen mag. Gegeben an Unſerm Hofe von St. James, 2. Oct. 1799 im 39ſten Jahre Unſerer Regierung.

„Auf Befehl Sr. Majeſtät des Königs.

(Unterzeichnet) „ W. Pitt.

„ S. Douglas.

„Edward Roberts. Dep. Cler. Pellium.“

Da die Bemühungen des Nottinghamschen Heilkünstlers ohne Erfolg blieben, so hielt es Mrs. Byron für angemessen, ihren Sohn nach London zu schicken, wo er nach dem Rathe des Lord Carlisle den Händen des Dr. Baillie anvertraut wurde. Weil es aber zugleich darauf ankam, ihn in irgend einer ruhigen Schule unterzubringen, wo man die gegen seine Schwäche verordneten Mittel mit größerer Leichtigkeit anwenden konnte, so wurde zu diesem Zwecke das Institut des verstorbenen Dr. Glennie zu Dulwich, gewählt, und weil es zweckmäßig gefunden wurde, ihm ein besonderes Schlafzimmer einzuräumen, ließ Dr. Glennie in seinem eigenen Studierzimmer ein Bett für ihn einrichten. Mrs. Byron, die noch eine kurze Zeit nach ihm zu Newstead verweilt hatte, bezog, als sie in der Stadt angekommen war, ein Haus von Sloane Terrace und einer von den Herren Sheldrake erhielt, unter Leitung des Dr. Baillie, den Auftrag, ein Instrument zusammenzusetzen, um den verwachsenen Fuß gerade zu richten. Mäßigung bei allen Leibesübungen ward zwar vorgeschrieben, allein Dr. Glennie fand es keineswegs eine leichte Aufgabe, die Befolgung dieser Vorschrift zu erlangen; denn der Knabe, so ruhig er sich auch bei den Studien verhielt, war kaum zum Spielen entlassen, als er auch schon dem Ehrgeize, in allen Uebungen den Kräftigsten der ganzen Schule zu übertreffen, seinen Lauf ließ, „ein Ehrgeiz," sagt Dr. Glennie in einer Mittheilung, die er mir kurz vor seinem Tode machte, „den ich fast durchgängig bei jungen Leuten, die an seiner ähnlichen Körperschwäche leiden, vorherrschend gefunden habe." *)

Da er in den Anfangsgründen der lateinischen Grammatik

*) Quoique, sagt Alfiere, indem er von seinen Schuljahren redet, je fusse le plus petit de tous les grands qui se trouvaient au second appartement où j'étais descendu, c'était précisement mon inferiorité de taille, d'âge et de force, qui me donnait plus de courage, et m'engageait à me distinguer.

nach der Lehrmethode der Schulen zu Aberdeen unterrichtet war, so trat der Umstand ein, daß unser junger Schüler, bei der Nothwendigkeit, die Anfangsgründe nach der in den englischen Schulen vorgeschriebenen Lehrweise durchzugehen, von vorn anfangen mußte und wie es öfters der Fall ist, dadurch in seinen Studien aufgehalten und in seinen Erinnerungen verwirrt wurde. „Er begann dieses Unternehmen," sagt **Dr. Glennie**, „mit Raschheit und glücklichem Erfolg. Er war fröhlich, gutmüthig und von seinen Mitschülern geliebt. Seine Bekanntschaft mit der Geschichte und Poesie ging weit über die gewöhnlichen Gränzen seines Alters hinaus und in meinem Studierzimmer fand er manches Buch, um seinen Geschmack zu bilden und seine Neugierde zu befriedigen, unter andern eine Reihefolge von Dichtern von Chaucer bis zu Churchill, von denen ich behaupten möchte, daß er sie mehr als einmal von Anfang bis zu Ende durchgelesen hat. Mit dem historischen Theile der heiligen Schrift zeigte er schon in diesem Alter eine vertraute Bekanntschaft, er war höchlich erfreut, sich über selbige mit mir, insbesondere nach unsern Religions-Uebungen am Sonntag Abend, unterhalten zu können und sprach dann über die Gegenstände der Bibel mit jedem Anzeichen der Ueberzeugung von den ihr enthaltenen Wahrheiten. Daß die auf solche Weise in seinem Knabenalter empfangenen Eindrücke sich ungeachtet der Unregelmäßigkeiten seines nachherigen Lebens, tief seinem Herzen eingeprägt hatten, „das setzt der Erzähler," hinzu, „muß jedem aufmerksamen Leser, der seine Werke im Ganzen betrachtet, unbezweifelt erscheinen, und ich habe mich niemals von der Ueberzeugung trennen können, daß bei den befremdenden Verirrungen, die seine spätere Lebensbahn so unglücklich bezeichnen, es ihm sehr schwer gefallen sein müsse, die besseren, in früher Jugend eingesogenen Grundsätze zu verletzen."

Vermuthlich war es während der Ferien in dem Jahre 1800, daß die knabenhafte Liebe zu seiner Cousine, Miß Parker, der er den Ruhm beilegte, seinen Hang zur Poesie zuerst geweckt zu haben, sich seiner bemächtigte. „Mein erstes Streifen in das Gebiet der Poesie (sagt er) geschah im Jahre 1800. Das Aufwallen einer Neigung zu meiner Cousine, Margarethe Parker (Tochter und Enkelin der beiden Admirale Parker), eines der schönsten unter allen dahin schwindenden Wesen) war dazu die Veranlassung. Die Verse habe ich längst vergessen, aber unmöglich würde es mir sein, sie zu vergessen, ihre dunkeln Augen, ihre langen Augenwimpern, die vollkommene griechische Form ihres Gesichtes und ihrer Gestalt! Ich war damals zwölf Jahre, sie etwas, vielleicht ein Jahr, älter. Sie starb etwa zwei Jahre nachher an den Folgen eines Sturzes, der ihr Rückgrat verletzte und Auszehrung herbeiführte. Auch ihre Schwester Augusta, von Einigen für noch schöner gehalten, starb an derselben Krankheit und es war gerade bei ihrer Pflege, daß Margarethe den Unfall erlitt, der ihr das Leben kostete. Meine Schwester erzählte mir, daß als sie kurz vor ihrem Tode zum Besuche zu ihr ging, bei der zufälligen Erwähnung meines Namens Margarethe durch die Todesblässe bis über die Augen erröthete, zum größten Erstaunen meiner Schwester (die bei ihrer Großmutter, Lady Holderneß, lebte und von mir, aus Familienrücksichten, nur wenig zu sehen bekam), da sie nichts von meiner Neigung wußte und nicht begreifen konnte, wie mein Name zu solcher Stunde sie so sehr zu ergreifen vermochte. Ich wußte, indem ich mich damals zu Harrow und auf dem Lande befand, von ihrer Krankheit nicht eher etwas, als bis sie dahin war. Einige Jahre später machte ich den Versuch zu einer Elegie, die sehr seltsam ausfiel.*)

*) Diese Elegie findet sich im ersten (ungedruckten) Bande seiner Werke.

„Ich erinnere mich kaum irgend etwas geſehen zu haben, was der transparenten Schönheit meiner Couſine oder der Sanftheit ihres Herzens während der kurzen Dauer unſerer Innigkeit gleich kam. Sie ſah aus, als ſei ſie aus einem Regenbogen gewoben, durchaus Schönheit und ſtiller Frieden.“

„Meine Leidenſchaft brachte ihre gewöhnliche Wirkung auf mich hervor, — ich konnte nicht ſchlafen — ich konnte nicht eſſen — ich konnte nicht ruhen — und wenn ich gleich Urſach hatte zu glauben, daß ſie mich liebe, ſo war doch die Zeit, die verfließen mußte — ehe ich ſie wiederſehen konnte — die Dauer der Trennung beſtand gewöhnlich aus zwölf Stunden — der einzige Gegenſtand meiner Gedanken! Aber ich war ein Thor damals, und bin jetzt nicht viel weiſer.“

Byron war beinahe zwei Jahre lang unter der Aufſicht des Dr. Glennie geweſen, als ſeine Mutter, unzufrieden über ſeine langſamen Fortſchritte, obgleich, wie wir geſehen haben, ſie ſelbſt die Haupturſache davon war — ſo ernſtlich in den Lord Carliſle drang, ihn in eine öffentliche Schule zu bringen, daß ihrem Verlangen endlich nachgegeben wurde. „So ging er denn,“ ſagt Dr. Glennie „nach Harrow, ſo wenig vorbereitet als es ſich ſchon von ſelbſt bei einem nur zweijährigen Elementar-Unterrichte vorausſetzen läßt und noch dazu in ſeinen Fortſchritten durch jedes Mittel gehemmt, das den Geiſt des Kindes ſeinem Lehrer, der Schule und jeder ernſten Anſtrengung des Fleißes entfremden konnte.“

Bei der Trennung von ſeiner Amme ſchenkte ihr Byron zum Zeichen ſeiner Dankbarkeit der Amme ſeine Uhr, die erſte die er jemals beſeſſen hatte. Dieſe Uhr ward von der treuen Amme während ihres ganzen Lebens mit der größten Sorgfalt aufbewahrt und als ſie ſtarb, erhielt ſie von ihrem Manne der Dr. Ewing, der ſie, als die Reliquie eines erhabenen Geiſtes,

ebenfalls hoch verehrt. Auch hatte der anhängliche Knabe sie mit seinem Miniaturbilde in ganzer Figur, das von Kay zu Edinburgh im Jahre 1795 gemalt war, beschenkt, wo er mit Bogen und Pfeilen in der Hand und mit einer über seine Schultern herabwallenden Fülle von Locken dargestellt ist. Auch dieses merkwürdige Bild ist in dem Besitz des Dr. Ewing.

Eben diese Dankbarkeit legte Byron gegen die Schwester jener Frau, die seine erste Amme gewesen war, an den Tag, der er einige Jahre nach seiner Abreise aus Schottland schrieb, in den herzlichsten Ausdrücken sich nach ihrem Wohlergehen erkundigte und ihr mit großer Freude meldete, daß nun endlich sein Fuß so weit hergestellt sei, daß er einen gewöhnlichen Stiefel anziehen könne, „ein Umstand, nach dem er sich lange ängstlich gesehnt habe und der auch ihr gewiß viel Vergnügen machen werde."

Für ein scheues Gemüth, wie Byron es in seiner Jugend hatte und in einem gewissen Grade während seines ganzen Lebens behielt, war der Uebergang aus einer ruhigen Anstalt, wie zu Dulwich Grove zu dem Geräusch einer großen öffentlichen Schule, beängstigend genug. Sonach finden wir, zufolge seiner eigenen Erzählung, daß er während der ersten anderthalb Jahre „Harrow haßte." Aber die Thätigkeit und Geselligkeit seiner Natur besiegte diesen anfänglichen Widerwillen und aus einem, wie er sich ausdrückt, „recht unbeliebten Jungen" wurde er zuletzt der Anführer bei allen Spielen, Unternehmungen und Anstiftungen von Unfug.

Ueber seine Schulzeit sagt Byron selbst: „Bis zu meinem achtzehnten Jahre hatte ich, so auffallend es klingen mag, niemals ein kritisches Journal gelesen. Während meines Aufenthaltes zu Harrow waren indessen meine allgemeinen Kenntnisse von Gegenständen der neueren Literatur so beträchtlich, daß sie meine Mitschüler auf die Vermuthung leiteten, ich könne so viel

Wiſſen nur aus kritiſchen Journalen geſchöpft haben, weil man mich niemals leſen, ſondern beſtändig müßig, oder beim Spiel oder Anſtiften von Unfug beſchäftigt, ſah. Die Sache iſt, ich las eſſend, las im Bette, las, wenn Niemand las, hatte alle Arten von Lectüre von meinem fünften Jahre an geleſen, und war doch niemals auf ein kritiſches Journal geſtoßen, welches ich nur allein als Grund dafür anzuführen weiß, warum ich keines geleſen hatte. Wahr aber iſt Dies, denn ich erinnere mich, daß als Hunter und Curzon im Jahre 1804 mir zu Harrow jene Meinung äußerten, ſie über mein lächerliches Erſtaunen und die Frage: was ein kritiſches Journal ſei, in Lachen ausbrachen. Aber allerdings waren ſie auch zu jener Zeit noch ſeltener. Drei Jahre ſpäter war ich beſſer mit ihnen bekannt, das Erſtemal aber, daß ich eines las, war 1806—1807.

Auf der Schule hatte ich mich, wie geſagt, durch die Ausdehnung meiner allgemeinen Kenntniſſe bemerklich gemacht, ſonſt aber war ich in jeder anderen Hinſicht faul, konnte wohl plötzliche und bedeutende Anſtrengungen machen (ſo wie z. B. dreißig oder vierzig griechiſche Hexameter, aber freilich mit einer Proſodie, wie ſie dem Himmel gefällig war), doch zu ſtreng anhaltenden Arbeiten konnte ich mich nicht entſchließen. Meine Fähigkeiten waren mehr oratoriſch und martialiſch, als poetiſch und Dr. Drury, unſer erſter Lehrer und mein großer Gönner, hegte nach der Geläufigkeit meines Vortrages, meinem ſtürmiſchen Weſen, meiner Stimme, meiner Fülle der Darſtellung, eine ſtarke Vermuthung, daß ich einſt ein Redner werden würde.*)

*) Um ſeine declamatoriſchen Fähigkeiten an ſolchen Redetagen zu entfalten, wählte er jedesmal die heftigſten Darſtellungen, z. B. die Rede Zangas über der Leiche Alonzo's und Lears Anrede an den Sturm. Bei einer dieſer öffentlichen Gelegenheiten, wo es ſo verabredet war, daß er die Rolle des Trances und der junge Peel die des Turnus

Ich erinnere mich, daß das Erstaunen über meine erste Rede ihn zu einigen ungewohnten (denn er ging sehr sparsam damit um) und plötzlichen Complimenten nöthigte, die er mir vor sämmtlichen Redenden machte. Meine ersten Harrow-Verse (d. h. englische, als Exercitium) waren die Uebersetzung eines Chors aus dem Prometheus des Aeschylus, wurden aber von ihm kalt aufgenommen. Es dachte damals noch Niemand daran, daß ich ein Dichter werden könnte.

„Peel, der Redner und Staatsmann (er war es, ist es und wird es sein), war mit mir in derselben Classe. Wir standen auf einem guten Fuße mit einander, sein Bruder aber war mein genauer Freund. Wir alle — Lehrer und Schüler — setzten große Hoffnungen auf Peel, und er hat uns nicht betrogen. In gelehrtem Wissen war er mir bei Weitem überlegen, in der Declamation und Action stellte man mich ihm wenigstens an die Seite, als Schüler war ich, außer der Schule, beständig in Händel verwickelt, er nie, in der Schule wußte er seine Lection immer, ich selten, wußte ich sie aber, so wußte ich sie auch fast eben so gut. In allgemeinem Wissen der Geschichte ꝛc. war ich ihm, wie auch den meisten andern Schülern meiner Classe wohl überlegen.

„Das Wunder unserer Schulzeit aber war Georg Sinclair (Sohn von Sir John Sinclair, Baronet) der (buchstäblich genommen) für die halbe Schule die Exercitien, Verse nach Belieben und schriftliche Aufsätze ohne dieses machte. Er war ein Freund von mir, mit mir in gleicher Abtheilung, und bat mich oft, ihn mein Exercitium machen zu lassen, welche

---

ausführen solle, änderte Byron plötzlich seinen Sinn und zog die Rede des Latinus vor — aus Furcht, wie man vermuthete, wegen der lächerlichen Beziehung, die einer Aeußerung des Turnus gegeben werden konnte Ventosa in lingua pedibusque fugacibus istis.

Bitte ſo oft mit Bereitwilligung zugeſtanden wurde, als ich mit meiner Arbeit in der Klemme ſaß, oder etwas Anderes zu thun hatte, was wenigſtens in jeder Stunde ſich Einmal traf. Auf der andern Seite war er friedlich, ich wild, ſo focht ich ſeine Sachen aus, prügelte Andere für ihn und prügelte auch wohl ihn ſelbſt, damit er Andere prügeln ſollte, wenn ich es als einen Ehrenpunkt für nothwendig hielt, — oder aber wir ſprachen über Politik, die er ſehr liebte, mit einander und waren überhaupt ſehr gute Freunde. Ich habe noch einige Briefe von ihm, die er mir von der Schule aus geſchrieben hat.

„Ein anderes Schulungeheuer an Gelehrſamkeit und Talent und aufgerichteter Hoffnung war Clayton; was aber aus ihm geworden iſt, weiß ich nicht. Ein Genie war er gewiß.

„Meine Schulfreundſchaften waren bei mir Leidenſchaften (denn heftig war ich immer), aber ich wüßte unter ihnen doch keine (einige freilich trennte früh der Tod) die bis jetzt fortgedauert hätte. Die mit Lord Clare begann faſt am früheſten und währte am längſten, da ſie — ſo viel ich wenigſtens weiß — nur durch weite Entfernung unterbrochen wurde. Aber noch jetzt höre ich das Wort Clare nie, ohne daß mir das Herz ſchlüge und ich ſchreibe es mit den Empfindungen der Jahre 1803, 4, 5 ad infinitum.“

Folgender Auszug iſt aus einem anderen Tagebuche genommen:

„Zu Harrow ſchlug ich mich ritterlich durch. So viel ich mich noch erinnere, verlor ich unter ſieben Kämpfen nur einen und das war gegen H....; doch der Schlingel gewann ihn nicht, ſondern ich zog den Kürzern durch die unziemliche Dazwiſchenkunft der Leute im Hauſe, wo er aß und wo wir uns borten, — ich hatte nicht einmal einen Sekundanten. Ich vergab ihm nie und es würde mich ärgern, wenn ich wieder mit ihm

zusammenträfe, ich bin sicher, wir kämen mit einander in Streit. Meine denkwürdigsten Kämpfe waren mit Morgan, Rice, Reinsford und Lord Jocelyn, — aber hinterher betrugen wir uns jederzeit freundlich gegen einander.

„Ich war ein wenig beliebter Knabe, erhielt aber zuletzt ein leitendes Uebergewicht; ich behielt viele von meinen Schulfreundschaften, alle meine Abneigungen — ausgenommen gegen Dr. Butler, gegen den ich mich zu meinem nachherigen großen Leidwesen sehr unartig betrug. Dr. Drury, den ich ebenfalls genugsam plagte, war der beste, gütigste (doch auch zugleich strengste) Freund, den ich jemals besaß; ich höre nicht auf, ihn noch immer als einen Vater zu betrachten.

„P. Hunter, Curzon, Long und Tatersall waren meine Hauptfreunde. Clare, Dorset, C. Gordon, De Bath, Claridge und J. Wingfield waren jünger als ich und meine Lieblinge, die ich durch zu große Nachsicht verdarb. Unter allen menschlichen Wesen hing ich vielleicht, zu einer gewissen Zeit, am meisten an dem armen Wingfield, der zu Coimbra im Jahr 1811 verstarb, ehe ich nach England zurückkehrte."

Unter seinen Schullieblingen war eine beträchtliche Anzahl dem hohen Adel oder den Pairsfamilien angehörig, wie z. B. die Lords Clare und Delaware, der Herzog von Dorset und der junge Wingfield und es mag wohl sein, daß ihr Rang dazu beitrug, seine Blicke auf sich zu ziehen.

Für die Festigkeit, mit welcher er an allen Erinnerungen seiner Jugend hing, gibt es keinen besseren Beweis, als die interessante Thatsache, daß während von seiner eignen Knaben-Correspondenz so wenig übrig geblieben ist, unter seinen Papieren fast alle die Noten und Briefe, die er von seinen Lieblingen, selbst von den jüngsten, jemals empfangen hatte, aufgefunden worden sind und daß sogar in einigen Fällen, wo

die jugendlichen Schreiber ihr Gekritzel zu datiren vergessen hatten, sein treues Gedächtniß diesen Mangel nach einem Zwischenraume von mehreren Jahren ergänzt hat. Unter diesen Reliquien, von ihm selbst so treu bewahrt, findet sich eine, deren ich nothwendig erwähnen muß, theils wegen des männlichen Geistes der durch die kindische Sprache hindurch dämmert, theils wegen der zärtlichen und freundschaftlichen Gefühle, welche, wie wir sehen werden, die Wiederdurchlesung derselben in späteren Tagen bei Byron erweckte.

„An Lord Byron ꝛc. ꝛc.

„Harrow, on the Hill 28. Juli 1805.

„Da Sie gegen mich so ungewöhnlich unfreundlich gewesen sind, indem Sie, wo wir nur zusammentrafen, mir allerlei Namen beigelegt haben, so muß ich um eine Erklärung bitten, indem ich gern wissen möchte, ob es Ihr Wunsch ist, daß wir noch ferner so gute Freunde als bisher bleiben sollen. Ich gestehe, daß Sie in diesem letzten Monate mich ganz und gar vernachlässigt haben, wie es mir scheint, um Ihrer neuen Intimen willen. Denken Sie aber nicht, daß es meine Absicht ist, darum, weil Sie diese oder jene Grille sich in den Kopf gesetzt haben, Ihnen nachzulaufen, oder, wie ich bemerke, daß gewisse andere Leute es thun, um Sie herumzugehen, um Ihre Freundschaft wieder zu erwerben, denken Sie auch nicht, daß ich Ihre Freundschaft aus Interesse suche, oder darum, weil Sie etwas größer und älter sind, als ich. Nein so war es nicht und so wird es nicht sein. Ich war bloß Ihr Freund und werde das ferner sein. — Sie müßten denn fortfahren, mir wo Sie mich sehen, Namen zu geben. Gewiß werden Sie leicht einsehen, daß mir das nicht lieb sein kann; deshalb warum sollten Sie es ferner thun, wenn Sie anders nicht

wünschen, daß ich Ihr Freund zu sein aufhören möge? Und warum sollte ich es sein, wenn Sie mich unfreundlich behandeln? Ich habe kein Interesse dabei. Wenn Sie gleich nicht zugeben, daß die Andern mich mißhandeln, so ist es mir doch um ein gutes Theil unangenehmer, wenn Sie gegen mich unfreundlich sind.

„Ich bin kein Heuchler, Byron, und ich werde, Ihnen zu gefallen, niemals gestatten, daß Sie mir Namen geben, wenn Sie wollen, daß ich ihr Freund sei. Ist es nicht, so kann ich nicht dafür. Gewiß wird Niemand von mir sagen können, daß ich meine Freundschaft Ihnen aufdringe, wenn sie von Ihnen zurückgewiesen ist. Warum sollte ich es? Stehen wir nicht gleich? Also, was für ein Interesse könnte ich dabei haben? Treffen wir in der Welt wieder zusammen, das heißt wenn Sie es so wollen, so können Sie mich nicht vorwärts oder rückwärts bringen und ich Sie auch nicht. Also bitte und ersuche ich Sie, wenn Sie meine Freundschaft werth halten, — wie ich es bei Ihrem Verfahren fast nicht annehmen kann — mir keine Namen mehr zu geben wie Sie es gethan haben, und mich ordentlich zu behandeln. Bis dahin steht es nicht in meiner Macht, Sie Freund zu nennen. Es soll mir angenehm sein, sobald als es angeht eine Antwort zu erhalten; bis dahin

verbleibe ich Ihr

******

„Ich kann nicht sagen: Ihr Freund."

Auf der Rückseite des Briefes befindet sich von Byrons Handschrift Folgendes:

„Dieser und noch ein anderer Brief wurden zu Harrow von meinem damals und wie ich hoffe, immer geliebten

Freunde, Lord ..... als wir beide noch Schulknaben waren, an mich in Folge irgend eines kindiſchen Mißverſtändniſſes, des einzigen das jemals zwiſchen uns Statt gehabt hat, geſchrieben. Es war von kurzer Dauer und ich bewahre dieſe Note nur deshalb, um ſie ihm dereinſt zur Durchſicht wieder vorzulegen, damit wir beide dann lächeln mögen über die Geringfügigkeit des einzigen Streites, der je zwiſchen uns eingetreten iſt."

„Byron."

In einem zwei Jahre ſpäter von demſelben Knaben geſchriebenen Briefe *) findet ſich folgende charakteriſtiſche Stelle: „Ich ſehe aus Ihrem letzten Briefe, daß Sie auf den größten Theil Ihrer Freunde böſe ſind und, irre ich mich nicht, ſo ſind Sie es auch auf mich. In einer Stelle ſagen Sie: es ſei wenig oder gar kein Zweifel, daß einige Jahre oder Monate uns gegen einander ſo vollkommen gleichgültig machen würden, als ob wir nie einen Theil unſers Lebens mit einander verbracht hätten. Wahrlich, Byron, Sie thun mir Unrecht, und wie ich weiß, oder wenigſtens hoffe, auch ſich ſelbſt."

---

*) In anderen, von eben dem Schreiber herrührenden Briefen, trifft man auf mehrere auffallende Spuren von Byrons leidenſchaftlicher und eiferſüchtiger Reizbarkeit. Zufolge eines derſelben, z B. hatte er daran Anſtoß genommen, daß ſein junger Freund ihn im Eingange eines Briefes „mein theurer Byron," ſtatt „mein theuerſter" angeredet hatte; nach einem anderen war ſeine Eiferſucht durch einige Aeußerungen des Bedauerns über die Abreiſe des Lords John Ruſſell nach Spanien geweckt worden:

„Sie ſagen mir, äußert ſich der junge Briefſteller, daß Sie mich nie in ſolcher Bewegung geſehen, als wie ich meinen letzten Brief geſchrieben habe; und ſind Sie nicht der Meinung, daß ich allen Grund dazu hatte? Am Sonnabend erhielt ich einen Brief von Ihnen mit der Meldung, daß Sie im März auf ſechs Jahre ins Ausland verreiſen

Ungeachtet dieſes Hanges zu Spielen und zum Müſſiggange, der einen gewiſſen Grad von Leere an Gedanken und Empfindung anzukündigen ſcheinen könnte, gab es Stunden, wo der junge Dichter ſinnend ſich in ſich ſelbſt zurückzog und Träumereien nachhing, die mit der gewöhnlichen Heiterkeit der Jugend im Widerſpruch ſtanden. Auf dem Kirchhofe zu Harrow zeigt man ein Grab, von wo aus man Windſor überſieht, das als ſein Lieblingsplatz ſo bekannt war, daß die Knaben es „Byrons Grab“ nannten und hier, erzählt man, ſaß er gewöhnlich ſtundenlang in Gedanken verſunken — brütend über den erſten Regungen der Leidenſchaft und des Genius in ſeiner Seele, gelegentlich vielleicht auch den glänzenden Vorahnungen des Ruhmes nachhängend, unter deren Einfluß er, noch nicht viel älter als fünfzehn Jahre, die folgenden bemerkenswerthen Verſe ſchrieb:

Mein Grabſtein ſoll allein mein Name ſein!
Iſt's Ehre nicht die meinen Staub bedeckt,
O daß kein andrer Ruhm mich dann befleckt!
Er ſoll des Ortes Merkmal, er allein
Mit ihm gedacht, wo nicht, vergeſſen ſein.

---

würden und am Sonntage ging John Ruſſell nach Spanien ab. — Iſt das nicht Grund genug zur Melancholie für mich? Wie aber iſt es Ihnen möglich zu glauben, daß John Ruſſell mich mehr bekümmere, da er nur ſechs Monate abweſend ſein wird und ich beſtändig Nachrichten von ihm bekommen werde, während Sie auf ſechs Jahre gehen, um den größten Theil der Welt zu bereiſen, wo ich kaum etwas von Ihnen hören, vielleicht Sie nie wieder ſehen werde?

„Es hat mich tief gekränkt, wenn ſie ſagen, ich möge Ihnen die Vermuthung nicht übel nehmen, daß die Abreiſe des Freundes, der bei mir war, mich mehr betrübt habe, als deſſen, der fern war. Es iſt beinahe unmöglich für Sie, zu glauben, daß John Ruſſells Abreiſe mir näher gehe, als die Ihrige — darum wollen wir aufhören, davon zu reden.“

Im Herbſte 1802 brachte er mit ſeiner Mutter eine kurze Zeit zu Bath zu und nahm, wohl zu früh, an einigen Luſtbarkeiten des Ortes Theil. Bei einer Maskerade, die Lady Riddle gab, erſchien er in der Tracht eines türkiſchen Knaben — ſowohl an Schönheit als im Koſtüm eine Art von Anticipation ſeines eignen jungen Selim in „der Braut.“ Als er das Haus betrat, machte einer aus dem Gedränge den Verſuch, den diamantenen Halbmond von ſeinem Turban wegzureißen, ward aber durch die ſchnelle Dazwiſchenkunft Jemandes aus der Geſellſchaft daran verhindert. Die Lady, die mir dieſen Umſtand ſelbſt mittheilte und die mit Mrs. Byron zu jener Zeit ſehr gut bekannt war, macht bei der Mittheilung, durch die Sie mich verpflichtet hat, noch folgende Bemerkung. „Zu Bath ſah ich Lord Byron häufig, da ſeine Mutter mich öfters zum Thee einladen ließ. Er war jederzeit heiter und ſcherzhaft und zeigte, wenn von abweſenden Freunden die Rede war, einen leichten Hang zu der Satire, die bekanntlich in ſpäteren Jahren ihre Schärfe ſo ſehr an den Tag legte.“

Von ſeiner Liebe zu Miß Chaworth berichtet Thomas Moore Folgendes, was im Ganzen mit Bulwers Erzählung übereintrifft, doch noch manche weitere Details enthält:

Es war im Jahr 1803 wo ſein Herz, zweimal ſchon, wie wir geſehen haben, von einer kinderhaften Regung der Liebe ergriffen, eine Neigung faßte, die — ſo jung er auch ſelbſt da noch für ſolche Gefühle war, ſich ſo tief in ſein Gemüth ſenkte, daß es davon die Färbung für ſein ganzes übriges Leben empfing.

Mrs. Byron nahm, als ſie Bath verlaſſen hatte, eine Miethwohnung zu Nottingham, da Newſtead Abbei zu der Zeit an Lord Grey de Ruthyn verpachtet war. Während der Ferien dieſes Jahres zu Harrow traf dort ihr Sohn zu ihr,

deſſen Herz ſo ſehr an Newſtead hing, daß er ſich freute, auch nur in deſſen Nachbarſchaft verweilen zu können, und der ehe er mit Lord Grey bekannt wurde, einigemal die Nacht in einem kleinen, nahe bei der Pforte belegenen Hauſe, das noch jetzt unter der Benennung: die Hütte, bekannt iſt, zubrachte. *) Bald entſtand indeſſen ein näheres Verhältniß zwiſchen ihm und ſeinem edlen Pächter, von welcher Zeit an ein Zimmer zu Newſtead Abbei beſtändig für ihn in Bereitſchaft war. Mit der Familie der Miß Chaworth, die zu Annesley, in der unmittelbaren Nachbarſchaft von Newſtead, wohnte, war er in London bekannt geworden, und erneuerte nun ihre Bekanntſchaft. Die junge Erbin ſelbſt verband mit manchen weltlichen Vorzügen, die ſie umringten, ſehr viele Schönheit und einen liebenswürdigen, anziehenden Geiſt. Obgleich ſchon ganz von ihren Vorzügen eingenommen, war es doch erſt um die Zeit, wovon wir reden, daß der junge Dichter, damals ſechzehn Jahre alt, wogegen der Gegenſtand ſeiner Verehrung zwei Jahre älter war, von dem bezaubernden Reize, deſſen Folgen ſo tief ergreifend waren, hingeriſſen wurde — ſechs kurze Sommerwochen, die er jetzt in ihrer Geſellſchaft verlebte, reichten hin, ein Gefühl für die Dauer des ganzen Lebens zu begründen.

Anfangs pflegte er jeden Abend nach Newſtead zurückzukehren, obgleich ihm ein Bett zu Annesley angeboten wurde, wobei er als Grund anführte, daß er ſich vor den Familiengemälden der Chaworths fürchte; er beſorge, ſagte er, „daß ſie wegen jenes Zweikampfes einen Haß auf ihn geworfen

*) Der Umſtand des nächtlichen Verweilens in der Hütte, obgleich er von einem der alten Diener behauptet wird, wird von Andern in Zweifel gezogen.

hätten und aus ihren Rahmen während der Nacht herabsteigen möchten, um ihn zu beunruhigen.“ Zuletzt sagte er zu Miß Chaworth und ihrer Cousine eines Abends ganz ernsthaft, er habe in der Nacht vorher bei seiner Heimkehr einen Geist gesehen und wolle deshalb für dasmal nach Newstead nicht zurückgehen. Von der Zeit an schlief er, während der übrigen Dauer seines Besuches, beständig zu Annesley, wobei nur durch einen kurzen Ausflug nach Matlock und Castleton eine Unterbrechung eintrat, bei welchem er das Glück hatte, Miß Chaworth und ihre Gesellschaft zu begleiten und wovon die folgende interessante Notiz aus seinem Denkbuche herrührt:

„Als ich fünfzehn Jahr alt war, traf es sich, daß ich in einer Höhle in Derbyshire einem unter einem Felsen durchfließenden Strom in einem Boote das nur für zwei niedergestreckte Personen Raum hatte, passiren mußte. Der Felsen lag so dicht auf dem Wasser, daß das Boot nur durch einen Fährmann (eine Art von Charon), der am Hintertheile watete und sich beständig bückte, fortgeschoben werden konnte. Meine Gesellschafterin bei diesem Uebersetzen war M. A. C., die ich lange schon liebte, ohne es ihr zu sagen, obgleich sie es auch ohne das bemerkt hatte. Wohl erinnere ich mich meiner Gefühle, doch kann ich sie nicht beschreiben, und das ist eben so gut. Wir machten eine Partie an dem Tage, ein Mr. W. zwei Miß W—'s. Mr. und Mrs. Cl—ke, Miß Ne. und meine M. A. C. Ach! was sage ich meine? Unsere Verbindung hätte Zwiste geheilt, in denen Blut von unsern Vätern vergossen wurde, hätte Landstriche weit und schön zusammengefügt, hätte zum Mindesten Ein Herz und zwei Menschen, die nach den Jahren nicht schlecht für einander paßten (sie war zwei Jahre älter als ich) vereinigt und — und — und — wie ist es gekommen?“

Am Abend nahm Miß Chaworth zu Matlock natürlich am Tanze Theil, indeß ihr Liebhaber einsam und betrübt vor sich hinstarrend dasaß. Es ist unwahrscheinlich, daß die Abneigung, die er jederzeit gegen diese Unterhaltung an den Tag legte, in irgend einem in seiner Jugend empfundenen bitteren Gefühle, wo er „die Dame seines Herzens" von Andern zum fröhlichen Tanze, von dem er selbst ausgeschlossen war, geführt sah, ihren Ursprung gefunden habe. Bei der gegenwärtigen Veranlassung hatte die junge Erbin von Annesley, wie es zu Matlock oft sich trifft, einen Herrn, der ihr durchaus unbekannt war, zum Partner, weshalb Byron, als sie ihren Sitz wieder einnahm, in übler Laune zu ihr sagte: „Ich hoffe Ihr neuer Freund hat Ihren Beifall." Er hatte die Worte kaum ausgesprochen, als eine nicht sehr fein gebildet aussehende schottische Dame sich zu ihm gesellte, ihn geräuschvoll als „ihren Vetter" in Anspruch nahm, und eben durch ihren Mangel an Sitte die Verlegenheit des stolzen Byron aufs Höchste steigerte, als ihm seine schöne Begleiterin spöttisch ins Ohr flüsterte: „Ich hoffe Ihre neue Freundin hat Ihren Beifall."

Seine Zeit brachte er zu Annesley hauptsächlich mit Spazierritten, bei denen er Miß Chaworth und deren Cousine begleitete, mit Träumereien, wobei er nach Gewohnheit mit dem Taschentuche spielend saß, oder mit Schießen nach einer Thür, welche auf die Terrasse führte, und noch jetzt, wie ich glaube, davon die Spuren trägt, hin. Sein größtes Vergnügen aber war Miß Chaworth spielen zu hören und das schöne welsche Lied „Mary Anne" war, zum Theil gewiß wegen des Namens, sein Lieblingsstück. Diese ganze Zeit hindurch hatte er den Schmerz, zu wissen, daß das Herz seiner Geliebten für einen Andern schlug; daß, wie er selbst sich ausdrückt,

Ihr Seufzen ihm nicht galt, und er für ſie
Nicht mehr als Bruder war.

Aber allerdings iſt es überhaupt nicht wahrſcheinlich, daß, wären ihre Gefühle auch frei geweſen, Byron zu jener Zeit der Gegenſtand ihrer Wahl geweſen ſein würde. Ein Vorſprung im Alter von zwei Jahren gibt einem Mädchen „am Vorabend des Frauenſtandes“ ein Uebergewicht im Leben, mit dem der Jüngling nicht gleichen Schritt halten kann. Miß Chaworth ſah auf Byron als einen bloßen Schulknaben. Ueberdies war er in ſeinen Sitten zu jener Zeit rauh und abſtoßend und (wie ich von vielen Seiten vernommen habe) unter den jungen Mädchen ſeines Alters keineswegs beliebt.

Mit den Sommerferien endete dieſer Jugendtraum. Er ſah Miß Chaworth noch einmal in dem folgenden Jahre und nahm von ihr, wie er ſelbſt zu erzählen pflegte, auf jenem Berge nahe bei Annesley, den er in ſeinem Gedichte „Der Traum“ ſo glücklich „mit einem eigenthümlichen Diademe gekrönt“ nennt, ſeinen letzten Abſchied. Niemand, erklärt er, würde haben ſagen können, wie viel er dabei gefühlt habe, denn ſeine Züge ſeien heiter und ſeine Gefühle zurückhaltend geweſen. „Das nächſte Mal, daß ich Sie wieder ſehen werde, ſagte er, im Scheiden von ihr, hoffe ich, werden Sie Mrs. Chaworth ſein,*) worauf ſie antwortete: „Das hoffe ich.“

Im folgenden Jahre 1805, verheirathete ſich Miß Chaworth mit ſeinem glücklichen Nebenbuhler, Mr. John Muſters; Jemand, der gegenwärtig war, als er hiervon die erſte Nachricht empfing, erzählt die Art, wie er ſie aufnahm, folgendermaßen: „Ich war gegenwärtig, als er von dieſer Heirath

*) Der Gemahl der Dame nahm auf eine Zeitlang ihren Familiennamen an.

zuerſt hörte. Seine Mutter ſagte: „Byron, ich habe etwas Neues für Dich," „Gut, was denn?" „Nimm nur erſt Dein Taſchentuch hervor, Du wirſt es nöthig haben?" „Thorheit;" „Nimm Dein Taſchentuch, ſage ich Dir!" Er that es, um ſeiner Mutter zu Gefallen zu ſein. „Miß Chaworth iſt verheirathet." Ein höchſt eigenthümlicher, unmöglich zu beſchreibender Ausdruck zuckte über ſein bleiches Geſicht, er ſteckte raſch das Tuch in die Taſche, und ſagte mit einer angenommenen Miene von Kälte und Gleichgültigkeit: „Das iſt Alles?" „Nun ich dachte es würde Dich tief bekümmert haben!" Er erwiederte nichts und begann bald von etwas Anderem zu reden.

Seine Lebensweiſe zu Harrow fuhr fort, während der ganzen noch übrigen Zeit ſeines dortigen Aufenthaltes von der ſchon beſchriebenen, nachläſſigen Art zu ſein, — beſtändig, wie er ſelbſt ſagt, Ball ſpielend, rebellirend, lärmend und mit jeder Art von Unfug beſchäftigt. Das „Rebelliren," wovon er hier ſpricht (obgleich es, ſo viel ich weiß, zu keiner Art von Gewaltthätigkeit ausartete), fand Statt als Dr. Drury von der erſten Lehrerſtelle ſich zurückzog und drei Kandidaten, Mark Drury, Evans und Butler, ſich um die erledigte Stelle bewarben. Bei der erſten Bewegung, die dieſer Kampf in der Schule veranlaßte, war der junge Wildman an der Spitze der für Mark Drury aufgetretenen Partei, indeſſen Byron Anfangs ſich von aller Theilnahme entfernt hielt. Aengſtlich bemüht, ihn zu gewinnen, ſagte einer der Drury-Partei zu Wildman: „Byron, weiß ich, wird nicht zutreten, weil er nicht Luſt hat, die zweite Rolle zu ſpielen; wollte man ihm aber das Anführeramt übertragen, ſo würde er auf unſere Seite zu bringen ſein." Dies geſchah und Byron übernahm die Leitung der Partei.

Die Heftigkeit, mit welcher er ſich bei dieſer Gelegenheit der Wahl des Dr. Butler (beſonders aus warmer Anhänglichkeit

gegen den bisherigen Lehrer) widersetzte, verbitterte seine Verhältnisse zu Jenem so lange, als er noch zu Harrow verblieb. Unglücklicherweise gab es der Veranlassungen zu solchen Mißhelligkeiten um so mehr, da Byron in des Dr. Butler Hause wohnte. Eines Tages riß der junge Rebell, in einem Anfalle von Uebermuth, das ganze Gitterwerk vor dem Fenster in der Vorhalle weg, und als er von Jenem gefragt wurde, warum er diese Gewaltthätigkeit begangen, antwortete er mit fester Kälte: „Weil es die Vorhalle verdunkelte." Bei einer andern Gelegenheit erklärte er diesem Herrn geradezu, und in so fern männlich, die Abneigung in's Gesicht, die er gegen ihn empfand. Es war seit langer Zeit Gebrauch, daß nach Ablauf eines gewissen Termins der Hauptlehrer die älteren Knaben zum Mittagsessen zu sich einlud, welche Einladungen, gleich den königlichen, überall als Befehle angesehen wurden. Byron aber, als zu ihm gesandt wurde, lehnte die Einladung ab; der Dr. Butler, hierüber höchlich erstaunt, fragte ihn bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit, in Gegenwart der übrigen Knaben, um seine Gründe dazu. „Haben Sie irgend eine andere Einladung angenommen?" „Nein." „Aber Sie müssen doch irgend einen Grund haben, Lord Byron." „Den habe ich auch." „Und der ist?" „Nun, Herr Doktor," antwortete der junge Pair mit stolzer Ruhe, „sollten Sie je in meine Nachbarschaft kommen, während ich zu Newstead wäre, so würde ich Sie zuverlässig nicht zum Mittagsessen bei mir einladen, weßhalb es mir nicht angemessen schien, bei Ihnen zu speisen."

Der allgemeine Eindruck, den Byron bei den Lehrern zu Harrow hervorgebracht hatte, war, daß er ein müßiggehender Knabe sei, der niemals etwas lernen werde; und diese Ansicht war nicht ungerecht, wenn man nach seinem eignen Eingeständniß,

seinen Schulfleiß betrachtet. Unmöglich kann man die Bücher, deren er sich damals bediente, und die überall mit ungeschickt zwischen die Zeilen gedrängten Uebersetzungen überschrieben sind, betrachten, ohne über den geringen Grad seines damaligen Wissens in der classischen Literatur betroffen zu werden. Ueber die gewöhnlichsten griechischen Wörter ist die englische Uebersetzung gekritzelt, woraus man mit nur zu vieler Gewißheit abnehmen kann, daß er nicht hinlänglich vertraut mit ihrer Bedeutung war, um sich auf sich selbst ohne diese Hülfe zu verlassen. So z. B. finden wir im Xenophon νεοι, jung; σωμασιν, Leiber; ανθρωποις τοις αγαθοις, guten Menschen u. s. w. und selbst in den Bänden griechischer Schauspiele, die er vor seinem Abgange der Bibliothek schenkte, bemerken wir, unter vielen ähnlichen Fällen, das häufig vorkommende Wort χρυσος mit dem gleichbedeutenden, an den Rand geschriebenen, englischen Worte.

Die Liste der Werke aus allen Zweigen des Wissens, die er begierig verschlang, noch ehe er fünfzehn Jahre alt war, und die wir von ihm selbst besitzen, überschreitet allen Glauben und begreift eine solche Reihe und Manchfaltigkeit des Studiums, daß sich viel ältere „Bücherwürmer" davor verstecken müssen.

Im Monat October 1805 ward er nach Cambridge auf das Trinity-Collegium geschickt. Seine Gefühle bei der Versetzung von der geliebten Ida auf diesen neuen Schauplatz seines Lebens werden von ihm selbst so geschildert:

„Es war eine neue und drückende Lage für mich, als ich zuerst auf das Collegium kam, erstlich weil es mir so unangenehm war, Harrow zu verlassen, daß es (wiewohl es Zeit und ich 17 Jahre alt war), meine ganze Ruhe während des letzten Vierteljahres störte, wo ich nichts that, als die Stunden zählen, die ich dort noch würde hinbringen können. Ich haßte Harrow die

zu den letzten anderthalb Jahren, aber dann wurde es mir sehr lieb. Zweitens wünschte ich nach Oxford und nicht nach Cambridge zu gehen. Drittens war ich in dieser neuen Welt so ganz allein, daß es mir allen Muth benahm. Meine Gefährten waren nicht ungesellig — sondern im Gegentheile, lebhaft, gastfrei, von Rang und Vermögen und fröhlich weit über meine Fröhlichkeit hinaus. Ich schloß mich an sie, aß mit ihnen zu Mittag und Abend, aber, ich weiß nicht wie es kam, es war für mich eins der traurigsten und drückendsten Gefühle, zu wissen, daß ich nicht mehr ein Knabe sei."

Mag er indessen auch eine gewisse Zeit hindurch sich zu Cambridge fremd gefühlt haben, so lag es doch nicht in seiner Natur lange ohne eine nähere Zuneigung zu bleiben und die Freundschaft, die er nunmehr mit einem Jünglinge Namens Eddlestone, der zwei Jahre jünger als er war, schloß, übertraf an Wärme und Schwärmerei selbst alle seine auf der Schule gefaßten Neigungen. Dieser junge Mensch, dessen musikalische Talente Veranlassung zu ihrer näheren Verbindung gaben, war im Anfange ihrer Bekanntschaft einer von dem Chore zu Cambridge, ergriff aber allem Anschein nach späterhin die merkantilische Laufbahn, und gerade diese Ungleichheit in ihren Verhältnissen war von nicht geringem Reiz für Byron, da es sowohl seinem Stolz als seiner Gutmüthigkeit wohl that und das Band zwischen ihnen an die gegenseitig abhängigen Verhältnisse des Schutzes auf der einen, und der Dankbarkeit und Verpflichtung auf der andern Seite knüpfte — die einzigen Beziehungen, nach Lord Bacon, unter denen das Wenige, was von der Freundschaft noch auf der Welt vorhanden ist, gefunden werden kann. Auf ein Geschenk, das ihm dieser Eddlestone machte, dichtete er die unter der Ueberschrift „der Carniol" in seinem ersten, nicht publicirten, Bande befindlichen Verse.

Eine andere Freundschaft, schon zu Harrow begonnen und während des ersten Jahres zu Cambridge fortgesetzt, war weniger ungleicher Art. Er verweilt bei ihr in einem seiner Journale mit folgenden interessanten Aeusserungen:

„Wie seltsam sind meine Gedanken! Die Lektüre des Gesanges in Milton von der schönen Sabrina hat, ich weiß selbst nicht wie oder warum — in mir die Erinnerung an jene Tage zurückgerufen, die (allerdings jedoch mit Ausnahme eines oder des andern Festtages zu Harrow in den beiden letzten Sommern meines dasigen Aufenthaltes) vielleicht die glücklichsten meines Lebens waren, und die ich zu Cambridge mit Eduard Noel Long, nachher unter den Garden, verlebte, der, nachdem er späterhin ehrenvoll in der Expedition gegen Copenhagen gedient hatte (von der noch zwei bis dreitausend Schlingel in gutem Wohlergehen und guter Bezahlung übrig geblieben sind), viel zu früh im Jahre 1809 auf der Ueberfahrt mit seinem Regiment im Transportschiff St. Georg nach Lissabon ertrank, da jenes zur Nachtzeit von einem andern Transportschiffe in Grund gesegelt wurde. Wir wetteiferten im Schim-men, liebten das Reiten, — die Lektüre — und fröhliche Tischgenossenschaft. Wir waren zusammen in Harrow gewesen, aber es war, — wenigstens da — sein Gemüth minder unruhig, als das meine. Ich war immer beim Ballspielen, — Rebelliren, — Fechten, Lärmen und bei allen Arten von Unheil, während er viel gesetzter und wohlgezogener war. Zu Cambridge, — wo wir beide im Trinity-Collegium waren — wurde ich entweder gemäßigter, oder er wilder — denn wir wurden sehr gute Freunde. Die Beschreibung von Sabrina's Wohnsitz erinnert mich an unsere wetteifernden Thaten beim Untertauchen. Obgleich der Cam keinesweges eine sehr „durchsichtige Welle" ist, so war er doch da, wo wir gewöhnlich

untertauchten und Teller, Eier, ja selbst Schillinge, die wir vorher zu dem Zwecke hineingeworfen hatten, heraufholten, vierzehn Fuß tief. Ganz besonders erinnere ich mich noch, daß da in der Tiefe von mindestens zehn bis zwölf Fuß, der Stumpf eines Baumes im Strombette stand, den ich zu umschlingen pflegte, selbst darüber verwundert, wie zum Teufel ich dahin gerathen war.

„Unsere Abende brachten wir mit Musik hin, er war musikalisch und spielte auf mehr als Einem Instrumente (Flöte und Violoncell) wobei ich den Zuhörer machte, und unser Getränk hauptsächlich in Sodawasser bestand. Am Tage ritten wir, badeten, schwärmten umher und lasen gelegentlich. Ich weiß noch wie wir uns beeilten, Moore's neuen Quartband (1806) anzukaufen und wie wir das Werk des Abends mit einander lasen.

„Nur den Sommer über lebten wir zusammen. Long war während des Jahres, welches ich in Nothingham zubrachte, in die Garden getreten. Seine Freundschaft und eine heftige, aber reine Liebe, die zu der Zeit mich erfüllte, waren damals der Roman der romantischsten Periode meines Lebens.

Im Sommer dieses Jahres (1806) traf er, wie gewöhnlich, mit seiner Mutter in Southwell zusammen und knüpfte unter der wenig zahlreichen, aber auserlesenen Gesellschaft dieses Ortes mehrere Freundschaften und genaue Verhältnisse, die dort noch immer mit Liebe und Stolz im Andenken erhalten werden. Die liebenswürdige und gebildete Familie Pigot nahm ihn in ihrem Kreise wie einen der Ihrigen auf, und in John Becher *) fand der jugendliche Dichter nicht blos einen scharfen und urtheilskräftigen Kritiker, sondern einen aufrichtigen Freund.

---

*) Ein Herr, der sich nachher durch seine menschenfreundlichen Pläne und Bemühungen für den wichtigen Gegenstand, Erleichterung der Lage der ärmeren Klasse, ausgezeichnet hat.

Es waren dort auch noch einige andere Familien, z. B. die Leacrofts, Houſons, bei denen er wegen ſeiner Talente und ſeiner Lebendigkeit jederzeit willkommen war und die ſtolze Scheu, mit der er während ſeiner ganzen Minderjährigkeit ſich von allem Verkehr mit den Güterbeſitzern ſeiner Nachbarſchaft entfernt hielt, ſcheint durch die kleine angenehme Geſellſchaft zu Southwell gänzlich verdrängt worden zu ſein.

Die Briefe, die wir jetzt folgen laſſen, waren unmittelbar nach ſeiner Ankunft in der Stadt an mehrere Freunde in Southwell geſchrieben, aus deren freundlicher Dazwiſchenkunft in dieſer Angelegenheit man wohl ſchließen könnte, daß die Schuld an dem Streite, worin ſeine Veranlaſſung auch beſtanden haben mag, nicht auf ihm laſtete. Der erſte dieſer Briefe iſt an Mr. Pigot, einen Mann, der mit ihm im gleichen Alter war, gerichtet, der eben zur Ferienzeit von Edinburgh, wo er ſich dem Studium der Heilkunde widmete, zurückgekehrt war.

An Mr. Pigot.

16. Piccadilly, 9. Auguſt 1806.

Mein theuerer Pigot!

Vielen Dank für Ihre unterhaltende Erzählung von dem neueſten Benehmen meiner liebenswürdigen Alekto, die jetzt die Folgen ihrer Thorheit zu empfinden anfängt. Ich habe ſo eben ein reuiges Sendſchreiben empfangen, auf welches ich aus Beſorgniß vor ferneren Auftritten eine gemäßigte Antwort mit einer Art von Verſprechen, binnen 14 Tagen zurückzukommen (was ich aber entre nous keineswegs zu erfüllen gedenke), habe abgehen laſſen. Ihr ſanftes Girren muß ihre Zuhörer ſehr ergötzt haben, denn ihre oberen Töne ſind ſehr melodiſch und müßten ſich in einer ſtillen Mondſcheinnacht

beſonders vortheilhaft ausnehmen. Nichts würde mir angenehmer geweſen ſein, als wenn ich als Zuſchauer dabei hätte gegenwärtig ſein können; aber ſelbſt als eine der „Perſonen des Stückes“ zu agiren, davor möge mich der heilige Dominikus bewahren. Aber ernſthaft geſprochen, Ihre Mutter hat mir große Verpflichtungen auferlegt, und Sie, ſo wie der übrige Theil Ihrer Familie, verdienen meinen beſten Dank für den Vorſchub, den Sie mir bei meiner Flucht vor „Mrs. Byron furiosa“ geleiſtet haben.

Ach, wer Arioſts Feder beſäße, im Epos das Schelten dieſes bedeutungsſchweren Abends wiederzugeben! Oder laſſen Sie mich lieber den Schatten Dante's zu meiner Begeiſterung heraufbeſchwören, denn niemand als der Dichter „der Hölle“ vermöchte einen ſolchen Verſuch unter ſeinen Schutz zu nehmen. Vielleicht jedoch gelänge dem Pinſel, wozu die Feder zu ſchwach wäre. Welche Gruppe! Mrs. B. die Hauptfigur, Sie die Ohren mit Baumwolle zuſtopfend, als einzigem Mittel gegen Taubheit; Mrs. — vergeblich bemüht, den Zorn der ihres Jungen beraubten Löwin zu beſänftigen und zuletzt, doch nicht als die Letzten, Eliſabeth und Wousky — wunderbar zu ſagen, — um ihren Antheil an der Rede gebracht und im ſtummen Erſtaunen den Hintergrund bildend! Wie nahm S. B. die Nachricht auf? Wie viel Witze brächte er auf einen ſo ſpashaften Gegenſtand hervor? Benachrichtigen Sie mich davon in Ihrem nächſten Schreiben, auch wie Sie mich gegen A. entſchuldigt haben. Allmählig werden Sie ermüden, dieſen hieroglyphiſchen Brief zu entziffern — gleich Tony Lumpkin *) werden Sie meine für eine verdammte Kreuz- und Querhand erklären. Ganz Southwell iſtgewiß in Erſtaunen

*) Eine Perſon aus dem Luſtſpiele: She stoops to conquer.

versetzt. A propos! was macht meine blauäugige Nonne, die schöne ****? Ist sie „gekleidet in die schwarze Farbe des Weh's?"

Ich werde hier wenigstens noch 8 bis 10 Tage bleiben; vor meinem Abgange sollen Sie meine Adresse erhalten, aber noch bin ich nicht entschlossen, was ich thun werde. Ich werde meine Wohnung vor Mrs. B. geheim halten müssen; grüßen Sie sie von mir und sagen Sie ihr, daß jeder Versuch, mich zu verfolgen, vergeblich sein werde, da ich Anstalt getroffen habe, mich sofort nach Portsmouth zu begeben, sobald sie Southwell verläßt. Sie können hinzusetzen, daß ich jetzt zu einem Freunde auf's Land gegangen sei, um mich dort etwa vierzehn Tage aufzuhalten.

Ich habe jetzt vollkommen einen doppelten Brief gekleckst, denn ich kann nicht sagen geschrieben, und erwarte daher von Ihnen ein ganz monströses Packet. Ganz gewiß werden die Damen von Southwell das verderbliche Beispiel, das ich gegeben habe, verdammen und zittern, daß ihre Püppchen ihren Befehlen nicht mehr gehorchen und die Mama bei jedem Vorfall sofort im Groll verlassen werden. Adieu! Wenn Sie Ihren nächsten Brief anfangen, so lassen Sie den „Lord" weg, und setzen Sie „Byron" an dessen Stelle. Ich bin immer ꝛc.

Byron.

Aus den folgenden Briefen wird man sehen, daß „die Löwin" an Energie und Entschlossenheit hinter ihrem Abkömmling nicht zurückblieb, sondern sofort nach dessen Entweichung sich aufmachte, ihm nachzusetzen.

An Miß —

London, 10. Auguſt 1806.

Meine theure Bridget!

Da ich Ihrem Bruder ſchon mit einem längeren Schreiben beſchwerlich gefallen bin, als ihm zu entziffern Vergnügen machen wird, ſo ſind Sie nun die nächſte, der ich das ſchwierige Geſchäft, dieſe zweite Epiſtel durchzuſtudiren, zumuthen muß. Aus meiner erſten werden Sie abgenommen haben, daß ich zu der Zeit, als ich ſie ſchrieb, keinen Gedanken daran hatte, daß Mrs. B. angekommen ſein könne — nicht ſo iſt es bei dieſer, ſeit das Erſcheinen von der erhabenen Urſache meines plötzlichen Aufbruches „den natürlichen Purpur" von meinen Wangen getrieben und mein abgezehrtes Geſicht mit vollkommener Bläſſe überzogen hat. Das Kanonenſchußſignal von ihrer Ankunft (verwünſcht ſei ihre Activität) verkündigt weniger Schrecken und Unglück, als Sie nach dem vulkaniſchen Temperamente von Ihro Gnaden wohl annehmen möchten, und ſchließt mit der tröſtlichen Verſicherung, daß alles jetzige Anfwallen durch die Beſchwerden der Reiſe verhütet ſei, wofür ich den rauhen Wegen und den ſtätigen vierfüßigen Thieren auf den Heerſtraßen Sr. Majeſtät den gebührenden Dank zolle. Da ich nun nicht die geringſte Neigung empfinde, mich im Lande umherjagen zu laſſen, ſo werde ich aus der Noth eine Tugend machen, und weil es mir wie Macbeth geht: „Sie haben mich am Pfahle feſtgebunden. Ich kann nicht fliehn," ſo werde ich dieſen tapfern Tyrannen nachahmen, und mich „durchſchlagen wie ein Bär," weil an Entrinnen nicht zu denken iſt. Ich kann den Kampf jetzt mit geringerer Gefahr beſtehen, da ich den Feind aus ſeinen Verſchanzungen gelockt habe, obgleich, eben ſo wie das Vorbild, mit dem ich mich verglichen

habe, mit der angenehmen Aussicht, einen Stoß vor den Kopf zu bekommen. Jedoch „leg' dich aus, Macduff! verdammt sei wer zuerst ruft: halt, genug!"

Ich bleibe wenigstens noch eine Woche in der Stadt und erwarte noch deren Ablauf von Ihnen zu hören. Ich hoffe, der Drucker hat Ihnen die Erstlinge meiner poetischen Mania gebracht. Bemerken Sie, daß in der ersten Zeile statt „Rund bläßt der Wind," laut gelesen werden muß. Der Dummkopf Ridge hat ersteres Wort aus Irrthum gesetzt, und dadurch aus der ganzen Stanze Unsinn gemacht. Addio!

Jetzt meiner Hydra entgegen.

Immer der Ihrige.

An Mr. Pigot.

London, Sonntag Mitternacht, 10. August 1806.

Lieber Pigot!

Dieses erstaunliche Packet wird Sie ohne Zweifel in Verwunderung setzen; da ich jedoch heute Abend eine Stunde übrig hatte, schrieb ich die inliegenden Stanzen und sende sie Ihnen mit der Bitte, sie an Ridge zu geben, damit er sie abgesondert von meinen übrigen Compositionen drucken läßt, indem sie, wie Sie leicht bemerken werden, sich zur Lektüre für Damen nicht eignen; auf keinen Fall darf der weibliche Theil Ihres Hauses sie sehen. Ich bitte tausendmal um Entschuldigung wegen der Mühe, die ich bei dieser und anderen Gelegenheiten Ihnen verursacht habe.

Aufrichtig der Ihrige.

An Mr. Pigot.

Piccadilly, 16. Auguſt 1806.

Ich kann nicht wohl füglich mit Cäſar ſagen! „veni, vidi, vici;“ indeſſen paßt doch der wichtigſte Theil dieſes lakoniſchen Berichtes auf meine jetzige Lage, denn obgleich Mrs. B. die Mühe des Kommens und Sehens über ſich genommen hat, ſo iſt doch Ihr gehorſamſter Diener der Sieger geblieben. Nach einem hartnäckigen Engagement von mehreren Stunden, in welchem uns, durch das wohl dirigirte Feuer des Feindes beträchtlicher Schaden zugefügt wurde, zog jener ſich zuletzt in Verwirrung zurück, indem er ſeine Artillerie, Feld-Equipage und auch einige Gefangene im Stich ließ; ſeine Niederlage iſt für den dießjährigen Feldzug entſchieden. Um verſtändiger zu reden, Mrs. B. reist unverzüglich zurück; ich aber gehe, mit allen meinen Lorbeeren, nach Worthing, an der Küſte von Suſſex, wohin ich Ihren nächſten Brief, vom Poſtamte abzufordern, zu richten bitte. Aus dem Einſchluß, einem zweiten Reimgeklingel, werden Sie vermuthlich abnehmen, daß meine Muſe ungeheuer fruchtbar iſt; das beigefügte Produkt iſt vor einigen Jahren entſtanden und am letzten Donnerſtag unter alten Papieren wieder aufgefunden. Ich habe es wieder abgeſchrieben, das gehörige Datum hinzugefügt, und wünſche nun, daß es mit der übrigen Familie abgedruckt werde. Ich dachte wohl, daß Ihre Meinung über den letzten Wechſelbalg mit der meinen zuſammentreffen würde, aber es war unmöglich dem Dinge ein anderes Gewand zu geben, da es auf Thatſachen beruht. Mein Aufenthalt zu Worthing wird über drei Wochen dauern und möglicherweiſe werden Sie mich in der Mitte Septembers zu Southwell wieder ſehen.

* * *

Wollten Sie Ridge wohl veranlaſſen, mit dem Abdruck meiner Gedichte bis auf weitere Nachricht von mir inne zu halten? Ich bin entſchloſſen, ihnen eine ganz veränderte Geſtalt zu geben. Indeſſen erſtreckt ſich dieſes Verbot nicht auf die beiden letzten Stücke, die Ihnen mit meinen Briefen zugeſandt habe. Entſchuldigen Sie die alberne Einfältigkeit, die in dieſem Briefe herrſcht, denn mein Kopf iſt ein Chaos von abgeſchmackten Bildern, voll von Geſchäften, Vorbereitungen und Projekten.

Ich erwarte Ihre Antwort mit Ungeduld; glauben Sie mir, daß in dieſem Augenblicke mir nichts ein ſo großes Vergnügen gewähren kann, als Ihr Brief.

An Mr. Pigot.

London, 18. Auguſt 1806.

Ich bin gerade im Begriff, nach Worthing abzugehen, und ſchreibe blos um Sie zu bitten, daß Sie den unnützen Schlingel Carl mit meinen Pferden ſogleich abſenden; ſagen Sie ihm, daß ich außerordentlich mißvergnügt darüber bin, daß er nicht früher gekommen iſt, oder nicht wenigſtens mir den Grund ſeines Ausbleibens geſchrieben hat, beſonders da er von mir mit dem nöthigen Geld zu der Reiſe verſehen war. Unter keinem Vorwande darf er ſeinen Abgang noch um einen Tag hinausſchieben und wenn er, den Capricen der Mr. B. gehorſam (die wie ich vermuthe aufs Neue Betrübniß in ihrer kleinen Monarchie verbreitet), es angemeſſen finden ſollte, meinen beſtimmten Befehlen entgegen zu handeln, ſo werde ich ihn ferner nicht als meinen Bedienten anſehen. Er muß die Rechnung des Thierarztes mitbringen, die ich gleich nach ihrem Empfange bezahlen will. Auch kann ich den Grund nicht begreifen, warum er nicht Frank mit dem Zuſtande

meiner armen Vierfüßigen bekannt gemacht hat. Vergeben Sie, lieber Pigot, dieſe ſchwatzhafte Ergießung und ſchreiben Sie ſie auf Rechnung des koſtbaren Schlingels, der, ſtatt meinem Geheiß zu folgen, durch die Straßen jenes politiſchen Pandämonium's, Nottingham, ſchlendert. Erneuern Sie mein Andenken bei ihrer Familie, den Leacrofts ꝛc. und glauben Sie ꝛc.

P. S. Ich übertrage Ihnen das unangenehme Geſchäft, ihn in Bewegung zu ſetzen — Mrs. B's. etwaige Befehle des Gegentheils dürfen nicht befolgt werden; er muß zuerſt nach London gehen und dann nach Worthing, ohne Verzug. Meine Poeſieen ſenden Sie nach demſelben Orte, ohne auch nur einmal ein Exemplar für Sich oder Ihre Schweſter zurückzubehalten, da ich Ihnen eine ganz neue Form zu geben gedenke. — Wenn ſie ganz vollſtändig ſind, ſollen Sie die erſten Früchte erhalten, Mrs. B. aber darf unter keiner Bedingung ſie ſehen oder anrühren. Adieu.

An Mr. Pigot.

Little Hampton, 26. Auguſt 1806.

Ich empfing dieſen Morgen Ihren Brief, den ich von Worthing abholen laſſen mußte, von wo ich mich nach dieſem Orte, an derſelben Küſte, und etwa acht Meilen von dem erſteren entfernt, begeben habe. Sie werden über dieſes Schreiben wohl nicht unzufrieden ſein, wenn ich Ihnen melde, daß ich 30,000 Pf. Sterling reicher bin, als ich es bei unſerer Trennung war, indem ich ſo eben von meinem Advokaten die Nachricht erhalten, daß ich bei dem Gericht zu Lancaſter einen Prozeß gewonnen habe, der zur Zeit meiner Volljährigkeit jene Summe werth ſein wird.*) Mrs. B. wird ohne Zweifel von dieſer

*) Der Prozeß betraf die Wiedererlangung der Güter von Rochdale.

Acquisition, wenn auch nicht gerade von ihrem eigentlichen Werthe, unterrichtet sein, und es wäre auch besser, daß sie von diesem Letzteren nichts erführe; den ihr Betragen bei dem plötzlichen Eintreffen irgend einer angenehmen Nachricht ist, wo möglich, noch lächerlicher, als ihr abscheuliches Benehmen bei der geringsten Veranlassung unangenehmer Art. Empfehlen Sie mich ihr mit dem Bemerken, daß ihr Zurückhalten der Sachen meines Bedienten nur meine Anwesenheit verlängern werde; denn werde diese nicht unverzüglich mit den mir selbst zugehörigen und so lange verweigerten Gegenständen nach Nro. 16. Piccadilly gesandt, so wird sie niemals wieder ihre düstre Wohnung von meinem strahlenden Gesichte erhellt sehen. Schickt sie sie, so erscheine ich vielleicht innerhalb der ersten zwei Jahre, nach dem Datum dieses Briefes gerechnet.

Ein metrisches Compliment ist reicher Lohn für meine Lieder. Sie sind einer von den wenigen Priestern des Apollo, welche die Wissenschaften in sich vereinigen, in deren Gebiete der Gott herrscht. Ich wünsche, daß Sie meine Gedichte unmittelbar nach meiner Wohnung in London schicken mögen, da ich verschiedene Aenderungen und Zusätze zu machen habe; es muß aber jedes Exemplar bis auf das letzte gesendet werden, da ich darüber aus bin, sie zu verbessern, und dann sollen Sie sie bald in ihrer ganzen Glorie sehen. Ich hoffe Sie haben sie vor dem Upasbaume bewahrt, vor jenem Gegengifte gegen die schönen Künste, Mrs. B. Entre nous, Sie dürfen darauf rechnen, mich bald zu sehen. Adieu!

Der Ihrige für immer.

Man sieht aus diesen Briefen, daß Lord Byron schon damals damit umging, eine Sammlung seiner Gedichte für die Presse zu veranstalten.

Von diesem Augenblicke ging sein ganzes Bestreben dahin, Etwas von sich drucken zu lassen, — wenn gleich für den damaligen Augenblick sein ganzer Ehrgeiz sich auf einen schwachen Band für einen Privatkreis beschränkte. Der Buchhändler, dem die Ehre zu Theil ward, seine ersten Manuscripte zu erhalten, war Ridge zu Newark; während des Druckes fuhr der junge Schriftsteller fort, ihm neue Materialien mit demselben Eifer und eben der Schnelligkeit, die die Fortschritte seiner reiferen Werke bezeichneten, in die Hände zu geben.

Seine Rückkehr nach Southwell, die er in dem zuletzt mitgetheilten Briefe ankündigte, war nur von kurzer Dauer. Nach acht oder vierzehn Tagen verließ er jenen Ort, in Begleitung seines jungen Freundes Pigot wieder, und ging nach Harrowgate. Die folgenden Auszüge rühren von einem Briefe her, den Letzterer zu der Zeit an seine Schwester schrieb:

„Harrowgate ist noch immer außerordentlich angefüllt; Mittwochs (heute) ist Ball und ich denke auf eine Stunde hinzugehen, wenn ich gleich von fremden Gesichtern kein Freund bin. Lord B., weißt Du, hat noch größere Scheu als ich selbst, doch heute Abend denke ich sie auf eine Stunde abzuschütteln.*** Was macht unser theatralisches Unternehmen? Lord Byron kann eine Rolle ganz, und ich beinahe. Er spielt sie wirklich unvergleichlich. Lord B. poetisirt jetzt, und hat, seit er hier ist, einige wirklich recht hübsche Verse gemacht.*) Er hat die Güte, sich meine Unterhaltung besonders angelegen sein zu lassen, aber es liegt nicht in meiner Natur ohne weibliche Gesellschaft und Studieren glücklich sein zu können. — Es gibt hier viele sehr angenehme Particen zum Spazierenreiten, was ich in Gesellschaft mit Boswain benutzt habe, der nebst Brighton*)

*) Die Verse „An eine schöne Quäkerin" sind zu Harrowgate geschrieben.

allgemeine Bewunderung findet. Du mußt dies der Mrs. B. vorlesen, denn es klingt ein wenig Tony Lumpkinisch. Lord B. wünscht, daß ich für ihn einigen Raum lasse, also verbleibe ich, mit schuldigem Respekt für alle erlesene Schauspieler ꝛc."

Diesem Briefe war folgende Note von Lord Byron hinzugefügt:

„Meine theure Bridget!"

„Ich bin so eben von meinem Pegasus abgestiegen, was mich abhält, in flacher Prosa mich in einem längeren Briefe an Ihr schönes Selbst zu verbreiten. Sie bedauerten neulich in einem Briefe, daß meine Gedichte nicht länger seien; deßhalb kündige ich Ihnen zur Genugthuung an, daß ich sie beinahe um die Hälfte vermehrt habe, theils durch solche, die ich schon für verloren hielt und wieder aufgefunden habe, theils auch durch neue Produkte. Am nächsten Mittwoch sehen wir uns wieder; bis dahin bin ich ꝛc."

P. S. „Ihr Bruder John ist von einem poetischen Fieber befallen und reimt jetzt alle Stunden drei Zeilen weg; — so viel von der Begeisterung. Adieu!"

Von diesem Herrn, der in so früher Zeit der Begleiter und Vertraute des Lord Byron war und der gegenwärtig seine Kunst mit dem Erfolge übt, den sein außerordentliches Talent verdient, habe ich folgende Erinnerungen aus der Zeit ihres Besuches zu Harrowgate empfangen, die ich mir erlauben werde, in seinen eignen Worten herzusetzen:

„Wir wohnten in der Krone, in Unter-Harrowgate. Wir speisten jederzeit an der öffentlichen Tafel, zogen uns aber nach

---

*) Ein Pferd des Lord Byron; das andere Pferd, welches er damals bei sich hatte, hieß der Sultan.

Tiſche frühzeitig in unſer Zimmer zurück, weil Byron vom Trinken eben ſo wenig ein Freund als ich ſelbſt war. Wir lebten zurückgezogen und machten keine Bekanntſchaften, denn er war von Natur ſcheu, ſehr ſcheu, was diejenigen, die es nicht wußten, für Stolz auslegten. Zufällig traf er auf den Profeſſor Hailſtone aus Cambridge, worüber er ſehr erfreut zu ſein ſchien.

„Wenige Menſchen nur verſtanden Byron, ich aber weiß, daß er ein gutes und fühlendes Herz hatte, und daß in ſeinem Gemüthe auch nicht die geringſte Neigung zur Bosheit vorhanden war.“

Das Privattheater, deſſen in den Briefen aus Harrowgate erwähnt wird, war für ihn, ſowohl in der Einrichtung, als in den Darſtellungen, eine Quelle unendlichen Vergnügens, und hatte kurz nach ſeiner Rückkehr nach Southwell Statt. Wie ſehnlich man ihn von allen Seiten zurückerwartete, kann man aus dem folgenden Bruchſtück eines Briefes erſehen, den ſein Begleiter, während ihrer Abweſenheit von Hauſe empfing: —

„Sagen Sie dem Lord Byron, daß, wenn irgend ein Ereigniß ſeine Rückkehr verzögern ſollte, ſeine Mutter ihn um einen Brief bitten läßt, weil ſie unglücklich ſein würde, wenn er nicht an dem von ihm beſtimmten Tage einträfe. Mr. W. B. hat der Mrs. H. eine Karte geſandt, um ſich für die Rolle des „Henry Woodwille“ anzubieten, indem Mr. und Mrs.**** nicht wünſchen, daß ihr Sohn an dem Theater Theil nehme, ich glaube aber, daß er dabei beharren werde. Mr. G. W. ſagt, daß er, ehe die Geſellſchaft geſtört würde, lieber Alles übernehmen wolle; ſingen — tanzen — kurz, daß er Alles thun wolle, um ſich gefällig zu bezeigen. Ehe Lord Byron zurückgekehrt, kann indeſſen nichts geſchehen, und er darf nicht päter als Dienſtag oder Mitwoch zurückkommen.“

Wir haben ſchon geſehen, daß ein Talent für Declamation das einzige war, wodurch Lord Byron zu Harrow ſich auszeichnete, und er bemerkt in einem ſeiner Notizenbücher, mit augenſcheinlicher Zufriedenheit ſowohl über ſeine Schulerfolge, als auch über den Antheil, den er an dieſen Vorſtellungen zu Southwell hatte:

„In meiner Jugend hielt man mich für einen guten Akteur. Außer den Reden zu Harrow (in denen ich glänzte) machte ich die Rolle des Penruddock im „Glücksrade“ und Triſtram Fickle in Allinghams Poſſe „der Wetterhahn“ an drei Abenden (die Dauer unſerer Vereinigung) auf einer Privatbühne zu Southwell im Jahre 1806 mit ſehr vielem Beifall. Der gelegenheitliche Prolog für unſer Liebhabertheater war auch von mir verfaßt. Die übrigen Mitſpielenden waren junge Damen und Herren aus der Nachbarſchaft, und das Ganze ward mit großem Eindruck auf unſer gutgelauntes Auditorium durchgeführt.“

Dieſe Darſtellungen, die zu Southwell eine merkwürdige Epoche bildeten, hatten gegen das Ende des Monats September im Hauſe des Mr. Leacrofts Statt, deſſen Geſellſchaftsſaal bei der Gelegenheit in ein niedliches Theater verwandelt wurde, und deſſen Familie einige der ſchönen Zierden ſeiner Bretter darbot. Der Prolog, welchen Byron lieferte und der in ſeinen „Stunden der Muße“ enthalten iſt, wurde von ihm, als er mit Extrapoſt nach Harrowgate fuhr, gedichtet. Als er zu Cheſterfield in den Wagen ſtieg, ſagte er zu ſeinem Reiſegefährten: „Jetzt Pigot, will ich einen Prolog für unſer Stück ausdenken“ und ehe ſie noch Mansfield erreichten, war das Werk vollendet, wobei er ſeine dichteriſche Träumerei nur einmal durch die Frage, „wie das franzöſiſche Wort Début ausgeſprochen werde“ und, nachdem es ihm geſagt worden war, durch den im ächten Geiſte

Byshe's gedachten Ausruf unterbrach: „Schön! das reimt sich auf neu." *)

Der kleine Band von Gedichten, mit dessen Druck er sich seit einiger Zeit beschäftigt hatte, war im Monat November fertig, um an die wenigen Auserwählten unter denen er circuliren sollte, ausgegeben zu werden, und dem Mr. Becher wurde das erste Exemplar desselben überreicht.**) Den Einfluß, welchen dieser Herr, durch seine Liebe zur Poesie, seine Geselligkeit und seinen guten Verstand, sich damals auf Lord Byron erworben hatte, wurde von ihm häufig zur Leitung des Geschmackes seines Freundes, eben sowohl bei Gegenständen des äußern Betragens, als der Literatur, angewendet und die Gefügigkeit, mit welcher jener diesem Einflusse in einem Falle, dessen ich sogleich erwähnen werde, sich hingab, zeigt, wie weit Byrons Gemüth von Unbeugsamkeit entfernt war — wenn ihm nur öfter das Glück zu Theil geworden wäre, in Hände zu fallen, die die Saiten des Instrumentes gekannt und es verstanden hätten, ihm eben sowohl Sanftmuth als Kraft zu entlocken.

Dem Mr. Becher wurde, wie schon gesagt, das erste Exemplar des kleinen Werkes übergeben, und Jener fand, unter Vielem, was der Empfehlung, oder selbst der Bewunderung werth, und unter Einigem, was zu knabenhaft war, um eine ernste Kritik zu verdienen, besonders Ein Gedicht, in welchem, wie es ihm schien, die Einbildungskraft des jungen Barden sich in Ueppigkeit der Farbengebung selbst über die mit der Jugend zu entschuldigenden Gränzen hinaus verflogen hatte. Unverzüglich wählte er das gelindeste Mittel, seine Meinung darüber an den

---

*) Nach der englischen Aussprache debiu - niu.

**) Von dieser Ausgabe, die in Quart gedruckt war, sind jetzt nur zwei, höchstens drei Exemplare noch übrig.

Tag zu legen; er ſetzte ſich nieder und richtete an Byron einige ermahnende Verſe über den Gegenſtand, worauf er von dem edeln Dichter eben ſo ſchnell eine Antwort, auch in Verſen, zugleich aber auch ein Billet in ſchlichter Proſa und des Inhalts erhielt, daß er den gerechten Grund, den ſein Freund zum ausgeſprochenen Tadel habe, anerkenne, und ehe er geſtatte, daß das in Rede ſtehende Gedicht ferner cirkulire, lieber alle Exemplare, die er ausgegeben, zurücknehmen und den ganzen Druck vernichten wolle. Noch an demſelben Abend wurde dieſes raſche Opfer in Ausführung gebracht. — Mr. Becher ſah ihn ein Exemplar nach dem andern verbrennen, wobei nur dasjenige, welches er ſelbſt beſaß, und ein anderes, das nach Edinburgh geſchickt war, und nicht zurückgenommen werden konnte, verſchont blieben.

Dieſer Zug redet hinlänglich für ſich ſelbſt — die Empfänglichkeit, die Gutmüthigkeit und die verſtändige Biegſamkeit, die er an den Tag legt, zeigen ein Herz, das zu Allem fähig iſt, was wir ehren, und lieben müſſen.

Ein nicht weniger liebenswürdiges Gepräge tragen die Gefühle, die um dieſe Zeit den folgenden Brief eingaben, — einen Brief, den man unmöglich leſen kann, ohne die edle Offenheit und das Selbſtgefühl des Schreibers anzuerkennen:

An den Grafen von Clare.

Southwell, Notts, 6. Febr. 1807.

Mein theuerſter Clare!

Wollte ich alle die Apologien machen, die nöthig ſind, um meine bisherige Nachläſſigkeit zu entſchuldigen, ſo würden Sie mit Recht ſagen können, daß Sie eher eine Bittſchrift, als einen Brief erhalten hätten; denn er würde mit Bitten um Verzeihung

angefüllt sein; statt ihrer will ich indessen lieber meine Sünden mit Einem Male eingestehen, und mich mehr auf Ihre Freundschaft und Großmuth, als auf meine Entschuldigungen verlassen. Obgleich meine Gesundheit noch nicht vollkommen wieder hergestellt ist, so bin ich doch außer Gefahr, und habe alles Andere, nur nicht meine Laune wieder erhalten, die noch sehr daniedergedrückt ist. Sie werden erstaunen, zu hören, daß ich vor Kurzem an Delaware geschrieben habe, um ihm (so weit, als es ohne einige ältere Freunde hineinzuwickeln, geschehen konnte) die Ursache meines Benehmens gegen ihn während meines letzten Aufenthaltes in Harrow (etwa vor zwei Jahren), das, wie Sie sich erinnern werden, etwas cavaliermäßig war, auseinanderzusetzen. Seit jener Zeit habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß er sowohl von denen, die sein Betragen im unrechten Lichte darstellten, als auch von mir selbst, in Folge jener Einflüsterungen, ungerecht behandelt worden ist. Ich habe ihm daher jede Genugthuung, die in meiner Gewalt war, gegeben, indem ich, freilich nur mit geringer Hoffnung auf Erfolg, meinen Irrthum entschuldigt habe; ich erwartete eigentlich wohl keine Antwort, hätte aber doch, wenn auch nur um des Anstandes willen, eine gewünscht; bis jetzt ist sie nicht gekommen und wird es wahrscheinlich auch wohl nie. Mindestens habe ich durch die Entschuldigung, die für einen Charakter wie der meine demüthigend genug war, mein Gewissen erleichtert, denn ich konnte bei der Betrachtung nicht ruhig schlafen, irgend Jemand, wenn auch unwissentlich, beleidigt zu haben. Ich habe Alles, was ich konnte, gethan, die Beleidigung wieder gut zu machen, und damit muß die Sache nun ihre Endschaft erreicht haben. Ob wir übrigens unser intimes Verhältniß erneuern oder nicht, das ist eine Frage, die dabei gar nicht in Betracht kommt.

Meine Zeit iſt bisher durch verſchiedene Unternehmungen in Anſpruch genommen. Ich habe einen Diener transportiren laſſen, der mich betrog;*) — gewiß ein unangenehmes Ereigniß — Komödien auf einem Liebhabertheater aufgeführt; einen Band Gedichte (auf Bitten meiner Freunde zu ihrer Durchſicht) herausgegeben; — Cour gemacht und Medicin genommen. — Die beiden letzten Amüſements haben eben nicht die beſte Wirkung gehabt; denn meine Aufmerkſamkeit war zwiſchen ſo vielen ſchönen Damen getheilt und die Arzneien, die ich einſchlucken mußte, waren in ihrer Zuſammenſetzung ſo manchfaltig, daß ich zwiſchen Venus und Aesculap faſt zu Tode gehetzt wurde. Doch habe ich noch immer einige Stunden, die ich der Erinnerung ehemaliger, zurückgewünſchter Freundſchaften widme, und um die ſich darbietende Gelegenheit zu benutzen, Ihnen zu ſagen, wie ſehr ich bin und immer ſein werde, mein theuerſter Clare,

Ihr wahrhaftig ergebener und aufrichtiger
Byron.

Da er ſich verpflichtet glaubte, die zurückgenommenen Exemplare ſeines Werkes durch neue zu erſetzen, auch zugleich um den Charakter des Werkes von dem Flecken, der darauf hätte gebracht ſein können, zu reinigen, bereitete er ſogleich eine zweite Ausgabe vor, und war während der nächſten ſechs Wochen mit dieſer Arbeit ernſtlich beſchäftigt. Im Anfange des Januars ſehen wir ihn ſeinem Freunde, Dr. Pigot zu Edinburgh, ein Exemplar überſenden:

An Mr. Pigot.

Southwell, 13. Jan. 1807.

Ich ſollte mit einer Menge von Apologieen, wegen meiner Nachläſſigkeit anfangen, allein die Manchfaltigkeit meiner

*) Seinen Kammerdiener Frank.

Beſchäftigungen in Proſa und in Verſen wird mich entſchuldigen. Sie empfangen mit dieſem Briefe einen ſeit Ihrer Abreiſe erſchienenen Band, der alle meine Juvenilia enthält; er iſt beträchtlich ſtärker, als das in Ihrem Beſitze befindliche Exemplar, das ich zu vernichten bitte, da das gegenwärtige vollſtändiger iſt. Das unglückliche Gedicht an meine arme Marie*) hat mir einigen Tadel von mehreren bejahrten Damen zugezogen. Ich habe es nicht wieder abdrucken laſſen, weil man mich für einen ganz verworfenen Sünder, kurz für einen „jungen Moore" erklärt hate Im Allgemeinen, glaube ich, ſind ſie günſtig aufgenommen, und gewiß wird das Alter des Autors eine ſtrenge Kritik abwenden.

Die Begebenheiten meines Lebens in der Zeit vom ſechzehnten bis zum neunzehnten Jahre, die Zerſtreuungen, in welche ich in London geworfen wurde, haben meinen Ideen eine üppige Färbung gegeben, aber die Begebenheiten, die meine Muſe hervorriefen, konnten kaum ein anderes Colorit zulaſſen. Dieſer Band iſt außerordentlich correkt und bewunderungswürdig fehlerfrei.

A propos; da wir von Liebe reden — — — — — —

Wenn Sie Muße finden können, auf dieſen Miſchmaſch von uncorrektem Nonſens zu antworten, ſo können Sie

---

*) Von dieſer Marie, die nicht mit der Erbin von Annesley, auch nicht mit der Marie von Aberdeen verwechſelt werden darf, weiß ich weiter nichts, als daß ſie von einer niedrigen, ja ſogar zweideutigen, Stellung im Leben war, langes, hellblondes Haar hatte, wovon er eine Locke, außerdem auch ihr Portrait, ſeinen Freunden zu zeigen pflegte, und daß das in den „Stunden der Muße" enthaltene Gedicht „An Marie, beim Empfang ihres Gemäldes," an ſie gerichtet war.

verſichert ſein, daß Sie eine große Freude dadurch bereiten werden, Ihrem u. ſ. w.

An ſeinen Schulfreund, Mr. William Bankes, der zufällig ein Exemplar ſeines Werkes angetroffen und ihm ſeine Meinung darüber mitgetheilt hatte, ſchrieb er Folgendes:

An Mr. William Bankes.

Southwell, 6. März 1807.

Theurer Bankes!

Ihre Kritik iſt in mancher Hinſicht ſchätzenswerth; erſtlich iſt ſie die einzige, an der die Schmeichelei nur einen geringen Antheil hat, und zweitens weil ich an Complimenten geſättigt bin. Ich habe eine beſſere Meinung von Ihrem Verſtande und ihren Fähigkeiten, als von Ihrer Empfindungsweiſe. Nehmen Sie meinen aufrichtigen Dank für Ihre gütige Entſcheidung, die darum nicht weniger vollkommen iſt, weil ſie unerwartet war. In Hinſicht auf eine noch genauere Prüfung brauche ich Sie nicht daran zu erinnern, wie wenige von den beſten Gedichten in unſerer Sprache, die Probe einer ſtrengen und wörtlichen Kritik aushalten; kaum läßt ſich daher fordern, daß die Ergießungen eines Knaben (und die Entſtehung der meiſten dieſer Stücke fällt in eine ſehr frühe Periode) durch ihren Stoff, oder durch ihre Compoſition, beſonderes Verdienſt haben ſollen. Viele von ihnen wurden in einer ſehr niedergedrückten Geiſtesſtimmung und während ernſtlicher Unpäßlichkeit geſchrieben — daher die düſtere Richtung der Gedanken. Wir treffen in der Meinung zuſammen, daß die poésies érotiques am tadelnswerthesten ſind; allein ſie waren den Göttinnen angenehm, auf deren Altäre ſie niedergelegt wurden — und mehr wollte ich nicht.

Das Portrait des Pompoſus *) wurde zu Harrow nach einer langen Sitzung gezeichnet, und daher kommt die Aehnlichkeit oder vielmehr Karrikatur. Er iſt Ihr Freund und war nie der meine; — aus beiden Gründen will ich daher über dieſen Kopf ſchweigen. — Die Verſe, die ſich auf das Collegium beziehen, ſind nicht perſönlich; eine von den Noten möchte ſo ſcheinen, konnte aber nicht weggelaſſen werden. Ich zweifle nicht, daß man ihnen übel mitſpielen werde, was eine gerechte Strafe für die unkindliche Begegnung einer ſo vortrefflichen Alma mater ſein wird. Ich ſandte Ihnen kein Exemplar, damit wir nicht in die Stellung des Gil Blas und des Erzbiſchofs von Granada geriethen, und war dies Experiment auch mit Gefahr verbunden, ſo war es doch mein Wunſch, daß Ihr Ausſpruch ganz unbefangen bleiben möchte. Wäre mein „Libellus“ Ihnen vor Ihrem Briefe mitgetheilt, ſo würde es wie eine Art Beſtechung, um Complimente zu erſchleichen, ausgeſehen haben. Ich trage kein Bedenken, offen zu ſagen, daß ich ängſtlicher war, Ihre, wenn auch ſtrenge, Kritik, als die Lobſprüche der Million zu vernehmen. An demſelben Tage ward ich mit den Lobſprüchen Mackenzie's, des berühmten Verfaſſers „des Mannes von Gefühl,“ beehrt. Ich kann nicht entſcheiden, ob ſein Beifall, oder der Ihrige, mich mehr emporgehoben hat.

Sie werden meine Juvenilia — ſo weit ſie wenigſtens bis jetzt herausgekommen ſind — erhalten. Ich habe noch einen ſtarken Band im Manuſcript, der vielleicht theilweiſe ſpäterhin erſcheinen dürfte; für jetzt habe ich indeſſen weder Zeit noch Neigung, ihn für den Druck vorzubereiten. Im Frühling werde ich zur Trinity zurückgehen, um meine Zimmer

*) Dr. Butler.

auszuräumen und Ihnen ein letztes Lebewohl zu ſagen. Der Cam wird bei der Gelegenheit durch meine Thränen nicht ſonderlich anſchwellen. Ihre ferneren Bemerkungen, ſo kauſtiſch oder bitter ſie einem durch die Süßigkeit der Lobpreiſungen ſo verwöhntem Gaumen, als der meine, auch immer erſcheinen möchten, werden ihren Nutzen nicht verfehlen. Johnſon hat uns gezeigt, daß keine Poeſie vollkommen iſt; aber meine von ihren Fehlern zu befreien, würde eine herkuliſche Arbeit ſein. In der That ſah ich nie über den Augenblick der Compoſition hinaus und machte meine Produkte nur auf Bitten meiner Freunde bekannt. So viel auch immer in Beziehung auf das „genus irritabile vatum“ geſagt ſein mag, ſo werden wir darüber doch niemals ſtreiten, — poetiſcher Ruhm iſt keineswegs der Gipfel meiner Wünſche. Adieu!

Für immer Ihr

Byron.

Dieſem Briefe folgte ein anderer an Mr. Bankes über denſelben Gegenſtand, von dem indeſſen unglücklicherweiſe nur das nachſtehende Fragment übrig geblieben iſt:

„Was mich betrifft, ſo habe ich tiefen Schmerz über den Verluſt meiner beiden beſten Freunde, der einzigen Weſen, (Frauenzimmer ausgenommen) die ich je liebte, empfunden; ich bin nun ein einſames Geſchöpf, unglücklich genug und ſo vollkommen ein Weltbürger, daß es mir ganz gleich gilt, ob ich meine Tage in Großbrittannien oder in Kamtſchatka verleben werde. Ich kann für die von Ihnen vorgeſchlägene Abänderung keine größere Achtung beweiſen, als wenn ich ſie ſofort annehme, und das ſoll bei der nächſten Ausgabe geſchehen. Ich bedaure nur, daß Ihrer Bemerkungen nicht mehrere ſind, da ich überzeugt bin, daß alle von gleich vortheilhaftem Einfluſſe ſein würden.

Die Aeußerungen von zwei kritiſchen Anſichten habe ich von Edinburgh erhalten, aber beide ſind zu ſchmeichelhaft, um näher angeführt werden zu können. Die eine iſt vom Lord Woodhouſelee, der an der Spitze der ſchottiſchen Literaten ſteht und ein ſehr bändereicher Schriftſteller iſt (ſein letztes Werk iſt das Leben des Lord Kaimes); die andere iſt von Mackenzie, der ſeine Entſcheidung zum zweiten Male, jedoch ausgeführter, einſandte. Ich bin mit keinem dieſer beiden Herren perſönlich bekannt, und verlangte ihre Erklärung über den Gegenſtand nicht; ihr Lob iſt freiwillig und mir durch Vermittelung eines Freundes zugekommen, bei dem ſie die Gedichte geleſen hatten.

Meiner früheren Abſicht entgegen, beſchäftige ich mich jetzt damit, einen Band für das große Publikum vorzubereiten; ich werde die erotiſchen Stücke auslaſſen und andere an deren Stelle ſetzen. Das Ganze wird einen ziemlichen Umfang erhalten, und gegen Ende des Monats Mai fertig ſein. Es iſt ein gewagtes Unternehmen; allein Mangel an beſſerer Beſchäftigung, die Aufmunterung meiner Freunde und meine eigene Eitelkeit haben mich, wenn gleich nicht ohne mancherlei Herzklopfen, dahin gebracht, den Verſuch zu wagen. Das Buch wird ſich weit genug im Lande verbreiten, aus bloßer Neugierde was ich druck —. *)

Der folgende beſcheidene Brief begleitete ein Exemplar, welches er dem Mr. Falkner, dem Hauswirthe ſeiner Mutter zuſandte:

An Mr. Falkner.

Sir!

Den beifolgenden Band kleiner Gedichte würde ich Ihnen früher überreicht haben, hätte ich nicht beſorgt, daß bei dem

*) Hier hört das unvollſtändige Blatt auf.

Unwohlsein der Miß Falkner solche unbedeutende Gegenstände vielleicht unwillkommen sein möchten. Es kommen einige Druckfehler vor, die ich nicht Zeit gehabt habe, in der Sammlung abzuändern; nehmen Sie das Buch „mit allen seinen Unvollkommenheiten an der Stirne," eine schwere Last, wenn die Fehler des Autors hinzugerechnet werden. Solche „Juvenilia" als diese, können auf keinen besonderen Grad des Beifalls Anspruch machen; doch hoffe ich auch, daß sie der nicht herausgeforderten, wenn auch wohl nicht unverdienten, Strenge der Kritik entgehen werden.

Sie sind bei vielen und manchfachen Veranlassungen geschrieben, und nunmehr blos für die Durchsicht eines Kreises von Freunden gedruckt. Ich bitte sie zu glauben, daß wenn sie Ihnen und dem übrigen Theile meiner geselligen Leser auch nur das geringste Vergnügen gewähren, ich dann denke, alle Lorbeeren errungen zu haben, mit denen sich das Haupt zu schmücken wünscht

Ihres aufrichtigen

Byron.

P. S. Ich hoffe, daß Miß F. sich auf dem Wege der Besserung befindet.

Ungeachtet dieser so ganz von allem Ehrgeize freien Erklärung unsers jungen Verfassers, trug er doch dasjenige in sich, was ihn nicht leicht ruhen ließ, und der Ruhm, den er nunmehr in einem engen Kreise sich erworben hatte, diente nur dazu, ihn begierig zu machen, auf einem größeren Schauplatze sein Glück zu versuchen. Die hundert Abdrücke, aus denen seine erste Ausgabe bestand, waren kaum aus seiner Hand, als er mit erneuerter Thätigkeit sich wieder zur Presse wandte und nun erschienen seine „Stunden der Muße." Einige neue

Stücke, die er in der Zwischenzeit geschrieben, wurden hinzugefügt, dagegen nicht weniger als zwanzig, die die erste Ausgabe enthielt, hinweggelassen, ohne daß ich jedoch dafür einen Grund anzugeben wüßte, da sie, größtentheils, den übrigen an Werth gleich, ja mehrere von ihnen noch vorzüglicher sind.

Obgleich er bei seinem ersten Auftreten zu Southwell auffallend scheu war, so verlor sich doch sein zurückhaltendes Wesen ganz, nachdem er mit den jungen Leuten des Ortes nach und nach bekannter geworden war, bis er zuletzt der fleißigste Besucher aller ihrer Assembleen und Diners wurde, ja sogar sich gekränkt fühlte, wenn er von einer großen Gesellschaft hörte, zu der er nicht eingeladen war. Doch dauerte seine Abneigung gegen fremde Gesichter fort, und als er einst bei einem Besuche im Pigotschen Hause Fremde demselben sich nahen sah, sprang er sogleich aus dem Fenster, um ihnen auszuweichen. Mit dieser angebornen Scheu verband sich in nicht geringem Grade das stolze Bestreben, sich von allen Vornehmen der Nachbarschaft entfernt zu halten, deren Besuche er sogar in mehreren Fällen unerwidert ließ, — bald unter dem Vorgeben, daß ihre Damen seine Mutter nicht besucht hätten, bald, weil er von ihnen dadurch, daß sie ihm nicht früher eine Visite gemacht, vernachlässigt sei. Der wahre Grund dieser vornehmen Zurückhaltung, die ihn jetzt und später von seinen reichern Nachbarn trennte, lag aber in dem kränkenden Bewußtsein des Mißverhältnisses zwischen seinem Vermögen und seinem Range und in der Besorgniß, daß Leute, in jeder anderen Hinsicht unter ihm stehend, diesen Abstand ihn fühlen lassen könnten. Häufig machte ihm sein Freund, Mr. Becher wegen dieser Ungeselligkeit Vorwürfe.

Die Leibesübungen, zu denen er in minder glücklichen Zeiten als zu einer Zerstreuung floh, machten jetzt sein

Vergnügen, und er brachte mit Schwimmen, Schießen nach dem Ziele, Fechten und Reiten *) den größten Theil seiner Zeit hin. In dieser letzten Vollkommenheit hatte er jedoch nur eine geringe Stufe erreicht. Als ein Beispiel, wie wenig er von Pferden verstand, erzählte man, daß er, als einst ein Paar vor seinem Fenster vorübergeführt wurden, ausrief: „Was für schöne Pferde! Die möchte ich kaufen!“ „Es sind ja Ihre eignen, Mylord,“ bemerkte der Bediente. Die ihn um diese Zeit gekannt haben, waren überrascht, späterhin so viel von seinem Reiten zu hören, und ich bin geneigt zu glauben, daß er eigentlich niemals ein besonderer Roßbändiger gewesen ist.

Im Schwimmen und Untertauchen hatte er, wie wir aus seinen eignen Erzählungen schon gesehen haben, eine ausgezeichnete Fertigkeit erworben, und es besitzt eine Dame zu Southwell, unter anderen kostbaren Reliquien von ihm, noch einen Fingerhut, den er von ihr eines Morgens, als er zum Baden ging, borgte und, wie ihr begleitender Bruder bezeugte, zu drei verschiedenen Malen vom Boden des Flusses heraufholte. Seine Gewohnheit, nach dem Ziele zu schießen, verursachte einst einer sehr schönen jungen Dame, Miß H— einer von der zahlreichen Liste von Schönen, die seiner Einbildungskraft zu Southwell sich bemächtigt hatten, einen nicht geringen Schrecken. Ein Gedicht, das sich auf diesen Vorfall bezieht, ist mit der Einleitung versehen: „Als der Verfasser seine Pistolen in einem Garten abschoß, wurden zwei Damen, die nahe bei dem Ziele vorübergingen, durch das Pfeifen der vorbei-

*) Auch das Federballspiel, war eines seiner Lieblingsvergnügungen, und es war wunderbar, wie schnell er trotz seiner Lähmung laufen konnte. Lord Byron (sagt Miß — in einem aus Southwell an ihren Bruder geschriebenen Briefe) geht jetzt eben vor dem Fenster vorbei, das Racket auf der Schulter, zum Ballspiel, das er noch immer so liebt, wie sonst.

fliegenden Kugeln erſchreckt, weßhalb der einen von ihnen am folgenden Morgen nachſtehende Stanzen überreicht wurden."

Für Waffen aller Art hatte er eine ſolche Vorliebe, daß er jederzeit neben ſeinem Bette einen kleinen Säbel hängen hatte, mit dem er am Morgen, wenn er wachend im Bette lag, oftmals in die Vorhänge hieb.

Seine Liebe zu Hunden — wieder eine Neigung, die ihn durch ſein ganzes Leben begleitete, kann nach den bei Gelegenheit des Ausfluges nach Harrowgate erzählten Anekdoten beurtheilt werden. Von ſeinem Lieblingshunde Boatswein, den er in Verſen verewigt hat, und an deſſen Seite er eine Zeitlang, ſeiner feierlich erklärten Willensmeinung zufolge, die Abſicht hatte, ſich einſt begraben zu laſſen, werden einige Züge nicht blos von Klugheit, ſondern ſogar von Edelmuth erzählt, die wohl die Zuneigung eines ſolchen Herrn wie Byron gewinnen konnten.

Von ſeiner Mildthätigkeit und Herzensgüte ließ er zu Southwell, ſo wie überhaupt während ſeines ganzen Lebens an jedem Orte, wo er ſich einige Zeit aufhielt, die wärmſten Erinnerungen zurück. „Niemals traf er auf Gegenſtände des Kummers, ſagt Jemand, der zu dieſer Zeit ſehr vertraut mit ihm war, ohne nicht ſogleich zu Hülfe zu kommen." Unter vielen Zügen dieſer Art, die ſeine Freunde mit dem höchſten Vergnügen erzählen, wähle ich folgenden aus — weniger als einen Beweis von Edelmuth, als wegen des Intereſſe ſelbſt, das der kleine Vorfall in Verbindung mit dem Namen Byron gewährt. Als er noch die Schule beſuchte, war er zufällig in einem Buchhändlerladen zu Southwell, als gerade eine arme Frau hineintrat, um eine Bibel zu kaufen. Der Preis, wurde ihr geſagt, ſei acht Schillinge. „Ach, lieber Herr," rief ſie aus, „den Preis kann ich nicht bezahlen! ich dachte nicht, daß

er nur die Hälfte betragen würde." Mit einem Blicke der Betrübniß wollte die Frau fortgehen, als Byron sie zurückrief, und ihr mit einer Bibel ein Geschenk machte.

Aber das, was sein ganzes Leben verbitterte, was ihn wie ein Fluch mitten unter den fröhlichen Aufwallungen der Jugend, unter dem Vorgenuß von Ruhm und Vergnügen aufjagte, war, so seltsam es klingen mag, die geringfügige Mißgestaltung seines Fußes. Durch diesen Einen unbedeutenden Makel, bildete er sich in melancholischen Augenblicken ein, seien alle die Segnungen, welche die Natur über ihn ausgeschüttet hatte, vernichtet. Sein achtungswerther Freund, Mr. Becher, der ihn eines Tages ungewöhnlich niedergeschlagen fand, versuchte es, ihn dadurch empor zu richten, daß er ihm mit den glänzendsten Farben alle die Vorzüge, welche die Vorsehung ihm verliehen, insbesondere, als das Größte von Allem, den hohen Geist, der ihn über seine Mitmenschen emporhebe, vorstellte. „Ach, theuerster Freund," antwortete Byron betrübt, „wenn dies (wobei er die Hand an die Stirn legte) mich über meine Mitmenschen emporhebt, so setzt mich das (mit einem Blicke nach dem Fuße) tief unter sie hinab."

Aus einem Denkbuche, das er in diesem Jahre begonnen hatte, werde ich nun das in Eile und bunt durcheinander geschriebene Verzeichniß derjenigen Bücher aus allen Zweigen des Wissens mittheilen, die er damals schon zu einer Zeit gelesen, als die meisten seiner Mitschüler sich kaum über ihre langen und kurzen Sylben hinausgewagt hatten.

„Verzeichnis der historischen Schriftsteller, deren Werke ich in verschiedenen Sprachen gelesen habe.

Geschichte von England. Hume, Rapin, Henry, Smollet, Tindal, Belsham, Biſſet, Adolphus, Holinshed,

Froiſſart's Chroniken (beſonders in Beziehung auf Frankreich).

Schottland. Buchanan, Hector Boethius, beide lateiniſch.

Irland. Gordon.

Rom. Hooke, Sinken und Fall von Gibbon, alte Geſchichte von Rollin (mit Einſchluß einer Nachricht von den Carthagern ꝛc.) außerdem Livius, Tacitus, Eutropius, Cornelius Nepos, Julius Cäſar, Arrian, Salluſt.

Griechenland. Mitford's Griechenland, Leland's Philipp, Plutarch, Potter's Alterthümer, Xenophon, Thucydides, Herodot.

Frankreich. Mezeray, Voltaire.

Spanien. Meine Kenntniß von der alten ſpaniſchen Geſchichte nahm ich beſonders aus einem Buche, der Atlas genannt, das aber gegenwärtig veraltet iſt. Die neuere Geſchichte von den Intriguen Alberoni's bis hinab zum Friedensfürſten lernte ich aus ihrer Verbindung mit der europäiſchen Politik kennen.

Portugal. Von Vertot, auch ſeine Nachricht von der Belagerung von Rhodus, wenn gleich dieſe nur ſeine eigene Erfindung iſt, indem die Thatſachen ſich ganz anders verhalten. — So viel von ſeinen Maltheſerrittern.

Türkei. Ich habe Knolles, Sir Paul Rycant, Prinz Cantemir und noch eine neuere aber anonyme Geſchichte geleſen. Aus der Geſchichte der Osmanen kenne ich jede Begebenheit von Tangralopi und nachher Ottoman I., bis auf den Paſſarowitzer Frieden 1718; die Schlacht von Cutzka im Jahre 1739, und den Vertrag zwiſchen Rußland und der Türkei 1790.

Rußland. Tooke's Leben der Catharina II., Voltaire's Czar Peter.

Schweden. Voltaire's Carl XII., auch Norberg's Carl XII. von beiden, meiner Meinung nach, das beſſere. Eine Ueberſetzung von Schillers dreißigjährigem Kriege, der die Thaten Guſtav Adolph's enthält, und Harte's Lebensbeſchreibung deſſelben Fürſten. Auch habe ich irgendwo Nachrichten über Guſtav Waſa, den Befreier Schwedens, geleſen, erinnere mich aber des Namens des Verfaſſers des Buches nicht.

Preußen. Ich habe wenigſtens zwanzig Lebensbeſchreibungen von Friedrich dem Großen, dem einzigen Fürſten in Preußens Annalen, der der Erwähnung verdient, geleſen. Gillies, ſeine eigenen Werke, und Thiebault — keines ſehr unterhaltend. Letzteres Buch iſt armſelig und doch weitläuftig.

Dänemark. Davon weiß ich wenig. Norwegen iſt mir in naturhiſtoriſcher, aber nicht in hiſtoriſcher Hinſicht bekannt.

Deutſchland. Ich habe lange Geſchichten des ſchwäbiſchen Hauſes, von Wenzeslaus, Rudolph von Habsburg und ſeinen dicklippigen öſterreichiſchen Nachfolgern geleſen.

Schweiz. Ah! Wilhelm Tell und die Schlacht von Morgarten, wo der Burgund erſchlagen wurde.

Italien. Davila, Guicciardini, die Guelphen und Gibellinen, die Schlacht von Pavia, Maſaniello, die Revolution von Neapel ꝛc.

Hindoſtan. Orme und Cambridge.

Amerika. Robertſon, Andrews amerikaniſchen Krieg.

Afrika. Nur aus Reiſebeſchreibungen, wie Mungo, Park, Bruce.

Lebensbeschreibungen.

Robertson's Carl V. — Cäsar, Sallust (Catilina und Jugurtha), Leben von Marlborough und Eugen, Tekeli, Bonnard, Bonaparte, alle englische Dichter, beides von Johnson und Anderson, Rousseau's Bekenntnisse, Leben des Cromwell, den brittischen Plutarch, den brittischen Nepos, Campbell's Leben der Admirale, Carl XII., Czar Peter, Catharine II., Heinrich Lord Kaimes, Marmontel, Teignmouth's Sir William Jones, Leben des Newton, Belisaire und tausende, die ich nicht einzeln angeben kann.

Rechtskunde.

Blackstone, Montesquieu.

Philosophie.

Paley, Locke, Bacon, Hume, Berkeley, Drummond, Beattie und Bolingbroke. Hobbes verabscheue ich.

Geographie.

Strabo, Cellarius, Adams, Pinkerton, Guthrie.

Poesie.

Alle englische Classiker, die vorher angegeben sind, mit den meisten lebenden Dichtern, Scott, Southey ꝛc. Einige Franzosen im Originale, worunter der Cid mein Liebling ist. Wenig Italiener; Griechen und Römer in Unzahl, letztere werde ich künftig aufgeben. Aus beiden Sprachen habe ich ein gutes Theil, in Versen und in Prosa, übersetzt.

Beredsamkeit.

Demosthenes, Cicero, Quintilian, Sheridan, Austin's

Chironomie und Parlamentsdebatten, seit der Revolution bis zum Jahre 1742.

Religionslehre.

Blair, Porteus, Tillotson, Hooker — alle sehr ermüdend. Ich verabscheue Religionsschriften, aber ich verehre und liebe meinen Gott, ohne die lästernden Lehren der Sectirer, und ohne an ihre absurden und verdammungswerthen Ketzereien, Mysterien und neunundreißig Artikel zu glauben.

Miscellen.

Zuschauer, Rambler, die Welt ꝛc. Romane zu tausenden. Dies hier aufgezählte Bücherverzeichniß habe ich aus dem Gedächtnisse genommen. Ich erinnere mich ihrer Lectüre, und kann aus jedem Genannten Stellen anführen. Gewiß habe ich in meinem Kataloge manche ausgelassen, aber den größten Theil der aufgeführten habe ich vor meinem fünfzehnten Jahre gelesen. Seit ich Harrow verlies ward ich müssig und eingebildet, verselte, und machte den Damen die Cour.

P. — Nov. 30. 1807.

Ich habe — und zwar jetzt zu meinem Bedauern — über viertausend Romane, mit Einschluß der Werke von Cervantes, Fielding, Smollet, Richardson, Mackenzie, Sterne, Rabelais und Rousseau ꝛc. gelesen. Das Buch, das meiner Meinung nach demjenigen, der den Ruf der Belesenheit mit dem geringsten Aufwande von Mühe erlangen will, am nützlichsten ist, ist „Burtons Zergliederung der Melancholie," das unterhaltendste und lehrreichste Gemisch von Stellen und classischen Anekdoten, das ich jemals gelesen habe. Ein oberflächlicher Leser muß jedoch auf seiner Huth sein, sonst werden seine

Spitzfindigkeiten ihn verwirren. Wenn er indessen die Geduld besitzt, diese Bände gehörig durchzugehen, so wird seine Bekanntschaft mit der Literatur dadurch ausgebreiteter werden, als wenn er zwanzig andere Werke (wenigstens in der englischen Sprache), von denen gelesen hätte, die ich kennen gelernt habe."

In eben dem Buche, welches das angeführte Verzeichniß enthält, hat er, gleichfalls aus seinem Gedächtnisse, eine „Liste der verschiedenen dramatischen und sonstigen Dichter, welche durch ihre Werke die Sprache ihrer Nation ausgezeichnet haben," niedergeschrieben. Nachdem er die verschiedenen, sowohl alten, als neuen, Dichter Europa's durchgegangen ist, führt er seinen Catalog durch die übrigen Theile der Welt also fort:

„Arabien. Mahomet, dessen Koran außerordentlich erhabene, die europäischen Dichtungen weit übertreffende, Schönheit enthält.

Persien. Ferdusi, Verfasser des Schah Nameh, der persischen Iliade, Sadi und Hafiz, den unsterblichen Hafiz, den Anacreon des Orients. Ihn verehren die Perser mehr als jeden anderen Barden der älteren und neueren Zeit und wallfahrten zu seinem Grabe nach Schiraz, um sein Angedenken zu feiern; eine prachtvolle Ausgabe seiner Werke ist an sein Grabmal gekettet.

Amerika. Schon ist ein epischer Dichter, Barlow, Verfasser der Columbiade, in jener Hemisphäre aufgetreten, doch ist sein Werk mit denen verfeinerterer Nationen nicht zu vergleichen.

Island, Dänemark, Norwegen, waren wegen ihrer Skalden berühmt, von denen Lodburg einer der ausge-

zeichnetsten war. Sein Todtengesang athmet wilde Gefühle, aber auch eine herrliche und leidenschaftlich angeregte Poesie.

Hindostan ist durch keinen großen Barden ausgezeichnet, wenigstens ist die Sanskrit-Sprache unter den Europäern nur so unvollkommen bekannt, daß wir nicht genau wissen, welche poetische Ueberreste vorhanden sind.

Birmanisches Reich. Die Eingebornen lieben die Poesie leidenschaftlich, aber ihre Sänger sind uns unbekannt.

China. Ich hörte nie von einem andern chinesischen Poeten, als nur von dem Kaiser Kien-Long. Wie Schade, daß ihr Philosoph Confucius nicht Poesie, mit seinen Lehrern der Moral, schrieb!

Afrika. In Afrika sind einige von den Melodieen der Eingebornen klagend, und die Worte einfach und rührend; ob aber diese rohen Naturlaute, wie die Lieder der Barden, der Skalden ꝛc. Europa's unter die Dichtungen gezählt werden können, vermag ich nicht zu entscheiden.

Ich habe diese kurze Zeit Uebersicht der Dichter aus dem Gedächtnisse und ohne irgend ein Buch, das ich hätte zu Hülfe nehmen können, geschrieben, mithin mögen Irrthümer vorkommen, die aber doch, hoffe ich, nicht von Bedeutung sein werden. Die Werke der Europäer, auch einige von den Asiatischen, habe ich entweder im Original, oder in der Uebersetzung, durchlesen. In dem Verzeichniß der Engländer habe ich nur die größten erwähnt — auch die geringeren aufzuzählen würde überflüssig und langweilig sein. Vielleicht hätte ich Gray, Goldsmith und Collins, als in cosmopolitischer Hinsicht der Erwähnung werth, noch hinzusetzen können. Aber die Anderen, von Chaucer bis zu Churchill sind „voces et praeterea nihil," von denen man bisweilen spricht, und die man selten — niemals aber mit Nutzen liest. Den Chaucer halte ich, ungeachtet der ihm gespendeten

Lobsprüche, für obscön und verächtlich — er verdankt seine Berühmtheit nur dem Alterthume, verdient sie aber so wenig, als Pierce Plowman oder Thomas von Ercildoune. Ich habe mich gehütet, lebende englische Dichter nahmhaft zu machen; wir haben keine, die nicht ihre Werke überleben werden. Mit unserm Geschmacke ist es aus und ein anderes Jahrhundert wird unser Reich, unsere Literatur und unsere Namen bis auf eine Stelle in den Annalen der Menschheit hinwegschwemmen.

November 30., 1807. Byron."

Als Lord Byron von Aberdeen zuerst nach Newstead kam, pflanzte er eine junge Eiche und dachte sich dabei, daß so lange sie grüne, auch er blühen werde. Sechs oder sieben Jahre später besuchte er die Stelle, fand aber seinen Baum von wildem Gesträuch überwuchert und fast abgestorben: Auf diesen Umstand, der kurz nachher Statt fand, als Lord Grey de Ruthyn Newstead verließ, schrieb er eines seiner schönsten Gedichte.

Ob die folgenden Verse sich auf irgend eine Weise auf ein Factum beziehen, bin ich außer Stand, in Gewißheit zu setzen. Bei seiner Neigung, jeden einzelnen Umstand aus seiner Jugend zu erwähnen, würde ein solches Ereigniß, oder vielmehr ein solcher Zeitabschnitt, wie hier berührt wird, unter allen am wenigsten mit Stillschweigen übergangen worden sein und doch finde ich weder in mündlicher Mittheilung, noch in seinen Schriften, auch nur die geringste Andeutnng.*) Auf der andern Seite

*) Der einzige mir bekannte Umstand, der auch nur eine entfernte Andeutung auf den Gegenstand dieses Gedichtes in sich enthält, ist der Folgende. Etwa ein oder zwei Jahre vor der Entstehung desselben schrieb er — wie solches mir von Jemanden mitgetheilt ist, dem Mrs. Byron den Umstand selber erzählt hat — von Harrow aus an seine Mutter, daß er in der letztverflossenen Zeit sehr viel Betrübniß über

war aber auch Alles, was er schrieb — natürlich abgesehen von den Verschönerungen der Phantasie — so sehr der Abdruck seines Lebens und Empfindens, daß man nicht leicht von einem Gedichte, das so voller natürlicher Zärtlichkeit ist, annehmen kann, daß es seine Entstehung allein der Phantasie verdanke.

An meinen Sohn. *)

Dein blaues Aug', dein goldnes Haar,
Zeigt deiner Mutter Bild mir klar;
Die Grübchen in den Wangen, ha,
Bezaubern Jeden, der dich sah;
Mir kehrt zurück, was mir entflohn,
Und weinend ruf' ich aus: „Mein Sohn!"

---

die Lage eines jungen Frauenzimmers empfunden habe, von der er wisse, daß sie die Geliebte seines verstorbenen Freundes Curzon gewesen sei, und die, da sie nach dessen Tode sich schwanger fühle, erklärt habe, daß er, Lord Byron, der Vater des Kindes sei. Dies, versichert er, sei zuverlässig nicht der Fall, aber, da er den festen Glauben hatte, daß Curzon der Vater sei, so war es sein Wunsch, daß das Kind mit aller möglichen Sorgfalt erzogen werde, und er bat deßhalb seine Mutter, daß sie diese Mühe über sich nehmen möge. Obgleich eine solche Bitte, wie mein Berichterstatter sich ausdrückt, auch wohl ein ruhigeres Temparement als Mrs. Byron besaß, hätte aus seinem Gleichgewichte bringen können, so antwortete sie doch in den gütigsten Ausdrücken, erbot sich, das Kind, sobald es geboren sei, zu sich zu nehmen, und es so zu erziehen, wie er es wünschen möchte. Glücklicherweise starb das Kind unmittelbar nach der Geburt, und hatte also nicht das Schicksal, von dem guten Willen irgend Jemandes abzuhängen.

*) Nach Thomas Moore soll ein Anderer Vater des gedachten Kindes gewesen sein, dessen sich Byron und seine Mutter annahmen, das aber früh starb. Indeß ist die Empfindung des Gedichtes fast zu innig, als daß es nicht der wahre Vater gedichtet haben sollte.

Auch du rufst aus: „O Vater mein,
Mag auch mein Nam' ein andrer sein! —
Es schmerzt mich — aber sei in Ruh,
Denn Niemand ist mir lieb wie du;
Starb lang auch deine Mutter schon,
Ihr Schatten sagt: „Du bist mein Sohn!"

Sie schied, und du hast nichts gewußt,
Du sogst an einer fremden Brust,
Und dich verlacht der kalte Hohn;
Man fragt umher: „Wer ist der Wicht?"
Doch, gutes Kind, verzweifle nicht!
Dein Vater spricht: „Du bist mein Sohn!"

Warum beslegt mich die Natur,
Wo Alles ringsum spottet nur? —
Es tadle mich der Moralist,
Du bleibst mir doch, was du mir bist,
Aus meiner Jugend klingt ein Ton,
Der laut mir sagt: „Du bist mein Sohn!"

Es freut mich in des Herbstes Au'n
Mein Ich in dir verjüngt zu schaun;
Eh' meiner Stunden Glas verrann,
Wirst du vielleicht ein großer Mann;
Und mich belohnt der schönste Lohn
Beim Herzensruf: „Mein Sohn! Mein Sohn!"

Ob ich auch jung und leicht noch bin,
So lebt in mir doch Vatersinn;
Vielleicht liebt' ich dich nicht so sehr,
Wenn nicht das Bild der Mutter wär',
Das, leuchtend von des Himmels Thron,
Mir ewig sagt: „Du bist mein Sohn!"

Das merkwürdigste von allen aber, und früher als rgend eines der eben angeführten geschrieben, da es schon im December 1806 verfaßt ist, wo er noch nicht 19 Jahre alt war, ist

folgendes Gedicht, das sein religiöses Glaubensbekenntniß aus jener Periode enthält und deutlich zeigt, wie früh in ihm der Kampf zwischen natürlicher Frömmigkeit und dem Zweifel begann.

Das Gebet der Natur. *)

(Am 29. Dec. 1803 gedichtet.)

Erhab'ner Vater aller Leben,
Hörst du mein flehendes Gebet?
Kann deine Gnade wohl vergeben,
Wenn Sünde reuig zu dir fleht?

Ach, Herr des Lichtes, hör' mein Lallen,
Du siehst, wie mich die Nacht umhüllt,
Ohn' dich kann nicht ein Sperling fallen,
Verscheuche mir des Todes Bild!

Ich bete nicht mit einer Sekte;
Stets war es deine Allmacht nur,
Die mich erhob und mich erschreckte,
Drum schone deiner Kreatur!

Der Frömmling liege vor Altären,
Der Heide vor dem Götzenbild,
Der Priester mag durch Fabeln lehren,
In welchen Dunst sich Gott verhüllt.

Soll Menschenweisheit sich beschränken
Auf eines goth'schen Domes Nacht?
Ich kann dich nur im Lichte denken,
Und die Natur in deiner Macht.

Soll Menschenweisheit Höllen schaffen,
Und drohet, weil ein Adam fiel,
Uns allzumal als Adams Affen
Der ähnlichen Verdammung Ziel?

*) Insofern Byron oft den Vorwurf der Irreligiösität erleiden mußte, hat dieses Gedicht eine besondere Bedeutung, das den Kampf zwischen natürlicher Pietät und Zweifeln malt.

Soll Gott nur denen Gnade ſcheuken,
Die Alle ringe erbarmungslos
Verketzern, welche anders denken,
Und nicht auf Worte ſchwören bloß?

Soll brüſten ſich ein eitler Glaube,
Nur er ſei auf der rechten Bahn?
Und ſoll der Wurm im niedern Staube
Urtheilen über Gottes Plan?

Ha! ſollen, die, ſich ſelbſt ergeben,
Einſchlürfen aller Laſter Wein,
Entſcheiden über Tod und Leben
Und aller Andern Richter ſein?

Nicht fod'r ich, was Propheten fodern;
Gott, dein Geſetz iſt die Natur;
Ich fühle Flammen in mir lodern,
Die deine Gnade tilget nur.

Du, der du Sterne weißt zu leiten
Die Bahnen durch des Aethers Reich,
Und ſtillſt der Elemente Streiten,
Vor dem der Pol dem Pol iſt gleich:

Du, der du mich an's Licht gerufen,
In deſſen Hand mein Ende liegt,
Erhebe mich von Stuf' auf Stufen,
Damit die Tugend in mir ſiegt!

O höre meines Flehens Lallen,
Mag Weh, mag Luſt mein Schickſal ſein,
Mit dir nur will ich ſteigen, fallen,
Und dir vertrau' ich ganz allein.

Kehrt wieder dieſer Staub zum Staube,
Und ſchwingt mein Geiſt ſich himmelan,
Dann triumphirt und jauchzt mein Glaube,
Und wird mit Lob und Preis dir nahn.

Doch ſollten meine Lebensgeiſter
Todt mit dem Leib im Grabe ruhn:
Verehr' ich — lebend noch — den Meiſter,
Dem ich gewidmet all mein Thun.

Dir tönen meines Preiſes Lieder,
Ich danke dir für jede Luſt:
Ich weiß, ich finde dich einſt wieder,
Und bin dann dein mit ganzer Bruſt. *)

Im Monat April finden wir ihn noch zu Southwell, von wo er an ſeinen Freund Pigot, der ſich in Edinburgh aufhielt, Folgendes ſchrieb:

Southwell, April 1807.

Mein theurer Pigot!

Erlauben Sie mir, Ihnen zu dem glücklichen Erfolge Ihres erſten Examens Glück zu wünſchen — **Courage, mon ami.** Der Titel **Dr.** wird bei den Mädchen Wunder thun. Wahrſcheinlich werde ich zu der Zeit, daß Sie nach dieſem verwünſchten Orte kommen, in Eſſex oder London ſein, wo mich die Herausgabe meiner **Reime** zurückhalten wird.

Adieu! Glauben Sie daß ich aufrichtig bin Ihr

Byron.

P. S. Seit unſerm letzten Beiſammenſein habe ich mich durch heftige Bewegung, **viel** Arznei und **heiße** Bäder von

---

*) Lord Byron hatte ſich wohl nie ein feſtes religiöſes Syſtem gebildet. Er betrachtete, wie er ſich im Don Juan ausdrückt, „die Religion als eine Reiſe auf einem Meer von Zweifeln.“ In einem theologiſchen Werke ſchrieb er einmal an den Rand: „Ich liebe die Bücher über Religion nicht, ob ich gleich meinen Gott liebe und verehre, ohne die Meinungen der Sekten oder ihre Häkeſien, Myſterien und 39 Artikel.

14 Stein 6 Pfund, auf 12 Stein 7 Pf. reducirt. Zusammen habe ich 27 Pfund verloren. **Bravo!** Was sagen Sie?

Seine Beschäftigungen und verschiedenen Aufenthaltsorte während des übrigen Theiles dieses Jahres wird man am besten aus folgenden Briefen, die er selbst geschrieben hat, ersehen:

An Miß —

11. Juni 1807.

Theuerste Königin Betty!

Savage sollte unsterblich sein, — wenn auch nicht gerade ein Bullenbeißer vom ächtesten Geblüt, ist er doch das hübscheste Thierchen, das ich je sah und wird noch immer besser werden; in seiner großen und manchfaltigen Herzensgüte hat er mir schon die Finger zerbissen, und den gravitätischen alten Boatswain, der über ihn große Bekümmerniß an den Tag legt, außer Fassung gesetzt. Ich wünsche zu wissen, was er kostet, was die Auslagen betragen ꝛc. ꝛc. damit ich Herrn G. entschädigen kann. Mein Dank ist Alles, was ich ihm für seine Mühe zu geben vermag; halten sie ihm eine lange Rede und schließen Sie mit 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. *) Ich bin außer Uebung gekommen und fertige Sie deßhalb als meinen Legaten ab, — Ambassadeur darf ich nicht sagen, da dies eine Sache des Pabstes ist, vor den die Bullen (beißer) gehören.

Der Ihre
Byron.

P. S. Ich schreibe im Bette.

*) Er spielt hier auf eine eigne sonderbare Sitte an; wenn er in Verlegenheit war, etwas zu sagen, murmelte er allezeit 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 her.

An Miß —

Cambridge, 30. Juni 1807.

„Beſſer ſpät als nie" iſt ein Sprichwort, das Sie kennen, und da es auf meinen Fall paßt, ſo werden Sie es mir nicht übel nehmen, daß ich es an den am meiſten in die Augen fallenden Theil meines Briefes geſetzt habe. Ich habe mich hier beinahe überlebt. Meine alten Freunde ſind, mit Ausnahme von wenigen, fort, und ich ſchicke mich an, ihnen zu folgen, bleibe indeſſen noch bis Montag, um drei Oratorien, zwei Concerten, einer Meſſe und einem Balle beizuwohnen. Ich finde, daß ich nicht blos dünner, ſondern auch um einen Zoll ſchlanker ſeit meinem letzten Hierſein geworden bin. Ich mußte Jedermann meinen Namen nennen, Niemand konnte ſich meiner Geſtalt, oder meines Geſichtes erinnern. Selbſt der Held meines „Carneol's" (der mir gerade jetzt vis-à-vis ſitzt und in meinen Gedichten lieſt) ſchritt in den Gängen von Trinity, ohne im mindeſten auf mich Acht zu geben, vorüber, und war wie vom Donner über die Aenderung betroffen, die in meiner Phyſiognomie ꝛc. vorgegangen ſein ſoll. Nach Einigen ſehe ich beſſer, nach Andern ſchlechter aus, aber darin, daß ich dünner geworden bin, ſtimmen alle überein, und das iſt mir genug.

Ich habe zwei Pfund an Gewicht verloren, ſeit ich Ihr verwünſchtes, entſetzliches und verabſcheuungswürdiges Klatſchneſt *) verlaſſen habe, deſſen ſämmtliche

---

*) Ungeachtet des Unrechts, welches er in dieſem und den folgenden Briefen, mehr jedoch im Scherz als im Ernſte, auf Southwell häuft, ließen ihm doch ſeine ſpäteren Tage erkennen, daß die in dieſem Orte verlebten Stunden glücklicher als irgend folgende geweſen. Seine wahre Meinung über die Annehmlichkeiten dieſer Stadt, als Aufent-

Bewohner, Sie und John Becher ausgenommen, meinetwegen dem Sumpfe des Acheron überantwortet werden könnten, den ich immer noch lieber in Person besuchen, als meine Schuhsohlen mit dem befleckten Staube Southwells besudeln möchte.

Ernsthaft gesprochen, zwingt mich nicht die Magerkeit meiner Börse, zu Mrs. B. zurückgekommen, so sehen Sie mich nicht mehr.

Am Montag gehe ich nach London ab. Ich verlasse Cambridge mit geringem Bedauern, weil unser Cirkel verschwunden ist und mein musikalischer Protégé, dessen ich vorhin erwähnte, das Chor verlassen und einen Platz in einem sehr bedeutenden Kaufmannshause der Hauptstadt angenommen hat. Ich habe, denke ich, Ihnen schon gesagt, daß er genau bis auf die Stunde zwei Jahre jünger ist als ich. Ich fand ihn bedeutend größer geworden und, wie Sie sich leicht denken könnten, sehr erfreut, seinen Patron wieder zu sehen. Er ist fast von meiner Größe, sehr schlank, von sehr hübscher Gesichtsfarbe, hat dunkle Augen und blondes Haar. Meine Meinung über seinen Charakter habe ich Ihnen schon gesagt, und hoffe nicht, daß ich je Ursache haben werde, sie zu ändern. Jedermann hält mich hier für einen Invaliden. Die Universität ist jetzt, wegen mehrerer Lustbarkeiten verschiedener Arten sehr munter. Gestern Abends war ich zu einem Souper, aß aber nichts, schlürfte eine Flasche Wein, ging um 2 Uhr zu Bett, und stand um 8 Uhr wieder auf. Ich habe angefangen, früh auf zu sein, und finde, daß es mir sehr gut bekommt. Die Lehrer sind sehr höflich gegen

---

haltsort, wird man aus einem später folgenden Briefe ersehen, wo er sie dem Mr. Dallas unter diesem Gesichtspunkte auf das Angelegentlichste empfiehlt.

mich, ſehen aber doch etwas ſcheu aus — bewundern Spottgedichte eben nicht ſehr — Wahrheit iſt immer unwillkommen.

Schreiben Sie und melden Sie, wie es den Bewohnern Ihres Thiergartens ergeht, und ob mein Werk gut abgeht; brummen die Vierfüßigen etwa? A propos! Mein Bullenbeißer iſt todt. „Staub iſt das Fleiſch der Menſchen und der Hunde.“ Richten Sie Ihre Antwort nach Cambridge; bin ich auch nicht mehr dort, wird ſie nachgeſchickt.“— Schlimme Neuigkeiten! — Die Ruſſen geſchlagen — ſchlechtes Volk — ißt alles mit Oel — kein Wunder wenn es bei ſtarkem Feuer ſchmilzt. — Ich werde linkiſch in meiner akademiſchen Tracht, aus Mangel an Uebung. Stieg neulich in ein Fenſter der Marienkirche, um das Oratorium zu hören, plumpte mitten in den Meſſias hinein, riß ein jämmerliches Loch in meinen beſten ſchwarzen Seidenmantel und beſchädigte ein prachtvolles Paar Beinkleider. NB. Falle nie aus einem Kirchfenſter während des Gottesdienſtes. Adieu, theure.....! Grüßen ſie keinen Menſchen von mir — vergeſſen und vergeſſen zu werden, iſt Alles, was ich von den Leuten zu Southwell wünſche.

An Miß.

Trin. Coll. Camb. 5. Jul. 1807.

Seit ich meinen letzten Brief geſchrieben, habe ich mich entſchloſſen, meinen hieſigen Aufenthalt um ein Jahr zu verlängern, da meine Zimmer ꝛc. ꝛc. in einem großen Geſchmacke erneuert worden, einige alte Freunde ſich wieder eingefunden haben, und einige neue Bekanntſchaften gemacht ſind; ſo folge ich denn meiner Neigung und gehe, wenn ich denn noch lebe, im Oktober wieder auf das Collegium. Mein Leben war bisher eine fortlaufende Kette von Zerſtreuungen — täglich Einladungen an verſchiedenen Orten, — verſagt zu mehreren Diners ꝛc. als

ich während meines Aufenthalts bekräftigen kann. Ich schreibe in diesem Augenblicke mit einer Flasche Wein im Kopfe und mit Thränen in den Augen, denn ich habe so eben von „meinem Carneol" Abschied genommen, der den Abend mit mir zugebracht hat. Da es unser vorletztes Zusammentreffen war, so setzte ich mein Engagement zurück und widmete die Stunden des Sabbaths der Freundschaft: — Eddlestone und ich sind für den Augenblick getrennt und mein Kopf ist ein Chaos von Hoffnung und Trauer. Morgen will ich auf einige Zeit nach London; richten Sie Ihre Antwort nach Gordon's Hotel, Albemarlestraße, wo ich während meiner Anwesenheit in der Hauptstadt wohnen werde.

Mit großer Freude höre ich, daß Sie an meinem Protégé Theil nehmen; seit Oktober 1805, als dem Zeitpunkte, wo ich in das Trinity-Collegium trat, ist er mein beständigster Gesellschafter gewesen. Seine Stimme zog zuerst meine Aufmerksamkeit an, seine Gesichtszüge fesselten sie, und seine Sitten verbanden mich mit ihm für immer. Er geht damit um, im Oktober in London in einem großen Kaufmannshause die Handlung zu lernen, und wir werden uns wahrscheinlich vor dem Ablaufe meiner Minderjährigkeit nicht wiedersehen, wo ich es dann seiner Wahl überlassen werde, entweder durch meine Vermittlung als Theilnehmer in die Handlung zu treten, oder aber ganz in meiner Gesellschaft zu bleiben. In seiner jetzigen Stimmung würde er gewiß das Letztere vorziehen, aber er kann seine Meinung vor dem Eintreten jenes Zeitpunktes ändern — in jedem Falle wird die Wahl ganz von ihm abhängen. Ich liebe ihn mehr, als irgend ein anderes menschliches Wesen, und weder Zeit noch Entfernung haben hierin auf mein — sonst wandelbares — Gemüth den geringsten Einfluß gehabt. Kurz, Lady E. Butler und Miß Ponsonby werden sich schämen

müſſen, Pylades und Oreſtes die Faſſung verlieren, und nichts wird fehlen, als eine Cataſtrophe wie die des Niſus und Euryalus, um David und Jonathan den Garaus zu machen. Er hängt ſicher noch mehr an mir, als ich an ihm. So lange ich in Cambridge war, kamen wir täglich zuſammen, im Sommer und Winter, ohne daß auch nur Ein langweiliger Augenblick eingetreten wäre, und immer mit größerem Bedauern ſchieden wir von einander. Ich hoffe, Sie werden uns einſt bei einander ſehen; er iſt das Einzige Weſen, das ich hochſchätze, wenn ich auch viele leiden mag. *)

---

* Es wird hier der rechte Ort ſein, den weiteren Verfolg dieſer enthuſiaſtiſchen Anhänglichkeit zu erwähnen. Im Jahre 1811 ſtarb der junge Edleſtone an der Auszehrung und folgender Brief, den Lord Byron an die Mutter ſeiner ſchönen Correſpondentin zu Southwell ſchrieb, zeigt, mit welcher melancholiſchen Treue er unter den vielen Gegenſtänden, die ſein Herz damals zu beklagen hatte, an den Erinnerungen ſeines jugendlichen Freundes hing.

Cambridge Oct. 28. 1811.

Theure Frau!

Ich muß Ihnen über einen unangenehmen Gegenſtand ſchreiben, und doch kann ich nicht anders. Erinnern Sie ſich eines Carneols, den ich vor einigen Jahren der Miß — zuſandte, eigentlich wirklich gab, und dieſer iſt es, der mich jetzt zu der ſelbſtſüchtigſten und unartigſten aller Bitten nöthigt. Derjenige, von dem ich ihn, als ich noch ſehr jung war, erhielt, iſt todt und obgleich eine lange Zeit verfloſſen iſt, ſeit wir uns nicht geſehen haben, ſo hat doch jener Stein, das einzige Andenken, was ich von ihm, den ich ſehr ſchätzte, beſaß, nunmehr durch jenes Unglück einen Werth erhalten, von dem ich wünſchte, daß er ihn in meinen Augen nie bekommen haben möchte. Wenn ihn alſo Miß — aufbewahrt hat, ſo hoffe ich Entſchuldigungen zu finden, wenn ich bitte, daß er mir nach London, St. Jamesſtraße No. 8. zurückgeſandt werde; ich werde ihn durch irgend etwas erſetzen, das zu meinem Andenken eben ſo wohl dienen mag. Da ſie jederzeit ſo gütig war an dem Schickſale deſſen, der den Gegenſtand dieſes Schreibens ausmacht, Antheil zu

Der Marquis von Taviſtock war vor Kurzem hier, ich aß mit ihm bei ſeinem Vormunde — ganz eine Whig-Partie. Die Oppoſition ſammelt ſich hier jetzt ſtark; Lord Huntingdon, der Herzog von Leiceſter ꝛc. kommen im October, ſo daß Alles ſehr glänzend werden wird. — Mit der Muſik iſt es nun aus. — Wieder einen „Vorfall gehabt — ſtieß einer Dame die Butterdoſe in den Schoos — ſah ſehr verdutzt aus — Zuſchauer grinsten — Hol ſie der Henker! — A propos, es klingt betrübt, bin täglich betrunken geweſen, auch jetzt nicht ganz nüchtern, doch kein Fleiſch angerührt, blos Fiſch, Suppe, Vegetabilien, ſo ſchadet es nichts. Nette Kerle, die Cantaber!*) Nota. Wir denken im nächſten Januar zu reformiren. Dieſer Ort iſt eine Monotonie endloſer Abwechslung, — mag's leiden — Southwell wird gehaßt! — Hat Ridge gut verkauft? Oder nehmen die Alten Anſtoß? Welche Damen haben gekauft? — Sah neulich ein Mädchen in der Marienkirche, auf ein Haar wie Anne ..... dachte ſie wär's — falſch — die Dame ſtierte — ich auch — ich erröthete, ſie nicht — ſchlimm — wünſchte Damen hätten mehr Beſcheidenheit. Von Damen redend, fällt mir mein Terrier Fanny ein. Was

---

nehmen, ſo bitte ich Sie ihr zu ſagen, daß der Geber jenes Carneols im Mai d. J. in dem Alter von einundzwanzig Jahren an der Auszehrung ſtarb, der ſechste von meinen Freunden und Verwandten, die mir in dem Zwiſchenraum vom Mai bis zu Ende Auguſts durch den Tod entriſſen worden ſind.

Ich bin mit der aufrichtigſten Ergebenheit

Byron.

P. S. Ich gehe Morgen nach London.

Es verſteht ſich, daß der Carneol dem Lord Byron zurückgegeben und ihm dabei bemerkt wurde, daß er nicht als Geſchenk, ſondern als Depoſitum in die Hände der Miß — gekommen ſei.

*) Benennung der Studenten von Cambridge.

macht ſie? — Kopfweh bekommen, muß zu Bett. Früh auf morgen wieder zur Reiſe. Mein Protégé frühſtückt mit mir, — Scheiden nimmt den Appetit — nur nicht von Southwell. NB. Ich haſſe Southwell. Ihr ꝛc.

An Miß —

Gordon's Hotel, 13. Juli 1807.

Sie ſchreiben mir koſtbare Briefe, zur großen Beſchämung anderer Correſpondenten mit ihren unſinnigen Entſchuldigungen, „daß ſie nichts von Allem wiſſen;" das Paket, welches Sie ſandten, war köſtlich. Ich bin hier in einem beſtändigen Strudel von Zerſtreuungen (ſehr vergnüglich, bei dem Allem) und, ſonderbar zu ſagen, ich werde dünner, da ich nun ſchon weit unter eilf Stein bin. Bleibe in der Stadt einen Monat, vielleicht ſechs Wochen, mache einen Ausflug nach Eſſex und dann, als Gnadenſache, wird Southwell auf drei Tage von dem Lichte meines Antlitzes angeſtrahlt; aber nichts in der Welt ſoll mich bewegen, jemals wieder da zu wohnen! Ich kehre ganz beſtimmt im October nach Cambridge zurück, wir müſſen dann ungewöhnlich vergnügt ſein, ſonſt wird es mit der Univerſität aus ſein. Ein außerordentlicher Fall begegnete mir zu Cambridge; es ſah ein Mädchen ſo ſehr gleich *****, daß nichts als nur die allergenaueſte Inſpection mich enttäuſchen konnte. Ich wollte, ich hätte ſie gefragt, ob ſie jemals in H— geweſen.

Was Teufel will denn Ridge? Iſt der Verkauf von fünfzig binnen vierzehn Tagen, vor der Bekanntmachung, nicht hinlänglich? Ich höre, viele von den Londoner Buchhändlern haben das Buch, und Crosby hat Exemplare nach den Hauptſeeplätzen geſchickt. Wie nimmt man es in Southwell auf? — — Ich wollte Boatswain hätte den Damon aufgefreſſen. Wie

geht es dem Bran? Bei den unsterblichen Göttern, Bran müßte ein Graf des heiligen römischen Reichs sein!

Nachrichten aus London können für Sie nicht interessant sein, da Sie Ihr ganzes Leben unterm Landvolke zugebracht haben. — Die Annalen von Assembleen, Aufruhr, Bällen und Vorparticen, Karten und Ehescheidungsklagen, Parlaments-Debatten, Politik, Maskeraden, Taschenspielern, Argyleſtraßen-Instituten und Wasserwettrennen, Liebe und Lotterien, Brook's und Bonaparte, Opernsängern und Oratorien, Wein, Damen, Wachsfiguren und Wetterhähnen können mit Ihren verinselten Ideen von Anstand und andern höchst befremdenden Ausdrücken, die in unserm Wörterbuche gar nicht vorkommen, durchaus nicht übereinstimmen.

Oh, Southwell, Southwell! wie schätze ich mich glücklich, Dich verlassen zu haben und wie verwünsche ich die schwerfälligen Stunden, die ich so manchen Monat dahinschleppte unter den Mohawks, die deine Kraals bewohnen! — Indessen Ein Ding bedaure ich nicht, und das ist, eine so tüchtige Quantität Fleisch los geworden zu sein, daß ich in eine Aalhaut schlüpfen und mich den dünnleibigen beaux der neuesten Zeit beigesellen kann, obgleich, wie ich mit Leidwesen sagen muß, es für Leute von Stande Ton geworden zu sein scheint, fett zu werden und ich bereits vierzehn Pfund unter dem eigentlichen Maaß der Mode haben soll. Indessen ich nehme ab statt zu, was sehr zu verwundern ist, da heftige Leibesbewegung in London nicht zu bewerkstelligen steht, doch schreibe ich das Phänomen unsern Abendpressen bei öffentlichen und Privatparticen zu. Von Ridge bekam ich heute Morgen Nachricht (am 14ten, meinen Brief begann ich gestern), er sagt, die Gedichte gingen so gut, als es sich nur wünschen lasse; die zur Stadt gesandten fünfundsiebenzig sind ausgegeben, und Bestellungen auf noch fünfzig sind an dem Tage,

wo er ſeine Epiſtel ſchrieb, eingegangen, obgleich die Anzeigen noch nicht zur Hälfte ausgegeben waren. Adieu!

P. S. Lord Carliſle hat mir ſobald er meine Gedichte empfing, und noch ehe er in das Buch hineingeſehen hatte, einen ganz leidlichen Brief geſchrieben — weiter habe ich von ihm nichts gehört. Seine Meinung kenne ich nicht und bekümmert mich auch weiter nicht; iſt er aber im mindeſten grob, ſo wird er mit Butler*) und den anderen würdigen Geſellen auf Eine Liſte geſetzt. Er iſt jetzt in Yorkſhire, der arme Mann, und ſehr krank! Er ſagte, er habe noch nicht Zeit gehabt, den Inhalt zu leſen, halte ſich aber verpflichtet, den Empfang des Bandes ſofort anzuzeigen. Vielleicht duldet der Graf „keinen Bruder nahe dem Throne" — iſt's ſo, ſo werde ich ihm das Scepter in der Hand zittern machen. Adieu!

An Miß —

2. Aug. 1807.

London fängt an, ſeinen Inhalt von ſich zu geben, — die Stadt iſt leer. — mithin ſchreibe ich mit Gemächlichkeit, da der Beſchäftigungen weniger werden. In vierzehn Tagen gehe ich ab, um einer Einladung auf's Land zu folgen, vorher aber dürfen Sie noch zwei Epiſteln von mir erwarten. Mit Ridge geht es in Notts nicht ſehr ſchnell — ſehr möglich! In der Stadt hat die Sache ein mehr verſprechendes Anſehn und ein Mann, den Kritiker lobpreiſen, Herzoginnen bewundern, deſſen Werke

*) In der Sammlung von Gedichten, die für Privatmittheilung beſtimmt war, hatte er einige ſtarke Verſe gegen den Dr. Butler eingerückt, die in der folgenden Ausgabe unterdrückt wurden — zugleich aber erläuterte er, warum dieß geſchehen ſei, und zwar in einer Note, die faſt eben ſo heftig wie das Gedicht ſelbſt war. — Der Graf Carliſle iſt Verfaſſer einiger literariſcher Produkte.

jeder Buchhändler der Hauptſtadt verkauft, pflegte auf Leſer des platten Landes eben nicht übermäßig hohen Werth zu legen. Ich habe ſo eben ein kritiſches Blatt, betitelt: Literariſche Erholungen, vor mir, in dem meine Bardenſchaft weit über mein Verdienſt hinaus gelobt wird. Wer der Kritiker iſt, weiß ich nicht, halte ihn aber für einen ſehr ſcharfſichtigen Herrn und mich für einen verteufelt geſcheidten Kerl. Seine Kritik gefällt mir insbeſondere darum, weil ſie ſehr lang, und ihr gerade die hinlängliche Quantität Tadel beigegeben iſt, um dem Lobe einen deſto höhern Relief zu geben. Sie wiſſen, daß ich fade, unbefugte und mit Gemeinplätzen angefüllte Complimente haſſe. Wollen Sie den Aufſatz leſen, ſo laſſen Sie Sich Nr. 13. der Literariſchen Erholungen für den letzten Monat geben. Ich verſichere Sie, ich habe auch nicht die entfernteſte Idee, wer der Verfaſſer des Artikels ſein könne und obgleich ich einen Aufſatz (eine Kritik des Wordsworth)*) geſchrieben habe, die in

---

*) Der erſte Verſuch des Lord Byron im Felde der Kritik (denn wir werden ſehen, daß er ſpäter noch einigemale ſich mit dieſer unpoetiſchen Beſchäftigung befaßt hat), iſt blos darum bemerkenswerth, weil er zeigt, mit welcher Gewandheit er den eingeführten Ton und die Phraſeologie dieſer kritiſchen Gerichtshöfe zweiten Ranges ſich anzueignen wußte. Z. B. die Bände, welche wir vor uns liegen haben, ſind von dem Verfaſſer der Lyriſchen Balladen, eine Sammlung die mit ſo hohem Rechte die beifällige Aufmerkſamkeit des Publikums in Anſpruch genommen hat. Die charakteriſtiſchen Merkmale, welche Wordsworths Muſe ſogleich erkennen laſſen, ſind Simplicität und ein fließender, wenn gleich in ſeltenen Fällen nicht vollkommen harmoniſcher, Versbau, ſtarke und häufig uns unwiderſtehlich fortreißende Ausbrüche des Gefühls, in den Tiefen des Gemüthes anklingend. Wenn auch das vorliegende Werk ſeinen Vorgängern nicht ganz gleich kommen möchte, ſo ſind doch viele von den Gedichten mit ſo viel innerer Eleganz ausgeſtattet ꝛc. Wenn Mr. Wordsworth jemals einen Blick auf dieſen Artikel geworfen hat,

demſelben Journale herausgekommen iſt, ſo iſt mir doch kein einziger anderer Mitarbeiter bekannt, und ſelbſt der Herausgeber nicht, deſſen Name ich nie gehört habe. Mein Vetter Lord Alexander Gordon ſagte mir, daß ſeine Mutter, Ihro Gnaden von Gordon, ihn aufgefordert habe, meine poetiſche Lordſchaft bei Ihro Hoheit einzuführen, da ſie mein Werk gekauft habe, es in Gemeinſchaft mit der übrigen Modewelt ausnehmend bewundern und ihre Verwandtſchaft mit dem Autor geltend zu machen wünſche. Ich war unglücklicherweiſe zu einem Ausfluge auf einige Tage verſagt, und da die Herzogin im Begriff ſtand, nach Schottland abzureiſen, ſo habe ich meine Einführung bei ihr bis zum Winter ausgeſetzt, wo ich die Dame, deren Geſchmack ich übrigens Gerechtigkeit widerfahren laſſe, mit meiner äußerſt erhabenen und erbaulichen Unterhaltung beglückſeligen werde. Sie iſt jetzt in den Hochlanden und auch Alexander folgte ihr wenige Tage nachher zu dieſer geſegneten Wohnung der „ſchwarz rollenden Winde."

Crosby, mein Buchhändler in London, hat die zweite Zufuhr verwendet und, wie er wenigſtens ſagt, an Ridge wegen einer dritten geſchrieben. In dem Fenſter eines jeden Buchhändlers ſehe ich jetzt meinen eignen Namen und ſage nichts, ſondern genieße meinen Ruhm in der Stille. Mein letzter Kritiker erſucht mich höflich, meinen Entſchluß, nicht mehr ſchreiben zu wollen, zu ändern und „ein Freund der Sache der Literatur bittet, ich wolle das Publikum „in einer nicht zu weit entfernten Zeit" mit irgend einem neuen Werke erfreuen. Wer möchte nicht ein Sänger ſein, das heißt, wenn er immer auf höfliche Kritiker trifft. Indeſſen, denke ich, werden die anderen

wie wenig mag er dann damals geahnet haben, daß hinter der Maske dieſes gewöhnlichen proſaiſchen Aufſatzes ein Mann verſteckt liege, der nach fünf kurzen Jahren ſelbſt mit ihm in der Poeſie wetteifern würde!

dieſe freundliche Aufmunterung mich ſchon entgelten laſſen. Wenn ſie's thun, mögen ſie's haben! Beiläufig, in meinen müßigen Augenblicken, nach zwei Uhr Morgens, habe ich 380 Zeilen in reimloſen Verſen vom Bosworth Field geſchrieben. Glücklicherweiſe habe ich Hutton's Urtheil darüber erhalten. Ich werde das Gedicht bis auf acht oder zehn Bücher erweitern, und etwa in einem Jahre damit fertig ſein. Ob es dann bekannt gemacht wird, oder nicht, wird von Umſtänden abhängen. So viel von mir ſelber. Meine Lorbeeren haben mir den Kopf verdreht, aber die ſcharfe Lauge künftiger Kritiken wird hoffentlich meine Beſcheidenheit wieder herſtellen.

Southwell iſt ein verdammter Ort — ich bin damit fertig — wenigſtens aller Wahrſcheinlichkeit nach; Sie allein ausgenommen, achte ich Niemanden innerhalb ſeiner Mauern. Sie waren meine einzige vernünftige Geſellſchaft und ich hege in Wahrheit für Sie mehr Achtung, als für die ganze übrige Frauengeſellſchaft, mit deren Schwächen ich mich unterhielt, indem ich ihrem natürlichen Hange folgte. Sie haben ſich mit mir und meinen Manuſcripten mehr Mühe gegeben, als tauſend Puppen gethan haben würden. Glauben Sie mir, ich habe Ihre Herzensgüte in dieſem Sündenkreiſe nicht vergeſſen, und werde hoffentlich eines Tages im Stande ſein, meine Dankbarkeit an den Tag zu legen. Adieu! Ihr ꝛc.

P. S. Bringen Sie mich bei Dr. P. in Erinnerung.

An Miß —

London, 11. Aug. 1807.

Nächſten Sonntag reiſe ich nach den Hochlanden ab.*) Einer meiner Freunde wird mich in meinem Wagen bis

*) Dieſer Plan, der nie zur Ausführung kam, wurde von ihm ſchon, ehe er Southwell verließ, beſprochen und wird in einem Briefe ſeiner ſchönen

Edinburgh begleiten. Dort laſſen wir dieſen zurück, ſetzen unſere Reiſe in einem Tandem, einer Art offenen Fuhrwerkes, durch die weſtlichen Päſſe von Inverary fort und kaufen alsdann kleine Pferde, um uns in den Stand zu ſetzen, auch ſolche Gegenden zu betreten, die für Wagen unzugänglich ſind. An der Küſte miethen wir ein Schiff, beſuchen die merkwürdigſten unter den Hebriden und ſegeln, wenn wir Zeit und günſtiges Wetter haben, bis Island, höchſtens 300 Meilen von der nördlichſten Spitze Caledoniens, um einen Ausflug nach dem Hekla zu machen. Letztere Abſicht bitte ich aber geheim zu halten, weil ſonſt meine liebe Mama, in der Meinung ich begäbe mich auf eine Entdeckungsreiſe, das gewohnte mütterliche Kriegsgeſchrei erheben würde.

In der letzten Woche ſchwamm ich in der Themſe, unter zwei Brücken, der Weſtminſter- und Blackfriars-Brücke, hindurch, eine Strecke von drei Meilen, die verſchiedenen Krümmungen und Wendungen mitgerechnet! Sie ſehen daraus, daß ich auf herrlichem Wege bin, mich für ein Unglück zur See vorzubereiten. Ich habe mir vorgenommen, alle erſiſchen Traditionen, Gedichte ꝛc. zu ſammeln und zu überſetzen, das Ganze bis zu Einem Bande auszudehnen und dieſen etwa gegen künftiges Frühjahr unter dem Namen „die Hochlandsharfe“ oder einem ähnlichen maleriſchen Titel herauszugeben. Von Bosworth Field iſt ein Buch beendigt und ein zweites ſo eben angefangen. Es wird eine Arbeit von drei bis vier Jahren werden und wahrſcheinlich nie enden. Was würden Sie zu einigen Stanzen auf den Berg

---

Correſpondentin an deren Bruder ſo erwähnt: — „Wie kannſt du fragen, ob Lord B. während dieſes Sommers die Hochlande beſuchen wird? Weißt du nicht, daß er ſelbſt nicht weiß, was er zehn Minuten nachher thun wird? Ich ſage es ihm oft, er iſt ſo veränderlich wie der Wind und ſo unſicher wie die Meereswelle.“

Hekla sagen? Sie müßten wenigstens mit Feuer geschrieben werden! Wie geht es dem unsterblichen Bran? und dem Phönix unter den hündischen Vierbeinigen, Boatswain? Ich habe neulich einen Bullenbeißer durchaus ächter Race, werth der Coadjutor der vorbesagten himmlischen zu sein, gekauft — sein Name ist Smut! „tragt ihn, ihr Lüfte, auf euren balsamischen Schwingen!"

Bei der fünften Rippe Ihres Großvaters beschwöre ich Sie, schreiben Sie mir, ehe ich abreise! Ridge zeigt sich hinsichtlich der Bücher von einer guten Seite; ich glaubte der Ehrenmann würde in der Provinz nicht viel gethan haben. In der Stadt ist das Werk sehr gut abgegangen. Carpenter (Moore's Verleger), sagte mir vor einigen Tagen, es sei Alles sogleich verkauft, und es wären bereits mehrere Anforderungen gemacht, die nicht hätten befriedigt werden können. Der Herzog von York, die Marquise von Headfort, die Herzogin von Gordon u. s. w. u. s. w. sind unter den Käufern und Crosby meint, daß die Verbreitung im Winter noch weit allgemeiner sein werde, da im Sommer, wo die Meisten auf dem Lande seien, wenig Geschäfte gemacht würden. Allein es ist doch alles gut abgesetzt. Bei meiner Reise durch Newark gehe ich nahe bei Ihnen vorbei, kann aber nicht zu Ihnen kommen. Sagen Sie dies aber Mrs. B. nicht, welche glaubt, daß ich meinen Weg in anderer Richtung nehme. Haben Sie einen Brief für mich, so senden Sie ihn an Ridge, wo ich vorsprechen werde, oder an das Postamt zu Newark, bis etwa sechs oder acht Uhr Abends. Sollte Ihr Bruder hinüberreiten wollen, so würde ich mich teufelmäßig freuen, ihn zu sehen, er kann noch denselben Abend zurückgehen, oder mit uns soupiren und am nächsten Morgen heimkehren. — Ich logire im Wappen von Kingston. Adieu. Immer der Ihrige

Byron.

An Miß —

Trinity Collegium, Cambridge, 26. Oct. 1807.

Meine theure Eliſabeth!

Ermüdet wie ich bin, da ich zwei Nächte hintereinander bis vier Uhr Morgens beim Hazardſpiele *) geſeſſen habe, nehme ich die Feder um anzufragen, wie es Ihnen und dem übrigen Theile meiner weiblichen Bekanntſchaft in dem Sitze erzbiſchöflicher Größe ergeht. Ich weiß, ich verdiene Vorwürfe wegen meiner Saumſeligkeit im Schreiben; da ich aber während der letzten drei Monate im Lande auf- und abgezogen bin, wie konnte ich da die Pflichten eines Correſpondenten erfüllen? Indem ich nun wenigſtens für ſechs Wochen feſtſitze, ſchreibe ich, ſo dünn wie immer (da ich ſeit meiner Reduction auch nicht eine Unze zugenommen habe) und in noch beſſerer Stimmung, aber deßungeachtet, — Southwell war ein abſcheulicher Aufenthalt. Ich bin zweimal nur etwa acht Meilen davon entfernt geweſen, aber ich konnte es nicht über mich erhalten, in ſeiner Atmoſphäre zu erſticken. Auch dieſer Ort iſt elend genug, — ein jämmerliches Chaos von Lärm und Trunkenheit, — nichts als Hazardſpiel und Burgunder, Jagen, Mathematik und Newmarket, Schlägerei und Wettrennen. Aber es iſt doch ein Paradies im Vergleich

*) Hier, ſo wie auch in anderen Stellen ſeiner früheren Briefe bemerken wir jene Schautragung von Liederlichkeit, die in dieſer Lebensperiode, wo der Jüngling als Mann auftreten möchte und ſich einbildet, daß ein wüſtes Leben ein männliches ſei, eine nur zu häufige Thorheit iſt. Dieſes kinderhafte Verlangen, ſchlimmer zu erſcheinen als man iſt, dauerte ſo wie auch andere Gefühle und Schwächen ſeiner Jugendjahre, unglücklicherweiſe bei Byron lange über die Zeit hinaus, wo es bei Anderen vorübergegangen und vergeſſen iſt, und — eigentlich fing ſein Geiſt erſt eben an, ſich davon zu befreien, als der Tod ihn hinwegraffte.

mit der ewigen Dumpfheit von Southwell. Ach was iſt es für ein elendes Loos nichts zu haben, als Liebe, Feindſchaften und Verſemachen!

Im nächſten Januar (aber dies allein entre nous, und ich bitte, nehmen Sie es damit genau, denn ſonſt wirft meine mütterliche Verfolgerin ihren Tomahawk nach meinen curieuſen Unternehmungen) gehe ich auf vier oder fünf Monate mit meinem Vetter, Capitain Bettesworth, der den Tartar, die ſchönſte Fregatte in der Marine, commandirt, zur See. Vom Lande habe ich jetzt das meiſte geſehen und wünſche nun das Schiffsleben kennen zu lernen. Wahrſcheinlich gehen wir nach dem mittelländiſchen Meere, oder nach Oſtindien oder — zum T—l, und wenn Letzteres ſich nur irgend bewerkſtelligen läßt, ſo wird Bettesworth ſchon dafür ſorgen; er hat vierundzwanzig Wunden in verſchiedenen Gefechten bekommen und beſitzt einen Brief von Lord Nelſon, worin dieſer erklärt, daß er der einzige Seeofficier ſei, der mehr Wunden als er ſelber aufzuweiſen habe.

Ich habe mir einen neuen Freund erworben, den ſchönſten, den man in der Welt finden kann, einen zahmen Bären. Als ich ihn hieher brachte, fragte man mich, was ich mit ihm anfangen wolle, und antwortete, er ſolle zum Doktor promovirt werden. Sherard wird dies erläutern, wenn es dunkel ſein ſollte. Die Antwort aber gefiel ihnen nicht. Wir haben mehrere Partien gehabt und dieſen Abend ſpeist ein großes Aſſortiment von Pferderennern, Spielern, Borern, Autoren, Geiſtlichen und Dichtern bei mir; — eine koſtbare Miſchung, aber ich hoffe, ſie werden ſich ſchon mit einander vertragen; ich für meine Perſon bin ein Stückchen von dem Allen, nur nicht vom Pferderennen; beiläufig geſagt, ich bin noch neulich wieder vom Pferde abgeworfen worden.

Danken Sie Ihrem Bruder in meinem Namen für ſeine

Abhandlung. Ich habe 214 Seiten von einem Roman geschrieben, ein Gedicht *) von 380 Verſen, das (ohne meinen Namen) binnen wenigen Wochen erſcheinen ſoll, mit Noten begleitet, 560 Verſe von Bosworth Field, 250 Verſe eines anderen gereimten Gedichtes und noch außerdem ein halbes Dutzend kleinerer Stücke. Das Gedicht, welches ich herausgeben will, iſt eine Satire. A propos! In dem „kritiſchen Journale“ **) bin ich bis zu den Wolken erhoben, in einem anderen Aufſatze aber gewaltig mitgenommen worden. ***) Das iſt, ſagt man mir, für den Verkauf des Buches um ſo beſſer; es weckt den Widerſpruch, und verhindert, daß es nicht vergeſſen wird. Ueberhaupt haben die größten Männer aller Zeiten ihren Theil bekommen, und auch der geringſte bleibt nicht ungehudelt — ſo trage ich mein Schickſal mit philoſophiſcher Ruhe. Seltſamerweiſe erſchienen zwei ganz entgegengeſetzte Kritiken an einem und demſelben Tage, und auf fünf Seiten voller Tadel citirt mein Recenſent nur zwei Verſe aus zwei verſchiedenen Gedichten, um ſeine Meinung zu unterſtützen. Um

---

*) Dieſes wurde nachher erweitert und unter dem Titel: Engliſche Barden und ſchottiſche Kritiker, herausgegeben. Man ſieht hieraus, daß der Grund zu dieſer Satire ſchon einige Zeit vor dem Erſcheinen des bekannten Aufſatzes in dem Edinburgher Journale geſchrieben wurde.

**) Sept. 1807. Dieſes Journal, indem es von der künftigen Laufbahn des jungen Dichters redete, zeigte etwas mehr prophetiſchen Geiſt, als das große Orakel des Nordens. Bei Erwähnung der Elegie auf Newſtead Abbei, ſagt der Recenſent: Wir können nicht umhin, die Hoffnung, welche die Schlußſtanze

Glücklich mag dir die Sonn' im Aufgang ſcheinen
Dich zu beleuchten mit des Mittags Strahl ꝛc.

ausdrückt, mit einem Gefühle prophetiſcher Ahnung zu begrüßen.

***) Die erſte Nummer einer Monatſchrift, „Der Satiriker“ betitelt, in welchem ſpäterhin einige niedrige und perſönliche Ausfälle gegen ihn erſchienen.

die Sache indessen gehörig durchzuführen, sollte man eigentlich ganze Stellen ausheben und sie als lächerlich oder fehlerhaft darstellen, denn ein einfaches Citat ist noch kein Beweis. Gegenüber stehen sieben Seiten voller Lob und mehr als meine Bescheidenheit anzuführen mir erlaubt. Adieu.

P. S. Schreiben, schreiben, schreiben Sie!

Im Anfange des folgenden Jahres begann eine Bekanntschaft zwischen Lord Byron und einem Herrn, der mit seiner Familie durch Heirath verwandt war, — Mr. Dallas, Verfasser einiger Romane, die, wie ich glaube, zu ihrer Zeit beliebt waren, und auch einer Art von Memoiren des edeln Dichters, die gleich nach dessen Tode herauskamen, und weil sie hauptsächlich auf Original-Correspondenzen sich stützen, das Authentischste und Glaubwürdigste sind, was bisher über ihn erschienen ist. In den Briefen, die Lord Byron an diesen Herrn schrieb, finden sich unter vielen, die in literarischer Hinsicht merkwürdig sind, besonders mancher für unsern jetzigen Zweck sehr willkommene Aufschluß über die Ansichten, die er in dieser Zeit über die wichtigsten, mit der frühen Ausbildung seines Charakters am genauesten in Verbindung stehenden Gegenstände, Moral und Religion, angenommen hatte.

Nach seinem Abgange von Southwell besaß er nicht einen einzigen Freund oder Verwandten, den er mit Achtung betrachten konnte, er war vielmehr allein mit seinem Stolze und seinen Leidenschaften in die Welt hinausgeworfen, um in der unglücklichen Entdeckung, die er von dem Wahnglauben einer Zukunft und von den alleinigen Ansprüchen der Gegenwart gemacht zu haben glaubte, umherzuirren. Ein seltenes Mißgeschick fügte es überdieß, daß der Einzige unter allen seinen Universitäts-Freunden, der seine Bewunderung und Zuneigung in einem hohen Grade auf sich gezogen hatte, dessen Verlust er

nachher mit brüderlicher Zärtlichkeit beklagte, eben so sehr, wenn nicht noch mehr als er selbst, ein Skeptiker war. Die Verwandten dieses merkwürdigen jungen Mannes, Matthews, der so früh seinen Tod fand, und den eine längere Lebensbahn, wenn sie den außerordentlichen Verheißungen seiner Jugend überall entsprochen hätte, mit den größten Männern seiner Zeit auf eine Stufe gestellt haben würde, beabsichtigten eine Zeitlang Memoiren über ihn herauszugeben, und wandten sich, so wie an andere seiner früheren Freunde, auch an Lord Byron, um von ihm dabei unterstützt zu werden. Der dadurch veranlaßte Brief des edeln Dichters enthält, neben manchen unterhaltenden Zügen, die seinen Freund betreffen, auch eine so charakteristische Schilderung seiner eigenen damaligen Lebensweise, daß wir ihn hier einrücken, wenn auch die Zeitfolge seiner Correspondenz dadurch unterbrochen wird.

An Mr. Murray.

Ravenna, 12. Oct. 1820.

Ihre Anfrage wegen des verstorbenen Charles Skiner Matthews hat mich auf meine alten Erinnerungen zurückgeführt; aber ich habe in meinem Gedächtnisse nichts auftreiben können, was für die von seinem Bruder beabsichtigten Memoiren dienlich wäre, selbst wenn er in seinem Leben genug gethan hätte, um die Bekanntmachung so rein persönlicher Anekdoten zu rechtfertigen. Allerdings war er jedoch ein außerordentlicher Mann und würde, wäre er am Leben geblieben, gewiß ein großer geworden sein. Niemand hatte in Allem, was er unternahm, so über die Maßen große Erfolge als er. Auch eine gewisse Trägheit besaß er; setzte er sich aber in Thätigkeit, so warf er sicher alle Gegner zu Boden. Seine Siege wird man zu Cambridge verzeichnet finden, namentlich den über Downing, den er, so

heiß und kräftig auch von der andern Seite gestritten wurde, doch mit Leichtigkeit gewann. Hobhouse war sein intimster Freund, und kann über ihn mehr als irgend ein Anderer Auskunft geben; desgleichen muß William Bankes Vieles von ihm wissen. Ich selbst erinnere mich mehr seiner Seltsamkeiten als seiner akademischen Fähigkeiten; denn unser Beisammensein fiel in die zerstreuteste Periode meines Lebens. Als ich im Jahre 1805, siebenzehn und ein halbes Jahr alt, in das Trinity-Collegium trat, war ich kläglich und verkehrt genug; ich fühlte mich unglücklich, Harrow verlassen zu müssen, das mir während der letzten dritthalb Jahre meines dasigen Aufenthaltes sehr lieb geworden war, unglücklich darüber, daß ich statt nach Oxford, wo in Christ-Church keine Zimmer zu haben waren, nach Cambridge gehen mußte, unglücklich endlich wegen mehrfälliger häuslicher Angelegenheiten, und war deshalb so ungesellig wie ein eingefangener Wolf. Daher kam es auch, daß, obgleich ich Matthews kannte und mit ihm oft bei Bankes, meinem Universitätsgeistlichen, Lehrer und Gönner, auch außerdem bei Rhode, Milnes, Price, Dick, Macnamara, Farrell, Galley Knight und andern Zeitgenossen dieses Schlages zusammen traf, ich doch weder mit ihm noch mit irgend einem Andern vertraut war, wobei ich indessen meinen alten Schulfreund Edward Long, mit dem ich den Tag mit Reiten und Schwimmen hinbrachte und William Bankes, der mein wildes Wesen mit gutmüthiger Duldung ertrug, ausnehme.

Erst im Jahre 1807 war es, nachdem ich über ein Jahr von Cambridge, wohin ich dann, um meinen Grad zu erlangen, zurückkehrte, abwesend gewesen war, daß ich einer von Matthews vertrauteren Freunden wurde, wozu die Vermittelung von H** beitrug, der, nachdem er mich zwei volle Jahre, wie er selbst nachher sagte, deshalb gehaßt hatte, weil ich einen

weißen Hut und einen hellen Ueberrock trug, auch einen Schimmel ritt, mich aus dem Grunde plötzlich in sein Herz schloß, weil ich einige Poesien geschrieben hatte. Ich hatte schon eine lange Zeit mit ihnen verbracht, und mich gelegentlich dabei betrunken — aber nun wurden wir eines Morgens wirkliche Freunde. Doch hielt sich zu der Zeit Matthews nicht eigentlich im Collegio auf. Hauptsächlich traf ich in London, in Cambridge aber nur von Zeit zu Zeit, mit ihm zusammen. H** vollbrachte inzwischen große Dinge; er stiftete zu Cambridge den „Whig-Club" (den er nun vergessen zu haben scheint), außerdem auch noch die „freundliche Gesellschaft," die auseinanderging, weil ihre Mitglieder beständig mit einander im Streit lebten, machte sich auch eben so beliebt bei „uns jungen Leuten," als furchtbar den Lehrern, Professoren und den Vorstehern der Collegien. William B. war abgegangen; so lange er da war, hatte er das Steuerruder in Händen und war der Vater alles Unfugs. Matthews und ich wurden bei unserm häufigen Zusammentreffen in London und an andern Orten vertraute Freunde. Sein Temperament war eben nicht sanft — auch das meine nicht; mit etwas Takt aber war es nicht schwer ihn zu lenken, und ich hielt ihn für einen Mann von so überwiegenden Kräften, daß ich mich schon bequemte, seinen Launen, die unterhaltend und herausfordernd zugleich waren, etwas aufzuopfern. Was aus seinen Papieren, deren er viele hatte, nach seinem Tode geworden ist, ist nie bekannt geworden. Ich erwähne dies hier nur nebenbei, weil ich es sonst anzuführen vergessen möchte; er aber schrieb sowohl in englischer als lateinischer Sprache bemerkenswerth gut. Wir gingen zusammen nach Newstead, woselbst ich für einen vorzüglichen Weinkeller gesorgt, auch aus einem Maskeraden-Magazine Mönchskleider angeschafft hatte. Unsere Gesellschaft bestand aus etwa sieben bis acht

Personen, wozu hin und wieder noch Besuche aus der Nachbarschaft oder sonst kamen; wir saßen gewöhnlich in unseren Klosterhabiten lange auf, tranken Burgunder, Bordeauxwein, Champagner und was sonst noch Alles, aus unserm Todtenschädel und allen Gattungen von Pokalen, uns im Hause mit den Mummereien in den Mönchskutten umhertreibend. Matthews nannte mich dabei nie anders als den Abt, und wenn er bei guter Laune war, that er dies bis an sein Ende. Einige Tage nach unserer Zusammenkunft wurde die Harmonie dieser unserer Symposien dadurch etwas unterbrochen, daß Matthews drohte, den kühnen W**** (der so genannt wurde, weil er eine Fußgängerwette und eine Pferderennenwette, die erstere von Ipswich und die letztere von Brighthelmstone nach London gewonnen hatte), ich sage, weil Matthews drohte, den kühnen W**** in Folge irgend eines Spaßes, der mit diesem Schlusse endigte, zum Fenster hinauszuwerfen. W**** kam zu mir und sagte, daß seine Achtung und seine Rücksicht auf mich als Wirth ihm nicht erlaube, einen meiner Gäste herauszufordern, und er also am nächsten Morgen nach London abgehen werde. Es war umsonst, daß ich ihm vorstellte, das Fenster sei nicht hoch und der Rasen unter ihm ganz ungewöhnlich weich; — er zog ab. Matthews und ich hatten die Reise von London nach Newstead zusammen gemacht, indeß wir unterweges immer über einen und denselben Gegenstand sprachen. Als wir nach Loughborough kamen, hatte, ich weiß nicht was für ein Umstand dem Gespräch für einen Augenblick eine andere Wendung gegeben, worüber er völlig aufgebracht wurde. „Nein," sagte er, „wir wollen die Sache nicht über's Knie brechen; laß uns, so wie wir angefangen haben, bis zum Ende unserer Reise fortfahren," und so fuhr er auch wirklich fort, unterhaltend bis zu unserer Ankunft. Während ich von Cambridge ein Jahr lang

abweſend war, hatte er in Trinity meine Zimmer mit den Mobilien benutzt; Jones aber, der Aufſeher, hatte, als er ihn einführte, auf ſeine närriſche Weiſe zu ihm geſagt: „Mr. Matthews, ganz beſonders empfehle ich es Ihnen, nichts von den Mobilien zu beſchädigen, denn Sir, Lord Byron iſt ein Herr von ſehr tumultuariſchen Eigenſchaften.“ Hierüber war Matthews außer ſich vor Freude, und wenn nur irgend Jemand ihn beſuchte, ſo bat er ihn, doch ja auch ſelbſt die Thüre mit Vorſicht anzufaſſen, wobei er Jones Ermahnung mit deſſen Stimme und Manier wiederholte. Ueber einen großen Spiegel, der in dem Zimmer hing, bemerkte er: Er hätte gedacht, daß ſeine Freunde ſich es ſeit einiger Zeit beſonders angelegen ſein ließen, zu kommen, um ihn zu ſehen; er bemerke aber nun, daß ſie nur kämen, um ſich ſelbſt zu ſehen. Jones Ausdruck: tumultuariſche Eigenſchaften und der ganze Auftritt hatten ihn in ſo gute Laune verſetzt, daß ich wirklich glaube, ihnen einen Theil ſeiner Gunſt zu verdanken zu haben.

Während er zu Newſtead war, ſtreifte einer der Herren einen ſeiner weißen ſeidnen Strümpfe, worauf jener natürlich ſich entſchuldigte. „Sir,“ antwortete Matthews, „das mag für Sie alles recht gut ſein, der ſie eine große Menge von ſeidnen Strümpfen haben, bei mir aber, der ich nur dieſes Eine Paar beſitze, und es zu Ehren des Herrn Abtes hier angelegt habe, kann eine ſolche Unvorſichtigkeit gar nichts entſchuldigen, wobei ich das Waſchlohn noch nicht einmal in Anſchlag bringe.“ Mit dieſer närriſchen ſardoniſchen Manier faßte er Alles auf. Als ein unmanierlicher Irländer, F.... mit Namen, einſtmals bei einem großen Souper das Wort nahm, rief er aus voller Kehle: Still! dann zeigte er auf F.... und fuhr in den Worten des Orakels fort: Orſon iſt mit Vernunft begabt! Man kann leicht denken, daß Orſon, als er dieſe Schmeichelei hörte,

dasjenige, was er an Vernunft beſaß, ſofort verlor. — Als H.... ſeinen Band Gedichte herausgab, war Alles, was von ihm zu erhalten ſtand: Die Vorrede ſei außerordentlich welſch! H.... nahm dies Anfangs für ein Compliment; wir haben aber niemals ergründen können, was er eigentlich gemeint habe, denn Alles was wir von Welſchen fanden, war eine Ode an König Wilhelm und Popes Epithet, der Welſchkundige. Als die Geſellſchaft von Newſtead nach London aufbrach, ſetzten H. und Matthews, die die beſten Freunde von der Welt waren, in einem Anfall von Laune ſich vor, nach der Stadt zuſammen zu Fuß zu gehen. Unterweges vereinigten ſie ſich und legten die letzte Hälfte des Weges ſtillſchweigend und für ſich allein zurück, indem ſie gelegentlich an einander vorübergingen, ſo wie bald der Eine, bald der Andere einen Vorſprung gewann. Als Matthews zu Highgate anlangte, hatte er ſein ſämmtliches Geld bis auf viertehalb Pence ausgegeben und nahm ſich vor, auch dieſes in einer Flaſche Bier darauf gehen zu laſſen, die er eben vor einem Wirthshauſe trank, als H...., immer noch ſchweigend, zum letztenmale auf dem Wege an ihm vorbei paſſirte. In London ward indeſſen das gute Vernehmen wieder hergeſtellt.

Eine von den Lieblingsbeſchäftigungen Matthews war das Fechten, worin er Meiſter war; bei Kämpfen mit dem bloßen Stocke, oder in Schlägereien aber unterlag er jederzeit. Er ſchwamm ebenfalls ſehr gut, aber es koſtete ihm Mühe und Arbeit, auch lag er zu hoch aus dem Waſſer, ſo daß Scrope Davies und ich, mit denen er einigermaßen wetteifern wollte, ihm jederzeit ſagten, daß er ertrinken würde, ſobald er einmal auf eine ſchwierige Stelle im Waſſer träfe. So kam es; aber wie froh würden Scrope und ich geweſen ſein, wenn unſere Prophezeihung Lügen geſtraft worden wäre!

Sein Kopf war ungemein ſchön und dem Pope in deſſen Jugendzeit ſehr ähnlich.

In Stimme, Lachen und Geſichtszügen iſt ihm ſein Bruder Heinrich, wenn nämlich der Heinrich heißt, der auf dem Königs-Collegium war, auffallend ähnlich. Seine Liebhaberei für das Boxen war ſo groß, daß er von mir verlangte, ihn dem Dogherty gegenüber zu ſtellen (den ich gegen Tom Belcher zu ſecundiren die Abſicht hatte), und ich ſah ſchon, wie ſie mit angezogenen Handſchuhen ſich gegeneinander auslegten. Da er es wünſchte, ſo würde ich, um ihm zu Gefallen zu ſein, den Dogherty auch ſecundirt haben, aber der Kampf kam, wegen eines Hinderniſſes, doch nicht zu Stande.

Eines Abends, als es für ihn zu ſpät war, um noch nach Hauſe zu gehen und ſich anzukleiden, ward er von einem Freunde (ich glaube, es war Mr. Bailey) mit einem außerordentlich ſchönen und in der Mode etwas übertriebenen Hemde und Halstuche verſehen. Er ging zur Oper und nahm ſeinen Platz in Jop's Gange. Während der Pauſe zwiſchen der Oper und dem Ballet ſtellte ein Freund ſich neben ihn und grüßte. „Hier herum," ſagte Matthews, „hier herum!" „Warum ſoll ich denn herumkommen," erwiderte der Freund, „Sie brauchen ja nur den Kopf zu drehen, ich bin dicht bei Ihnen." „Das iſt es ja eben, was ich nicht kann," antwortete Matthews, „ſehen Sie denn nicht, in welcher Lage ich mich befinde?" auf ſeinen geſteiften Hemdkragen und die unbiegſame Halsbinde zeigend, und da ſtand er, beſtändig in derſelben ſenkrechten Haltung des Kopfes, bis das Stück aus war.

Eines Abends gingen wir, nachdem wir zuſammen zu Mittag gegeſſen hatten, zur Oper, und da ich, als Abonnent einer Loge, ein disponibles Billet hatte, offerirte ich es ihm. „Sehen Sie, Herr, ſagte er nachher zu Hobhouſe, das nenne

ich höflich von unſerm Abte — kein Anderer würde daran gedacht haben, daß ich eine halbe Guinee beſſer anwenden könnte, als ſie einem Thürſteher an den Hals zu werfen, — das iſt aber ein Mann, der mich nicht blos zu Tiſch bittet, ſondern ſogar mir ein Opernbillet obendrein gibt." Das ſagte er aber blos in ſeiner komiſchen Laune; denn Niemand war freigebiger als er, oder in allen ſeinem Thun und Laſſen mehr auf Anſtand und Ehre haltend. Er gab Hobhouſe und mir, ehe wir nach Conſtantinopel abgingen, eine höchſt glänzende Fete, bei der wir es uns auch ſehr wohl ſein ließen. Eine ſeiner närriſchen Launen war die Liebhaberei, in allerlei abgelegenen Wirthshäuſern zu eſſen. Es traf ihn Jemand, Gott weiß in welchem Caffeehauſe am Strand und, was glauben Sie, hatte ihn dort hingezogen? Nichts anders, als daß er dort für Bezahlung eines Schillings ſeinen Hut auf dem Kopfe behalten konnte. Er nannte jenes ſein Huthaus und bildete ſich oft auf die Bequemlichkeit etwas ein, daß er, mit dem Hut auf dem Kopfe, ſein Mittagsmahl halten könne.

Als Sir Henry Smith von Cambridge wegen der Händel weggewieſen wurde, die er mit einem Kaufmann, Namens „Brand," gehabt hatte, machte Matthews ſeinem Unwillen dadurch Luft, daß er unter Brand's Fenſter alle Abend ſang:

O weh! der Mann hat harten Stand,
Der anfaßt einen Feuerbrand. *)

Er gehörte ebenfalls zu jener Bande profaner Spötter, die unter * * * * *'s Anführung den verſtorbenen Biſchof von

---

*) Der Name war nicht Brand, ſondern Hiron. Jener iſt untergeſchoben, um das Wortſpiel einigermaßen anzudeuten:

Ah me! What perils do environ
The man who meddles with hot Hiron!
(iron, Eiſen).

Briſtol, Gotthilf Manſel, in ſeiner Wohnung im Trinity-Collegium aus dem Schlafe ſtörten und, wenn er erbost am Fenſter erſchien und ausrief: „Ich kenne Sie, ich kenne Sie recht gut, meine Herren!“ erwiederten: Wir bitten dich, erhöre uns, Gott hilf, — Gott hilf, vergib uns!“ — *)

Da er in ſeinen Gedanken über alle Gegenſtände ſehr frei war, obgleich keinesweges dabei zügellos oder ungeregelt in ſeiner Aufführung, und ich ebenfalls unabhängig dachte, ſo verurſachte unſere Unterhaltung und Correſpondenz dem Hobhouſe oft nicht geringe Unruhe.

* * *

Mein dickes Packet wird Sie endlich ermüdet haben und daneben Ihnen einen ganzen Münzſchatz an Poſtgelde koſten.

Grüßen Sie Gifford und alle meine Freunde.

Ihr ꝛc. ꝛc.

Da Byron ſchon vor ſeiner Bekanntſchaft mit Matthews angefangen hatte, ſich in dem Labyrinthe des Skepticismus zu verirren, ſo würde es ungerecht ſein, dieſem auf die Bildung von den Meinungen ſeines edeln Freundes irgend einen andern Einfluß zuzuſchreiben, als der aus der natürlichen Wirkung des Beiſpiels und gleichgeſtimmter Gefühle entſprang; — ein Einfluß, der übrigens wahrſcheinlich auf beiden Seiten empfunden wurde und die Anſteckung ihrer Lehren gegenſeitig machte. Zu dieſer Gleichheit der Gefühle in Beziehung auf ſolche Gegenſtände kam, daß ſie beide in einem ungewöhnlichen Grade das gefährliche Talent des Witzes beſaßen, deſſen Anreizungen auch der Fromme nicht immer widerſtehen kann, und der durch ſeine

*) Auch hier iſt aus gleichen Gründen der Name verändert. Der Vorname des Biſchofs war Lort, — good Lort, ſtatt good Lord (Herr, Gott).

unwiderſtehliche Lockung den Geiſt verführt, ſelbſt an den feierlichſten und erhabenſten Gegenſtänden ſich zu verſuchen.

Aber auch hier müſſen wir uns daran erinnern, daß man ſeiner gewöhnlichen Neigung, ſeine Fehler oder Schwächen ſo groß und ſo ſchlimm wie möglich darzuſtellen, ein Beträchtliches zu Gute rechnen muß. In ſeinem erſten Briefe an Mr. Dallas findet man ein Beiſpiel von dieſem ſeltſamen Ehrgeiz, dem geraden Gegenſatz der Heuchelei, der ihn verleitete, den Ruf der Schlechtigkeit eher zu ſuchen, als zu fliehen und ſeinem Charakter und Betragen jederzeit den ſchlimmſten Anſtrich zu geben. Sein neuer Correſpondent, der ſeine Bekanntſchaft ſuchte, hatte ihm einiges Schmeichelhafte über den Geiſt der Moral und milder Gefühle geſagt, der aus einem ſeiner Gedichte hervorathme, und dann hinzugefügt: „Es erinnere ihn dies an einen andern edlen Sänger, der nicht bloß guter Dichter, Redner und Hiſtoriker, ſondern auch einer der ſchärfſten Denker über die Wahrheiten derjenigen Religion geweſen ſei, die Duldung zu ihrem Hauptprinzip mache, nämlich den großen und guten Lord Lyttleton, deſſen Ruhm niemals untergehen werde. „Sein Sohn," fügt Mr. Dallas hinzu, „auf den er ſein Genie, nicht aber ſeine Tugend vererbt hatte, glänzte eine zeitlang und ſchwand wie ein Stern — und mit ihm erloſch der Titel des Hauſes." Hierauf nun antwortet Lord Byron folgendermaßen:

An C. R. Dallas, Esq.

Den 20. Jan. 1808.

Mein Herr!

Dieſen Morgen erſt erhielt ich Ihren Brief. Vermuthlich rührt die Verſpätung daher, daß Sie ihn in die Grafſchaft Nottingham ſendeten, wo ich mich ſeit verfloſſenem Juni nicht

mehr aufhielt. Da Ihr Brief ſchon am 6ten des laufenden Monats geſchrieben wurde, ſo hielt ich es für Pflicht, meine Zögerung zu erklären und zu entſchuldigen.

Wenn das kleine Werkchen, deſſen Sie erwähnen, dem Verfaſſer von Percival und Aubrey (Herr Dallas) einigen Genuß verſchaffte, ſo bin ich durch Ihren Beifall mehr als belohnt. Wie beſonders ſchonend und wohlwollend mich auch unſere periodiſchen Critiker beurtheilten, ſo geſtehe ich doch gern, daß mir die Meinung eines Mannes von allgemein anerkannten Geiſt weit ſchmeichelhafter iſt. Indeſſen müßte ich mir ſelbſt jeden Anſpruch an Aufrichtigkeit abſprechen, wollte ich in Lobeserhebungen ſchwelgen, die ich nicht verdiene; ich ſage das nicht ohne Schmerz, aber dennoch iſt es ſo. Die literariſchen Werke müſſen ihre eigene Sache vertreten, und ſollen nur nach ihrem innern Werthe gewürdigt werden. In ſo weit iſt mir Ihr Beifall ſehr ſchätzenswerth. Aber meine Anſprüche an Tugend ſind unglücklicherweiſe ſo ſchwach, daß ich Ihr Lob, ſofern es dieſe betrifft, leider zurückweiſen muß, obgleich ich mich glücklich wähnte, deſſen würdig zu ſein.

Eine Stelle Ihres Briefes hat mich beſonders getroffen. Sie reden von den beiden Lords Lyttleton auf eine Weiſe, wie es jeder von ihnen verdiente. Aber Sie werden ſtaunen, wenn ich Ihnen ſage, daß gegenwärtiger Brief von einem Menſchen herrührt, den man ſchon mit dem jüngern Lyttleton verglichen hat.

Ich weiß recht gut, daß ich durch dieſes Geſtändniß in Ihrer Achtung verlieren muß; indeſſen ſchien die Sache nach ihrer Bemerkung ſo bemerkenswerth zu ſein, daß ich nicht umhin konnte, den Umſtand anzuführen. Die Ereigniſſe meines kurzen Lebens waren bis jetzt von ſo eigenthümlicher Beſchaffenheit, daß ich, ſo ſehr ich auch aus Stolz oder, wie man's

gewöhnlich nennt, aus Ehre abgehalten wurde, und wie ich hoffe, immerfort werde abgehalten werden, meinen Namen durch eine feige oder niedrige Handlung herabzuwürdigen, mehr als einmal der Ausschweifung als Begleiter und der Gottlosigkeit als Schüler beigegeben worden bin. Ich will nicht untersuchen, in wie weit die Beschuldigung gerecht ist; indessen hat man mich, wie jenen Ehrenwerthen, *) dem mich meine frommen Freunde im Eifer ihrer Liebe bereits geweiht haben, weit schlimmer dargestellt, als ich wirklich bin. Doch genug von mir (konnte ich doch keinen schlimmern Gegenstand wählen), und wieder zurück zu meinen Dichtungen! Ich kann Ihnen meinen Dank nicht stark genug ausdrücken, und hoffe, es werde mir einmal vergönnt sein, ihn mündlich darzubringen. Im Augenblick ist eine zweite Ausgabe meiner Gedichte unter der Presse. Ich habe derselben noch Einiges beigegeben, Mehreres dagegen weggelassen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen, sobald sie herausgekommen, ein Exemplar übermache. Die kritischen Blätter unter dem Namen des **Critical**, **Monthly** und **Anti-Jacobin** haben sich sehr wohlwollend über mein Werk geäußert. Dagegen hat der **Eclectic** nicht dem Buche aber seinem Verfasser eine heftige Philippica abgehalten. In ihr werden Sie Alles wieder finden, wovon ich oben sprach, bekräftigt durch einen Doktor der Theologie, von dem die Abhandlung herrührt.

Ihr Name und Ihre freundschaftliche Verbindung mit meiner Familie ist mir längst bekannt, und ich halte die Hoffnung fest, daß es mir auch Ihre Person werden wird. In mir werden Sie eine wahre Mischung der beiden Charaktere von

---

*) Der Teufel, den die Engländer hie und da scherzweise **the old gentleman** (den alten Edelmann), oder kurzweg **the old one** (den Alten) nennen.

Brainleß und Stanhope *) finden. Ich fürchte, daß Sie meinen Brief kaum leſen können; denn meine Handſchrift iſt nicht beſſer als mein Ruf.

Byron.

In der auf dieſen Brief gegebenen Antwort findet ſich nun die nähere Auseinanderſetzung der Meinungen Byrons, von der ich vorhin ſprach.

Dorants Hotel, 21. Jan. 1808.

Sobald Muße und Neigung mir das Vergnügen eines Beſuches geſtatten werden, werde ich ſehr erfreut ſein, die perſönliche Bekanntſchaft eines Mannes zu machen, deſſen Geiſt aus ſeinen Schriften mir ſchon lange bekannt iſt.

Ihre Vermuthung iſt in ſofern richtig, daß ich mich wirklich auf der Univerſität Cambridge befinde, um meinen Grad als Magister Artium zu erlangen; wenn jedoch Philoſophie, Beredſamkeit, oder Tugend die Gegenſtände meiner Beſtrebungen wären, ſo müßte ich geſtehen, daß Granta **) nicht als deren Hauptſtadt, vielweniger als ein Eldorado oder Utopien anzuſehen ſei. Das Wiſſen ihrer Söhne iſt ſtagnirend wie ihr Cam und ihr Streben beſchränkt ſich auf die Kirche — nicht des Chriſtenthums, ſondern der nächſten Pfründe.

In Betreff meiner Beleſenheit darf ich wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß ſie im hiſtoriſchen Fache ziemlich ausgebreitet iſt, ſo daß wenig Nationen exiſtiren, oder

---

*) Perſonen aus dem Roman Perceval, von Hr. Dallas. Der Name Brainleß heißt buchſtäblich: hirnlos; Stanhope iſt eine Art von Lovelace.

**) Der poetiſche Name für Cambridge.

exiſtirt haben, deren Annalen, von Herodot bis auf Gibbon, mir nicht bis auf einen gewiſſen Grad bekannt wären. Von den Claſſikern weiß ich ſo viel, als die Meiſten, die auf Schulen einen dreizehnjährigen Unterricht genoſſen haben, von den Geſetzen unſeres Landes eben ſo viel, als hinreicht, „innerhalb ihrer Gränzen“ zu bleiben, um mich der Sprache der Wilddiebe zu bedienen. Ich ſtudirte den Geiſt der Geſetze und das Völkerrecht, als ich aber dieſes in jedem Monate verletzt ſah, gab ich meine Bemühungen in einem ſo nutzloſen Fache auf, — in der Geographie ſah ich mehr Karten von Ländern, als ich zu Fuß durchreiſen möchte — von der Mathematik genug, um mir Kopfweh zu verurſachen und ohne den leidenden Theil zu erleichtern, — von Philoſophie, Aſtronomie, Methaphyſik mehr als ich verſtehen kann, — von allgemeinem Menſchenverſtande aber fand ich ſo wenig, daß ich auf deſſen erſte Entdeckung für jede unſerer „Almae Matres“ einen Byronianiſchen Preis ſetzen möchte, wiewohl ich beſorge, daß der wegen der Länge wohl den Vorrang haben wird.

Einſt hielt ich mich ſelbſt für einen Philoſophen und redete Unſinn mit vielem Anſtande; ich verwarf allen Schmerz und predigte Gleichmuth. Eine zeitlang gieng es damit recht gut, denn niemand fühlte Schmerz für mich als meine Freunde, und niemand verlor die Faſſung als meine Zuhörer. Ein Sturz vom Pferde belehrte mich aber doch zuletzt, daß Körperſchmerz ein wirkliches Uebel ſei, und das ſchlimmſte aller Argumente warf meine Maximen und meine Laune zugleich über den Haufen; ſo verließ ich den Zeno um zum Ariſtipp überzugehen und begriff, daß das Vergnügen τὸ καλον ausmache. In der Moral ziehe ich den Confucius den zehn Geboten vor, Socrates dem St. Paulus

obgleich dieſe beiden letzteren in ihren Anſichten über das Heirathen übereinſtimmen. In Religionsſachen ſtimme ich für die katholiſche Emancipation, ohne jedoch den Pabſt anzuerkennen; ich habe mich geweigert, das Abendmahl zu nehmen, weil ich nun einmal nicht glauben kann, daß, Brod und Wein aus der Hand eines irdiſchen Prieſters zu genießen, mich zum Erben des Himmels machen könne. Tugend im Allgemeinen und Tugenden insbeſondere liegen nach meinem Dafürhalten in der Organiſation der Einzelnen und ſind Sache des Gefühls, nicht der Grundſätze.*) Wahrheit halte ich für das erſte Attribut der Gottheit und Tod iſt ein ewiger Schlaf, wenigſtens des Körpers. Da haben Sie einen kurzen Begriff von den Anſichten des ruchloſen Georg, Lord Byron und Sie werden nun einſehen, daß es ſchlimm mit meinem Anzuge ausſieht, bis dahin, daß ich ein neues Kleid bekomme. Ich verbleibe ꝛc.

Die Ausdrücke, mit welchen er in jenem Briefe von der Univerſität ſpricht, treffen im weſentlichen mit vielen Stellen in ſeinen „Stunden der Muße“ und ſeiner früheren Satire überein und beweiſen, daß, während er von Harrow vielleicht mit mehr Zuneigung als Achtung redete, Cambridge weder die eine noch die andere in ihm hatte wecken können. Dieß Gefühl der Abneigung gegen ſeine „nährende Mutter“ unterhielt er im Allgemeinen mit mehreren glänzenden Namen der engliſchen Literatur. Miltons Haß gegen Cambridge war ſo groß, daß ihm, ſagt Warton, ſelbſt der Anblick des Landes und der Felder in der Nachbarſchaft zuwider wurde. Der Dichter Gray drückt ſich über dieſelbe Univerſität folgendergeſtalt aus: „Gewiß war es dieſe Stadt,

*) Die Lehre Humes, der alle Tugend in Empfindung auflöst. Siehe ſeine Unterſuchungen über die Grundſätze der Moral.

jetzt Cambridge, früher unter dem Namen Babylon bekannt, von der der Prophet redete, als er sagte: die wilden Thiere der Wüste sollen dort wohnen, ihre Häuser sollen voller listiger Geschöpfe sein, und Eulen sollen dort bauen, und die Böcke dort tanzen ꝛc." Die bittern Erinnerungen, welche Gibbon von Oxford behielt, hat seine eigne Feder aufgezeichnet und noch auffallender ist die kalte Verachtung, mit der Locke sich an der Bigotterie desselben Musensitzes rächte.

Auch der Dichter Dryden, der, gleich Milton, einigen Haß auf Cambridge geworfen hatte, scheint nur wenig Verehrung für seine Alma mater gehabt, und die Verse, in denen er Oxford auf Kosten seiner eignen Universität hervorhebt, bei Weitem weniger im Gefühle der Bewunderung für die eine, als vielmehr aus Verachtung gegen die andere geschrieben zu haben. *)

Aber es ist der Genius nicht einmal allein, der sich auf solche Weise gegen die Schuldisciplin auflehnt. Selbst die ruhigeren Fähigkeiten des Geschmacks, die doch erklärtermaßen durch das classische Studium gebildet werden sollen, sehen wir bisweilen gegen die pedantische Schulbahn, in der sie geregelt werden sollen, sich auflehnen. Erst dann, als ihm die Pflicht abgenommen wurde, den Virgil als eine Arbeit zu lesen, fühlte Gray sich fähig, die Schönheiten des Dichters zu empfinden; Byron aber war bis zu seinem letzten Augenblicke unfähig, ein ähnliches Vorurtheil gegen Horaz zu überwinden, das ebenfalls aus solchen Eindrücken der Schule hervorgegangen war.

— Hat auch die Zeit den Geist gelehrt
Zu überdenken was er da gelernt,
Hat doch ein Vorurtheil ihn abgekehrt,
Durch der Gedanken Ungeduld vermehrt,

*) Im Prolog zur Universität Oxford.

Daß mit der frischen Luft, womit ich flog,
Wenn frei die Wahl, zu Dingen die ich ehre,
Ich nicht mehr fasse, was mich niederzog;
Was damals ich gehaßt, verachte' ich immer noch.

Fahr' hin, Horaz, den ich gefaßt, nicht weil
Du fehltest, sondern ich, mir ward der Fluch
Dich zu verstehn, zu fühlen nicht, zu Theil,
Dich zu ergründen, nicht zu lieben — ꝛc. ꝛc.

Childe Harold, 4ter Gesang.

Zu der Reihe von ausgezeichneten Dichtern, die auf solche Weise ein Zeugniß ihrer Mißbilligung und ihrer Abneigung gegen das englische Erziehungssystem zurückgelassen haben, müssen wir doch die glänzenden Namen eines Cowley, Addisson und Cowper hinzufügen, indeß zugleich unter den Fällen, welche, wie bei Milton und Dryden, das entgegengesetzte Verhältniß zwischen Universitätswürden und Genie durch die That zeigen, Swift, Goldsmith und Churchill nicht vergessen werden dürfen, von welchen einem Jeden ein gewisser Grad von Unfähigkeit durch ihre betreffenden Universitäten, deren Annalen sie zieren, beigelegt wurde. Wenn wir nun diesem in der That nicht kurzen Verzeichniß von Dichtern, welche die Universitäten mit einem Makel behafteten und von sich wiesen, noch die Namen solcher Männer als Shakespeare, Pope, Gay, Thomson, Burns, Chatterton ꝛc. beigesellen, die alle ihren Ruhm erlangten, ohne dazu die Belehrung oder die Weihe von irgend einer Universität empfangen zu haben, so erscheint, wie man bekennen muß, allerdings ein großer Theil unserer poetischen Welt, welcher der Sphäre des nährenden Einflusses, den die Universitäten über die ausgezeichneten Geister unseres Landes ausüben sollen, gänzlich entrückt.

Die nachstehenden, um diese Zeit geschriebenen, Briefe enthalten einige Details, die man nicht uninteressant finden wird.

An Mr. Henry Drury.

Dorants Hotel, 13. Jan. 1808.

Theuerster Herr!

Obgleich die Dummheit meiner Bedienten, oder des Portiers, der Sie nicht zu mir herauf wies, wo sie mich augenblicklich gefunden haben würden, mich des Vergnügens, Sie gestern zu sehen, beraubt hatte, so hoffte ich doch wenigstens, Sie Abends an irgend einem öffentlichen Orte anzutreffen. Aber meine Sterne hatten es anders beschlossen, wie sie es gewöhnlich thun, wenn ich irgend eine Gunst von ihnen zu verlangen habe. Sie würden sich über meinen Anblick wahrscheinlich gewundert haben, indem ich, seit wir uns zuletzt sahen, um 4 Stein leichter geworden bin. Damals wog ich 14 Stein 7 Pfund, jetzt nur 10 ½ Stein. Durch starke Leibesbewegung und Enthaltsamkeit habe ich mich meiner überflussigen Theile entledigt.

Sollten es Ihre Beschäftigungen zu Harrow Ihnen gestatten, die Stadt binnen hier und dem Februar zu besuchen, so würde ich mich außerordentlich freuen, Sie in der Albemarlestraße zu sehen. Bin ich aber nicht so glücklich, so werde ich suchen, auf einen Nachmittag zu Ihnen nach Harrow zu kommen, wenn gleich ich fürchte, daß ihr Weinkeller meine Cur eben nicht befördern wird. Was meinen würdigen Lehrer, Dr. B. betrifft, so würde unser Zusammentreffen keineswegs den zärtlichen Ergießungen einträglich sein, mit denen wir uns gegenseitig zu überschütten gewohnt sind. Seit meinem Abgang von Harrow im Jahre 1805 haben

wir uns nur ein einzigesmal gesprochen, wo er Tatersall sehr höflich die Bemerkung machte, daß ich für seine Untergebene keine paßliche Gesellschaft sei. Dieß war lange vor meinen dichterischen Ausfällen; wäre ich aber einige Jahre älter gewesen, so würde ich meine Zunge in bloser Prosa auf seine Vollkommenheiten gerichtet haben. Weil ich indessen zu der Zeit, als das Schülerprodukt geschrieben oder vielmehr dictirt wurde, krank darniederlag und ich, nachdem mein Arzt mir seinen sechzehnten Besuch gemacht und mir die sechzehnte Medizin verordnet hatte, an meinem Wiederaufkommen verzweifelte, so wollte ich von dieser Erde doch nicht scheiden, ohne für Buttler, als Zeichen meiner Dankbarkeit für seine vielfachen Gefälligkeiten, ein geringes Andenken zu hinterlassen.

Ich hatte eigentlich die Absicht, im Juli hinüber zu kommen, weil es aber so kurze Zeit nach der Bekanntmachung meines Gedichtes war, so besorgte ich, daß man meinen Besuch als eine Beleidigung ansehen möchte und richtete meine Schritte anderswohin. Außerdem hörte ich, daß einige von den Schülern, ganz meinen Wünschen entgegen, sich mein Büchlein verschafft hatten, denn ich habe bis zum Monat Oktober kein einziges Exemplar übersandt, damals jedoch Eines an einen Schüler gegeben, der späterhin, nach manchen Quälereien, abgegangen ist. Sie werden, hoffe ich, mir diese Eigenliebe verzeihen. Da sie den Gegenstand berührt haben, glaubte ich mich zu einer Erklärung hierüber verpflichtet; doch versuche ich es nicht, mich zu vertheidigen; Hic murus aheneus esto, nil conscire sibi — und „so weiter“ (wie Lord Baltimore in seinem Prozesse wegen Entführung sagte) — ich bin so lange in Trinity gewesen, daß ich den Schluß der Zeile vergessen habe; wenn ich aber

auch mein Citat nicht beenden kann, ſo will ich doch wenigſtens meinen Brief ſchließen und Sie bitten, von mir zu glauben, daß ich mit Dankbarkeit und Anhänglichkeit bin

Ihr ꝛc. ꝛc.

P. S. Ich will nicht ſo unbeſcheiden ſein, Ihnen durch eine Antwort Ihre Zeit zu rauben; Sie möchten ſonſt auch ſagen, wie Buttler zu Tatterſall ſagte (als ich Seiner Ehrwürden einen groben Brief über den vorhin erwähnten Ausdruck geſchrieben hatte,) es ſcheine, daß ich ihn in eine Correſpondenz verwickeln wolle.

An Mr. Harneß.

Doranis Hotel, Albemarle-Street, 11. Febr. 1818.

Mein Lieber Harneß!

Da ich mündlich meinen Dank nicht abſtatten konnte, ſo hoffe ich, daß Sie mein ſchriftliches Anerkenntniß für die gütige Aeußerung über einige Produkte meiner unglücklichen Muſe im verfloſſenen November annehmen werden. Ich fühle mich dazu nicht blos durch das Vergnügen, das ich bei dem Lobe eines alten Schulkameraden empfinde, ſondern durch die Pflicht der Gerechtigkeit gegen Sie veranlaßt, denn ich hatte die Geſchichte mit einigen herabſetzenden Abweichungen gehört. Als wir dieſen Morgen zuſammentrafen, hatte Wingfield mich noch nicht enttäuſcht, wiewohl er mir das Zeugniß geben wird, daß ich bei der Erwähnung deſſen, was ich vernommen, keine Empfindlichkeit zeigte, aber auch gewiß nicht mißvergnügt darüber war, nunmehr die Wahrheit zu vernehmen. Vielleicht erinnern Sie ſich nur noch kaum einer vor einigen Jahren zwiſchen uns beſtandenen, zwar kurzen, aber während ihrer Dauer warmen.

Freundschaft? Warum sie nicht länger währte, weiß ich nicht. Noch ist eine Gabe von Ihnen in meinen Besitze, die mich jederzeit verhindern wird, Sie zu vergessen. Auch gestatteten Sie mir damals die Durchsicht von manchen Ihrer Dichtungen, so wie es überhaupt noch manche andere für die damalige Zeit sehr angenehme Umstände gab, die ich Ihrem Gedächtnisse nicht aufdringen mag. Aber mit dem Bedauern, daß sie nur so kurz waren, zugleich in der Hoffnung, daß sie nicht unwiederbringlich dahin sein mögen, bitte ich Sie zu glauben, daß ich bin ihr aufrichtiger ꝛc.

Byron.

In dem Frühlinge dieses Jahres (1808) erschien nun in dem Edinburgher Journale die denkwürdige Kritik seiner „Stunden der Muße." Daß er schon eine Ahnung von dem hatte, was von dorther ihm bevorstand, beweist der folgende Brief an seinen Freund, Mr. Becher.

An Mr. Becher.

Dorants Hotel, 26. Febr. 1808.

* * * * * Nun zu Apollo's Angelegenheiten. Es erfreut mich sehr, daß Sie die bisherige Vorliebe bewahren und daß das Publikum mir einige Ansprüche auf Beifall zugesteht. Man hält mich für bedeutend genug, um einen sehr heftigen Ausfall gegen mich in der nächsten Nummer des Edinburgher Journals vorzubereiten. Ich weiß dieß von einem Freunde, der das Manuscript und den Probebogen der Kritik gesehen hat. Das System der Edinburgher Herren ist, wie Sie schon wissen, Alles anzugreifen. Loben mögen Sie keinen, und weder das Publikum noch die Schriftsteller sind von ihnen Lob gewärtig. Mein Buch muß ihnen denn doch aber schon der Mühe werth scheinen, da sie nach eigener

Erklärung ihr Urtheil nur über Werke, die die Aufmerksamkeit des Publikums verdienen, abgeben. Sie werden den Aufsatz sehen, wenn es herauskommt; er soll von der unbarmherzigsten Art sein, ich aber bin darauf gefaßt und hoffe, daß Sie seine Strenge mit Gleichgültigkeit betrachten werden.

Sagen Sie Mrs. Byron, daß sie über Jene ihre gute Laune nicht verlieren und auf die größte Feindseligkeit von ihrer Seite sich vorbereiten möge. Sie wird nirgends Nachtheil stiften; jene Leute schaden ihrer Sache durch unüberlegten Mißbrauch, und loben nichts als die Parteigänger von Lord Holland und Co. Es hat nichts auf sich, da gemißhandelt zu werden, wo Southey, Moore, Lauderdale, Strangford und Payne Knight ein gleiches Schicksal theilen.

Es thut mir leid — doch „Kindheits-Erinnerungen" müssen, bis jene Kritik erscheint, unterdrückt werden. Auf Ihren Rath habe ich die nachtheiligen Anspielungen in der sechsten Stanze meiner Ode abgeändert.

Und nun, mein theuerster Becher, sage ich meinen lebhaftesten Dank für den Antheil, den Sie an mir und meinen poetischen Erstlings-Versuchen genommen haben; ich werde jederzeit meinen Stolz darin finden, zu zeigen, wie sehr ich den Rath und den Rathgeber hochachte. Ich bin Ihr aufrichtigster ꝛc.

Kurz nach diesem Briefe erschien der gefürchtete Artikel, der, wenn auch nicht „witzig an sich selbst," doch in einem hohen Grade das Verdienst besitzt, „Witz bei Anderen geweckt zu haben." In der That ist es selten auch der gerechtesten Kritik gelungen, einen solchen Grad der Celebrität zu erlangen, als es bei dieser ungerechten der Fall gewesen

iſt, und niemals, ſo lange als man ſich der kurzen aber ruhmvollen Laufbahn von Byrons erhabenem Talente erinnern wird, kann der Kritiker, wer er auch ſein möge, der ſo unabſichtlich das erſte Hervorblitzen deſſelben beförderte, vergeſſen werden.

Die Wirkung, welche jene Kritik auf ihn hervorbrachte, kann nur von denen verſtanden werden, die einen Begriff von demjenigen haben, was die meiſten Dichter bei einem ſolchen Angriffe fühlen würden und daneben alle die in Byrons Temperamente liegenden Eigenſchaften kennen, die ihn einen ſolchen Angriff zehnmal ſtärker als Andere empfinden ließen. Wir ſahen, mit welcher fieberhaften Aengſtlichkeit er die Urtheilsſprüche aller der kritiſchen Blätter geringeren Ranges erwartete, und von der Empfänglichkeit für das Lob, welches auch das geringſte unter ihnen ihm ſpendete, mag auf den Schmerz, mit welchem er unter dem Hohnlächeln des Erſten von ihnen zuckte, geſchloſſen werden. Ein Freund, der ihn in den erſten Augenblicken der Aufwallung nach der Lektüre des Artikels fand, fragte ihn beſorgt, ob er eine Herausforderung erhalten habe, indem er die ſtolze, verachtende Kühnheit, die in ſeinen Blicken lag, nicht anders auszudeuten wußte. Einem Bildhauer oder Maler würde es ſchwer fallen, einen Gegenſtand von drohenderer Schönheit zu finden, als die edeln Züge des jungen Dichters in der geſammelten Kraft dieſer Kriſe darboten. Sein Stolz war bis in ſein innerſtes Herz verwundet und ſein Ehrgeiz gedemüthigt — doch dauerte dieß Gefühl der Erniedrigung nur einen Augenblick. Der Gegendruck ſeines Geiſtes gegen den Angriff erhob ihn zu dem vollen Bewußtſein ſeiner Kraft und der Schmerz und die Schaam über die Beleidigung verloren ſich in dem ſtolzen Gefühle einer ſichern Rache.

Unter den weniger geiſtigen Einwirkungen dieſer Kritik auf ſeinen Geiſt führte er oftmals den Umſtand an, daß er, an dem Tage als er ſie geleſen, nach der Mittagstafel drei Flaſchen Wein trank, — daß aber nichts ihm Erleichterung verſchaffte, bis er ſeinem Unwillen in Verſen Luft gemacht, und daß er „nach den erſten zwanzig Zeilen ſich beträchtlich wohler befunden habe.“ Seine erſte Sorge nachher war — ebenſo wie vor dem Erſcheinen der Kritik — mit kindlicher Liebe darauf gerichtet, die Empfindlichkeit der Mutter zu lindern, die, weil ſie nicht daſſelbe Gegengewicht der Kraftanſtrengung in die Waagſchale zu werfen hatte, dieſem Angriff auf ſeinen Ruhm hülfloſer als er ſelbſt ausgeſetzt war, und ihn tiefer fühlte, als er ſelbſt, nachdem die erſten heftigſten Ausbrüche der Leidenſchaftlichkeit vorüber waren. Doch werden wir ſeinen Seelenzuſtand bei dieſer Veranlaſſung am beſten aus dem folgenden Briefe kennen lernen.

An Mr. Becher.

Dorants Hotel, 28. März 1808.

Ich habe vor Kurzem von Ridge ein Exemplar der neuen Ausgabe erhalten und es iſt nun hohe Zeit, Ihnen meinen Dank für die Mühe abzuſtatten, die Sie ſich bei der hiebei geführten Oberaufſicht gegeben haben. Ich thue es mit den aufrichtigſten Empfindungen, und bedaure nur, daß Ridge Sie dabei nicht ſo, wie ich es wünſche, unterſtützt hat, wenigſtens in Hinſicht auf Einband, Papier ꝛc. bei dem Exemplare, welches mir überſendet worden. Es kann indeſſen ſein, daß er bei den für das Publikum beſtimmten, mit größerer Sorgfalt zu Werke gegangen iſt.

Sie haben ganz gewiß das Edinburgher Journal geleſen. Ich bedaure, daß Mrs. Byron davon ſo ſehr ergriffen iſt.

Ich für meinen Theil habe aus dieſen „Papierblaſen des Gehirns“ gelernt, wie man im Feuer ſtehen muß, und da ich im Ganzen genommen, denn doch Erfolg genug gehabt habe, ſo haben Schlaf und Appetit dabei nicht gelitten. Pratt, der Sammler, Dichter, Schriftſteller ꝛc. hat, um mich zu tröſten, mir eine lange gereimte Epiſtel über den Gegenſtand zugeſchickt; da ſie indeſſen nicht ſehr gelungen iſt, ſo füge ich ſie nicht bei, wenn gleich der Name des Mannes ihr dennoch wohl Eingang verſchaffen möchte. Die Kritiker von Edinburgh haben ihre Sache nicht ſonderlich gemacht, wenigſtens behaupten dieß die literati, und ich ſollte faſt glauben, daß ich ſelbſt eine beißendere Kritik meiner eigenen Werke ſchreiben könnte, als bisher irgend eine erſchienen iſt. Zum Beiſpiele würde ich ſtatt der zwar hinlänglich bösartigen, aber übrigens nicht geiſtreichen Bemerkung über Macpherſon geſagt haben: Ach! dieſe Nachahmung allein beweiſet, wie ſehr Dr. Johnſon Recht hat, wenn er behauptet, daß viele Männer, Frauen und Kinder ſolche Oſſianiſche Poeſie, ſchreiben könnten.

Ich bin mager und mit meinen Leibesübungen in voller Thätigkeit. Im Frühling oder Sommer treffen wir hoffentlich zuſammen. Lord Ruthyn wird, wie ich höre, Newſtead im April verlaſſen. ****** Sobald er für immer abgegangen iſt, bitte ich Sie ſehr, einmal hinüber zu reiten, die Wohnung in Augenſchein zu nehmen, und mir dann ihre offene Meinung über die hinſichtlich des Hauſes zu nehmenden Maßregeln mitzutheilen. Ich bin, entre nous, verdammt derangirt; meine Schulden, Alles zuſammen gerechnet, mögen ſich, ehe ich ein und zwanzig Jahre alt werde, auf neun bis zehntauſend Pfund belaufen. Ich habe indeſſen alle Hoffnung, daß es mit meinem Beſitzthume beſſer ſtehen wird, als man im Allgemeinen ſich wohl vorſtellen mag. Für Newſtead hoffe oder fürchte ich wenig; Hanſon aber,

mein Agent verſichert, daß meine Beſitzungen in der Grafſchaft Lancaſter drei Newſtead werth ſeien. Ich denke wir haben ſie ſicher, obgleich der Gegentheil die Uebergabe wo möglich bis nach meiner Volljährigkeit zu verzögern ſucht, um dann, in der Vorausſetzung, daß es mir lieber ſein werde, ein Stück Geld in die Hand zu bekommen, mit mir ein Arrangement machen zu können. Newſtead könnte ich verkaufen, — vielleicht auch nicht, — doch davon ein Andermal mehr. Im Mai oder Junius komme ich hinüber.

Ihr aufrichtiger ꝛc. ꝛc.

Die Lebensweiſe, welche er, getheilt zwiſchen den Zerſtreuungen von London und Cambridge, führte, ohne eine Heimath, die ihn willkommen geheißen, oder ſelbſt ohne ein Dach irgend eines Verwandten, das ihn aufgenommen hätte, war wenig darauf berechnet, ihn mit ſich ſelbſt oder mit der Welt zufrieden zu ſtellen. An keinen anderen Willen, als nur an ſeinen eigenen gebunden,*) erſchienen ihm vor der Zeit ſelbſt diejenigen Vergnügungen unſchmackhaft, zu denen er ſeiner Natur nach am meiſten ſich hinneigte; denn es mangelte ihm das beſte Reizmittel für alles Vergnügen, Seltenheit und Einſchränkung. Ich habe ſchon aus einem ſeiner Denkbücher eine Stelle über ſeine Empfindungen bei ſeinem erſten Abgange nach Cambridge angeführt, in welcher er ſagt, „daß eines der ſchmerzlichſten und niederdrückendſten Gefühle für ihn das geweſen ſei, zu fühlen, daß er nicht mehr Knabe ſei. Von dem Augenblicke an," ſetzt er hinzu, „ſchätzte ich mich alt und nach meiner Schätzung iſt das Alter nicht ſchätzenswerth. Ich machte mit großer Schnelligkeit Fortſchritte im Laſter, obgleich dies nicht eigentlich mein Geſchmack war, denn von früh an waren meine Leidenſchaften, wenn auch heftig bis zum Aeußerſten, concentrirt und nicht geneigt, ſich zu theilen oder zu zerſtreuen. Mit dem oder für das,

was ich liebte, hätte ich die Welt verlassen oder verlieren können, aber obgleich mein Temperament von Natur auflodernd war, so hätte ich doch nicht ohne Widerwillen mit der gemeinen Libertinage des Ortes und der Zeit gemeinschaftliche Sache machen können. Eben aber diese Abneigung und das dadurch veranlaßte Zurückdrängen meines Herzens auf sich selbst brachten mich zu Excessen, die gewiß viel nachtheiliger als diejenigen waren, welche ich floh, indem sie jedesmal nur an Einen Gegenstand die Leidenschaft fesselte, die, wenn sie auf mehrere zu gleicher Zeit sich verbreitet hätte, höchstens nur mir selber hätte nachtheilig werden können."

Im Herbste dieses Jahres 1808 war es, daß er zum erstenmale in Newstead Abbey seinen Wohnsitz nahm. Da er das Haus aus den Händen seines letzten Inhabers, des Lords Grey de Ruthyn, in dem verfallensten Zustande zurück empfing, so schritt er unverzüglich dazu, einige von den Zimmern repariren und in Stand setzen zu lassen, um sie, mehr in Rücksicht auf die Bequemlichkeit seiner Mutter, als seiner selbst, bewohnbar zu machen. In einem der von Mr. Dallas bekannt gemachten Briefe drückt er seine Pläne und Absichten in dieser Hinsicht folgendermaßen aus:

An Ihro Gnaden, Mrs. Byron.

Theure Frau!

Ich habe jetzt keine Betten für die H....s oder für irgend sonst Jemand. Die H....s schlafen zu Mansfield. Ich wußte nicht, daß ich dem Jean Jacques Rousseau gliche. Ich habe nicht den Ehrgeiz, einem so berühmten Wahnsinnigen ähnlich sein zu wollen, aber so viel weiß ich, daß ich auf meine eigene Art, und so viel als möglich, allein leben werde. Sobald meine Zimmer fertig sind, wird es mich freuen, Sie hier zu sehen; im

gegenwärtigen Augenblicke aber würde es unpassend und für beide Theile unbequem sein. Ungeachtet meiner Abreise nach Persien, die im März oder spätestens im Mai Statt haben wird, werden Sie doch gegen die Instandsetzung meines Hauses nichts einwenden können, da Sie es bis zu meiner Rückkunft bewohnen werden; auch habe ich für den Fall, daß mich ein Unglück träfe, schon dafür gesorgt, daß Sie das Haus nebst Zubehör zugleich mit einem genügenden Einkommen, für Ihre Lebenszeit erhalten, indem ich mein Testament schon so vorbereitet habe, daß es, sobald ich mein einundzwanzigstes Jahr erreiche, in aller Form aufgenommen werden kann. So sehen Sie wenigstens, daß meine vorgenommenen Verbesserungen nicht geradezu selbstsüchtig sind. Da ein Freund hier zum Besuche bei mir ist, so habe ich die Absicht, mit ihm am 12ten auf den Ball für das Irrenhaus zu gehen; wir wollen bei Mrs. Byron um acht Uhr Thee trinken, und hoffen, Sie ebenfalls auf dem Balle anzutreffen. Will besagte Dame uns zum Ankleiden ein Paar Zimmer bewilligen, so wird sie uns höchlich verpflichten, — es wird zeitig genug sein, wenn wir um 10 oder 11 Uhr auf dem Balle eintreffen, und dann wollen wir um 3 oder 4 Uhr nach Newstead zurückkehren. Adieu, ich bin wie immer

Ihr treuester

Byron.

Die von Mrs. Byron aufgefaßte Idee von irgend einer Aehnlichkeit zwischen ihrem Sohne und Rousseau stützte sich lediglich, wie ich glaube, auf jenen Hang zur Einsamkeit, welchen er, gleich jenem selbstbetrachtenden Philosophen, schon jetzt an den Tag legte, und der immer mehr sich befestigte, je weiter er in seinem Alter vorrückte. In einem seiner Journale, (von ihm selbst: „Abgerissene Gedanken" betitelt), zu dem

wir oft unſere Zuflucht nehmen, unterſucht er die Richtigkeit jenes Vergleiches und gibt dabei, auf ſeine gewöhnliche lebendige Weiſe, einige Züge von ſeinen Neigungen und Gewohnheiten:

„Ehe ich zwanzig Jahre alt war, wollte meine Mutter, daß ich Rouſſeau ähnlich ſein ſollte; Madame de Staël behauptete daſſelbe im Jahre 1813 und das Edinburgher Journal deutete in ſeiner Kritik des vierten Geſanges vom Childe Harold etwas Aehnliches an. Ich kann keinen Vergleichspunkt auffinden; er ſchrieb Proſe, ich Verſe; er war ein Bürger, ich von Adel; er war ein Philoſoph, ich nicht; er gab ſein erſtes Werk im vierzigſten Jahre heraus, ich das meinige im achtzehnten; ihm erwarb ſein erſter Verſuch den allgemeinſten Beifall, bei mir war es das Gegentheil; er heirathete ſeine Haushälterin, ich konnte mit meiner Frau nicht haushalten; er glaubte, daß die ganze Welt gegen ihn complottire, meine kleine Welt ſcheint zu glauben, ich ſei in einem Complotte gegen ſie begriffen, wenn ich nach dem in Schriften und Coterien gegen mich gemachten Ausfällen urtheilen ſoll; er liebte die Botanik, ich liebe Blumen, Kräuter und Bäume, aber ich kenne ihren Stammbaum nicht; er ſchrieb Muſik, meine Kenntniß davon beſchränkt ſich auf das, was ich mit dem Gehör auffaſſe; ich konnte nie irgend etwas, ſelbſt nicht einmal eine Sprache, durch Studium erlernen, es war bei mir Alles Sache der Uebung, des Ohrs und des Gedächtniſſes, — er aber beſaß ein ſchlechtes Gedächtniß; ich hatte wenigſtens ein vortreffliches, (fragt nur Hodgſon den Dichter, der ein competenter Richter iſt, denn er beſitzt ein erſtaunenswürdiges); er ſchrieb langſam und mit Sorgfalt, ich reißend ſchnell und ſelten mit Aufwand von Mühe; er konnte weder reiten, noch ſchwimmen, noch fechten, ich bin ein vorzüglicher Schwimmer, ein anſtändiger, wenn auch durchaus nicht auffallender Reiter, indem ich in meinem achtzehnten Jahre beim Voltigiren

eine Rippe zerbrochen habe, und war im Fechten, insbeſondere mit dem breiten, hochländiſchen Schwerte geübt genug, kein ſchlechter Borer, wenn ich meine Hitze im Zaume halten konnte, was mir zwar ſehr ſchwer ward, was ich mir aber anzueignen ſuche, ſeit ich Mr. Purling niederwarf und ihm die Kinnſcheibe ausſetzte, welcher Vorfall ſich im Jahre 1806 in Angelo's und Jackſon's Zimmern zutrug, — ich war außerdem ein tüchtiger Federballſpieler, einer von den Eilfen von Harrow, als wir im Jahre 1805 gegen Eton um die Wette ſpielten; überdieß waren Rouſſeau's Lebensweiſe, ſein Vaterland, ſein Betragen, ſein ganzer Charakter ſo ſehr verſchieden, daß ich vergebens bemüht bin, den Grund zu einer ſolchen Vergleichung, wie ſie zu drei verſchiedenen Malen, und immer auf eine der Beachtung werthe Weiſe, geſchehen iſt, zu begreifen. Noch habe ich vergeſſen zu bemerken, daß er kurzſichtig war, und daß bisher meine Augen das Gegentheil davon, und zwar in einem ſolchen Grade waren, daß ich in dem größten Theater von Bologna nahe an der Bühne gemalte Büſten und Inſchriften aus einer ſo entfernten und ſo ſpärlich erhellten Loge unterſchied und las, daß Keiner von der ganzen Geſellſchaft (und ſie beſtand zum Theil aus jungen und mit guten Augen begabten Leuten) auch nur einen Buchſtaben herausbringen konnte, weßhalb ſie glaubten, daß meinerſeits dabei ein Betrug obwalte, obgleich ich niemals vorher im Theater geweſen war.

„Wenn ich Alles zuſammennehme, ſo glaube ich gerechtfertigt zu ſein, wenn ich denke, daß der Vergleich nicht wohl begründet war. Ich ſage das nicht aus irgend einer Abneigung, denn Rouſſeau war ein großer Mann, und der Vergleich wenn er wahr wäre, wäre ſchmeichelhaft genug; aber ein bloßes Hirngeſpinnſt kann mir auch keine Freude verurſachen."

In einem anderen, an ſeine Mutter einige Wochen ſpäter

geſchriebenen, Briefe ſetzt er ſeine Pläne, ſowohl in Beziehung auf Newſtead, als auf die projektirte Reiſe weiter auseinander.

An Mrs. Byron.

Newſtead Abbey, 2. Nov. 1808.

Theure Mutter.

Laſſen Sie uns, wenn es Ihnen gefällig iſt, die Dinge, deren Sie erwähnen, vergeſſen. Ich wünſche nicht das Andenken davon zu erneuern. Sobald meine Zimmer fertig ſind, werde ich glücklich ſein, Sie zu ſehen, und da ich die Wahrheit zu ſagen gewohnt bin, ſo werden Sie mich wohl nicht beſchuldigen, daß ich auszuweichen ſuche. Ich richte das Haus mehr für Sie, als für mich, ein, und werde Sie in daſſelbe einführen, ehe ich nach Indien abſegele, welcher Zeitpunkt im März eintreten wird, wenn nicht ganz etwas Beſonderes dazwiſchen kommt. Jetzt bin ich damit beſchäftigt, das grüne Geſellſchaftszimmer einzurichten; das rothe wird ein Bettzimmer und die Zimmer gegenüber werden Schlafkammern. Bald werden ſie fertig ſein, wie ich wenigſtens hoffe.

Ich wünſchte, daß Sie vom Major Watſon (der ein alter Indianer iſt) Erkundigung darüber einzögen, was für Gegenſtände ich auf meine Reiſe mitzunehmen habe. Einen Freund habe ich ſchon veranlaßt, an den Profeſſor der arabiſchen Sprache in Cambridge zu ſchreiben, indem ich über Verſchiedenes Auskunft zu haben wünſchte. Von dem Gouvernement kann ich mir mit Leichtigkeit Briefe an die Geſandten, Conſuln ꝛc. ꝛc., ebenfalls auch an die Gouverneurs von Calcutta und Madras verſchaffen. Mein Eigenthum und meinen letzten Willen werde ich in die Hände von Curatoren niederlegen, und ich habe die Abſicht, auch für Sie einen zu beſtimmen, der Ihr

Intereſſe wahrnimmt. Von H.... habe ich nichts gehört; ſobald es geſchieht, ſollen Sie die näheren Umſtände erfahren.

Nach allem Dieſen werden Sie geſtehen müſſen, daß mein Plan nicht ſo ganz ſchlecht iſt. Wenn ich jetzt nicht reiſe, ſo werde ich es nie, und einmal im Leben ſollte es doch Jedermann thun. Ich habe jetzt keine Verbindungen, die mich an das Haus feſſeln, keine Frau, keine unverſorgte Schweſtern, Brüder ꝛc. Für Sie werde ich gehörige Sorge tragen, und komme ich einſt zurück, ſo iſt es wohl möglich, daß ich mich der politiſchen Laufbahn widme. Ein Paar Jahre, die ich darauf verwende, noch andere Länder, als mein eigenes Vaterland, kennen zu lernen, werden mich dazu nicht unfähiger machen. Sehen wir keine andere Nation, als nur unſere eigene, ſo handeln wir unbillig gegen die Menſchen — nach Erfahrungen, nicht nach Büchern, ſollten wir ſie beurtheilen. Nichts geht über die eigene Wahrnehmung, und nur unſeren eigenen Sinnen ſollten wir trauen.

Ihr ꝛc. ꝛc.

Im November dieſes Jahres verlor er Boatswain, ſeinen Lieblingshund; das arme Thier hatte einen Anfall von Wuth, bei deren erſtem Anfange Lord Byron die eigentliche Natur der Krankheit ſo wenig vermuthete, daß er mehr als einmal mit der bloßen Hand ihm den Schaum während der Paroxismen vom Maule wiſchte. In einem Briefe an Mr. Hodgſon kündigt er dieſen Fall ſo an: „Boatswain iſt todt! Er ſtarb in einem Anfall von Tollheit am 18ten, nachdem er viel gelitten hatte, dennoch aber, ohne daß das Edle in ſeiner Natur bis zum letzten Augenblicke geſtört worden wäre, indem er es nie verſuchte, irgend Jemand, der ihm nahe kam, zu verletzen. Jetzt habe ich bis auf den alten Murray Alles verloren.“

Das Monument, welches er dieſem Hunde errichtete, —

der denkwürdigſte Tribut der Art, ſeit dem Begräbniſſe des Hundes, das einſt bei Salamis ſtand — iſt noch jetzt eine hervorſtechende Zierde des Parks von Newſtead. Die darauf eingehauenen miſanthropiſchen Verſe ſind in ſeinen Gedichten zu leſen und Folgendes iſt die Inſchrift, die ihnen vorangeht:

An dieſer Stelle
Ruhen die Gebeine von Einem,
Der Schönheit beſaß ohne Eitelkeit,
Stärke ohne Uebermuth,
Muth ohne Wildheit,
Und alle Tugenden des Menſchen, ohne ſeine Laſter.
Dieſes Lob, unziemliche Schmeichelei
Wäre es, menſchlicher Aſche gezollt,
Iſt nur gerechter Tribut, geweihet dem Andenken,
Von Boatswain, einem Hunde.
Er war geboren zu Newfoundland Mai 1803
Und ſtarb zu Newſtead Abbey 18. Nov. 1808.

Der alte Diener Murray, deſſen er in dem vorhergehenden Auszuge als des einzigen ihm noch übrigen treuen Gefährten gedenkt, hatte lange im Dienſte des vorherigen Lords geſtanden, und wurde von dem jungen Dichter mit einer ſo zärtlichen Zuneigung behandelt, wie Alter und Abhängigkeit ſie nur ſelten einflößen können. „Mehr als einmal," ſagt ein Herr, der zu jener Zeit einer der häufigſten Beſucher von Newſtead war, „ſah ich, wie Lord Byron bei Tiſch einen großen Becher mit Madera füllte und ihn über ſeine Schulter hin dem Joe Murray, der hinter ſeinem Stuhle ſtand, zureichte, wobei er die Worte, „Hier, mein Alter," mit einer Herzlichkeit ſprach, die über ſein ganzes Angeſicht glänzte."

Während dieſes Herbſtes brachte er ſeine Zeit zu Newſtead hauptſächlich damit zu, ſeine Satire zu erweitern und für den Druck vorzubereiten. Vielleicht um ſein eignes Urtheil über ihren Werth bei ſich zur Reife kommen zu laſſen, indem er ſie

eine zeitlang in gedruckter Form *) ſich vor die Augen brachte, hatte er das Manuſcript einige Male von ſeinem frühern Herausgeber zu Newark abdrucken laſſen. Es iſt allerdings bemerkenswerth, daß er, der durch den Angriff der Kritiker ſo ſehr aufgeregt war, und der zu allen Zeiten eine ſo reißend ſchnelle Erfindungsgabe beſaß, zwiſchen dem Angriff und der Vergeltung einen ſo langen Zeitraum verſtreichen ließ; aber er ſcheint den wichtigen Einfluß, den ſein zweites Erſcheinen auf dem Felde der Literatur haben mußte, vollſtändig erkannt und gewürdigt zu haben. Er ſah, daß ſein künftiger Ruhm von dem Schritte, den er jetzt zu thun im Begriff ſtand, abhing, und ſuchte daher, wohl überlegt, alle ſeine Kräfte zuſammen zu faſſen.

Der Eintritt ſeiner Majorennität im Jahre 1809 (erzählt Moore,) ward zu Newſtead ſo feierlich begangen, als ſeine beſchränkten Mittel und der enge Kreis ſeiner Bekanntſchaft es geſtatteten. Neben dem gewöhnlichen Braten eines Ochſen wurde, wie es ſcheint, bei der Gelegenheit ein Ball gegeben, von dem ich weiter nichts anzuführen weiß, als daß Mr. Hanſon, Byrons Geſchäftsträger, unter den Tänzern war. Von Byrons eigener Art des Tages zu erwähnen, finde ich eine intereſſante Spur in einem aus Genua im Jahr 1822 geſchriebenen Briefe: „Habe ich Ihnen wohl je geſagt, daß ich an dem Tage, an welchem ich volljährig wurde, Eier und Speck aß und eine Flaſche Ale trank? Es iſt, beiläufig geſagt, mein Lieblingseſſen und Getränk; aber da weder das eine noch das andere mir dienlich

*) Man berichtet, daß Wieland ſeine Werke gedruckt vor ſich gehabt, um an ſie die letzte Hand zu legen, und daß er dieſe Methode ſehr vortheilhaft gefunden habe. Dieſer Gebrauch ſcheint in Deutſchland nicht ungewöhnlich zu ſein.

iſt, ſo laſſe ich es mir nur bei groſsen Jubelfeſten zu Gute kommen, etwa alle vier oder fünf Jahre, oder ſo.“ Die zu ſeiner Einrichtung erforderlichen Geldmittel wurden durch Anleihen zu enorm hohen Zinſen, die ihn lange Zeit hindurch drückten, herbeigeſchafft.

Erſt im Anfange dieſes Jahres nahm er ſeine Satire, die er nun zur Bekanntmachung reif erachtete, mit nach London. Ehe er aber noch das Werk der Preſſe übergab, ward unglücklicherweiſe ſeiner übeln Laune durch die Vernachläſſigung, mit welcher er ſich von ſeinem Vormund, Lord Carliſle, behandelt glaubte, neue Nahrung gegeben.

Während der Druck des Gedichtes fortſchritt, ward es von ihm noch mit mehr als hundert Verſen vermehrt; auch traf er mehrere Aenderungen.

So lange der Druck der Satire dauerte, empfing Mr. Dallas, der dabei die Oberaufſicht übernommen hatte, von dem Verfaſſer, deſſen einmal angeregter Geiſt in den Ergieſsungen ſeiner Schätze kaum ein Ende fand, faſt jeden zweiten Tag neue Materialien zur Bereicherung des Werkes. In einer ſeiner kurzen Noten an Mr. Dallas ſagt er: „drucken Sie ſchnell, oder ich überſchwemme Sie mit Verſen,“ und eben ſo fuhr er auch bei allen ſeinen ſpätern Werken, wenigſtens ſo lange als er ſich im Bereich des Druckers befand, fort, die Preſſe mit neuen, aus der Fülle des Geiſtes ſtrömenden, Zuſätzen zu verſorgen, welche die nochmalige Leſung des Geſchriebenen ihm zuführte. Nach der auſserordentlichen Schnelle und Leichtigkeit, mit welcher er mehrere der herrlichſten Stellen ſeiner Werke während ihres Druckes hervorbrachte, ſollte man faſt glauben, daſs in dem Drucken ſelbſt ein Reiz für ſeine Phantaſie lag, und daſs der Strom ſeiner Gedanken an Friſche und Lebendigkeit

immer noch zunahm, je mehr er, um mich so auszudrücken, sich seiner Mündung nähert.

Byron fand sich am 13. März im Hause der Lords ein, — so einsam und unbefreundet, als es vielleicht jemals irgend ein Jüngling von so ausgezeichneter Familie in gleicher Lage gewesen sein mag — ohne irgend Jemand seines Standes, der ihn als Freund eingeführt, oder als Bekannter empfangen hätte. Nur dem Zufall hatte er es zu verdanken, daß er wenigstens bis an die Schranken des Hauses von einem sehr entfernten Verwandten, der bis vor einem Jahre ihm noch durchaus unbekannt gewesen war, begleitet wurde. Dieser Verwandte war Mr. Dallas, und die Erzählung, welche er von diesem Auftritte gibt, ist in allen ihren Einzelnheiten zu bemerkenswerth, als daß man sie mit anderen, als seinen eigenen, Worten anführen könnte:

„Die Satire wurde um die Mitte des Monats März publicirt; vorher jedoch, am 13ten desselben Monates, nahm er noch im Hause der Lords seinen Sitz. Als ich an dem Tage, jedoch ohne die Absicht, bei ihm vorzusprechen, die St. Jamesstraße hinabging, sah ich seinen Wagen vor der Thür, und trat bei ihm ein. Sein Gesicht, blässer als gewöhnlich, zeigte, daß sein Geist bewegt war und daß er an den Edelmann dachte, auf den er früher seine Hoffnung wegen der Einführung in das Oberhaus gerichtet hatte. Er sagte mir: „Es freut mich, daß Sie zu mir gekommen sind; ich bin im Begriff, meinen Sitz einzunehmen, vielleicht gehen Sie mit mir.“ Ich erklärte meine Bereitwilligkeit, und verbarg die innere Bewegung, die ich bei dem Gedanken empfand, daß dieser junge, durch Geburt, Vermögen und Talent im Leben so hochgestellte Mann dergestalt ohne Verbindungen und so ganz von Personen seines eignen Standes vernachlässigt gelebt hatte, daß sich auch nicht ein

einziges Mitglied unſers Senates fand, das ihn auf eine ſeinem Range angemeſſene Weiſe hätte einführen wollen. Ich ſah, daß er ſeine Lage fühlte und theilte ſeinen Unwillen. * * * *.

„Nachdem wir über die Satire, deren letzte Blätter unter der Preſſe waren, Einiges geſprochen hatten, begleitete ich den Lord Byron zum Oberhauſe. Er wurde in einem der Vorzimmer von einigen der Beamten empfangen, mit denen er die zu leiſtenden üblichen Zahlungen in Ordnung brachte. Einer von ihnen ging, den Lordkanzler von ſeiner Anweſenheit zu benachrichtigen und kam ſehr bald zurück. Es waren nur wenige Mitglieder des Hauſes zugegen. Lord Eldon war damit beſchäftigt, eine Angelegenheit alltäglicher Art zu erledigen. Als Lord Byron eintrat, ſchien er mir noch bleicher als vorher auszuſehen; in ſeinen Zügen lag Kränkung, durch Unwillen verdrängt. Er ging an dem Wollſack vorüber, ohne umherzublicken, und näherte ſich dem Tiſche, wo ein Beamter bereit ſtand, ihm den Eid abzunehmen. Als dies beſeitigt war, verließ der Kanzler ſeinen Sitz und ging mit einem Lächeln auf ihn zu, wobei er ſeine Hand, um ihn zu bewillkommen, mit Wärme gegen ihn ausſtreckte; ich konnte zwar nicht hören, was er ſagte, aber es ſchien, daß er ihm irgend ein Compliment machte. Dies war Alles, was man an Ehrenbezeugungen für Lord Byron verſchwendete, der einen ſteifen Bückling machte und ſeine Fingerſpitzen in die Hand des Kanzlers legte. * * * * Der Lordkanzler verfolgte ein Compliment, das ſo aufgenommen wurde, weiter nicht, ſondern zog ſich auf ſeinen Platz zurück, während Byron ſich ſorglos einige Minuten lang auf einer von den ſchmalen Bänken zur Linken des Thrones, die gewöhnlich von den Lords der Oppoſition eingenommen worden, niederließ. Als ich ihm nachher meine Gefühle zu erkennen gab, ſagte er: Hätte ich ihm herzlich die Hand

geſchüttelt, ſo würde er mich als einen von ſeiner Partei haben Platz nehmen laſſen; aber ich will mit keinem von ihnen, weder auf der einen, noch auf der anderen Seite, etwas zu thun haben; ich habe meinen Platz jetzt eingenommen und beſuche nun das Ausland. Wir kehrten nach der St. Jamesſtraße zurück, aber ſeine Stimmung heiterte ſich nicht auf."

Wenige Tage darauf erſchien die Satire, von der eines der erſten Exemplare mit folgendem Briefe an Mr. Harneß, ſeinen Freund, geſendet wurde:

An Mr. Harneß.

8. St. Jamesſtraße, 18. März 1809.

Für ihre Entſchuldigungen iſt kein Grund vorhanden; haben Sie Zeit und Neigung mir zu ſchreiben, ſo „wird der Herr für das, was wir empfangen, uns dankbar machen" — höre ich nichts von Ihnen, ſo tröſte ich mich mit dem Gedanken, daß Sie angenehmer beſchäftigt ſind.

Ich ſende Ihnen mit dieſer Poſt eine gewiſſe, neuerdings herausgekommene Satire und bitte, zum Dank für die drei Schilling ſechs Pence Poſtgeld, den Namen des Verfaſſers, wenn Sie ihn errathen ſollten, für den Augenblick wenigſtens, geheim zu halten. London iſt voll von den Angelegenheiten des Herzogs. Das Unterhaus iſt drei Abende hinter einander damit beſchäftigt geweſen, ohne zu einem Beſchluß zu kommen. Ich weiß nicht, ob die Sache, wenn es nicht in der Form einer Anklage wegen Verrathes iſt, vor unſer Haus kommen wird. Geſchieht dies auf eine Weiſe, welche Debatten zuläßt, ſo fühle ich mich vielleicht verſucht, über den Gegenſtand Etwas zu ſagen. — Es freut mich zu hören, daß Cambridge Ihnen gefällt; erſtens, weil für Einen, der Ihnen alles mögliche ſublunariſche Wohlergehen wünſcht, es ein Vergnügen iſt, Sie glücklich

zu wiſſen; — und zweitens, weil ich die Moralität der Geſinnung dabei bewundere. Die Alma mater war für mich eine injusta noverca, und das alte Bedlam gab mir meinen Grad als Magiſter artium bloß deßhalb, weil es nicht zu vermeiden ſtand. Sie wiſſen, welchem Poſſenſpiel ein edler Cantaber ſich unterwerfen muß.

Ich gehe, wenn ich es irgend möglich machen kann, im Frühjahr ins Ausland; vor meiner Abreiſe aber ſammle ich die Bilder meiner vertrauteſten Schulfreunde; einige habe ich ſchon und das Ihre darf nicht fehlen, oder mein Cabinet würde unvollſtändig ſein. Ich habe einen unſerer erſten Miniaturmaler damit beauftragt, ſie, natürlich auf meine Koſten, anzufertigen; denn nie könnte ich zugeben, daß meine Bekannten durch meine Launen zu der geringſten Ausgabe genöthigt würden. Es könnte undelikat ſcheinen, dies auch nur anzuführen; wenn ich Ihnen aber ſage, daß einer unſerer Freunde anfangs ſich weigerte, zu ſitzen, weil er glaubte, daß er die Koſten würde tragen müſſen, ſo werden Sie einſehen, daß es nöthig iſt, dieſe Präliminarien feſtzuſtellen, um die Wiederkehr irgend eines ähnlichen Mißverſtändniſſes zu verhüten. Ich werde zu ſeiner Zeit zu Ihnen kommen und Sie zu dem Maler führen; es wird auf eine Woche eine harte Probe für Ihre Geduld ſein, aber Sie werden es, hoffe ich, entſchuldigen, da möglicherweiſe das Portrait das Einzige ſein kann, das ich von unſerer vergangenen Freundſchaft und jetzigen Bekanntſchaft zu bewahren im Stande wäre. Jetzt noch ſieht die Sache thöricht genug aus, in wenigen Jahren aber, wenn Einige von uns todt, Andere durch unvermeidliche Umſtände getrennt ſind, wird es eine Art von Freude ſein, in den Bildern der Lebenden die Züge von unſerem früheren Selbſt wieder zu finden, in der Aehnlichkeit der Todten aber alles dasjenige zu betrachten, was von

Verstand, Gefühl und einer Schaar von Leidenschaften übrig geblieben ist. Aber dies Alles mag Ihnen seltsam genug vorkommen; drum, gute Nacht! und damit ich mein Kapitel, oder vielmehr meine Vorlesung, beendige, bitte ich, mein theurer Harneß, zu glauben, daß ich aufrichtig bin ꝛc. ꝛc.

In dieser romantischen Absicht, die Portraits seiner Schulfreunde zu sammeln, finden wir die natürliche Regung eines warmen, aber in seinen Erwartungen getäuschten Herzens, das, als die Zukunft sich zu verdunklen begann, mit Zärtlichkeit an den Erinnerungen der Vergangenheit hing, und, ohne Hoffnung, neue und wahre Freunde zu finden, kein anderes Glück kannte, als dasjenige, was von den alten übrig blieb, festzuhalten. Aber auch hier mußte seine Empfindung auf jene erkältenden Erfahrungen stoßen, denen Gefühle, die so sehr über die gewöhnliche Stimmung der Welt hinausgehen, nur zu häufig ausgesetzt sind, indem er gerade von einem seiner geachtetsten Freunde bei seiner Abreise von England eine Vernachlässigung erfahren mußte, über die er sich mit so tiefem Unwillen in einer Note zu dem zweiten Gesange des Childe Harold beklagt, wobei er dies Betragen mit der Treue und Ergebenheit, die er gerade bei seinem türkischen Diener, Derwisch, angetroffen hatte, in Gegensatz bringt. Mr. Dallas, der die unmittelbare Wirkung dieser ihm gezeigten Zurücksetzung zu beobachten Gelegenheit hatte, beschreibt seine Bewegung so:

„Ich fand ihn, in Unwillen ausbrechend. „Wollen Sie es glauben? sagte er, eben ging ich zu * * * und bat ihn mit mir zu kommen und eine Stunde bei mir zu bleiben; er entschuldigte sich aber, und was denken Sie, was er vorbrachte? Er habe mit seiner Mutter und einigen Damen verabredet, die Kaufläden zu besuchen! Und er weiß es, daß ich morgen abreise, daß ich Jahre lang abwesend sein, vielleicht nie wieder

zurückkehren werde! Freundschaft! Ich glaube, daß, Sie und Ihre Familie, vielleicht noch meine Mutter ausgenommen, Niemand zurückbleibt, der sich im Geringsten darum bekümmert, was aus mir werden wird."

Sehr bald rief ihn der Erfolg seiner Satire nach der Hauptstadt zurück, denn ihr schneller Verkauf machte schon jetzt die Vorbereitungen zu einer zweiten Auflage nöthig. Sein eifriger Geschäftsführer, Mr. Dallas, hatte Sorge getragen, ihm in seiner Zurückgezogenheit alle die günstigen Aeußerungen über das Werk, die er nur in Erfahrung bringen konnte, mitzutheilen; und um die ersten Stufen zu erkennen, auf denen der Ruhm emporschreitet, ist es nicht uninteressant, solche Autoritäten, als Pratt und die Magazinschreiber unter den Ersten zu erblicken, welche einen Byron lobten und aufmunterten.

Bei seiner Ankunft in London, die gegen das Ende des Monats April erfolgte, fand er die erste Ausgabe seines Gedichtes beinahe vergriffen und begab sich daher gleich an's Werk, eine zweite zu veranstalten, der er seinen Namen vorzusetzen entschlossen war. Die Zusätze, mit denen er das Werk vermehrte, waren sehr beträchtlich; nahe an hundert neue Verse erschienen allein an der Spitze des Gedichtes, und erst in der Mitte des folgenden Monats war die neue Bearbeitung so weit fertig, daß sie der Presse übergeben werden konnte. Während seiner Abwesenheit von London hatte er mit seinem Freunde Hobhouse die bestimmte Verabredung getroffen, daß sie England in den ersten Tagen des Monats Junius zusammen verlassen wollten; doch war es sein Wunsch, auch die letzten Bogen des Buches noch vor seiner Abreise corrigirt zu sehen.

Wie groß auch die Fehler oder Unbesonnenheiten dieser Satire gewesen sein mögen, so wird es doch Wenige geben, die jetzt über dieselbe mit größerer Strenge zu Gericht sitzen

würden, als es der Verfaſſer ſelbſt neun Jahre ſpäter, nachdem er von England auf immer geſchieden war, gethan hat. Das Exemplar, welches er damals durchſah, iſt jetzt im Beſitz des Mr. Murray, und die Bemerkungen, welche er auf deſſen Seiten geſchrieben, ſind wohl werth, hier eine Stelle zu finden. Wir leſen auf dem erſten Blatt:

„Der Einband dieſes Buches iſt bei Weitem zu gut für ſeinen Inhalt.

Nichts, als nur die Rückſicht, daß es das Eigenthum eines Andern iſt, kann mich abhalten, dieſes elende Andenken an übel angebrachten Verdruß und rückſichtsloſe Bitterkeit den Flammen zu überantworten.“

B.

Neben der Stelle

— — irrgeführt
Durch Jeffrey's Herz und Lamb's Böot'ſchen Kopf,

ſteht: „Dies war ungerecht. Weder das Herz noch der Kopf dieſer beiden Herren ſind wie ſie hier dargeſtellt worden.“ Ganz an den bitteren Verſen gegen Wordsworth hinunter hat er geſchrieben: „Ungerecht.“ Daſſelbe Urtheil iſt über die Stelle gegen Coleridge ausgeſprochen. Ueber den ſchrankenloſen Angriff auf Bowles ſagt er: „Alles dies gegen Bowles iſt viel zu bösartig;“ und am Rande der Seite, welche die Worte enthält: Heil Jeffrey dem unſterblichen ꝛc. ſchreibt er: „Zu wüthend! Dies iſt wahre Raſerei!“ wobei er bei den folgenden Verſen (Wer iſt, der jenes großen Tags gedenkt ꝛc.) hinzufügt: „Dies Alles taugt nichts, weil es perſönlich iſt.“

Bisweilen aber zeigt er auch eine Neigung, bei ſeinen erſten Ausſprüchen ſtehen zu bleiben. So ſagt er bei der Stelle, die ſich auf den Verfaſſer eines gewiſſen obſcuren Epos bezieht

(V. 379), „Alles richtig! Ich habe einige Briefe dieſes Menſchen an eine unglückliche Dichterin geſehen, deren Produkt (von welchem das arme Frauenzimmer keineswegs gering dachte) er auf eine ſo plumpe und bittere Weiſe angreift, daß ich ihn durchgenommen zu haben kaum bedauern kann, ſelbſt wenn es mit Unrecht geſchehen wäre, was nicht der Fall iſt, denn wahrhaftig, er iſt ein Eſel!“ Bei den ſtarken Verſen auf Clarke (einen Mitarbeiter an einem Journale, der „Satiriker“ betitelt) V. 953 bemerkt er: „Ganz mit Recht! Dies war wohl verdient und gut gegeben.“

Neben dem ganzen Abſchnitt, der mit: „Erhabner Holland“ anfängt, befinden ſich die Worte: „Schlecht genug und daneben aus einem ganz mißverſtandenen Grunde.“ Ueber die bitteren Verſe gegen Lord Carliſle erklärt er: „Auch unrecht; — die Veranlaſſung war nicht groß genug, um eine ſolche Bitterkeit zu rechtfertigen.“ Bei einer ſpäteren Stelle, die denſelben Edelmann betrifft, ſagt er: „Viel zu böſe, was auch der Grund ſein mag.“ — Von Roſa Mathilda (V. 738) ſagt er uns: „Sie hat ſeit der Zeit die Morning-Poſt geheirathet — eine ausnehmend gute Partie.“ Den Verſen: „Wenn ein Musjeh, der Pächter eines Stalls ꝛc.“ hat er folgende intereſſante Bemerkung beigefügt: „Dies galt dem armen Blackett, den damals A. J. B. *) patroniſirte. Das wußte ich aber nicht, ſonſt würde ich Dies nicht geſchrieben haben, wenigſtens glaube ich es nicht.“

Der Stelle, wo Mr. Crabbe rühmlich erwähnt wird, gegenüber ſteht: „Ich betrachte Crabbe und Coleridge als die Erſten unſerer Zeit an Kraft und Genie.“ Bei der ihn ſelbſt betreffenden Stelle in einem folgenden Abſchnitt: „Und Ruhm,

*) Lady Byron, damals Miß Milbank.

dem Phönix gleich, in ſeiner Gluth," ſagt er komiſch: „Der Teufel hole den Phönix, wie kam der hierher? — Die Schlußbemerkung zu dem ganzen Gedichte lautet folgendergeſtalt:

„Sehr aufrichtig wünſchte ich den größten Theil dieſer Satire nie geſchrieben zu haben; nicht bloß, weil ſehr viele von den kritiſchen und mehrere von den perſönlichen Bemerkungen ungerecht ſind, ſondern auch, weil der Ton und die Stimmung in dem Ganzen von einer Art ſind, die ich nicht billigen kann.

Diodati, Genf, 14. Juli 1816. Byron."

Während er ſeine neue Ausgabe vorbereitete, war er aber auch zugleich fröhlich beſchäftigt, ſich gegen eine Geſellſchaft junger Freunde, die er bei der bevorſtehenden Ausſicht auf eine lange Abweſenheit von England in der Abtei zu einer Art von feſtlichem Abſchiede verſammelt hatte, gaſtfrei zu erweiſen. Der nachſtehende Brief von Charles Skinner Matthews, der dabei mit gegenwärtig war, enthält von dem edeln Wirthe zwar weniger, als wir wünſchen möchten, iſt jedoch ein ſo friſch aus dem Leben aufgefaßtes Gemälde und entwirft eine ſo charakteriſtiſche Schilderung der Scene, daß er, wie ich nicht zweifle, mit vielem Vergnügen wird geleſen werden.

Brief von Charles Skinner Matthews, Esq.

An Miß J. M.

London, 22. Mai 1809.

Meine theure —

* * * * *

Ich muß damit anfangen, Ihnen über den ſeltſamen Ort, den ich vor Kurzem verlaſſen habe, einige Details mitzutheilen.

Newstead Abbey liegt 136 Meilen von London, — vier diesseits Mansfield. Es ist ein so schöner Ueberrest des Alterthums, daß ich denke, es müsse davon eine Beschreibung, vielleicht auch eine Abbildung, in Grose anzutreffen sein. Die Vorfahren des jetzigen Eigenthümers gelangten bei der Aufhebung der Klöster in den Besitz, das Gebäude selbst aber ist aus viel späterer Zeit. Obgleich tief in Verfall gerathen, ist es doch noch immer eine Abtei, und ein großer Theil daran steht auch noch so, als er anfänglich gebaut ist. Es sind da zwei Reihen von Kreuzgängen mit einer Menge an sie gereihter Zellen und Zimmer, die, obgleich jetzt unbewohnt, auch in ihrem jetzigen Zustande unbewohnbar, doch leicht wieder hergestellt werden können; viele von den alterthümlichen Zimmern, und unter ihnen eine schöne steinerne Halle, sind aber auch noch im Gebrauch. Von der Abteikirche ist nur noch ein Flügel übrig, die alte Kirche, mit einer langen Reihe von Zimmern, ist in einen Schutthaufen verwandelt. Zwischen der Abtei und dem modernen Theil der Wohnung ist ein prächtiger Saal, 70 Fuß lang und 23 Fuß breit, aber jeder Theil des Hauses, bis auf das vom jetzigen Besitzer neu eingerichtete Lokal, zeugt von Vernachlässigung und Verfall.

Haus und Garten sind durchaus von einer mit Zinnen versehenen Mauer umgeben. Vor ihnen liegt ein weiter See, an dessen Rande sich hin und wieder castellähnliche Gebäude erheben, von denen das Beträchtlichste sich auf einer Anhöhe an der entgegengesetzten Seite befindet. Denken Sie sich dies Alles nun mit grauen und dürren Hügeln umringt, wo man hier und da, mit Ausnahme eines vereinzelten Stumpfes, meilenweit auch nicht einen einzelnen Baum erblickt und Sie werden sich einigermaßen ein Bild von Newstead machen können. Der letzte Besitzer lebte in Feindschaft mit seinem Sohne, auf den das

Gut als Fideicommiß fallen mußte; er beſchloß daher, ihm daſſelbe in einem ſo verwüſteten Zuſtande als nur immer möglich zu hinterlaſſen, bekümmerte ſich nicht um die Erhaltung der Gebäude und fiel über jeden Baum, an den er ſeine Hand nur legen konnte, mit einer ſo zerſtörenden Wuth her, daß er ungeheuere Waldſtrecken in die Wüſtenei, die ich eben beſchrieb, verwandelte. Allein ſein Sohn ſtarb vor ihm und alle ſeine Wuth war umſonſt.

So viel von dem Orte, in deſſen Betreff ich dieſe einzelnen Nachrichten wild durcheinander geworfen habe, damit meine Schilderung, wie der Ort ſelbſt, ohne Zuſammenhang und Ordnung ſein möchte. Wenn Ihnen aber ſchon dieſer Ort an und für ſich ſeltſam erſcheint, ſo werden die Sitten ſeiner Bewohner Ihnen nicht minder ſo vorkommen. Steigen Sie denn, wenn es Ihnen gefällig iſt, mit mir die Stufen aus der Vorhalle hinan; damit ich Sie bei dem Lord und ſeiner Geſellſchaft einführen kann. Gehen Sie aber nicht unbedachtſam vorwärts, gehen Sie ja nur bei hellem Tageslichte und haben Sie beſtändig auf Alles ein wachſames Auge! Denn ſollten Sie ſich irgend ein Verſehen zu Schulden kommen laſſen, — ſollten Sie etwa auf die rechte Seite neben der Treppe gehen, ſo fallen Sie einem Bären in die Klauen, gingen Sie links, ſo iſt Ihre Lage noch mißlicher, denn Sie rennen gerade auf einen Wolf los! Aber auch dann, wenn Sie glücklich bis zur Thüre gelangt ſind, iſt Ihre Gefahr keineswegs vorüber; denn da der Saal verfallen iſt und der Reparatur bedarf, ſo werden Sie höchſt wahrſcheinlich auf einem Haufen ſeiner Inſaſſen, die an dem einen Ende deſſelben mit ihren Piſtolen zielen, treffen, ſo daß, wenn Sie kein lautes Zeichen Ihrer Annäherung geben, Sie bloß dem Wolfe und dem Bären entronnen ſind, um unter den Piſtolenſchüſſen der luſtigen Mönche von Newſtead Ihr

Leben zu verlieren. Unsere Gesellschaft bestand aus Lord Byron und vier Anderen; hin und wieder wurde unsere Zahl auch noch durch den Besuch eines Geistlichen aus der Nachbarschaft vermehrt. Was unsere Lebensweise betrifft, so war die Ordnung des Tages im Allgemeinen folgende: Für das Frühstück war keine bestimmte Stunde festgesetzt, sondern jeder folgte darin seiner Bequemlichkeit; Alles blieb auf dem Tische stehen, bis die ganze Gesellschaft fertig war; wäre es freilich Einem eingefallen, schon so früh als 10 Uhr zu frühstücken, so würde er sich glücklich haben preisen müssen, wenn er einen von den Bedienten außer dem Bette getroffen hätte. Ich, der ich gewöhnlich zwischen 11 und 12 Uhr aufstand, war jederzeit, selbst während meines Unwohlseins, der Erste in der Gesellschaft und wurde als ein Wunder von frühem Aufstehen betrachtet. Oft war es zwei Uhr vorüber, ehe die Frühstücksgesellschaft aufbrach. Dann unterhielt man sich für den Morgen mit Lesen, Fechten, Federballspiel, Stockfechten im großen Zimmer, mit Pistolenschießen in der Halle, Spazierengehen, Reiten, Ballspiel, Schiffen auf dem See, Spielen mit dem Bären und Abrichten des Wolfs. Zwischen sieben und acht Uhr aßen wir zu Mittag und der Abend dauerte dann bis ein, zwei oder drei Uhr. Die Vergnügungen desselben kann man sich leicht vorstellen.

Ich muß hiebei auch noch die gewöhnliche Sitte erwähnen, nach Tisch, wenn das Tischtuch hinweggenommen war, einen Menschenschädel, mit Burgunder gefüllt, umher gehen zu lassen. Nach dem Genuß des ausgesuchtesten Fleisches und der feinsten Weine Frankreichs, gingen wir zum Thee, wo wir uns mit Lectüren oder Gesprächen, jeder nach seiner Neigung, unterhielten und nach Sandwichs Inseln ꝛc. gingen wir zur Ruhe. Eine Anzahl von Mönchstrachten, die herbeigeschafft worden waren, mit allem Zubehör an Kreuzen, Rosenkränzen,

Glatzen ꝛc. gab oft unſerm Ausſehen und unſeren Beſchäftigungen Abwechſelung.

Sie können ſich leicht vorſtellen, wie verdrießlich ich darüber war, faſt während der Hälfte der dort zugebrachten Zeit krank zu ſein. Meine Empfindungen waren dabei ganz anders wie bei dem Dr. Swift, der Pope's Haus ohne alle Ceremonie verließ und ihm nachher ſchriftlich erklärte, daß zwei kranke Freunde unmöglich bei einander ſein könnten; denn ich fand meinen Fieberfroſt und meine Hinfälligkeit durch die gedankenloſe und tumultuariſche Geſundheit Aller, die mich umgaben, ſo unangenehm berührt, daß ich von ganzem Herzen wünſchte, jede Seele im Hauſe, möchte ſo krank als ich ſelber ſein.

Die Rückreiſe machte ich zu Fuß, in Geſellſchaft eines andern Gaſtes. Wir legten täglich fünf und zwanzig Meilen zurück, waren aber länger als acht Tage unterwegs, weil wir durch Regen aufgehalten wurden.

* * *

Hier ſchließe ich meinen Bericht über eine Expedition, die meine Kenntniß des Landes etwas erweitert hat. Und wohin glauben Sie, daß nun mein nächſter Weg gehen wird? — Nach Conſtantinopel! Wenigſtens iſt mir ein ſolcher Ausflug in Vorſchlag gebracht. Lord B. und ein anderer meiner Freunde gehen im nächſten Monate dorthin ab, und haben mich gebeten, von der Partie zu ſein; aber es ſcheint mir ein weit ausſehender Plan, der zweimal überdacht ſein will. * * * *

Addio, meine theure J., ich bin mit herzlicher Zuneigung

C. S. Matthews.

Als Byron an die neue Ausgabe die letzte Hand gelegt hatte, nahm er, ohne den neuen Ruhm, der ſeiner harrte, zu erwarten,

von London, wohin er zurückgekehrt war, am 11. Juni Abschied, und segelte vierzehn Tage später nach Lissabon ab.

Hätte der hohe Strom seiner Gefühle durch den Canal häuslicher Zärtlichkeit einen ruhigen Ausgang gefunden, so würde seine Höhe mehr zu dem gewöhnlichen Stande des Lebens, das er durchwandern sollte, hinabgesunken, und er frei von den stürmischen Strudeln und jähen Abstürzen geblieben sein, die nun sein späteres Leben bewegten. Bei dem Mangel zärtlicher Bande im eigenen Hause fand sein Herz keinen andern Ersatz, als in den Knabenfreundschaften, die er in der Schule knüpfte, und als diese durch seine Versetzung nach Cambridge unterbrochen wurden, war er abermals einsam auf sein eigenes unermüdliches Verlangen zurückgewiesen. Nun folgte jene unglückliche Neigung zu Miß Chaworth, welcher er mehr als irgend einer anderen Ursache den traurigen Wechsel in seiner Stimmung zuschreibt.

„Bisweilen zweifle ich," sagt er in seinen „Abgerissenen Gedanken," ob überhaupt ein ruhiges und unbewegtes Leben mir zugesagt haben würde; aber bisweilen sehne ich mich darnach. Meine frühesten Träume (wie die meisten Knabenträumen) waren kriegerisch; etwas später aber waren sie voll Liebe und Zurückgezogenheit, bis die hoffnungslose Neigung zu M.... C... (obgleich sorgfältig versteckt) sehr bald nach meinem dreizehnten Jahre begann, und eine zeitlang fortdauerte. Dieß warf mich wieder „allein auf's weite, weite Meer" hinaus. Ich besinne mich, daß ich im Jahre 1804 meine Schwester bei dem General Harcourt antraf. Ich war damals einig mit mir selbst, und so wie sie mich immer gekannt hatte. Als wir im Jahre 1805 uns wieder trafen, erzählte sie mir später, fand sie mein Temperament und meine Laune so verändert, daß ich kaum wieder zu erkennen war. Damals bemerkte ich

die Veränderung nicht sonderlich, aber ich will sie glauben und kann mir ihren Grund denken."

Während so in allen Beziehungen seines Herzens sein Verlangen nach inniger Zuneigung getäuscht wurde; ward er in den Bestrebungen eines gleich starken Triebes seiner Natur, dem Durst nach Ruhm und Auszeichnung, gleichfalls gestört und gekränkt. Die Ungleichheit seiner Mittel zur Aufrechthaltung seines Standes war für ihn eine frühe Quelle der Verlegenheit und Demüthigung und seine hohen aristokratischen Begriffe von seiner Geburt machten jenes Mißverhältniß zwischen Rang und Vermögen noch bitterer. Aber bald flüsterte ihm der Ehrgeiz zu, daß es eine andere und edlere Bahn zur Auszeichnung gebe. Er hoffte kühn, daß die Höhe, zu welcher das Talent emporsteigt, eines Tages sein eigen werden könne, und die Erwartung, daß er unter dem Schutze, den die Jugend gewöhnlich verleiht, seine ersten Versuche ungestraft werde machen können, war keineswegs zu sanguinisch zu nennen. Aber auch hier, wie bei jeder anderen Angelegenheit seines Herzens, waren es Mißvergnügen und Kränkung, die seiner harrten. Statt die gewöhnliche Duldung oder Nachsicht zu erfahren, erblickte er sich unverzüglich als Opfer einer so ungemessenen Strenge der Kritik, wie sie oft kaum einem Veteranen in der Literatur zu Theil wird, und so sah er, mit einem Herzen voll unbefriedigter Liebe, auch die Hülfsmittel und Tröstungen angegriffen, die er in der Uebung seiner geistigen Kräfte gesucht hatte.

Daß das Spiel zu der Zeit zu seinen Thorheiten gehörte, erzählte er selbst in dem vorhin angeführten Journale: „Ich kann mir vorstellen, sagt er, daß Spieler so glücklich wie viele andere Menschen sind, weil sie sich beständig in einem Zustande der Anregung befinden. Weiber, Wein, Ruhm, der Tisch, —

ſelbſt der Ehrgeiz, ſättigen dann und wann; aber jeder Fall einer Karte oder Wurf eines Würfels hält den Spieler wach; nebenbei kann man auch zehnmal länger ſpielen, als man ſonſt irgend etwas thun kann. Als ich jung war, liebte ich das Spiel, nämlich das Hazard, ſehr, denn alle Kartenſpiele, ſelbſt das Faro, haſſe ich. Als das Macco (oder wie ſie es ſonſt nennen) eingeführt wurde, gab ich die ganze Sache auf, denn das Rütteln und Fallen des Bechers und der Würfel, und die erhabene Ungewißheit zwiſchen gutem Glück und böſem Glück, ja von allem Glück überhaupt, da man oft mehrere Male zu werfen hat, um zu entſcheiden, liebte und vermißte ich. Ich habe bis vierzehn Male hintereinander gut geworfen und gelegentlich alles baare Geld, das auf dem Tiſche war, mit mir genommen; aber ich beſaß nie Kälte, Beurtheilung oder Berechnung. Es war das Vergnügen an der Sache ſelbſt, was mich anzog. Kurz aber, ich gab es bei Zeiten auf, ohne eben viel gewonnen oder verloren zu haben. Seit meinem einundzwanzigſten Jahre ſpielte ich nur wenig und wagte niemals mehr als ein, zwei bis dreihundert Pfund." Hierauf und auf andere Jugendthorheiten ſpielt er in der folgenden Note an:

An Mr. William Bankes.

12 Uhr Freitag Nacht.

Mein theurer Bankes!

Ich empfing ſo eben Ihr Billet und bedaure recht herzlich, daß ich nicht ſo glücklich war, es früher zu bekommen, da ich Ihnen nicht zu wiederholen brauche, daß eine halbe Stunde, in der Unterhaltung mit Ihnen verbracht, mir bei weitem angenehmer geweſen ſein würde, als alles Spielen und Trinken und was ſonſt die Arten ſind, ſeinen Abend in oder außer dem

Hauſe nach der Mode zu verleben. — Es thut mir wirklich leid, daß ich früher ausging, ehe Ihr Billet eintraf; laſſen Sie in Zukunft vor ſechs Uhr, bitte ich, von ſich hören, und welches auch immer meine Engagements ſein mögen, ich werde ſie jederzeit zurückſetzen. Ich bin mit der Achtung, die ich von Kindheit an für Ihr Talent hatte, und mit einer etwas beſſeren Meinung von Ihrem Herzen, als ich bisher ſie hegte, immer Ihr ꝛc.

Wenn Pope in einem Alter von fünfundzwanzig Jahren ſich beklagte, daß er der Welt müde ſei, ſo ſagte ihm Swift, „daß er in der Welt noch nicht genug gethan oder gelitten habe, um ihrer müde ſein zu können.„*) Aber Pope's und Byrons Jugend waren ſehr verſchieden; was der Erſte in der Phantaſie vorausgenoſſen hatte, hatte der Letztere tief aus der Wirklichkeit ſelbſt geſchöpft, zu der Zeit, als der Eine auf die Wellen des Lebens nur hinausblickte, hatte der Andere ſich hineingeſtürzt und ihre Tiefen verſucht. Swift ſelbſt, dem früh erlittene Kränkungen eine Ader der Bitterkeit öffneten, die nachher nie wieder ſich ſchloß, bietet einen weit beſſeren Vergleich für das Schickſal unſers edlen Dichters dar, ebenſowohl in der Unzeitigkeit der Angriffe, denen er ausgeſetzt war, als in den Spuren, welche ſie in ſeinem Charakter zurückließen.

Der folgende Brief an ſeine Mutter, den er wenige Tage vorher, ehe er unter Segel ging, ſchrieb, gibt über die Perſonen, die ihn begleiteten, einige Auskunft. Robert Ruſhton, deſſen er in dem Poſtſcript mit Theilnahme erwähnt, iſt der Knabe, den er als Page in dem erſten Geſange des Childe Harold einführt.

*) Ich gebe die Worte, wie Johnſon ſie berichtet, obgleich ſie in Swifts Briefe ſelbſt, wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt, verſchieden lauten

An die ehrenwerthe Mrs. Byron.

Falmouth, 22. Juni 1809.

Liebe Mutter!

In einigen Tagen werde ich unter Segel gehen, und vermuthlich noch früher, als Sie dieſen Brief bekommen. Fletſcher lag mir ſehr an; und ich behielt ihn in meinem Dienſt. Wenn er ſich während der Reiſe nicht gut aufführt, ſo werde ich ihn auf einem Frachtſchiff zurückſchicken. Ich habe einen Deutſchen, der ſchon einmal mit Wilbraham in Perſien war, und mir von Doktor Butler zu Harow ſehr empfohlen wurde zum Bedienten angenommen. Außerdem führe ich noch Robert und William mit; das iſt mein ganzes Gefolge. Empfehlungsſchreiben habe ich in Menge. Ich werde Ihnen aus allen Häfen, wo wir anlegen, Briefe ſchicken; indeſſen beunruhigen Sie ſich nicht, wenn hie und da einer verloren ginge. Der Continent iſt in einer ſchönen Lage; zu Paris gab es einen Aufſtand, und die Oeſterreicher ſchlagen Bonaparte; die Tyroler haben ſich empört.

Man ſoll doch mein Portrait, in Oel gemalt, bald nach Newſtead beſorgen. Die Fräulein P..... hätten wohl etwas Beſſeres thun können, als meine Miniaturgemälde nach Nottingham zu nehmen, und ſie abzuzeichnen. Da es einmal geſchehen, ſo mögen Sie recht billig verlangen, daß auch die andern abgezeichnet werden, die weit koſtbarer ſind, als die meinigen. Meine Finanzen ſind zu Grunde gerichtet, wenigſtens in ſo weit, daß man Rochdale verkaufte, und wenn es nun nicht beſſer kommt, ſo werde ich bei Oeſterreich oder Rußland Dienſte nehmen, vielleicht gar bei den Türken, wenn ihre Sitten mir zuſagen. Die ganze Welt ſteht mir offen.

England verlaſſe ich ohne Kummer, und ohne den Wunſch

das Land oder irgend etwas, das ihm angehört, wieder zu ſehen, auſſer Ihnen und Ihrem Aufenthalt.

Byron.

P. S. Sagen Sie doch Herrn Ruſtan, daß ſich ſein Sohn wohl befinde. Auch Murray iſt wohl, wirklich ſo wohl, wie ich ihn ſonſt nie ſah. In einem Monat ungefähr wird er wieder zurück ſein. Ich ſollte auch dem alten Murray mein Bedauern bezeugen, daß mich ſein Alter vielleicht des Vergnügens beraubt, ihn wieder zu ſehen. Robert geht mit mir, er gefällt mir, denn wie ich, ſcheint er ein Geſchöpf ohne Freunde zu ſein.

Wir laſſen hier noch zwei Briefe aus denſelben Tagen folgen:

An Mr. Henry Drury.

Fallmouth, 25. Juni 1809.

Mein theurer Drury!

Morgen ſegeln wir in dem Liſſaboner Packetboote, indem wir bisher durch Mangel an Wind und andere Bedürfniſſe zurückgehalten worden ſind. Da dieſe letzteren nun endlich herbeigeſchafft worden, ſo werden wir morgen Abend an Bord gehen, um, gleich Robinſon Cruſoe, „nach aller Welt auf der weiten Welt des Waſſers“ zu fahren. Weil das für Malta beſtimmte Schiff erſt in einigen Wochen abfährt, ſo haben wir uns entſchloſſen, auf Liſſabon zu gehen, um, wie meine Bedienten ſich ausdrücken, „da das Pohrtegall“ zu ſehen; von da geht's nach Cadix und Gibraltar und ſo weiter auf unſerer alten Straße nach Malta und Conſtantinopel, wenn anders unſer wackerer Schiffscapitain Kidd gerade aus zu ſegeln verſteht und ſich bei unſerer ganzen Reiſe hübſch ordentlich an die Charte hält.

Wollten Sie dem Dr. Butler wohl ſagen, daß ich den

Schatz von Bedienten, Friese, aus dem eigentlichen Preußen gebürtig, auf seine Empfehlung in meine Dienste genommen habe? Er ist unter den Feueranbetern in Persien gewesen und hat Persepolis und Alles das gesehen.

H..... hat ungeheuere Vorbereitungen zu einem Buche getroffen, das nach seiner Rückkehr herausgegeben werden soll: — 100 Federn, 2 Gallonen japanische Dinte und ein Paar Ries vom besten weißen Papier sind kein übler Vorrath für ein gescheidtes Publikum. Ich habe meine Feder niedergelegt, aber versprochen, ein Capitel über den Zustand der Moral beizusteuern ꝛc. ꝛc.

Der Hahn schon kräht,
'S ist Zeit man geht,
Ich kann nicht mehr. —
Geist von Gaffer Thumb.

Adieu. Ich bin ꝛc. ꝛc.

An Mr. Hodgson.

Falmouth, 25. Juni 1809.

Mein theurer Hodgson!

Noch ehe Dies Sie erreicht, sind Hobhouse, zwei Offiziersfrauen, drei Kinder, zwei Aufwärterinnen, ditto Subalternen für die Truppen, drei portugiesische Edelleute und Bediente, im Ganzen sechzehn Seelen, im Lissaboner Packetboote mit dem edlen Capitain Kidd, einem so tüchtigen Offizier, als nur je einer einen Anker ächten Danziger eingeschmuggelt hat, abgesegelt.

Wir gehen zuerst nach Lissabon, weil das Maltaer Packetboot schon abgesegelt ist, wie Sie gesehen haben werden; — von Lissabon nach Gibraltar, Malta, Constantinopel, und „Alles das," wie der Redner Henley sich ausdrückte, als er die Kirche und „Alles das" in Gefahr setzte.

Dieſe Stadt, wie Sie ſo halb und halb Sich wohl vorſtellen werden, liegt keine große Wegſtrecke von der See entfernt. Sie wird an der Seeſeite von zwei Caſtellen, St. Maws und Pendennis, vertheidigt, die außerordentlich gut darauf berechnet ſind, Jedermann, nur nicht einem Feinde, ſich angenehm zu machen. In St. Maws garniſonirt ein recht robuſter Mann von achtzig Jahren, ein Wittwer. Er hat das ganze Commando und die alleinige Behandlung von ſechs ſehr ſchwer zu behandelnden Stücken ſchweren Geſchützes, die köſtlich angebracht ſind, um Pendennis, ein ſtarkes, an der Seite des Canals liegendes Fort in Grund zu ſchießen. St. Maws haben wir in Augenſchein genommen, aber Pendennis durften wir nicht anders ſehen, als nur aus der Ferne, weil Hobhouſe und ich in dem heimlichen Verdachte ſtehen, St. Maws durch einen Coup de main ſchon weggenommen zu haben. Die Stadt enthält viele Quäker und geſalzene Fiſche, die Auſtern haben einen kupfrigen Geſchmack, was von dem Boden dieſes erzhaltigen Landes herkommt, die Weiber (dafür ſegne der Himmel die Corporation) werden an den hintern Theil eines Wagens gebunden und gepeitſcht, wenn ſie ſich einfallen laſſen, zu ſtehlen, wie das geſtern Morgen einer vom ſchönen Geſchlechte begegnete. Sie benahm ſich ſehr hartnäckig und verfluchte den Bürgermeiſter. * * * *

Hodgſon! Empfehlen Sie mich dem Drury und denken Sie an mich, wenn Sie betrunken ſind, denn ich bin keinen nüchternen Gedanken werth. Erkundigen Sie ſich nach meiner Satire bei Cawthorn, in der Cockſpurſtraße. *** Ich weiß nicht, wann ich wieder ſchreiben kann, weil das von dem erfahrnen Seemanne, Capitain Kidd, und den ſtürmiſchen Winden, die in dieſer Jahreszeit (nicht) wehen, abhängt. Ich verlaſſe England ohne Bedauern, und ohne Vergnügen werde ich zu ihm

zurückkehren. Gleich Adam, dem erſten Sünder, bin ich zur Exportation verdammt, aber ich habe keine Eva und habe keinen andern Apfel gegeſſen, als der ſauer und ſchaal war — und ſo endet mein erſtes Capitel. Adieu. Ihr ꝛc. ꝛc.

Am 2. Julius ſegelte das Packetboot von Falmouth ab; nach einer glücklichen Ueberfahrt von fünftehalb Tagen erreichten die Reiſenden Liſſabon und nahmen in der Stadt ihre Wohnung. *)

Folgende Briefe Byrons an ſeinen Freund Hodgſon, wenn gleich in einem leichtfertigen Tone, gleich denen aus ſeiner Knabenzeit, geſchrieben, geben doch einen Begriff von dem erſten Eindrucke, den der Aufenthalt in Liſſabon auf ihn machte. Zugleich zeigen ſie, in Vergleichung mit den edlen Stanzen auf Portugal im Childe Harold, wie veränderlich die Geſtaltungen

---

*) Lord Byron erwähnte bisweilen einer ſeltſamen Geſchichte, die ihm Capitain Kidd während der Ueberfahrt erzählt hatte. Als dieſer Offizier während einer Nacht in ſeiner Kajüte im Bette lag, ward er durch den Druck von etwas Schwerem, das auf ihm laſtete, erweckt. Bei dem Schimmer eines ſchwachen im Zimmer befindlichen Lichtes glaubte er deutlich die Geſtalt ſeines damals im Seedienſte in Oſtindien lebenden Bruders zu bemerken, der, in ſeine Uniform gekleidet, queer über dem Bette lag. Da er es für eine Täuſchung ſeiner Sinne hielt, ſchloß er die Augen, und verſuchte es wieder einzuſchlafen. Aber der Druck dauerte fort, und ſo oft er aufs Neue hinzublicken wagte, ſah er, wie die Geſtalt ſich noch immer in derſelben Lage und auf derſelben Stelle befand. Um das Wunderbare zu vermehren, fand er, als er die Hand ausſtreckte, daß die Uniform triefend naß war. Als einige der Offiziere eintraten, die er in der Angſt herbeigerufen hatte, verſchwand die Erſcheinung. Wenige Monate nachher aber erfuhr er zu ſeinem Entſetzen, daß in jener Nacht ſein Bruder in den indiſchen Gewäſſern ertrunken ſei. Trotz der Uebernatürlichkeit der Erſcheinung hatte der Capitain Kidd an ihrer Wirklichkeit nicht im Mindeſten zu zweifeln geſchienen.

ſeines beweglichen Geiſtes waren und wie verſchieden die Gegenſtände ihm erſchienen, je nachdem dieſer Geiſt in Ruhe oder auf ſeinen Schwingen war.

An Mr. Hoogſon.

Liſſabon, 16. Juli 1809.

So weit ſind wir in unſerer Reiſe gekommen und haben alle Arten von wunderbaren Ausſichten, Paläſten, Klöſtern ꝛc. genoſſen; da dieſe jedoch alle von Freund Hobhouſe in ſeiner demnächſt erſcheinenden Reiſebeſchreibung werden erwähnt werden, ſo darf ich ihm nicht vorgreifen und irgend nähere Nachrichten auf geheimen Privatwegen bei Ihnen einſchmuggeln. Nur das will ich leicht hinwerfen, daß das Dorf Cintra in Eſtremadura das ſchönſte vielleicht in der ganzen Welt iſt.***

Ich befinde mich hier ſehr wohl, weil ich Orangen liebe, mit den Mönchen ſchlechtes Latein rede, was ſie verſtehen, weil es dem Ihrigen gleicht, — in Geſellſchaft gehe (mit meinen Piſtolen in der Taſche) durch den Tajo ganz in ſeiner vollen Breite ſchwimme, auf einem Eſel oder Maulthier reite, portugieſiſch fluche, einen Durchfall bekommen habe und von den Musquitos zerſtochen bin. Doch was thut das? Leute, die zum Vergnügen reiſen, dürfen nicht auf Bequemlichkeit rechnen.

Wenn der Portugieſe ärgerlich wird, ſo ſagt er: „**Carracho!**“ Das iſt der gewichtige Fluch der Granden, der ſehr gut die Stelle von unſerm „verdammt“ vertritt; — bin ich aber mit meinem Nachbar unzufrieden, ſo nenne ich ihn: „**Ambra di merdo.**“ Mit dieſen beiden Phraſen und einer dritten Redensart „**avra bouro,**“ welche „Holt einen Eſel“ bedeutet, paſſire ich allgemein für einen Mann von Stande und kann für einen Sprachmeiſter gelten. — Wie ſeelenglücklich wir Reiſende ſind,

— wenn wir nur zu essen und Kleider hätten! Aber, im nüchternsten Ernste, Alles ist hier besser wie in England und, so weit ich bis jetzt gekommen bin, hat meine Pilgerschaft mir unendlich viel Vergnügen gemacht.

Morgen geht es mit Postpferden beinahe 400 Meilen weit nach Gibraltar, wo wir uns nach Malta und Byzantium einschiffen. Ein nach Malta gerichteter Brief findet mich entweder dort, oder wird mir nachgeschickt werden. Grüßen Sie die Drury und Dwyer und alle Epheser, die Sie antreffen. Ich schreibe mit dem von Butler geschenkten Bleistifte und darum ist meine schlechte Hand noch schlechter. Ich bitte, die Illegibilität zu entschuldigen. * * *

Hodgson! Schreiben Sie mir, was es Neues gibt, die Todesfälle und Niederlagen, Capitalverbrechen und Mißgeschicke meiner Freunde, lassen Sie auch von literarischen Neuigkeiten, von Controversen und Kritiken Etwas hören. Das Alles wird sehr vergnüglich sein. „Suave mari magno etc." Da wir gerade davon reden, ich war seekrank und krank von der See. Adieu! Ihr treuester u. s. w.

An Mr. Hodgson.

Gibraltar, 6. August 1809.

Nach einer durch Portugal und einem Theil von Spanien gemachten Reise von beinahe 500 Meilen lange ich so eben an diesem Orte an. Von Lissabon gingen wir zu Pferde nach Sevilla und Cadix *) und von da in der Fregatte Hyperion nach Gibraltar. Die Pferde waren vortrefflich — wir machten täglich 70 Meilen. Eier, Wein und harte Betten waren Alles, was wir zur Befriedigung unserer Bedürfnisse fanden, und das war, bei dem

*) Das Gepäck und ein Theil der Bedienten ging zur See nach Gibraltar.

heißen Wetter, auch genug. Meine Geſundheit iſt beſſer, wie in England! * * * *

Sevilla iſt eine ſchöne Stadt und die Sierra Morena, von der wir einen Theil durchſchnitten, ein ganz anſehnliches Gebirge — aber hole der Henker die Beſchreibungen, ſie ſind jederzeit langweilig! Cadix, ſüßes Cadix! Es iſt der herrlichſte Ort der Schöpfung. Die Schönheit ſeiner Häuſer und Straßen wird nur durch die Liebenswürdigkeit ſeiner Bewohner übertroffen. Dann, alle Nationalvorurtheile in Ehren, die Bewohnerinnen von Cadix gehen den Engländerinnen an Schönheit eben ſo voran, als der Spanier in Allem, was einen vollkommenen Mann macht, hinter dem Engländer zurückſteht. * * * * Eben als ich anfing, die vorzüglicheren Einwohnern kennen zu lernen, mußte ich abſegeln.

Einen langen Brief werden Sie nach einem Ritte auf „den magern Mähren Aſiens“ wohl nicht erwarten. Da ich von Aſien rede, denke ich an Afrika, das fünf Meilen von meiner jetzigen Reſidenz entfernt liegt. Ich fahre hinüber, ehe ich nach Conſtantinopel gehe.

* * * * Cadix iſt ein vollſtändiges Cythera. Viele von den Granden, welche Madrid in den unruhigen Zeiten verlaſſen haben, wohnen dort, und ich halte die Stadt für die ſchönſte und reinlichſte der Erde. London iſt ſchmutzig dagegen * * * Die Spanierinnen gleichen ſich alle, denn ſie haben alle gleiche Erziehung. Die Frau eines Herzog ſteht an Bildung auf einer Stufe mit der Frau eines Bauers, die Bauersfrau gleicht in ihren Sitten der Herzogin. Gewiß, Sie ſind ſehr reizend, aber in ihrem Kopfe ſteckt nur ein einziger Gedanke und die Intrigue iſt das Bedürfniß ihres Lebens. * * * *

Ich traf Sir John Carr zu Sevilla und Cadix und, wie Swift's Barbier, beugte ich vor ihm mein Knie, damit er mich

nicht ſchwarz auf weiß bringen möchte. Grüßen Sie die Drury's und Davies und Alles, was von dem Schlage noch vorhanden iſt. Schreiben Sie mir einen Brief mit Neuigkeiten nach Malta. Meine nächſte Epiſtel wird vom Berge Kaukaſus oder vom Berge Zion datirt ſein. Ehe ich nach England zurückkehre, gehe ich nochmals nach Spanien, denn ich bin verliebt in dies Land. Adieu. Ich bin ꝛc.

In einem einige Tage ſpäter ebenfalls aus Gibraltar an ſeine Mutter geſchriebenen Briefe wiederholt er dieſelbe Erzählung und bleibt nur bei einigen Punkten etwas weitläufiger ſtehen. So ſagt er von Cintra und Mafra: „Um dafür zu entſchädigen, iſt das etwa fünfzehn Meilen von der Hauptſtadt gelegene Dorf Cintra vielleicht in jeder Hinſicht das herrlichſte, das in ganz Europa anzutreffen iſt; es enthält Schönheiten jeglicher Art, ſowohl in Rückſicht auf Natur, als Kunſt. Mitten aus Felſen, Waſſerfällen und Abgründen erheben ſich Gärten und Paläſte; Klöſter liegen auf ſchwindelnden Höhen, weithin hat man eine Ausſicht auf das Meer und den Tajo; außerdem auch iſt der Ort (was jedoch nur eine untergeordnete Beziehung iſt) als der Schauplatz von Sir H. D's Convention bemerkenswerth. Er vereinigt in ſich die Wildniß der Hochlande mit der üppigen Natur des ſüdlichen Frankreichs. Nicht weit, etwa zehn Meilen zur Rechten, liegt der Palaſt von Mafra, der Stolz Portugals, wie er es von jedem Lande ſein würde, wenn man Pracht ohne Eleganz bewundern will. Daneben liegt ein Kloſter; die ſehr reichen Mönche ſind höflich genug und verſtehen Latein, ſo daß wir uns lange unterhalten konnten; ſie beſitzen eine große Bibliothek und fragten mich, ob die Engländer auch wohl Bücher in ihrem Lande hätten."

Eine kleine Begebenheit, die Byron in Sevilla hatte, und in demſelben Briefe beſchreibt, charakteriſirt eben ſowohl ihn, als das Land.

„Wir wohnten in einem Hauſe, das zwei unverheiratheten Spanierinnen gehörte, die zu Sevilla ſechs Häuſer beſitzen, und mir eine merkwürdige Probe von ſpaniſchen Sitten gaben. Sie waren angeſehene Damen, die ältere ſchön, die jüngere hübſch, aber nicht ſo gut gewachſen, als Donna Joſepha. Die hier überall anzutreffende Freiheit des Benehmens überraſchte mich nicht wenig; im Laufe fernerer Beobachtungen entdeckte ich jedoch bald, daß Zurückhaltung nicht im Weſen der Spanierinnen liegt, die im Allgemeinen, mit ihren großen ſchwarzen Augen und ſchönen Formen, ſehr hübſch ſind. Die Aelteſte beehrte Ihren unwürdigen Sohn mit ganz beſonderer Aufmerkſamkeit, umarmte ihn beim Abſchiede recht zärtlich (ich war nur drei Tage da) ſchnitt eine Locke von ſeinem Haar und beſchenkte ihn mit einer eigenen von drei Fuß Länge, die ich hiebei überſchicke und bis zu meiner Rückkehr aufzubewahren bitte. Ihre letzten Worte waren: „Adios, tu hermoso, me gusto mucho.“ „Adieu, du hübſcher Mann, du gefällſt mir ſehr.“ Sie bot mir den Mitgebrauch ihres Zimmers an, was jedoch meine Tugend mich ablehnen ließ. Sie lachte und meinte, ich hätte wohl irgend eine engliſche „Amante,“ wobei ſie bemerkte, daß ſie ſich mit einem Offizier der ſpaniſchen Armee verheirathen werde.“

Nach dem Folgenden könnte man ſchließen, daß ſeine Phantaſie, geblendet von den Reizen Vieler auf dem Punkte geweſen ſei, unter den Schönheiten von Cadix Einer allein zu huldigen:

„Cadix, das ſüße Cadix, iſt die köſtlichſte Stadt, die ich je ſah, in jeder Hinſicht von unſern engliſchen Städten ſehr verſchieden, mit Ausnahme der Reinlichkeit (doch iſt es ſo reinlich wie London), es iſt entzückend und voll der ſchönſten Damen Spaniens, denn die Schönen von Cadix ſind die Lankaſter-Zauberinnen ihres Landes. Eben, als ich bei der Grandezza

eingeführt war, und ſie mir zu gefallen anfing, mußte ich fort, um nach dieſem verwünſchten Orte zu gehen; ehe ich aber nach England zurückkomme, werde ich ſie noch einmal beſuchen."

„Am Abend vor meiner Abreiſe ſaß ich in der Opernloge mit der Familie des Admirals * * *, die aus einem bejahrten Frauenzimmer und einer ſchönen Tochter, Sennorita * * * beſtand. Das Mädchen iſt ausgezeichnet hübſch, nach ſpaniſchem Style, den Engländerinnen an Reizen um Nichts nachſtehend, aber an anlockender Liebenswürdigkeit ihnen zuverläſſig überlegen. Langes ſchwarzes Haar, dunkle ſchmachtende Augen, klare Olivenfarbe, Formen, edler in den Bewegungen, als es nur ein Engländer, der an die verdroſſene, ſchlaftrunkene Haltung ſeiner Landsmänninen gewöhnt iſt, erdenken kann, und ein äußerſt wohlkleidender, zugleich höchſt ſittſamer Anzug, machen eine ſpaniſche Schönheit unwiderſtehlich.

„Miß * * * und ihr kleiner Bruder verſtanden etwas Franzöſiſch, und, nachdem ſie meine Unkunde in der ſpaniſchen Sprache bedauert hatte, erbot jene ſich meine Sprachlehrerin zu ſein. Ich konnte nur mit einem tiefen Bückling antworten und mein Leidweſen darüber ausdrücken, daß meine ſchnelle Abreiſe von Cadix mir nicht erlaube, die Fortſchritte zu machen, die meine Studien unter einer ſo reizenden Leitung ſicher krönen würden. Ich ſtand im Hintergrunde der Loge, die denen in unſerm Opernhauſe gleicht (das Theater iſt groß, geſchmackvoll verziert und die Muſik iſt bewundernswürdig), in der Art wie Engländer gewöhnlich in der Beſorgniß thun, den Damen im Vordergrunde beſchwerlich zu fallen; die ſchöne Spanierin aber ließ, ein altes Frauenzimmer (eine Tante oder Duenna) von ihrem Stuhle aufſtehen und mich, in einer leidlichen Entfernung von Mama, neben ihr niederſitzen. Als das Stück aus war, zog ich mich zurück und verweilte mit mehreren

Herren in dem Durchgange, als en passant, die junge Dame ſich umwandte, mich rief, und mir die Ehre geſtattete, ſie zur Wohnung des Admirals zu begleiten. Für meine Rückkunft nach Cadix habe ich eine Einladung, die ich annehmen werde, wenn ich durch das Land bei meiner Heimkehr aus Aſien zurückreiſe."

Dieſer Abenteuer, oder vielmehr Ahnungen von Abenteuern, die ihm auf ſeinem flüchtigen Durchzuge durch Spanien begegneten, gedenkt er kurz, wie mir einfällt, in dem früheren Theile ſeiner „Memoranda," und ich meine, es war die jüngere von ſeinen ſchönen Wirthinnen in Sevilla, von der er bemerkt, daß er ihr mit Hülfe eines Wörterbuches ernſtlich die Cour gemacht habe. Eine zeitlang, ſagt er, machte ich, ſowohl als Sprachkenner, wie als Liebhaber, gute Fortſchritte, bis die Dame Luſt zu einem Ringe bekam, den ich trug, und ihr Herz daran ſetzte, daß ich ihn ihr als ein Unterpfand meiner Aufrichtigkeit ſchenken ſolle. Das ging jedoch nicht an; Alles, nur nicht der Ring, erklärte ich, ſtehe ihr zu Dienſten, und viel mehr, als er werth ſei, aber von dem Ringe hätte ich ein Gelübde gethan, mich nie zu trennen." Die junge Spanierin fing an verdrießlich zu werden und bald wurde es der Liebhaber auch, bis zuletzt die Sache damit endete, daß man von einander ſchied, ohne auf der einen oder andern Seite Erfolg gehabt zu haben. „Bald nachher," ſetzte er hinzu, „ſegelte ich nach Malta und da war es um Herz und Ring gethan."

In dem vorhin erwähnten Briefe aus Gibraltar ſagt er noch: „Morgen gehe ich nach Afrika, das von dieſer Feſtung nur ſechs Meilen entfernt liegt, hinüber. Dann iſt Cagliari in Sardinien mein nächſtes Ziel, wo ich Sr. Majeſtät werde vorgeſtellt werden. Ich habe eine ſehr prachtvolle Uniform als Hofkleid, die auf Reiſen unentbehrlich iſt." Doch gab er den

Plan, Afrika zu beſuchen, auf. Nach einem kurzen Aufenthalte in Gibraltar, wo er in einem Tage bei Lady Weſtmoreland, an einem anderen beim General Caſtanos ſpeiſte, ging er am 19. Auguſt mit dem Packetboote nach Malta, nachdem er zuvor Joe Murray und den jungen Rushton, der wegen ſeiner Kränklichkeit nicht weiter folgen konnte, nach England zurückgeſchickt hatte. „Ich bitte," ſagte er ſeiner Mutter, „erzeigen Sie dem jungen Menſchen alle Güte, denn ich habe ihn außerordentlich lieb.

Auch an den Vater dieſes Letzteren ſchrieb er einen Brief, der auf den Leſer wegen ſeiner Güte und Achtſamkeit einen ſo günſtigen Eindruck macht, daß wir es paſſend finden, ihn hier einzurücken.

An Mr. Rushton.

Gibraltar, 15. Auguſt 1809.

Mr. Rushton!

Ich habe Robert mit Murray nach Hauſe geſandt, weil das Land, welches ich zu durchreiſen im Begriff bin, in einem Zuſtande der Unruhe ſich befindet, daß, beſonders für einen ſo jungen Menſchen, Gefahr damit verbunden iſt. Ich geſtatte Ihnen, für ſeine Erziehung während drei Jahren 25 Pfund jährlich abzuziehen, vorausgeſetzt, daß ich nicht vor jener Zeit zurückkehre, und daß er ferner, als in meinen Dienſten, betrachtet wird. Laſſen Sie beſondere Sorgfalt auf ihn verwenden und ſehen Sie dahin, daß er zur Schule geſchickt wird. Im Fall ich ſterben ſollte, habe ich in meinem Teſtamente ſolche Anordnung getroffen, daß er unabhängig leben kann. Er hat ſich außerordentlich gut betragen, und für die kurze Zeit ſeiner Abweſenheit eine tüchtige Reiſe gemacht. Ziehen Sie die Koſten der Erziehung von Ihrer Pacht ab.

Byron.

Es gehörte während ſeines ganzen Lebens zu Byrons Verhängniß, daß, wohin er auch ging, er auf Perſonen traf, die durch irgend einen Zug des Außerordentlichen, entweder in ihren Schickſalen oder in ihren Charakteren, vorbereitet waren, mit ihm ſchnell in eine engere Verbindung zu treten; und dieſe Anziehungskraft, durch die er alle ungewöhnliche und excentriſche Geiſter um ſich verſammelte, war es, der er einige der angenehmſten, aber auch einige der verdrießlichſten Verhältniſſe ſeines Lebens zu danken hatte. Von der erſteren Gattung war ein vertrauter Umgang, den er während ſeines kurzen Aufenthaltes in Malta genoß. Die Dame, die er hier kennen lernte, war dieſelbe, die er im Childe Harold unter dem Namen Florentia anredete, in einem Briefe aber an ſeine Mutter beſchreibt er ſie in Proſe folgendergeſtalt: „Mit der Ueberbringung dieſes Briefes iſt ein ſehr außerordentliches Frauenzimmer, von dem ſie gewiß gehört haben, Mrs. S. S. *) beauftragt, deren Entweichung der Marquis von Salvo vor einigen Jahren in einer kleinen Schrift erzählt hat. Seit der Zeit hat ſie Schiffbruch gelitten und ihr ganzes Leben iſt von ſeinem erſten Beginn an ſo reich an Begebenheiten geweſen, daß es in einem Roman unwahrſcheinlich vorkommen würde. Sie iſt in Conſtantinopel geboren, wo ihr Vater, der Baron H. **) öſterreichiſcher Geſandter war. Sie war unglücklich verheirathet, obgleich man ihrem Charakter auch nicht den geringſten Vorwurf machen kann; reizte die Rachſucht Bonaparte's durch den Antheil, den ſie an irgend einer Verſchwörung nahm; wagte mehrere Male ihr Leben und iſt heute noch nicht fünfundzwanzig Jahre alt. Sie iſt auf dem Wege nach England, um ſich zu

*) Spencer Smith.
**) Herbert Rathkeal.

ihrem Gemahl zu begeben, indem sie in Triest, wo sie ihrer Mutter einen Besuch machte, bei dem Herannahen der Franzosen nicht mehr sicher war. Seit meiner Ankunft hieselbst habe ich kaum eine andere Gesellschaft gesehen. Ich habe sie sehr hübsch, höchst gebildet, und außerordentlich excentrisch gefunden. Bonaparte ist auch jetzt noch so aufgebracht gegen sie, daß, wenn sie gefangen genommen werden sollte, ihr Leben in einige Gefahr kommen würde."

Während des Aufenthaltes in Malta war ein unbedeutendes Mißverständniß die Ursache eines Duells, das er beinahe mit einem Offizier vom Stabe des Generals Oakes gehabt hätte. Auf dies Ereigniß spielt er öfter in den folgenden Briefen an, und Moore erzählt, daß er den Herrn, der ihm damals zum Sekundanten diente, mehr als einmal von der Ruhe und dem männlichen Muthe reden hören, die er bei dieser Gelegenheit von Anfang bis zu Ende an den Tag legte. Da das Zusammentreffen für eine sehr frühe Stunde des Morgens festgesetzt war, mußte sein Begleiter ihn aus einem festen Schlafe wecken; als sie aber am Orte des Rendezvous, am Ufer des Meeres, eintrafen, ließ der Gegner, in Folge eines bei den Verabredungen eingetretenen Mißverständnisses, vergeblich auf sich warten. Obgleich ihre Bagage sich bereits am Bord der Brigg befand, mit welcher sie nach Albanien segeln wollten, beschloß Lord Byron doch, seinem Gegenpart noch eine Stunde zu gestatten, und fast diese ganze Zeit verstrich, während er und sein Freund am Meeresstrande auf und abgingen. Zuletzt kam ein Offizier, von seinem Gegner gesendet, gab über die eingetretene Verzögerung vollkommen genügende Auskunft, und machte zugleich in Beziehung auf die vermeinte Beleidigung so hinreichende Erklärungen, als die beiden Freunde nur irgend verlangen konnten.

Die Kriegsbrigg, in welcher sie segelten, hatte Befehl, eine

Flotte von kleinen Kauffartheischiffen nach Patras und Prevesa zu begleiten und sie blieben deßhalb bei ersterem Orte zwei oder drei Tage vor Anker. Von da gingen sie zum Orte ihrer endlichen Bestimmung, sahen Missolunghi, während sie vorbei fuhren, im Strahl der Abendsonne glänzen, und landeten am 29. September zu Prevesa.

Wer über die Reise, welche Lord Byron nunmehr durch Albanien und späterhin durch andere Theile der Türkei, in Gesellschaft seines Freundes Hobhouse antrat, nähere Details zu haben wünscht, findet sie in der Beschreibung, welche dieser von seinen Reisen herausgegeben hat, — einer Beschreibung, die nicht nur durch ihren innern Werth ausgezeichnet ist, sondern ein erhöhtes Interesse für uns noch durch das Gefühl erhält, daß Lord Byron auf jeder Seite gegenwärtig, und daß wir seinen ersten jugendlichen Schritten durch ein Land folgen, mit dessen Namen der seine nun auf ewig verbunden ist. Da die Briefe des edeln Dichters an seine Mutter und Andere, die hier gedruckt erscheinen, uns jedoch in den Stand setzen, seine eignen raschen und lebendigen Schilderungen von seiner Wanderschaft zu geben, so werden wir, nach dieser allgemeinen Erwähnung jenes Werkes, uns darauf beschränken, einige gelegentliche Auszüge aus demselben in solchen Fällen zu entnehmen, wo dadurch eine Erläuterung jener Briefe herbeigeführt werden könnte.

Prevesa, 12. November 1809.

Ich lebe schon einige Zeit in der Türkei. Diese Stadt liegt an der Küste, aber ich bin auch im Innern von Albanien gewesen, und habe den Pascha besucht. Erst am 21. September verließ ich Malta in dem Kriegsschiff der Spyder und kam in acht Tagen in Prevesa an. Ich machte ungefähr 150 Meilen bis Tepeleni, der Sommerresidenz des Pascha, wo ich drei Tage

verweilte. Sein Name ist Ali, und er gilt für einen Mann von den größten Fähigkeiten, er regiert ganz Albanien (das alte Illyrien), Epirus und einen Theil von Macedonien. Sein Sohn Vely Pascha, an den er mir Briefe mitgab, ist über Morea gesetzt und hat großen Einfluß in Egypten, kurz, er ist einer der mächtigsten Männer im osmanischen Reich. Als ich nach einer Reise von drei Tagen durchs Gebirg, in einer höchst malerischen Gegend, die Hauptstadt Janina erreichte, erfuhr ich, daß Ali Pascha mit seinem Heere in Illyrien sei, und den Ibrahim Pascha in seiner Veste Berat belagere. Er hatte gehört, daß ein Engländer von Rang sich in seinen Gebieten befinde, und dem Commandanten von Janina Befehle zurückgelassen, für ein Haus zu sorgen und mich mit allen Lebensbedürfnissen gratis zu versehen; ob ich nun gleich den Sclaven Geschenke machen durfte, so hat man mir doch keinen einzigen Haushaltungsartikel zu bezahlen erlaubt. Ich ritt auf den Pferden des Vezirs spazieren, und sah seine und seiner Enkel Paläste; sie sind brillant, doch zu viel mit Seide und Gold überladen. Ich nahm dann meinen Weg übers Gebirge durch Zitza, ein Dorf mit einem griechischen Kloster (wo ich auf dem Rückweg übernachtete) in der reizendsten Gegend, die ich jemals sah, Cintra in Portugal ausgenommen. In neun Tagen erreichte ich Tepeleni. Unsere Reise wurde durch die reißenden Gebirgsströme, welche die Wege zerstört hatten, sehr aufgehalten. Nie werde ich den eigenthümlichen Eindruck vergessen, wie ich Tepeleni um fünf Uhr Nachmittags betrat, als grade die Sonne unterging: es erinnerte mich lebhaft (doch mit einiger Aenderung des Costüm's) an Scotts Beschreibung des Schlosses Branksome in seinem Lay und an das ganze Lehnswesen des Mittelalters. Die Albaneser in ihren Kleidungen, den reichsten von der Welt, die aus einer Art

langem weißen Kilt (schottischen Rock), einem mit Gold verbrämten Mantel, einer karmoisinfarbenen sammtnen Jacke und Weste mit Goldlitzen, aus Pistolen und Dolchen mit silbernen Griffen bestehen, die Tartaren mit ihren hohen Mützen, die Türken in ihren großen Pelzen und Turbans, die Krieger und die schwarzen Sclaven mit den Pferden; erstere in Trupps auf einer weiten offenen Gallerie vor dem Palast, letztere in einer Art von Kloster hinter demselben; zwei hundert Pferde, alle aufgezäumt, um jeden Augenblick fortzusprengen, Couriere die mit Depeschen kommen und gehen, das Rühren der Pauken, das Ausrufen der Stunde von dem Minaret der Moschee, das Alles gab mit der sonderbaren Erscheinung der Gebäude zusammen ein neues und entzückendes Schauspiel für den Fremden ab. Man führte mich in ein sehr schönes Zimmer und der Secretär des Vezirs erkundigte sich à la mode Turque nach meiner Gesundheit. Am folgenden Tage wurde ich bei Ali Pascha eingeführt. Ich trug die vollständige Uniform eines Offiziers vom Generalstabe, einen prächtigen Säbel ꝛc. Der Vezir empfing mich in einem großen Zimmer, dessen Fußboden mit Marmorplatten belegt war; ein Springbrunnen spielte in der Mitte, rings an den Wänden waren scharlachrothe Ottomannen ausgebreitet. Er empfing mich stehend, eine ausnehmende Artigkeit bei einem Muselmann, und ließ mich zu seiner Rechten niedersitzen. Ich habe einen griechischen Dollmetscher für alle Vorfälle des Lebens, aber bei dieser Gelegenheit wurde ein Arzt Ali's, Namens Femlario, welcher Latein spricht, gebraucht. Seine erste Frage war, warum ich so jung schon mein Vaterland verlassen habe? — (Die Türken haben nämlich keinen Begriff davon, daß man zu seinem Vergnügen reist). Dann sagte er, der englische Minister, Capitain Leake, habe ihm bemerkt, ich sei von einer hohen Familie, und er bitte

mich, meiner Mutter ſeinen Reſpekt zu bezeugen, welches ich denn hier im Namen Ali Paſcha's thue. Er ſagte, er ſei überzeugt, daß ich von hoher Geburt ſei, da ich kleine Ohren, gelocktes Haar und kleine weiße Hände habe; er drückte auch ſein Wohlgefallen über meine Perſon und Kleidung aus. Dann bat er mich, ich ſolle ihn, ſo lange ich in der Türkei verweile, als ſeinen Vater betrachten; er ſehe mich ganz wie ſein Kind an. Wirklich behandelte er mich wie ein Kind, denn er ſchickte mir des Tags wohl zwanzigmal Mandeln und Zuckerſorbet, Früchte und Confituren. Er bat mich, ihn recht oft zu beſuchen, beſonders Nachts, wo er freie Zeit habe. Nach genoſſenem Kaffee und gerauchter Pfeife zog ich mich für dieſes erſtemal zurück. Ich ſah ihn nachher noch dreimal. Es iſt ſonderbar, daß die Türken, die doch außer ihrem Sultan keine erbliche Würde kennen und wenige angeſehene Familien zählen, auf die Geburt ſo viel Rückſicht nehmen, denn ich ſah meinen Stammbaum höher geehrt als meinen Titel.

Seine Hoheit iſt ſechzig Jahre alt, ſehr fett und nicht groß; aber das Geſicht iſt ſchön, die Augen hellblau und der Bart weiß; ſeine Art iſt ſehr leutſelig und er beſitzt ganz die Würde, welche ich bei den Türken ſo allgemein antreffe. Er macht einen ganz anderen Eindruck, als ſein wahrer Charakter iſt; denn er iſt ein verhärteter Tyrann, der ſich die fürchterlichſten Grauſamkeiten hat zu Schulden kommen laſſen; ſehr tapfer iſt er, und ein ſo guter General, daß ſie ihn den mahomedaniſchen Bonaparte nennen. Napoleon hat ihm zweimal angeboten, König von Epirus zu werden, allein er zieht das engliſche Intereſſe vor und verabſcheut die Franzoſen, wie er mir ſelbſt geſagt hat. Er zeigt ſo viele Conſequenz, daß beide Nationen ihm ſehr den Hof machen. Die Albaneſer ſind nämlich die muthigſten Unterthanen des Sultans, und Ali iſt nur dem

Namen nach von der Pforte abhängig. Er war ſeiner Zeit ein gewaltiger Soldat; aber er iſt ſo barbariſch als er glücklich iſt, läßt die Aufrührer auf dem Roſt braten ꝛc. Bonaparte ſchickte ihm eine Tapatiere mit ſeinem Bildniß; Ali ſagte, die Doſe wäre ihm ganz lieb, aber aus dem Bildniß mache er ſich nichts, es gefalle ihm ſo wenig das Original. Seine Art, die Herkunft der Menſchen nach den Ohren, Händen ꝛc. zu beurtheilen, iſt allerdings wunderlich. Gegen mich war er wirklich wie ein Vater, und gab mir Briefe, Wachen und alle mögliche Bequemlichkeiten. Unſere nächſte Unterredung handelte vom Krieg und vom Reiſen, von England und von der Politik. Er ließ einen albaneſiſchen Krieger kommen, der mir zur Begleitung gegeben ward, und ſchärfte ihm ein, mich unter allen Verhältniſſen treu zu ſchützen. Sein Name iſt Viscillie und wie alle Albaneſer iſt er tapfer, von ſtrenger Ehrlichkeit und treu; aber grauſam ſind ſie bei aller Anhänglichkeit, und haben manche Fehler, wobei ſie jedoch keiner Niedrigkeit fähig ſind. Von Angeſicht können ſie wohl für die ſchönſten Männer auf der Welt gelten; auch ihre Weiber ſind ziemlich ſchön, aber ſie werden wie Sclavinnen gehalten, geſchlagen, kurz wie wahre Laſtthiere behandelt; ſie müſſen pflügen, graben und ſäen. Ich ſah ſie Holz tragen und ſelbſt die Landſtraßen ausbeſſern. Die Männer ſind alle Soldaten; Krieg und Jagd iſt ihre einzige Beſchäftigung. Die Weiber müſſen die Arbeit thun, aber doch iſt dieß kein ſo hartes Loos in einem geſegneten Klima wie dieſes. Geſtern am 11. November badete ich im Meere; heute iſt die Hitze ſo groß, daß ich in einem ſchattigen Zimmer des engliſchen Conſuls ſchreibe, wo drei Thüren weit offen ſtehen, kein Feuer und nicht einmal eine Feuerſtelle im ganzen Hauſe iſt, außer der Küche. Heute ſah ich die Reſte der Stadt Actium, in deren Nähe Antonius den Scepter über

eine Welt verlor, in einer kleinen Bai, wo kaum zwei heutige Fregatten manövriren können: eine zerrissene Mauer ist die ganze Ruine. Auf der andern Seite des Golfs stehen die Ueberreste von Nikopolis, welches Augustus zu Ehren seines Sieges baute. Vergangene Nacht war ich auf einer griechischen Hochzeit; aber zu einer Beschreibung davon und von noch vielen andern Dingen habe ich keinen Raum. Morgen breche ich mit meiner Leibwache von fünfzig Mann nach Patras in Morea auf, und von da gehe ich nach Athen, wo ich den Winter über bleibe. Vor zwei Tagen wäre ich in einem türkischen Kriegsschiff fast ertrunken, durch die Unwissenheit des Capitains und der Mannschaft, obgleich der Sturm nicht groß war. Fletscher heulte um sein Weib, die Griechen riefen alle Heiligen an, die Muselmänner ihren Allah. Der Capitain brach in Thränen aus, lief vom Verdeck weg und ermahnte uns, zu beten; die Segel waren zerrissen, die große Rahe gebrochen, der Wind tobte heftig, die Nacht brach herein und wir hatten keine andre Aussichten, als nach Corfu zu kommen, welches im Besitz der Franzosen ist, oder wie Fletscher es erhaben ausdrückt, „ein wässeriges Grab" zu finden. Ich that, was in meinen Kräften stand, um Fletscher zu trösten, doch da ich ihn unheilbar fand, wickelte ich mich in meinen albanesischen Kapot (großen Mantel) und legte mich auf den Boden, auf das Schlimmste gefaßt. Ich habe auf meinen Reisen philosophiren gelernt; hätte ich dieß nicht gekonnt, Klagen wären unnütz gewesen. Zum Glück legte sich der Wind und trieb uns an die Küste von Suli, zum Continent, wo wir landeten und mit Hülfe der Bewohner wieder nach Prevesa wanderten; aber ich werde mich in Zukunft nicht wieder türkischen Schiffsleuten anvertrauen, obgleich der Pascha eine seiner eignen Gallioten beordert hatte, mich nach Patras zu bringen. Ich gehe daher

bis Missolunghi zu Land und von dort habe ich nur noch einen kleinen Golf bis Patras zu passiren. Fletschers nächster Brief wird voll Wundergeschichten sein; wir waren die eine Nacht während eines starken Gewitters neun Stunden im Gebirg verirrt, und dann litten wir fast Schiffbruch. In beiden Fällen war Fletscher außer sich, aus Furcht, einestheils, zu verhungern oder von Räubern überfallen zu werden, anderntheils vor dem Ertrinken. Seine Augen schmerzten ihn etwas, vom Blitzen oder vom Heulen (ich weiß es wirklich nicht recht), sind aber nun wieder gut. Wenn Sie mir schreiben, richten Sie den Brief doch an Mr. Stranè, englischen Consul, Patras, Morea.

Ich könnte Ihnen noch eine ganze Menge von Dingen schreiben, die Sie unterhalten würden, aber sie drängen sich zu sehr in meinem Gedächtniß, wie auf dem Papier; ich kann sie weder ordnen noch hinschreiben, ohne in die größte Verwirrung zu gerathen. Die Albaneser gefallen mir sehr; sie sind nicht alle Türken, einige Stämme sind Christen, aber ihre Religion macht wenig Unterschied in Sitten und Betragen; sie gelten für die besten Truppen im türkischen Heere. Ich lebte auf meiner Reise zwei Tage hintereinander und dann drei Tage in einer Kaserne in Salora, und fand nie Soldaten so ruhig und manierlich, obwohl ich unter den Garnisonen von Gibraltar und Malta gelebt, und spanische, französische, sicilianische und englische Truppen in Ueberfluß gesehen habe. Es wurde mir nichts gestohlen und sie hießen mich bei ihrem Essen und bei ihrer Milch immer willkommen. Vor noch nicht völlig einer Woche fanden wir einen albanesischen Chef (jedes Dorf hat einen, den sie Primas nennen), welcher uns aus unserer Schiffsnoth half, und mich mit meiner ganzen Reisebegleitung, Fletscher, einen griechischen Soldaten, zwei Athenienser, einen

griechiſchen Prieſter und meinen Gefährten Mr. Hobhouſe, verköſtigte und logirte, jede Belohnung dafür ausſchlug, und nur ein ſchriftliches Zeugniß verlangte, daß er mich gut aufgenommen habe; als ich in ihn drang, ein Paar Zechinen anzunehmen, verſetzte er: „Nein, ich wünſche, daß Ihr mich liebt, und nicht mich bezahlt.“ Dieß ſind ſeine eignen Worte. Es iſt erſtaunlich, wie weit man hier zu Lande mit dem Geld reicht. Während ich in der Hauptſtadt war, hatte ich nach ausdrücklichen Befehlen des Veziers nichts zu bezahlen; ſeitdem aber, obgleich ich in der Regel ſechzehn Pferde hielt, und ſechs bis ſieben Mann bei mir hatte, betrugen doch die Koſten nicht die Hälfte eines nur dreiwöchentlichen Aufenthalts in Malta, wiewohl ich dort von dem Gouverneur, Sir A. Ball, ein Haus unentgeltlich bekam und nur einen Dienſtboten hatte. A propos, ich hoffe doch, daß H** mit ſeinen Rechnungen pünktlich iſt; denn ich will in dieſer Provinz keineswegs zeitlebens bleiben. Laſſen ſie ihn unter Herrn Stranè's, des engliſchen Conſuls zu Patras, Adreſſe an mich ſchreiben. Die Fruchtbarkeit der Ebenen iſt wunderſam. und dabei das Geld rar; dieſes macht die Dinge ſo ſpottwohlfeil. Ich gehe nach Athen, um das Neugriechiſche zu lernen, welches zwar mit dem alten von gleichem Urſprung, doch immer ſehr verſchieden iſt. Ich trage kein Verlangen, nach England zurückzukehren, und werde es auch nicht, außer durch totalen Mangel und H**s Nachläſſigkeit; doch werde ich vor ein auch zwei Jahren nicht nach Aſien gehen, da ich in Griechenland noch viel zu ſehen habe, und vielleicht auch nach Afrika hinüberſchiffe, mindeſtens nach Egypten. Fletſcher iſt, wie alle Engländer, ſehr unzufrieden, obgleich jetzt mit den Türken wieder etwas ausgeſöhnt durch ein Geſchenk von achtzig Piaſtern vom Vezier, welches im Verhältniß des Preiſes der Dinge und des hohen Geldwerthes faſt zehn

engliſche Guineen ſind. Er hat von nichts zu leiden gehabt, als von der Kälte, der Hitze und dem Ungeziefer, Plagen, die man ſich in den Hütten eines rauhen bergigen Landes gefallen laſſen muß, und die ich ſelbſt habe ertragen müſſen; aber der unglückliche Menſch hat keinen Muth und fürchtet ſich ewig vor Räubern und Ungewittern. Ich wüßte Niemanden in England, der zu grüßen wäre, und will nichts von da wiſſen, außer daß Sie wohl ſind, und H** mir dann und wann in meinen Angelegenheiten ſchreibt. Ich werde Ihnen Nachricht geben, wenn ich kann, und bleibe ꝛc. Ihr getreuer Sohn.

Nachſchrift. Ich habe mir einige wahrhaft prächtige albaneſiſche Kleidungen angeſchafft, die einzigen koſtbaren Artikel hier zu Lande. Jede koſtet fünfzig Guineen, und es iſt ſo viel Gold daran, daß ſie in England zweihundert koſten würden. Ich bin dem Huſſein Bey und dem Mahmud Paſcha, den Enkeln Ali's, zwei kleinen Knaben, in Janina vorgeſtellt worden; ſie gleichen unſern Kindern nicht im mindeſten, haben bemalte Geſichter, wie unſere geſchminkte Wittwen, und ſchon ſehr geregelte Züge. Es ſind die hübſcheſten kleinen Thierchen, die ich jemals ſah, und ſie haben ſchon ganz den Hofton weg. Der türkiſche Gruß iſt eine ſanfte Beugung des Kopfes mit der Hand auf der Bruſt. Vertraute Perſonen küſſen ſich. Mahmud iſt zehn Jahre alt, und hofft mich wiederzuſehen. Wir ſind Freunde, ohne daß Einer den Andern ein Wort verſteht, wie ſo manche Leute ſonſt, obwohl aus andern Gründen. Er hat mir einen Brief an ſeinen Vater nach Morea mitgegeben, an welchen ich auch von Ali Paſcha Briefe habe.

Gegen die Mitte Novembers nahm Byron von Prevesa (dem Orte, woher der vorgehende Brief datirt war,) Abſchied, und ging in Begleitung ſeiner aus fünfzig

Albaneſen *) beſtehenden Wache durch Acarnanien und Aetolien nach Morea.

Seine Beſchreibung, ſagt Thomas Moore, der nächtlichen Scene zu Utraikey (einem kleinen Orte an einer der Buchten des Golfs von Arta) iſt ſicher einem jeden meiner Leſer in lebendiger Erinnerung, doch wird es ihren Genuß der wilden Schönheiten dieſes Gemäldes nicht ſtören, wenn ich ſie mit den wirklichen Umſtänden, worauf es ſich gründet, durch Mittheilung der folgenden intereſſanten Details über dieſelbe Scene, ſo wie ſein Freund und Begleiter ſie niedergeſchrieben hat, bekannt mache:

„Am Abend wurden die Gitterthore geſchloſſen und man traf Vorbereitungen, um unſere Albaneſer zu ſpeiſen. Es wurde eine Ziege geſchlachtet und ganz gebraten, auch wurden vier Feuer in dem Hofe angezündet, um welche die Soldaten gruppenweiſe ſich niederließen. Nachdem ſie gegeſſen und getrunken hatten, ſammelten ſich die Meiſten um das größte Feuer und tanzten, während wir und die Aelteren der Geſellſchaft auf dem Boden ſaßen, nach den Melodien ihrer eignen Geſänge, auf die vorhin beſchriebene Weiſe, jedoch mit bewundernswürdiger Kraft, rings um den Flammenſchein. Alle ihre Lieder hatten irgend eine räuberiſche That zum Inhalte. Eines von ihnen, das ſie länger als eine Stunde beſchäftigte, fing an: „Als wir gingen von Parga, da waren wir ſechzig;“ dann kam der Refrain des Liedes

Räuber all zu Parga!
Räuber all zu Parga!
Κλεφτειϛ ποτε Παργα!
Κλεφτειϛ ποτε Παργα!

*) Mr. Hobhouſe gibt, wie ich glaube, die Zahl auf ſiebenundbreißig an; Lord Byron ſchätzt ſie in einem folgenden Briefe auf vierzig.

und wenn ſie jubelnd dieſe Stelle ſangen, wirbelten ſie rund um die Flamme, beugten ſich nieder auf's Knie, ſprangen wieder empor und wirbelten wieder umher, während der Chor die Stelle nochmals wiederholte. Das Rieſeln der Wellen über den ſteinigen Strand, an welchem wir ſaßen, füllte die Pauſen des Liedes mit ſanfterer und nicht eintönigerer Muſik. Die Nacht war ſehr dunkel, aber bei dem Auflodern der Flammen konnten wir den Wald, die Felſen und den See erblicken, was, zuſammen mit dem wilden Ausſehen der Tänzer, uns eine Scene darbot, die unter der Hand eines ſo geſchickten Künſtlers, als des Verfaſſers der Geheimniſſe Udolpho's, kein übles Gemälde gebildet haben würde."

Die Reiſenden, nachdem ſie Acarnanien durchzogen hatten, gingen auf das ätoliſche Ufer des Achelous, und erreichten am 21. November Miſſolunghi. Und hier — iſt es unmöglich, nicht zu verweilen, nicht einen Gedanken der Trauer hinüber zu ſenden nach jenem Beſuche, den er fünfzehn Jahre ſpäter, eben dieſem Orte machte, wo er kam, mitten in der Mittagsſonne ſeines Alters und ſeines Ruhmes, um ſein Leben dahin zu geben als Kämpfer für daſſelbe Land, das er jetzt, ſchwärmend und unbekannt, durchwanderte. Hätte ein ahnender Geiſt ihm hier die Begebenheiten jener Zwiſchenzeit enthüllen, hätte er ihm zeigen können, dort die Triumphe, die ſeiner harrten, die Macht, die ſein vielſeitiger Genius, gleich kräftig zu erheben oder niederzuwerfen, zu verdunkeln oder zu erleuchten, über Aller Herzen gewinnen würde, — und dort alle die Büßungen ſeiner Gaben, die Wüſte und Leere eines in Phantaſie entbrannten Herzens, die ſchmerzliche Regung des unabläſſig im Innern lodernden Feuers, Andere blendend, ihn ſelbſt verzehrend, — den Neid, der ſolch eine Höhe bei den Menſchen erweckte, die Rache, die ſie an ihm nahmen, der ſie an ihm

emporzublicken zwang, würde er dann, darf man fragen, den Ruhm willkommen geheißen haben, der solche Opfer kostete? Würde er nicht es empfunden haben, daß der Kauf zu theuer, und daß der Kampf mit einer undankbaren Welt, so lange er lebte, ungleich belohnt war, selbst durch die Unsterblichkeit seines Namens, wenn er dahingeschieden sein würde?

Zu Missolunghi entließ er seine ganze Schaar von Albanesern, jedoch mit Ausnahme eines Einzigen, Derwisch mit Namen, den er in seine Dienste nahm, und eben so wie Basilius, den ihm von Ali Pascha zugetheilten Begleiter, so lange behielt, als er im Osten verweilte. Nach einem Aufenthalte zu Patras von beinahe vierzehn Tagen, nahm er seine Richtung auf Vostizza, erblickte zuerst in der Nähe dieser Stadt, an der andern Seite des Golfs emporragend, die schneebedeckten Gipfel des Parnassus, und zwei Tage später wurden in den geheiligten Höhlen von Delphi die Stanzen geschrieben, zu denen ihn jener Anblick begeistert hatte.

Es war zu dieser Zeit, daß er, am Fuße des Parnassus reitend, eine ungewöhnlich große Schaar von Adlern in der Luft erblickte, — ein Ereigniß, das seine Einbildungskraft mit einer Art von poetischem Aberglauben ergriff, indem er, mehr als einmal, in seinen Tagebüchern zu diesem Umstande zurückkehrt. So z. B.: „Als ich im Jahre 1809 zu der Quelle von Delphi (Castri) ging, sah ich über mir zwölf Adler (H. sagt, wenigstens gesprächweise, es seien Geier gewesen), und ich nahm das Omen an. Am Tage vorher hatte ich die Zeilen auf den Parnassus geschrieben (im Childe Harold), und hatte, als ich die Vögel erblickte, eine Hoffnung, daß Apollo meine Huldigungen angenommen habe. Den Namen und den Ruhm eines Dichters habe ich wenigstens in meiner poetischen Lebenszeit

(von zwanzig bis dreißig) gehabt; ob es von Dauer ſein wird, iſt freilich eine andere Sache."

Auch erzählt er, bei Erwähnung dieſer Reiſe von Patras, eine kleine Jagdanekdote, die Alle, die nicht Jäger ſind, als ehrenvoll für ſeine Menſchlichkeit anſehen werden. „Der letzte Vogel, nach dem ich ſchoß, war ein kleiner Adler, am Ufer des Golfs von Lepanto, nahe bei Voſtizza. Er war nur verwundet, und ich ſuchte ihn zu retten — ſein Auge war ſo glänzend. Aber er kränkelte und ſtarb wenige Tage nachher, und ſeit der Zeit verſuchte ich nie wieder, und werde ich auch nie wieder verſuchen, einen Vogel zu tödten." — Für einen Reiſenden in Griechenland gibt es kaum eine auffallendere Bemerkung, als die, wie klein das Land der Völker war, das deren Ruhm ſich ſo weit ausgedehnt hat. „In einem ſehr mäßigen Schritte," ſagt Mr. Hobhouſe, „könnte man zwiſchen Frühſtück und Mittageſſen von Livadien nach Theben und wieder zurückreiten, und gewiß wäre eine Reiſe durch ganz Böotien binnen zwei Tagen ohne Gepäck zu machen." Nachdem ſie innerhalb ſehr kurzer Zeit die Quellen der Erinnerung und der Vergeſſenheit in Livadien und die Höhlen des ismeniſchen Apollo zu Theben beſucht hatten, wandten die Reiſenden ſich zuletzt nach Athen, der Stadt ihrer Träume, überſtiegen den Berg Cithäron, und langten in der Nachbarſchaft der Ruinen von Phyle am Weihnachtsabend 1809 an.

Zu Athen hielt er ſich während dieſes erſten Beſuches zwei bis drei Monate auf, und es ging kein Tag hin, wo er nicht einige Stunden auf die Beſchauung der großen Denkmäler von dem Genius der Alten, die ihn umringten, verwendet, und den Geiſt früherer Zeiten unter ihren Ruinen heraufgerufen hätte. Oft machte er auch Ausflüge nach verſchiedenen Theilen Attika's; und es war bei einem derſelben nach dem Cap Colonna,

wo er beinahe von einem Haufen Mainotten, die in den Höhlen unter Minerva Sunias verſteckt lagen, gefangen genommen worden wäre. Die Piraten wurden, wie ihm ein Grieche, der ſich damals in ihrer Gefangenſchaft befand, nachher erzählte, nur dadurch abgehalten, daß ſie die beiden Albaneſer, die ihn begleiteten, für den Theil einer größeren Bedeckung hielten.

Als eine Zugabe zu der Magie ihres Namens und ihrer Scenen beſaß die Stadt Minervens für den Dichter noch andere Reize, denen, wohin er auch kam, ſein Herz oder ſeine Phantaſie nur zu leicht zugänglich war. Sein reizendes Lied: „Holdes Mädchen von Athen," ſoll an die älteſte Tochter der Griechin, in deren Hauſe er wohnte, gerichtet geweſen ſein, und es iſt wohl glaublich, daß die ſchöne Athenerin zu der Zeit, als er die Verſe ſchrieb, ſich ſeiner Einbildungskraft bemächtigt hatte. Theodora Macri, ſeine Wirthin, war die Wittwe des verſtorbenen engliſchen Viceconſuls, und lebte vom Vermiethen der Zimmer, welche jetzt Byron und ſein Freund bewohnten, an vornehmere, beſonders engliſche, Reiſende. Der Letztere ſagt von dieſen Zimmern: „Unſere Wohnung beſtand aus einem Geſellſchafts- und zwei Schlafzimmern, die nach einem Hofe hinausgingen, in dem fünf bis ſechs Citronenbäume ſtanden, deren Früchte während unſerer Anweſenheit täglich gepflückt wurden, um den Pilaf und andere Nationalgerichte ſchmackhaft zu machen."

Das Mädchen von Athen mochte, während es unſchuldig auf die Artigkeiten des jungen Engländers horchte, wohl wenig den Tag vorausſehen, wo ſein Name und ſeine Wohnung ſo berühmt ſein würden, daß Reiſende, die aus Griechenland zurückkehrten, wenig intereſſantere Nachrichten für ihre Zuhörer finden konnten, als ſolche Einzelnheiten über das Mädchen von Athen und ſeine Familie.

„Zu Orchomenos, wo der Tempel der Grazien ſtand, mußte ich ausrufen: Wohin ſind ſie geflohen? — und ich dachte nicht daran, daß ich hier ſie finden würde. Und doch tritt jetzt eben die eine von ihnen hinein, mit goldnen Schaalen und Kaffee, die andere bringt ein Buch. Dies Buch iſt ein Verzeichniß von Namen, von denen mehrere durch die Stimme des Ruhmes weit hin verbreitet ſind. Unter ihnen findet ſich auch Byron's Name.

„Die Erwähnung dieſer drei athenienſiſchen Grazien wird, wie ich mir leicht denken kann, Ihre Neugier wecken, und die Phantaſie in Bewegung ſetzen; ich darf daher nicht weiter auf Ihre Aufmerkſamkeit rechnen, wenn ich nicht zuvor eine Beſchreibung von ihnen gebe. Ihr Zimmer liegt dem unſrigen gerade gegenüber, und könnten Sie, ſo wie wir, ſie jetzt durch die wehenden Zweige der balſamiſchen Bäume vor unſerm Fenſter ſehen, ſo würden Sie Ihr Herz wahrſcheinlich in Athen zurücklaſſen.

„Thereſa, das Mädchen von Athen, Catinca und Mariana ſind von mittlerer Größe. Auf der Spitze des Hauptes trägt jede ein rothes albaneſiſches Käppchen, mit einer blauen, gleich einem Sterne herabfallenden, Quaſte. Am Rande des Käppchens iſt ein Tuch von vielen bunten Farben um die Schläfe gewunden. Die Jüngſte trägt ihr Haar frei über die Schultern wallend, hinten fällt es, mit Seide wie gewöhnlich durchflochten, bis zum Gürtel hinab. Die beiden Aelteſten tragen ihr Haar meiſtens aufgebunden, und unter dem Tuche befeſtigt. Das Unterkleid beſteht aus einem verbrämten Pelz, der offen bis auf die Ferſen hinabfällt, darunter bedeckt ein Mouſſelintuch den Buſen, unter ihm iſt ein Kleid von geſtreifter Seide oder Mouſſelin, über den Hüften von einem Gürtel gehalten, der vorn in geſchmackvoller Nachläſſigkeit hinunterfällt, — weiße

Strümpfe und gelbe Pantoffeln vollenden den Anzug. Haar und Augen ſind bei den beiden Aelteren ſchwarz, ihr Geſicht iſt oval, und ihre Farbe etwas bleich, die Zähne ſind von blendender Weiße. Die Wangen ſind rund, die Naſen gerade oder vielmehr nur etwas gebogen. Die Jüngſte, Mariana, iſt ſehr ſchön; ihr nicht ſo fein gerundetes Geſicht hat einen lebhafteren Ausdruck, als das ihrer Schweſtern, deren Züge, ausgenommen, wenn ſie durch das Geſpräch aufgeheitert werden, etwas nachdenkend ſind. Ihr Wuchs iſt elegant, und ihr Betragen gefallend und höchſt gebildet, ſo ſehr, daß es in jedem Lande anziehen würde. Sie haben ein bedeutendes Talent der Unterhaltung, und ihr Geiſt ſcheint viel cultivirter zu ſein, als es bei den meiſten griechiſchen Frauenzimmern angetroffen wird. Bei ſolchen Vorzügen würde es zu verwundern ſein, wenn ihnen nicht von den Reiſenden, die in Athen verweilen, eine beträchtliche Aufmerkſamkeit gezollt würde. Sie ſitzen, nach morgenländiſcher Art, etwas zurückgelehnt, die Füße unter ſich gezogen, und ohne Schuhe, auf dem Divan. Ihre Beſchäftigungen ſind Nähen, Sticken und Leſen.

„Ich ſagte, daß ich dieſe griechiſchen Schönheiten durch die Zweige balſamiſcher Bäume ſähe, die vor dem Fenſter ſtehen. Dieß hat indeſſen Ihre Phantaſie etwas zu ſchön ausgemalt, denn Sie haben der Wohnung vielleicht alle Reize orientaliſcher Ueppigkeit beigelegt. Die goldnen Schaalen mögen auch noch dazu beigetragen haben, den Zauber zu vermehren, indeß will ich jetzt nur geſtehen, daß die balſamiſchen Gewächſe nichts mehr und nichts weniger ſind als einige Geraniums, und daß das Zimmer, worin die Damen ſitzen, ganz ohne Mobiliar und die Wände weder bemalt, noch von „des Künſtlers Hand" verziert ſind. Was würde aus meinen Grazien geworden ſein, hätte ich Ihnen es ſchon früher verrathen, daß ſie außer einem

Cabinet und einer Küche nur noch ein einziges Zimmer beſitzen? Sie ſehen, daß ich bemühet geweſen bin, für einen guten erſten Eindruck zu ſorgen, nicht, weil ſie nicht in jeder Hinſicht Lob verdienten, ſondern weil es in des Menſchen edler und hocherhabener Natur liegt, von Verdienſt und ſelbſt von der Schönheit etwas geringfügig zu denken, wenn nicht etwas irdiſches Gepränge mit unterläuft. Jetzt will ich Ihnen nun noch ein Geheimniß, aber nur im engſten Vertrauen, mittheilen.

„Dieſe Damen leben, ſeit ihr Vater, der Conſul, geſtorben iſt, davon, daß ſie ihr enges Zimmer — welches wir jetzt bewohnen — Fremden überlaſſen. Aber ſo arm ſie ſind, ſo iſt doch ihre Tugend nicht minder hervorſtehend, als ihre Schönheit.

„Nicht aller Reichthum Indiens, ſelbſt nicht die preiſenden Gedichte des erſten unter Englands Sängern, könnten ſie der Liebe und der Bewunderung ſo würdig machen.“

Zehn Wochen waren raſch dahin geflohen, als das unerwartete Anerbieten der Ueberfahrt nach Smyrna in einer engliſchen Kriegsſloop die Reiſenden veranlaßte, augenblicklich Anſtalten zum Aufbruch zu treffen; und ſie nahmen daher am 5. März mit Widerſtreben von Athen Abſchied. „Als wir,“ ſagt Mr. Hobhouſe, „durch das zum Piräus führende Thor kamen, begaben wir uns in den Olivenwald an der nach Salamis gehenden Straße, und galoppirten raſch vorwärts, um durch die Eile den Schmerz der Trennung zu überwältigen.“ Dann ſagt er: „Wir konnten uns nicht enthalten, einen Blick hinter uns zu werfen, als wir ſchnell dem Ufer uns näherten, und hörten nicht auf, den Ort zu betrachten, von wo wir den letzten Blick auf das Theſeum und die Ruinen des Parthenons durch die Lücken im Walde geſendet hatten; denn einige Minuten ſpäter waren Stadt und Akropolis gänzlich aus unſern Augen entſchwunden.“

Zu Smyrna nahm Lord Byron seine Wohnung bei dem Generalconsul, und verweilte dort, mit Ausnahme eines dreitägigen Besuches bei den Ruinen von Ephesus, bis zum 11. April. Während dieser Zeit beendigte er die beiden ersten Gesänge des Childe Harold, die er fünf Monate vorher zu Joannina angefangen hatte. Man ersieht dieses aus einer Bemerkung, die sich vor der Originalhandschrift des Gedichtes befindet, und die folgendergestalt lautet:

„Byron. Joannina in Albanien.
Angefangen 31. Oktober 1809.
Beendigt den 2. Gesang Smyrna
28. März 1810.

Byron."

Der einzige interessante, aus Smyrna geschriebene, Brief, den wir mittheilen können, ist der folgende:

An die ehrenwerthe Mrs. Byron.

Smyrna, den 19. März 1810.

Liebe Mutter,

Ich kann Ihnen im Augenblick keinen großen Brief schreiben; indessen weiß ich, daß Ihnen jede Nachricht von mir erfreulich ist. — Nur bitte ich, mit dem vorlieb zu nehmen, was ich gerade zu geben im Stande bin. Ich habe ganz Griechenland durchstreift und noch dazu Epirus und andere Provinzen. Sechs Wochen wohnte ich zu Athen, und jetzt bin ich auf dem Weg nach Constantinopel. Ich habe die Ruinen von Ephesus besucht; sie sind nur eine Tagreise von Smyrna entlegen. Vermuthlich haben Sie meinen großen Brief aus Albanien erhalten. In ihm machte ich Sie auch mit meiner Aufnahme bei Ali Pascha genau bekannt. Wenn ich von Constantinopel

zurückkomme, alsdann will ich mich entscheiden, ob ich nach Persien oder wieder nach England gehe, was ich aber gern vermeide, wenn es nur möglich ist. Von H... habe ich keine Nachrichten, auch von Ihnen ist mir kein Wort zugekommen. Mag ich nun meine Reise fortsetzen oder zurückkehren, immer habe ich Geld nöthig. Ich schrieb an H... mehrere Male, damit er seine Nachlässigkeit nicht damit entschuldigen könne, er habe meinen Aufenthalt nicht gewußt. Ich kann Ihnen unmöglich Alles sagen; meine Zeit ist mir kurz zugemessen; denn die Fregatte wird im Augenblick unter Segel gehen. In der That, je länger ich reiste, desto größer wird meine Trägheit, und ich habe einen eigentlichen Abscheu vor allem Briefwechsel. Ich habe außer Ihnen und H... Niemandem geschrieben; und auch bei euch beiden geschah es mehr der Geschäfte wegen und aus Pflicht, als weil ich das Schreiben liebte.

Fletscher ist der Strapazen satt, obschon er nichts zu leiden hatte, woran mir nicht auch mein Theil ward. Es ist ein ärmlicher Mensch. Genau genommen sind die englischen Bedienten schlechte Reisende. Außer ihm habe ich noch zwei Albaneser nnd einen griechischen Dolmetscher bei mir, in ihrer Art vortreffliche Gesellen. Griechenland, namentlich die Umgebung von Athen, ist allerliebst. Ein wolkenloser Himmel und bezaubernde Landschaften! Ich führe kein Tagebuch, aber mein Freund Hobhouse kritzelt unaufhörlich. Sorgen Sie für Murray und Robert, und sagen Sie dem Letztern, es sei ein Glück für ihn, daß er mich nicht in die Türkei begleitet habe. Betrachten Sie diesen Brief als eine ganz einfache Nachricht über mein Leben und meine Gesundheit.

Byron.

Am 11. April verließ er Smyrna in der Fregatte Salſetta, die nach Conſtantinopel beſehligt war, um den Ambaſſadeur, Mr. Adair, nach England zu führen, und langte, nach einem Beſuch der Ruinen von Troja, im Anfange des folgenden Monats in den Dardanellen an. Während die Fregatte in dieſer Meerenge vor Anker lag, ſchrieb er die beiden folgenden Briefe an ſeine Freunde Drury und Hodgſon.

An Mr. Henry Drury.

Fregatte Salſette, 3. Mai 1810.

Mein theurer Drury!

Als ich England vor faſt einem Jahr verließ, baten Sie mich, Ihnen zu ſchreiben — und das will ich jetzt thun. Ich bin durch Portugal gereist, habe den Süden Spaniens durchkreuzt, Sardinien, Sicilien und Malta beſucht, und bin von da nach der Türkei gegangen, in der ich noch jetzt umherziehe. Zuerſt landete ich in Albanien, dem alten Epirus, wo wir bis zum Berge Tomarit kamen, wurden von dem Paſcha Ali außerordentlich gut aufgenommen, — und nachdem wir durch Illyrien, Chaonien ꝛc. gegangen waren, ſchifften wir über den Meerbuſen von Actium, in Begleitung einer Wache von fünfzig Albaneſern, worauf wir auf unſerm Wege durch Acarnanien und Aetolien über den Achelous hinüberſetzen. Eine kurze Zeit verweilten wir in Morea, fuhren ſodann über den Golf von Lepanto, und landeten am Fuße des Parnaſſus; wir ſahen, was von Delphi noch übrig iſt, und kamen ſo nach Theben und Athen, an welchem letzteren Orte wir zehn Wochen verweilten.

Sr. Majeſtät Schiff Pylades brachte uns nach Smyrna, doch hatten wir vorher Attica beſichtigt, und auf unſerm Wege

auch Marathon und Sunium berührt. Unſere nächſte Reiſe ging von Smyrna nach der Troas (die wir beſuchten, als wir vierzehn Tage vor Anker lagen), und ſind jetzt in den Dardanellen in der Erwartung günſtigen Windes, um uns nach Conſtantinopel zu führen.

Heute Morgen ſchwamm ich von Seſtos nach Abydos. Die Entfernung beträgt in gerader Richtung nicht über eine Meile, aber die Strömungen machen das Unternehmen gefährlich, und zwar ſo ſehr, daß ich zweifle, ob Leanders eheliche Zärtlichkeit nicht ein klein wenig durch die Ueberfahrt in das Paradies gelitten hat. Schon vor einer Woche machte ich den Verſuch, aber er mißlang, woran der Nordwind und die außerordentliche Schnelligkeit der Fluth Schuld waren, obgleich ich von Jugend auf ein ſtarker Schwimmer geweſen bin. Da aber heute Morgen das Wetter ruhiger war, ſo gelang's, und ich ſchwamm über „den breiten Helleſpont" binnen einer Stunde und zehn Minuten.

So habe ich denn, mein lieber Freund, meine Heimath verlaſſen, und einen Theil von Afrika und Aſien, auch ein leidliches Stück von Europa geſehen. Ich bin mit Generalen und Admiralen, Fürſten und Paſcha's, Gouverneuren und Ingouvernabeln zuſammen geweſen; aber ich habe weder Zeit noch Papier, um mich darüber zu verbreiten. Ich wünſchte nur Ihnen wiſſen zu laſſen, daß ich noch lebe in freundſchaftlicher Erinnerung von Ihnen, und mit der Hoffnung, Sie wieder zu ſehen, und wenn ich dieſes in möglichſter Kürze thue, ſo rechnen Sie es allem Andern, nur nicht dem Mangel an Anhänglichkeit zu.

Sie kennen Griechenland, ſowohl das alte, als das neue, zu gut, als daß ich Ihnen eine Beſchreibung davon machen dürfte. Von Albanien allerdings habe ich mehr als irgend ein anderer Engländer (ausgenommen Mr. Leake) geſehen, weil

es ein Land ist, das wegen des wilderen Charakters seiner Eingebornen weniger besucht wird, wiewohl es an eigentlichen Schönheiten der Natur reicher ist, als die classischen Gegenden Griechenlands, die jedoch allerdings, vorzüglich Delphi und Cap Colonna in Attica, ausgezeichnet schön sind. Aber Alles ist nichts gegen einige Theile von Illyrien und Epirus, wo Orte, die jetzt keinen Namen haben, und Ströme, die auf keiner Charte vorgezeichnet sind, einst als viel würdigere Gegenstände für den Pinsel und die Feder, als der trockene Graben des Illyssus und die Sümpfe Böotiens, werden betrachtet werden.

Die Troas ist ein herrliches Feld für Conjecturen und Schnepfenschießen; ein guter Jäger und ein tüchtiger Gelehrter hätten hier eine außerordentlich günstige Veranlassung, ihre Füße und ihren Verstand zu gebrauchen, oder wenn sie es vorzögen, sich zu Pferde zu setzen, sich (wie es mir ging) in den verdammten Sumpflachen des Skamander zu verirren, der sich immer umherschlängelt, als ob die Dardaniden fortführen, ihm die gewohnten Gaben darzubringen. Die einzigen Spuren, die von Troja noch übrig sind, sind die Hügel, unter denen die Gebeine von Achill, Antilochus, Ajax ꝛc. liegen sollen; — aber der Berg Ida ist noch stets in hohem Schmuck, wenn auch seine Schäfer heut zu Tage nicht sehr viel mehr von einem Ganymedes an sich haben. Aber warum sollte ich Ihnen mehr von diesen Dingen sagen? Steht das nicht Alles in dem Buche von Gell? und hat H. nicht ein Tagebuch geführt? Ich halte keines, denn ich habe auf Schriftstellereien Verzicht geleistet.

Ich sehe keinen großen Unterschied zwischen uns und den Türken, nur daß wir *** haben und sie nicht; daß sie lange und wir kurze Kleider tragen, wir viel sprechen und sie wenig *****. Es ist ein empfängliches Volk. Ali Pascha

ſagte mir, daß er mich für einen Mann von Stande helte, weil ich kleine Ohren und Hände und krauſes Haar hätte. Beiläufig — ich ſpreche das Romaiſche oder Neugriechiſche erträglich gut. — Es weicht von den alten Dialekten nicht ſo ſehr ab, als Sie glauben würden, aber die Ausſprache iſt ganz durchaus entgegengeſetzt. Von Verſen, die nicht gereimt ſind, haben ſie keine Idee.

Ich mag die Griechen wohl leiden, die ziemliche Schurken ſind, mit allen Fehlern der Türken, ohne ihren Muth. Aber einige ſind muthig, alle ſchön, ſehr ähnlich den Bruſtbildern des Alcibiades, — die Weiber ſind nicht ganz ſo hübſch. Fluchen kann ich auch türkiſch, aber einen furchtbaren Schwur und Brod und Waſſer und ... ausgenommen, iſt mein Wortvorrath in dieſer Sprache eben nicht reich. Gegen Fremde jeden Ranges ſind ſie ſehr höflich, beſonders wenn man Bedeckung hat; und da ich mit zwei Soldaten und zwei Dienern reiſe, ſo machen wir überall éclat. Gelegentlich waren wir auch in Gefahr, Räubern in die Hände zu fallen, und Schiffbruch zu leiden, kamen aber glücklich davon.

Zu Malta verliebte ich mich in eine verheirathete Frau, und forderte einen Adjutanten des Generals *** heraus (einen groben Kerl, der über irgend Etwas, ich habe nie recht eigentlich erfahren können, über was, grinſete); aber er erklärte und entſchuldigte ſich, und die Dame ſchiffte ſich nach Cadix ein, ſo daß ich alſo einer Mordthat und einer Ehebruchsklage glücklich entging. Aus Spanien ſchickte ich unſerem Hodgſon einige Nachrichten; nachher habe ich aber Niemand mehr geſchrieben, als nur kurz an Verwandte und Advokaten, um dieſe letzteren von meinen Grundſtücken entfernt zu halten. Wenn ich zurückkehre, werde ich mit vielen meiner beſten Freunde — wofür ich ſie ſonſt hielt — brechen, und mein ganzes übriges Leben

hindurch knurren. Aber einmal hoffe ich doch mit Ihnen recht von Herzen zu lachen, Dwyer zu umarmen, und mit Hodgson mich zu letzen, ehe ich anfange ein Cyniker zu werden.

Sagen Sie dem Doktor Butler, daß ich jetzt mit der goldnen Feder schreibe, die er mir vor meiner Abreise von England schenkte, woher es kommt, daß mein Geschreibsel noch unleserlicher als gewöhnlich ist. Ich war in Athen, und habe eine hübsche Menge von jenen Röhren zum Schreiben gesehen, von denen er mir keine schenken wollte, weil der topographische Gell sie ihm aus Attika mitgebracht hatte. — Aber ich will nichts beschreiben — nein — Sie müssen sich mit einfachen Angaben bis zu meiner Rückkunft begnügen; dann wollen wir die Schleusen des Gespräches aufziehen. Ich bin auf einer Fregatte von sechsunddreißig Kanonen, die heraufgeht, um Bob Adair von Constantinopel zu holen, der die Ehre haben wird, diesen Brief mitzunehmen.

Also H....'s Buch ist heraus, mit einigem sentimentalen Singsang von mir, um es voll zu machen — und wie zieht es, he? und wie zum Teufel steht es mit der zweiten Ausgabe meiner Satire, mit Zusätzen? und meinem Namen auf dem Titelblatte? und mit noch mehr Zeilen am Ende, und einem neuen Eingange, und was nicht Allem, heiß aus dem Backofen, ehe ich zum Canal hinausfuhr? Das mittelländische und das atlantische Meer rollen zwischen mir und der Kritik, und das Gebrüll des hyperboräischen Journales wird übertäubt von dem Donner des Hellesponts.

Erinnern Sie Claridge an mich, wenn er nicht auf das Collegium abgegangen ist, und versichern Sie Hodgson meiner höchsten Achtung. Nun werden Sie fragen, was ich zunächst anfangen will? Und ich antworte, ich weiß es nicht. Vielleicht

kehre ich in wenigen Monaten zurück, aber ich habe noch Pläne und Projekte, die nach dem Besuche Constantinopels auszuführen sind. Hobhouse wird indessen wahrscheinlich im September zurück sein.

Am 2. Juli werden wir Albion ein Jahr verlassen haben — **oblitus meorum, obliviscendus et illis.** — Mein Vaterland machte mich krank, und ich hatte keine sonderliche Vorliebe für irgend ein anderes, aber ich „schleppe meine Ketten, ohne daß sie bei jedem Schritte länger würden." Gleich dem lustigen Müllerburschen kümmere ich mich um nichts, und Keiner kümmert sich um mich. Ich rauche, starre auf die Berge, und drehe meinen Schnurrbart in voller Unabhängigkeit. Ich vermisse keine Bequemlichkeit, und die Musquitos, welche die gebrechliche Hülle von H... ganz zerstören, schaden mir glücklicherweise sehr wenig, weil ich mäßiger lebe.

Ich vergaß Ephesus in meinem Verzeichnisse, das ich während meines Aufenthalts in Smyrna besuchte; der Tempel ist aber beinahe ganz zerstört, und St. Paulus braucht sich nicht zu bemühen, an die jetzige Brut der Epheser Briefe abzulassen, die eine große, ganz aus Marmor aufgeführte, Kirche in eine Moschee verwandelt hat, und ich wüßte nicht, daß das Gebäude darum schlechter geworden wäre.

Mein Papier ist voll, und in meinem Dintenfaß die Ebbe — drum, guten Tag! Wenn Sie einen Brief für mich nach Malta schicken, so wird er auf jeden Fall besorgt werden, wo ich auch sein möge. H... grüßt sie, er ängstigt sich um seine Poesien — wenigstens einige Nachricht davon! Beinahe hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich in drei Athenerinnen sterblich verliebt bin, in deren Hause ich wohnte. Theresa,

Mariana und Catinca*) sind die Namen dieser Gottheiten — alle unter Fünfzehn.

Ihr
ταπεινοτατος δουλος
Byron.

An Mr. Hodgson.

Fregatte Salsette in den Dardanellen
auf der Höhe von Abydos, 5. Mai 1810.

Ich bin auf dem Wege nach Constantinopel, nachdem ich durch Griechenland, Epirus ꝛc. und einen Theil von Kleinasien gegangen bin, worüber ich so eben unserm Freunde H. Drury einige Nachrichten gegeben habe. Damit will ich Sie also nicht belästigen; weil es Ihnen aber doch lieb sein könnte, zu wissen, daß ich wohl bin ꝛc., so benutze ich die Rückkehr unsers Gesandten, um Ihnen die wenigen Zeilen, die ich Zeit habe niederzuschreiben, zugehen zu lassen. Wir haben einige Unbequemlichkeiten ertragen müssen, sind auch einige Male in Gefahren gewesen, aber nichts, was eigentlich der Rede werth wäre, hat sich ereignet, Sie müßten denn das dafür halten wollen, daß ich vor zwei Tagen von Sestos nach Abydos geschwommen bin. Dies, einiger Räuberlärm und eine Art von Gefahr mit einer

*) Diesen Namen hat er in der Beschreibung des Serails im sechsten Gesange des Don Juan gebraucht. Wenn ich mich recht entsinne, so war es, als er einem dieser Mädchen den Hof machte, daß er zu einer Art von Courtoisie, die in jenem Lande gebräuchlich ist, seine Zuflucht nahm — indem er sich nämlich quer über die Brust mit seinem Dolche schnitt. Die junge Athenerin sah während der Operation, wie er selbst sagt, sehr gleichgültig aus, indem Sie es für einen ihrer Schönheit gebührenden Tribut nahm, ohne sich dadurch zur Dankbarkeit bewogen zu finden.

türkiſchen Galeere, vor etwa ſechs Monaten Schiffbruch zu leiden, ein Beſuch bei einem Paſcha, eine Leidenſchaft für eine verheirathete Dame zu Malta, die Herausforderung eines Offiziers, eine Neigung für drei griechiſche Mädchen zu Athen, mit einem großen Theile von Mummerei und ſchönen Ausſichten — iſt Alles, was ſeit meiner Abreiſe von Spanien ſich Bemerkenswerthes ereignet hat.

H... reimt und ſchreibt Tagebücher, — ich ſtarre vor mich hin, und thue nichts — man müßte denn behaupten wollen, daß Rauchen eine thätige Art ſich zu unterhalten ſei. Die Türken nehmen ihre Weiber zu ſehr in Acht, als daß man ſie einer näheren Prüfung unterwerfen könnte, indeſſen habe ich mit den Griechen nahe genug in Verbindung geſtanden, deren Sprache ich genugſam kenne, um ſie zu meinen Abſichten zu benutzen. Von den Paſcha's und Gouverneuren bin ich gut genug behandelt, und habe keinen Grund, mich über irgend Etwas zu beſchweren. Hobhouſe wird Sie demnächſt von allen unſern Begebenheiten unterrichten — wollte ich es verſuchen zu erzählen, ſo würden weder mein Papier noch Ihre Geduld die Operation aushalten.

Niemand, als nur Sie allein, hat mir, ſeit ich England verlaſſen, geſchrieben; doch muß ich auch geſtehen, daß ich Niemand darum gebeten habe. Meine Verwandten nehme ich aus, die mir ſo oft, als ich es wünſche, ſchreiben. Von Hobhouſe's Werke weiß ich nur, daß es erſchienen iſt, und von meiner zweiten Ausgabe weiß ich auch das nicht; doch kann dieſes mich auch in einer ſo weiten Entfernung nicht ſonderlich intereſſiren.

Von meiner Rückkehr kann ich nichts Beſtimmtes ſagen, aber ich glaube, daß Hobhouſe mir vorangehen wird. Beinahe ſind wir nur ein Jahr im Auslande geweſen. Ich möchte wohl noch ein zweites unter dieſem immer grünenden Himmelsſtriche

verträumen, aber ich fürchte, daß Geschäfte, und zwar die schlimmste Art, Rechtsgeschäfte, mich vor der Zeit und vielleicht sehr bald zurückrufen werden. Ist dieß der Fall, so gebe ich Ihnen pflichtschuldigst Nachricht.

Ich hoffe, Sie werden mich verändert finden — nicht äußerlich, sondern im Betragen, denn ich fange an zu bemerken, daß in diesem verdammten Leben nichts anders als die Tugend ausreicht. Ich bin des Lasters, das ich in seinen angenehmen Abwechselungen kennen gelernt habe, ziemlich müde, und denke bei meiner Rückkehr alle ausschweifenden Bekanntschaften abzuschaffen, Wein und fleischliche Lüste aufzugeben und mich mit Politik und Decorum zu befassen. Ich bin sehr ernsthaft und stoisch, und sehr geneigt zu moralisiren; doch wird zu Ihrem Glück die Predigt, die nun folgen sollte, durch Mangel an Dinte und Papier in der Geburt erstickt.

Guten Morgen! Wenn Sie mir schreiben, so adressiren Sie Ihren Brief nach Malta, von wo er weiter besorgt werden wird. Sie brauchen Niemanden an mich zu erinnern, doch bin ich mit voller Aufrichtigkeit Ihr

Byron.

Aus Constantinopel, woselbst er am 14. Mai anlangte, schrieb er vier oder fünf Briefe an Mrs. Byron, die fast alle des Schwimmens durch den Hellespont gedenken. Der besondere Werth, den er auf diese classische That legte, deren einzelne Umstände er genugsam erzählt hat, gehört zu den Zügen von Knabenhaftigkeit, die er auf eine so bemerkenswerthe Weise in seine reiferen Jahre mit hinübernahm, und die, während sie entferntere Beobachter seines Betragens stutzig machte, gerade zu den Eigenthümlichkeiten gehörte, welche für seine vertrauteren Bekannten so viel Anziehendes und Unterhaltendes besaßen.

Als, noch eilf Jahre später, irgend ein skeptischer Reisender es wagte, die Frage aufzuwerfen, ob Leanders That überall für möglich gehalten werden könne, ging Lord Byron mit neuer Lebendigkeit und mit dem aus der Knabenzeit beibehaltenen Eifer für die hierin an den Tag gelegte Kühnheit und Geschicklichkeit auf den Gegenstand ein, und brachte zwei oder drei andere Fälle von seinen im Schwimmen ausgeführten Thaten als Beweise vor, um seine gemachte Behauptung zu bekräftigen.

Wir wollen hier von dem kühnen Wagestück, durch den Hellespont zu schwimmen, die näheren Umstände angeben, die er seiner Mutter verhehlte, um ihre Besorgnisse nicht zu vergrößern, da das Schwimmen von jeher seine größte Leidenschaft war. Er rühmte sich, wie der beste Matrose zu schwimmen, und pflegte im Scherz zu äußern, wenn er an eine Seelenwanderung glauben solle, so müsse er entweder früher ein Meermann (Triton) gewesen sein, oder einmal in einen solchen verwandelt werden.

Byron hatte bereits an der Küste von Portugal ein weit gefährlicheres Wagstück bestanden, welches Hobhouse (Tagebuch, Band 2, Seite 808) erzählt. Er schwamm nämlich von Alt-Lissabon nach dem Schloß Belem, hatte dabei mit der Fluth zu kämpfen, indem der Wind eine starke Gegenströmung verursachte, und brauchte nicht viel weniger als zwei Stunden,*) um über den Fluß zu kommen. — Der Weg über die Meerenge des Hellesponts wurde so unternommen. Es war an Bord der Salsette davon die Rede, daß das Hinüberschwimmen nach Art Leanders ein höchst gefährliches, wo nicht unmögliches Unternehmen sei, obwohl die Matrosen erklärten, daß sie ganz

*) Man würde dieß für unwahr halten müssen, wenn nicht beim Schwimmen Abwechselung (auf der Seite, auf dem Rücken) möglich wäre.

andere Strecken zurückgelegt hätten. Der Weg ist an sich kurz, aber die Strömung ist so stark, daß kein Boot gerade über segeln kann. Die Kenner erklärten, daß die Breite von einer englischen Meile durch diesen Umstand über vier betragen werde. Lord Byron und ein Lieutenant von der Fregatte, Mr. Eckenhead, wollten das Wagstück unternehmen. Sie wurden gewarnt, der englische Consul von Taragona erklärte die Gerüchte für falsch, daß bereits ein Jude wie Leander zu seiner Geliebten geschwommen sei, auch ein Neapolitaner das Wagstück beendigt habe. Gegen Leanders Durchschwimmen waren längst Zweifel erhoben worden. Den Lord Byron verdroß es, daß noch Niemand es gewagt, diese Zweifel durch die That zu widerlegen; nachdem er das Wasser einige Tage vorher allzu kalt befunden, entschloß er sich bei etwas milderer Temperatur am 3. Mai 1810 zu dem kühnen Probestück. Das Wasser war noch immer sehr kalt von dem schmelzenden Schnee der Gebirge. Sie warfen sich eine gute Strecke über der europäischen Spitze in's Meer und kamen mit großer Anstrengung, nach etwas mehr als einer Stunde, volle drei englische Meilen unter dem asiatischen Fort an. „Die Strömung," erzählt Lord Byron, „war ungeheuer stark und wir wurden, der größten Anstrengung ungeachtet, weit hinweggerissen. Ich weiß nicht, wie Leander sich anstellte, daß er den Strom schnitt und genau an der Spitze landete; aber der Liebe und dem Glauben ist nichts unmöglich. Hätte eine Hero auf der andern Seite meiner geharrt, vielleicht hätte ich dann besser gearbeitet. Jedenfalls würde ich einen schlechten Leander abgegeben haben, denn ich bekam ein Fieber, das ich nicht so schnell los ward." Diese Auskunft gibt Byron selbst. Lieutenant Hare, ein Augenzeuge, erzählt die näheren Details so: Byron ließ bei diesem Versuch ein Boot nebenher gehen, so daß keine Lebensgefahr dabei

war, wenn auch seine Kräfte ermatteten. Mit dem Fieber verhielt es sich so; er war beim Landen so erschöpft, daß er das Anerbieten eines türkischen Fischers gern annahm und in seiner Hütte mehrere Stunden ruhte; er war sehr übel, und da Lieutenant Eckenhead an Bord seiner Fregatte zurückkehren mußte, so blieb er allein. Der Türke widmete ihm die größte Sorgfalt, obwohl er den Stand des Fremdlings nicht kannte. Sein Weib verpflegte ihn und erst am Ende des fünften Tages konnte er, völlig wieder hergestellt, die Küste verlassen. Als er sich einschiffte, gab ihm der Türke einen großen Laib Brod, einen Käse und einen Schlauch mit Wein, und dazu einige Para's (ein paar Pfenninge), betete zu Allah, ihn zu segnen und wünschte ihm gute Reise. Lord Byron fühlte sich tiefer verpflichtet, als Worte es sagen konnten; er nahm die Gabe schweigend an, und als er nach Abydos kam, sandte er seinen Albaneser Stephano mit Fischernetzen, einer Vogelflinte, ein Paar Pistolen und zwölf Ellen Seidenzeug zu einem Kleid für die Frau hinüber. Der arme Türke war im höchsten Grad verwundert: „Welch großmüthiges Geschenk," rief er, „für eine That der Menschlichkeit!" Er beschloß über den Hellespont zu fahren, und Sr. Herrlichkeit in eigner Person zu danken, wozu ihn seine Frau noch ermunterte. Kaum war er aber in der Hälfte der Meerenge, als ein plötzlicher Windstoß das Boot umwarf, und der arme türkische Fischer in dem Meer sein Grab fand. Lord Byron war sehr betrübt, als er die Nachricht empfing, und mit seiner bekannten Herzensgüte sandte er der Witwe fünfzig Dollars und ließ ihr sagen, er werde stets ihr Freund bleiben. Lieutenant Hare setzt hinzu, im Jahr 1817 sei Lord Byron auf dem Wege nach Constantinopel, an derselben Stelle ans Land gestiegen und habe der Wittwe und ihrem Sohne ein schönes Geschenk gemacht, welche sich

zwar der Umstände wohl erinnerten, aber Lord Byron nicht kannten, da seine Kleidung und seine Züge sich verändert hatten.

Wenn Lord Byron schon in England ein verwegener Schwimmer war, der einst bei Brighton, im Angesicht einer großen Volksmenge, wie er erzählt, durch einen unvorsichtigen Freund, während starker Strömung und widrigem Winde, fast ertrunken wäre, jedoch ihm und sich das Leben glücklich rettete, so blieb er es sein Leben lang, trotz der hier erlebten neuen Gefahr; und wenn er dabei fieberische Anfälle hatte, pflegte er sich durch ein warmes Bad schnell zu kuriren. Es sei hierbei noch eines Wagstückes aus späterer Zeit gedacht, welches er so erzählt: „Als ich 1818 in Venedig war, traf ich mit einem Chevalier aus Bassano zusammen, der nicht viel besser schwamm als ein Kameel, der aber von meiner Kühnheit im Hellespont gehört hatte, und mich zur Wette auffordete. Ich wollte mich doch nicht von einem Fremden in meiner besten Kunst übertreffen lassen und gieng die Wette ein. Alexander Scott wollte mit von der Partie sein, und unser Ziel war, von der Insel Lido nach Venedig hinüberzuschwimmen. Unsere Landratte blieb bald dahinten und Scott sah ihn nach einer Gondel zurudern. Er ruhte erst bei einer, dann bei einer andern aus, wo er seine Kleider hatte, und gab es völlig auf, ehe wir noch die Hälfte nach dem St. Marcus-Platz zurückgelegt hatten. Ungeachtet wir nichts weiter von ihm sahen, schwammen wir durch den großen Canal; Scott stieg, weil es ihn fror, hinter dem Rialto aus dem Wasser, ich aber setzte meinen Weg fort und landete nach vier Stunden und zwanzig Minuten an den Stufen meines Palais. Das Schwimmen war dazu nicht das angenehmste; das Wasser

der Lagunen iſt trübe und unangenehm; in der See kann ich mich ſtundenlang herumtummeln, es macht mir Luſt, und ich fühle mich davon ſo kräftig und erquickt, wie von keiner andern Erholung.“ — Byron fährt in den Briefen weiter ſo fort.

An Mr. Henry Drury.

Conſtantinopel, 17. Juni 1810.

Obgleich ich Ihnen erſt ganz vor Kurzem ſchrieb, ſo breche ich doch auf's Neue über Sie herein, um Ihnen zu dem Kinde, welches Ihnen geboren iſt, Glück zu wünſchen, welchen Umſtand, an dem ich den freudigſten Antheil nehme, ich aus einem Briefe von Hodgſon erſehen habe.

So eben kehre ich von einer Expedition nach dem ſchwarzen Meere und den cyaneiſchen Symplegaden zurück, bei welchen letzteren ich eine ebenſo große Gefahr lief, als die war, der die Argonauten in ihrem Fahrzeuge entrannen. Sie erinnern ſich gewiß des Anfangs von der Klage der Amme in der Medea.

So war mir beinahe auch zu Muthe — denn, hätte ich dieſe erhabene Stelle nicht im Kopfe gehabt, ſo würde ich nicht darauf gekommen ſein, beſagte Felſen zu beſteigen, und mir zu Ehren der Alten die Glieder zu zerbrechen.

Ich habe nun auf dem cyaneiſchen Felſen geſeſſen, bin von Seſtos nach Abydos geſchwommen, wie ich das ſchon in meinem letzten Briefe ausposaunte, und werde jetzt, nachdem ich durch Morea zurückgegangen bin, mein Segel nach Santa Maura richten, um mich vom leukadiſchen Vorgebirge hinunterzuſtürzen; — wenn ich dieſe Operation glücklich überſtehe, ſo werden wir wahrſcheinlich in England wieder zuſammentreffen. H., der dieß überbringt, geht geraden Wegs dahin, und da er von ſeinen Reiſen ganz überſtrömt, ſo werde ich ihm ſeine Erzählungen

nicht vorwegnehmen, sondern Sie nur bitten, kein Wort von dem, was er sagt, zu glauben, und ein Ohr für mich aufzusparen, wenn Ihnen daran liegt, die Wahrheit zu erfahren.

Noch einmal gehe ich nach Athen, und dann nach Morea; mein Aufenthalt dort hängt indessen so sehr von Laune ab, daß ich über seine wahrscheinliche Dauer gar nichts sagen mag. Wir sind jetzt alle sehr mit Nichtsthun beschäftigt. Wir haben Alles, mit Ausnahme der Moscheen, in Augenschein genommen, und diese werden wir, vermöge eines Fermans, nächsten Dienstag sehen. Doch hievon und von andern Dingen mag H..., jedoch nur unter der Bedingung, erzählen, daß er auf mich zur Bekräftigung sich bezieht, so wie ich denn im Voraus um die Erlaubniß bitten muß, Allem zu widersprechen, worauf von ihm ein besonderes Gewicht gelegt werden wird.

Sollte er sich aber irgend einmal zum Witz aufschwingen, so haben Sie die Güte, ihm unbedingt Beifall zu schenken, denn den hat er alsdann ganz zuverlässig von seinem Mitpilger gestohlen. Sagen Sie Davies, daß H. von seinen besten Späßen in vielen von Sr. Majestät Kriegsschiffen den herrlichsten Gebrauch gemacht hat; setzen Sie aber auch hinzu, daß ich jederzeit Sorge dafür getragen habe, daß das Eigenthum seinem rechten Herrn zurückgegeben werde, weshalb denn er (Davies) nicht minder zu Wasser als zu Lande berühmt ist, und ebensowohl in der Kajüte, als im „Kakaobaum" *) unumschränkt herrscht.

Hodgson hat also noch mehr Poesien herausgegeben — ich wollte, daß er mir seinen „Sir Edgar" und Bland's „Anthologie" nach Malta schickte, von wo sie weiter würden befördert werden. In meinem letzten Briefe, der Ihnen hoffentlich

*) Name eines Klubbs.

zugekommen ſein wird, habe ich einen Umriß von den Ländern gegeben, die wir betreten haben. Hat dieſe Depeſche Sie nicht erreicht, ſo ſteht H's. Zunge Ihnen zu Dienſten. Erinnern Sie Dwyer an mich, der mir eilf Guineen ſchuldig iſt. Sagen Sie ihm, daß er ſie meinem Banquier in Gibraltar oder Conſtantinopel einhändigen ſoll. Er hat ſie mir zwar ſchon einmal bezahlt, aber das thut nichts, denn es war eine jährliche Rente.

Ich wünſchte, Sie ſchrieben. Von Hodgſon habe ich häufig etwas vernommen. Malta iſt mein Poſtamt. — Nächſten Montem hoffe ich Sie wieder zu ſehen. Sie erinnern ſich des letzten; ſeit ich aber über den breiten Helleſpont geſchwommen bin, verachte ich Datchett. *) Guten Abend! Ich bin ſehr aufrichtig Ihr

Byron.

Zehn Tage ſpäter geſchrieben finden wir einen Brief an Mrs. Byron, der neben manchen Wiederholungen auch mehreres Neue enthält, und daher hier wenigſtens im Auszuge zu ſtehen verdient.

An Mrs. Byron.

Theure Mutter!

Mr. Hobhouſe, der dieſen Brief abliefern oder befördern wird, indem er ſich auf der Rückreiſe nach England befindet, kann über unſere Hin- und Herzüge Auskunft geben; über meine eigene Rückreiſe aber bin ich noch ſehr ungewiß. Sicher

*) Anſpielung auf den Umſtand, daß er mit Mr. H. Drury über die Themſe geſchwommen war, um zu ſehen, in wie viel Zeit, nachdem ſie hinüber und wieder zurückkommen könnten, ohne das Ufer zu berühren. In dieſem Verſuche, der in der Nacht ſtatt fand, nachdem Beide durch Wein erhitzt waren, war Byron Sieger.

wird er früher oder ſpäter in die Grafſchaft Nottingham kommen; Fletſcher aber, den ich als eine Bürde zurückſende (engliſche Bediente ſind ſchlecht auf Reiſen) wird ſeine Stelle ad interim erſetzen, und unſere Reiſen, die ziemlich ausgedehnt geweſen ſind, erzählen.

* * *

Ich erinnere mich, daß Mahmud Paſchah, der Enkel Ali Paſcha's von Janina (ein kleines Kerlchen, 10 Jahre alt, mit großen ſchwarzen Augen, die unſere Damen um jeden Preis zu kaufen Luſt haben würden, und mit den regelmäßigen Zügen, welche die Türken überhaupt charakteriſiren), mich fragte, warum ich ſo jung reiſe, ohne daß irgend ein Menſch Sorge für mich trage. Der junge Menſch fragte mit der vollen Gravität eines Sechzigers. Weitläufig kann ich jetzt nicht ſchreiben, ich habe nur Zeit, Ihnen zu melden, daß ich zwar viele Beſchwerden ertragen, aber nie einen langweiligen Augenblick gehabt habe, und daß ich für nichts weiter beſorgt bin, als daß ich eine Art von zigeunermäßiger Wanderluſt bekommen könnte, die mir den Aufenthalt zu Hauſe langweilig machen würde; das ſoll Leuten, die viel gereiſt ſind, ſehr leicht begegnen, und ich fühle in der That Anlage dazu. Am dritten Mai ſchwamm ich von Seſtos nach Abydos. Sie kennen die Geſchichte vom Leander, aber es fehlte die Hero, um mich beim Landen zu empfangen.

* * *

Kraft eines Firmans bin ich in allen Moſcheen geweſen; dieß iſt eine Gunſt, die Ungläubigen ſelten widerfährt, zu der mir aber die Abreiſe unſeres Geſandten verhalf. Ich bin im Bosporus hinauf nach dem ſchwarzen Meere geweſen, bin rings um die Wälle der Stadt gegangen, und weiß von ihren

Ansichten in der That mehr, als von London selbst. Ich hoffe, Sie schon einen Winterabend mit den Details zu unterhalten, aber jetzt müssen sie mich entschuldigen, im Junius bin ich nicht im Stande, lange Briefe zu schreiben. Ich gehe wieder nach Griechenland, um dort den Sommer zu verleben.

* * *

F. ist ein armes Geschöpf und verlangt Bequemlichkeiten, die ich ihm nicht verschaffen kann. Er ist krank von seinen Reisen; aber seinen Schilderungen von dem Lande müssen Sie keinen Glauben beimessen. Er seufzt nach Ale, nach Müssiggang, nach seiner Frau, und, der Teufel weiß, wonach sonst noch. Ich bin weder unzufrieden, noch des Reisens überdrüssig geworden. Ich habe mit den Höchsten und den Niedrigsten gelebt. Ich habe Tagelang in dem Palaste eines Pascha's gewohnt, und dann wieder manche Nacht in einem Kuhstalle zugebracht; das Volk aber finde ich umgänglich und sanft. Einige Zeit habe ich auch mit den vornehmsten Griechen in Morea und Livadien verkehrt, und wenn sie auch den Türken nicht gleich kommen, so sind sie doch wenigstens besser, als die Spanier, die ihrerseits wieder die Portugiesen übertreffen. Von Constantinopel werden Sie eine Menge von Schilderungen in verschiedenen Reisen finden; aber Lady Worthley irrt sehr, wenn sie sagt: „Die St. Paulskirche würde neben der Sophienmoschee eine sonderbare Figur spielen." Ich war in beiden, und habe sie von außen und innen genau betrachtet. St. Sophia ist ohne Zweifel interessanter wegen ihres außerordentlichen Alterthums, und wegen des Umstandes, daß alle griechischen Kaiser, vom Justinian an, dort gekrönt, und einige von ihnen auch dort am Altare ermordet worden sind. — Daneben wird diese Moschee von den türkischen Sultanen regelmäßig besucht. Aber an

Größe und Schönheit steht sie mehreren Moscheen, besonders der des Soleyman ꝛc. nach, und kann mit der St. Paulskirche auf einer Seite gar nicht genannt werden. Ich spreche, wie ich sehe, ganz in den Ausdrücken eines Stadtkindes. Gewiß aber ziehe ich die gothische Cathedrale von Sevilla der St. Paulskirche, der Sophienmoschee und überhaupt jedem kirchlichen Gebäude, das ich jemals gesehen, vor.

Die Mauern des Serails gleichen den Mauern um den Garten von Newstead, nur daß sie höher sind; — ein Ritt aber um die Mauern der Stadt, auf der Landseite, ist ausnehmend schön. Denken Sie sich auf einer Strecke von vier Meilen dreifach fortlaufende Bollwerke, mit Epheu bedeckt, überragt von zweihundert achtzehn Thürmen, und nur gegenüber auf der andern Seite der Straße türkische Begräbnißplätze (die lieblichsten Stellen der Erde) mit ungeheuern Cypressen angefüllt. Ich habe die Ruinen von Athen, von Ephesus und Delphi gesehen. Ich bin durch einen großen Theil der Türkei, durch manches andere Stück von Europa, auch durch etliche Länder Asiens gekommen, aber nie sah ich ein Werk der Natur oder Kunst, das einen Eindruck, wie die Aussicht zu beiden Seiten der sieben Thürme, bis zum äußersten Ende des goldenen Hornes, auf mich hervorgebracht hätte. —

Nun zu England. Ich freue mich über die Fortschritte, die die englischen Barden ꝛc. machen. — Sie haben wahrhaftig nicht Unrecht, wenn Sie bemerken, daß ich in der neuen Ausgabe beträchtliche Zusätze angebracht habe. Haben Sie mein Gemälde von Sanders, Vigo-lane, London, erhalten? Es war vollendet, und auch bezahlt, noch lange, ehe ich von England abreiste — bitte, schicken Sie nöthigenfalls darnach. Sie scheinen eine mächtige Leserin von Magazinen zu sein; wo nehmen Sie diese Masse von Notizen, Citaten ꝛc. her? Wenn ich mich

gleich darüber freute, meinen Sitz im Oberhause ohne den Beistand von Lord Carlisle einzunehmen, so hatte ich doch durchaus keine weiteren Rückſichten gegen einen Mann zu beobachten, der bei jener Gelegenheit es ablehnte, als mein Verwandter aufzutreten, und ich bin fertig mit ihm; aber leid thut es mir, Mrs. Leigh betrübt zu haben, das arme Ding! — Ich hoffe, ſie wird glücklich ſein.

Es iſt meine Meinung, daß Mr. B. Miß R. heirathen müſſe. Unſere erſte Pflicht iſt, nichts Uebles zu thun; doch da das, leider, unmöglich iſt, ſo iſt unſere nächſte, das Böſe, was wir begangen haben, wieder gut zu machen, ſo lange es in unſerer Macht ſteht. Das Mädchen iſt ihm an Stande gleich; wäre ſie unter ihm, ſo möchte vielleicht eine Summe Geld und eine Verſorgung für das Kind einigen, wenn auch armſeligen, Erſatz gewähren; ſo wie jedoch die Sachen ſtehen, ſollte er ſie heirathen. Ich will keine leichtſinnigen Verführer auf meinen Gütern, und werde meinen Pächtern kein Privilegium geſtatten, das ich mir ſelbſt nicht einräume, nämlich die Töchter Anderer zu Grunde zu richten. Ich habe mich, Gott weiß es, mancher Exceſſe ſchuldig gemacht, aber da ich meinen Entſchluß genommen, mich zu ändern, und auch in der neueren Zeit ihn gehalten habe, ſo erwarte ich, daß dieſer Lothario dem Beiſpiele folgt, und damit anfängt, dieſes Mädchen wieder zu Ehren zu bringen, oder, bei dem Barte meines Vaters, er ſoll weiter davon hören. Ich bitte, ſehen Sie etwas auf Robert, dem ſein Herr fehlen wird — der arme Junge, er ging ſehr ungern zurück. Ich hoffe, Sie ſind wohl und glücklich. Es wird mir eine Freude ſein, von Ihnen zu hören.

Ich bin ſehr aufrichtig ꝛc.

Byron.

P. S. Was macht Joe Murray?

P. S. Ich öffne den Brief noch einmal, um Ihnen zu melden, daß, da Fletscher mich gebeten hat, ihn nach Morea mitzunehmen, ich nunmehr ihn, der im Briefe ausgesprochenen Absicht entgegen, bei mir behalten werde.

Während des größten Theils seines Aufenthaltes zu Constantinopel war der englische Minister Adair krank, und hatte daher nur wenig Gelegenheit, ihn zu sehen. Doch lud er ihn mit vieler Gastfreiheit ein, eine Wohnung in dem Gesandtschaftspalaste anzunehmen, was jedoch Byron ablehnte, der die freiere Lebensweise in seinem bequemen Gasthofe vorzog. Bei der Abschiedsaudienz, die der Sultan dem Gesandten ertheilte, war der edle Dichter in dessen Gefolge, und legte, was seinen eifersüchtigen Rangstolz nicht wenig bezeichnet, viel Aengstlichkeit über die Stelle an den Tag, die er in der Prozession einnehmen sollte. Der Minister hatte ihm vergeblich bemerklich gemacht, daß man ihm eine besondere Stellung dabei nicht einräumen könne, und daß die Türken bei ihren Anordnungen des Ceremoniels nur die mit der Gesandtschaft in Verbindung stehenden Personen berücksichtigten, ohne den Vorrang, welchen unsere Einrichtungen dem Adel etwa zugestehen möchten, im Mindesten zu befolgen oder anzuerkennen.

Da Mr. Adair indessen sah, daß der junge Pair von seiner einmal gefaßten Meinung noch immer nicht abließ, so nahm er zuletzt seine Zuflucht zu einer Autorität, die in solchen Punkten der Etiquette für unfehlbar gehalten wurde, zu dem alten österreichischen Internuntius; und als Byron auch diesen befragt, und seinen Ausspruch mit der Erklärung des englischen Ministers völlig übereinstimmend gefunden hatte, erklärte er sich für völlig zufrieden gestellt.

Am 14. Julius gingen sein Gesellschafter und er selbst am Bord der Fregatte Salsette ab, Ersterer in der Absicht mit dem

engliſchen Geſandten nach England zurückkehren, Lord Byron aber, um ſein geliebtes Griechenland nochmals zu beſuchen. Er ſchien zu der Zeit dem Mr. Adair (und ich finde, daß Mr. Bruce, der ihn nachmals in Athen traf, dieſelbe Anſicht hegte) an großer Niedergeſchlagenheit des Geiſtes zu leiden. Ein Umſtand, der nach der mir gemachten Erzählung während dieſer Fahrt Statt hatte, iſt nicht wenig charakteriſtiſch. Als er auf dem Verdecke umhergehend, einen kleinen Yataghan oder türkiſchen Dolch, der auf einer Bank lag, erblickte, nahm er ihn auf, zog ihn aus der Scheide, und ſagte, während er die Klinge betrachtete, mit unterdrückter Stimme: „ich möchte wiſſen, wie einem Menſchen zu Muth ſein mag, wenn er einen Mord begangen hat.“ In dieſer hervorbrechenden Aeußerung können wir, denke ich, den Keim zu ſeiner künftigen Giaours und Laras entdecken. Dieſer tiefgefühlte Wunſch, die dunkle Werkſtatt der Leidenſchaften zu erforſchen, war es, der mit Hülfe der Einbildungskraft zuletzt die Macht dazu erzeugte, und jene Fähigkeit, die ihm in ſpäterer Zeit ſo viel Recht auf den Beinamen: „Erforſcher düſterer Herzen,“ gab, mag vielleicht bis zu ihren erſten Regungen in der Empfindung verfolgt werden, die jene Worte herausbrachte.

Als ſie in die Nähe der Inſel Zea kamen, äußerte er den Wunſch, an's Land geſetzt zu werden. Demgemäß wurde er, als er von ſeinem Begleiter Abſchied genommen hatte, mit ſeinen beiden Albaneſern, einem Tartaren und einem engliſchen Bedienten an's Ufer gebracht, und er ſchildert in einem ſeiner Manuſcripte das ſtolze, einſame Gefühl, mit dem er das Schiff über die Wellen fortſchweben ſah — ihn dort, mitten unter fremden Einwohnern, allein laſſend.

Wenige Tage ſpäter ſchrieb er von Athen und Patras aus den folgenden Brief:

Athen, 25 Juli 1810.

Ich bin in vier Tagen von Conſtantinopel hier angekommen, was man ſehr ſchnell findet, beſonders in dieſer Jahreszeit. Ihr Leute im Norden habt keinen Begriff von einem Sommer in Griechenland, der jedoch ein wahrer Froſt iſt gegen Malta und Gibraltar, wo ich vergangenes Jahr mich im Schatten ausrahte, nachdem ich einen kleinen Gallopp von vierhundert Meilen, ohne zu Athem zu kommen, durch Portugal und Spanien gemacht. Sie erſehen aus dem Datum, daß ich wieder in Athen bin, ein Ort, den ich doch wohl jedem andern vorziehe. Ich habe Conſtantinopel mit Adair verlaſſen, bei deſſen Abſchiedsaudienz ich den Sultan Mahmud ſah, und einen Ferman zum Eintritt in die Moſcheen erlangte, von denen ich Ihnen im letzten Brief Einiges ſchrieb, und nun reiſe ich mit derſelben Fregatte Salſette, auf der ich nach Troja und Conſtantinopel fuhr, wieder nach England zu. Meine Abſicht iſt, morgen nach Morea abzugehen, wo ich wahrſcheinlich einen, auch zwei Monate bleibe, und dann den Winter hier zubringe, wenn ich nicht wieder meine Pläne ändere, die wie Sie ſich denken können, ſehr wandelbar ſind; doch nach England neigt keiner davon.

Der Marquis von Sligo, ein alter Univerſitätsfreund von mir, iſt gerade hier, und wünſcht mich nach Morea zu begleiten. Wir werden zu dem Ende zuſammen reiſen; aber ich bin des Reiſens in Geſellſchaft ſchon müde geworden, nachdem ich mit Mr. Hobhouſe, der nun auf dem Weg nach England iſt, ein Jahr lang die Erfahrung gemacht habe. Lord S. wird ſpäter nach der Hauptſtadt abgehen, und da Lord Byron alle Wunder dieſer Himmelsgegend ſchon kennt, wird er Ihnen ſodann ſchreiben, was er zunächſt vorhat, womit er jetzt noch nicht ganz im Reinen iſt. Malta iſt mein beſtändiges Poſtbüreau, von wo mir die Briefe nach allen bewohnten Enden der Erde nachgeſendet

werden; — ich wäre denn nun ſchon in Aſien, Afrika und im Oſten von Europa geweſen, und hätte meine Zeit wirklich gut benutzt, ohne an den intereſſanteſten Punkten der alten Welt flüchtig vorüber geeilt zu ſein. Fletſcher iſt, nachdem er gebraten und geröſtet, und gebacken und grillirt, und aufgefreſſen worden iſt, von allen Arten kriechender Dinger, ein Philoſoph geworden; er iſt manierlich und entſagend, und verſpricht, bei ſeiner Rückkehr die Zierde ſeines Kirchſprengels, und eine ſehr hervorſtechende Perſon auf dem künftigen Stammbaum der Fletſchers zu werden, die ich nach ihrem Geiſt für Gothen, nach ihrer Pfiffigkeit für Griechen, und nach ihrem Appetit für alte Sachſen halten muß. Er (Fletſcher) bittet um die Erlaubniß, an Sally, ſein Eheweib, ein halbes Dutzend Seufzer zu ſchikken, und wundert ſich (was ich nicht thue), daß ſeine ſchlecht gekritzelten und noch ſchlechter ſtyliſirten Briefe nicht in die rechten Hände gekommen ſein ſollen; was das betrifft, ſo iſt an unſeren beiderſeitigen Briefen freilich nicht viel verloren, außer inſofern ich wünſche, daß Sie wiſſen, wie wohl wir uns befinden; und wie warm es uns bei dieſem Brief wird, das weiß Gott! Sie müſſen daher jetzt keine langen Briefe erwarten, denn ich ſchreibe ſie im Schweiß meines Angeſichts. Das kann ich verſichern. Es iſt doch ſonderbar, daß Mr. H** ſeit meiner Abreiſe keine Sylbe von ſich hat hören laſſen. Ihre Briefe habe ich größtentheils erhalten, wie auch die von Andern, woraus ich denn ſchließe, daß der Rechtsgelehrte entweder ungehalten oder zu beſchäftigt iſt. Ich bin gewiß, Newſtead gefällt Ihnen, und Sie leben mit den Nachbarn auf gutem Fuß; Sie wiſſen ja wohl, daß Sie ein Zankeiſen ſind — iſt das nicht ein reſpektvoller Titel? Nehmen Sie doch meine Bücher und einige Papierkaſten in Schutz, die in Joſephs Händen ſind, und laſſen Sie mich einige Flaſchen Champagner ſtürzen, denn ich

bin ſehr durſtig; aber ich entſage auch gern den letzteren, wenn's Ihnen keine Freude macht. Ich denke mir, Sie haben das Haus recht voll thörichter Weiber, die mit ihren Zungen über die ganze Welt herfallen Haben Sie denn nicht mein Portrait in Oel von Sanvers in London bekommen? Es ſind nun ſchon ſechzehn Monate, daß es bezahlt iſt; woran hängt es denn? Mein Gefolge, zwei Türken, zwei Griechen, ein Lutheraner, und der unnennbare Fletſcher, macht einen ſolchen Lärm, daß ich froh bin, zu unterzeichnen als Ihr ꝛc.

Patras, 30. Juli 1810.

In vier Tagen bin ich bei ſehr günſtigem Winde von Conſtantinopel mit der Fregatte auf der Inſel Teos eingelaufen; dort nahm ich ein Boot nach Athen, und traf da meinen Freund, den Marquis Sligo, der mit mir bis Corinth zu reiſen wünſchte. In Corinth trennten wir uns; er reiste nach Tripolizza, ich nach Patras, wo ich ein Geſchäft mit dem Conſul, Mr. Strane, abzumachen hatte, in deſſen Hauſe ich nun an Sie ſchreibe. Er hat mir alle erdenkliche Aufmerkſamkeiten erwieſen, ſeit ich meinen Weg von Malta nach Conſtantinopel nahm, von wo ich ihm zwei- bis dreimal ſchrieb. In wenigen Tagen werde ich dem Paſcha in Tripolizza meinen Beſuch machen, ganz Morea durchreiſen, und wieder nach Athen zurückkehren, welches gegenwärtig mein Hauptquartier iſt. Die Hitze iſt ungeheuer. Wenn ſie in England auf 98 Grad kommt, glaubt Alles im Feuer zu ſein; als ich geſtern von Athen nach Megara ging, ſtand das Thermometer auf 125! Doch fühle ich mich nicht unbehaglich. Ich bin denn ganz bronzirt, lebe aber mäßig, und habe nie eine beſſere Geſundheit genoſſen.

Ehe ich Conſtantinopel verließ, ſah ich den Sultan (mit Mr. Adair) und das Innere der Moſcheen, Dinge, welche den

Reiſenden ſelten glücken. Mr. Hobhouſe iſt zurück nach England; ich eile nicht ſo ſehr damit; auch habe ich keine beſonderen Aufträge für Ihr Land, außer meine Verwunderung über Mr. H***s Schweigen und meinen Wunſch, daß er mir die Wechſel regelmäßig ſchickt. Ich vermuthe, es iſt rückſichtlich Wymondhams und Rochdale's ein Abkommen getroffen worden. Malta iſt mein Poſtbureau, oder die Briefe gehen direkt an Mr. Strané, Generalconſul, Patras in Morea. Sie klagen über mein Stillſchweigen. Ich habe im vergangenen Jahr zwanzig bis dreißigmal geſchrieben; nie ſeltener als zweimal jeden Monat und öfters mehr. Wenn meine Briefe nicht ankommen, dürfen Sie nicht glauben, daß man uns gefreſſen hat, oder daß Krieg, Hungersnoth oder Peſtilenz ausgebrochen ſind; und ſchenken Sie doch den dummen Gerüchten keinen Glauben, die Ihnen in Notts, ich darf es ſagen, ſo recht nach der Art zugetragen werden. Ich bin ſehr wohl, und weder glücklicher, noch unglücklicher, als gewöhnlich, außer, daß ich mich behaglich fühle, wieder allein zu reiſen (ich war meinen Begleiter ſehr überdrüſſig, und doch war er kein ſchlimmer Gefährte); meine Natur neigt einmal zur Einſamkeit, und das täglich mehr. Wenn ich in Geſellſchaft reiſen wollte, da gibt es eine Menge, die ſich anbieten — der Eine nach Aegypten, der Andere nach Aſien; doch davon habe ich genug geſehen. Der größere Theil Griechenlands iſt ſchon der meinige, ſo daß ich nur über mein altes Land gehe, und über meine alten Meere und Berge blicke, die einzigen Bekanntſchaften, die mich von jeher erhoben haben. Ich habe denn ein ziemliches Gefolge, einen Tartaren, zwei Albaneſer, einen Dollmetſcher, dann noch Fletſcher; in dieſem Lande aber koſtet der Unterhalt ſehr wenig. Adair nahm mich ausnehmend gütig auf, und ich kann in der That gegen Niemanden klagen. Gaſtfreiheit iſt hier etwas Nothwendiges,

denn es gibt keine Wirthshäuser. Ich bin in den Wohnungen von Griechen, Türken, Italienern und Engländern gewesen — heute schlafe ich in einem Palast, morgen in einem Kuhstall; dann bei einem Pascha, dann bei einem Schäfer. Ich werde so fortfahren, kurz aber oft zu schreiben, und freue mich, etwas von Ihnen zu hören; aber Sie füllen Ihre Briefe mit Dingen aus Zeitungen, als ob man die englischen Zeitungen nicht in der ganzen Welt zu lesen bekäme. Ich habe gerade ein Dutzend vor mir. Bitte, nehmen Sie sich meiner Briefe an, und glauben Sie, liebe Mutter, daß ich zeitlebens bin ꝛc.

Patras, 2. Oktober 1810.

Es sind nun schon mehrere Monate, daß ich nichts von Ihnen höre; aber ich bin darüber nicht erstaunt, und kann mich in Wahrheit nicht beklagen, da Sie mir ja recht oft geschrieben haben, wofür ich Ihnen danke; aber sehr ärgerlich bin ich über Mr. H***, der von meinen vielen Briefen nicht im Mindesten Notiz nimmt, noch von meiner Bitte, als ich England verließ, welches heute gerade fünfzehn Monate sind. Ein und ein Vierteljahr sind also verstrichen, ohne daß ich das Mindeste über meine Angelegenheiten erfahre, und sie sind doch in keinem Zustande, welcher Nachlässigkeit verträgt; so merke und erkläre ich denn, daß Mr. H** fahrlässig und unverantwortlich gehandelt, indem er mich von seinen Schritten nicht benachrichtigt hat, auch unhöflich, setze ich hinzu. Seine Briefe, wenn er welche geschrieben hätte, wären mir gewiß zugekommen; die Communication mit der Levante ist zwar langsam, aber ziemlich sicher, wenigstens bis Malta, und dort hinterließ ich Aufträge, welche gewiß befolgt worden sind. Ich habe Ihnen einige Briefe aus Constantinopel und Smyrna geschrieben. Aus dem Datum des gegenwärtigen ersehen Sie, daß ich nach Morea

zurückgekehrt bin, wo ich die Runde gemacht, und den Pascha besucht habe, der mir ein schönes Pferd gab, und mir alle mögliche Ehren und Aufmerksamkeiten erwies. Ich habe nun ein ordentliches Stück von der europäischen Türkei, und von Kleinasien gesehen, und werde in Athen und seinen Umgebungen bleiben, bis ich von England Nachrichten bekomme. Ich habe pünktlich Ihren Wink befolgt, öfters zu schreiben; aber ich kann es nicht unternehmen, Länder zu beschreiben, von denen schon andere ausführlich gehandelt haben. Ich denke, Mr. Hobhouse ist vor diesem Briefe in England angekommen; er ist Ueberbringer von Briefen aus Constantinopel. Darin zeige ich an, daß ich den Sultan und die Moscheen gesehen habe, und von Sestos nach Abydos geschwommen bin, eine That, deren ich mich gern rühme.

Ich bin jetzt in Geschäften hier; mein Hauptquartier aber ist Athen, wo ich gar anmuthig in einem Franziskanerkloster wohne. Ich bleibe ewig ꝛc.

Nachschrift. — Fletscher ist wohl und mißvergnügt, wie gewöhnlich; sein Weib schreibt nicht, oder ihr Gekritzel wird nicht spedirt. Richten Sie Ihre Briefe nach Malta. Haben Sie denn mein Oelbild von Sanders, Vigolane London, gar nicht erhalten?

Den größten Theil der beiden folgenden Monate scheint er auf eine Tour durch Morea verwendet zu haben, und die ausgezeichnete Aufnahme, welche er bei Veli Pascha, dem Sohne Ali's fand, wird mit vielem Selbstgefühle in mehr als einem seiner Briefe erzählt.

Als er von dieser Reise durch Morea zurückkehrte, wurde er von einer Krankheit befallen, deren einzelne Umstände in dem nachstehenden Briefe an Mr. Hodgson angeführt werden; sie sind in mancher Hinsicht denen seiner letzten unglücklichen

Krankheit, die ihn vierzehn Jahre ſpäter faſt an demſelben Orte darniederwarf, ſo ähnlich, daß bei der Lebendigkeit, womit die Erzählung geſchrieben iſt, man ſie ohne ein Gefühl der Schwermuth kaum wird leſen können.

An Mr. Hodgſon.

Patras, Morea, 3. Okt. 1810.

Da ich eben einem Arzte und einem Fieber glücklich entronnen bin, welches letztere mich fünf Tage lang im Bette feſſelte, ſo dürfen Sie in dieſem Briefe eben nicht viel von „Allegrezza“ erwarten. Es gibt in dieſem Lande eine eigenthümliche Krankheit, die, wenn der Wind vom Golf von Corinth her weht (wie das während fünf bis ſechs Monaten geſchieht) Groß und Klein überfällt, und den Fremden übel mitſpielt. Hier ſind auch zwei Aerzte, von denen der Eine, der nie ſtudirt hat, ſich ſeinem Genie überläßt, der Andere aber ſeinen Erfahrungen aus einem Feldzuge folgt, den er einſt mit groſſem Succeß achtzehn Monate lang gegen die Kranken von Otranto geführt hat.

Als meine Krankheit mich befiel, legte ich gegen dieſe beiden Mörder Proteſt ein, aber was kann ein hülfloſer, fieberhafter, geröſteter in Waſſer ſchwimmender, armer Unglücklicher machen? Trotz meiner Zähne und meiner Zunge drangen der engliſche Conſul, mein Tartar, mein Albaneſer und mein Dragoman mir einen Arzt mit Gewalt auf, und ſetzten mir mit Brechmitteln und Klyſtieren, faſt bis auf den letzten Athemzug, zu. In dieſer Lage machte ich meine Grabſchrift; nehmen Sie!

Zeus, Jugend und Natur bezielten.
Daß ſie mein Lebenslicht erhielten;
Doch Romanelli gewann den Strauß,
Er ſchlug ſie fort — und putzt' es aus.

Natur und Zeus jedoch, die zuletzt über meinen Zweifel ſich ärgerten, ſchlugen den Romanelli fort, und hier bin ich, wohl, aber noch ſchwach, zu Ihrem Befehl.

Seit ich Conſtantinopel verlaſſen habe, bin ich durch Morea gegangen, und habe Veli Paſcha, der mir ſehr viel Ehre erwies, und mir einen hübſchen Hengſt ſchenkte, beſucht. H. iſt ohne Zweifel noch früher, als dieſer Brief datirt iſt, in England; er hat einen Brief von mir an Ew. Bardenſchaft. Er ſchreibt an mich von Malta, und bittet um mein Journal, wenn ich eines führe. Ich führe keins, ſonſt ſollte er es haben; aber ich habe ihm einen troſtreichen und ermunternden Brief geſchrieben, mit der Bitte, drei Schilling und ſechs Pence von dem Preiſe ſeines nächſten Bandes abzulaſſen, da er einſehen muß, daß eine halbe Guinee eine Summe iſt, die man nur für ein Opernbillet bezahlen kann.

Was England betrifft, ſo iſt es lange her, ſeit ich etwas davon gehört habe. Alles, was mit meinem Treiben in Verbindung ſtand, ſchläft, und Sie ſind mein einziger Correſpondent, Agenten ausgenommen. Ich habe keine eigentlichen Freunde in der Welt, obgleich alle meine alten Schulkameraden in dieſe Welt getreten ſind, und in ihr in ſeltſamen Verkappungen, angethan als Gardeoffiziere, Rechtskundige, Geiſtliche, feine Herren, und in anderen ſolchen Maskeradeanzügen einhergehen. So ſchüttle ich denn hier Ihre Hand, und breche mit allen dieſen geſchäftigen Leuten, von denen keiner mir ſchreibt. Freilich, ich bat nicht darum, und da ſtehe ich nun, ein armer Reiſender und heidniſcher Philoſoph, der den größten Theil der Levante durchwandert, einen großen Theil von ſehr der Verbeſſerung fähigen Ländern und [illegible]en erblickt hat, und nach dem Allen nicht beſſer iſt, als wie er auszog; — Gott helfe mir!

Gerade heute ſind es fünfzehn Monate, daß ich fortgereist

bin, und ich glaube, daß meine Angelegenheiten mich sehr bald nach England zurückziehen werden, doch sollen Sie darüber das Bestimmte von Malta aus hören. Hobhouse wird Ihnen über Alles Auskunft geben können, wenn Sie überhaupt neugierig sein sollten, von unsern Begebenheiten zu hören. Einige alte englische Zeitungen bis zum 15. Mai habe ich gesehen. Ich finde „das Fräulein vom See" angekündigt. Gewiß ist es in seinem alten Balladenstyle und hübsch. Alles zusammen genommen, Scott ist der Beste von ihnen. Zuletzt ist Unterhaltung der Zweck von allem Geschreibsel, und darin hat er zuverlässig Erfolg. Ich bin sehr gespannt, seine neue Romanze zu lesen.

Und was macht „Sir Edgar" und Ihr Freund Bland? Ich hoffe, daß Sie in irgend ein literarisches Gezänk verwickelt sind. Der einzige Weg ist, daß man alle Brüder vom Gänsekiel verachtet. Ich setze voraus, daß Sie mir nicht einräumen werden, ein Autor zu sein; aber ich verachte euch alle, ihr Teufel! Seht, das thue ich.

Kennen Sie D—s *) vielleicht? Er hatte, ehe ich England verließ, eine Farce für die Bühne in Bereitschaft, und bat mich um einen Prolog, den ich auch versprach; allein ich segelte in einer solchen Hast fort, daß ich auch nicht einen Reim zusammenbrachte. Ich fürchte mich, nach seinem Drama zu fragen, aus Besorgniß, daß es verdammt sein könnte — Gott verzeihe es mir, daß ich ein solches Wort gebrauche! — aber das Parterre, Herr, Sie wissen wohl, das Parterre — es ist im Stande, so etwas zu thun, trotz aller Verdienste. Ein komischer Umstand hält jene Farce bei mir im Andenken. Als Drurylane bis auf den Grund niederbrannte, und Sheridan und sein Sohn bei dieser Gelegenheit die wenigen Schillinge,

*) Dallas.

die ſie noch hatten, verloren, was hatte mein Freund D— zu thun? Noch ehe das Feuer gelöſcht war, ſchrieb er an Tom Sheridan, den Vorſteher dieſer Combuſtibilien, um ihn zu fragen, ob auch nicht ſeine Farce, mit noch ein Paar Tauſend ſolcher unſpielbarer Manuſcripte, die (wenn ſie nicht ſchon früher verbrannt waren) jetzt allerdings in großer Gefahr ſchwebten, im Rauche aufgegangen ſei? War das nicht charakteriſtiſch? Pope's Leidenſchaften waren nichts dagegen. Der arme unglückliche Eigenthümer will ſich das Haar ausraufen über den Verluſt von dreimalhunderttauſend Pfund Sterling, die das Gebäude allein werth war, nebenbei noch über etliche zweimalhunderttauſend Pfund, die in Fetzen und Flitterſtaat der Garderobe, in Blaubarts-Elephanten und all dem Krame ſteckten — und herein bringt man eine Note von einem glühenden Autor, der dritthalb Akte von einer Farce ſchleunigſt in ſeine Hände zurückgeſtellt haben will!

Theurer H. ſagen Sie Drury, daß ich ihm alles Wohlergehen wünſche, und Scrope Davies, daß ich ihn bitte, meiner freundſchaftlich eingedenk zu ſein. Schon denke ich mit aller Freude des Vorgenuſſes an unſer Zuſammentreffen in Newſtead und an die Erneuerung unſerer alten Champagnerabende. Ich habe mit jeder Gelegenheit geſchrieben, und erwarte die Antworten mit der Regelmäßigkeit des Kirchengeſanges, wiewohl etwas länger. Da es einem Menſchen, der ſeine Sinne hat, nicht einfallen kann, glückliche Tage zu erwarten, ſo laſſen Sie uns wenigſtens auf fröhliche hoffen, die den anderen im Ausſehen, wenn auch nicht in der Wirklichkeit, am Meiſten gleichen, und in ſolchen Vorausſetzungen bin ich ꝛc.

In Folge ſeiner Krankheit zu Patras war er ein gutes Theil ſchwächer und magerer geworden, und ſagte, als er nach Athen zurückgekehrt war, und vor einem Spiegel ſtand, zu Lord

Sligo: „Wie bleich ich aussehe! Ich denke, es müßte angenehm sein, an der Auszehrung zu sterben!“ „Warum an der Auszehrung?“ fragte sein Freund. „Weil dann,“ erwiederte er, „alle Frauenzimmer sagen würden, seht den armen Byron, wie interessant er im Sterben aussieht!“

Der geringe Werth, den er auf solche Ueberreste alter Kunst setzte, mit deren Aufsuchung er alle klassische Reisenden, die er traf, so eifrig bemüht sah, wurde von ihm, so wie Alles, was er dachte oder empfand, ohne allen Rückhalt ausgesprochen. Als Lord Sligo die Absicht hatte, einiges Geld auf Nachgrabungen nach Alterthümern zu verwenden, sagte Lord Byron, indem er sich erbot, sein Agent zu sein, und wenigstens dahin zu sehen, daß das Geld redlich verwendet werde: „Mir können Sie trauen, ich bin kein Dilettante. Ihre Kenner sind alle Spitzbuben, aber ich kümmere mich um jene Dinge zu wenig, um sie zu stehlen.“

Das schon in England begonnene System, sich abzumagern, ward, aber mit noch größerer Strenge, während der Reise verfolgt. Als er in Athen sich aufhielt, nahm er zu dem Zwecke, dreimal wöchentlich, heiße Bäder; sein gewöhnliches Getränk war Weinessig und Wasser, und selten nahm er mehr als etwas Reis zu sich.

Außer Lord Sligo waren Lady Esther Stanhope und Mr. Bruce diejenigen Personen, welche er um diese Zeit am öftersten sah. Einer der ersten Gegenstände, die diesen beiden ausgezeichneten Reisenden bei ihrer Annäherung an die Küste von Attika in die Augen fielen, war Lord Byron in seinem Lieblingselemente, unter den Felsen des Cap Colonna sich ergötzend. Nachher wurden sie mit einander bei Lord Sligo bekannt, und es war, glaube ich, bei diesem ersten Zusammentreffen, daß Lady Esther mit der ihr so eigenthümlichen Beredsamkeit den

Dichter geradezu über die geringfügige Meinung, die er von den geistigen Fähigkeiten des weiblichen Geschlechts überhaupt haben solle, zur Rede setzte. Da er, selbst wenn er es auch vermocht hätte, wenig Neigung hatte, eine solche Meinung einer Dame gegenüber zu behaupten, die in ihrer eigenen Erscheinung ein so unwiderleglicher Gegenbeweis war, so konnte Lord Byron den Gründen der schönen Rednerin nichts Anderes, als schweigende Zustimmung, entgegensetzen, und weil diese dem feinen Anstande entsprechende Unterwerfung in den Augen der geistreichen Frau dem vollen Zugeständnisse gleich galt, entstand zwischen ihnen von nun an eine herzlichere Freundschaft*). Indem er in seinen Memoranden einige Erinnerungen aus jener Zeit, und insbesondere den Umstand anführt, daß er von einer Anzahl englischer Reisender bei Sunium badend überrascht worden sei, setzt er die Bemerkung hinzu: „Dieß war der Anfang der köstlichsten Bekanntschaft, die ich in Griechenland machte." Dann ging er darauf über, Mr. Bruce zu versichern, daß, wenn jene Seiten jemals ihm zu Gesicht kommen sollten, er überzeugt sein möge, daß er sich der mit ihm in Athen verlebten Tage jederzeit mit Vergnügen erinnere.

Während dieser Periode seines Aufenthaltes in Griechenland sehen wir ihn eines jener außerordentlichen Verhältnisse der Freundschaft eingehen (wenn man eine Neigung zu Jemand, der so sehr unter seinem Stande war, so nennen kann), von denen ich aus seinem früheren Leben schon einige Beispiele angeführt habe, und bei welchem der Stolz, als Beschützer aufzutreten, und das Vergnügen, Dankbarkeit zu erwecken, den

*) Es ist dieß dieselbe Lady Stanhope, die sich späterhin in den arabischen Wüsten niedergelassen hat, und einem Stamme der Eingebornen unumschränkt gebietet.

hauptsächlichsten Reiz gehabt haben mögen. Die Person, die ihm jetzt auf eben die Weise, wie vordem der Pächterssohn aus der Nachbarschaft von Newstead und der junge Chorschüler zu Cambridge, näher trat, war ein griechischer Jüngling, Nicolo Giraud mit Namen, wie ich glaube, der Sohn einer Wittwe, in deren Hause der Künstler Lusieri wohnte. Zu diesem jungen Manne scheint er eine lebhafte, fast brüderliche Neigung gefühlt zu haben, so daß er nicht allein, als sie zu Malta sich trennten, ihm eine beträchtliche Geldsumme zustellte, sondern ihm auch späterhin, wie wir sehen werden, eine noch viel großmüthigere und zugleich fortwährende Unterstützung zudachte.

Obgleich er gelegentliche Ausflüge durch Attica und Morea machte, so war sein Hauptwohnort doch Athen, woselbst er sich in einem Franziskanerkloster eingerichtet hatte, und sich in den Zwischenzeiten damit beschäftigte, die Materialien zu den Notizen über den Zustand des heutigen Griechenlands zu sammeln, welche dem zweiten Gesange des Childe Harold beigefügt sind. Während dieser Zurückgezogenheit schrieb er ebenfalls, gerade als ob er dem Genius des Ortes Trotz bieten wollte, seine „Paraphrase des Horaz," eine Satire, die von Anfang bis zu Ende voll von dem Leben in London ist, und das Datum trägt: „Athen, Kapuzinerconvent, 12. März 1811.

Von den wenigen noch übrigen Briefen, die er an seine Mutter schrieb, begnüge ich mich, die beiden folgenden auszuheben:

An die ehrenwerthe Mrs. Byron.

Athen, den 14. Jan. 1811.

Liebe Mutter!

Ich schreibe mit dieser Gelegenheit, wie ich's gewohnt bin, kurz, aber um desto öfter, weil das Eintreffen der Briefe manchen

Wechsel unterworfen ist, sobald kein regelmäßiger Verkehr stattfindet. Ich habe indessen mehrere von den Ihrigen erhalten, aber im Allgemeinen immer nach sechs Monaten, einige zwar früher, dagegen andere auch später, und ob ich schon seit einiger Zeit ziemlich ruhig an Einem Ort verharre, so scheint mir die Verspätung doch immer dieselbe zu sein.

Ich habe kürzlich einen Umzug von einigen hundert Meilen gehalten in Morea, Attica ꝛc., meinen Kreislauf über Troas und Constantinopel beendigt, und bin nun wieder zu Athen. Wenn ich nicht irre, so habe ich Ihnen mehr denn einmal geschrieben, daß ich auf Leand'rische Weise, aber ohne eine Hero, zwischen Sestos und Abydos über den Hellespont schwamm. Fletscher, den ich mit Papieren nach England zurücksendete, wird Ihnen so viel möglich eine ausführliche Schilderung dieser That, so wie aller übrigen Vorfälle auf unserer Reise machen. Ich glaube, seine Abwesenheit bringt mir keinen Verlust; da ich italienisch und neugriechisch einigermaßen zu reden verstehe, so kann ich mehr als ein vernünftiger Mensch gerade nothwendig hat, verlangen und sprechen. Außerdem ward er mir durch sein unausgesetztes Jammern nach englischem Bier und Fleisch, durch seine verstockte und abergläubige Verachtung alles Auswärtigen, durch seine gänzliche Unfähigkeit, auch nur zwei oder drei Wörter in einer fremden Sprache zu lernen, hinderlich und zur Last. Im Grunde ist aber das bei allen englischen Bedienten der Fall. Die Plage, ihm zum Dollmetscher zu dienen, die Bequemlichkeiten, deren er weit mehr als ich bedurfte, die türkischen Reisspeisen, welche er nicht essen, die Weine, welche er nicht trinken, die Betten, in welchen er nicht schlafen konnte, und die ganze große Liste der Uebel, mit denen er zu kämpfen hatte, die stolpernden Pferde, der Mangel des Thee, auf mein Wort, alles dieß bildete eine unerschöpfliche Quelle zum Lachen für

den gleichgültigen Zuschauer, aber eine gleich unerschöpfliche von Verdrießlichkeiten für seinen Herrn. Ueberdieß ist dieser Mensch zwar ziemlich redlich, in der christlichen Welt auch nicht gerade untüchtig; aber in der Türkei! Gott verzeih mir, meine Albaneser, meine Tartaren, meine Janitscharen arbeiteten für ihn, und ich selbst ebenfalls; fragen Sie nur meinen Freund Hobhouse. Möglich, daß ich im Frühling zu meinen Penaten zurückkehre; doch bedarf ich Geld, um den Entschluß ausführen zu können. Ich hätte ohne Zweifel ausgereicht, aber ich mußte einem Freunde beispringen, der mich gewiß wieder zahlt. Indessen ist dieses Geld nicht in meinem Beutel. Jetzt kümmert es mich wenig, eine Winterfahrt zu wagen, was sogar dann der Fall wäre, wenn ich des Reisens genug hätte; aber ich bin von dem Nutzen, welche die eigene Beobachtung der Menschen in Vergleichung mit Büchern gewährt, und von der schlimmen Wirkung, welche das Zuhausebleiben mit allen den engherzigen Vorurtheilen eines Insulaners hervorbringt, in dem Grade überzeugt, daß ich beinahe wünschte, es möchte bei uns ein Gesetz geben, wodurch die jungen Leute genöthigt würden, sich eine zeitlang unter den wenigen befreundeten Völkern aufzuhalten, die uns unsere Kriege noch übrig ließen.

Hier lebe ich mit Franzosen, Italienern, Deutschen, Dänen, Griechen, Türken, Amerikanern ꝛc. ꝛc., und lerne so, ohne mein Vaterland zu vergessen, fremde Sitten und fremde Länder zu beurtheilen. Bemerke ich in irgend einer Hinsicht einen Vorzug der Engländer (doch beiläufig gesagt, wir täuschen uns sehr in diesem Punkte), so freut mich's; wo nicht, so suche ich mich wenigstens aufzuklären. Fürwahr, ich könnte ein ganzes Jahrhundert in dem Rauch unserer Städte, oder im Nebel auf dem Lande zubringen, ohne daß ich zu diesen Kenntnissen gelangte, oder sonst was Nützlicheres und Angenehmeres lernte. Ich

führe kein Tagebuch, und habe auch die Absicht nicht, meine Reisen zu beschreiben. Die Autorschaft ist aufgegeben. Habe ich durch mein letztes Werk die Kritiker oder die Welt überzeugt, daß ich etwas mehr bin, als man glaubte, so bin ich vollkommen zufrieden. Dieser gute Ruf soll nicht wieder durch einen neuen Versuch vernichtet werden. Es ist wahr, ich habe einige neue Werke in meinem Koffer; aber die sind nur für Nachkommen. Hält man sie der Oeffentlichkeit würdig, so mögen sie alsdann mein Andenken verbreiten, wenn ich selbst keiner Erinnerung mehr fähig bin.

Ein berühmter baierischer Künstler zeichnet für mich einige Ansichten von Athen. Das ist mehr werth als schreiben, eine Krankheit, von der ich genesen bin. Wenn ich zurückkomme, werde ich ein friedliches und einsames Leben führen; doch nur Gott weiß, was uns taugt, er lenkt Alles zum Besten, so sagt man; ich habe nichts entgegen zu halten; denn in der Hauptsache habe ich keinen Grund, mich über mein Schicksal zu beklagen. Zuletzt lasse ich mir den Glauben nicht nehmen, daß die Menschen sich einander mehr Uebles zufügen, als ihnen der Teufel zufügen könnte. Möge dieser Brief Sie wohlbehalten und so glücklich antreffen, als wir überhaupt es sein können.

Byron.

An die ehrenwerthe Mrs. Byron.

Athen, den 16. Febr. 1811.

Liebe Mutter!

Da ich einen Paß nach Egypten erhalten habe, so werde ich im nächsten Frühling dahin abgehen. Sagen Sie daher Herrn H..., daß ich Geld bedürfe. Was Newstead betrifft, so antworte ich, wie früher, mit: Nein! Muß man verkaufen,

so schlagen Sie Rochdale los. Fletscher muß nunmehr mit meinen Briefen, welche diese Sache betreffen, bei Ihnen angelangt sein. Offen gesprochen, ich halte nichts darauf, wenn man die Capitalien zu öffentlichen Schulden anlegt. Sollte ich irgend einmal diesen Entschluß fassen, so will ich auf jeden Fall mein Leben im Auslande zubringen. Der Besitz von Newstead ist das einzige Band, welches mich an die Heimath fesselt, und wofern das einmal zerrissen ist, so kann mich weder Nutzen, noch Neigung nach dem Norden zurückführen. Ein mittelmäßiges Vermögen in England ist Reichthum in der Levante; einen solchen Unterschied macht der Werth des Geldes, und der Ueberfluß an den nächsten Lebensbedürfnissen. Ich bin aber so sehr Weltbürger, daß ich das Land, wo neben dem herrlichen Klima alle mögliche Gegenstände des Vergnügens und des Luxus wohlfeiler zu stehen kommen, als der Aufenthalt in einem englischen Collegium, allerdings wie mein Vaterland ansehe. Das ist nun an den Ufern des Archipels ganz und gar der Fall. Also, entweder ich behalte Newstead und komme nach England zurück, oder ich verkaufe das Gut und bleibe in der Fremde. Seit dem Juni habe ich keinen Brief mehr von Ihnen erhalten, während ich mehrere Male geschrieben habe.

Byron.

P. S. Höchst wahrscheinlich werde ich Sie im Laufe des Sommers wieder sehen, aber natürlich kann ich bei meiner Entfernung den Monat unmöglich bestimmt angeben.

Die Reise nach Egypten, welche er hienach im Sinne hatte, ward, wahrscheinlich aus Mangel an den nöthigen Geldmitteln, aufgegeben, vielmehr segelte er am 3. Juni von Malta in der Fregatte Volage nach England, nachdem er während seines kurzen Aufenthaltes auf der gedachten Insel einen heftigen

Anfall vom Tertianfieber ausgehalten hatte. Die Gefühle, mit denen er auf seine Heimath blickte, mögen aus den folgenden schwermüthigen Briefen ersehen werden.

An Mr. Hodgson.

Fregatte Volage, in offener See, 29. Juni 1811.

Bei gutem Winde sind wir in einer Woche in Portsmouth, und am 2. Julius werde ich, bis auf den Tag, zwei Jahre meiner Wanderschaft beendet haben, von der ich mit eben so wenig Bewegung zurückkehre, als ich ging. Im Ganzen, denke ich, war ich betrübter, wie ich von Griechenland schied, denn als ich England verließ, welches zu sehen mich allein nur darum verlangt, weil ich von einer so langen Reise ermüdet bin.

In der That sind meine Aussichten nicht sehr erfreulich. Verwickelt in meinen Privatangelegenheiten, gleichgültig gegen das Publikum, einsam, ohne das Verlangen nach Gesellschaft, mit einem Körper, der von wiederholten Fieberanfällen etwas angegriffen ist, aber freilich, ich hoffe es, mit ungebrochenem Geiste, kehre ich heim ohne Hoffnung und fast auch ohne Wunsch. Das Erste, was ich aufsuchen muß, wird ein Advokat sein, das Nächste ein Gläubiger und dann Kohlenhändler, Pächter, Aufseher und alle das liebenswürdige Anhängsel von zerrütteten Gütern und streitigen Kohlengruben. Kurz, ich bin krank und verdrießlich, und wenn ich meine unheilbaren Angelegenheiten nur ein wenig geheilt haben werde, marschire ich ab, entweder in's Feld nach Spanien, oder wiederum nach dem Osten, wo ich zum Mindesten einen wolkenleeren Himmel finde, und vor Unverschämtheit gesichert bin.

Ich hoffe, Sie in der Stadt zu treffen, oder zu Newstead zu sehen, sobald Sie es möglich machen können, hoffe auch, daß

Sie, wie gewöhnlich, mit Liebe und Poesie beschäftigt sind. Daß der Ehemann H. Drury nicht ein einziges Mal geschrieben, wenn gleich er mehr als einen Brief von mir erhalten hat! — Aber ich denke, der arme Mann hat Familie und muß alle seine Sorge auf einen Kreis wenden.

Nur immer in die Tasch' ich greif',
Dick ist nun für die Schule reif.

Warton.

Wenn Sie ihn sehen, so sagen Sie ihm, daß ich von *Tucker, einem Regimentschirurgus* und Freunde von ihm, der mir etwas verschrieb, einen Brief an ihn habe ***. Er ist ein wackerer Mann, aber er liebt rauhe Ausdrücke etwas zu sehr. Für einen Sprechtag werde ich wohl zu spät kommen, sonst möchte ich vielleicht nach Harrow gehen.

* * *

Ich habe es in Griechenland sehr bedauert, die Anthologie nicht mit mir genommen zu haben, nämlich die von Bland und Merivale.

* * *

Wie ist es mit Sir Edgar geworden? Und die Nachahmungen und Uebersetzungen — wo sind sie? Ich hoffe, Sie werden das Publikum nicht so leicht aus den Händen lassen, sondern es auf's Neue mit einem Quartbande angreifen. Ich, für meinen Theil, habe Gecken und Poesie und Geschwätz satt, und würde „den ganzen Castalischen Staat" dem Bufo, oder wer sonst Lust hat, überlassen. Aber Sie sind ein sentimentaler und sensibler Mann, und werden wohl bis an's Ende des Capitels reimen. Inzwischen habe ich doch so ungefähr viertausend Verse von der einen oder anderen Gattung auf meinen Reisen zusammengeschrieben.

Ich brauche es nicht zu wiederholen, daß ich mich darauf freue, Sie zu sehen. Ich werde gegen den 8ten in der Stadt, in Dorants Hotel sein, darauf in wenig Tagen nach Nottinghamshire abgehen, und alsdann an's Geschäft nach Rochdale.

Ich bin, hier und dort, Ihr ꝛc.

An Bord der Fregatte Volage, in offner See, am 25. Juni 1811.

Dieser Brief, der Ihnen bei unserer Ankunft in Portsmouth zugesandt wird, wahrscheinlich am 4. Juli, ist ungefähr dreiundzwanzig Tage nach unserer Abreise von Malta angefangen. Ich bin gerade zwei Jahre (am 2. Juli werden sie voll) von England abwesend, und ich kehre ziemlich mit denselben Empfindungen zurück, die mich bei der Abreise beherrschten, d. h. mit Gleichgültigkeit; aber in dieser Apathie sind nicht Sie mitbegriffen, wie ich durch Alles, was in meinen Kräften steht, beweisen werde. Sie sind wohl so gütig, meine Zimmer in Newstead in Bereitschaft zu setzen, aber machen Sie durchaus keine Umstände um meinetwillen, und sehen sie mich nur als einen Besuch an. Ich muß Ihnen dabei sagen, daß ich mich schon lange nur an vegetabilische Kost gewöhnt habe, und daher weder Fische noch Fleisch in meine Küche kommen; so rechne ich denn auf einen gewaltigen Vorrath von Kartoffeln, Gemüsen und Zwieback; ich trinke keinen Wein. Ich habe zwei Bediente, Leute von mittleren Jahren, beide Griechen. Meine Absicht ist, zuerst nach der Stadt zu gehen, und Hrn. H** aufzusuchen, dann aber nach Newstead, auf dem Wege nach Rochdale. Ich habe Sie nur zu bitten, meine Diät nicht zu vergessen, die ich streng halten muß. Ich bin ganz wohl, was in der Regel der Fall war, zwei Fieber ausgenommen, die ich schnell überstand. Meine Pläne hängen so sehr von den

Umſtänden ab, daß ich keine Meinung über ſie auszuſprechen wage. Meine Ausſichten ſind nicht ſehr lockend, aber ich denke, wir werden uns durch's Leben kämpfen wie unſere Nachbarn. Wahrhaftig, nach den letzten Mittheilungen von Mr. H** beſorge ich einigermaßen, Newſtead von den Herren Brothers ꝛc. demolirt zu finden, und er ſcheint entſchloſſen zu ſein, mich zu dem Verkauf zu zwingen, aber er irrt ſich gewaltig. Ich ſollte nicht denken, daß ich mit vielen Beſuchen gequält werde; würde dieſes aber der Fall ſein, ſo bitte ich, die Leute zu empfangen, denn ich bin entſchloſſen, Niemanden in meine Einſamkeit zu laſſen; Sie wiſſen, daß ich nie die Geſellſchaft liebte, und dieß iſt jetzt wie damals der Fall. Ich habe Ihnen einen Shawl und eine Menge Roſeneſſenzen mitgebracht, aber das muß Alles geſchmuggelt werden, wenn's geht. Ich hoffe, meine Bibliothek in erträglicher Ordnung zu finden. — Fletſcher iſt ohne Zweifel angekommen. Ich werde die Mühle von dem Pacht des Mr. B*** trennen, denn ſein Sohn iſt ein zu galanter Betrüger, um beides einmal zu erben; Fletſcher ſoll ſie haben, er hat mir treu gedient, und ſeine Frau iſt ein braves Weib; es iſt wirklich ſehr nöthig, dem jungen B** die Augen zu öffnen, ſonſt bevölkert er noch den ganzen Kirchſprengel mit Baſtarden. Hätte er eine Viehmagd verführt, ſo hätte ſich's noch entſchuldigen laſſen, aber die Dirne iſt ſeines Standes, und bei Hohen und Niederen wird in ſolchen Fällen die Ehre wieder gegeben. Ich werde mich nun nicht weiter dreinmiſchen, als daß ich (wie Bonaparte) Mr. B**s Königreich zerſtückele, und einen Theil davon dem Feldmarſchall Fletſcher als Fürſtenthum zuwende. Ich hoffe, Sie lenken mein kleines Reich und die ſchwere Laſt ſeiner Staatsſchuld mit weiſer Hand. Doch ich laſſe die Metapher fallen, und bitte mich unterzeichnen zu dürfen als ꝛc.

Nachſchrift. — Dieſer Brief ſollte Ihnen von Portsmouth aus zukommen; aber indem ich da anlange, erhält die Escadre Befehl, ſich nach Nore zu begeben, von wo ich dann den Brief abſende. Ich habe ihn gern nicht früher geſchickt, weil ich beſorgte, Sie möchten ſich über mein längeres Ausbleiben ängſtigen.

Den 11. Juli 1811. B.

An Mr. Henry Drury.

Fregatte Volage, auf der Höhe von Uſhant,
17. Juli 1811.

Mein theurer Drury!

Nach zweijähriger Abweſenheit (mit dem 2. d. M.) und einigen Tagen darüber, nähere ich mich Ihrem Lande wieder. Den Tag unſerer Ankunft werden Sie aus dem auf dem Couverte bemerkten Datum entnehmen können. Wir haben jetzt bequeme Windſtille, dicht vor dem Hafen von Breſt, dem ich niemals ſo nahe war, ſeit ich Duck Puddle verließ.

* * *

Wir gingen von Malta vor vierunddreißig Tagen ab, und hatten eine langweilige Ueberfahrt. Bald nach dem Empfange dieſes werden Sie von mir etwas ſehen oder hören, da ich über London gehe, um meine unheilbaren Angelegenheiten zu heilen; von dort muß ich nach der Grafſchaft Nottingham, um Renten zu erheben, nach Lancaſterſhire, um Kohlenminen zu verkaufen, und nach London zurück, um Schulden zu bezahlen — denn es ſcheint, daß ich weder Kohlen noch Ruhe bekommen ſoll, ehe ich nicht ſelbſt nach Rochdale gehe.

Ich habe einige Marmorſtücke für Hobhouſe mitgebracht, —

für mich selbst vier alte athenienſiſche Schädel, aus Sarkophagen genommen,*) — eine Phiole mit attiſchem Schierling**) — vier lebendige Schildkröten — einen Jagdhund (der unterwegs ſtarb) — zwei lebendige griechiſche Bedienten, der eine aus Athen, der andere aus Janina, die nichts als Romaiſch und Italieniſch reden, — und endlich mich ſelbſt, wie Moſes ſchlau im Pfarrer von Wakefield ſagt, und wie auch ich ſagen kann; denn ich habe eben ſo wenig Grund, mich wegen meiner Expedition zu brüſten, als er ihn wegen ſeiner nach dem Jahrmarkte hatte.

Ich ſchrieb Ihnen von den cyaneiſchen Felſen, um Ihnen zu melden, daß ich von Seſtos nach Abydos geſchwommen ſei; haben Sie den Brief bekommen? .... Hodgſon wird vermuthlich wohl in Studien begraben ſein. Was würde er darum gegeben haben, wenn er, gleich mir, den wahren Parnaſſus geſehen hätte, wo ich dem Biſchof von Chriſſae ein Buch über Geographie entwandte? Ich nenne dieß aber nur einen Gelehrtendiebſtahl, weil es innerhalb einer Stunde im Bereiche von Delphi lag. * * * * *

Die Stimmung, in welcher Byron heimkehrte, war weit von Fröhlichkeit oder Glück entfernt. In Wahrheit, es lag in den Unannehmlichkeiten, die ſeiner nunmehr in England warteten, genug, um die Hoffnungen und das Aufwallen ſelbſt eines Geiſtes von der ſanguiniſchſten Art niederzudrücken. „Glücklich zu Hauſe zu ſein," ſagt Johnſon, „iſt das letzte Ziel alles Strebens, der Zweck, auf welchen zuletzt jede Unternehmung und Arbeit hinausgeht." Aber Lord Byron hatte keinen häuslichen Cirkel, mindeſtens keinen, der dieſen theuern Namen

*) Nachher dem Sir Walter Scott gegeben.

**) Gegenwärtig im Beſitze von Mr. Murray.

verdient hätte. Ein zärtlicher Familienkreis, der ihn mit seinem Gebet begleitete, wenn er auswärts war, der sich dicht um ihn in horchender Spannung schloß, wenn er wiederkehrte, war etwas, das er zum Unglück niemals kannte, wenn gleich er, wie wir sahen, ein Herz besaß, das die Natur dafür empfänglich gemacht hatte. Und wenn alles dieses, was ihn erfreuen und aufrecht erhalten konnte, ihm fehlte, so war auf der andern Seite genug vorhanden, das ihn betrüben und demüthigen mußte. Zu der Ermüdung eines Hauses, in welchem er keine Neigung fand, gesellte sich die Last einer Einrichtung, ohne Mittel, sie zu unterstützen, und so hatte er alle Bedrängnisse des häuslichen Lebens, aber keinen der Reize desselben. Seine Angelegenheiten waren während seiner Abwesenheit in eine Verwirrung gerathen, die noch größer war, als sie es ihrer Beschaffenheit nach schon von selbst sein mußte. Ein Jahr vorher war zu Newstead eine Schuldforderung der Mobilienhändler Brothers von 1500 Pfd. St. durch Execution eingetrieben, bei welcher Gelegenheit eine Handlung des alten Veteranen Joe Murray vorfiel, die erwähnt zu werden verdient. Dem treuen, auf die alte Ehre der Byrons eifersüchtigen Diener war der Anblick des Anschlages über den vorzunehmenden Verkauf, der an die Thür der Abtei geheftet war, ein unerträglicher Gräuel. Da ihm jedoch eine genugsame Furcht vor dem Gesetze vorschwebte, um ihn abzuhalten, die Schrift wegzureißen, unterwarf er sich zwar, erfand jedoch, um sich eine einigermaßen tröstende Beruhigung zu verschaffen, das Hülfsmittel, daß er ein großes Blatt braunen Papiers über den Anschlag klebte.

Ungeachtet des von Lord Byron noch ganz vor Kurzem ausgesprochenen Entschlusses, auf immer jeden Anspruch auf Autorschaft aufzugeben, und „das ganze Castalische Reich" Andern zu überlassen, war er doch kaum in England gelandet,

als wir ihn auch schon eifrig beschäftigt finden, die Bekanntmachung eines der Gedichte, die er im Auslande geschrieben hatte, vorzubereiten. So groß war sein Eifer, drucken zu lassen, daß er schon in einem, noch während der Seefahrt geschriebenen Briefe dem Mr. Dallas ankündigte, er sei für die Presse bereit. Das Wesentlichste dieses Briefes, der nach seinem Datum schon einigen anderen hätte vorangehen sollen, legen wir dem Leser in Folgendem vor:

An Mr. Dallas.

Fregatte Volage, in See, 28. Jun. 1811.

Nach zweijähriger Abwesenheit (bis auf den Tag, am 2. Juli, vor welchem wir in Portsmouth nicht anlangen werden) nehme ich meinen Weg nach England zurück.

* * *

Ich komme mit wenig Aussicht auf häusliches Vergnügen, zugleich mit einem vom Fieber etwas angegriffenen Körper, indessen, wie ich hoffe, mit einem noch ungebrochenen Geiste. Meine Angelegenheiten scheinen beträchtlich verwickelt zu sein, und es wird mit Advokaten, Kohlenhändlern, Pächtern und Gläubigern hinlängliche Geschäfte geben. Für einen Mann, der Lärmen so sehr wie einen Bischof haßt, ist dieß eine sehr ernste Sache. Doch genug von meinem Departement der innern Angelegenheiten.

* * *

Meine Satire steht, wie es scheint, bei der vierten Ausgabe; — ein Erfolg, der doch fast über die mittlere Höhe geht, aber doch auch nicht viel für ein Produkt ist, das nach den Punkten, um die es sich dreht, nur augenblickliches Interesse

hat, und entweder gleich anfangs oder nie Erfolg haben konnte. Jetzt, da ich ruhiger zu denken und zu handeln vermag, bedaure ich sie geschrieben zu haben, wenn gleich ich wahrscheinlich finden werde, daß sie von allen, nur nicht von denen, die sie angriff, vergessen worden.

Blackett, der Schuster, Ihr und Pratt's Protégé, ist, trotz seinen Reimen, also todt, und dieß ist wahrscheinlich einer von den Fällen, wo der Tod einen Menschen von der Verdammung gerettet hat. Sie waren der Ruin des armen Menschen; wären seine Patrone nicht gewesen, so befände er sich wahrscheinlich jetzt in einer recht guten Lage und machte Schuhe, nicht Verse; aber sie haben ihn auf Tod und Teufel unsterblich machen wollen. Ich schreibe dieß in der Voraussetzung, das Dichterwesen, Patronat und gebrannte Wasser sein Tod gewesen sind. Sollten Sie zu Anfang des Monats Juli in der Stadt sein, so werden Sie mich durch einen Besuch in Dorants Hotel, Albemarlestraße, erfreuen. Ich habe eine Nachahmung von Horazens Kunst zu dichten für Cawthorn fertig; doch lassen Sie sich dadurch nicht abschrecken; ich will Sie nicht damit quälen. Sie wissen ja wohl, daß ich meine Reime den Besuchenden niemals vorlese. Wenige Tage nachher gehe ich nach Nottingham und von da nach Rochdale. Ihr ꝛc.

Unmittelbar nach Byrons Ankunft in London sprach Mr. Dallas bei ihm vor. „Am 15. Juli," sagt dieser Herr, „hatte ich das Vergnügen ihn in Reddish's Hotel, St. Jamesstraße, zu bewillkommen. Sein Aussehen schien seinen Bericht über seine körperliche Schwäche Lügen zu strafen und eben so verriethen seine Züge weder Melancholie, noch Unzufriedenheit über die Rückkehr. Er war bei der Erzählung von seinen Reisen sehr lebhaft, gab mir aber die

Versicherung, daß er nie auch nur die geringste Lust gefühlt habe, sie zu beschreiben. Er meinte, daß die Satire sein Forte sei, und knüpfte daran die Bemerkung, daß er während seines Aufenthaltes an verschiedenen Orten des Auslandes eine Paraphrase von Horazens Kunst zu dichten geschrieben habe, die einen guten Schluß zu den englischen Barden und schottischen Kritikern abgeben würde. Er schien sich selbst einen Zuwachs an Ruhm davon zu versprechen, und ich übernahm es, bei deren Herausgabe die Oberaufsicht zu führen, so wie ich es schon bei der Satire gethan hatte. Ich hatte jedoch für meinen Besuch eine ungünstige Zeit getroffen, indem wir kaum eine Minute fanden, um unterbrochen zu reden, und so lud er mich ein, am folgenden Morgen mit ihm zu frühstücken."

Während der Zwischenzeit durchsah Mr. Dallas die Paraphrase, welche Lord Byron ihm zu dem Zwecke mitgegeben hatte, und er fühlte, wie er selbst sagt, „sich bekümmert," zu sehen, daß eine Pilgerschaft von zwei Jahren in den begeisternden Landen des Ostens nicht eine reichere poetische Ausbeute geliefert habe. Obgleich er nicht Willens war, von dem Werke in herabsetzenden Ausdrücken zu reden, so konnte er doch, wie er uns mittheilt, sich nicht enthalten, einige Ueberraschung darüber zu bezeigen, daß sein edler Freund während seiner Abwesenheit nichts Anderes geschrieben habe. „Hierauf," fährt er fort, „sagte mir Lord Byron, er habe gelegentlich auch noch kleinere Gedichte und außerdem eine Menge von Stanzen in Spencers Versmaße geschrieben, die sich auf die Länder bezögen, die er durchreiset habe. „„Sie sind nicht werth, daß ich Sie damit bemühe, Sie sollen sie aber alle bekommen, wenn sie Lust dazu haben."" So empfing ich Childe Harold's Wanderschaft.

Er nahm sie mit einer Menge von Versen aus einem kleinen Kästchen. Er sagte, sie wären nur von einer einzigen Person gelesen, die wenig zu loben und viel zu tadeln gefunden habe, — er sei derselben Meinung und sei gewiß, daß ich eben so urtheilen würde. Indessen stehen sie, so wie sie nun einmal seien, zu meinen Diensten; nur drang er sehr darauf, daß die Paraphrase des Horaz sogleich gedruckt würde, wofür ich zu sorgen versprach.

Mr. Dallas blieb über den Werth des ihm solchergestalt anvertrauten Schatzes nicht lange in Zweifel. Noch an demselben Abend schrieb er an seinen edlen Freund einen Brief, worin er sagte: „Sie haben eins der köstlichsten Gedichte geschrieben, die ich jemals gelesen habe. Wäre dieser Ausspruch Schmeichelei, so würde ich statt Ihrer Freundschaft Ihre Verachtung verdienen. Childe Harold hat mich so gefesselt, daß ich unfähig war, das Gedicht wegzulegen. Mein Leben wollte ich dafür verpfänden, daß es Ihren dichterischen Ruhm vermehren, und ihnen eine reiche Ernte von Ehre und Ansehen bringen müsse, wenn sie Güte und Zutrauen genug für mich haben, um mir einige Bemerkungen zu erlauben in Beziehung ꝛc. ꝛc."

Ungeachtet dieses gerechten Lobes und des geheimen Anklanges, den es in einem für den Ruhm so empfänglichen Herzen nothwendig finden mußte, dauerte es dennoch einige Zeit, ehe Lord Byron seine hartnäckige Abneigung gegen die Bekanntmachung Childe Harolds überwinden konnte.

Bei der „Aufmerksamkeit," sagt Mr. Dallas, „die er bisher gegen meine Meinungen und Rathgebungen an den Tag gelegt hatte und bei der natürlichen Erwartung, daß ein solches unbedingtes Lob ihn bestimmen würde, sah ich mit Ueberraschung, wie schwer es anfänglich hielt, meinem

Urtheile über Childe Harold bei ihm Eingang zu verschaffen. — Es sei Alles eher, als Poesie — ein guter Critiker habe darüber den Stab gebrochen — ob ich nicht selbst die am Rande beigefügten Urtheile gelesen habe? Dagegen verweilte er mit Wohlgefallen bei seiner Horazischen Paraphrase und das Manuscript derselben ward wirklich Cawthorn eingehändigt, um es bald möglichst zum Druck zu befördern. Doch ließ ich ihn dabei nicht; noch ehe ich schied, kehrte ich nochmals zu meiner Behauptung zurück, und sagte ihm, daß ich von Childe Harolds Werthe so überzeugt sei, daß, da er das Werk mir einmal überliefert, ich es ganz gewiß der Presse übergeben würde, — wenn er nur die Güte haben wolle, einige von mir vorgeschlagene Aenderungen und Correkturen zu beachten."

Unter den vielen in der Geschichte der Literatur vorkommenden Fällen von falschen Urtheilen der Schriftsteller uber ihre eigenen Produkte, ist der Vorzug, welchen Lord Byron einem Werke, das seines Genius so wenig würdig war, vor einem Gedichte von so seltener und origineller Schönheit, wie die ersten Gesänge des Childe Harold, gab, vielleicht als einer der außerordentlichsten und unerklärlichsten zu betrachten. „In Menschen so gut wie im Erdboden," sagt Swift, „liegt oft eine Goldader, die der Eigenthümer selbst nicht kennt." Aber Lord Byron hatte die Ader entdeckt, ohne, wie es scheint, dessen inne geworden zu sein. Ich habe schon Gelegenheit gehabt, die Bemerkung zu äußern, daß es sehr zweifelhaft bleibe, ob selbst damals, als er Childe Harold dichtete, er seiner neuen Kraft im Denken und Fühlen sich vollständig bewußt gewesen sei, und das befremdende Urtheil, welches wir ihn jetzt über sein eignes Produkt fällen sehen, scheint ihre Richtigkeit zu bestätigen.

Man möchte faſt glauben, daß während die Kräfte ſeiner Einbildung ſich ſo hoch aufgeſchwungen hatten, die Urtheilsfähigkeit, langſamer ſich entwickelnd, noch zurückgeblieben, die Selbſtbeurtheilung aber, die ſchwierigſte von allen, noch gar nicht von ihm erreicht worden ſei.

Wir haben geſehen, daß das Manuſcript der beiden Geſänge Childe Harolds, noch ehe es Mr. Dallas erhielt, der Durchſicht eines anderen Freundes — des Einzigen, der es bis dahin geſehen hatte, — anvertraut worden war. Wer dieſer ſchwer zu befriedigende Kritiker geweſen ſei, wird uns von Mr. Dallas nicht geſagt; doch war der Ton ſeiner tadelnden Kritik von der Art, daß er das Urtheil des Dichters zu jeder Zeit wankend gemacht haben würde, da er noch ſpäterhin, in der Fülle ſeines Rufes, geſtand, daß der Schmerz über den Tadel des geringſten Menſchen bei ihm größer ſei, als die Freude über das Lob auch des Höchſten jemals für ihn werden könne.

Obgleich in Allem, was er in ſeinen reiferen Jahren hervorbrachte, Züge ſeiner Meiſterhand anzutreffen ſind, ſo würde es doch, ſelbſt im günſtigſten Falle, immer eine zweifelhafte, ſeinem Andenken erwieſene, Aufmerkſamkeit bleiben, wenn man ſeine nahe an 800 Verſe enthaltende Paraphraſe des Horaz ganz drucken laſſen wollte.

Wenn man die Schickſale der Menſchen betrachtet, ſo iſt es nicht wenig intereſſant zu bemerken, wie oft die Bahn ihres ganzen Lebens von einem einzigen Schritte abhing. Wäre Lord Byron bei ſeinem erſten Plane, dieß Gedicht, ſtatt Childe Harold, der Preſſe zu übergeben, geblieben, ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß er für die Welt als großer Dichter verloren geweſen ſein würde. Bei dem in jeder Hinſicht geringeren Werthe, den die Paraphraſe im

Vergleich mit der früheren Satire besitzt, bei der Schwäche mit welcher sie bisweilen, zu der Stufe höchst mittelmäßiger Versschreiber hinabsinkt, ist wenig oder gar kein Zweifel vorhanden, daß sie auf eine entschiedene Weise verunglückt sein würde; seine früheren Tadler würden wieder die Oberhand erhalten haben, und möchte er nun, im bitteren Gefühle des Verdrusses, Childe Harold ins Feuer geworfen, oder auch wirklich zuletzt noch Muth genug gehabt haben, diese Dichtung bekannt zu machen, nie würde dieselbe, auch wenn sie hinlänglich gewesen wäre, um bei dem Publikum und bei ihm selbst das frühere Ansehen wiederherzustellen, jenes außerordentliche Hervorbrechen des Erfolgs, jenen augenblicklichen und allgemeinen Beifallsruf erweckt haben, zu welchem er jetzt, eben zurückkehrend aus dem Lande der Poesie, die Welt fortriß und der nun ihn, in aller Fülle der Kraft und voll Selbstvertrauen, durch eine Reihe stets neuer Triumphe, von denen der letzte die früheren immer an Glanz überbot, geleitete.

Das bessere Urtheil seiner Freunde wandte glücklicherweise die Gefahr ab und er willigte zuletzt in die unverzügliche Bekanntmachung Childe Harolds ein — doch immer noch bis zum letzten Augenblicke seine Zweifel an dessen Werthe und die Besorgniß über die Gefahr, eine ungünstige Aufnahme zu finden, ausdrückend.

„Ich that alles was ich konnte," sagt sein Rathgeber, „um ihm eine bessere Meinung von seiner Dichtung beizubringen und es gelang mir zuletzt; aber doch schwankten seine Ansichten darüber hin und her, und er ward nicht eher ruhig, als bis die Welt selbst über sein Verdienst entschieden hatte. Immer und immer kam er wieder darauf zurück, daß ich ihn mit seinen alten Feinden zusammen bringen, und

daß Niemand mehr, als die Edinburgher Kritiker sich freuen würden, eine Gelegenheit zu seiner Demüthigung zu finden. Sein Name, sagte er, dürfe nicht vorangedruckt werden. Ich bat ihn dringend, mir Alles zu überlassen, und versicherte, daß dieß Gedicht alle seine Feinde zum Schweigen bringen würde."

Nachdem die Frage für den Druck entschieden war, entstanden fernere Zweifel und Schwierigkeiten darüber, wer verlegen solle. Obgleich Lord Byron dem Cawthorn das, was er für ein sicheres Unternehmen hielt, die Paraphrase des Horaz, versprochen hatte, so scheint er doch dessen Stellung im Handel nicht für bedeutend genug angesehen zu haben, um einem gewagteren Versuche durch einen Anstrich von Mode und Ruf gewissermaßen zu Hülfe kommen zu können. Die frühere Weigerung der Herren Longman, seine englischen Barden und schottischen Kritiker zu drucken, war nicht vergessen, und er machte es dem Mr. Dallas zur ausdrücklichen Bedingung, daß das Manuscript diesem Hause nicht angeboten werden solle. Zuerst wandte man sich an Mr. Miller, in der Albemarlestraße; allein die Strenge, mit welcher Lord Elgin (dessen Verleger und Buchhändler jener war), in dem Gedichte behandelt wurde, vermochte ihn, dasselbe abzulehnen. Selbst dieser Umstand, — so empfindlich war der Dichter in Beziehung auf seinen Ruf — erweckte wieder die eben beseitigten Bedenklichkeiten, und hätten nun noch weitere Schwierigkeiten und Einwendungen sich erhoben, so würde er höchst wahrscheinlich zu seiner ersten Absicht zurückgekehrt sein. Es währte indessen nicht lange, bis sich Jemand fand, der bereit und stolz darauf war, die Herausgabe zu übernehmen. Mr. Murray, der damals in der Fleetstraße wohnte, hatte schon einige Zeit vorher den

Wunsch ausgesprochen, irgend ein Werk Byrons in Druck bekommen zu können; in seine Hände überlieferte jetzt Mr. Dallas das Manuscript Childe Harolds; und dieß war der erste Grundstein zu der Verbindung zwischen jenem Herrn und dem edlen Dichter, die, eine vorübergehende Unterbrechung ausgenommen, während der ganzen Lebenszeit des Einen dauerte, und für den Andern eine reichliche Quelle von Ehre und Gewinn war.

Indeß ihn seine literarischen Unternehmungen auf diese Weise eifrig beschäftigten, er auch noch einige Geschäftsangelegenheiten mit seinem Agenten zu besorgen hatte, ward er plötzlich nach Newstead durch die Kunde von einem Ereignisse gerufen, das seinen Geist viel tiefer ergriffen zu haben scheint, als man es eigentlich, alle Umstände zusammen genommen, erwarten konnte. Mrs. Byron, bei der wegen ihrer außerordentlichen Corpulenz eine Krankheit jederzeit bedenklich war, war kürzlich, jedoch keineswegs auf beunruhigende Weise, unwohl gewesen, auch scheint es nicht, daß zu der Zeit, als das folgende Billet geschrieben wurde, irgend ein Grund zur Besorgniß vorhanden gewesen sei.

Reddish-Hotel, St. Jamesstraße
London, 23. Juli 1811.

Meine theure Frau!

Ich werde bloß noch von Mr. H. wegen der Unterschrift einiger Lehngutsdocumente zurückgehalten, und werde Ihnen über meine Ankunft zeitig Nachricht geben. Nur mit großem Widerwillen verweile ich in der Stadt. Ich werde für jetzt nur einen kurzen Besuch auf dem Wege nach Lancashire, wohin wir in den Angelegenheiten Rochdale's gehen, abstatten. Natürlich

werde ich mich indeſſen nach Ihren Beſtimmungen richten, und bin mit größtem Reſpekt immer

Ihr

Byron.

P. S. Betrachten Sie Newſtead als Ihr Haus, nicht als das meine, und ſehen Sie mich nur für einen Beſuch an.

Als er auf Reiſen ging, hatte ſie eine Art abergläubiſcher Vermuthung, daß ſie ihn nie wieder ſehen würde, und als er wohl und geſund zurückkehrte, und ihr ſeine baldige Ankunft in Newſtead meldete, ſagte ſie zu ihrer Kammerfrau: Wie ſonderbar wäre es doch, wenn ich todt wäre, noch ehe Byron hier ankommt! — Und ſo traf es ſich wirklich. Gegen den Ausgang des Julius nahm ihre Krankheit eine neue und gefährliche Wendung, und ſo düſter charakteriſtiſch war das Ende der armen Dame, daß ein Anfall von Wuth, wie man ſagt, durch das Leſen der Rechnungen von den Mobilienhändlern veranlaßt, die nächſte Urſache ihres Todes war. Lord Byron bekam natürlich ſchnelle Nachricht von dem Anfall, aber obgleich er unmittelbar nachher von der Stadt aufbrach, kam er doch zu ſpät — ihr Leben war beſchloſſen.

An Doctor Pigot.

Newport Pagnell, 2. Aug. 1811.

Mein theurer Doctor!

Meine arme Mutter iſt geſtern geſtorben, und ich bin von der Stadt unterwegs, um ſie zur Familiengruft zu begleiten. Am einen Tage bekam ich die Nachricht von ihrer Krankheit, am folgenden von ihrem Tode. Gott ſei Dank, ihre letzten Augenblicke waren völlig ruhig. Mir war nur gemeldet, daß

sie etwas unpäßlich sei, und ich dachte an Gefahr nicht. Jetzt fühle ich die Wahrheit von Gray's Bemerkung, „daß wir nur Eine Mutter haben können." Friede mit ihr! Ich habe Ihnen für Ihre freundschaftlichen Bemühungen meinen Dank abzustatten, und da ich Geschäfte halber in sechs Wochen in der Grafschaft Lancaster sein werde, so dehne ich meine Reise vielleicht bis Liverpool oder Chester aus — wenigstens ist es mein Wunsch.

Vielleicht ist es Ihnen angenehm, wenn ich Ihnen die Nachricht mittheile, daß der Herausgeber der Geißel im nächsten Monate wegen zweier Libelle gegen die verstorbene Mrs. B. und gegen mich selbst (der Tod der Ersteren ändert in der Sache nichts) zu gerichtlicher Verantwortung gezogen werden wird, und da er durch seine sehr alberne und ungegründete Behauptung sich des Bruches eines Privilegiums schuldig gemacht hat, so wird er mit größter Strenge verfolgt werden.

Ich schreibe Ihnen dieses, weil Sie Antheil an der Sache zu nehmen scheinen, die sich jetzt in den Händen des Generalfiscals befindet.

Den größten Theil dieses Monats werde ich in Newstead hinbringen, wo es, nach zweijährigem Aufenthalte im Osten, mir angenehm sein wird, von Ihnen zu hören.

Ich bin, theurer Pigot, sehr aufrichtig

Ihr

Byron.

Es wird schwerlich der Bemerkung des Lesers entgangen sein, daß der allgemeine, in den von Byron an seine Mutter geschriebenen Briefen herrschende Ton der eines Sohnes ist, der das, was er für seine Pflicht erkennt, mit gewissenhafter Genauigkeit erfüllt, ohne daß jedoch ein dieses Bestreben erleich-

terndes Gefühl herzlicher Zuneigung ſich einmiſchte. Selbſt die öfter vorkommende Anrede „verehrte Frau," die er nur ſeltner gegen den theuern Namen „Mutter" vertauſcht, iſt ſchon ein Zeichen der Empfindungen, die er über ſie hegte. Daß dieſe gegen ſeine Mutter, wie ſie war, ſo und nicht anders geweſen ſind, kann ihm weder zum Vorwurfe noch zum Tadel gereichen, daß er aber, ungeachtet der Entfremdung, die das unglückliche Temperament derſelben herbeiführte, nicht einen Augenblick aufhörte, ihre Wünſche zu befragen und für ihre Bequemlichkeit zu ſorgen, wie das nicht blos aus der Menge der an ſie geſchriebenen Briefe, ſondern auch aus der faſt unumſchränkten Ueberlaſſung von Newſtead hervorgeht, das muß ihm in nicht geringem Grade zur Ehre gerechnet werden, und erſcheint bei der Abweſenheit jener zärtlichen Zuneigung, die ein gütiges Betragen gegen den Gegenſtand ſolcher Gefühle zu wenig mehr, als zu einer Erfüllung eigenen Bedürfniſſes macht, nur um ſo verdienſtlicher.

So entfremdet wir aber auch ſeine Gefühle gegen ſie, ſo lange ſie lebte, annehmen mögen, ſo ſcheint ihr Tod dieſelben doch in ihren natürlichen Lauf zurückgeführt zu haben. War es nun die Rückkehr früher Zärtlichkeit, oder die Alles bezwingende Macht des Grabes, oder der Blick in die Leere ſeiner zukünftigen Tage — gewiß iſt es, daß er den Tod ſeiner Mutter lebhaft, wenn nicht tief, empfand. In der Nacht nach ſeiner Ankunft zu Newſtead hörte die Kammerfrau der Mrs. Byron beim Vorübergehen an dem Zimmer, in welchem deren entſeelter Leichnam lag, einen Ton, als ob im Innern Jemand laut ſeufze, und fand, als ſie hineintrat, zu ihrer Ueberraſchung den Lord Byron, der im Dunkeln neben dem Bette ſaß. Als ſie ihm die Schwäche vorſtellte, ſeinem Schmerze auf dieſe Weiſe nachzuhängen, brach er in Thränen aus, und rief: „O Mrs.

By, ich hatte nur Eine Freundin auf der Welt, und sie ist dahin!"

Während er so seine wahren Gedanken in Schweigen und Dunkel begrub, war in anderen der Beobachtung offener liegenden Handlungen ein Grad von Außergewöhnlichkeit und Vernachlässigung äußerer Sitte anzutreffen, der bei oberflächlicheren Zuschauern die Empfänglichkeit seiner Gefühle zweifelhaft machen konnte. Am Morgen des Begräbnisses, als er sich geweigert hatte, der irdischen Hülle zu folgen, stand er an der Thür der Abtei, und sah dem Leichenzuge zu, bis er vorüber war — dann wandte er sich zu dem jungen Rushton, der einzigen in seiner Nähe gebliebenen Person, hieß ihm die Vorhandschuhe zu bringen, und fing seine gewöhnlichen Uebungen mit dem jungen Menschen an. Er war die ganze Zeit über schweigend und zerstreut, und gleichsam, als ob er seine besseren Gefühle damit niederkämpfen wollte, führte er, wie es Rushton schien, seine Stöße mit mehr Heftigkeit, als er es sonst zu thun gewohnt war, bis er zuletzt, da die innere Bewegung ihm zu stark wurde, den Handschuh fortschleuderte, und sich in sein Zimmer zurückzog.

Daß Mrs. Byron, ungeachtet jenes unverständigen und fehlerhaften Betragens, ihren Sohn mit der Art von zärtlichen Ausbrüchen, welcher Naturen, wie die ihre, allein fähig sind, liebte, ist nicht zu bezweifeln, und noch viel weniger, daß sie einen ehrgeizigen Stolz auf ihn setzte. Die Aengstlichkeit für den ersten literarischen Erfolg ihres Sohnes kann man aus der Mühe erkennen, welche dieser sich gab, um sie bei dem Erscheinen des feindseligen Artikels im Edinburgher Journale zu beruhigen. In dem Grade, wie sein Ruhm sich zu heben begann, ward auch jener Glaube an seine künftige Größe und Berühmtheit, den sie mit einem sonderbaren prophetischen Aberglauben,

von ſeiner erſten Kindheit an, gefaßt hatte, ſtärker. Alles was über ihn in Druckſchriften geſagt wurde, ward von ihr mit Eifer aufgenommen; auch hatte ſie in Einem Bande, den einer meiner Freunde geſehen hat alle literariſchen Notizen, die jemals über ſeine früheren Gedichte und ſeine Satire erſchienen waren, zuſammen gebunden und am Rande Bemerkungen von eigner Hand hinzugefügt, die meinem Freunde einen höheren Grad von Gefühl und Fähigkeit zu verrathen ſchienen, als man nach dem allgemeinen Begriffe von ihrem Weſen bei ihr zu vermuthen geneigt ſein ſollte.

Zu den geringeren Zügen ſeines Betragens, aus denen der Beobachter den kindlichen Wunſch, die Stellung ſeiner Mutter zu ehren, ableiten kann, gehört auch das ſchon in früher Jugend von ihm geäußerte Verlangen, Georg Byron Gordon genannt zu werden, wodurch er dem mütterlichen Namen den Vorzug gab, ſo wie ſein bis an's Ende beobachtetes Verfahren, ihr den Titel **Honourable Mrs. Byron** zu geben, auf welchen ſie, wie er wohl wiſſen mußte, durchaus keine Anſprüche hatte.

Neben dem Hinſcheiden ſeiner Mutter hatte er ſehr bald darauf das unglückliche Loos zu beklagen, das in wenigen Wochen zwei oder drei ſeiner geliebteſten und geachtetſten Freunde traf. „In dem kurzen Zeitraum eines Monats," ſagt er in einer Note zu Childe Harold, „habe ich *ſie*, die mir das Leben gab, und die meiſten von denen, die es mir erträglich machten, verloren." Unter dieſen ſtarb der junge Wingfield, den wir früher unter den Lieblingen der Schule zu Harrow einen hohen Platz einnehmen ſahen, am Fieber zu Coimbra; Matthews aber, der Gegenſtand der höchſten Bewunderung auf der Univerſität, ertrank beim Baden in den Fluthen des Cam.

Der folgende Brief, den er unmittelbar nach dem letzteren Ereigniſſe ſchrieb, trägt die Spuren eines ſtarken, faſt ohnmächtig kämpfenden Gefühls ſo ſehr, daß ſeine Lektüre beinahe ſchmerzlich wird.

An Mr. Scrope Davies.

Newſtead Abbey, 7. Aug. 1811.

Mein theuerſter Davies!

Irgend ein Fluch hängt über mir und den Meinen. Meine Mutter liegt als Leiche in dem Hauſe; einer meiner beſten Freunde iſt in einem elenden Waſſer ertrunken. Was kann ich ſagen, oder denken, oder thun? Vorgeſtern empfing ich einen Brief von ihm. Mein theurer Scrope, können Sie einen Augenblick erübrigen, kommen Sie zu mir nach Newſtead herüber, mir fehlt ein Freund. Matthews letzter Brief war vom Freitage — am Sonnabend war er nicht mehr. In Fähigkeit, wer glich dem Matthews? Wie ſanken wir Alle vor ihm zuſammen! Sie würden mir nur Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn Sie ſagten, daß ich mein hinfälliges Leben aufgeopfert haben würde, um das ſeine zu retten. Noch heute Abend dachte ich ihm zu ſchreiben, um ihn einzuladen, wie ich nun Sie einlade, mein ſehr theurer Freund, mich zu beſuchen. Gott vergebe dem ... ſeine Fühlloſigkeit. Was wird unſer armer Hobhouſe empfinden! Seine Briefe athmen immer nur Matthews. Kommen Sie zu mir, Scrope, ich bin faſt troſtlos — faſt allein gelaſſen in der Welt — ich hatte nur Sie und H. und M.; laſſen Sie mich die Ueberlebenden genießen, ſo lange ich es noch kann. Der arme M. ſprach in ſeinem letzten Briefe noch von ſeinem beabſichtigten Wahlkampfe für Cambridge, und von einer ſchnellen Reiſe nach London. Schreiben oder

kommen Sie, aber kommen Sie, wenn Sie können, oder eins von beiden. Immer der Ihrige.

Von dieſem merkwürdigen jungen Manne, Charles Skinner Matthews, habe ich ſchon Gelegenheit gehabt zu reden; der hohe Platz jedoch, den er in Byrons Bewunderung und Zuneigung einnahm, wird es rechtfertigen, wenn ich ſeinem Andenken noch einige Zeilen widme.

Selten trafen vielleicht im Leben ſo viele Jünglinge von hohen Geiſtesanlagen und großen Hoffnungen zuſammen, als es in der Geſellſchaft der Fall war, von der Lord Byron zu Cambridge einen Theil ausmachte. Die Namen einiger von ihnen haben ſpäterhin in der Welt einen ausgezeichneten Ruf erlangt, wofür die bloße Erwähnung der Namen Hobhouſe und William Bankes zum genügenden Beweiſe dienen wird, während in Beziehung auf ein anderes Mitglied dieſes lebendigen Kreiſes, Mr. Scrope Davies, ſeine Freunde nur das einzige Bedauern empfinden, daß der Glanz ſeines geſelligen Witzes, von dem er Meiſter iſt, nur allein in dem Andenken ſeiner Freunde leben ſolle. Unter allen dieſen jungen Männern von Kenntniſſen und Talent (Byron ſelbſt eingeſchloſſen, deſſen Genius zu der Zeit eine noch unentdeckte Welt war) ſcheint nach allgemeiner Zuſtimmung der erſte Rang in allen Zweigen geiſtiger Fähigkeit dem Matthews eingeräumt geweſen zu ſein, und dieſe einſtimmige Huldigung gibt in Betracht derer, von welchen ſie kam, einen ſo hohen Begriff von ſeinen intellectuellen Kräften, daß der Schluß von dem, was er war, auf das, was er hätte werden können, wenn das Schickſal ihn verſchont hätte, ihn zum Gegenſtande trauernder, wenn auch unnützer Betrachtung macht. Schwerlich würde man indeſſen einem rein geiſtigen Uebergewicht, wenn es nicht von den ſanfteren Eigenſchaften des Herzens begleitet geweſen wäre, ſo unbedingt gehuldigt haben;

aber der junge Matthews, — ungeachtet einiger Schärfen in Betragen und Laune, die er, als der Tod ihn wegraffte, ſchon abzulegen begonnen hatte, — ſcheint eines jener ſeltenen Individuen geweſen zu ſein, die, während ſie Unterwerfung gebieten, zugleich auch Achtung gewinnen, und die das tiefe Gefühl der Bewunderung, welches ſie erwecken, dadurch erleichtern, daß ſie es mit Liebe verbinden.

Man wird ſich erinnern, daß in den Briefen, welche Lord Byron vor ſeiner Abreiſe an ſeine Mutter ſchrieb, eines Teſtaments erwähnt wird, welches er die Abſicht hatte, in den Händen von Bevollmächtigten zurückzulaſſen. Was auch der Inhalt dieſes Dokumentes geweſen ſein möge — wir finden, daß er etwa vierzehn Tage nach dem Tode ſeiner Mutter es für angemeſſen erachtete, neue Dispoſitionen zu treffen, weßhalb der folgende Brief, der die dazu nöthigen Anweiſungen einſchloß, an den verſtorbenen Mr. Bolton, einen Sachwalter zu Nottingham, geſchrieben wurde.

An — — — Bolton, Esq.

Newſtead Abbey, 12. Auguſt 1811.

Ich überſende Ihnen hiebei den rohen Entwurf meines beabſichtigten letzten Willens, und bitte ihn ſobald als nur möglich und auf die bündigſte Weiſe in legale Form zu bringen. Die Abänderungen ſind hauptſächlich in Folge des Todes von Mrs. Byron getroffen. Ich habe nur zu bitten, die Sache binnen möglichſt kurzer Zeit zu beendigen, und habe die Ehre zu ſein

Ihr ganz gehorſamſter Diener
Byron.

Newſtead Abbey, 12. Aug. 1811.

Anweiſung über den Inhalt eines letzten Willens, der unverzüglich aufzuſetzen iſt.

Die Güter von Newſtead gehen, jedoch mit Ausnahme gewiſſer davon zu trennender Gegenſtände, als Fideicommiß auf George Anſon Byron, geſetzlichen Erben, oder auf denjenigen, der bei dem Tode des Lord B. deſſen geſetzlicher Erbe ſein wird, über. Die Beſitzungen von Rochdale werden theilweiſe oder ganz verkauft, je nachdem die Schulden und Legate des jetzigen Lord B. es erforderlich machen.

Dem Nicolo Giraud aus Athen, franzöſiſchem Unterthan, aber in Griechenland geboren, die Summe von 7000 Pfd. St., zahlbar aus dem Verkaufe ſolcher Zubehörungen von Rochdale, Newſtead oder ſonſt, als erforderlich ſind, um beſagtem Nicolo Giraud (der ſich im Jahre 1810 zu Athen und Malta aufhielt) die vorhingedachte Summe bei Erlangung ſeines einundzwanzigſten Jahres auszahlen zu können.

Für William Fletſcher, Joſeph Murray und Demetrius Zograffo*) (aus Griechenland), Bedienten, die Summe von fünfzig Pfd. jährlich einem Jeden, ſo lange ſie leben, dem William Fletſcher die Mühle zu Newſtead unter Bedingung, eine jährliche Rente zu zahlen, ohne jedoch dem Gutdünken des

---

*) Wenn die Zeitungen nicht lügen, was ſie aber gewöhnlich thun, ſo befindet ſich Demetrius Zograffo von Athen an der Spitze der athenienſiſchen am Aufſtande Theil nehmenden Partei. Er war in den Jahren 1809, 1810, 1811 und 1812 mein Bedienter, jedoch in verſchiedenen Zwiſchenräumen, da ich ihn in Griechenland ließ, als ich Conſtantinopel

Gutsherrn ausgesetzt zu sein. Für Robert Rushton die Summe von fünfzig Pfd. jährlich auf Lebzeit, und außerdem die Summe von 1000 Pfd., sobald er einundzwanzig Jahr alt sein wird.

An J. Hanson, Esq., die Summe von 2000 Pfd. St. Die Forderungen von S. B. Davies Esq. sollen, sobald ihr Betrag dargelegt sein wird, berichtigt werden.

Der Leichnam des Lord B. soll in dem Gewölbe des Gartens von Newstead ohne irgend eine Ceremonie oder Leichenbegängniß, es möge sein, von welcher Art es wolle, und ohne irgend eine andere Inschrift, als nur seines Namens und Alters, beigesetzt werden. Sein Hund ist aus besagtem Gewölbe nicht zu entfernen.

Meine Bibliothek und mein Geräthe jeglicher Art meinen Freunden J. Cam Hobhouse Esq. und S. B. Davies, meinen Executoren. Im Fall ihres Ablebens der hochwürdige J. Becher, zu Southwell, Nottinghamshire und R. C. Dallas Esq. aus Mortlake, Surrey, Executoren.

Das Aufkommen aus dem Verkaufe von Wymondham in Norfolk und das in Schottland befindliche Eigenthum der verstorbenen Mrs. Byron *) ist zur Bezahlung von Schulden und Legaten zu verwenden.

---

besuchte, und begleitete mich nach England, von wo er nach Griechenland im Frühjahre 1812 zurückkehrte. Er war ein kluger, dem Anschein nach aber nicht unternehmender Mann; doch die Umstände machen den Menschen. Seine beiden Söhne, die damals Kinder waren, hießen Miltiades und Alcibiades; möge das Omen glücklich sein!

M. S. Journal.

*) Beim Tode seiner Mutter ward ihm eine beträchtliche Summe Geldes, aus dem Verkaufe der Güter von Gight, durch den Curator ausgezahlt.

Als der Sachwalter eine Ausfertigung des nach diesen Angaben gefertigten Testamentes übersandte, begleitete er einige der Clauseln mit Randfragen, und leitete die Aufmerksamkeit seines edlen Clienten auf einige ihm nicht paßlich scheinende oder zweifelhafte Punkte. Die kurzen kräftigen Antworten, die er auf diese Bemerkungen ertheilte, sind höchst charakteristisch, weßhalb wir ein Paar dieser Clauseln nach ihrem ganzen Inhalte, mit den begleitenden Fragen und den darauf ertheilten Antworten hersetzen wollen.

„Dieses ist der letzte Wille und das Testament von mir, dem Right Honourable George Gordon, Lord Byron, Baron Byron of Rochdale in der Grafschaft Lancaster. Ich verlange, daß mein Leichnam in dem Gewölbe im Garten von Newstead ohne irgend eine Ceremonie oder Leichenbegängniß, es sei von welcher Art es wolle, beigesetzt werde, und daß auf das Grab oder eine Gedächtnißtafel, keine andere Inschrift als nur mein Name und mein Alter, komme, auch ist es mein Wille, daß mein treuer Hund aus besagtem Gewölbe nicht entfernt werde. Ich verlasse mich auf die Sorgfalt meiner weiter unten ernannten Executoren, daß diesem meinem ausdrücklichen Verlangen genau nachgekommen werde.

Es wird dem Lord Byron anheim gegeben, ob es nicht besser wäre, diese sich auf das Leichenbegängniß beziehende Clausel wegzulassen. Der Inhalt derselben ließe sich in einem Briefe Sr. Lordschaft an die Executoren, der das Testament begleitete, geben, das Testament aber könnte die Weisung enthalten, daß das Begräbniß so angeordnet werden solle, als Sr. Lordschaft durch einen Brief bestimmen würden; wäre aber ein solcher

Brief nicht vorhanden, so solle es nach dem Ermessen der Executoren eingerichtet werden. B.

Muß stehen bleiben.

Insbesondere verordne und bestimme ich hiedurch, daß alle auf mich lautende Forderungen des gedachten S. B. Davies vollständig bezahlt und befriedigt werden sollen, sobald als es nach meinem Ableben thunlich sein wird, und er (durch Urkunden, oder sonst, nach dem Ermessen der hiernächst ernannten Executoren) *) deren Betrag und die Richtigkeit derselben dargethan haben wird.

Wenn Mr. Davies noch nicht festgestellte Forderungen an Lord Byron hat, so wäre das ein Grund, ihn nicht zum Executor zu ernennen, da jeder Executor das Recht hat, sich wegen seiner Schuldforderung bezahlt zu machen, ohne dabei die Miterecutoren zu befragen.

Um so besser, — wenn es irgend angeht, lassen Sie ihn Executor sein.

Die beiden nachfolgenden Briefe enthalten weitere Anweisungen über den Gegenstand.

An Mr. Bolton.

Newstead Abbey, 16. August 1811.

Sir!

Ich habe die an den Rand gesetzten Fragen beantwortet. **) Ich wünsche, daß Mr. Davies Forderungen vollständig

---

*) Die eingeklammerten Worte waren von Lord Byron durchgestrichen.

**) In der Clausel, welche Namen und Wohnort der Executoren angibt, hatte er Anwalt Stellen für die Taufnamen jener Herren offen

zugeſtanden werden, und daß er einer der Executoren ſein möge. Ich wünſche, daß das Teſtament ſo abgefaßt werde, daß es allen Weiterungen, wenn es möglich iſt, nach meinem Tode vorbeugt, und überlaſſe das Ihnen als einem Manne vom Fach.

Rückſichtlich der wenigen und einfachen Beſtimmungen in Betreff meines Cadavers, ſo müſſen dieſe buchſtäblich aufgenommen werden, da ſie zum Allerwenigſten dazu beitragen, Unruhe und Ausgaben zu verhindern, auch iſt (was mir ſehr gleichgültig ſein kann, aber das Gewiſſen der Ueberlebenden beruhigen mag) der Garten ein geweihter Boden. Dieſe Beſtimmungen ſind wörtlich aus meinem früheren Teſtamente entlehnt, die in anderen Theilen vorgenommenen Aenderungen ſind durch den Tod der Mrs. Byron veranlaßt.

Ich habe die Ehre zu ſein ꝛc.

Byron.

An Mr. Bolton.

Newſtead Abbey, 20. Auguſt 1811.

Sir!

Die Zeugen ſollen unter meinen Pächtern gewählt werden, und es wird mich freuen, Sie an einem jeden Tage, der Ihnen gefällig ſein wird, hier zu ſehen. Ich vergaß jedoch zu erwähnen, daß durch ein Codicill oder auf ſonſtige Weiſe verfügt werden muß, daß mein Körper unter keinem Vorwand aus dem Gewölbe, wohin er beſtimmt iſt, wieder weggebracht werden darf, daß, wenn irgend einer meiner Nachfolger im

---

gelaſſen. Lord Byron füllte ſie alle aus, nur nicht bei Dallas, und ſchrieb an den Rand: Ich habe die Vornamen von Dallas vergeſſen; laſſen Sie ihn weg.

Fideicommiß (aus Bigotterie oder andern Gründen) es angemessen finden sollte, den Leichnam zu entfernen, ein solches Verfahren den Verlust des Gutes nach sich ziehen, und daß dieses in einem solchen Falle auf meine Schwester Augusta Leigh und deren Erben unter gleicher Bedingung übergehen soll.

Ich habe die Ehre zu sein ꝛc.

Byron.

In Folge dieses letzten Briefes ward eine Erklärung mit Vorbehalt, den angeführten Bestimmungen gemäß, in das Testament eingeschaltet. Noch vollzog er am 28sten dieses Monats ein Codicill, durch welches er das Vermächtniß „seiner Haushaltsgüter und Mobilien, Bibliothek, Gemälde, Säbel, Uhren, des Silberzeugs, Leinens, der Putzsachen und ähnlicher Artikel (mit Ausnahme von Geld und Verschreibungen), innerhalb der Mauern des Wohnhauses und Zubehörungen zur Zeit seines Todes befindlich, widerrief, und alles dieses (mit Ausnahme von Wein und geistigen Getränken) seinen Freunden, den besagten J. C. Hobhouse, J. B. Davies und Francis Hodgson, zu gleichen Theilen vermachte, seinen Wein nebst den sonstigen geistigen Getränken, welche sich in den Kellern und den Gebäuden von Newstead finden möchten, an seinen Freund den besagten J. Becher, und sodann die besagten J. C. Hobhouse, J. B. Davies, F. Hodgson und J. Becher ersuchte, dieses Vermächtniß als ein Zeichen seiner Freundschaft anzunehmen.“

Die folgenden Briefe, geschrieben zur Zeit, als die Wunden seiner Verluste noch neu waren, erwecken eine schmerzliche Theilnahme.

An Mrs. Dallas.

Newstead Abbey, 12. Aug. 1811.

Friede ſei mit den Todten. Kummer weckt ſie nicht. Mit einem Seufzer, den wir den Geſchiedenen weihen, wollen wir das thörichte Geſchäft des Lebens in der Gewißheit wieder ergreifen, daß auch wir unſere Ruhe finden werden. Neben ihr, der ich das Leben verdanke, verlor ich mehr als Einen, der mir dies Leben erträglich machte. Matthews, der beſte Freund meines Freundes Hobhouſe, ein Mann von Talenten des höchſten Ranges, und auch nicht der Schlimmſte in meinem engen Kreiſe, iſt elend in den moraſtigen, dem Genius niemals günſtigen Wellen des Cam umgekommen, und mein armer Schulfreund Wingfield zu Coimbra, innerhalb Eines Monats, während ich von allen Dreien gehört, aber Keinen geſehen hatte. Matthews ſchrieb mir noch am letzten Tage vor ſeinem Tode, und obgleich ich ſein Schickſal tief empfinde, bin ich doch noch beſorgter für Hobhouſe, der, wie ich fürchte, kaum ſeiner Sinne mächtig bleiben wird; ſeine ſeit jenem Ereigniſſe an mich geſchriebenen Briefe ſind durchaus unzuſammenhängend. Aber laſſen wir das — eines Tages gehen wir alle mit den Uebrigen fort — das Leben iſt zu voll von ſolchen Dingen und unſer Kummer ſelbſt iſt eigenſüchtig.

Ich empfing von Ihnen einen Brief, den meine letzten Beſchäftigungen bisher ohne Antwort gelaſſen haben. Ich hoffe, Ihre Freunde und Familie werden lange bei einander halten. Ich werde mich freuen, von Ihnen zu hören, über Geſchäfte, über Gemeinſprüche, oder was es ſonſt ſei, oder nichts — als Tod. Ich bin ſchon zu vertraut mit den Todten. Es iſt ſeltſam, daß ich auf die Schädel, welche um mich herſtehen (ich hatte immer vier in meinem Arbeitszimmer) ohne Bewegung

blicke, aber ich kann die Züge derer, welche ich mit ihrer fleiſchlichen Hülle kannte, ſelbſt in Gedanken, ohne eine grauſende Empfindung nicht abſtreifen; indeſſen die Würmer werden weniger Umſtände machen. Gewiß, die Römer thaten ſehr wohl, wenn ſie ihre Todten verbrannten. Ich werde mich freuen von Ihnen zu hören, und bin ꝛc.

An Mr. Hodgſon.

Newſtead Abbey, 22. Auguſt 1811.

Sie werden von dem plötzlichen Tode meiner Mutter und des armen Matthews gehört haben, welche Todesfälle mit dem des armen Wingfield (deſſen ich eben erſt inne wurde, als ich die Stadt verließ, und den ich damals auch kaum glaubte) eine ſchlimme Lücke in meine Verbindungen reißen. Die Schläge folgten ſo raſch auf einander, daß ich noch jetzt von der Erſchütterung betäubt bin, und obgleich ich eſſe und trinke und rede, und zu Zeiten ſelbſt lache, ſo könnte ich mich doch kaum überzeugen, daß ich wache, wenn nicht jeder Morgen klagend mich davon überzeugte. — Ich will den Gegenſtand fahren laſſen; — die Todten ſind zur Ruhe, und das können nur die Todten ſein.

Sie werden mit dem armen Hobhouſe empfinden — Matthews war „der Gott ſeiner Anbetung," und kann Geiſteskraft einen Menſchen über ſeines Gleichen erheben, ſo darf Niemand ihm ſeinen Vorrang ſtreitig machen. Ich war ſehr vertraut mit ihm und ſchätzte ihn gebührend, doch ich kehre wieder darauf zurück — ſo laſſen Sie uns denn vom Leben und von den Lebendigen reden.

Sollten Sie eine Neigung fühlen, hierher zu kommen, ſo werden Sie „Rindfleiſch und ein Steinkohlenfeuer," außerdem auch noch nicht ſchlechten Wein finden. Ob die beiden andern

Erforderniſſe Otways für einen Engländer auch vorhanden ſein werden, weiß ich nicht, doch denke ich Eines davon. Laſſen Sie mich wiſſen, wann ich Sie erwarten darf, damit ich Ihnen ſagen kann, wann ich gehe und zurückkomme. Ich bin noch nicht in Lancaſterſhire geweſen.

* * *

Davies iſt hier geweſen, und hat mich für eine Woche im Oktober nach Cambridge eingeladen, ſo daß es ſich wohl treffen mag, daß wir Glas an Glas zuſammenſtoßen. Seine Munterkeit (der Tod vermag nichts über ſie) hat mir gute Dienſte gethan, aber bei alle dem, es war doch nur ein leeres Gelächter.

Wollen Sie mir ſchreiben? Ich bin einſam, und fühlte nie vorher, daß Einſamkeit läſtig ſei. Ihre Aengſtlichkeit über die Kritik von **'s Buche iſt unterhaltend; da es anonym war, ſo hatte die Sache wenig zu bedeuten; ich wünſchte, die Sache hätte etwas mehr Lärm gemacht, denn ich bin ein Freund literariſcher Fehden. Thun Sie nichts? Schreiben Sie nichts? Drucken Sie nichts? Auch nicht Ihre Satire auf den Methodismus? Schon der Gegenſtand (wenn man vorausſetzen wollte, daß das Publikum für das Verdienſt blind ſei), würde Wunder thun. Nebenbei würde es einem zum Decan beſtimmten Manne Gelegenheit geben, ſeine Orthodoxie zu beweiſen. Es würde mir wahrlich Freude gewähren, Sie gehörig anerkannt zu ſehen. Ich ſage wahrlich, denn ſonſt könnte bei mir, einem Schriftſteller, das menſchliche Gefühl in Zweifel gezogen werden. Glauben Sie, theurer H., daß ich jederzeit bin ꝛc.

An Dallas.

Den 21. August 1811.

Mein theurer Herr!

Meine Empfindung iſt bei Weitem nicht ſo gereizt, als Sie vorauszuſetzen ſcheinen. Denn ob ich gleich ziemlich betrübt bin, ſo kann ich mich doch einer Art hiſteriſcher Freude, oder vielmehr eines gewiſſen freudeloſen Lachens nicht erwehren, das mir weder erklärlich iſt, noch Troſt gewährt. Jedem gleichgültigen Dritten müßte ich beinahe heiter vorkommen. Wir ſollten das Traurige vergeſſen, und zu unſern alten ſelbſtſüchtigen Troſtgründen, oder vielmehr zu unſerer troſtreichen Selbſtſucht Zuflucht nehmen. Ich denke, nicht ſo bald nach London zu kommen, und laſſe mir ihre gütigſt angebotene Vermittlung zwiſchen Murray und meiner Perſon gerne gefallen. Mein Name trägt wenig zur Sache bei; auch erinnern Sie ſich, daß meine boshafte Satire alle Grabſtraßen von Norden und Süden gegen „die Fahrten" heranziehen wird. Sollte übrigens Murray durchaus darauf beſtehen, und finden auch Sie es für gut, nun ſo will ich's wagen, mich als Verfaſſer zu nennen. Setzen Sie alſo auf's Titelblatt: „von dem Verfaſſer der engliſchen Barden und ſchottiſchen Kritiker." Meine Bemerkungen über das Romantiſche ꝛc., welche den Nachahmungen des Horaz angehängt werden ſollten, kommen nun zu dem andern Werke, für das ſie auch wirklich mehr paſſen. Ebenſo will ich es mit einigen kleinern Dichtungen halten, die Sie von mir in den Händen haben, ſo wie mit denjenigen, welche unter den „vermiſchten Gedichten" von H... enthalten ſind. Ich habe unter den Papieren meiner Mutter alle Briefe gefunden, die ich ihr aus dem Orient ſchrieb, namentlich einen ſehr langen aus Albanien. Er könnte mir im Nothfall Stoff zu einer oder zwei Noten geben.

Da ich kein Tagebuch halte, so sind Briefe an Ort und Stelle geschrieben, immer noch das Beste. Hat Murray das Gedicht Jemandem gezeigt; er mag es wohl thun; aber ich verbitte mir jede List, um Beifall für das Buch zu werben. Natürlich gibt es noch Manches unbedeutende, das ich abändern möchte. Vielleicht würde es gut sein, die zwei drolligten Stanzen über den Sonntag in London zu streichen. Ich wünschte Alles zu vermeiden, was den Charakter Harolds mit dem meinigen verwechseln lassen könnte; darin liegt fürwahr noch ein Grund, um kein besonderes Verlangen zu tragen, daß mein Name dem Buch vorgesetzt werde. Haben Sie einmal Alles, was die Zeit, das Format, die Lettern ꝛc. anbelangt, in Ordnung, dann beehren Sie mich mit einer Antwort. Ich mache Ihnen so viel Mühe, daß mein Dank ihrer Größe nie wird gleich kommen können. Ich habe eine Art von Vertheidigung für meinen Skepticismus in Prosa aufgesetzt, und sie an die Spitze des Werks gestellt. Genau betrachtet sieht dieselbe mehr einem Angriff, als einer Vertheidigung gleich; daher dürfte sie wohl wegbleiben. Prüfen und entscheiden Sie! Endlich fürchte ich auch, Murray möchte mit den Rechtgläubigen handgemein werden; aber ich kann nichts dabei thun, wie sehr ich auch wünschte, daß er sich gut herauszieht. Ich meines Theils bin der Kritiken satt, und ich meine nicht, daß mir die abscheuliche Geschichte so lange die Haare zu Berg treiben wird, bis der Wald von Birnam nach Dunsinane anrückt.

Ich werde Ihnen von Zeit zu Zeit schreiben, und hoffe, Sie werden mit gleicher Münze zahlen. Wie geht es Pratt mit dem zurückgelassenen Werk von Joe Blakett? Ihr andere, ihr seid es, die den armen Teufel in's Grab brachten, Ihrem Freund, dem Jonier, und mir zum Trotz, die wir ihn vor Pratt, vor der Poesie, in seinem Leben vor Armseligkeit, und

nach seinem Tode vor Vergessenheit bewahrt hätten. Grausamer Schutz! Einen Menschen aus seinem Stande herausreißen, und ihn tödten! Doch das ist eine treffliche Veranlassung zu einer Subscription und zu einer Lebensbeschreibung. Pratt, der aus seinen Dedicationen den besten Vortheil zu ziehen weiß, hat das Bändchen nicht weniger denn fünf vornehmen Familien zugeeignet.

Es betrübt mich, daß Sie Harry White nicht lieben. Man findet neben vieler Frömmigkeit, die bei ihm wirklich aus aufrichtigem Herzen kam (und das ist's, was ihn tödtet, wie Ihr Joe Blakett getödtet habt) gewiß auch Genie und Dichtertalent in seinen Werken. Ich sage das nicht meiner Vergleichung und meinen Versen zu Liebe. Aber ganz sicher steht er weit höher als Bloomfield, Blakett, und alle ihre Brüder im Schusterhandwerk, welche Capel Lofft und Pratt ihrem Gewerbe entzogen haben, oder noch entziehen werden, um sie in das Unsrige einzuschwärzen. Sehen Sie mir meine Leichtfertigkeit etwas nach; denn ich schreibe, ich weiß nicht was, nur um meiner selbst einigermaßen zu vergessen. Hobhouse ist nach Irland gereist. D... ist auf seiner Reise nach Harrowgate hier durchgekommen. Sie haben M... nicht gekannt. Es war ein Mensch von staunenswerthen Vorzügen. Das hat er in Cambridge zur Genüge bewiesen, wo er gegen die unterrichtetsten Mitbewerber die Preise in solcher Menge davontrug, wie noch Niemand, den eine academische Würde schmückte. Indessen konnte man keinen entschiedeneren Atheismus finden, als er ihn auf eine schädliche Weise in allen Gesellschaften predigte. Ich habe ihn gekannt, und sein Tod ist für mich ein nicht leichter, für Hobhouse ein nie und nimmer zu ersetzender Verlust. Geben Sie mir bald einige Nachricht.

Byron.

Die weiteren Fortſchritte ſeines jetzt herauskommenden Werkes bis zu deſſen Bekanntmachung, wird man am Beſten aus ſeinen Briefen an Murray und Dallas erſehen.

An Mr. Murray.

Newſtead Abbey, 23. Auguſt 1811.

Sir!

Häusliches Unglück, das mich durch den Tod einer nahen Verwandten betroffen, hat mich bisher verhindert, Ihnen über den Gegenſtand des gegenwärtigen Briefes zu ſchreiben. Mein Freund Mr. Dallas hat Ihren Händen das Manuſcript eines Gedichtes übergeben, welches ich in Griechenland ſchrieb, und deſſen Herausgabe zu übernehmen, Sie, wie er mir meldet, nicht abgeneigt ſind. Zugleich ſagte er mir aber auch ſchon in London, daß Sie das Manuſcript an Mr. Gifford zu ſenden wünſchten. Obgleich Niemand ſich mehr freuen würde, als ich, die Gelegenheit zu haben, deſſen Bemerkungen über mein Werk zu erhalten, ſo liegt doch in einem ſolchen Schritte eine gewiſſe Art von Bitte um Beifall, die mein Stolz, oder wie Sie es ſonſt nennen wollen, mir nicht geſtatten will. Mr. Gifford iſt nicht bloß der erſte Satiriker des Tages, ſondern auch Herausgeber eines unſerer bedeutendſten Journale. Als ſolcher iſt er der Letzte, deſſen Tadel, ſo gern ich ihn ſonſt vermiede, ich durch verſteckte Mittel ausweichen möchte; ich bitte deßhalb das Manuſcript zurückzubehalten, oder, wenn es nöthig iſt, es zu zeigen, es einem Andern mitzutheilen. Obgleich ich gegen Tadel empfindlich bin, ſo möchte ich doch, wenn meine Verſe ein geringes Lob verdienen, dieſes durch anſtändige Mittel erwerben, in keinem Falle aber es erpreſſen, und durch ein umhergereichtes Manuſcript eine Gunſt demüthig zu erlangen ſuchen.

Ich bin überzeugt, daß auch Sie, wenn Sie es nur einigermaßen überdenken, dieß für unrecht halten würden.

Wenn Sie für die Herausgabe ſich beſtimmen, ſo habe ich einige kleinere, nie erſchienene Gedichte, einige Noten und eine Abhandlung über Literatur des heutigen Griechenlands (zu Athen geſchrieben), die am Ende des Bandes würden beigefügt werden können. Sollte aber das gegenwärtige Gedicht Beifall finden, ſo iſt meine Abſicht, in ſpäterer Zeit einige aus meinem erſten Werke, meiner Satire, gewählte Stellen, eine andere von faſt eben der Länge, und einige andere Sachen, zugleich mit dem jetzt in Ihren Händen befindlichen Manuſcripte, in zwei Bänden herauszugeben. Doch davon ein andermal. Von Ihrem Entſchluſſe bitte ich mir Nachricht zu geben. Ich bin, mein Herr, Ihr gehorſamer ꝛc.

An Dallas.

Den 25. Auguſt 1811.

Mein theurer Herr!

Da ich Ihnen glücklicher Weiſe meine Briefe portofrei zubringen kann, ſo will ich Sie nicht mit meinem Geſchmier verſchonen. Auch habe ich Ihnen ſeit zehn Tagen ganze Paquete geſendet. Ich bin ziemlich einſam, und mein Geſchäftsführer wird mich kaum vor der zweiten Woche des Septembers nach Rochdale begleiten können; ein Verzug, der mich beunruhigt. Denn ich möchte die Geſchichte einmal abgethan wiſſen, und fühle auch gerade jetzt das Bedürfniß nach Beſchäftigung. Meine Vorreden, Noten ꝛc. werden Ihnen zugekommen ſein; an Murray ſchrieb ich ebenfalls, und verbot ihm, das Manuſcript an unſern Juvenal (Giffard, der Ueberſetzer deſſelben) mitzutheilen. Andern Perſonen mag er es wohl zeigen. Hobhouſe iſt mitten im Druck, ſo daß man mit ſeiner Proſa

und meinen Verſen gar nicht übel auf Papiergeld, oder auf die Geduld des Publikums hin ziehen könnte. Auſſerdem iſt meine Nachahmung des Horaz bei Cawthorn für den Druck bereit, aber ich bin noch unſchlüſſig über das Wann und Wie, das Einfache und Doppelte, die Gegenwart oder Zukunft. Nehmen Sie alle das Zeug nicht übel auf. In meiner Einſamkeit wüßte ich, außer von mir ſelbſt, von nichts Anderm zu reden, und doch wollte ich gern an etwas Anderes denken, über etwas Anderes ſprechen. Was treiben Sie gegenwärtig? Haben Sie immer noch im Sinne, ſich in Cumberland feſtzuſetzen? Wenn Sie einen Ruheſitz ſuchen, warum beziehen Sie nicht die Barake der Freundſchaft bei Miß ...., die noch jüngſt von Joe, dem Schuſlicker, bewohnt war, wegen deſſen Tod Sie und die Andern mir einſt Rede werden ſtehen müſſen? Seine Tochter, die Waiſe, wird gewiß einſt eine Sappho unter den Schuſtern. Haben Sie keine Gewiſſensbiſſe? Die ſchönen Verſe an Miß Dallas könnten wohl auf das Grabmal geſetzt werden, welches Miß ... zum Andenken Blakett's errichten wird. Den Zeitungen ſcheint es beinahe unfaßlich, daß der König nicht ſtirbt, oder nicht ſonſt was Beſſeres thut. Ich vermuthe, es wird wohl zu Ende ſein. Wenn das Parlament ſich im Oktober verſammelt, ſo werde ich nach London kommen, und an den Verhandlungen Theil nehmen. Auch bin ich auf den Anfang deſſelben Monats nach Cambridge eingeladen; ich will aber vorher noch einen Sprung nach Rochdale machen. Nun, da M... todt, und Hobhouſe in Irland iſt, wüßte ich Niemand, der mich zu Cambridge aufnehmen ſollte, außer gerade der, welcher mich einlud. Im dreiundzwanzigſten Jahre ſtehe ich ſchon allein, wie werde ich erſt im ſechzigſten verlaſſen ſein! Es iſt wahr, ich bin noch jung genug, um von Neuem anzufangen; aber mit wem ſoll ich zu den ſchönen Tagen des

Lebens zurückkehren? Es ist seltsam, daß so wenige meiner Freunde ruhig, das heißt in ihrem Bette starben. Zuletzt ist ein ruhiges Leben das Wichtigste, und doch streitet und quält man sich lieber, als daß man gähnt.

Byron.

An Dallas.

Den 27. August 1811.

Mein theurer Herr!

Ich habe in meiner Note über den verstorbenen C.... M... so sehr der Wahrheit gehuldigt, und ich fühle mich wirklich ausser Standes seinen Talenten genügendere Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß die Stelle beibehalten werden muß, aus demselben Grunde, den Sie dagegen vorbringen. Alle Menschen, die ich kannte, waren ihm gegenüber nur Zwerge, er ein Riese dem Geiste nach. Wohl habe ich W. mehr geliebt; er ist mein ältester und theuerster Freund gewesen, und gehörte zu den Wenigen, die man nie bereut geliebt zu haben; aber was Talente betrifft .... Sie haben M... nicht gekannt.

Childe Harold kann auf sich warten lassen, und doch gut empfangen werden. Es ist nie ein Unglück für die Bücher, wenn man mit ihrem Drucke zögert. Sie haben also unsern Erben George Anson Byron, und seine Schwester auf Besuch bei sich.

. . . . . .

. . . . . .

Sie mögen sagen, was sie wollen, aber Sie sind einer von Blakett's Mördern, und wollen immer noch Kirke White keine Genialität zugestehen. Abgesehen von seiner Andächtelei muß man ihn ganz gewiß Chatterton zur Seite stellen. Es ist erstaunlich, wie wenig er bekannt war. Zu Cambridge wurde

dieſer ausgezeichnete Menſch von Niemanden bemerkt, bis ſein Tod jede Aufmerkſamkeit unnütz machte. Ich würde ſehr ſtolz ſein, einen ſolchen Freund gehabt zu haben. Selbſt ſeine Vorurtheile waren achtungswerth. Zu Granta lebt ein gewiſſer Townſend, Schützling des verſtorbenen Cumberland, ein epiſcher Dichter in der Wiege. Haben Sie je von ihm und ſeinem Armageddon reden hören? Ich kenne den Mann nicht; aber ſeine Entwürfe ſcheinen ſich dem Erhabenen zu nähern. Indeſſen iſt ſein gleichſam im Voraus entworfenes Gemälde vom jüngſten Tag (in dem Geſchmacke von euch andern Nazarenern) vielleicht etwas zu kühn. Wenigſtens gibt er ſich ſelbſt das Anſehen, als wolle er dem lieben Gott ſagen, was er zu thun habe, ſo daß ſich ein boshafter Schalk wohl des Verſes erinnern könnte:

„Und Thoren rennen dahin, wo Engel kaum den Tritt zu ſetzen wagen."

Uebrigens bin ich nicht Willens zu kritteln; das werden ſchon Andere thun, und unſer Dichter wird ſich die ganze Lämmerſchaar von Jakob Böhme auf den Rücken laden. Nichts deſto weniger hoffe ich, er werde ſein Werk zu Ende bringen, ob ihm ſchon Milton im Wege ſteht.

Schreiben Sie mir; ich ſterbe vor Luſt zu plaudern. Empfehlen Sie mich Ju.... und geben Sie George für mich einen Händedruck; doch hüten Sie ſich, er hat die Tatze eines Seewolfs. *)

Byron.

P. S. Ich würde George gerne hierher einladen; aber ich weiß nicht, wie ihn unterhalten. Bei meiner Abreiſe aus

---

*) Eine Anſpielung auf George Gordon, welcher nach dem Tode des Dichters die Lordswürde erbte, und als Seemann bei der Marine dient.

England habe ich alle meine Pferde verkauft, und indeſſen hatte ich noch nicht Zeit gehabt, mir neue anzuſchaffen. Wenn er Trotz dem im September zu mir auf die Jagd kommen will, ſo ſoll er gut aufgenommen ſein. Aber er muß eine Flinte mitbringen; denn die meinigen habe ich alle theils an Ali Paſcha, theils an andere Türken verſchenkt. Ich habe Hunde, einen Wildmeiſter, vieles Wild, einen ſehr großen Forſt, einen See, ein Boot, ein großes Haus, und treffliche Weine.

An Mr. Murray.

Newſtead Abbey, 5. Sept. 1811.

Sir!

Die Zeiten ſcheinen vorüber zu ſein, wo man, wie Dr. Johnſon ſagt, gewiß war, „von ſeinem Verleger die Wahrheit zu hören," denn Sie haben mir ſo viele Complimente gemacht, daß ich, wäre ich nicht der ausgemachteſte Skribler auf Erden, im Ernſte aufgebracht ſein würde. Da ich aber jene Complimente annehme, ſo iſt es nicht mehr als billig, daß ich nun auch Ihren Bemerkungen ein geneigtes Ohr leihe, und zwar um ſo mehr, da ich ſie begründet finde. Was den politiſchen und metaphyſiſchen Theil betrifft, ſo ſehe ich mit Bedauern, daß ich nichts ändern kann, doch habe ich hier für meine Irrthümer große Autoritäten anzuführen, denn ſelbſt die Aeneide war ein politiſches Gedicht, und zu politiſchen Zwecken geſchrieben, und meine unglücklichen Meinungen über Gegenſtände von höhere Bedeutung ſind zu aufrichtig dargethan, als daß ich ſie zurücknehmen könnte. Ueber die ſpaniſchen Angelegenheiten habe ich geſagt, was ich ſah, und jeder Tag beſtärkt mich in den Anſichten, die ich mir an Ort und Stelle bildete; auch ſcheint es mir, daß der ehrliche John Bull wieder zu der

Nüchternheit zurückkehrt, aus deren Mittelpunkt ihn — die gewöhnliche Folge ungewöhnlicher Begebenheiten — Maſſena's Rückzug geworfen hatte. So ſehen Sie denn, daß ich meine Anſichten nicht ablegen kann; ſind aber irgend Aenderungen in dem Bau der Verſe zu machen, ſo will ich meine Reime anſetzen, und meine Stanzen umherwerfen, ſo viel Sie nur wollen. In Betreff der Orthodoxen laſſen Sie uns hoffen, daß ſie kaufen werden, um zu ſchimpfen — Sie werden ihnen das Eine vergeben, wenn ſie das Andere thun. Sie wiſſen, daß aus manchen Gründen nichts, was aus meiner Feder fließt, auf Pardon hoffen darf, und da das jetzige Werk in ſeinem Weſen von dem erſten ſehr verſchieden iſt, ſo wollen wir unſere Erwartungen nicht zu hoch ſpannen.

Sie haben mir meine Frage nicht beantwortet, — ſagen Sie mir offen, haben Sie mein Manuſcript irgend Jemanden von Ihrem Corps *) gezeigt? — Ich ſandte eine einleitende Stanze an Mr. Dallas, um ſie Ihnen zu übergeben; das Gedicht würde ohne ſie zu abgebrochen anfangen. Die Stanzen wären mit römiſchen Zahlen beſſer numerirt. Eine Unterſuchung über Literatur des heutigen Griechenlands, und einige kleinere Gedichte können am Schluſſe aufgeführt werden. Sie ſind noch zu Newſtead, werden aber zeitig eingehen. Hat Mr. Dallas die Stanze mit angehängter Note verloren, ſo ſchreiben Sie es mir, ich ſchicke ſie dann ſelbſt. Sie fordern mich auf, noch zwei Geſänge hinzuzufügen, aber ich bin im Begriff, meine Kohlengruben in Lancaſhire gegen den 15. d. M. zu beſuchen — ein ſo unpoetiſches Geſchäft, daß ich weiter nichts ſagen mag. Ich bin ꝛc.

Das Manuſcript von beiden Gedichten ward, ſehr wider

*) Murray verlegte die Quarterly Review, deren Herausgeber Gifford war.

seinen Willen, dem Mr. Gifford gezeigt, dessen Ansicht ihm Dallas in folgenden Ausdrücken mittheilte: „Von Ihrer Satire sprach er sehr günstig, aber dieses Gedicht (Childe Harold), erklärt er nicht blos für das Beste, was Sie geschrieben haben, sondern er setzt es Allem, was die neuere Zeit geliefert hat, an die Seite."

An Dallas.

Den 7. September 1811.

Mein theurer Herr!

Da Gifford immer mein Magnus Apollo war, so mußte mir sein Urtheil natürlich mehr werth sein, als alles Gold von Bokara und alle Edelsteine von Samarkand. Indessen bedaure ich, daß man ihm das Manuscript auf diese Weise zukommen ließ. Auch hatte ich bereits an Murray geschrieben, es nicht zu thun, ohne zu wissen, daß es bereits zu spät sei.

Was Ihre Bemerkung über den Ausdruck: Centrallinie betrifft, so kann ich nur damit antworten, daß Harold, bevor er England verließ, die Absicht hatte, nach Persien zu reisen, und über Indien zurückzukehren, was unmöglich war, ohne die Mittagslinie zu durchschneiden. Die übrigen Fehler werde ich im Verlauf des Drucks verbessern. Er schmeichelt mir sehr, daß Sie und Gifford eine Fortsetzung meines Gedichtes wünschen. Um sie indessen zu geben, müßte ich nach Griechenland und Asien zurückkehren. Ich bedarf einer glühenden Sonne und eines blauen Himmels, und bin außer Stande, jene mir so theuern und unvergeßlichen Gegenden bei Steinkohlenfeuer zu beschreiben. Als ich in Troas und Constantinopel war, hatte ich den Plan, noch einen Gesang hinzuzufügen; und wenn ich jene Länder wieder sähe, so würde das ein Leichtes sein; aber in meiner jetzigen Lage, und bei meinen jetzigen Empfindungen

habe ich weder Harfe, noch Stimmung, noch Stimme, in meinem Geſang fortzufahren. Ich weiß recht gut, daß Ihr alſo in Betreff der metaphyſiſchen Partie meines Werks Recht habt; aber eben ſo gut weiß ich, daß ich offen und redlich bin, und daß ich, ſollt' einmal um die Gunſt der Menge (ad captandum vulgus) geſchrieben werden, eben ſo gut ein Magazin herausgeben, oder Liedchen für Vauxhall verfertigen könnte.

. . . . . .

. . . . . .

Mein Gedicht muß ſehen, wie es fortkommt. Keineswegs entgeht mir, daß ich Alles gegen mich habe, aufgebrachte Poeten, angefeindete Vorurtheile; doch wird mein Gedicht, wenn es dieſen Namen verdient, alle Hinderniſſe überſteigen, wo nicht, ſein Schickſal verdienen. Die Ode Ihres Freundes habe ich geleſen. Man ertheilt ihr kein beſonderes Lob dadurch, daß man ſie viel höher ſtellt, als die Ode von S... über denſelben Gegenſtand, oder als das Verdienſt des neues Kanzlers. Sie iſt augenſcheinlich das Werk eines geſchmackvollen Dichters, ob ich gleich der Meinung bin, daß man vom Verfaſſer der Horae Jonicae etwas Beſſeres erwarten konnte. Ich danke Ihnen für die Mittheilung derſelben, und das iſt mehr, als ich von irgend einer Ode, wie man deren jetzt macht, ſagen möchte.

Für Ihre guten Wünſche bin ich Ihnen ſehr verbunden; und in der That bedarf ich ihrer. Mein ganzes Leben war bisher in Widerſpruch mit den Regeln der Geſellſchaft, wo nicht gar mit der Schicklichkeit; meine Angelegenheiten ſind in Unordnung, meine Freunde todt, oder außer ihrem Vaterlande, und das Leben zeigt mir nur eine ſchreckliche Leere. In M... habe ich meinen Führer, meinen Weiſen und Freund verloren; in Wingfield nur einen Freund, aber einen Freund, dem ich auf dem großen Wege hätte vorangehen mögen.

M... war in Wahrheit ein außergewöhnlicher Menſch; es iſt unmöglich, ſich eine Vorſtellung von ihm zu machen, wenn man ihn nicht kannte. Was er ſprach, was er that, Alles trug den Stempel der Unſterblichkeit; und nun, was iſt er? Sehen wir ſolche Menſchen vorübergehen und verſchwinden, Menſchen, in denen der Schöpfer, ſo viel er nur in einem Geſchöpf vermag, ſich zu verherrlichen ſchien, zu Staub werden, ehe noch der Geiſt reifte, mit dem ſich die Nachwelt brüſten durfte; welch eine Folge müſſen wir daraus ziehen? Fürwahr, ich weiß mich aus dieſem Abgrund nicht zu retten. M... war mir viel, Hobhouſen Alles. Mein armer Hobhouſe! er liebte ihn bis zum Wahnſinn. Gewiß aber habe ich ihn nicht ſo ſehr geliebt, als geachtet. Von ſeiner unendlichen Ueberlegenheit war ich ſo durchdrungen, daß ich mehr davor erſchrak, als ihn beneidete. Er, Hobhouſe, D... und ich bildeten einen kleinen Zirkel zu Cambridge. D... iſt ein Mann von Geiſt und Welt, und fühlt, ſo ſtark ein ſolcher Charakter zu fühlen vermag; aber er ward nicht ſo ergriffen, wie Hobhouſe.

D... ſchreibt nicht, hat uns aber immer im Geſpräch geſchlagen, und uns durch ein geſelliges Talent zu gleicher Zeit angenehm unterhalten, und Achtung geboten. Hobhouſe und ich zogen gegen die zwei Andern immer den Kürzern, und ſelbſt M... wich der blendenden Lebhaftigkeit von D.... Doch ich erzähle Ihnen hier von Männern oder Kindern, als ob Sie ſich um dergleichen Dinge bekümmerten.

Den 14ten erwarte ich meinen Geſchäftsführer zurück, um nach Lancaſhire zu gehen, wo ich, wie Jedermann ſagt, einen großen Reichthum an Kohlen, und andern Dingen beſitzen ſoll. Hierauf denke ich eine Einladung nach Cambridge im Oktober anzunehmen, und vielleicht auch nach London zu kommen.

Ich bin an vier Orte hin eingeladen worden, nach Wallis,

in die Grafſchaft Dorſet, nach Cambridge und Cheſter. Aber ich muß vor allen Dingen den Geſchäftsmann machen. Ich lebe ganz einſam, wie meine langen Briefe es beweiſen. Indem ich die Ihrigen wieder durchgehe, bemerke ich, daß mir die Ode vom Verfaſſer ſelbſt zukam; ſagen Sie ihm meinen Dank; ſeine Muſe iſt eines edlern Stoffes würdig. Ich hoffe, Sie werden mir, wie gewöhnlich, ſchreiben.

Byron.

An Dallas.

Den 10. September 1811.

Mein theurer Herr!

Ich bemerke, daß in einer der erſten Stanzen des Childe Harold daſſelbe Beiwort nach zwei Verſen wiederholt, und bei „Thräne" und „Träumerei" gebraucht iſt. Wir wollen dafür „traurig" oder „ſtill" ſetzen. Auf alle Fälle vernichten Sie die Wiederholung.

P. S. Wie das Wort „Träumerei" ſchon von ſelbſt das Stille in ſich begreift, ſo würde „düſter" oder „traurig" am Beſten als Beiwort paſſen. Auch können Sie dafür ſetzen: „freudlos." *)

Byron.

An Mr. Murray.

Newſtead Abbey, 14. September 1811.

Sir!

Seit Ihrem letzten Briefe habe ich durch Mr. Dallas die Nachricht erhalten, daß das Manuſcript, meinen Wünſchen ſehr entgegen (wie Mr. Dallas es hätte angeben können, und wie

*) Die Stelle iſt im 1. Geſ. Stanze 6, wo ſtatt sullen wirklich das Wort joyless gebraucht wurde.

ich eigentlich auch Ihnen selbst, nebst den dafür bei mir vorwaltenden Gründen geschrieben habe), dem Mr. Gifford zur Durchsicht mitgetheilt worden ist. Einige häusliche Ereignisse, die Ihnen wahrscheinlich bekannt sind, hinderten mich, den Brief früher abzusenden; auch glaubte ich wirklich nicht, daß Sie so sehr eilig sein würden, meine Produkte einem Fremden zu geben, dem damit eben so wenig ein Gefallen geschehen konnte, als es mir in Rücksicht auf die Art und den Mann gleichgültig sein kann.

Meine Adresse, wenn ich Newstead verlassen habe, wird „Rochdale, Lancashire" sein; indessen habe ich den Tag der Abreise noch nicht festgesetzt, und werde Sie benachrichtigen, sobald Alles dazu bereit ist.

Sie haben mich wirklich in eine lächerliche Lage gebracht; es ist aber geschehen, und darum wollen wir davon schweigen. Sie gaben mir zu verstehen, daß Sie einige Aenderungen wünschten; wenn Sie sich nicht auf Politik und Religion beziehen, so bin ich dazu sehr gern bereit. Ich bin ꝛc.

An Mr. Murray.

Newstead Abbey, 16. September 1811.

Ich sende den Probebogen zurück, und wünsche, daß er Mr. Dallas vorgelegt werde, der sich auf typographische Einrichtungen weit besser versteht, als ich es von mir behaupten kann. Der Drucker mag die Noten auf *seinem Wege* oder auf *irgend einem Wege*, wenn sie nur mir *aus dem Wege* sind, anbringen; nach Lettern und Rand frage ich nichts.

Für den Fall, daß Sie mir irgend Mittheilungen zu machen haben, bemerke ich, daß ich acht bis zehn Tage länger hier bleiben werde. Ich bin ꝛc.

An Dallas.

Den 16. Sept. 1811.

Mein theurer Herr,

Ich ſchicke Ihnen hier einen Denkſpruch:

„Das Weltall iſt ein Buch, von dem man nur die erſte Seite geleſen hat, wenn man außer ſeinem Lande kein anderes ſah. Ich habe eine große Anzahl durchblättert, und alle ſchlecht gefunden. Dieſe Prüfung war nicht unnütz. Ich haßte mein Vaterland. Aber die Fehler der verſchiedenen Völker, unter denen ich lebte, haben mich mit demſelben wieder ausgeſöhnt. Wenn mir auch meine Reiſen keinen andern Vortheil als dieſen gewährt hätten, ſo würde ich Koſten und Strapazen gern getragen haben.

Der Cosmopolit.

Iſt er nicht zu groß, ſo dürfte er ſich für das Buch eignen. Die Stelle findet ſich in einem franzöſiſchen Buche, das mir gefällt, und einmal im Archipel unter die Hand kam. Es wird in England ſchwerlich ſehr bekannt ſein; ſein Verfaſſer iſt Moubron, und ſein Alter etwa ſechzig Jahre. *)

Byron.

*) Dieſes Buch iſt ſelbſt in Frankreich ſehr ſelten. Nach vieler vergeblichen Mühe erhielten wir es da, wo es nicht fehlen konnte, auf der königlichen Bibliothek. Es hat ungefähr 140 Seiten in Duodez, den Titel: Cosmopolite, das Motto, patria est ubicunque est bene, und das Datum von 1750; aber weder Verfaſſer, noch Drucker oder Druckort ſind genannt. Die Stelle, welche Byron anführt, iſt der Anfang dieſes kleinen, merkwürdigen Buchs. Der Verfaſſer zeigt vielen Geiſt, Hang zur Satire, und ziemlich viel Menſchenhaß, der aber nichts weniger als düſter und verdrießlich ausſieht. Es iſt weniger Menſchenhaß als Menſchenverachtung. Die letzte Phraſe lautet: „ich

An Dallas.

Den 17. Sept. 1811.

Mein theurer Herr,

Sehr gern entschuldige ich, daß Sie mir nicht geschrieben haben, in der Hoffnung, Sie haben was Besseres zu thun. Ich für meinen Theil bedarf allerdings der Nachsicht, daß ich ihre Aufmerksamkeit so oft in Anspruch nehme. Aber ich wüßte auch nicht, was sich gegenwärtig zwischen mich und Ihre Briefe stellen sollte. Ich kann mich nicht mit etwas Bestimmtem lange beschäftigen, und meine Tage fließen mir, abgesehen von den körperlichen Uebungen die ich gewissermassen treibe, in gleichförmiger Unthätigkeit, und einem geschacklosen Müßiggange dahin. Meinen Geschäftsführer habe ich bis jetzt erwartet, und erwarte ihn noch; wenn er hier sein wird, muß ich mich mit Dingen abgeben, die sich nicht gerade unter einem angenehmen Standpunkte darstellen. Ehe ich nach Rochdale gehe, will ich Ihnen noch den Ort anzeigen, wohin Sie Ihre Briefe zu richten haben; am besten vielleicht werden Sie nach dem Postamt in der Gegend gesendet. Von Murray erhielt ich einen zweiten Probebogen mit denselben Seiten; ich bat ihn, auch Ihnen einen solchen mitzutheilen, damit noch das, was meiner Aufmerksamkeit entgangen sein mochte, entdeckt und bemerkt werde, bevor der Drucker den Eckstein zu einer Zeile von Druckfehlern setzt.

---

hasse die Menschen zu sehr, als daß ich um ihren Beifall, oder ihr Lob buhlen sollte; mögen sie immerhin Verachtung mit Verachtung vergelten; ich rufe sie sogar dazu auf: denn schon lange her führe ich den Wahlspruch: contemni et contemnere (verachtet werden und verachten.) Dixi."

Gegenwärtig bin ich nicht mehr ganz allein. Ein alter Bekannter, ein Schulgenoſſe iſt bei mir, ein ſo alter, daß wir uns über keinen Gegenſtand etwas Neues zu ſagen hätten, und wir einander in einer Art von ruhiger Unruhe in's Geſicht gähnen. Weder von Cawthorn, noch vom Capitain Hobhouſe und ihren Quartbüchern höre ich etwas, daß ſich Gott der armen Menſchheit annehme! Wir fallen wie Cerberus mit unſern drei Büchern über ſie her. Ich, der ich in meiner eigenen Geſellſchaft erſcheine, bin zufrieden, wenn man mich einem Janus vergleicht. Dagegen kann ich mit Murray nichts weniger als zufrieden ſein, daß er ſich heraus nahm mein Manuſcript Herrn Gifford zu zeigen; und gewiß ſieht dieſer die Sache eben ſo an. Sein Lob verändert Nichts darin: was ſollte er denn ſagen? Er konnte doch in der That dem nicht in's Geſicht ſpucken, welcher ihn ſo auf alle mögliche Weiſe gelobt hatte. Sehr wünſchte ich, ihm den Gedanken benehmen zu können, als ob ich an dieſer Geſchichte irgend einen Antheil hätte. Je mehr ich darüber nachdenke, deſto peinlicher iſt's mir, ſo daß ich gar nicht mehr davon ſprechen mag. Es iſt ſchon übel genug ein Schmierer zu ſein, ohne daß man noch zu ſolchen Schlichen ſeine Zuflucht nehmen darf, um Lob zu erringen, oder Tadel abzuwenden. Nein, das heißt voreilig ſein, betteln, niederknieen, ſchmeicheln. Was der Teufel! Und alles ohne mein Wiſſen, ſogar gegen meinen ausdrücklichen Willen. Ich wollte, daß Murray an dem Hals von Payne gehangen wäre, als dieſer in den Kanal von Paddington ſprang. Sagen Sie ihm doch, das ſei ein wurdiger Ort zur Aufnahme für Buchhändler und Verleger. Sie wollen ſich auf dem Lande niederlaſſen; warum verſuchen Sie es nicht mit Nottinghamſhire? Ich denke, Sie träfen in dieſer

Grafſchaft Orte, die Ihnen in jeder Hinſicht zuſagen dürfen; abgeſehen davon, daß Sie der Hauptſtadt näher wären. Indeſſen davon ſpäter.

Byron.

An Dallas.

Den 17. Sept. 1811.

Mein theurer Herr!

So eben ſtoße ich auf einige Blätter mit Bemerkungen über die Neugriechen, die ich zu Athen niederſchrieb, unter dem Titel „Noctes Atticae.“ Man könnte ſie zerſchneiden, um als Noten zu dienen, die hierauf wieder werden zerſchnitten werden, wozu im allgemeinen alle Noten gut ſind. Dieſe Blätter habe ich, wie Sie aus dem Datum ſehen, zu Athen überſchrieben.

B.

An Dallas.

Den 21. Sept. 1811.

Mein theurer Herr!

Ich lege meine Achtung für Ihre Bemerkungen dadurch an den Tag, daß ich ihnen beiſtimme. Indeſſen habe ich außer den Veränderungen, die Sie mir an die Hand gaben, noch viele andere in dem erſten Probebogen vorgenommen. Endlich bin ich des Dr. Lowth los geworden, und habe noch obendrein ein Räuſchchen getrunken. Ich freue mich ſehr Ihnen das zu ſagen. Auch habe ich die Tag- und Nachtgleiche gefeiert, wie man das bisher zu thun pflegte; mit einem Wort, ich bin ganz nach dem Weltlauf. *)

*) Die Worte: „ich habe die Tag- und Nacht-Gleiche gefeiert“ ſollen ohne Zweifel eine Anſpielung auf jene halb ernſte halb ſpaßhafte

Schreiben Sie mir doch, ich bitte Sie darum. Ich werde Ihnen Nachricht geben, wenn ich nach Lancashire gehe. Ich habe mir Sie und meinen Freund Juvenal Hodgson bei Gelegenheit der Offenbarung auf den Hals geladen. Sie sind glühend; er steht in vollen Flammen, und wenn er sich für sein Seelenheil nur halb so viel Mühe gibt, als er sich das meinige freiwillig läßt angelegen sein, so muß er in der andern Welt ganz ausgezeichnet belohnt werden. Ich achte Sie beide, und danke Ihnen; aber weder Sie noch er haben mich überzeugt. Nun zu meinen Noten! Außer denen, die ich Ihnen bereits schickte, sollen Sie noch andere Bemerkungen erhalten, die durch die Betrachtungen der Edinburgher Review veranlaßt wurden, über das Neugriechische, einen albanesischen Gesang in albanischer und nicht griechischer Sprache, Proben aus der Uebersetzung des neuen Testaments ins Neugriechische, eine Comödie von Goldoni, ganz übersetzt; den Plan eines Buchs von einem Freunde, vielleicht ein oder zwei Lieder, alles im Romanischen, und außerdem das Vaterunser der Griechen. Mit dem, was ich Ihnen bereits sandte, wird das genug wo nicht zu viel sein. Haben Sie die Noctes Atticae erhalten? Ich habe ebenfalls eine Note über Portugal geschickt; Hobhouse wird auch erscheinen.

Byron.

An Dallas.

Den 23. Sept. 1811.

Mein theuerer Herr,

Lisboa ist der portugiesische Name und folglich der beste Ausdruck. Ulyssipont klänge steif; und da ich „Hellas" und

---

Ceremonie sein, welche auf allen Schiffen beim Durchgang durch die Linie Statt findet. Der Brief ist am 21. Sept., am Tage der Tag- und Nacht-Gleiche des Sommers geschrieben.

„Eros“ nur kurz vorher habe, so würde der Ausdruck den Schein einer Ziererei mit griechiſchen Worten auf mich werfen. Ohne dieß habe ich des Neu-griechiſchen genug in meinen Noten zur Sprachprobe. Alſo Lisboa bleibt. Was die Paraphraſe betrifft, ſo haben Sie Recht; ſie darf nicht vor dem Roman (Childe Harold) erſcheinen. Aber Cawthorn wird wüthend ſein, wenn ein anderes Werk vorhergeht. Halten Sie dieſelbe nur zurück, und Cawthorn wo möglich bei guter Laune. Nur verhindern Sie den Druck.

Ich habe, wie ich glaube, Ihre Rathſchläge zum größten Theil befolgt. Lisboa muß zur Beſtärkung der Regel eine Ausnahme machen. Der Maſſe meiner Noten werden noch mehrere folgen. Indeſſen bitte ich, Sie abſchreiben zu laſſen; denn der Teufel könnte meine Handſchrift nicht leſen. Bei Gelegenheit, ich werde den neunten Vers der „guten Nacht“ nicht ändern. Ich habe keinen Grund anzunehmen, daß mein Hund mehr werth ſei, als ſeine Brüder in dem Thierreiche, die Menſchen; und wir wiſſen, daß die Geſchichte mit dem Argus ein Mährchen iſt.

Den Cosmopolite hielt ich für einen köſtlichen Erwerb in der Fremde: ich glaube kaum, daß man ihn in England findet. Es iſt ein ſehr ergötzliches Werkchen, voll jenes blendenden Wortkrams und jener Lebendigkeit, die dem Franzoſen eigenthumlich iſt. Ich leſe das Franzöſiſche, aber ich kann es nicht ſprechen.

Auf Murray bin ich ſehr aufgebracht. Er betrug ſich wie ein Buchhändler, wie ein Krämer von Paternoſter-row, wie ein Tropf; und wenn die Sache die gehörige Wendung genommen haben würde, ſo hätte ich ganz Fleeſtreet in Aufruhr gebracht, und den Stock des Rieſen von St.

Dunſtan *) entlehnt, um den Treuloſen zu opfern, der mein Vertrauen hinterging. Ich habe ihm geſchrieben, wie bei Gott kein anderer Schriftſteller ihm je ſchrieb; und ich hoffe, Sie werden meinen Zorn noch viel größer ſchildern, bis er die gehörige Wirkung auf ihn macht. Sie wollen mir immer viel zu ſchreiben haben; ſchreiben Sie mir dieſes Viel. Aber großen Dank vor aller Methaphyſik! Auf dieſem Punkt werden wir nie Eins werden. Ich bin unthätig, und gelangweilt wie gewöhnlich. Ich thue nichts, und ſelbſt dieſes Nichts iſt mir eine Plage.

B.

An Dallas.

Den 11. Oktober. 1811.

Mein theurer Herr,

Ich bin von Lancaſhire wieder zurück. Mein dortiges Gut könnte einmal einen ſehr guten Ertrag geben; allein meine Betriebſamkeit iſt vor der Hand noch durch verſchiedene Umſtände gelähmt. Zu Anfang des November werde ich in London ſein, und vielleicht noch vor Ablauf dieſes Monats in Cambridge. Auf jeden Fall ſollen ſie regelmäßig Nachricht von mir

*) Eine Kirche zu London in der Fleet-Street, beinahe gegenüber vom Tempel, der alten Wohnung der Templer, wo jetzt die Schulen für die Rechtsgelehrten ſind. Die Vorderſeite von St. Dunſtan iſt mit zwei Statuen von Wilden geziert, welche die Stunden ſchlagen. Die welche das „Leben der Heiligen" nicht geleſen haben, oder ſich nicht der erſten Zeilen von Voltaire's Huron erinnern, werden uns für das Folgende danken: „Einſt reiste Dunſtan, ſeines Vaterlands ein Irrländer, und ſeines Gewerbs ein Heiliger, von Irland aus auf einem kleinen Berg, der gegen die franzöſiſche Küſte hinſchwamm, und kam ſo in die Bucht von St. Malo. Als er am Land war, gab er ſeinem Berg den Segen, der ſich vor ihm tief verbeugte, und nach Irland auf dem nemlichen Wege zurückkehrte.

erhalten. Ihre Einwürfe können nunmehr durch meine Abänderungen als beseitigt angesehen werden. Auch habe ich noch einige Stanzen hinzugefügt für die zwei Fytes. Abermals ein Todesfall! Ich habe einen Freund verloren, der mir in glücklichern Zeiten sehr theuer war. Doch mein Geschmack für den Schmerz ist beinahe abgestumpft, und ich bin von schrecklichen Uebeln so gesättigt, daß ich, durch und durch abgehärtet, keine Thräne mehr für ein Unglück habe, das mich vor fünf Jahren noch zu Boden gedrückt hätte. Fast könnte man mich dazu bestimmt wähnen, daß ich in der Jugend schon das Elend des Alters erfahre.

Meine Freunde fallen um mich her, und ich bleibe, noch ungewelkt, zurück ein einzeln verlassen stehender Baum. Andere können im Schmerz Trost bei ihrer Familie suchen; mir gewährt nur das Nachdenken einige Erleichterung, und dieses weiß mir nichts zu bieten als die selbstsüchtige Befriedigung, daß ich Menschen überlebe, die besser sind, denn ich. In Wahrheit, mein Unglück ist schrecklich. Vergeben Sie, daß ich's ausspreche; wissen Sie doch, daß ich zur weichlichen Empfindlichkeit nicht geneigt bin. Statt Ihnen mit meinen Angelegenheiten beschwerlich zu werden, würde ich's viel lieber sehen, wenn Sie mich von ihren Planen über Ihren künftigen Ruhesitz unterhielten. Vermuthlich wollen Sie nicht ganz von der Gesellschaft entfernt leben. Auf diesen Fall will ich ihnen ein großes Dorf, oder wenn Sie wollen eine kleine Stadt vorschlagen, ungefähr zwölf Meilen weit von hier, wo sie eine sehr gebildete Gesellschaft finden, ohne Gefahr von dem Schwarm der Gewerbsleute beunruhigt zu werden. Sie treffen dort Männer von Bildung und Unabhängigkeit; auch habe ich Freunde daselbst, und es wird mir zum Stolz gereichen, Sie bei denselben einzuführen. Außerdem gibt es dort ein Caffeehaus,

und Verſammlungszimmer für die gute Welt. Meine Mutter hatte einige Jahre lang eine Wohnung in Southwell, und ich kenne das dortige Leben genau. Sie würden nicht ſehr entfernt von mir ſein, und ich könnte Sie öfters ſehen; und wenn ich auch für die Jugend die ſchlechteſte Geſellſchaft in der Welt bin, ſo iſt doch für Sie keine Gefahr vorhanden. Auf der andern Seite könnten Sie an dieſem Orte Ihre Ausgaben ſoviel als möglich nach Ihrem Geſchmacke einrichten, und mehr oder weniger machen, je nachdem es Ihnen gut dünkt. Jedenfalls bedürften Sie ſehr wenig, um ſich alle Annehmlichkeiten des Landlebens zu verſchaffen. Es ſtünde Ihnen frei, ſo ruhig oder ſo geräuſchvoll zu leben, als ſie nur wollten; auch würden Sie gewiß in einer eben ſo ſchönen Lage ſein, als an den Seen von Cumberland; es wäre denn daß Sie das Maleriſche beſonders liebten.

Sagen ſie mir doch, ob Ihr Freund, der Jonier in London iſt. Sie verſprachen mir, mich bei ihm einzuführen. Alſo Sie haben einige Freunde über die Manuſcripte zu Rathe gezogen; iſt das nicht gegen unſere Gewohnheit? Murray wäre wohl zu empfehlen, daß er ſeinem Ladenjungen unterſagte, mein Werk: „die Fahrten des Kindes von Harrow" zu nennen. Dieß geſchah wirklich in Gegenwart einiger meiner Freunde, die darüber nicht wenig erſtaunt waren, und, was ich natürlich finde, mir ſogar ſchreiben wollten, um zu erfahren, ob ich bei Verſtande ſei. Von Murray habe ich keine Nachrichten; ich habe ihn tüchtig gewaſchen. Soll ich mehr Noten ſchreiben? Sind deren noch nicht genug? Cawthorn muß mit ſeinen Nachahmungen zurückbleiben. Hoffentlich geht es mit dem in Quarto des Hobhouſe vorwärts.

Byron.

An Dallas.

Den 11. Oktober. 1811.

Mein theurer Herr!

Ich habe die neunte Stanze des zweiten Gesanges etwas abgeändert, um eine Wiederholung zu vermeiden. Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen bemerken, daß diese Stanze nicht auf den Tod eines Freundes, sondern auf eine andere Begebenheit anspiele, die sich seit meiner Rückkunft zutrug.

Byron.

Um diese Zeit, wo Byron den Schmerz, den sein Herz um einen wirklichen Gegenstand seiner Zuneigung empfunden hatte, so bitter fühlte und aussprach, war es auch, daß er seine Gedichte auf den Tod eines solchen eingebildeten Wesens „Thyrza" schrieb, und es ist, wenn wir die näheren Umstände, unter welchen diese schönen Ergießungen aus seiner Phantasie flossen, erwägen, kein Wunder, daß sie unter allen Klängen seiner Poesie die rührendsten und reinsten sind. Sie waren wirklich das Wesen, das reinste Geistige von manchen Schmerzen, ein Zusammenfluß trüber Empfindungen aus mancher Quelle des Kummers, verfeinert und erwärmt, so wie die Phantasie sie berührte, in ihrer Vereinigung einen tiefen See klagender Gedanken bildend.

Der folgende Brief gibt über seine damaligen Gedanken und Beschäftigungen fernere Auskunft.

An Mr. Hodgson.

Newstead Abbey, 13. Oktober. 1811.

Sie werden anfangen, mich als einen sehr freigebigen Correspondenten zu betrachten, da meine Briefe indessen frei

ſind, *) ſo werden Sie ihr häufiges Erſcheinen entſchuldigen. Ich habe Ihnen auf Ihre neulichen Mittheilungen in Poeſie **) und Proſa geantwortet; und obgleich ich auf Ihre Ruhe ſchon wieder einen Angriff mache, ſo weiß ich doch auch nicht, wie, oder was ich Ihnen ſchreiben ſoll, das Ihnen nicht bereits bekannt wäre. Ich werde nervenſchwach (wie Sie lachen!) ja, es iſt wahr, wirklich, kläglich, lächerlich, ſupra-mädchenhaft nervenſchwach. Ihr Klima macht mich todt; ich kann weder leſen, noch ſchreiben, noch mich unterhalten, noch ſonſt etwas thun. Meine Tage ſind ohne Thätigkeit, meine Nächte ohne Schlaf; ſelten habe ich Geſellſchaft, und habe ich ſie, ſo laufe ich aus ihr fort. Während ich dieſes ſchreibe, befinden ſich im nächſten Zimmer drei Damen; ich habe mich fortgeſtohlen, um dieſen mürriſchen Brief zu ſchreiben. Ich weiß nicht, ob, nicht dieß Alles mit Wahnſinn enden wird, denn ich finde in meinen Gedanken einen Mangel an Zuſammenhang, der mich betroffen macht; doch ſieht das Alles mehr wie Albernheit, als wie Tollheit aus, wie Scrope Davies ſpaßhaft auf ſeine gewöhnliche tröſtende Manier ſagen würde. Ich muß das Hirſchhorn ihrer Geſellſchaft gebrauchen; auch würde eine Parlamentsſitzung mir wohl thun, oder ſonſt etwas das mich der Nothwendigkeit überhöbe, das verdammte Zeitwort „langweilen" zu conjugiren.

Wann werden Sie zu Cambridge ſein? Ich glaube, Sie erwähnten, daß Bland aus Holland zurückgekehrt ſei. Vor ſeinen Talenten und vor Allem, was ich von ſeinem Charakter gehört habe, habe ich die größte Achtung; von mir aber, glaube ich,

---

*) Die Briefe der Pairs, ſo wie die der Mitglieder des Unterhauſes, gehen poſtfrei.

**) Dieß ſind die Verſe vom 11. Oktober datirt.

weiß er nichts, ausgenommen, daß er zehn Monate lang meine Repetitionen aus der sechsten Klasse, zum Belaufe von zwei Zeilen täglich, und auch diese nicht ordentlich, mit angehört hat. Ich dachte an ihn und seine „Sklaven," als ich zwischen Cap Matapan, St. Angelo und seiner Insel Cerigo durchfuhr, und beklagte jederzeit, daß ich seine Anthologie nicht bei mir hatte. Er wird jetzt vermuthlich Vondel, den holländischen Shakspeare, übersetzen, auch wird „Gysbert von Amstel" leicht für unsere Bühne, so wie sie jetzt beschaffen ist, einzurichten sein; vermuthlich sah er auch das holländische Gedicht, in welchem Pyramus und Thisbe mit den Leiden Christi verglichen werden, so wie ebenfalls Lucifers Liebe zur Eva und andere Stücke der niederländischen Literatur. Sie werden glauben, wenn ich von diesen Dingen rede, daß mein Verstand zerrüttet sei; indeß sie stehen alle schwarz auf weiß gedruckt, und in gutem Ansehen an den Ufern sämmtlicher Kanäle von Amsterdam bis Alkmar.

Immer Ihr B.

P. S. Meine Poesie ist in den Händen verschiedener Verleger, aber die Paraphrase des Horaz, der ich einige wilde Zeilen gegen den Methodismus, und einige wüthende Noten gegen die Tripel-Herausgeber des Edinburgher jährlichen Registers angehängt habe, meine Paraphrase sage ich, steht still, und warum? Ich habe (Sie und Drury ausgenommen) nicht Einen Freund in der Welt, der Horazens Latein oder mein Englisch gut genug construiren könnte, um sie für die Presse einzurichten, oder die Probebogen gehörig grammatisch zu corrigiren, so daß, wenn Sie nach Ihrer Rückkehr zur Stadt nicht Mitleid haben (ich bin zu weit entfernt, es für mich selbst zu haben), dieses unaussprechliche Werk für die Welt verloren sein wird, auf — ich weiß nicht wie viele, Wochen.

„Childe Harold's Wanderschaft muß warten, bis Murray die

seine beendigt hat. Es macht eine Reise durch Middlesex, von welcher er sehr bald zurückkommt, und dann dürfen wir uns auf große Dinge gefaßt machen. Er will es durchaus in einen Quartband bringen, was ein verdammt unverkäufliches Format ist; aber es ist verteufelt lang, und seinem Buchhändler muß man gehorsam sein. Ich will jedoch hoffen, daß Murray über den Paddingtoncanal geht, ohne sich durch Payne's und Mackinlay's Exempel verführen zu lassen — ich sage Payne's und Mackinlay's, indem ich voraussetze, daß die Compagnie sich auch hier bewährt hat. Drury, der Böswicht, hat mir noch nicht geschrieben; ich werde, wie Mrs. Lumpkin zu Tony sagt, — „mit den süßen wilden Noten des Ungeheuers wohl nie erfreut werden."

Sie wollen also wirklich in den geistlichen Stand eintreten. Machen Sie daher Ihren Frieden mit dem eklektischen Journale; man beschuldigt Sie, und wie ich fürchte, mit Unrecht, der Unfrömmigkeit. Demetrius, der „Städtebelagerer" ist hier mit „Gilpin Horner." Der Maler *) ist nicht nöthig, da die von ihm anticipando schon gemalten Portraits den neuen Thieren sehr ähnlich sind. Schreiben Sie mir, und senden Sie mir Ihren „Liebesgesang;" aber ich verlange „paulo majora" von Ihnen. Nehmen Sie einen Zulauf, ehe Sie Decan werden, und probiren Sie einen trocknen Herausgeber.

Allezeit Ihr B.

Zu dieser Zeit war es, sagt Moore, daß ich zuerst das Glück hatte, Lord Byron zu sehen, und mit ihm bekannt zu werden. Die Correspondenz, die zu unserer Bekanntschaft führte, dient in hohem Grade zum Beweise für die freie

*) Barber, den er nach Newstead genommen hatte, um seinen Wolf und seinen Bären zu malen.

Männlichkeit ſeines Charakters, und da ſie auf meiner Seite anhub, ſo werde ich Entſchuldigung finden, wenn in den Erläuterungen über die vorangehenden Umſtände auch von mir ſelbſt die Rede iſt. Auf Veranlaſſung eines Zuſammentreffens, das im Jahre 1806 zwiſchen mir und Mr. Jeffrey bei Chalk Farm Statt hatte, erſchien ſeit jener Zeit faſt in allen öffentlichen Schriften eine Maſſe von Scherz und Spott, zu welcher eine falſche Darſtellung des Vorganges, und deſſen, was in Folge deſſelben vor den Magiſtratsperſonen von Bowſtreet ſich ereignete, die Gelegenheit gab. Dieß bewog mich an den Herausgeber von einem jener Journale zu ſchreiben, den falſchen, in Umlauf gebrachten Gerüchten zu widerſprechen, und den wahren Hergang der Sache kurz anzuführen. Mein Brief ſchien eine zeitlang den gewünſchten Erfolg gehabt zu haben; unglücklicherweiſe war jedoch die urſprüngliche Darſtellung ein zu willkommener Stoff für Laune und Sarkasmen, um ſo leicht gegen die bloße Wahrheit aufgegeben zu werden; mithin wurde bald nachher, ſo oft von der Sache die Rede war, und insbeſondere von denen, welche die Abſicht hatten, zu verwunden, die alte unwahre Erzählungsweiſe, weil ihr Stachel jederzeit in Bereitſchaft war, wieder angenommen.

Im Jahre 1809, als die „engliſchen Barden und ſchottiſchen Kritiker" zuerſt erſchienen, fand ich, daß ihr Verfaſſer, für den man ſchon damals allgemein den Lord Byron hielt, nicht bloß im Gedichte ſelbſt über dieſen Gegenſtand, und zwar mit hinlänglicher Laune und Gewandtheit, geſcherzt, ſondern, daß auch in der verantwortlichen Form einer Note die Schilderung des Vorganges nach der verunſtalteten Darſtellungsart gegeben, mithin meiner öffentlichen Erklärung geradezu widerſprochen hatte. Weil indeſſen die Satire anonym und nicht anerkannt war, ſo hielt ich mich noch immer nicht verpflichtet, davon Notiz zu nehmen, und ſchlug mir die Sache aus den Gedanken.

Im Sommer deſſelben Jahres erſchien die zweite Ausgabe des Werks, mit Lord Byrons vorangeſetztem Namen. Ich befand mich zu der Zeit in Irland, und hatte von literariſchen Neuigkeiten wenig Kunde, ſo daß mehrere Monate darüber verginen, ehe mir das Erſcheinen dieſer neuen Ausgabe bekannt wurde. Sobald dieſes geſchah, ſchrieb ich, denn nunmehr nahm die Beleidigung eine andere Geſtalt an, folgenden Brief an Lord Byron, überſandte ihn an einen Freund in London, und erſuchte dieſen, denſelben in des Lords Hände zu liefern.

Dublin, 1. Jan. 1810.

Mylord!

Da ich eben den Namen „Lord Byron" vor einem Werke finde, das „engliſche Barden und ſchottiſche Kritiker" betitelt iſt, und das, wie es mir ſcheint, eine öffentliche Bekanntmachung von mir in Beziehung auf einen vor ein Paar Jahren zwiſchen Mr. Jeffrey und mir ſtattgehabten Vorfall, Lügen ſtraft, ſo bitte ich Sie um die Gefälligkeit, mich zu benachrichtigen, ob ich Ew. Lordſchaft als den Verfaſſer jener Schrift betrachten darf.

Ich beſorge, daß ich erſt in einigen Wochen werde nach London zurückkehren können, hoffe jedoch, daß Ew. Lordſchaft in der Zwiſchenzeit nicht anſtehen werden, mir die gewünſchte Erklärung darüber, ob Sie Sich zu der mir in jenen Zeilen zugefügten Beleidigung bekennen, zu geben.

Es würde überflüſſig ſein, wenn ich Ew. Lordſchaft auf die Nothwendigkeit, dieſe Correſpondenz geheim zu halten, aufmerkſam machen wollte.

Ich habe die Ehre zu ſein
Ew. Lordſchaft gehorſamſter Diener.
Thomas Moore.

22 Mekeſworthſtreet.

Eine Woche ſpäter ſchrieb mir der Freund, dem ich dieſen Brief anvertraut hatte, Lord Byron habe, wie er auf angeſtellte Erkundigung bei deſſen Verleger in Erfahrung gebracht, unmittelbar nach dem Erſcheinen der zweiten Ausgabe eine Reiſe ins Ausland angetreten; mein Brief ſei jedoch einem Herrn, mit Namen Hodgſon, übergeben worden, der für deſſen ſichere Aushändigung an Lord Byron genaue Sorge tragen wolle. Obgleich dieſes letztere Verfahren meinen Wünſchen nicht ſehr entſprach, ſo entſchloß ich mich doch, mein Schreiben dem Gerathewohl zu überlaſſen, und verfolgte die Sache abermals für jetzt nicht weiter.

Während des Zwiſchenraumes von anderthalb Jahren, der Dauer der Abweſenheit des Lord Byron, war ich neue Verpflichtungen eingegangen; ich war Ehegatte und Vater geworden, und mithin in Verhältniſſe getreten, welche die meiſten Menſchen — und insbeſondere diejenigen, welche nichts zu hinterlaſſen haben, — weniger geneigt machen, ſich unnöthigerweiſe der Gefahr auszuſetzen. Als ich daher die Rückkehr des edlen Reiſenden aus Griechenland in Erfahrung brachte, hielt ich mich zwar noch immer für verpflichtet, meine erſte Abſicht, eine Erklärung herbeizuführen, zu verfolgen, beſchloß jedoch bei der Ausführung dieſes Vorſatzes einen ſo verſöhnlichen Ton anzunehmen, daß er nicht bloß meinen aufrichtigen Wunſch nach einem friedlichen Ausgange zeigen, ſondern auch mein gänzliches Freiſein von jedem Gefühle des Verdruſſes oder der Rache darthun möchte. Der Tod der Mrs. Byron hielt meinen Entſchluß um einige Zeit auf. Sobald als es aber in dieſer Rückſicht der Anſtand erlaubte, ſchrieb ich an Lord Byron einen Brief, in welchem ich mich auf meine früheren Mittheilungen bezog, auch einige Zweifel darüber ausdrückte, ob dieſe ihm zu Händen gekommen ſeien, und wiederholte, faſt mit denſelben

Ausdrücken, die Darstellung der Beleidigung, welche zuzufügen, die Stelle in seiner Note berechnet zu sein scheine. „Es ist jetzt überflüssig," fuhr ich fort, „von den ferneren Schritten zu reden, welche ich nach jenem Briefe zu thun die Absicht hatte. Die inzwischen verflossene Zeit hat zwar weder die Beleidigung selbst, noch das Gefühl dafür hinwegnehmen können; aber sie hat in vielen Beziehungen meine Stellung sehr wesentlich verändert; der einzige Grund, weßhalb ich daher gegenwärtig an Ew. Lordschaft mich wende, ist, mich meinem früheren Briefe consequent zu zeigen, und Ihnen zu beweisen, daß das verwundete Gefühl noch vorhanden ist, wenn gleich die Umstände mich jetzt veranlassen, seinen Anregungen kein Gehör zu geben. Sage ich „verwundete Gefühle," so mögen Ew. Lordschaft der Versicherung glauben, daß kein Wunsch der Entgeltung dafür in meinem Herzen ist. Ich wünsche nur das Mißbehagen bei demjenigen, was mir eine Beschuldigung der Falschheit zu sein scheint, anzudeuten, das ein Mann, der irgend Gefühl besitzt, bis zum Grabe verfolgen müßte, wenn die Beleidigung nicht zurückgenommen, oder der Beleidiger nicht zur Verantwortung gezogen würde, und das, wenn ich es nicht fühlte, mich Schlimmeres verdienen ließe, als Ew. Lordschaft Satire mir jemals zufügen könnte." Am Schlusse setzte ich noch hinzu, daß, da jedes Gefühl des Verdrusses oder der Rache gegen ihn mir fern sei, es mich aufrichtig freuen werde, wenn er durch eine genugthuende Erklärung mich in den Stand setzen werde, die Ehre, in Zukunft unter seine Bekannten zu gehören, suchen zu können.

Hierauf erhielt ich von Lord Byron folgende Antwort:

An Mr. Moore.

Cambridge, 27. Oktober 1811.

Sir!

Ihr Brief folgte mir von Nottinghamshire hieher, und dieß wird die Verzögerung der Antwort entschuldigen. Ich habe nie die Ehre gehabt, Ihr früheres Schreiben zu empfangen — sein Sie gewiß, daß, in welchem Theile der Welt es mich auch gefunden haben möchte, ich es für Pflicht gehalten haben würde, zurückzukehren, und in Person zu antworten.

Von der Bekanntmachung, deren Sie erwähnen, weiß ich nichts. — Zur Zeit Ihres Rencontres mit Mr. Jeffrey war ich eben auf die Universität gekommen, erinnere mich, damals eine Menge von Spottschriften, die auf jene Veranlassung erschienen, gelesen zu haben, und entlehnte aus Ihnen meine ganze Kenntniß des Vorgangs, ohne einen Gedanken daran zu haben, eine Bekanntmachung „Lüge zu strafen," die ich nicht kannte. Als ich dem Produkte, das diese Correspondenz veranlaßt, meinen Namen voransetzte, ward ich allen denen, die es berühren mochte, verantwortlich — zu erklären, wo es der Erklärung bedurfte, wo diese ungenügend, oder zu genügend war, auf alle Fälle Genugthuung zu geben. Meine Lage läßt mir keine Wahl; dem Beleidigten oder Aufgebrachten muß es überlassen bleiben, Reparation auf seinem Wege zu suchen.

Was die in Rede stehende Stelle betrifft, so waren Sie sicherlich nicht die Person, gegen die ich feindselig gestimmt war. Alle meine Gedanken waren im Gegentheil von Einem erfüllt, den ich Grund hatte, als meinen schlimmsten literarischen Feind zu betrachten, und ich konnte wenig vorhersehen, daß sein früherer Antagonist einst sein Verfechter werden würde. Sie erklären sich nicht näher über dasjenige, was Sie gethan

zu ſehen wünſchen; ich kann die Anſchuldigung der Falſchheit weder zurücknehmen, noch aufrecht erhalten, da ich ſie niemals gemacht habe.

Im Anfang der nächſten Woche werde ich Nr. 8 St. Jamesſtraße anzutreffen ſein. Weder der Brief, noch der Freund, dem Sie Ihre Abſicht mitgetheilt haben, ſind jemals erſchienen.

Ihr Freund, Mr. Rogers, oder irgend ein anderer von Ihnen mit Aufträgen verſehener Herr wird mich ſehr bereit finden, jeden verſöhnlichen Vorſchlag, der mit meiner Ehre vereinbar iſt, anzunehmen, oder aber, wenn dieſes nicht zu erreichen ſtehen ſollte, die Genugthuung zu geben, welche Sie zu fordern für nothwendig halten könnten.

Ich habe die Ehre zu ſein, Sir,

Ihr gehorſamſter Diener

Byron.

In meiner hierauf gegebenen Antwort begann ich mit der Erklärung, daß Sr. Lordſchaft Brief mich im Allgemeinen ſo zufrieden ſtelle, als ich es nur erwarten könne. Er enthalte Alles, was nach der genaueſten Diplomatik der Auslegung erforderlich ſei, namentlich — daß er die Bekanntmachung nie geſehen habe, welcher abſichtlich widerſprechen zu wollen, er von mir im Verdacht gehalten ſei, daß er nicht die Abſicht habe, irgend eine Beſchuldigung der Falſchheit auf mich zu bringen, und daß die anſtößige Stelle ſeines Werkes überhaupt nicht perſönlich gegen mich gerichtet ſei. Das, fügte ich hinzu, ſei jede Erklärung, die zu fordern ich ein Recht habe, und ich ſei natürlich damit befriedigt.

Sodann gab ich einige nähere Nachrichten über die Sendung meines erſten Briefes von Dublin, und führte als Grund zur Angabe dieſer Details an, daß ich, ich müſſe es geſtehen,

mich über die Art, wie Sc. Lordschaft des Fehlgehens dieser ersten Zuschrift erwähne, nicht ganz ruhig fühle.

Meine Antwort schloß dann so:

„Da es nicht den Anschein hat, daß Ew. Lordschaft über die Gränzen streng-förmlicher Erklärung hinausgehen wollen, so ist es nicht an mir, dazu weitere Vorschritte zu thun. Wir Irländer kennen bei Angelegenheiten dieser Art selten einen Mittelzustand zwischen entschiedener Feindseligkeit und entschiedener Freundschaft; da aber jede Annäherung zu dem Einen oder zum Anderen ganz der Wahl Ew. Lordschaft überlassen bleiben muß, so habe ich nur zu wiederholen, daß Ihr Brief mir genügt, und daß ich die Ehre habe zu sein ꝛc. ꝛc.

Am folgenden Tage bekam ich von Lord Byron folgende Erwiederung:

An Mr. Moore.

8. St. Jamesstraße, 29. Okt. 1811.

Sir!

Bald nach meiner Rückkunft nach England benachrichtigte mich mein Freund, Mr. Hodgson, daß er einen Brief für mich habe; da jedoch ein häusliches Ereigniß mich unmittelbar nachher von London wegtrieb, so ist der Brief (welches höchst wahrscheinlich der Ihrige ist), noch unerbrochen in seinen Händen. Sollte nach Ansicht der Adresse die Gleichheit der Handschrift zu diesem Schlusse führen, so soll er, zur Befriedigung aller Theile, in Ihrer Gegenwart geöffnet werden. Mr. H. ist gegenwärtig nicht in der Stadt — am Freitag werde ich ihn sehen, und ihn ersuchen, den Brief mir zuzuschicken.

In Bezug auf den letzten Theil Ihrer beiden Briefe fühlte ich mich, bevor die Hauptsache zwischen uns ins Reine gebracht war, in Verlegenheit, was ich darauf erwidern solle. Sollte

ich Freundschaft im Voraus von Jemanden empfangen, der mich im Verdacht hatte, ihn der Falschheit beschuldigt zu haben? Konnte ein Entgegenkommen unter solchen Umständen nicht mißgedeutet werden, wenn auch nicht von dem, dem es galt, doch von Anderen? In dem Falle, worin ich mich befand, war ein solcher Schritt durchaus unthunlich. Wenn Sie, der Sie Sich für den beleidigten Theil hielten, damit zufrieden sind, daß Sie keine Ursache hatten, eine Beleidigung vorauszusetzen, so wird es nicht schwer sein, mich davon zu überzeugen. Meine Stellung, wie ich vorher bewies, gestattet keine Wahl. Ich würde auf ihre Bekanntschaft stolz gewesen sein, wäre sie unter anderen Umständen begonnen; an Ihnen ist es, zu bestimmen, wie weit sie nach einem so bedeutungsvollen Anfange gehen soll.

Ich habe die Ehre zu sein ꝛc.

Etwas gereizt wie ich, daß ich es nur gestehe, über die Art war, mit welcher meine Bemühung, eine freundlichere Verständigung herbeizuführen, aufgenommen ward, eilte ich, unsern Briefwechsel durch eine kurze Note zu schließen, worin ich sagte, daß Se. Lordschaft mich die Unbesonnenheit habe erkennen lassen, der ich mich dadurch, daß ich den unmittelbaren Gegenstand der Discussion aus den Augen verloren, schuldig gemacht, und daß ich daher jetzt nichts weiter zu sagen habe, als daß, wenn ich in meinem letzten Briefe das Wesentliche seiner Erklärung richtig zusammengefaßt, unsere Correspondenz von jetzt an für immer aufhören könne, indem ich mit jener Erklärung alsdann völlig zufrieden gestellt sei.

Diese kurze Note veranlaßte unmittelbar nachher folgende freie und offene Erwiderung:

An Mr. Moore.

8. Jamesſtraße, 30. Okt. 1818.

Sir!

Sie werden mich entſchuldigen, wenn ich Ihnen nochmals über dieſen unerfreulichen Gegenſtand beſchwerlich falle. Es würde mir, und wie ich denken möchte, auch Ihnen, zur Zufriedenheit gereichen, wenn der unerbrochene Brief, welchen Mr. Hodgſon beſitzt (vorausgeſetzt, daß er als der Ihrige erkannt wird) dem Verfaſſer in statu quo zurückgeliefert würde, insbeſondere da Sie erklären, „über die Art, wie ich des Fehlgehens deſſelben erwähnt, nicht ganz ruhig zu ſein."

Nur noch einige Worte, und ich beläſtige Sie nicht weiter. Ich fühlte und fühle mich durch denjenigen Theil Ihrer Briefe ſehr geſchmeichelt, der eine Ausſicht zu näherer Bekanntſchaft erblicken ließ. Nahm ich dieſe im erſten Augenblicke nicht ſo auf, wie ich es vielleicht gefollt hätte, ſo laſſen Sie die Lage, in welche ich geſetzt war, meine Vertheidigung ſein. Sie haben ſich jetzt für zufrieden geſtellt erklärt, und über den Punkt waltet hier kein Zweifel mehr ob. Iſt Ihnen daher noch irgend ein Wunſch geblieben, mir die Ehre, welche Sie andeuteten, zu erweiſen, ſo werde ich glücklich ſein, Sie wann, wo und wie ſie wollen zu treffen, und ich hoffe, daß Sie dieſe Aeußerung keinem unwürdigen Motiv beimeſſen werden.

Ich habe die Ehre zu verbleiben ꝛc.

Als ich dieſes Schreiben empfing, verfügte ich mich unverzüglich zu meinem Freunde Rogers, und gab ihm die erſte Nachricht von der Correſpondenz, die zwiſchen mir und Lord Byron ſtatt gehabt hatte. Mit der ihm gewöhnlichen Bereitwilligkeit, zu dienen und zu verpflichten, ſchlug er vor, daß das

erſte Zuſammentreffen zwiſchen Jenem und mir an ſeiner Tafel geſchehe, und bat mich daher, dem edlen Lord ſeinen Wunſch, ihm zu dieſem Zweck irgend einen ihm gefälligen Tag beſtimmen zu wollen, mitzutheilen. Folgendes iſt Lord Byrons Antwort, auf die ihm deßhalb meinerſeits zugeſandte Note:

An Mr. Moore.

8. St. Jamesſtraße, 1. Nov. 1811.

Sir!

Da ich es ſehr bedauern würde, Ihr Sonntagsengagement zu ſtören, ſo werde ich, wenn Montag oder jeder andere Tag der folgenden Woche Ihnen und Ihrem Freunde gleich angenehm ſind, alsdann die Ehre haben, die Einladung des Letzteren anzunehmen. Auf die Beweiſe von Achtung, mit denen Mr. Rogers mich beehrt, kann ich nur ſtolz ſein, wenn ich gleich fühle, ſie nicht zu verdienen. Ich müßte mir ſelbſt untreu ſein, wenn ich für das Lob eines ſolchen Mannes unempfindlich ſein wollte, und wenn meine nahe bevorſtehende Zuſammenkunft mit ihm und ſeinem Freunde zu irgend einem Grade vertraulicherer Bekanntſchaft mit beiden oder einem von ihnen führt, ſo werde ich die vorangegangene Correſpondenz als eines der erfreulichſten Ereigniſſe meines Lebens betrachten.

Ich habe ꝛc.

Byron.

Mr. Rogers hatte zuerſt die Abſicht, erzählt Moore weiter, daß ſeine Tiſchgeſellſchaft ſich auf Lord Byron und mich allein erſtrecken ſollte; da indeſſen Mr. Thomas Campbell an dem Morgen bei unſerem Wirth einen Beſuch gemacht hatte, ſo ward er eingeladen, Theil zu nehmen, und ſchlug dies Erbieten nicht aus. Ein ſoches Zuſammentreffen mußte natürlich

für uns alle großes Interesse haben. Es war das erste Mal, daß den Lord Byron einer seiner drei Tischgenossen zu sehen bekam, indessen er sich zum ersten Male in der Gesellschaft von Personen befand, deren Namen mit seinen ersten literarischen Träumen in Verbindung standen, und unter denen zwei waren, auf welche er mit jenem Tribute der Bewunderung blickte, den das jugendliche Genie seinen Vorgängern zu zollen jederzeit bereit ist.

Da Keiner von uns seine Eigenthümlichkeiten in Beziehung auf die Nahrungsmittel kannte, so war die Verlegenheit unsers Wirthes nicht gering, als er sah, daß seine Tafel nichts enthielt, was sein edler Gast essen oder trinken konnte. Lord Byron wollte weder Fleisch, Fisch noch Wein anrühren; von Zwieback aber und Sodawasser, wonach er fragte, waren unglücklicherweise keine Vorräthe vorhanden. Er erklärte sich indessen eben so gut mit Kartoffeln und Weinessig zufrieden, und hielt auch wirklich trotz der Magerkeit dieser Bestandtheile eine recht tüchtige Mahlzeit.

Wir wollen jetzt den Faden seiner Correspondenz mit andern Freunden wieder aufnehmen.

An Mr. Harneß.

8. St. Jamesstraße, 6. Dez. 1811.

Mein theurer Harneß!

Ich schreibe schon wieder, denken Sie aber nicht, daß ich auf Ihre Feder und Geduld eine solche Steuer legen wolle, daß ich regelmäßige Antworten erwartete. Sind Sie dazu aufgelegt, so schreiben Sie; wenn Sie schweigen, so habe ich den Trost zu wissen, daß Sie viel besser beschäftigt sind. Mr. Bland und ich wollten gestern dem Mr. Miller einen Besuch

machen, da er aber nicht zu Hause war, so wird er heute oder morgen bei Bland *) vorsprechen. — Ich muß sie in jedem Fall zusammenbringen. — Sie kritisiren sehr scharf, mein Kind; wenn Sie etwas älter geworden sind, werden Sie lernen, durch Jedermann unbefriedigt zu sein, aber Niemand übel zu behandeln.

In Beziehung auf die Person, von der Sie reden, muß Ihr eignes richtiges Gefühl Sie leiten. Ich maße mir nicht an, Rathschläge zu ertheilen, da ich dem alten Sprichwort vollkommen beipflichte. Die jetzige Kälte ist abscheulich. Es ist die erste, die ich seit drei Jahren empfinde, obwohl ich in dem orientalischen Sommer darnach schmachtete; doch damals konnte man so etwas nicht haben, ich hätte denn auf den Gipfel des Hymettus darnach steigen müssen.

Recht herzlich danke ich für die letzten Stellen in Ihrem Briefe. Ich bin in der neueren Zeit nicht sehr daran gewöhnt, von irgend einer Seite her Güte zu empfangen, und ich bin darum wahrlich nicht weniger erfreut, Beweise derselben von dorther zu erhalten, wo ich sie am frühesten kannte. Ich bin unverwandelt geblieben, trotz meiner Reisen, und Harrow und zuverlässig auch Sie verließen mich nie, das

Dulces reminiscitur Argos

begleitete mich bis zu der Stelle, deren dieser Spruch im Geiste des gefallenen Argivers gedenkt. Unsere Vertraulichkeit begann, noch ehe wir überhaupt zu datiren begannen, und nur von

---

*) Robert Bland, einer der Verfasser der „Auswahl aus der griechischen Anthologie." Lord Byron war um diese Zeit beschäftigt, ihm das Unternehmen einer Uebersetzung von Lucian Bonaparte's Gedichten zu sichern.

Ihnen hängt es ab, ſie bis zu der Stunde fortzuſetzen, die ſie und mich zu den Dingen wirft, die geweſen ſind.

Studiren ſie Mathematik — X plus Y, ſollte ich denken, iſt eben ſo unterhaltend und viel verſtändlicher, als der „Fluch des Kehama.“ Herrn S's. Gedichte ſind in der That, was Parallellinien ſein ſollen, i. e. ad infinitum verlängert, ohne jemals auf irgend Etwas zu ſtoßen, das nur zur Hälfte ſo abſurd wäre als ſie ſelbſt.

Was gibt es Neues, ſchöne Fee,
Von jener Dichterrott'
S—, W, C—e, L—d und L—e?
Verdammt, wenn gleich nicht todt?

C—e hält Vorleſungen. „Viel alte Narren gibt's,“ ſagte Hannibal zu irgend einem ſolchen Vorleſer, „aber ſolch einen wie dieſen nie!“

Immer Ihr ꝛc.

An Mr. Harneß.

8. St. Jamesſtraße, 8. Dez. 1811.

Sehen Sie hier einen formidabeln Bogen, ohne Goldſchnitt oder ſchwarzen Rand, mithin ſehr gemein und unanſtändig, beſonders gegen einen Mann von ihrer Pünktlichkeit; da es aber heute Sonntag iſt, ſo kann ich keinen beſſeren bekommen, und will für die Größe dadurch Erſatz geben, daß ich ihn nicht voll ſchreibe. Bland habe ich ſeit meinem letzten Briefe nicht geſehen, aber am nächſten Dienſtag wird er bei mir eſſen, und mit M...e, dem Ausbund aller poetiſchen und perſönlichen Vollkommenheiten, zuſammentreffen. Wie Bland mit Miller ſich geeinigt hat, weiß ich nicht. Ich nehme an Beiden kein ſonderliches Intereſſe, und ſie mögen ihre

Angelegenheiten nach ihrem eignen Geschmack einrichten. Ich habe nach Ihrem Wunsche das meinige gethan, um sie zusammen zu bringen, und hoffe, daß sie zu ihrem gegenseitigen Vortheile übereinkommen werden.

Coleridge hat Vorlesungen gegen Campbell gehalten; Rogers ist gegenwärtig gewesen, und von ihm entlehne ich meine Nachricht. Wir werden eine Partie machen, um diesen poetischen Manichäer zu hören. — Pole heirathet Miß Long, und wird für alles das ein sehr armer Teufel sein. Die jetzigen Minister werden bleiben, und Se. Majestät bleiben in demselben Zustande. Da haben Sie Thorheit und Tollheit in Einem Athemzuge.

Ich hörte nur von Einem Menschen, der wahrhaft glücklich gewesen sei, und das war Beaumarchais, der Verfasser des Figaro, der zwei Frauen begrub, und drei Prozesse gewann, noch ehe er dreißig Jahr alt geworden war.

Und nun, Kind, was machst du denn? Du liefest, denke ich. Ich wünschte, daß Sie einen Grad annähmen. Denken Sie daran, daß dieß die wichtigste Periode Ihres Lebens ist, und stoßen Sie Ihren Papa, Ihre Tante und Ihre ganze Sippschaft — und auch mich selbst nicht vor den Kopf. Wissen Sie nicht, daß alle Kinder männlichen Geschlechts einzig nur zu dem Zweck auf die Welt kommen, um graduirt zu werden, und daß selbst ich ein M. A. bin, obgleich der öffentliche Sprecher allein nur Auskunft geben kann, wie es gekommen ist? Außerdem sollen Sie ein Priester werden, und sind bestimmt, Sir William Drummond neuestes Werk über die Bibel (gedruckt, aber nicht publicirt) zu widerlegen, so wie alle übrige Ungläubige, sie mögen sein, wo sie wollen. Verlassen Sie Meister H's Gig und Meister S's Sayphische Oden, und weihen

Sie ſich der Unſterblichkeit, ſo viel Cambridge Ihnen davon bieten kann.

Sie ſehen, mio carissimo, was für ein verteufelter Correſpondent aus mir werden kann; Sie ſollen aber auch zu Newſtead ſo ungeſtört ſein, als Sie wollen, und ich werde dann Ihre Studien nicht ſtören, wie ich es jetzt thue. Wann wollen Sie den Tag beſtimmen, damit ich Sie, laut Contract, abholen kann? Hodgſon ſpricht davon, auf unſerer Reiſe den dritten Mann abzugeben, aber wir können ihn, innerhalb des Wagens wenigſtens, nicht unterbringen. In jedem Falle gehen Sie mit mir, wie verabredet war, und bringen Sie mir nur nichts von Ihrer Politeſſe gegen Hodgſon bei der Gelegenheit vor. Mit ein wenig Einſchränkung werde ich ſchon für Sie Beide Einrichtung treffen. Ich wollte, H. wäre nicht ſo fett, dann packte ſich's beſſer. Hat er die ſpirituöſen Getränke aufgegeben? Er iſt eine herrliche Seele, aber ich glaube, Waſſer würde ihn, wenigſtens innerlich, nicht verbeſſern. Sie werden wiſſen wollen, was mich jetzt beſchäftigt — Tabak käuen.

Von meinen Alliirten Scrope Davies und Matthews *) ſehen Sie nichts. — Sie ſtehen Ihnen nicht an — wie kommt es, daß ich bei Ihnen fortwährend in Gnaden ſtehe, der ich ein Töpfchen aus derſelben Fabrik bin? Gute Nacht! Morgen früh will ich fortfahren.

9. Dez. Am Morgen bin ich allemal dämiſch, und der heutige Tag iſt ſo finſter wie ich ſelbſt. Regen und Nebel ſind ſchlimmer wie ein Sirocco, ganz beſonders in einem Rindfleiſch eſſenden und Bier trinkenden Lande. Mein Buchhändler Cawthorn hat mich ſo eben verlaſſen, und mir mit wichtiger Miene

*) Der Bruder von ſeinem verſtorbenen Freunde Charles Skinner Matthews.

geſagt, daß er wegen eines Romanes von Madame D'Arblay*) in Unterhandlung ſteht, für welchen 1000 Guineen gefordert werden. Er bittet mich, das Manuſcript (wenn er es erhält) zu leſen, was ich mit Vergnügen thun werde, aber ich werde nur mit einer großen Vorſicht eine Meinung über diejenige äußern, deren Cecilie Dr. Johnſon durchgeſehen hat. Leiht er es mir, ſo werde ich es Rogers und M...e mittheilen, die ſicherlich Männer von Geſchmack ſind. Ich habe den Bogen doch vollgeſchrieben, und bitte um Verzeihung; ich will es nicht wieder thun. Vielleicht ſchreibe ich wieder; thue ich es aber nicht, ſo glauben Sie, theuerſter William, daß ich, ſchweigend oder ſchreibend, immer bin ꝛc.

An Mr. Hodgſon.

London, 8. Dez. 1811.

Ich ſandte Ihnen neulich eine trübe Erzählung von drei Mönchen, und nehme jetzt eine Doſis in einem andern Stile. Ich ſchrieb ſie vor einem oder zwei Tagen, als ich einen Geſang aus frühern Zeiten hörte.

Hinweg, hinweg, du Lied des Wehs ꝛc. **)

Ich habe ein Buch von Sir William Drummond (gedruckt aber nicht publicirt) erhalten, **Oedipus Judaicus** betitelt, in welchem er zu beweiſen ſucht, daß der größte Theil des alten Teſtaments, insbeſondere die Geneſis und Joſua, eine Allegorie ſei. In der Vorrede erklärt er ſich für einen Deiſten, und thut der wörtlichen Auslegung ziemliche Gewalt an. Ich wollte,

---

*) Miß Burney, Verfaſſerin der Cecilie, Camille ꝛc.

**) Dies Gedicht iſt jetzt in Lord Byrons Werken abgedruckt.

Sie könnten das Werk sehen. Mr. W. hat es mir geliehen und ich gestehe, es ist mir fünfzig Watsons werth.

Sie und Harneß müssen die Zeit Ihres Besuches in Newstead bestimmen; ich kann über die meine ganz nach ihren Wünschen verfügen, es müßte denn in der Zwischenzeit sich ganz etwas Besonderes ereignen. — — Bland wird am Dienstage bei mir speisen, um mit Moore zusammen zu treffen. Coleridge hat die „Freuden der Hoffnung" und jede andere Freude angegriffen. Mr. Rogers war gegenwärtig, und hörte zu, wie ihn der Vorleser indirect herunter machte. Wir werden zusammen hingehen, um diese neue Art der Poesie von diesem bekehrten Schismatiker anzuhören; wäre ich aber eines von den poetischen Lichtern, oder bedeutend genug, um von diesem vorlesenden Manne erwähnt zu werden, so würde ich ihn nicht ohne Antwort hören. „Denn, Sie wissen wohl, wird ein Mann von Schöngeistern geschlagen, so behält er kein reines Wamms." C. wird sich desperat ärgern. Ich sah nie einen Mann — und doch habe ich von ihm nur wenig gesehen — der so reizbar wäre. Welch glückliches Temperament! Es thut mir darum leid, was kann er von der Kritik fürchten? Ich weiß nicht, ob Bland Miller gesprochen hat; doch wollte Letzterer gestern zu ihm gehen.

Heute ist der Sabbath, ein Tag, den ich höchstens nur in Cambridge angenehm hinbringe, doch auch selbst da ist die Orgel eine trübe Erinnerung. In der Stadt sind die Dinge ohnehin stagnirend genug — so lange sie nicht auswärts gehen, ist Alles gut. H. schreibt und schreibt und schreibt, und ist ein Schriftsteller. Ich thue nichts, als mich dem Tabak ergeben. Ich wollte, das Parlament wäre versammelt, daß ich etwas hören, vielleicht auch einmal gehört werden möchte, — indeß in dem Punkte bin ich so heftig eben nicht. Ich habe mancherlei Pläne,

und bisweilen denke ich wieder an den Osten und das theuer geliebte Griechenland. Ich bin wohl, aber schwach. Gestern sagte mir Kinnaird, ich sähe krank aus, und machte mich zum glücklichen Manne.

Sie werden den Wein nie aufgeben — sehen Sie nur erst zu, was es heißt, durstig zu sein; wären Sie noch sechs Jahre jünger, so könnten Sie sich von Allem losmachen. Sie trinken und bereuen, bereuen und trinken. Ist Scroope noch immer interessant und krank? Und was macht Hinde mit seiner verdammten Chemie? An Harneß habe ich geschrieben, er hat auch geschrieben, wir haben Alle geschrieben, und haben Alle jetzt nichts weiter zu thun, als wieder zu schreiben, bis der Tod die Feder auffspaltet und den Schreiber dazu.

Der Alfred hat auf sechs Vakanzen 354 Candidaten. Der Koch ist davon gelaufen, und hat uns in Verlegenheit sitzen lassen, was die Committee sehr betrübt hat. Herr Book, unser Oberdiener, hat das Podagra, und unser neuer Koch ist keiner der besten. Ich spreche von Hörensagen; denn was ist ein Koch für einen Asceten, der Gemüse ißt? Also wissen Sie von der Sache nun eben so viel als ich. Bücher und Ruhe sind immer noch da, und so mögen sie ihre Tafel nach Belieben einrichten. Lassen Sie mich Ihre Entschlüsse wegen Newstead wissen, und glauben Sie, daß ich bin

Ihr

Νοαιρων.

An Mr. Hodgson.

8. St. Jamesstraße, 12. Dez. 1811.

Wie, Hodgson, ich fürchte Sie haben Wein und mich zu gleicher Zeit aufgegeben; ich habe geschrieben und geschrieben und geschrieben und keine Antwort kommt! Mein theurer Sir Edgar, Wasser bekommt Ihnen nicht, trinken Sie Sekt, und

ſchreiben Sie! Bland kam nicht auf ſeine Einladung, da er unwohl war, aber M...e füllte alle Lücken aufs Angenehmſte aus. Ich habe Hoffnung, daß er zu Newſtead zu uns kommt. Ich bin überzeugt, er würde Ihnen mehr und mehr gefallen, je mehr er ſich entwickelte, — wenigſtens geht es mir ſo.

Wie Miller und Bland mit einander ſtehen, weiß ich nicht. Cawthorn ſagt mir, daß er in Unterhandlung wegen eines Romanes von Madame D'Arblay begriffen ſei und wenn er ihn erhält (zu 1000 Pfd. St.!), wünſcht er mir das Manuſcript zu zeigen. Ich würde es mit Vergnügen leſen; nicht daß ich eine Kritik gegen ſie, deren Schriften Dr. Johnſon einſt durchgeſehen hat, jemals wagen könnte, ſondern bloß um des Vergnügens ſelbſt willen. Wenn mein würdiger Verleger eines geſunden Urtheils benöthigt wäre, ſo ſollte er das Manuſcript zu Rogers und M..e als Männern ſchicken, denen ächter Geſchmack beiwohnt. Von William Harneß habe ich öfters Briefe erhalten, aber Sie ſchweigen; wahrhaftig Sie ſind nicht mehr Schüler. Aber ich habe den Troſt, daß Sie mit etwas Beſſerem beſchäftigt ſind, z. B. mit Kritiken ſchreiben. Sie verdienen nicht, daß ich noch eine Silbe hinzufüge und ich will es auch nicht. Ihr ꝛc.

P. S. Ich warte bloß auf Ihre Antwort, um unſere Zuſammenkunft feſtzuſetzen.

An Mr. Harneß.

8. St. Jamesſtraße, 15. Dez. 1811.

Auf Ihren letzten Brief habe ich Ihnen eine Antwort geſchrieben, die Ihnen vielleicht eben ſo wenig gefällt, als mir ſelbſt. Ich will Ihre Erwiderung nicht abwarten, ſondern gehe ſogleich daran, Ihnen zu ſagen, daß ich eben damals mit einer Epiſtel von *** begrüßt war, die von ſeinen unbedeutenden Klagen wiederhallte, und das in einem Augenblicke, wo

(aus Gründen, deren Auseinanderſetzung überflüſſig wäre) ich mit Erinnerungen kämpfte, gegen welche ſeine eingebildeten Leiden ſich wie eine Schramme gegen eine Krebswunde verhalten. Das Alles zuſammen machte mich gegen ihn und die ganze Welt verdrüßlich. Der letzte Theil meines Lebens iſt ein beſtändiger Kampf gegen Neigungen geweſen, die den früheren Theil denſelben verbitterten, und obgleich ich mir ſchmeichle, ſie größtentheils beſiegt zu haben, ſo gibt es doch Augenblicke (und dies war einer davon) wo ich eben ſo thöricht bin, als vorher.

Nie ſagte ich ſo viel zuvor und ich würde auch jetzt davon geſchwiegen haben, wenn ich nicht beſorgte, rauh in meinen Briefen geweſen zu ſein, weßhalb ich den Grund davon angeben wollte. Sie wiſſen, ich bin keiner von Ihren weinerlichen Herrn, darum laſſen Sie uns wieder lachen.

Geſtern ging ich mit Moore nach Sydenham, um Campbell zu beſuchen. Er war nicht ſichtbar, und ſo rumpelten wir, luſtig genug, wieder zurück. Morgen eſſe ich mit Rogers und höre dann Coleridge, der jetzt in einer Art von Raſerei iſt. Neulich Abends ſah ich Kemble im Coriolan — Glorie umgab ihn und er ſpielte wunderbar. Durch glücklichen Zufall erhielt ich einen guten Platz im beſten Theile des überfüllten Hauſes. Clare und Delaware, die dieſelbe Speculation machten, waren weniger glücklich. Ich ſah ſie nur zufällig — wir waren nicht beiſammen. Ich wünſchte Sie herbei, damit Sie Ihre Liebe für Shakespeare und gutes Spiel in reichlichem Maaße hätten befriedigen können. In der verfloſſenen Woche ſah ich eine Darſtellung verſchiedener Art von einem gewiſſen Mr. Coates, der den Lothario auf eine verdammungswürdige und verdammte Weiſe gab.

In meinem letzten Briefe ſchrieb ich Ihnen von dem

Schickſale B's. und H's. So viel von dieſen Sentimentaliſten, die ſich in ihren Bordellen für ihren Verluſt entſchädigen — für den unwiederbringlichen Verluſt — die Verzweiflung, der verfeinertſten Anhänglichkeit an ein Paar Trullen. Sie tadeln mein Leben, Harneß, — wenn ich mich aber mit dieſen Männern, älter und beſſer als ich ſelbſt, vergleiche, dann fange ich wirklich an, mich für ein Denkmal der Klugheit — für eine wandelnde Statue — ohne Fehlen oder Fallen, zu halten, und doch hat die Welt mir vor ihnen einen ſtolzen Vorrang in der Ausſchweifung eingeräumt. Dennoch mag ich dieſe Menſchen wohl leiden, und, Gott weiß, ich möchte ihre Verirrungen nicht verdammen. — Aber es erbittert mich, wenn ſie dies Alles mit dem Namen von Liebe belegen, — von romantiſcher Anhänglichkeit, für einen Thaler käuflich! *)

16. Dez. So eben empfange ich Ihren Brief — und fühle Ihre Güte tief. Der vorangehende Theil meines Briefes, am geſtrigen Tage geſchrieben, wird, wie ich hoffe, den Ton des früheren erklären, wenn er ihn gleich nicht entſchuldigen kann. Ich höre gern von Ihnen, mehr als gern. Nächſt dem, Sie zu ſehen, habe ich kein größeres Vergnügen. Aber Sie haben andere Pflichten und größere Vergnügungen, und ich ſollte mich ſcheuen, den einen oder den anderen einen Augenblick zu entziehen. H... wollte heute vorſprechen, aber ich habe ihn nicht geſehen. Die Umſtände, deren Sie am Schluſſe Ihres Briefes erwähnen, geben einen neuen Beweis für die Richtigkeit meines Urtheils über die Menſchen ab. So werden Sie ſie immer finden — ſelbſtſüchtig und mißtrauiſch. Ich nehme Keinen aus. Das Verhältniß in der Societät iſt der

*) Anm. d. Herausg. Wie recht hat hier Byron! Und wie trifft das auch ſo manche Schöngeiſter der neuſten Zeit!

Grund. In der Welt hat Jeder für ſich zu thun; unnütz iſt es, ſelbſtſüchtig vielleicht, irgend etwas von ſeinen Nebenmenſchen zu erwarten. Doch glaube ich nicht, daß wir mit dieſer Anlage geboren ſind, denn Freundſchaft finden Sie als Schulknabe, und Liebe genug vor dem zwanzigſten Jahre.

Ich wollte .... aufſuchen; er hält mich in der Stadt zurück, wo ich jetzt nur ungern bin. Er iſt ein guter Mann, aber ohne alles Benehmen. Und nun, mein theuerſter William, muß ich Ihnen einen guten Morgen wünſchen, und bleibe ſtets mit den aufrichtigſten Gefühlen der Zuneigung

Ihr ꝛc.

Moore erzählt weiter:

Vom Augenblicke unſerer erſten Bekanntſchaft an verfloß ſelten ein Tag, wo Lord Byron und ich einander nicht geſehen hätten, und jene Bekanntſchaft reifte zu Vertraulichkeit und Freundſchaft mit einer Schnelligkeit, wovon ich wenig Beiſpiele geſehen habe. Ich hatte allerdings in allen den Umſtänden, welche meine erſte Einführung bei ihm begleiteten, ein beſonderes Glück. Bei einer edelmüthigen Natur, wie die ſeine, mußte natürlich das Vergnügen, eine Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, irgend einer Vorliebe, die ich ihm vielleicht hatte einflößen können, ein beſonderes Gewicht verleihen, während zu gleicher Zeit die Art, wie ich Genugthuung ſuchte, da ſie weder ein Gefühl der Rachſucht verrieth, noch ſonſt herausfordernde Ausdrücke enthielt, aus unſern Verhandlungen keine peinliche Erinnerungen zurückließ, keinen Rückſchritt und kein Zugeſtändniß veranlaßte, die das Selbſtgefühl hätten verwunden, oder die Leichtigkeit einer offenen Freundſchaft, die er ſo herzlich und unbedenklich mir entgegen trug, hätten ſtören können. Es war auch ein nicht wenig glücklicher Umſtand für mich, daß meine nähere Bekanntſchaft mit ihm noch früher

entſtand, ehe ſein Erfolg die Mittagshöhe erreichte, ehe die ſeiner ſchon wartenden Triumphe die Welt in Huldigungen zu ſeinen Füßen brachten, und ehe unter den glänzenden Haufen, die ſich um ſeine Geſellſchaft bewarben, ſelbſt weniger geringfügige Anſprüche als die meinen, nur wenig Hoffnung haben konnten, ſeinen Blick auf ſich zu ziehen. So wie die Dinge aber nun ſtanden, entfremdete uns die neue Scene, die ſich ihm mit ſeinen Erfolgen darbot, nicht nur nicht, ſondern ſie vermehrte vielmehr die Gelegenheit, uns zu ſehen, und befeſtigte unſere Vertraulichkeit. In die Geſellſchaft, in deren Kreis ſeine Geburt ihn berief, hatten, ungeachtet der meinen, Umſtände mich bereits eingeführt, und als nach dem Erſcheinen des Childe Harold er mit der Welt in Berührung trat, wurden diejenigen Perſonen, die meine genauen Freunde und Bekannte waren, nun auch die ſeinen; wir beſuchten meiſtentheils dieſelben Orte, und in dem heitern und fröhlichen Kreiſe eines Londoner Frühlings waren wir, wie er in einem ſeiner Briefe ſelbſt es ausdrückt, meiſtentheils „in demſelben Narrenkahne eingeſchifft.“

Während der erſten Monate unſerer Bekanntſchaft aßen wir häufig des Mittags allein zuſammen; denn da wir keinen gemeinſchaftlichen Clubb hatten — er gehörte nur allein zum Alfred, ich allein nur zu Watier's Clubb — ſo pflegten wir unſere Diners bei St. Albans oder in ſeinem alten Zufluchtsorte bei Steevens zu halten. Obgleich er bisweilen mit hinlänglicher Freiheit Wein trank, ſo blieb er doch ſeinem Siſteme der Enthaltſamkeit in den Speiſen vollkommen treu. Er ſchien wirklich den Gedanken zu haben, daß animaliſche Nahrungsmittel eine Art von Einfluß auf den Charakter beſäßen; denn ich erinnere mich, daß er eines Tages, als ich ihm gegenüber ſaß, und mich ziemlich ernſtlich mit einem Beefſteak beſchäftigte, mich einige Secunden lang betrachtete,

und dann ernſtlich fragte: — „Moore, finden Sie nicht, daß das Eſſen von Beefſteak Sie wild macht?“

Da er von mir verſtanden zu haben glaubte, daß es mein Wunſch ſei, ein Mitglied des Alfredclubbs zu werden, verlor er auf die gefälligſte Weiſe keine Zeit, mich zum Candidaten vorzuſchlagen; weil jedoch der beinahe in mir zur Reife gekommene Entſchluß, mich vom Stadtleben zurückzuziehen, einen zweiten Clubb in London überflüſſig machte, ſo ſchrieb ich ihm, um ihn zu bitten, für jetzt wenigſtens meinen Namen zurückzunehmen. Seine Antwort, obgleich ſie ſonſt wenig enthält, iſt die erſte vertrauliche Note, mit der er mich beehrte, und deßhalb werde ich entſchuldigt ſein, wenn ich ein beſonderes Vergnügen darin finde, ſie mitzutheilen.

An Mr. Moore.

11. Dez. 1811.

Mein theurer Moore!

Wenn es Ihnen gefällig iſt, ſo wollen wir unſere formellen einſylbigen Wörter weglaſſen, und bei den Benennungen ſtehen bleiben, die durch unſere Pathen und Pathinnen geheiligt ſind. Wenn Sie darauf beſtehen, ſo will ich Ihren Namen zurücknehmen; doch iſt kein weiterer Grund dazu vorhanden, da ich in dieſen Tagen Ihre Wahl sine die bis dahin ausgeſetzt habe, daß es Ihren Wünſchen gemäß ſein wird, zu uns zu gehören. Ich ſage dieß nicht, weil das Ausſtreichen Ihres Namens mich in irgend eine unangenehme Stellung brächte, ſondern weil die Sache ſich ſo verhält, und in der That, je länger Ihr Name auf der Liſte ſteht, je ſtärker wird die Wahrſcheinlichkeit Ihrer Aufnahme und die Zahl Ihrer Votanten. In jedem Falle haben Sie zu entſcheiden, — Ihre Wünſche werden mein Geſetz ſein. Iſt mein Eifer ſchon über die Gränzen

der Discretion hinausgegangen, so werden Sie mir vergeben und meine Dienstfertigkeit einem verzeihlichen Motiv beimessen.

Ich wollte, Sie gingen mit mir nach Newstead; Hodgson wird da sein, und noch ein junger Freund von mir. Namens Harneß, der früheste und theuerste, den ich seit der dritten Classe in Harrow bis auf diese Stunde hatte. Ich kann Ihnen guten Wein, und wenn Sie die Jagd lieben, ein Revier von 4000 Morgen, außerdem Bücher, ein Feuer, Ihren freien Willen und meine eigene unbedeutende Gesellschaft versprechen. „Balneo, vina * * *. * * *

Hodgson, fürchte ich, wird Sie mit Versen plagen; ich für mein Theil schließe mit Martials Worten: **nil recitabo tibi**; und sicher ist die letzte Lockung nicht die geringste. Erwägen Sie meinen Vorschlag, und glauben Sie, mein theurer Moore, daß ich bin ꝛc.

Byron.

Während dieser ganzen Zeit und der Monate Januar und Februar war sein Gedicht Childe Harold unter der Presse, und wir verdanken den Aenderungen und Zusätzen, die während des Fortganges des Abdrucks geschahen, mehrere der schönsten Stellen des Werks. Wenn man seinen ersten Entwurf der beiden Gesänge mit der vollendeten Form, in der sie jetzt vor uns stehen, vergleicht, so muß man die Kraft, welche der Mann von Genie besitzt, nicht bloß Andere zu übertreffen, sondern sich selbst zu verbessern, bewundern.

Mit dem Childe Harold hatte er zugleich drei andere Werke unter der Presse; seine Paraphrase des Horaz, den Fluch der Minerva, und die fünfte Ausgabe der englischen Barden und schottischen Kritiker. Die Note zu dem letzten Gedichte, die die glückliche Veranlassung zu unserer Bekanntschaft gegeben hatte,

ward in dieſer Ausgabe weggelaſſen, und ſtatt ihrer wurden wenige erklärende Worte, die er die Güte gehabt hatte, mir zur Durchſicht mitzutheilen; hinzugefügt.

Im Monat Januar, als das Ganze der beiden Geſänge abgedruckt war, ward einigen Freunden des Dichters und auch Mr. Rogers und mir, die Einſicht der Blätter geſtattet. Lord Byron, indem er dieſer Periode in ſeinen Memoranden gedenkt, bemerkt als eine der übeln Vorbedeutungen, die der Bekanntmachung des Gedichtes vorausgingen, daß von einigen ſeiner literariſchen Freunde Zweifel an ſeinem Erfolge geäußert worden ſeien, und daß einer von ihnen geſagt habe, „es ſei für das Zeitalter zu gut.“ Wer auch dieſe Meinung geäußert haben möge — und ich bin nicht ohne Verdacht, daß ich es ſelbſt geweſen bin — das Zeitalter hat, wie man geſtehen muß, die gegen ſeinen Geſchmack vorgebrachte Verläumdung auf triumphirende Weiſe zurückgewieſen.

Die Druckbogen des Gedichtes ſah ich zuerſt in Mr. Rogers Händen, und überflog ſchnell einige Stanzen, die er mir als ſchön bezeichnete. Da ich an demſelben Morgen Veranlaſſung hatte, eine Note an Lord Byron zu ſchreiben, äußerte ich ihm in lebhaften Ausdrücken die Bewunderung, die dieſer Vorſchmack ſeines Werkes in mir erregt habe, worauf Folgendes, ſo weit es literariſche Gegenſtände betrifft, die Antwort iſt.

An Mr. Moore.

29. Jan. 1812.

Mein theurer Moore!

Ich wünſchte lebhaft, daß ich Sie hätte ſehen können; ich befinde mich in einem Zuſtande lächerlicher Unruhe.

* * *

Warum ſagen Sie, daß ich Ihre Poeſie nicht leiden möge? Eine ſolche Meinung habe ich weder gedruckt noch ſonſt wo an den Tag gelegt. Da ich ſelbſt ſchriftſtellerte, mußte ich Fehler aufſuchen; ich blieb bei dem breitgetretenen Vorwurf der Immoralität ſtehen, weil ich keinen andern finden konnte, und war ſolchergeſtalt in der Unſchuld meines Herzens völlig in der Lage, „dieſen Splitter aus meines Nachbars Auge zu ziehen."

Sehr, recht ſehr fühle ich mich durch Ihren Beifall verbunden; aber in dieſem Augenblicke geht Lob, ſelbſt Ihr Lob, ſpurlos wie der Wind an meinem Ohre vorüber. Ich wollte und will im Momente der Herausgabe Ihnen ein Exemplar ſenden, aber jetzt kann ich nichts denken, als: verdammtes, trügeriſches, eptzückendes Frauenzimmer! wie Mr. Liſton im Ritter von Snowdon ſagt.

Glauben Sie, mein theurer Moore,
daß ich jederzeit bin Ihr aufrichtig ergebener
Byron.

Unter die kleineren Andenken an ſeine Gutherzigkeit und Aufmerkſamkeit, die, während ſie einen koſtbaren Werth für diejenigen haben, welche ſie beſitzen, auch der Bewunderung Anderer nicht unwürdig ſind, gehören ſolche Briefe wie der folgende, an einen Jüngling zu Eton gerichtete, in welchem er dieſem einen anderen, der in jene Schule treten wollte, empfiehlt.

An Maſter John Cowell.

8. St. Jamesſtraße, 12. Febr. 1812.

Mein lieber John!

Vermuthlich haben Sie den Schreiber dieſes ſchon lange vergeſſen, der wahrſcheinlicherweiſe auch ſelbſt, nach der Veränderung, die in Ihrer Geſtalt und Ihrem Ausſehen, ſeit wir uns

zum letzten Male sahen, nothwendig eingetreten sein muß, Mühe haben würde, Sie wieder zu erkennen. Ich bin durch Portugal, Spanien, Griechenland ꝛc. während einiger Jahre umhergestreift, und habe bei meiner Rückkehr so Manches verändert gefunden, daß es von mir sehr unbillig sein würde, wenn ich nicht voraussetzen wollte, daß auch Sie an der Veränderung und Verbesserung Ihren Antheil gehabt haben. Ich schreibe Ihnen, um Sie um eine Gefälligkeit zu bitten; ein kleiner Knabe von eilf Jahren, Sohn von Mr.... meinem nahen Freunde, steht im Begriff, ein Etonianer zu werden, und ich würde eine jede Art von Schutz oder Gefälligkeit, die Sie ihm angedeihen lassen würden, als eine Verpflichtung meiner selbst ansehen; lassen Sie mich denn Sie ersuchen, von ihm anfangs und bis dahin einige Notiz zu nehmen, daß er im Stande sein wird, sich selbst zu helfen.

Ich freute mich sehr, über Sie vor einigen Wochen von einem Mitschüler sehr günstige Nachrichten zu hören; auch würde es mir angenehm sein, zu erfahren, daß es Ihrer Familie so wohl geht, als ich es ihr wünsche. Ich vermuthe, daß Sie bereits in einer der oberen Classen sind; — als Etonianer werden Sie auf einen Harrowmenschen herabsehen; aber ich habe, auch selbst in meinen jungen Jahren, Ihr Uebergewicht nie in Zweifel gestellt, das ich selbst in einer Ballpartie kennen gelernt habe, wo ich die Ehre hatte, einer von den Eilfen zu sein, die von Ihren Collegen in einem einzigen Male recht tüchtig aus dem Felde geschlagen wurden.

Glauben Sie, daß ich recht aufrichtig bin ꝛc.

Am 27. Februar, etwa zwei Tage vor dem Erscheinen des Childe Harold, legte er in dem Hause der Lords die ersten Proben seiner Beredsamkeit ab, bei welcher Gelegenheit er das

Glück hatte, mit Lord Holland bekannt zu werden — eine Bekanntschaft, die für beide Theile gleich ehrenvoll und angenehm war, da sie in Gefühlen, die vielleicht die edelsten in unserer Natur sind — im bereitwilligem Verzeihen von Beleidigungen auf der einen, in einer freimüthigen und ohne Rückhalt an den Tag gelegten Reuung auf der andern Seite — ihren Ursprung hatte. Der Gegenstand der Debatte war die Weberstuhl-Zerstörungsbill für Nottingham, und als Lord Byron gegen Mr. Rogers die Absicht geäußert hatte, an der Discussion Theil zu nehmen, ward durch dessen Vermittelung zwischen dem edeln Dichter und Lord Holland, der mit seiner gewohnten Höflichkeit sich bereitwillig erklärte, jeden in seinen Kräften stehenden Aufschluß oder Rath zu ertheilen, eine nähere Communication eröffnet. Doch wird der folgende Brief die ersten Schritte zu gegenseitiger Bekanntschaft am besten zu erkennen geben.

An Mr. Rogers.

4. Febr. 1812.

Mein theurer Sir!

Indem ich dem Lord Holland meinen besten Dank abstatte, habe ich meine vollkommene Uebereinstimmung mit der Absicht, in der vorliegenden Sache zuvor eine Frage an die Minister zu richten, zu erkennen zu geben. Fällt die Antwort alsdann verneinend aus, so werde ich, wenn Se. Lordschaft dies billigt, die Motion auf eine Untersuchungscomittee anzeigen. Auch wird es mir höchst angenehm sein, seinen geschickten Rath, auch jede Belehrung oder Documente, die er mir mittheilen wollte, und die dazu dienen könnten, das Sachverhältniß dem Hause gehörig darzulegen, zu erhalten.

Nach Allem, was ich während meines Weihnachtsbesuches

zu Newstead zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, fühle ich mich überzeugt, daß, wenn man nicht bald zu versöhnlichen Maaßregeln schreitet, die unglücklichsten Folgen zu besorgen stehen. Zerstörungen bei Nacht und Beraubungen bei Tage haben ihre größte Höhe erreicht, und nicht blos die Eigenthümer von Weberstühlen, sondern auch Personen, die auf keinerlei Weise mit den Unzufriedenen und deren Unterdrückern in Verbindung stehen, sind der Mißhandlung und Plünderung ausgesetzt.

Ich bin Ihnen für die Mühe, welche Sie sich meinetwegen gegeben haben, sehr dankbar, und bleibe Ihr sehr verpflichteter und aufrichtiger ꝛc.

An Lord Holland.

8. St. Jamesstraße, 23. Febr. 1812.

Mylord!

Mit dem besten Danke habe ich die Ehre, den Brief aus Nottingham anbei zurückzusenden. Ich habe ihn mit Aufmerksamkeit gelesen, denke aber doch nicht ganz dessen Inhalte zu folgen, da meine Ansicht über die Sache in einigen Punkten von der des Mr. Coldham abweicht. Ich hoffe ihm nicht Unrecht zu thun; doch scheinen mir seine Einwendungen gegen die Bill auf einer gewissen Besorgniß zu beruhen, daß er und seine Freunde irrigerweise für „die ersten Rathgeber" bei derselben (um seine eigenen Ausdrücke zu gebrauchen) angesehen werden könnten. Ich für mein Theil betrachte die Manufacturisten als eine sehr mißhandelte Menschenklasse, den Plänen einiger Personen aufgeopfert, welche sich durch die Maaßregeln, die den Maschinenzerstörern die Arbeit nahmen, bereichert haben. Zum Beispiel, durch Anwendung einer gewissen Gattung von Maschinen ist Ein Mensch im Stande, die Arbeit von sieben

hervorzubringen — es werden mithin sechs außer Thätigkeit gesetzt. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß das solchergestalt gelieferte Produkt von bei weitem geringerer Qualität, zu Hause kaum verkäuflich, und nur in aller Hast zur Ausfuhr verfertigt ist. Gewiß, Mylord, mögen wir uns auch noch so sehr über die Verbesserung der Künste freuen, die dem menschlichen Geschlecht Nutzen bringen können; in keinem Falle dürfen wir gestatten, daß das menschliche Geschlecht den Verbesserungen der Mechanik aufgeopfert werde. Die Erhaltung und gute Aufführung des betriebsamen Armen ist für den Staat ein Gegenstand größerer Wichtigkeit, als die Bereicherung einiger weniger Monopolisten, wenn diese durch solche Verbesserung der Handelsmittel geschieht, die den Arbeiter des Brodes beraubt und ihn des Lohnes nicht mehr werth macht. Mein eignes Motiv, mich der Bill zu widersetzen, stützt sich auf ihre handgreifliche Ungerechtigkeit und ihre gewisse Unwirksamkeit. Ich habe die Lage dieser unglücklichen Menschen gesehen; sie ist ein Schandfleck für einen civilisirten Staat. Ihre Excesse mag man verdammen, aber verwundern kann man sich über sie nicht. Die Wirkung der gegenwärtigen Bill würde sie zur offenen Rebellion treiben. Die wenigen Worte, mit denen ich mein Heil am Donnerstage versuchen will, werden dieser Ansicht folgen, die durch meine eigenen Beobachtungen an Ort und Stelle erzeugt ist. Hätte man die Sache vorher untersucht, so bin ich überzeugt, daß diese Menschen der Arbeit und der Staat der Ruhe wieder gegeben sein würden. Vielleicht ist es auch jetzt noch nicht zu spät, und in jedem Falle ist es des Versuches werth; aber nie kann es zu spät sein, in einer solchen Lage Gewalt anzuwenden. Ich glaube, daß Ew. Lordschaft über diese Sache nicht ganz mit mir übereinstimmen, ich werde gern und von ganzem Herzen mich Ihren besseren Einsichten und

Erfahrungen unterwerfen, und irgend einen anderen Weg der Argumentation gegen die Bill einſchlagen, oder auch ganz ſchweigen, wenn Sie dieß für angemeſſener halten ſollten. Indem ich das Betragen dieſer Unglücklichen verurtheile, wie ein Jeder es verurtheilen muß, glaube ich, daß ihnen ein Grund zu Beſchwerden gegeben iſt, der mehr zum Mitleiden als zur Beſtrafung auffordert. Ich habe die Ehre mit der höchſten Achtung zu ſein

Ew. Lordſchaft
gehorſamſter und verpflichtetſter Diener
Byron.

P. S. Ich beſorge beinahe, daß Ew. Lordſchaft mich als zu nachſichtig gegen dieſe Leute betrachten, und mich ſelbſt halb für einen Maſchinenbrecher halten werden.

Es würde ohne Zweifel Lord Byrons Ehrgeiz geweſen ſein, ſowohl als Redner, wie als Dichter Auszeichnung zu erlangen, aber die Natur ſcheint dem Ruhm keine Pluralität geſtatten zu wollen. Er hatte ſich für die Debatte vorbereitet, wie es die meiſten der beſten Redner bei ihren erſten Verſuchen gethan haben, indem er die ganze Rede vorher nicht bloß zuſammenſetzte, ſondern auch förmlich niederſchrieb. Die Aufnahme, welche er fand, war ſchmeichelhaft; einige der edlen Redner auf ſeiner Seite wünſchten ihm lebhaft Glück, und daß er ſelbſt mit ſeinem Erfolge ſehr zufrieden war, erſcheint aus dem nachſtehenden Berichte des Mr. Dallas, der von ſeiner Aufregung einen lebhaften Begriff gibt.

„Als er das Oberhaus verließ, trat ich ein, und begegnete ihm im Durchgange; er war glühend vom Erfolg, und höchſt bewegt. Ich trug in der Rechten einen Schirm, indem ich nicht erwartete, daß er mir die Hand reichen würde; in meiner Eile,

ſie anzunehmen, als er ſie darbot, erhob ich die linke Hand „Wie," ſagte er, „Sie geben Ihrem Freunde die linke Hand, und das bei einer ſolchen Gelegenheit?" Ich zeigte ihm die Urſache, nahm den Schirm ſogleich in die andere Hand, und gab ihm die Rechte, die er ſchüttelte, und warm drückte. Er war ganz hingeriſſen, und wiederholte einige von den ihm gemachten Complimenten, bemerkte auch, daß verſchiedene Pairs den Wunſch geäußert hätten, mit ihm bekannt zu werden. Er ſchloß mit der Aeußerung, daß er durch dieſe Rede mir die beſte Vorrede zu Childe Harolds Wanderſchaft gegeben habe."

Die Rede ſelbſt, ſo wie ſie Mr. Dallas nach der eigenen Handſchrift Byrons gibt, iſt ſcharf und kräftig, und daſſelbe Intereſſe, welches man bei Leſung der Poeſie eines Burke empfindet, mag vielleicht durch einige Proben aus der Rede eines Byron geweckt werden. Im Eingang der Rede führt er ſich ſelbſt durch das melancholiſche Geſtändniß ein, daß er in der Verſammlung ſeiner Standesgenoſſen faſt als ein Fremder auftrete.

„Als ein Mann, mit der leidenden Grafſchaft in einiger Verbindung, wenn gleich ein Fremder, nicht bloß dieſem Hauſe im Allgemeinen, ſondern faſt einem Jeden, deſſen Aufmerkſamkeit ich in Anſpruch zu nehmen wage, darf ich auf einige Nachſicht rechnen."

Der folgende Auszug enthält meiner Meinung nach die geiſtreichſten Stellen.

„Wenn man uns ſagt, daß dieſe Menſchen ſich zur Zerſtörung nicht blos ihrer eigenen Wohlfahrt, ſondern ihrer wirklichen Subſiſtenzmittel verbunden haben, können wir alsdann es vergeſſen, daß die grauſame Politik, der zerſtörende Krieg der letzten achtzehn Jahre, es ſind, die die Wohlfahrt von ihnen, die Wohlfahrt von uns, die Wohlfahrt aller Menſchen zerſtört

haben, jene Politik, die durch große dahin gegangene Staatsmänner begründet, die Todten überlebt hat, um ein Fluch der Lebendigen bis zur dritten und vierten Generation zu werden? Diese Menschen zerschlugen ihr Geräthe nicht eher, als bis es nutzlos, schlimmer denn nutzlos, geworden, bis aus ihm ein Hinderniß ihrer Bemühung, das tägliche Brod zu erwerben, entstanden war. Dürfen Sie alsdann sich wundern, daß in Zeiten, wie diese, wo Bankerott, überwiesener Betrug und angeschuldigte Todesverbrechen selbst in Kreisen nicht tief unter diesem Hause gefunden sind, der niedrigste, wenn gleich einst der nützlichste Theil des Volks seiner Pflicht im Unglücke uneingedenk, und nur wenig schuldiger wird, als einer seiner Repräsentanten? Doch während der hochstehende Frevler Mittel findet, dem Gesetze Trotz zu bieten, müssen für den armen Arbeiter, den der Hunger zur Schuld treibt, neue Kapitalstrafen ersonnen, neue Todesschlingen gelegt werden. Gern waren diese Menschen zum Graben bereit; aber die Schaufel war in andern Händen, sie schämten sich nicht zu betteln, aber Niemand war, der ihnen ein Almosen reichte. Die eigenen Mittel zum Erwerb waren ihnen abgeschnitten, alle andere Beschäftigungen waren bereits weggenommen, und ihre Excesse, wenn gleich beklagenswerth und verdammungswürdig, können kein Gegenstand der Ueberraschung sein. * * * *

Ich bin über den Schauplatz des Kriegs auf der Halbinsel gewandert, ich war in einigen der unterdrücktesten Provinzen der Türkei, aber nie, selbst nicht unter der despotischen Regierung der Ungläubigen, sah ich so schmutziges Elend, als ich es seit meiner Rückkunft im Herzen eines christlichen Landes erblickt habe. Und welches sind ihre Heilmittel? Nach Monaten von Unthätigkeit, nach Monaten einer Thätigkeit, die schlimmer als jene ist, erscheint zuletzt das Universalmittel, das nie fehlende

Arcanum aller Staatsärzte von Draco's Zeiten bis auf unsere Tage hinab. Nachdem man den Puls gefühlt, und das Haupt über den Patienten geschüttelt hat, nachdem der gewöhnliche Gang von warmem Wasser und Aderlässen verschrieben ist — das warme Wasser Ihrer matten Politik, die Lanzetten Ihres Militärs — müssen diese Verzuckungen mit dem Tode, mit der sichern Hauptsumma aller politischen Sangrados, endigen. Und wenn wir denn auch die handgreifliche Ungerechtigkeit, und die sichere Wirkungslosigkeit der Bill bei Seite setzen, haben Sie in Ihren Gesetzen noch nicht der Todesstrafen genug? Ist noch nicht Blut genug auf Ihrem Strafcodex, muß noch mehr vergossen werden, damit es zum Himmel rufe, und gegen Sie zeuge? Wie wollen Sie die Bill zur Ausführung bringen? Können Sie eine ganze Grafschaft in ihr eigenes Gefängniß werfen? Wollen Sie einen Galgen auf jedem Felde errichten, und Menschen aufhängen gleich Vogelscheuchen? Oder wollen Sie decimiren, was Sie thun müssen, wenn Ihre Maaßregel angewendet werden soll; das ganze Land unters Kriegsgesetz stellen, Alles ringsum entvölkern, und in eine Wüste verwandeln, den Sherwood-Park wieder herstellen, und in seiner frühern Verfassung der Krone als eine annehmliche Gabe darbieten, als ein treffliches Revier für königliche Jagd, und ein Asyl für dem Gesetz Verfallene? Sind das die Heilmittel für eine verschmachtende und verzweifelnde Generation? Werden Eure Galgen den verhungernden Unglücklichen schrecken, der Euren Bajonnecten Trotz geboten hat? Wenn Tod eine Hülfe, und wie es scheint, die einzige Hülfe ist, die Ihr gewähren wollt, werden ihn dann Dragonaden zur Ruhe bringen? Wird, was Eure Grenadiere nicht vermochten, durch den Henker erreicht werden? Wollt Ihr in Gesetzesform verfahren, wo ist denn der Beweis? Die, welche sich weigerten, ihre Mitschuldigen

anzuklagen, als noch Deportation die alleinige Strafe war, werden schwerlich sich versucht fühlen, als Zeugen gegen diejenigen aufzutreten, die als Strafe der Tod erwartet. Mit aller schuldigen Achtung gegen die gegenüber sitzenden Lords möchte ich glauben, daß eine etwas nähere Betrachtung, nur eine geringe vorhergegangene Untersuchung, selbst Sie dahin führen müsse, Ihre Ansicht zu ändern. Jene so höchst beliebte, in vielen neueren Fällen so wunderbar wirksam befundene Staats-Maaßregel, das Temporisiren, würde in dieser Angelegenheit sicher nicht ohne Nutzen sein. Kommt ein Vorschlag zu emancipiren, zu befreien, so zögern Sie, so berathschlagen Sie Jahre lang, Sie temporisiren, Sie handeln mit den Geistern der Menschen; ein Todesbill aber muß schnell von der Hand gehen, ohne daß auch nur ein Gedanke an die Folgen in den Sinn käme."

In Beziehung auf Byron's eigene parlamentarische Handlungen, und insbesondere auf diese seine Erstlingsrede findet sich in einem seiner Tagebücher Folgendes:

„Sheridan's Gefallen an mir (ob er mich damit täuschte, weiß ich nicht, doch versichern Lady Caroline Lamb und auch Andere, daß er Dasselbe auch vor seiner Bekanntschaft mit mir gesagt habe) gründete sich auf die englischen Barden und schottischen Kritiker. Er kümmere sich nicht, sagte er, um Poesie (oder wenigstens um die meine — mit Ausnahme jenes Gedichts), aber er habe nach diesem, und auch anderen Symptomen geglaubt, daß ich ein Redner werden würde, wenn ich mich nur an das Sprechen halten, und ein Parlamentsmann werden wollte. Nie, bis zum letzten Augenblicke, hörte er auf, diese Sprache zu führen; auch erinnere ich mich, daß mein alter Lehrer, Dr. Drury, als ich noch Knabe war, dieselbe Meinung hegte, doch war es nie meine Neigung, es darauf zu wagen.

Ein oder zwei Male hielt ich Reden, wie alle junge Pairs es thun, um in das öffentliche Leben einzutreten; aber Zerſtreuung, Scheu, hochfahrende und zurückhaltende Meinungen, verbunden mit der kurzen Zeit, die ich nach meiner Volljährigkeit in England zubrachte (nur etwa fünf Jahre in Allem) verhinderten mich, den Verſuch zu erneuern. So weit dieſer ging, war das Reſultat nicht entmuthigend, beſonders bei meiner erſten Rede (ich ſprach überhaupt drei oder vier Male), aber gerade nach ihr kam mein Gedicht Childe Harold heraus, und Niemand, auch ich nicht, dachte weiter an meine Proſa; ſie ward für mich ein vernachläſſigter Gegenſtand zweiten Ranges, obgleich bei mir bisweilen die Frage entſteht, ob ich wohl möchte Erfolg gehabt haben."

Die unmittelbaren Eindrücke, welche der Erfolg ſeiner erſten Rede auf Byron machte, können aus einem Briefe, den er ſogleich nachher an Mr. Hodgſon ſchrieb, erſehen werden.

An Mr. Hodgſon.

8. St. Jamesſtraße, 5. März 1812.

Mein theurer Hodgſon!

Wir ſind für die Angabe der Reden in den öffentlichen Blättern nicht verantwortlich; ſie werden jederzeit incorrekt gegeben, und bei dieſer Gelegenheit iſt es wegen der Debatte, die in derſelben Nacht im Hauſe der Gemeinen Statt hatte, noch mehr als gewöhnlich geſchehen. Die Morning-Poſt hätte achtzehn Jahre ſagen ſollen. Indeſſen werden Sie die Rede, ſo wie ſie gehalten iſt, in dem Parlamentsregiſter, ſobald ſelbiges erſcheint, finden. Die Lords Holland und Grenville, insbeſondere aber der Letztere, machten mir im Verlauf ihrer Reden große Complimente, wie Sie das vielleicht aus den Zeitungen erſehen haben werden, und die Lords Eldon und

Harrowby antworteten mir. Seit der Zeit ſind mir manche außerordentliche Lobreden, ſowohl in Perſon, als auch unter der Hand von verſchiedenen Miniſteriellen — ja, ja. Miniſteriellen und Oppoſitionsmännern, von denen ich nur Sir F. Burdett nenne, geſpendet worden. Er ſagte, es ſei die beſte Rede von einem Herrn des Oberhauſes, ſeit der Herr möge wiſſen wie langer Zeit, zu welcher Aeußerung ihn vielleicht eine gleiche Anſicht von der Sache vermocht hat. Lord H. ſagt, ich würde ſie alle aus dem Felde ſchlagen, wenn ich beharre, und Lord G. bemerkte, daß in einigen Perioden eine große Aehnlichkeit mit Burke auffallend geweſen ſei. Damit mag's für die Eitelkeit genug ſein. Ich brachte ſehr derbe Dinge mit einer Art beſcheidener Unverſchämtheit vor, trieb meinen Spott mit Allem und einem Jeden, ſetzte den Lordkanzler ganz aus ſeiner guten Laune, und wenn ich dem, was ich höre, Glauben beimeſſen darf, ſo habe ich bei der Sache nichts verloren. Mein Vortrag war laut und fließend genug; vielleicht etwas theatraliſch. Weder mich noch Andere konnte ich in den Zeitungen wiedererkennen.

Am Sonnabend erſcheint meine Poeſie. Hobhouſe iſt hier; ich werde ihm ſagen, daß er ſchreiben ſoll. Mein Stein iſt für den Augenblick weg, aber ich fürchte, er gehört zu meiner Conſtitution. Wir alle ſpechen von einer Partie nach Cambridge. Immer Ihr

B.

Von eben dem Datum iſt der folgende Brief an Lord Holland, womit er ein Exemplar ſeines neuen Werkes begleitete.

Mylord!

Darf ich Ew. Lordſchaft bitten, ein Exemplar des Dinges, das dieſes Schreiben begleitet, anzunehmen? Sie haben die Wahrheit der erſten Zeile von Pope's Couplet:

Verzeihen dem Beleidigten gebührt,

ſchon ſo vollkommen bewieſen, daß ich mich nach einer Gelegenheit ſehne, den darauf folgenden Vers Lügen zu ſtrafen. Wenn ich nicht die volle Ueberzeugung hätte, daß Alles, was ich früher in meiner knabenhaften Haſt einer übel angebrachten Empfindlichkeit ausgeſtoßen habe, ſo wenig Eindruck gemacht hat, als es zu machen verdiente, ſo würde ich ſchwerlich den Muth gewinnen, — und vielleicht würde Ew. Lordſchaft dafür einen noch ſtärkern und angemeſſenern Ausdruck gebrauchen, — Ihnen einen Quartanten von demſelben Skribler zu überſenden. Doch Ew. Lordſchaft ſind, wie ich mit Bedauern bemerkt habe, mit dem Podagra geplagt; kann mein Buch ein Lachen über ſich ſelbſt oder ſeinen Autor hervorbringen, ſo wird es ſchon zu etwas gut ſein. Kann es Sie in Schlaf bringen, ſo iſt ſeine Wohlthat noch größer, und da irgend ein launiger Kopf vor einem halben Jahrhunderte geſagt hat, „daß Poeſie ein bloßer Geſundheitstrank ſei," ſo biete ich Ihnen die meine als eine demüthige Beiſteuer zu dem „Eau médicinale" dar. Ich hoffe, Sie werden dieſe und alle meine übrigen Poſſen vergeben, und verharre mit der höchſten Achtung

Ew. Lordſchaft
verpflichteter und aufrichtiger Diener
Byron.

Zwei Tage nach der im Oberhauſe gehaltenen Rede erſchien Childe Harold, und der Eindruck, welchen dies Gedicht auf das Publikum hervorbrachte, war eben ſo augenblicklich, als er ſich tief und bleibend erwieſen hat. Nur der Genius allein konnte die Dauer eines ſolchen Erfolges ſichern; aber der ſchnelle und enthuſiaſtiſche Beifall hatte neben dem Verdienſte auch noch in andern mitwirkenden Umſtänden ſeinen Grund.

Manche wollen in den eigenthümlichen Charakterzügen von Lord Byrons Genie ſtarke Merkmale der Verwandtſchaft mit den Zeiten, in denen er lebte, erblicken; ſie ſind der Meinung, daß die großen Ereigniſſe, welche den Schluß des verfloſſenen Jahrhunderts bezeichneten, indem ſie den Gemüthern einen neuen Impuls ertheilten, ſie an das Kühne und Freie gewöhnten, und der Gluth und dem Hervorbrechen feuriger Geiſter einen offenen Spielraum gewährten, ganz natürlich zu dem Erſcheinen eines ſolchen Dichters wie Byron geführt haben, daß er mit einem Worte ein Kind und Repräſentant der Revolution eben ſo ſehr in der Poeſie geweſen ſei, als ein anderer großer Mann ſeiner Zeit, Napoleon, es in der Staatskunſt und im Felde war. Ohne dieſe Anſicht in ihrer ganzen Gedankenreihe zu verfolgen, muß man doch geſtehen, daß die freie Bahn, welche den Leidenſchaften und der Energie des menſchlichen Geiſtes in dem Kampfe jener Periode geöffnet wurde, verbunden mit dem fortwährenden Schauſpiele ſo erſtaunlicher Wechſelfälle, als faſt täglich auf dem Welttheater ſich ereigneten, in allen Gemüthern und in jeder Richtung des Denkvermögens einen Geſchmack für ſtarke Aufregung geweckt hatte, welchen Reizmittel, aus gewöhnlicher Quelle geſchöpft, nicht mehr befriedigen konnten; — daß ein williges Hingeben an hergebrachte Autoritäten, ebenſowohl in der Literatur, als in der Politik, in der Achtung geſunken war, und daß der Dichter, welcher ſeinem Geſange den kühnen und leidenſchaftlichen Geiſt ſeines Jahrhunderts einhauchen, furchtlos und feſſelfrei das hohe Reich des Genius ſich aneignen konnte, ſicher war, Zuhörer zu finden, die ſeinen Klängen mit Gefühlen der Sympathie zuhorchten.

Es iſt wahr, daß auf die Zügelloſigkeit, mit welcher man Gegenſtände der Religion während der erſten Akte jenes

chreckenvollen Drama's behandelte, für einige Zeit eine Richtung ganz entgegengeſetzter Art folgte. Gegen den Witz der Spötter erhoben ſich nicht blos Frömmigkeit, ſondern auch ein beſſerer Geſchmack, und hätte Lord Byron, als er Gegenſtände dieſer Art im Childe Harold berührte, einen Ton der Leichtfertigkeit oder der Spötterei erhoben (zu dem er ſich unglücklicherweiſe ſpäterhin bisweilen herabließ), ſo würden auch die ganze Originalität und Schönheit ſeines Werkes ihm einen ſchnellen und unbeſtrittenen Triumph nicht haben ſichern können. Wie es aber war, gehörten die wenigen Züge des Zweifels, die ſein Lied verdüſterten, ſtatt ſeiner Popularität zu ſchaden, gerade zu den Anziehungsmitteln, die, wie ich ſchon erwähnte, unabhängig von allen Schönheiten des Gedichtes, ſeinen Erfolg erhöhten und beſchleunigten. Das religiöſe Gefühl, das ſeit der franzöſiſchen Revolution ſich durch Europa verbreitete, hatte — eben wie die politiſchen Grundſätze, die aus jenem Ereigniſſe ſich entwickelten — zwar alle Schrankenloſigkeit jener Epoche zurückgewieſen, aber ſehr viel von ihrem Geiſte der Freiheit und der Forſchung zurückbehalten, und der Spielraum, welchen ſie den Meinungen, ſelbſt den abweichendſten in der Glaubenslehre, geſtattet, gehört zu den ſchönſten Früchten dieſer erweiterten und erleuchteten Pietät. Aufrichtig frommen und zu gleicher Zeit toleranten Gemüthern konnte das Schauſpiel eines großen, mit Zweifel ringenden Geiſtes, wie der Byrons war, nur ein Gegenſtand tiefer und feierlicher Theilnahme ſein. Wußten ſie bereits, was es ſei, ſelbſt zu zweifeln, ſo mußten ſie ſein Loos mit trauernder Sympathie betrachten, während ſie, wenn ſie ſtill im Hafen der Ruhe lagen, mit Bedauern auf einen blickten, der noch ein Wanderer war. Aber wie irrend und dunkel ſeine Anſichten in jenem Augenblicke auch ſein mochten, ſo waren doch ſein Charakter und ſeine Lage von Umſtänden

umgeben, die die Morgenröthe eines helleren Lichtes hoffen ließen. Bei seinem Temperament und seiner Jugend durfte man wenig besorgen, daß er in seinen Irrlehren schon befestigt sei; und da es für ein Herz, wie das seine verwundet, nur Eine wahre Quelle des Trostes gab, so durfte man von seiner Liebe zur Wahrheit, die aus Allem, was er schrieb, so deutlich hervorblickte, hoffen, daß er sie zu finden einst die Kraft haben werde.

Eine andere und gewiß nicht eine der geringsten Ursachen, die sich mit den inneren Ansprüchen des Genies verbanden, um den Erfolg, der jetzt auf ihn heandrängte, zu begründen, war ohne Zweifel die Eigenthümlichkeit seiner persönlichen Geschichte und seines Charakters. Schon sein erstes Auftreten war von hinlänglich ungewöhnlichen Umständen begleitet, um eine lebhafte Aufmerksamkeit und Theilnahme zu wecken. Während andere talentvolle junge Männer seines Standes unter dem Beifallsrufe und den Begrüßungen einer Schaar von Freunden ihr öffentliches Leben beginnen, stand der junge Byron für sich allein, weder durch Lob noch durch Verheißungen angekündigt, er, der Repräsentant eines alten Hauses, dessen Name, lange Zeit in der dunkeln Einsamkeit von Newstead verborgen, in seiner Person aus dem Schlafe eines halben Jahrhunderts wieder zu erwachen schien. Die nun folgenden Umstände, — die schnelle Kraft, die er in den Erwiederungen gegen die auf ihn gemachten Angriffe entwickelte, — sein Verschwinden nach dieser Auszeichnung von dem Schauplatze seines Sieges, ohne daß er es auch nur der Mühe werth geachtet hätte, die Lorbeeren, die er ernten sollte, zu erwarten, und seine Abreise zu einer langen Pilgerschaft, deren Gränzen dem Zufall und der Laune anheim gestellt blieben — alle diese hinter einander folgenden Umstände hatten des Dichters Charakter einen Anstrich von

Abenteuerlichkeit gegeben, der ſeine Leſer geneigt machte, den Eindrücken ſeines Genies auf halbem Wege entgegen zu kommen. Statt ihn aber bei näherer Betrachtung unter ihrer Erwartung zu finden, übertrafen die jetzt entwickelten neuen Seiten ſeiner Anlagen an Eigenthümlichkeit und Intereſſe Alles, was ſie darüber ſich vorgeſtellt haben mochten, während zugleich die Neugierde und das Mitgefühl, die durch dasjenige, was er von ſeiner Geſchichte durchblicken ließ, geweckt waren, durch das Geheimnißvolle in den Anſpielungen auf das noch nicht Ausgeſprochene erhöhet wurden. Die durch den Tod neuerdings ihm verurſachten Verluſte, die er mit ſichtbarem Schmerz ſo tief beklagte, gaben den Begriffen, die ſich ſeine Bewunderer von ihm gebildet hatten, eine Wahrheit, die ſie zu berechtigen ſchien, noch mehr vorauszuſetzen, und was von dem Dichter Young geſagt wurde, „daß er das Mittel gefunden habe, das Publikum ſeinen Privatſchmerz mitfühlen zu laſſen," kann mit unendlich mehr Stärke und Wahrheit von Lord Byron behauptet werden.

In dem Cirkel der Geſellſchaft, mit dem er nun in unmittelbare Berührung gerieth, wirkte dieſer perſönliche Einfluß um ſo ſtärker, da er durch einen andern unterſtützt wurde, der, insbeſondere für die weibliche Einbildungskraft, hinlängliche Anziehungskraft beſeſſen haben würde, ſelbſt wenn er nicht von den großen damit verbundenen Eigenſchaften begleitet worden wäre. Seine Jugend, die edle Schönheit ſeiner Züge, und deren beſtändiges Spiel zwiſchen Licht und Schatten, — die Sanftheit ſeiner Stimme und ſeines Benehmens gegen Damen, und der gelegentlich angenommene hohe Ton gegen Männer — die angedeuteten Eigenthümlichkeiten ſeiner Lebensweiſe, die die Neugierde geſpannt und regſam erhielten — alle dieſe geringeren Züge und Gewohnheiten trugen zu dem ſchnellen

Entſtehen ſeines Ruhmes bei, und es kann nicht geläugnet werden, daß neben manchen reineren Quellen der Theilnahme an ſeinem Gedichte, die Anſpielungen, welche er auf eine „glückliche Leidenſchaft" machte, nicht ohne Einfluß auf die Phantaſie jenes Geſchlechtes blieben, deſſen Schwäche es iſt, am leichteſten durch diejenigen gewonnen zu werden, die die meiſten Triumphe über Andere errungen haben.

Daß zu dieſen äußeren Vortheilen auch ſein Rang gehört habe, ſcheint — vielleicht zum Theil aus einem Gefühle der Beſcheidenheit — ſeine eigene Ueberzeugung geweſen zu ſein. „Einen großen Theil," ſagte er zu Mr. Dallas, „kann ich darauf rechnen, daß ich ein Lord bin." Man ſollte vermuthen, daß ein ſolcher Reiz nur allein auf die niedriger ſtehenden Ränge habe wirken können; aber jener Ausſpruch iſt ſchon an ſich ſelbſt ein Beweis, daß der Vorzug von Adel zu ſein, in keiner Claſſe mehr als von den Adlichen ſelbſt gefühlt und werth gehalten wird. Natürlich war es alſo, daß in jenem Kreiſe die Bewunderung des neuen Dichters durch den Gedanken erhöht wurde, daß er aus ſeiner Mitte hervorgegangen ſei, und daß ſein Stand endlich einen Genius hervorgebracht habe, der die ſchon lange rückſtändigen Beiträge zu den Schätzen der engliſchen Literatur auf Einmal vollgültig und glänzend abzutragen berufen ſei.

Faſſen wir die verſchiedenen hier aufgezählten Punkte zuſammen, ſo dürfen wir behaupten, daß es eine Verbindung ſo außerordentlicher geiſtiger Kräfte und überwiegenden Genies mit ſo vielen anderen Vortheilen, die die Welt im Allgemeinen blenden und feſſeln, niemals vorher gab, und aller Wahrſcheinlichkeit nach auch niemals wieder geben wird. Der Erfolg war electriſch — ſein Ruhm durfte nicht auf die gewöhnliche Stufenleiter warten, ſondern ſchien, gleich dem Palaſte in einem

Feenmährchen, in Einer Nacht zu entſtehen; — wie er ſelbſt es kurz in ſeinen Memoranden ausdrückt — „ich erwachte eines Morgens und fand mich berühmt.“ Die erſte Ausgabe ſeines Werkes war augenblicklich vergriffen, und als das Echo ſeines Rufes ſich nach allen Seiten hin vervielfältigte, wurden „Childe Harold und „Lord Byron“ der Gegenſtand aller Geſpräche. Die ausgezeichnetſten Perſonen aller Parteien zeigten ſich an ſeiner Thür, auch mehrere von denen, die er in ſeiner Satire hart mitgenommen, erſchienen; in edelmüthiger Bewunderung war jedes gereizte Gefühl untergegangen. Vom Morgen bis zum Abend überſchütteten ſeinen Tiſch die ſchmeichelhafteſten Zeugniſſe ſeines Erfolges, vom ernſten Tribute des Staatsmannes und Philoſophen, bis zu dem (ihm noch ſchmeichelhafteren) romantiſchen Billet einer incognita oder zur eifrigen Einladung irgend einer ſchönen Gebieterin der Mode, und ſtatt der Wüſte, die ihm London noch vor wenig Wochen geweſen war, ſah er jetzt nicht bloß den ganzen glänzenden Kreis der vornehmen Welt vor ſich geöffnet, ſondern er ſah ſich ſelbſt als den ausgezeichnetſten Gegenſtand in deſſen ſchimmerndem Gewühle.

Ueber das Honorar für das Gedicht, welches Mr. Murray für 600 Pfd. St. kaufte, verfügte er auf die delicateſte und anſpruchloſeſte Weiſe zu Gunſten des Mr. Dallas *), dem er zu gleicher Zeit ſagte, daß er „für ſeine Schriften nie Geld

*) Nachdem ich mit ihm über den Verkauf geredet und über die zweite Ausgabe Verabredung getroffen hatte, ſagte ich: „Wie könnte ich möglicherweiſe dieſen raſchen Verkauf ſehen, und an die daraus entſpringenden Vortheile denken, ohne daran zu erinnern — —“ — „Nun?“ — „Denken Sie, welche Summen Ihr Werk einbringen kann.“ — „Es ſoll mich freuen, und ich wünſchte ſie verdoppelt und verdreifacht; aber reden Sie mir nicht von Geld. Ich werde nie Geld für meine Schriften nehmen.“ Dallas Erinnerungen.

nehmen werde — ein Entschluß, das Resultat gemischten Edelmuthes und Stolzes, den er späterhin weise aufgab, wiewohl darin von Swift*) und Voltaire übertroffen, von denen der Letztere die meisten seiner Manuscripte an Prault und andere Buchhändler schenkte, und sich für diejenigen, über welche er anders verfügte, Bücher statt Geld geben ließ. Anfangs war es seine Absicht das Werk seinem jungen Freunde Mr. Harneß zu dediciren; bei fernerem Nachdenken über die Sache gab er jedoch seinen Entschluß auf, und führte in einem Briefe an Jenen (der leider mit mehreren anderen verloren gegangen ist) als Grund dieser veränderten Idee das Vorurtheil an, welches einige Theile des Gedichtes gegen ihn leicht erwecken und dessen Wirkungen sich leicht so weit erstrecken könnten, daß sie ihm in dem Stande schadeten, den er zu wählen im Begriff stand.

Um von seiner großen Empfänglichkeit für die günstige oder ungünstige Stimmung derer, mit welchen er lebte, ein Beispiel zu geben, wollen wir nur die folgenden Noten an seinen Freund, Mr. William Bankes, von dem er besorgte, daß er er aus irgend einem Grunde mit ihm unzufrieden sei, hersetzen!

An Mr. William Bankes.

Mein theurer Bankes! 20. April 1812.

Ich fühle mich über das, was Sie mir gestern Abend sagten, beinahe unruhig, wenn auch nicht aufgebracht, und ich hoffe, daß es nur einer von Ihren profanen Scherzen war. Es sollte mir wahrhaftig leid thun, wenn in meinem Benehmen etwas läge, das Sie zu dem Gedanken bringen könnte, daß ich von mir höher, oder von Ihnen anders dächte, als ich es immer gethan habe. Ich bin noch eben so Ihr demüthigster

*) In einem Briefe an Pultenev sagt Swift: Ich habe nie einen Heller für irgend etwas, das ich schrieb, bekommen, ausgenommen ein einziges Mal.

Diener, als ich es auf den Trinity-Collegium war und wenn ich als Sie mir Ihren Besuch schenken wollten, nicht zu Hause war, so war der Verlust auf meiner Seite, aber nicht auf der Ihrigen. Im Geräusch summender Gesellschaften gibt es keine vernünftige Unterhaltung, und kann es dort nicht geben; kann ich sie aber haben, so ist keine, die ich der Ihrigen vorzöge. Ich bin mit den treuesten und aufrichtigsten Gefühlen

Ihr

Byron.

An Mr. William Bankes.

Mein theurer Bankes!

Der Eifer, mit welchem ich eine Erklärung herbeizuführen suchte, hat Sie hoffentlich überzeugt, daß, wie auch mein unglückliches Benehmen unachtsamerweise gewesen sein möge, eine Aenderung in demselben doch eben so wenig absichtlich war, als sie gewiß, wenn sie dieß gewesen wäre, den Stempel der Undankbarkeit tragen würde. Ich denke wahrlich nicht, daß ich, als wir beisammen waren, solche Launen gezeigt habe; ich weiß zwar, daß wir nicht so oft uns sahen, als ich es wünschte, aber ich glaube, daß ein so scharfer Beobachter als Sie genug habe wahrnehmen können, um dies zu erklären, ohne eine Vernachlässigung gegen Jemand vorauszusetzen, dessen Gesellschaft mein Stolz und Vergnügen ist. Erinnern Sie sich, daß ich hier nicht auf ausgebreitete oder zerstreuende Bekanntschaften, sondern auf solche Verhältnisse anspiele, die Sie bei geringem Nachdenken leicht von selbst herausfinden werden.

Und nun, mein lieber Bankes, kränken Sie mich nicht mehr dadurch, daß Sie annehmen, daß ich von Ihnen oder Sie von mir anders denken können, als, wie ich glaube, wir es seit langer Zeit gethan haben. Es ist noch nicht lange her, daß Sie mir sagten, mein Temperament habe sich verbessert

und es würde mir wehe thun, wenn Sie diese Meinung zurücknähmen. Glauben Sie mir, Ihre Freundschaft ist mir mehr werth, als alle die abgeschmackten Eitelkeiten, von denen Sie, wie ich besorge, voraussetzen, daß sie mich zu sehr beschäftigen. Ich habe Ihnen den Vorrang nie streitig gemacht, oder (im Ernst) Ihren guten Willen bezweifelt, und Niemand soll jemals Mißhelligkeit zwischen uns bringen, ohne daß es tief schmerzen würde Ihren ꝛc.

P. S. Ich hoffe Sie bei Lady Jersey zu sehen; Hobhouse geht auch hin.

Im Monat April ward er abermals veranlaßt, sein Glück im Hause der Lords zu versuchen, und sprach sich bei dem Antrage des Lords Donoughmore, die Ansprüche der irländischen Katholiken in Erwägung zu ziehen, sehr lebhaft zu Gunsten dieser Motion aus. Sein Vortrag scheint bei dieser Gelegenheit weniger vielversprechend, als das erste Mal gewesen zu sein. Er war, wie man behauptet, schreiend und theatralisch, höchst wahrscheinlich durch denselben singenden Ton verunstaltet, der sein Vorlesen von Poesieen entstellte; ein Ton, der leicht auf den öffentlichen Schulen, insbesondere aber zu Harrow erworben wird, und nahe genug an die Gränzen des Gesanges streift, um diejenigen Ohren zu verletzen, die den Gesang am Besten zu verstehen und zu würdigen wissen.

Unter den zahlreichen Noten, sagt Moore, die ich um diese Zeit von ihm empfing — von denen sich einige auf gemeinschaftliche, gesellige Verbindungen, andere auf Dinge bezogen, die jetzt besser vergessen sind — will ich einige wenige auswählen, die vielleicht als Erläuterungen seiner Art zu sein, nicht ganz uninteressant sind.

25. März 1812.

Kund und zu wissen jedermänniglich durch gegenwärtiges offenes Schreiben, daß Sie, Thomas Moore, vorgeladen

nein eingeladen werden, durch beſonderes und inſtändiges Erſuchen, vor Lady C. L. morgen Abend halb neun Uhr zu erſcheinen, wo Sie freundliche Aufnahme und anſtändige Unterhaltung finden werden. Bitte, kommen Sie, man hat mich heute Morgen über Sie ſo examinirt, daß ich Sie erſuchen muß, in Perſon zu antworten.

Glauben Sie ꝛc.

Freitag Vormittag.

Ich hätte Ihr Billet ſchon geſtern beantworten ſollen, allein ich hoffte, Sie heute Morgen zu ſehen. Ich muß mit Ihnen über den Tag, an welchem wir mit Sir Francis ſpeiſen, Rückſprache nehmen. Ich hoffe, heute Abend ſehen wir uns bei Lady Spencer. Ich wußte nicht, daß Sie geſtern Abend bei Miß Berry ſein würden, ſonſt würde ich beſtimmt hingekommen ſein.

Ich bin, wie gewöhnlich, in allerlei Arten von Händeln, doch ſind ſie dieſes Mal nicht martialiſcher Art.

Ich bin ꝛc.

14. Mai 1812.

Ich bin zu ſtolz darauf, Ihr Freund zu ſein, als daß ich darauf achten ſollte, mit wem die Neigung zu Ihnen mich verbindet, und, Gott weiß, ich bedarf der Freunde jetzt mehr, wie je. Ich „gebe Acht auf mich ſelbſt," aber es iſt von keinem großen Erfolg. Wenn Sie meine Lage in allen Hinſichten kennten, ſo würden Sie eine anſcheinende und unbeabſichtigte Vernachläſſigung entſchuldigen. * * * *

Ich werde, glaube ich, die Stadt verlaſſen, aber verlaſſen Sie ſie nicht, ohne mich vorher zu ſehen. Ich wünſche Ihnen von ganzem Herzen jedes Glück, das Sie nur ſich ſelbſt wünſchen können, und ich glaube, Sie haben den ſicherſten Weg

ergriffen, um es zu erlangen. Friede ſei mit Ihnen! Doch mich hat er, fürcht' verlaſſen. Immer ꝛc.

20. Mai 1812

Am Montag, nachdem ich die ganze Nacht aufgeſeſſen, ſah ich Bellingham in die Ewigkeit ſchleudern, und um drei Uhr deſſelben Tages ſah ich, wie * * * auf's Land geſchleudert wurde. * * * *

Ich glaube, daß ich im Anfange des Monat Junius auf einige Tage nach Nottinghamſhire gehen werde. Iſt das, ſo werde ich Sie, en passant, mit Hobhouſe auftrommeln, der ſo, wie Sie und ſonſt alle Welt, ſich bemüht, mich von meinen Thorheiten zurückzuhalten.

Ich dachte, Ihnen einen langen Brief zu ſchreiben, aber ich ſehe wohl, daß es nicht geht. Trägt ſich irgend etwas Merkwürdiges zu, ſo ſollen Sie es von mir hören, — wenn es gut iſt — iſt es ſchlimm, ſo wird es Ihnen eine Menge von Briefen ſagen. Bis dahin leben Sie glücklich.

Immer Ihr ꝛc.

P. S. Meine beſten Wünſche und Empfehlungen für Mrs. * * *; ſie iſt ſchön. Ich ſcheue mich nicht, das ſelbſt Ihnen zu ſagen, denn nie hat ein Geſicht mich mehr ergriffen.

Unter den Tributen ſeines Rufes, die ihm dieſer Frühling darbot, hätten wir bereits den anführen ſollen, daß er bei irgend einer Abendgeſellſchaft die Ehre hatte, dem Prinz Regenten, auf Sr. königl. Hoheit eigenes Verlangen, vorgeſtellt zu werden. „Der Regent," ſagt Mr. Dallas, „bezeugte ihm ſeine Bewunderung des Childe Harold, und ſetzte die Unterhaltung fort, die den Dichter dergeſtalt feſſelte, daß, wäre nicht ein zufälliger Aufſchub des nächſten Levers eingetreten, er ein

Beſucher von Carltonhouſe, wo nicht ein vollſtändiger Hofmann, geworden ſein würde."

Nach dieſem weiſen Prognoſtikon ſetzt der Schreiber hinzu: „Ich ſprach bei ihm an dem Morgen vor, für welchen das Lever angeſetzt war, und fand ihn in vollſtändigen Hofkleidern, das ſchöne ſchwarze Haar eingepudert, was ihm keineswegs gut ſtand. Ich war überraſcht, da er mir von ſeiner Abſicht, an den Hof zu gehen, nichts geſagt hatte, und es ſchien mir ſelbſt, als ob er es nöthig fände, darüber eine Entſchuldigung vorzubringen; denn er bemerkte, daß er mit Anſtand nicht umhin gekonnt habe, da der Regent ihm die Ehre erwieſen, zu äußern, daß er ihn bald zu Carltonhouſe zu ſehen hoffe."

In den beiden folgenden Briefen finden wir ſeine eigene Erzählung von dieſer Vorſtellung.

An Lord Holland.

25. Juni 1812.

Mein theurer Lord!

Ich muß ſehr undankbar ſcheinen, und bin in der That ſehr nachläſſig geweſen; aber ich war am verfloſſenen Abend nicht benachrichtigt, daß Lady Holland wieder hergeſtellt ſei, und werde morgen meine Aufwartung machen, um von ihr ſelbſt über ihr Befinden gute Nachrichten zu hören. Ich hoffe auch, daß weder Politik noch Podagra auf Ew. Lordſchaft, ſeit ich Sie zuletzt ſah, einen Angriff gemacht haben, daß Sie vielmehr ſich ſo wohl befinden, als es zu wünſchen ſteht.

Neulich Abends ward ich auf einem Balle unſerm gnädigſten Regenten auf deſſen Befehl vorgeſtellt. Er beehrte mich mit einer kurzen Unterhaltung, und erklärte eine Vorliebe für Poeſie zu haben. Ich geſtehe, die Ehre kam mir ſehr unerwartet, und ich dachte an die Begebenheit des armen B — s's,

mit einiger Furcht vor ähnlichem Mißgriffe. Falls Mr. Pye mit Tod abgeht, habe ich jetzt große Hoffnung, gleich Mr. Mallet, unbedeutenden Andenkens, „bei Hofe die Wahrheit zu zwitschern.“ Bedenken Sie, hundert Mark jährlich, Wein und Ungnade dazu — aber dann würden meine Gewissensbisse mich treiben, mich in meinem eigenen Fasse zu ersäufen, noch ehe das Jahr; oder meine erste Dithyrambe, zu Ende wäre. — Ueberlege ich mir das Alles, so werde ich nicht daran denken, den Tod unsers Laureaten durch Feder oder Gift zu beschleunigen.

Haben Sie die Güte, mich der Lady Holland angelegentlich zu empfehlen, und glauben Sie ꝛc.

Der zweite Brief, der auf dieses Zusammentreffen mit der königlichen Majestät noch weitläufiger eingeht, ist, wie man sehen wird, eine Antwort auf einige Anfragen, welche Sir Walter Scott (damals Mr. Scott), an ihn über diesen Gegenstand gerichtet hatte; die ganze Erzählung wirft noch mehr Ehre auf den Souverain selbst, als auf die beiden Dichter.

An Sir Walter Scott, Bart.

St. Jamesstraße, 6. Juli 1812.

Sir!

Ich habe so eben die Ehre gehabt, Ihren Brief zu empfangen. Ich bedaure, daß Sie es der Mühe werth gehalten haben, „des übeln Werkes meiner Unmündigkeit“ zu erwähnen, da das Ding freiwillig unterdrückt und Ihre Erklärung zu gütig ist, um mir nicht Schmerzen zu erregen. Die Satire schrieb ich, als ich sehr jung und sehr erbittert war, einzig nur darauf bedacht, meinen Ingrimm und meinen Witz auszulassen, und werde nun von den Geistern meiner ins Große getriebenen Behauptungen verfolgt. Ich kann Ihnen für Ihr Lob nicht genug danken, und jetzt lassen Sie uns, um von mir selber

aufzuhören, vom Prinz Regenten reden. Er befahl auf einem Balle, daß ich ihm vorgestellt werden solle, und nachdem er Einiges, das aus königlichem Munde ganz besonders angenehm klingt, das sich auf meine eigenen Versuche bezog, gesagt hatte, redete er mit mir von Ihnen, und Ihren Unsterblichkeiten; er zog Sie jedem Barden, vergangener und gegenwärtiger Zeiten, vor, und fragte mich, welches von Ihren Werken mir am meisten gefalle. Es war eine schwierige Frage. Ich antwortete, ich dächte das Lied des letzten Minnesängers. Er antwortete, seine eigene Meinung sei wohl fast dieselbe. Als wir von den Uebrigen redeten, sagte ich ihm, daß ich Sie besonders für einen Dichter der Fürsten hielte, da sie nie anziehender erschienen, als im Marmion, und im Fräulein vom See. Er geruhte beizustimmen, und bei der Schilderung Ihrer Jacobe zu verweilen, die nicht minder königlich, als poetisch seien. Er redete abwechselnd vom Homer und von Ihnen, und schien mit beiden vertraut, so daß Sie sich (mit Ausnahme der Türken, und Ihres gehorsamsten Dieners), in sehr guter Gesellschaft befanden. Ich widerspreche Murray, wenn er sagt, daß ich Seiner Königlichen Hoheit Meinung von Ihren Geisteskräften übertrieben habe; ich kann vielmehr nicht Alles das aufzählen, was er über diesen Gegenstand sagte, aber es möge Ihnen angenehm sein, wenn ich Ihnen bloß bemerke, daß es in einer Sprache, die nur verlieren würde, wenn ich sie niederzuschreiben versuchen wollte, und in einem Tone und mit einem Geschmacke geschah, welche mir einen hohen Begriff von seinen Fähigkeiten und Vollkommenheiten beibrachten, die ich bis dahin auf das Benehmen, welches zuverlässig das eines jeden lebenden Mannes von Bildung übertrifft, beschränkt glaubte.

Dieses Gespräch fand zufällig Statt. Ich ging nie zum Lever; denn da ich die Höfe der Muselmänner und katholischer

Souveraine gesehen, war meine Neugierde genugsam befriedigt, und da meine Politik ebenso verkehrt, als meine Reime, ist, so hatte ich in der That dort Nichts zu thun. Von Ihrem Souverain so gepriesen zu werden, muß Ihnen allerdings angehm sein, und, wenn diese Genugthuung nicht dadurch verliert, daß ich sie Ihnen mittheile, so wird der Erzähler sich sehr glücklich, und mit größter Aufrichtigkeit nennen

Ihren

gehorsamsten Diener

Byron.

P. S. Entschuldigen Sie dieses Gekritzel, das in größter Eile, und unmittelbar nach der Rückkehr von einer Reise hingeworfen ist.

Im Sommer dieses Jahres besuchte Byron verschiedene seiner edeln Freunde, namentlich unter andern den Grafen Jersey und den Marquis von Lansdowne. „Im Jahre 1812," sagt er, „waren zu Middleton (bei Lord Jersey) unter einer zahlreichen Gesellschaft von Lords, Damen und Schöngeistern unter anderen . . . . . *)

„Erskine auch! Erskine war da, gut aber unerträglich. Er scherzte, schwatzte, that Alles auf bewunderungswürdige Weise; aber dann verlangte er auch, für eine und dieselbe Sache zwei Male über und über gepriesen zu werden. Er las seine eigenen Verse, seine eigenen Aufsätze, erzählte seine eigene Geschichte immer und immer wieder, und dann kam das Geschwornengericht!" Ich hätte es fast zum Henker gewünscht, denn ich war sein Nachbar bei Tisch. Da ich seine öffentlich gehaltenen Reden gelesen, so war gar kein Grund vorhanden, sie mir zu wiederholen.

*) Eine etwas zu sehr kritisirende Revue ist hier weggelassen.

„C... (der Fuchsjäger) mit dem Beinamen Backen-C., und ich tranken tüchtig Rothwein, und waren die Einzigen, die es thaten. C., der die Flasche liebt, und keine Ahnung davon hatte, daß er in einem Skribler einen Bonvivant treffen werde, hielt mir noch an demselben Tage gegen einen aus der Gesellschaft eine Lobrede, die er in der Versicherung zusammenfaßte: „Bei Gott, er trinkt wie ein Mann!"

„Niemand trank, als C... und ich. Auch war dazu wirklich wenig Gelegenheit vorhanden; denn wir schwemmten hinweg, was auf der Tafel war (ein glänzender Tisch, wie man bei Jersey voraussetzen wird). Indessen wir führten unser Glas gut, gleich dem Baron von Bradwardine."

Als im August dieses Jahres das neue königliche Theater Drurylane vollendet war, wünschte die Verwaltungs-Comittée einen Prolog für die Eröffnung desselben, und wählte die bis dahin unbekannte Methode, sämmtliche Dichter des Tages zur Concurrenz durch eine öffentliche Aufforderung einzuladen. Obgleich die hierauf eingegangenen Beiträge ziemlich zahlreich waren, so hielt doch die Committée dafür, daß unter ihnen keiner sei, der den Preis verdiene. In dieser Verlegenheit fiel Lord Holland darauf, daß man nicht besser thun könne, als wenn man sich an Lord Byron wendete, dessen Popularität der Eröffnungsscene einen neuen Reiz geben würde, bei dessen überwiegenden Ansprüchen als Dichter man es (wiewohl, wie nachher wegen der Reizbarkeit der Brüderschaft sich zeigte, ohne hinlänglichen Grund), als gewiß annahm, daß auch die verschmähten Candidaten sich ohne Murren unterwerfen würden. Das erste Resultat des dem edlen Dichter gemachten Antrags ergibt der folgende Brief:

An Lord Holland.

Cheltenham, 10. Sept. 1812.

Mein theurer Lord!

Die Zeilen, welche ich in Folge Ihres Winkes flüchtig hingeworfen, ſind, oder waren vielmehr, unvollendet, denn ich habe ſie ſo eben den Flammen geopfert, die noch entſcheidender als die von Drury ſind. Unter allen Umſtänden könnte ich kaum wünſchen, mit Philo-Drama, Philo-Drury, Asbeſtos H*** und alle den anonymen und ſynonymen Candidaten der Comittee in einen Wettſtreit mich einzulaſſen. Im Ernſt, ich glaube, Sie haben unter etwas Beſſerem die Wahl, denn Prologiſiren iſt nicht mein Fach, und in jedem Falle wollen weder mein Stolz noch meine Beſcheidenheit mir erlauben, Gefahr zu laufen, meine Reime im nächſten Monatsmagazin unter „Verſuchen über die Ermordung Parcifal's" und Heilmitteln für den Biß eines tollen Hundes" begraben zu ſehen, wie der arme Goldſmith ſich über das Schickſal von viel beſſeren Produkten beklagte.

Ich intereſſire mich genug für die Sache, um zu wünſchen, den glücklichen Candidaten zu kennen, und zweifle nicht, daß beſonders in einem Zeitalter, wo das Verſemachen die leichteſte aller Beſchäftigungen iſt, unter ſo vielen auch vortreffliche ſein werden.

Auf Ihre fernere Frage kann ich nicht ebenſo beruhigend antworten, Sie müßten denn, als großer Theaterfreund, wünſchen, von M... zu hören, deſſen Spiel, wie ich beſorge, für ſein Engagement bei Coventgarden nicht genügend iſt. Seine Geſtalt iſt plump, ſeine Züge ſind breit, ſeine Stimme iſt unbiegſam, ſeine Aktion ungefällig, und, wie Diggory ſagt, ich ſchwöre, daß er in ſein verfluchtes Semmelkuchengeſicht nicht

einen Zug des Wahnsinns wird bringen können. Ich habe ihn mit Leidweſen die Rolle des „Elephanten auf dem ſchlaffen Seile“ ſpielen ſehen; denn als ich ihn zum letzten Male geſehen hatte, war ich über ihn entzückt. Aber damals war ich ſechzehn Jahre alt, ein Alter zu dem ganz London ſich hinabſinken ließ. Viel beſſere Kunſtrichter als ich haben ihn bewundert, und bewundern ihn vielleicht noch, aber ich will „eine Prophezeihung prognoſtiziren“ (ſiehe den Courier), daß er keinen Beifall haben wird.

So ſitzt alſo der arme theure Rogers feſt „auf dem Gipfel des mächtigen Helvellyn“ — doch hoffe ich nicht für immer. Meine beſten Empfehlungen an Lady H. — Ihre Abreiſe, zugleich mit der meiner übrigen Freunde, war für mich ein betrübtes Ereigniß, denn ich bin jetzt bis auf eine faſt ſtoiſche Einſamkeit reducirt. „Bei den Waſſern von Cheltenham ſaß ich nieder, und trank und erinnerte mich Deiner, o Georgiana Cottage! Unſere Harfen hingen wir auf an den Weiden, die daneben ſtanden. Dann ſagte ſie: Sing uns ein Lied von Drurylane ꝛc.“ Aber ich bin müde und taub wie die Iſraeliten — die Waſſer haben mich bis ins Innerſte meines Herzens verdorben. Sie haben Recht, wie Sie immer haben. Ich bin ꝛc.

Byron.

Da das Anliegen der Comittee noch dringender wiederholt wurde, ſo ließ er ſich, trotz der Schwierigkeit und Undankbarkeit der Sache, zuletzt durch ſeinen lebhaften Wunſch, Lord Holland zu verpflichten, bewegen, den Verſuch zu unternehmen, und es wird daher die nachſtehende, raſch auf einander folgende Reihe von Billets und Briefen, die er während der Dichtung an ſeinen edlen Freund ſchrieb, von dem literariſchen Leſer wenigſtens mit Vergnügen durchgeſehen werden, indem ſie (in

Verbindung mit anderen, noch intereſſanteren, die ſpäter vorkommen), einen Beweis von der Mühe liefern, die er ſich zu dieſer Zeit gab, ſeine erſten Entwürfe zu verbeſſern und auszufeilen, ſo wie von dem Gewicht, das er ſehr weiſe auf eine geſchickte Wahl der Beiwörter als Mittel legte, die Muſik und den Inhalt der Verſe auf gleiche Weiſe zu bereichern. Sie zeigen zugleich, — was als Erläuterung ſeines Charakters noch ſchätzbarer iſt — die außerordentliche Nachgiebigkeit und gute Laune, mit der er freundſchaftlichen Bemerkungen und Kritiken Gehör geben konnte, und es kann meiner Meinung nach nicht geläugnet werden, daß dieſe fortwährend von ihm an den Tag gelegte Gelehrigkeit in Dingen, in denen wir die meiſten Dichter hartnäckig und reizbar finden, eine der natürlichen guten Anlagen ſeines Charakters war, die ſehr leicht hätte in wichtigeren Angelegenheiten benutzt werden können, wenn er nur glücklich genug geweſen wäre, mit Perſonen zuſammenzutreffen, die ihn zu verſtehen und zu leiten fähig geweſen wären.

An Lord Holland.

22. Sept. 1812.

Mein theurer Lord!

In einem oder zwei Tagen werde ich Ihnen etwas ſchicken, das Sie völlige Freiheit haben, zu verwerfen, wenn es Ihnen mißfällt. Ich wünſchte, ich hätte mehr Zeit, aber ich werde mein Möglichſtes thun — zu glücklich, wenn ich Sie verpflichten kann, mag ich auch hundert Schriftſteller, und ein kritiſirendes Publikum gegen mich aufbringen.

Immer der Ihrige.

Halten Sie meinen Namen geheim; ſonſt werde ich von allen Zurückgewieſenen in die Enge getrieben, und vielleicht durch eine Partei verdammt.

An Lord Holland.

Cheltenham, 23. September 1812.

Ecco! — Für einige Stellen habe ich doppelte Lesarten angegeben; — wählen Sie darunter, schneiden Sie weg, — setzen Sie hinzu, — verwerfen Sie — oder vernichten Sie, thun Sie was Sie wollen, ich überlasse es Ihnen und der Comittee, von der Sie nicht sagen können, daß sie so heißt: „a non committendo.“ Was werden sie und ich machen mit den hundert und einem zurückgewiesenen Troubadours? „Mit Trompeten, ja, und Schalmeien“ wird man Sie im teuflischsten Galimathias begrüßen. Ich wünsche nicht, daß mein Name eher verlautbare, ehe nicht der Tag entschieden ist. Ich werde nicht in der Stadt sein, und so kommt freilich nicht so viel darauf an; aber sorgen Sie dafür, daß wir einen guten Redner haben. Elliston, denke ich, wäre der rechte Mann, oder Pope, — aber nicht Raymond, ich beschwöre Sie darum bei der Liebe zum Rhythmus.

Die so — — oben und unten bezeichneten Stellen stehen zu Ihrer Wahl wegen der Beiwörter und solcher poetischer Beiwerke. Bitte, schreiben Sie mir eine Zeile, und sein Sie versichert, daß ich jederzeit bin ꝛc.

Bringen Sie mich bei Lady H. angelegentlich in Erinnerung. Sein Sie so gütig, über die verschiedenen Lesarten zu entscheiden, und dann die anderen auszustreichen, sonst möchte unser Redner ebenso verwirrt werden wie ein Ausleger, und zuletzt Beide vortragen. Wenn diese Versikel es noch nicht thun, so will ich andere silbige aushämmern.

P. S. Sagen Sie Lady H., daß ich einen schweren Stand gehabt habe, den Phönix aus dem Spiel zu lassen — ich meine nämlich die Versicherungsanstalt dieses Namens. Sie hat das Theater assecurirt, warum nicht auch den Prolog?

An Lord Holland.

24. Sept.

Ich ſende eine Umſchmelzung der erſten vier Verſe des Schlußparagraphen:

Iſt's Compliment nach altem Brauch gemacht,
Dem Drama Preis vom Herold dargebracht,
So nehm't auch ihr den Gruß, der voll erklingt
Aus unſrer Bruſt, und gern zur euren dringt.
Der Vorhang ſteigt ꝛc.

und vergeben Sie alle dieſe Störung. Sie ſehen was es heißt, ſelbſt mit den Genteelſten von uns zu thun zu haben.

Immer ꝛc.

An Lord Holland.

Cheltenham, 25. Sept. 1812.

Hier iſt „noch mehr Geſchäft für einen Frühlingsmorgen.“ Nachdem ich die Mitte und das Ende des Prologs zuſammengeflickt, ſende ich Ihnen noch ein Couplet für den erſten Theil, das ich Sie bitte hinzuzuſetzen, wenn es nicht zu ſchwülſtig iſt. Nach dem brennenden Bilde der Themſe (ich hoffe, daß ein nicht unglücklicher Spaßvogel ſagen wird, ich habe ſie in Brand geſteckt, obgleich Dryden in ſeinem „annus mirabilis“ und Churchill in ſeinen „Zeiten“ es vor mir gethan haben), denke ich einzuſchalten!

Als weithin glänzt' der glühende Vulkan,
Und { Meteore / fremden Blitzſtrahl } ſchleudert' himmelan,
Als tauſende gedrängt ꝛc.

„Tauſende“ halte ich für weniger platt, als „Gedrängte Haufen“ — aber laſſen Sie mich nicht in Pathos verfallen, oder mich zu Nat. Lee's Bedlam-Metaphern emporſchwingen. Beiläufig geſagt, die beſte Anſicht von dem Feuer (das ich ſelbſt

vom Giebel eines Hauses in Conventgarden sah), hatte man von der Westminsterbrücke, wegen des Wiederscheines in der Themse.

Vielleicht wären die beiden gegenwärtigen Verse besser zwei Zeilen später nach: „erzitterten für's eigene Haus" eingerückt, da das Bild sonst sinkt; auch paßt es ebenso gut.

Die Zeilen an und für sich wären vielleicht am Besten so: — (wählen oder verwerfen Sie, aber thun Sie nach Gefallen, und kümmern Sie sich um „Herrn Grämlich" nicht.)

Als roth die Gluthsäul' { zuckt, / wogt, } das Firmament
In Blitzen, mächtig wie die eignen, brennt.

Das Letzte fließt am Wohlklingendsten, und, wie ich glaube, am Besten, aber Sie verstehen es besser, als am Besten. „Graue" ist ein weniger unbestimmtes Beiwort, als „trübe Welle," und wenn Sie auch der Meinung sind, so thut's ein Federstrich.

Ich hoffte diesen Morgen auf eine Zeile; in der Zwischenzeit werde ich neu formen und zusammendrängen, und höre ich Nichts von Ihnen, so schicke ich eine neue Abschrift.

Ich bin jederzeit.

An Lord Holland.

26. Sept. 1812

Sie werden denken, daß meine abscheulichen Verbesserungen gar kein Ende nehmen wollen. Den fünften und sechsten Vers denke ich so zu ändern:

Ihr, die das Schauspiel, groß und schwer, erblickt,
Des Glanz verhöhnt die Trümmer, die er schmückt,

weil „Nacht" in der zweiten Zeile gleich wieder kommt, und weil, so wie er bis jetzt lautete, es scheinen könnte, als ob der Schluß des Paragraphen; „sein (Shakespeare's) und Eurer

werth" das Eurer nur auf diejenigen bezöge, die in der Nacht während des Brandes außerhalb des Bettes [illegible] auf dem Coventgarden Markte waren, statt die gesammte Zuhörerschaft des gebildeten Publikums im Allgemeinen zu begreifen.

* * *

Die zweiten Gedanken sind bei allen Dingen die besten, aber beim Reimen sind auch die dritten und vierten nicht überflüssig. Ich bin sehr ängstlich in dieser Sache, und hoffe, daß die viele Unruhe, die ich Ihnen verursache, für sich selbst reden und mein Bemühen zeigen wird, die mir zugestandene Zeit möglichst gut zu benutzen. Ich wünschte, ich hätte es Monate lang vorher gewußt; dann hätte nicht ein Vers neben dem andern stehen bleiben sollen. Auf diese Weise schreibe ich immer, und glätte nachher so viel ich kann, aber doch niemals genug, überhaupt auch bin ich besser im Stande, eine neunzeilige Stanze zusammen zu weben, als ein Couplet, für welches Versmaas ich nicht das nöthige Geschick besitze. Als ich Childe Harold anfing, hatte ich Spenceers Versmaas noch nicht versucht, und jetzt kann ich in keinem anderen schreiben.

Ueberall, mein theurer Lord, können Sie einen andern paßlichen Prolog erhalten, so stehen Sie keinen Augenblick an, den meinen bei Seite zu legen. Warum trauten Sie Ihrer eigenen Muße nicht? Ich bin gewiß, sie wäre siegreich geblieben und der Comittee die Mühe erspart — für mich ist es eine angenehme, aber ich besorge, daß ich nicht einmal mir selbst genügen werde. Zufolge den mir von Ihnen mitgetheilten Nachrichten ist es für Sie kein Compliment, wenn ich sage, daß Sie Ihre Mitbewerber aus dem Felde geschlagen haben würden; aber ich meine auch, daß in jenem Falle überhaupt keine Gelegenheit sie zu schlagen vorhanden gewesen sein würde.

Wir haben in unſerer Sprache nur zwei gute Prologe, Pope's zu Cato und Johnſon's für Drurylane. Dieſe, mit dem Epilog zur „unglücklichen Mutter," und, ich denke, einem von Goldſmith, auch noch einem Prolog vom alten Colman für Beaumont's und Fletſcher's Philaſter, ſind die beſten Stücke der Art, welche wir beſitzen.

P. S. Ich ſtecke bis an die Kehle voller Medicin gegen den Stein; und Boisragon räth mir, für den Winter ein warmes Klima zu ſuchen — aber ich habe keine Luſt.

An Lord Holland.

27. Sept. 1812.

Ich habe ſo eben Ihren ſehr gütigen Brief empfangen, und hoffe, daß ſie eine zweite verbeſſerte Abſchrift, nach Hollandhouſe addreſſirt, mit einigen Auslaſſungen und dieſem neuen Couplet:

Als Glut auf Glut ſich drängt, das Firmament
Im Blitzen, mächtig wie die eignen, brennt,

erhalten haben. Was die Bemerkungen betrifft, ſo kann ich nur ſagen, daß ich ändern und mich in Alles fügen werde. Rückſichtlich des Theils, den Withbread gern weg haben möchte, glaube ich, daß der Prolog ohne ihn allerdings raſcher fortgeht, aber, gleich der Schnelligkeit des Hottentotten, auf Koſten ſeiner Kraft. Ihrem Ermeſſen überlaſſe ich ganz die Wahl unter den verſchiedenen Proben von Stuckaturarbeit; auch wird ein Mauerſtein von Ihrer eigenen Fabrik meinen babyloniſchen Thurm ſehr verbeſſern. Ich wünſchte, daß Elliſtone den Auftrag erhielte. * * * * *

Da die Zurückgewieſenen leicht ein Geſchrei erheben könnten, ſo wird die Comittee mir hoffentlich, wenn es nöthig

ſein ſollte, bezeugen, daß ich nichts, weder mit noch ohne Namen, einſandte, wie Ew. Lordſchaft es weiß. Alles was ich mit ihr zu thun habe, iſt mit Ihnen und durch Sie; und obgleich ich natürlich das Publikum gern befriedigen möchte, ſo iſt doch, wie ich verſichere, mein hauptſächlichſter Wunſch, Ihr Verlangen zu erfüllen, und indem ich das thue, die Anerkennung der vielen Verpflichtungen zu zeigen, die Sie auf mich gehäuft haben.

Immer Ihr

B.

An Lord Holland.

27. Sept. 1812.

Dieß iſt, glaube ich, ſeit geſtern mein drittes Sendſchreiben — Alles über Beiwörter. Das Beiwort „verſtändig" drückt nicht aus, was ich ſagen möchte; ich will alſo, obgleich ich zuſammengeſetzte Worte haſſe, ſtatt deſſen es doch, (col' permesso) für jetzt mit dem Worte „Geiſtesbegabten Väter unſers Stamms" verſuchen. Johnſon hat „vielgefärbtes Leben" ein zuſammengeſetztes Wort — doch am beſten iſt es, ſie zu vermeiden. Uebrigens iſt es auch das einzige in neunzig Verſen, und wird einem beſſern mit Vergnügen Platz machen. Ich ſchäme mich faſt, meine Empfehlungen bei Lady H. oder meine Briefe bei Ihnen zu wiederholen, aber Sie ſind zum Glück mit einer Geduld begabt, die nur zu oft ſchon auf die Probe geſtellt iſt von Ihrem ꝛc.

An Lord Holland.

28. Sept. 1812.

Wird Folgendes beſſer ſein? Die Metapher iſt vollſtändiger.

Bis langsam sinkt die { matte Glut / Lavaglut } hinab,
Und schwarze Asche zeigt der Musen Grab.

Ist Whitbread entschlossen, alle meine Cavalleriezeilen wegzuschneiden? Ich sehe nicht ein, warum das andere Haus geschont werden soll, und nebenbei ist es das Publikum, das es besser wissen sollte; auch werden Sie sich erinnern, daß Johnson sich gegen ähnliche Possen von Rich erhob — aber freilich, ich bin nicht Johnson.

* * *

Wenn ich die Möglichkeit eines künftigen Brandes nicht andeuten soll, so wird das Compliment für Shakespeare geschwächt. Wir könnten die Sache indessen so verbessern:

Die Zauberkraft, die in dem Namen liegt,
Den Strom der Zeit, der Flammen Macht besiegt,
Am gleichen Ort ꝛc.

Da, — der Teufel sitzt drin, wenn das nicht eine Verbesserung nach Whitbread's Geschmack ist. Bemerken Sie, es ist der Name, nicht der Zauber, der jenen Kräften Trotz bietet. Aber, mein theurer Lord, Ihre Geduld ist nicht ganz so unsterblich; daher bin ich mit vielem und aufrichtigem Dank Ihr ꝛc.

P. S. Ich sehe vorher, daß die öffentlichen Blätter sich über Parteilichkeit beschweren werden, aber Sie wissen, daß ich keine Adresse einsandte, und wir müssen Beide froh darüber sein, daß ich es nicht that, weil sie sonst den Schein der gerechten Sache für sich haben würden. Das Parterre könnte vielleicht eigensinnig sein, aber das Bewußtsein der Unschuld — ein neues und angenehmes Gefühl für mich — macht mich kühn.

An Lord Holland.

28. Sept.

Ich habe das mittlere Couplet geändert, und hoffe, damit W's Einwürfe zum Theil wenigstens beseitigt zu haben. Bei dem gegenwärtigen Zustand der Bühne würde es mir unverzeihlich scheinen, wenn man über die Pferde ꝛc. ruhig hinweggehen wollte. Ich gestehe, daß ich diesen Theil der Anrede beibehalten zu sehen wünschte; wenn aber W. unerbittlich ist, so mag's drum sein. Ich habe auch einige Verse umgeschmolzen, in denen ich die Andeutung des künftigen Brandes gemildert habe, und habe sie diesen Morgen abgesendet. Wollten Sie die Güte haben, die gebilligten Aenderungen einzurücken? „Sie kommen und schwinden, gleich Schatten," beschäftigen mich, und, fürcht' ich, stören Sie.

Lassen Sie Mr. W. den Prolog nicht eher in Elliston's Hände liefern, bevor Sie nicht mit allen Aenderungen auf dem Reinen sind. E. wird denken, er sei zu lang — Vieles hängt dabei vom Vortrag ab. Viel wird jedoch nicht weggeschnitten werden können, sonst würde der Sinn leiden.

Im Lesen ist er gewiß zu lang; wenn Elliston aber sich Mühe gibt, wird ein solcher Liebling des Publikums dasselbe nicht ermüden. Ich würde dieß glauben, wenn er ihn nicht spräche.

Immer Ihr ꝛc.

P. S. Nun ich noch einmal die Sache überdenke, zweifle ich beinahe, W's Einwürfen begegnet zu sein. Im andern Hause ist eine Anspielung, ein „non sequitur;" aber ich wünschte wirklich, für diesen Gegenstand aufzutreten, da das Ding nicht übergangen werden kann.

* * *

An Lord Holland.

29. Sept.

Shakeſpeare hört ſicherlich auf, in einem ſeiner Königreiche zu regieren, wie Georg III. es in Amerika that, und Georg IV. es vielleicht in Irland thun wird. Außerhalb unſeres Reiches haben wir aber nichts zu thun, und als ſeine Monarchie hin war, hatte ſeine Majeſtät nur noch einen ſchwachen Scepter. Ich habe zerſchnitten und geändert, wie Sie ſehen werden, und bitte damit zu machen, was Sie wollen; nur um das Einzige flehe ich zu meiner eigenen Genugthuung, laſſen Sie mich den verdammten Vierfüßigen einen Hieb verſetzen. „Einen langen Schuß, Sir Lucius, wenn Sie mich lieb haben!"

Laſſen Sie mich von Ihnen hören, wenn es thunlich iſt, und glauben Sie ꝛc.

P. S. Laſſen Sie das ſtehen, und ſtreichen Sie anderswo. Ich erſticke, wenn wir die verwünſchte Menagerie überſehen müſſen.

An Lord Holland.

30. Sept. 1812.

Ich ſende Ihnen das Beſte, was ich daraus machen kann, denn ich bin nicht ſo wohl, wie vorher, und finde, daß ich im Entſchluſſe ſchwankend werde.

Ich wünſchte ſehr, Sie zu ſehen, und werde am Sonnabend um 12 Uhr zu Tetbury ſein, von wo ich zum Lord Jerſey gehe. Es iſt durchaus unmöglich, nicht auf den geſunkenen Zuſtand der Bühne anzuſpielen; aber ich habe es leichter genommen, und mich bemüht, Ihren übrigen Einwürfen zu begegnen. Es erfolgt ein neues Couplet für Sheridan, in Anſpielung auf ſeine Monodie. Alle Abänderungen habe ich ſo /

bezeichnet, wie Sie aus der Vergleichung mit der anderen Abschrift sehen werden. Ich habe mein Gehirn mit der größten Bereitwilligkeit kasteit, und wünschte nur, mehr Zeit gehabt zu haben, um es besser thun zu können.

Der ganze Prolog enthält dreiundsiebzig Verse, und ist vielleicht noch zu lang; durch Abkürzung würde man freilich an Zeit gewinnen, aber der Sinn würde wohl etwas verlieren. Mit Myriaden von Dank bin ich immer ꝛc.

Meine sechszehnte Auflage von Empfehlungen an Lady H. Wie mag sie über dies Alles lachen!

Ich wünschte, daß Murray, mein Verleger, einige Abdrücke besorgte, sobald Ew. Lordschaft zur Stadt zurückkehren; — es wird die Correctheit der Tagblätter nachher befördern.

An Lord Holland.

30. Sept. 1812.

* * *

Jetzt ein Wort in Betreff der Comittee — wie hätte sie sich je zu Gunsten des rohen Entwurfs eines Prologs, der nicht eingeschickt war, erklären können, wenn Sie nicht gütig genug gewesen wären, das Ding, welches sie angenommen haben, in Gedanken oder auf dem Papiere zu behalten? Beiläufig, die obwaltenden Umstände sollten die Comittee weniger „avida gloriae" machen; denn alles Lob würde schändlich verdächtig klingen. Wäre es nöthig, einen Beweis zu führen, so würden die einfachen Thatsachen für sie reden. Sie hatten gewiß das Recht zu handeln, wie es ihnen gefiel. Ich habe nur das Eine vor Augen, wie mein ganzes Verfahren, hoffe ich, bewiesen hat, daß ich nichts hinterlistig that, keinen Prolog einsandte, sondern, als ich aufgefordert wurde, mein Möglichstes versuchte, ihnen und mir selbst zu genügen, daß überhaupt

keine ungerechte Parteilichkeit obwaltete, was jetzt die Zurückgewiesenen zu behaupten suchen werden. — — Wir müssen uns darauf gefaßt machen; ist der Prolog aber einmal gesprochen und gut aufgenommen, so wollen wir uns um ihre glänzenden Vermuthungen nicht viel kümmern, da in Angelegenheiten der Kritik ein alter Autor, gleich einem alten Ochsen, bei jedem Schlage ruhiger wird, oder doch werden sollte

Das Einzige, welches wir zu vermeiden haben, ist eine Partei am Abend der Darstellung — nachher je mehr je besser, da der ganze Vorgang zu mancherlei Discussionen eine unfehlbare Veranlassung gibt. Murray sagt mir, daß Myriaden von ironischen Adressen — einige davon in meinem sogenannten Styl — schon in Bereitschaft gehalten werden. * * *

Immer Ihr ꝛc.

An Lord Holland.

2. Okt. 1812.

Ich habe eine Abschrift dieser auf's Neue geänderten Adresse mit der Post übersendet; doch wird die beifolgende früher anlangen. Sie sollte „demüthiger" sein, aber streben darf auch die Bescheidenheit, und endlich: was wahr ist, ist wahr. Uebrigens habe ich auch einen direkten Ausfall geändert, um Ihre Comittee zufrieden zu stellen.

Ich werde um 12 oder 1 Uhr in Tetbury sein, sende Ihnen aber dieß, um es zu prüfen. Einige Kleinigkeiten sind / bezeichnet, die für Ihre Erwägung bestimmt sind. Meine Cavallerie habe ich absitzen lassen, und hoffe Alles zu Ihrer vollkommenen Zufriedenheit eingerichtet zu haben. — Der Prolog wird nicht zu lang befunden werden — dreiundsiebzig Zeilen — zwei weniger, als zugestanden. Die ferneren Einwürfe der Comittee werde ich zu beseitigen bemüht sein, ich hoffe

aber, daß Sie Elliston keine andere Stimme, als die des Vortrages, einräumen werden. Immer ꝛc.

Während Lord Byron diese Reihe von Briefen schrieb, die wir, weil sie Einen Gegenstand betreffen, ununterbrochen auf einander folgen ließen, hielt er sich größtentheils zu Cheltenham auf, und richtete die nachstehenden Briefe an seine anderen Correspondenten.

An Mr. Murray.

High-street Cheltenham, 5. Sept. 1812.

Ich bitte, diese Depeschen, nebst einer Nummer von dem Edinburgher Journale und dem Uebrigen, zu befördern. Ich hoffe, daß Sie an Mr. Thompson geschrieben, ihm in meinem Namen für sein Geschenk gedankt, und ihm gesagt haben, daß es mich in Wahrheit glücklich machen werde, seinem Verlangen zu folgen. Wie geht es vorwärts mit Ihnen, und wann wird das gestochene Bild, mit „Lorbeeren und verwünschten Versen drauf," eine von unsern verspäteten Ausgaben zieren oder denunzieren?

Schicken Sie mir Rokeby. Wer zum Teufel ist er? Aber gleichviel, er hat gute Connexionen und wird wohl aufgenommen werden. Ich danke für Ihre Nachfrage; ich bin so so, aber mein poetischer Thermometer steht tief unter Null. Was wollen Sie mir oder den Meinen geben für ein Gedicht von sechs Gesängen (wenn es fertig ist, versteht sich, kein Gedicht, kein Geld), das den beiden letzten so ähnlich ist, als ich es machen kann? Ich habe einige Ideen, die sich vielleicht eines Tages verkörpern, und bis zum Winter werde ich viele Muße haben.

P. S. Meine letzte Frage ist in dem ächten Stil von Grubstreet; aber ich frage, gleich dem Jeremias Diddler, nur

um der Bekehrung willen. Senden Sie mir Adair über „Diät und Lebensweise," so eben bei Sidgway herausgekommen.

An Mr. Murray.

Cheltenham, 14. Sept. 1812.

Die Packete enthielten einige Briefe und Verse, alle, bis auf einen, anonym und voller Complimente, auch sehr ängstlich wegen meiner Bekehrung von einem gewissen Unglauben besorgt, den meine gutmüthigen Correspondenten hin und wieder an mir bemerkt haben wollen. Die Bücher waren von einer bekehrenden Art, unter ihnen: „Kenntniß des Christenthums" und „Bioskope oder religiöser Wegweiser des Lebens." Sagen Sie dem Verfasser des ersteren Werkes (bei Cadell erschienen) meinen besten Dank für seinen Brief, sein Geschenk und vor Allem für seine gute Absicht. Die Bioskope enthielt sehr vorzügliche Verse im Manuscript; von wem sie sind, weiß ich nicht, aber sie rühren augenscheinlich von einer Hand her, die zu schreiben und sehr gut zu schreiben gewohnt ist. Es ist mir unbekannt, ob sie von dem Verfasser der Bioskope sind, die sie begleiteten; aber, sei er wer er wolle, wenn Sie ihn ausmitteln können, so sagen Sie ihm meinen herzlichsten Dank. Die anderen Briefe waren von Damen, die, wenn sie mich bekehren wollen, zu einer jeden ihnen gefälligen Zeit willkommen sein werden; könnte ich sie herausfinden, und bestätigte es sich, daß sie jung wären, wie sie es behaupten, so könnte es mir vielleicht gelingen, sie von meiner Devotion zu überzeugen. Auch von Mr. Walpole empfing ich einen Brief über weltliche Angelegenheiten, den ich beantwortet habe.

Also sind Sie Lucians Herausgeber? Man hat mir eine Zusammenkunft mit ihm versprochen, und ich werde Sie wohl um ein Empfehlungsschreiben an ihn bitten müssen, da die

Götter ihn poetiſch gemacht haben. Von wem könnte ein ſolcher Brief mit beſſerem Anſtande erfolgen, als von *ſeinem* und meinem Verleger? Iſt es aber nicht eine Art Verrätherei von Ihnen, daß Sie ſich mit dem Verwandten des entſetzlichen Weh's einlaſſen, wie die Morningpoſt ſeinen Bruder nennt?

Aber wo iſt mein Buch über „Diät und Lebensweiſe?“ Ich durſte nach Scotts Rokeby, laſſen Sie mich das erſte Exemplar haben, das Sie erhalten können. Das anti-jakobiniſche Journal iſt recht gut, und nicht um ein Haarbreit ſchlimmer, als das vierteljährliche, zum mindeſten aber weniger harmlos. Beiläufig — haben Sie für meine Bücher geſorgt? Ich muß alle Journale haben, wenigſtens die kritiſchen, vierteljährliche, monatliche ꝛc. portugieſiſche und engliſche, im Auszug und in Einen Band gebunden, für *mein Alter*; haben Sie auch die Gefälligkeit, meine romantiſchen Bücher zu ordnen, und ziehen Sie die an Hobhouſe geliehenen Bände ein, — er hat ſie nun lange genug. Wenn irgend Etwas vorfällt, ſo erfreuen Sie mich mit einer Zeile; im Winter werden wir nahe Nachbarn werden.

P. S. Ich bin aufgefordert worden, einen Prolog für Drurylane zu ſchreiben; im Augenblick aber, als ich von der Bewerbung hörte, gab ich die Idee auf, mich mit ganz Grubſtreet in Streit zu ſetzen, und warf einige Gedanken, die ich zuſammengebracht hatte, ins Feuer. Ich that es aus Achtung für Sie, da ich gewiß war, daß Sie ſich von einem jeden Ihrer Autoren zurückziehen würden, der mit ſolchen gemeinen Preisbewerbern in die Schranken träte. Zu triumphiren wäre kein Ruhm geweſen, und zu unterliegen — Teufel! Ich hätte mich, wie Otway, mit einem Pfennigſtricke aufgehängt; alſo bitte ich zu bemerken, daß ich nichts damit zu thun habe, auf *meine Ehre* nicht!

An Mr. William Bankes.

Cheltenham, 28. Sept. 1812.

Mein theurer Bankes!

Wenn Sie mir angeben, wie man in einer Entfernung von einigen siebenzig Meilen mit Jemand vertraut umgehen könne, so werde ich mich des mir gemachten Vorwurfes schuldig bekennen, und Ihr Lebewohl annehmen, so wie die Sachen jetzt stehen, jedoch nicht eher, als bis Sie mir eine bessere Ursache als mein Schweigen anführen, das nur in der Erinnerung an Ihre frühere Erklärung, daß Sie das Schreiben und Empfangen von Briefen hassen, seinen Grund hatte. Und überdieß wie sollte ich denn einen Mann, der an so vielen Orten wohnt, herausfinden? Hätte ich jetzt eine Adresse an Sie schreiben müssen, so würde ich, in der Vermuthung, daß Sie sich unter Ihren Wählern befänden, den Brief nach Ihrem Flecken geschickt haben. Gewiß bin ich Ihnen sehr dankbar dafür, daß Sie überall an mich gedacht haben, und kann Sie selbst bei der großen Ueberzahl von Freunden, die mich Ihrer Meinung nach umgibt, nicht verschonen.

Sie werden gehört haben, daß Newstead verkauft ist — für die Summe von 140,000 Pfd. St., wovon sechzigtausend als Hypothek, natürlich mit Interessen, drei Jahre lang auf den Gütern stehen bleiben. Rochdale wird ebenfalls eine gute Summe eintragen — so daß meine weltlichen Angellegenheiten sich zu bessern anfangen. Ich bin hier einige Zeit gewesen, um den Brunnen zu trinken, der genug Heilkräfte besitzt und hinlänglich schlecht schmeckt. In wenig Tagen gehe ich zu Lord Jersey, aber ich komme hieher zurück, bin ganz allein hier, gehe wenig aus, und genieße das dolce far niente in vollem Maaße. Was Sie jetzt treiben, vermag ich selbst nicht nach dem Datum

Ihres Briefes zu errathen. — Sie tanzen doch nicht mehr nach dem Klange der Mandoline in den Sälen der Lowthers? Eine von ihnen iſt hier, armes Ding, mit einer Lungenkrankheit. Ich hörte, daß ſie hier gerade an dem Tag vorher angekommen wären, ehe ich anlangte. Wir hatten ſehr angenehme Geſellſchaft hier; die Jerſeys, Melbournes, Cowpers und Hollands, die aber Alle fort ſind; die einzigen Perſonen, die ich noch ſehe, ſind die Rawdons und Orfords, nebſt einigen Perſonen von weniger glänzender Abkunft.

Ich falle ihnen aber nicht ſonderlich zur Laſt, und was Ihre Säle und Aſſembleen betrifft, ſo träumt unſere Philoſophie davon nichts. Haben Sie von dem neulichen Unglück in der Wye gehört? Ein Dutzend iſt ertrunken, und Mr. Roscoe, ein corpulenter Mann, der vermittelſt eines Boothakens und einer Aalgabel herausgezogen worden, als er hörte, ſeine Frau ſei gerettet — nein — verloren, hatte gebeten, daß man ihn wieder ins Waſſer werfen möchte!! — als ob er, wenn er gewollt hätte, ſich nicht ſelbſt hätte hineinſtürzen können. Es wird aber allgemein als ein Zug von Gefühl aufgenommen. Seltſame Geſchöpfe die Menſchen in und außer der Wye!

Tauſend Male habe ich Sie um Verzeihung zu bitten, daß ich einige Ihrer Aufträge nicht ausgerichtet habe, ehe ich die Stadt verließ; wenn Sie aber alle die Hemmſchuhe kennten, die mich hinderten, ſo würde ich Ihre Vergebung in Anſpruch zu nehmen nicht nöthig haben. Wann wird das Parlament (das neue) zuſammenkommen? Ich denke in ſechzig Tagen, wegen Irland; die irländiſchen Wahlen werden mehr Zeit erfordern, als die Conſtitution eigentlich geſtattet. Die Ihrige iſt ſicher; Salamanca iſt das miniſterielle Loſungswort, und Alles wird mit Ihnen gut gehen. Ich hoffe, daß Sie häufiger reden werden, wenigſtens ſollten Sie's, und man

erwartet es. Portman, sehe ich, ist auch Wahlcandidat. Gute Nacht.

Immer Ihr treuester
Νοαίρων. *)

Seit dem Herbst 1812 hatte Byron in ländlicher Zurückgezogenheit einige epische Stoffe ausgearbeitet, die seiner griechischen Reise angehörten. In rascher Folge erschien jetzt „der Giaur" und „die Braut von Abydos," Ersteres dem Mr. Rogers, Letzteres dem Lord Holland dedicirt. Murray bot ihm für das zweite Werk tausend Guineen, aber er gab es ohne Honorar zum Druck. Der Absatz war erstaunlich, und das Publikum verlangte nach neuen Productionen der Art. Nun erschienen bald nach einander, in Albany-House gedichtet, „der Corsar," und (obwohl Byron seine Laufbahn vorerst schließen wollte) „Lara," eine Fortsetzung, die in drei Wochen beendigt wurde, beide im Jahr 1814, später die Ode auf Napoleon Bonaparte, ein sehr mittelmäßiges Produkt, endlich der italienische Stoff „Parisina."

Der Corsar, den er seinem Freunde Dallas zum Geschenk machte, und wovon am ersten Tage schon mehrere tausend Exemplare verkauft waren, wurde einem neuerworbenen Freunde und „Bruder in Apollo," wie er sich unpassend auszudrücken pflegte, dem Dichter Thomas Moore, Irlands oder der Britten **Anakreon** gewidmet.

Unter den Zerstreuungen, die dem jungen Dichter bereitet wurden, nahm das Theater seine Muße mehr in Anspruch, als er wünschen konnte. Er war aus eigener Praxis seiner Jugend mit der Bühne bekannt, denn in Cambridge führten die

*) Eine Unterschrift, die er um diese Zeit häufig gebrauchte.

Studenten zuweilen Theaterstücke auf, an denen er mit großem Vergnügen Theil nahm. Er erzählte unter Anderm von einer unglücklichen Vorstellung, wo einer der jungen Künstler aus Eigensinn sich hatte entschuldigen lassen, und zwar erst am Tage der Vorstellung, so daß seine Rolle gelesen werden mußte. Hobhouse trat vor, und entschuldigte die mangelhafte Aufführung, da ein Mr. *** seine Rolle so spät abgelehnt habe. Der Student, den es betraf, war sehr entrüstet über das Prädicat „ein," und wurde, weil er sich damit lächerlich machte, unter seinen Commilitonen immer „der definitive (der bestimmte) Artikel" genannt.

Der Oberdirection des Drurylane-Theaters war es darum zu thun, einen Mann von den Talenten und der Popularität Byrons für sich zu gewinnen. Um an den Berathungen Theil nehmen zu können, wurde ihm eine Actie von 500 Pfd. angeboten, und er unterzog sich der Mühseligkeit, nicht ahnend, welche Kämpfe aus diesen Verhältnissen hervorgehen sollten. Er bekam die technische Oberleitung, insonderheit die Wahl der Stücke. Dieses raubte ihm viel Zeit, und war ein delicates Geschäft. Fünfhundert Stücke wurden dem Theater während des Jahres, wo er dabei war, angeboten; wie Alles das lesen und alle Anträge passend zu beantworten! An eigne dramatische Compositionen war dabei gar kein Gedanke mehr.

Wir gehen nun zu einer der wichtigsten Epochen seines Lebens über, aus der ihm schweres Leid erwuchs, und die seine ganze künftige Laufbahn bestimmte — seine unglückliche Verheirathung, welche am 2. Januar 1815 stattfand. Wir wollen den Dichter selber erzählen lassen, da man nach Allem, was von der Geschichte bekannt ist, keine Ursache hat, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln.

„Ich ſah Miß Millbank zum erſten Mal bei Lady * * *. Es war ein unglücklicher Tag; ich erinnere mich, daß ich ſtolperte, als ich die Treppe hinaufging, und meinen Freund Moore, der mich begleitete, auf das ſchlimme Omen aufmerkſam machte. Indem ich ins Zimmer trat, bemerkte ich eine junge Dame, einfacher gekleidet, als die übrige Geſellſchaft; ſie ſaß allein auf einem Sopha. Ich hielt ſie für eine gewöhnliche Geſellſchafterin, und fragte Moore, ob ich recht vermuthet. Sie iſt eine reiche Erbin, flüſterte er mir zu; du thäteſt wohl, um ſie anzuhalten und dein altes Gut Newſtead damit zu verbeſſern."

„Miß Millbank hatte etwas Intereſſantes, und was wir reizend (pretty) nennen. Ihre Geſichtszüge waren fein und echt weiblich, wenn auch nicht ganz regelmäßig. Einen zarteren Teint kann man ſich nicht denken. Die Figur war für die Größe von ſchönen Verhältniſſen, und es lag eine Einfachheit, eine ſittſame Zurückgezogenheit in ihrem Weſen, die ſehr charakteriſtiſch war, und einen glücklichen Contraſt mit der kalten, erkünſtelten Förmlichkeit und ausſtudirten Steifheit bildete, welche zur Modeſchönheit erfordert wird. Sie intereſſirte mich ungemein. Es iſt unnöthig, die Fortſchritte unſerer Bekanntſchaft auseinander zu ſetzen. Sie wurde mir täglich theurer, und ich ſchloß damit, daß ich ihr meinen Antrag machte. Er wurde verworfen. Ihre Weigerung war in Ausdrücken, die mich nicht beleidigen konnten. Ich war überzeugt, daß, indem ſie meine Hand ausſchlug, ſie nicht ihrem Herzen, ſondern dem Rath ihrer Mutter folgte. Noch mehr beſtätigte mir dieſes, daß ſie unſern Briefwechſel nach zwölf Monaten von freien Stücken wieder anknüpfte. Ihr Brief lautete: obgleich ſie mich nicht lieben könne, wünſche ſie doch meine Freundſchaft. Freundſchaft iſt ein gefährliches Wort für junge Mädchen, es iſt Liebe, die

flügge werden will, und nur auf einen ſchönen Tag wartet, um aus dem Neſt zu flattern."

„Mrs. Williams, die Wahrſagerin, hat mir vorausgeſagt, daß mein ſiebenundzwanzigſtes und mein ſiebenunddreißigſtes Lebensjahr gefährlich für mich ſein würden. Eins iſt in Erfüllung gegangen. *) Ich werde nie den 2. Januar vergeſſen. Es war mir, als ob ich mein Todesurtheil unterzeichnete. Lady Byron war in der Verſammlung die einzige ruhig geſtimmte Perſon. Der Pfarrer ſprach meinen Namen falſch (Byrn); die Mutter der Braut ſchrie, ich zitterte wie ein Espenlaub, gab verkehrte Antworten, und nannte ſie nach der Trauung Miß Millbank."

„Nachdem die Feierlichkeit vorüber war, fuhren wir auf einen Landſitz Sir Ralphs Millbank; ich erſtaunte über die Anordnung des Fahrens, und wurde etwas ärgerlich, daß man ein Kammermädchen zwiſchen mich und meine Braut ſetzte. Es war wohl noch zu früh, die Miene des Ehemannes anzunehmen, ſo mußte ich mich denn drein fügen; allein es geſchah nicht freundlich. Wer ſich in meine Lage verſetzt, wird es natürlich finden, daß ich mürriſch war. Man hat mir angedichtet, beim Einſteigen ſeien mir die Worte entfallen, ich hätte Lady Byron nur aus Trotz geheirathet, weil ſie meine Hand zweimal ausgeſchlagen habe. Ich war wohl in dem Moment gereizt über ihre Prüderie, oder wie man es nennen will; doch weiß ich gewiß, Lady Byron würde bei einer ſo unritterlichen,

*) Auch das Andere; denn im 37. Jahre ſtarb er. Die Zigeunerin hatte ihm auch geweiſſagt, er werde als Mönch und Geizhals ſterben. Obgleich er Beides nicht glauben wollte, hing er doch an der Prophezeihung von den verhängnißvollen Jahren, und läugnete nicht, daß er etwas abergläubiſch ſei. Auch von Walter Scott, Rouſſeau, Göthe, Graf Gamba, Napoleon wiſſe man ſolche Züge.

ich will nicht ſagen rohen Aeußerung ſogleich mir und ihrem Mädchen die Kutſche überlaſſen haben. Sie beſaß Muth genug, es zu thun, und hätte eine ſolche Beleidigung gewiß auf paſſende Art gerächt."

„In der Brautnacht hatte ich einen ſeltſamen Traum. Mein Schlaf mag tief geweſen ſein, aber er dauerte nicht lang, ich ſchlief nur drei Stunden, und hatte unruhige Geſichte. Es war mir, als ſei ich geſtorben, aber es blieb mir noch ein verwirrtes Bewußtſein vom Leben. Ich ſpielte gleichſam den Zuſchauer meiner eignen Handlungen, und gab acht, was der abgeſchiedene Lord Byron machte, doch zugleich mit Allem, was er that, innig verwachſen. Als ich geſtorben war, ſtieg ich in die Regionen der Unterwelt hinab. Die Hölle, welche ich betrat, war nicht der Ort der Verdammten wie die Orthodoxen ihn ſchildern, noch die milton'ſche Region des Entbehrens und trauernder Schattengeſtalten; auch nicht die Halle Eblis, wie in Beckford's Vathek, noch, wie man aus meiner damaligen Lectüre hätte ſchließen können, der Inferno des Dante, mit der fürchterlichen Aufſchrift: Lasciate ogni speranza (Laßt alle Hoffnung fahren). Nein, es war die alte klaſſiſche Hölle, mit dem grimmigen Fährmann, von dem die Poeten ſchreiben, im vollen Coſtüm der Aeneide, oder nach einem alten angerauchten Kupferſtich in Tookes Pantheon. Ich hatte keine Empfindung von Furcht; ich war nur ein Beſucher, obgleich ohne Körper. Wie unſere alten Schulfreunde Ulyſſes oder Aeneas, war ich nur auf einer Entdeckungsreiſe zu den Geheimniſſen der Unterwelt begriffen. Ich fuhr über die ſchwarze Fluth, in dem ledernen Kahn, der ſie durchzog wie einen trägen geſchmolznen Lavaſtrom. Ich betrat nun den brennenden Boden und ſah durch eine große Ferne mit verſchiedenen Feuern die Flüſſe, die von unverlöſchlicher Gluth rauchten. Ich ſah die ganze alte

Geſellſchaft, die ich bei Dr. Drury in Harrow kennen gelernt hatte. Jrion auf dem Rad, Siſyphus mit dem raſtlos rollenden Felſenſtück, wie Southey, der ſich mit unendlichen Quartbänden fruchtlos abmüht; Tityos mit ſeinen Geiern, dieſer erinnerte mich an England mit ſeinen kleinen Lords, die ewig in ſeinen Eingeweiden wühlen, während es ſtets fortlebt, und ſeine Conſtitution darunter nicht zu leiden ſcheint — und ſo fort. — Da ich dem Ali Paſcha vorgeſtellt war, ſo fühlte ich mich nicht verlegen, wie ich Pluto meine Aufwartung machen müſſe. Er ſaß ſtumm da, und hatte hierin den Vortheil der Könige, daß er keinen Unſinn zu ſprechen brauchte; neben ihm ſaß ſeine Braut, bleich, mit ſchwarzem Haar, melancholiſchem Blick und ehelichem Abſcheu vor ihrem unumſchränkten Gebieter. Sie ſah aus, als ob ſie gegen einen irdiſchen Liebhaber nichts einzuwenden hätte. Jch näherte mich ihr, mich däucht mit vielem Anſtand, beugte mich ehrerbietig vor ihrem Throne, und die Rechte mit einem Ausdruck von Ehrfurcht auf die Bruſt gelegt, ſprach ich: „Heil, Proſerpina!“ — Und ſo redend erwachte ich; aber der Traum hatte einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Der Ton meiner Begrüßung klang noch in meinen Ohren, und die Gegenſtände um mich her hoben in dem erſten Augenblick die Täuſchung nicht auf. Es war ein heller Januarmorgen, und das blöde graue Licht des Tages ſtrömte düſter durch die glührothen Damaſtvorhänge des Bettes. Es ſtellte ſich darin gerade das dunkle Glühlicht des Ofens dar, mit welchem unſere Einbildungskraft die Hölle bemalt. Auf dem Kiſſen ruhte das Haupt meines Weibes, das Antlitz bläſſer als die weiße Fläche, in der es eingeſunken war; das Haar hatte ſich aus der Nachthaube gelöst und floß in langen verworrenen Locken über Nacken und Buſen. Sie ſchlief, aber es war ein Ausdruck von Kummer in ihren Zügen. Das rothe

Licht — das höhlenartige Bett — das bleiche melancholiſche Antlitz — das aufgelöste ſchwarze Haar — Alles ſtimmte ſo vollkommen mit den Dingen überein, die ich ſo eben im Traum geſehen, daß ich erſchrack. Ich wollte ſchon die Anrede fortſetzen, die ich in dem Reich der Unterwelt begonnen hatte. „Heil Proſerpina!“ ſchwebte mir wieder auf den Lippen, aber die Beſinnung kehrte jetzt zurück. Ich begegnete zufällig ihrer Hand, und ſtatt der Kälte einer marmornen Bildſäule, wie man ſich die Berührung der ſchaurigen Königin des Erebus denken ſoll — war die Hand warm, glühend, ſchmelzend, feucht — nicht die Hand einer Göttin, ſondern eines viel beſſeren Weſens — eines ſchönen Weibes; ich umſchlang ſie mit dem nervigen Arm, der den Helleſpont durchdrungen hatte, und fühlte mich aller Trauer entladen.“

„Unſere Flitterwochen waren nicht lauter Sonnenſchein, ſie hatten auch ihre Wolken; Hobhouſe beſitzt einige Briefe, welche das Wechſeln des Barometerſtandes erläutern können — doch war es nie auf Null.“

„Ein wunderlicher Umſtand ereignete ſich bald nach den Flitterwochen, der mir damals große Verlegenheit verurſachte, ſeitdem aber mich oft amüſirt hat. Es traf ſich, daß drei verheirathe Damen zur Gratulation bei meiner Frau waren (zu gleicher Zeit und in demſelben Zimmer), von denen ich wußte, daß ſie alle Küchlein aus demſelben Neſt waren. Man denke ſich die Verwirrung, die daraus entſtand.“

„Die Welt ſagt, ich hätte Miß Millbank wegen ihres Vermögens geheirathet, weil ſie eine ſogenannte reiche Erbin ſei. Alles, was ich jemals erhalten habe, oder zu erhalten hoffen durfte (und das iſt zweimal zurückgezahlt worden) waren zehntauſend Pfd. Sterl. Meine eigenen Revenuen waren zu der Zeit klein, und theils zum Voraus in Beſchlag genommen;

Newſtead rentirte ſich ſehr ſchlecht, und brachte mir nur baare eintauſend fünfhundert Pfund ein; die Beſitzungen in Lancaſhire waren in einen Prozeß verwickelt, der mich vierzehntauſend Pfund gekoſtet hat, und noch jetzt (1822) nicht beendigt iſt."

„Wir machten ein Haus in der Stadt, gaben Diners, hatten jedes ſeinen eigenen Wagen, und überließen uns jeder Art von Verſchwendung. Das konnte nicht lange dauern. Die zehntauſend Pfund meiner Frau ſchmolzen bald hinweg. Ich wurde von Gläubigern belagert, endlich wurden meine Effekten mit Beſchlag belegt, und die Bailiffs nahmen uns ſogar die Betten weg, auf denen wir ſchliefen. *) Das war denn keine angenehme Wendung der Dinge, und kein erfreuliches Schauſpiel für Lady Byron. Es wurde ausgemacht, ſie ſolle auf Beſuch zu ihrem Vater gehen, bis der Sturm vorüber ſei, und ich mich mit den Gläubigern arrangirt habe. Mit welcher Geſinnung wir von einander ſchieden, kann man aus dem Ton eines Briefes ſchließen, den ſie unterwegs an mich ſchrieb; er begann poſſierlich genug mit der Anrede: „Theure Ente!"

„Man denke ſich mein Erſtaunen, als ich unmittelbar nach ihrer Ankunft in London einige Zeilen von ihrem Vater erhielt, in ſehr kalten und unfreundlichen Ausdrücken, mit Sir anfangend, und mit der Erklärung ſchließend, daß ſeine Tochter mich nie wieder ſehen werde."

„In meiner Antwort beſtritt ich ſeine Gewalt als Vater über meine Gattin, und ſagte ihm, ich ſei feſt überzeugt, daß die auf dieſe Weiſe an den Tag gelegte Geſinnung die ſeinige, nicht die ſeiner Tochter ſei. Aber ein ſpäterer Poſttag brachte mir die Beſtätigung jenes Ausſpruchs ihres Vaters von ihrer

*) Es ging ſo arg, daß ſelbſt der arme Fletſcher um die meiſten ſeiner Effekten kam, und Lord Byron ihn erſt ſpäter entſchädigen konnte.

eigenen Schrift und Besiegelung. Ich erfuhr nach der Hand durch Fletschers meines Kammerdieners Weib, die damals Kammerfrau bei Lady Byron war, daß sie, nachdem ihr Entschluß gefaßt, und der unglückliche Brief schon auf die Post gegeben war, wieder hinsandte, um ihn zurückzuholen, und vor Freude fast außer sich kam, daß es noch nicht zu spät gewesen war. Es scheint indessen, daß diese Freude nicht lange angehalten, oder daß man sie überredete, den Brief dennoch abzusenden. Es ist kein Zweifel, daß der Einfluß meiner Feinde über ihre Neigung den Sieg davon trug. Welche Ursache hatte aber das plötzliche Abbrechen, wird man fragen. Was ich mir davon zusammenreimen kann, will ich aufrichtig bekennen."

„Ich habe meine eigenen Ideen mit den Frauen. Ich kann sie zum Beispiel nicht essen sehen. Rousseau nennt Julien: un peu gourmande; aber das harmonirt nicht mit meinem Geschmack. Ich bin ferner nicht gern unterbrochen, wenn ich schreibe. Lady Byron fand sich nicht in diese Eigenheiten. Das einzige harte Wort, welches ich ihr sagte, war an einem Abend kurz vor unserer Trennung. Ich stand vor dem Feuer, und dachte über die Verlegenheiten meiner Lage, und über andere ärgerliche Dinge nach, da stellte sich Lady Byron zu mir, und fragte mich: „Byron, bin ich dir im Wege?" Darauf antwortete ich: „Ja, ganz verzweifelt!" (damnably!). Es that mir hernach leid, und ich machte mir Vorwürfe darüber; aber es entfuhr mir unwillkürlich; ich wußte kaum, was ich sagte."

„Die schwerste Beschuldigung, die man mir machte, ist die angebliche Liebesintrigue, die ich mit Mrß. Mardyn in meinem eigenen Hause gehabt, und wo ich sie an Tisch geführt haben soll u. s. w. Noch nie gab es eine grundlosere Verläumdung. Da ich von der Direction des Drurylane-Theaters war, wandten sich auch Schauspielerinnen öfters in meinem

Hauſe an mich; aber Mrß. Mardyn, die ein ſchönes Weib war, und ein gefährlicher Beſuch hätte ſein mögen, kannte ich faſt nur von Anſehen."

Die Geſchichte mit Mrß. Mardyn hat eine ſo große Publicität erreicht, und einen ſo ſtarken Eindruck auf Byron rückſichtlich der Meinung von ſeiner Heimath gemacht, daß wir die damaligen Gerüchte, wie ſie in den Zeitungen ſehr rückhaltlos beſprochen wurden, etwas näher berühren müſſen. Die junge Künſtlerin wurde in ihrer Laufbahn das Opfer der Intriguen gegen Byron, und es kam zu Scenen im Publikum, die kaum anſtößiger ſein konnten. Sie verließ die Bühne, machte Reiſen im Auslande, und als ſie vor mehreren Jahren nach England zurückkehrte, ſchlug ſie jedes neue Engagement aus; indeſſen hat ſie, wie man hört, ſpäter die Bühne unter günſtigen Verhältniſſen wieder betreten.

Die Zeitungen erzählten kurz nach der Trennung Byrons von ſeiner Frau folgende Vorfälle in des Dichters Hauſe. Lady Byron, in großer Eiferſucht über ihren Gemahl, welche durch eine Vertraute, einen weiblichen Jago, geſchürt wurde, die ihre Gouvernante geweſen, und als Freundin bei ihr geblieben war, ſah auf alle Spuren ſeines früheren zügelloſen Lebens mit dem größten Argwohn. Man hinterbrachte ihr unter andern, daß er Liebesintriguen mit Schauſpielerinnen habe. Die ſchöne Mrß. Mardyn fand Gnade vor ſeinen Augen. Sie beſuchte ihn wegen eines Anliegens, und wurde in die Bibliothek des Lords gewieſen. Während ſie dort verweilte, trat ein heftiger Platzregen ein, und als die Künſtlerin ſich dadurch nicht aufhalten laſſen wollte, ſchickte Byron nach einer Miethkutſche. Es war keine einzige zu haben, und er befahl demnach, daß man ſeinen eigenen Wagen anſpanne, um ſie nach Hauſe zu fahren. Lady Byron hörte davon, und ließ den Bedienten

hinein sagen, der Wagen Sr. Herrlichkeit sei nicht zu Hause. „Nun denn," erwiderte mit Heftigkeit der Lord, welcher sogleich Argwohn schöpfte, „so soll denn Lady Byron's Wagen sogleich vorfahren." Lady Byrons sofortige Antwort war: „Geht und sagt eurem Herrn, daß Mrß. Mardyn nie in einem Wagen fahren wird, der mir angehört." Hierauf erklärte Byron kaltblütig: da Mrß. Mardyn auf diese Art nicht nach Hause kommen könne, so solle sie denn zum Essen bleiben. Die Tafel wurde angesagt, und Lord Byron führte Mrß. Mardyn nach dem Speisezimmer, wo Lady Byron gerade eingetreten war. Er stellte seiner Frau die Künstlerin vor! Lady Byron ließ mit unterdrückter Wuth einige zweideutige Worte über den Charakter und den Besuch der Mrß. Mardyn fallen, und ging sogleich aus dem Zimmer. Der Lord, empört über dieses Betragen, folgte der Lady, als sie zur Thüre ging, und schlug diese derb hinter ihr zu. Dieß war zu viel für ein liebendes Weib. Sie kehrte zurück; beleidigter Stolz war auf ihren Zügen geschrieben; mit Festigkeit und gebietender Haltung rief sie die Worte: „Ich verlasse Sie auf immer — nie werde ich wieder mit einem solchen Manne leben!" Dieses waren die letzten Worte, welche Byron von seiner Frau hörte. Der Wagen, der nach seiner Herrlichkeit gemessenem Befehl dennoch in Bereitschaft gesetzt war, diente dazu, seine Gemahlin aus einem Hause zu bringen, dessen Schwelle sie nie mehr betreten wollte. Sie warf einen Mantel um, und floh im eigentlichsten Sinn von ihrem Heerd; der Wagen führte sie nach ihres Vaters Landsitz, indem sie den erstaunten Gatten, und die fast ohnmächtig gewordene Friedensstörerin in Verwirrung zurückließ.

Man kann sich denken, welchen Eindruck dieses Histörchen im Publikum machte. Das stärkste Gewitter brach im Theater los, als Mrß. Mardyn kurz nach der Abreise der Lady Byron

in einem Luſtſpiel auftrat. Das Haus war gedrängt voll — die Stunde ſchlug — Mrß. Mardyn erſchien. Er war ein erſchrecklicher Moment für ſie; kaum hatte ſie die Couliſſen verlaſſen, ſo brach ein betäubendes Lärmen und Toben von allen Seiten los, vom Parterre, von der Gallerie, aus den Logen, und vornehmlich aus dieſen hörte man laute Stimmen, die ſie zum Abtreten von der Bühne bedeuteten, das Parquet war nur eine Stimme des Aufruhrs, und von den Gallerien ſchallten die heftigſten und ſchonungsloſeſten Invectiven auf die arme Mrß. Mardyn herab. Sie ertrug den beiſpielloſen Angriff mit großer Faſſung. Mit feſtem Schritt trat ſie vor an die Rampe, machte eine Bewegung mit der Hand, um ſich Gehör zu erbitten, und als das Getöſe ſich etwas gelegt hatte, waren ihre erſten Worte: „Nimmermehr werde ich von der Bühne abtreten, bei ſo unverdienter Kränkung; ich will, ich muß gehört werden!“ In ihrem Benehmen lag die Macht der Wahrheit. Ihre Stimme war nicht nur feſt und unerſchrocken, ſie war kräftig und pathetiſch. Dabei war ihr Auftreten weiblich, und die anrufende Stellung der ſchönen Dulderin hielt jede fernere Beleidigung zurück. Es folgte eine tiefe Stille, und nun redete ſie das Publikum ſo an: „Ich bin ein hülfloſes Weib, und ſtelle mich unter den Schutz eines brittiſchen Publikums. Es iſt nicht die Eigenſchaft des Britten, ein hülfloſes Weib zu verdammen, ohne es gehört zu haben. Ich weiß nichts von dem Vergehen, welches man mir ſchuld gibt: ich appellire in meiner Bedrängniß an jedes ritterliche Herz!“

Dieſe Appellation im Sinn des Volksgeſangs Rule Britania („Ritterherzen, die das ſchöne Geſchlecht ſchirmen“) war höchſt populär, und verfehlte ihre Wirkung nicht. Mrß. Margyn wurde nachmals von allen Beſchuldigungen freigeſprochen, aber ſie verließ die Bühne, und, wenn man auch den Bekenntniſſen

Byron's nicht vollen Glauben schenken dürfte, so würde schon der Umstand, daß er mit Mrß. Mardyn im Ausland nie zusammentraf, und ihm von keiner Seite etwas in Bezug auf sie bewiesen werden konnte, die Beschuldigung als falsch erscheinen lassen. — Man erzählt noch andere Vorfälle, die zu einer Verwechselung mit Mrß. Mardyn führen konnten; doch sind sie unbedeutender Art. — Auf jeden Fall hatte Lady Byron schlimme Rathgeber, wie noch folgender starke Vorfall, den ihr Gatte erzählt, beweisen kann.

„Ich saß in einer dunkeln Straße in London eingeschlossen, und schrieb an der „Belagerung von Korinth;" ich wollte Niemand sehen, bis ich das Gedicht beendigt hätte. Ich war erstaunt, als eines Tages ein Arzt und ein Advokat mit Gewalt in mein Zimmer drangen. Ich erfuhr erst nach der Hand die wahre Absicht ihres Kommens. Ihre Fragen kamen mir sonderbar, frivol und etwas zudringlich, wenn nicht impertinent vor; aber, was hätte ich erst gedacht, wenn ich gewußt hätte, daß sie abgesandt waren, um Beweise von meiner Verrücktheit aufzunehmen!... Ich bezweifle gar nicht, daß meine Antworten auf die Fragen dieser Emissaire nicht sehr vernünftig und zusammenhängend waren, denn meine Einbildungskraft war von andern Dingen erhitzt. Aber Dr. Bailey konnte dennoch mit gutem Gewissen keinen Tollhausadspiranten aus mir machen, und vielleicht legte der Advokat einen besseren Bericht an seine Mandatare ab. Der Doktor sagte nachmals, daß ich immer die Augen niedergeschlagen, wenn mich Lady Byron angesehen hätte, und nannte noch andere unzweideutige Symptome, die bei dem Fall des verstorbenen Königs hervorstechend gewesen. Ich lege indessen diese Verhandlung der Lady Byron nicht zur Last; wahrscheinlich wußte sie nichts davon. Sie war das Werkzeug Anderer. Ihr Mutter haßte mich von jeher; sie

war nicht einmal ſo fein, es in ihrem eigenen Hauſe zu verbergen.

„Sie fragen mich, ob Lady Byron je in mich verliebt geweſen — ich habe dieſe Frage ſchon beantwortet. Nein; ſie war es nicht; ich war damals Mode, als ſie in die Welt trat: ich galt für einen großen Libertin, und war ein Stutzer — Beides gefällt den jungen Damen. Sie heirathete mich aus Eitelkeit, und in der Hoffnung, mich zu feſſeln und zu beſſern. Sie war ein verwöhntes Kind, und von eiferſüchtigen Anlagen; dieſe wurden dann durch die hölliſchen Künſte ihrer Vertrauten gehörig ausgebildet.“

„Sie konnte leicht zum Spielball ſolcher Pläne gemacht werden, denn ſie hielt ſich für eine große Menſchenkennerin; ſie hatte ſich eine verrückte Idee der Frau von Stael eingeprägt, daß man nämlich den Menſchen in der erſten Stunde beſſer kennen lerne, als in zehn Jahren. Dabei hatte ſie die Gewohnheit, ſich Charaktere aufzunotiren, nachdem ſie die Leute ein- oder zweimal geſehen hatte. Sie ſchrieb eine ſeitenlange Charakteriſtik von mir nieder, aber dieſe war mir ſo unähnlich als nur was. Lady Byron hatte gute Ideen, aber ſie konnte ſie nie recht ausdrücken; ſie dichtete auch, aber dieſe Poeſien waren nur zufällig gut. Ihre Briefe waren immer räthſelhaft, oft ganz unverſtändlich. Sie wäre ein vortrefflicher Wortklauber in Cambridge geweſen. Doch muß ich geſtehen, ſie gab keine großen Beweiſe von Charakter. Zuerſt verwarf ſie mich; dann heirathete ſie mich; dann trennte ſie ſich von mir; — ſo viel von ihrer Conſequenz. Ich brauche nicht die Beſchimpfungen zu erzählen, die ich erlebte, als unſere Trennung bekannt wurde. Ich machte einmal aus den Tagsblättern ein Verzeichniß von den verſchiedenen hohen Häuptern, alter und neuer

Zeit, mit denen ich verglichen wurde; ich erinnere mich nur noch weniger: Nero, Apicius, Epikur, Caligula, Heliogabalus, Heinrich VIII., und noch eine hohe Person. Alle meine früheren Freunde, selbst mein Vetter George Byron, der mit mir auferzogen worden war, und den ich wie einen Bruder liebte, nahmen die Partei meiner Frau. Er folgte dem Strom, als er am stärksten gegen mich aufschwoll, und kann daher nie darauf rechnen, je auch nur einen Heller von mir zu bekommen. Man betrachtete mich als den unwürdigsten Gatten, den verworfensten und verderbtesten Menschen, und mein Weib als einen duldenden Engel — ein Musterbild aller Tugenden und Vollkommenheiten ihres Geschlechts. Man machte Karikaturen auf mich, ich war das Gespräch aller Theezirkel und Vereine, man zischte, wenn ich ins Parlament ging, insultirte mich auf den Straßen, bebte vor dem Theater zurück, wo man die unglückliche Mrs. Mardyn mit Schimpf und Schande überhäuft hatte. Der Examiner war das einzige Blatt, welches ein Wort zu meiner Rechtfertigung zu sagen wagte, und Lady Jersey die einzige Person in der eleganten Welt, die mich nicht für ein Ungeheuer hielt. Ich machte einmal ein Paar Verse auf sie, als man sie von einem gewissen Kabinet von Schönheiten des Tages ausgeschlossen hatte. Dies sicherte mir ihre Freundschaft zeitlebens. Ich habe die Verse noch irgendwo aufgehoben."

„Zu allem dem Unheil kam noch, daß meine Vermögensumstände ganz zurückgingen, und man mit mir machen konnte, was man wollte. Ich mußte Newstead entsagen, welches ich zu meiner Mutter Lebzeiten nie verkauft hätte, und mir noch immer ausnehmend leid thut, obgleich es sich lange nicht mehr so gut rentiren soll, wie damals. Ich konnte mich nur im äußersten Nothfall davon trennen. Ich hatte die Aussteuer meiner Frau zurückzuzahlen, und beschloß, noch von meinem Eigenen

zehntausend Pfund, was ich auch that, dazuzuthun. Ich haßte von jeher das Schuldenmachen, und Niemand hat eine Guinee an mich zu fordern. In dem Augenblick, als ich meine Angelegenheiten geordnet hatte, verließ ich England — es war ein unfreiwilliges Exil, und ich wollte mein Vaterland nie wiedersehen."

Ueber den Verkauf von Newstead, und die Verwendung des Restes vom Ertrage muß hier noch Einiges bemerkt werden. Der junge Dallas, Sohn von Byron's Freund, beklagt sich, daß das Gut oder das Geld, statt an den Erben, seinen Vetter, zu kommen, von Byron seiner Halbschwester zugewendet worden sei, da Newstead doch für das Ansehen des Familienrepräsentanten gegeben worden sei, und Byron es ebenso von einem entfernteren Verwandten geerbt habe, als sein leiblicher Vetter sei, der jetzt mit dem Titel ohne Mittel in der Welt herumziehe; Byron habe die moralische Verbindlichkeit unerfüllt gelassen, während ihm allerdings das Gesetz zur Seite stehe. Hierauf antwortete freilich Byron mit obigem Betragen seines Vetters; indessen mußte durch diesen Urtheilsspruch auch der Unschuldige, jeder nachmals berechtigte Erbe leiden, und es ist kein ganz schwaches Motiv, welches der junge Dallas beibringt, daß die Freundschaft Byron's mit der Schwester doch das Werk des Mannes gewesen, dessen Neffe darauf wegen ihr zurückgesetzt worden sei. Die Freundschaft mit dem alten Dallas ging schon im Jahr 1812 zu Grabe, als dieser den Dichter vor neuer Verführung warnte. Auf eine nachdrücklichere Warnung werden wir noch kommen. Byron wurde Dallas satt, der ihn einestheils superklug, anderntheils etwas interessirt bedünkte, welches Letztere mit seiner freigebigen Natur nicht harmonirte. In einem Epigramm verglich er ihn einmal mit der Eule Minerva's (Pallas und Dallas gaben ihm einen

glücklichen Reim), und in einer hinterlassenen Handschrift weist er ihm empfindlich verschwiegene Freundschaftsdienste nach. So mußte er denn leider an dem väterlichen Freund Anstoß finden, und irre werden, während diesen gewiß die edelsten Absichten für das Seelenheil Byrons belebten. Zeitlebens anzuerkennen war die von Dallas bewirkte Annäherung an die Schwester. Im Frühjahr 1812 schenkte er der Schwester seine beiden Gesänge von Childe Harold mit folgenden Zeilen: „Augusten, meiner theuersten Schwester und meiner besten Freundin, die mich immer mehr geliebt hat, als ich es verdiente, übergibt diesen Band der Sohn ihres Vaters, und ihr sie zärtlichstliebender Bruder B." Man muß den unangenehmen Ausgang mit Dallas und seinem Neffen wirklich bedauern. Byron verharrte oft ungerecht in seinem Grimm, selbst gegen seine Nächsten, und in einer solchen Stimmung wurde denn auch das alte Majorat, und jedes Andenken daran mit Härte zerstört; Byron gedachte dabei nicht, wie theuer ihm selbst dieses Erbtheil gewesen und wie wohl's ihm in Tagen der Noth gethan.

Ehe wir zu dem Abschied von England übergehen, sind noch einige Bemerkungen über dessen Ursachen aus der letzten Zeit seines Lebens anzureihen, wo er ernster über die entfernten Verhältnisse nachdachte. Capitain Parry erhielt von ihm folgende interessante Mittheilungen: „Es gibt so viele unbestimmbare, namenlose und unnennbare Ursachen des Mißvergnügens, der Abneigung und des Widerwillens im ehelichen Verhältniß, daß es für das Publikum, wie selbst für die besten Freunde beider Theile, unmöglich ist, zwischen Mann und Frau ein vollgültiges Urtheil zu fällen. Sie leben in Verhältnissen, über welche Niemand, als sie selbst eine richtige Idee, oder ein Recht mitzusprechen haben können. Kann etwas unnatürlicher sein, als wenn die öffentliche Meinung Personen, die einander

mißfallen, zwingen will, ihr Zusammensein fortzusetzen. Dies ist wenigstens die Wirkung solcher Einmischung in Familienverhältnisse, von denen zu urtheilen das Publikum die Mittel nicht zur Hand hat. Niemand kann dieser Gewalt entgehen, als wer zu hoch, oder zu tief steht, um von der öffentlichen Meinung erreicht zu werden, oder jene Heuchler, die im Angesicht Anderer am lautsten sind in ihrer Billigung der leeren und nichtssagenden Formen (!) der Gesellschaft, damit sie insgeheim desto sicherer allen ihren Gelüsten leben können. Ich habe von dieser Einmischung erstaunlich viel zu leiden gehabt; denn obgleich ich mich darüber hinaussetzte, so stand ich doch weder zu hoch, noch zu niedrig, um nicht davon erreicht zu werden, und ich war nicht Heuchler genug, um mich vor ihren Folgen zu schützen."

„Was sagt man denn von meinen Familienangelegenheiten in England?" fragte er Parry. „Meine Geschichte interessirte, glaube ich, wie andere geringere Gegenstände, das Volk auf kurze Zeit, und wurde dann vergessen." Parry verneinte dies mit der Bemerkung, das Publikum spreche, bei dem großen Interesse, das es für ihn unterhalte, immer noch davon, aber man setze den Grund der Scheidung allgemein in eine Verschiedenheit der religiösen Ansichten beider Ehegatten. „Nein, Parry," erwiderte der Dichter, „Lady Byron hat einen liberalen Geist, besonders in religiösen Dingen; und ich wünsche nur, ich hätte, als ich sie heirathete, die Herrschaft über mich selbst gehabt, die ich jetzt besitze. Wäre ich ein bischen weiser und enthaltsamer gewesen, so hätten wir mit einander glücklich sein können. Ich hätte besser gethan, als junger Ehemann auf dem Land zu leben, besonders bis ich mich aus meinen Geldverlegenheiten losgewunden hatte. Ich kannte die Gesellschaften in London, ich kannte den Charakter vieler Jener, die man Damen

nennt, mit denen Lady Byron nothwendig zusammenkommen müßte, und ich fürchtete die Berührung mit ihnen. Aber ich besitze zu viel von der Art meiner Mutter, um mir befehlen zu lassen; ich kann keinen Zwang vertragen, ich hasse künstliche Regeln, mein Benehmen hat sich stets nach meinen eigenen Gefühlen gerichtet; und Lady Byron war ganz ein Kind der Regeln. Sie durfte weder fahren, noch laufen, noch gehen, außer wie es der Arzt vorgeschrieben hatte. Wenn ich ausgehen wollte, durfte sie nicht; sodann war auch das alte Haus ein wahres Gespensternest; ich träumte von Geistern, und dachte wachend nur an Geister. Es war eine Existenz, die ich nicht mehr ertragen konnte." Hier brach der Lord schnell ab, und sagte dann: „Ich spreche nicht gern von meinen Familienangelegenheiten; ich habe zwar den Schmetterlingsbesuchern davon manchen Unsinn vorgeschwatzt; ich war froh, sie damit los zu werden. Es verlangt mich wieder nach den Bergen. Ich liebe die Einsamkeit, und würde nie Unsinn schwatzen, wenn ich immer schlichte Menschen fände, mit denen ich reden könnte."

Aus allen diesen Bekenntnissen Byron's geht hervor, daß der Zustand seiner Ehe nicht allein durch die Umstände, sondern auch durch Schuld beider Ehegatten, besonders Byron's, ein unglücklicher war. Von andern Seiten wissen wir, daß Byron sich in neue Zerstreuungen stürzte, die ihn von seiner Frau entfernten, und mit Leuten umging, die ihr nicht zusagten; und so hat sich Byron allerdings den größten Theil der Schuld zuzumessen, und in seinem früheren Leben zu suchen, welches ihm immer ein Fluch blieb.

Das schöne Lebewohl an seine Gattin (Fare thee well), welches er erst dann dem Publikum übergab, als seine Bitten nicht erhört wurden, schildert rührend Schmerz und Reue. Hier einige Stellen daraus: „Alle meine Fehler kennst du vielleicht,

all meine Thorheiten kann Niemand kennen —; all meine Hoffnungen ſchwinden, wo du wandelſt, — doch gehen ſie mit mir. Jedes Gefühl iſt unmächtig; der Stolz, den keine Welt beugte, beugt ſich vor dir — von dir verlaſſen, verläßt auch mich nun meine Seele. — — Und wenn du des Troſtes bedarfſt, wenn unſer Kind die erſten Laute ſtammelt, wirſt du es „Vater!“ ſagen lehren, obſchon es ſeine Sorgfalt miſſen muß. Wenn ſeine kleine Hand dich berührt, wenn ſeine Lippe ſich auf die deinige drückt: ſo denke an den, den deine Liebe beglückt hat! — Getrennt, jedes nähere Band zerriſſen, im Herzen verzehrt, und allein, und niedergedrückt — ſchrecklicher kann der Tod kaum ſein!“

Nachdem wir vor der Hand größtentheils Moore ſo weit gefolgt ſind, gehen wir zurück, um jetzt das mitzutheilen, was Dallas über dieſe Lebensepoche Byrons erzählt. Es werden zwar viele derſelben Data wieder berührt, aber das ganze Bild des Dichters reflektirt ſich doch wieder in einem andern Spiegel, und wir erfahren durch Dallas noch ſo manches Specielle, was Moore unerwähnt gelaſſen hat. Und da man immer das beſte Bild von einem großen Manne gewinnt, wenn man ihn entweder ſelbſt oder ſeine vertrauteſten Freunde ſprechen hört, ſo laſſen wir hier Dallas ſelbſt erzählen.

Ich war, ſagt Dallas, in jener Zeit faſt immer um Byron, der nur ſelten von London abweſend war, ſo daß die mündliche Unterhaltung jede ſchriftliche überflüſſig machte. Abgeſehen von einigen Fragen, welche die Probebogen betrafen, blieb mir in Hinſicht des Gedichts nichts mehr zu wünſchen übrig, deſſen Druck während des Januar und Februar nur ſehr mäßig fortſchritt.

Als wir zu den kleinern Gedichten kamen, ſo bat ich ihn, das mit der Ueberſchrift „Euthanaſia“ zu unterdrücken, was er

mir gewährte; übrigens ward auch dieſes Gedicht in die ſpätern Ausgaben aufgenommen.

Byron hatte mir hohe Zuneigung eingeflößt; auch war ich nicht ganz frei von Stolz über den Antheil, den ich an der Ausbreitung ſeines Rufs hatte, und über den Eifer, womit ich ſeine Irrthümer beſtritt, lebhaft durchdrungen von dem Wunſche, daß eine wahrhafte Veränderung in ſeinen Anſichten vorgehen möchte. Ob ich nun zwar auch meinen Kampf gegen ſeine philoſophiſchen Meinungen mit keinem Erfolg gekrönt ſah, und deshalb auch nicht die mindeſte Hoffnung nährte, ſo wollte ich ſeinen Unglauben doch ſo viel möglich geheim halten. Denn ich ſehnte mich eigentlich darnach, daß er die Liebe und die Achtung der ganzen Welt erwerbe, ſo wie ich mich im Voraus ſchon der Bewunderung und des Ruhms freute, die ſeinem Talente zu Theil werden würde. In dieſer Abſicht bat ich ihn oft um die Unterdrückung einzelner Stellen in ſeinen Werken, worein er auch hie und da willigte. Aus demſelben Grunde ſprach ich ihm oft von dem höhern und ſicherern Ruhm, den er im Oberhauſe einernten könnte, und von meiner Hoffnung, daß er einſt ein thätiger und beredter Staatsmann werden würde. Sein Gemüth ſchien ſich dem Ehrgeiz aufzuſchließen, und ich verſprach mir vielen Genuß von der bevorſtehenden Sitzung des Jahres 1812.

Dieſer Ausſicht ungeachtet, und ungeachtet ſeines Geiſtes und ſeiner Jugend verfiel Byron oft in eine Geiſteserſchlaffung, die mehr eine Folge eigenthümlicher Verhältniſſe, als eines ihm von Natur verliehenen düſteren Gemüthes war. Er befand ſich nicht in ſeiner Sphäre, und fühlte, daß er ſich nicht darin befinde.

Durch den Tod ſeines Vetters William ward er ganz unvermuthet der vorausſichtliche Erbe ſeines Großoheims, und

bald darauf wirklich Nachfolger in der Baronie, zu einer Zeit, wo er von der Volljährigkeit noch weit entfernt war. Sein Vorgänger hatte ſich ſchon lange von der Welt abgeſchieden, und erſchien ſeit ſeinem unglücklichen Duell mit Chawath nie mehr bei Hof oder im Parlament, ſondern lebte eingeſchloſſen in Newſtead-Abtey, der alten Mönchswohnung, welche Heinrich VIII. bei Aufhebung der Klöſter an ſeine Vorfahren geſchenkt hatte. Er war dem öffentlichen Leben ſo ſehr abgeneigt, daß er, wenn ihn Geſchäfte nach London riefen, nur im ſtrengſten Incognito unter dem angenommenen Namen Waters dorthin reiste. Von ihm aus konnte alſo ſeine Familie in gar keine Beziehung zur Geſellſchaft kommen.

Der Admiral, ein Bruder des Vorgenannten, war ein ſehr geachteter Mann; aber auch er iſt in der militäriſchen Laufbahn, in welcher er ſich durch Tapferkeit und Talent ausgezeichnet hatte, unglücklich geweſen, und aus aller Verbindung mit der Geſellſchaft getreten. Sein älteſter Sohn, Offizier in der Garde, heirathete nach dem Tode ſeiner erſten Frau, Conyers, von welcher er nur eine Tochter hatte, die Miß Gordon von Gight, welche einer adeligen Familie in Schottland angehörte. Dieſe Frau war Lord Byrons Mutter. Nicht ohne Vergnügen nannte ſie ſich in Betracht ihrer Abſtammung mütterlicher Seits eine Abkömmlingin Jacob's II. von Schottland durch ſeine Tochter, welche dem Marquis Huntly vermählt war. Aber auch ſie konnte ihren Sohn nicht in die Geſellſchaft einführen, da bei dem Tode ihres Gatten ihre Finanzen ſehr zerrüttet waren, und ſie außer Stand ſetzten, ſo zu leben, wie es der Mutter eines engliſchen Pairs gebührt hätte.

Der Capitain Georg Anſon Byron, von dem ich in der Einleitung ſprach, Lord Byrons Oheim, erhielt kurz vor dem Ableben ſeines Bruders den Befehl über eine in Oſtindien

stationirte Fregatte, und bei Ausführung eines besondern Unternehmens eine Verletzung, in deren Folge er an Entkräftung starb. Das war für Lord Byron, so wenig er es damals fühlte, der größte Verlust. Sein Oheim war nicht nur als Offizier ausgezeichnet, sondern auch von Allen, die ihn kannten, geliebt und geachtet. Er zählte viele Freunde unter den Personen vom hohen Rang, und hatte ausgedehnte gesellige Verbindungen. Wäre er gesund aus Indien zurückgekehrt, gewiß er hätte die Trägheit, oder was sonst die übrigen Mitglieder seiner Familie von der Welt schied, ausgeglichen, und sein Neffe wäre in einem Kreise aufgewachsen, der seinen Gedanken und Empfindungen eine ganz andere Richtung gegeben haben würde. Der Graf Carlisle und seine Familie hätten sich ganz anders betragen. Diese Familie nahm Byron's Schwester als Verwandte auf, und es läßt sich nicht einsehen, warum man nicht auch ihm würde entgegen gekommen sein, wenn man ihn persönlich gekannt, und die Art seiner Erziehung nicht irgend einen Verdacht auf ihn und seine Mutter geworfen hätte.

Soviel ist gewiß, daß seine Verwandten sich nicht um ihn bekümmerten, und daß man ihn sowohl während seiner Schuljahre, als während der Zeit, wo er sich in Cambridge aufhielt, ganz dem Strome Preis gab, in welchen die Verhältnisse ihn gestürzt hatten. Verschwendung war die Folge dieser Aufsichtslosigkeit, und Unklugheit brachte ihm Feinde, die seinen guten Namen verunglimpften. In seiner Satire suchte er die Angriffe in gewisser Hinsicht zurückzuweisen; aber seine Verleumder sahen ihn immer noch drohenden Blicks an, indeß ihm das Gedicht, in welchem er doch so viele Menschen lobte, keine Freunde verschaffte. Er fühlte sich ganz verlassen. Alle Welt kam vom Lande zurück; die Hauptstadt war voll, und

doch konnte er unter dieſer Menge von Menſchen Niemand finden, den er achtete, oder deſſen Umgang Werth für ihn gehabt hätte.

Das Parlament ward eröffnet, und Byron ſchien ganz und gar nicht unempfindlich für den Ehrgeiz, an den Arbeiten des Oberhauſes bedeutenden Antheil zu nehmen. Aber in dieſer Verſammlung ſah er ſich, wo möglich, noch mehr vereinzelt. Zudem kam noch, daß ſeine Angelegenheiten in Unordnung waren, und er in den Händen eines Rechtsgelehrten. Allem dieſem zuſammen, und dem Verluſt einer Gebieterin beſonders ſchrieb ich es zu, wenn ich ihn hie und da geiſtesmatt antraf.

In dieſen Augenblicken zeigte er eine große Abneigung gegen die Welt, eine ſtarke Verachtung der Menſchen, und einen bittern Haß gegen die Frauen. Er ſah ſelbſt ſeine Schweſter nicht, an die er ſich indeſſen ſo ſehr anſchloß.

Die heftigſten Ausfälle machte er aber auf England und die Engländer. Er ſprach davon, Newſtead zu verkaufen, ſeinen künftigen Wohnſitz auf Naxos im Archipel zu nehmen, ſich die Kleidung und Sitte der Levante anzueignen, und ſeine Zeit den Sprachen und der Literatur des Orients zu widmen. Bei ſeiner mäßigen Lebensart würden Andere geglaubt haben, Hungers zu ſterben, und Mehrere ſchrieben ſeine Ermattung wirklich auf ihre Rechnung. Denn er lebte nur von kleinem, dünnen Zwieback, indem er täglich nie mehr denn zwei Stückchen, oft auch bloß ein einziges zu der Taſſe Thee aß, welche er in der Regel Mittags um Ein Uhr trank. Nach ſeiner Verſicherung war dieß das Einzige, was er innerhalb vierundzwanzig Stunden zu ſich nahm, wobei er ſich, wie er behauptete, viel leichter und munterer befinde. Auch wollte er dadurch in jeder Hinſicht eine größere Herrſchaft über ſich erlangt haben. Dieſe große Enthaltſamkeit iſt faſt unglaublich; auch vermochte ich

seine Aussage nie ganz wörtlich zu nehmen, ob es gleich unbestreitbar ist, daß wir, um uns völlig gesund zu erhalten, weit weniger Nahrung bedürfen, als wir in der Regel genießen. Er kaute fast immer Mastix, *) was wahrscheinlich dazu beitrug, daß er es bei seiner Lebensart aushielt. Indessen bin ich überzeugt, daß sein Hauptgrund in der Furcht lag, er möchte dick werden, was ihm für den Geist nicht weniger nachtheilig dünkte, als es für den Anblick häßlich ist. Er war der Meinung, daß die starken Esser gemeiniglich jähzornig und stumpf seien.

Je mehr der Druck des Harold seinem Ende nahte, desto stärker erwachten in Byron wieder die alten Zweifel über den Erfolg des Werks, und den glücklichen Ausgang; mehrere Male sprach er von unterdrücken. Während er sich in dieser Verkehrtheit herumtrieb, ging der hohe Werth seines Werks von Mund zu Mund, und die oberste Kritikbehörde ward so auf etwas Außerordentliches, vermuthlich durch Gifford vorbereitet.

Um dieselbe Zeit empfing er eine Menge von Besuchen; jeden Tag stieß ich bei ihm auf andere Gesichter, darunter auch auf mehrere Männer von gutem Ton, wie Herr Rogers und Lord H. selbst. Einige Zeit nach dem Zusammentritt des Parlaments ward im Oberhause ein Gesetz vorgeschlagen, das zum Zweck hatte, Aufständen vorzubeugen, wie sie in der Grafschaft Nottingham ausgebrochen waren, wo die Meuterer alle Webemaschinen zerstören, und dadurch die Fabrikanten nöthigen wollten, daß sie sich der Handarbeit bedienten. Byrons Gut lag in dieser Grafschaft; er glaubte sich daher verpflichtet, an den

*) Ohne Zweifel ist hier die Rede von dem Gummi oder Harz des Mastixbaums, der in der Levante, besonders auf den griechischen Inseln und in Italien wächst.

Verhandlungen über den Gesetzesvorschlag Theil zu nehmen, und entschloß sich bei dieser Gelegenheit, seine erste Rede zu halten. Indessen mußte der Vorschlag auch die Aufmerksamkeit von Lord Holland in seiner Eigenschaft als gerichtliche Person zu Nottingham auf sich ziehen, wie er dann auch von diesem zuerst angefochten wurde.

Byron konnte schon wegen seines Einflusses in der Grafschaft nicht anders handeln. Da er aber Rogers seine Absicht mittheilte, so erfuhr auch, wie ich vernahm, Lord Holland davon. Bald darauf traten beide Pairs durch Rogers in Verbindung. In Byrons Satire nahm Rogers unter den Gelobten eine der ersten Stellen ein unmittelbar nach Gifford; Lord Holland dagegen befand sich unter den Gehechelten beinahe auf gleicher Linie mit Jeffrey. Lord Holland ließ sich bei Byron einführen; ich war zugegen, als er vorgestellt wurde; die Sache kam mir merkwürdig vor. Byron befand sich in einer widerwärtigen Lage, durch eine Erinnerung, welche, so schien's, von dem Besuchenden nicht getheilt wurde. Bloß die Form betrachtet, so hätte man denken sollen, daß Lord Holland durch sein Alter, seine Erfahrungen und seine übrigen hohen Eigenschaften den ersten Besuch ansprechen konnte. Ich bin versichert, Lord Byron würde sich dazu nicht verstanden haben, ob ihn schon nachher das Vorgefallene sehr freute. Ueberflüssig ist's aber, zu untersuchen, welches der Grund war von Lord Holland's Nachgiebigkeit, wenn er auch nicht von der Absicht ausging, Böses mit Gutem zu erwiedern. Wie dem sei, seine Verbindung mit Byron ward Freundschaft, oder doch etwas Aehnliches, und hatte großen Einfluß auf die neue Ausgabe der englischen Barden, welche Cawthorn vorbereitete, um sie mit den horazischen Nachahmungen erscheinen zu lassen. Das Gedicht, welches Lord Byrons Ruf fest begründen, und über sein künftiges Leben gewissermaßen

entſcheiden ſollte, war endlich nach einer Verzögerung von beinahe einem Monat auf die letzten Tage des Februars, die Verhandlung über den Geſetzesvorſchlag, der die Maſchinenzerſtörer betraf, auf den 27ſten deſſelben Monats angekündigt, ſo daß Byron ein doppelt kritiſcher Augenblick bevorſtand. Er ſollte die Ehre des Redners erlangen, und die des Dichters aufrecht erhalten. Indeſſen zählte er in letzterer Hinſicht mehr auf ſeine Satire, als auf Harold, wegen deſſen Schickſal er im hohen Grade beſorgt war. Was aber den Redner betrifft, ſo hatte er ſeinen Vortrag nicht nur überdacht, ſondern auch niedergeſchrieben, weil er es nicht wagte, gleich das erſte Mal vor ſo würdigen Zuhörern, wie die Pairs der drei Königreiche waren, im Vertrauen auf ſeine Kraft eine Rede aus dem Stegreif zu halten. Von Zeit zu Zeit ſagte er, wenn wir allein waren, einzelne Stellen daraus her. Doch ward meine Meinung über ſein Rednertalent durch ſeinen Vortrag ziemlich herabgeſtimmt, und ich gab die Hoffnung auf, daß er im Parlament Glück machen würde. Seine Stimme war von Natur angenehm und voll; aber er änderte ſie beim Vortrag, daß ſie ſchwerfällig und ſchleppend wurde, und verzog ſein Geſicht, als hätte er eine Rolle zu ſpielen; er geberderte ſich wie ein Schüler, der deklamirte. Das war denn um ſo auffallender, weil ſich Byron in der gewöhnlichen Unterhaltung ohne alle Künſtelei und mit vieler Leichtigkeit bewegte. Der Fehler kam daher, daß er in der Schule auswendig gelernte Stellen vortragen mußte, worauf man ſeit einigen Jahren bei der Erziehung der jungen Leute vielen Werth legte. Der Fehler kann zwar hie und da durch eine thätige und wahrhafte Bildung unſchädlich gemacht werden, aber in der Regel läßt er nichts Gutes hoffen, und ſelten mögen ſich diejenigen, welche daran leiden, als Redner auszeichnen.

Durch eine Verzögerung im Druck geſchah es, daß Byron ſeine Rede im Oberhaus früher hielt, als ſein Werk erſchien. *)

Dieſe Rede machte großes Aufſehen im Oberhaus, und den neuen Redner ward von den Pairs der Oppoſition viel Schmeichelhaftes geſagt. Als er den Saal verließ, begegnete ich ihm in dem Gange. Er war über dieſen Ausgang voll Stolzes und in heftiger Bewegung. Ich hielt einen Regenſchirm in der rechten Hand, und als er mir die ſeinige entgegenhielt, ſo faßte ich ſie in Eile mit meiner linken, die ich frei hatte. „Wie, Ihrem Freunde jetzt, unter ſolchen Umſtänden die linke Hand geben!“ Ich zeigte ihm die Urſache davon, nahm den Schirm in die linke, gab ihm die rechte, welche er mir recht herzlich drückte. Er ſchien ganz freudetrunken, und wiederholte mir einige der Artigkeiten, die man ihm geſagt; auch nannte er zwei oder drei Pairs, die ſeine Bekanntſchaft zu machen wünſchten. Zuletzt meinte er noch, er habe mir durch ſeine Rede das beſte Vorwort für Childe Harold gegeben.

Dieſe Rede war folgende:

„Mylords! Ihrer Berathung iſt ein Gegenſtand zum erſten Mal vorgelegt worden, der, wie neu er auch für das Oberhaus ſein mag, doch in Beziehung auf unſer Land alt genannt werden dürfte. Denn ich glaube, daß ſich Menſchen aus allen Ständen ſehr ernſtlich damit beſchäftigten, und weit früher damit beſchäftigten, als er die Aufmerkſamkeit der Geſetzgebung auf ſich zog, die doch allein nur durch ihre Dazwiſchenkunft einen wirklichen Nutzen ſtiften konnte. In einiger Verbindung

*) Die Engländer bezeichnen den erſten Vortrag eines Mitglieds vom Parlement durch den Ausdruck: jungfräuliche Reden (maiden speech). Solche Vorträge werden immer mit großer Aufmerkſamkeit angehört, da ſich ein Jeder Mühe gibt, den künftigen Redner aus dieſen Erſtlingen zu beurtheilen.

zwar mit der Grafschaft, dem Schauplatz der Unordnungen, worüber man klagt, bin ich doch fremd dieser Versammlung, und fremd beinahe allen ihren Mitgliedern. Trotz dem wage ich es, um Aufmerksamkeit wie um Nachsicht zu bitten, wenn ich mir über eine Frage, die für mich hohe Wichtigkeit hat, einige Bemerkungen vorzutragen erlaube."

Es dürfte aber überflüssig sein, die stattgehabten Aufstände in's Einzelne zu verfolgen. Die Versammlung ist bereits unterrichtet, daß, wenn gleich kein Blut vergossen wurde, doch Unordnungen aller Art vorfielen. Die Eigenthümer der den Meuterern verhaßten Maschinen, und Alle, die man mit denselben verbunden wähnte, waren Mißhandlungen und Gewaltthätigkeiten ausgesetzt. Während meines jüngsten, kurzen Aufenthalts in der Grafschaft Nottingham geschah es, daß kaum zwölf Stunden verflossen, ohne daß man eine neue Gewaltthat verüben sah; und noch bei meiner Abreise erfuhr ich, es seien den Tag vorher vierzig Gewerbsmaschinen zernichtet worden; Niemand habe Widerstand geleistet, noch sei irgend Jemand erschienen, welcher die Schuldigen der Obrigkeit anzeigte. So damals; und ich habe Grund anzunehmen, daß dieser Zustand noch fortdaure.

Fragt man übrigens nach der Ursache dieser, ihrem ganzen Wesen wie ihrer Ausdehnung nach sehr bedenklichen Unruhen, so kann nicht geleugnet werden, daß sie in den bedauernswerthesten Verhältnissen liegen, und in einer Noth ohne Gleichen. Die Hartnäckigkeit, womit die Unglücklichen ihr widerrechtliches Thun fortsetzen, zeigt zur Genüge, daß bloß das äußerste Bedürfniß eine zahlreiche, noch vor Kurzem ehrenhafte und arbeitsame Volksklasse zu Ausschweifungen bringen konnte, die ihnen selbst, ihrer Familie und ihren Mitmenschen gefahrvoll werden müssen.

Zur Zeit, von der ich eben ſprach, waren Stadt und Land von ſtarken Truppenabtheilungen beſetzt, die Polizei in Bewegung, die Behörden verſammelt; und doch alle dieſe Thätigkeit unnütz. Nicht ein einziger Verbrecher ward ob der That ertappt unter Umſtänden, daß man ihn geſetzlich überführen mochte; trotz dem blieb die Polizei nicht müßig. Sie entdeckte mehrere Frevler; Menſchen, gegen die man das todeswürdige Verbrechen der Armuth durch unzweifelhafte Thatſachen erweiſen konnte; Menſchen, vollkommen ſchuldig, daß ſie in geſetzmäßiger Ehe Kinder zeugten, und ſie, Dank der Zeit, nicht ernähren konnten.

Den Eigenthümern der Gewerbe wurde großer Schaden zugefügt. Ihre Maſchinen gewährten ihnen den Vortheil, daß ſie ſich einer gewiſſen Anzahl von Handwerksleuten entſchlagen, nnd ſo dieſe dem Hungertod Preis geben konnten. Vermittelſt einzelner Maſchinen leiſtet Ein Menſch, was ſonſt mehrere; der Ueberſchuß bleibt mithin ohne Anſtellung. Man darf aber nicht vergeſſen, daß die ſo verfertigten Arbeiten den andern nachſtanden, und bei uns nicht abgeſetzt wurden, ſo wie ſie überhaupt nur in Eile auf die Ausfuhr verfertigt werden. Sie haben in der Gewerbsſprache den Namen Spinngewebe.

Die aus den Fabriken geſtoßenen Arbeiter waren dergeſtalt unwiſſend und verblendet, daß ſie, ſtatt ſich über die Vervollkommnung der nützlichen Künſte zu freuen, ſich vielmehr als Opfer der Maſchinenvollkommenheit betrachteten. In ihrer Einfalt glaubten ſie, daß die Nahrung und das Wohl armer, thätiger Menſchen etwas Wichtigeres ſei, als der Reichthum von Wenigen, den man durch Vervollkommnung der Gewerkszeuge zu ſchaffen wünſchte, während die Arbeiter ihrer Arbeit beraubt und ihres Lohns unwürdig wurden.

Ich geſtehe, daß es eine blühende Zeit für unſern Handel

gegeben, wo die Anwendung vollkommenerer Maschinen dem Fabrikanten ohne Schaden für die Arbeiter vortheilhaft werden konnte; aber diese Zeit hat es gegeben. Jetzt, wo die Waaren in den Magazinen verfaulen, die Nachfrage um Arbeiter immer mehr abnimmt, jetzt muß der Gebrauch unserer neuen Maschinen das Elend und die Unzufriedenheit derer vergrößern, welche so unglücklich sind, aller Mittel zu ihrem Unterhalt dadurch verlustig zu werden.

Doch der wahre Grund des Elends und der Unordnung liegt viel tiefer. Man sagt uns, diese Menschen rotten sich zusammen, um das zu zerstören, dem sie ihren kleinen Wohlstand, ja ihr nothdürftiges Auskommen sogar verdanken. Nun, dürfen wir vergessen, daß es jene blutige Politik und jener achtzehnjährige, verheerende Krieg sei, welcher ihren Wohlstand vernichtete, Euren Wolstand, den Wohlstand der ganzen Welt, daß es jene blutige Politik sei, die der große Mann gebahr, welcher nicht mehr ist,*) und welche die Todten überlebte um bis in das vierte Geschlecht eine Geisel der Lebenden zu werden? Diese Menschen dachten nicht daran, ihre Gewerbe zu zerstören, bevor sie ihnen unnützlich, ja noch mehr als unnützlich, bevor sie ihnen ein Hinderniß wurden, das tägliche Brod trotz aller Anstrengung zu verdienen.

Sie wissen, daß sich in einem Stande, der dem Ihrigen nur in Etwas nachsteht, Menschen befinden, des Banqueroutes, des Betrugs überwiesen, und anderer Verbrechen beschuldigt; können Sie sich wundern, wenn die niedrigste, einst auch die nützlichste Klasse des Volks ihrer Pflicht nicht immer eingedenk ist, und strafbar, doch etwas weniger strafbar

*) So ward der verstorbene Pitt von seinen Anhängern bezeichnet.

wird, als ihre Volksvertreter? Während der Verbrecher von höherm Range Mittel findet, der Strenge der Gesetze zu entgehen, sollen für den unglücklichen Gewerbsmann, welchen der Hunger zum Vergehen treibt, neue Todesstrafen erfunden, und neue Fallen des Todes ausgestellt werden. Die armen Gesellen wollten gerne das Feld bestellen; aber der Spaten ist in anderer Hand; sie schämten sich nicht, zu betteln, aber Niemand mag sie unterstützen. Man hat ihnen den Lebensunterhalt abgeschnitten, sie können keinen Handlohn mehr verdienen; wie sollten wir uns über ihre beweinenswerthen und tadelhaften Excesse verwundern?

Man hat schon gesagt, daß Besitzer von Maschinen mit ihrer Zerstörung gewißermaßen einverstanden waren. Wenn das durch eine Untersuchung dargethan würde, so müßten solche Mitschuldige als die ersten Urheber betrachtet und bestraft werden.

Ich hoffte, daß die Regierung bei jeder Maaßregel, welche sie dem Oberhause vorschlage, den Zweck der Aussöhnung haben würde, oder doch wofern das nicht anginge, daß eine vorgängige Untersuchung, ein reifes Nachdenken für nöthig erachtet, und wir nicht berufen worden wären, ohne Prüfung und ohne triftige Gründe, Entscheidungen in Masse abzugeben, und Todesurtheile blindlings zu fällen.

Zugegeben auch, diese Menschen haben sich nicht zu beklagen gehabt, ihre Beschwerden und die Beschwerden derer, welche sie als Werkzeuge gebrauchten, sind ungegründet; zugegeben auch, daß sie eine strenge Behandlung verdienten; welch eine Ohnmacht und Schwäche zeigte sich nicht, als es darauf ankam, sie zur Ordnung zurückzuführen! War es überhaupt nothwendig, Soldaten herbeizurufen? warum sie herbeirufen? damit man sich endlich über sie lustig mache?

Abgesehen von der Jahreszeit, haben sie eigentlich nur den Sommer-Feldzug des Majors Sturgeoe parodirt; und in der That scheinen auch alle bürgerlichen und militärischen Maaßregeln nach dem Plane des Maire und der Gemeinde zu Garrett getroffen worden zu sein.

Welche Märsche und Gegenmärsche von Nottingham nach Bulwell, von Bulwell nach Banford, von Banford nach Mansfield! Und wenn endlich die Truppen den Ort ihrer Bestimmung erreicht hatten, so kamen sie eben recht, um Zeugen zu sein von der im Augenblick erst gemachten Verwüstung, und das glückliche Entschlüpfen ihrer Urheber zu erfahren, um die Trümmer der Maschinen als ausgesuchte Beute davon zu tragen, und nach ihrem gewöhnlichen Aufenthalt unter dem Hohngelächter der alten Weiber und dem Spottgeschrei der Kinder zurückzukehren.

Es ist wahr, wir leben in einem freien Lande, wo die Soldaten nie zu sehr furchtbar werden sollten, wenigstens nicht für uns. Dennoch kann ich es nicht klug heißen, daß man sie in Lagen bringe, wo sie nur lächerlich werden müssen. Der Säbel bleibt immer der schlimmste Beweisgrund; aber gerade darum sollte er auch der letzte sein. Wir haben ihn als den ersten vorangestellt; es ist bloß ein Glück, daß er bis jetzt nicht von der Scheide entblößt wurde. Der Ihnen gemachte Vorschlag wird ihn herausziehen.

Würde man indessen gleich beim Anbeginn der Unruhen, Versammlungen gehalten, und die Klagen der Arbeitsleute und ihrer Herrn (denn auch diese hatten welche) nach Recht und Billigkeit geprüft und gegen einander abgewogen haben, so glaube ich, man hätte doch Mittel finden können, die Arbeitsleute zu ihrer Arbeit zurückzuführen, und den Frieden im Lande wieder herzustellen. Nun seufzt die Grafschaft

unter zwiefachem Geißelhieb, unter dem einer müssigen Soldateska und dem einer ausgehungerten Bevölkerung.

In welch einen Zustand von Theilnahmlosigkeit müssen wir seit lange versenkt gewesen sein, daß die Versammlung jetzt zum ersten Male öffentliche Kunde von diesen Unordnungen erhält. Sie fielen nur 130 Meilen von London vor; und mitten in diesem innern Elend wähnten wir voll Gutmüthigkeit und Leichtgläubigkeit, daß unsre Größe der Reife nahe sei, und schwelgten ganz gemächlich in unsern auswärtigen Triumphen. Indessen bieten genommene Städte und geschlagene Heere nur armseligen Stoff zu Glückwünschen dar, wenn das Land im Innern getheilt ist, und man Dragoner und Henker gegen seine Mitbürger ausschicken muß. Sie nennen jene Menschen einen zügellosen, gefährlichen und unwissenden Pöbel, und Sie scheinen zu glauben, daß man das vielköpfige Thier (bellua multorum capitum) am leichtesten zur Ruhe bringt, wenn man ihm einige der überflüssigen Köpfe abschlägt. Ich aber bin der Meinung, daß man die Menge durch das gehörige Maas von Festigkeit und Versöhnlichkeit viel eher zur Vernunft bringt, als wenn man, die Streiche verdoppelnd, sie nur mehr aufreizt.

Wisset Ihr auch, was Ihr der Menge schuldig seid? Sie ist's, die Eure Felder bestellt, in Euren Wohnungen Dienste thut, Eure Schiffe bevölkert, Eure Armeen ergänzt, die Euch in den Stand setzte, der ganzen Welt zu trotzen, die aber auch Euch selbst trotzen kann, wenn sie, dem Elend völlig Preis gegeben, endlich zur Verzweiflung kommt? Mögen sie immerhin das Volk Pöbel nennen; nur vergessen Sie nicht, daß dieser Pöbel sehr häufig die Meinung des Volks ausspricht. Ich kann hier die Bemerkung nicht übergehen, daß wir mit großem Eifer unsern unglücklichen

Alliirten beiſtehen, während wir die Unglücklichen im Vaterlande den Sorgen der Fürſehung anheimgeben, oder ..... ihrem Kirchſpiel überlaſſen. Als das Land der Portugieſen durch den Rückzug der Franzoſen verheert ward, da thaten ſich alle Hände auf, alle Arme breiteten ſich aus; von der Spende des Reichen bis zu dem Deut der Wittwe wurde Alles dahin gegeben, um ihre Dörfer wieder aufzubauen und ihre Speicher zu füllen. Und nun, wo unſere verirrten, aber dürftigen Brüder mit allen Schreckniſſen der Armuth und des Hungers kämpfen, nun denke ich, ſollte es billig ſein: daß unſre Menſchenliebe, die bei den Fremden anfing, wenigſtens zuletzt auch auf unſre Mitbürger ſich erſtrecke.

Eine weit geringere Summe, ja der Zehente von dem was Ihr nach Portugal gegeben, würde hingereicht haben, um dieſe Menſchen, ſelbſt wenn man ſie nicht mehr zur Arbeit zurückbringen könnte (was ich ſo in den Tag hinein gar nicht annehmen kann), vor der ſanften Barmherzigkeit der Bajonette und des Galgens zu bewahren. Aber freilich der Fremde hat mehr Anſpruch auf unſere Hülfe, damit wir die Ausſicht haben, unſer Vermögen einſt zum Heile deren, die im Vaterlande elend leben, verwendet zu ſehen.

Ich habe den Kriegsſchauplatz auf der Halbinſel durchwandert; ich habe einige der unterdrückteſten Provinzen in der Türkei geſehen; aber nirgends, ſelbſt nicht unter der despotiſchten Herrſchaft habe ich ein ſolches ſchmutziges Elend gefunden, als es ſich ſeit meiner Rükkehr in einem chriſtlichen Lande meinen Augen darſtellte.

Und welches Mittel will man dagegen anwenden? Nach mehreren Monaten der Unthätigkeit, und nach mehreren Monaten einer noch viel ſchlimmern Thätigkeit, kommt endlich das groſse Specificum, die unfehlbare Arznei aller Staats-Aerzte,

von Drakon bis auf uns, zum Vorschein. Man hat dem Kranken an den Puls gefühlt, ihm den Kopf recht tüchtig hin und her bewegt, und zuletzt nichts gewußt, als ein warmes Bad und Aderlässe zu verordnen, das warme Bad der ekelhaften Polizei, und die Lanzette der Soldaten; so können sich die Zuckungen mit dem Tode enden, die sicherste Wirkung aller Verordnungen der politischen Sangrado's. Nichts zu sagen von der schreienden Ungerechtigkeit und der Wirkungslosigkeit des gemachten Vorschlags; gibt es in unsern Gesetzen nicht schon genug Todesstrafen, nicht Blut genug in unserm peinlichen Recht? Müssen wir noch mehr vergießen, damit es sich endlich zum Himmel erhebe und gegen uns zeuge? Und wie soll denn das Gesetz in Ausübung gebracht werden? Wollen sie die ganze Grafschaft in ihre eigene Gefängnisse einsperren? Natürlich Sie lassen auf jedem Felde einen Galgen errichten, nnd Menschen daran zum Schreckbild aufknüpfen, oder, was noch besser taugt, Sie fangen sogleich mit dem Decimiren an.

Wird die ganze Landschaft unter das Martialgesetz gestellt werden? Will man Alles um und um entvölkern und verwüsten, und den Forst von Sherwood zu einem gar nicht unannehmbaren Geschenk für die Krone machen, unter den alten Bedingungen, daß die Jagd königlich, und er eine Freistätte der Geächteten sei? Das sind treffliche Heilmittel für eine Volksklasse, die der Hunger zur Verzweiflung brachte. Die ausgehungerten Unglücklichen, die den Bajonetten trotzten, werden sie wohl vor einem Galgen zurückbeben? Wenn der Tod ihr einziger Trost ist, wenigstens der einzige, den Ihr ihnen, wie es scheint, reichen wollt, werden sie sich durch Dragoner zur Vernunft bringen lassen? Was Grenadiere nicht vermochten, wird das wohl durch Henker vollendet werden?

Will man nach gesetzlichen Formen entscheiden, wo sollen die Beweise hergenommen werden? Zeugen? Nun diejenigen, welche ihre Mitschuldigen nicht angaben, als es sich noch bloß von Deportation handelte, werden sich schwerlich versucht fühlen, Zeugniß abzulegen, wenn von Todesstrafe die Rede ist. Bei aller Achtung für die gegenüber sitzenden Lords, darf ich doch behaupten, daß einige Untersuchung, einige vorherangestellte Prüfung sie zur Aendrung ihrer Ansichten stimmen werde.

Die Lieblingsnorm unsers Handelns, deren wundervolle Wirkung wir so oft gesehen haben, ein vermittelndes Zögern (temporisation), würde gewiß auch hier nicht ohne Nutzen gewesen sein. Wenn ein Vorschlag die Ertheilung von Rechten, einen zu leistenden Beistand betrifft, dann berathen Sie, unschlüssig ganze Jahre lang; die Sache wird hinausgeschoben, und Sie suchen sich mit den Meinungen der Menschen abzufinden, und ein Todesgesetz soll mit aufgehobener Hand angenommen werden, ohne Rücksicht auf die traurigen Folgen? Ich meines Theils muß mich nach dem, was ich sah und hörte, überzeugt halten, daß unter vorliegenden Umständen das Gesetz ohne Untersuchung und reifliche Ueberlegung annehmen, nichts anders hieße, als die Erbitterung durch Ungerechtigkeit, und das Elend durch Barbarei vermehren. Die Urheber eines solchen Gesetzes müßten gleicher Ehre würdig erkannt werden mit jenem Athener, von dessen Verordnungen man sagte, sie seien mit Blut und nicht mit Dinte geschrieben worden.

Angenommen, das Gesetz gehe durch; angenommen ferner, daß Einer jener Menschen, die von Hunger abgezehrt, durch Verzweiflung erbittert, und für ein Leben unbekümmert sind, das Sie vielleicht kaum dem Werthe eines

Strumpfweb-Stahls gleich zu halten gedenken; angenommen ſage ich, daß einer dieſer Menſchen, ein Vater etwa von Kindern, denen er mit Gefahr des Lebens nicht einmal Brod verſchaffen kann, ſeiner Familie entriſſen werden ſollte, die er kurz vorher noch mit friedlichem Fleiße nährte, und nun ohne Schuld nicht mehr zu unterhalten vermag; angenommen ein ſolcher Mann, und deren hat es Tauſende, unter welchen Sie Ihr Schlachtopfer wählen können, würde vor Gericht geſchleppt, um für das neue Verbrechen nach dem neuen Geſetze abgeurtheilt zu werden; ſo möchten Ihnen zur Ueberführung und Verdammung immer noch zwei Dinge fehlen, ich meine . . . . . zwölf Schlächter als Geſchworene und ein Jefferies als Richter!

Ich glaube in der That, fährt Dallas fort, daß ich noch mehr, als der Verfaſſer ſelbſt, auf die Aufnahme des Childe Harold, deſſen Druck ich mit Vergnügen leitete, geſpannt war. In meiner Ungeduld gab ich den Bitten der Buchhändler nach, welche die letzte Ausgabe ſeiner Satire beſorgt hatten, und verfaßte für eine literariſche Zeitſchrift derſelben einen kurzen Auszug des Gedichts. Ich gab ihnen denſelben im Anfang des Februar mit dem Bemerken, das Gedicht werde ungefähr um die Mitte dieſes Monats erſcheinen, und empfahl ihnen den Druck bis zur Erſcheinung des Werks zu verſchieben. Der erſte März kam; das Gedicht erſchien nicht, aber mein Auszug. Dieß ſtörte meine Abſicht; denn es hatte allzuſehr das Anſehen eines unzeitigen Lobs, womit ein Freund des Verfaſſers, wo nicht gar er ſelbſt, vor dem Publikum auftrat. Ich fürchtete, Byron möchte die Sache eben ſo betrachten, und ein dienſtfertiger Freund ſich beeeilen, mit ihm von jener Zeitſchrift zu ſprechen. Glücklicherweiſe fiel der erſte März auf einen Sonntag, den Byron, wenn

ich nicht irre, bei seinem alten Freund und Lehrer Dr. Drury in Harrow zubrachte; erst Montag Abends kam er zurück. Dienstag hatte ich ein Exemplar des Gedichts, das ich ihm in Eile brachte. Indessen war mir Lord Valentia mit der Zeitschrift zuvorgekommen. „Man wird mich für den Verfasser des Artikels halten," rief er mir entgegen. Ich erzählte ihm den ganzen Hergang. Der Eifer, welcher mich verleitet hatte, trug auch meine Entschuldigung in sich und das Durchblättern des Exemplars, welches ich Byron zustellte, zerstreute vollends jeden unangenehmen Eindruck. Ueberdieß gab ich ihm das Versprechen, daß ich bei irgend einer Gelegenheit bekannt machen würde, es sei Alles von mir ohne sein Wissen geschehen. Indessen war das unnöthig. Denn der Herausgeber hatte das Gedicht schon sehr verbreitet, und mein Auszug galt mehr für eine gute Anzeige des Buchs, das so reissend abging, als der Buchbinder nur die Bogen zusammenheften konnte. Mein Mißgriff ward durch den Ruhm des Gedichts völlig vergessen. Man war so begierig darnach, daß sich in wenigen Tagen die ganze Ausgabe vergriff.

Bis dahin hatte Byron immer noch kein hinlängliches Vertrauen in den Fortgang. Den Tag noch, wo ich ihm das Exemplar brachte, sprach er davon, sich sogleich mit dem Verleger in's Reine zu setzen, und bot mir hundert bis hundert und fünfzig Guineen für das Eigenthumsrecht. Ich erklärte, daß ich dasselbe nicht wolle. Einige Tage darauf sprach der Verleger von drei- bis vierhundert Pfund Sterl., und zweifelte gar nicht mehr, daß sich das Werk gut absetzen, und die Ausgabe in drei Monaten erschöpfen würde. Sie war innerhalb drei Tagen vergriffen. Beispiellos war der schnelle Absatz, der öffentliche Beifall und die Freude des Verfassers. Ehe ich aber in meiner Erzählung fortfahre, muß ich ich noch Newstead's

erwähnen. Byron ſprach mir damals mit Freimüthigkeit von dem Stande ſeiner Angelegenheiten. Seines Verſprechens ungeachtet, redete er hier und da von dem Verkauf jenes Guts, der nothwendig ſei, um ihn aus ſeiner Geldverlegenheit zu ziehen, wozu ihn ſein Geſchäftsführer antreibe. Ich unterließ nie, ſeine Anſicht zu beſtreiten; doch verweilte er nicht gern dabei, ſondern brach ab, und gab mir Recht. Ich dachte, daß er ſich mir bei Gelegenheit der Freude, welche er über das Glück ſeines Werks empfand, ganz freimüthig über einen ſo zarten Gegenſtand äußern dürfe; und um das Peinliche einer mündlichen Unterhaltung zu vermeiden, ſchrieb ich ihm Folgendes:

„Sie müſſen wohl überzeugt ſein, daß ich an Allem, was Sie angeht, mit aufrichtigem Herzen Theil nehme; deßhalb werde ich meine Empfindungen nicht zu entſchuldigen ſuchen; ſie verdienen keine üble Aufnahme. Ich kenne weder die Lage Ihrer Sachen genau, noch diejenigen im Mindeſten, welche ſie beſorgen; dennoch glaube ich nicht, daß man, wie Sie und Andere dafür halten, zum Aeußerſten greifen müſſe. Nur mit Schmerz möchte ich Jemand verdächtigen; aber da mir der Charakter Ihrer Geſchäftsleute durchaus unbekannt iſt, ſo kann mein Verdacht nur die Schwäche und Verderbtheit der menſchlichen Natur im Allgemeinen treffen. Wie leicht erſtickt der Eigennutz jede andere Betrachtung! Jede Handlung der Geſchäftsleute, jedes Wort und jedes Schreiben eines Rechtsgelehrten ſind eben ſo viele Kanäle, wodurch das Vermögen der Klienten in ihre Kiſten fließt; folglich muß jeder Rath, der von ſolchen Leuten ausgeht, Verdacht erregen, und mit ängſtlicher Ueberlegung geprüft werden, ehe man dazu einſtimmt. Doch wer ſoll ihn prüfen? Sie ſelbſt, würde ich ſagen, wenn ich nicht fürchtete, daß Ihre Neigungen, Ihr Geiſt, Ihre Talente zu derlei Dingen nicht gerade geſchickt ſind. Aber es iſt gar

nicht unmöglich, redliche und uneigennützige Menschen, selbst unter den Rechtsgelehrten zu finden, die Sie ohne Schwierigkeit des drückenden Gefühls überheben, ein in den Annalen Ihrer Familie berühmtes Gut zu veräußern. Bei Gott! Trauen Sie dem nicht, der Sie dazu verleiten möchte; und wenn auch etwas in Ihnen ihm das Wort redet, so trauen Sie sich selbst nicht; überlegen Sie ehe Sie handeln!

Sie sollten Ihre Angelegenheiten durch einige Männer, wie ich sie eben bezeichnete, untersuchen, diesen alle Rechnungen aus der Zeit Ihrer Minderjährigkeit, und alle Verträge, welche sich auf Ihre Güter beziehen, zur Prüfung vorlegen lassen. Durch sie würde Alles geschehen, was Recht und Ehre fordern, und ein Theil Ihres Einkommens dazu verwendet werden, um Ihre Güter wieder frei zu machen. Immerhin bin ich der Meinung, daß man Sie aus der Verlegenheit reissen könne, ohne daß Sie jene harte Wahl zu treffen hätten. Als Sie nach England zurückkamen, sprachen Sie mit mir von Ihren Angelegenheiten; seitdem schienen Sie jeder Unterhaltung darüber auszuweichen. Doch habe ich Ihnen mehr denn hundert Mal sagen wollen, was ich Ihnen, durch Ihre neuere Mittheilung veranlaßt, so eben wiederholte. Ich beschwöre Sie, denken Sie darüber nach!"

Es lag mir sehr am Herzen, daß Newstead-Abbey nicht aus der Familie käme, und nicht bloß deßhalb, weil mein Neffe einst Byron erben sollte, sondern weil ich einen gewissermaßen ritterlichen Geist habe, und die Veräußerung eines so erworbenen, und lange besessenen Guts für eine Verletzung von etwas Heiligem halte.

Den 12. März, nachdem ich Byron Tags zuvor gesehen hatte, schrieb ich an meine Familie. Hier ein Theil des Briefs als Fortsetzung des Erzählten:

„Harold's außerordentlicher ſchneller Verſchluß mußte Euch viele Freude machen; übrigens wird ſie durch den Schmerz, den ihr über denſelben Umſtand empfinden werdet, worüber ich ihm ſchrieb, mehr als ausgeglichen werden. Noch hoffe ich, es ſolle nicht eintreffen, was wir jetzt ſchon im Voraus bedauern. In der That habe ich auch nie geglaubt, daß er das Gut veräußern könne, bis er ſelbſt mit mir davon ſprach. Ich fürchtete, mich zu ſehr in ſeine Sachen eingemiſcht zu haben; indeſſen nahm er meinen Brief ſehr gut auf, ſprang aber nach einigen Bemerkungen auf was Anderes über. Ich ließ mich mit Karl in die Straße St. James führen, wo ich alsdann bei Byron bis Nachts zehn Uhr blieb, und mich mit ihm lange und angenehm unterhielt. Auf ſeinem Tiſche lag beiliegender Brief an mich. *)

Ich war über den Inhalt deſſelben ſehr erſtaunt, noch mehr über ein kleines Gedicht, das ihm mit einem Schreiben zugeſandt wurde, welches begann: Mein theurer Childe Harold, und von einer Dame war, die ihn bewunderte, und für ſein Heil betete. Brief und Verſe ſind nicht übel geſchrieben, und die Dame ſchließt mit der Verſicherung, daß ſie ſich ſeiner Bekanntſchaft ſehr freuen würde, daß ſie aber nur Bewunderung und Achtung für ihn hege; ihr Herz gehöre bereits einem Andern.

Ich ſah ihn äußerſt ernſt an, und ſagte, daß aus meiner Familie gewiß Niemand einen namenloſen Brief ſchreiben würde, hinzufügend, Ihr alle hättet Eure Meinung laut ausgeſprochen, und ich hätte ſie ihm ſchon mitgetheilt. „Sie haben Recht," erwiderte er, „Sie haben Recht. Ich bin gewiß, der Brief iſt

*) Des Inhalts: Ich bitte Sie, mir aufrichtig zu ſagen, ob beiliegender Brief nicht von Jemand aus Ihrer Familie herrührt.

Byron.

von keinem Mitglied Ihrer Familie geſchrieben; aber wirklich, ich wußte Niemand, dem ich auch nur halb ſo wichtig wäre, als Euch Andern; und nach einigen Stellen glaube ich annehmen zu dürfen, er ſei von Frau Dallas, die, wie ich weiß, mir freundſchaftlich gewogen iſt! Er ſei überzeugt, fügte er hinzu, daß dieſer Brief von Einem aus unſerer Bekanntſchaft komme.

Doch ich glaube das nicht. Die fragliche Dame ſagt, es würde ſie freuen, wenn ſie erführe, ob er ihren Brief erhalten, und bittet, einige Linien für Sidney Alliſſon bei Hookham zurückzulaſſen. Byron will nicht antworten."

Ich habe noch einen andern Brief aufgefunden, den ich unmittelbar nach dem vorhergehenden ſchrieb. Folgendes iſt ein Auszug deſſelben, ſofort er ſich auf Byron oder deſſen Gedicht bezieht. „Dieſen Morgen war ich bei Murray, der mir ſagte, daß die ganze Ausgabe weg ſei. Er bat mich, die Sache mit Lord Byron in's Reine zu bringen, damit er das Gedicht noch einmal abdrucken könne, was er auf die eleganteſte Weiſe zu thun gedenke. Er zeigte mir Briefe von unſern berühmteſten Kritikern, und ſagte, Gifford habe dem zweiten Geſang alle mögliche Bewunderung gezollt; er war von ihm noch nicht zuvor geleſen, wie der erſte. Hierauf ging ich zu Byron, und traf ihn überhäuft von Briefen, worin ihm Kritiker, Poeten, dramatiſche Dichter, und eine Menge anderer angehender Schriftſteller ihre Begeiſterung für ſein Werk an den Tag legten. Er gab ſie mir mit den Worten: „ich ſollte Ihnen ſolche Schmeicheleien nicht mittheilen; aber vor ihnen mag ich nichts verbergen."

Ich war nicht wenig betroffen, als ich unter den poetiſchen Ergießungen ſeiner Bewunderer auch ein hübſches Gedicht von Herrn Fitzgerald fand, den er in ſeiner Satire tüchtig mitgenommen hatte, was ihm dieſer mit der gutmüthigen Bemerkung zurückrief, daß man für den Verfaſſer von Childe Harold

keine Empfindlichkeit fortbehalten könne. Unmöglich iſt's, auch nur die Hälfte des Lobs zu beſchreiben, das ihm mittelbar oder unmittelbar ertheilt wird. Lord Holland ſetzt ihn auf gleiche Linie mit Walter Scott. Um auf mich zurückzukommen, als ich mich mit ihm vom Verſchluß des Werks, und über eine neue Ausgabe beſprochen hatte, fügte ich noch hinzu: „Wie kann ich an den reiſſenden Abſatz denken, und an den Gewinn, welchen er erzeugt, ohne mir vorzuſtellen ....“ — „Was denn?“ — „Ohne mir vorzuſtellen, welch' eine Summe Ihr Buch abwerfen könnte.“ — „Es ſoll mich freuen; ich wollte, ſie würde zweifach und dreifach; doch kein Wort von Geld; nie werde ich welches für meine Werke nehmen. Ich ſollte freilich keine Gelegenheit verſchmähen, die mir Hunderte von Guineen in den Beutel brächte, allein andere ....“ Er nahm meine Hand, drückte ſie, ſagte er ſei ſehr befriedigt, und brachte die Unterredung auf was Anderes. Dieſe Geſinnung iſt edel, aber ſie geht zu weit. An dieſem jungen Mann habe ich nicht bloß in Hinſicht der Uneigennützigkeit, ſondern auch noch in anderer Beziehung den hohen Geiſt bemerkt, welcher ohne ſeine natürliche Stärke verloren geweſen wäre. Wie glücklich macht mich der Gedanke, daß dieſer günſtige Erfolg, und die ihm zu Theil gewordene Aufmerkſamkeit auf ſein Gemüth die wohlthätige Wirkung hatten, die ich hoffte und vorausſah! Ich rechne darauf, daß ſich alle Grämlichkeit ſeiner Jugend für ſein übriges Leben verlieren werde. Er war heute ſehr aufgeräumt. Die Erinnerung iſt mir angenehm, daß ich die Trefflichkeit des Werks, ſobald ich es bei ſeiner Rückkunft in die Hand bekam, ſogleich erkannte und ihn zur Bekanntmachung deſſelben beſtimmte. Man bindet gegenwärtig zwei Exemplare äußerſt geſchmackvoll und zierlich. Ich ſagte es ihm mit der Bemerkung, daß eins davon für ihn beſtimmt ſei. „Und das andere,“ fiel er ſchnell ein, „für Frau

Dallas; gewähren Sie mir das Vergnügen ihren Namen darein zu schreiben."

Als ich ihm nachher diese Exemplare brachte, schrieb er wirklich den Namen meiner Frau in das Eine; ein anderes schien er seiner Schwester schicken zu wollen. Ich bot ihm sogleich Eines dar, und freute mich, als er folgende Worte darein schrieb:

„An Auguste, meine liebe Schwester, meine theuerste Freundin, die mich immer werther hielt als ich verdiente, von dem Sohne ihres Vaters,*) und ihrem ergebenen, den 14. März 1812.

Byron."

Lord Byron ward der Gegenstand des Gesprächs in der ganzen Hauptstadt; die Rede im Parlament, und das Gedicht hatten seinen Ruf außerordentlich erhöht, bereiteten ihm allenthalben die günstigste Aufnahme, ließen Niemand an die Aehnlichkeit des Schattenbildes glauben, das er von sich selbst entworfen, und Jedermann den zerfleischenden Spötter vergessen. Eine Menge vornehmer Personen suchten seine Bekanntschaft.

Es war damals ein Zeitpunkt der Versuchung für seine Tugend, und man darf nicht staunen, daß sie erschüttert wurde; denn nie gab es noch einen solchen plötzlichen Uebergang von der Vernachlässigung zur Gunst. Der Ruhm umgab ihn von allen Seiten. Von dem Prinz-Regenten und seiner Tochter bis zum Buchhändler und seinem Ladenjungen; von Walter Scott bis zu ***, und von Jeffrey bis zu den unbekannten Verfassern des Satirist, Scourge ꝛc., zollte ihm Alles Beifall. Greisen war er zur Bewunderung, in der guten Gesellschaft

*) Auguste Byron, etwas älter als der Dichter, ward in einer frühern Ehe des gemeinschaftlichen Vaters erzeugt.

ward er angestaunt. Einst kam er in eine solche zur Zeit als noch wenige Menschen versammelt waren. Der Prinz-Regent trat beinahe zu gleicher Zeit ein. Byron stand etwas entfernt von ihm. Der Prinz erfuhr das nicht sobald, als er einen seiner Kammerherrn zu ihm schickte, und den Wunsch mit ihm bekannt zu werden, ausdrücken ließ. Der Prinz sprach mit dem größten Lob von Childe Harold, und unterhielt sich lange mit dem Dichter, was diesen so in Entzücken versetzte, daß er ohne einen Zufall, welcher den nächsten Hofzirkel verzögerte, gewiß ein steter Besucher von Carltonhouse, wo nicht ein vollendeter Hofmann geworden wäre.

Am Morgen des Tags, an welchem der Zirkel sein sollte, fand ich ihn in großer Hoftracht, und seine schönen schwarzen Haare mit Puder überdeckt, was ihm gar nicht gut stand. Ich verwunderte mich, daß er mir von seiner Absicht, nach Hof zu gehen, nichts sagte; er glaubte sich wegen dieses Schritts überhaupt entschuldigen zu müssen, und äußerte, daß er schicklicher Weise nicht wegbleiben könne, nachdem der Prinz-Regent selbst die Hoffnung ausgedrückt habe, ihn bald in Carltonhouse zu sehen. Trotz der philosophischen Verachtung, welche er für das Königthum zu hegen vorgab, und seiner entschiedenen Verbindung mit der Opposition, vermochte er doch der mächtigen Wirkung einer königlichen Schmeichelei nicht zu widerstehen, deren Eindruck zuletzt nur so lange währte, bis er von einer andern, seinem Charakter mehr angemessenen verdrängt wurde. Der Zirkel war unerwartet verschoben worden, und Byron hatte sich angekleidet, bevor er von diesem Aufschub Kunde erhielt. Es war das erste und letzte Mal, daß er sich in eine solche Kleidung warf, wenigstens in England und für den englischen Hof.

Byrons Name war in jedem Munde, sein Gedicht in jeder Hand. Die Kritik verwandelte sich bei ihm in Schmeichelei, die Bewunderung in Freundschaft. Seine Stanzen waren voll Stellen, die in der Seele des Lesers ein zartes Mitgefühl für die Empfindungen eines jungen Mannes erweckten, der sie so rührend und bewundernswerth darzustellen wußte. Dieses Mitgefühl erzeugte, in Verbindung mit dem Reiz der Dichtung, fast allgemeine Liebe für den Dichter, der sie wenig schätzte. Denn man sah ihn die Früchte eines wahren Glücks, welche im Ueberfluß um ihn her lagen, verachten, und sich Vergnügungen hingeben, die seinem erworbenen Ruf nur schaden mußten. Er bekannte seinen Widerwillen offen gegen alle Frauengesellschaft, und doch hatten die Schmeicheleien des schönen Geschlechts die größte Gewalt über sein Herz. Nie hatte er mit seinen Verwandten in irgend einem Vertrauen gelebt; nie bezeugte er seinen Tanten und Basen irgend eine liebevolle, oder auch nur artige Aufmerksamkeit; und selbst seine Schwester hatte bis daher dasselbe Loos getheilt.

Byron verlebte den Frühling und Sommer des Jahrs 1812 ganz berauscht von seinem Glück, und den Aufmerksamkeiten aller Art, die ihm zu Theil wurden. Im April, erzählt Dallas, versprach er mir auf's Neue die Briefe, welche er an seine Mutter, als eine Bürgschaft, daß er sich Newstead's nie entäußern würde, schrieb; allein zu Anfang des Sommers sagte er mir, sein Geschäftsführer plage ihn immer wieder, und der Verkauf Newstead's sei unvermeidlich. Sein Geschäftsführer scheint einen Einfluß auf ihn gehabt zu haben, den er nicht verdiente, und den er mißbrauchte. Newstead ward im Kaffeehaus Garraway durch öffentlichen Ausstrich feilgeboten. Ich war dabei. Newstead ward nicht verkauft; man bot nur 90,000 Pfd. St. Der Vorgang machte auf mich einen tiefen

Eindruck. Der Ausrufer, befragt um den Erwerbsgrund, erklärte, der Grund des Eigenthums liege in der Schenkung, welche Heinrich VIII. einem der Vorfahrer Byrons mit dem Gute gemacht habe, welches seitdem in unausgesetztem Besitz der Familie geblieben sei. Ich freute mich, daß Newstead dieß Mal nicht in fremde Hände gerieth; aber meine Freude dauerte nicht lange. Vom Aufstreichsorte ging ich zu Byron, welcher mich benachrichtigte, er habe mit Herrn Claughton den Vertrag um 140,000 Pfd. St. abgeschlossen. Da indessen der Käufer zum festgesetzten Termin die Summe nicht voll zahlen konnte, so verlor er ungefähr 20,000 Pfd. St., und das Gut kam an Byron zurück. Seitdem ward es dennoch verkauft, ich weiß nicht, zu welchem Preis. Ich war damals im Ausland, und wechselte gerade keine Briefe mehr mit Byron. Es ist ein gerechter Grundsatz, daß das Gesetz die Unveränderlichkeit verwerfe. Ich habe nichts dagegen einzuwenden; auch meine ich nicht, daß man die liegenden Gründe nicht sollte in Hände von Käufern kommen lassen, die deren würdiger sind, als die Verkäufer. Doch können keinem Nachdenkenden die zwei Bemerkungen entgehen, daß solche Veräußerungen für die Vergangenheit eine Herabwürdigung, und ein Diebstahl an den künftigen Geschlechtern seien.

Ein Gut, daß wie Newstead als Belohnung für Tapferkeit und Treue gegeben wird, ist ein heiliges Geschenk; es veräussern, heißt das Heilige entweihen. Der Erbe kann ein Recht dazu haben; aber es ist weder sittlich noch ehrenvoll, der Familie ein Gut zu entziehen, welche dasselbe mit ihrem Blute errungen hat. Ich kann nicht anders denken, als daß der Herausgeber der Edinburgh Review die Grenzen überschritten hat, indem er bei Gelegenheit von Newstead dieser Abtei aus dem Geiste des Besitzers eine Ehre machte. Bei dem Dichter muß

sich mit der Einbildung eine schöne Seele paaren; sonst kann Niemand ein vollendeter Dichter sein. Byron hätte sich sein ganzes Leben hindurch mit Zwieback und Thee begnügen sollen, nur um Newstead zu erhalten. Die Bemerkungen in der Edinburgh Review sind auf Nachrichten gestützt, welche Walpole früher über Newstead-Abtei gab. Diese Zeitschrift enthält mehr eine dichterische Ergießung als eine vernünftige Kritik. Ich habe gehört, der Erwerber wolle die Abtei niederreissen, die Trümmer verkaufen, und eine Villa nach neuem Geschmack errichten. Das wird vielleicht auch nicht übel für den Ruf des Dichters sein; denn ließe er auch durch sein Genie alle Steine erglänzen, von der Grundlage bis zu den Zinnen, so könnte er doch das Schimpfliche des Verkaufs nicht wegwischen.

Um diese Zeit, erzählt Dallas, fing Byron an, wenn nicht kalt, vielleicht doch nachlässig gegen mich zu werden, und auf der andern Seite fing ich an zu zweifeln, ob ich mich meiner Verbindung und meines Briefwechsels mit ihm eher zu rühmen oder zu schämen hätte. Doch war der Schmerz ob dieser Veränderung weit geringer, als derjenige, welchen ich empfand, als ich meine Hoffnungen getäuscht sah, und Byrons literarisches Verdienst seinen Charakter nicht eben so wie seinen Ruf hob. Ich fühlte, daß er verloren sei, und das Gefühl machte mich unglücklich. Mit allen Eigenschaften für den großen Dichter war seine Seele nicht stark genug, um ihn zum großen Mann zu stempeln, der sich häufig mit dem großen Dichter vereinigt findet. *)

Im Sommer miethete er ein Landhaus in der Nähe von

*) Anm. des Herausg. Große Männer werden oft von den besten Freunden verloren gegeben, so lange sie leben. Sie müssen erst modern, ehe man sie anerkennt.

Lord ***, ſchloß ſich daſelbſt einige Monate ein, und verfaßte ſeine erſte Zueignung des Harold. Sie war in Verſen.

Im Anfang des Jahrs 1813 ſchien er etwas nüchterner geworden zu ſein. Er wohnte in Bennet-Street, nahe bei St. James. Ich beſuchte ihn, ſeinem Wunſch gemäß, faſt jeden Tag. Seine Freundſchaft und ſeine Aufmerkſamkeit für mich ſchien nicht abgenommen zu haben. Ich geſtehe, daß mir der Gedanke kam, meine unabhängige Geſinnung hätte ihre Wirkung auf ihn nicht ganz verfehlt.

Byron ſchien auf's Neue des Lobs und Vergnügens ſatt zu ſein, und ſein Geiſt kehrte wieder zur Dichtung zurück. Ich war ſehr erfreut, als er mir bekannte (und wäre es auch nur eine Artigkeit geweſen), daß er mit meinen Romanen zufrieden ſei. Doch fühlte ich mich eigentlich geſchmeichelt, als er mir den Vorſchlag machte, mit ihm vereint einen Roman zu verfaſſen. Ich betrachtete den Gedanken als vorübergehend, und wurde nicht wenig überraſcht, als ich nach einiger Zeit zwei große Bogen mit dem Billet erhielt: „Nun, ſind Sie ſchon am Werke?“ Als ich das Papier öffnete, las ich: „erſter Brief. Darrell an A. Y.,“ und fand darin den Anfang eines Romans. Es vergnügte mich ſehr, daß ſeinem Vorſchlag eine wirkliche Abſicht zu Grunde lag. Doch meine Freude über das Geſchriebene verlor ſich bei der Ueberzeugung, daß es mir durchaus unmöglich ſein würde, ſeinen Stil anzunehmen, und in ſeine Abſichten einzugehen.

Ich ſetzte meinen freundſchaftlichen Umgang mit Byron fort. Er gewährte mir einen Genuß, deſſen ich jetzt noch mit Freuden gedenke, und den ich nicht ſchildern kann. Er las mir ſeine Dichtungen vor, ſo wie er ſie verfaßte. Im Frühling 1813 las er mir auf dieſe Weiſe den Giaour vor, und verſicherte

mich, er habe die Verse über den Scorpion, mit Ausnahme der vier letzten, im Schlafe gedichtet.

Um diese Zeit schien Byron wieder in Erschlaffung zu sinken, und nur mit Aerger sah ich, daß er jeden Gedanken aufgab, sich zum Staatsmann zu bilden. Er sprach davon, wieder in's Ausland zu gehen, und er bat mich, eingedenk zu sein, daß ihm ein Vorgefühl sage, er würde nicht mehr zurückkommen. Auch erneuerte er mir das Versprechen, Harold zu vollenden, und mir zu geben; zugleich trug er mir auf, alle seine Werke nach seinem Tode drucken zu lassen. Ich sah dieß Alles als Wirkung seiner Geistesschlaffheit an. Sein Genie hatte sich kaum erhoben, und seinen langen glorwürdigen Flug erst begonnen; zudem konnte man ihn leicht wieder für den Wunsch beleben, daß sein Ruhm noch mehr zunehmen möchte. Nur kurz vor dieser Periode hatte er sich entschlossen, den Giaour bekannt zu machen. Ich glaube, daß er diesen Entschluß erst in Folge eines Briefs des Herrn Gifford faßte, der ihn warnte, seine Zeit nicht in leichten Gedichten zu vergeuden, denn er habe Talent genug, um mit Milton und Spencer auf die späteste Nachwelt zu kommen. Es war noch nicht lange her, daß er die Braut von Abydos gedichtet. Gegen das Ende des Jahrs bot ihm sein Verleger 1000 Guineen für die zwei Gedichte. Er willigte in den Druck, aber er nahm kein Geld an. Die Schmeicheleien, die man ihm in dem Buchladen dieses Verlegers sagte, waren ihm so angenehm, daß sie ihn seine Würde vergessen ließen. Einmal äußerte er sogar, das Geld wiege den Stand auf.

In weniger als zwei Wochen nahm Byrons Interesse für seinen Verleger, das durch die Schmeichelreden des letztern erzeugt ward, dermaßen von seiner Lebhaftigkeit ab, daß nur wenig fehlte, daß der Druck von Byrons Werken, wie das so

ſehnlich erſtrebte amerikaniſche Gedicht, in fremde Hände gefallen wären.

Den 28. December Morgens, erzählt Dallas weiter, fand ich den Dichter gerade mit dem Corſaren beſchäftigt. Er hatte die Arbeit erſt ſeit einigen Tagen vorgenommen, und las mir einen Theil des bereits Gedichteten vor. Nach einigen Bemerkungen über die Verſe, ſprach er von der baldigen Vollendung des Gedichts, und bat mich, das Eigenthumsrecht anzunehmen. Dieſes Anerbieten ſetzte mich in großes Staunen. Ehe er den Werth ſeiner Werke kannte, erklärte er, kein Geld daraus ziehen und den Ertrag ſeiner Schriften mir überlaſſen zu wollen. Dieſe Erklärung mußte von dem Augenblick an moraliſch nichtig ſein, wo es ſich nicht mehr von einigen hundert Pfunden, ſondern von Tauſenden handelte. Ich bin in dieſem Punkt ganz einerlei Meinung mit dem bewunderten Verfaſſer des Waverley, wenn er ſagt: „ein rechtlicher und vernünftiger Mann nimmt keine Geſchenke an, die man ihm in Momenten der Aufwallung macht, und die man nachher bereuen könnte. Ich fühlte das tief bei Gelegenheit des Childe Harold, und habe mich darüber gegen Byron geäußert. Er hatte bis dahin weder über den Giaour, noch über die Braut von Abydos verfügt, obgleich dieſe beiden Gedichte reißend abgingen; und mir kam auch nicht der leiſeſte Gedanke, daß er mir noch einmal das Eigenthum irgend eines ſeiner Werke anbieten werde. Als ich indeſſen ſah, daß ſein Entſchluß feſtſtand, ſich den Ertrag ſeiner Werke nicht zuzueignen, ſo trug ich kein Bedenken mehr, den Corſar anzunehmen; ich dankte ihm innig für das Geſchenk. Er bat mich um öftere Beſuche, damit er mir dieſes Gedicht, ſo wie es nach und nach fortſchreite, vorleſen könne. Nun kam ich jeden Morgen zu ihm, und war über die Schnelligkeit erſtaunt, mit der er das Werk ausarbeitete. Den 1. Januar

1814 war es vollendet; er gab mir dasselbe, bat mich, es anzunehmen, und stellte es mir anheim, die Bekanntmachung durch irgend einen beliebigen Buchhändler besorgen zu lassen. Abgesehen von meinem Vortheil, machte mir seine erneuerte Güte ungewöhnlich viel Freude, und auch er ergötzte sich an meiner Empfindung. Auf jeden Fall lag der Grund dieses Geschenks nicht bloß in seinem Wohlwollen gegen mich. Ich fragte ihn, ob ich den Druck seinem Verleger übertragen sollte. „Niemals," erwiederte er, „handeln Sie ganz nach Belieben! Er hatte die Unverschämtheit, mir Rath zu ertheilen, und zu sagen, ich sollte nicht schreiben. Unterhandeln Sie lieber mit einem andern Verleger."

Durch dieses Betragen ward der hochmüthige und reiche Buchhändler etwas gedemüthigt; er wandte sich daher an den Dichter mit einem sehr demüthigen und von Schmeicheleien angefüllten Schreiben. Zwar seine Entschuldigungen waren übel angebracht, doch ließ sich Byron besänftigen. Er ging mich an, mit Murray in Unterredungen zu treten, was ich, wie man denken kann, ohne Weiteres that.

Während des Drucks verfaßte Byron eine Zueignung an Herrn Moore, und fügte am Schluß noch Verse bei über eine Frau in Thränen. Sie wurden ohne mein Wissen gedruckt. Kaum war das Werk mit Byron's Namen erschienen, als er in den meisten Tagblättern Londons sowohl, in Prosa als in Versen, heftig angegriffen wurde. Man tadelte seine Aufführung, seine Gesinnung und seine Werke auf's Giftigste, und ließ Stellen aus seiner Satire mit den Namen seiner neuen Freunde im Courier, Morningpost nnd andern Zeitungen abdrucken. Unter Anderm suchte man ihn durch die Behauptung zu kränken, daß er bedeutende Summen aus seinen Werken ziehe. Er war äußerst erbittert über die unaufhörlichen Versuche, seinen Ruf

zu vernichten, und in der That, er hatte Grund genug, wenn ihm die Galle ſtieg. Ich ſelbſt fühlte mich dadurch ſehr verletzt. Indeſſen zog er ſich das Uebel ſelbſt zu, weil er ſeine Feinde durch das Gewicht ſeines Geiſtes niederdrückte. Es war nicht nach ſeinem Geſchmack, die Leute zu Grunde zu richten, wenn man auch für ihn dieſe Rückſicht nicht hatte; eben ſo wenig erhielt er irgend einen Beiſtand von denen, die ihm alle dieſe Unannehmlichkeiten zuzogen.

So weit vor der Hand Dallas.

Jedoch laſſen wir jetzt einige Briefe und Notizen folgen, die das etwaige noch Fehlende aus dieſer Lebensepoche Byrons erläutern und ergänzen.

An Mr. Murray.

Cheltenham, 27. Sept 1812.

Ich habe durchaus keine Adreſſe an die Comittee geſendet; als aber (doch dieß im Vertrauen) unter beinahe hundert nicht eine einzige der Annahme werth gehalten wurde, habe ich, in Folge einer ſpäter an mich ergangenen Aufforderung, einen Prolog geſchrieben, der angenommen iſt und geſprochen werden wird. Das Manuſcript iſt jetzt in den Händen des Lord Holland befindlich.

Ich ſchreibe Ihnen dieß bloß deßhalb, um Ihnen zu ſagen, daß Sie den Prolog, wie ihn auch das Publikum aufnehmen möge, in der nächſten Ausgabe des Childe Harold bekannt machen werden, und habe jetzt nur die Bitte, meinen Namen, bis Sie weiter von mir hören, geheim zu halten. Ich werde Ihnen ſobald wie möglich eine correkte Abſchrift verſchaffen, um ſie nach Gefallen zu benutzen.

P. S. Ich wünſchte, daß einige Exemplare vorher abgedruckt würden, damit die Anführungen in den Zeitungen nach dem Vortrage correkt ſein mögen.

An Mr. Murray.

Cheltenham, 12. Okt. 1812.

Ich habe sehr starke Gründe gegen den Stich des Portraits, und bitte, daß es unter keiner Bedingung beigefügt werden möge; lassen Sie vielmehr alle Abdrücke verbrennen, und die Platte zerbrechen. Ich werde alle dadurch veranlaßten Unkosten tragen, wie es nicht mehr als billig ist, da ich die Bekanntmachung nicht gestatten kann.

Ueber die Aufnahme des Prologs habe ich keine Nachricht erhalten, ich sehe aber — was indessen einen alten Schriftsteller nicht sonderlich außer Fassung bringt — daß er in den öffentlichen Blättern hart getadelt wird. Ich überlasse es Ihrem Gutdünken, ob sie ihn bei der nächsten Ausgabe, wenn diese erforderlich wird, aufnehmen wollen, oder nicht. Ich bitte, halten Sie sich, in Betreff des Kupferstiches, genau an meine Wünsche, und glauben Sie, ꝛc.

P. S. Erfreuen Sie mich mit einer Antwort, denn ich werde nicht eher ruhig, bis ich höre, daß die Abdrücke ꝛc. zerstört sind. Ich erfahre, daß der Satiriker den Childe Harold critisirt hat, und brauche nach der Art, wie es geschehen, nicht erst zu fragen; aber das wünschte ich zu wissen, ob alte Persönlichkeiten wieder in's Leben gerufen worden sind? Zu dieser Frage veranlassen mich bessere Gründe, als bloße Rücksichten auf mich selbst; denn es pflegt bei Aufsätzen jener Art wohl zu geschehen, daß andere, und insbesondere weibliche, Namen herbeigezogen werden.

An Lord Holland.

Cheltenham, 14. Okt. 1812.

Mein theurer Lord!

Ich finde, daß die öffentlichen Blätter, ja selbst das von Perry, über die kurzsichtige Wahl der Comittee etwas unge-

halten ſind. Mein Freund Perry hat wirklich das „et tu, Brute!“ auf eine faſt ſchnöde Weiſe gegen mich gerichtet, wofür ich ihm, Namens der Comittee, das nächſte Epigramm, das ich ſchreiben werde, als Zeichen meiner vollen Vergebung zuzuſenden gedenke.

Iſt die Comittee nicht geſonnen, über ihr Verfahren in irgend eine Erörterung einzugehen? Sie werden bemerkt haben, daß man ſich gern zur Beſchuldigung einer Parteilichkeit hinneigen möchte. Mindeſtens werden Sie mich von jedem gefliſſentlichen Vordrängen vor vielen älteren und beſſeren Ungenannten, denen die 20 Guineen (die ich auf etwa 2000 Pfund Bankgeld ſchätze), und die Ehre eben ſo willkommen geweſen ſein würden, freiſprechen.

Ich wünſchte zu wiſſen, wie es bei der zweiten Leſung ergangen iſt, und ob irgend Einer die Güte gehabt, auf mein Werk einen Strahl der Billigung zu werfen. Ich habe nur das Blatt von Perry und zwei Sonntagszeitungen geſehen. Perry iſt ſtreng; die andern ſchweigen. Wenn Sie und Ihre Comittee jetzt mit Ihrem Urtheile nicht unzufrieden ſind, ſo werde ich mir die glänzenden Bemerkungen der Journale nicht ſehr zu Gemüthe ziehen. Meine eigne Meinung darüber iſt, wie ſie immer war, der Meinung des Publikums vielleicht ziemlich nahe. Glauben Sie, mein theurer Lord, daß ich bin ꝛc. ꝛc.

P. S. Meine beſten Empfehlungen an Lady H., deren Lächeln, ſelbſt in dieſer Entfernung, der beſte Troſt ſein wird.

An Mr. Murray.

Cheltenham, 18. Okt. 1812.

Wollten Sie wohl die Güte haben, dafür zu ſorgen, daß dieſe Parodie von beſonderer Art (die erſten Zeilen ſind jedesmal

ganz von Busby) in einige öffentliche Blätter (aber correct, — meine Hand ist schwer zu lesen), insbesondere in die Morning Chronicle, eingerückt wird? Sagen Sie Mr. Perry, daß ich ihm Alles, was er gesagt hat, und gegen meinen Prolog noch sagen möchte, vergebe, aber er muß mir erlauben, mich an dem Doktor zu erholen (audi et alteram partem) und mich nicht verrathen. Ich weiß nicht, was dem Mr. Perry in den Sinn gekommen ist, denn wir waren sonst gute Freunde; — aber es ist einerlei, sorgen Sie nur dafür, daß dieses eingerückt wird.

Ich habe ein Gedicht über das Walzen für Sie, mit dem ich ihnen ein Geschenk mache; es muß aber anonym erscheinen. Es ist in dem alten Styl der englischen Barden und schottischen Kritiker.

P. S. Mit der nächsten Ausgabe des Childe Harold können Sie die ersten fünfzig oder hundert Verse von dem Fluch der Minerva bis hinab zu dem Couplet:

So sprach sie: Sterblicher ꝛc.

bekannt machen. Natürlich hören Sie da sogleich auf, wo die Satire anfängt, und überdieß ist der Eingang das Beste. —

An Mr. Murray.

19. Okt. 1812.

Vielen Dank, aber ich muß den Schaden tragen, drum werden Sie mich verpflichten, wenn Sie mir den Betrag der Kosten für den Kupferstich melden. Die „Zurückgewiesenen Adressen," halte ich seit der Rolliade bei Weitem für das Beste dieser Gattung, und hätte wohl gewünscht, daß Sie das Werk herausgegeben hätten. Sagen Sie dem Verfasser, daß ich ihm verzeihe, auch wenn er ein zwanzigfacher Satiriker

wäre, und daß ich ſeine Nachahmungen durchaus nicht für geringer, als die berühmten von Haukins Browne, erachte. Er muß ein Mann von ſehr lebendigem Witz und zugleich viel weniger poſſenhaft, als Witzköpfe oftmals ſind, ſein; in Summa, ich bewundere die Darſtellung ſehr, und wünſche ihr allen möglichen Erfolg. Der Satiriker hat, wie Sie ſehen werden, einen neuen Ton angenommen, und ich denke, daß wir nun mit den Kritiken des Childe Harold fertig ſein werden. Ich habe eine Satire auf das Walzen unter der Feder, die Sie anonym herausgeben müſſen; ſie iſt nicht lang, nicht volle zweihundert Verſe, wird aber doch ein ganz kleines Pamphlet ausmachen. In wenigen Tagen ſollen Sie ſie haben.

P. S. Der Herausgeber des Satirikers verdient wohl, daß man ihm für ſeinen Widerruf dankt; er iſt auf eine anſtändige Weiſe nach fünfjähriger Kriegführung ausgeſprochen.

An Mr. Murray.

23. Okt. 1812.

Dank, wie immer! Sie ſchreiten kühn vorwärts; doch nehmen Sie ſich in Acht, das Publikum nicht zu überladen, das in dieſer Zeit von Childe Harold genug bekommen hat. Mit dem „Walzen" bin ich beſchäftigt. Es ſind wohl mehr, als 200 Verſe, mit einem einleitenden Briefe an den Herausgeber. Ich denke darauf, mit Childe Harold die erſten Verſe vom „Fluch der Minerva," bis dahin, wo Pallas zu reden beginnt, dem Publikum zu übergeben, weil mehrere von denen, die ihn geleſen, dieſen Theil für beſſer, als irgend Etwas, halten, das ich ſonſt geſchrieben, und da in ihm nichts vorkommt, was mit dem Inhalte des folgenden Theiles in Verbindung ſteht, ſo mag er ſeinen Platz als ein beſchreibendes Fragment finden.

Die Platte iſt doch zerbrochen? Unter uns, der Stich war dem Gemälde unähnlich, und außerdem iſt im Ganzen das Geſicht eines Autors als Frontiſpitz nur eine klägliche Schauſtellung. In jedem Falle wäre dieſes keine Empfehlung für das Buch geweſen. Ich bin gewiß, daß Sanders den Kupferſtich nicht überlebt haben würde. Beiläufig bemerke ich, daß das Gemälde bei Ihnen oder ihm (wie Sie es wollen) bis zu meiner Rückkunft bleiben kann. Die eine von den beiden noch übrigen Copien ſteht zu Ihrem Dienſt, bis ich Ihnen eine beſſere geben kann; die andere muß unbedingt verbrannt werden. Nochmals, vergeſſen Sie nicht, daß ich bei Ihnen noch in Rechnung ſtehe, und daß Dieß mit inbegriffen iſt. Ich mache Ihnen zu viel Mühe, um Ihnen auch noch Koſten aufbürden zu können.

Sie müſſen am beſten wiſſen, wie dieſer „Adreſſenlärm" auf den künftigen Verkauf von Childe Harold Einfluß haben kann. Die Schrift: „Zurückgewieſene Adreſſen" gefällt mir mehr und mehr. Die andere Parodie, welche Perry aufgenommen hat, iſt, glaube ich, die meine. Es iſt Dr. Busby's Rede, verſificirt. Sie ziehen, wie ich ſehe, nach Albemarle-Street, und ich freue mich, daß wir nun nähere Nachbarn werden. Ich gehe zu Lord Oxford's Landſitz; doch werden hieher gerichtete Briefe beſorgt werden. Wenn Sie Muße haben, werden alle Mittheilungen von Ihnen von dem demüthigſten Ihrer Schriftſteller mit Vergnügen angenommen werden. Hat Mr. Ward die Kritik von Horne Tooke's Leben im Vierteljährlichen geſchrieben? Sie iſt vortrefflich.

An Mr. Murray.

Cheltenham, 22. Nov. 1812.

Als ich von Lord Oxford hieher zurückkam, fand ich Ihr ſehr verbindliches Billet vor und bitte Sie die Briefe, ſo wie

andere die noch folgen möchten, bis dahin aufzuheben, wo ich nach der Stadt zurückkehre und sie abfordere, was wahrscheinlich binnen wenigen Tagen geschehen wird. Mir ist ein merkwürdiges und sehr langes Gedicht im Manuscript anvertraut, das von Lord Brooke (dem Freunde von Sir Philipp Sidney) geschrieben ist, und das ich der Durchsicht des Mr. Gifford zur Beantwortung folgender Fragen vorlegen möchte: erstlich: ob es jemals schon bekannt gemacht worden ist, und zweitens, wenn das nicht der Fall sein sollte, ob es der Bekanntmachung werth wäre? Es ist aus der Bibliothek des Lord Orford und muß unter den Manuscripten der Harleischen Miscellen übersehen sein. Die Handschrift ist, mit Ausnahme der Schlußsätze, von Lord Brooke. Das Gedicht ist sehr lang und in sechszeiligen Stanzen geschrieben. Es kommt mir nicht zu, über seine Verdienste ein Urtheil zu fällen, doch möchte ich mir erlauben, wenn ich damit nicht zu beschwerlich falle, es dem Urtheil des Mr. Gifford zu unterwerfen, welches ich, nach seiner herrlichen Ausgabe des Massinger zu schließen, für eben so entscheidend bei Schriften jener Zeit, als bei denen aus unserer eigenen halten möchte.

Nun noch von einem weniger angenehmen und weniger bedeutenden Gegenstande. Wie kam Mr. Mac-So und So dazu, seinem Werke: „Verworfene Adressen" meinen Prolog, ohne Sie oder mich dabei zu befragen, voranzusetzen? Heißt das nicht etwas diebisch zu Werke gehen? Ich denke die Förmlichkeit des Anfragens hätte doch wenigstens beobachtet werden können, obgleich ich gegen die Sache selbst nichts einzuwenden habe, und es den „Hundert und eilf" überlasse, sich mit schlechten Vergleichen herumzuplagen. Ich sollte meinen, daß das einsichtsvolle Publikum der Sache hinlänglich müde seyn müsse; mit Ausnahme der Parodieen habe ich mich nicht hineingemischt

und werde es auch nicht; — es war mir wirklich unbekannt, daß Dr. Busby seinen apologetischen Brief nebst Postscript geschrieben hatte, sonst würde ich auch jene zurückgehalten haben. Doch bekenne ich, daß ich vor dem Erscheinen desselben sein Benehmen in einem verschiedenen Lichte betrachtete. Besorgen Sie gefälligst für mich ein Exemplar von Woodfall's neuem Junius, und glauben Sie ꝛc.

An Mr. William Bankes.

„26. Dec.

Die Menge ihrer Empfehlungsschreiben hat meine demüthigen Bestrebungen, Ihnen von Nutzen zu sein, überflüssig gemacht, auch sind in der That die meisten meiner vorzüglicheren Freunde bereits zurückgekehrt; Leake von Joannina, Canning und Adair aus der Stadt der Gläubigen; für Smyrna aber bedarf es keines Briefes, da die Consuln jederzeit bereit sind, für Personen von Bedeutung Alles zu thun, was in ihren Kräften steht. Ich sende Ihnen drei Briefe, und darunter einen für Gibraltar, der, obgleich von keiner besonderen Nothwendigkeit, doch vielleicht dazu dienen kann, Sie mit einer dasigen sehr angenehmen Familie in ein näheres Verhältniß zu bringen. Sie werden sehr bald finden, daß ein Mann von Persönlichkeit keine anderen Briefe, als solche an Minister und Banquiers nöthig hat, und deren haben Sie wahrhaftig schon mehr als genug.

Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß ich im Frühjahr abgehe und wenn Sie irgend einen Ort des Zusammentreffens etwa für den Monat August bestimmen wollen, so werde ich schreiben oder zu Ihnen kommen. Ich wünsche, daß wenn Sie in Albanien sind, Sie nach Dervise Tahiri und Vasciliie (oder Basil) Sich erkundigen, auch den Beziers sowohl dort

als in Morea meinen Respect bezeugen mögen. Wenn Sie meinen Namen gegen Suleiman von Theben erwähnen wollen, so wird es Ihnen, denk ich, nicht nachtheilig sein, hätte ich meinen Dragoman, oder konnte türkisch schreiben, so würde ich Ihnen Briefe von wirklichem Nutzen mitgeben können, an Engländer aber sind sie kaum erforderlich und die Griechen selbst können wenig helfen.

Liston kennen Sie schon, ich aber nicht, weil er damals noch nicht Gesandter war. Vergessen Sie nicht, Ephesus und Troas zu besuchen, und lassen Sie mich, wenn es Ihnen gefällig ist, von Ihnen hören. Ich glaube, daß G. Forresti jetzt in Janina ist; ist es aber auch nicht der Fall, so wird Jeder, der sich dort befindet, sich beeifern Ihnen dienen zu können. Geben Sie sich besondere Mühe, Fermans zu erhalten; lassen Sie Sich niemals einschüchtern, denn Sie sind in der Türkei unter besserem Schutz, als sonst irgendwo; trauen Sie den Griechen nicht, und nehmen Sie einige Spielereien, als Uhren, Pistolen und dergleichen zu Geschenken für die Beis und Pascha's mit. Finden Sie einen gewissen Demetrius zu Athen oder sonst, so kann ich ihn als einen guten Dragoman empfehlen. Ich hoffe indessen mit Ihnen zusammenzutreffen; übrigens werden Sie auch jetzt Schwärme von Engländern in der Levante finden.

Ich bin ꝛc.

An Mr. Murray.

20. Febr. 1813.

Im „Horaz in London" bemerke ich einige Stanzen auf Lord Elgin, mit denen ich (indem ich das gütige Kompliment auf mich selbst beziehe) von Herzen übereinstimme. Ich wünschte wohl Mr. Smith's Bekanntschaft zu besitzen, indem ich ihm

alsdann die merkwürdige Anekdote mittheilen könnte, die sie neulich in Mr. T's Briefe lasen. Wenn er es wünscht, so kann er das Wesentliche davon für seine zweite Ausgabe erhalten, wenn nicht, so will ich es unserer nächsten beifügen, obwohl ich denke, daß wir von Lord Elgin schon genug haben.

Das was ich von diesem Werke gelesen habe, scheint bewunderungswürdig gut zu seyn. Mein Lob hat für den Verfasser zwar keinen Werth, doch danken Sie ihm in meinem Namen für das seine. Die Idee ist neu; — wir haben treffliche Nachahmungen der Satiren ꝛc. von Pope, aber eine nachahmende Ode finde ich nur in seinen Werken und keine einzige irgend wo anders.

Ihr ꝛc.

Es ist schon angeführt, daß die Geldmittel, die er, als er zur Volljährigkeit gelangte, aufzubringen für nöthig hielt, ihm unter verderblich wucherhaften Bedingungen verschafft wurden. Auf einige mit diesen Verhältnissen zusammenhängende Verhandlungen bezieht sich der folgende charakteristische Brief:

An Mr. Rogers.

25. März 1813.

Ich schließe hier einen Wechsel zur Bezahlung der wucherlichen Zinsen ein, die ich dem Protégé des Lord *** schuldig bin, und hätte wohl den Wunsch, daß Sie Sr. Lordschaft damit bekannt machen möchten. Obgleich die ganze Verhandlung durch sich selbst deutlich genug für die Thoheit des Borgers und den Wucher des Darleihers spricht, so war es doch nie meine Absicht, die Forderung zu vernichten, wie ich es nach dem Gesetz vielleicht hätte thun können, oder die Zahlung der eigentlichen, selbst vielleicht der ungesetzlichen Zinsen zurückzuhalten. Sie wissen in welcher Lage ich mich

befand und noch befinde. Ich habe mich von einem Besitzthum getrennt, das meiner Familie fast dreihundert Jahre hindurch gehörte und während dieses Zeitraums nie durch den Besitz eines Advokaten, eines Kirchendieners, oder eines Frauenzimmers verunehrt worden war, um diese und ähnliche Forderungen zu berichtigen; aber die Bezahlung der Kaufsumme wird mir noch immer vorenthalten, und mag es vielleicht noch ferner Jahre lang werden. Befinde ich mich daher in der Nothwendigkeit, jene Leute auf ihr Geld warten zu lassen (wozu sie in Rücksicht auf die Bedingungen sich bequemen müssen), so ist meinem Unglück allein die Schuld zuzuschreiben.

Als ich im Jahre 1809 majorenn wurde, bot ich gegen gesetzliche Zinsen meine eigene Bürgschaft an, wurde aber zurückgewiesen. Jetzt will ich mich dazu nicht mehr verstehen. Jenen Mann mag ich vielleicht gesehen haben; ich habe aber die Namen der betreffenden Personen nicht mehr im Gedächtnisse, und erinnere mich nur der Agenten und Bürgschaften. Der Fall, in welchem er sich befindet, mag hart sein, aber, unter allen Umständen, was ist der meine? Ich konnte unmöglich vorhersehen, daß der Käufer meiner Güter mit der Bezahlung Anstand nehmen würde.

Ich freue mich sehr, daß es in meiner Macht steht, meinen Israeliten zufrieden zu stellen und wünsche nichts mehr, als daß ich mit dem Reste der zwölf Stämme in gleicher Lage wäre.

Immer, theurer R. der Ihrige.

Bn.

Gleich im Anfang des Frühlings ließ er sein Gedicht auf das Walzen anonym erscheinen, das, wenn es gleich voll lebendiger Satire ist, doch hinter dem, was das Publikum

jetzt von ihm erwartete, so weit zurückblieb, daß die Ablängnung, welche er, wie wir aus dem folgenden Briefe sehen werden, für rathsam hielt, bei demselben leichten Eingang fand.

An Mr. Murray.

21. April 1813.

Ich werde am nächsten Sonntag in der Stadt sein, werde dann bei Ihnen vorsprechen, und Einiges in Betreff der Westallschen Zeichnungen mit Ihnen bereden. Ich sitze ihm jetzt auf Bitten eines Freundes zu einem Gemälde, und da das von Sanders nicht gut ist, so werden Sie wahrscheinlich das andere vorziehen. Ich wünschte, daß das von Sanders noch vor meiner Ankunft nach meiner Wohnung gebracht würde. Ich erfahre, daß ein gewisses boshaftes Gedicht auf das Walzen mir zugeschrieben wird. Ich setze voraus, daß Sie dieser Nachricht widersprechen werden, da der Autor gewiß nicht wollen wird, daß ich seine Kappe und Schellen trage. Mr. Hobhouse's Quartband wird unverzüglich erscheinen; haben Sie die Güte den Verfasser um eines der ersten Exemplare zu bitten, das ich mit ins Ausland zu nehmen wünsche.

P. S. Ich lese, daß der Untersucher Sie für nächste Woche mit einigen Bemerkungen bedroht. Was können Sie verbrochen haben, um den Grimm zu theilen, der bisher hauptsächlich nur gegen den Prinz Regenten sich gerichtet hat? Ich setze aber voraus, daß alle Ihre Scribleri in Schlachtordnung aufmarschiren werden, um den modernen Tonson *) zu beschützen, — Bucke zum Beispiele.

Senden Sie mir meine Rechnung nach Bennetstreet, weil ich sie in Richtigkeit zu bringen wünsche, ehe ich absegle.

---

*) Name eines Buchhändlers des 18. Jahrhunderts, der mehrere belletristische Schriften herausgab.

Im Monat Mai erſchien ſein wildes und ſchönes Fragment, „der Giaur“ und obgleich bei dem erſten Entfliehen deſſelben aus des Dichters Hand noch einige der ſchönſten Federn in ſeinen Schwingen mangelten, ſo wurde dieſes neue Produkt ſeines Genius vom Publikum doch mit Bewunderung und Entzücken aufgenommen. Der Gedanke, ein Gedicht in Fragmenten zu ſchreiben, wurde in ihm durch den Columbus des Mr. Rogers erweckt, und welche Einwendungen ſich gegen einen ſolchen Plan im Allgemeinen auch machen laſſen, ſo muß man doch einräumen, daß es für den ungeduldigen Geiſt Byrons ſehr paſſend war, da er ihn in den Stand ſetzte, jene mechaniſchen Schwierigkeiten zu überſpringen, die in einer geregelten Erzählung den Dichter öfters ſtören, wenn nicht abſpannen, wobei er es der Einbildungskraft ſeiner Leſer überließ, die Zwiſchenräume zwiſchen dieſen abgeriſſenen Ausbrüchen der Leidenſchaft, in denen ſeine Hauptſtärke lag, auszufüllen. Ein Brief von dem Marquis Sligo an Byron enthält über den Giaur Folgendes:

Der neue Gouverneur, der mit Chriſten weniger Verkehr, als ſein Vorgänger, gehabt hatte, beſaß alle den Türken gewöhnliche barbariſchen Gebräuche in Beziehung auf Frauenzimmer. Mithin, und in Uebereinſtimmung mit dem Buchſtaben des türkiſchen Geſetzes, befahl er, daß jenes Mädchen in einen Sack genäht und ins Meer geworfen werden ſolle, wie das wirklich in Conſtantinopel häufig geſchieht. Als Sie vom Baden im Piräus zurückkehrten, begegneten Sie der Prozeſſion, die im Begriff war, den Ausſpruch des Woiwoden an dem unglücklichen Mädchen zu vollſtrecken. Es wird erzählt, daß, als Sie den Grund des Aufzuges und wer die arme Leidende ſei, erfuhren, Sie unmittelbar dazwiſchen traten, und daß, als man Anſtand nahm, Ihren Befehlen Folge zu leiſten, Sie genöthigt

waren, dem Anführer der Escorte zu erklären, daß er erforderlichen Falls dazu werde mit Gewalt gezwungen werden, daß bei fernerer Weigerung Sie ein Pistol zogen, und ihm andeuteten, daß dafern er nicht unverzüglich Ihnen gehorchen und mit Ihnen zum Hause des Aga umkehren werde, Sie ihn niederschießen würden. Hierauf kehrte der Mann um, und ging mit Ihnen zur Wohnung des Gouverneurs, wo es Ihnen theils durch Drohungen, theils durch Bestechung und Unterhandlung gelang, ihre Begnadigung unter der Bedingung, daß sie Athen verlasse, auszuwirken. Mir wurde erzählt, daß Sie sie darauf nach dem Kloster in Sicherheit gebracht und in der Nacht nach Theben gesandt haben, wo sie ein sicheres Asyl gefunden hat. Das ist die Geschichte genau so, wie ich sie damals hörte, und als mein Gedächtniß die einzelnen Umstände noch aufbewahrt hat, wieder erzählt. Sollten Sie in der Sache noch fernere Fragen an mich zu thun haben, so werde ich sie mit der größten Bereitwilligkeit beantworten.

Ich verbleibe, mein theurer Byron,

Ihr sehr aufrichtiger Freund

Sligo.

Ich besorge, daß Sie dieses Geschreibsel kaum werden lesen können, aber ich bin so eilig mit den Vorbereitungen zu meiner Reise beschäftigt, daß Sie mich für entschuldigt halten werden.

Der Giaur bietet eines der bemerkenswerthesten Beispiele von dem verschwenderisch reichen Strom seiner Phantasie, wenn diese einmal durch irgend einen Gegenstand in Bewegung gesetzt wurde, dar, indem dieses Gedicht sich unter seinen Händen, während des Druckes und durch auf einander folgende Ausgaben von vierhundert Versen, aus denen es in der ersten Handschrift bestand, bis auf beinahe vierzehnhundert, die sein

jetziger Umfang ausmacht, vermehrte. Der von ihm angenommene Plan, eine Reihe von Fragmenten — eine Schnur orientalischer Perlen, zufällig zusammen gefügt, — zu liefern, ließ ihm, ohne ihn an ein Mehreres, als den allgemeinen Gang der Erzählung, zu binden, völlige Freiheit Alles einzuflechten, was seine Phantasie an Empfindungen oder Bildern hervorbrachte, und wie wenig er sich bei dieser Gelegenheit durch Rücksichten auf den Zusammenhang fesseln ließ, ergibt die Note, mit welcher er den Abschnitt „Du schönes Land, wo jede Jahreszeit lacht" in seiner eigenen Aschrift begleitete, in der er sagt: „Ich habe die Stelle, wo folgende Verse einzurücken sind, noch nicht bestimmt, werde es aber thun, wenn ich Sie sehe, indem ich keine Abschrift zurückbehalten habe."

Als sein Biograph und Freund Moore während dieses Frühlings in der Stadt wieder mit ihm zusammentraf, fand er den Enthusiasmus über ihn und seine Schriften, den er auf einer so bedeutenden Höhe, sowohl in der literarischen Welt als in der Gesellschaft, verlassen hatte, wo möglich noch allgemeiner und gewichtiger geworden. In dem unmittelbar ihn umgebenden Kreise hatte allerdings vielleicht die Vertraulichkeit des Umgangs seine gewöhnliche entzaubernde Wirkung hervorgebracht. Es konnte nicht fehlen, daß seine eigne Lebendigkeit und Rückhaltlosigkeit bei genauerer Bekanntschaft jenen Zaubernebel poetischer Trauer, in welchem ihn das Auge von entfernter stehenden Beobachtern erblickte, zerstreuen mußte, während die romantischen Ideen, die manche seiner schönen Leserinnen an die vergangene und namenlose Liebe, auf welche in den Gedichten hingedeutet wurde, geknüpft hatten, in einige Gefahr geriethen, durch die zu nahe Berührung mit den vermuthlichen Gegenständen jetziger Neigung und Zärtlichkeit herabgestimmt zu werden. Die Geliebte eines Dichters sollte wo möglich für Andere eben so unbekannt

bleiben, als sie in Beziehung auf manche Attribute, die er ihr beilegt, ihm selbst es ist, — indem die Wirklichkeit, sei sie auch noch so schön, doch sicherlich jedesmal hinter dem Gemälde zurückbleibt, das eine zu verschwenderische Phantasie entworfen hat. Könnten wir in langer Reihe alle die Schönheiten vor uns heraufrufen, die die Liebe von Dichtern von der hochgebornen Dame bis zum bürgerlichen Mädchen hinab unsterblich gemacht hat, — von den Lauras und Sacharissen bis zu den Chloen und Jeannetten — wir würden, wie es sehr zu fürchten ist, unsere Einbildungskraft von mancher glänzenden Bewohnerin, die die Poesie dort hingeführt hat, entvölkern und in mehr als Einem Falle, unsere Bewunderung des guten Glaubens und der Phantasie des Verehrers durch die Entdeckung sehr vermehrt finden, daß das Idol ohne Werth gewesen sei. Was aber auch immer aus solchen Gründen der persönliche Charakter des Dichters in dem Kreise, welchen er am meisten besuchte, verloren haben mochte, so wurde diese Enttäuschung der Einbildung doch durch die freien, geselligen und verbindlichen Eigenschaften sowohl des Geistes als des Benehmens, die er bei genauerem Verkehr entwickelte, und durch die gänzliche Freiheit von jeder literarischen Anmaßung oder Pedanterie, die ihm die gerechtesten Ansprüche auf das Lob geben, welches Sprat dem Cowley beilegte, „daß Wenige aus seinen Gesprächen den großen Dichter hätten abnehmen können," mehr als aufgewogen. Während er so von genaueren Bekannten und denen, welche hinter die Scene seines Ruhmes hatten blicken können, in seinen wahren Farben, der Schwäche sowohl, als der Liebenswürdigkeit gesehen wurde, dauerte bei Fremden und solchen die nicht in seine unmittelbare Nähe kamen, der Zauber seines poetischen Charakters fort und der düstere Stolz und der Ernst seiner poetischen Wesen wurden von der größeren Anzahl Jener nicht

bloß hinsichtlich seines Geistes, als auch hinsichtlich seiner Sitten, als ihm selbst gehörig erachtet. Diese Idee ist so vorherrschend und dauernd gewesen, daß wir in verschiedenen nach seinem Tode erschienenen Untersuchungen über seinen Charakter, so viel richtige und wahre Bemerkungen sie auch sonst enthalten, doch Zeichnungen seines Bildes wie die folgenden, die für ächt ausgegeben wurden, antreffen: „Lord Byron besaß einen ernsten, geraden, strengen Sinn, ein sarkastisches, düsteres, verachtendes Gemüth. Er hatte nicht die mindeste Uebereinstimmung mit leichter Heiterkeit; auf der Oberfläche lagen Trockenheit, Mißvergnügen, Unzufriedenheit, Uebelwollen. Ueber allem diesem eine Masse von Wolken und Dunkel" ꝛc. ꝛc. *)

Dieser doppelten Ansicht, welche er auf solche Weise dem Publikum und seinen Freunden darbot, war er sich selbst sehr wohl bewußt, und sie belustigte ihn nicht allein, sondern schmeichelte auch, als ein Beweis von der Beweglichkeit seines Geistes, seinem Stolze. Wirklich war er, sagt Moore, keinesweges unempfindlich oder gleichgültig gegen den Eindruck, welchen er in der Gesellschaft hervorbrachte, und obgleich die glänzende Stellung, die er in ihr seit unserer ersten Bekanntschaft erlangt hatte, in der Zwanglosigkeit seines Ganges auch nicht die allergeringste Veränderung erzeugte, so glaubte ich doch in seinem Verhältniß zur Außenwelt einige kleine Abweichungen seines Betragens zu bemerken, die die Wirkung der Celebrität waren, die ihn umgab. Unter Anderem beobachtete ich, daß es, entweder aus Scheu vor dem allgemeinen Anblick, oder aus einer der Behauptung des Livius **) ähnlichen Idee,

*) Briefe über den Charakter und den poetischen Geist des Lord Byron, von Sir Egerton Bridges, Bart.

**) Continuus aspectus minus verendos magnos homines facit.

daß ausgezeichnete Menschen das Publikum mit ihrer Persönlichkeit nicht zu vertraut machen sollen, weit mehr, als es in der ersten Zeit unserer Bekanntschaft, seine Gewohnheit war, sich nicht gern des Morgens oder an sehr besuchten Orten zu zeigen.

Ein Jahr vorher, ehe sein Name „gereift und gefeiert" war, waren wir zusammen nach der Ausstellung in Sommersethouse und ähnlichen Oertern gegangen, und es war der wahre Grund seiner jetzigen Zurückgezogenheit von gemischter Volksmenge ohne Zweifel darin zu suchen, daß seine Empfindlichkeit in Bezug auf die so oft erwähnte Lähmung mehr gereizt wurde; ein Gefühl das die Neugierde des großen Haufens, die durch seinen Ruf jetzt auf seine Schwäche gelenkt wurde, nothwendig peinlich machen mußte.

Unter den vielen vergnügten Stunden, erzählt Moore, die ich während dieses Frühlings mit ihm verbrachte, erinnere ich mich insbesondere des wilden Ausbruches seiner Laune an einem Abend, als wir Mr. Rogers aus irgend einer früh beendigten Assemblee nach Hause begleitet hatten, wo Lord Byron, der nach seiner häufigen Sitte seit zwei Tagen nicht zu Mittag gegessen hatte und nun seinen Hunger nicht länger bemeistern konnte, laut nach „Etwas zu essen" rief. Unser Mahl bestand nach seiner Wahl aus bloßem Brod und Käse, aber selten war ich bei einem so fröhlichen Abendessen gegenwärtig. Es traf sich, daß unser Wirth gerade einen Band von Gedichten zugesandt erhalten hatte, der ausdrücklich in Nachahmung der alten englischen Dichter geschrieben war und, eben so wie viele von den Mustern selbst, eine Menge treffender und schöner Stellen untermischt mit vielem Kleinlichen, Phantastischen und Abgeschmackten enthielt. Nach unserer Stimmung waren es für dießmal nur die letzteren Eigenschaften, die Lord Byron und ich aufzufinden geneigt waren, und als wir die Seiten durch-

lieken, fanden wir, wie ſich nicht läugnen läßt, allerdings Stoff genug für unſere Luſtigkeit. Vergebens verſuchte Mr. Rogers, um gegen den Verfaſſer gerecht zu ſein, unſere Aufmerkſamkeit auf die Schönheiten des Werkes zu richten – unſerem Zwecke entſprach es mehr (wie es nur zu oft bei ruhigern Kritikern eben ſo der Fall iſt) nur ſolche Stellen hervorzuheben, die der lachenden Stimmung, welche ſich unſerer bemächtigt hatte, zuſagten. Bei dieſer Art von Jagd durch das Buch machten wir zuletzt die Entdeckung, daß unſer Wirth als Zugabe zu ſeiner aufrichtigen Billigung mehrerer Stellen, auch noch durch das Motiv der Dankbarkeit bewogen wurde, für ſeinen Autor zu ſtehen, indem eines der Gedichte eine warme und, wie ich wohl nicht erſt zu bemerken brauche, wohlverdiente Lobrede auf ihn ſelber enthielt. Wir waren indeſſen in unſerer Thorheit zu weit gegangen, um uns durch dieſes Lob, ſo herzlich wir auch in daſſelbe einſtimmten, aufhalten zu laſſen. Der erſte Vers des Gedichtes, ſo weit ich mich deſſen noch entſinne, war: „Da Rogers dieſe Arbeit lobt" und Lord Byron übernahm es, daſſelbe laut vorzuleſen, fand es jedoch unmöglich, über die beiden erſten Worte hinauszukommen. Unſer Gelächter hatte jetzt eine ſolche Höhe erreicht, daß es durch nichts mehr gehemmt werden konnte. Zwei oder drei Male hob er an, aber kaum hatte er die Worte: „Als Rogers" über die Lippen gebracht, als unſer Paroxysmus von Neuem hervorbrach, bis endlich Mr. Rogers ſelbſt, ſo ſehr er unſere Ungerechtigkeit auch fühlte, es unmöglich fand, in denſelben nicht mit einzuſtimmen, worauf wir zuletzt alle drei in ein ſo unauslöſchliches Gelächter hinein geriethen, daß, wäre der Verfaſſer von der Geſellſchaft geweſen, es ſehr die Frage ſein würde, ob er von der Anſteckung ſich würde haben frei halten können.

Einen oder zwei Tage nachher ſandte Lord Byron mir Folgendes:

Mein theurer Moore!

„Da Rogers" den Einſchluß nicht ſehen darf, ſo ſende ich Ihnen allein denſelben zur Durchſicht. Ich bin für jeden Tag, den Sie zu unſerm Beſuch feſtſetzen werden, bereit. War Sheridan nicht außerordentlich gut? Der „Federviehhändler" war der erſte und beſte. *)

Immer Ihr ꝛc.

1.

Als T. den Nonſens ſchrieb dahin.
(Ich weiß, daß ich nicht beſtig bin)
Sah'n Menſch und Engel nicht den Sinn.

2.

Und da ſelbſt unſers Rogers Lob
Ihn nicht 'mal zu Verſtand erhob
Iſt ihn zu drucken doch zu grob.

---

*) Er ſpielt hier auf ein Diner bei Mr. Rogers an.

Die Geſellſchaft beſtand nur aus Mr. Rogers ſelbſt, Lord Byron, Mr. Sheridan und Thomas Moore. Sheridan kannte die Bewunderung, die ſeine Zuhörer für ihn empfanden; insbeſondere aber ſchien die Gegenwart des jungen Dichters ihm Jugend und Witz zurückzubringen, und die Details, die er aus ſeinen früheren Jahren gab, waren nicht weniger belebend und intereſſant für ihn, als köſtlich für die Geſellſchaft. Es war an dieſem Abend, daß er, bei Erwähnung des Gedichtes, welches Whitbread verfaßt und mit den andern Prologen für die Eröffnung des Drurylane-Theaters eingeſendet hatte, in welchem er, wie die übrigen, beſonders bei Gleichniſſen vom Phönix hergenommen, ſtehen geblieben war, ſagte: Whitbread wußte aus dieſem Vogel mehr zu machen, als alle die Andern; er ging auf Einzelnheiten ein, und beſchrieb ſeine Flügel, den Schnabel, den Schwanz ꝛc., kurz, es war die Beſchreibung eines Phönix von einem Federviehhändler. —

Sheridan's Leben.

3.

* * *

4.

* * *

5.

Gewähre, Gott Apollo, mir — O!
Hermilda's erſt' und zweiten Canto —
Ich ruhe auf einen Portmanteau.

6.

Damit das Futter hübſch erſcheint mehr,
Nehm' eignen ich und fremden Lorbeer,
D'rum wackrer L. gib deinen Zweig her.

Am ſelbigen Tage empfing ich, erzählt Moore, außerdem noch folgende Zeilen als Zugabe. Die Ueberſchriften ſind Verſe des Lobgedichtes, das ſeinen muthwilligen Commentar veranlaßt.

„Den Lorbeer leg' ich ab vor deinem Throne!"
Du legſt ihn nieder vor Apollo's Throne
Das heißt, du willſt geſtohlnes Gut verſtecken,
Und deine Schuld auf dieſe Art bedecken;
Ward Rogers oder dir er eh'r zum Lohne?
O deinen dürren Zweig magſt du behalten,
Schick' ihn an einen Doktor Donn zurück!
Bei'm Himmel, wenig wird er d'ran erhalten,
Und du gar nichts, an Ruhm nicht, noch an Glück.

„Apoll, als einen Theil für deine Krone!"
Als eine Krone! Treb' ihn nach Belieben!
Er iſt ſtets eine Narrenkappe blieben!
Wenn du vielleicht geräthſt in Delphi's Zone,
So frage Allen eine Antwort ab,
Denn du wirſt hören, daß Apoll die Krone
Schon lange ſeinem Liebling Rogers gab.

„Und ſo geſchieht's von jedem Muſenſohne!"
Ja, höre, was ſie ſagen dir zum Hohne:
Wenn man je nach Newcaſtle Kohlen bringt,
Und als ein Wunder Eulen nach Athen,
Wenn der Regent auf ſeine Scheidung dringt,
Und wenn kein Tropf in Liverpool zu ſehn,
Wenn Whigs und Tories friedlich ſich vertragen,
Wenn Caſtlereaghs Frau einen Sohn gebiert,
Dann mag uns Rogers nach dem Lorbeer fragen,
Der dich in alle Ewigkeit nicht ziert.

Seine Erwähnung Sheridans in dem eben angeführten Billet bietet eine günſtige Gelegenheit dar, aus einem ſeiner Tagebücher verſchiedene Bemerkungen mitzutheilen, welche er über dieſen außerordentlichen Mann, für deſſen Talente er die unbegrenzteſte Bewunderung hegte, und den er nach ſeinen natürlichen Fähigkeiten weit über alle ſeine großen politiſchen Zeitgenoſſen ſetzte, aufgezeichnet hat.

* * *

„In der Geſellſchaft traf ich mit Sheridan häufig zuſammen; er war herrlich! Er fand eine Art von Gefallen an mir, und griff mich nie, wenigſtens nicht geradezu in's Geſicht, an, wie es doch ſonſt alle Welt that, — große Namen, Witzköpfe, Redner, von denen einige auch Dichter waren, nicht ausgenommen.

Ich ſah, wie er Whitbread zum Schweigen brachte, Madame de Staël foppte, Colman vernichtete, und mit mehreren Anderen (deren Namen ich, weil ſie meine Freunde ſind, nicht niederſchreiben mag), nicht viel weniger that, obgleich ſie Ruf und Geſchicklichkeit beſaßen.

Das letzte Mal, daß ich ihn traf, war, denke ich, bei Sir Gilbert Elliot, wo er ſo lebhaft, wie immer, war — doch

nein, jenes war nicht das letzte Mal, das letzte Mal war bei Douglas Kinnaird!

Ich habe ihn an allen Orten und in allen Arten von Gesellschaften getroffen; zu Whitehall bei den Melbourne's, bei dem Marquis von Travistock, bei Robins, dem Auktionator, bei Sir Humphrey Davy, bei Samuel Rogers, kurz, in vielerlei Arten von Gesellschaften, und fand ihn immer sehr gesellig und ergötzlich.

Ich habe Sheridan zwei oder drei Mal weinend gesehen. Es mag wohl sein, daß er etwas weinselig war; doch würde dieß die Sache noch bedeutungsvoller machen, denn wer sah iemals

Der Rührung Thrän' in Marlborough's Auge stehn,
Als Prahlhans faselnd Swift zu Ende gehn?

Einmal sah ich ihn weinen bei dem Auktionator Robins, nach einem glänzenden Diner, wo viele ausgezeichnete Männer von Geburt und Geist gegenwärtig waren. Ich hatte die Ehre, neben Sheridan zu sitzen. Veranlassung zu seinen Thränen war die eine oder andere Bemerkung über die Standhaftigkeit, mit welcher die Whigs Stellen ausschlugen und bei ihren Grundsätzen beharrten; Sheridan warf sich herum. „Sir, es ist sehr leicht, für Mylord G. oder Graf G. oder Marquis B. oder Lord H. mit tausenden und aber tausenden jährlich, theils *jetzt* erworben, theils in Sinecuren oder auf Kosten der öffentlichen Gelder *ererbt*, mit ihrem Patriotismus sich zu brüsten und von aller Versuchung sich frei zu halten, aber Sie wissen nicht, von was für einer Art von Versuchung Jene sich frei hielten, die gleichen Stolz, zum wenigsten gleiche Talente und nicht geringere Leidenschaften besaßen, und dennoch im ganzen Laufe ihres Lebens es nicht erfuhren, was

es sei, einen Schilling im Vermögen zu haben!" Und als er dieß sagte, weinte er.

Ich habe ihn mehr als einmal sagen hören, daß er nie einen Schilling eigen gehabt habe. Gewiß wußte er wenigstens sehr viele aus den Taschen Anderer zu locken.

Im Jahr 1815 hatte ich eine Veranlassung, meinen Anwalt in Chancerylane zu besuchen; Sheridan war bei ihm. Nach wechselseitigen Begrüßungen ꝛc. ging er zuerst fort. Ehe ich auf mein eignes Geschäft kam, konnte ich nicht umhin, nach dem des Sheridan zu fragen. „Oh," erwiderte der Advokat, „es ist das Gewöhnliche, um eine Klage seines Weinhändlers, meines Clienten, abzuwenden." — „Nun, und was gedenken Sie zu thun?" „Nichts vor der Hand," war seine Antwort, „sollten wir gegen unsern alten Sherry verfahren? Und wozu könnte das nützen?" Hier fing er an zu lachen und Sheridan's vorzügliche Gaben der Unterhaltung aufzuzählen.

Nun kann ich aus eigner Erfahrung versichern, daß mein Anwalt keineswegs von allen Menschen der zartfühlendste, oder besonders empfänglich für Eindrücke sei, die jenseits Gesetz und Observanz liegen, und dennoch hatte Sheridan binnen einer halben Stunde den Weg, ihn zu besänftigen und zu gewinnen, so sehr aufgefunden, daß wenn jetzt sein Client (ein ehrlicher Mann, der alle Gesetze und etwas Recht auf seiner Seite hatte) hereingetreten wäre, er ihn, glaube ich, aus dem Fenster geworfen haben würde.

So war Sheridan! Er vermochte es, einen Advokaten zu besänftigen! So etwas ist seit Orpheus Zeiten nicht vorgekommen.

Eines Tages sah ich, wie er sein eignes „Trauerlied auf Garrick" in die Hände nahm. Er fiel auf die Dedication an

die verwittwete Lady * *. Als er ſie erblickte, gerieth er in Heftigkeit, und rief, daß es eine Verfälſchung ſein müſſe; denn nie habe er ſolch einer verwünſchten Reimerin irgend etwas dedicirt ꝛc. ꝛc. ꝛc. und ſo fuhr er während einer halben Stunde fort, indem er ſeine eigene Dedication, oder zum wenigſten den Gegenſtand derſelben, beſpöttelte. Es müßte ſehr ſpaßhaft ſein, wenn alle Schriftſteller gleich offenherzig wären. Er erzählte mir, daß an dem Abend, an welchem ſeine Läſterſchule einen ſo außerordentlichen Erfolg hatte, er wegen Lärm, den er in der Straße gemacht, und weil er zugleich von den Wächtern betrunken gefunden, aufgegriffen, und nach der Wache gebracht worden ſei.

Als er auf dem Todbett lag, wollte man ihn überreden, ſich einer Operation zu unterwerfen. Er antwortete, daß er ſchon zwei ausgehalten habe, und das ſei für eines Menſchen Lebenszeit genug. Auf die Frage, welches jene ſeien, erwiderte er, „er habe ſich das Haar abſchneiden laſſen und zum Porträtiren geſeſſen.“

Mit George Colman traf ich gelegentlich zuſammen und hielt ihn für außerordentlich unterhaltend und geſellig. Sheridan's Laune oder vielmehr Witz war jederzeit finſter, und bisweilen rau. Er lachte nie (wenigſtens ſah ich es nicht und ich beobachtete ihn genau), aber Colman that es. Hätte ich zu wählen gehabt, und beide zugleich nicht haben können, ſo würde ich geſagt haben: Laßt mich den Abend mit Sheridan anfangen, und mit Colman beſchließen. Sheridan zum Diner, Colman zum Souper, Sheridan für Bordeaux oder Portwein, Colman für Alles, vom Madera oder Champagner der Mittagstafel, dem Rothwein, mit einem Lager von Portwein zwiſchen den Gläſern, bis zu dem nächſten Punſche hinauf, oder hinab bis zum Grog, oder Branntwein mit

Waſſer des abbrechenden Tages — Alles dieß habe ich mit Beiden durchgemacht. Sheridan war eine Grenadier-Compagnie von den Leibgarden, aber Colman war ein ganzes Regiment; — leichter Infanterie gewißlich, aber doch ein ganzes Regiment.

Obgleich Byron augenſcheinlich nach dem glänzenden Erfolg von Childe Harold aufgehört hatte, das Parlament als ein Feld für ſeinen Ehrgeiz, ja ſelbſt für ſeine Beobachtungen, zu betrachten, ſo können wir doch als gewiß annehmen, daß es von ihm nicht ununterſucht blieb. Für einen Geiſt von ſo lebendiger und mannichfaltiger Auffaſſung bot jeder Ort und jedes Unternehmen irgend ein Intereſſe dar, und mochten es nun ein Ballſaal, eine Vorſchule, oder der Senat ſein — alle mußten ihm irgend einen Nutzen gewähren. Folgendes ſind einige wenige Erinnerungen und Bemerkungen, die man von ihm ſelbſt über ſeine parlamentariſche Laufbahn aufgezeichnet findet:

„Ich habe niemals irgend Einen gehört, der mein Ideal von einem Redner völlig erreicht hätte. Grattan würde am Nächſten gekommen ſein, wäre ſein Vortrag nicht ſo harlekinmäßig geweſen. Pitt hörte ich nie. For nur Ein Mal, und damals ſchien er mir vortrefflich als Debattirer, was mir vom Redner ſo verſchieden zu ſein ſcheint, als ein Improviſator oder Verſemacher vom Dichter. Grey iſt groß, aber ſeine Größe iſt nicht oratoriſch. Canning iſt bisweilen der Vollkommenheit ſehr nahe. Windham konnte ich nie bewundern, obgleich alle Welt es that; mir ſchien Alles trübe Sophiſterei. Whitbread war der Demoſthenes des ſchlechten Geſchmacks und gemeiner Heftigkeit, aber er war ſtark und engliſch. Holland macht durch Verſtand und Aufrichtigkeit Eindruck. Lord Lansdowne gut, aber auch nur als Debattirer. Grenville liebe ich ungemein, wenn er nur ſeine Reden bis auf den Vortrag von einer Stunde hätte

ausschneiteln wollen. Burdett iſt ſüß und ſilbern wie Belial ſelbſt, und ich denke, daß er im Pandämonium der gröſte Liebling iſt; wenigſtens hörte ich ſeine Reden von den Landedelleuten und der miniſteriellen Teufelei bis zum Himmel erheben, und ſah dieſe von Bellamy, wenn er auf den Beinen war, hinunter rennen. Bob Milney hörte ich, als er ſeine zweite Rede hielt; ſie brachte keinen Eindruck hervor. Ward mag ich gern; ſtudirt, aber kühn und hin und wieder beredt. Peel, meinen Schulfreund aus derſelben Klaſſe (es ſaßen nur zwei zwiſchen uns), habe ich, ſo ſeltſam es auch klingt, nie gehört, obgleich ich es oft wünſchte; aber nach dem, was mir von ihm von Harrow her noch gegenwärtig iſt, wird er, oder ſollte er unter den Beſten ſein. Wilberforce's Beredſamkeit aber bewundere ich nicht, es iſt nichts als ein Strom von Worten — „Worte, nichts als Worte."

Ich zweifle ſehr, ob die Engländer überhaupt Beredſamkeit im eigentlichen Sinn des Worts haben, und bin geneigt zu glauben, daß die Irländer davon einen guten Theil hatten, die Franzoſen aber haben werden, wie ſie Mirabeau ſchon gehabt haben. Lord Chatham und Burke ſind es, die ſich unter den Engländern dem Redner am Meiſten nähern. Ich weiß nicht, was Erskine vor den Gerichtsſchranken geweſen ſein mag; im Hauſe aber wünſchte ich ihn jedesmal vor die Schranken zurück. Lauderdale iſt kreiſchend, und ſchottiſch und ſcharf.

* * *

„Aber von allen dieſen Guten, Schlechten und Gleichgültigen hörte ich die Rede nie, die nicht für die Zuhörer zu lang, und, mit Ausnahmen hier und da, ſehr unverſtändlich geweſen wäre. Die ganze Sache läuft auf eine groſe Täuſchung hinaus, und mag für diejenigen, welche oft gegenwärtig ſein müſſen,

ſehr langweilig und ermüdend ſein. Ich hörte Sheridan nur Ein Mal, und das kurz, aber ſeine Stimme, ſein Benehmen und ſein Witz gefielen mir, und er iſt der Einzige, den ich jemals wünſchte, länger zu hören.

„Der Eindruck, den das Parlament auf mich hervorbrachte, war der, daß ſeine Mitglieder nicht ſehr furchtbar als Redner, wohl aber ſolches in hohem Grade als eine Verſammlung ſind, weil in einem ſo zahlreichen Körper zwar nur wenig Beredſamkeit ſein mag (überhaupt gab es in dem ganzen Alterthum nur zwei Redner, und in neuerer Zeit, beſorge ich, noch weniger), aber auch nur ein geringer Zuſatz von Gedanken und Verſtand nöthig iſt, um Alle das Rechte erkennen zu laſſen, wenn ſie auch nicht vermögen, es auf edle Weiſe auszudrücken.

„Horne Tooke und Roscoe ſollen geſagt haben, daß ſie das Parlament mit einer höhern Meinung von der Rechtlichkeit und Fähigkeit der Geſammtheit verlaſſen hätten, als ſie hineingetreten wären. Die Hauptſumme von beiden in den meiſten Parlamenten wird wahrſcheinlich ſo ziemlich dieſelbe ſein, wie es auch mit der Zahl der Sprechenden und ihren Talenten der Fall ſein möchte. Natürlich aber nehme ich dabei die Redner aus, denn die ſind Sache von Jahrhunderten, nicht von ſieben- oder dreijährigen Zuſammenkünften. Keines von beiden Häuſern erweckte in mir mehr Ehrfurcht oder Achtung, als eine Verſammlung derſelben Zahl von Türken in einem Divan, oder von Methodiſten in einer Scheune hervorgebracht haben würde. Was ich an Mißtrauen oder Nervenreiz fühlte — und ich fühlte Beides in hohem Grade — entſprang mehr aus der Zahl, als der Fähigkeit der Verſammlung, und aus dem Gedanken mehr an das Publikum draußen, als an die Perſonen drinnen, da ich wohl wußte (wie alle wiſſen), daß

Cicero ſelbſt, und vermuthlich auch der Meſſias, niemals das Votum eines einzigen Lord-Kammerherrn oder Biſchofs geändert haben würde. Unſer Haus hielt ich für dumpf, das andere aber an großen Tagen für anregend genug."

„Mir iſt geſagt worden, daß, als Grattan ſeine erſte Rede im Hauſe der Gemeinen hielt, dieß einige Minuten lang unſchlüſſig geblieben ſei, ob es lachen, oder applaudiren ſolle. Der Debüt ſeines Vorgängers Flood war unter beinahe gleichen Umſtänden gänzlich fehlgeſchlagen. Als aber der miniſterielle Theil unſerer Senatoren Pitt, ſeinen Thermometer, beobachtet, und ihm ſein ſtehendes Nicken der Billigung wiederholt hatte, nahm er den Wink ſeines Vorfechters auf, und brach in den entzückteſten Beifall aus. Grattan's Rede verdiente ihn wirklich; es war ein Chef-d'oeuvre. Ich hörte jene Rede nicht, weil ich damals zu Harrow war, hörte aber die meiſten Andern, die er über denſelben Gegenſtand hielt, auch die über den Krieg von 1815. Meine Anſicht, ſagt Moore, wich von der ſeinen in dieſer Angelegenheit ab, ſtimmte aber mit der allgemeinen Bewunderung ſeiner Beredſamkeit völlig überein.

„Als ich mit dem alten Courtenay, dem Redner, bei Rogers, dem Dichter, im Jahr 1811—1812 zuſammentraf, ward ich durch die ſtattlichen Ueberreſte ſeines ſchönen Geſichts, und die noch immer ſcharfe Lebendigkeit ſeiner Unterhaltung angezogen. Er war es, der Flood im engliſchen Hauſe durch eine zermalmende Antwort auf die hitzige Erſtlingsrede des Nebenbuhlers von Grattan in Irland zum Schweigen brachte. Ich fragte Courtenay (denn ich liebe es, den Motiven nachzuſpüren), ob er nicht eine perſönliche Veranlaſſung gehabt habe, weil die Schärfe der Rede, als ich ſie las, mir dieß anzudeuten ſchien. Courtenay ſagte: „das habe er allerdings gehabt, indem er zu der Zeit, als er in Irland geweſen (er war ein Irländer) Flood

vor den Schranken des irländiſchen Hauſes der Gemeinen einen unedlen und perſönlichen Angriff auf ihn ſelber gemacht habe, wogegen, da er nicht Mitglied des Hauſes geweſen, er ſich nicht habe vertheidigen können, und daß, als ſich die Gelegenheit zur Vergeltung einige Jahre ſpäter im engliſchen Parlamente dargeboten habe, er ihr zu widerſtehen nicht vermocht habe." Er zahlte wahrlich dem Flood mit Zinſen zurück; denn dieſer konnte nie zu einiger Bedeutung gelangen, und ſprach hinterher im engliſchen Unterhauſe nur noch ein oder zwei Mal. Doch muß ich ſeine Rede über die Reform im Jahr 1790 ausnehmen, die For die beſte nannte, welche er über dieſen Gegenſtand jemals gehört habe."

Eine zeitlang ging Byron mit dem Gedanken um, nochmals das Ausland zu beſuchen, und es ſchien wirklich für ihn, wenn er ſich ſchwermüthig oder durch irgend etwas verletzt fühlte, eine eine Art von Troſt zu ſein, die Blicke auf die Freiheit und Einſamkeit einer Reiſe zu richten. Während der Geiſtesabſpannung, unter welcher er zu der Zeit litt, als Childe Harold gedruckt wurde, ſprach er, wie Mr. Dallas erzählt, oft davon, „Newſtead verkaufen, auf Naxos im griechiſchen Archipel wohnen, öſtliche Sitten und Tracht annehmen, und ſeine Zeit mit dem Studium der orientaliſchen Sprache und Literatur hinbringen zu wollen." Die Anregung des darauf folgenden Triumphes, und der Erfolg, den er auch auf andern Bahnen, neben der literariſchen, hatte, wandten ſeine Gedanken von dieſen Plänen der Wanderſchaft ab. Aber die Reiſeluſt kehrte bald zurück, und wir haben ſchon aus einem Briefe an Mr. William Bankes geſehen, daß er darauf hoffte, im Laufe dieſes Frühjahrs ſich noch einmal innerhalb der Berge ſeines geliebten Griechenlands zu befinden. Auf eine zeitlang ward dieſer Plan gegen das geſelligere Vorhaben, die Familie des Lord Oxford nach Sicilien zu begleiten, vertauſcht, und es war während der Zeit,

als er ſich zu dieſer Unternehmung vorbereitete, daß er die nachfolgenden Briefe ſchrieb:

An Mr. Murray.

Maidenhead, 13. Juni 1813.

* * * Ich habe die „Ausfälle“ geleſen, die gerecht genug, auch nicht zu empfindlich, und in vorzüglichen Couplets geſchrieben ſind. Gegen das Ende befindet ſich eine Note gegen Maſſinger, und ich kann über die Geſellſchaft, die mir dort gegeben wird, in keiner Hinſicht Klage führen. Der Verfaſſer rügt einige unpaſſende Ausdrücke in einer Stelle der engliſchen Barden pag. 23, doch weiß ich nicht, welcher Ausgabe. In dem einzigen Exemplar, das Sie noch beſitzen, ich meine von der fünften Ausgabe, bitte ich dieſe Aenderungen zu machen, damit ich, wenn gleich etwas ſpät, ſeine Bemerkungen benutze: Statt „*hölliſchen* Inſtinkt“ ſetzen Sie „thieriſchen Inſtinkt“ „Harpyen“ verwandeln Sie in „Verbrecher,“ und für „Bluthund“ ſchreiben Sie „Höllenhund.“ Das ſind bittere Worte, bei meiner Treue, und die Aenderungen ſind nicht viel ſüßer; aber da ich das Ding nicht weiter publicire, ſo können ſie nicht ſchaden, und dienen bloß zu meiner Genugthuung als Verbeſſerungen. Die Stelle umfaßt nur zwölf Zeilen.

Sie antworten mir wegen des Buchs von H. nicht; ich möchte ihm gern ſchreiben, und nichts Unangenehmes ſagen. Wenn Sie einen Brief an das Poſtamt zu Portsmouth, zum Abfordern, adreſſiren, ſo werde ich nachfragen laſſen, und ihn erhalten. Sie ſagten mir nie etwas über das Erſcheinen einer Kritik des Kolumbus, die nie zu glimpflich iſt, auch glaube ich nicht, daß dem „Vergnügen,“ das dem Verfaſſer ſicherlich einen höhern Raum einräumt, als das vierteljährige Journal ihm geſtatten möchte, hinlängliche Gerechtigkeit widerfahren iſt. Aber

ich darf an den Entscheidungen der unsichtbaren Unfehlbaren nichts mäkeln, und übrigens ist der Aufsatz schön geschrieben. Der allgemeine Abscheu vor „Fragmenten" läßt mich für den „Giaur" zittern, aber Sie wollten ihn nun einmal herausgeben, wofür, wie ich fürchte, die Reue nachkommen wird. Da ich aber meine Zustimmung gegeben habe, so würde ich Ihnen keine Vorwürfe machen, wenn ich ihn auch zwischen meinen Packeten fände; doch werde ich in mehreren Wochen keine aufmachen, ohne beträchtliches Zagen zu empfinden.

Die Bücher, die mit C. O. bezeichnet sind, will ich mitnehmen. Kennen Sie Clarkes Naufragia? Nach seiner Behauptung soll, wie man mir erzählt hat, der erste Band von Robinson Crusoe vom ersten Lord Oxford, als er im Tower saß, geschrieben, und von ihm an Defoe gegeben sein, was, wenn es wahr ist, eine merkwürdige Anekdote wäre. Haben Sie Lord Brooke's Manuscript zurückerhalten? Und was sagt Heber von ihm? Schreiben Sie mir nach Portsmouth.

Immer Ihr ꝛc. N.

An Mr. Murray.

18. Juni 1813.

Theurer Herr!

Hätten Sie wohl die Güte, die eingeschlossene Antwort auf den gütigsten Brief zu besorgen, den ich in meinem Leben empfangen habe, und wofür ich meine Dankbarkeit weder Mr. Gifford selbst, noch irgend sonst Jemandem ausdrücken kann?

Immer Ihr

N.

An W. Gifford Esq.

18. Juni 1813.

Mein theurer Herr!

Ich finde mich sehr in Verlegenheit, wie ich Ihnen überall schreiben, noch mehr, wie ich Ihnen danken kann, so wie ich soll. Kennten Sie die Verehrung, mit der ich Sie jederzeit und lange vorher betrachtet habe, ehe ich auch nur die entfernteste Aussicht hatte, Ihnen literarisch oder persönlich bekannt zu werden, so würde meine Aengstlichkeit Sie nicht überraschen.

Eine jede Bemerkung von Ihnen, und erschiene sie in dem unfreundlichsten Stile des Textes in der Baviade *) oder einer Monk Mason's Note im Massinger, würde befolgt werden; ich würde versucht haben, durch Ihren Tadel Besserung zu erlangen; urtheilen Sie also, ob ich weniger bereit sein könnte, Ihre Güte zu benutzen. Es gebührt mir nicht, meinem Aelteren und Bessern Complimente zuzuwerfen; ich empfange Ihre Billigung mit Dankbarkeit, und will Ihnen nicht mein Kupfer für Ihr Gold geben, indem ich deutlicher die Gefühle der Bewunderung ausspräche, die, so aufrichtig sie sind, doch, wie ich weiß, unwillkommen sein würden.

Auch Ihren Rath in Beziehung auf Gegenstände der Religion will ich beachten. Vielleicht ist es das beste Mittel, sie ganz unberührt zu lassen. Die schon bekannt gemachten Stellen, welche Anstoß geben könnten, sind schon vielfältig commentirt, und meistens fast zu strenge ausgelegt. Ich bin kein blinder Anhänger des Unglaubens, und erwarte nicht, das man mich für einen Gotteslängner ansehen würde, weil ich an der Unsterblichkeit des Menschen zweifelte. Es war die comparative

*) Satire des Gifford

Unbedeutsamkeit von uns und unserer Welt, wenn wir sie mit dem mächtigen Ganzen vergleichen, und wovon sie ein Atom ist, die mich zuerst darauf leitete, anzunehmen, daß unsere Ansprüche auf die Ewigkeit vielleicht überschätzt sein könnten.

Dieß und ein früher Widerwille gegen eine calvinistische schottische Schule, wo man mich während der ersten zehn Jahre meines Lebens zur Kirche prügelte, brachte jene Krankheit über mich, denn zuletzt ist es vielleicht eben so sehr ein Uebelbefinden des Geistes, als andere Gattungen der Hypochondrie. *)

* * *

An Mr. Moore.

22. Juni 1813.

* * *

Gestern aß ich in Gesellschaft mit „*** der Epicene," deren Politik sich gewaltig geändert hat. Sie ist für den Herrn von Israel und für den Herrn Grafen von Liverpool, — ein elender Gegensatz von Methodistin und Tory — spricht von nichts als Frömmigkeit und dem Ministerium, und erwartet, wie ich glaube, daß Gott und das Gouvernement ihr zu einer Pension verhelfen werden.

* * *

Murray, der ἄναξ der Verleger, hat auf Sie einen Plan gerichtet. Er wünscht, daß Sie der besoldete und Stapel-Herausgeber eines periodischen Werkes werden mögen. Was

*) Der Ueberrest des Briefes scheint verloren gegangen zu sein.

ſagen Sie dazu? Wollen Sie ſich feſſeln laſſen gleich „Kit Smart, 99 Jahre in dem allgemeinen Unterſucher zu ſchreiben?“ Doch ernſthaft, er ſpricht von hunderten jährlich und — obgleich ich es haſſe, von den bettelhaften Elementen zu reden — ſein Vorſchlag möchte Ihnen zur Ehre und zum Vortheil, uns aber, deſſen bin ich gewiß, zum Vergnügen gereichen.

Ich weiß nicht, was ich über „Freundſchaft“ ſagen ſoll. Ich fühlte Freundſchaft nur einmal in meinem 19ten Jahre, und ſie brachte mir damals eben ſo viel Unruhe, als die Liebe. Ich fürchte, wie Whitbreads Held zu ſeinem König ſagt, als der ihn zum Ritter ſchlagen wollte, daß ich „zu alt“ bin, nichtsdeſtoweniger kann Niemand Ihnen mehr Freunde, Ruhm und Glück wünſchen, als

Ihr ꝛc.

Nachdem Byron ſeinen Plan, die Orfords nach Sicilien zu begleiten, aufgegeben hatte, dachte er, wie die folgenden Briefe ergeben, abermals an den Orient, und ging in ſeinen Vorbereitungen zu der Reiſe ſchon ſo weit, daß er von dem Goldarbeiter Love in Old-Bond-Street ohngefähr ein Dutzend Tabatieren kaufte, die er einigen von ſeinen alten türkiſchen Bekannten als Geſchenke zugedacht hatte.

An Mr. Moore.

4. Benedictinerſtraße St. James, 8. Juli 1813.

Ich vermuthe aus Ihrem Stillſchweigen, daß ich bei Beantwortung Ihres letzten Briefes unbedachtſamer Weiſe in irgend einen Fehler hinein gerathen bin, wofür ich um Erlaubniß

bitte, gleich vorläufig eine Apologie senden zu dürfen, die Sie auf einige oder alle Theile jener unseligen Epistel anwenden mögen. Irre ich in meiner Voraussetzung, so erwarte ich von Ihnen dafür ein Gleiches, daß Sie unsere Correspondenz so lange unter Quarantaine gesetzt haben. Gott mag wissen, was ich gesagt habe, aber er wird auch wissen (wenn er für Sterbliche nicht so gleichgültig ist, als die nonchalanten Gottheiten des Lucretius), daß Sie der Letzte sind, dem ich wehe thun möchte. Sollte ich es also gethan haben, — aber warum zum Teufel sagen Sie es nicht mit einem Mal heraus, und expectoriren Ihren Spleen?

Rogers hat mit Madame de Staël die Stadt verlassen, die einen Versuch gegen den Selbstmord geschrieben hat, der, wie ich vermuthe, irgend Jemand vermögen wird, sich todt zu schießen, — so wie eine Predigt von Blinkensop, über den Beweis des Christenthums, der einen, bis dahin sehr orthodoxen, Bekannten von mir dahin brachte, daß er aus der Capelle als vollkommener Atheist nach Hause ging. Haben Sie einen Wohnort gefunden, oder bestimmt, und haben sie ein Gedicht angefangen und beendet? Wenn Sie mir nicht sagen wollen, was ich gethan habe, so sagen Sie mir, was Sie gethan oder nicht gethan haben. Ich bin noch immer bei meinen Zurüstungen zur Reise und bin sehr ängstlich, ehe ich gehe, über Sie oder von Ihnen zu hören, welche Aengstlichkeit Sie um so eher entfernen müssen, wenn Sie etwa glauben sollten, daß ich nachher nicht weiter an Sie denken würde. Eine solche Verläumdung will ich durch fünfzig Briefe vom Ausland, und besonders von solchen Oertern her Lügen strafen, wo die Pest reif ist, ohne ein Tröpfchen Weinessig, oder einen Hauch von Schwefel anzuwenden, um Sie vor der Ansteckung

zu bewahren. Ich bitte, ſchreiben Sie; es thut mir leid, daß * * *

Die Oxfords ſind vor 14 Tagen abeſegelt und meine Schweſter iſt in der Stadt, was mir höchſt angenehm iſt; denn da wir niemals viel beiſammen waren, ſo haben wir natürlich um ſo größere Anhänglichkeit für einander. Ich vermuthe, die Illuminationen haben in Derby (oder wo Sie ſonſt ſind) in dieſer Zeit Brand geſtiftet. Wir kommen hier eben vom Tumult und Thran und transparenten Trödel und alle dem Spektakel und Nonſens des Sieges wieder zu uns ſelber. Drurylane hatte ein großes M. W., das einige Marſchall Wellington auslegten, andere meinten, es müſſe Manager (Vorſteher) Whitbread überſetzt werden, während die Damen der Nachbarſchaft und der Salons meinten, daß der letzte Buchſtabe ein für ſie beſtimmtes Compliment ſei. Ich überlaſſe es den Commentatoren, dieſes zu beleuchten. Wenn Sie dieſes unbeantwortet laſſen, ſo will ich nicht ſagen, was Sie verdienen, aber ich denke, daß ich eine Antwort verdiene. Denken Sie, daß es keinen andern, als den Zweipfennigs-Poſtbeutel gibt? Der Henker ſoll mich holen, wenn Sie nicht zu bösartig ſind.

An Mr. Moore.

13. Juli 1813.

* * *

Ihr Brief hat mich beruhigt, denn ich dachte wirklich (da ich von Ihrer Empfänglichkeit hörte) daß ich etwas — ich weiß nicht, was — aber irgend was geſagt haben könnte, das mich, hätte es Sie beleidigt, gar ſehr bekümmert haben würde, — obgleich ich nicht einſehe, wie ein Mann, der eine ſchöne

Frau, seine eignen Kinder — Ruhe — Ruhm — Auskommen und Freunde hat (ich wette auf Tausende, was mehr ist, als ich für eine Einheit in Bezug auf mich thun möchte), durch irgend etwas beleidigt werden kann.

Wissen Sie, Moore, ich bin erstaunlich geneigt — bemerken Sie, ich sage nur geneigt — mich ernstlich in Lady A. F. zu verlieben, aber dieser *** hat alle meine Aussichten vernichtet. Indessen, Sie kennen sie, ist sie verständig; hat sie Gefühl, ein gutes Herz? Eins davon würde genügen — ich streiche das wird aus. Nach ihrer Schönheit frage ich nicht, — die sehe ich; meine Umstände verbessern sich jedoch, und hätten meine andern Aussichten sich nur nicht verdunkelt, so nähme ich eine Frau, und jene sollte das weibliche Wesen sein, hätte ich jene Wahl. Ich kenne sie noch nicht viel, aber doch besser als vorher. * * *

Ich möchte fort, aber ich finde Schwierigkeit, mir — eine Ueberfahrt in einem Kriegsschiffe auszumachen. Besser wär's, sie ließen mich gehen; kann ich nicht, ist Patriotismus das Wort — „wollen sie schreien, hab' ich auch 'nen Mund." Nun, was thun Sie? — Sie schreiben, hoffen wir Alle', zu unserm Besten. Vergessen Sie nicht, daß Sie meine nachgelassenen Werke ediren müssen, mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers, für welche ich Ihnen Confessionen, datirt „im Lazareth," Smyrna, Malta oder Palermo, senden werde. Sterben kann man überall.

Da ist am Dienstage ein Ding, Nationalfest benamset. Der Regent und *** werden auch da sein, und sonst Jeder, der für das, was sonst Guineen waren, noch Schillinge genug hat. Sechs Billets werden an rechtliche Frauenzimmer ausgegeben; man vermuthet aber, daß drei übrig bleiben werden.

Die Zahl der Einlaßkarten für die Zweideutigen übersteigt meine Berechnung.

P. S. Die Staël hat vor einigen Abenden einen wüthenden Angriff auf mich gemacht. Sagte, „daß ich kein Recht hätte, Cour zu machen, — daß ich die *** höchst grausam behandelt hätte — daß ich kein Gefühl besäße und für die belle passion ganz unempfindlich wäre, dieß auch mein ganzes Leben hindurch gewesen sei.“ Ich freute mich sehr, dieß zu vernehmen, wußte es aber bis jetzt noch nicht. Lassen Sie doch von sich alsbald hören.

Ein Brief Lord Byrons an den Buchhändler Galignani in Paris.

Sir,

In various numbers of your Journal - I have seen mentioned a work entitled "the Vampire" with the addition of my name as that of the Author. - I am not the author, and never heard of the work ~~[illegible]~~ in question until now. In a more recent paper I perceive a formal annunciation of "the Vampire" with the addition of an account of my "residence in the Island of Mitylene" an Island which I have obviously sailed by in the course of travelling some years ago through the Levant - and where I should have no objection to reside - but where I have never yet resided. - - Neither of these per=formances are mine - and I presume that it is neither unjust nor ungracious to request that you will favour me by contradicting the adver=tisement to which I allude. - If the book is clever it would be base to deprive the real writer - whoever he may be - of his honours - and if stupid - I desire the responsibility of nobody's dullness but my own. - - - You will excuse the trouble I give you, - the imputation is of no great importance, - and as long as it was confined to surmises and reports - I should have received it as I have received many others, in silence. -

But the formality of a public advertisement of a book I never wrote — and a residence where I never resided — is a little too much — particularly as I have no notion of the contents of the one — nor the incidents of the other. I have besides a personal dislike to "Vampires" and ~~would~~ the little acquaintance I have with them would by no means induce me to divulge their secrets. — — You ~~would~~ did me a much less injury by ~~[illegible]~~ your paragraphs about "my devotion" and "abandonment of Society for the sake of religion" — which appeared in your Messenger during last Lent, — all of which are not founded on fact — ~~[illegible]~~ — but You see I do not contradict ~~that~~ them, — because they are merely personal — whereas the others in some degree concerns the reader — —

You will oblige me by complying with my request of contradiction — I assure you that I know nothing of the work or works in question — and have the honour to be — (as the correspondents to Magazines say) "your constant reader" and very

obedt

Venice. April 27th 1819.

humble Servt

By[illegible]

Lord Byron's

Vermischte Schriften, Briefwechsel und Lebensgeschichte

76/475

nach

Lytton Bulwer, Thomas Moore, Medwin und Dallas

von

Ernst Ortlepp.

Zweiter Band.

Stuttgart.

J. Scheible's Buchhandlung.

Lord Byron's

Leben, Briefwechſel, Geſpräche u. ſ. w.

nach

ſeinen eigenen Mittheilungen und authentiſchen
Nachrichten ſeiner Freunde.

Zweiter Band.

An Mr. Moore.

25. Jul. 1813.

Ich bin in der Manier, ledige Frauenzimmer zu behandeln, nicht bewandert genug, um in Angelegenheiten des Freiens große Fortschritte zu machen.

Ich habe in dieser letzten Woche gleich einem Drachen von Wantley zu Mittag gespeist. Der Kopf schmerzt mir von dem Weinduft verschiedener Keller, und mein Gehirn ist trübe wie ihre Hefen. Ich traf Ihre Freunde, die D—'s. Sie sang eins Ihrer besten Lieder so schön, daß ich aufgeschrieen haben würde, hätte ich nicht den Schein der Affectation gefürchtet; er erinnert mich an Hunt, doch ist er hübscher und vielleicht musikalischer in seinem Innern. Der obere Theil ihres Gesichts ist schön, und sie scheint sehr an ihrem Manne zu hängen. Er hat indessen Recht, daß er diese widrige Stadt verläßt. Der erste Winter würde unfehlbar ihre Farbe zerstören, und der zweite sonst alles Andere auch.

Ich muß Ihnen eine Geschichte erzählen. M** (gleichgültigen Andenkens) speiste neulich außer dem Hause, und beklagte sich gegen seine alten Schwärmbrüder über der P—'s Kälte.

D** (ein ausgelernter Jude) setzte ihm mit Fragen zu - warum Dieß? und warum Jenes? — „Warum benahm der P—e sich so?" „Nun, Sir, wegen Lord . . der sich vor sich selber schämen sollte" — „Und warum sollte Lord — sich vor sich selber schämen?" — „Weil der P—, Sir, ****" — „Und warum, Sir, behandelte der P—e Sie verächtlich?" — „Weil, Gott verdamm' mich, Sir, ich an meinen Grundsätzen hing." — „Und warum hingen Sie an Ihren Grundsätzen?"

Ist nicht diese letzte Frage die beste, die jemals gethan worden, wenn man erwägt, an wen sie gerichtet wurde? Sie brachte M. nahe an Todesenden. Sie könnten die Geschichte vielleicht für dumm halten, aber so wie Goldsmith von den Erbsen sagte; es war ein sehr schöner Spaß, als ich ihn hörte — und ich hörte ihn von einem Augenzeugen — aber er ist in der Wiedererzählung verdorben.

Die Saison ist mit einem Dandy-Balle beendet, — doch habe ich noch Einladungen zu Diners bei den Harrowby's, Rogers und Frere und Mackintosh, wo ich Ihre Gesundheit bei einem stillen Glase trinken und Ihre Abwesenheit bedauern werde, bis „zu viel Canariensekt" mein Gedächtniß wegschwemmt, oder es durch eine Erscheinung am Tische mir gegenüber überflüssig macht. Canning hat seine Partei durch eine Rede von seinem — herab, dem wahren Throne eines Torys, entlassen. Stellen Sie sich ihn vor, wie er in feierlicher Anrede sie heim sendet und sie bittet, für sich selbst zu sorgen. „Ich habe meine Lumpenkerle an einen Ort geführt, wo sie tüchtig gepfeffert sind. Von den 150 sind nur noch drei lebendig, und *) die sind für das Stadtende auf ihre Lebenszeit."

*) Falstaff. Heinrich IV.

Seit ich Ihnen zuletzt geschrieben, bin ich auf dem Lande gewesen. Ich reisete bei Nacht — kein Unfall oder Vorfall trug sich zu, nur machte mein Bedienter, der außen saß, Lärm, indem er, als wir durch den Epping-Wald fuhren, seine Börse vor einem Meilensteine niederwarf, an welchem auf der zweiten Zahl von Nummer XIX ein Glühwurm saß, was er für einen Räuber und eine dunkle Laterne ansah. Ich kann mir seine Furcht nur durch ein Paar neue Pistolen, mit denen ich ihn bewaffnet hatte, erklären; auch hielt er für nöthig seine Wachsamkeit dadurch zu beweisen, daß er bei jedem Gegenstande, an dem wir vorbei kamen, er mochte stehen oder sich bewegen, mich anrief. Denken Sie sich zehn Meilen, mit Schrecken auf jeder Viertelstunde Weges. Ich habe Ihnen einen furchtbar langen Brief geschrieben. Sie beklagten sich einmal darüber, daß ich nicht schriebe; ich will feurige Kohlen auf Ihr Haupt sammeln, indem ich mich nicht darüber beschwere, daß Sie nicht lesen.

Immer, mein theurer Moore, Ihr

Byron.

An Mr. Moore.

27. Jul. 1813.

Wenn Sie nächstens den Styl des „Tacitus" nachahmen, so bitte ich dabei zu bemerken, daß er „de moribus Germanorum" sei, denn dieses bisherige Schweigen ist ein Stück von Barbarei, die nur in Wäldern ihre Entstehung finden kann, weßhalb ich sie einzig und allein auf Rechnung Ihrer sylvanischen Abgeschiedenheit zu Mayfield Cottage setze. Wenn Sie eine Abrechnung ziehen, so werden Sie finden, daß Sie für mehrere Blätter und eine Epistel mein Schuldner sind. Wenn Sie mich nicht befriedigen, so werde ich klagbar werden;

machen Sie sich also dann darauf gefaßt, von meinem Anwalt zu hören. Ihren Brief an Ruggiero habe ich besorgt, allein ich bitte mich nicht nochmals zu Ihrem Postbeamten zu machen, weil ich mich versucht fühlen könnte, die Heiligkeit von Wachs oder Oblaten zu verletzen.

Ich bin stets Ihr empörter

Bn.

An Mr. Moore.

26. Jul. 1813

Sind Sie mit der Herzensangst meiner Eifersucht gegen Rogers noch nicht zufrieden, daß Sie mich auch noch zum Hehler Ihrer epistolarischen Intrigue machen? Dieß ist schon der zweite Brief, den Sie ihm unter meinem Couvert senden, ohne nur eine ungeheuer lange Antwort und ein Paar kurze Erwiederungen nach Ihrer Manier in Anschlag zu bringen. Wenn Sie so fortfahren, so kann ich nicht vorhersagen, welche Höhe meine Wuth erreichen wird. Ich werde Ihnen Verse oder Arsenik, gleich viel welches von Beiden, senden, — viertausend Coupleis auf Blättern über die Portofreiheit hinaus; jene Portofreiheit, mein Herr, die Sie auf unbillige Weise zum Nachtheil eines nur zu empfänglichen Senators mißbrauchen, indem Sie dadurch Ihre Lucubrationen an jeden Andern als an ihn selbst befördern. Ich will nichts durch Sie, für Sie, oder an Sie frankiren; der Teufel hole mich, wenn ich es thue, wenn Sie Ihr Betragen nicht ändern. Ich verläugne Sie, ich kenne Sie nicht, und bei allen Mächten der Lobhudelei, ich schreibe einen Panegyrikus auf Sie oder dedicire Ihnen einen Quartband, wenn Sie mir nicht vollständige Genugthuung geben.

Ich ſchicke mich an, dieſen Abend ein Diner mit Rogers und Sheridan zu haben. Gegen R. habe ich einen kleinen Groll und werde ſeinen Wein flaſchenweiſe trinken. Dieß wird wohl mein letzter oder vorletzter Brief ſein; denn ich bin faſt reiſefertig und hoffe nur auf eine Gelegenheit zur Ueberfahrt. Vielleicht warte ich einige Wochen auf Sligo, doch nur wenn ich es nicht vermeiden kann.

In der Abſicht nach Griechenland zu gehen, hatte ſich Byron an Mr. Croker, den Secretair der Admiralität, gewendet, um ſich die Ueberfahrt nach dem mittelländiſchen Meere am Bord eines königlichen Schiffes auszuwirken, weßhalb auf die Aufforderung dieſes Letzteren Capitän Barlton, vom Boyne, der eben die Ordre empfangen hatte, Sir Edward Pellew zu verſtärken, ſich erbot, ihn zu dieſer Reiſe in ſeine Cajüte zu nehmen. Folgendes iſt die Antwort auf den Brief, durch welchen ihm dieſes angekündigt wurde.

An Mr. Croker.

Bt Etr. 2 Aug. 1813.

Theurer Sir!

Eben als ich im Begriff war, London zu verlaſſen, hatte ich die Ehre, Ihren unerwarteten und ſehr verbindlichen Brief zu empfangen, der mich meine Verpflichtungen ſogleich und mit den aufrichtigſten Gefühlen erkennen ließ. Ich werde Alles, was in meinen Kräften ſteht, anwenden, um vor Sonnabend bereit zu ſein, — und ſelbſt wenn mir dieß nicht möglich ſein ſollte, würde ich nur meine eigne Säumniß anzuklagen haben, und nur noch lebhafter die Vergünſtigung empfinden, deren ich mich verluſtig gemacht haben würde. Ich habe nur noch meine Hoffnung auf Vergebung für alle meine Eingriffe

in Ihre Zeit und Geduld auszudrücken, und bin mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr öffentliches und Privat-Wohlergehen

Ihr verpflichteter und gehorsamer Diener

Byron.

Folgende Billets und Briefe an Mr. Murray, die während dieser Zeit geschrieben wurden, zeigen, wie unwiderstehlich der Antrieb war, seinen Gedanken Luft zu machen.

„Wenn Sie noch mehrere Probebogen senden, so werde ich mit dieser infernalischen Geschichte nie fertig. — Ecce signum! — hiebei liegen noch dreiunddreißig neue Verse, zum größten Mißvergnügen des Druckers und, fürcht' ich, nicht zu Ihrem Vortheil. B.

Morgens halb 2 Uhr, 10. Aug. 1813.

Theurer Sir!

Bitte, lassen Sie die Probebogen weg, denn ich bin schon wieder gebissen und habe noch die Menge für andere Theile des Bravourstückes.

Immer der Ihrige. B.

P. S. Sie sollen sie im Lauf des Tages haben.

An Mr. Murray.

26. Aug. 1813.

Ich habe ein Exemplar durchgesehen und corrigirt, doch nicht so sorgfältig, um Ihren Blicken die Entdeckung irgend einer Unterlassung von mir, oder einer Begehung vom Drucker unmöglich zu machen. Gott mag aber wissen, ob Sie es

werden leſen können, ich kann's nicht. Haben Sie Geduld, ſo ſehen Sie es durch. Wiſſen Sie Niemand, der Comma's und ſo weiter ſetzen kann? Ich bin, wie man mir ſagt, in der Interpunktion nicht ſonderlich bewandert. Ich habe (doch hat es einige Ueberwindung gekoſtet), an dieſe Schlange von Gedicht, das in jedem Monat einige Klappern mehr bekommen hat, nichts weiter mehr angeſetzt. Es iſt jetzt entſetzlich lang, länger als anderthalb Geſänge vom Childe Harold, der nur 882 Verſe in jedem Buche hat, wenn ich auch alle neulichen Zuſätze mitrechne.

Die letzten Verſe gefallen Hodgſon. Das kommt nicht oft und wenn es nicht geſchieht, ſagt er es mir mit großer Eindringlichkeit, worauf ich mich ärgere und ändere. Ich habe ſie eingeſchoben, um die Wildheit unſeres Ungläubigen zu mäßigen, und für einen an den Pforten des Todes befindlichen Mann hat er allerdings genug für ſich ſelbſt zu ſagen.

Es hat mir ſehr leid gethan, zu hören, daß Sie um meinetwillen in der Stadt geblieben ſind, und ich hoffe aufrichtig, daß Sie einen überflüſſigen Beweis von Höflichkeit nicht für nöthig hielten.

Ueber unſere ſechs Kritiken! Sie würden für ſich ſchon ein halbes Vierteljährliches ausmachen; aber es iſt auch das Zeitalter des Kritiſirens.

Das Nachſtehende hat wahrſcheinlich auf eine noch ſpätere Ausgabe Bezug.

An Mr. Murray.

Stilton 3. Okt. 1813.

Mir iſt ſo eben eine Aenderung eingefallen, die Sie in dem Abdruck, der nach Aſton geſchickt werden ſoll, benutzen können.

Unter den Verſen über Haſſan's Serail, nicht weit vom Anfang iſt der folgende:

Nur ſchlecht zu theilen Einſamkeit.

Nun aber ſetzt theilen mehr als Einen voraus, und Einſamkeit iſt ein einzelnes Frauenzimmmer, es iſt daher beſſer ſo:

Manch goldnes Zimmer dar ſich beut,
Und leicht verſcheucht die Einſamkeit

und ſo weiter. Meine Adreſſe iſt Aſton-Hall, Rotherham.

Wollen Sie dieſe Aenderung billigen? Auch bitte ich einen Stilton Käſe von mir für die viele Unruhe, die ich Ihnen mache, anzunehmen. Immer der Ihrige.

B.

Wenn*) der frühere Vers ſtehen bleibt, ſo laſſen Sie den folgenden ſo lauten:

Der müde Wandrer dort nicht weilt,
Daß heil'ges Brod und Salz er theilt.

Note. Die Nahrung zu theilen, das Brod mit dem Wirthe zu brechen und das Salz mit ihm zu koſten, ſichert den Gaſt, und ſelbſt wenn er auch ein Feind wäre, ſo wird doch von dem Augenblick an ſeine Perſon heilig.

Ich habe geſtern noch eine andere Note über den Prieſter im Beichtſtuhl geſendet.

P. S. Ich überlaſſe dieß Ihrer Beſtimmung; hält irgend jemand den alten Vers für gut, oder den Käſe für ſchlecht, ſo nehmen Sie Keins von Beiden an. In jenem Falle aber kommt das Wort theilt ſehr bald nachher in dem Verſe vor

*) Dieß befand ſich auf einem beſonderen Zettel, der beigefügt war.

Daß heil'ges Brod und Salz er theilt

und dieß müßte dann heißen:

Der müde Wandrer weilt dort nicht
Daß heil'ges Brod und Salz er bricht

Das wäre jedoch nicht so gut, aber — hol's der Henker!

An Mr. Murray.

12. Oct. 1813.

Sie müssen den Giaur nochmals sorgfältig durchsehen, denn es sind, besonders auf der letzten Seite, noch einige Druckfehler vorhanden.

* * *

Ich habe das brittische Journal empfangen und gelesen. Ich glaube wirklich, daß der Verfasser in den meisten Punkten vollkommen Recht hat. Das Einzige was mich kränkt, ist die Beschuldigung der Nachahmung. Die Stelle im Crabbe habe ich nie gelesen,*) und dem Scott hatte ich nicht die Absicht weiter, als in seinem lyrischen Versmaaße, zu folgen, das Gray Milton und Jedem gehört, dem es gefällt. Der Giaur ist gewiß ein böser, aber kein gefährlicher Charakter, und ich

*) Die von den Kritikern angedeutete Stelle befindet sich in dem Gedicht „die Rache" und sicherlich ist es die folgende, die nachgeahmt zu haben sie den Lord Byron beschuldigen:

Die sind wie Wachs, es schmilzt, wenn man es hält
Ans Feuer und man dreht's wie es gefällt,
Nach deiner Laune formst du sie heut
Und morgen so mit gleicher Leichtigkeit,
Doch jene sind geschmolznen Eisens Guß
Der, wie er ist, beständig bleiben muß.

glaube, daß sein Schicksal und seine Gefühle wenig Proselyten finden werden. Ich werde mich freuen, von Ihnen zu hören, sobald es Ihnen gefällig sein wird, aber lassen Sie Sich durch mich von nichts abhalten.

An Mr. Moore.

Venedig, 22. Aug. 1813.

Da unsere bisherige — fast möcht' ich sagen, abgeschiedene — Correspondenz zu viel von dem Hefen des Stadtlebens mit sich führte, so wollen wir jetzt ein wenig über „paulo majora," über Literatur in allen ihren Zweigen schwatzen, und zuerst vom ersten — der Kritik. Der Prinz ist zu Brighton, Jackson aber, der Boxer, ist nach Margate gegangen, wohin er, wie es scheint, bald Yarmouth mit sich genommen, um einem Faustkampf in jener angenehmen Nachbarschaft beizuwohnen. Madame de Staël Holstein hat einen ihrer jungen Barone verloren, der von einem schlechten teutonischen Adjutanten in einem Caffeehause zu Scrawsenhausen getödtet worden ist. Corinne verhält sich natürlich dabei, wie alle Mütter sollen, — aber sie wird, wie ich zu prophezeihen mich unterfange, thun, was wenige Mütter könnten, — einen Versuch darüber schreiben. Sie kann ohne einen Kummer nicht existiren, und auch nicht ohne einen, der es sieht, oder liest, wie ihr der Gram so wohl steht. Ich habe sie seit jenem Ereignisse nicht gesehen, sondern ich urtheile (freilich eben nicht sehr menschenfreundlich) nach früheren Beobachtungen.

In einem mit der Post gekommenen Exemplar des Edinburghers macht, wie ich sehe, der Giaur den zweiten Artikel aus. Die Aufsätze sind noch immer im Geschmack von Leith; bitte, woher weht der Wind? Besagter Artikel ist so

mild und empfindsam, daß er von Jeffrey in verliebter Laune geschrieben sein muß; — Sie wissen, daß er nach Amerika gegangen ist, um eine Schöne zu heirathen, in die er schon seit einigen Vierteljahren éperdûment verliebt war. Im Ernst — wie Winifred Jenkins von Lismahago sagt — Mr. Jeffrey (oder sein Abgeordneter) „hat sich hübsch gegen mich benommen," und ich sage nichts. Das will ich aber sagen, daß, wenn Sie und ich uns einander um seinetwillen den Hals gebrochen hätten, er sehr gelacht haben würde, und welche unangenehme Figur würden wir dann in unsern nach dem Tode herausgekommenen Werken gespielt haben! Beiläufig — neulich ward ich zur Vermittlung zwischen zwei Herrn, die von Mordlust gegen einander brannten, aufgefordert; — nach einem langen Kampfe zwischen dem natürlichen Verlangen unserer Mitgeschöpfe zu zerstören, und dem unangenehmen Gefühl, Menschen um nichts den Narren spielen zu sehen — gelang es mir, den Einen zur Entschuldigung, und den Andern zur Annahme derselben zu bringen, und ich verließ sie, um in Zukunft beständig glücklich zu leben. Der Eine war ein Pair, der Andere ein nicht betitelter Freund, beide aber liebten sehr das Spiel; der Eine, ich will darauf schwören, war, obgleich sanft, doch ohne Furcht, und ein so gefährlicher Schütze, daß, obgleich der Andere so dünn als nur möglich war, er ihn doch wie ein Rohr zerspalten haben würde. Sie benahmen sich beide sehr gut, und ich brachte sie aus ihrer Noth, sobald ich konnte. * * * *

Da ich neuerdings eine amerikanische Lebensbeschreibung von G. F. Cooke, Scurra, der kürzlich verstorben ist, erschienen. Was für ein Buch! Seit Barnaby's, des Trunkenbolds, Tagebuch, hat nichts Aehnliches die Presse erfäuft. Nichts als Garderobe und Trinkstube — Schnapps und Theater — Liqueur und Branntweinpunsch, die über jede Seite strömen. Zweierlei

wundert mich; — erſtlich, daß ein Menſch ſo lange im betrunkenen Zuſtande leben; und zweitens, daß ſich ein nüchterner Biograph für ihn finden konnte. Zwar ſind einige komiſche Stellen darin; indeſſen ſind die Quartiere, die er hinunterſtürzte, und die Rollen, die er darſtellte, viel zu genau regiſtrirt.

Sie wundern ſich nun ſchon dieſe ganze Zeit über, daß ich nicht abgereist bin, und es geht mir ſelbſt ſo; es lauteten jedoch die Nachrichten von der Peſt, nicht ſowohl wegen der Sache ſelbſt, als wegen der Quarantaineanſtalten, die in allen Häfen und für jeden Ort des Einſchiffens, ſelbſt für England eingeführt ſind, zu bedenklich. Wahr iſt's, die vierzig oder ſechzig Tage würden aller Wahrſcheinlichkeit nach eben ſo thöricht zu Land, als an Bord angewendet werden; man liebt es indeſſen nun einmal ſeine freie Wahl zu haben. Die Stadt iſt ungeheuer leer; aber ſie wird darum nicht ſchlechter. Ich bin wirklich ſelbſt über meine völlige Unkunde deſſen, was ich beginnen werde, betroffen; — ich mag nicht bleiben, wenn ich es ändern kann; doch wo ſoll ich hin? Sligo iſt nach dem Norden gegangen — ein ſchöner Ort, Petersburg, im September Naſe und Ohren in einen Muff geſteckt, oder im Halstuche oder Taſchentuche vermummt! Wenn der Winter Bonaparte'n mit ſo wenig Umſtänden behandelte, wie würde er erſt mit Ihrem einſamen Wanderer umgeſprungen ſein! — Gebt mir eine Sonne, gleichviel wie heiß, und Scherbet, gleichviel wie kalt, und mein Himmel iſt ſo leicht gemacht, wie Ihr perſiſcher. *) Der Giaur hält jetzt tauſend und mehrere Zeilen. „Lord Fanny ſpinnt wohl tauſend jeden Tag;" he, Moore? — Du möchteſt wohl gerne ein Schalk ſein, aber ich vergebe es.

Immer der Ihrige

B n.

*) Ein perſiſcher Himmel iſt leicht gemacht.
Nehmt ſchwarze Augen und Limonade —

P. S. Ich habe, wie ich sehe, einen leichtfertigen und fast faltherzigen Brief geschrieben; aber lassen Sie es gut sein. Indessen habe ich nichts von dem glänzenden Geschlechte gesagt; die Sache ist aber, daß ich in diesem Augenblick mich in einen mir gänzlich neuen, und überdieß viel ernsthafteren Handel verwickelt finde, als irgend einer in den letzten zwölf Monaten war, und das will viel sagen. * * * Es ist ein wahres Unglück, daß wir weder mit diesen Frauenzimmern, noch ohne sie leben können.

Ich denke oft mit Bedauern daran, daß eben jetzt, da ich Newstead verlassen habe, Sie in dessen Nähe wohnen. Haben Sie es je gesehen? Thun Sie's, aber sagen Sie mir nicht, daß es Ihnen gefällt. Hätte ich eine solche geistreiche Nachbarschaft vermuthen können, ich glaube, ich würde es nicht aufgegeben haben. Sie hätten so oft als Junggesell herüber kommen können, — denn es war durchaus eine Junggesellenwohnung — genug Wein, und solche schmutzige sinnliche Genüsse — Bücher genug — Raum genug, und über Allem ein Ansehen von Alterthum (mit Ausnahme der Mädchen) verbreitet, daß es Ihnen zugesagt hätte, wenn Sie ernst, und zum Lachen gedient haben würde, wenn Sie fröhlich gestimmt gewesen wären. Ich hatte mir ein Bad und ein Begräbniß gebaut, und soll nun nicht einmal in diesem ruhen. Es ist übel, daß wir nicht einmal eines Grabes, wenigstes eines bestimmten, gewiß sein können. Ich erinnere mich, wie ich in einem Alter von fünfzehn Jahren dort Ihre Gedichte las — die ich noch jetzt fast ganz auswendig weiß —, und manche Fragen über den Verfasser that, als ich hörte, daß er nicht todt sei, wie die Vorrede es sagte, — wie ich mich neugierig fragte, ob ich ihn wohl je sehen würde, und wie ich, obgleich ich damals in mir selbst nicht die leichteste

Neigung zur Poeſie ~~in mir~~ ſpürte, doch, wie Sie denken können, von dem Buche ergriffen war. Adieu. Ich empfehle Sie der Obhut der Götter — der Hindus, Scandinavier und Hellenen!

P. S. 2. Es iſt eine herrliche Kritik von Grimms Correſpondenz, und von der Mad. de Staël in der neueſten Nummer des Edinburgher Journals. Im vorigen Jahr war Jeffrey ſelbſt mein Recenſent; die gegenwärtige Kritik aber ſcheint von anderer Hand zu ſein. Ich hoffe, Sie bereiten Ihren grand coup vor — ich bitte, thun Sie es — ſonſt wird dieſer verdammte Lucian Bonaparte uns alle aus dem Felde ſchlagen. Ich habe Vieles von ſeinem Gedichte im Manuſcript geleſen, und wirklich übertrifft er außer Taſſo Alles. Hodgſon überſetzt ihn gegen einen andern Barden. Sie (und ich glaube Rogers) Scott, Gifford und ich ſelbſt ſollen zwiſchen Beiden als Richter entſcheiden, das heißt, wenn Sie das Geſchäft annehmen wollen. Denken Sie, wie verſchieden unſere Meinungen ſein werden. Von den Meiſten von uns (ich rede ſehr unbeſcheiden, ja wirklich von uns werden Sie denken), geht Jeder ſeinen eignen Weg — Sie wenigſtens und Scott gehen ihn gewiß.

Um dieſe Zeit begann Lord Byron ein Journal oder Tagebuch, von dem wir jetzt, was mittheilbar iſt, vorlegen. Da es — wie die Natur eines ſolchen Denkbuchs es mit ſich bringt — hauptſächlich von noch lebenden Perſonen, und von Begebenheiten handelt, die in friſchem Andenken ſind, ſo iſt es unmöglich, daſſelbe ohne die Auslaſſung eines gewiſſen Theils, und unglücklicherweiſe gerade desjenigen Theils vor die Augen des Publikums zu bringen, der durch ſeine Beziehung auf die geheimen Pläne und Gefühle des Schreibers die Neugierde des Leſers am Lebhafteſten reizen und befriedigen würde. Doch bleibt, nach allen dieſen nothwendigen Abkürzungen, gewiß noch genug übrig, um den Blick, den wir bis jetzt in das

Innere von dem Leben und den Gewohnheiten des Dichters gethan haben, zu erweitern, um uns harmlos dem ebenso allgemeinen, als natürlichen Hange zu überlaſſen, einen großen Geiſt in ſeinem häuslichen Gewande zu betrachten, und um uns der für den menſchlichen Stolz ſo tröſtlichen Entdeckung zu erfreuen, daß ſelbſt die Erhabenſten in Augenblicken der Gemächlichkeit und Schwäche uns ähnlich ſind.

Tagebuch, angefangen am 14. November 1813.

Wenn dieſes zehn Jahre früher angefangen, und treu geführt worden wäre! O weh! Es gibt viele Dinge, deren ich mich niemals erinnern möchte, ſo wie die Sachen jetzt ſtehen. Gut — ich habe von dem, was man das Vergnügen dieſer Erde nennt, meinen Theil gehabt, und von der europäiſchen und aſiatiſchen Welt mehr geſehen, als ich zu gutem Gebrauch angewendet habe. „Tugend, ſagt man, iſt ihr eigener Lohn,“ auf jeden Fall ſollte ſie für die Mühe, die ſie macht, gut bezahlt werden. In einem Alter von fünfundzwanzig Jahren, wenn der beſſere Theil des Lebens vorüber iſt, ſollte man doch *etwas* ſein, — und was bin ich? Nichts als fünfundzwanzig Jahre alt — und ein Paar Monate dazu. Was habe ich geſehen? In der ganzen Welt dieſelben Männer, ja, und die Weiber dazu. Gebt *mir* einen Muſelmann, der nie eine Frage thut, und eine Sie, von demſelben Geſchlechte, die der Mühe zu fragen überhebt. Wären nicht Peſt — gelbes Fieber — und die Jögerung wegen Newſtead, ich wäre jetzt zum zweiten Male nahe am Curinus. Kann ich mit der Letzteren fertig werden, ſo werde ich mich um Eure Peſtilenz nicht ſehr kümmern, und in jedem Falle ſoll der Frühling mich dort ſehen — vorausgeſetzt, daß ich mich in der Zwiſchenzeit nicht beweibe, oder einen Andern entweibe. Ich wünſchte, man wäre — ich weiß ſelbſt

nicht, was ich wünschen soll. Seltsam, ich setzte meinen Kopf nie ernstlich an einen Wunsch, ohne ihn zu erreichen — und zu bereuen. Ich fange an, mit den guten alten Magiern zu glauben, daß man nur für das Volk, nicht für den Einzelnen beten solle; — das würde aber, nach meinem Prinzip, nicht sehr patriotisch sein.

Keine Betrachtungen mehr! Laß sehen — in der letzten Nacht beendigte ich „Zuleika," meine zweite türkische Erzählung. Ich glaub' die Dichtung davon erhielt mich am Leben, denn ich schrieb sie, um meine Gedanken von der Erinnerung wegzuwenden an —

„Geliebter, heil'ger Name, ewig sei verhüllt."

Wenigstens würde selbst hier ihn meine Hand nur mit Zittern schreiben. Heute Nachmittag habe ich die Scenen meines angefangenen Lustspiels verbrannt. Ich habe wohl Lust meine Gedanken in einem Roman, oder vielmehr in einer Erzählung in Prosa zu expectoriren — doch welcher Roman könnte den Begebenheiten gleichen —

quaeque ipse vidi,
Et quorum pars magna fui.

Heute kam Henry Byron mit meiner kleinen Cousine Elise zu mir. Sie wird zur Schönheit, und zum Unheil heranwachsen; inzwischen ist sie jetzt das hübscheste Kind; dunkle Augen und Augenwimpern, schwarz und lang, wie die Schwingen eines Raben. Sie ist, denke ich, selbst hübscher, als meine Nichte Georgina, und doch möchte ich nicht gern so denken; wenigstens ist sie, wenn auch älter, doch nicht so verständig.

Dallas kam heute, ehe ich aufgestanden war, und ich habe ihn deßhalb nicht gesprochen. Lewis auch — der über Alles in der Welt die Laune zu verlieren scheint. Was kann es mit ihm

sein? Er ist nicht verheirathet; hat er seine eigene Geliebte, oder die Frau eines Andern verloren? — Auch Hodgson kam. Er will heirathen, und gehört zu den Männern, die darum nur um so glücklicher sein werden. Er hat Talent, Frohsinn und Alles, was ihn zu einem guten Gesellschafter machen kann; auch ist seine Erwählte hübsch und jung und Alles das. Doch sehe ich eben nicht, daß irgend Einer durch die Ehe sich sehr verbessert hätte. Alle meine gepaarten Zeitgenossen sind fahl und unzufrieden. W. und H. haben Beide ihr Haar und ihre gute Laune verloren, und der Letzte von Beiden hatte doch ein tüchtiges Theil zu verlieren. Freilich kommt es in einer solchen Lage nicht sehr auf das an, was von der Stirn eines Manns abfällt.

Mem. Ich muß morgen eine Tändelei für Elisa kaufen, und die Devise für die Siegel von mir und **** hinschicken.

Mem. Auch muß ich morgen die Staël und Lady Holland und *** besuchen, der mir (jedoch, beiläufig, ohne das Gedicht gesehen zu haben) den Rath gegeben hat, Zuleika nicht drucken zu lassen. Er mag Recht haben, aber er sollte aus Erfahrung wissen, daß nicht drucken zu lassen physisch unmöglich ist. Nur Hodgson und Mr. Gifford haben das Gedicht gesehen. Ich habe nie in meinem Leben eine Dichtung vorgelesen, außer Hodgson, der mich in gleicher Münze bezahlt. Es ist ein entsetzliches Ding, es oft zu thun — besser ist Drucken; wer Lust hat, mag lesen, und wenn's nicht gefällt, so habt ihr doch die Genugthuung, zu wissen, daß diejenigen, welche es aussprechen, das Recht dazu wenigstens gekauft haben.

Ich habe es abgelehnt, die Schuldnerpetition zu übergeben, da ich der parlamentarischen Mummereien müde bin. Ich habe drei Mal gesprochen; aber ich zweifle, ob ich je ein Redner geworden wäre.

Meine erste Rede gefiel; — die zweite und dritte — ich weiß nicht, ob sie Glück machten, oder nicht. Ich bin noch nie con amore daran gegangen — man muß vor sich selbst irgend eine Entschuldigung für Trägheit, Unfähigkeit oder Beides haben, und jenes ist die meinige. „Gesellschaft, schlechte Gesellschaft hat mich ruinirt" — und dann habe ich „Arznei getrunken," nicht, um mich Andere lieben zu machen, aber wahrhaftig genug, um mich selbst zu hassen.

Vor zwei Abenden sah ich die Tiger zu Exeter-Change zu Nacht essen. Veli Pascha's Löwen in Morea ausgenommen — der dem arabischen Führer wie ein Hund folgte — hat mich die Zärtlichkeit der Hyäne für ihren Wärter am meisten unterhalten. Welche Conversatione! Da war ein Hippopotamus, Zug für Zug, wie Lord L—l; das Faulthier hatte ganz die Stimme und das Benehmen meines Kammerdieners — der Tiger aber schwatzte zu viel. Der Elephant nahm und gab mir mein Geld, — nahm meinen Hut ab — machte eine Thür auf — klatschte mit einer Peitsche — und betrug sich so gut, daß ich ihn zu meinem Mundschenken haben möchte. Das schönste Thier auf Erden ist eine Gattung der Panther; die armen Antilopen waren aber todt. Es würde mich ärgern, hier eine zu sehen — der Anblick des Kameels ließ mich wieder nach Asia minor seufzen. Oh quando te aspiciam!

* * *

16. Nov.

Ging am letzten Abend mit Lewis, um die erste Vorstellung von Antonius und Cleopatra zu sehen. Das Stück war bewunderungswürdig gut in die Scene gesetzt und gespielt — ein Salat von Shakespeare und Dryden; — Cleopatra ergreift

mich als der Extrakt ihres Geschlechts, liebend, lebhaft, traurig, zärtlich, quälend, demüthig, hochfahrend, schön, der Teufel! Kokettirend bis zum letzten Augenblick, mit der Natter so gut, wie mit Antonius. Nachdem sie Alles, was sie kann, gethan hat, um ihn zu überreden, daß — aber warum tadelt man ihn, daß er dem Poltron Cicero den Kopf abgeschnitten hat? Sagte nicht Tullius dem Brutus, es sei zu beklagen, daß er den Antonius verschont habe? Und hielt er nicht seine Philippiken? und sind nicht Worte Dinge? und solche „Worte" recht „pestilenzialische Dinge" dazu? Hätte er hundert Köpfe gehabt, sie hätten Stück für Stück (vom Antonius) ein Nostrum verdient (er selbst ward dort aufgesteckt) obgleich, Alles zusammen genommen, er ihm eben so gut hätte verzeihen können, um der Merkwürdigkeit willen. Um jedoch den Faden wieder aufzunehmen, Cleopatra, nachdem sie sich seiner versichert hat, sagt: „doch geh; es ist dein Vortheil, ꝛc." — wie ganz dem Geschlecht ähnlich! Und die Fragen über Octavia — sie ist Weib durch und durch!

Empfing heute Lord Jersey's Einladung nach Middleton — sechzig Meilen zu reisen, um Madame *** zu treffen! Ich reiste einst dreitausend, um unter ein schweigendes Volk zu kommen — und jene Dame schreibt Oktavbände, und spricht Folianten. Ich habe Ihre Bücher gelesen, mag die meisten von ihnen, und ergötzte mich am Letzten; so will ich sie nicht hören und lesen zugleich. ****

Las Burns heute. Was wäre er gewesen, wenn er ein Patricier gewesen wäre? Wir hätten mehr Politur gehabt, — weniger Kraft — gerade eben so viele Verse, aber keine Unsterblichkeit — einen Ehebruch und einige Duelle, und hätte er diese überstanden, so würde er, da sein Getränk weniger geistig

gewesen sein würde, so lange als Sheridan *) gelebt, und sich eben so sehr wie der arme Brinsley überlebt haben. Welch ein Wrack ist der Mann! Und Alles vom schlechten Steuern, denn Keiner hatte jemals bessern Wind, wenn auch dann und wann etwas zu heftig. Armer theurer Sherry! Ich werde nie den Tag vergessen, den er, und Rogers und Moore und ich mit einander verbrachten, wo er sprach, und wir hörten, ohne ein einziges Mal zu gähnen, von sechs bis ein Uhr Morgens.

Mein Siegel erhalten **** Schon wieder ein Spielding für ma petite cousine Elise vergessen, doch muß ich morgen darnach schicken. Ich hoffe Harry wird sie zu mir bringen. Ich sandte dem Lord Holland die Probebogen von der letzten Ausgabe des „Giaur" und der Braut von Abydos." Er mag Letztere nicht leiden, und ich glaube nicht, daß ich es lange mag. Die Erzählung ward in vier Nächten geschrieben, um meine Träume von *** wegzuziehen. Wäre das nicht, so wäre sie nie gedichtet, und hätte ich damals nicht etwas gethan, so wäre ich toll geworden, indem ich mein eigenes Herz verzehrt hätte — bittere Kost! Hodgson liebt sie mehr, als den Giaur, das wird aber sonst bei Niemand der Fall sein, und er mochte das Fragment nie leiden. Ich bin gewiß, wäre es nicht um Murray gewesen, das wäre nie gedruckt, wenn gleich die Umstände, welche das Grundwerk ausmachen, *** O weh!

Heute Abend sah ich die beiden Schwestern von *** mein Gott! die Jüngste so ähnlich! Ich dachte, ich hätte müssen mitten durch das Haus stürzen, und freue mich, daß Niemand mit mir in Lady H's Loge war. Ich hasse solche Aehnlichkeiten

*) Sein voller Name war Richard Brinsley Sheridan.

— der Spottvogel aber nicht die Nachtigall — ſo gleich, um zu erinnern, und ſo verſchieden, um ſchmerzlich zu ſein. *)

17. Nov.

Kein Brief von *** Aber ich darf mich nicht beklagen. Der ehrwürdige Hiob ſagt: „Warum ſollte ein Menſch, der da lebt, klagen? Ich weiß es wirklich nicht, ausgenommen, daß ein Todter es nicht kann, und er, beſagter Patriarch, klagte doch wirklich, bis ſeine Freunde es müde wurden, und ſein Weib ihm jene fromme Anrede hielt: „Bete und ſtirb!“ der einzige Augenblick, vermuthe ich, wo man im Schwören nur geringe Erleichterung findet. Ich habe von Lord Holland einen ſehr gütigen Brief über „die Braut von Abydos“ erhalten, die ihm, ſo wie ebenfalls der Lady H. gefällt. Das iſt von Beiden, von denen ich keinen Pardon verdiene, ſehr viel Herzensgüte. Und doch glaubte ich zu jener Zeit, daß meine ganze Anfeindung von Hollandhouſe ausginge, und ich freue mich ſehr, daß ich mich irrte, und wünſchte, daß ich mit jener vermaledeiten Satire, von der ich ſelbſt das Andenken vertilgen möchte, nicht ſo ſehr eilig geweſen wäre — aber jetzt, da ſie ſie nicht mehr haben können, machen die Leute, ganz gewiß nur um des Widerſpruchs willen, großes Aufheben davon.

George Ellis und Murray haben Etwas über Scott und mich geſagt, George pro Scoto, wie das nicht mehr als Recht iſt. Wenn ſie ihn abſetzen wollen, ſo wünſche ich nur, daß ſie mich nicht als Bewerber wieder aufſetzen. Selbſt wenn ich

*) Die Welt hat Keine, die dir glich',
Und wär' es, wär' es nicht für mich:
Für Welten ſäh' die Dam' ich nicht,
Dir ähnlich, doch dich ſelber nicht!

Der Biaur.

eine Wahl hätte, möchte ich lieber der Graf von Warwick, als alle die Könige sein, die er jemals gemacht hat.

Jeffrey und Gifford sind es, meiner Meinung nach, die die Monarchen in Poesie und Prosa machen. Die brittische Kritik hat in ihrem Aufsatze über Rokeby einen Vergleich aufgestellt, an den sicherlich meine Freunde niemals dachten, und es würden W. Scott's Unterthanen sehr unweise handeln, wenn sie sich darauf einließen. Ich mag den Mann leiden, und bewundere seine Werke zu dem Grade, den Mr. Braham Entusymusy nennt. All' solches Zeug kann ihn nur verdrießen, und mir nichts nützen. Viele hassen seine Politik — (ich hasse alle Politik), und hier zu Lande ist jenes Mannes Politik gleich der Seele der Griechen — ein εἰδωλον neben Gott weiß was noch für einer Seele, aber die Meinung über Beide geht meistentheils zusammen.

Harry hat ma petite cousine nicht mitgebracht. Ich möchte mit ihr in's Schauspiel gehen; sie war nur Einmal dort. Wieder ein kurzes Billet von Jersey, das Rogers und mich auf den 23sten einladet. Heute Abend muß ich meinen Sachwalter sehen. Es soll mich wundern, wann die Sache mit Newstead zu Ende kommen wird. Es kostet mich mehr als Worte, mich davon zu trennen. — und davon mich getrennt zu haben! Was ist daran gelegen, was ich thue, und was wird aus mir? Doch ich will mich an Hiob's Worte erinnern, und mich damit trösten, daß ich ein lebender Mensch bin.

Ich wollte, daß ich mich wieder an's Lesen gewöhnen könnte — mein Leben ist monoton, und doch unstät. Ich nehme ein Buch auf und schleudre es wieder fort. Ich fing eine Komödie an, und verbrannte sie wieder, weil die Scene auf Wirklichkeit hinausging, — einen Roman aus gleichem Grunde. In Gedichten kann ich mich mehr von Thatsachen

entfernt halten; aber der Gedanke geht demnach jederzeit hindurch, hindurch — ja, ja, hindurch. Ich habe einen Brief von Lady Melbourne empfangen, von der besten Freundin, die ich je hatte, und der geistreichsten der Frauen. * * * * * * *

Nicht ein Wort von * * Sind sie fort von * * oder ist meine letzte kostbare Epistel in den Rachen des Löwen gefallen? Wenn das ist — und dies Schweigen sieht verdächtig aus — muß ich „meine verrostete Sturmhaube" aufsetzen und „mein Eisen in Bereitschaft halten." Ich bin außer Uebung, aber ich möchte jetzt mit Manton *) nicht wieder anfangen. Ueberdieß würde ich seinen Schuß nicht erwiedern. Ich war einst ein tüchtiger Schütze, aber damals machten die Verwickelungen der Gesellschaft es nöthig. Seit ich zu fühlen anfing, daß ich eine schlechte Sache unterstützte, gab ich alle Uebung auf.

Welche seltsame Nachrichten von dem Anakim der Anarchie, Buonaparte! Seit der ganzen Zeit, daß ich meine Büste von ihm zu Harrow gegen die verwünschten Zeitendiener, als der Krieg im Jahre 1803 ausbrach, vertheidigte, war er mein „héros de roman" für den Continent; hier habe ich ihn nicht nöthig. Aber eine solche Flucht mag ich nicht leiden — Armeen verlassen u. s. w. Gewiß dachte ich nicht daran, als ich seine Büste vertheidigte, daß er einst vor sich selber weglaufen werde. Doch würde ich mich nicht wundern, wenn er sie auch jetzt noch prügelte. Von Männern geschlagen zu sein, das wäre doch noch Etwas gewesen, aber von .... **) — O Schande! O Schande! Es muß, wie Cobbett sagt, von seiner Heirath mit .... **) kommen. Er hätte besser gethan,

*) Berühmter Gewehrfabrikant.

**) Hier sind zwei Stellen des Originals ausgelassen.

wenn er ſich an die gehalten hätte, die von Barras gehalten wurde. Ich habe nie geſehen, daß irgend etwas Gutes von einer jungen Frau und legalen Hochzeit gekommen wäre, ausgenommen für euren „phlegmatiſchen jungen Herrn" der „Fiſch ißt" und „keinen Sect" trinkt. Hatte er nicht die ganze Oper? Ganz Paris? Ganz Frankreich? Aber eine Maitreſſe iſt von eben ſo übeln Folgen, — das heißt eine — zwei oder mehrere werden durch Theilung regiert.

Ich habe, oder hatte, ein Lied angefangen und es ins Feuer geworfen. Es war zur Erinnerung an Mary Duff, meine erſte Flam ꝛc, noch ehe die meiſten Leute zu lodern anfangen. Ich wundere mich, was zum Teufel es mit mir iſt. Ich kann nichts thun und glücklicherweiſe gibt es auch nichts zu thun. Es ſtand vor Kurzem in meiner Macht, zwei Menſchen (und ihre Verwandten) pro tempore in eine bequeme Lage zu bringen und einen ex tempore glücklich zu machen — über das Letztere freue ich mich beſonders, da er ein vortrefflicher Menſch iſt. *) Ich wünſchte es wäre für mich mit mehrerer Unbequemlichkeit und mit weniger angenehmen Empfindungen der Selbſtliebe verbunden geweſen; denn dann wäre mehr Verdienſt dabei. Wir ſind alle ſelbſtſüchtig, und ich glaube, ihr Götter des Epikurus, an Rochefoucault über die Menſchen, und an Lucrez (nicht nach Busby's Ueberſetzung) über euch ſelbſt. Euer Barde hat euch ſehr nonchalant und glückſelig dargeſtellt; da er uns aber von der Verdammung gerettet hat, ſo beneide ich eure Glückſeligkeit nicht ſehr — aber etwas, doch! Ich erinnere mich, daß *** zu mir ſagte: Haben wir nicht unſern letzten Monat wie die Götter des Lucretius hingebracht? Und das hatten wir. Sie kennt den Text

*) Augenſcheinlich Mr. Hedgſon.

des Originals (das ich ebenfalls liebe) genau und subscribirte als der Tölpel Bus. seinen Uebersetzungs-Prospektus ihr zusandte. Als ihn aber der Teufel rieth eine Probe zu überschicken, ertheilte sie ihm eine spätere Antwort, worin sie sagte, „daß nach deren Lesung ihr Gewissen ihr nicht gestatte, ihren Namen auf der Liste der Subscribenten zu lassen."

* * *

Letzten Abend bei Lord H. — Mackintosh, die Offulstenes, Puységur ꝛc. dort. Ich gab mir Mühe, mir ein Citat (ich glaube) der Staël aus irgend einem teutonischen Sophisten ins Gedächtniß zurückzurufen. „Architektur, sagt dieser **Macoronico Tedescho**, gleicht gefrorner Musik." *) Irgendwo steht's, — aber wo? Der Teufel der Verlegenheit muß es wissen, will es aber nicht sagen. Ich fragte M. und er sagte, in ihr wäre es nicht, P — r aber sagte es müßte bei ihr sein, es wäre ihr so ähnlich. * * * * *

H. lachte, wie er es überhaupt „**De l'Allemagne**" thut, aber ich glaube, daß er darin zu weit geht. B. soll das Buch auch verachten. Aber da sind schöne Stellen und überhaupt was ist ein Buch —, irgend eines — oder jedes Buch — anders, als eine Wüste mit Quellen und Einem Walde oder zwei, auf jeder Tagreise? Ganz gewiß wird bei Madame das, was wir oft verkennen und wonach wir seufzen, als nach einem kühlenden Strome, zuletzt zu einem „Gesicht der Wüste" **) (critice, Wortschwall) aber endlich erhalten wir doch etwas Aehnliches wie einen Tempel des Jupiter Ammon und dann

---

*) Anm. d. Herausg. Diese Stelle steht in Jean Paul.

**) Fata morgana, durch Strahlenbrechung in Wüsten und auf dem Meere hervorgebrachte Bilder von Städten, Wäldern ꝛc.

wird der Wüſte, durch die wir gekommen ſind, nur gedacht, um den Contraſt zu erhöhen.

* * *

Einen Beſuch gemacht bei C... um zu erklären, * * *. Sie iſt ſehr ſchön, nach meinem Geſchmack wenigſtens; denn als ich vom Auslande zurückkehrte, war ich unfähig, nach einem anderen Frauenzimmer als nach ihr zu ſehen; alle anderen waren ſo hübſch, und unbedeutend und blond. Die dunkle Farbe und die Regelmäßigkeit ihrer Züge erinnerten mich an meine „Jannat al Aden.“ Aber dieſer Eindruck verlor ſich, und ich kann jetzt auf ein ſchönes Mädchen blicken, ohne nach einer Houri zu ſchmachten. Sie war ſehr gut gelaunt, und Alles klärte ſich auf.

Heute große Neuigkeiten. „Die Holländer haben Holland eingenommen,“ was wahrſcheinlich eine wirkliche Exploſion der Themſe zur Folge haben wird. Fünf Provinzen haben ſich für den jungen Statthalter erklärt, und nun wird es Inundation, Conflagration, Conſtupration, Conſternation und alle Arten von Nation und Nationen geben, die ſich herumſchlagen, bis an die Knie in dem verdammten Moraſte dieſes von Bauern bewohnten Bodens, voller Irrlichter ſteckend. Man ſagt, daß auch Bernadotte unter ihnen ſei; und da Oranien bald dort ſein wird, ſo werden ſie bald (Kron) Prinz Storch und König Klotz in ihrem Froſchgraben zu gleicher Zeit haben. Zwei gegen Eins auf die neue Dynaſtie!

Mr. Murray hat mir tauſend Guineen für den Giaur und die Braut von Abydos angeboten. Ich mag nicht — es iſt zu viel, obgleich es mich ſtark in Verſuchung führt, bloß um es ſagen zu können. Kein ſchlechter Preis für das Werk von vierzehn Tagen

(eine Woche jedes) wie? — Die Götter wissen — es sollte Poesie sein.

Ich habe heute regelmäßig zu Mittag gegessen, das erste Mal seit letztem Sonntag, und auch dieser war Sabbath. Die ganze übrige Zeit Thee und trockener Zwieback, sechs per diem. Ich wünschte zu Gott, ich hätte auch heute nichts gegessen! Es tödtet mich mit Schwerfälligkeit, Stumpfheit und schrecklichen Träumen; — und doch war es nur eine Pinte, mundvoll genommen, und Fisch.*) Fleisch rühre ich nie an und Vegetabilien nur selten. Ich wollte, ich wäre auf dem Lande um Leibesübungen vornehmen zu können, statt genöthigt zu sein, durch Enthaltsamkeit mich abzukühlen. Ein kleiner Zuwachs von Fleisch würde mich nicht kümmern — meine Gebeine könnten ihn wohl tragen; aber das Schlimmste ist, daß mit ihm der Teufel immer zugleich kam, bis ich ihn ausgehungert haben werde — und ich will nicht der Sklave irgend eines Appetites sein. Wenn ich irre, so soll es wenigstens mein Herz sein, das mir den Weg zeigt. O mein Kopf — wie er schmerzt! Die Schrecknisse der Verdauung! Ich möchte wissen wie Buonaparte'n das Mittagsessen bekommt?

Mem. Ich muß morgen an „Mr. Shallow schreiben, der mir tausend Pfund schuldig ist," und der, nach seinem Briefe zu schließen, in Sorgen zu sein scheint, daß ich ihn mahnen möchte; — als ob ich das thun wollte! Ich brauche das Geld, wenigstens jetzt, nicht, und obgleich jene Summe mir oftmals fehlte, so forderte ich doch noch nie in meinem Leben die Summe von zehn Pfund Sterling von einem Freunde zurück. Sein Wechsel verfällt in diesem Jahre nicht, und ich

*) Er war in diesem Jahre von seiner strengen Diät so weit abgewichen daß er gelegentlich Fisch aß.

habe ihm gesagt, daß wenn dieß auch der Fall wäre, ich ihn doch nicht drängen würde. Wie oft läßt er mich dasselbe sagen?

Doch ich irre mich — Einmal bat ich *** *) mir zurückzuzahlen. Aber es war unter Umständen, die mich vor ihm entschuldigten, und vor Jedermann mich gerechtfertigt haben würden. Ich nahm keine Zinsen und forderte keine Sicherheit. Er bezahlte mich bald, oder doch sein padre. Mein Kopf! Ich glaube, er ward mir nur gegeben, damit er mir weh thun sollte. Guten Abend!

Nov. 22. 1813.

„Orange Boven!" So haben also die Bienen den Bären verjagt, der über ihre Zellen hereinbrach. Gut; — sollen wir neue De Witts und De Ruyters haben, so fördere Gott die kleine Republick! Ich möchte wohl den Haag und das Dorf Brock sehen, wo sie so primitive Gebräuche haben. Aber, ich weiß doch nicht; — ihre Canäle würden bei dem Andenken an den Bosporus eine armselige Figur spielen und der Zuyder Zee würde gegen „At Degnity" sonderbar aussehen. Thut nichts — die Spießbürger, Freiheit aus ihren kurzen Tabakspfeifen paffend, möchten doch des Ansehens werth sein; wenn ich gleich, eine Cigarre, oder eine Hooka, das Rosenblatt unter die mildere Pflanze des Orients gemischt, vorziehe. Ich weiß nicht, was es mit der Freiheit zu bedeuten hat, — ich habe sie nie gesehen — aber Reichthum ist Macht durch die ganze Welt, und da ein Schilling im Osten die Stelle eines Pfundes vertritt (wobei man Sonne und blaue Luft und Schönheit in den Kauf bekommt) so ist das das Land. Wie ich den Herodes Attikus

*) Auch im Original des Briefes steht der Name nicht.

beneide, mehr als den Pompejus! Und doch ist wieder ein bischen Tumult ein angenehmer Reiz für die Empfindung, — so wie z. B. eine Revolution, eine Schlacht oder eine Aventure von irgend einer andern lebhaften Art. Ich denke, ich möchte lieber Bonneval, Ripperda, Alberoni, Hayreddin oder Horne Barbarossa, als Mahomet selbst gewesen sein.

Rogers wird doch bald nach der Stadt kommen? Der 23ste ist für unsern Besuch in Middleton festgesetzt. Soll ich hingehn? Hm! In dieser Insel, wo man nicht ausreiten kann, ohne auf das Meer zu stoßen, kommt nicht viel darauf an, wohin man geht.

* * *

Ich erinnere mich der Wirkung, die das erste Edinburgher Journal auf mich machte. Ich hörte sechs Wochen vorher davon — las es am Tage seiner Bekanntmachung, — speiste, und trank drei Flaschen Wein (mit S. B. Davies, denke ich), — hatte darum nicht weniger Appetit und Schlaf, kam aber dennoch nicht eher zur Ruhe, bis ich meinen Grimm und meine Reime auf denselben Seiten gegen jedes Ding und Jedermann ausgeschüttet hatte. Eben wie den George im Vicar of Wakefield, ließ „das Schicksal meiner Paradoxen" mich kein Verdienst an Anderen erkennen. Ich dachte nur an die Maxime meines Vorlehrers, die ich auch in meiner Jugend bei allen allgemeinen Händeln bewährt fand: „Wer nicht für dich ist, ist wider dich; stoß zu rechts und links!" und so machte ich's; gleich Ismael war meine Hand gegen Alle, und Alle Hände waren gegen mich. Ich verwunderte mich über meinen Erfolg —

Er staunt, daß ihm eigen so vieler Witz,

wie Hobhouse sarcastisch von Jemand sagte (nicht unwahrscheinlich von mir selbst, da wir alte Freunde sind), aber käme der

Zeit wieder, ich thäte es nicht. Ich habe seitdem die Ursache meiner Couplets gelesen und sie steht zu den Folgen nicht im Verhältnisse. C. sagte mir, man glaube, daß ich in einer Stelle auf des armen Lord Carlisle's Nervenübel anspiele. Ich danke dem Himmel, daß ich es nicht kannte, und würde es nicht gethan haben, wenn ich es gekannt hätte. — Ich müßte wohl natürlich der Letzte sein, der über Gebrechen oder Krankheiten Anderer sich lustig macht.

Rogers ist schweigsam und, wie man behauptet, strenge. Wenn er spricht, spricht er gut, und es ist die Delicatesse seines Ausdrucks über alle Gegenstände des Geschmacks rein wie seine Poesie. Trittst Du in sein Haus, sein Gesellschaftszimmer, seine Bibliothek, so sagst du zu dir selbst, daß das nicht die Wohnung eines alltäglichen Geistes sei. Da ist keine Gemme, keine Medaille, kein Buch auf das Kamingesimse, den Sopha, den Tisch geworfen, die nicht eine fast ängstliche Eleganz des Eigenthümers verrathen. Aber eben diese Delicatesse muß das Unglück seiner Existenz ausmachen. O über die Mißtöne, die seine Sinnesart das Leben hindurch verletzt haben mögen!

Von Southey habe ich nicht viel gesehen. Sein Ansehen ist *episch* und er ist der Einzige, der sich der Litteratur ausschließlich gewidmet hat. Alle Andere haben neben ihrer Autorschaft noch andere Beschäftigungen. Seine Sitten sind gefällig, doch nicht die eines Weltmanns, und seine Talente sind vom ersten Range. Seine Prosa ist vollkommen. Ueber seine Poesie herrschen verschiedene Ansichten — vielleicht ist davon für die gegenwärtige Generation zu viel vorhanden; — die Nachwelt wird wahrscheinlich eine Auswahl treffen. Er hat *Stellen*, die Allem an die Seite gesetzt werden können. So wie es jetzt ist, hat er eine *Partei*, aber kein *Publikum*,

ausgenommen für seine prosaischen Schriften. Das Leben Nelsons ist schön.

*** ist ein Literateur, das Orakel der Coterien, der ... L* W* (Sidney Smith's „Torymädchen") Mrs. Wilmot (die, zum Wenigsten ist ein Schwan, und könnte sich einen reineren Strom wählen), Lady B. und aller Blauen, mit Lady C... an der Spitze — aber von der sage ich nichts — „seht in ihr Gesicht und ihr vergeßt sie Alle" und sonst Alles dazu. O dies Gesicht! Bei der „te diva potens Cypri," um von der Frau geliebt zu sein, könnte ich ein anderes Troja aufbauen und zerstören.

M...e hat eine Eigenthümlichkeit des Talents, oder vielmehr der Talente, — Poesie, Musik, Stimme sind alle sein, und er hat einen Ausdruck in jeder, den nie ein Anderer besaß und nie besitzen wird. Und doch ist er in der Poesie noch eines höheren Fluges fähig. Beiläufig, welche Laune und was nicht Alles sonst liegt in „dem Posibeutel"? Es gibt nichts, was M...e nicht könnte, wenn er nur ernstlich daran gehen will. In Gesellschaft ist er von feinen Sitten, edel und überall mehr gefallend, als irgend ein Individuum mit dem ich bekannt geworden bin. Sein Benehmen gegen *** spricht mit „Trompetenzungen" für seine Ehre, seine Grundsätze und seine Unabhängigkeit. Er hat nur einen Fehler — und den Einen bedaure ich täglich — daß er nicht hier ist.

23. Nov.

Ward — *) ich mag Ward gern. Bei Mahomet, ich fange an zu glauben, daß ich alle Welt gern mag; — ein Hang, der keine Aufmunterung verdient; — eine Art von

*) Der jetzige Lord Dudley.

geselliger Gefräßigkeit, die Alles, was ihr vorgesetzt wird, hinunterschluckt. Aber ich mag Ward gern. Er ist piquant und nach meiner Meinung wird er im Hause sowohl, als irgend wo sonst, einen hohen Platz einnehmen, wenn er Beharrlichkeit besitzt. Beiläufig, ich esse morgen Mittag bei ihm, was vielleicht auf meine Meinung einigen Einfluß hat. Auf die Dankbarkeit nach Tische ist nicht sehr zu rechnen. Ich habe schon manchen Wirth von seinen Gästen durchnehmen hören, denen der Burgunder noch auf den schurkischen Lippen dampfte.

* * *

Ich habe Lord Salisbury's Loge in Conventgarden für die Saison genommen, und muß mich jetzt anschicken, mit Lady Holland und ihrer Gesellschaft questa sera in der ihrigen in Drurylane zusammen zu treffen.

Holland glaubt nicht, daß der Mann Junius sei; daß aber das noch nicht bekannt gemachte Tagebuch großes Licht über das Dunkel in jenem Theile von der Regierungsgeschichte Georg des Zweiten verbreiten werde. — Was hat dieß mit der Regierung Georg des Dritten zu thun? Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Wie sollte Junius schon todt sein? Hätte ein Schlagfluß plötzlich ihn getroffen, würde er dann in seinem Grabe ruhen, ohne sein εἰδωλον zu senden, um in die Ohren der Nachwelt zu schreien: „Junius war X. Y. Z. Esq. begraben im Kirchspiel von **. Erneuert sein Monument, ihr Kirchenväter! Druckt eine neue Ausgabe seiner Briefe, ihr Buchhändler!" Unmöglich, der Mann muß noch am Leben sein und wird gewiß nicht sterben, ohne das Räthsel zu lösen. Ich liebe ihn — er haßte gut.

Kam zu Hause unwohl und ging zu Bett — nicht so schläfrig, wie es zu wünschen gewesen wäre.

Dienstag Morgen.

Ich erwachte von einem Traume — gut! Und haben nicht Andere auch geträumt? — Solch ein Traum! — Aber sie übermannte mich nicht. Doch wünschte ich, die Todten ruhten. Hu! wie mein Blut starrte — und ich konnte nicht aufwachen — und — und — o weh!

Es haben Schatten in der Nacht
Gebracht mehr Schrecken in die Seele Richards,
Als es das Wesen könnte von zehntausend...
In Stahl gehüllt, geführt vom schwachen — —

Ich liebe diesen Traum nicht — ich hasse seinen „längst durchgelebten Schluß." Und sollen Schatten mich erschüttern? Ja, wenn sie uns erinnern an — doch gleichviel — aber doch träum' ich wieder so, will ich versuchen, ob aller Schlaf gleiche Erscheinungen hat. Seit ich aufstand, fühlte ich mich auch körperlich ziemlich angegriffen; doch es ist vorüber und ich bin nun, gleich dem Lord Ogleby, für den Tag aufgezogen. Ein Billet von Mountnorris — ich esse bei Ward; Canning wird da sein, Frere und Sharpe — vielleicht Gifford. Ich werde einer von „den fünfen" — oder eher sechsen — sein, wie Lady * * gestern etwas spöttelnd sagte. Sie sind alle gute Gesellschafter, besonders Canning und Ward, wenn er will. Ich wünsche, daß ich mich wohl genug befinden möge, um diesen geistreichen Leuten zuzuhören.

Keine Briefe heute — desto besser — so gibt's keine Antworten. Ich darf nicht wieder träumen, es leidet dabei selbst die Wirklichkeit. Ich will ausgehen und sehen, was der Nebel für mich thun will. Jackson ist hier gewesen. Die boxende Welt ziemlich dieselbe, aber der Clubb wächst. Morgen werde ich bei Crib essen — ich liebe Energie — selbst thierische Energie — von allen Gattungen, und ich habe beide,

geiſtige und körperliche, nöthig. Ich habe in der letzteren Zeit nicht außer dem Hauſe und in der That überall nicht zu Mittag gegeſſen, keine Muſik gehört — Niemand geſehen. Jetzt, um hinein zu plumpen, vornehme Welt und geringe Welt. **Amant alterna Camönae!**

Ich habe meinen Roman verbrannt, wie ich es auch mit den erſten Scenen und dem Entwurf meines Luſtſpieles machte — und, ſo viel ich ſehe, iſt das Vergnügen, zu verbrennen, eben ſo groß wie das Vergnügen, drucken zu laſſen. Mit dieſen letzteren beiden ging es nicht; ich gerieth mehr, als je, ins wirkliche Leben hinein; Einige würden erkannt, Andere vermuthet worden ſein.

Las den Ruminator, — eine Sammlung von Aufſätzen von einem ſonderbaren, aber geſchickten, alten Mann, (Sir E. B.) und von einem halbwilden jungen Verfaſſer eines Gedichtes auf die Hochlande, genannt „Childe Alarique." Das Wort „Empfindung" (mir immer zuwider) kommt tauſendmal in dieſen Aufſätzen vor, und ſoll, wie es ſcheint, für alle Arten von Anſtößen zur Entſchuldigung dienen. Dieſer junge Mann kann nichts vom Leben wiſſen, und wird, wenn er der Neigung folgt, die ſich auf dieſen Seiten zeigt, unnütz werden — vielleicht ſelbſt nicht einmal ein Dichter, wofür er ſich doch beſtimmt zu halten ſcheint. Gott ſtehe ihm bei; Niemand ſollte ein Reimer ſein, der etwas Beſſeres ſein könnte. Und das iſt das Verdrießliche — Scott und Moore und Campbell und Rogers, die alle handelnde Perſonen und Anführer ſein könnten, jetzt als bloße Zuſchauer zu erblicken. Denn, wenn ſie auch einen anderen ſichtbaren Beruf haben, dieſer letztere wird zu einem untergeordneten Range hinabgedrängt. Auch * * * zerſplittert ſeine Zeit mit Wittwen und unverheiratheten Mädchen. Hätte es irgend eine ernſtliche Folge, ſo möchte die

zur Entschuldigung dienen; bei den Unverheiratheten aber ist das eine gewagte und zugleich genugsam ermüdende Spekulation, und bei den Veteraninnen ist es den Versuch nicht sonderlich werth — höchstens nur Einmal in tausend Fällen.

Hätte ich meine Aussichten irgend nur auf dieses Land gerichtet, so würden sie wahrscheinlich parlamentarischer Art gewesen sein. Doch ich besitze keinen Ehrgeiz; zum Höchsten, wenn ich ihn hätte, würde er sein: „aut Caesar, aut nihil.“ Meine Hoffnungen beschränken sich auf die Regulirung meiner Angelegenheiten, mich entweder in Italien oder dem Osten (lieber wohl im Letzteren) niederzulassen, und tief in die Sprachen und Literatur Beider einzudringen. Vergangene Dinge haben mich entkräftet, und Alles was ich jetzt kann, ist: aus dem Leben eine Unterhaltung zu machen und zuzusehen, wenn Andere spielen. Und überhaupt — selbst das höchste Spiel um Kronen und Scepter, was ist es? Vide Napoleons letzte zwölf Monate. Sie haben mein System des Fatalismus völlig über den Haufen geworfen. Ich dachte, wenn er stürzte, würde er fallen, erst wenn „fractus illabatur orbis“ und nicht stufenweise zur Unbedeutenheit hinabsinken; daß alles Dieß nicht ein bloßes jeu der Götter, sondern das Vorspiel zu größerem Wechsel und zu mächtigeren Begebenheiten sein würde. Aber die Menschen kommen nie über einen gewissen Punkt hinaus; — und hier sind wir, rückwärts schreitend zu dem dumpfen, stupiden, alten Systeme. — Gleichgewicht von Europa, Strohhalmen auf Königsnasen balancirend, statt sie abzureißen. Gebt mir eine Republik, oder den Despotismus einer Einzigen, statt dieser gemischten Regierung von Einem, Zwei, Dreien. Eine Republik! Blickt auf die Geschichte der Erde — Rom, Griechenland, Venedig, Frankreich, Holland, Amerika, unser kurzes (eheu!) Gemeinwohl, und vergleicht sie

mit dem, was die Herren thaten! Die Asiaten haben nicht die Eigenschaften, um Republikaner zu sein; aber sie haben die Freiheit, Despoten zu vernichten — was am nächsten kommt. Der Erste zu sein, — nicht der Dictator, nicht der Sylla, sondern der Washington, der Aristides der Führer in Talent und Wahrheit — ist das Nächste zur Gottheit. Franklin, Penn, und nächst diesem Brutus oder Cassius, selbst Mirabeau oder St. Just. Ich werde nie Etwas sein, oder bin vielmehr nichts. Das Höchste, was ich hoffen kann, ist, daß Einer sagt: „Er könnte, vielleicht, wenn er wollte."

Zwölf Mitternacht.

Hier sind zwei verfluchte Exemplare vom Drucker. Ich habe auf das Eine noch einen Blick geworfen, aber ich könnte, und wär's um meines Lebens willen, den Giaur nicht noch einmal durchsehen, wenigstens jetzt nicht und um diese Stunde nicht — und doch haben wir keinen Mondschein.

Ward spricht davon nach Holland zu gehen und wir haben hin und wieder schon von einer ensemble-Expedition geredet. In zehn Tagen muß es sein, wenn es überhaupt geschehen soll, falls wir bei der Revolution gegenwärtig sein wollen. Und warum nicht? *** ist entfernt und wird bis zum Frühling zu *** noch entfernter sein. Niemand sonst, ausgenommen Augusta, bekümmert sich um mich — keine Bande — keine Netze — andiamo dunque — se torniamo, bene, — se non, ch' importa? Der alte Wilhelm von Oranien spricht davon," im letzten Sumpfe „seines Wasserlandes" sterben zu wollen. Es ist ein Glück, daß ich schwimmen kann, sonst würde ich nicht über den ersten hinauskommen. Doch wir wollen sehen. Ich habe Hyänen und Schakals in den Ruinen Asiens gehört, den Ochsenfrosch in den Marschen

und Wölfe und grimmige Muſelmänner obendrein. Jetzt würde es mich freuen, das Jauchzen eines freien Muſelmannes zu hören.

Alla! Viva! Für immer! Hurrah! Huſſa! — Welcher Schrei davon klingt am vernünftigſten oder muſikaliſchſten? „Orange Boven“ zufolge der Morgenpoſt.

Mittwoch, am 24.

Keine Träume in letzter Nacht weder von Todten, noch von Lebenden — ſo — ich bin „feſt wie der Marmor, ſtehend wie ein Fels“ — bis zum nächſten Erdbeben.

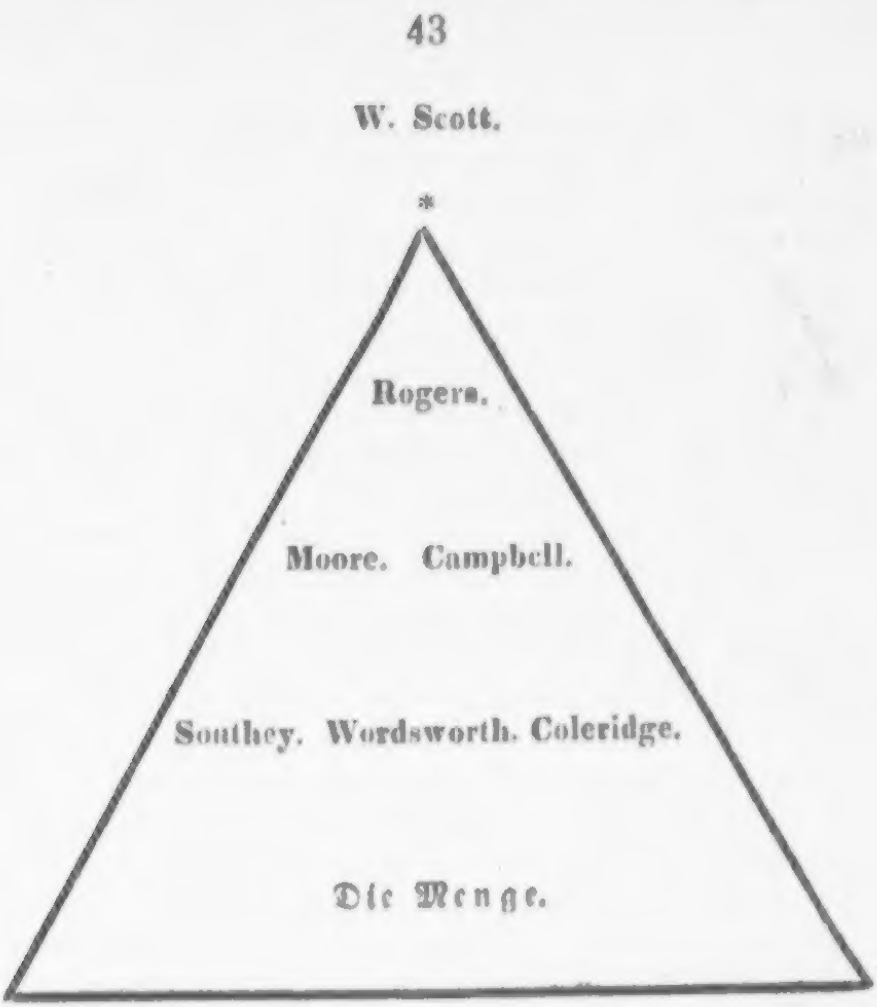
Ward's Diner ging gut von ſtatten. Es war keine unangenehme Perſon da — wenn ich nur nicht Jemand verletzt habe, was ich aber gewiß durch Widerſpruch nicht konnte, da ich wenig ſagte, und niemals opponirte. Sharpe, (ein Mann von gebildetem Geiſt, und der viel mit den Beſten verkehrt hat — mit Fox, Horne, Tooke, Windham, Fitzpatrik und alle den Führern anderer Zeiten und Zungen) erzählten uns die einzelnen Umſtände ſeines letzten Zuſammentreffens mit Windham wenige Tage vor der verhängnißvollen Operation, die „den edlen Geiſt ſich zum Himmel kehren ließ.“ Windham ſein halbes Leben hindurch ein thätiger Theilnehmer an den Begebenheiten der Erde und Einer von denen, die Nationen lenkten — er bedauerte es und kehrte wieder zu der Aeußerung dieſes Bedauerns zurück, daß „er ſich nicht ausſchließlich der Literatur und den Wiſſenſchaften gewidmet habe!!!“ Sein Geiſt hätte ihn gewiß dort, wie anderswo, zum Außerordentlichen geführt; aber ich kann nicht begreifen, welche Schwäche des Geiſtes ihm einen ſolchen Wunſch eingeben konnte. Ich, der ihn hörte, kann nichts bedauern, als daß ich ihn nie wieder hören werde. Wie? wollte er ein Grübler werden? ein

Metaphyſiker? — vielleicht gar ein Reimer? ein Skribler? Solch ein Wechſel der Anſicht muß durch Krankheit verurſacht ſein. Aber er iſt hingegangen und die Zeit „wird nicht mehr ſeines Gleichen erblicken.“

Ich bin erſchrecklich mit meinen Briefen in Rückſtand gerathen — ausgenommen an *** und für ſie überwältigen mich meine Gedanken — meine Worte erreichen ſie nie. An Lady Melbourne ſchreibe ich mit dem größten Vergnügen — ihre Antworten ſind ſo voll Verſtand und Taktik — ich traf nie auch nur die Hälfte ihres Talents. Wäre ſie einige Jahre jünger geweſen, welchen Thoren hätte ſie, wenn ſie es der Mühe werth gehalten hätte, aus mir machen können — und ich hätte eine ſchätzbare und höchſt angenehme Freundin verloren.

Mem. Eine Geliebte iſt nicht unſere Freundin, und kann es nicht ſein. So lange ihr übereinſtimmt, ſeid ihr Liebende und, wenn es vorüber iſt, Alles Andere, nur nicht Freunde.

Ich habe W. Scott's letzten Brief noch nicht beantwortet, werde es aber thun. Ich bedaure von Andern zu hören, daß er neuerdings in Geldverlegenheiten verwickelt geweſen iſt. Er iſt unbezweifelt der Monarch des Parnaſſus und der Engliſchſte von allen Barden; Rogers würde ich unter den Lebenden am nächſten an die Liſte bringen (ich ſchätze ihn um deßwillen noch mehr, weil er der Letzte aus der beſten Schule iſt), Moore und Campbell nehmen beide die dritte Stelle ein, dann kommen Southey, Wordsworth und Coleridge — ſodann die Uebrigen, οἱ πολλοί — etwa ſo



Da iſt ein dreieckiger Gradus ad Parnassum! Die Namen für die Baſis des Triangels ſind zu zahlreich. Der arme Thurlow hat über die Poeſie aus der Regierungszeit der Königin Beß *) den Verſtand verloren — c'est dommage. Ich habe die Namen auf meinem Dreieck, mehr nach dem, was ich für die allgemeine Meinung halte, als nach entſchiedener

*) Eliſabeth

eigener Meinung geordnet. Denn für mich sind einige von M..e's letzten Erin-Funken: „Wie ein Strahl auf dem Spiegel der Fluthen," „Wenn der dich liebt," „O tadle nicht" und „O nenne ihn nicht, den Namen" so viel werth, als alle epischen Gedichte, die jemals geschrieben wurden.

*** denkt, das Vierteljährliche werde mich nächstens angreifen. Laß sie. Ich bin zu meiner Zeit so stark gepfeffert, auf beide Arten, daß es Cayenne oder Aloe sein muß, wenn ich es schmecken soll. Ich kann aufrichtig sagen, daß ich jetzt für die Kritik nicht sehr reizbar bin. Doch — wenn ich dieß schreibe — so glaube ich, daß es daher rührt, daß ich auf die Autorschaft nicht das Gewicht lege, was ihr Viele beilegen und wie ich es, als ich jung war, auch that. „Man bekommt Alles satt, mein Engel!" sagt Valmont. Die „Engel" sind noch das Einzige, dessen ich nicht im Geringsten müde bin; — aber ich glaube, daß der Vorzug, den man schreibenden vor handelnden Personen gibt — der große Lärm, den über Skribeln und Skribler diese Letzteren selbst und Andere machen — ein Zeichen von Verweichlichung, Entartung und Schwäche ist. Wer wollte schreiben, wenn er irgend etwas Besseres thun könnte „Action — Action — Action!" sagte Demostenes; Handeln — Handeln! sage ich, und nicht Schreiben! am wenigsten Verse. Blickt nur auf das zänkische und monotone Leben des „Genus;" Cervantes, Tasso, Dante, Arioste, Kleist, (die tapfere und thätige Bürger waren), Aeschylus, Sophokles und einige Andere von den Alten ausgenommen — was für eine werthlose, müßige Brut ist es!

12 mezza notte.

Eben mit Jackson (dem Kaiser der Pugilistik), und einem Andern von den Auserwählten vom Diner, bei Crib, dem

Champion, zurückgekommen. Ich trank mehr, als mir lieb iſt, und führte drei Flaſchen guten Weines mit mir weg — denn ich habe kein Kopfweh. Tom *** trat nach Tiſch auf, und war ſehr unterhaltend, wiewohl etwas weitſchweifig. Seine Lage gefällt ihm nicht — er möchte gern wieder fechten — möchte Pollux (oder Kaſtor, wenn das der Boxer war), ihm dazu verhelfen! Tom iſt Seemann geweſen — ein Kohlenträger — und übte noch einige andere anſtändige Profeſſionen, ehe er zum Ceſtus griff. Tom iſt im Seegefecht geweſen, und jetzt erſt dreiunddreißig Jahre alt. Ein groſser Mann, hat eine Frau und eine Geliebte, und ſpricht gut, abgeſehen von einigen böſen Weglaſſungen und über Anwendung der Aſpiration. Tom iſt mein alter Freund; ich habe einige ſeiner ſchönſten Kämpfe in meiner Jugend geſehen. Er iſt jetzt ein Zöllner, und ich fürchte, ein Sünder; denn Mrs. *** bekommt Alimente und ***'s Tochter lebt mit dem Champion. Dieß erzählte mir ***; Tom, der von meiner Moral einen hohen Begriff hat, gab ſie für ſeine legale Frau aus. Als er von ihr ſprach, ſagte er „ſie ſei das treueſte Frauenzimmer," woraus ich gleich den Schluß zog, daß ſie nicht ſeine Frau ſein könne, wie es ſich denn auch ergab.

Dergleichen Lobreden gehören nicht für die Ehe; denn ſind ſie wahr, ſo wird ein Mann es nicht für nöthig halten, es zu ſagen, und iſt es das nicht, ſo iſt es am Beſten, er ſagt ſo wenig als möglich. — *** iſt der einzige Mann, doch *** ausgenommen, den ich jemals über die Tugend ſeiner Frau ſich verbreiten hörte; ich hörte ihnen beiden gläubig und geduldig zu, und hielt mein Taſchenbuch vor den Mund, wenn der Drang zum Gähnen unwiderſtehlich wurde. Beiläufig ich gähne jetzt — ſo wünſche ich dir gute Nacht, *Νωάιρων.*

Donnerstag, 26. Nov.

Erwachte etwas fieberhaft, aber kein Kopfweh — auch keine Träume, Dank der Stumpfheit! Zwei Briefe, einer von ***, der andere von Lady Melbourne, beide herrlich in ihrer verschiedenen Schreibart. ****'s Brief enthielt auch ein sehr hübsches Gedicht über „verborgenen Kummer;" — ist's nichts von ihr, so ist es doch ihr sehr ähnlich. Warum sagte sie nicht, daß die Stanzen von ihr, oder von ihr nicht, wären? Ich habe keine sonderliche Achtung für poetische Personen, insbesondere Frauenzimmer; sie haben zu viel vom „Ideal," sowohl in der Praxis, als in der Moral. Ich habe mich in der letzten Zeit recht viel in Gedanken mit Maria Duff beschäftigt ꝛc. ꝛc. Lord Holland lud mich auf heute zum Mittagessen ein; aber drei Tage hinter einander zu Mittag zu essen, würde mich ruiniren. So, ohne seit gestern überall gegessen zu haben, ging ich nach meiner Loge in Coventgarden.

* * *

Bemerkte *** sehr hübsch aussehend, obgleich in einem ganz andern Style von Schönheit, wie die andern Beiden. Sie hat die schönsten Augen von der Welt, mit denen sie glauben machen möchte, sehen zu können, und die längsten Augenwimpern, die mir seit Leila's und Phannis muselmännischen Lichtvorhängen jemals vorgekommen sind. Sie hat viel Schönheit — gerade genug, — aber ich glaube, sie ist méchante.

* * *

Ich habe über die Leiden der Trennung nachgedacht, die — o wie selten sehen wir die, welche wir lieben! aber wir leben Menschenalter in Augenblicken, wo wir ihnen begegnen. Das

Einzige, was während der Abweſenheit mich getröſtet, iſt der Gedanke, daß keine geiſtige oder körperliche Entfremdung, aus Langeweile oder Verſtimmung, eintreten kann, und daß, wenn die Menſchen nachher ſich wieder treffen, ſie — mögen auch in der Zwiſchenzeit noch ſo viele Veränderungen ſich ereignet haben, dennoch — wenn ſie nur einander nicht müde geworden ſind, — geneigt ſind, ſich wieder zu vereinigen, und ſich einander nicht tadeln wegen der Umſtände, die ſie getrennt haben mögen. * * * * * *

Sonnabend, 27. (ich glaube es — oder vielmehr ich bin darüber in Zweifel, was das no plus ultra des menſchlichen Glaubens iſt.)

Ich habe einen Tag verloren, oder, wie der Irländer ſagte, oder Joe Miller für ihn ſagte! ich habe einen Verluſt gewonnen, oder durch den Verluſt. Wegen Holland iſt Alles feſtgeſetzt, und nichts als ein Huſten, oder eine Laune eines meiner Reiſegefährten, kann uns halten. — Wagen beſtellt — Gelder beſorgt — und der Wahrſcheinlichkeit nach, einen Windſtoß obendrein. N'importe, — ich denke mit Clym o the Clow oder Robin Hood: „Bei unſrer Marie (theurer Name) Beides Mutter und Maid, ich denk', es war nie 'nes Mannes Loos zu ſterben vor ſeiner Zeit." Auf alſo nach Helvoetsluys und ſo weiter!

Heute Abend ging ich mit dem jungen Henry Fox in's Theater, um „Nourjahad" zu ſehen, ein Drama, welches die Morgenpoſt mir Schuld gegeben hat, von dem ich aber den Verfaſſer nicht einmal errathen kann. Mich ſoll wundern, was ſie zunächſt nun mir wieder auflaſten werden. Unter ein Melodrama können Sie nicht gut hinabſteigen; das iſt aber immer noch beſſer, als eine Satire (wenigſtens eine perſönliche), wegen

welcher ich wirklich vor Gericht stehe, und zu deren Abbüßung ich entschlossen bin, alle Kritik, Verunglimpfung, und selbst Lob für schlechte, nie von mir componirte Pantomimen schweigend, sogar ohne eine Miene des Widerspruchs hinzunehmen. Der erste Ursprung dieser Nachricht liegt wahrscheinlich darin, daß ich dem Vorsteher meine türkischen Zeichnungen für ein Costüm geliehen habe, die ich ihm lieber gab, als meinen Namen. Ich denke, der wahre Verfasser wird bald hervortreten, da das Stück gefallen hat; — wo nicht, so soll Hiob mein Vorbild, und Lethe mein Getränk sein.

*** hat das Portrait wohl erhalten bekommen, die einzige Bemerkung, die sie in ihrer Antwort macht, ist: „es ist wirklich ähnlich," und noch einmal: „es ist wirklich ähnlich." *** „Bei ihr bedeckte die Aehnlichkeit eine Menge von Sünden;" denn ich erfahre zufällig, daß das Portrait kein Schmeichler war — sondern düster und ernst — ja selbst schwarz wie die Stimmung, in welche mein Geist im letzten Julius, als ich saß, versunken war. Alle andere Bilder von mir sind, wie fast alle Portraits, angenehmer, als die Natur selbst.

Las den Aufsatz im Edinburgher Journal über Rogers. Er ist hoch gestellt, aber dahin gehört er auch. Man findet da eine summarische Uebersicht von uns Allen — Moore und ich unter die Uebrigen, — beide (der Erste mit Recht) gelobt, obgleich (und wieder mit Recht) implicite unter unsern denkwürdigen Freund gestellt. Mackintosh ist der Verfasser, so wie auch von der Kritik der Staël. Seine große Abhandlung über Burke ist, wie ich hörte, für die nächste Nummer bestimmt. Aber vom Edinburgher, so wie von allen übrigen Journalen weiß ich nur durch das Gerücht, und es ist schon lang her, daß ich aufgehört habe — in der That, ich konnte mich mit Grund über kein Einziges beklagen, selbst wenn ich Poesie im Allgemeinen, und

meine Reimereien insbesondere höher in Anschlag bringen wollte, als ich wirklich thue. Mich selbst von mir selbst abzuziehen (o diese verfluchte Selbstsucht), war immer meine einzige, meine ausschließliche, meine aufrichtige Veranlassung, wenn ich überall schrieb; Herausgeben aber ist die Fortsetzung desselben Gegenstandes, durch die Thätigkeit, die es dem Geiste verschafft, der sonst sich auf sich selbst zurückwendet. Schätzte ich den Ruf, so würde ich angenommenen Meinungen schmeicheln, die durch die Zeit Stärke gewonnen haben, und länger dauern werden, als irgend ein Werk unserer Zeit, das gegen sie gerichtet ist. Aber nicht um des Lebens willen kann ich, und will ich meine eigenen Gedanken und Zweifel Lügen strafen, komme, was da mag. Bin ich ein Thor, so bin ich wenigstens ein zweifelnder, und ich beneide keinen um seine selbst approbirte Weisheit.

Alle sind geneigt, zu glauben, was sie wünschen, vom Lotterieloos bis hinauf zum Entreebillet in's Paradies — in dem ich, nach der Beschreibung, nichts besonders Reizendes finde. Meine Rastlosigkeit sagt mir, daß ich etwas in mir trage, das über den Schein hinausgeht. Für ihn, der ihn schuf, ist es, diesen Funken himmlischen Feuers, der diese schwache Hülle erleuchtet und verbrennt, fortdauern zu lassen; aber ich finde kein so großes Entsetzen in einem traumlosen Schlafe," und habe keinen Begriff von irgend einem Dasein, dessen Dauer nicht ermüdend würde. Wie wären sonst die Engel gefallen, selbst nach der Behauptung eures Glaubens? Sie waren unsterblich, himmlisch und selig, wie ihr Apostat Abdiel es jetzt durch seinen Verrath ist. Die Zeit muß entscheiden, und die Ewigkeit wird darum nicht weniger angenehm oder schrecklich sein, weil man sie nicht erwartet hat. Bis dahin bin ich dankbar für einiges Gute, und ziemlich geduldig bei gewissen Nebeln — grâce à Dieu et à mon bon tempérament.

Sonntag, 28sten.
Montag, 29sten.

Dienstag, 30sten.

Zwei Tage in meinem Tagebuch überschlagen; „**hiatus haud deflendus.**“ Sie waren so wenig der Erinnerung werth, als die übrigen, und glücklicherweise haben Trägheit oder Gesellschaften mich abgehalten, sie auf's Kerbholz zu schneiden.

Am Sonntag aß ich bei Lord Holland in St. James Square. Zahlreiche Gesellschaft — darunter Sir S. Romilly und Lady Ry. — General Sir N. N. Bentham, ein Mann von Kenntnissen und Talent, wie ich höre, — Horner, ein Mitarbeiter am Edinburgher Journale, und ein vortrefflicher Redner im „hochachtbaren Hause,“ sehr angenehm zugleich und fein gebildet in Gesellschaft, so weit ich es wahrnehmen konnte, — Sharpe — Phillips von Lancashire — Lord John Russel, und andere „gute und aufrichtige Leute.“ Holland's Gesellschaft ist sehr gut; man trifft da immer den Einen oder den Andern, der der des Kennens werth ist. Stopfte mich voll mit Stör, und übernahm mich in Champagner und anderm Wein, doch nicht bis zur Verwirrung des Kopfes. Wenn ich einmal esse, dann schlinge ich wie ein Araber, oder wie die Boaschlange Fisch und Vegetabilien, aber kein Fleisch. Doch befinde ich mich jederzeit besser bei meinem Thee und Zwieback, als bei irgend einer andern Diät, und auch bei Jenem muß ich mäßig sein.

Warum läßt Lady H. jederzeit den verdammten Schirm zwischen das Feuer und den übrigen Raum des Zimmers setzen? Ich, der ich die Kälte nicht besser vertragen kann, als eine Antilope, und noch nie eine Sonne vollständig nach meinem Geschmack fand, war ganz und gar versteinert, und konnte selbst nicht einmal mehr schaudern. Auch alle Uebrigen sahen aus, als ob sie eben wie Lachse aus dem Eiskorbe gepackt, und nur

für den Tag an die Tafel geſetzt wären. Als die Lady ſich zurückzog, beobachtete ich die Blicke, als ich den Schirm entfernte; jede Wange thaute auf, und jede Naſe wurde roth von anticipirter Wärme.

Am Sonnabend ging ich mit Harry For zur Vorſtellung von Nourjahad, und überzeugte ihn, wie ich glaube, durch unaufhörliches Gähnen, daß das Stück nicht von mir ſei. Ich wünſchte, der koſtbare Autor gäbe ſich zu erkennen, und befreite mich von ſeinem Ruhme. Die Anzüge ſind hübſch, aber nicht dem Coſtüme treu; doch bei Mrs. Horne war Alles bis auf den Turban und den Mangel eines kleinen Dolches (wenn ſie eine Sultana iſt) vollkommen. Ich ſah niemals in meinem Leben eine Türkin mit einem Turban, und auch Niemand ſonſt. Die Sultana's haben einen kleinen Dolch im Gürtel. Der Dialog iſt ſchläfrig, die Handlung ſchwerfällig, die Scenerie ſchön — Schauſpieler erträglich. Es läßt ſich von dieſem Seraglio nicht viel ſagen; Teresa, Phanuio oder *** wiegen ſie alle auf.

Sonntags ein recht hübſches Billet von Mackintoſh, der ein ſeltenes Beiſpiel von der Vereinigung ſehr hervorragenden Talentes und großer Gutmüthigkeit iſt. Heute, Dienſtags, ein ſehr niedliches Billet von M. la baronne de Staël-Holstein. Sie iſt ſo gefällig, vielen Gefallen an meiner Erwähnung von ihr und ihren Werken in meinen Noten zu finden. Ich ſprach, wie ich dachte. Ihre Werke ſind meine Freude, und auch ſie iſt es für — eine halbe Stunde. Ich liebe ihre Politik nicht, wenigſtens nicht, daß ſie ſie geändert hat; wäre ſie quoad ab incepto, wäre nichts dagegen zu ſagen. Aber ſie iſt eine ſelbſtſtändige Frau, und hat mehr gethan, als der ganze Reſt zuſammen, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht — ſie ſollte ein Mann ſein. Sie ſchmeichelt mir recht angenehm in ihrer

Note, aber ich weiß es. Der Grund, warum Schmeichelei uns nicht mißfällt, ist der, daß sie, obgleich sie unwahr ist, uns doch beweist, daß wir bedeutend genug sind, um auf die eine oder andere Weise die Leute zur Lüge zu bringen, damit sie uns um ihres Interesses willen zu ihren Freunden machen.

*** steht, wie ich höre, in dem Rufe, ein Witzwort (das mir vor einiger Zeit bei einem Diner bei Mackintosh einfiel) auf Ward gesagt zu haben, der da fragte: „was geschehen müßte, damit er wieder Whig würde?" Ich antwortete, daß wahrscheinlich, ehe er wieder Whig würde, er wieder Ward werden (belohnt werden) müßte. *) Dieß alberne Wortspiel vor der Staël und Mackintosh und einer Menge Anderer vorgebracht, ward viel umhergesprochen, und blieb zuletzt auf dem Kopf des *** hängen, wo es lange bleiben möge!

George **) ist von der See zurückgekehrt, um ein anderes Schiff zu erhalten. Er sieht mager, aber besser aus, als ich erwartete. Er gefällt mir mehr, als den Meisten ihre Erben gefallen. Er ist ein wackerer Kerl, und vom Kopf bis zu den Füßen Seemann. Ich könnte Alles thun, nur nicht apostasiren, um ihn in seinem Berufe vorwärts zu bringen.

Lewis hat mich besucht. Er ist ein guter und gutgelaunter Mann, aber verteufelt prolix und parodox und persönlich. Wenn er halb so viel sprechen, und seine Besuche auf eine Stunde abkürzen wollte, würde so er an allgemeinem Beifall gewinnen. Als Schriftsteller ist er sehr gut, seine Eitelkeit ist unverte, wie bei Erskine, aber nicht verletzend.

Gestern ein sehr hübscher Brief von Annabella, ***) den ich

*) Unübersetzbares Wortspiel auf den Namen Ward: — that, probably, he „must first, before he was rewhigged, be re-warded."

**) Sein Vetter, der jetzige Lord Byron.

***) Miß Milbanke, nachher Lady Byron.

beantwortet habe. Wie sonderbar ist unsere Stellung und Freundschaft! Ohne einen Funken von Liebe auf beiden Seiten, und durch Umstände veranlaßt, die gewöhnlich zur Kälte auf der einen, und zur Abneigung auf der andern Seite führen. Sie ist ein sehr ausgezeichnetes Frauenzimmer, und sehr wenig verdorben, was bei einer Erbin — einem Mädchen von zwanzig Jahren einer dereinstigen Pairin, nach eignem Rechte — einem einzigen Kinde und einer savante, die immer ihren eigenen Weg genommen hat, auffallend ist. Sie ist Dichterin — treibt Mathematik — Metaphysik, und ist bei Allem dem gütig, edelmüthig und angenehm, mit sehr wenigen Ansprüchen. Jeder andere Kopf würde durch die Hälfte ihrer erworbenen Talente und den zehnten Theil der ihr vom Glück verliehenen Vorzüge schwindelnd geworden sein.

Mittwoch, 1. Dez. 1813.

Heute der Baronne de Staël Holstein geantwortet, und an Leigh Hunt (ein Zuwachs meiner Bekanntschaft — durch Moore — vom letzten Sommer) die beiden türkischen Erzählungen gesendet. Hunt ist ein außerordentlicher Charakter, und paßt eigentlich nicht für die gegenwärtige Zeit. Er erinnert mich mehr an die Zeiten der Pym und Hampdin — viel Talent, große Unabhängigkeit des Geistes, und ein strenges, doch nicht zurückschreckendes Aeußere. Fährt er fort, qualis ab incepto, so kenne ich Wenige, die mehr Lob verdienen oder einernten werden. Ich muß hin, um ihn nochmals zu sehen; — die reißende Folge der Begebenheiten des letzten Sommers, verbunden mit ernsthaftem Unwohlsein und Geschäften, hat unsere Bekanntschaft unterbrochen; aber er ist ein Mann, den zu kennen der Mühe werth ist; und obgleich ich um seiner selbst willen, ihn aus dem Gefängniß wünschte, so mag ich doch gern

Charaktere in solchen Lagen beobachten. Er ist unerschütterlich geblieben, und wird dabei auch beharren. Ich glaube nicht, daß er mit dem Leben sehr vertraut ist; — er ist ein Bigotter der Tugend (nicht der Religion), und brennt für die Schönheit des leeren „Namens," wofür ihn der letzte Hauch des Brutus erklärte, und jeder Tag die Beweise liefert. Er ist vielleicht ein wenig für seine Meinung eingenommen, wie alle Menschen, die der Mittelpunkt von Cirkeln sind, mögen sie groß oder klein sein, es sein müssen, und wie es selbst Johnson war, im Ganzen aber ein achtungswerther Mann und weniger eitel, als der Erfolg und selbst das Bewußtsein, das Rechte dem Vortheilhaften vorgezogen zu haben, es entschuldigen möchte.

Da ist morgen eine Purpurpartie bei der blauen Miß ***'s. Soll ich hingehen? Hm! — Ich mache mir eben aus den Kornblumen nicht viel; — doch soll man höflich sein. Da werden, wie ich mir denken kann, die Staël's und Mackintosh's sein, — gut, — die ***'s und die ***'s nicht so gut — die ***'s ꝛc. gar nichts werth. Vielleicht ist auch der blaubeschwingte Kaschmirische Schmetterling, Lady *** da. Ich hoffe es, es ist eine Lust, in das schönste aller Gesichter zu sehen.

Schrieb an H... — Er hat erzählt, daß ich — So viel weiß ich wenigstens gewiß, daß ich kein Wort davon gesagt habe, und ich wollte, er hätte es auch nicht gethan. Er ist ein guter Kerl, und ich that mir selber, wann ich ihm nützte, zehn-Mal mehr, als ihm zu Gefallen — und damit ist es aus.

Baldwin drängt mich, ihre Kings-Bench- *) Petition zu übergeben. Cartwright's seine übergab ich im vorigen Jahr, und Stanhope und ich standen gegen das ganze Haus, und redeten tapfer, und unser Widerstand ward sogar hin und

*) Königliches Gefängniß für die Schuldner.

wieder beſpöttelt und verdreht. Aber ich bin jetzt für dieſes Geſchäft nicht aufgelegt. Wäre * * * hier geweſen, ſo hätten ſie mich vielleicht dahin gebracht, es zu thun. Es gibt ein Frauenzimmer, das mitten unter allen ſeinen Reizen einen Mann jederzeit dahin drängte, ſich Verdienſt und Ehre zu erwerben. — Wäre ſie geblieben, ſie wäre mein ſchützender Genius geworden.

Baldwin iſt ſehr ungeſtüm, — aber, armer Menſch, „ich kann nicht heraus, ich kann nicht heraus — ſagte der Staar.“ — Ach, ich bin ſo ſchlimm, als der Teufel Sterne, der es vorzog, „über einen todten Eſel zu weinen, ſtatt einer lebenden Mutter zu Hülfe zu kommen,“ — Niederträchtiger —, Heuchler —, Sklave —, Sykophant! Aber ich bin nicht beſſer. Hier kann ich mich nicht zu einer Rede für dieſe Unglücklichen ermannen, und drei Worte und ein halbes Lächeln von * * *, wenn ſie nur hier wäre, um mich anzutreiben (und antreiben würde ſie unfehlbar, — wenigſtens drängte ſie mich immer zu parlamentariſchen Pflichten, und insbeſondere für die Sache der Schwachen), würden mich zum Advokaten, wenn nicht zum Redner, gemacht haben. Fluch dem Rochefaucault, daß er immer Recht hat! Bei ihm wäre eine Lüge ein Vorzug — wenigſtens ein Troſt — für ſeine Leſer.

George Byron hat mich heute nicht beſucht; ich hoffe, er wird Admiral, und vielleicht Lord Byron in den Kauf werden. Wenn er heirathen wollte, wollte ich mich verpflichten, nie ſelber zu heirathen, oder ihn von der Erbſchaft auszuſchließen. Er würde glücklicher ſein, und ich ſähe lieber Neffen als Söhne.

Bald (22. Januar 1814) werde ich ſechsundzwanzig Jahr alt. Gibt es irgend etwas in Zukunft, das uns dafür zu tröſten vermag, daß wir nicht immer fünfundzwanzig alt ſind?

Oh Gioventù!
Oh Primavera! gioventù dell' anno.
Oh Gioventù! primavera della vita.

Sonntag, 5. Dez.

Dallas Neffe (Sohn des amerikaniſchen Generalanwalds) iſt in dieſem Land angekommen, und erzählt, daß man mit meinen Verſen in den vereinigten Staaten ſehr bekannt iſt. Das ſind die erſten Zeitungen, deren Klang wie Ruhm in mein Ohr drang — geleſen zu werden an den Ufern des Ohio! Das größte Vergnügen dieſer Art, das ich empfand, verurſachte mir ein Auszug aus dem Tagebuch Cooke's, des Schauſpielers, in deſſen Lebensbeſchreibung, worin angeführt wird, daß in dem Leſezimmer zu Albany bei Waſhington er die „engliſchen Dichter und ſchottiſchen Kritiker" durchgeſehen habe. In einem aufblühenden und fernen Land beliebt zu ſein, iſt eine Art von Vorgefühl des Ruhms nach dem Tod, ſehr verſchieden von dem ephemeren éclât und Fetiren, Geſumm und Complimentiren der gut angezogenen Menge. Ich kann mit Wahrheit ſagen, daß während meiner Regierung im Frühjahr 1812 ich nichts bedauerte, als daß ſie ſechs Wochen ſtatt vierzehn Tage dauerte, und herzlich froh war, zu reſigniren.

Geſtern Abend aß ich mit Lewis, und obgleich ich weder in feſten, noch in flüſſigen Dingen das Maß überſchritt, bin ich doch ſeit der Zeit, wie gewöhnlich, halb todt. Mein Magen iſt durch lange Enthaltſamkeit zerſtört, und das Uebrige wird wahrſcheinlich bald folgen. Mag es — ich wollte nur, der Schmerz wäre vorüber. Der „Sprung in's Dunkel" iſt das Wenigſte, was man fürchten kann.

Der Herzog von *** wollte mich beſuchen. Ich habe es ihnen vierzig Mal geſagt, daß, ein halbes Dutzend alte und

namhaft gemachte Bekannte ausgenommen, ich nicht sichtbar bin. Se. Gnaden sind eine gute, noble, herzogliche Person; ich begnüge mich aber damit, dieß in der Entfernung zu denken, und so — war ich nicht zu Hause.

Galt besuchte mich. Mem. Jemand zu bitten, daß er mit Raymond zu Gunsten seines Stückes spricht. Die sind alte Reisegefährten, und trotz aller seiner Excentricität hat er viel scharfen Verstand, Welterfahrung, und ist, so viel ich gesehen habe, ein gut gearteter philosophischer Kerl. Ich habe ihm Sligo's Brief über die Erzählung von dem Abenteuer des türkischen Mädchens zu Athen gezeigt. Er und Lord Holland, Lewis und Moore und Rogers und Lady Melbourne haben ihn gelesen. Murray hat eine Abschrift. Ich dachte, sie wäre unbekannt gewesen, und wollte auch, daß sie es wäre; aber Sligo kam einige Tage später an, und die verbreiteten Gerüchte machen den Gegenstand des Briefs aus. Ich werde ihn aufheben, das wird eben so gut sein. Lewis und Galt waren beide entsetzt, und L. äußerte seine Verwunderung, daß ich die Scene nicht in den „Giaur" aufgenommen habe. Er mag sich wundern, — aber er könnte noch eher sich wundern, daß ich dieses Produkt überhaupt geschrieben habe. Doch die Gefühle jener Lage zu beschreiben, wäre unmöglich — mir wird eiskalt, selbst bei der Erinnerung.

Die „Braut von Abydos" wurde am Donnerstag, am 2. December publicirt; ob das Werk aber gefällt oder mißfällt, weiß ich nicht. Aber weder eine gute noch schlimme Aufnahme kann ich dem Publikum zum Vorwurf machen, über das ich mich nicht zu beschweren habe. In jedem Fall aber habe ich der Erzählung mehr zu danken, als selbst dem eingenommensten Leser, da sie meine Gedanken von der Wirklichkeit zur Einbildung fortriß — von selbstsüchtigem Kummer zu

belebten Erinnerungen — und mir ein Land wieder vor die Seele brachte, das mein Gedächtniß mit den glänzendsten und düsterſten, immer aber mit den lebendigſten Farben erfüllt. — Sharpe war da, wurde aber nicht eingelaſſen, was mir leid iſt.

* * *

Sah geſtern ***. Ich habe mein Engagement zu Middleton nicht gehalten, womit er vielleicht nicht zufrieden war und meine beabſichtigte Reiſe mit *** wird ihm, vielleicht noch weniger gefallen. Doch ich wünſche mit Beiden gut zu ſtehen. Sie ſind Inſtrumente, die nicht zu einander ſtimmen, aber ihre einzelnen Töne ſind gewiß ſehr muſikaliſch, und ich möchte keins von beiden aufgeben.

Es iſt gut, wenn ich nicht hineinſchnarre in dieſe große Disharmonie. Jetzt ſtehe ich leidlich gut mit Allen; aber ich kann ihre Abneigungen nicht annehmen; — ſo viel Cirkel! Der von Holland iſt der erſte; alles Diſtinguirte iſt bei ihm willkommen, und der Geſellſchaftston iſt dort ſicher der beſte. Dann iſt der von Mad. de Staël, — wohin ich niemals gehe, obgleich ich es könnte, wenn ich mich drum beworben hätte. Er beſteht aus ***'s und ***'s Familie, mit ſonderbaren Einſprenglungen — Redner, Modeherren, alle Arten von Blauen, von der regelmäßigen Grubſtreet-Uniform bis zur Azurjacke des Littérateur. Dort *** und *** bei Tiſch neben einander ſitzen zu ſehen, erinnert mich jedesmal an das Grab, wo aller Unterſchied von Freunden und Feinden aufhört und wo Alle — der Kritiker und der Kritiſirte — das Rhinozeros, und der Elephant — das Mammuth und der Megalonyx ruhig neben einander liegen werden. Jetzt ſitzen

sie zusammen, eben so still, aber nicht so ruhig, als wenn sie schon eingemauert wären.

* * *

Ich ging am letzten Abend nicht zur Gesellschaft den Miß Berry's. Die ältere ist ein Frauenzimmer von vielem Talent; beide sind hübsch und müssen schön gewesen sein. Auf heute Abend bin ich zu Lord H. geladen — soll ich hingehen? Hm! — Vielleicht.

Morgens zwei Uhr.

Ging zu Lord H. — zahlreiche Gesellschaft — Mylady in vollkommen guter Laune und folglich vollkommen. Niemand ist angenehmer, oder vielmehr es so sehr, wenn sie es sein will. Auf Mittwoch zum Diner mit der Staël gebeten, ich glaube aus Bosheit, um unser erstes Zusammentreffen nach der Note zu sehen, von welcher Corinne so sehr erbaut zu sein behauptet. Ich mache mir aber nicht sehr viel daraus; sie spricht immer von mir oder sich und ich bin (ausgenommen im Selbstgespräche so wie jetzt), für beide Gegenstände nicht sehr eingenommen, am wenigsten für die Werke, die man geschrieben hat. Was zum Teufel soll ich ihr sagen? „De l'Allemagne." — Ich mag das Buch außerordentlich wohl leiden, aber wenn ich meine Bewunderung nicht in irgend einen phantastischen Ausdruck hineinquäle, so glaubt sie mir nicht und ich weiß aus Erfahrung, daß ich mit schönen Sachen über Verse ꝛc. ꝛc. überschüttet werde. Der Liebhaber, Mr. *** war gestern Abend da und C. sagte, „es sei der einzige Beweis, den er von ihrem gutem Geschmacke gesehen habe." Monsieur l'Amant ist bemerkenswerth hübsch, aber ich denke doch nicht mehr, als ihr Buch.

C** sieht wohl aus — schien vergnügt und war bis zur

Zierlichkeit wohl gekleidet. Ein blaues Kleid steht ihm gut — das thut auch seine neue Perücke. Er sah wirklich aus, als ob Apollo ihm ein Geburtstagskleid oder einen Hochzeitstaat gesendet habe, und war witzig und lebhaft. *** Er tadelte Corinnens Buch, was mir leid that; erstlich weil er Deutsch versteht und also ein competenter Richter ist, und zweitens weil er ein Kopf ersten Ranges ist, und folglich der beste Richter. Ich achte und bewundere ihn; aber doch möchte ich meine Meinung nicht aufgeben — warum sollte ich's? Ich las sie wieder und wieder, es kann darin keine Affektation liegen. Ich kann mich (ausgenommen im Geschmack) über ein Buch nicht irren, das ich lese, niederlege und wieder aufnehme, und kein Buch kann ganz und gar schlecht sein, das einen, und wenn auch nur einen, Leser findet, der das aufrichtig sagen kann.

C. spricht davon, im nächsten Frühjahr Vorlesungen zu halten; — seine letzten hatten außerordentlichen Erfolg. Moore dachte daran, gab es aber auf, — ich weiß nicht warum. *** hat ihm von Würde und solchem Zeuge etwas vorgesprochen, als ob ein Mann sich herabsetze, wenn er zugleich unterrichtet und gefällt.

Dem Marquis Buckingham vorgestellt — sah Lord Gower — er geht nach Holland — Sir J. und Lady Mackintosh und Horner, G. Lamb, mit ich weiß nicht wie Vielen, (R. Wellesley Einer davon — ein Mann von Verstand) im Zimmer umhergruppirt. Der junge Henry Fox, ein sehr wackerer Knabe und sehr viel versprechend an Geist und Sitten — ging früher zu Bett, ehe ich Zeit hatte, mich mit ihm zu unterhalten. Zuverlässig hatte ich lieber ihn gehört, als alle die Savans.

Montag. 6. Dec.

Murray sagt mir, daß C—r ihn gefragt habe, warum das Ding die Braut von Abydos heiße? Es ist eine verdammt dumme Frage, die sich gar nicht beantworten läßt. Sie ist nicht Braut, sie ist nur im Begriff es zu werden, aber wegen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ich wundere mich nicht darüber, daß er den Pudel herausgefunden hat; aber jetzt ist es zu spät, als daß die Entdeckung noch nützen könnte. Ich war ein rechter Thor, ihn zu begehen, und schäme mich, daß ich kein Irländer bin.

C—l schien gestern Abend über irgend Etwas ein wenig gereizt zu sein, aber ich weiß nicht, was es sein kann. Wir standen im Vorzimmer, als Lord H. aus dem andern ein Gefäß ohngefähr von der Form, wie man sich ihrer in katholischen Kirchen bedient, brachte und, als er uns sah, rief: „Hier ist etwas Weihrauch für Sie.“ C—l antwortete: Bringen Sie ihn dem Lord Byron, der ist daran gewöhnt.“

Das kommt davon, „wenn man keinen Bruder neben dem Throne dulden kann.“ Ich, der ich keinen Thron habe und jetzt keinen haben will, — wie es damit auch ehemals gewesen sein mag — bin mit der ganzen poetischen Brüderschaft in vollkommenem Frieden — oder wenigstens, wenn ich irgend Einen davon nicht leiden kann, so ist es nicht aus poetischer, sondern aus persönlichen Rücksichten. Gewiß ist das Feld der Gedanken ohne Gränzen, was hat es zu bedeuten, ob Einer vor oder hinter uns sich befindet in einem Raume, wo es kein Ende gibt? Der Tempel des Ruhmes ist, wie der der Perser, das Universum; unser Altar sind die Spitzen der Gebirge. Ich wäre gleich zufrieden mit dem Berge Kaukasus oder dem Berge So und So; die, welche Vergnügen daran

finden, mögen den Montblanc oder den Chimborasso einnehmen, ohne daß ich ihnen ihre Höhe beneiden werde.

Jetzt freilich mag ich so reden, denn ich habe so eben ein Gedicht herausgegeben, und bin in völliger Ungewißheit darüber, ob es gefalle oder nicht. Bis jetzt habe ich wenig zu seiner Empfehlung gehört, und Niemand kann es so ganz unbedingt mir ins Gesicht hinein tadeln, wenn es nicht gedruckt geschieht. Gut kann es nicht sein, sonst würde ich nicht gleich über der Thürschwelle gestolpert sein und sogar in dem Titel selbst geschnitzert haben. Aber ich fing es an, das Herz voll von ***, den Kopf voller Orientalitäten (ich kann nicht sagen ismen) und schrieb rasch. ****

Dieß Tagebuch ist ein Trost. Wenn ich ermüdet bin (wie es fast immer der Fall ist), kommt es hervor, und Alles geht auf die Blätter nieder. Aber ich kann es nicht wieder überlesen und Gott weiß, welche Widersprüche es enthalten mag. Wenn ich aufrichtig gegen mich selbst bin (aber ich fürchte, man lügt sich selber mehr vor als Andern) muß jede Seite ihre Vorgängerin widerlegen, Lügen strafen, völlig abschwören.

Wieder eine Zuschrift von Martin Baldwin, dem Petitionair; ich habe weder Kopf noch Nerven, das Ding zu übergeben. Das verwünschte Abendessen bei Lewis hat meine Verdauung und meine Philanthropie zerstört; ich habe nicht mehr Menschenliebe, als eine Flasche voll Weinessig. Wollte, ich wäre ein Strauß und hielte meine Mahlzeit in Eisenstangen oder sonst etwas, das mein Kropf vertragen könnte.

Sah heute W. Sein Onkel ist im Sterben und ihm liegen unsere holländischen Pläne nicht mehr sehr am Herzen. Ich speise bei ihm am Donnerstag, vorausgesetzt, daß l'oncle nicht gespeist oder vor jenem Tage peremtorisch von den posthumen Epikuräern in Beschlag genommen wird. Ich wünschte,

er geneſete, — nicht um unſers Diner's willen, ſondern um dem Leichenbeſorger und den ſchurkiſchen Reptilen einen Strich durch die Rechnung zu machen, die wohl warten können, bis ſie zuletzt doch Tafel halten werden. Gell war hier — der von Troja — als ich ausgegangen war. Mem. den Beſuch zu erwiedern. Aber meine Memoranden ſind wahre Markſteine der Vergeßlichkeit — ſo etwas wie ein Leuchtthurm mit einem Fahrzeug, das unter der Naſe ſeiner Laterne Schiffbruch gelitten hat. Ich ſehe nie auf Mem. ohne zu ſehen, daß ich mich zu vergeſſen erinnert habe. Mem. ich habe vergeſſen, Pitt's Taxen zu bezahlen und vermuthe, daß ich eine erhöhte Steuer werde zur Strafe bezahlen müſſen. „Ich ſollte nicht ein Rebell werden, wenn du König biſt.“ Donnerwetter! Ich glaube mein Zwieback ſelbſt iſt mit dem Impoſt dieſes Impoſteurs belaſtet!

Lady Me. kömmt morgen von Jerſey's zurück; ich muß einen Beſuch machen. Ein Mr. Thomſon hat ein Lied geſeudet, das ich beloben muß. Ich haſſe es, ſie durch Tadel oder Stillſchweigen zu verletzen; und doch haſſe ich auch wieder das Schriftſtellern.

Sah Lord Glendervie und ſeinen Proſpectus von einem neuen Tractat über Bauholz, bei Murray. Das iſt ein Mann, der ſich nützlicher macht, als alle Hiſtoriker und Reimer es gethan haben. Denn indem er unſere Wälder und Forſten erhält, liefert er uns das Material zu der ganzen Geſchichte Englands, die werth iſt geleſen zu werden, und zu allen Oden, die nichts werth ſind.

Ein gutes Theil, aber abſpringend, geleſen. Mein Kopf iſt vom unnützeſten Plunder vollgeſtopft. Es iſt ſonderbar, daß, wenn ich leſe, ich Alles, und ſelbſt die Küchleinbrut von Allen, nur nicht von Romanen vertragen kann. Es iſt ſchon manches

Jahr her, daß ich in irgend einen hineingeblickt habe (obgleich ich sie bisweilen wohl versuchsweise habe kommen lassen, doch nie angesehen habe), bis ich denn endlich gestern die schlimmsten Theile des Mönchs las. Diese Schilderungen sollten, von Tiberius zu Caprea geschrieben sein — sie sind gezwungen — es sind die in Liebestränke eingeweichten Ideen eines abgenutzten Wollüstlings. Es ist mir völlig unbegreiflich, wie sie von einem Mann, der nur zwanzig Jahre alt war, geschrieben werden konnten, denn so alt war er, als er sie schrieb. Sie sind voll Unnatur, Alles ist saurer Rahm von Canthariden. Man sollte glauben, daß sie von Buffon auf dem Todbett seines unausstehlichen Geschwätzes verfaßt wären. Ich hatte dieses Product nie gelesen, und sah nur aus Neugierde hinein, und weil ich an den Lärmen dachte, den sie verursacht, und den Ruf, den sie dem Lewin hinterlassen haben. Aber sie konnten keinen Schaden thun, ausgenommen ***.

Besuchte diesen Abend meinen Agenten — mein gewöhnliches Geschäft. Unsere sonderbaren Vorfälle sind das einzige Erbtheil unserer Familie, das sich nicht verringert hat. ****

Ich werde jetzt zwei Cigarren rauchen, und dann zu Bett gehen. Die Cigarren halten sich hier nicht gut. Sie werden so alt, wie eine donna di quaranti anni in der Sonne von Afrika. Die von Havanna sind die besten, aber nicht so angenehm, wie eine Hooka oder Chibuka. Der türkische Tabak ist mild und ihre Pferde sind rein auf den Knochen — zwei Dinge, die so sind, wie sie sein sollten. Ich bin diesem Tagebuch in so weit Dank schuldig, daß es mich von Versen abhält — wenigstens von ihrer Aufbewahrung. Ich habe aber ein Gedicht ins Feuer geworfen (das recht zu meiner Freude wieder auflodert) und aus meinem Kopfe den Plan zu einem andern weggeraucht. Ich wollte, ich könnte eben so leicht das

Denken los werden, oder doch wenigstens die Verwirrung der Gedanken.

Dienstag, 7. Dec.

Ging zu Bett und schlief ohne Träume, aber ohne Erquickung. Erwachte, und war eine Stunde auf, ehe Besuch kam, vertändelte aber drei Stunden mit Ankleiden. Zieht man vom Leben die Kindheit ab, (die nur Vegetiren ist) — den Schlaf, das Essen und Vollschwemmen, — das Zuknöpfen und Aufknöpfen, — wie viel bleibt von kernhafter Existenz? Der Sommer einer Feldmaus. ***

Las die Papiere und theete und soda-wasserte und fand heraus, daß das Feuer schlecht brenne. Lord Glenbervie wünscht, daß ich mit ihm nach Brighton gehe. Hm!

Diesen Morgen ein recht nettes Billet von der Staël, wegen des Zusammentreffens mit ihr morgen bei Lord H. Sie hat, wie ich zu behaupten wage, zwanzig solcher heute Morgen an verschiedene Leute, alle gleich schmeichelhaft für einen Jeden, geschrieben. Um so besser für sie und diejenigen, welche Alles glauben, wie sie es wünscht, oder wie sie zu glauben wünschen. Es hat ihr gefallen, daß ihr mein schlichtes Lob in der „der Braut" angehängten Note gefalle. Dieß erklärt sich auf verschiedene Weise: Erstlich lieben alle Frauenzimmer jedes Lob; zweitens war dieses unerwartet, weil ich ihr nie den Hof machte, und drittens lieben, wie Scrub sagt, diejenigen, welche ihr ganzes Leben hindurch regelmäßig von regelmäßigen Kritikern gelobt worden sind, ein wenig Abwechslung, und freuen sich, wenn Einer aus seiner Bahn tritt, um ihnen etwas Angenehmes zu sagen, und viertens ist sie eine recht gutmüthige Kreatur, welches von allen der beste und vielleicht auch der einzige Grund ist.

Man klopft — Einmal, zweimal. Bland kam zum

Besuch. Er sagt, Holländische Gesellschaft (er war in Holland) sei ein Nachbild der Französischen, aber die Frauenzimmer wären wie die Frauenzimmer überall. Das ist unangenehm, ich wollte lieber, daß sie ihnen ein Wenig nicht glichen; — daß das läßt sich nicht erwarten.

Ging aus — kam zu Hause — dieß, das und jenes — und „Alles ist eitel, sagt der Prediger" und so sage ich als ein Mitglied seiner Congregation. Da ich von Eitelkeit rede — welches Lob ziehe ich vor? Nun, das von Mrs. Inchbald und das des Amerikaners. Das erste, weil ihre „Einfache Geschichte" und „Natur und Kunst" für mich ihrem Titel entsprechen, und folglich erfreute mich ihr kurzes Billet an Rogers über den Giaur mehr als irgend Etwas, das Edinburgher Journal ausgenommen. Mir gefällt das des Amerikaners, weil ich zufällig in Asien war, während die „Englischen Dichter und Schottischen Kritiker" in Amerika gelesen wurden. Gäbe es von mir eine Rede gegen den Sklavenhandel in Afrika und eine Grabschrift auf einen Hund in Europa (d. h. in der Morgenpost), so würde mein vertex sublimis gewiß Sterne genug verrücken, um das Newton'sche System über den Haufen zu werfen.

Freitag, 10. Dec. 1813.

Ich bin ennuyé über die gewöhnlichen Gränzen dieses gähnenden Zeitworts hinaus, das ich beständig conjugire, und ich finde nicht, daß die Sache durch Gesellschaft sehr verbessert würde. Ich bin zu faul, um mich todt zu schießen — auch würde es Augusten unangenehm sein, und vielleicht ***; aber ein gutes Ding wäre es auf der andern Seite für Georg und nicht übel für mich; allein ich will mich nicht versuchen lassen.

Ich habe einen sehr gütigen Brief von M***e erhalten. Ich glaube, der Mann ist das gutherzigste Wesen, das einzige

mit einem Herzen, das ich je angetroffen habe, und dann — seine Talente sind seinen Gefühlen gleich.

Aß am Mittwoch bei Lord H. — Die Stafford's, Staël's, Cowper's, Ossulstone's, Melburne's, Mackintosh's ꝛc. ꝛc. — und ward dem Marquis und der Marquisin von Stafford vorgestellt — ein unerwartetes Ereigniß. Meine Fehde mit dem Lord Carlisle (ihr oder sein Schwager), die es bisher unthunlich gemacht hatte, war, wie ich glaube, die Veranlassung. Aber, wenn es überhaupt geschehen sollte, so wundre ich mich, daß es nicht früher geschah. Sie ist hübsch und muß schön gewesen sein; — ihr Benehmen ist fürstlich.

Die Staël saß am andern Ende der Tafel und war weniger gesprächig, als sonst. Wir sind jetzt recht gute Freunde, obgleich sie Lady Melbourne fragte, ob ich wohl wirklich etwas bonhomie besäße? Sie hätte die Frage eben so gut vorher thun können, ehe sie C. L. sagte: „C'est un démon." Wahr genug war es, aber doch beinahe zu voreilig, denn sie konnte es nicht beobachtet haben und so — sie hat mich auf nächsten Sonntag zum Mittagessen eingeladen.

Mit Murray geht es gut, so viel den Absatz betrifft. Ich meines Theils bleibe (hinsichtlich des Gefallens) bei meinem Fragment. Es ist kein Wunder, daß ich ein solches schrieb — mein Geist ist ein Fragment.

Sah Lord Gower, Tierney ꝛc. Nahm Abschied von Lord Gr., der nach Holland und Deutschland geht. Er sagt mir, daß er einen Ballen von „Harolds" und „Giaurs" ꝛc. für die Leser in Berlin mit sich nehme, die, wie es scheint, Englisch lesen und an meinen Sachen Geschmack finden. Hm! wäre ich vielleicht diese ganze Zeit über Deutsch gewesen, während ich mich für Orientalisch hielt?***

Lieh Tierny meine Loge für morgen, und erhielt ein neues

Lustspiel, das Lady C. A. mir zusandte, aber nicht von ihr ist. Ich muß es lesen und versuchen, den Verfasser nicht mißvergnügt zu machen. Ich mag sie nicht bekritteln, aber ein Lustspiel halte ich für die schwierigste aller Compositionen, mehr als ein Trauerspiel.

G—t sagt, daß zwischen dem ersten Theile „der Braut" und irgend einer Geschichte von ihm — ob gedruckt oder nicht, weiß ich da ich sie nie gesehen habe, — eine Uebereinstimmung sei. Er ist wohl der Letzte, an dem man einen literarischen Raub zu begehen versucht wäre, und ich erinnere mich überhaupt keines wissentlichen Diebstahls von irgend einem des Genus. Aber alle Ansprüche auf Originalität sind lächerlich — „es gibt nichts Neues unter der Sonne."

Ging gestern Abend ins Schauspiel. *** War zu einer Partie geladen, ging aber nicht hin; — recht. Schlug's ab, am Montage zu Lady *** zu gehen; — wieder recht. Wenn ich mein Leben vertändeln soll, so will ich es lieber für mich allein thun. Ich war sehr versucht; — C** sah mit ihrem rothen Turban und ihren dunkeln regelmäßigem Zügen so türkisch aus. Nicht daß sie oder ich uns je einander etwas wären oder sagen könnten; aber ich liebe jeden Anblick, der mich an die „Kinder der Sonne" erinnert.

Heute mit Rogers und Sharpe zu speisen, worauf ich einigen Appetit habe, da ich seit den letzten achtundvierzig Stunden kein Nahrungsmittel gekostet habe. Ich wollte, ich könnte das Essen ganz aufgeben.

Sonnabend, 11. December.

Sonntag, 12. December.

Aus G—t's Antwort ersehe ich, daß es eine Geschichte aus dem wirklichen Leben ist, aber kein Buch, mit dem

meine letzte Dichtung zusammentreffen soll. Das ist noch sonderbarer, denn meine ist auch aus der Wirklichkeit genommen.

Ich habe mich bei Mad. de Staël entschuldigt. Ich fühle mich heute nicht gesellig genug, — und will auch am Mittwoch nicht zu Sheridan gehen. Nicht, daß ich nicht seine unvergleichliche Unterhaltung vorzöge und bewunderte, aber — das aber ist nur den Gedanken verständlich, die ich nicht schreiben kann. Sheridan war neulich Abends bei Rogers gut im Zuge, aber ich blieb nur bis 9 Uhr. Alle Welt wird heute bei der Staël sein und ich bin nicht unzufrieden, irgend einem Theil davon zu entgehen. Ich gehe nur aus, um mir frischen Appetit für das Alleinsein zu holen. — Ging aus — ging nicht zur Staël, sondern zu Lord Holland. Zahlreiche Gesellschaft — allgemeine Unterhaltung. Blieb lange — beging einen Verstoß — ging darüber weg — kam zu Hause und legte mich zu Bette, ohne gegessen zu haben. Lieber nüchtern, aber fresco, das ist der große Punkt mit mir.

Montag, 13. Dec. 1813.

Drei Besuche gemacht — gelesen und mich in Bereitschaft gesetzt, die Stadt morgen zu verlassen. Murray hat einen Brief von seinem Bruder Bibliopola zu Edinburgh erhalten, worin derselbe sagt, „er sei glücklich, solch einen Dichter zu haben," so ohngefähr, als ob man ein Packpferd, oder Esel, oder sonst etwas, das man besitzt, wäre; oder, so wie Mrs. Packwood, die auf eine Anfrage nach den Oden auf Rasirmesser antwortete: „Können Sie bekommen, Herr, wir halten einen Poeten." Derselbe treffliche Edinburgher Buchhändler sandte einmal Aufträge auf Bücher, Poesie und Kochkunst, mit dem angenehmen Postscript: „Der Harold und das Kochbuch

sind sehr angenehm." Das ist Ruhm, und am Ende ist er auch eben so gut, als jedes andere Leben „im Munde Anderer." Es ist zuletzt einerlei, die Käufer mit Hannah Glasse oder Hannah Moore zu theilen.

Irgend ein Herausgeber irgend eines Magazines hat Murray seine Absicht angezeigt, das Ding zu tadeln, ohne es gelesen zu haben. „Desto besser, hätte er es vorher gelesen, würde er noch mehr getadelt haben.

Allen (Lord Holland Allen — der Unterrichtetste und einer der fähigsten Männer, die ich kenne — ein vollkommener Magliabecchi — ein Bücherverschlinger und ein Beobachter der Menschen) hat mir eine Menge von Burns Briefen geliehen, die nie bekannt gemacht sind und nie bekannt gemacht werden.

Sie sind voller Flüche und obscöner Gedichte. Welch' ein Geist voller Widersprüche! Zärtlichkeit, Rauheit — Delikatesse, Schmutz — Empfindung, Sinnlichkeit — Schwung und Niedrigkeit, Schmutz und Gottheit — Alles zusammengemengt zu einem Ballen von begeistertem Koth!

Es scheint sonderbar; ein wirklicher Wollüstling wird nie seinen Geist der gemeinen Wirklichkeit hingegeben. Nun dadurch, daß wir das Irdische, das Materielle, das Physische von unsern Vergnügungen erhöhen, indem wir den Gedanken daran verhüllen, entweder alles jenes ganz und gar vergessen, oder wenigstens nie geradezu gegen uns selber nennen, können wir allein verhüten, daß es uns nicht widerlich wird.

* * *

Dec. 14. 15. 16.

Viel gethan, aber nichts, was zu erwähnen wäre. Es ist vollkommen genug, daß ich meine Gedanken zu Papier

bringe — meine Handlungen werden selten einen Rückblick vertragen.

Dec. 17. 18.

Lord Holland hat mir einen bemerkenswerthen Zug von Sentimentalität bei Sheridan erzählt. Eines Abends sprachen wir Alle unsere verschiedenen und abweichenden Meinungen über ihn und andere **hommes marquans** aus, wobei Folgendes die meine war: Was Sheridan jemals gethan oder gewollt hat, ist jederzeit par excellence das Beste in seiner Art gewesen. Er hat die beste Comödie geschrieben (Lästerschule) das beste Drama (nach meiner Ansicht, bei weitem vorzüglicher, als das Spottgedicht St. Giles, die Bettleroper) die beste Farce (die Kritik — sie ist nur zu gut für eine Farce), den besten Prolog (der Monolog auf Garrick), und, um Allem die Krone aufzusetzen, hat er die beste Rede (die berühmte Rede über Indien) gehalten, die je in diesem Lande gedacht oder gehört worden ist." Irgend Jemand erzählte dieß dem Sheridan am folgengenden Tag, und als er es hörte, brach er in Thränen aus!

Armer Brinsley! Wären es Thränen der Freude gewesen, so wollte ich lieber diese wenigen, aber sehr aufrichtig gemeinten, Worte gesagt, als die Ilias geschrieben, oder seine eigne gefeierte Philippika gesprochen haben. Nein, sein eignes Lustspiel hat mich nie mehr erfreut, als die Nachricht, daß er ein momentanes Vergnügen aus irgend einem Lobspruch von mir geschöpft habe, so geringen Werth dieser auch in den Augen meiner Aeltern und der Besseren haben muß.

Ging heute Abend in meine Loge in Coventgarden, und fand mein Zartgefühl etwas erschüttert, als ich S***'s Geliebte (die, wie ich sicher weiß, von ihrer Geburt an für ihre Profession erzogen wurde) mit ihrer Mutter, einer verdammten,

in der ganzen Armee bekannten, niedrigen Creatur in einer Privatloge gegen mich über sitzen sah. Ich war beinahe indignirt; als ich aber meine Augen rings im Haus umherwarf, saßen in der Loge neben mir, und in der nächsten — und wieder in der nächsten die ausgezeichnetsten alten und jungen Babylonierinnen von Rang — und ich brach in ein Gelächter aus. Es war wirklich seltsam, — Lady *** geschieden, Lady *** und ihre Tochter Lady *** beide sehr scheidbar, Mr. *** in der nächsten desselbigen Gleichen und noch näher ***!*) Was für eine Versammlung für mich, der ich alle ihre Geschichten kenne! Es war, als ob das Haus zwischen Euren öffentlichen und Euren dafür gekannten Courtisanen getheilt gewesen wäre — aber die Intriguantinnen übertrafen an Zahl bei Weitem die regelmäßigen Söldnerinnen. Gegenüber waren nur Pauline mit ihrer Mutter, und in der angrenzenden Loge drei von geringerem Rang. Wo lag denn nun der Unterschied zwischen ihr und Mamma und Lady *** mit ihrer Tochter, ausgenommen, daß diese beiden Letzten nach Carleton und jedem andern Haus gehen können, und diese beiden Ersten auf die Oper und das B—haus beschränkt sind? Wie sehr erfreut es mich, daß ich das Leben betrachte, wie es wirklich ist — und mich selbst als den Schlimmsten davon. Aber gleichviel, ich muß den Egoismus verbannen, der jetzt gerade keine Eitelkeit wäre.

Ich habe vor Kurzem eine wilde, umherschweifende unbeendigte Rhapsodie, betitelt: „Des Teufels Ausfahrt" geschrieben, wozu ich die Idee aus Porson's „Spaziergang des Teufels" nahm.

---

*) Diese Namen sind auch im Original nicht angegeben.

Las etwas Italieniſch, und ſchrieb zwei Sonette an *** — Ich ſchrieb wie vorher Sonette, Eins ausgenommen, und das war nicht im Ernſte, auch ſchon vor langer Zeit, als eine Uebung — und ich mag nie eins wieder ſchreiben. Es ſind die weichlichſten, erkältendſten, platoniſch-ſtupideſten Dichtungen. Ich verabſcheue den Petrarka*) ſo ſehr, daß ich nicht er hätte ſein mögen, und wenn ich darum ſeine Laura hätte beſitzen ſollen, was dieſer mataphyſiſche weinerliche Geck niemals konnte.

* * *

16. Jan. 1814.

Morgen werde ich die Stadt auf einige Tage verlaſſen. Ich ſprach heute Lewis, der gerade von Oatlands zurückkehrt, wo er mit Mad. de Staël über ſich ſelbſt, Clariſſa Harlowe, Mackintoſh und mich geſchwatzt hat. Ich habe dort nie gehuldigt, ſonſt würden wir noch viel ſchlechter harmonirt haben. Ich ſchwatze nicht; ich kann nicht ſchmeicheln, und mag nicht aufhorchen, ausgenommen einem hübſchen oder tändelnden Mädchen. Sie hat Lewis mit Lobſprüchen überſchüttet, bis es ihn anekelte — herausgefunden, daß Clariſſa vollkommen und Mackintoſh der erſte Mann in England ſei. Darin pflichte ich ihr bei; — zum wenigſten einer der erſten — das that aber Lewis nicht. Was Clariſſa betrifft, ſo überlaſſe ich das Urtheil denen, die ſie leſen können. Ich konnte das Eine nicht, und bin daher zum Andern nicht fähig. Sehr weiſe, ſagte ſie zu Lewis, von dem ſie wußte, daß er mein Freund iſt, erſtlich, daß ich affektirt ſei, und zweitens, daß ich den beleidigenden Verſtoß begangen habe, bei Tiſch mit geſchloſſenen oder halb

*) Späterhin lernte er von Petrarka beſſer denken.

geschlossenen Augen zu sitzen. Sollte ich wirklich diesen Kniff gebrauchen? Wenn's wäre, so müßte ich mir ihn abgewöhnen. Unversehens nimmt man linkische Manieren an, denen man zeitig entgegenarbeiten muß. Wenn dieß eine ist, so wollte ich, daß man es mir schon früher gesagt. Wäre man freilich jederzeit neben einem einfältigen Frauenzimmer schachmatt gesetzt, so hätte es nicht so viel zu bedeuten, aber doch kann man einige seiner Nachbarn eben so gut ansehen, wie das Silberzeug auf dem Tische.

Vor Allem aber hätte ich gern den galanten Zwiesprach zwischen ihr und Lewis gehört — beide hartnäckig, klug, seltsam, geschwätzig und schreiend. Gewiß hat man sein eignes Wort nicht hören können. Aber ach! sie haben sich verunreinigt, und werden nie wieder mit einander disputiren. Sollte man sie nicht mit einander aussöhnen können, wenn's auch nur wäre, damit sie von vorn anfangen könnten? Arme Corinne! Sie wird finden, daß einige von ihren schönen Sprüchen bei unsern schönen Damen und Herren kein Glück machen.

Fast fühle ich Bewunderung für ***, die jüngste Schwester von ***. Eine Frau würde meine Rettung sein. Ich bin gewiß, die Frauen der Männer, mit denen ich umging, haben mir wenig Nutzen gestiftet. *** ist schön, aber sehr jung, und, wie ich glaube, eine Närrin. Aber ich habe nicht genug gesehen, um urtheilen zu können; im Allgemeinen aber hasse ich einen esprit im Weiberrocke. Daß sie mich nicht lieben wird, ist sehr wahrscheinlich, und ich werde sie auch nicht lieben. Nach meinem System aber, und nach dem neuern System überhaupt, thut das nichts zur Sache. Das Geschäft (wenn es zum Geschäft käme), würde wahrscheinlich zwischen Papa und mir abgemacht werden. Sie würde ihren eigenen

Willen haben wollen; ich bin gut gelaunt und gefügig gegen Frauenzimmer, und, wenn ich mich nur nicht in sie verliebte, wofür ich mich in Acht zu nehmen suchen würde, könnten wir recht gut mit einander harmoniren. Hinsichtlich des Betragens würde sie auf ihrer Huth sein müssen. *** Doch wenn ich liebe, werde ich eifersüchtig sein, und gerade deßhalb würde ich nicht lieben. Aber dennoch, die Wahrheit zu sagen, fürchte ich mein Temperament, und besorge, daß ich nicht so geduldig sein würde, als es die bienséance von einem verheiratheten Manne meines Standes verlangt. *** Ehescheidung ruinirt die arme femme, und Geldbuße ist eine elende Entschädigung. Ich besorge, daß mein Temperament mich zu einer von unsern orientalischen Arten der Rache, oder in jedem Falle zu einer summarischen Berufung auf das Gericht der zwölf Schritte verleiten würde. Drum will ich nichts davon, sondern allein und einsam bleiben, obgleich es mir wohl lieb wäre, dann und wann Jemand zu haben, der mit mir gähnte.

W. und nach ihm *** hat einen von meinen Späßen über die Metaphysik und den Nebel der Mad. de Staël gestohlen und schriftlich und mündlich für den seinen ausgegeben. Wie Gibbet sagt: „Sie haben das Meiste von einem Gentleman von Allen an der Heerstraße.“ W. ist ganz und gar mit den Whigs wegen seines kritischen Aufsatzes über Fox (wenn er überall von ihm ist) zerfallen; alle Epigrammenschreiber gehen auf ihn los. Ich hasse einen ungleichen Kampf, drum wollte ich, daß er sie zu Paaren triebe. Was mich betrifft, so habe ich, Dank meiner Gleichgültigkeit, meine Politik zu gänzlicher Verabscheuung aller bestehenden Regierungen vereinfacht; und da dieß das kürzeste und angenehmste und summarischste aller erdenklichen Gefühle ist, so würde der erste Augenblick einer allgemeinen Republik mich zu einem Advokaten

für den unumschränkten Despotismus eines Einzigen machen. Die Sache ist die: Reichthum ist Macht, und Armuth Sklaverei auf der ganzen Erde, und eine Regierungsart ist nicht besser oder schlimmer für ein Volk, als die andere. Ich halte fest an meiner Partei, weil es nicht ehrenvoll sein würde, anders zu handeln; aber was Meinungen betrifft, so halte ich Politik nicht der Meinung werth. Das Betragen aber ist eine andere Sache; — habt ihr eine Partei ergriffen, so geht mit ihr vorwärts. Ich habe keine Beständigkeit, als nur in der Politik, und diese entspringt wahrscheinlich aus meiner Gleichgültigkeit gegen die Sache überhaupt — — —

Wir müssen hier den Gang dieses Journals, das sich noch über einige Monate des folgenden Jahrs hinaus erstreckt, auf eine zeitlang unterbrechen, um jetzt die hieher gehörige literarische Geschichte und Correspondenz des Dichters weiter zu verfolgen.

In den ersten Tagen des Dezembermonats ward, wie wir gesehen haben, die Braut von Abydos herausgegeben, — gleich ihrem Vorgänger, dem Giaur, in einem jener Paroxysmen von Leidenschaft und Phantasie entstanden, die solche Verhältnisse, in welche der Dichter jetzt gerathen war, vollkommen geeignet sind, bei einem Temperamente, wie dem seinen, hervorzurufen. So wie jener Mathematiker der Vorwelt einen Punkt, auf dem er stehen könne, verlangte, um, wie er sich rühmte, die Erde aus ihren Angeln zu heben, so schien auch für Byron ein gewisser Grad von factischer Begründung nöthig, ehe er den Hebel, mit welchem er die Welt der Leidenschaften so gut zu bewegen verstand, in Thätigkeit setzen konnte. Doch war in manchen Fällen der Grad des Zusammenhanges mit der Wirklichkeit, welcher ihm genügte, so

gering, daß es ein eben so ungewisser, als überflüssiger Versuch sein würde, durch seine Erzählungen die Kette der Verbindung mit seinen eignen Schicksalen und Begebenheiten verfolgen zu wollen, die vielleicht, genau genommen, überhaupt nur für seine Phantasie vorhanden war. Diese Bemerkung paßt nicht bloß zu der Braut von Abydos, sondern zum Corsaren, zu Lara und allen übrigen folgenden schönen Dichtungen, in denen, mögen auch die darin ausgesprochenen Empfindungen im Allgemeinen als lebendige Erinnerungen dessen, was zu verschiedenen Zeiten seinen Busen bewegt hatte, betrachtet werden können — doch nur wenig Grund vorhanden ist, um seine Persönlichkeit mit der Basis oder den Zwischenpunkten der Erzählung zu verbinden, wenn gleich er selbst gelegentlich eine solche Voraussetzung zu ermuntern scheint.

Während er noch über das Schicksal seines eignen neuen Produktes in Ungewißheit war, schrieb er die nachstehenden Bemerkungen über das Werk eines geistreichen Mannes, der eine ähnliche Bahn verfolgt hatte.

An Mr. Murray.

4. Dec. 1813.

Ich habe Ihre Persischen Erzählungen *) durchgelesen, und mir die Erlaubniß genommen, einige Bemerkungen auf die leeren Seiten zu setzen. Es sind viele schöne Stellen darin, so wie auch eine sehr interessante Erzählung, und ich kann Ihnen für die Aufrichtigkeit dieser meiner Aeußerung keinen

*) Gedichte von Mr. Galley Knight, deren Manuscript Mr. Murray dem Lord Byron zugesandt hatte, ohne den Namen ihres Verfassers zu nennen.

stärkeren Beweis, als das Datum der Stunde, — 2 Uhr Morgens, bis zu welcher es mich ohne Gähnen wach erhalten hat, anführen. Der Schluß ist im Costüm nicht ganz richtig; man kennt keinen Fall von einem Selbstmorde bei den Muselmännern — wenigstens nicht aus Liebe. Aber das thut nichts. Die Geschichte muß von einem Mann geschrieben sein, der an Ort und Stelle war, und ich wünsche ihm den Erfolg, den er verdient. Wollen Sie mich bei dem Verfasser wegen der Freiheit, die ich mir mit seinem Manuscripte genommen habe, entschuldigen? Wäre ich weniger aufmerksam gewesen, so würde ich auch weniger zudringlich gewesen sein, aber Sie wissen, daß ich dergleichen jederzeit von der guten Seite nehme, und das wird er hoffentlich auch thun. Was Erfolg haben wird, ist schwer im Voraus zu sagen, noch mehr aber darüber abzusprechen, was keinen haben wird. Ich sehe mich in diesem Augenblick (in unserer eigenen Angelegenheit) in derselben Lage, und es ist für die Kraft des Verfassers kein geringer Beweis, daß er durch einen ähnlichen Gegenstand die Aufmerksamkeit eines Geistes zu fesseln wußte, der sich in einer solchen Kategorie befindet. Daß er auf alle Leser denselben Eindruck machen möge, ist von Herzen der Wunsch und kaum der Zweifel ihres aufrichtigen

B.

Während des Druckes machte er Zusätze zur Braut von Abydos, die sich zusammen bis beinahe auf 200 Verse beliefen, und, wie gewöhnlich, befanden sich unter den solchergestalt hinzugekommenen Stellen einige der glücklichsten und glänzendsten des ganzen Gedichtes.

Neben seiner eigenen Wachsamkeit bei dem ersten Erscheinen seines neuen Gedichts nahm er auch, wie sich aus dem der

nachstehenden Brief ergibt, zu dem erprobten Geschmack Mr. Gifford's seine Zuflucht.

An Mr. Gifford.

12. Nov. 1813.

Mein theurer Sir,

Wenn ich mir eine Bitte erlaube, so werden Sie hoffentlich dabei berücksichtigen, daß es das gerade Gegentheil einer gewissen Dedication und nicht „An den Herausgeber des vierteljährigen Journales," sondern an Mr. Gifford dedicirt ist. Sie werden mich verstehen, und ich brauche daher mit einer weiteren Auseinandersetzung deßhalb nicht beschwerlich zu fallen.

Sie sind so gütig gewesen, ein Ding von mir, eine türkische Geschichte, im Manuscripte durchzusehen und es würde mir sehr angenehm sein, wenn Sie bei dem Probabdrucke desselben eine gleiche Gefälligkeit haben wollten. Es wurde, ich kann nicht sagen zu meiner Unterhaltung, auch nicht „aus Hunger und auf Bitten meiner Freunde," sondern in einer Gemüthsstimmung geschrieben, veranlaßt durch Umstände, wie sie bei „uns jungen Leuten" gelegentlich wohl vorkommen, die es mir zur Nothwendigkeit machte, mich mit Etwas, mit irgend Etwas, nur nicht der Wirklichkeit zu beschäftigen, und in dieser eben nicht sehr begeisternden Lage hat es seine Entstehung gefunden. Als es fertig war und mich wenigstens von mir selbst abgezogen hatte, glaubte ich, daß Sie es nicht übel aufnehmen würden, wenn Mr. Murray es Ihnen vorlegt. Er hat es gethan, und daß er es jetzt zum zweitenmale thut, ist die Veranlassung zu dieser Apologie.

Ich bitte Sie, mir nicht zu antworten. Ich versichere aufrichtig, ich weiß, daß Sie vollauf beschäftigt sind; es ist

genug, mehr als genug, wenn Sie lesen, und ich will Ihnen nicht auch noch mit der Last von Antworten beschwerlich fallen.

Ein Wort an Mr. Murray wird genügen und werfen Sie es entweder ins Feuer, oder lassen Sie es

in alle Winde gehn,
Daß es sein Heil versucht, mag's fallen oder stehn!

Es verdient nichts Besseres, als das Erstere, in einer Woche und stans pede in uno (das ist nebenbei auch der einzige Fuß, auf dem ich stehen kann) geschrieben; auch gebe ich Ihnen das Versprechen, Ihnen nie wieder unter vierzig Gesängen und einer Reise zwischen jedem beschwerlich zu fallen.

Ich bin aufrichtig ꝛc.

Byron.

An Mr. Murray.

12. Nov. 1813.

Zwei meiner Freunde (Mr. Rogers und Mr. Sharpe) haben mir gerathen, gegenwärtig die Herausgabe eines für sich bestehenden Productes nicht zu unternehmen, und aus mehreren Gründen. Da Sie das in Rede Befindliche nicht gesehen haben, so können Sie für oder wider dessen Vorzüge (wenn es deren irgend besitzt) oder über seine Fehler, keine besondere Meinung im Sinne gehabt haben. Sie sagen, daß die letzten Exemplare des Giaurs ausgegeben — wenigstens aus Ihren Händen sind. Wenn Sie nun beabsichtigen sollten, eine neue Auflage mit den Zusätzen, die dem Leser noch nicht zu Gesicht gekommen sind (ich rede nicht von der Ausgabe in zwei Bänden), zu veranstalten, so könnten wir die Braut von Abydos beifügen, die sich alsdann ganz in der Stille in die Welt schleichen würde; — gefiele sie, so könnten wir einige besondere

Abdrücke für die früheren Käufer des Giaurs veranstalten, wo nicht, könnte ich sie in irgend einer Ausgabe ganz weglassen. Was meinen Sie? Ich bin nicht im Stande genau über solche Angelegenheiten zu urtheilen und möchte, mit aller natürlicher Vorliebe für eigne Producte, lieber irgend einem fremden Urtheil als meinem eignen folgen.

P. S. Ich bitte, mir alle Probebogen, die ich heute Abend sandte, zurückzuschicken. Mir sind einige Aenderungen eingefallen, die ich schleunig zu machen wünschte. Ich hoffe doch, daß die Abdrücke auf besonderen Blättern, und nicht, wie es bisweilen beim Giaur der Fall war, auf Einem einzigen weiten langen Bogen wie eine Volksballade veranstaltet werden, denn sonst kann ich sie nicht sicher genug übersehen.

An Mr. Murray.

13. Nov. 1813.

Zuverlässig. Denken Sie, daß Niemand, als nur die Galiläer von Adam, Eva und Cain etwas wissen?*) Ich hätte eben so gut noch Salomon und Abraham und David und selbst Moses hinzufügen können. Wenn Sie wissen, daß Zuleika der persische Name für Potiphars Weib ist, auf welche so wie auf Joseph ein langes Gedicht in persischer Sprache vorhanden ist, so wird Sie dieß nicht überraschen Bedürfen Sie einer Autorität, so sehen Sie Jones, d'Herbelot, Vathek oder die Noten zu den arabischen Nächten nach, und halten Sie es für nöthig, so arbeiten Sie dieses zu einer Bemerkung um.

Aendern Sie in der Zuschrift, statt „der allerlebendigsten

*) Mr. Murray hatte einigen Zweifel darüber geäußert, ob es paßlich sei, den Namen Cain einem Muselmanne in den Mund zu legen.

Hochachtung" mit „jedem Gefühle der Achtung und Verehrung."

An Mr. Murray.

14. Nov. 1813.

Ich sende Ihnen eine Note für die Unwissenden und wundere mich wirklich, Sie unter deren Zahl anzutreffen. Meine Poesie gilt mir nicht so viel wie ein Stück Zucker; aber für mein Costum und für meine Correctheit in solcherlei Dingen (wofür hoffentlich die Begräbnißfeier ein Beweis war) werde ich munter streiten.

Ihr ꝛc.

An Mr. Murray.

15. Nov. 1813.

Mr. Hodgson hat diesen zweiten Probebögen durchgesehen oder vielmehr interpungirt, weßhalb der Druck nach ihm besorgt werden muß. Auch hat er einige Bemerkungen gemacht, von denen ich den größten Theil angemessen finde, so wie er überhaupt seit zehn Jahren sich als ein sehr aufrichtiger und (zu Zeiten) gewiß nichts weniger als schmeichelnder vertrauter Freund bewährt hat. Es gefällt ihm (und dießmal schmeichelt er, werden Sie denken) besser als der Giaur, zweifelt aber (mit mir) ob es beim Publikum sich gleich beliebt machen werde, räth aber, im Widerspruch mit einigen Andern, zu einer für sich bestehenden Ausgabe. Hierüber werden wir leicht zu einem Entschlusse kommen können. Ich bekenne, daß ich die Ausgabe mit andern Werken zugleich besser finde. Hodgson sagt, es sei besser als irgend eines der andern versificirt, was, wenn es wahr wäre, sonderbar sein würde, da es mich weniger Zeit (obgleich verhältnißmäßig mehrere Stunden hinter

einander) gekoſtet hat, als ſonſt irgend ein anderer Verſuch, den ich gemacht habe.

P. S. Beachten Sie die Interpunktion; ich kann es nicht, denn ich verſtehe nichts von einem Komma — wenigſtens nichts von ſeiner richtigen Stelle. Der Tory von einem Drucker hat zwei Zeilen im Anfange, vielleicht auch noch mehr, weggelaſſen, obgleich ſie im Manuſcripte ſtanden. Wollten Sie ihm wohl einen Wink geben, aufmerkſamer zu ſein? Ich habe die beiden Zeilen hinzugefügt, aber ſie ſtanden im Manuſcripte, darauf will ich ſchwören.

An Mr. Murray.

17 Nov. 1813.

Damit Sie und ich einander vollkommen über einen Gegenſtand verſtehen mögen, der, eben wie „die furchtbare Rechnung, wann die Menſchen nicht mehr lachen," die Unterhaltung nicht ſehr angenehm macht, halte ich es für angemeſſen, Ihnen ein Paar Worte über den Gegenſtand zu ſchreiben. Ehe ich die Stadt verließ, um nach Yorkſhire zu gehen, ſagten Sie, daß Sie willig und bereit ſeien, für den Verlag des Giaurs fünfhundert Pfund Sterling zu zahlen, worauf meine Antwort, von der ich nicht abgehe, war, daß wir den Punkt auf Weihnachten feſtſetzen wollten. Die neue Erzählung mag Beifall finden oder nicht; — unter den jetzigen Umſtänden iſt wenigſtens Wahrſcheinlichkeit dafür, daß ſie im ſchlimmſten Falle die Unkoſten decken wird. Aber auch dieß muß noch bewieſen werden, und ehe dieſes ſich auf die eine oder andere Art entwickelt, wollen wir darüber gar nichts ſagen. Es ſei alſo ſo: ich will jedes Arrangement darüber und auch über den Giaur bis Oſtern 1814 hinausſetzen, und dann ſollen Sie nach Ihren eigenen Anſichten der Billigkeit, für beide Ihr Gebot thun.

Zugleich bemerke ich, daß ich nach eigner Schätzung das letzte Gedicht nicht für halb so gut, als den Giaur halte, und daß nach Ihren eigenen Begriffen von seinem Werth und Erfolg während der gedachten Zeit alsdann das Ueberschreiten oder Vermindern derjenigen Summe, die Sie für das Stück, welches schon Erfolg gehabt hat, für angemessen halten mögen, bestimmt werden mag.

Die Gemälde von Phillips betrachte ich alle drei als mein eigen, und das eine der zwei besten (nicht der Arnaut), ist zu Ihrem Befehl, wenn Sie es als ein Geschenk annehmen wollen.

P. S. Die Ausgabe für den Kupferstich nach dem Miniaturbilde kommt auf meine Rechnung, da es auf meine Erfordern vernichtet wurde; haben Sie die Güte, den abscheulichen Abdruck davon unverzüglich zu verbrennen.

Um Ihnen mein ewiges Quälen mit Abänderungen zu versüßen, sende ich Ihnen Cobbet, daß er Ihre Rechtgläubigkeit stärken möge.

An Mr. Murray.

20. Nov. 1813

Noch mehr für den Buchladen. Ich thue mein Möglichstes, um den „Giaur" aus dem Felde zu schlagen — ein Unternehmen, das höchstens dem Verfasser selbst schwer werden möchte.

An Mr. Murray.

22. Nov. 1813

Ich habe nicht Zeit, in die Kreuz und Quere zu forschen, aber ich glaube und hoffe, daß Alles richtig ist. Mir liegt der Erfolg weniger, als Sie denken, am Herzen, aber einen einzigen Druckfehler könnte ich nicht überleben; es empört mich,

wenn ich Worte vom Drucker verunstaltet sehe. Ich bitte, sehen Sie noch einmal nach, falls irgend ein Dorn im Auge mir entgangen sein sollte.

P. S. Senden Sie die ersten Abdrücke an Mr. Frere, Mr. Canning, Mr. Heber, Mr. Gifford, Lord Holland, Lord Melbourne (Whitehall), Lady Caroline Lamb (Brocket), Mr. Hodgson (Cambridge), Mr. Merivale, Mr. Ward, von Seiten des Verfassers.

An Mr. Murray.

23. Nov. 1813.

Sie wünschten einige Betrachtungen, ich sende Ihnen daher per Selim (siehe seine Rede im zweiten Gesang S. 46) achtzehn Verse in anständigen Couplets, von nachdenklicher, wenn nicht ethischer, Tendenz. — Mr. Canning's Lob (wenn er lobte) macht mich stolz, wie ich nicht erst zu sagen brauche. Was den Druck betrifft, so mögen Sie drucken, wie Sie wollen, — für sich, wenn Sie es vorziehen; lassen Sie mir aber einige Exemplare ungebunden zukommen.

An Mr. Murray.

27. Nov. 1813.

Wenn Sie die Anlage sorgfältig mit dem letzten Probebogen, der meine Correcturen enthält, vergleichen, so wird wahrscheinlich Alles richtig sein, — Sie können es eben so gut oder besser als ich — ich habe jetzt keine Zeit. Ich wünschte, daß die Exemplare, von deren Uebersendung an verschiedene Freunde ich neulich sprach, mit der neuen Auflage des Giaurs, wenn diese ebenfalls fertig ist, abgehen möchten; wäre sie es aber nicht, so können sie später abgehen.

Die Morgenpost sagt, ich sei der Verfasser von Nourjahad!

Das kommt davon, daß ich ihnen die Zeichnungen zu ihren Anzügen lieh, verdient aber keinen förmlichen Widerſpruch. Außerdem wird die auf dieſe Vorausſetzung gegründete Kritik bei Einigen beluſtigend und wüthend ſein. Der Orientalismus des Melodrama (der ſehr glänzend ſein ſoll), iſt ſo gut, wie eine Vorrede für Ihre öſtlichen Erzählungen, indem es die Köpfe mit Pomp erfüllt.

P. S. Sie werden doch ſicher die Wahrheit ſagen, daß ich der Melodramatiſt nicht bin, wenn irgend Jemand in Ihrer Gegenwart mich der Verfertigung beſchuldigen ſollte.

2-. Nov. 1813.

Senden Sie doch, wenn ich Sie nicht zu ſehr beläſtige, noch ein Exemplar von dem *) Journale in meinem Namen an Lady Holland; es iſt für den Grafen Grey — wogegen ich mein eignes aufgeben will. Auch an Mr. Sharp, Lady Holland und Lady Caroline Lamb Exemplare der Braut, ſobald als es thunlich iſt.

P. S. Mr. Ward und ich bleiben bei unſerm Plan; ich ich werde Sie jedoch vor meiner Rückkunft, die in jedem Fall vor Mai 1814, das heißt in ſechs Monaten von Heute an Statt finden wird, mit keinem Arrangement wegen des Giaurs und der Braut beläſtigen; vor dieſem Zeitpunkt aber werden Sie im Stande ſein, Sich Gewißheit darüber zu verſchaffen, in wie fern Ihr Erbieten mit Verluſt verknüpft iſt — iſt das, ſo mögen Sie verhältnißmäßig abziehen, iſt es nicht, ſo werde ich unter keiner Bedingung geſtatten, daß Sie über Ihr jetziges Gebot hinausgehen, das ich ſehr hübſch und mehr als anſtändig finde. **)

*) Penrose's Journal, das Mr. Murray um dieſe Zeit verlegt hatte.

**) Mr. Murray hatte ihm für beide Gedichte tauſend Guineen geboten.

Ich habe — das muß aber entre nous bleiben — über die Braut ein ſehr gütiges Schreiben von Sir James Mackintoſh, und zugleich eine Einladung empfangen, den heutigen Abend bei ihm zuzubringen, die ich jedoch, weil es zu ſpät iſt, nicht mehr annehmen kann.

An Mr. Murray.

29. Nov 1813.

Sonntag — Montag Morgen — 3 Uhr — in Weſte und Hoſe. fluchend.

Ich ſende Ihnen bei Zeiten ein Druckfehlerverzeichniß, das eine von mir verſchuldete Auslaſſung enthält, und jetzt da es zu ſpät iſt, dieſe in den Text noch einzuſchalten, hinzugefügt werden muß. Die Stelle iſt eine Nachahmung der Medea im Ovid, und ohne dieſe beiden Verſe ganz unverſtändlich. Laſſen Sie dieß unverzüglich in's Werk richten — es bringt eine Seite mehr für Ihr Buch, kann nicht ſchaden, und iſt für's Publikum noch Zeit. Antworte mir, du Orakel, bejahend. Sie können das einzelne Blatt denen, welche ſchon Exemplare haben, nachſenden, wenn ſie es wollen, in jedem Falle aber muß es bei den kritiſchen Beſitzern geſchehen.

P. S. Ich bin aus meinem Bette wieder aufgeſtanden (in dem ich aber doch nicht ſchlafen konnte, ich mochte nun einbeſſern, oder nicht), und wünſche Ihnen daher einen guten Morgen. Ich will verſuchen, ob De l'Allemagne als Opiat wirken wird, bezweifle es indeſſen.

An Mr. Murray.

29. Nov. 1813.

„Sie haben nachgeſehen!" Mit vielem Nutzen, wenn Sie, einen ſo unſinnigen Verſtoß haben ſtehen laſſen; nicht „con-

rage" sondern „carnage" muß es heißen. Wenn Sie nicht wollen, daß ich mir den Hals abschneide, so lassen Sie es ändern.

Mit Bedauern höre ich, daß Dresden gefallen ist.

An Mr. Murray.

29. Nov. 1813. Montags.

Handeln Sie darin nach Gefallen; — ich mag aber gehen oder bleiben, so werde ich bis zum Mai darüber kein Wort weiter sagen — und auch dann nicht, wenn es Ihnen im Geringsten unpassend sein sollte. Ich habe Mancherlei, das ich Ihrer Sorge anvertrauen möchte, insbesondere Papiere. Es ist jetzt nicht nöthig, die Vasen zu schicken, da Mr. Ward nach Schottland gegangen ist. Wegen des Druckfehlerverzeichnisses haben Sie Recht; bringen Sie es vorn im Buch an. Mr. Perry ist mit seinen Complimenten etwas voreilig; sie können schaden, indem sie die Erwartung spannen, und mich dünkt, wir sollten darüber hinaus sein — doch sehe ich, daß der nächste Artikel von dem Journale *) handelt, und schöpfe daher beinahe Verdacht, daß Sie der Verfasser von beiden sind.

Wäre es nicht vielleicht gut gewesen, in der Ankündigung zu sagen, „in zwei Gesängen?" Man könnte sonst wieder an Fragmente denken, eine Art der Dichtung, die für Ein Mal sehr gut ist, wie Eine Ruine in einer Landschaft, aber man würde nicht eine Stadt davon bauen. Die Braut ist mein erstes vollständiges Gericht von einigem Umfang (die Satire — die verflucht sein möge — ausgenommen), denn der Giaur ist nur eine Reihe von Stellen, und Childe Harold ist

*) Venetje's Journal.

(und wird meiner Meinung nach immer sein) ein unvollendetes Ganzes. Mr. Hay's Note sende ich mit Dank für ihn und Sie zurück.

Auf Mr. Ward sind einige Epigramme gemacht, von denen ich Eines heute gesehen habe. Das Zweite scheint sehr schlecht zu sein. Ich hoffe nur, daß Mr. Ward nicht glauben wird, daß ich mit irgend einem davon im entferntesten Zusammenhang stehe. Ich liebe und achte ihn zu sehr, um meine Politik in Spleen ausarten zu lassen, oder irgend etwas schön zu finden, das die Absicht hat, ihn oder seine Partei zu verletzen. Bemühen Sie Sich nicht, hierauf eine Antwort zu senden, da ich im Laufe dieses Nachmittags Sie sehen werde.

P. S. Ich habe mich über die Epigramme geäußert, weil ich so lange in dem feindlichen Lager lebte, und weil man nach meinem Posten als Ingenieur, mich im Verdacht halten könnte, diese Handgranaten geworfen zu haben; einem würdigen Feinde gegenüber halte ich es jedoch mit offenem Kampf, und nicht mit diesem Buschgefecht, und ich habe weder etwas damit zu thun gehabt, noch werde ich es ferner haben. Den Verfasser kenne ich nicht.

An Mr. Murray.

30. Nov. 1813.

Lassen Sie Folgendes am Ende der „Braut von Abydos" als Druckversehen nachtragen.

Bn.

Ausgefallen, Gesang II. S. 47, hinter Zeile 449:

Daß Dichter mir dein Arm den Hals umschlingt

lies:

Regt dann ein Laut auf meinen Lippen sich,
Nicht um mein Leben seufz' ich, nur um Dich.

An Mr. Murray.

Dienstag Abend, 30 Nov 1813.

Der Correctheit wegen, besonders in einem Druckfehlerverzeichnisse, muß die Abänderung des Verspaars, die ich so eben (vor einer halben Stunde) übersandte, nothwendig Statt finden, wie sehr es auch aufhalten, und wie viel auch umzusetzen sein mag; schicken Sie mir morgen ganz früh den Probebogen. Ich hielt *murmur* für ein *verbum neutrum*, und habe nun die Zeile so verändern müssen, daß ein Substantiv daraus werden könnte, nämlich,

The deepest murmur of this lip shall be
No sigh for safety, but a prayer for thee
(Wenn leis Geflüster von der Lippe weht,
Es nicht um Rettung, nein, für Dich nur fleht.)

Schicken Sie die Exemplare nicht eher auf's Land, als bis dieß in Richtigkeit ist.

An Mr. Murray.

2. Dez. 1813.

Wenn es Ihnen möglich ist, so lassen Sie beikommendes Verspaar entweder im Text oder im Druckfehlerverzeichniß einschalten. Ich hoffe, es wird für einige Exemplare noch Zeit sein. Diese Aenderung gehört in dieselbe Gegend — die vorletzte Seite vor der zuletzt eingeschickten Correctur.

P. S. Ich fürchte nach Allem, was ich hörte, daß die Leute in ihren Erwartungen ziemlich unbillig sind, welches zwar ein großes Unglück ist, sich jetzt aber nicht ändern läßt. Daran ist Herr Perry Schuld, und daß man so kluge Freunde hat; aber spannen Sie nur Ihre Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg nicht so hoch, weil leicht etwas dazwischen kommen könnte; und ich kann Sie versichern, daß meine Philosophie bis

Probe ganz füglich bestehen wird; auch habe ich Alles gethan, um Sie jedenfalls vor wirklichem Verlust zu sichern, welches für uns beide einige Beruhigung sein wird.

An Mr. Murray.

3. Dez. 1813.

Ich schicke Ihnen ein Paar Schmarren, die im Heilen begriffen sind. Der christliche Beobachter ist sehr wild, aber gewiß gut geschrieben — und ganz ungebehrdig über die Unart des Buchs und des Schriftstellers. Ich vermuthe stark, Sie werden eben nicht verlangen, daß Gegenwärtiges moralischer sei, wenn es nun auch das gewöhnliche Schicksal solcher tugendsamen Schriften erlebt. Schicken Sie mir die sechs Probebogen vor der Einverleibung.

An Mr. Murray.

Montag Abend, 6. Dez. 1813.

Es ist Alles recht gut, nur daß die Zeilen nicht ordentlich gezählt sind, und dann ein verteufelter Zehler S. 67, der mit der Zeder corrigirt werden muß, wenn kein anderes Mittel übrig ist; es ist das vor „unangenehm" ausgelassene „nicht" in der Anmerkung über den Rosenkranz von Bernstein. Dieß ist wirklich abscheulich, und fast eben so schlimm, als mein Gestolper auf der Schwelle — ich meine das Namensfalsum „Braut." Geben Sie ja kein Exemplar ohne „nicht" aus; es ist Unsinn, und schlimmer als Unsinn, wie es jetzt lautet. Ich wünschte, ein Vampyr führe dem Drucker auf den Leib.

P. S. Auch steht noch „hat" statt „habe" auf der 20sten Seite; nie ist ein Mensch von Ihren Teufelskerlen von Druckern so mißhandelt worden, als ich.

P. S. Ich hoffe und erwarte gewiß die Einschiebung des

„nicht" in der ersten Ausgabe. Wir müssen etwas thun — es sei, was es wolle — es wieder gut zu machen. Genug, daß man seine eigenen Schnitzer zu verantworten hat, ohne Anderer ihre.

An Mr. Murray.

27. Dez. 1813.

Lord Holland hat das Podagra, und würde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie das neue Werk der Mad. d'Arbluy, oder noch besser der Miß Edgeworth auftreiben, und ihm sobald als möglich zuschicken könnten. Ich weiß, sie sind noch nicht heraus; aber es ist vielleicht möglich für Ihre Majestät, was wir trotz alles Bittens noch nicht kaufen können, befehlsweise herauszubringen. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß Sie mich sehr verpflichten werden, wenn Sie mir eine gleiche Gefälligkeit erzeigen können oder wollen. Möchte ich doch fast selbst gern krank werden, um an der Mad. d'Arbluy Schriften zu kommen.

P. S. Sie sprachen heute von der amerikanischen Ausgabe eines gewissen unauslöschlichen Denkmals meiner jüngern Jahre. Da es sich jetzt nicht ändern läßt, so kann ich nicht läugnen, daß ich neugierig bin, ein Probeexemplar von transatlantischer Typographie zu sehen. Vielleicht können Sie eins anschaffen, auch eins für Sie selbst; aber ich muß bitten, daß Sie nicht mehr kommen lassen; denn im Ernst, ich wünschte, das Ding würde eben so vergessen, als man es vergeben hat.

Wenn Sie an den Herausgeber des „Globe" schreiben, so sagen Sie ihm, ich verlangte weder Entschuldigung noch Widerruf, sondern nur das Aufhören mit einer durchaus ungegründeten Beschuldigung. Ich bin mir in Nichts gleich geblieben, als in meiner Politik; und da meine Ehrenrettung auf dieser einzigen Tugend beruht, so ist es Todtschlag, mir meinen letzten Anker zu rauben.

Von ſolchen eilfertigen und charakteriſtiſchen Sendſchreiben, worin Byron ſich ſeiner „ewig reißenden Gedanken“ entledigte, ſind noch ein Paar andere übrig, die dem Leſer vorgelegt werden könnten; aber es iſt hier genug mitgetheilt, um die Peinlichkeit ſeiner Selbſtkritik ſowohl, als den unruhigen und ſich nie genügenden Eifer zu zeigen, womit er auf der Laufbahn der Vervollkommnung vorwärts eilte, indem er — das gewöhnliche Schickſal des Genies — viel weiter ſah, als er reichen konnte.

Um dieſe Zeit wurde ein Geſuch an ſeine Freigebigkeit gerichtet, welches der Ruf des Bittſtellers in den Augen der Meiſten ihn berechtigt haben würde, mit Verachtung abzuweiſen, welches ihn jedoch die umfaſſendere Menſchenliebe ſeines fühlenden Herzens aus einem ganz andern Geſichtspunkt betrachten ließ; denn als ihm Mr. Murray ſeine großmüthigen Abſichten zu Gunſten eines Menſchen vorwarf, „dem kein Anderer nur einen Pfennig geben würde,“ antwortete er: „Aus dem Grund eben gebe ich es, weil es kein Anderer thun will.“ Der Fall betraf Mr. Thomas Aſhe, Verfaſſer einer allgemein bekannt gewordenen Schrift, „das Buch“ genannt, welches wegen der ſchlüpfrigen Natur der in dieſen Blättern verhandelten Geheimniſſe bei Weitem mehr Aufmerkſamkeit auf ſich zog, als das Talent, das ſich darin zeigte, oder auch das Unheil, das er anrichten konnte, verdiente. In einer Anwandlung von hoffentlich aufrichtiger Reue ſchrieb dieſer Mann an Lord Byron, entſchuldigte ſich mit ſeiner Armuth wegen des ſchlechten Gebrauchs, wodurch er bisher ſeine Feder entehrt hätte, und bat nun den Lord um eine Unterſtützung, damit er in Stand geſetzt würde, künftig auf achtbarerem Fuß zu leben. Auf dieſes Anſuchen erhielt er vom Lord Byron eine im höchſten Grad durch Verſtand, Menſchlichkeit und ehrliebende Geſinnung ausgezeichnete Antwort, nebſt einer Anweiſung auf 150 Pfund.

Jetzt wollen wir den Faden des Tagebuchs wieder aufnehmen, deſſen Fortſetzung der edle Verfaſſer ſelbſt damals auf einige Wochen unterbrochen hatte.

Tagebuch 1814.

18. Febr.

Beſſer als vor vier Wochen, ſeit ich zuletzt in's Tagebuch eintrug. — Die meiſte Zeit außerhalb London und bei Notts; aber geſchäftig und angenehm. wenigſtens drei Wochen lang. Bei meiner Rückkehr finde ich die Zeitungen in Krampfcholik und die Stadt in Aufruhr über die Anerkennung und Wiederherausgabe zweier Stanzen auf die Thränen der Prinzeſſin Charlotte über des Regenten Worte an Lauderdale im Jahre 1812. Sie ſind noch täglich darüber her; — einige läſtern gut, alle mit einander recht grimmig. Man ſpricht von einem Antrage darüber im Oberhauſe; mag's ſein.

Aufgeſtanden — die Morgenpoſt geleſen, enthaltend Buonaparte's Schlacht, die Zerſtörung der Mauth und einen Artikel über mich, ſo lang wie mein Stammbaum, und voll Tadels, wie gewöhnlich.

Hobhouſe iſt nach England zurückgekehrt. Er iſt mein beſter Freund, lauter Feuer und Leben, und ein Menſch von den gediegenſten Talenten in der Welt. Der „Corſar" iſt entworfen, ausgearbeitet, herausgegeben u. ſ. w. worden, ſeit ich dies Tagebuch zuletzt zur Hand nahm. Die Leute ſagen mir, er mache großes Glück; er wurde con amore geſchrieben und recht nach dem Leben. Murray iſt mit dem Abſatz zufrieden, und iſt's das Publikum auch mit der Lectüre, ſo hat's dabei ſein Bewenden.

Um neun Uhr.

Bei Hanſon in Geſchäften geweſen. Sah Rogers und erhielt ein Billet von Lady Melbourne, welche mir erzählt, es

gehe die Sage, daß ich sehr niedergeschlagen sei. Ich möchte wissen, ob ich es wirklich wäre oder nicht? Das ist gewiß, ich habe des gefährlichen Zeugs genug, das mir „auf dem Herzen lastet," und es ist besser, wenn man es diesen Anfällen, als der wahren Ursache, zuschreibt; aber — ja! ja! immer ist ein „Aber" das Ende vom Liede.

Hobhouse hat mir zehntausend Anekdoten von Napoleon erzählt, alle gut und wahr. Mein Freund H. ist der unterhaltendste Gesellschafter und ein netter Kerl obendrein.

Ein wenig gelesen — Billette und Briefe geschrieben und allein — das ist, wie Locke sagt, „schlechte Gesellschaft." Sei nicht einsam, sei nicht müßig — Ei was! — Müßig sein ist eine Qual; aber an der Einsamkeit finde ich so viel nicht auszusetzen. Je mehr Menschen ich sehe, desto weniger gefallen sie mir, nämlich die Männer. Könnte ich das von den Weibern nur auch sagen, so ginge Alles gut. Und warum kann ich's nicht? — Ich bin jetzt sechsundzwanzig Jahre alt; meine Leidenschaften haben genug bekommen, sich abzukühlen, mein Herz mehr als genug, um welk zu werden — und doch — und doch — immer doch und aber — „Vortrefflich, Ihr seid ein Fischhändler" — „geh in ein Nonnenkloster" — „Sie foppen mich, bis es bricht."

Mitternacht.

Fing einen Brief an und warf ihn in's Feuer; las — aber es brachte Nichts. Hobhouse nicht besucht, ob ich es gleich versprach und gesollt hätte. Schadet nichts, der Verlust ist mein. Cigarren geraucht.

Napoleon. Diese Woche wird sein Schicksal entscheiden. Alles scheint gegen ihn; aber ich glaube und hoffe, er wird gewinnen — wenigsten die Angreifer zurückschlagen. Was haben wir für ein Recht, Frankreich seinen Fürsten vorzuschreiben? —

Ha! eine Republik! „Brutus, Du ſchläfſt!“ Hobhouſe iſt ganz voll von Anekdoten über dieſen außerordentlichen Mann vom feſten Lande her; alle zu Gunſten ſeines Verſtandes und Muthes, aber gegen ſeine bonhomie. Kein Wunder; wie hätte er, der die Menſchen ſo gut kennt, etwas anders thun können, als ſie verachten und verabſcheuen?

„Je größer die Gleichheit, deſto unparteiiſcher iſt das Uebel ausgetheilt, und wird leichter, weil ſo Viele daran zu tragen haben“ — alſo eine Republik!

Neue Billets von Mad. de *** unbeantwortet — und das ſollen ſie bleiben. Ich bewundere ihre Fähigkeiten, aber ihre Unterhaltung iſt wirklich erdrückend — eine Lawine, die einen unter glänzendem Unſinn begräbt — lauter Spleen und Sophiſterei.

Soll ich den Dienſtag zu Mackintoſh geben? — Ei was! Ich bin nicht zum Marquis Landsdown, noch zu Miß Berry gegangen, ſo angenehm auch beide ſind. Sir James iſt es auch, — aber ich weiß nicht — Ich denke, man hat nichts von ſolchen Geſellſchaften; wenigſtens wenn kein regnante da iſt. Ich begreife nicht, wer zum Teufel ſolch eine Welt machen konnte; was ſollten zum Beiſpiel Stutzer — und Könige — und Profeſſoren — und Weiber von gewiſſen Jahren — und viele Männer auch von jedem Alter — und ich vor Allen!

Divesne prisco et natus ab Inacho.
Nil interest, an pauper, et infima
De gente sub dio moreris.
Victima nil miserantis Orci

* * *

Omnes eodem cogimur.

Gibt es etwas jenſeits? — wer weiß es? — Der's nicht ſagen kann. Wer ſagt, es gibt eins? — Der's nicht wiſſen kann. Und wann wird er's wiſſen? — vielleicht, wenn er's

nicht erwartet, und auf alle Fälle, wie er's nicht wünscht. In dieser letzten Hinsicht indessen sind sich nicht Alle gleich; es beruht großentheils auf der Erziehung — etwas hängt vom Nervensystem und von der Gewohnheit ab — das Meiste aber von der Verdauung.

Sonnabend, 19. Febr.

So eben aus dem Schauspiel zurück, wo ich Kean als Richard sah. Bei Gott! das heiß ich ein Talent! Leben, Natur, Wahrheit — ohne alles Zuviel oder Zuwenig. Kemble's Hamlet ist vortrefflich; aber Hamlet ist ein Unding. Richard ist Natur und Kean ist Richard. Jetzt von mir selbst.

Bei Waite gewesen. Die Zähne alle in gutem Stand, und weiß; aber er sagte, ich malmte sie im Schlafe an einander, und schliffe die Schneide ab. Der Schlaf aber will mir nicht wohl, ob ich gleich zuweilen ganzer zwölf Stunden mit ihm schön thue.

20. Febr.

Kam her und riß zwei Blätter aus diesem Tagebuche — ich weiß nicht warum. Hodgson war eben hier und ging wieder weg. Er besitzt viel bonhomie außer seinen andern guten Eigenschaften, und mehr Talent, als bisher außer seinem Kreise verlautete.

Eine Einladung zum Diner in Hollandhouse, mit Kean zusammen zu sein. Das ist der Mühe werth; und ich hoffe, wenn er in gute Gesellschaft kommt, wird er davor bewahrt werden, wie Cooke zu fallen. Er ist jetzt größer auf der Bühne, und außerhalb derselbe, muß er kleiner werden. Es steht eine abgeschmackte, herabwürdigende Kritik über ihn in einem Zeitungsblatt. Es kam mir so vor, als ob er gestern Abend, wie herrlich er auch spielte, doch mehr als das erste Mal etwas unter seiner Rolle blieb. Das kann von solchen Mäkeleien

gekommen sein; aber hoffentlich ist er zu gescheidt, um darauf zu achten. Er kann nicht darauf rechnen, sich auf seiner gegenwärtigen Höhe zu behaupten oder noch höher zu steigen, ohne von seinen Garderobegenossen beneidet und ihren Bewunderern angenagt zu werden. Aber wenn er sie nicht alle aus dem Felde schlägt, nun dann — Das Verdienst verkauft sich nicht in dieser „Apfelhökerzeit."

Ich wünschte, ich hätte Anlage zum Schauspieldichter; da würde ich jetzt ein Trauerspiel schreiben. Doch nein, — damit ist's vorbei. Hodgson spricht von einem, — er wird seine Sachen gut machen; — und ich denke, M—e sollte es versuchen. Er hat erstaunliche Talente und eine Fülle von Mannichfaltigkeit; dazu kommt, er hat gelebt und empfunden. Um so zu schreiben, daß es einem zu Herzen geht, muß das Herz Erfahrungen gemacht haben, — aber vielleicht keine neue mehr machen. So lange man sich unter dem Einfluß von Leidenschaften befindet, empfindet man sie nur, kann sie aber nicht schildern — eben so wenig, als man sich im Treffen umdrehen, und dem nächsten Nachbar die Geschichte erzählen kann. Ist erst Alles vorüber — Alles, Alles und unwiderruflich — verlaßt euch auf das Gedächtniß; dann ist es nur zu treu.

Ausgegangen, und ein paar Briefe beantwortet, dann und wann gegähnt und „die Räuber" gelesen. Schön — aber Fiesco ist besser; Alfieri und Monti's Aristodemo am besten. Sie bleiben sich mehr gleich, als die Tedeschi in ihrem Drama.

Beantwortet oder vielmehr mit Empfangschein quittirt über das Gedicht des jungen Reynolds, „Safin." Der Bursche arbeitet recht wacker, aber viele von seinen Gedanken sind erborgt, — woher, mögen die Herausgeber des Review ausfindig machen. Ich kann's nicht leiden, wenn man einen jungen Mann entmuthigt und ich glaube — ist er auch phantastisch

und morgenländiſcher, als er ſein würde, wenn er die Scenen geſehen hätte, in welche er ſeine Erzählung verlegt hat, daß er viel Talent und gewiß Feuer genug hat.

Ich empfing einen ſehr wunderlichen Brief, und die Art, wie er mir durch Lord H. zugeſtellt ward, iſt eben ſo ſeltſam, als der Brief. Aber bei dem allen wär er ganz allerliebſt.

Sonntags, den 27. Febr.

Da ſitze ich nun hier allein, ſtatt bei Lord H. zu Mittag zu ſpeiſen, wo ich hin geladen war, — aber ich hatte keine Luſt irgend wohin zu gehen. Hobhouſe ſagt, ich würde ganz zum loup garou, — einem einſiedleriſchen Kobolde. Es iſt wahr, „wenn ich allein bin, bin ich Ich ſelbſt. Die letzte Woche verging mit Leſen, in's Schauſpiel gehen, dann und wann Beſuche annehmen — zuweilen mit Gähnen und manchmal mit Seufzen, aber nie mit Schreiben — Briefe ausgenommen. Könnte ich immer leſen, nie würde ich den Mangel an Geſellſchaft empfinden. Thut mir das leid? — Je nun! — Ein Mann macht mir keinen Spaß, und ein Weib? — immer nur eins auf ein Mal.

Es iſt für mich etwas ſo Erweichendes in der Gegenwart eines Frauenzimmers, — ſo ein ganz eigner Anhauch, ſelbſt wenn man nicht in ſie verliebt iſt — den ich mir gar nicht erklären kann, weil ich mir eben keine große Vorſtellung vom ſchönen Geſchlechte mache. Und doch — fühle ich mich immer mit mir ſelbſt und Allem, was es ſonſt gibt, beſſer einverſtanden, wenn ein Frauenzimmer abzureichen iſt. Sogar Frau Mule, die mir das Feuer anmacht, — die älteſte und runzelreichſte in ihrer Art, — und (außer gegen mich) nicht die leutſeligſte — bringt mich immer in's Lachen, — kein geringes Kunſtſtück, wenn ich in's Zeug gehe.

Ach Gott! ich wollte, ich wäre auf einer Insel, die mir allein gehörte! — Ich bin nicht wohl; und doch sehe ich gesund aus. Zu Zeiten, fürchte ich, ist's mit meinem Verstande nicht ganz richtig; — und doch haben mein Herz und mein Kopf manchen Stoß ausgehalten, und was fehlt ihnen denn eigentlich jetzt? — Sie nagen aber an sich selbst und quälen sich ab, und ich bin elend — recht elend — „Ich bitte Dich, mach mir doch diesen Knopf auf — warum haben denn Katzen, Ratten, Hunde, ein so zähes Leben — und Du gar keins?" „Sechsundzwanzig Jahre alt, heißt es; ei, in der Zeit hätte ich Pascha werden können und sollen." „Ich fange an, der Sonne überdrüßig zu werden.

Buonaparte ist noch nicht geschlagen, sondern hat Blüchern wieder Eins versetzt und Schwarzenberg ablaufen lassen. So geht's, wenn man den Kopf auf dem rechten Flecke hat. Gewinnt er noch eine Schlacht, denn: „Vae victis!"

Sonntags, den 6. März.

Vorigen Dienstag zum Mittagessen bei Rogers, — Frau von Staël, Mackintosh, Sheridan, Erskine, Payne, Knight, Lady Donegall und Miß R. waren auch da. Sheridan erzählte eine ganz hübsche Geschichte von sich und dem Taschenbuch der Madame Recamier; Erskine gab bloß ein Paar Geschichten, ihn selbst betreffend, zum Besten. Die gnädige Frau will ein großes Buch über England schreiben, sagt sie; — ich glaub' es ihr. Sie fragte mich, wie mir das Werk von Miß **, betitelt ** gefiele, worauf ich sehr offenherzig erwiderte, es käme mir für ein Werk von ihr sehr schlecht vor, und schlechter, als irgend ein anderes. Nachher hielt ich es für möglich, Lady Donegall könnte als Irländerin Miß ** protegiren, und nun that mir mein Urtheil fast leid, weil ich

Niemand gern wider ſich ſelbſt oder wider ſeine Günſtlinge einnehmen mag; es ſieht ſo aus, als thäte man es mit Vorſatz. Die Geſellſchaft war übrigens recht vergnügt und der Fiſch ſchmeckte mir vortrefflich. Aber wir ſtanden zu bald nach den Damen auf, und Mademoiſelle Corinne bleibt immer noch ſo lange, wenn abgegeſſen iſt, daß man die Zeit nicht erwarten kann, bis ſie ſich in den Salon zurückzieht.

Heute war C. bei mir, und während er hier ſaß, kam Merivale herein. Während unſerer Unterhaltung ſchalt C. (der nicht wußte, daß M. der Verfaſſer war) auf die Abgeſchmacktheit, eines im Quaterly Review enthaltenen Aufſatzes über Grimm's Briefwechſel. Da ich nun das Geheimniß wußte, gab ich dem Geſpräch, ſobald ich konnte, eine andere Wendung; und C. empfahl ſich, feſt überzeugt, auf ſeinen neuen Bekannten den vortheilhafteſten Eindruck gemacht zu haben. Merivale iſt glücklicher Weiſe ein ſehr gutmüthiger Menſch; ſonſt möchte der Himmel wiſſen, was aus ſolch einem Verſtoße hätte entſtehen können. Ich ſah ihn nicht an, während darüber geſprochen wurde, aber ich ſaß, wie auf Kohlen; denn ich halte es mit Merivale, wie mit dem erwähnten Artikel.

Einladung von Lady Keith auf morgen Abend. — Ich habe mir vorgenommen, hinzugehen; aber es iſt die erſte der Art, die ich in dieſer Saiſon angenommen habe, wie ſich der gelehrte Fletſcher ausdrückte, als mir der Lady ** jüngſtes Früchtchen Auge und Backen mit einem unvorſichtigen Steinwurfe aufriß — Geben Sie ſich zufrieden, Mylord, die Narbe vergeht noch vor der „Saiſon," als ob unterdeſſen das Auge gar nicht zu rechnen wäre.

Lord Erskine machte mir einen Beſuch und gab mir ſeine berühmte Flugſchrift mit einer Randanmerkung und Berichtigungen von ſeiner eignen Hand. Ich habe es hingeſchickt, um

es prächtig einbinden zu laſſen, und werde es hinſtellen. Meinen ſchönen Kupferſtich von Napoleon habe ich hingeſchickt, einen Rahmen darum machen zu laſſen. Der Rahmen iſt fertig, und ſein Galla ſteht dem Kaiſer ſo ſchön, als wäre er darin aus dem Ei gekrochen.

Den 7. März.

Aufgeſtanden um ſieben — fertig um halb acht — dann ging's zu Herrn Honſon, Berkeleyſquare — dann zur Kirche mit ſeiner älteſten Tochter, Marie Anna (einem guten Mädchen), wo ich ſie mit dem Grafen von Portsmuth trauen ließ und den Brautführer ſpielte. So machte ich ſie nun in aller Form zur Gräfin — ſtattete der Familie und dem Bräutigam meine Glückwünſche ab — trank einen Römer Wein (kräftigen Xeres) auf ihr Wohlſein, und ſo weiter — und kam wieder zu Hauſe. Ich ſollte zum Mittagseſſen bleiben; aber ich konnte nicht. Um drei Uhr ſaß ich dem Maler Philipps meiner Porträts halber. Ich beſuchte Lady M. — Ich mag ſie ſo gern leiden, daß ich immer zu lange bleibe. (Notab. das muß anders werden).

Den Abend brachte ich bei Hobhouſe zu, der ein Gedicht angefangen hat, wovon ſich viel erwarten läßt; — ich wünſchte, er führe damit fort. Ich hörte einige intereſſante Auszüge aus dem Leben Moroſini's vorleſen, des Querkopfs von Venetianer, der die Akropolis von Athen mit einer Bombe in die Luft ſprengte. Hole ihn der Teufel! Ich wurde ſchläfrig — ſo wie ich nach Hauſe kam, mußte ich mich zu Bett legen. Morgen ſoll ich mit Sheridan bei Rogers zuſammentreffen.

Eine wunderbare Ceremonie, dieſes Trauen — ich habe es manchmal im Auslande mit angeſehen, nach griechiſchem und katholiſchem Ritus. Es kommen einige ſeltſame Phraſen

in dem Prolog (der Vermahnung, wollte ich ſagen) vor, wobei ich mich umdrehen mußte, um dem Mann im Chorhemde nicht in's Geſicht zu lachen. Auch einen dummen Streich machte ich, als ich die Hände der Glücklichen zuſammenlegte — klemmte ich ihnen aus Verſehen die Linken zuſammen. Doch ich merkte es, und machte es nun recht — ſah zu, daß ich geſchwind wieder an's Altargeländer kam, und ſagte: Amen! Portsmouth antwortete, als ob er das Ganze auswendig könnte, und es ging Alles gut, nur daß er zuweilen des Prieſters Frage zuvoreilte. Es iſt jetzt Mitternacht, und ****

Den 10. März, Donnerſtags.

Am Dienſtag bei Rogers zu Mittag geſpeist — Mackintoſh, Sheridan, Sharpe — lebhafte Unterhaltung, und gut — nur mein bischen Geſchwätz ausgenommen. Viel von alten Zeiten — Herrn Took. Die Verhöre — Zeugenausſage Sheridan's und Anecdoten aus jenen Zeiten, als ich leider noch ein Kind war. Wäre ich erwachſen geweſen, ich hätte einen engliſchen Lord Eduard Fitzgerald abgegeben.

Ich ſetzte Sheridan bei Brookes ab, wo er, beiläufig geſagt, wohl ſchwerlich allein hätte ausſteigen können, da wir beide die einzigen Trinker geweſen waren. Sherry will ſich für Weſtminſter wählen laſſen, da Cochrane abtreten muß. Brougham bewirbt ſich auch. Ich fürchte für den guten armen Sherry, beide haben Talente vom höchſten Rang, aber der Jüngere hat noch Ruf. Wir werden ſehen, wenn er ſo alt wird, wie Sheridan, wie er über die geglühten Pflugſchaaren der politiſchen Feuerprobe wegkommt. Ich weiß nicht, wie es zugeht; aber es jammert mich, wenn die Alten ausgethan werden; beſonders Sheridan, trotz aller ſeiner Mechanceté.

Lady Portsmouth, ihr Vater und ihre Mutter haben mir

viel und herzlich dafür gedankt, daß ich die Partie zu Stande gebracht habe. Ich bereue es nicht, da sie sich als Gräfin recht gut ausnimmt, und ein herzensgutes Weibchen ist. Es ist zu bewundern, wie gut sie sich in ihre neue Herrlichkeit zu finden weiß. Sie sieht aus, als wäre sie eine ganz andere, und in den vornehmsten Ständen auferzogen. Nie hätte ich mir träumen lassen, eine so gute Paireſſe herstellen zu können.

Ich ging mit Hobhouse in's Schauspiel. Madame Jordan ganz vortrefflich als Hoyden, und Jones ziemlich gut als Foppington. Was sind das für Stücke! welch' ein Witz! — ach! Congreve und Vanbrugh sind doch unsre einzigen Lustspieldichter. Unsre jetzige Conversation ist zu fade, um zu so etwas Modell zu sein. Zur Lady Keith mochte ich nicht hingehen. Hobhouse fand es sonderbar. Ich begreife nicht, was er in solchen Partien finden kann. Wenn man verliebt ist, und will sich über das sechste Gebot wegsetzen, und hat es auf Etwas abgesehen, was einem dort geboten wird, so habe ich nichts dagegen. Aber so in dem großen Schwall hinzugehen, ohne Absicht, Lust oder Plan — Tod und Teufel! — das ist Nichts für mich. Er sagte mir von einem wunderlichen Gerücht, — „ich sei der leibhaftige" Konrad, der wahre Corsar, und meine Reisen hätten sich zum Theil wirklich im Stillen ereignet. Hm! — Die Leute treffen zuweilen in die Nachbarschaft der Wahrheit; aber nie in die Wahrheit selbst. H. weiß nicht, was ich vor hatte, ein Jahr nachdem er die Levante verließ; noch weiß es sonst wer — noch — noch — übrigens, es ist eine Lüge — doch, „Ich fürchte die Zweideutelei des Satans, der wie Wahrheit lügt." Ich werde morgen Briefe von Wichtigkeit bekommen. Welche? ***, *** oder *** ach Gott! — *** habe ich im Herzen, *** im

Kopfe, *** im Auge; und die ledige, der Himmel weiß wo. Alle ſchreiben und wollen Antwort haben. Weil ich mich bei mir ſelbſt wieder eingeſchloſſen habe, muß ich mich gut halten; „aber ich habe mich nie in mir ſelbſt geirrt," ob ich gleich glaube, daß es Andere gethan haben.

*** beſuchte mich heute, und war ganz in Verzweiflung über ſeine Geliebte, die ſich Herrn *** in den Kopf geſetzt hat. Er fing einen Brief an das Mädchen an, aber er mußte abbrechen — ich ſchrieb ihn fertig; dann ſchrieb er ihn ab, und ließ ihn abgehen. Wenn er nur Stand hält, und meinen Rath befolgt, den Gleichgültigen zu ſpielen, ſo wird ſie ſchon die Segel ſtreichen. Thut ſie es nicht, ſo wird er ſie wenigſtens los, und ihr Verluſt ſcheint dann leicht zu verſchmerzen. Aber der arme Junge iſt verliebt — wenn das der Fall iſt, ſo wird ſie gewinnen. Kommen ſie einmal dahinter, was ſie einem bieten können — finita è la musica.

Ich bin müde, und muß mich zu Bett legen.

Dienſtag, den 15. März

Geſtern ſpeiſte ich zu Mittag mit R., Mackintoſh und Sharpe, Sheridan konnte nicht kommen. Sharpe erzählte mehrere ſehr unterhaltende Anekdoten von Henderſon, dem Schauſpieler Ich blieb bis ſpät in die Nacht aus, kam nach Hauſe, und hatte ſo viel Thee getrunken, daß ich vor ſehr Uhr Morgens nicht einſchlafen konnte. R. ſagt, ich werde im nächſten Quarterly vorkommen — zerfetzt, kann ich mir denken, weil ſie uns junge Leute nicht leiden können. N'importe. Als Sharpe vor der Thür einer Debattier-Societät (dem Weſtminſter-Forum) auf ſeinem Wege zum Mittagseſſen vorbei kam, ſah er Scott's Namen und den meinigen an die Wände geſchlagen — Wer von beiden iſt der größte Dichter?

ſollte die Frage des Abends ſein, und ich glaube, alle Rechtscandidaten und Aſpiranten haben mit unſern Reimen gekurzweilt, im Laufe der Controvers. Wer die meiſten Stimmen erhalten hat, weiß ich nicht, und kümmere mich nicht darum; aber die Zuſammenſtellung der Namen rechne ich mir zur Ehre an — ob ich gleich der Meinung bin, daß Scott beſſerer Geſellſchaft werth ſei.

W. W. war bei mir — Lord Erskine, Lord Holland u. ſ. w. Ich ſchrieb an die **, was für eine Sage über den Corſar umginge. Sie ſagt, das nähme ſie nicht Wunder, weil Konrad ſo getroffen wäre. Es iſt doch ſeltſam, daß ein Frauenzimmer, das mich ſo genau kennt, mir ſo etwas in's Geſicht ſagen kann. Indeſſen, wenn ſie es nicht beſſer wiſſen kann, ſo kann's kein Anderer.

Mackintoſh iſt, wie es ſcheint, der Verfaſſer des Vertheidigungsſchreibens im **Morning Cronicle**. Iſt es wahr, ſo iſt's ſehr artig von ihm; würde ich mich doch meiner ſelbſt nicht ſo angenommen haben.

Ich ſagte Murray, er ſollte mir bei der morgenden Verſteigerung Bandello's italieniſche Novellen nicht weggehen laſſen. Sie werden mir, wie Zuckerbrod, munden. Ich las eine Satire auf mich, betitelt „Anti-Byron," und ſagte Murray, er möchte ſie bekannt machen, wenn's ihm beliebte. Der Zweck des Verfaſſers iſt, zu beweiſen, daß ich ein Atheiſt bin, und mich ſyſtematiſch gegen Geſetz und Regierung verſchworen habe. Die Verſe ſind ſtellenweiſe gut; die Proſa verſtehe ich nicht ganz. Er behauptet, meine heilloſen Werke hätten einen Einfluß auf die bürgerliche Geſellſchaft gewonnen, der dieſes und jenes — und am Ende ſeine eigenen Poeſien durchaus nöthig machte. Es iſt ein weitſchweifiges Gedicht mit einer langen Vorrede und einem zum Ganzen paſſenden Titelblatte. Gleich

der Fliege in der Fabel, ſcheine ich mich auf ein Rad geſetzt zu haben, das viel Staub macht; aber der Unterſchied zwiſchen mir und der Fliege iſt der, daß ich nicht, wie ſie, allein daran Schuld zu ſein glaube.

Ein Brief von Bella, den ich beantwortete. Ich werde mich wieder in ſie verlieben, wenn ich mich nicht in Acht nehme. —

* * *

Ich werde bald mehr Plan in meine Lectüre bringen.

Donnerſtag, den 17. März

Ich habe mich dieſen Morgen, der Motion wegen, mit Jackſon geboxt, und gedenke damit fortzufahren, und meine Bekanntſchaft mit dem Fauſtſpiele zu erneuern. Bruſt, Arme und Lunge ſind bei mir in recht gutem Stande, und corpulent bin ich nicht. Ich war ſonſt ein ordentlicher Feger, und meine Arme ſind für meine Größe (5 Fuß und 8½ Zoll) ſehr lang. Auf alle Fälle iſt Motion geſund, und dieſe iſt die gründlichſte von allen; Fechten auf Stoß oder Hieb hat mich nicht halb ſo müde gemacht.

Ich las die „Schriftſtellergezänke“ (eine andere Art von Boxen) — ein neues Werk des äußerſt unterhaltenden und gründlichen Iſracli. Es iſt eine gar jähzornige Klike, und ich will froh ſein, wenn ich den Kopf aus der Schlinge habe. „Durch Coventry marſchiere ich mit ihnen nicht, das verſteht ſich.“ Was zum Teufel habe ich mich auch mit Schriftelei befaßt? Die Frage kommt jetzt zu ſpät, und Reue kann nichts mehr helfen, aber könnte ich es auch ungeſchehen machen, — ich würde doch wieder ſchreiben, glaube ich. So iſt der Menſch, ich wenigſtens — indeſſen werde ich beſſer von mir urtheilen, wenn ich jetzt Verſtand genug habe, es bleiben zu laſſen.

Wenn ich erſt eine Frau habe, und die Frau bekommt einen Sohn — ſei daran Schuld, wer da will — ſo will ich meinen Stammhalter ſo unpoetiſch erziehen, als nur möglich — er ſoll Juriſt werden, oder Seeräuber, oder — ſonſt was. Schreibt er aber auch, ſo erkenne ich ihn nicht an, und ſpeiſe ihn mit einer Banknote ab. Ich muß einen Brief ſchreiben — drei Uhr.

Sonntags, den 20. März

Ich wollte zu Lady Hardwicke gehen, aber nun mag ich nicht; hab' ich einen Tag angefangen, ſo iſt mir's immer ſo um's Herz, als müſſe ich den Abend in Geſellſchaft zubringen, aber wenn der Abend kommt, ſo habe ich ſchon keine Luſt mehr, und gehe faſt nie hin — und thue ich's einmal, ſo ärgere ich mich immer nachher darüber. Dieſe Partie hätte recht angenehm ſein können; wenigſtens iſt die Wirthin eine ganz vorzügliche Frau. Morgen bei Lady Landsdown — bei Lady Heathcote den Mittwoch. Hm! — Ich muß mir ein Herz faſſen, doch zu Einer oder der Andern hinzugehen, ſonſt ſieht es unartig aus, und es iſt doch beſſer, man machts wie andere Leute. — Hole ſie der Henker!

Ich las im Machiavel, in einzelnen Theilen von Chardin, Sismondi und Bandello, — nur ruckweiſe: dann Nr. 44. vom Edinburgher Blatt, ſo eben erſchienen. Im Anfang des Artikels über den Roman der Edgeworth, „die Schutzgenoſſenſchaft" hat man mir, ſehe ich, große Complimente gemacht. Ob mein Ruf dabei gewinnt, weiß ich nicht; aber dem Herausgeber macht es Ehre, weil er einmal auf mich geſcholten hat. Lob nimmt mancher zurück; aber nur ein hochherziges Gemüth entſchließt ſich, Tadel zu widerrufen, oder kann es über ſich gewinnen, den zu loben, den es vorher angegriffen hat. Seit meiner

Rückkehr nach England habe ich Jeffrey oft von Leuten höchlich loben gehört, die ihn von einer Seite kennen, welche mit seinen Talenten nichts zu thun hat. Ich bewundere ihn darum — nicht weil er mich gelobt hat. (Ich bin anderswo eins um's andere so gelobt und wieder herunter gemacht worden, daß ich durch bloße Gewohnheit gegen beides so gleichgültig geworden bin, wie es ein Mensch von sechsundzwanzig Jahren gegen irgend etwas werden kann), sondern, wenn er vielleicht der Einzige ist, der unter den Umständen, unter welchen er und ich uns in Beziehung auf einander befanden, die edle Unbefangenheit gehabt haben würde, so zu handeln; nur eine große Seele konnte das riskiren. Die Höhe, auf welcher er steht, hat ihn nicht schwindlich gemacht; — ein kleinlicher Schriftsteller würde bis an's Ende fortgemäkelt haben. Ob er mit seiner Lobrede Recht hat, das ist Geschmacksache. Es gibt Menschen genug, die es in Zweifel ziehen, und die Gelegenheit noch dazu begierig ergreifen.

Lord Erskine war heute bei mir. Er beabsichtigt, seine Bemerkungen über den Krieg — oder vielmehr die Kriege — bis auf den heutigen Tag herunterzuführen. Ich traue es ihm zu, daß er's thun wird. Ich muß zu Herrn Murray schicken, daß er mein Exemplar von seiner Flugschrift fertig binden läßt, da Lord E. mir versprochen hat, es nachzubessern, und einige Anmerkungen am Rande hinzuzufügen. Jede Handschrift von ihm wird ein Schatz sein, welcher mit den Jahren doppeltes Interesse erhält. Erskine hegt große Erwartungen von Mackintosh angekündigter Geschichte. Ohne Zweifel muß es ein classisches Werk werden, wenn es fertig ist.

Gestern Morgen wieder mit Jackson geboxt, und morgen soll es wieder angehen. Ich fühle mich immer besser aufgelegt darnach, so lahm mir auch Arme und Schultern davon werden.

Notab. Ich muß zum Bordiner gehen — Marquis Huntley hat das Präſidium.

* * *

Lord Erskine glaubt, die Miniſter wären in Gefahr, abtreten zu müſſen; deſto beſſer für ihn. Mir iſt es einerlei, wer an- oder austritt; wir brauchen noch etwas mehr, als einen Miniſterwechſel, und eines Tages werden wir's erlangen. Ich erinnere mich, als ich von Chriſſo nach Caſtri (dem ehemaligen Delphi) den Parnaß entlang ritt, ſechs Adler in der Luft geſehen zu haben. Es iſt ungewöhnlich, ſo viele beiſammen zu ſehen; und es war die Anzahl — nicht die Gattung, die ſehr gewöhnlich iſt, — was meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog.

Der letzte Vogel, nach dem ich jemals geſchoſſen habe, war ein junger Adler, an der Küſte des Meerbuſens von Lepanto, nahe bei Voſtizza. Er war nur verwundet, und ich verſuchte, ob ich ihn am Leben erhalten könnte; das Auge war ſo hell, aber er quiemte, und ſtarb in wenigen Tagen; ſeit der Zeit ging ich nie wieder darauf aus, einen Vogel zu tödten, und es ſoll mir auch nie wieder einfallen. Ich möchte wiſſen, wie ich gerade jetzt auf dieſe beiden Geſchichten gekommen bin? — Ich habe im Sismondi geleſen, und da kommt doch Nichts vor, was mich darauf hätte bringen können.

Ich bin ganz hingeriſſen von Braccio di Montone, Giovanni Galeazzo und Ezzelino. Aber der letzte iſt nicht Braccia-ferro (deſſelben Namens) Graf von Ravenna, deſſen Geſchichte ich nachzuſpüren wünſche. Es findet ſich ein ſchöner Kupferſtich bei Lavater, nach einem Gemälde von Füßli, von jenem Ezzelin, wie er ſich über den Leichnam der Medea hinlehnt, die er wegen einer Lücke in ihrer ehelichen Treue während

ſeiner Abweſenheit auf einem Kreuzzuge beſtraft hatte. Er that Recht daran, — aber ich möchte gern wiſſen, wie es damit zuſammenhing.

Dienſtag, den 22. März.

Geſtern Abend Geſellſchaft zu Lansdownhouſe. Heute Abend bei Lady Charlotte Greville — ſchrecklich viel Zeit verloren, verſtimmt obenein. Keine Mittheilung — keine Belehrung — Schwätzen ohne Ideen — ging mir etwas, wie ein Gedanke durch den Kopf, ſo bezog es ſich doch nicht auf die Gegenſtände, worüber wir plauderten. O Himmel! — und ſo bringt halb London hin, was ſie Leben nennen. Morgen bei Lady Heathcote — ſoll ich hingehn? Ja, um mich ſelbſt dafür zu beſtrafen, daß ich ſo ohne Plan lebe.

Nun laß ſehen — was ſahſt du denn? — die Einzige, die einen beſondern Eindruck auf mich machte, war die älteſte Tochter von Lady S**, Lady C. L. Sie ſoll nicht hübſch ſein. Ich weiß es nicht — was gefällt, iſt auch hübſch; aber ſie hat doch einen Anſchein von Geiſt — und wechſelt die Farbe; — und in ihrem Weſen hat ſie eine gewiſſe Gazellenſchüchternheit, die ich ſo gern habe. Daher betrachtete ich ſie mehr, als irgend ein andres Frauenzimmer in den Sälen, und richtete meine Blicke nur dann auf etwas Andres, wenn ich glaubte, ſie könnte es bemerken, und durch meine Forſchermiene in Verlegenheit geſetzt werden. Am Ende mag eine Ideenverwandtſchaft dabei im Spiele ſein. Sie iſt eine Freundin von Auguſten und Alles, was dieſe lieb hat, kann ich nicht umhin, auch angenehm zu finden.

Ihre Mutter, die Marquiſe ſprach ein wenig mit mir, und ich war zwanzig Mal nahe daran, ſie zu bitten, daß ſie mich ihrer Tochter vorſtellen möchte, aber ich konnte es immer

nicht herausbringen. Das kommt von der Häkelei mit den Carlisle's.

Der Graf Grey hat mir zum Spaße von einem Paragraphen im letzten Moniteur geſagt, worin unter andern Vorzeichen von Rebellion auch Einiges von der Senſation mit angeführt wird, die durch die „Thränenverſe" in allen unſern miniſteriellen Zeitungen hervorgebracht wäre, — wobei nur das Epigramm (wohl zu merken, kein andres Epigramm als im altgriechiſchen Sinn des Worts) im Wiedererzählen zu einem Romane angewachſen iſt. Mich wundert's nur, daß die Couriere, u. ſ. w. dieſe Stellen des Moniteurs nicht überſetzt und mit einem Commentare begleitet haben.

Die Prinzeſſin von Wallis hat Füßli dazu aufgefordert, Scenen aus dem Corſar zu wählen — und ihm die Auswahl der dazu geeigneten Stellen ganz ſelbſt überlaſſen; ſo erzählt mir Mr. Locke. Ich bin müde — erſchöpft — in mich ſelbſt verſunken und abgeſpannt — muß zu Bett gehen.

Roman, wenigſtens Romanze, bedeutet zuweilen ein Lied, wie im Spaniſchen. Das hat der Moniteur vermuthlich ſagen wollen — wenn er es nicht etwa mit dem Corſar verwechſelt hat.

Albany, den 20. März.

Dieſen Abend bin ich in meine neue Wohnung gezogen, die ich vom Lord Althorp auf ſieben Jahre gemiethet habe. Es iſt hier recht geräumig und Platz genug für meine Bücher und Säbel, und zwar im Hauſe ſelbſt; ein Vortheil mehr! die letzten paar Tage, oder ganzer acht, bin ich ſehr enthaltſam geweſen, habe mir regelmäßig Motion gemacht, und befinde mich doch gar nicht wohl.

Geſtern ſpeiste ich ſelbander mit Scrope Davis in der

Cocospalme – wir saßen von sechs Uhr bis um Mitternacht bei Tische, und tranken zusammen eine Flasche Champagner und sechs Flaschen Claret, beides Weine, die mir nie schaden. Ich wollte Scrope in meinem Wagen nach Hause bringen; aber er hatte ein Räuschchen und eine mystische Anwandlung und ich mußte ihn auf seinen Knien liegen lassen, betend ich weiß nicht zu welchem Götzen und in welcher Absicht. Weder Kopfschmerzen noch Unbehaglichkeit gestern Abend, auch heute nicht. Nur daß ich vielleicht etwas früher, als sonst aufstand – dann boxte ich mit Jackson ad sudorem, und habe mich nachher besser befunden, als seit vielen Tagen. Von Scrope habe ich weiter nichts gehört. Gestern habe ich ihm 4800 Pfd. bezahlt, eine ziemlich alte Schuld; ich wollte, ich hätte sie früher bezahlt. Mit der Tilgung dieses „debet" ist mir ein Stein vom Herzen gefallen.

Augusta verlangt, ich soll die Sache mit Carlisle abmachen. Ich habe es jedem Andern verweigert, ihr kann ich aber nichts abschlagen, – also muß ich's denn wohl thun, ob ich gleich eben so gern Scheidewasser tränke, oder ein Krokodil fräße. Laß sehen – Ward, die Hollands, die Lambs, Rogers u. s. w. u. s. w – Alle haben sie, mehr oder weniger, seit den letzten zwei Jahren dieses „Couplet"-Gezänk vergeblich beizulegen gesucht. Ich werde lachen, wenn's Augusten gelingt.

Ein bischen Allerlei gelesen – Morgen will ich alle meine Bücher einkramen. Dieses Zimmer wird sie zum Glück fassen – und doch bleibt „Raum und Platz genug, der Hölle Krimskrams dranzuschreiben." Ich muß bald auf eine Beschäftigung denken; mein Herz fängt wieder an, an sich selbst zu nagen.

Den 8. April.

Sechs Tage abwesend gewesen. Bei meiner Rückkehr finde ich mein armes kleines Idol, Napoleon, von seinem

Fußgestelle geworfen; — die Räuber sind in Paris. Es ist seine eigne Schuld. Einem Milo gleich, wollte er die Eiche auseinanderreißen; aber sie schlug wieder zu, klemmte ihm die Hände zusammen, und nun können ihn Löwe, Bär und allerlei Vieh, bis zum schmutzigen Schakal herunter, zurechte zausen. Der russische Winter hat ihm die Arme verkeilt; — seit der Zeit hat er sich mit den Füßen und Zähnen gewehrt. Die letzten können noch ihre Spuren zurücklassen: und ich möchte darauf wetten (wie die Yankies*) sagen), daß er ihnen noch einen Streich spielt: Er steht ihnen im Rücken — zwischen ihnen und ihrer Heimath. Fragt sich, werden sie je wieder nach Hause kommen?

Sonnabends, den 9. April 1814.

Den Tag merk' ich mir.

Napoleon Buonaparte hat dem Thron der Welt entsagt. „Ganz vortrefflich" Sulla, sollte ich denken, machte es besser; denn er rächte sich und trat erst auf dem höchsten Gipfel seines Herrscherthums zurück, von dem Blutbad seiner Feinde geröthet — der schönste Beweis ruhmwürdiger Verachtung aller Schurken, die mit ihm auf der Liste standen. Diocletian that auch wohl daran = Amurath wenigstens nicht unrecht, wäre er nur lieber alles Andre geworden, nur kein Derwisch — Carl der Fünfte halb und halb, doch Napoleon unter allen am schlechtesten. Was! so lange zu warten, bis sie in seiner Hauptstadt waren, und dann von seiner Bereitwilligkeit zu sprechen, herzugeben, was schon nicht mehr sein war!! „Was bist du für ein winselnder Mönch, was für ein scheinheiliger Schelm?" „Tod und Teufel." — Dionysius zu Korinth war

*) Amerikaner

dagegen noch ein König! die Insel Elba zu seinem Rücktritt zu wählen! — Nun — wär' es Capreä gewesen, so hätte ich mich weniger gewundert. „Ich sehe wohl, des Menschen Seele ist nur ein Stückchen von seinem Schicksal." Ich bin ganz zerstört und verdutzt.

Ich weiß nicht, aber ich dächte, ich, ich sogar (ein Wurm gegen solch ein Wesen) hätte mein Leben schon an ein Risiko gesetzt, nicht ein Millionstheil von dem seinigen. Am Ende aber ist's auch eine Krone nicht werth, sich darum todt schießen zu lassen. Doch, darum Lodi zu überleben! O wenn doch Juvenal oder Johnson von den Todten auferstehen könnten! „Expende — quot libras in duce summo invenies." Ich wußte, das war leichtes Gewicht in der Schale der Sterblichkeit; aber ich dachte, ihr lebendiger Staub hätte schwerer gewogen. Ach! dieser kaiserliche Diamant hatte einen Sprung, und ist nun kaum gut genug, in einen Glaserpfriem gesteckt zu werden — der Griffel des Geschichtsschreibers hält ihn keinen Ducaten werth.

„Pah! Schon zu viel davon!" Aber ich gebe ihn doch auch jetzt noch nicht auf; wenn auch alle seine Bewunderer wie die Thane von ihm abgefallen sind.

Den 10. April.

Ich kann nicht sagen, daß ich am glücklichsten bin, wenn ich allein bin; das aber weiß ich gewiß, daß ich nie lang in der Gesellschaft, selbst des Weibs, das ich liebe (Gott weiß es nur zu gut, und der Teufel vermuthlich auch) aushalten kann, ohne mich nach meiner Lampe zu sehnen, und meiner ganz in Unordnung gerathenen und um und um geworfenen Bibliothek. *)

*) So viel Umgang ich auch gehabt habe, und so großer Liebhaber ich

Selbſt bei Tage ſchicke ich meinen Wagen öfter weg, als ich ihn brauche, oder mißbrauche. **Per esempio** — Ich bin ſeit vier Tagen nicht aus meinem Zimmer gegangen; aber ich habe mich der Motion wegen täglich eine Stunde mit Jackſon bei offenen Fenſtern gebort, um mager zu bleiben und das Aetheriſche in mir zu erhalten. Je heftiger die Ermüdung, deſto aufgelegter fühle ich mich den ganzen Tag; und dann haben meine Abende dieſe ſtille Aufgelöstheit eines abgeſpannten Hinſchwindens, die mir ſo wohl behagt. Heute habe ich eine Stunde gebort — eine Ode an Napoleon Buonaparte geſchrieben — dann copirt — ſechs Zwiebäcke gegeſſen — vier Bouteillen Sodawaſſer getrunken — meine übrige Zeit verleſen — doch auch dem armen *** eine Menge guten Rath wegen dieſer ſeiner Geliebten gegeben, die ihn ſo plagt, daß er ſchwindſüchtig und unerträglich langweilig wird. Ich bin wahrhaftig der rechte Kerl, einen über dieß Capitel in's Gebet zu nehmen. Mag's drum ſein, es iſt Alles in den Wind geſprochen.

Den 19. April 1814

Es iſt Eis an beiden Polen, nördlich und ſüdlich; alle Extreme ſind Eins — das Elend gilt nur vom Höchſten und vom Niedrigſten — vom Kaiſer und vom Bettler, wenn der eine keinen Groſchen, der Andere keinen Thron mehr hat. Es gibt in der That ein verflucht fades Mittelding — eine Aequinoctiallinie, — kein Menſch weiß, wo? ausgenommen auf Landkarten und Vermeſſungen.

Und alle unſ're Geſtern haben Narr'n
Den Weg geleuchtet zu des Todes Staub.

---

davon bin, ſo iſt mir die Lectüre doch noch lieber, und ich bin doch noch vergnügter beim Leſen, als der angenehmſten Unterhaltung

Ich mag kein Tagebuch mehr führen über dieſes geſtrige Fackellicht; und damit ich nicht, wie der Hund zum Geſpieenen, zu meinen Erinnerungen zurückkehre, reiße ich die übrigen Blätter dieſes Bandes aus, und ſchreibe mit Ipecacuanha: „die Bourbons ſind wieder eingeſetzt!“ „An den Galgen mit der Philoſophie!“ Wahrhaftig, ich habe lange mich und die Menſchen verachtet; aber nie zuvor habe ich meinem eignen Geſchlecht in's Geſicht geſpieen — O Narr! ich werde wahnſinnig!“

Nachdem der Leſer durch dies eigenthümliche Tagebuch mit den Hauptumſtänden bekannt geworden iſt, welche die gegenwärtige Periode ſeiner Geſchichte bezeichnen — der Herausgabe des Corſars, den Angriffen gegen ihn in den Zeitungen u. ſ. w — bleibt noch übrig, ſeinen Briefwechſel aus derſelben Periode hinzuzufügen, wodurch ſeine Stimmung und Gemüthsbewegung während dieſer Vorfälle noch weiter erläutert werden wird.

An Mr. Murray.

Sonntag, 2. Jan. 1814.

Entſchuldigen Sie dieſes ſchmutzige Papier — es iſt der vorletzte halbe Bogen eines Buchs. Ich danke Ihnen für Ihr Buch, und das Ln. Chron, welches ich hiermit zurückſende. Der Corſar iſt in Manuſcript, und jetzt bei Lord Holland; aber ich möchte gern, daß ihn Mr. Gifford dieſen Abend noch bekäme.

Mr. Dallas benimmt ſich ſehr ſonderbar, und nun habe ich ihn ſowohl, als Sie beleidigt, da ich doch im Grund wenigſtens einem von Ihnen einen Gefallen thue, und gewiß keinen von Beiden kränken wollte. Aber ich hoffe noch mit ihm fertig zu werden. Auf das Werk ſelbſt rechne ich ziemlich ſtark; doch kann man dafür nicht einſtehen. Wenn ich es vom Lord Holland bekomme, ſoll es Ihnen geſchickt werden. Der Ihrige u. ſ. w.

An Herrn Murray.

(Januar 1814.)

Ich will Ihren Brief diesen Abend beantworten; unterdessen wird es genügen, wenn ich Ihnen sage, daß ich meinerseits keine Absicht gehabt habe, Ihnen wehe zu thun, sondern bloß Mr. Dallas zu dienen, und mich zugleich vor der möglichen Beschuldigung zu sichern, als ob ich bei meinem vielen Schreiben irgend einen andern Zweck, als die Ehre, im Auge hätte. So oft ich mir irgend einen Vortheil, den meine Feder abwirft, zu Nutze mache, so können Sie sich darauf verlassen, daß ich selbst Nichts davon gezogen habe; bis jetzt wenigstens war es nicht der Fall, und ich hoffe, es soll auch nie dazu kommen.

P. S. Ich werde diesen Abend antworten, und mit Dallas Alles in Richtigkeit bringen. Ich danke Ihnen für Ihre Versicherungen persönlicher Aufmerksamkeit, worauf ich, Sie können davon überzeugt sein, keinen geringen Werth lege.

An Herrn Moore.

Den 6. Jan. 1814.

Ich habe eine verteufelt lange Geschichte unter der Presse, betitelt der „Corsar," in regelrechten heroischen Versen. Es ist eine Seeräuberinsel, mit meinen eigenen Geschöpfen bevölkert, und Sie können sich leicht vorstellen, daß diese die drei Gesänge hindurch eine Menge Unheil anrichten. Jetzt zur Dedication an Sie — wenn Sie sie annehmen wollen. Dieß ist auf alle Fälle meine letzte Spekulation auf die öffentliche Meinung der Lesewelt, bis ich durch mein dreißigstes Jahr hindurch bin — vorausgesetzt, daß ich noch so lange florire, bis es mit dem Zeitpunkt bergab geht. Ich muß Ihnen im Vertrauen etwas

mittheilen, das mich sehr in Verlegenheit setzt, und in diesem Augenblick noch ganz unentschieden ist. ***

* * *

Indessen, wir werden sehen. Unterdessen können Sie sich an meiner Ungewißheit ergötzen, und alle Friedensrichter aufbieten, im Fall ich spornstreichs in Ihre Grafschaft komme.

Scherz bei Seite, ob ich nun von ihr oder von ihm etwas höre, es ist eine Pause, die ich mit so wenigen eignen Gedanken ausfüllen werde, als ich von andern Leuten erborgen kann. Alles in der Welt lieber, als Stillstand; und jetzt in der Zwischenperiode meines Herbstes und eines seltsamen Sommerabenteuers, woran ich nicht gern denken mag (doch meine ich das mit *** nicht, welches nur lächerlich ist) erhält mich der widerstrebende Charakter meiner Nachtstudien am Leben, und „Macbeth kann nicht mehr schlafen;" er könnte sich gratuliren, daß er sich das schläfrige Gefühl des Aufwachens ersparen könnte.

Ich bitte Sie, schreiben Sie mir. Ich muß Ihnen eine Copie von der Dedication schicken. Wann gehen Sie los? Dießmal bin ich sicher, daß wir nicht quarambolíren; denn ich bin ganz auf der See, und in Bewegung, — und ein Weib, und eine Geliebte, u. s. w. u. s. w. Thomas, Du bist ein glückliches Mensch; aber, wenn Du wünschest, daß wir es auch sein sollen, so mußt Du, wie vor'm Jahr, zur Stadt kommen; und dann haben wir uns eine Menge zu sagen, und zu sehen und zu hören. Lassen Sie mich wissen, wie es Ihnen geht.

P. S. Also mein Geheimniß werden Sie bewahren, ja nicht einmal im Schlaf davon sprechen. Mag kommen, was will, Ihre Dedication ist Ihnen sicher; sie ist schon geschrieben. Ich werde sie diesen Abend in's Reine schreiben, falls Geschäfte oder Vergnügen — **amant alterna Camönae.**

An Herrn Murray.

Den 7. Januar 1814.

Die Dedication gefällt Ihnen nicht — gut, da haben Sie eine andere; aber ſchicken Sie jene an Herrn Moore, damit er ſieht, daß ich ſie geſchrieben hatte. Ich ſchicke auch Mottos für jeden Geſang mit. Ich denke, Sie werden zugeben, daß ein Elephant wohl klüger, aber nicht gelehriger ſein kann.

Der Ihrige Bn.

An Herrn Moore.

Da es nicht artig ſein würde, Ihnen mir nichts, dir nichts mit einer Dedication zu kommen, ohne daß Sie vorher etwas davon wußten, ſo ſchicke ich Ihnen zwei, und ich will Ihnen ſagen, warum zwei. Von der erſten behauptet Mr. M., der ſich zuweilen herausnimmt, den Kritiker zu ſpielen (und ich laſſe mir das vor Erſtaunen gefallen), ſie könnte Ihnen Schaden thun. Gott behüte! ſchon darum muß ich ihm nachgeben. Die Sache iſt: er iſt ein verdammter Tory, und hat, ich kann darauf ſchwören, perſönlich etwas dagegen, was ich freilich nicht errathen kann; denn es iſt gerade die Anſpielung auf Irland, womit er nicht zufrieden iſt. Doch mag er zum Teufel fahren — wenn er gleich ein ziemlich guter Kerl iſt (wäre es doch nicht der Mühe werth, einen armen Sünder dahin zu wünſchen.)

Nun wählen Sie; — Niemand außer ihm und Mr. Dallas, hat die eine oder die andere geſehen, und D. iſt ganz auf meiner Seite, und für die erſte.*) Wenn ich nur vor Ihnen

*) Die erſte war die einzige, die Moore vorzog. Die andere lautete folgendermaßen:

und aller Welt bezeugen kann, wie aufrichtig ich Sie bewundere und ſchätze, ſo bin ich vollkommen zufrieden. Was proſaiſchen Stil betrifft, ſo kann ich zwiſchen Addiſon und Johnſon keinen Unterſchied finden! Aber ich will verſuchen, meine Kakologie zu verbeſſern. Ich bitte Sie, urtheilen Sie; thun Sie den Spruch, und nehmen Sie nur beide nicht übel.

Mein letzter Brief würde Sie vermuthlich in Verlegenheit geſetzt haben. Aber der Teufel, der bei ſolchen Gelegenheiten von Rechtswegen höflich ſein ſollte, iſt es dießmal wirklich geweſen, und hat meinen Brief an die rechte Behörde geſchafft.

* * *

Iſt es nicht ſonderbar? daſſelbe Schickſal, dem ſie, wie ich ſagte, von Seiten ***'s entgangen war, hat ſie nun von dem würdigen *** erlitten. Soll ich nun nicht, wie Mr.

Mein lieber Moore.

Den 7. Jan. 1814.

Ich hatte einen Zueignungsbrief an Sie geſchrieben, den ich unterdrücke, weil er zwar Manches in Beziehung auf Sie enthielt, das Jedermann gern gehört haben würde, ſich aber doch zu viel über Politik und Poeſie und alles mögliche verbreitete, und ſich am Ende in das Chapitre verlor, worüber die meiſten Menſchen am fließendſten, wenn auch nicht am intereſſanteſten, reden, — das liebe Ich. Ich hätte den Brief noch einmal ſchreiben können — aber wozu das? Mein Lob könnte Ihren vollverdienten und feſtgegründeten Ruhm nicht erhöhen; und mit meiner innigſten Verehrung gegen Ihre Talente und dem Vergnügen, das mir Ihre Unterhaltung gewährt, ſind Sie bekannt. Indem ich von Ihrer gütigen Erlaubniß Gebrauch mache, Ihnen dieſes Gedicht zueignen zu dürfen, kann ich nichts Anderes wünſchen, als daß die Gabe Ihrer Annahme ſo würdig ſein möchte, als Ihre freundliche Aufmerkſamkeit theuer iſt

Ihrem Ihnen mit der treuſten Zuneigung ergebenen

Byron.

Fitzgerald, auf die Ehre Anſpruch machen, ein Prophet zu ſein? — wie er neulich im Morning Herald den Fall Buonaparte's geweiſſagt haben wollte — der beiläufig geſagt, noch nicht gefallen zu ſein ſcheint. Ich möchte, er raffte ſich wieder auf, und ſprengte unſere legitimen Souveräns auseinander; denn ich haſſe jeden Schwanz von Königthum. — Doch ich ſchmiere einen Tractat zuſammen. Gute Nacht! Stets u. ſ. w.

An Herrn Murray.

Den 16. Jan. 1814.

Ich glaube, der Teufel hat nie ſolch einen Satan hervorgebracht, oder zum Satan verderbt, als den Tollhäusler von Drucker.*) Ich ſehe mich genöthigt, Ihnen dieſen zweiten Probebogen — ein Glück für mich — corrigirt beizulegen, weil in ſeinen Schnitzern eine ihm ganz eigenthümliche Genialität liegt. Laſſen Sie den Druck nach gegenwärtigem Bogen beſorgen.

Der Ihrige u. ſ. w.

Verbrennen Sie den andern.

Corrigiren Sie dieſen auch nach den andern in einigen Stücken, die ich vergeſſen haben kann. Er hat unter andern

---

*) Die drolligen Paroxysmen, in welche er durch den Drucker verſetzt ward, brachen nicht allein in dieſen Billets, ſondern oft ſogar auf den Probebogen ſelbſt aus. Als z. B. in der Dedication gedruckt war „der für den erſten ihrer Banden gilt," ſchrieb er an den Rand: „Barden, nicht Banden — gab es je ſolch' einen dummen Druckfehler!" und indem er eine Zeile corrigirt, in welchem ein Paar Sylben zu wenig waren, ſagt er: „Keine Sylben ausgelaſſen! — völlig genug, daß Ihr Sie ändert oder unrecht buchſtabirt!"

ein Verſehen gemacht, das ihm, wenn es ſtehen geblieben wäre, gewiß den Hals gebrochen haben würde.

An Herrn Murray.

Newſtead Abtei, den 22. Jan. 1814.

Es wird Ihnen lieb ſein, zu hören, daß ich hier glücklich angekommen bin. Die Zeit meiner Rückkehr hängt vom Wetter ab, welches ſo grundlos ſchlecht iſt, daß dieſer Brief durch mehr Schnee paſſiren muß, als irgend nur des Kaiſers Rückzug hemmte. Die Straßen ſind nicht gangbar, und meine Rückreiſe iſt vor der Hand unmöglich, welches ich für kein Unglück halte, da ich hier recht gut aufgehoben bin, und heute ſechsundzwanzig Jahr alt werde — ein recht angenehmes Alter, wenn's immer dauerte. Unſere Steinkohlen ſind vortrefflich, unſere Kamine ſtattlich, mein Keller gefüllt, und mein Kopf leer; ich bin von meiner Freude, London verlaſſen zu haben, noch nicht zurückgekommen. Sollten die Leute, die mir das Gut abgekauft haben, ſich plötzlich anders beſinnen, ſo glaube ich, ich würde ſchwerlich je wieder weggehen, ſondern die Thür zuſchließen, und mir den Bart wachſen laſſen. Ich vergaß, zu bemerken (und ich hoffe, es iſt nicht unnöthig), daß die Zeilen, die mit „Gedenke ſein" u. ſ. w. anfangen, nicht mit dem Corſar erſcheinen dürfen. Sie können ſie unter den kleinern Stücken, die neuerlich dem „Childe Harold" angehängt ſind, mit einlaufen laſſen; aber auf keinen Fall laſſen Sie ſie dem Corſar beidrucken. Haben Sie die Güte, dieß ganz beſonders zu betrachten.

Die Bücher, die ich mitgenommen habe, ſind mir ein großes Labſal in meiner Einſamkeit, und ich habe auf der Reiſe noch mehr gekauft, kurz, ich ſehe nie nach dem Thermometer, und bete um kein Thauwetter, ich müßte dann denken,

daß es die Schufte, die in Frankreich eingerückt ſind, wegſchwemmen könnte. Hat man je ſo etwas geſehen, wie die Proclamation von Blücher?

Eben, als ich London verlaſſen wollte, erzeigte mir Kemble die Ehre, mich um ein Trauerſpiel, das ich ſchreiben ſollte, zu bitten. Ich möchte es wohl können; aber ich finde, die Schreibluſt vergeht mir — nicht gerade, ehe es Zeit wäre; aber es iſt am beſten, ich dämpfe ſie ganz. Mache ich den Brief länger, ſo werden Sie denken, ſie komme doch wieder; alſo — ich empfehle mich.

Stets der Ihrige B.

P. S. Hören Sie irgend etwas von Schlacht oder Rückzug von Seiten der Alliirten (wie man ſie nennt), ſo ſein Sie ſo gut, und theilen es mir mit. Ich wünſche ihm von Herzen, die Gefilde Frankreichs mit einer Invaſionsarmee düngen zu können. Ich haſſe die Invaſionstruppen, aus welchem Lande ſie auch kommen mögen, und kann das feigherzige Jubelgeſchrei nicht leiden, das man über Den erhebt, bei deſſen Namen ſie Alle weißer werden, wie der Schnee, und dem ſie doch ihre Triumphe zu verdanken haben.

Ich mache meinen Brief noch einmal auf, um Ihnen für den Ihrigen zu danken. Die Verſe „auf eine weinende Dame" müſſen mit dem Corſar erſcheinen. Ich ſcheere mich um keine Folgen, was das anbetrifft. Es iſt mit meiner Politik und mir gerade ſo, wie mit einer jungen Geliebten und einem alten Manne. Je ärger ſie wird, deſto mehr verliebe ich mich in Sie. Da Mr. Gifford an der „Ueberſetzung aus dem Portugieſiſchen" Gefallen findet, ſo erſuche ich Sie, dieſelbe als Anhang dem Corſar beizufügen.

In allen zwiſchen Mr. Gifford und Mr. Dallas ſtreitigen

Punkten laſſen Sie den erſten recht behalten; und in allen ſtreitigen Punkten zwiſchen Mr. Gifford und Mr. Werſonſtnoch werde ich dem erſtern beipflichten; habe ich Unrecht, ſo kann ich nichts dafür. Aber ich wollte lieber bei keinem Andern in der Welt Recht haben, und damit gut. Nach ſo vieler Mühe, die er von mir und meinen Sachen gehabt hat, würde ich ſehr undankbar ſein, wenn ich anders fühlen oder handeln könnte. Ueberdem kann er von Seiten des Geſchmacks durch keine Vergleichung mit irgend einem Andern leiden. In der Politik mag er auch Recht haben; aber das iſt bei mir Sache des Gefühls, und meine Natur kann ich nicht torificiren.

An Herrn Murray.

Newſtead Abtei, den 4. Febr. 1814.

Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, daß Ihr gütiges Schreiben mir ſehr willkommen war, um ſo mehr, je unerwarteter es kam.

Es iſt mir natürlich ſehr lieb, daß unſer Finale gefallen hat, und daß der Vorhang mit Ehren fällt. Das haben Sie verdient, für die gutherzige Bereitwilligkeit, womit Sie Alles ſogleich mit Mr. Dallas in Ordnung gebracht haben; und ich kann Sie verſichern, daß Sie ſich der Sache ſo eifrig angenommen, und mir ſobald darüber geſchrieben haben, ſehe ich als ein Verdienſt an, das Sie ſich um mich ſelbſt erworben haben. Nun hoffe ich, werden wir mit gegenſeitiger Zufriedenheit aus einanderſcheiden. Es war und iſt noch mein Ernſt, was ich in der Vorrede verſprochen habe, Ihnen nicht wieder beſchwerlich ſein zu wollen, und zwar nicht aus Ziererei, ſondern aus feſter Ueberzeugung, daß dieß die beſte Politik und wenigſtens ein Beweis von Achtung gegen meine Leſer iſt, da

ich dadurch eben zu erkennen gebe, daß ich nicht gern Gefahr laufen möchte, Ihre Gunst für die Zukunft zu verscherzen. Außerdem habe ich andere Plane und Ideen, und denke, daß ich bei diesem Entschluß bleiben werde; denn seitdem ich London verließ, wenn gleich eingesperret, durch Schnee und Thauwetter fest gebannt, und durch alle Sorten Papier, die schmutzigste Tinte und die stumpfste aller Federn in Versuchung geführt, bin ich doch nicht von ferne auf den Gedanken gekommen, alles dieses Material in gemeinschaftliche Wirksamkeit treten zu lassen, Geschäftsbriefe ausgenommen. Mein Hang zum Reimen ist ganz vergangen, und es ist mir gerade so, wie damals zu Patras, als ich von meinem Fieber genas — matt! aber gesund, und nur bange vor einem Rückfall. Ich hege die beste Hoffnung, Wort halten zu können.

Ich sehe aus dem Morning Chronicle, daß es im Courier Debatten gegeben hat; und in der Morning Post habe ich einen grimmigen Brief über Mr. Moore gelesen, worin ein protestantischer Leser Indien und Irland wunderlich durcheinander wirft.

Sie können es mit den kleinern Gedichten machen, wie Sie wollen; aber ich sollte meinen, wenn man sie jetzt von dem Corsar trennte, so würde es aussehen, als ob ich keine Courage hätte; und unter dieser Voraussetzung werden Sie es mir nicht übel nehmen, daß ich damit nicht zufrieden bin. Auch glaube ich, da die Zeitungsritter so viel Aufhebens davon gemacht haben, mußten Sie der Verbreitung des Corsars förderlich sein; ein Erfolg, der mir in diesem Augenblick wichtiger für Sie zu sein scheint, als die siebente Auflage von Childe Harold. Verfahren Sie nach Belieben; aber verhüten Sie nur, daß mir dir Unterdrückung dieses Gedichts nicht die Beschuldigung der Furchtsamkeit zuzieht.

Empfehlen Sie mich Mr. Ward, auf deſſen Lob ich, wie Sie wiſſen, den höchſten Werth lege; um des Beifalls ſolcher Männer willen läßt man ſich den Ruhm gern gefallen. Mr. Gifford bin ich immer dankbar, und jetzt gewiß nicht weniger, als je zuvor. Alſo, gute Nacht, Schriftſtellerei!

Ich habe hier meine Zeit ganz gemächlich verſchlendert und verträumt, und mich dabei recht wohl befunden. Es wird Ihnen angenehm ſein, zu hören, daß ich mit der Vollmacht, zur Veräußerung meiner Lehnsurkunden glücklich zu Stande gekommen bin, und daß ſich der Käufer den Bedingungen unterworfen hat, und ſie erfüllt, oder doch baldigſt zu erfüllen bereit iſt. Er iſt jetzt hier, und wir leben recht freundſchaftlich neben einander hin — einer in jedem Flügel der Abtei. Den Sonntag reiſen wir ab — ich nach London, er nach Cheſhire.

Madame Leigh iſt bei mir — ſehr zufrieden mit dem Aufenthalt, aber weniger mit mir, daß ich mich davon trennen will, mit welcher Maßregel ſelbſt der Kaufpreis ſie nicht ausſöhnen kann. Ihr Packet iſt noch nicht angekommen — wenigſtens nicht die Mags. u. ſ. w.; aber ich habe Childe Harold und den Corſar empfangen. Ich glaube, Beides iſt ſehr correct gedruckt, worüber ich mich recht freue.

Ich danke Ihnen, daß Sie mich wieder in London zu ſehen wünſchen; aber ich glaube, wenn man mit ſeinen Sachen Glück hat, ſo thut einem das in der Ferne am meiſten wohl, und mein Eigendünkel ſchwelgt hier ſo recht in dieſer düſtern Einſamkeit, auf den Grund Ihres Briefes — wofür ich Ihnen nochmals meinen Dank abſtatte, und von Herzen bin u. ſ. w.

P. S. Glauben Sie nicht auch, daß Buonaparte's nächſtes Werk den Alliirten theuer zu ſtehen kommen wird? Perry's geſtriger Brief aus Paris verräth neue Hoffnung. Was iſt das für eine Hydra, für ein Briareus! Ich wünſchte,

ſie ſchlöſſen Frieden; es iſt von dieſen Campagnen kein Ende abzuſehen.

Newſtead Abtei, den 5. Febr. 1814.

In meiner geſtrigen Antwort habe ich ganz zu erwähnen vergeſſen, daß ich es auf keine Weiſe auszumitteln vermag, ob der Newarker Freibeuter*) ſich wirklich mit dem befaßt hat, was Sie mir melden. Iſt es wahr, ſo iſt er ein Schurke, und ein recht ſchäbiger dazu; und kann man ihn für ſeinen Streich im Wege Rechtens oder Fauſtkampfs züchtigen, ſo ſoll er blechen oder zerbläut werden. Sehen Sie zu, daß Sie dahinter kommen, und ich will hier auch Erkundigungen einziehen. Vielleicht hat noch Jemand anders in London friſchweg gedruckt, und ſich dieſelbe Betrügerei erlaubt.

Das Facſimile iſt im Childe Harold ausgelaſſen, welches ſehr wunderlich herauskommt, da ſich eine gerade darauf bezügliche Anmerkung darin befindet. Thun Sie mir den Gefallen, und ſetzen Sie es wieder hin, wo es hin gehört.

Je mehr ich darüber nachdenke, deſto weniger kann ich es gut heißen, die kleinen Gedichte hinter dem Corſar wegzulaſſen (und wäre es auch, um ſie dem Childe Harold beizufügen); es würde ausſehen, als wollte man zu Kreuze kriechen, nachdem die Toric's ſo viel Lärm darüber gemacht haben. Sein Sie ſo gut, und bringen Sie ſie in einen Anhang zum Corſar. Es thut mir leid, daß Childe Harold ſolche Kunſtgriffe nöthig hat, um beſſer abzugehen; aber ich ſagte Ihnen gleich, wie Sie ſich erinnern werden, daß ſeine Beliebtheit nicht von Dauer ſein werde. Es iſt ein Glück für den Verfaſſer, daß er

*) Sein ehemaliger Verleger, den Murray beſchuldigte, die „Stunden der Muſe" wieder aufgelegt zu haben.

ſich bei Zeiten auf die Vergänglichkeit ſeines Rufes gefaßt gemacht hat. Die Wahrheit iſt, ich glaube nicht, daß irgend ein Schriftſteller des Tages (und der unter Allen am wenigſten, der die ſchmeichelhafte Seite der menſchlichen Natur unberückſichtigt gelaſſen hat), von der Nachwelt viel hoffen darf; und wenn ſie es auch vermuthlich für Affektation halten werde; mir aber iſt das Glück, das ich jetzt mache und früher machte, ſehr ſonderbar vorgekommen, weil es ſo mancherlei Vorurtheilen Hohn ſpricht. Ich muß faſt glauben, die Leute ſehen es gern, wenn man ihnen widerſpricht. Wenn es mit dem Childe Harold flau wird, ſo wird es ſchwerlich der Mühe werth ſein, mit den Kupferſtichen fortzufahren; aber machen Sie es, wie es Ihnen gut ſcheint; ich mag mit der ganzen Sache Nichts mehr zu thun haben, und die beikommenden Zeilen, die ich vor mehrern Jahren ſchrieb, und die ich von meinem, aus einem Schädel verfertigten, Trinkbecher copirte, gehören zu den letzten, womit ich Sie beläſtigen werde. Iſt's Ihnen recht, ſo fügen Sie ſie dem Childe Harold bei, wäre es auch nur, daß die Leute wieder etwas zu ſchreien haben. Sie haben geſtern erſt ein ſo langes Antwortſchreiben erhalten, daß ich Ihnen Nichts weiter zu leſen zumuthe, als meine wiederholte Verſicherung, daß ich bin u. ſ. w.

P. S. Bei einer neuen Auflage (wenn's dazu kommen ſollte), werden Sie alſo recht viel Sorgfalt auf die Correctheit verwenden. Die gegenwärtigen Ausgaben empfehlen ſich durch dieſe Eigenſchaft recht ſehr, ausgenommen in der letzten Anmerkung zum Childe Harold, wo das Wort verantwortlich zweimal dicht hinter einander vorkommt; ſetzen Sie das zweite Mal „zu vertheidigen."

An Herrn Murray.

Newark, den 6. Febr. 1814.

So weit bin ich auf meiner Rückreiſe nach London gekommen. Bei Monſieur Ridge *) bin ich geweſen, und er geſteht ein, daß er ein Paar Bogen wieder hat drucken laſſen, um einige wenige Exemplare, die ihm übrig geblieben waren, zu vervollſtändigen. Ich habe ihm in Güte meine Meinung geſagt, und wenn er mir ſolche Späße noch einmal macht, ſo muß ich ihm entweder förmlich das Handwerk legen laſſen, oder ihm ein Honorar in Rechnung ſtellen (da ich mein Recht an das Manuſcript nie verſchenkt habe); oder, kurz ich werde ihm ſchon beizukommen wiſſen, und ihn mit ſeiner eignen Münze bezahlen. Wenn ſich das Wetter nicht wieder verſchlimmert, ſo hoffe ich, in einigen Tagen in London zu ſein.

Der Ihrige u. ſ. w.

An Herrn Murray.

Den 7. Febr. 1814.

Da ſind, ſehe ich, alle Zeitungen in gewaltigem Aufruhr über die acht Verſe; die Morning Poſt vor allen hat ausfindig gemacht, daß ich eine Art von Richard dem Dritten bin — mißgeſtaltet an Seele und Leib. Die letzte Entdeckung kann einem Menſchen nicht neu ſein, der fünf Jahre in einer öffentlichen Schule zugebracht hat.

Es iſt mir ſehr unangenehm, daß Sie die Verſe für Childe Harold zurücknehmen. Ich bitte Sie, rücken Sie ſie wieder in ihre alte Stelle ein, im Corſar.

---

*) Der Drucker zu Newark.

An Herrn Hodgſon.

Den 28. Febr. 1814.

Da hat ein junger Mann, ein recht talentvoller, Namens Reynolds, ſo eben ein Buch, „Sofie“ betitelt, herausgegeben, verlegt bei Cawthorne. Er hat eine recht naive und verzagte Angſt vor den Herausgebern der Review, und da Sie ſo gut, wie ich, die Wirkung, die ſo etwas auf ein junges Gemüth macht, aus Erfahrung kennen, ſo wünſchte ich, daß Sie es übernähmen, ſein Werk zu anatomiren, und dabei glimpflich zu Werk zu gehen. Ich kann es nicht, weil er es mir zugeeignet hat; aber ich verſichere Sie, das iſt nicht der Grund, warum ich es mit Schonung behandelt zu ſehen wünſchte, ſondern weil ich weiß, wie weh in ſeinem Alter abgünſtige Bemerkungen beim erſten öffentlichen Auftreten zu thun pflegen. Nun von dem lieben Ich; danken Sie doch Ihrem Vetter — es iſt ganz, wie es ſein muß, nach meinem Sinn, und wahrſcheinlich mehr, als wenn's irgend ein Anderer gemacht hätte. Ich hoffe, Sie ſind wohl und glücklich. Friede ſei mit Ihnen! Stets der Ihrige, theurer Freund.

An Herrn Moore.

Den 10. Febr. 1814.

Ich bin geſtern Abend ſpät in der Stadt angekommen, nach einer Abweſenheit von drei Wochen, die ich in Nottinghamſhire ruhig und vergnügt zugebracht habe. Sie können ſich keine Vorſtellung davon machen, welch einen Lärm die acht Verſe auf die Thränen der kleinen Kronprinzeß im Jahr 1812 (die jetzt wieder aufgelegt ſind) angerichtet haben. Der R. ***, der ſie immer für ein Erzeugniß von Ihnen gehalten hatte, geruhte darüber — Gott weiß warum — bei der

Entdeckung, daß sie von mir herrührten, mehr traurig, als böse zu werden. Die Morning Post, die Sonne, der Herald, der Courier haben alle die Epilepsie davon bekommen. M. ist himmelangst, und wollte sich aus der Schlinge ziehen — und das Schimpfen auf mich von allen Seiten ist ungestüm, unaufhörlich, laut und unverhohlen — hin und wieder ist es gut, überall aber recht ernstlich gemeint. Ich fühle eine Art von Zerknirschung darüber, was den Kummer des N*** anbetrifft; ich wollte, er wäre nur böse geworden! Aber ich fürchte ihn nicht.

Wahrscheinlich haben Sie schon einiges von diesen Unfällen gesehen. Mein Aeußeres (gerade ein treffliches Stichblatt!) haben sie in Versen konterfeiet, die sich gerade recht für das Sujet passen, denn sie hinken ganz erbärmlich. Dann heißt es anderswo, ich bin ein Atheist, — ein Rebell — und endlich gar der Teufel (der hinkende vermuthlich). Die Idee, daß ich ein Dämon sei, scheint von einer Dame herzurühren; wenn dem so ist, so könnte ich sie vielleicht überzeugen, daß ich ein bloßer Sterblicher bin — wenn man anders einer Amazonenkönigin glauben kann, die da sagt: ἄριστον χολος οιφει. Ich citire aus dem Gedächtnisse, also wird mein Griechisch wohl mangelhaft sein; aber die Stelle soll den Sinn haben. ******

In vollem Ernst gesagt, ich befinde mich, wie die Gelehrten sprechen, in einem Dilemma, und mich gemein auszudrücken, in der Patsche; meine Freunde bitten mich, ich solle mich nicht ärgern, und wie Sir Fretful, versichere ich Sie, daß ich ganz ruhig bin — demungeachtet aber möchte ich rasend werden.

So weit hatte ich geschrieben, als ein Freund hereinkam, und da haben wir geschwatzt und gespaßt, bis ich ganz den

Faden meiner Gedanken verloren habe; und da ich sie Ihnen nicht in dieser losen Abgerissenheit mittheilen mag, so wünsche ich Ihnen einen guten Morgen, und bitte Sie, sich versichert zu halten, daß u. s. w.

P. S. — Murray hat während meiner Abwesenheit die Thränen aus mehrern Exemplaren weggelassen. Er hat sie wieder hinein bringen müssen, und ich kann mich ärgern über seine ängstliche Pedanterei. — „Da der Wein einmal eingeschenkt ist, soll er auch bis auf die Hefen ausgetrunken werden."

An Mr. Rogers.

Den 16. Februar 1814.

Wenn Lord Holland, soweit es ihn und Lady Hd. angeht, und soweit es aus seinem Schreiben hervorgeht, zufrieden gestellt ist, so ist's genug.

Was auch irgend das Wiederaufleben der Verse auf Lord Carlisle für einen Eindruck auf das Publikum gemacht haben mag, es mag dabei bleiben — je günstiger für ihn und je nachtheiliger für mich — desto besser für Alle.

Was auch irgend die Welt sagen und thun mag, Nichts soll mich jemals wieder zu einem Worte der Versöhnung bewegen, gelte es, wem es wolle. Ich werde tragen, was ich kann, und was ich nicht tragen kann, dem werde ich mich widersetzen. Das Schlimmste, das sie thun könnten, würde sein, mich aus dem geselligen Verkehr auszuschließen. Darum habe ich nie gebuhlt, auch in dem gewöhnlichen Sinne des Worts; wie ich wohl hinzusetzen darf, keinen Genuß davon gehabt — und „es gibt ja noch anderswo eine Welt."

Jede auffallend empfindliche Kränkung habe ich dieselben Mittel zu vergelten, wie andre Leute, und zwar mit allen Zinsen, die die Umstände herbeiführen können.

Nichts, als die Nothwendigkeit, mich diät zu halten, verhindert mich daran, morgen mit Ihnen zu Mittag zu speisen

Aufrichtig der Ihrige Bn.

An Mr. Moore.

Den 16. Februar 1814.

Sie können versichert sein, die einzigen Stacheln, womit der königliche Igel stechen kann, sind diejenigen, die eine dem Zitterrochen ähnliche Kraft besitzen und einigen meiner Freunde den Starrkrampf zu Wege bringen können. Ich verhalte mich ganz ruhig und „schweige in stillem Grimm;" die öftere Wiederholung der Stürme hat ihre Wirkung geschwächt, — wenn sie je eine hatten — und, wäre sie groß gewesen, so würde ich kaum Mund und Finger haben halten können. Es ist etwas ganz Neues, Einen deßwegen anzugreifen, weil man seine Animosität fahren läßt. Ich habe mir wohl sagen lassen, daß erst loben und hinterdrein tadeln, etwas ziemlich Gehässiges wäre; aber ich wußte nicht, daß es unrecht wäre, denen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die es nicht erst abwarteten, daß ich ehemalige knabenhafte Vorurtheile widerrufen hätte, sondern mich ihrer Freundschaft würdigten, während ich immer noch ihr Feind hätte sein können. Ihr Schluß ist ganz richtig, daß ich absichtlich mein Schicksal so gestaltet habe, gerade wie Sir Francis Wronghead. Es wäre besser, wenn meine Unabhängigkeit mehr Verdienstliches hätte; aber es ist heutzutage überhaupt schon etwas werth, unabhängig zu sein, und je weniger man versucht wird, die entgegengesetzte Rolle zu spielen, desto ungewöhnlicher ist der Fall in diesen Zeiten eines paradoxen Servilismus. Ich glaube, wir haben bisher so ziemlich dasselbe gehofft und geliebt; aber von nun an müssen

wir vollends in beiderlei Hinsicht Ein Herz und Eine Seele sein, und nun darauf los. Mir ist jede Waffe recht, — bis sich eine schärfere findet, wird die Feder für den Anfang ausreichen.

Sie können sich die spaßhafte Feierlichkeit gar nicht vorstellen, mit welcher diese zwei Stanzen behandelt worden sind. Die Morning Post berichtete, meine Herrn Standesmitglieder beabsichtigen eine Motion über diesen Gegenstand im Parlamente, und Gott weiß, was noch für Proceduren! — und alles dieß, wie Bedreddin in „Tausend und Eine Nacht" sagt, „um eine Cremtorte ohne Pfeffer." Diese letzte Angabe ist, sollte ich meinen, zu lächerlich, um wahr zu sein, und die Katastrophe des Zollpackhofs scheint einigermaßen die meinige aufgehalten zu haben, — dazu kommt, daß Buonaparte's letzte Schlacht die Columne verschlungen hat, die bisher meinem Bulletin gewidmet war.

Ich schicke Ihnen in heutiger Morning-Post das Beste, was bisher über diese unverschämten Knittelverse, wie der Courier sie nennt, erschienen ist. Vor einiger Zeit war auch ein Artikel über meine Lebensart als Knabe darin — nicht ganz schlecht, aber Alles Andre ist nur mittelmäßig.

Ihren oratorischen Wink*) werde ich in Ueberlegung nehmen; aber ich habe auf „den Wurf" nie viel Hoffnung gesetzt, und bin, wie Salomo, Alles müde geworden, mich selbst am meisten. Das ist's, was die Gelehrten Philosophie, gemeine Leute Philisterei, nennen. Bei dem Allen habe ich's

*) Moore hatte sich bemüht, ihn zu selbstthätiger Theilnahme an den Parlamentsverhandlungen zu bewegen, damit er öfter Gelegenheit hätte seine Rednertalente zu üben.

immer recht gern, daß mir Gott helfe;*) ich bitte Sie, wünschen Sie mir's bald wieder — wenigstens schreiben Sie mir, und ich will mir das „Gott helf" hinzudenken.

Stets ꝛc.

Unserer Anordnung gemäß kehren wir jetzt wieder zu Dallas zurück. Byron war in dem Courier beschuldigt worden, große Summen für seine Werke empfangen zu haben. Er wünschte Dallas Dazwischenkunft in dieser Sache, der auch ungesäumt in die Morning-Post und andere Zeitungen folgenden Brief einrücken ließ:

Dem Herausgeber der Morningpost.

Mein Herr!

Ich habe in einem Abendblatt einen Artikel gelesen, worin Lord Byron beschuldigt ist, daß er starke Summen für seine Werke erhalte und einsacke.

Von denen, die ihn kennen, hat gewiß noch kein Einziger solchen Verdacht gehegt; da indessen die Behauptung öffentlich aufgestellt wurde, so bin ich es dem Lord schuldig, sie öffentlich als eine Lüge zu bezeichnen. In dieser Absicht erlaube ich mir, an Sie zu schreiben, und schätze mich glücklich, diesem Brief einige Bemerkungen beifügen zu können, die ich gern längst öffentlich ausgesprochen hätte, und wovon mich bisher bloß die Furcht abhielt, man möchte wähnen, ich sei durch den Dichter dazu veranlaßt worden.

Ich behaupte, und bekräftige hiemit, daß Byron nie einen Heller für seine Schriften empfing. Ich weiß es ganz gewiß,

*) Am Schlusse seines Briefes hatte Moore gesagt: „Gott helfe Ihnen" und hinzugesetzt: „versteht sich, wenn Sie Nichts dagegen haben."

daß der Ertrag ſeiner Satire durchaus dem Verleger überlaſſen wurde. Was das Eigenthumsrecht des Harold betrifft, ſo habe ich Lord Byron bereits in der Zueignung der neuen Ausgabe meiner Romane öffentlich dafür gedankt, daß er daſſelbe mir ſchenkte. Auf gleiche Weiſe bringe ich ihm hier meinen öffentlichen Dank dar für ſein Geſchenk mit dem Corſar, und nicht bloß wegen des Geldvortheils, den er mir dadurch verſchaffte, ſondern und hauptſächlich wegen der Zartheit und der ſchmeichelhaften Art, womit er mir das Buch noch vor dem Druck zum Geſchenke überließ. Was den Giaur und die Braut von Abydos betrifft, ſo kann Murray, der ſie verlegte, in aller Wahrheit bezeugen, daß auch kein Theil des Ertrags in Lord Byrons Hände kam, oder zu ſeinem Nutzen verwendet wurde.

Nachdem nunmehr die Thatſachen berichtigt ſind, ſo muß ich noch ein wenig von dem Staunen ſprechen, in das mich der ihm gemachte Vorwurf ſetzte. Sei es, daß er für ſeine Werke Geld empfangen, und in ſeinem Nutzen verwendet hätte; nie darf Stand oder Reichthum einen Mann hievon abhalten. Denn welch einen Unterſchied macht es für die Ehre, oder die edle Denkart, wenn man das Eigenthumsrecht der Schriften einem Freund gibt, oder den Ertrag derſelben zu wohlthätigen Zwecken benutzt? Ich kann mich hierüber ſo wenig, als über manches Andre mit Lord Byron verſtändigen, während er ſtets in Wort und That die ſtärkſte Abneigung gerade gegen das offenbarte, was man ihm nun vorgeworfen hat.

Indem ich ſchreibe und meine Seele in Liebe und Dankbarkeit ſich ergießt, iſt es mir unmöglich, einen, obgleich zarten Gegenſtand unberührt zu laſſen, wie ſehr ich auch fürchte, ich möchte mich nicht auf die paſſendſte Weiſe darüber äußern können. Doch ermuthigt mich der Gedanke, daß ich, wenn

Seelengröße die Gefährtin eines höhern Rangs ist (und Alles, was ich geschrieben, beweißt, daß ich das glaube), ohne Scheu vor einer hohen Person, eine Thatsache in ihr wahres Licht setzen darf, die man mißverstanden oder gefliſſentlich falsch dargestellt hat.

Ich bin weit entfernt, die beiden End-Stanzen im Corsar zu rechtfertigen, welche einen solchen Strom von Beleidigungen hervorriefen; doch muß ich gestehen, daß ich von denselben erst, nachdem das Gedicht gedruckt war, etwas erfuhr. Sofort gab man denselben eine Deutung, die dem Dichter gewiß nie in den Sinn kam, und die denselben von Unbefangenen auch nicht gegeben werden konnte. Es wäre abgeschmackt, wollte man im Ernste behaupten, sie seien in der Absicht gedichtet worden, um Vater und Tochter zu entzweien, oder den Fürsten zu verleumden. Es ist leicht über Vergehen zu sprechen; aber sie fälschlich Jemand aufbürden, heißt, wo nicht ein hartes Verbrechen begehen, so doch gewiß von der Redlichkeit abirren. Nie kamen Lord Byron solche Abscheulichkeiten in die Gedanken, als man ihm zuschrieb.

Die fraglichen Verse beziehen sich auf eine bekannte Thatsache, auf den im Jahr 1812 gemachten vergeblichen Versuch, ein Ministerium nach dem Wunsche der Freunde Byrons zu bilden, und auf das damals verbreitete Gerücht, daß eine hohe Person über dieses Mißlingen geweint habe. Der Ausdruck selbst zeigt, daß die Verse nur einen besondern Umstand im Auge haben; denn er spricht in der einfachen Zahl, von Schande und Fehler. Welche Schande und welcher Fehler? Die, daß ein wankendes Reich nicht gerettet wurde, indem man die Freunde des Verfassers zu Ministern machte und so seinem Falle zuvorkam. Nie hat man einen politischen Gegenstand einfacher und natürlicher in Versen behandelt. Wenn

man hier Verläumdung gegen den Fürſten findet, und das Streben die kindliche Liebe zu untergraben, nach welchem Maaßſtab ſoll man die in unſern Parlamenten geführte Sprache beurtheilen?

Während ich mir Mühe gab, nachzuweiſen, wie falſch man jene Verſe erklärt habe, muß ich auf der andern Seite dafür ſorgen, daß man mich nicht mißverſtehe. So wenig ich mich mit Politik abgebe, ſo wiſſen meine Freunde doch recht gut, daß meine Geſinnung ganz verſchieden iſt von der, aus welcher jene Verſe floſſen. Allein ich kenne den Verfaſſer beſſer, als die Meiſten, welche ſich herausnehmen, ihn zu beurtheilen; ich liebe, achte und bewundere ihn; eben deßhalb mußte es mich befremden, wie eine ganz einfache Handlung, die darin beſtand, daß man einige zerſtreute Verſe an dem Ende eines Buches abdrucken ließ, ſolches Geſchrei erregen konnte.

Dallas.

Laſſen wir jetzt Dallas ſelbſt weiter ſprechen.

Die Wirkung des Briefs machte mir unausſprechliche Freude. Auch Byron war darüber vergnügt. Zwei Tage darauf brachte ich einen Vormittag in ſeiner Geſellſchaft ſehr angenehm zu. Er wies mir mehrere Briefe, die er derſelben Sache halber empfangen hatte. Einige Tage darauf erbot ſich ihm ein Freund, eine kleine Schrift zu ſeiner Vertheidigung herauszugeben. Er aber antwortete Folgendes:

Den 28. Febr. 1814.

Mein theurer Herr!

Nur einige Augenblicke ſind mir zur Antwort gegönnt. Still! das ſei die einzige Erwiderung auf alle die Dinge,

wovon Sie sprechen; und ich werde den nicht als Freund ansehen, welcher nur ein Wort darüber verlieren wird. Die gegen mich gerichteten Angriffe kümmern mich wenig; auch werde ich nie eine Vertheidigung zugeben, und gern glauben, Sie haben sich nie ernstlich in die lächerliche Fehde mischen wollen. Der Brief von Dallas macht seinem Verfasser Ehre, weil er die Thatsachen, so wie sie sind, in's Licht stellt, wozu freilich nur er ein Recht hatte. Alle Verläumdungen öffentlich zu widerlegen habe ich nie gewollt, und werde ich nie wollen noch einem Andern gestatten. Entdecke ich den Verfasser, so weiß ich auf andere Weise zu handeln; aber ich will nicht schreiben.

Eine Stelle Ihres Briefs veranlaßt mich, Sie zu bitten, daß Sie sich auf keine Weise in die Sache mischen möchten. Sie ist jetzt, so zu sagen, schlafen gegangen. Auch glauben Sie, daß mein Stillschweigen mehr ärgerte, als wenn ich mich auf's Beste vertheidigt hätte. Mich aber könnte nichts mehr ärgern, als eine neue Antwort ꝛc. ꝛc.

Byron.

Der Corsar hatte von seiner Erscheinung an einen unermeßlichen Abgang. Sobald er erschienen war, schickte ihn der Herausgeber nach Sunning Hill, an ***, einen durch Talent und Reichthum ausgezeichneten Mann, die Stütze seiner literarischen Zeitschrift. Damit verband er die Nachricht, daß er am ersten Tage 13,000 Exemplare verkauft habe.

Im Manuscript des Corsaren hatte die Frau, welche die weibliche Hauptrolle spielte, den Namen Franziska, und Byron wollte darin eine seiner Bekannten darstellen; übrigens ward dieser Name vor dem Druck in den von Medora umgewandelt.

Während des Frühjahrs 1814 zeigte mir Byron das freundschaftlichste Vertrauen. Ich sah ihn zu jeder Zeit. Eines Tags ließ er mich die Antwort lesen, welche er auf eine von einer Unbekannten ihm gemachte Liebeserklärung gab. Er erlaubte mir eine Abschrift davon zu nehmen, die ich hier, weil sie seinen Charakter treffend zeichnet, mit Freuden bekannt mache.

31. März 1814.

Wenn mein Stillschweigen Ihren Stolz oder Ihre Empfindung (um mich Ihrer eigenen Worte zu bedienen) verletzt haben könnte, so würde mir das sehr leid thun. Glauben Sie, daß ich weit davon entfernt war, so etwas zu beabsichtigen. Geschäfte, und kleine mit einer Wohnungsveränderung verbundene Unruhen verhinderten mich, Ihnen für Ihren Brief, sobald als ich sollte, zu danken. Ist Ihnen dieser mein Dank jetzt nicht unangenehm, so erlauben Sie, ich bitte, daß ich ihn darbringe. Ihr Wunsch, mich kennen zu lernen, konnte mir nur schmeichelhaft sein. Ihr Name, Ihre Schönheit sind mir nicht unbekannt, und viel hörte ich schon von Ihren Talenten. Ich meines Theils kann Ihnen kaum als Freund oder Geliebter zusagen. Gewiß habe ich Sie (um noch einmal in Ihrer Sprache zu reden) nicht im Verdacht, daß es Ihnen um meine Liebe zu thun sei. Ich kenne mich zu gut, um nicht Alle, die mich nicht kennen, und noch vielmehr die mich kennen, von einer solchen Absicht freizusprechen.

Zum Geliebtwerden bin ich nicht geschaffen, und es ist ein Glück für mich, daß ich auch kein Verlangen darnach trage. Nehmen Sie das nicht für eine künstliche Strenge; denn es gab Zeiten, wo ich mich diesen Thorheiten hingab, für die ich, wie Sie spottend bemerken, jetzt keine Zeit haben soll. Allein ich bin gegen alles das gleichgültig, und das heißt viel im

sechs und zwanzigsten Jahr. Sie wünschen mich zu kennen, weil meine Schriften Ihnen gefallen. Bedenken Sie, daß ein Schriftsteller in der Regel von seinen Schriften ganz verschieden ist, und daß sich diejenigen gewöhnlich täuschen, die ihn liebenswürdiger erwarten, als die Andern sind. Meine Eitelkeit, als Schriftsteller, leidet gewiß nicht darunter, wenn Ihnen eines meiner Werke Vergnügen gewährte; aber um diese, Ihre günstige Meinung für mich zu erhalten, werde ich sie nicht auf's Spiel setzen, um mich Ihnen persönlich bekannt zu machen ꝛc.

Byron.

Im Monat Mai, fährt Dallas fort, fing Byron seine Dichtung Lara an. Den 19. besuchte ich ihn; er las mir den Anfang vor. Sogleich sagte ich ihm, das sei eine Fortsetzung des Corsaren.

Unser Verhältniß war damals so innig, und er so offen gegen mich, daß ich es nochmals wagte, mit ihm von Newstead-Abtei zu reden. Dieß führte ihm sein früheres Versprechen in's Gedächtniß zurück.

Am 12. Januar, wo er mir auf's Neue einzelne Stellen aus Lara vorgelesen hatte, äußerte er wiederholt den Entschluß, die Abtei nicht zu veräußern, und zum Unterpfand gleichsam gab er mir alle die Briefe, welche er an seine Mutter geschrieben, von dem Augenblick an, als er den Plan machte, in's Ausland zu gehen, bis zum Jan. 1811. Er gab mir die Briefe mit der Bemerkung, daß sie wohl einmal der Gegenstand der Neugierde werden könnten; sie sollten aber mir zu jedem beliebigen Gebrauch angehören.

Meine Ueberzeugung stand fest, daß Lara nur der verkleidete Corsar sei, oder vielmehr Conrad, welcher zurückgekehrt war, nachdem er in Folge seines Verbrechens das Leben des

Corsaren ergriffen gehabt hatte. Byron war über die Entwicklung noch nicht mit sich einig, als ich ihn verließ. Ich schrieb ihm deßhalb:

„Die Schönheiten Ihres neuen Gedichts stehen durchgehends nicht unter, zum Theil sogar über dem, was wir in Ihren frühern Werken bewunderten."

„Was den Gegenstand betrifft, so ist er wenigstens so weit Sie mir vorlasen, durchaus gleich ansprechend. Wollen Sie übrigens Lara eben so ansprechend als Conrad machen, so müßte sich das Geheimnißvolle, welches ihn umgibt, gegen das Ende mehr entschlagen. Die Folgen, welche man an Erzählungen, Geschichten knüpft, haben selten Glück gemacht, und ich sehe, Sie wollen dem in Lara ausweichen; aber eine Folge, wie Sie dieselbe nach dem Anfange können eintreten lassen, wird des Erfolgs nicht verfehlen. Lassen Sie Lara in der Schlacht umkommen, und Kaled über seinen Leichnam wehklagend in ihm den Corsaren, und in seinem Pagen die unglückliche Gulnare entdecken, und geben Sie nur alle diese düstern und tragischen Vorgänge in einer glücklichen Entwickelung."

Byron entschied sich dafür, die Erklärung des Geheimnisses seinen Lesern zu überlassen; doch ist sie, wie ich meine, in der Scene leicht zu finden, wo Lara, tödtlich verwundet von Kaled Hülfe empfängt.

„Die Worte, welche er sterbend noch spricht, sind Töne „einer fremden Sprache, an die sich traurige Erinnerungen „knüpfen. Sie rufen die Vergangenheit zurück; und welche? „das weiß nur Kaled, der allein den Sinn der Worte faßt, „mit leiser Stimme und gleicher Rede sie erwidert — die Umgebung betrachtet Beide mit stummem Erstaunen. Selbst in „diesem fürchterlich-feierlichen Augenblick vergessen die Beiden,

„was ist, leben nur in dem was war, und theilen zusammen
„ein geheimes Loos, dessen Schleier Niemand lüftet."

In der folgenden Stanze spricht er von seinen Erinnerungen; in der ein und zwanzigsten wird das Geschlecht Kaled's entdeckt, in der zwei und zwanzigsten glaubt der Leser, daß Kaled und Gulnare Eine Person sei, ob sie

„schon in ihrem Busen das traurige Geheimniß verschloß,
das sie Niemandem kund thun wollte."

Lara ward den 24. Jan. 1814 vollendet, und Byron las mir das Gedicht vor von Anfang bis zu Ende. An demselben Tage gab er mir vier Abdrücke von seinem Bildniß, nach dem Gemälde von Westall gestochen. Zu gleicher Zeit gab er mir den kleinen Stich nach dem Gemälde von Phillips. Diese Bildnisse bieten dem Ausland wie der Nachwelt Alles, was der Pinsel von körperlicher Aehnlichkeit zu geben, und von dem Geist des Mutterbilds darzustellen vermag. Den Reiz der Worte und die Anmuth der Bewegungen muß man der Einbildungskraft derer anheim stellen, welche sie nicht selbst bemerken könnten; aber sie zu malen, diese Kunst, welcher kein Pinsel gewachsen ist, hat Byrons Feder selbst geübt, und die Bildnisse verdanken ihm die Vollendung ihres Eindrucks. Ich sah ihn vielmals in den Stellungen, in welchen er von den beiden Künstlern dargestellt wurde. Das Gemälde von Phillips ist die einfache Zeichnung eines Mannes, wie sie sein soll. Es ist sehr ähnlich; aber der Ausdruck, welcher in dem Gemälde herrscht, hat etwas Stolzes. Indessen bin ich immer der Meinung, man dürfe dem Künstler den Ausdruck nicht zum Fehler anrechnen. Ich habe bei Gelegenheit bemerkt, daß Byron wirklich eine solche Miene annahm, und seinen natürlichen und ungezwungenen Zügen das künstliche Aussehen von

Würde gab. Ob in dem angeführten Gemälde mehr oder weniger Würde als Stolz liegt, will ich nicht entscheiden; aber das, was ich sage, ist mir beim ersten Blick aufgefallen.

Das Gemälde von Westall ist's, welches ich bald mit stillem Vergnügen, bald mit wahrem Entzücken betrachte, ein Gemälde des schaffenden Genius, des Genius von Byron. Es bedarf nicht der Hülfe durch Worte, es enthält die lebendige Anmuth des Gedankens, der Einsicht, des Geistes, es ist eine Sonne, die ihre mächtigen Strahlen aussendet, um das menschliche Herz und die menschliche Einbildung zu erwärmen und zu beleben. Durch meinen freien Zutritt war es mir möglich, Byron von jedem Standpunkt aus zu sehen. Ich war um ihn, als er einige Stanzen zu Childe Harold dichtete, und viele Verse im Corsar und Lara wurden in meiner Gegenwart gemacht. In seinem Gemach von Albany befand sich ein großer mit Büchern bedeckter Tisch vor dem Ofen; auf der einen Seite stand sein Lehnstuhl, und nahe daran ein kleines Leuchtergestell; am andern End war ebenfalls ein Lehnstuhl, in welchem ich sonst Stunden lag, saß, und las, oder ihn betrachtete. Ich habe ihn ganz genau in derselben Stellung gesehen, in der ihn Westall malte. Wie gesagt, er gab nur vier Abdrücke von diesem Bildniß, das ihn meinem Gedächtniß wieder lebhaft vorführt. Ich habe den Stich oft voll Liebe betrachtet, hie und da voll Trauer, daß sich Byron über gewisse Dinge nicht mit mir verständigen konnte, und daß er sich durch seine Handlungen den Tadel vernünftiger und edler Leute zuzog; doch mit der höchsten Trauer da, als ich seinen Tod erfuhr.

Ich habe nur noch Weniges hinzuzusetzen. Als der Friede mit Frankreich im Jahr 1814 unterzeichnet war, so faßte ich den Entschluß, nach Paris und von da in's südliche Frankreich zu gehen. Da ich aber England nicht sogleich verließ, und Byron

vorher in die Stadt zurückkam, so hatte ich noch einmal Gelegenheit, ihn zu sehen. Am 4. October waren wir einige Stunden zusammen; hierauf nahm ich Abschied. Hier, kann ich fast sagen, endigte sich unser Verhältniß. Seine Heirath fand Statt, während ich in Bordeaux war. Die Rückkehr Bonaparte's veranlaßte auch meine plötzliche Rückkehr nach England. In London sah ich Byron und seine Frau in ihrer Wohnung in Piccadilly.

Ich glaube, daß ich seit einigen Jahren von Byron mehr geliebt wurde, als die, welche nach Begründung seines Rufs stolz darauf waren, ihn Freund zu nennen. Meine Behauptung stützt sich nicht bloß auf das Andenken und das Vergnügen, welches ich in seiner Gesellschaft genoß, sondern noch vielmehr auf seine, in der Unterhaltung gemachten, Aeußerungen, lange nachdem er von dem Strudel der Schmeichelei und der Verschwendung fortgerissen worden war, und besonders darauf, daß er mir oft aus einem Buche vorlas, in welches er Schilderungen einzutragen pflegte, aus einem Buche, das erst alsdann bekannt gemacht werden sollte, wenn das gegenwärtige Geschlecht erloschen sein würde. Dieses Buch gab mir den ersten Gedanken zu vorliegendem Werk, und ich hatte damit vor Byron kein Hehl. Im Jahr 1819 benachrichtigte ich ihn, daß mein Schriftchen beendigt sei, mit den Worten: „Von Zeit zu Zeit werfe ich einen freudigen Blick in das Buch, und ergötze mich schon im Voraus an dem Gedanken, daß mein Geist mit dem Ihrigen vereinigt sein wird, wenn man es gegen das Ende des 19ten Jahrhunderts auf Erden öffnet, und daß ich Sie auch im Himmel zufrieden sehen werde, der jetzt wenig Werth für Sie hat. Würde man das Buch bei Ihrem Leben lesen, so dürften Sie vielleicht weniger vergnügt sein. Ich weiß nicht, ob ich von Ihrem Buche dasselbe sagen

soll. Denn wenn Sie, wie ich hoffe, und woran ich nicht zweifle, lange leben, so möchten Sie in dem Augenblick, wo man es öffnet, eine Gesellschaft haben, die Ihnen mehr Gewissensbisse, als Freude, machte, wie gütig und versöhnlich Sie auch die unsterblichen Geister finden könnten. Ich habe über Sie gerade geschrieben, was ich denke, Sie gezeichnet, wie ich Sie fand; doch ist in meinem Schriftchen Manches enthalten, was ich dem gegenwärtigen Geschlecht nicht vorlegen möchte. Aber das Ganze ist ein gewiß mit Billigkeit entworfenes Bild von Lord Byron, wie er zu der Zeit war, als er mich mit seiner Freundschaft und seinem innigen Vertrauen beehrte. Denn ich habe den Pinsel niedergelegt, wo der Vorhang zwischen Ihnen und mir niederfiel, und wo ich aufhörte, Sie regelmäßig zu sehen. Ich füge hinzu: **Das Bild gefällt mir.**"

Wen die Liebe, das Vertrauen, und der Vorzug, den mir Byron in schwierigen Augenblicken zugestand, nur bloße Schmeichelei waren, eine jahrelange Täuschung, so ist mir die Erinnerung daran zu lieb geworden, als daß ich an der Neige meines Lebens darauf verzichten sollte, besonders da sich damit zugleich die Erinnerung verbindet an den Eifer und die Anstrengung, welche ich anwandte, um ihn eben so vorzüglich in Weisheit zu machen, als sein Geist durch Natur und Bildung ausgezeichnet war. Doch seine Gefühle gegen mich waren keine Täuschung, und ich erhielt noch in dem Moment, wo er England auf immer verließ, ein Zeichen seiner Anhänglichkeit und seines Vertrauens. Ich war seit Kurzen vom festen Lande zurückgekehrt; worin auch die Ursache lag, daß er sich von seiner Frau trennte, genug, das Uebel schien unvermeidlich. Dieser Umstand zog ihm die öffentliche Aufmerksamkeit und den öffentlichen Tadel zu. Das Gehässige an der Sache fiel ganz

auf ihn, und ſeine alten Feinde freuten ſich der neuen Gelegenheit, über ihn herzufallen. Die abgeſchmackteſten Mährchen wurden täglich verbreitet, und man zeichnete ihn in Proſa, wie in Gedichten, mit den grellſten Farben, und zerfleiſchte zugleich ſeinen Ruf in allen Geſellſchaften. Er ward dadurch ſo gelangweilt, gereizt verletzt, daß er ſich entſchloß, ſein Vaterland zu verlaſſen. Sogleich ſchrieb er an meinen Sohn, und bat ihn um einen Beſuch. Mein Sohn, der ſich gerade in London befand, eilte zu ihm zu gehen. Byron ſagte ihm, er fürchte, ich möchte meinen, er habe mich aus freien Stücken vernachläſſigt, machte ihn mit ſeiner Abſicht bekannt, in die Schweiz und nach Italien zu reiſen, und lud ihn zur Begleitung ein. Mein Sohn wünſchte, mich vorher zu fragen, was Byron ganz gerecht fand. Die Einladung gefiel mir aus doppelten Gründen; ſie zeigte, daß ich ſeinem Andenken und ſeiner Achtung nicht fremd geworden ſei, und gab meinem Sohn Gelegenheit, zu reiſen, was ihm ſonſt unmöglich geweſen wäre. Uebrigens bedauerte ich meine Zögerung im Antworten nicht, wenn ſie gleich Schuld war, daß der Vorſchlag ohne alle Folge war.

Byron verließ England im Jahr 1816, und von da an hatte ich keinen perſönlichen Verkehr mehr mit ihm. Ich las ſeine neuen Gedichte immer mit großem Vergnügen, bis zur Zeit, da er die zwei erſten Geſänge des Don Juan bekannt machte, die mir einen Verdruß verurſachten, welchen keine Bewunderung ausglich. Seine wahrhaft engliſche Muſe hatte bis dahin die üppigen Farben niederer Dichter verſchmäht; doch jetzt ſtellte er ſein fleckenloſes und edles Talent mit denſelben in gleiche Reihe. Indeſſen hörte er bald auf, ſein Gold mit der ſchmutzigen Schlacke eines unreinen Metalls zu vermiſchen. In welche Irrthümer er auch verfiel, welche Sünden ihm auch zur Laſt gelegt werden konnten, ſo beſchmutzte er ſeine Leier

immer weniger mit unreinen Gesängen, je weiter er mit dem Werke vorrückte, worin er uns das Talent des Dichters, wie die Schwachheiten des Menschen, in gleich hellem Lichte zeigt. In dem ersten Charakter ist er erhaben über jedes Lob, in dem zweiten könnte kein Preis, den Freundschaft eingibt, oder gute Handlungen erzeugen, den Schaden wieder gut machen, welchen er der Sittlichkeit zufügte. Wie der größere Theil der Menschen, hatte er einen gemischten Charakter, aber Mittelmäßigkeit lag von keiner Seite in seiner Natur. War seine Feder auch hie und da giftig und gottlos, so war sein Herz doch gut, und sein Gefühl nicht selten fromm. Gewiß, er würde ein guter Christ geworden sein, wäre er nicht unter Atheisten und Freigeister gerathen . . . . . .

. . . . . .

Er hatte eine Art Stolz, der ihn in Gedanken und Empfindungen über den gewöhnlichen Kreis hinausführte, und das Uebermaaß dieses Stolzes riß die edelsten Gefühle unserer Natur, wie in einem Strudel fort, ohne sie ganz aus seinem Herzen vertilgen zu können. Vergeblich lästerte er sein Vaterland, zeigte er Verachtung gegen seine Mitbürger; das Motto, welches er für Harold wählte, beweist, wie tief ihm die Liebe des Vaterlandes am Herzen wurzelte. Bevor er auf Reisen war, hatte ihm seine Einbildungskraft, die von einem Utopien träumte, den wahren Reiz des Vaterlandes weggewischt; als sich seine Augen über die wirkliche Welt öffneten, wie spricht er sich aus? „Ich habe die berühmtesten Gegenden der Erde gesehen, und die Vorzüge meines Landes kennen gelernt."

Vergeblich ward er verleitet, die heilige Schrift zu verachten; Stellen in seinen Briefen und in seinen Dichtungen zeugen davon, daß Religiosität, wenn auch verborgen, in seinem Gemüthe wohnte. Konnte er Verse folgenden Inhalts

anführen, und der Gewalt der in denselben enthaltenen Wahrheit widerstreben? Wohl rühmt er sich wegen der Schönheit der Verse, aber auch wegen der erhabenen Gedanken, und ich kann mich des Glaubens nicht erwehren, daß er bei längerm Leben gewiß noch ein Beispiel geworden wäre, wie der Geistvolle zuletzt immer auf die Seite der Wahrheit trete.

„Die Vernunft ist für die Seele das, was der Mond und die Sterne für den verirrten Reisenden; und wie uns diese fernen Sterne in ihrem Laufe den Himmel zeigen, ohne uns hier unten zu beleuchten, so sind uns auch die Strahlen der Vernunft gesendet, nicht, um uns den ungewissen Weg zu führen, sondern, um uns nach einer glänzendern Gegend zu leiten; und wie diese nächtlichen Flammen vor dem Glanze des nahenden Tages verschwinden, so erblaßt die Vernunft bei'm Anblick der Religion, und ihr Licht verdunkelt und verliert sich in einer himmlischen Helle."

Dryden, aus dem Liberal (einer englischen Zeitschrift, woran Byron mit arbeitete).

Als ich den Plan zu diesem Buche machte, so war meine Absicht, es mit Betrachtungen über den Geist und die Schriften Byrons zu schließen. Ach! ich ließ die Zeit einem Unternehmen entgegentreten, das mich so lebhaft angesprochen hatte. Wenn die Vorsehung mir das Glück gewährt hätte, das Andenken an die Wiedergeburt seines Geistes und Charakters zu feiern, was zu allen Zeiten der Gegenstand meines Gebets war, so hätte mir die Freude vielleicht Kraft und Muth gegeben, um meine Erzählung und meine Beobachtungen fortzusetzen. Eine Feder, viel geschickter, als die meinige, wird ohne Zweifel das Ziel verfolgen, das ich mir gesteckt hatte; um so williger stehe ich von meinem Vorhaben ab. Ich werde Byrons Leben seit seiner Abreise aus England nicht nach

bloßen Gerüchten schildern. Doch, wie er auch einen Theil desselben zugebracht haben mag, der letzte Abschnitt desselben kann ihm nur Ehre bringen und seinen Ruhm erhöhen. Er schien sich mir in Griechenland einen herrlichen Weg zu bahnen, um wieder nach England zurückzukehren. Wäre er am Leben geblieben, und in seinem Unternehmen glücklich gewesen, so hätte ein einziges Wort der Zerknirschung hingereicht, alle seine Beleidigungen auszuwischen, und seine Mitbürger hätten ihn mit offenen Herzen und Armen empfangen; er wäre vom Meer bis zur Hauptstadt auf einem Triumphwagen gezogen worden.

Nachdem ich meine Erzählung geschlossen hatte, versuchte ich, von Byron ein Bild zu entwerfen, das der Geschichte, welcher er nun angehört, würdig wäre. Während ich noch schwankte, und gegen das Gefühl meiner Schwäche kämpfte, las ich in einem öffentlichen Blatt einen Artikel, der mir mit einem Mal alle Zweifel benahm. Hätte ich ihn nicht gelesen, so würde ich vielleicht meinen Versuch gewagt haben. Doch da ich ihn las, legte ich die Feder aus der Hand. Den Wunsch aussprechen, daß jener Artikel aus meiner Feder geflossen wäre, hieße einen eiteln Ehrgeiz zeigen; indem ich ihn hier aufnehme, glaube ich, mich zu ehren, und meinem Buch einen schätzenswerthen Schluß zu geben, der nicht ohne Theilnahme gelesen werden dürfte.

Ich kann aber die Gelegenheit nicht vorüber lassen, die Meinung Byrons von dem Verfasser des Artikels der Welt bekannt zu machen. Diese Meinung, welche nach den Umständen, unter denen sie ausgesprochen wurde, den Stempel der Aufrichtigkeit an sich trägt, findet sich in einem Brief an Beyle, den Verfasser des Werks: Rom, Neapel, Florenz im Jahr 1817, welches der Schriftsteller unter dem Namen Stendhal

bekannt machte. Dieſes Werk veranlaßte Byron zu folgendem Brief:

Genua, den 29. Mai 1824.

Mein Herr!

Nun da ich weiß, wem ich die ſchmeichelhafte Erwähnung meines Namens in Rom, Neapel und Florenz durch Herrn v. Stendhal verdanke, glaube ich mich verpflichtet, Herrn Beyle meinen Dank abzuſtatten, deſſen Bekanntſchaft ich die Ehre hatte im Jahr 1816 zu Mailand zu machen. Sie haben mir nur zu viel Ehre erwieſen durch das, was Ihnen ſo gefällig war, von mir zu ſagen. Was mir aber eben ſo viel Freude, als das Lob ſelbſt, macht, iſt, daß es von einem Mann herrührt, um deſſen Achtung es mir in Wahrheit ſehr zu thun war. In dem Kreis unſerer Freunde zu Mailand hat ſich ſeitdem ſo Vieles geändert, daß ich kaum das Andenken daran noch zurückzurufen wage. Der Tod, die Verbannung, die öſterreichiſchen Gefängniſſe haben die entfernt, welche wir liebten ..... Der arme Pellico! Ich hoffe, daß ihm ſeine Muſe in der grauſamen Einſamkeit einigen Troſt gewähre ..... und uns einſt entzücken werde, wenn der Dichter zu Freiheit gelangt iſt.

Von Ihren Werken iſt mir bis jetzt nur Rom, das Leben Mozarts und Haydns, und das Schriftchen über Racine und Shakeſpeare zu Geſicht gekommen. Ich war noch nicht ſo glücklich, Ihre Geſchichte der Malerei zu erhalten.

Indeſſen haben Sie in Ihrer Schrift Betrachtungen, über die ich mir Einiges zu bemerken erlauben möchte, ich meine die Stellen, wo Sie von Walter Scott reden. Sie ſagen, ſein Charakter ſei keiner begeiſterten Achtung werth, während Sie ſeine Werke nach Verdienſt beurtheilen. Ich

kenne Walter Scott schon lange, kenne ihn gut und habe ihn in Verhältnissen gesehen, wo sich der Charakter des Menschen in seinem wahren Lichte zeigt. Demnach kann ich Sie versichern daß sein Charakter der Bewunderung würdig ist; er ist der freimüthigste, ehrenwertheste, liebenswürdigste Mann. Von seinen politischen Ansichten will ich nicht sprechen, sie sind von den meinigen verschieden, deßhalb ist es mir schwer, darüber zu reden; aber sie gehen aus Ueberzeugung hervor, können sich darum wohl zum Gehorsam neigen, aber nie knechtisch sein. Ich bitte Sie daher, diese Stelle zu verbessern oder zu mildern. Vielleicht mögen Sie meinen dienstfertigen Eifer einer erkünstelten Redlichkeit zuschreiben; weil ich selbst Schriftsteller bin. Mögen Sie es immerhin thun, nur glauben Sie die Wahrheit: ich behaupte, Walter Scott ist ein so vortrefflicher Mensch, als ein Mensch nur vortrefflich sein kann, und das weiß ich aus Erfahrung.

Wenn Sie mich mit einer Antwort beehren wollen, so thun Sie es so bald als möglich; denn leicht könnten mich die Umstände noch einmal nach Griechenland zurückführen, wiewohl ich für jetzt noch unentschieden bin. Meine Adresse ist gegenwärtig Genua; sollte ich abwesend sein, so wird mir Ihr Brief allenthalben nachgeschickt werden ꝛc. ꝛc.

Noel Byron.

P. S. Ich entschuldige mich nicht, Ihnen englisch geschrieben zu haben, denn ich weiß, daß Sie dieser Sprache vollkommen mächtig sind.

Brief des Hrn. Beyle
an
Luise Sw. Belloc, Verfasserin des Werks:
Lord Byron.

Ich würde mich glücklich schätzen, Madame, könnte ich Ihnen einige Nachrichten für die Schrift geben, welche Sie über Lord Byron zu verfassen gedenken. Zwar habe ich mehrere Monate in der Gesellschaft des großen Dichters gelebt, aber von ihm zu reden, ist nicht so leicht. Nie sah ich ihn in solchen entscheidenden Augenblicken, welche den Charakter eines Mannes offenbaren; was ich über ihn zu sagen weiß, besteht bloß in der Erinnerung dessen, was ich in seiner Nähe empfand. Wie aber von Erinnerungen reden, ohne seiner selbst zu erwähnen, und wie von sich reden, nachdem Lord Byron genannt wurde?

Es war im Sommer 1816, daß ich Byron im Theater Scala in Mailand, in der Loge des Herrn Louis v. Breme zuerst sah. Ich ward betroffen über seine Augen, als man ein Sextett aus der Oper Elena von Mayer sang. In meinem Leben habe ich nichts Schöneres, nichts Ausdrucksvolleres gesehen. Noch jetzt schwebt mir dieser Kopf vor, wenn ich darüber denke, welch einen Ausdruck ein großer Künstler dem wahren Genie geben mußte. Ich hatte einen Augenblick der Begeisterung, vergaß den gerechten Widerwillen, welchen jeder auch nur wenig stolzer Mann hat, sich einem englischen Pair vorstellen zu lassen, und bat Breme, mich bei Byron einzuführen. Des andern Tags fanden wir uns zum Mittagessen bei Breme und mit uns der berühmte Monti, der unsterbliche Verfasser von Basvilliana. Man sprach von

Dichtkunst, und fragte unter Anderm, welches die zwölf schönsten Verse seien, die seit einem Jahrhundert in französischer, italienischer und englischer Sprache gedichtet wurden. Die anwesenden Italiener fielen einstimmig auf die zwölf ersten Verse in Mascheroniana von Monti, *) als das Schönste, was inner 100 Jahren im Italienischen gedichtet worden sei. Ich beobachtete Byron; er war ganz entzückt. Ein Zug von Vornehmheit, oder vielmehr die Miene eines Menschen, der einen Zudringlichen abzuweisen hat, wodurch seine schöne Gestalt etwas entstellt wurde, verschwand plötzlich und an ihre Stelle trat ein Ausdruck von Glück. Der erste Gesang von Mascheroniana, welchen Monti, den Bitten der Zuhörer nachgebend, fast ganz hersagte, machte den tiefsten Eindruck auf den Verfasser des Harold. Nie werde ich den göttlichen Ausdruck seiner Züge vergessen, er hatte das reine Aussehen der Macht und des Geistes, und war nach meiner Meinung in diesem Augenblick frei von aller Künstelei. Man verglich die tragischen Systeme von Alfieri und Schiller. Der englische Dichter fand es lächerlich, daß Carlos in Philipp II. von Alfieri ohne alle Schwierigkeit war, und von der ersten Scene an mit der Gemahlin des argwöhnischen Philipp allein sein konnte. Monti, dieser glückliche Praktiker in der Dichtkunst, wußte über die Theorie so ausgezeichnet zu reden, daß Byron sich zu seinem Nebensitzer mit den Worten hinbeugte: „er weiß es nicht, wie sehr er Dichter ist!“ (He knows not how he is a poet).

Von dem Tag an war ich fast jeden Abend mit Byron.

---

*) Ein Gedicht von Monti auf Buonaparte, im Jahr 1801. bei Gelegenheit des Todes des berühmten Geometers Lorenzo Mascheroni verfertigt.

Jedesmal, wo dieser sonderbare Mensch aufgeregt war, und mit Begeisterung sprach, zeigten sich seine Gefühle edel, und hochherzig, und ganz seinem hohen Genius angemessen. Doch schienen seine Empfindungen in den prosaischen Augenblicken des Lebens sehr gewöhnlich zu sein. Er hatte viel kleinliche Eitelkeiten, eine unausgesetzte kindische Furcht vor dem Lächerlichen, und hie und da sogar etwas von jener Gleisnerei, welche die Engländer cant nennen. Mir kommt es so vor, als ob sich Byron, um ein Lob zu erhaschen, mit jedem Vorurtheil in einen Vergleich eingelassen haben würde.

Besonders fiel es den Italienern auf, daß dieser große Dichter mehr Werth darauf legte, von den Byrons der Normandie abzustammen, als der Verfasser von Parasina und Lara zu sein. Ich war so glücklich, seine Aufmerksamkeit rege zu machen, indem ich ihm manches Einzelne über Napoleon und seinen Rückzug aus Moskau mittheilte, welches im Jahr 1816 noch nicht zum Gemeinplatz geworden war. Diesem Verdienst verdankte ich mehrere Spaziergänge, wo ich mit Byron allein in dem unermeßlichen und einsamen Wärmezimmer von Scala umherwandelte. Der große Mann kam fast jeden Abend auf eine halbe Stunde; alsdann ward mir die angenehmste Unterhaltung zu Theil, die ich je hatte; ein Vulkan von neuen Gedanken und großartigen Gefühlen, so mit einander verwebt, daß man sich an diesen Gefühlen zum ersten Mal zu laben wähnte. Den übrigen Abend war der große Mann so sehr Engländer und Lord, daß ich mich nie entschließen konnte, seine oft wiederholte Einladung auf das Mittagsmahl anzunehmen. Er schrieb damals noch an Harold; jeden Morgen dichtete er hundert Verse, die er des Abends auf zwanzig oder dreißig zurückbrachte. In der Zwischenzeit bedurfte er Ruhe; er selbst fand die Zerstreuung nothwendig,

indem er immer, wie man sagte, nach dem Essen mit dem Vorderarme auf dem Tisch höchst liebenswürdig plauderte.

Ich bemerkte, daß Byron in den Augenblicken der Begeisterung Napoleon bewunderte, wie Napoleon selbst Corneille bewunderte. In seiner gewöhnlichen Stimmung dagegen dünkte er sich ein Herr, und suchte den Verbannten von St. Helena lächerlich zu machen. Byron war nicht ohne Neid über die glänzende Seite in Napoleons Charakter, seine erhabenen Aussprüche ärgerten ihn; wir machten ihm üble Laune, indem wir ihm die berüchtigte Proklamation an die ägyptische Armee zurückriefen: „Soldaten, erinnert euch, daß von der Höhe dieser Pyramiden 40 Jahrhunderte auf euch herabsehen." Byron hätte Napoleon leichter vergeben, wenn er ein flaches Aussehen wie Washington gehabt hätte. Das Spaßhafte an der Sache war, daß die despotische und gehässige Seite in Napoleons Herzen dem englischen Pair am wenigsten mißfiel.

Eines Abends, als Byron mit mir im Theater Scala auf und ab ging, benachrichtigte man ihn, daß der östreichische Officier von der Theaterwache Herrn Pulidoni (einen Arzt), seinen Sekretär, festgenommen habe. Byrons Gestalt bekam sogleich eine auffallende Aehnlichkeit mit der Napoleons, wenn er zornig war. Sechs oder sieben Personen begleiteten ihn auf die Wache; er war während der ganzen Stunde, wo der gemeine Zorn des Officiers dauerte, prachtvoll in zurückgehaltener Entrüstung und Kraft. Als er in die Loge des Herrn Breme zurückkam, erschöpfte man sich im Lob der aristokratischen Grundsätze, welche Byron gewöhnlich sehr zusagten. Er war empfindlich gegen den Spott, verließ die Loge ganz wild, ohne sich auch nur einen Moment gegen die vollendetste Feinheit des Tons verfehlt zu haben. Den andern Tag mußte sein Sekretär Mailand verlassen.

Breme bestimmte mich kurz darauf, Byron in das Museum Brera zu führen. Hier bewunderte ich das Gefühl, womit Byron die verschiedensten Dichter auffaßte, Raphael, Luini, Titian ꝛc. Das Gemälde, welches die von Abraham weggeschickte Hagar darstellte, ergriff ihn mächtig; von da an verstummten wir vor Verwunderung; er sprach eine Stunde aus dem Stegreif, und das besser, als Frau v. Stael.

Was mir an diesem außerordentlichen Mann hauptsächlich auffiel, besonders wenn er von Napoleon übel sprach, war, daß er nach meiner Meinung gar keine Menschenkenntniß hatte. Sein Stolz, sein Rang, und sein Ruhm verhinderten ihn, mit denselben wie mit seines Gleichen umzugehen. Im Hochmuth und Mißtrauen hielt er sich immer zu fern von ihnen, um sie beobachten zu können. Er war gewohnt, nichts zu unternehmen, was er nicht mit Gewalt durchsetzen konnte. Dagegen mußte man über eine Menge feiner und treffender Bemerkungen staunen, wenn man ihn über Frauen aus seiner Bekanntschaft reden hörte. Denn es war ihm Bedürfniß, ihnen zu gefallen, und sie zu betrügen. Er beklagte sich über die englischen Frauen, über die von Genf und Neufchatel. Seinem Genie ging es ab, daß er nie in der Lage war, mit seines Gleichen zu verkehren und zu unterhandeln. Gewiß würde sein Talent, wäre er auch aus Griechenland zurückgekommen, wie um die Hälfte erhöht geschienen haben. Indem er zwischen Maurocordato und Colocotroni Frieden stiftete, erlangte er wahrhafte Kenntniß des menschlichen Herzens. Vielleicht hätte er sich noch zur Höhe der wahren Tragödie emporschwingen können. Er wäre dem Menschenhaß weniger unterthan gewesen, hätte nicht geglaubt, daß Alles, was ihn umgebe, sich stets mit ihm beschäftige, um

ihm Neid zu erwecken, oder ihn zu hintergehen. Der Grund zu dieſem Menſchenhaß ward durch die engliſche Geſellſchaft gelegt; während ſeine Freunde beobachteten, daß er beſſer und glücklicher werde, je mehr er mit den Italienern lebe. Wenn man ſchwarze Laune an die Stelle der kindiſchen Hitze ſetzt, ſo hatte Byron die treffendſte Aehnlichkeit mit Voltaire.

Doch genug! Ich will keine Abhandlung ſchreiben. Vergeben Sie, daß ich Ihnen bloß allgemeine Betrachtungen mittheile; gern hätte ich ſie durch Thatſachen erſetzt; aber 7 — 8 Jahre haben ſie aus meinem Gedächtniß weggewiſcht, und ich finde darinnen nur noch die Schlüſſe, die ich ſeiner Zeit aus Thatſachen ableitete."

P. Beyle.

Der Tod hinderte Dallas, ſein Buch über Byron zu vollenden. Es folgt daher der Schluß, den ſein Sohn ſchrieb.

Dallas wurde im Monat Juli von einem hitzigen Fieber befallen, das ſtarke Aderläſſe nöthig machte. Dieſes gewaltſame Mittel untergrub ſeine Geſundheit, und er unterlag allmählig ſeiner Wirkung. Er ſtarb den 21. Okt. Auf ſeinem Todtenbette, im Angeſicht der Ewigkeit, welche er in der Nähe ſeines Schöpfers zuzubringen hoffte, übergab er ſeinem Sohne, dem er die nöthigen Notizen mittheilte, die Vollendung ſeines Buchs.

Der junge Dallas veröffentlichte in dem letzten Capitel einen Brief ſeines Vaters, den derſelbe viel ſpäter an Byron ſchrieb, zu einer Zeit, wo ihr Briefwechſel längſt aufgehört hatte. Dieſer Brief, ſagt Dallas' Sohn, zeigt hinlänglich, daß mein Vater immer denſelben Zweck verfolgt. Mein Vater ſelbſt erwähnt dieſes Briefs, wo er ſagt, er habe Byron

benachrichtigt, daß er nach seinem Tode ein Werk zurücklassen werde, worin er ihn, Byron, so geschildert habe, wie er ihn kannte. Der Brief konnte von meinem Vater schicklicher Weise nicht bekannt gemacht werden. Ich darf es eher thun, besonders unter gegenwärtigen Umständen. Der Brief ist vom 10. Nov. 1819. Nach einigen Bemerkungen über das Aufhören ihres Briefwechsels, fährt mein Vater also fort:

„Ich bin beinahe jenseit des Lebens, und will mit Ihnen reden, als ein dem Grabe entstiegener Geist. Nehmen Sie einmal an, der Inhalt meines Briefs sei Ihnen im Traum, oder durch den Geist bekannt geworden, der Sie zu besuchen und Ihnen übernatürliche Dienste zu erweisen sicherlich geneigt ist.

Ich setze voraus, Mylord, daß Sie mich nicht bloß von Ihrer Freundschaft ausgeschlossen, sondern auch aus Ihren Gedanken verbannt, und unsre innigen Verhältnisse vergessen haben. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen einen Vorfall aus jener traulichen Zeit zurückrufe, gleichsam als Eingangspunkt zu diesem Briefe. Ich besuchte Sie einst zu Albany; sie ergriffen ein Buch, in welches Sie so eben geschrieben hatten, lasen mir etliche Stellen vor, und sagten: „ich will es ausfüllen mit persönlichen Zügen aus meiner Umgebung und mit Tagesgeschichten, es soll aber nicht vor dem nächsten Jahrhundert gedruckt werden." Sie freuten sich gleichsam im Voraus des Eindrucks, welchen dasselbe auf das fünfte oder sechste Geschlecht derer machen würde, die Sie in den Nischen Ihres Gebäudes aufgestellt haben. Ich habe an diesen Gedanken oft gedacht, und mir vorzustellen gesucht, welche Wirkung Ihr Buch im Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts haben könnte.

Nach einigen kurzen Abrissen schlossen Sie mit den

Worten: „dieſen Morgen kam H. Dallas ꝛc.“ Sie laſen nicht weiter, aber als Sie das Buch ſchloſſen, entſchlüpfte Ihnen ein Lächeln, daß die Farben meines Bildes nicht düſter ſeien. Damals duldete ich die Schmeichelei, weil ich mir bewußt war, Ihr Wohlwollen zu verdienen, und Sie ſelbſt das gut fühlten. Wie dem ſei, ob jene Worte eine Schmeichelei enthielten, oder auch nicht, und in welcher Geſtalt Sie mich nach hundert Jahren werden erſcheinen laſſen, ſo iſt gewiß, daß Sie mir im gegenwärtigen Jahrhundert keine Gerechtigkeit widerfahren ließen. Sie dürfen deßhalb nicht ſtaunen, wenn ich meinen Ruf durchaus nicht auf jenes Lächeln ſtützte, womit Sie Ihr Buch ſchloſſen.

Halten Sie mich übrigens nicht für inconſequent, und glauben Sie ja nicht, daß dieſer Brief meinem eigenen Ausſpruch entgegen, den Zweck habe, mich zu beſchweren. Ich erkläre Ihnen feierlich, daß mich nur Liebe für Sie zum Schreiben bewegt, und daß Sie, hätte ich den Wunſch unterdrücken können, Ihnen noch etwas nützlich zu ſein, nie, in meinem ganzen Leben nie mehr was von mir gehört haben würden. Wäre dem nicht alſo, ſo müßte in dieſem Briefe nur Unverſchämtheit liegen, und ich würde ob dem Schreiben erröthen.

Die ganze Welt gäbe ich darum, könnte ich Sie zurückkaufen, Sie wieder auf jene unermeßliche Höhe ſtellen, die Sie im Frühjahr 1812 eingenommen hatten. Freilich ein ſchwieriges Unternehmen! doch iſt's nicht unmöglich, das Ziel zu erreichen, ja noch höher zu ſteigen. Sie haben kaum den Morgen des Lebens verlebt; es wäre Ziererei, wo nicht Thorheit, im neun und zwanzigſten Jahre von Alter und grauen Haaren zu reden. Mylord, ich ſpreche mich mit Freimüthigkeit aus, doch nicht mit mehr, als Sie mir ehedem zugeſtanden;

und mein hohes Alter, und die Ewigkeit in meiner Nähe bekräftigen mir dieſes Vorrecht. Als Dichter haben Sie wirklich Ihre Jahre erfüllt; als Menſch ſtehen Sie noch in der Kindheit. Sie wanken wie ein auf den Beinen noch nicht feſtes Kind. Sie fallen, bedecken ſich mit Koth, und Ihr letzter Fall hat Sie noch am meiſten beſchmutzt. Gäbe der Himmel, Sie hätten Ihr letztes Werk nicht geſchrieben; ſo wenig läßt es ſich rechtfertigen! Trüge es nicht da und dort unverkennbare Spuren ſeines Urſprungs, ſo würde ich nicht dulden, daß man es Ihnen zuſchriebe. Vergeben Sie meinen Eifer. Um wie viel lieber möchte ich Sie wie ein Kind anſehen, das in den Koth glitſchte, deſſen Körper und Kleider aber wieder rein gewaſchen werden können, denn wie einen Mann, der ſo tief in den Sumpf hineinkam, daß er, ſoll er nicht ganz darin verſinken, eben ſo ſchwer rückwärts geht, als er ihn durch und durch watet.

Ihre Abweſenheit und Entfernung geben Ihren Namen jedem Schwätzer und Schmierer Preis, die, ohne gerade den Menſchen feind zu ſein, deren Ruf aus Läſterſucht und eines kleinen Gewinns wegen anſchwärzen. Indeſſen kann ich Ihnen nur mit Betrübniß ſagen, daß Ihr Leben, wie es geſchildert wird, und Ihr neueres Werk Ihnen alle Vertheidiger entriſſen. Auf jeden Fall aber, und trotz der ſchlimmen Meinung, kann ich doch nicht anders glauben, als daß Sie in Ihrem Alter nicht alle Hinderniſſe beſiegen werden, die ſich Ihnen auf der angebornen Laufbahn entgegenſtellen. Der Entſchluß ſchon, ſie wieder zu betreten, wird Ihnen die Theilnahme der Welt verſchaffen; und mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit vermögen Sie Alles durchzuſetzen, was Ihnen beliebt. Die Einbildungskraft hat ein großes Feld. Nie hat ein Genie ſein Ziel ſo ſchnell und vollkommen erreicht. Allein in reiferm

Alter muß der Mensch thätig sein, und sich mit der Wirklichkeit beschäftigen. Wollen Sie Ihre ganze Zukunft dem schönen Himmel Italiens und dem Rufe der Sonderbarkeit zum Opfer bringen? Wollte Gott, ich könnte in Ihre Seele den Entschluß werfen, zwanzig Jahre in England zu leben, und sich mit Dingen zu beschäftigen, wofür die Vorsehung zunächst die berufen zu haben scheint, welche durch Geburt schon an der Gesetzgebung ihres Vaterlandes Theil nehmen. Doch wovon rede ich? Ich müßte vor Allem wünschen, daß Sie Ihre Aufmerksamkeit auf das richteten, was die Grundlage aller Gesetzgebung bildet. Man hat viel für die Nothwendigkeit vorgebracht, eine Partie zu ergreifen; ich konnte mich von dieser Nothwendigkeit nie überzeugen ..... Doch ich schweife ab. Unter allen Umständen geben Sie sich Ihrem Vaterlande wieder! Ehe ich übrigens weiter gehe, muß ich Ihnen einen Gedanken mittheilen, vorher aber den traurigen Ton wieder anstimmen, den ich verloren habe. Nun denn, Mylord, ich dachte nicht ohne Kümmerniß an die mir widerfahrene Behandlung; und Nachdenken überzeugte mich, daß Sie nicht edelmüthig, vielmehr äußerst ungerecht waren, Sie hätten viel schonender sein sollen. Ich gestehe das desto williger, als ich lange genug gelebt habe, um gegen so was gleichgültig zu sein. Es ist wahr, ich habe durch einige Ihrer Werke nicht geringen Vortheil gehabt, aber Geld konnte mir nicht genügen, noch mich belohnen.

Ich habe das Geld nach Verdienst geschätzt, und nicht ermangelt, mich dafür, so viel billig war, dankbar zu erzeigen. Die sechs bis sieben hundert Pfund, welche der Verleger des Harold zahlte, waren nach meinem Gefühle Nichts in Vergleich mit der Ehre, das Genie, welches in den Fahrten verborgen lag, entdeckt und diese Fahrten trotz der Entmuthigung, die

man Ihnen während des Dichtens beibrachte, und trotz dem eigenen Widerstreben und dem beinahe festen Entschlusse zu ihrer Unterdrückung in den Druck gebracht, und ihre Bekanntmachung veranlaßt zu haben; Nichts im Vergleich mit der Zuneigung, die ich verdient hätte, daß ich die Nachahmungen des Horaz, und die neue Ausgabe Ihrer Satire, bis zu der Zeit verzögerte, wo Sie überzeugt wurden, Ihr Ruf und die Wahl Ihrer Laufbahn hänge von der Unterdrückung dieser Gedichte und der Bekanntmachung des Harold ab. Ich gab mir Mühe, Sie fühlen zu machen, daß ich noch mehr Verdienst habe, doch wollte es mir nicht gelingen. Es ist wahr, Sie sind mir immer geneigt gewesen; dennoch machten Sie in mir eine Eifersucht rege, die ich zu stolz, oder zu schüchtern war, an den Tag zu legen. Nichts desto weniger nahm ich von Ihnen den Gedanken auf, ein Buch zurückzulassen. Dabei hätte ich viel zu sagen, doch mein Brief ist bereits groß genug. Also jenes Buch, Mylord, ist fertig. Von Zeit zu Zeit werfe ich einen Blick hinein . . . . . .

. . . . . .

Ich betrachte dieses Bild, einen Theil Ihrer Werke, und kann mich des Ausrufs nicht enthalten: „dieser Mann muß verloren sein!“ Vielleicht wiederholen Sie mit unzufriedenem Tone: „verloren“ — „ja verloren!“ Nun hören Sie auf, die Faust zu ballen, — erinnern Sie sich, daß mein Geist zu Ihnen spricht, nicht jenes Geschöpf von Fleisch und Knochen, das Sie weit weg von sich stoßen können, wie Sie es bereits von sich gestoßen haben. Wenn ein Mann in der ersten Versammlung des ersten Volks auf der Erde eine Stelle einnimmt, wenn er die seltne Gabe besitzt, seinen Mitbürgern zu dienen, und sie zu entzücken, und dieser Mann seine schönsten Jahre mit Nichtsthun vergeudet, sich bald in einer italienischen Villa,

bald in einer Opernloge herumtreibt, ſein Genie zur Aehnlichkeit mit einem Rocheſter oder Cleland verſtümmelt (denn ich werde Ihnen nicht die Ehre erzeigen; und von Boccaccio oder Lafontaine reden), und zu einer Zeit und in einem Lande ſchreibt, wo die Unzüchtigkeit als Bürge des guten Tons und des Geiſtes gilt, dieſer Mann iſt verloren! Allmächtiger Gott! Wie hoch ſtanden Sie im März 1812! Die Welt war Ihnen geöffnet, nicht wie dem vertriebenen Adam, der weinend einen Ort der Ruhe ſuchte, nein, ſie bot Ihnen ein Paradies dar, deſſen zahlreiche Bewohner ſich die Freude ſtreitig machten, Sie unter ſich aufzunehmen. Eine Menge vornehmer Perſonen. . . . . .

. . . . . .

Er war die Bewunderung der Geiſtreichen und der Abgott der feinen Weltleute. Ich will Ihnen nicht die Kehrſeite vorweiſen, aber ich wiederhole: „und dieſer Mann muß verloren ſein!“ Meine Gedanken ſind mit Ihnen beſchäftigt; und mein Herz ſagt mir, Sie mögen es zugeſtehen oder nicht, daß ich hauptſächlich dazu beitrug, Sie vor der fortgeſetzten Feindſchaft der Menſchen zu bewahren, vielmehr Sie gegen Ihren Willen zu nöthigen, daß Sie ſich ihre Achtung und Bewunderung errangen. So habe ich Ihre Rückſchritte von dem beneidenswerthen Poſten verzögert, auf welchen das Genie ſich ſtellen, den es aber ohne Hülfe der Weisheit nicht behaupten kann. Der Art Erinnerungen ſind es, welche mich zu dieſem Brief antrieben. Möchten Sie ernſtlich bedenken, was Sie ſein ſollten! Ich beſchwöre Sie, ſichern Sie dem reifern Alter einen feſten und dauerhaften Ruhm. Wollen Sie meine Dienſte noch einmal in Anſpruch nehmen? Nirgends finde ich das unwiderſtehliche Hinderniß, das Ihnen verwehrte, an die gebührende Stelle wieder zu treten, eine Stelle, die Sie,

wenn ich so sagen darf, nicht einmal verlassen können. Alles, was ich über Sie hörte, ist zu unbestimmt, als daß ich es beachten sollte. Offenbar ist's der Bruch mit Ihrer Frau, was Sie aus England trieb, und ich glaube, die Ursachen dieses Bruchs wirken dergestalt auf Sie, daß Sie deßwegen im Auslande bleiben. Würden Sie sich meiner Grundsätze auch nur ein wenig erinnern, so müssen Sie errathen haben, woran ich bei der Ueberlegung, wie Ihre Rückkehr vorzubereiten, zunächst gedacht habe, ich meine den Versuch einer Aussöhnung mit Ihrer Frau. Indessen kenne ich sie zu wenig, um die Kraft ermessen zu können, mit der sie sich widersetzen wird. Wie dem sei, so müßte der Tadel auf sie fallen, wenn ich keine Versöhnung zu Stande brächte, ich handelte moralisch-gut. Sie aber, Mylord, sollten, auf welcher Seite auch ursprünglich das Recht wäre, wenigstens jetzt eine edle Strenge gegen sich selbst zeigen, zur Vergebung bereit sein, und aus Ihren Gedanken Alles, was einer vernünftigen Aussöhnung im Wege stehen könnte, verbannen. Wenn dieser Schritt Ihre Frau nicht rührt, so wird er Ihnen die öffentliche Achtung sichern. Ich will an Madame Byron schreiben, will dem Publikum Ihr Vorhaben, nach England zurückzukommen, und Ihre Plane nach der Rückkehr, bekannt machen. Sollte ich unvernünftig sein, daß ich glaube, die Blicke Ihrer Mitbürger dadurch noch einmal auf Sie wenden, Sie auf's Neue zum Gegenstand der Achtung und Bewunderung machen, und Ihnen zum zweiten Mal den Weg zum höhern Ruhm öffnen zu können? Oft und oft ist mir der Gedanke gekommen, ich sollte den Stoff für mein späteres Werk jetzt bekannt machen, um den gehofften Eindruck zu bewirken. Ich will es thun, wenn Sie sich zur Rückkehr entschließen, den Vorsatz zu einem philosophischen Leben, und zu einer Ihres Geistes würdigen Thätigkeit fassen, und endlich

nach den Wahrheiten der Religion forschen wollen, welche, je mehr die Einbildungskraft ihre Heftigkeit verliert, auch der Vernunft mehr zugänglich wird. Nun, mein theurer Lord, entschuldigen Sie, vielmehr belohnen Sie den Eifrigen, indem Sie wieder auf die Stimme der Liebe hören, die ihn drängt, Ihnen seine Dienste anzubieten. Ich traue mir nicht zu, daß mir der Ruhm zu Theil würde, Sie zu bekehren; aber ich hoffe, daß Sie selbst diesen Ruhm erlangen würden, wenn Sie bis zu dem gewöhnlichen Ziel des Lebens leben sollten. Mein einziger Wunsch ist gegenwärtig, daß Sie, nachdem Erfahrungen Ihre Gedanken auf ein künftiges Leben hinweisen müssen, nun Ihren Rang in diesem Leben wieder einnehmen."

So zart war die Theilnahme des Verfassers dieses Briefs an Byron's Schicksal; aber leider! es war zu spät. Denn sein Herz war verhärtet, und sein Blick verblendet, als daß er den Werth eines solchen Freundes hätte schätzen können. Es war die letzte Mittheilung, die unter Ihnen Statt fand, ob man gleich durch einen Zufall erfuhr, daß dieser Brief in die rechte Hand kam.

Nun zurück in Byrons ursprünglichen Charakter! Wer den Briefwechsel mit Aufmerksamkeit las, dem wird es nicht entgangen sein, wie in Byron von früher Jugend an der Keim alles Uebels lag, das später mit so vielem Wucher zur Reife kam. Dennoch wird ein redlicher Beobachter auch anerkennen, daß seine Seele nicht fern vom Guten war, das sich einmal zur Stärke von Grundsätzen erhob, die nachher wieder verschwanden. Die Gesellschaft, in welche er zu Cambridge gerieth, machte ihn mit allen Waffen der Zweifelsucht und des Unglaubens vertraut, und brachte ihm den Stolz starker Geister bei. Seine Verbindung mit einem unglücklichen Atheisten, den sein Schöpfer plötzlich vor sich forderte, während er in

Caen badete, war eine schwere Versuchung wegen des blendenden Talents, das dieser Mensch besaß, und das den Ansichten, die er ohne Bedenken aussprach, einen glänzenden Schein gab. Indessen hält Byron selbst den Atheismus desselben für gefährlich. Er hält in seinen Bemerkungen den Gedanken von Townsend, der es in einem Werke versuchte, das jüngste Gericht darzustellen, für allzukühn. Wo er herzlich mit seiner Mutter spricht, gesteht er zu, Gott wisse besser, was uns tauge, als wir selbst, und lenke Alles zum Besten. Nachdem er die Menschen in vielen Ländern und in verschiedenen Verhältnissen gesehen hatte, stellt er die verschiedene Meinung auf, daß das menschliche Geschlecht allenthalben verderbt und verächtlich sei. Diese Behauptungen sind um so merkwürdiger, als sie planlos seinem Herzen entströmten, während er seine Zweifelsucht nur über bestimmte Gegenstände, und gleichsam wie zur Vertheidigung an den Tag legt.

So oft er in seinen Briefen etwas der Art äußert, zeigt er Unklarheit und bemitleidenswerthe Schwäche. Der Tod seines Freundes, des Atheisten, stürzt ihn in Betäubung, worin er sich verliert. Er glaubte in Allem, was jener Mensch sagte und that, den Stempel der Unsterblichkeit zu finden; er schien ihm geschaffen, um zu offenbaren, was der Schöpfer aus seinen Geschöpfen machen könne; und doch ging er zu Grunde, ehe sein Geist zum Stolze der Nachwelt reifen konnte. Das machte Byron irre. Wenn er von seinem Freunde die richtige Meinung hatte, mußte er nicht vernünftiger Weise die Ueberzeugung erlangen, daß ein solcher Geist nicht zu Grunde gehen könne, wie der verwesliche Körper zu Grunde geht? Mithin konnte Byron diesen Tod unmöglich zum Beweis anführen, daß er unser ganzes Wesen vernichten werde. Aber weil er schon im Voraus für diese Ansicht gestimmt war,

so war er nach seinem eigenen Bekenntniß ob dem Vorfall verwirrt.

Als er den Harold drucken ließ, und man ihm rieth, den bereits beschlossenen Druck der skeptischen Stanzen zu unterlassen, so fügte er eine auch diesem Buch mitgetheilte Note bei. Der Inhalt derselben war, daß seine Zweifelsucht mit keinem Spott verbunden sei, sondern mehr mit Entmuthigung. Seine Meinung sucht er aber auf die möglichst unlogische Weise darzuthun. Er glaubt nemlich, daß die Religion selbst unwahr sei, weil er viele Menschen fand, die gegen ihre Religion handelten und dieselbe herabwürdigten. Wie wenn die Guineen nicht von Gold wären, und zu keinem vernünftigen Gebrauche verwendet werden könnten, weil ein Spieler die seinigen thöricht vergeudet. Das nannte er Verfechtung des Skepticismus.

Man kann nicht sagen, daß Byron bis auf diese Zeit ungläubig gewesen sei. Im Gegentheil war er für die göttlichen Wahrheiten wohl empfänglich; sein Auge war dem Licht nicht durchaus verschlossen; vielmehr drang dessen Strahl in seine Seele mit hinlänglicher Stärke, um gegen die Finsterniß des Verstandes-Hochmuths einen Kampf zu unterhalten. Diese Ansicht wird bestärkt, wenn man die Wirkung dieses matten Scheins in den Farben betrachtet, welche das Laster wie die Tugend in ihrem Gefolge hat. Sein Leben war ungeordnet und sittenlos; aber er wußte, daß es so war, und schilderte es der Wahrheit gemäß. Er bedauerte seine Leidenschaftlichkeit, weil sie ihn zu tadelnswerthen Handlungen hinreiße, und ihn unumschränkt beherrsche. Dieses Gefühl sprach sich bei ihm oft aus; auch stemmte er sich gegen seine Begierde. Ohne Bedenken tadelt er die Unsittlichkeit, welche Moore's Werke aus züchtiger Gesellschaft verbannen sollte, und in seiner

Satire redet er kräftig gegen die italieniſchen Sitten, die wir nicht ſelten auf unſer Theater verpflanzten.

„Laſſen wir Auſonien, erfahren in der Kunſt, die Sitten „zu mildern, und das Herz zu verderben, ſeine fremd„artigen Thorheiten in den Städten verbreiten, das La„ſter heiligen, und die Zucht verbannen.“

Einer ſeiner Pächter gab ſich einmal rückſichtsloſen Trieben hin. Byron beurtheilte die Sache ſtrenge, und ſein ſtark ausgedrückter Entſchluß verdient Beachtung. Er ſagt: „unſere erſte Pflicht ſei, kein Unrecht zu thun, ob er gleich das für unmöglich hält, die zweite, geſchehenes Unrecht wieder gut zu machen, er werde nie ſeinen Untergebenen ein Vorrecht geſtatten, das er für ſich ſelbſt nicht wolle, er habe ſich vieler Ausſchweifungen ſchuldig gemacht, aber auch beſchloſſen, ſich zu beſſern, und den Entſchluß wirklich ausgeführt.

Ich hebe dieſe Thatſachen deßhalb heraus, damit der Leſer ſehe, wie man Byron in dieſem Buche in ſittlichem Betracht darſtellte. Denn ich glaube behaupten zu dürfen, daß Byron von dem Sittlich-Guten durchdrungen war, und auch den Willen hatte, es zu thun. Allein er entbehrte eines reinen und mächtigen Eindrucks, der ſeinen Geiſt gefeſſelt hätte. Die Gnade Gottes führte nicht bloß die religiöſen Wahrheiten an ſeinem Blick vorüber, ſondern erhielt auch ſeine Seele in einer dafür empfänglichen Stimmung. Trotz ſeinen vielen Fehlern hatte ihn der Geiſt doch nicht ganz verlaſſen, ſolange noch ein Streit in ſeinem Gemüthe vorhanden war.

Der Druck Harolds indeſſen hatte ſolche Folgen, daß die Langmuth Gottes und dieſer Streit bald aufzuhören ſchien. Nie war der Uebergang von Zweifel zur völligen Verblendung und dem vollendeten Unglauben ſchneller und plötzlicher.

Die Eitelkeit war herrschender Trieb in Byrons Gemüth. Er machte sich selbst zum Gott; und nie ist einem Götzen des Orients eine niedrigere und herabwürdigendere Verehrung von seinem abergläubischen Anbeter zu Theil geworden.

Die Umstände, welche mit der Bekanntwerdung Harolds eintraten, zeigen zur Genüge, welch einen jammervollen Einfluß sie auf sein Gemüth übten, das sehr wankend und aus Mangel an Leitung noch nicht gekräftigt, den Weg des Verderbnisses zwar betreten, aber nicht ohne Hoffnung der Rückkehr betreten hatte. Leicht unterlag Byron der ersten Verführung zu einem Liebeshandel. Alle Gräuel, welche die gewöhnlichen Gefährten solcher Händel sind, konnten ihn nicht zurückschrecken, und er scheint mit einemmale allen göttlichen Einfluß aus seinem Herzen verstoßen zu haben; und doch hätte dieser allein ihn gegen seine Leidenschaften schützen, und ihm die geringe Kraft ersetzen können, welche ihm zu ihrer Bezähmung zu Gebot stand. Staunenvoll ist die reißende Hast, womit er in alle Fallen ging, die das Laster mit dem Schmuck der Eleganz und des guten Tons bedeckte.

Seine Ansichten und seine Sittlichkeit verwandelten sich mit gleicher Schnelle. Er verlor die Kraft, die Tugend nach ihrem wahren Werth zu schätzen, und sein Geist ward mehr verfinstert, als es sonst durch einen Fehltritt zu geschehen pflegt. Als Beweis will ich das Leben anführen, dem er sich hingab, und wovon man das Einzelne in jenen „Unterredungen" findet, ferner den Umstand, daß er in vertrauten Gesprächen mit einem Unbekannten dieses Leben scheulos enthüllte. Wie mußte er verändert sein! Kurz vorher schrieb er: „wenn es auch der Muse schwer fällt, ein Verdammungsurtheil zu fällen, so muß sie doch gerecht sein, und darf die zarten Apostel der Lüderlichkeit nicht schonen. Die Flamme ihres Altars muß

rein sein; mit Ekel stößt sie rohen Weihrauch zurück. Sie warnt, doch nachsichtig für die Jugend ermuntert sie auch: Geht, verbessert eure Verse und sündigt nicht weiter." Bald darauf wird er Verfasser von Don Juan, wo man plumpere, üppigere und niedrigere Schilderungen liest, als man von einem Mann erwarten konnte, dem seine Ansprüche auf Züchtigkeit nicht ganz gleichgültig geworden sind. Welche Achtung kann man noch vor Byron haben, wenn man in den „Unterredungen" angeblich von ihm gemachten Mittheilungen liest, ohne daß es das Stillschweigen auch nur anempfohlen hätte? Sollte man denken, daß er, welcher an einem Andern unreligiöse Aeußerungen tadelte, im Stande sein konnte, die Religion so zu verletzen, wie er sie durch seine in den letzten Gesängen des Don Juan, und besonders im Cain ausgesprochene Gottlosigkeit verletzt hat? Nachdem er selbst die Zeichnung des jüngsten Gerichts allzukühn fand, und mit Pope ausrief: Narren dringen dahin, wohin Engel zitternd nur den Fuß setzen;" wie sollte man glauben, er habe selbst was Aehnliches geschrieben.

Wie dem auch sei, Byrons Umänderung ist vorhanden. Davon zeigt das Buch, wenn man es mit den „Unterredungen" zusammenhält. Zu bemerken ist, daß man in den wenigen Fällen, wo die „Unterhaltungen" Byrons Religion erwähnen, nur die alten, aus der Trennung der Christen hergenommenen, Gründe, und einige schwachen, ich möchte sagen, knabenhafte Wünsche, findet, außerdem eine Mißbilligung der Grundsätze, welche in Shelley's Schule gangbar sind.

Eben so ist die Erzählung eines seiner Bedienten, *)

*) Byron soll seinem Bedienten gesagt haben: „ich fürchte den Tod nicht; ich bin vorbereiteter auf den Tod, als man denkt."

Byron habe, als der Tod um sein Bett schwebte, geäußert, er sei auf ihn vorbereitet, nur eine leere Behauptung. Man muß die Natur der Religion gar nicht kennen, um einen bloßen Ausspruch als richtigen Beweis gelten zu lassen. Die Religion wird sich lebendig zeigen, wenn sie wahrhaft im Herzen gewurzelt ist. Ein Mensch aber, der seine bloßen Worte zum Beweise seiner Religiosität anführt, mag sich selbst und auch seines Gleichen zum Besten haben; auf dieselbe Weise mag der Narr von Bedlam sich für einen König ausgeben und auch halten; doch werden sich nur Narren, wie er selbst einer ist, als seine Unterthanen ansehen. Die Religion kann nicht hermetisch im Herzen verschlossen bleiben. Wo sie ist, da kann sie nicht als Gefangene sein, sondern sie wird ihren Einfluß in Gedanken, Worten und Handlungen offenbaren.

Auffallende und plötzliche Veränderungen in der physischen Welt veranlassen uns, nach ihrem Grunde zu forschen; eben so wenig aber kann es unnütz sein, den Grund einer Veränderung, wie z. B. die eben berührte ist, in der moralischen Welt zu erforschen. Wir sagen nicht zu viel damit, daß sie in dem Augenblick eingetreten sei, wo das Böse keinen Widerstand mehr in Byrons Seele fand. Die Versuchungen breiteten sich vor ihm aus, während er sich ohne Vertheidigung befand. Die erste war vielleicht die schlimmste; und doch ward er fast unmittelbar hingerissen; ich meine die, wo er etwa eine Woche nach der Bekanntmachung des Harold einen Brief von unbekannter Hand erhielt, welcher eine schädliche Verbindung zur Folge hatte, deren sich Byron ohne Bedenken rühmte. Es lag so viel Ekelhaftes in dem Zuvorkommen der Schreibenden, die Größe des Vergehens, welches der Brief einleitete, war so abschreckend, daß er gleich von Anfang an gegen die Lockung hätte sicher sein sollen. Aber der Wind der öffentlichen Gunst

wehte plötzlich über ihn; der Wirbel erhob ihn über die Erde, er vergötterte sich schon in Gedanken, und er empfing diesen Weihrauch als den ersten, welchen man auf seinem Altar darbrachte. Der Rauch betäubte ihn, er schloß seinen Geist dem Lichte, das bisher durch kleine Oeffnungen eingedrungen war, nannte die Finsterniß Helle, die Bitterkeit Wohlgeschmack, und sprach vom Frieden, als der Frieden nicht mehr vorhanden war.

So lange Byron den Versuchungen widerstand, und sich scheute, seinen Unglauben öffentlich zur Schau zu tragen, so lange war ihm die Freundschaft meines Vaters lieb, der nicht unterließ, den Zwiespalt in ihm zu nähren, hoffend, das Gute werde endlich über das Böse siegen.

Meines Vaters Buch kann dem Leser einen Begriff von der Unwandelbarkeit dieser Freundschaft geben, die für den Verfasser ehrenhaft, auch gewissermaßen ehrenhaft für Byron ist, der bei mancher Gelegenheit dem Rath des wahren Freundes folgte. Doch, wie gering ist die Klugheit, wie wenig die Vorsicht der Menschen? Da, wo mein Vater seinen Einfluß am stärksten übte, als er Byron zur Bekanntmachung des Harold statt der horazischen Nachahmungen bewog, daß der in der besten Absicht gegebene Rath das Schlimmste nach sich zog. Mein Vater, der sich in literarischer Hinsicht seiner Bemühung rühmte, hat noch sterbend tiefen Schmerz empfunden, daß er, wenn auch unfreiwillig, den bedauernswerthen Verlust herbeiführte. Unter dem Letzten, was er mir noch auf seinem Sterbebette, einige Tage vor seinem Hinscheiden, und mit dem Bewußtsein des herannahenden Endes empfahl, war auch das, daß ich sein Buch der Welt nicht mittheilen sollte, ohne darin seinen lebendigen und aufrichtigen Schmerz über seine Theilnahme an dem Druck des Harold zu bemerken. Denn dieser

Druck habe die bedauernswertheſten Folgen für einen Mann gehabt, den er ſehr liebte, von dem er ſich viel verſprach; Folgen, welche weder durch den literariſchen Werth des Gedichts, noch durch den Genuß ausgeglichen würden, den daſſelbe der Mit- und Nachwelt gewähren könnte.

Nachdem ich dieſes Gebot meines Vaters erfüllt habe, ſo werde ich meine Bemerkungen geſchloſſen haben, wofern ich nicht in dem gegen das Jahr 1819 verfaßten Manuſcript, aus welchem ſein Buch gezogen iſt, und welches der Nachwelt aufbewahrt werden ſollte, folgende Stelle gefunden hätte, die wohl dazu dienen mag, den Schlußſtein in meines Vaters Gebäude zu bilden. Hier iſt ſie, wie ſie aus ſeiner Feder floß:

„Ich ließ es geſchehen, daß die Zeit ein Ereigniß, worauf ich vielen Werth legte, immer weniger beweisbar macht. Würde mir die Vorſehung das Glück gegönnt haben, eine Stelle in meinem Buch dem erneuten Leben von Byrons Geiſt und Charakter anzuweiſen, ſo hätte mir die Freude den Muth gegeben, meine Erzählung und meine Bemerkungen fortzuſetzen. Ich will über ſein ſpäteres Leben nicht nach Hörenſagen ſchreiben; aber ich kann mich nicht enthalten, Schmerz, Bedauern und Verwunderung über die Richtung auszudrücken, die dem Dichter ſein glänzendes Glück gab. Dieſes Glück beſtärkte ſeinen Unglauben, riß ihn aus allen geſelligen Banden, und machte ihn für Alles gleichgültig, außer für den Preis ſeines Dichtertalents. Ich bin nicht der Einzige, gegen den ſeine Freundſchaft erkaltet; doch Freundſchaft darf man nicht jede ſeiner vorübergehenden Neigungen nennen. Sein nachgelaſſenes Werk wird es beweiſen, er hätte es denn in Folge meines letzten Briefs verändert, oder ganz aufgegeben. In der Zueignung ſeiner Gedichte liegt keine Wahrheit; er hatte weder Achtung noch Liebe für die, denen er ſie zueignete. Hat man

anders in der andern Welt noch Erinnerung für das, was dieſſeits geſchah, ſo werden Lord Holland, Rogers, Davies und Hobhouſe erfahren, mit welchen Gründen ich ſpreche, aber auch mit der Großmuth himmliſcher Geiſter (wenn die ihrigen himmliſch werden), dem betäubten Dichter vergeben, mit deſſen Werken ihre Namen auf die ſpäteſte Nachwelt kommen. Er und ſie werden auch von mir ein Zeichen der Aufmerkſamkeit erhalten, vorausgeſetzt, möchte ich demüthig hinzufügen, daß mein Gebet mir auch jenſeits des Grabs beiſtund.

Mit dieſen Worten ſchließt der junge Dallas das Werk ſeines Vaters über Byron.

Fahren wir jetzt in Mittheilung des Briefwechſels fort.

An Mr. Moore.

Den 9. April 1814.

Vicomte Althorſe will ſich verheirathen, und ich habe ſeine geräumige Junggeſellenwohnung in der Albany-Straße bezogen, wohin Sie hoffentlich bald eine Antwort auf dieſe meine Zeilen ſenden werden.

Eben erſt bin ich wieder in der Stadt angekommen, und daraus können Sie ſchließen, daß ich verreist geweſen bin; auch habe ich ſeit vier Wochen täglich mit Jackſon der Motion wegen gebort. Ich habe auch tapfer getrunken, — und, bei einer Gelegenheit, mit drei andern Freunden im Cocosbaum, von ſechs Uhr Abends bis vier, ja bis fünf Uhr Morgens. Wir hatten bis um zwei Claret und Champagner getrunken, — dann aßen wir zu Abend, und ſchloßen mit einer Art von Regentſchaftspunſch, der, ohne Beimiſchung von Waſſer, aus Madeira, Branntwein und grünem Thee gemacht war. Das heiße ich einen Abend! ohne ein einziges Mal von Tiſch

aufzustehen, ausgenommen, um nach Hause zu gehen, welches ich ganz allein that, und einen Miethwagen nebst meiner eignen viersitzigen Kutsche verschmähte, die beide für nöthig erachtet waren, um uns an Ort und Stelle zu bringen. Und dennoch befinde ich mich nun vollkommen wohl, was auch die Leute sagen, daß es meiner Gesundheit schaden werde.

Ich habe zeither auch mehr oder weniger ein paar Lieblingsgebote übertreten; aber ich will mich bessern und heirathen, wenn mich nur Eine nehmen will. Unterdessen habe ich mich mit einem Wildenschweinszimmer beinahe um's Leben gebracht, das ich zum Abendessen herunterschlang, und mit der Unverdaulichkeit, ich weiß nicht, wie lange, zu kämpfen hatte. — Doch das nur beiläufig. Doch diese ganze Schlemmerei war zu Ehren der Fastenzeit; denn das ganze übrige Jahr ist mir das Fleisch verboten, aber während Ihrer gesetzlichen Fasten ist mir's streng anbefohlen. Ich war und bin noch so ziemlich verliebt; doch davon nachher vielleicht.

Mein lieber Moore, Sie können in Ihrer Vorrede sagen, was Sie wollen; sich über Alles oder Jeden, — ja über mich selbst lustig machen, wenn es Ihnen beliebt. Daß dich! glauben Sie denn, ich gehörte der alten, oder vielmehr veralteten Schule an? Darf man sich mit seinem eignen Freund nicht ein wenig herumnecken, mit wem soll man denn überhaupt spaßen? Sie haben von *** Nichts zu fürchten, den ich nicht gesprochen habe, da ich verreist war, als er mich besuchen wollte. Er wird sehr correct, ausgefeilt u. s. w. sein; aber ich zweifle, ob er auch die Anmuth besitzen wird, die keine Kunst erreichen kann," — und, mag er sie haben oder nicht, wie lange wollen Sie so verzweifelt bescheiden sein? Was Jeffrey anbetrifft, so ist es recht artig von ihm, daß er von einem alten Gegner Gutes sagt, — eine gemeine Seele thäte

das nicht. Lob nimmt Jeder gern zurück; aber — wäre es nicht zum Theil mein eigner Fall — so möchte ich behaupten, daß nur sehr Wenige Geistesstärke genug besitzen, ihren Tadel zu widerrufen, oder anderweitiges Lob darauf folgen zu lassen. —

Was urtheilen Sie von Levis Review? An Anzüglichkeit läßt es den Briefsack und meine Handgranade weit hinter sich, und hat dem Hofe Krämpfe zugezogen, wie ich aus sicherer Quelle weiß. Haben Sie von *** gehört?

Keine Verse mehr für mich — oder vielmehr, von mir. Ich habe von der Bühne Abschied genommen, und will nicht mehr marktschreiern. Ich habe meine Periode gehabt, und damit gut. Das Höchste, was ich erwarten, oder auch nur wünschen kann, ist, daß es vielleicht einmal im brittischen Biographen heißt, ich hätte ein Dichter werden können, wenn ich fortgearbeitet und mich gebessert hätte. Mein Haupttrost ist der, daß die vorübergehende Berühmtheit, die ich der Welt abgerungen habe, allen Meinungen und Vorurtheilen das gerade Widerspiel gehalten hat. Ich habe keinen herrschenden Gewalten geschmeichelt; ich habe auch nicht einen einzigen Gedanken unterdrückt, der heraus mußte. Man kann nicht sagen, daß ich der Zeit nach dem Munde geredet, oder der öffentlichen Meinung gehuldigt hätte (wie Johnson oder wer es sonst war, von Cleveland sagte), und was ich irgend gewonnen habe, hat mich an Menschengunst in einen Verlust gebracht, den man sich nicht arg genug denken kann; denn, Sie können es glauben, es hat nie einen Sänger gegeben, der quoad homo weniger beliebt gewesen wäre, als ich. Und nun bin ich fertig; „Indite nunc alios.“ Mögen sie alle zur Hölle fahren, weil sie Lust dazu zu haben und entschlossen zu sein scheinen, sich weidlich um den ewigen Schwefelpfuhl zu reißen.

Ha! ha! — beiläufig gesagt, beinahe hätte ich es vergessen. Da kommt eben ein langes Gedicht, ein Anti-Byron, heraus, um zu beweisen, daß ich eine Verschwörung gemacht habe, durch meine Verse die ganze Religion und Staatsverfassung über den Haufen zu werfen, und daß es mir damit schon ziemlich gelungen ist! Das Ding ist nicht eben bissig und giftig, sondern ernsthaft und ätherisch. Ich ließ mir nie träumen, daß Etwas an mir sei, bis ich sah und hörte, daß ich so ein Voltaire im Kleinen sei, um solch ein Produkt zu veranlassen. Murray wollte das Buch nicht verlegen, welches ein dummer Streich war, wie ich ihm auch sagte, ohne Zweifel aber wird es ein Anderer thun. Doch, „schon zu viel davon.“

Ihr Reiseplan nach Frankreich ist recht gut; aber lassen Sie ihn doch lieber nach Italien gehen; die Anglobritten strömen alle nach Paris. Wählen Sie Rom, Mailand, Neapel, Florenz, Turin, Venedig oder die Schweiz, und „meiner Treu“ (wie Bayes sagt) ich will freien, und mich Ihnen zugesellen, und dann wollen wir eine neue Hölle „in unserm Paradiese schreiben.“ Bitte, überlegen Sie das einmal — und ich will mir wirklich eine Frau und einen Ring anschaffen, und mein Ja am Altar sprechen, und mich neben Ihnen in einem Sommersitze niederlassen am Arco, Po, oder dem adriatischen Meer.

Ach, meine arme kleine Pagode, Napoleon, ist von seinem Piedestal heruntergeglitten. Er hat dem Throne entsagt, heißt es. So etwas kann geschmolzenes Erz aus den Augen Zatanai's locken. Was! zu den Füßen des jungen Malcolm die Erde küssen, und sich dann von den Flüchen des Straßengesindels weghetzen lassen. Solch eine jämmerlich freiherzige Katastrophe kann ich nicht ausstehen. Ich muß mich an Sulla halten, denn meine modernen Lieblinge halten nicht Stich! —

Ihre Entſagungen haben einen ganz andern Charakter. Bleiben Sie geſund und ſein Sie glücklich, lieber Moore, und entſchuldigen Sie dieſen langweiligen Brief.

Stets u. ſ. w.

P. S. Die quarterly Review führt Sie häufig in einem Aufſatz über Amerika an; auch fragt ein Jeder, den ich kenne, beſtändig nach Ihnen und den Ihrigen. Wenn wollen Sie den Leuten denn in Perſon Rede ſtehen?

Mit Byrons Entſchluß, nicht wieder ſchreiben zu wollen, dauerte es nicht lange, wie ſich aus folgenden Billets an ſeinen Verleger ergibt.

An Mr. Murray.

Den 10. April 1814.

Ich habe eine Ode auf Napoleon's Fall gemacht; wollen Sie ſie haben, ſo ſchreibe ich ſie ab, und mache Ihnen ein Präſent damit. Mr. Merivale hat ein Stück davon geſehen und iſt damit zufrieden. Sie können ſie Mr. Gifford zeigen und drucken laſſen, oder nicht, ganz nach Belieben — es liegt Nichts daran. Zu ſeinen Gunſten ſteht Nichts darin, und keine Anſpielung irgend einer Art auf unſre Regierung oder die Bourbons.

Der Ihrige u. ſ. w.

P. S. Das Metrum iſt das meiner Stanzen am Ende des Childe Harold, die ſo viel Beifall gefunden haben, „und Du biſt todt," u. ſ. w. Es ſind zehn Stanzen — neunzig Zeilen im Ganzen.

An Mr. Murray.

Den 11. April 1814.

Inliegend erfolgt ein Briefchen von Madame Leigh. Es wird am Beſten ſein, meinen Namen nicht vor die

Ode zu ſetzen; jedoch können Sie ſie öffentlich, wie Sie wollen, für die meinige ausgeben, und ich kann ſie ja annonym Mr. Hobhouſe dediciren, und nur „der Verfaſſer“ darunter ſetzen, wodurch es kenntlich genug gemacht wird. Da ich einmal den Entſchluß gefaßt hatte, Nichts mehr herauszugeben, ſo wird es auf alle Fälle beſſer ſein, mich nicht zu nennen, wenn das Gedicht gleich von geringem Umfang und noch geringerer Erheblichkeit iſt; indeſſen wollen wir es in den erſten Theil meiner Werke einrücken, den Sie wieder Zeit oder Luſt haben werden, herauszugeben.

Stets der Ihrige Bn.

P. S. Hoffentlich haben Sie ein Blatt mit Abänderungen erhalten, das ich Ihnen dieſen Morgen zuſchickte?

P. S. O! meine Bücher! meine Bücher! werden ſie meine Bücher finden?

Setzen Sie ſtatt „mächtiger Zauber“ belebender Zauber; das Erſte iſt (wie Polonius ſagt) ein ſchlechter Ausdruck, und hat keinen Sinn; ohnehin klingt es zu abgedroſchen und Roſa-Matildiſch.

An Mr. Murray.

Den 12. April 1814.

Ich ſchicke Ihnen ein Paar Zettel und geringfügige Berichtigungen nebſt einem noch hinzuzufügenden Motto aus Gibbon, welches Sie „abſonderlich paſſend“ finden werden. „Ein gutherziger Freund“ ſagt mir, es ſtehe ein recht giftiger Ausfall gegen uns im Antijacobiniſchen Review, den Sie mir nicht mitgeſchickt haben. Schicken Sie es mir doch, weil ich mich in demjenigen Zuſtand von Abſpannung befinde, dem ein wenig Aufregung recht heilſam iſt.

Stets u. ſ. w.

An Mr. Moore.

Albany, den 20. April 1814.

Es iſt mir ſehr lieb, zu hören, daß Sie ſo bald von Mayfield abreiſen werden, und der erſte Theil Ihres Briefes *) hat mir wirklich eine Naſe gedreht. In der That, ſehe ich wohl, können Sie mich immer noch, wie Slipſlop ſagt, mit Ihrem „Ironiſchen Bügeleiſen" bearbeiten. Von dem Choc will ich Nichts ſagen, in welchem keine Spur von humeur war; da ich geeignet bin, ſogar den Kritikern und noch mehr einem Freunde auf's Wort zu glauben, und nie daran zu zweifeln, daß ich verfluchten Unſinn geſchrieben habe, wenn ſie es behaupten. In meinem Vertrag mit dem Publikum **)

*) Moore hatte ſeinen Brief ſo angefangen: Haben Sie die Ode auf Napoleon Buonaparte ſchon geſehen? — Ich vermuthe, ſie iſt entweder von F—g—d oder Roſa Matilde. Dieſe raſch hingeworfenen und meiſterhaften Portraits von allen Tyrannen vor Napoleon haben etwas ſo Kräftiges, daß ich behaupten möchte, Roſa Matilde ſei die Verfaſſerin — dann aber, von der andern Seite dieſer mächtige Griff in die Geſchichte u. ſ. w. Nachdem ich dieſe ſchalkhafte Parallele noch etwas fortgeſetzt hatte, lautete es in dem Briefe wieder: „Ich möchte wohl wiſſen, was Sie davon denken? Einige meiner hieſigen Freunde beſtehen darauf, es ſei aus der Feder des Verfaſſers von Childe Harold; aber die Herren haben ſich in F—g—d und Roſa Matilde nicht ſo hineingeleſen, als ich; außerdem ſcheinen ſie vergeſſen zu haben, daß Sie vor ein Paar Monaten verſicherten, Jahre lang Nichts wieder ſchreiben zu wollen. Aufrichtig u. ſ. w.

Wir führen dieſe tollen Neckereien nur deßwegen an, um zu zeigen, wie dreiſt man ſelbſt über die kitzlichſten Punkte mit Byron ſcherzen durfte.

**) D'Argenſon forderte Voltaire mit folgenden Worten auf, ein ähnliches Gelübde zu brechen: „Fahren Sie fort, ohne alle Furcht noch fünf und zwanzig Jahre zu ſchreiben, aber ſchreiben Sie in Verſen trotz Ihres Eides in der Vorrede zu Newton."

war eine reservatio mentalis im Spiele, in Beziehung auf anonymes Schreiben; und geſetzt, das wäre auch nicht der Fall geweſen, ſo war die Verſuchung doch groß genug, um es phyſiſch unmöglich zu machen, dieſe verwünſchte Epoche triumphirender Mattherzigkeit mit Stillſchweigen zu übergehen. Es iſt eine verwünſchte Geſchichte! und — das Reſultat des Ganzen — Poeſie und Philoſophie erſcheinen mir nun in einem recht hohen, dies Heroenvolk in einem deſto kleinern Lichte, bis etwa Elba zum Vulkan wird, und ihn wieder ausſpeit. Ich kann mir nicht vorſtellen, daß Alles vorbei wäre.

Meine Abreiſe nach dem Continent unterliegt noch manchem „Wenn" und „Aber." Ich habe zwei Einladungen auf's Land zu Hauſe, und weiß nicht, was ich thun und ſagen ſoll. Unterdeſſen habe ich mir einen indiſchen Raben und einen Papagei gekauft, und meine Bücher eingepackt; und täglich bore und fechte ich, gehe aber wenig aus.

Indem ich dieß ſchreibe, kutſchirt Ludwig der Gichtbrüchige triumphirend in die Piccadillyſtraße hinein, mit aller Pracht, und allem Straßenjungengefolge ſeiner königlichen Herrlichkeit. Man hatte mir einen Platz angeboten, ſie vorbeiziehen zu ſehen; allein, da ich den Gang des Sultans nach der Moſchee mit angeſehen habe, und zugegen geweſen, wie er einem Geſandten Audienz gab, ſo hatte der „Allerchriſtlichſte König Nichts Anziehendes für mich:" — doch würde ich, ein oder ein Paar Jahre der Hedſchra ſpäter, die Stelle ganz gern in Augenſchein nehmen, wo er regirt hat, — bald nach der zweiten Revolution, und einer glücklichen Souveränität von zwei Monaten, von denen die letzten ſechs Wochen im Bürgerkriege vergangen ſind.

Schreiben Sie mir, ich bitte darum, und glauben Sie, daß ich ſtets ꝛc. ꝛc.

An Mr. Murray.

Den 21. April 1814.

Herzlichen Dank für die hiebei zurückerfolgenden Briefe. Sie wissen, daß ich ein Jakobiner bin, und unmöglich eine weiße Kokarde tragen, noch die Thronbesteigung Ludwigs des Gichtbrüchigen mit ansehen kann.

Welch eine traurige Nachricht, wie niederschlagend für die Leidenden zu jeder — aber vollends zu jetziger Zeit — Ich meine den Bayonner Ausfall.

Setzen Sie doch Moore zu, daß er herausrückt.

P. S. Ich muß mir den Moreri anschaffen, es koste, was es wolle. Einen Bayle habe ich, möchte aber gar zu gern auch den Moreri haben.

P. S. Perry macht mir heute Complimente; aber ich denke, der Name könnte eben so gut aus dem Spiele bleiben. Meinetwegen! Sie können mir doch nur die alte Geschichte mit meiner Inconsequenz wieder in den Bart werfen — mögen sie es; ich meine, was das nicht Drucken lassen anbetrifft. Indessen, jetzt will ich Wort halten. Nichts, als die Gelegenheit, die physisch unwiderstehlich war, machte, daß ich abglitt; auch dachte ich, anonym handelte ich nicht wider die Abrede mit dem Publikum. Es ist das Einzige, was ich mir noch erlaubt habe; ich thue es nicht wieder.

An Mr. Murray.

Den 25. April 1814.

Theilen Sie Mr. Gifford den Brief mit, und lassen Sie ihn sich gelegentlich wieder geben. Ich würde mich von selbst dazu erboten haben, wenn ich gedacht hätte, daß ihm dergleichen Vergnügen machte.

Brauchen Sie das letzte Blatt sogleich? Ich mache mir

Gedanken darüber, ob die Verſe auch das Drucken werth ſind; auf alle Fälle muß ich ſie noch einmal ſehen, und einige Stellen abändern, ehe ſie in irgend einer Geſtalt in den Ocean des Leſevertriebs kommen, — beiläufig geſagt, eine recht affectirte Phraſe; nun denn — „Canal der Oeffentlichkeit" geht vielleicht eher.

Ich bin nicht aufgelegt zum Dichten; ſonſt könnte ich zwei oder drei Stanzen zu der Ode hinzuhämmern, die dem Zweck beſſer entſprächen. Es gehe, wie es wolle; ich muß die Verſe erſt noch einmal ſehen, da zwei darunter ſind, die ich in meiner Seelenhandſchrift bereits geändert habe. Hat ſie irgend Jemand ſchon geſehen und beurtheilt? Das ſoll der Schiederichteraus ſpruch ſein, nach dem ich mich richte — nur erſtatten Sie mir einen ehrlichen Bericht, und „vertuſchen Sie nichts," weil ich in dieſem Fall etwas Anderes thun will.

„Unveränderlich" u. ſ. w.

Ich muß den Moreri haben und einen Athenäus.

An Mr. Murray.

Den 26. April 1814.

Ich habe mich nun überzeugt, daß es eben ſo gut iſt, die Ode nicht weiter einzeln auszugeben, ſondern ſie mit andern Sachen von mir, gleichviel; welchen, zuſammen drucken zu laſſen, und (in dieſem Falle) auch das kleinere Gedicht beizufügen, welches ich indeſſen vorher noch einmal durchſehen muß. Ich bin ſchlechterdings unfähig, nur noch einen Vers daran zu hängen, der es werth wäre, hinzugekritzelt zu werden; meine Dichterader hat ſich ganz verblutet, und ich treibe jetzt Nichts, als Gymnaſtik — Boxen und Fechten — und ich unterhalte mich faſt mit Niemand, außer meinem indiſchen

Raben und Bayle. Ich muß einen Moreri haben, auch den Athenäus.

P. S. Hoffentlich haben Sie das Paket Poesien, welches ich Ihnen am Sonntag zuſchickte, beſorgt; wo nicht, ſo thun Sie es doch ja, ſonſt ſeufzt und ſchreit mir der Verfaſſer nach ſeinem Epos.

An Mr. Murray.

Den 26. April 1814.

Ich vermag es nicht, Ihren Verfaſſer zu errathen, — aber es iſt ein herrliches Gedicht, und wiegt tauſend Oden Andrer auf, von wem ſie immer herrühren mögen. Ich ſetze voraus, daß ich dies Exemplar behalten darf; — nachdem ich die Ode geleſen habe, bedaure ich in vollem Ernſt, die meinige geſchrieben zu haben. Ich ſage dieß ganz aufrichtig, wie wenig ich auch ſonſt gewohnt bin, mich ſelbſt herabzuſetzen.

Die angehängten Stanzen gefallen mir durchaus nicht, und es wäre beſſer geweſen, ſie wegzulaſſen. Der Grund iſt: ich kann Nichts zu Stande bringen, was man bei mir beſtellt, wie gern ich es auch thäte; am Ende einer Woche intereſſirt mich die Arbeit ſchon nicht mehr. Daraus können Sie ſich's erklären, wenn ich auf Ihre Stempeltaxen-Nachſchrift nichts Beſſeres lieferte.

Die Kritiker in dem S. Review ſind ſehr höflich — aber was verſtehen ſie unter der Aehnlichkeit zwiſchen Childe Harold und Marmion? Und was ſoll es heißen, daß die beiden nächſten Stücke der Giaur und die Braut, keine Aehnlichkeit mit Scott haben? Ich hatte wahrhaftig nie die Abſicht, ihn zu copiren; aber wenn irgend wo ein Anklang von Copie iſt, ſo muß es in den beiden Gedichten ſein, wo daſſelbe Versmaas

gebraucht ist. Den Corsar jedoch sprachen sie von aller Aehnlichkeit mit irgend etwas Andrem frei — ob ich mich gleich fast wundere, daß er ohne solche Bemerkung davon gekommen ist.

Wenn ich je etwas Originelles gemacht habe, so war es Childe Harold, welches ich noch immer allen meinen andern Sachen vorziehe, und nach den ersten acht Tagen noch erträglich finde. Gestern habe ich die „englischen Barden" noch einmal gelesen; das Hämische abgerechnet, ist's das Beste.

Stets u. s. w.

Um diese Zeit hatte Byron einen Entschluß gefaßt, der zwar seltsam und übereilt erschien, sich aber doch genügend erklären läßt, wenn man den Gemüthszustand, der ihm vorausging, in Erwägung zieht. Er hatte jetzt schon seit zwei Jahren die Bewunderung des Publikums mit einem reißend schnellen Erfolg auf sich gezogen, der aller Möglichkeit, daß man seiner jemals überdrüssig werden könnte, Trotz zu bieten schien, — und in der That hatte er in diesem kurzen Zeitraum genug zusammengedrängt, um seinem Ruhm das längste Leben zu sichern. Aber das Auge wird es müde, immer an demselben Gegenstand der Bewunderung hinaufzusehen, und fängt endlich an, das mit der Beobachtung seiner Höhe verbundene Entzücken gegen ein minder edles Vergnügen zu vertauschen, womit man seinen Verfall erspäht, und seinen Sturz kommen sieht. Lord Byrons Ruf hatte bereits angefangen, einige dieser Folgen seines langdauernden und beständig wieder erneuten Glanzes zu erfahren. Selbst unter dem Heere von Bewunderern, die unter Allen zuletzt etwas an ihm auszusetzen gehabt haben würden, waren doch Manche nicht abgeneigt, von ihren Lobeserhebungen auszuruhen, während diejenigen, die ihm von Anfang an nur mit Widerwillen gehuldigt hatten, diese

anscheinenden Zeichen einer lauer gewordenen Theilnahme dazu benutzten, ihrem Tadel gegen ihn freien Lauf zu lassen.

Das laute Geschrei, das im Anfang dieses Jahrs über seine Verse an die Prinzeß Charlotte erhoben wurde, hatte diesem schleichenden Gift Luft gemacht, und der herabwürdigende Ton, in welchem manche seiner Widersacher sich nun beigehen ließen, von seinen Poesien zu sprechen, war bei aller seiner an sich unverkennbaren Abgeschmacktheit und Verächtlichkeit, doch gerade die Art von Angriff, die am feinsten darauf berechnet war, seinen Stolz zugleich und sein Mißtrauen in sich selbst zu verwunden. So lange man sich darauf beschränkte, seinen sittlichen und gesellschaftlichen Charakter anzuschwärzen, stimmten ihre Pasquille, weit entfernt, ihn zu beleidigen, vielmehr mit dem dunkeln Colorit seiner eignen Selbstschilderung zusammen, und schmeichelten dem sonderbar verkehrten Ehrgeiz, der ihn beseelte. Aber das geringschätzige Urtheil, das sie über sein Genie zu fällen wagten, — eben weil ihm die innere Unzufriedenheit mit seinen Talenten das Wort redete, ein Gefühl, das gerade die vortrefflichsten am gewissesten zu hegen pflegen, — kränkte und verstimmte ihn; und da es die ersten Laute von ungünstiger Vorbedeutung wären, die seine triumphirende Laufbahn durchkreuzten, so weckten sie bei ihm, wie wir gesehen haben, ernstliche Zweifel, ob er überhaupt darauf fortgehen sollte.

Wäre er damals gerade mit irgend einer neuen Arbeit beschäftigt gewesen, so würde ihn das Vertrauen auf seine eignen Kräfte, welches ihn nie anders, als während der wirklichen Uebung derselben belebte, in Stand gesetzt haben, diese augenblicklichen Demüthigungen in der feurigen Aufregung eines glücklichen Erfolges, dem er freilich entgegensah, zu vergessen. Aber eben hatte er der Welt sein Wort gegeben, der

Dichtkunst auf lange Zeit Lebewohl zu sagen, — hatte den einzigen Quell verstopft, woraus sein Herz jemals Trost und Kraft schöpfte, — und so war ihm weiter Nichts übrig, als unthätig und hoffnungslos über die täglichen Schmähungen seiner Feinde zu brüten, ohne sich für die seiner Person widerfahrenen Mißhandlungen rächen zu können, und selbst nur zu geneigt, ihnen Recht zu geben, wenn sie sich wegwerfend über sein Genie erklärten. „Ich fürchte (sagt er bei der Erwähnung dieser Angriffe in einem seiner Briefe) daß das, was Sie Gewäsch nennen, auf eine ganz verzweifelte Art den rechten Fleck trifft, und obendrein recht gut gedacht ist; um die Wahrheit zu sagen, in der letzten Zeit bin ich ziemlich derselben Meinung gewesen."

Bei dieser gereizten Stimmung — die er durch einen äußern Anschein von heiterer Zuversicht oder philosophischer Gleichgültigkeit weder verbergen noch besänftigen konnte — darf es uns wohl kaum Wunder nehmen, daß er ganz plötzlich den Entschluß faßte, nicht allein bei seinem Vorsatz zu beharren, künftig nicht mehr zu schreiben, sondern alle seine alten Manuscripte zurückzukaufen, um jedes Blatt und jede Zeile, die er je geschrieben hätte, zu unterdrücken. Als er diese seine Absicht zuerst äußerte, zweifelte Mr. Murray natürlich daran, daß es ihm damit Ernst sei, aber folgender Brief, in welchem ein Wechsel auf den Betrag des Wiederankaufs seiner Manuscripte eingelegt war, setzte seinen Entschluß außer Zweifel.

An Mr. Murray.

Albany, den 29. April 1816.

Mein Herr!

Ich lege Ihnen hier einen Wechsel auf die Geldsumme bei; sobald sie gezahlt ist, schicken Sie mir den Contrakt. Ich

entbinde Sie von der Zahlung der für Giaur und die Braut ausbedungenen tauſend Pfund, und damit iſt's gut. Sollte mir etwas zuſtoßen, ſo können Sie verfahren, wie Ihnen beliebt; aber mit Ausnahme zweier Exemplare von jedem Werk zu Ihrem eignen und alleinigen Gebrauch, bitte ich und erwarte ich, daß die Ankündigungen zurückgenommen, und die übrigen Exemplare vor allen vernichtet werden; was damit noch an Koſtenaufwand verbunden ſein wird, will ich gern bezahlen.

Es ziemte ſich vielleicht, für das Alles irgend einen Grund anzugeben. Ich kann aber keinen andern anführen, als meinen Eigenſinn, und ſollte auch nicht glauben, daß die Sache erheblich genug wäre, um eine Erklärung nöthig zu machen.

Uebrigens brauche ich Sie wohl nicht erſt zu verſichern, daß die Werke mit meinem Willen niemals, weder durch die erſte, noch die zweite und dritte Hand, von irgend Jemand, er ſei, wer er wolle, wieder herausgegeben werden ſollen, — daß ich auch mit Ihrem ganzen Benehmen in allen zwiſchen uns bei beiden als Verleger und Verfaſſer eingetretenen Verhältniſſen vollkommen zufrieden bin, und alle Urſach habe, es zu ſein.

Es wird mir ſehr lieb ſein, wenn ich fortwährend mit Ihnen in Bekanntſchaft bleiben, und Sie als meinen Freund betrachten kann. Glauben Sie mir, daß ich in Wahrheit und aus tiefer Verpflichtung bin

Ihr Ihnen herzlich verbundener und ganz gehorſamer Diener Byron.

P. S. Hoffentlich habe ich nicht zu hoch auf das Haus Hammersley gezogen; ſollte es aber doch der Fall geweſen ſein, ſo kann ich den Ueberſchuß durch eine Tratte auf Mr. Hoares berichtigen. Der Wechſel lautet noch auf fünf Pfund

zu wenig; doch das werde ich schon richtig machen. Nach Zahlung — früher aber nicht — senden Sie mir den Verlagscontract zurück.

Unter solchen Umständen war es, wie Mr. Murray richtig urtheilte, das beste Mittel, sich an seine Gutmüthigkeit und seinen gesunden Verstand zu wenden; und folgende schleunige Antwort wird es zeigen, wie leicht und in welcher Geschwindigkeit er seinen Zweck erreichte.

An Mr. Murray.

Den 1. Mai 1814.

Mein Herr!

Wenn, was Sie mir so eben schreiben, Ihr Ernst ist, und die Sache wirklich nicht angeht, so soll es unterbleiben; zerreißen Sie meinen Wechsel, und gehen Sie zu Werke, wie gewöhnlich; in dem Falle Wollen wir uns wieder auf den alten Fuß setzen; daß es mein vollkommener Ernst war, als ich den Wunsch aussprach, Alles, was von mir noch herauskommen sollte, zu cassiren, hat seine Richtigkeit; aber unmöglich könnte es mir einfallen, Anderer Interesse zu nahe zu treten, am wenigsten dem Ihrigen. Ich werde Ihnen schon einmal den Beweggrund zu diesem anscheinend sonderbaren Entschlusse auseinandersetzen. Für jetzt mag es genug sein, daß ich ihn auf Ihr Erinnern widerrufe; und da Sie sich darüber Gedanken gemacht zu haben scheinen, so verliere ich keine Zeit, es zu thun.

Wahrhaft der Ihrige Bn.

Während meines dießjährigen Aufenthalts in London, erzählt Moore, waren wir fast täglich zusammen; und ich darf es wohl ohne alle Schmeichelei gegen den Verstorbenen behaupten, daß in eben dem Verhältniße, als ich mit seinen

Gesinnungen und Grundsätzen bekannter wurde, auch die Wärme des Interesses stieg, das ich an Allem nahm, was ihn anging. Ich will damit nicht sagen, daß ich nicht bei der Gelegenheit, die sich mir auf diese Art darbot, seine Unvollkommenheiten genauer zu beobachten, Manches entdeckt hätte, das ich bedauern, und nicht wenig, das ich verwerflich und strafbar finden mußte. Aber an seine schlimmsten Fehler gränzte immer irgend eine löbliche Eigenschaft, die sie wieder gut machte, und wenn man sie zart und behutsam in den Handel zu ziehen verstand, die üblen Folgen von jenen gewiß immer beseitigte. Wirklich schien gerade die Freimüthigkeit, womit er seine Verirrungen eingestand, ein gewisses Selbstvertrauen auf seine Fähigkeit zu verrathen, den Schaden wieder einzubringen. ein Bewußtsein, daß er es über sich erhalten könnte, ehrlich zu sein. Eben darin, daß er so gar Nichts von Zurückhaltung wußte, lag auch eine Bürgschaft, daß Nichts noch Schlimmeres dahinter steckte, und dieselbe Eigenthümlichkeit, womit er die Flecken seines Charakters offen zur Schau trug, leistete Gewähr für seine Ehrlichkeit. Die Lauterkeit und Reinheit eines Herzens, sagt Pope, legt sich nicht deutlicher an den Tag, als wenn man die Fehler desselben auf den ersten Blick wahrnehmen kann; wie man von einem Strome, der die Unreinigkeiten auf seinem Boden sehen läßt, zugleich die Durchsichtigkeit seines Wassers rühmt.

Das Theater war zu dieser Zeit der Lieblingsort, wo sich Byron zu zerstreuen pflegte. Wir haben gesehen, mit welchem Enthusiasmus er sich über Mr. Kean's Spiel ausdrückt, und ich hatte während dieser Saison öfter das Glück, seinen Genuß dabei genauer beobachten zu können, — indem das Orchester mehrere Male der Platz war, wo wir, um das Mienenspiel des Schauspielers besser in's Auge zu fassen, unsern

Standpunkt nahmen. Am 25. Mai hatte Lady J*** zu einer Benefizvorstellung Kean's eine ansehnliche Gesellschaft zusammengeladen, an welcher wir beide Theil nahmen; indessen hatte Lord Byron noch außerdem eine Loge für den Abend gemiethet, und so sehr war ihm daran gelegen, die Darstellung recht ungestört zu genießen, daß in Folge einer ziemlich unfreundlichen Anordnung Niemand weiter außer uns beiden, so lange das Spiel dauerte, in der Loge saß, während alle andere im Hause fast zum Ersticken überfüllt waren; auch kamen wir erst beim Abendessen mit unsern übrigen Freunden wieder zusammen. Von beiden Interessenten wurde indessen Mr. Kean's Talenten auf eine Art gehuldigt, worüber er sich wirklich nicht beklagen konnte, da ihm Lord J. bei dieser Gelegenheit eine Theateractie von hundert Pfund zum Geschenk machte, und ihm Lord Byron am folgenden Tage eine Summe von fünfzig Guineen zuschickte. Auch verehrte ihm der Letztere bald nachher, als er ihn in einer seiner Lieblingsrollen auftreten sah, eine schöne Tabatiere und einen kostbaren türkischen Säbel.

Kean machte durch die lebendige Leidenschaftlichkeit seines Spiels einen solchen Eindruck auf sein Gemüth, daß er einst, als er ihn Sir Giles Overreach spielen sah, einen Anfall von Krämpfen bekam, und einige Jahre später werden wir ihn in Italien finden, wo er durch die Aufführung von Alfieri's Trauerspiel, Mirra, eben so heftig ergriffen ward. Er pflegte diese beiden Fälle als die einzigen in seinem Leben mit einander zu vergleichen, da etwas bloß Ideales so heftig auf ihn gewirkt hätte.

Es folgen hier ein Paar Billets, welche Moore während dieser seiner Anwesenheit in London von ihm erhielt.

An Mr. Moore.

Den 4. Mai 1814.

Vorigen Abend aßen wir an R — e's Tafel*) u. ſ. w. Wenn doch die Leute an ihren Diners nicht knauſerten! — denn es ſollte doch wohl eigentlich ein Diner ſein! — und die verfluchten Sardellen-Butterbröde.

Ihre verzweifelte Stimme machte, daß ich ganz empfindſam wurde, und mich beinahe in ein Mädchen verliebt hätte, welches ſich mir während Ihres Geſangs durch Haß gegen die Muſik empfahl. Aber der Geſang iſt vorbei und meine Paſſion kann ſich gedulden, bis die Purcelle mehr Harmonie lernt. Gehen Sie dieſen Abend zu Lady Jerſey? Es iſt eine große Geſellſchaft, und man wird Sie nicht langweilen, daß es einen Stein erbarmen könnte, u. ſ. w. Morgen gibt es Othello, den Sonnabend wieder. Welchen Tag ſollen wir hingehen? wann werde ich Sie ſehen? Wenn Sie bei mir vorſprechen wollen, ſo thun Sie es nach drei und ſo kurz vor vier Uhr, als Ihnen beliebt.

Stets u. ſ. w.

An Mr. Moore.

Den 4. Mai 1814.

Lieber Thomas!

Du haſt mich um ein Lied gebeten **) und ich lege Dir

---

*) Wir waren von Lord R. eingeladen, nach dem Schauſpiel bei ihm ein Mittagseſſen einzunehmen, — eine Einrichtung, die dem Lord Byron ihrer Neuheit wegen außerordentlich wohl gefiel. Das Mittagseſſen ſchrumpfte jedoch nachher zu einem bloßen Abendeſſen zuſammen und dieſe Verwandlung blieb lange ein Gegenſtand ſeiner Neckereien.

**) Moore hatte ihn gebeten, ihm etwas zu verfertigen, das er in Muſik ſetzen konnte.

einen Verſuch bei, der mir gar zu viele Mühe gekoſtet hat, und es deßwegen ſchwerlich werth iſt, daß Du es Dir beim Componiren ſauer werden läſſeſt? Nun, iſt dem wirklich ſo, wirf es in's Feuer sans phrase.

Stets der Deinige Byron.

An Mr. Moore.

Wollen Sie denn mit Rogers in Coventgarden in meine Loge kommen? — Ich werde drin ſein, ſonſt aber Keiner — oder ich kann auch wegbleiben, wenn Sie zween ohne mich hingehen wollen. Einen ſo guten Platz werden Sie ſchwerlich finden, wenn Sie ſich in den öffentlichen Logen mit verdammten Kerlen von Ladenſchwengeln (ſechs Fuß hoch) auf einer Hinterbank hineindrängen. Wollen Sie mir beide die Gefälligkeit erzeigen und hinkommen — oder einer von Ihnen — oder Keiner — oder, wie es Ihnen beliebt?

P. S. Wenn Sie wollen, ſo hole ich Sie um halb ſieben Uhr ab, oder zu jeder Zeit nach Ihrer eignen Uhr.

An Mr. Moore.

Ich habe dieſen Abend eine Loge zum Othello eingenommen, und ſchicke Ihnen das Billet für Ihre Freunde, die R—hes. Ich gebe es Ihnen ernſtlich anheim, daß Sie ihnen rathen, auf eine halbe Stunde hinzugehen, wäre es auch nur den dritten Act zu ſehen — die Gelegenheit wird ſich ſo leicht nicht wieder finden. Wir — ich wenigſtens — ich kann nicht zugegen ſein; alſo wird ihnen Niemand im Wege ſein. Wollen Sie es Ihnen geben oder zuſchicken? es wird Ihnen beſſer anſtehen, als mir.

Ich bin nicht ſonderlich aufgelegt, aber ich will doch mit

Ihnen bei ***s zu Mittag essen, wenn ich kann. Es gibt Concert und Coventgarden. — Wollen Sie auf alle Fälle nachher dort in meine Loge gehen, um ein junges Mädchen von 16 Jahren im Naturkinde debütiren zu sehen *).

An Mr. Moore.

Sonntag Morgen.

War der Jago nicht meisterhaft? besonders der letzte Blick. Ich befand mich ganz nahe bei ihm (im Orchester) und habe nie ein englisches Gesicht gesehen, das halb so ausdrucksvoll gewesen wäre. Ich kenne keinen geistig sinnlichen Genuß, der so köstlich wäre, als ein gutes Bühnenspiel; und da es gut wäre, wenn dann und wann auch außer den Shakspearischen einige Stücke von Werth aufgeführt würden, so wünschte ich, Sie oder Campbell schrieben eins: — wir andern jungen Leute haben nicht Herz genug.

Sie sind im „Champion" schlecht weggekommen — nicht wahr? heute habe ich mein Theil auch bekommen, und zwar so, daß es der Herausgeber selbst zu arg gefunden hat. Der Kritikus schreibt gut; und da in diesem Augenblick die Poesie meine vorherrschende Leidenschaft nicht ist, und da meine Aaronsschlange alle die andern verschlungen hat, so fühle ich nichts von zerschlagenen Gliedmaßen. Ich schicke Ihnen das Blatt, worauf ich künftig abonniren will. Wir gehen zusammen zu M's. Vielleicht sehe ich Sie vorher, aber lassen Sie sich nicht von mir belästigen, weder jetzt noch jemals.

Stets, wie gegenwärtig, aufrichtig und herzlich u. s. w.

---

*) Mademoiselle Foot's erstes Auftreten.

An Mr. Moore.

Den 5. Mai 1814.

Gehen Sie diesen Abend zu Lady Cahir? Wenn Sie es thun — und so oft wir zu gleicher Narrenfahrt segelfertig liegen — lassen Sie uns an Bord desselben Narrenschiffs gehen. Ich bin bis um fünf Uhr auf gewesen; und um neun Uhr war ich schon wieder heraus; und der Kopf ist mir so schwer, da ich die letzten drei oder vier Nächte fast kein Auge zugethan habe.

Ich habe meine Partie und meinen Platz beim Souper eingebüßt, weil ich **** nicht zu nahe kommen wollte. Ich wäre lieber ganz weggegangen; da würde ich aber noch mehr als Sonderling erschienen sein. Sie sind vermuthlich zum Mittagsessen eingeladen, sonst könnten wir zusammen ganz ruhig in meine Loge zu Coventgarden gehen, und nachher in diese Gesellschaft. Warum sind Sie sobald weggegangen?

Stets u. s. w.

P. S. Hätte nicht R***se's Souper eigentlich ein Diner sein müssen? Jackson ist hier, und ich muß mich wieder zurecht boxen.

An Herrn Moore.

Den 18. Mai 1814.

Dank — und Pünktlichkeit. Was ist in **** Haus vorgegangen? Ich denke, ich werde es erfahren, und „pars fui" in der Conferenz. Es thut mir leid, daß Ihre ****s Sie so lange aufhalten werden, aber bei Lady Jersey werden Sie doch hoffentlich erscheinen. Ich gehe mit Hobhouse schon früher hin. Sie werden sich erinnern, daß wir morgen zusammen soupiren, und Kean zu sehen bekommen.

P. S. Morgen um zwei Uhr wird gebort.

„Das Abendessen, erzählt Moore, dem er hier entgegensieht, fand bei Watiers Statt, da er kurz vorher Mitglied des Clubs geworden war, der sich dort versammelt; und damit man sich von der Unregelmäßigkeit seiner Diät eine Vorstellung machen, und sich so zum Theil sein wiederholtes Kränkeln erklären könne, will ich versuchen, so gut es aus dem Gedächtnisse möglich ist, eine Beschreibung seiner bei dieser Gelegenheit eingenommenen Abendmahlzeit zu liefern. Wir hätten eigentlich Lord R.** bei uns haben sollen; er kam indessen nicht, und wir beide blieben daher allein. Da ich die Bestellung des Essens übernommen hatte, und wußte, daß Lord Byron seit den beiden letzten Tagen nur ein Paar Zwiebäcke gegessen und (den Hunger zu stillen) etwas Mastix gekaut, sonst aber Nichts zu sich genommen hatte, so verlangte ich wenigstens eine starke Portion von zwei Sorten Fisch. Mein Kamerad beschränkte sich indessen auf Hummer, und aß deren zwei oder drei ganz allein, — indem er dazwischen bald ein kleines Liqueurglas starken Kornbranntwein, bald ein Bierglas ganz heißes Wasser, und dann wieder reinen Branntwein trank, so daß er von letzterem ziemlich ein halbes Dutzend kleine Gläser herunterstürzte, weil er nämlich ohne dieses Gemisch den Hummer nicht verdauen zu können glaubte. Hinterdrein tranken wir Claret, und nachdem wir beide zusammen zwei Flaschen geleert hatten, gingen wir um vier Uhr Morgens nach Hause.

„Eben so gut wie Pope seine köstlichen Hummer-Abende der Erwähnung werth gehalten hat, mögen auch diese Details von einem, wobei Lord Byron betheiligt war, einiges Interesse haben. Unter andern Nächten ähnlicher Art, welche ich das Vergnügen hatte, mit ihm zuzubringen, erinnere ich mich noch besonders lebhaft einer, als wir ziemlich spät aus einer Assemblée nach Hause zurückkehrten, aber in den Fenstern seiner

sonstigen Lieblings-Restauration, bei Stevens in der Bondstraße, Licht sahen und beschlossen, hineinzugehen und zu Abend zu essen. Bei unserm Eintreten fanden wir einen seiner alten Freunde, Sir G*** W***, der unsrer Tischgenossenschaft beitrat, und als nun Hummer, Branntwein und Wasser in Requisition gesetzt war, wurde es (wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten) heller Tag, ehe wir auseinander gingen.

An Mr. Moore.

Den 23. Mai 1814.

Ich muß Ihnen doch das Javanische Regierungsblatt vom 3. Juli 1813 schicken, das ich so eben von Murray erhalten habe. Denken Sie sich! Wir beiden (denn Sie sind auch dabei), hetzen einen Journalkrieg zusammen, in den indischen Meeren. Klingt das nicht wie Ruhm — fast wie Nachwelt? Es will doch etwas sagen, wenn die Schriftler in einer Entfernung von 5000 Meilen sich über uns herumzanken, während wir daheim so einmüthig mit einander leben. Bringen Sie es mir in der Tasche wieder mit; Sie werden darüber lachen müssen; ich konnt' es auch nicht lassen.

Stets der Ihrige Bn.

P. S. Das ist eine Anekdote!

Auf den in diesem Briefe erwähnten Umstand kommt er in den Tagebüchern, die er im Ausland führte, mehr als einmal wieder zurück, wie zum Beispiel in einer Stelle seiner zerstreuten Gedanken, wo man bemerken wird, daß er sich die Sache vermöge eines geringfügigen Gedächtnißfehlers so vorstellt, als ob er die Zeitung, während wir miteinander zum Diner gingen, unterwegs zum ersten Male vorgezeigt hätte.

Im Jahr 1814, erzählt Moore weiter, als Byron und ich hingingen, um bei Lord Gray zu Portman-square zu Mittag zu

essen, zog ich ein Javanisches Zeitungsblatt aus der Tasche, worin polemische Artikel über unsre beiderseitigen Dichterverdienste enthalten waren.

Es war spaßhaft genug, daß wir ganz friedlich miteinander hingingen, um an einer Tafel zu speisen, während sich die Leute am indischen Ocean über uns herumzankten (das Blatt war wirklich seinem Datum nach gerade ein halbes Jahr alt), und ihre Columnen mit Batavischem Recensentenkram vollschrieben.

An Mr. Moore.

Den 14. Juli 1814.

Ich könnte Ihnen jetzt recht viel schreiben, was man geistreich nennt; aber ich mag es nicht. Die Wahrheit ist, ich habe es mein ganzes Leben hindurch darauf angelegt, mein Gefühl abzustumpfen, und es ist mir doch noch nicht ganz gelungen — indessen hoffe ich stark, es dahin zu bringen — und Sie können sich nicht vorstellen, wie dumpf es mit Ihrer Abreise geworden ist. Mein Schmerz ist um so größer, weil ich Sie während Ihres Verweilens in dieser übervölkerten Einöde so wenig gesprochen habe, wo man dursten lernen muß, wie ein Kameel, — der Wasserquellen sind so wenige, und die meisten so schlammig.

Die Zeitungen werden Ihnen Alles liefern, was sich erzählen läßt von Kaisern u. s. w. Sie haben zu Mittag gegessen und zu Abend, und ihre platten Gesichter auf allen Durchfahrten und in verschiedenen Sälen sehen lassen. Ihre Uniformen sind recht hübsch, aber die Schöße ein wenig zu kurz; und ihre Conversation ist ein Katechismus. Fragen und Antworten können Sie von denen erfahren, die sie gehört haben.

Ich denke bald London zu verlaſſen, um nach Newſtead zu reiſen.

In dieſem Fall werde ich von Ihrem Aufenthaltsorte nicht weit entfernt ſein, und (wenn Sie nicht Ihre Frau Gemahlin bei ihrer Wochenſuppe und einer neuen Wiege feſthält) werden wir uns treffen. Sie kommen zu mir oder ich zu Ihnen, wie es Ihnen beliebt; — aber ſprechen müſſen wir uns. Ich habe eine Einladung von Aſton bekommen, aber ich glaube ſchwerlich, daß ich hingehen werde. Auch habe ich Nachrichten von *** — Ich möchte ſie wohl einmal wieder ſehen; denn ſeit Jahren habe ich ſie nicht geſprochen; und wenn auch die „Sonne, die nie wieder ſtrahlen kann," untergegangen iſt, ſo weiß ich doch nicht, ob mich nicht „ein holdes Lächeln, wie aus alter Zeit" „des Lebensſtromes matten Lauf" vergeſſen laſſen könnte.

Dieſen Abend gehe ich zu R.**s — auch ſo ein Soupé, das „man eigentlich Diner nennen ſollte." Ich habe weder ihn, noch ſie, kaum ein einziges Mal geſehen, ſeitdem Sie fort ſind. Ich ſagte es Ihnen, Sie wären das letzte Glied dieſer Kette. Was ** anbetrifft, ſo haben wir ſeitdem nicht einmal Einer des Andern Namen über die Zunge gebracht. Die Poſt erlaubt mir nicht, mit meinem Gekritzel fortzufahren. Nächſtens mehr.

Stets, lieber Moore, u. ſ. w.

P. S. Behalten Sie das Tagebuch. Es iſt mir gleichviel, was daraus wird, und wenn es Ihnen Vergnügen gemacht hat, ſo iſt mir's lieb, daß ich's aufgehoben habe. Lara iſt fertig, und ich ſchreibe ihn jetzt für meinen dritten Band, woran ich eben ſammle, ab; — aber kein beſonderer Abdruck.

An Mr. Murray.

Den 14. Juni 1814.

Ich sende Ihnen Ihr Packet von diesem Morgen zurück. Haben Sie gehört, daß Bertrand mit der Nachricht, Napoleon habe den Verstand verloren, nach Paris zurückgekommen ist? Es ist nur eine Sage; aber, wenn sie wahr ist, so darf ich, wie Mr. Fitzgerald und wie Jeremias (kläglichen Andenkens) auf Prophetengabe Anspruch machen; weil ich nämlich in der vorletzten Stanze einer gewissen Ode gesagt habe, er müßte den Verstand verlieren, — und da dies Produkt von mehreren gelehrten Recensenten für Unsinn erklärt worden ist, so kann es seiner Unverständlichkeit wegen um so mehr für Inspiration gelten. Stets u. s. w.

An Mr. Murray.

Den 21. Juni 1814.

Ich vermuthe, Lara ist zum Teufel gegangen; daran ist nichts gelegen, nur lassen Sie mich wissen, ob ich mir die Mühe ersparen kann, das Uebrige abzuschreiben, und den ersten Theil in's Feuer werfen darf? Ich nehme mir's wahrlich nicht zu Herzen, und bin das Abschreiben gerne los, welches sehr langsam von Statten geht, und Ihnen beweisen kann, daß Sie kein Blatt vor den Mund zu nehmen brauchen — sonst würde ich nicht so saumselig sein.

Der Ihrige u. s. w.

An Mr. Murray.

Es thut mir leid, Ihnen zu sagen, daß der Kupferstich *)

*) Er war von Agar nach einem Portrait des Lord Byron von Phillipps gestochen.

bei denen, die ihn gesehen haben, durchaus keinen Beifall findet, und zwar sind es Leute, die das Original eben sowohl als das Gemälde, wonach er gemacht ist, gut genug kennen. Ich vermuthe fast, daß der Künstler nur nach einer Copie, und nicht nach dem eingelieferten Portrait selbst, gearbeitet hat, und in dieser Verlegenheit möchte ich Ihnen rathen, mit dem Titelkupfer zu den von Ihnen herauszugebenden Bänden entweder noch zu warten, oder es ganz wegzulassen.

In Ansehung des Lara übereilen Sie sich nicht. Ich bin darüber noch nicht mit mir einig geworden, und weiß nicht, was ich denken oder thun soll, ehe ich Ihre Meinung vernommen habe; auch Mr. Moore schien mir eben so unentschlossen. Ich weiß nicht, ob es nicht vielleicht besser wäre, das Gedicht bis auf die von Ihnen beabsichtigte Gesammtausgabe zu versparen, und es nicht auf die Keckheit eines einzelnen Abdrucks oder selbst das deckende Geleit der Fee Jacqueline ankommen zu lassen. Es sind mir alle möglichen Bedenklichkeiten aufgestiegen, seit ich London verlassen habe. Geben Sie mir bald Nachricht, und sein Sie versichert, u. s. w.

An Mr. Murray.

Den 24. Juli 1814.

Die minder zahlreichen Stimmen müssen dießmal obsiegen; also bitte ich, lassen Sie es gut sein; denn für alle von Ihnen angeführten Urtheile gebe ich in einem Falle, wie dieser, keinen Sechser, und P** muß blödsinnig sein, daß er mit einstimmt. Ich für meinen Theil habe gar nichts dagegen; aber Ms. Leigh und meine Cousine müssen die Aehnlichkeit besser beurtheilen können, als Andere; Beide aber finden es abscheulich; also mag ich nichts davon wissen.

Mr. Hobhouse hat mit seiner Schlußfolge recht; aber ich

läugne die Prämiſſen. Bloß der Name iſt Spaniſch,*) das Land iſt nicht Spanien, ſondern Morea.

Waverley iſt der beſte und intereſſanteſte Roman, den ich ſeit, wer weiß wie langer Zeit, geleſen habe. Er gefällt mir eben ſo ſehr, als ich *** und *** und ***, und allen den Frauenzimmerkram der letzten vier Monate unausſtehlich finde. Ueberdem iſt mir Alles leicht verſtändlich; ich bin ja ſo lange in Schottland (damals zwar noch ſehr jung) geweſen, und fühle mich ſo heimathlich mit dieſen Leuten, den Thalbewohnern wie den Gaelen.

Eine Anmerkung wird dem abhelfen, was Mr. Hobhouſe für einen Fehler hält (in Betreff des Feudalſyſtems in Spanien); es iſt nicht Spanien. Er braucht nur ein Paar Worte Proſa irgendwo hinzuſetzen, ſo iſt Alles in Ordnung.

Ich bin zum Votiren nach London entboten, werde mich aber nicht einſtellen. Bei ſo vielem Schwatzen kommt doch Nichts heraus; denn „gewiſſe Dinge bringt Dreinſchlagen nur zum Ziel," haben Sie mir etwas mitzutheilen, ſo ſchreiben Sie an mich.

Der Ihrige, u. ſ. w.

An Mr. Murray.

Den 3. Aug. 1814.

Es iſt gewiß ein wenig ſeltſam, daß Sie mir die Edinburgh Review nicht zugeſchickt haben, um welche ich bat, und ich hatte nicht erwartet, daß es noch eines Billets bedürfe, Sie daran zu erinnern. Wie ich ſehe, haben Sie Lara und Jacqueline angezeigt; aber ich bitte Sie, warum thaten Sie das? — Ich hatte Sie ja doch erſucht, die Bekanntmachung bis zu meiner Rückkehr nach London auszuſetzen.

*) Es iſt von Lara die Rede.

Ich habe einen sehr belustigenden Brief von dem Ettrick Sänger — Hogg erhalten; worin derselbe von seinem Buchhändler redet, und ihn den schäbigsten seines Standes nennt, „weil er seine Wechsel nicht annähme.“ Er fügt wirklich hinzu: „Der Teufel hole ihn mit sammt den Wechseln!“ Dieß ist ein allerliebstes Präludium für meine Bitte, daß Sie sich seiner (des besagten Hogg) annehmen sollen; aber das ist eben sein Wunsch; und wenn es Ihnen gefällig ist, will ich mit Ihnen einmal darüber sprechen. Er hat ein Gedicht fertig liegen, das Sie drucken, auch Wechsel auf Sie, die Sie honoriren sollen, und liest Mr. Moore recht ordentlich den Text, daß er ihm den Lara abspenstig gemacht hat, den er in sein eben zu Tage zu förderndes Miscellany hinein haben wollte!

P. S. — Aufrichtig gesagt, Ich glaube, Sie würden bei Mr. Hogg recht wohl Ihre Rechnung finden, und er ist ein Mann von großen Talenten und verdient Aufmunterung. Ich muß ihm einen historischen Stoff zur romantischen Behandlung ausfindig machen, und Sie sollten's auf alle Fälle in Ueberlegung nehmen, ehe Sie sein Anerbieten abweisen. Scott ist bei frischem Winde nach den Orkney's gefahren, und Hogg sagt, so lange es so scharf ginge, würde sich Scott auf's Gelindeste zu reden, nicht ganz behaglich fühlen. O! ich möchte, diese haushütenden Barden kosteten einmal eine Windsbraut auf dem mittelländischen Meer, oder dem Kanal, wenn's stürmt, oder auch nur die Bay von Biscaya, wenn gar kein Wind ist.

An Mr. Moore.

Hastings, den 3. Aug. 1814.

Gegen die Zeit, daß diese Zeilen bei Ihnen eintreffen, werde ich leider vermuthlich wieder in London sein. Ich habe

hier die alte Bekanntschaft mit meinem Freunde Ocean wieder erneuert, und ich halte seinen Schoos für ein eben so weiches Kissen in einer Morgenstunde, als der seiner Paphischen Tochter in der Abenddämmerung nur immer sein kann. Ich habe geschwommen und Steinbütten gegessen, und reinen Kornbranntwein und seidene Taschentücher eingeschmuggelt, — und die enthusiastischen Süßigkeiten mit angehört, die mein Freund Hodgson seinem allerliebsten Weibchen sagte, — und bin auf Klippen herumspaziert und Hügel heruntergepurzelt, und so habe ich das dolce far niente in den letzten vierzehn Tagen recht ausgenossen. Ich kam mit einem Sohne des Lord Erskine zusammen, der mir sagte, er sei seit einem Jahr verheirathet, und der glücklichste der Menschen; so auch mit oben erwähntem H., der ebenfalls der glücklichste der Menschen ist; also ist's wohl der Mühe werth, sich hier aufzuhalten, wäre es auch nur, um Zeuge von der überschwänglichen Glückseligkeit dieser Füchse zu sein, welche sich die Schwänze abgeschnitten haben, und die andern überreden wollen, die ihrigen auch wegzustutzen, damit es accordirte.

Es freut mich, daß Ihnen Lara gefällt. Jefferey's 45ste Nummer ist nun heraus, und Sie haben sie vermuthlich erhalten. Er ist, so weit ich darin vorkomme, nur gar zu gütig gegen mich, und ich fange an, mich für einen Goldfasan zu halten, wegen des prachtvollen Gefieders, womit er mich herausgeputzt hat. Aber da heißt es denn: surgit amari u. s. w. — Die Herren von Champion und Herr Perry sind, ich weiß nicht wie, meiner Beileidsepistel an Lady J. über den Gemälderaub unsers R. habhaft geworden, und haben sie noch dazu unter meinem Namen, mir nichts, dir nichts, herausgegeben, ohne mich auch nur um Erlaubniß zu bitten, oder um Ja oder Nein zu fragen. Zum Henker mit ihrer Unverschämtheit, zum

Henker mit Allem! Meine Geduld ist darüber gerissen, und ich sage kein Wort mehr davon.

Sie sollen Lara und Jacqueline haben (beide mit einigen Zusätzen) wenn sie heraus sind; aber ich trödle und zögere noch immer, und kann nicht durch finden; und so geht's mit N. in seiner Art auch.

Newstead wird wieder mein. Claugthon kommt der Neukauf fünfundzwanzigtausend Pfund zu stehen; darüber werde ich aber doch complet ruinirt. Ich will mich dort begraben, will mir den Bart wachsen lassen, und euch Alle zum Teufel wünschen. O! was für einen drolligen Brief habe ich von Hogg, dem Sänger und Schäfer von Ettrick bekommen! Er verlangt von mir, ich soll ihn an Murray empfehlen, und indem er von seinem gegenwärtigen Buchhändler spricht, der seine Wechsel nicht honorire, setzt er wörtlich hinzu: „Der Teufel hole ihn mit sammt den Wechseln." Ich lachte über die Art, wie er auf diesen Fluch kommt, und Sie würden es auch gethan haben. Dieser Hogg ist ein wunderlicher Kautz, aber ein Mensch von großen, wenn auch ungebildeten Anlagen. Als Dichter schlage ich ihn sehr hoch an; aber er sowohl, als die ganze Hälfte dieser Schottischen und Landsee-Troubadours, verkommen darüber, daß sie in kleinen Zirkeln und winziger Gesellschaft leben. Nur London und die große Welt ist dazu geeignet, einem Menschen den Nagel aus dem Kopf zu ziehen. Scott, sagt er, ist mit einem frischen Wind nach den Orkneys abgegangen; so lange es so scharf geht, versichert er, werde sich Scott gar unbehaglich fühlen, auf's gelindeste zu sprechen. Gott im Himmel! wenn diese haushütenden Sänger einmal über ihr Atlantisches oder Mittelländisches Meer gefahren wären, und sich ein Bischen auf einem offenen Boote in einer Windsbraut — oder einem Sturmanstoß auf dem Kanal — oder auch nur auf der

windſtillen Bay von Biscaya hätten herumſchaukeln laſſen, wie würde das Geiſt und Leben in ſie hineingebracht und ihnen eine neue Welt von Gefühlen gezeigt haben! — um Nichts zu ſagen von ein paar unerlaubten Liebeleien am Lande, als Experiment im Reich der Leidenſchaften, wo man mit einem einfachen Ehebruch anfängt, und die Sache unterwegs vollends in Ordnung bringt.

Ich habe Ihren Brief an Murray beſorgt, wie Sie es haben wollten, unter der Adreſſe an Miller. Bitte, ſchreiben ſie mir, und ſagen Sie mir, was Sie vorhaben? „Noch nicht fertig!“ — Tauſend! Wie hängt das zuſammen? „euch ſo zu geberden und anzuſtellen“ mögt Ihr „von eurer Großmama lernen;“ für einen Schriftſteller ſchickt ſich's nicht. Es thut mir leid, daß Sie mit den ***n, wie ich höre, nicht einig werden können, oder vielmehr den ganzen Handel abgebrochen haben. Ich mag nicht vorlaut ſein, oder über einen ernſthaften Gegenſtand ſpaßen, und ſo weiß ich nicht, was ich ſagen ſoll.

Ich will nicht hoffen, daß Sie irgend etwas beſtimmen wird von dem gebührenden Preis für Ihr Gedicht etwas abzulaſſen, ſo lange Sie Ausſicht haben, ſo viel dafür bekommen zu könnnen. Was mich betrifft, ſo habe ich, in vollem Ernſt, aber ohne zu lamentiren (denn das iſt meine Sache nicht — wenigſtens bisher nicht geweſen), keine Hoffnung mehr, keine Ausſichten, kaum noch Wünſche. In gewiſſer Hinſicht bin ich glücklich; aber mein Glück iſt nicht von der Art, daß es Beſtand haben könnte oder ſollte — doch genug davon. Das Schlimmſte iſt, ich bin abgeſpannt, und Alles iſt mir gleichgültig. Ich weiß wirklich nicht, wenn mir Jupiter die Wahl ließe, was ich wollte, aus dem Faß ſeiner Segnungen herauszunehmen, wozu ich greifen würde. Wenn ich, wie die

Ammen zu ſagen pflegen, mit einem ſilbernen Löffel im Munde „geboren bin," ſo iſt er mir in der Kehle ſtecken geblieben, und hat mir den Gaumen zerſtört, ſo daß ich Nichts, was ich über die Zunge bringe, mehr mit Wohlbehagen niederſchlucken kann, es müßte denn Cayennenpfeffer ſein. Indeſſen habe ich Verdrießlichkeiten genug, an ſo etwas zu würgen; — aber aus Furcht, die Ihrigen durch dieſe verzweifelt lange Diatribe zu vermehren, will ich die Vorleſung auf unbeſtimmte Zeit ausſetzen. Stets, lieber Moore,

Der Ihrige.

P. S. Vergeſſen Sie meinen Pathen nicht. Einen beſſeren Laſtträger für ſeine Sünde hätten Sie nicht wählen können, als mich; denn ich bin einmal daran gewöhnt, doppelt aufzuladen, ohne daß es mich drückte.

An Mr. Moore.

Den 12. Auguſt 1814.

Ich war nicht allein, und will es auch nicht ſein, ſo lange ich's ändern kann. Mit Newſtead iſt's noch nicht entſchieden. Cleugthon wird bis zum Sonnabend über acht Tage noch einmal Alles zuſammennehmen, die Sache zum Schluſſe zu bringen, — wo nicht, ſo muß er fünfundzwanzigtauſend Pfund zahlen, das Gut zurückliefern, alle Koſten tragen, u. ſ. w. u. ſ. w. Wenn ich die Abtei wieder annehme, ſo ſollen Sie gebührende Nachricht erhalten, und eine Celle mit einem frommen Willkommen für Sie bereit ſein. Rogers habe ich nicht geſehen, aber Lara und Jacqueline ſind vor einigen Tagen an's Licht getreten. Wie man ſie aufgenommen haben mag, weiß ich nicht.

* * *

Es iſt etwas recht Vergnügliches darin, daß Sie Mitarbeiter an der Edinburgh Review ſind. Ohne Zweifel wiſſen Sie, daß T. keiner von den Sanftmüthigſten iſt, und leicht eine Tragödie darüber aufführen kann, daß man ihn nur für einen Narren erklärt. Wenn nun Jeffrey wegen eines von Ihnen verfaßten Artikels todtgeſchlagen werden ſollte, ſo nähme die Sache doch ein Ende mit Schrecken. Ich für mein Theil ſpreche mit Jungfer Winfriede Jenkins, „er hat mir dieſe Liebe erzeigt," beſonders in ſeinem letzten Stück; folglich iſt er der beſte der Menſchen und der einſichtsvollſte Recenſent, und ich will nicht, daß man ihn ums Leben bringe, — ob es gleich Viele geben mag, die ihm das wünſchen, weil er ſo witzig iſt.

Ehe ich Haſtings verließ, gerieth ich in Wuth über eine Dintenbouteille, die ich eines Abends aus dem Fenſter warf, daß es krachte; — und nun? denken Sie ſich meinen Schreck am andern Morgen, als ich ſah, daß ſie den Unterrock von der Statue der Euterpe im Garten getroffen, und an der Muſe in tauſend Stücke zerſplittert, ſie über und über, recht als wäre es mit Vorſatz geſchehen, beſudelt hatte.*) Nun ſtellen Sie ſich meinen Jammer vor — und was daraus für Epigramme entſtehen können, auf die Muſe und ihr Mißgeſchick.

Ein anderes, faſt eben ſo lächerliches Abenteuer begegnete

---

*) Sein Bedienter hatte ihm eine große irdene Dintenflaſche heraufgebracht, und er hatte, in der Meinung, ſie ſei nicht voll, ſeine Feder ganz bis auf den Boden heruntergeſtoßen. Aufgebracht, ſie, wie er ſie herauszog, ganz mit Tinte überzogen zu ſehn, warf er die Bouteille aus dem Fenſter in den Garten, wo ſie, wie hier geſchildert iſt, gegen eine von den acht bleiernen Muſen flog, die er vor einiger Zeit aus Holland hatte kommen laſſen. Die neunte war nämlich durch irgend einen Zufall zurückgeblieben.

mir — doch von verſchiedenem Charakter — ſeit wir uns nicht geſprochen haben, in einem Liebhabertheater unweit Cambridge. Ich zankte mich im Dunkeln mit einem Menſchen herum, der mich (ungezogen genug, freilich) gefragt hatte, wer ich wäre, und folgte ihm wüthend in die Theatergarderobe (einen Stall), mitten unter einem Sortiment von Menſchen, wie ich ſie nie zuvor geſehen hatte. Es fand ſich am Ende, daß es ein Comödiant von der geringſten Claſſe war, den die Dilettanten zum Mitſpielen gedungen hatten, und er konnte nun ganz höflich ſprechen, als er ſah, daß durch Grobheit Nichts zu gewinnen war. Aber Sie würden Ihren Spaß gehabt haben über das Perſonal, den Dialog, das Coſtüm oder vielmehr Negligé der Geſellſchaft, in deren Mitte ich ſo Hals über Kopf erſchien, und über das Erſtaunen, das nun folgte. Ich war, um mich abzukühlen, aus dem Theater in den Garten gegangen; — da ſtolperte ich über ein paar Hunde, und als ich von dieſen in ärgerlicher Stimmung umkehrte, ſtieß ich auf den Menſchen, der ſich in einer noch ſchlimmern befand; daher der ganze Tumult.

Nun — und warum laufen Sie nicht vom Stapel? — Jetzt ſind Sie an der Reihe. Die Leute ſind mich jetzt ziemlich müde, und nicht ſonderlich erbaut von **, der ſo eben einen Quartband von reimloſen Verſen gehegt hat, metaphyſiſches Zeug, und dabei erſt ein Theil des Ganzen.

Murray ſpricht von einer Eheſcheidung zwiſchen Lara und Jaqueline — ein böſes Omen für die Verfaſſer, die ſich vermuthlich auch ſcheiden, und dann der Eine die Schuld auf den Andern ſchieben werden. Im Ernſt, ich achte es keiner Cigarre werth, und ſehe nicht ein, warum es Samuel thun ſollte.

Laſſen Sie mich bald wiſſen, wie es Ihnen und meinem

Pathen geht. Ist's eine Tochter, so können Sie sie eben so gut nach mir nennen.

Stets, u. s. w.

An Mr. Murray.

Newstead Abtei, den 2. Sept. 1814.

Ich danke Ihnen für das Uebersandte, lieber aber wäre es mir nun, gar Nichts mehr dergleichen zu sehen zu bekommen; wir haben von der Waare schon genug gehabt, Gutes und Schlechtes, und künftigen Monat brauchen Sie sich nicht die Mühe zu geben, für mich auch nur, was davon zur höhern Classe gehört, zu sammeln. Es freuet mich sehr, zu hören, daß Mr. Hobhouse und Mr. Merivale von den Journalen, die Sie erwähnen, gut behandelt werden.

Ich hoffe noch immer, daß es zwischen Ihnen und Mr. Hogg zu einer Vereinbarung kommt. Dodsley's Arbeit war, wie ich glaube, die letzte in diesem Fache, die sich sehen lassen konnte; er hatte aber auch den doppelten Vorzug, daß er Herausgeber und Verleger zugleich war. In seiner Sammlung sind der Spleen, mehrere Oden von Gray, Vieles von Shenstone, und mancherlei Andres von gediegenem Inhalt und Ruf, zuerst herausgekommen. Nun sehe ich keinen Grund, warum Sie mit dem Beistand von Scott, Wordsworth, Southey u. s. w. nicht eben so gut dabei sollten bestehen können; und ist die Sache einmal im Gange, so würden Sie von den jungen Schriftstellern gewiß kräftig unterstützt werden. Stratford Canning (dessen Buonaparte ganz vortrefflich ist), und viele Andre, auch Moore und Hobhouse und ich, würden dann und wann, wenn es erlaubt wäre, einen Gang wagen, und Sie könnten auch Campbell, wenn Sie ihm ein gutes Wort gäben, mit hinein ziehen. Beiläufig gesagt, er

hat ein zwar ſchon gedrucktes aber noch nicht ausgegebenes Gedicht auf eine in Deutſchland (wenn ich nicht irre, in Baiern) vorgefallene, Scene gemacht, das ganz herrlich und ſeiner vollkommen würdig iſt. Ich habe es vor einem Jahre geſehen, und kann nicht begreifen, warum er es nicht in den Buchhandel gibt.

A propos! — Erinnern Sie ſich wohl noch des unklugen Briefes vom Kupferſtecher S**, worin er davon ſpricht, daß Phillips Portrait von Lord Foley (wie er ſich in arger Verwechslung ausdrückt) noch nicht in Kupfer geſtochen ſei. Ich glaube, der Sache auf die Spur gekommen zu ſein; denn nach den Zeitungen ſcheint es, daß ein Prediger von Johanna Southcote's Anhang Foley heißt, und ich kann mir dieſe Wörter- und Ideen-Verwirrung in S**s Kopfe nur dadurch erklären, daß er ihn von Johanna und ihren Apoſteln voll hatte. Er war noch gnädig, daß er mich nicht Lord Tozer nannte. Sie werden wiſſen, daß S** ein Gläubiger von der Seite dieſer hochbejahrten neuen Jungfrau von der übernatürlichen Empfängniß iſt.

Ich bin neugierig, was ſie zur Welt bringen wird;*) daß ſie in einem Alter von fünfundſechszig Jahren in die Wochen kommen will, iſt in der That ein Wunder; daß ſich Einer gefunden hat, der es veranlaßte, ein noch größeres. Wenn Sie nicht nach Paris und Schottland reiſen wollten, ſo könnte ich Ihnen etwas Wild ſchicken; bleiben Sie, ſo laſſen Sie mich's wiſſen.

---

*) Folgende charakteriſtiſche Bemerkung findet ſich in Beziehung auf dieſe Stelle von der Hand des Mr. Giffard auf der Copie des vorſtehenden Briefes: Es iſt Schade, daß Lord Byron Johnſon nicht kannte. Unter den Werken des alten Dichters iſt eine Satire auf die Hof-Pucelle, die ihm zu allerlei Späßen über Johanna's Schwangerſchaft hätte Veranlaſſung geben können.

P. S. Ein Paar Worte von Lara, deſſen Abdruck Sie mir beigelegt haben. Allein wird es nicht ſonderlich rentiren; aber in Verbindung mit den andern erzählenden Gedichten wird es dem Zwecke der Bändchen, die Sie herauszugeben Willens ſind, recht wohl entſprechen. Ich würde folgende Anordnung vorſchlagen: — Childe Harold, die kleinern Poeſien Giaur, Braut, Corſar, Lara; das letzte ſchließt dann die Reihe und eben ſeine Aehnlichkeit mit den vorigen macht es dieſen nothwendig. Cawthorne ſchreibt mir, daß man in Irland mit einer Ausgabe der engliſchen Dichter umgeht; ich bitte Sie, ſich genau dadurch zu erkundigen, weil dem Einhalt geſchehen muß.

An Mr. Murray.

Newſtead Abtei, den 7. Sept. 1811.

Ich ſollte denken, Mr. Hogg würde ſowohl in ſeinem als Ihrem Intereſſe ein ſo ſcharfer Kritiker, wie Jago ſelbſt, in ſeiner Würde als Herausgeber ſein; und daher meine ich, wird ein ſolches Unternehmen bei verſtändiger Redaction ſeiner Abſichten, wie den Ihrigen, förderlich ſein. Sie müſſen indeſſen bei'm erſten Auslaufen eine tüchtige Anzahl zur Hand haben — das heißt, tüchtig an Qualität; denn heutzutage kann man der Quantität wegen nicht in Verlegenheit ſein. Unter Wordsworth's Sachen muß ſich viel Schönes finden; aber ich halte es doch für eine ſchwierige Aufgabe, ſechs Quartanten (ſo hoch beläuft ſich das Ganze) durch und durch vollendet zu liefern, beſonders die Hauſirerpartie des Gedichts; aber an der faſt Alles umfaſſenden Vielſeitigkeit ſeines Talents läßt ſich nicht zweifeln.

Ich bin „ſehr faul.“ Die paar Bücher, die ich mitnahm, habe ich durchgeleſen; und muß nur fiſchen, aus Mangel an

Stoff. Ich habe eine ganze Menge Barſche und einige Karpfen gefangen, und das iſt doch ein Troſt, da man nicht gern vergeblich arbeitet.

Bitte, wer corrigirt denn den Druck Ihrer Bändchen? Ich hoffe, der Corſar wird nach den von mir corrigirten Exemplaren mit den neu hinzugekommenen Zeilen im erſten Geſange und einigen Anmerkungen von Sismondi und Lavater abgedruckt, die ich Ihnen in der Abſicht gab, ſie noch hinzuzufügen. Mit der Einrichtung bin ich vollkommen zufrieden.

Meine verwünſchten Domeſtiken haben mir ſeit dem Sonntag meine Journale nicht geſchickt, und ich habe Johann's Eheſcheidung vom Jupiter verloren. Wer hat ihr denn zu dem künftigen Propheten verholfen? Iſt's Sharpe? und wie iſt das zugegangen?

* * *

Ich möchte wohl eins von ihren Petſchaften kaufen können; wenn man die Seligkeit für eine halbe Guinee à Perſon haben kann, ſo ſollte ſich der Wirth zur Krone und Anker ſchämen, ſich für Billets zu einem bloßen irdiſchen Schmauſe, doppelt ſo viel bezahlen zu laſſen. Ich beſorge im Ernſt, daß dieſe Geſchichten den Spöttern über das Heilige eine unglückſelige Gelegenheit darbieten, und der gotteslaͤſterlichen Lachſucht Thür und Thor eröffnet werden.

Ich habe Hunt's Sonnette eben ſo wenig, als ſeine „vom Himmel ſteigende Freiheit" geſehen, er hat ſich eine ſchöne Stelle gewählt, das letzte Werk auszuarbeiten. Laſſen Sie von ſich hören, ehe Sie ſich einſchiffen.

Stets u. ſ. w.

An Mr. Moore.

Newstead-Abtei, den 15. Sept. 1813.

Dieß ist nun schon der vierte Brief, den ich binnen vier Wochen an Sie zu schreiben anfange. Ob ich ihn beendigen werde oder nicht, oder ihn wie einen andern in's Feuer werfe, weiß ich noch nicht. Wenn wir uns wiedersehen, will ich Ihnen erklären, warum ich nicht geschrieben habe — warum ich Sie gegen meinen Wunsch nicht hieher eingeladen habe — mit noch so manchem andern warum und weßwegen, die sich wohl noch so lange halten werden. Kurz, Sie müssen Alles entschuldigen, was ich anscheinend übersehen und versehen habe, und mir mehr nachsehen, als Sie freilich vom heiligen Athanasius zu erwarten haben, wenn Sie ihm auch nur ein Flickchen Mysticismus von seinem andächtigen Kauderwelsch abschnitzeln. Mein Glaube (vermuthlich auch der des heiligen (Athanasius) ist, daß Ihr Artikel über T. *** gewissen Leuten das Leben kosten, und der über die Heiligen ihnen hintendrein noch die ewige Verdammniß zuwege bringen wird, welches doch für eine Nummer gewiß genug ist. Tausend! Thomas. Sie müssen sich eben jetzt nicht mit dem Unbegreiflichen befassen; denn wenn sich's zeigt, daß Johanne Southco ****

* * *

Nun ein wenig vom lieben Ich. Meine Angelegenheiten stehen so: Morgen werde ich erfahren, ob ein Umstand eintritt, der wichtig genug ist, manche meiner Plane zu ändern. kommt es nicht dazu, so gehts fort nach Italien den nächsten Monat, und weg von London unterdessen schon nächste Woche. Ich habe Newstead wieder bekommen und dazu fünfundzwanzig tausend Pfund (von achtundzwanzig, die bereits bezahlt sind),

– als ein „Opfer" wie es der geweſene Käufer nennt, und er mag es betiteln, wie er will. Ich habe etwas von meinen Schulden bezahlt, und neue gemacht; aber ich habe ein paar tauſend Pfund, die ich in dieſem Klima nicht nach meinem Sinne durchbringen kann; darum will ich wieder nach dem Süden. Ich glaube und hoffe, daß Hobhouſe mit mir gehen wird; aber mag er's thun, oder nicht, ich reiſe auf alle Fälle. Ich will Venedig ſehen und die Alpen, und Parmeſaner Käſe, und die Küſte von Griechenland, oder vielmehr von Epirus, von Italien aus in Augenſchein nehmen, wie ich's einſt mit der von Italien machte, oder zu machen glaubte, als ich von Corfu abfuhr. Alles dieſes hängt jedoch von einem Ereigniſſe ab, das eintreffen, aber auch nicht eintreffen kann. Ob es der Fall ſein wird, werde ich morgen vermuthlich erfahren, und, findet es Statt, ſo kann ich in dieſem Augenblick nicht füglich außer Landes reiſen.

Ich bitte um Verzeihung wegen dieſes Parentheſengekritzels. Sie ſollen bald wieder von mir hören; — dieß kann ich keine Antwort nennen.

Stets mit inniger Freundſchaft u. ſ. w.

Der Umſtand von Wichtigkeit, auf den er in dieſem Brief anſpielt, war ſeine zweite Bewerbung, um Miß Milbanke, deren Erfolg er damals abwartete. Sein eigner in ſeinen Tagebüchern enthaltener Bericht über die Umſtände, die zu dieſem Schritte führten, läuft auf Folgendes hinaus. Jemand, der eine zeitlang ſeine Zuneigung und ſein Vertrauen in vorzüglichem Grade beſeſſen hatte, bemerkte, wie unbehaglich und haltungslos ſein Gemüthszuſtand und ſeine Ausſichten in die Zukunft waren, und rieth ihm deswegen angelegentlich, ſich zu verheirathen, worein er auch nach vielen Debatten

willigte. Die nächste Frage war nun — wer der Gegenstand seiner Wahl sein sollte; und während sein Freund eine andere Dame nannte, erklärte er sich selbst für Miß Milbanke. Dagegen machte jedoch sein Rathgeber die nachdrücklichsten Einwendungen, und bemerkte, Miß Milbanke sei für jetzt ohne Vermögen, und seine zerrütteten Finanzen erlaubten ihm nicht, eine unbemittelte Partie zu thun; überdem sei sie eine gelehrte Dame, welches durchaus nichts für ihn sei. In Folge dieser Vorstellungen machte er mit seinem Freunde aus, daß letzterer der andern erwähnten Dame sein Anliegen schriftlich eröffnen sollte, welches auch geschah. Allein es erfolgte eines Morgens, als beide zusammen saßen, eine ablehnende Antwort. Sehen Sie? sagte Lord Byron, „am Ende ist Miß Milbanke doch die rechte; — ich will an sie schreiben.“ Und so schrieb er denselben Augenblick, und als er fertig war, nahm sein Freund, der immer noch die lebhaftesten Gegenvorstellungen gemacht hatte, den Brief in die Hand, und sagte, als er ihn durchgelesen hatte: Wahrhaftig, es ist ein allerliebster Brief; Schade, daß er nicht abgehen kann. Ich habe nie einen schönern gelesen. „Nun so soll er abgehen,“ sprach Byron, und mit diesen Worten siegelte er ihn zu und schickte auf der Stelle dieses Ultimatum seines Schicksals ab.

An Mr. Moore.

Newstead-Abtei, den 20. September 1814.

Hoch lebe, die so lang
War meiner Hoffnung Heil;
Gibt sie doch für Gesang,
Was ihr für Gold nicht feil.

Mein lieber Moore, ich werde bald heirathen — das heißt, ich bin erhört, und das Uebrige, wie man gewöhnlich hofft,

wird ſich finden. Meine Grachenmutter (ich meine die, die erſt geboren werden ſollen), glauben Sie, ſei zu knapp geſchnürt für mich, wenn gleich ein Ideal von einem einzigen Kinde, und reich an „goldenen Wahlſprüchen aller großen Menſchen“ und ſo voll „der holdſeligſten Eigenſchaften“ wie Desdemona ſelbſt. Miß Milbanke iſt die Dame, und ihr Vater hat mich eingeladen, ihn als anerkannter Eidam zu beſuchen, welches ich indeß nicht eher thun kann, als bis ich einige Geſchäfte in London abgemacht und mir einen blauen Rock angeſchafft habe.

Sie ſoll bedeutendes Vermögen zu erwarten haben, davon weiß ich aber nichts Gewiſſes, und werde auch nicht darnach fragen. Das aber weiß ich, daß ſie Talente und vortreffliche Eigenſchaften beſitzt; daß ſie Verſtand und Geſchmack hat, werden Sie nicht läugnen können, da ſie ſechs Freier ausgeſchlagen, mich aber genommen hat.

Nun bitte ich Sie, wenn Sie etwas dagegen zu ſagen haben, es immerhin zu thun; mein Entſchluß iſt einmal gefaßt, feſt begründet und entſchieden, und darum will ich der Vernunft Gehör geben, weil ſie jetzt nichts mehr ſchaden kann. Es können ſich Umſtände ergeben, die die Sache rückgängig machen; aber ich hoffe es nicht. Unterdeſſen melde ich Ihnen (beiläufig geſagt, als Geheimniß, wenigſtens ſo lange, bis ich erfahre, daß ſie es bekannt wiſſen will), daß ich meinen Antrag gemacht habe und angenommen bin. Mit Ihrem Glückwunſch brauchen Sie ſich nicht zu übereilen, denn in ein paar Monaten kommt man mit ſo einer Heirath nicht zu Stande. Ich werde Morgen nach London reiſen; aber binnen vierzehn Tagen hoffe ich auf meiner Reiſe zu der Braut wieder hier zu ſein.

Wäre dieß nicht dazwiſchen getreten, ſo würde ich nach Italien gegangen ſein. Bei meiner Herreiſe werden Sie vielleicht mit mir zu Nottingham zuſammentreffen, und mich dann

hierher begleiten können. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß mir Nichts erwünschter sein würde. Ich muß mich nun freilich ganz verändern; und im Ernst, wenn ich zu ihrem Glücke beitragen kann, sichere ich mein eigenes. Sie ist ein so herzlich gutes Wesen, daß — daß — kurz, daß ich wünschte, es wäre an mir nur mehr.

Stets u. s. w.

Ich mußte, erzählt Moore, im December dieses Jahres nach London kommen. Während meines Aufenthalts hatte ich öfter Gelegenheit, Lord Byron zu sprechen, unter andern gehörten die Abende zu den merkwürdigsten und angenehmsten in dieser Beziehung, die wir zusammen im Hause seines Banquiers, des Mr. Douglas Kinnaird, zubrachten, wo wir bei Musik — worauf gewöhnlich ein Abendessen nebst Branntwein und Wasser und tüchtigem Lachen folgte — bis ziemlich spät in die Nacht hinein anzuhalten pflegten. Außer den Liedern von mir, die er selbst irgendwo als seine Lieblingsstückchen angeführt hat, schien ihm auch eines nach einer portugiesischen Arie gemacht, „Durch unsre Berge halle Kriegsgesang" besonders zu gefallen; indem der nationelle Charakter der Musik und die Wiederkehr der Worte „sonnige Berge" die Eindrücke alles dessen, was er in Portugal gesehen hatte, von neuem in sein Gedächtniß zurückführte. Ich habe in der That wenig Menschen gekannt, die für die Anmuth einfacher Musik empfänglicher gewesen wären, als er, und nicht selten sah ich Thränen in seinen Augen, wenn er die Irländischen Melodien hörte. Unter denen, die einen solchen Eindruck auf ihn machten, war ein Lied, das so anfängt: „Als ich dich warm und jung zuerst gesehen," dessen Text außer den Empfindungen, die zunächst dadurch angeschlagen wurden, auch die Tendenz einer politischen Auffassung hatte. Er abstrahirte indessen ganz von

dieſer letztern Beziehung und gab ſich nur dem natürlichen Gefühl, das aus dem Liede ſprach, mit ſichtbarer Bewegung hin.

Ein paar Mal war ſein Lieblingsakteur, Mr. Kean, bei ſolchen Abendpartieen zugegen; und bei einer andern Gelegenheit ſpeiſete ſein ehemaliger Lehrer im Fauſtkampfe, Mr. Jackſon, mit uns zu Mittag, was ihn denn veranlaßte, im Geſpräch mit ihm aller Liebhabereien ſeiner Knabenjahre mit großer Lebhaftigkeit wieder zu gedenken; — und es war nicht wenig beluſtigend, zu bemerken, welche vertraute Bekanntſchaft mit den Annalen des Ring- und Fauſtſpiels und der geheimnißvollſten Phraſeologie deſſelben der erhabene Dichter des Childe Harold verrieth.

Als er ſich bei ſeiner Ankunft in London nach dem Stande ſeiner Angelegenheiten erkundigte, fand er Alles in ſo gänzlicher Verwirrung, daß er nicht ohne Beſorgniſſe war, und es ſelbſt für gerathen zu halten anfing, ſeine Verehelichung aufzuſchieben. Indeſſen die Würfel lagen nun einmal, und er hatte keine Alternative, als vorwärts zu gehen. Daher reiste er denn gegen Ende Decembers in Begleitung ſeines Freundes Hobhouſe nach Seaham, dem Landſitze von Sir Ralph Milbanke, dem Vater des Fräuleins, in der Grafſchaft Durham, und an 2. Januar 1815 wurde die Ehe geſchloſſen.

In ſeinen Denkbüchern erzählt Byron, wie er am Hochzeitsmorgen mit den ſchwermüthigſten Betrachtungen aufgewacht ſei, als er ſeinen Trauungsanzug vor ſich hingebreitet geſehen hatte. In derſelben Stimmung wandelte er einſam in den Umgebungen des Hauſes auf und ab, bis er zu der Feierlichkeit gerufen ward, und ging nun erſt zu ſeiner Braut und ihrer Familie. Er kniete nieder, — ſprach dem Geiſtlichen die Worte nach; aber ein Nebel war vor ſeinen Augen — ſeine Gedanken waren anderswo; erſt die Glückwünſche der

Umſtehenden weckten ihn zu dem Bewußtſeyn, daß er — verheirathet war. Denſelben Morgen verließ das junge Ehepaar Seaham, um nach Halneaby, einer andern Beſitzung von Sir Ralph Milbanke, in derſelben Grafſchaft, zu gehen. Als ſie im Begriff waren, abzureiſen, ſagte Lord Byron zu der Braut: „Miß Milbanke, ſind Sie fertig?“ — ein Verſtoß, den des Fräuleins Vertraute und Geſellſchafterin für ein „böſes Omen“ erklärte.

An Mr. Murray.

Kirkby den 6. Januar 1815.

Die Hochzeit iſt den zweiten dieſes geweſen; nun machen Sie geſchwind und gratuliren mir.

Meinen Dank für die Edinburgh Review und die Vertilgung des Kupferſtichs. Laſſen Sie den neuen nach dem andern Portrait von Phillips machen. Ich meine (nicht nach dem zu Albany, ſondern) nach dem Original in der Kunſtausſtellung; der letzte war nach der Copie gemacht. Ich wünſchte meine Schweſter und meine Frau entſchieden über das neue, da ſie das vorige ſo ſehr zu tadeln fanden. Ich habe darüber kein Gutachten.

Mr. Kinnaird wird, ſollte ich denken, die Güte haben, Exemplare von den Melodieen zu liefern, wenn Sie ihm einen Wunſch in dieſer Sache zu erkennen geben. Sie können ſie bekommen, wenn ſie Sie des Einrückens werth halten. Die Bändchen der vermiſchten Blätter müſſen Mr. Hobhouſe dedicirt werden, aber ich habe den Ausdruck meiner Dedication noch nicht durchgeſehen; doch zu rechter Zeit ſende ich ſie Ihnen.

Mit vielem Danke für Ihre freundlichen Wünſche, die alle in Erfüllung gegangen ſind, verbleibe ich aufrichtigſt

der Ihrige Bn.

An Mr. Moore.

Halnaby, Darlington den 10. Januar 1815.

Vor acht Tagen habe ich Hochzeit gehalten. Der Paſtor hat das Wort ausgeſprochen — Perry hat es der Welt kund gethan — auch die Morgenpoſt, unter der Rubrik „Lord Byron's Heirath" — als wäre es ein Fabrikat, oder der Poſaunenſtoß eines Schneiders, der neumodige Schnürbrüſte feil hat.

Nun ein Wort von Ihnen. Ich habe Ihren Aufſatz über die Kirchenväter geleſen, und finde ihn ganz vortrefflich. Nein, Sie dürfen das Recenſiren durchaus nicht liegen laſſen. Sie glänzen — Sie überſtrahlen Alles darin; und dieſer Artikel iſt, wie ich in London gehört habe, für eine Arbeit von Sidney Smith gehalten worden; und das beweist nicht allein, wie ſtark Sie in der Pfaffologie ſind, ſondern auch, daß Sie bei Ihrem erſten Auftreten ſchon ganz das Weſen eines alten Recenſenten haben. Alſo bitte, fahren Sie fort; es kann ihnen nicht fehlen. Scott's „Lord von den Inſeln" iſt heraus — „das Poſtexemplar" habe ich durch beſondere Vergünſtigung Murray's erhalten.

Jetzt kamen Sie an die Reihe; Sie treten ſo ganz neu und friſch dazwiſchen. Es iſt unmöglich, was Sie ſeit einiger Zeit geliefert haben, zu leſen, ohne zu ſehen, daß Sie ſich zehnfach einexercirt haben*** iſt eingeſchrumpft; *** iſt geſtrandet. Ich habe die Schufte (ich meine das Publikum) mit meinen Harolds und Lara's, Pilgrims und Piraten müde gemacht. Niemand außer S****y hat etwas geſchrieben, das eine Scheibe Buchhändler-Wurſt werth wäre; und der hat einmal das Unglück, daß man es ihm nicht anſieht, wenn er etwas Gutes gemacht hat. Ja, Thomas, jetzt blüht Ihr

Waizen. — „O herrliche Zeit! — Ich nähme keinen Ritterorden für Dein Glück!“ — Laſſen Sie bald von ſich hören, und glauben Sie, daß ich ſtets ſein werde u. ſ. w.

P. S. Meine Frau iſt außerordentlich wohl. Wie befindet ſich die Ihrige, und Joa Atkinſon's Grazien? — Wir müſſen uns unſre Weiber vorſtellen.

An Mr. Moore.

Den 19. Januar 1815.

Meiner Treue! Ich glaube noch nicht, daß es mit ihm „aus“ iſt, und meine Prophezeiung, — wie die meiſten Weiſſagungen, heilige und unheilige — iſt nicht widerlegt, ſondern umgekehrt.

Was Ihre Frage vom Hunde*) anlangt, — Nun ja! — ich will Nichts gegen ſie, oder vielmehr von ihr ſagen; aber wie lange eine Geliebte oder ein Freund, Schatz oder Compan wiedererkennen können (weil doch Sinnenkitzel und Durſt die großen und einzigen Bande ſind, die Liebe und Freundſchaft zuſammenhalten), das kann ich nicht ſagen, oder vielmehr, Sie wiſſen es eben ſo gut, als ich Ihnen ſagen könnte. Aber, was das Gedächtniß der Hunde in der Art anbelangt,

*) Moore hatte ſo eben Southey's vortreffliches Gedicht: „Roderich“ geleſen, und in Beziehung auf eine darin vorkommende Scene Lord Byron folgende Frage vorgelegt: „Ich möchte gern von Ihnen, als einem Mitglied der Philocyniſchen Secte, erfahren, ob es überhaupt denkbar iſt, daß ein Hund (von einem im Melodrama rede ich nicht) ſeinen Herrn wieder erkennt, den weder ſeine eigene Mutter noch Geliebte zu erkennen im Stande war.

Ich frage nicht nach Ulyſſes Hunde u. ſ. w. — ſondern wollte nur, daß Sie (der berühmte „Freund des Hundes, des Gefährten des Bären“) mir ſagten, ob ſo etwas möglich ſei

ſo weit ich nach einem meiner eigenen Hunde urtheilen kann: (Boatſwain immer ausgenommen, den liebſten und ach! tollſten aller Hunde), ich habe einen Hund gehabt (es war ein halber Wolf von mütterlicher Seite), der mich als zehnjährigen Knaben auf's Zärtlichſte liebte, und mich im zwanzigſten Jahre beinahe zerriſſen hätte. Ich dachte, er ſollte ein zweiter Argus ſein; aber er biß mir den Boden aus den Hoſen heraus, und wollte ſich ſchlechterdings zu keiner Wiedererkennungsſcene verſtehen, trotz aller Knochen, die ich hinwarf. Alſo mögen Southey und Homer ſehen, wie ſie's verantworten, ſo weit ich im Stande bin, über Quadrupedenmemorie ein Urtheil zu fällen.

Ich bin gern damit zufrieden; die Mutter kennt den Sohn, der ihr ihr Wittwenthum auszahlt — eine Concubine ihren Galan, bis er *** und nicht mehr zahlen will — ein Freund ſeinen Kameraden, bis er Geld und Ehre einbüßt, — und ein Hund ſeinen Herrn, bis er einen andern bekommt.

Ich ſoll Ihnen etwas von meiner Frau und mir erzählen? Ei! wer wollte, wie Roderich Random ſagt, „Hymens*) keuſche Myſterien entweihen" (der Henker hole das Wort; hätte ich's doch beinahe mit einem kleinen H geſchrieben). Meine Bella habe ich eben ſo lieb, wie Sie Ihre Betty haben (oder hatten, Sie Schelm!) — und das will (oder wollte) viel ſagen.

Adreſſiren Sie Ihren nächſten Brief nach Seaham, Stockton-on-Tees, wohin wir den Sonnabend abgehen werden (eine langweilige Partie, beiläufig geſagt), um meinen Schwiegerpapa, Sir Jacob, und die Frau Mutter meiner Frau zu beſuchen. Schreiben Sie — und ſchreiben Sie ausführlicher — ſowohl an's Publikum, als an

Ihren Ihnen ſtets innigſt ergeben Bn.

---

*) Byron hat im Manuſcripte auf das H einen Klecks gemacht.

An Mr. Moore.

Seaham, Stockton-on Tees, den 2. Februar 1815.

Ich habe von London her gehört, daß Sie bei Ihrer Abreise von Chatsworth alle Frauenzimmer, sowohl durch Ihre Person, als Ihre Poesie, ganz „enthusimirt" *) zurückgelassen haben; besonders hat das „Als ich zuerst Dich sah," einen hinreißenden Effect gemacht. Ich sagte Ihnen, es sei mit das Beste, was Sie je geschrieben hätten, obgleich der Hund, Power, von Ihnen verlangte, etwas davon wegzulassen. Alles bedauert zu Chatsworth, Sie nicht mehr zu besitzen; mein Correspondent sagt: „Alle Damen ganz und gar" u. s. w. Daß „dich! Nun, da Sie wieder zu Hause gekommen sind — und das ist, glaube ich, so angenehm, wie „ein Trunk kaltes Smallbier für den heißen Gaumen eines erwachten Zechers" — da Sie, sage ich, wieder zu Hause gekommen sind, werde ich doch vermuthlich wieder etwas von Ihnen hören. Seit meinem letzten Schreiben bin ich in das Haus meines Schwiegervaters versetzt, sammt Frau und Kammerjungfer u. s. w. u. s. w.; die Flitterwochen sind vorüber, und ich bin erwacht, und finde mich beweibt. Meine Frau und ich, wir harmoniren — und finden uns Eins in das Andere, — ganz herrlich. Swift sagt: „Wer klug ist, heirathet nie;" aber für den Dummen ist es, denke ich, die größte Seligkeit, die sich einer träumen kann. Ich bin immer noch der Meinung, der Mensch sollte es mit der Verlobung, wie mit einem Prachtcontracte halten; bin aber auch fest überzeugt, ich würde, wenn die Pachtzeit um wäre, den Contract erneuern, und fiele der erste Termin auch erst nach neunundneunzig Jahren.

*) So hatte nach Byrons Angabe ein gewisser berühmter Sänger und Schauspieler öfter statt „enthusiasmirt" gesagt.

Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie mir einmal antworteten; denn es heißt von mir hier „oblituſque meorum obliviscendus et illis“ Bitte, ſagen Sie mir, was im Artikel der Liebesgeſchichten Neues paſſirt, und wie das Aktricen- und Akteurgeſindel auf der großen Bettelbühne auf- oder vielmehr abtritt — bei oder nach der Heirath; oder, wo man im Begriff ſteht, ſich über ein gewiſſes Gebot hinwegzuſetzen. An dieſer öden Küſte hier erleben wir Nichts weiter, als dann und wann eine Landſchaftszuſammenkunft und einen Schiffbruch: und ich habe heute Fiſche zum Mittagseſſen gehabt, die vermuthlich von der Mannſchaft mehrerer Kohlenſchiffe gezehrt hatten, die in den letzten Stürmen zu Grund gegangen ſind. Aber ich habe hier das Meer wieder einmal in voller Pracht von Wogen und Schaum geſehen, — faſt ganz, wie in der Bai von Biscaya, und die köſtlichen Stoßwinde und Wellenſpiele, die an den Archipelagus erinnern.

Mein Papa, Sir Ralpho, hat ganz kürzlich zu Durham bei einer Steuerverſammlung eine Rede gehalten; und nicht bloß zu Durham, ſondern hier auch, zu wiederholten Malen, nach dem Mittagseſſen. Jetzt hält er ſie, glaube ich, ſich ſelbſt (ich ging nämlich weg, wie er mitten drin war) vor einer Anzahl Bouteillen, die ihm weder in die Rede fallen, noch einſchlafen können; wie es manchen von ſeinen Zuhörern wohl paſſiren mag.

Stets der Ihrige Bn.

Ich muß zum Thee kommen — der Henker hole den Thee! Ich wollte lieber, es wäre Kinnairds Branntwein, und Sie wären dabei, mich darüber in's Gebet zu nehmen.

An Mr. Moore.

Den 8. März. 1815.

Ein unglückliches Ereigniß — der Tod des armen Dorset. Die Erinnerungen an das, was ich ehemals empfand, und jetzt noch empfinden ſollte, aber nicht konnte — verſenken mich in Nachdenken, und führten mir am Ende die Ideenreihe herbei, die Sie nun in den Händen haben. Es iſt mir ſehr lieb, daß Ihnen die Verſe gefallen, denn ich ſchmeichle mir, daß ſie für eine Nachahmung Ihres Styls gelten werden. Wenn ich gut nachahmen könnte, ſo würde ich gern auf den Ruhm der Originalität verzichten. — Ich wünſchte, ich könnte Sie mit Dennis ausrufen machen: „Das iſt mein Donner, bei Gott!“ Ich ſchrieb die Verſe in der Abſicht, daß Sie ſie in Muſik ſetzen ſollten, und als ein Geſchenk für Power, wenn er den Text annehmen wollte, und Sie es das eine Mal nicht unter Ihrer Würde hielten, ſie mit der Tonkunſt zu vermählen.

Der verzweifelte N**! Was foppen Sie mich auch immer mit ſeinen fatalen hebräiſchen Naſentönen? Habe ich Ihnen nicht ſchon geſagt, K. wäre allein daran Schuld, und die allzugroße Nachgiebigkeit, die einmal in meinem Charakter liegt! Aber Sie wollen nun einmal ein Schalk ſein, Thomas, und es darauf ankommen laſſen, was Ihnen dafür werden wird. Nun ſehen Sie, wie ich mich rächen will.

Rechnen Sie darauf, und rechnen Sie ſich's nach — daß Ihr Urtheil über **'s Gedicht durch die lange Reihe von Correſpondenten am Ende dem Verfaſſer ſelbſt zu Ohren und Herzen kommen wird. Ihr Abenteuer iſt indeſſen wirklich recht ſpaßhaft — aber wie konnten Sie ſolche Streiche machen. Sie, auch ein Bruder „(vom Gänſekiele), dem Thron nahe,“ vertrauen eines Schriftſtellers eignem Verleger (der goldne

Meinungen von ihm gekauft, oder vielmehr verkauft hat) solch eine unglückselige Parenthese! „Unter uns gesagt" — ja da kommen Sie schön an! — Dabei fällt mir eine Stelle aus dem processirenden Erben ein — „Unter vier Augen mit Lady Duberly, glaub' ich" — Nein, — unter vier Augen mit fünfhundert Menschen;" und eben so wird Ihre vertrauliche Mittheilung ohne Zweifel in Kurzem herumgekommen sein, nebst mancherlei Zusätzen und in mancherlei Briefen alle gezeichnet. L. H. R. O. B. u. s. w. u. s. w.

Morgen reisen wir von hier ab, und werden uns auf dem Wege nach London (während der Zeit, daß uns ein Haus eingerichtet wird) einige Tage beim Obersten Leigh, unweit Newmarket aufhalten, wo mir jeder Brief von Ihnen, mir immer herzlich willkommen, richtig eingehändigt werden wird.

Ich bin hier recht gut aufgenommen gewesen, und habe immer den verwünschten Monologen geduldig zugehört, welche ältliche Herren Conversation zu nennen pflegen, und in welchen sich mein frommer Schwiegervater alle Abend wiederholt — doch einen ausgenommen, an welchem er auf der Geige spielte. Die Leutchen sind jedoch sehr liebreich und gastfreundlich gewesen, und es gefällt mir bei ihnen und in ihrem Aufenthaltsorte sehr wohl, und sie werden dort hoffentlich noch viele glückliche Monate verleben Bella ist gesund, ihre Laune und Benehmen unausgesetzt vortrefflich. Jetzt sind wir aber mitten in dem leidigen Einpacken und Abschiednehmen; und morgen um diese Zeit werde ich in den Wagen geklemmt sein, das Kinn auf einer Bandschachtel ruhend. Indessen habe ich noch einen Wagen in Stand setzen lassen, für das Kammerkätzchen und allen Plunder, den unsere Weibsleute mit sich herum zu schleppen pflegen.

Stets von Herzen Ihr Bn.

An Mr. Moore.

Den 2. März 1815.

Ich wollte Ihnen schon früher über den Verlust, den Sie erlitten haben,*) schreiben; aber der Gedanke, daß alle Bemerkungen über solche Vorfälle unnütz und zwecklos sind, hat mich davon abgehalten. Jetzt füge ich nur hinzu, daß ich mich darüber freue, Sie so gefaßt zu sehen, und auch die sichere Hoffnung hege, die Zeit werde Ihrer Frau Gemahlin helfen, sich immer mehr darein zu schicken. Es muß Alles geschehen, sie zu zerstreuen und ihr Gemüth auf andere Gedanken und Sorgen zu lenken, und ohne Zweifel werden Sie es zu diesem Ende an Nichts fehlen lassen.

Nun zu Ihrem Brief. — Napoleon — doch aus den Zeitungen werden Sie Alles ersehen haben. Ich bin über die Geschichte ganz Ihrer Meinung, und was ich vor einem Jahr wirklich davon dachte, können Sie aus den letzten Seiten meines Ihnen mitgetheilten Tagebuchs abnehmen. Ich verzeihe es dem Schalk, daß er jede Zeile meiner Ode Lügen gestraft hat, — welches ich als den letzten und äußersten Aufschwung menschlicher Seelengröße betrachte. Erinnern Sie sich des Vorfalls mit einem gewissen Abbé, der eine Abhandlung über die schwedische Verfassung schrieb, worin er ihre ewige Unauflösbarkeit bewies? Gerade als er den letzten Bogen corrigirt hatte, lief die Nachricht ein, daß Gustav der Dritte diese unsterbliche Constitution über den Haufen geworfen hatte. „Mein Herr," sagte der Abbé, „der König von Schweden kann wohl die Verfassung seines Reichs umstoßen, aber nicht mein Buch!" An den Abbé dachte ich, aber seiner Meinung bin ich nicht. Schlägt man Talent und die vollendetste Kühnheit auch noch

*) Den Tod seiner Pathin, Olivia Byron Moore.

ſo hoch an, ſo hat doch am Ende Glück oder Verhängniß groſſen Antheil daran. Er hätte von unſern Fregatten angehalten werden, oder im Meerbuſen von Lyons, wo die Stürme beſonders heftig ſind, Schiffbruch leiden können, oder — tauſend andere Dinge wären möglich geweſen. Aber er iſt ſicherlich der Liebling Fortuna's, und

Kaum hatt' ihn der Fahrwind zur Küſte getrieben,
Nahm er Kronen und Veſten nach Luſt und Belieben;
Im Nu war die Reiſe von Elba gemacht,
Zum Tanz mit den Damen, zum Feind in die Schlacht.

Sie werden es geleſen haben, wie er mitten zwiſchen die königliche Armee gefahren iſt, und welchen hinreißenden Erfolg ſeine herrlichen Reden hatten. Und wenn er nun die Alliirten nicht zu Paaren treibt, ſo „gilt ein Thaler keinen Heller mehr.“ Kann er Frankreich ganz allein erobern, ſo müßte ja doch der Teufel darin ſitzen, wenn er ſich nicht mit ſeinen wohlberühmten Kriegsknechten zuſammen, mit dieſen Söhnen des Schwerts, der Kaiſergarde und der alten und neuen Armee die Angreifer vom Halſe ſchaffen ſollte. Es iſt unmöglich, von ſeinem Charakter und ſeiner Laufbahn nicht geblendet und mit fortgeriſſen zu werden. Nichts kam mir je ſo unerwartet, als ſeine Thronentſagung, und Nichts konnte mich mehr mit ihm ausſöhnen, als ſo ein Wiederaufleben, wie mit dieſer neulichen Großthat; ſolch eine vollſtändige und glänzende Umkehr der Dinge konnte ſich aber Niemand vorſtellen.

Auf Ihre Frage kann ich weiter Nichts antworten, als daß ſich allerdings einige Zeichen eingeſtellt haben, die auf Schwangerſchaft deuten. Die Sache iſt mir ſelbſt ſo ziemlich gleichgültig, nur daß ich glaube, es würde für ihren Oheim, Lord Wentworth, ihren Vater und ihre Mutter eine große Freude ſein. Erſterer iſt gegenwärtig in London, und mit

seiner Gesundheit steht es nicht zum Besten. Vielleicht wissen Sie, daß sein Vermögen, welches ihm jährlich sieben bis achttausend Pfund abwirft, einmal an Bella fallen wird. Aber der alte Herr ist gegen sie und mich so gütig gewesen, daß ich ihm unmöglich den Himmel wünschen kann, so lange er sich auf Erden noch erträglich wohl befindet. Ihr Vater ist noch auf dem Lande.

Morgen denken wir nach der Hauptstadt abzugehen, und ich bitte Sie, Ihren nächsten Brief nach Piccadilly zu adressiren. Wir haben dort das Haus der Herzogin von Devon gemiethet, da sie sich selbst jetzt in Frankreich aufhält.

Meinetwegen mag Power sagen, was er will, um sich das Eigenthumsrecht auf die Arie zuzusichern, wenn er nur alle Complimente gegen mich aus dem Spiel läßt, und nicht von „Herablassung" oder dem „edlen Verfasser" spricht — beides „schlechte Phrasen" wie Polonius sagt.

* * *

Bitte, lassen Sie bald von sich hören, und wenn Sie in London einzutreffen gedenken. Ihr Plan von der Continentalreise ist für jetzt unausführbar. Ich hatte mich bei Ihnen für einen ungewöhnlich langen Brief zu bedanken, und das wird Sie hoffentlich veranlassen, meine Dankbarkeit noch ferner auf ähnliche Weise zu besteuern.

Sie haben mir nie etwas von „Longman" und „dem nächsten Winter" gesagt, und ich bin kein „Meilenstein."

An Mr. Coleridge.

Piccadilly, den 3. März 1815.

Mein lieber Mr. Coleridge!

Mit vielem Vergnügen werde ich Ihren Wunsch erfüllen; indessen hoffe ich, daß immer noch Geschmack genug unter und

übrig geblieben ist, um meine Dazwischenkunft fast überflüssig zu machen, wie unedel und eigennützig — man muß es leider eingestehen — auch manche Herren vom Metier sind, wenn es ihnen die Umstände erlauben. Ich glaube gewiß, daß Sie sich durch die vorübergehende Vorliebe des sogenannten Publikums gegen seine augenblicklichen Lieblinge nicht werden niederschlagen lassen; alle Erfahrung ist gegen die lange Fortdauer solcher Eindrücke. Sie werden es schon erlebt haben, daß sich unser Enthusiasmus wieder verlor, und manchen werden Sie noch überleben — das heißt Sie selbst, nicht Ihre Poesien, damit Sie nicht etwa glauben, ich könnte mich durch solch einen Vergleich an Ihnen versündigen.

Wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, so möchte ich dreist behaupten, daß die Conjuncturen für das Trauerspiel nie so günstig gewesen sind. Kean ist ein Schauspieler, vollkommen würdig, den Geist der Rollen darzustellen, die Sie eben so geistreich auszuprägen verstehen; und ich kann es nur bedauern, daß über die Rolle des Ordonio bereits verfügt war, ehe Kean zu Drurylane auftrat. Wir haben seit langer Zeit Nichts gehabt, das neben Ihrer „Gewissensqual" hätte genannt werden können; und ich sollte denken, die Anerkennung, die dieses Stück gefunden hat, müßte Verfasser und Auditorium zu den größten Hoffnungen berechtigen. Hoffentlich werden Sie in einer Laufbahn, die für Sie nothwendig eine ehrenvolle sein muß, immer weiter fortschreiten. Mit meiner angelegenlichsten Empfehlung an Mr. Bowles habe ich die Ehre zu sein

Ihr ganz gehorsamer Diener Byron.

S. P. — Sie erwähnen meine Satire, Pasquill, oder wie Sie, oder Andere das Ding sonst zu nennen belieben. Ich kann Nichts weiter sagen, als daß ich noch sehr jung und

sehr ärgerlichen Gemüths war, als ich es schrieb, und daß es mir seit der ganzen Zeit ein Pfahl im Fleisch gewesen ist, um so mehr, da alle darin angegriffenen Personen nachher mit mir bekannt, und zum Theil meine Freunde geworden sind; das heißt, feurige Kohlen auf des Feindes Haupt sammeln, und die Herren haben mir zu schnell und leicht verziehen, als daß ich es mir nun selbst verzeihen könnte. Die Stelle, die sich auf Sie bezieht, ist naseweis und muthwillig, und ziemlich seicht; aber, ob ich mir gleich eine lange Zeit alle mögliche Mühe gegeben habe, so viel ich konnte, den ganzen Umlauf des Dinges zu unterdrücken, so werde ich doch immer die Unbesonnenheit oder unbillige Allgemeinheit mancher darin versuchten Verunglimpfungen bereuen."

Im Lauf dieses Frühjahrs wurden Lord Byron und Sir Walter Scott zum ersten Mal persönlich mit einander bekannt. Mr. Murray, der früher bei letzterem Herrn zum Besuch gewesen war, hatte von ihm den Auftrag erhalten, dem Lord Byron einen prächtigen türkischen Dolch, als Geschenk von ihm, zu überreichen; und der edle Dichter schenkte dagegen Sir Walter, bei ihrer diesjährigen Zusammenkunft in London — das einzige Mal, daß diese beiden großen Männer Gelegenheit hatten, einer des andern Gesellschaft zu genießen — eine Urne mit Menschenknochen, die unter einem Theil der alten Mauern von Athen ausgegraben war. Der Leser wird jedoch weit lieber die näheren Umstände davon mit Sir Walter Scott's eignen Worten vernehmen, der folgendermaßen an Moore schrieb:

* * * *

Meine erste Bekanntschaft mit Byron fing etwas verdächtig und bedenklich an. Ich war so weit von aller Theilnahme

an der anstößigen Recension in dem Edinburgher Blatt entfernt, daß ich, wie ich mich noch deutlich erinnere, unserem Freunde, dem Herausgeber, mißfällige Bemerkungen darüber machte, weil ich glaubte, daß die „Stunden der Muße" mit ungebührlicher Strenge behandelt worden wären. Sie waren, wie alle jugendlichen Poesieen, mehr Reminiscenzen von dem, was dem Verfasser an Andern gefallen hatte, als Schöpfungen eigener Einbildungskraft; demungeachtet glaubte ich aber, daß Stellen darin vorkämen, die etwas Ausgezeichnetes versprächen. Ich nahm mir die Sache so zu Herzen, daß ich mit dem Gedanken umging, an den Verfasser zu schreiben; aber gewisse übertriebene Schilderungen von seinen Eigenheiten, die mir zu Ohren gekommen waren, und mein natürlicher Widerwille gegen unberufenes Aufdringen von Meinungen, bewogen mich, meinen Vorsatz wieder aufzugeben.

Als Byron seine berüchtigte Satire schrieb, bekam ich auch meinen Theil von den Geißelhieben, so gut wie viele Andere von größerer Bedeutung, als ich. Mein Verbrechen war, ein Gedicht (ich glaube, Marmion) für tausend Pfund geschrieben zu haben; wovon weiter Nichts wahr war, als daß ich das Manuscript für die angegebene Summe an den Verleger abgelassen hatte. Nicht zu gedenken, daß ein Schriftsteller wohl schwerlich deßwegen getadelt werden kann, wenn er sich so viel zahlen läßt, als die Buchhändler ihm zu geben, Lust haben, besonders da die Herren keine Klage über Benachtheiligung in ihrem Geschäft führten, so kam es mir auch so vor, als ob Einmischung in meine Privatangelegenheiten außer den Gränzen einer literarischen Satire läge. Auf der andern Seite überstieg das Lob, das mir Lord Byron in mehrern Stellen ertheilte, so sehr mein Verdienst, daß ich weit empfindlicherer Natur gewesen sein müßte, als ich jemals in solchen Dingen

war, um mich nicht ganz ruhig zu verhalten, und die Sache ganz zu vergessen.

Ich wurde wie die ganze Welt, von der Lebendigkeit und Stärke der Einbildungskraft gewaltig ergriffen, welche sich in den ersten Gesängen von Childe Harold und den andern glänzenden Producten an den Tag legt, die Lord Byron mit einer an Verschwendung gränzenden Leichtigkeit in's Publikum schleuderte. Mein eigener Dichterruf war damals im Abnehmen, und ich hatte aufrichtige Freude darüber, einen Schriftsteller von solcher Kraft und Energie auftreten zu sehen. Mr. John Murray war um die Zeit gerade in Schottland, und da ich ihm sagte, daß ich sehr gern Lord Byron's Bekanntschaft machen möchte, hatte er die Güte, Sr. Lordschaft meinen Wunsch zu erkennen zu geben, welches dann zu einigem Briefwechsel führte.

Es war im Frühling des Jahrs 1815, daß ich, zufällig in London, so glücklich war, Lord Byron in Person vorgestellt zu werden. Das Gerücht hatte mich darauf vorbereitet, einen Mann von eigenthümlichem Wesen und heftigem Temperament zu finden und ich war besorgt, ob wir im geselligen Leben auch zu einander passen würden. Hierin hatte ich mich aber, wie ich zu meinem großen Vergnügen sah, gänzlich geirrt. Ich fand Lord Byron im höchsten Grade artig, selbst herzlich. Wir kamen fast täglich ein Paar Stunden in Mr. Murray's Gesellschaftssaale zusammen, und wußten einander immer recht viel zu sagen. Auch trafen wir uns häufig bei Diners und Abendgesellschaften, so daß ich zwei Monate hindurch in ziemlich engem Verkehr mit diesem ausgezeichneten Charakter lebte. Unsre Ansichten stimmten mehrentheils überein, Alles ausgenommen, was Religion und Politik betraf, in welchen beiden Punkten ich zu glauben geneigt war, daß es Lord Byron eigentlich an festen Grundsätzen fehlte. Ich erinnere mich, ihm

gesagt zu haben, ich sei überzeugt, daß er nach Verlauf einiger Jahre seine Meinungen geändert haben würde. Er antwortete etwas spitz: „Sie scheinen mir zu denen zu gehören, die mir prophezeihen, ich würde Methodist werden.“ Nein, erwiederte ich, ich erwarte keineswegs von Ihnen solch eine gemeine Bekehrung. Eher könnte ich mir vorstellen, daß Sie sich in den Schoos des katholischen Glaubens zurückzögen, und sich dann durch die Strenge Ihrer Büßungen auszeichneten; die Art von Religion, der Sie sich eines Tages einmal hingeben müssen oder mögen, muß einen starken Einfluß auf die Phantasie haben.“ Er lächelte ernsthaft, und schien zuzugeben, daß ich Recht hätte.

In der Politik hatte er zuweilen einen starken Anklang von dem, was man jetzt Liberalismus nennt; aber es war mir wahrscheinlich, daß die gute Gelegenheit, die ihm dieser Parteiton darbot, seinen Witz und sein satirisches Talent gegen die hohen Staatsbeamten spielen zu lassen, eigentlich der Grund war, warum er ihn anstimmte, nicht aber wirkliche Ueberzeugung von der Wahrheit der politischen Maximen, denen er das Wort redete. Er war gewiß stolz auf seinen Rang und das Alter seiner Familie, und in dieser Hinsicht ein so vollkommener Aristokrat, als sich mit einem gebildeten Verstand und feiner Erziehung vereinigen ließ.

Gewisse Verdrießlichkeiten, wie sie mögen entstanden sein, weiß ich nicht, scheinen mir diese eigenthümliche und, wie es mir vorkam, sich selbst widersprechende Gemüthsrichtung verursacht zu haben; im Herzen, möchte ich aber behaupten, war Byron eigentlich ein Partricier aus Grundsätzen.

Lord Byron's Belesenheit schien mir eben nicht ausgebreitet zu sein, in der Poesie eben so wenig, als in der Geschichte. Da ich ihm in dieser Hinsicht überlegen und mit einem

ziemlich eifrigen Quellenstudium an Manches gerathen war, das wenig gelesen wird, so konnte ich ihn zuweilen mit Gegenständen bekannt machen, die für ihn noch den Reiz der Neuheit hatten. So erinnere ich mich, ihm einmal das schöne Gedicht von Hardiknut, eine Nachahmung der alten schottischen Ballade, hergesagt zu haben, wovon er so ergriffen wurde, daß mich Jemand, der sich in demselben Zimmer befand, fragte, was in aller Welt ich Byron mitgetheilt habe, wodurch er so sehr aufgeregt sei?

Das letzte Mal sah ich Byron im Jahr 1815, nachdem ich von Frankreich zurückgekehrt war. Er nahm mit mir bei Long in Bondstreet ein Mittagsessen oder Frühstück ein. Ich hatte ihn nie so heiter und wohlgelaunt gesehen, wozu die Gegenwart des Schauspielers, Mr. Matthews, nicht wenig beitrug. Der arme Tarry war auch zugegen. Nach einer der vergnügtesten Gesellschaften, denen ich beiwohnte, gingen mein Reisegefährte, Mr. Scott von Gala und ich nach Schottland ab, und nachher habe ich Lord Byron nicht wieder gesehen. Mehrere Briefe wurden zwischen uns gewechselt — etwa von einem halben Jahr zum andern. Wie die alten Heroen im Homer tauschten wir Geschenke; — Ich gab Byron einen schönen mit Gold verzierten Dolch, der ein Eigenthum des gefürchteten Elfi Bey gewesen war. Es ging mir aber, wie dem Diomedes in der Iliade; der Lord Byron übersandte mir einige Zeit nachher eine große silberne Graburne. Sie war mit Menschenknochen angefüllt, und hatte auf zwei Seiten des Fußgestells Inschriften. Die eine lautete so: „Die in dieser Urne enthaltenen Knochen wurden in alten Gräbern innerhalb der Landmauern von Athen gefunden, im Monat Februar 1811.“ Die andere Seite zeigt die Juvenalischen Verse:

Expende — quot libras in duce summo invenies
— Mors sola fatetur, quantula hominum corpuscula.
Juv. X.

Ich fügte noch eine dritte Inschrift hinzu, nämlich: „Geschenk von Lord Byron an Walter Scott." *) Die Urne war von einem Briefe begleitet, der für mich noch größern Werth hatte, als das Geschenk selbst, wegen der herzlichen Freundlichkeit, die der Geber gegen mich äußerte. Ich habe ihn natürlich mit den Knochen in der Urne liegen lassen, — jetzt aber ist er nicht mehr zu finden. Da dieser Diebstahl seiner Natur nach wohl nicht leicht von einem bloßen Domestiken begangen sein konnte, so muß ich auf die Ungastfreundlichkeit irgend einer Person aus höhern Ständen rathen — eine recht uneigennützige Bosheit auf alle Fälle, da sich doch, vermöge des vorhin Gesagten, schwerlich Jemand einfallen lassen wird, mit dem Besitz dieser literarischen Merkwürdigkeit zu prahlen.

Wir haben, erinnere ich mich noch, recht vielen Spaß darüber gehabt, was das Publikum möglicher Weise über den düstern und ahnungsvollen Charakter unsrer gegenseitigen Gaben denken und sagen würde.

---

*) Mr. Murray hatte zu der Zeit, als die Urne abgeschickt werden sollte, gegen Lord Byron geäußert, daß es den Werth des Geschenks erhöhen würde, wenn er solch eine Inschrift hinzufügte; wie aber der edle Dichter über diesen Gegenstand dachte, wird sich aus folgender Antwort, die er darauf ertheilte, abnehmen lassen.

Den 9. April 1815.

Ich danke für die Bücher. Gegen Ihren Vorschlag, eine Inschrift auf die Urne zu setzen, habe ich etwas Wesentliches zu erinnern — daß es nämlich von meiner Seite als Eitelkeit erscheinen würde; folglich muß ich sie abschicken, wie sie ist, ohne alle Abänderung.

Der Ihrige u. s. w.

Ich glaube wenig mehr zu meinen Erinnerungen von Byron hinzufügen zu können. Er war oft schwermüthig — ja fast finster. Wenn ich bemerkte, daß er in solcher Stimmung war, pflegte ich entweder zu warten, bis es von selbst wieder vorüberging, oder bis sich eine leichte und natürliche Veranlassung fand, ihn in ein Gespräch zu ziehen, und dann verschwanden die Schatten fast immer von seinem Antlitz, wie der Nebel, der über einer Landschaft aufsteigt. Seine Unterhaltung in Gesellschaft war sehr lebendig.

Ich kam mit ihm sehr oft in größeren Cirkeln zusammen, indem unsere beiderseitigen Bekannten mir die Ehre erwiesen, zu glauben, daß Byron vorzüglich gern in meiner Gesellschaft wäre. Ich kann mich noch einiger sehr angenehmen Partien erinnern — einer besonders bei Sir George Beaumont, wo der liebenswürdige Wirth mehrere durch Talent ausgezeichnete Personen versammelt hatte. Von diesen brauche ich nur den kürzlich verstorbenen Sir Humphry Davy zu nennen, dessen Talente im Fache der Literatur ebenso bewundernswürdig waren, als seine weitumfassende Gelehrsamkeit. Mr. Richard Sharpe und Mr. Rogers waren auch dabei.

Auch glaube ich in Byron's Charakter gewisse Anwandlungen von Argwohn bemerkt zu haben, wenn er plötzlich verstummte und darüber nachzudenken schien, ob nicht hinter zufälligen Aeußerungen gegen ihn eine geheime und vielleicht beleidigende Absicht stecken möchte. In diesem Falle hielt ich es immer für das Beste, sein Gemüth, wie eine getrübte Quelle, von selbst wieder hell werden zu lassen, wozu es in ein paar Minuten auch immer kam. Ich war, wie sie sich erinnern werden, bedeutend älter, als mein hoher Freund, und hatte keinen Grund zu besorgen, daß er meine Gesinnungen gegen ihn verkennen würde; auch fand ich nie die geringste

Veranlaſſung, daran zu zweifeln, daß er ſie mit Herzlichkeit erwiderte. Wenn ich zuweilen Urſach hatte, mich durch das Aufblitzen eines Genies gedemüthigt zu fühlen, gegen welches alle Anſprüche, die man mir damals zu machen geſtattete, in den Schatten treten mußten, ſo konnte ich mich immer damit tröſten, daß mir die Erforderniſſe eines ruhigen Seelenfriedens in höherm Maaße zu Theil geworden war.

Ich zerbreche mir vergeblich den Kopf, um mich auf Manches zu beſinnen, das mir ſonſt oft ungerufen einfällt, — kleine Züge und Aeußerungen, die mir ſeine Mienen, ſeine Manieren, ſeinen Ton und ſeine Geberden von neuem vergegenwärtigen; und ich bin immer der Ueberzeugung geblieben, daß eine Kriſis ſeines Lebens eingetreten war, in welcher ſich ihm eine neue Laufbahn für ſeinen Ruhm eröffnete, und daß er, wäre es ihm nur vergönnt geweſen, ſie zu betreten, das Andenken an diejenigen Partieen ſeines Lebens ausgelöſcht haben würde, die ſeine Freunde gerne vergeſſen hätten.

An Mr. Moore.

Den 23. April 1815.

Vorige Woche iſt Lord Wentworth geſtorben. Die Univerſalerben ſeines Vermögens (es beläuft ſich auf ſieben bis achttauſend Pfund jährlichen Einkommens) ſind Lady Milbanke und meine Frau. Erſterer iſt heute nach Leiceſterſhire abgereiſt, um dort von Allem Beſitz zu nehmen, bei dem Begräbniſſe gegenwärtig zu ſein, u. ſ. w.

* * *

Ich habe den Thatbeſtand der Lord Wentworthiſchen Erbſchaft erwähnt, weil die Zeitungen mit ihrer gewöhnlichen Genauigkeit in den betreffenden Angaben lauter Unrichtigkeiten

mitgetheilt haben. Sein Testament ist gerade so ausgefallen, wie man erwartete — die Hauptsumme der Lady Milblanke (jetzt Noel) und meiner Bella verschrieben, und ein besonderes Gut dazu ausgesetzt, daß von dem Verkauf desselben einige, nicht bedeutende Schulden bezahlt, und Vermächtnisse an seine natürlichen Kinder, einen Sohn, und eine Tochter ausgezahlt werden.

Der Madame *** Tragödie ist gestern Abend durchgefallen. Sie können sie noch einmal auf die Bühne bringen, und werden es auch vermuthlich thun; aber durchgefallen ist sie; man konnte vom letzten Akt vor Unruhe Nichts hören. Ob ich gleich eigentlich bei der Trauer um den Onkel hätte zu Hause bleiben sollen, so konnte ich doch der Begierde nicht widerstehen, ein Stück, es mochte sein, welches es wollte, zum ersten Male aufführen zu sehen, und begab mich also in einen stillen, entlegenen Winkel meiner Privatloge, wo ich denn Zeuge der ganzen Procedur war. Die ersten drei Akte, mit einigen vorübergehenden Aufwallungen von Beifall, quälten sich ruhig, aber schwerfällig, hin. Ich muß freilich sagen, es wurde schlecht gespielt, besonders von ***, der im dritten Akte ausgebrummt wurde; eine Stelle, wo die Worte vorkamen: „Entsetzen, welch Entsetzen!“ gab die Veranlassung. Der vierte Akt fiel so dumpf und wüst aus, wie es nicht anders sein konnte; aber der fünfte — wovon Garrik drolliger Weise zu sagen pflegte, daß es der Verdauungsproceß eines Stücks sei — der fünfte Akt blieb an dem Gebete des Königs ganz und gar hängen. Wie Sie wissen, muß er sagen: „er ginge nie zu Bette, ohne zu beten, und wolle es daher auch jetzt nicht unterlassen.“ Aber kaum war er auf die Kniee gefallen, so machte sich das Auditorium auf die Beine — das verzweifelte Parterre — und brüllte, brummte, zischte und

pfiff. Nun, das beruhigte ſich wieder etwas; aber die Räuberſcene — das reuige Bauernvolk — und die Ermordung des Biſchofs und der Prinzeſſin — nun, da war Alles aus. Als der Vorhang fiel, hörte man ſchon keinen Akteur mehr, und es war ganz vergeblich, daß Kean noch ſeine Ankündigung auf nächſten Montag zu Stande zu bringen verſuchte. Madame Bertley war ſo angſt, daß der Epilog, ob ſich gleich die Leute wieder ziemlich ruhig verhielten, von der Hälfte des Hauſes nicht verſtanden werden konnte. Kurz — Sie wiſſen Alles. Ich klatſchte, bis mir die Haut von den Fingern abging, und eben ſo machte es Sir James Mackintoſh, der mit mir in der Loge war. Das Reſultat iſt, das Stück taugt nicht zum Aufführen; die Sprache iſt gut, aber im Ganzen iſt keine Kraft.

* * *

Damen (Johanne Baillie ausgenommen) können keine Trauerſpiele ſchreiben; ſie haben dazu zu wenig vom Leben geſehen und empfunden. Ich ſollte denken Semiramis oder Catharine die Zweite (hätten ſie entköniginnt werden können) müßten ein herrliches Stück haben machen können.

* * *

Auf alle Fälle iſt dies ein Warnungsexempel, daß man ſich nicht an Tragödien wage. Ich habe nie eben Luſt dazu gehabt; aber, wäre es der Fall geweſen, dieſe Geſchichte würde mich geheilt haben.

Stets, carissime Thomas

Der Ihrige Bn.

An Mr. Moore.

Den 5. Januar 1816.

Ich hoffe, Ihre Frau Gemahlin ist ganz wiederhergestellt. Das kleine Mädchen wurde am 10. December geboren; sie heißt Auguste Ada (der zweite ist ein sehr alter Familienname, seit des Königs Johann Zeiten, glaube ich, nicht mehr gebraucht). Sie war und bleibt feist und schnicker, und gilt für sehr groß für ihr Alter — quäckt und saugt immer zu. Haben Sie nun der Antwort genug? — Ihre Mutter befindet sich wohl, und ist bereits wieder auf.

Den zweiten dieses Monats ist es ein Jahr geworden, seit ich mich verheirathet habe — lieber Gott! Ich habe seit einiger Zeit Niemand von Bedeutung gesprochen, ausgenommen S*** und noch einen andern gallischen Feldherrn, ein oder zwei Mal bei Diners außer dem Hause. S*** ist ein artiger Mann, dem man den Fremden ansieht, sein Blick schlau, sein Benehmen verständig; sein ganzes Wesen angenehm; sein Landsmann hat etwas Stutzerhaftes und ist jünger, aber, sollte ich denken, an geistigem Caliber mit dem Corsen nicht zu vergleichen; denn S***, wie Sie wissen, ist ein Landsmann und Vetter von Napoleon.

Wollen Sie denn gar nicht wieder nach London kommen? Freilich gibts hier jetzt keine Seele von den fünfzehnhundert Figuranten in dem großen Schwitzkasten, die man die elegante Welt zu nennen pflegt. Meine bevorstehende Papaschaft hält uns hier fest, um guten Rath einzuholen u. s. w. u. s. w. — indessen bin ich aber so gern hier, als irgend sonst wo, diesseits der Straße von Gibraltar. Mit Vergnügen — oder vielmehr mit Leidwesen — würde ich Ihren Wunsch wegen eines Trauerliedes auf das arme Mädchen, von dem Sie reden, erfüllen. Aber wie kann ich etwas auf eine Person schreiben, die ich

nie gesehen, nie gekannt habe? Ohnehin werden Sie es viel besser können, als ich. Ich habe nie über irgend etwas schreiben können, ohne persönliche Erfahrung und Begründung; viel weniger über einen so ganz eigenthümlichen Gegenstand. Ihnen kommt nun aber Beides in diesem Fall zu Statten; und, hätten Sie auch keins von Beidem, so haben Sie doch mehr Phantasie, und es könnte Ihnen nicht fehlschlagen.

Dies ist ein langweiliger Brief, und ich bin ein langweiliger Patron. Jetzt gerade bin ich in tausend widersprechende Betrachtungen versunken, ob ich gleich nur einen Gegenstand im Auge habe — der vermuthlich, wie die meisten Dinge, die wir uns wünschen, zu Wasser wird. Doch es schadet Nichts, wie Jemand spricht; „denn der blaue Himmel wölbt sich über Allen." Nur möchte ich, er wölbte sich über mir, wo das Blau ein wenig heller ist; wie zum Beispiel „des blauen Olympus ätherischer Gipfel," der jedoch beiläufig gesagt, ganz weiß war, als ich ihn zuletzt erblickte.

Stets u. s. w

Kurz darauf faßte Lady Byron den Entschluß, sich von ihrem Gemahl zu trennen. Sie hatte London gegen Ende Januars verlassen; um in ihres Vaters Hause in Leicesterschire einen Besuch abzustatten, und Lord Byron sollte ihr kurz nachher folgen. Sie waren mit der größten Zärtlichkeit von einander geschieden, — sie schrieb ihm noch unterwegs einen Brief voll schalkhaften Muthwillens und herzlicher Zuneigung, und gleich nach ihrer Ankunft zu Kirkby Mallory schrieb ihr Vater an Lord Byron und erklärte, seine Tochter würde nie wieder zu ihm zurückkehren. In dem Augenblick, als ihn dieser unerwartete Schlag traf, hatten seine Geldverlegenheiten, in welche er während des letztvergangenen Jahres immer tiefer verwickelt worden war (indem er in dieser Periode nicht

weniger als acht bis neun Mal Execution im Hause gehabt hatte), den höchsten Gipfel erreicht; und nun stand er noch dazu, um mich seines eigenen starken Ausdrucks zu bedienen, „allein an seinem Heerde, seine zertrümmerten Hausgötter um ihn her," und mußte die entrüstende Botschaft empfangen, daß dieselbe Frau, die ihn eben mit mit solchen Aeußerungen von Zärtlichkeit verlassen hatte, ihn — nie wieder sehen wollte.

Um diese Zeit ist folgendes Billet geschrieben:

An Mr. Rogers.

Den 8. Febr. 1816.

Verstehen Sie mich nicht falsch — Ich habe Ihr Buch wirklich nur aus dem angegebenen Grunde zurückgeschickt, aus keinem andern. Es ist gut für einen so leichtsinnigen Menschen. Ich habe alle meine eignen Bücher veräußert, und will Sie durchaus eines so köstlichen „Tropfens von dem unsterblichen Mann" nicht berauben.

Es wird mir sehr angenehm sein, Sie bei mir zu sehen, wenn es Ihnen beliebt, mich zu besuchen, ob ich jetzt gleich mit den „Schleudern und Pfeilen des Mißgeschicks" zu kämpfen habe, deren manche mir gerade von einer Seite hergeflogen sind, von wo ich sie in der That nicht erwartete. — Doch, was schadets? — „Es gibt noch anderswo eine Welt" und durch diese will ich mir, so gut ich kann, noch den Weg bahnen.

Wenn Sie an Moore schreiben, so sagen Sie ihm doch, ich würde seinen Brief sogleich beantworten, sobald ich Zeit und die gehörige Stimmung dazu gefunden hätte.

Stets der Ihrige Bn.

Das Gerücht von der Trennung gelangte zu Moore erſt acht Tage nachher, worauf dieſer ſogleich Folgendes an ihn ſchrieb: — „Es verlangt mich ſehr darnach, etwas von Ihnen zu hören, ob ich gleich nicht weiß, ob ich es wagen darf, des Umſtandes, weßwegen mich ſo ſehr darnach verlangt, zu erwähnen. Iſt indeſſen, was ich geſtern durch einen Brief von London erfuhr, gegründet, ſo werden Sie ſogleich wiſſen, worauf ich hindeute, und mir nur eben ſo viel oder ſo wenig, als Sie für gut finden, darüber mittheilen; — nur Etwas wollte ich gern ſo bald als möglich durch Sie ſelbſt erfahren, um nur in Hinſicht der Wahrheit oder Falſchheit jener Angabe mit mir ſelbſt in's Reine zu kommen." Seine Antwort war folgende:

Den 29. Februar 1816.

Ich habe Ihren Brief eine zeitlang unbeantwortet gelaſſen, und in dieſem Augenblicke möchte ſich die Erwiderung auf einen Theil deſſelben ſo ſehr in die Länge ziehn, daß ich es bis zu mündlicher Unterredung anſtehen laſſen will, und dann will ich mich ſo kurz als möglich zu faſſen ſuchen.

Unterdeſſen bin ich in Krieg „mit der ganzen Welt und meiner Frau," oder vielmehr die ganze Welt und meine Frau ſind in Krieg mit mir, und haben mich noch nicht zu Boden geworfen — wie ſie es auch anfangen mögen. Ich erinnere mich nicht, daß ich je in dieſer Spanne von Lebenszeit, zu Hauſe oder in der Fremde, in einer Lage geweſen wäre, die alle Freuden der Gegenwart und alle noch ſo beſcheidenen Hoffnungen auf die Zukunft ſo ganz mit der Wurzel ausgeriſſen hätte, als meine gegenwärtige. Ich ſpreche ſo viel, weil ich ſo denke und fühle. Trotz dem aber, daß ich die Sache ſo ernſtlich nehme, laſſe ich mich dadurch nicht niederdrücken. — Ich habe mich darein zu finden gewußt.

Uebrigens müssen Sie aber auch nicht Alles glauben, was Sie von der Geschichte hören; auch versuchen Sie nicht etwa, mich zu vertheidigen. Gelänge Ihnen das, so wäre es ja eine Todsünde, oder eine Sünde, die man auch im Tode nicht verzeiht — denn wer kann Widerlegung ertragen? Ich habe nur eine sehr kurze Antwort für die welche es angeht; und bei aller Mühe, die ich mir mit einigen leidenschaftlich für mich thätigen Freunden gegeben habe, hat es mir doch noch nicht gelingen wollen, einen festen Boden oder eine Person auszumitteln, auf welchem oder mit welchem ich die Sache auf gute Manier kurz abmachen könnte; — doch hätte ich gestern einen beinahe gefaßt; aber er entschlüpfte, wie Andre meinen wollten, mit einer sogenannten genügenden Aufklärung. Ich rede von Klätschern — gegen die ich keine Feindschaft hege, aber doch nach der Gesetzgebung des gemeinen Herkommens verfahren muß, wenn ich auf welche von ernsthafter Art stoßen sollte.

Nun von andern Dingen. — Von der Poesie, zum Beispiel. Leigh Hunt's Gedicht ist ein verteufelt gutes Product; — hie und da verkünstelt, hat es einen originellen Grund, und poetische Kraft genug, um die Probe zu halten. Ich spreche nicht deßwegen so, weil er's mir zugeeignet hat, welches mir leid thut, da ich Sie sonst gebeten haben würde, es im Edinburgher Blatte zu recensiren. *) Es verdient allerdings großes Lob, und eine vortheilhafte Kritik im Edinburgher

*) Moore's Erwiderung auf diese Partie seines Briefs war folgende:

„Was Hunt's Gedicht anbetrifft, so gestehe ich zwar, daß es voll von Schönheiten ist, und daß ich ihn überhaupt recht lieb habe, aber ich kann mich wirklich nicht entschließen, es ernsthaft zu loben. Es ist so viel Barockes in Allem, was er schreibt, daß ich nie die rechte Amtsmiene annehmen kann, wenn ich es lese.

Review wäre nicht mehr als billig, und würde die Aufmerksamkeit des Publikums darauf hinlenken, deren es völlig würdig ist.

Wie befinden Sie sich und wo? Ich weiß noch nicht von ferne, was ich anfangen, was ich mit mir anfangen soll, weder aus noch ein. Vor einigen Wochen hatte ich allerlei zu sagen gehabt, worüber Sie gelacht haben würden; aber jetzt sagt man mir, ich dürfte nicht lachen; und darum bin ich denn sehr ehrbar gewesen — und bin es noch.

Ich habe mich nicht ganz wohl befunden — es waren Ueberzufälle — aber seit vierzehn Tagen geht es wieder viel besser, ob ich gleich den Arzt noch brauche. Neulich sah ich etwas von ***

Ich muß gehen und mich zum Diner ankleiden. Mein kleines Mädchen ist auf dem Lande, und, wie man mir sagt, ein niedliches Kind, jetzt beinahe drei Monate alt. Lady Noel, meine Schwiegermutter, hat es jetzt unter ihrer Aufsicht. Ihre Tochter (vormals Fräulein Milbanke) ist, glaube ich, mit ihrem Vater in London. Eine Frau C. (jetzt eine Art von Haushälterin und Kundschafterin von Lady N.), die in ihren guten Tagen eine Wäscherin war, soll nach der Meinung der Kenner — großentheils die geheime Ursach unsrer häuslichen Mißverhältnisse neuester Zeit sein.

Bei diesem ganzen Handel thut es mir am meisten um Sir Ralph leid. Er und ich, wir sind auf gleiche Weise gezüchtigt, obgleich magis pares, quam similes in unserer Trübsal. Es wäre doch aber hart, wenn zwei entgelten sollen, was Einer verschuldete. — Ich werde von meiner Frau geschieden; er behält seine.

Stets u. s. w.

In Hinsicht auf die Ursachen, die muthmaßlicher Weise zu dieser Trennung führten, scheint es unnöthig, indem uns die Charaktere beider Theile vor Augen liegen, entferntere oder geheimere Gründe aufzusuchen, um uns den Vorfall zu erklären.

Mit diesen Fehlern und Quellen von Fehlern, die in Byrons ursprünglicher Reizbarkeit lagen, verband er auch manche, welche lange Gewöhnung an eigenwilliges Wesen erzeugt — die, wenn sie nicht, wie bei ihm allerdings der Fall war, durch Herzensgüte gemildert werden — unter allen am wenigsten mit dem Systeme gegenseitiger Nachgiebigkeit und Aufopferung vereinbar sind, worauf das ganze Gleichgewicht des häuslichen Friedens beruht. Blicken wir auf die ungezügelte Laufbahn zurück, die an dieser Ehe ihr Ziel gefunden haben sollte — auf das stürmische und unruhige Treiben, in welchem sich sein Leben, wie ein Flammenstern, durch eine Reihe von Wanderungen, Abenteuern, gelungenen Unternehmungen, und Leidenschaften bewegt hatte, wovon die ganze Fieberhitze noch in ihm war, als er sich mit eben der vorschnellen Arglosigkeit in diese Heirath stürzte, — so kann es uns wenig Wunder nehmen, daß er sich in dem kurzen Zeitraum eines einzigen Jahrs nicht mit Einem Male aus seiner ausgelassenen Zerstreutheit sammlen, und unmöglich in eine so zahme Regelmäßigkeit finden konnte, wie sie die geschäftigen Kundschafter seines Privatlebens nöthig machten.

Selbst, wenn das neue Leben, in welches er hinübertrat, ein äußerlich begünstigtes und sanft dahin gleitendes gewesen wäre, so hätte man doch das Aufbrausen eines so heftig aufgeregten Geistes, das natürlich Zeit kostete, geduldig abwarten müssen. Im Gegentheil aber wurde seine Verheirathung (ohne Zweifel wegen des Gerüchtes, daß seine Gemahlin ein

großes Vermögen zu erwarten hätte) auf einmal ein Signal für alle Rückstände und Schuldforderungen einer seit langer Zeit immer ärger gewordener Finanzverwirrung, und nun brach gleich Alles gegen ihn los; seine Thür war fast täglich von ungeduldigen Gläubigern belagert, und in sein Haus hatten sich neun Mal im Laufe des Jahrs Gerichtsdiener einquartirt; während er außer allen diesen Aengstigungen und — was er noch tiefer empfand — Demüthigungen der Armuth, noch, ob mit Recht oder Unrecht, in der peinlichen Meinung stand, daß ihn feindselige und spionirende Augen sogar unter seinem eigenen Dach beständig beobachteten, und daß jedes Wort, das er unbedachtsam hinwarf und jede seiner Mienen auf das Empörendste verdreht und gemißdeutet würde.

Da er sowohl als seine Frau bei ihren beschränkten Umständen nur wenig in Gesellschaft kamen, so fand er seine einzige Zerstreuung und Erholung von den Bekümmernissen, die ein Leben in steter Noth und Verlegenheit mit sich brachte, in den amtlichen Beschäftigungen, die ihm sein Beruf als Mitglied des Drurylane-Comite's auferlegte. Und hierin — in dieser unglückseligen Verbindung mit dem Theater — lag einer von den hauptsächlichsten Uebelständen seines kurzen ehelichen Probejahrs. Bei dem Ruf eines Lüstlings, in dem er einmal stand, und dem jugendlichen, unbedachtsamen Leichtsinn, von dem er sich oft bei innerer Verstimmung der Seele hinreißen ließ, war es nicht schwer, manche von den Bekanntschaften, wozu ihn seine häufigen Berührungen mit der Garderobe veranlaßten, verdächtig zu machen, und sogar (wie es einmal der Fall war) seinen Namen auf ehrenrührige Weise mit dem einer Person in Verbindung zu bringen, mit welcher er kaum jemals ein Wort gewechselt hatte.

Indessen, ungeachtet dieses unglücklichen Zusammentreffens

von Umständen, wodurch jede Extravaganz seiner Gemüthsstimmung oder seines Betragens, wozu sie ihn veranlassen konnten, hatte beschönigt werden können, waren es am Ende doch, wie ich fest überzeugt bin, durchaus keine solchen ernsthaften Ursachen, von welchen die beklagenswerthe Erkältung, die sich sobald mit völliger Trennung endigte, hergeleidet werden kann. „In allen Ehen, die mir je vorgekommen sind," sagt Steele, „von denen die meisten unglücklich waren, rührte die Hauptursache des Uebels von geringfügigen Veranlassungen her," und die Ehe, von der wir jetzt reden, würde, wenn wir der Sache auf den Grund forschten, eben keine Ausnahme von dieser allgemeinen Bemerkung machen. Lord Byron selbst scheint in der That, als er, kurz vor seinem Tod, in Cephalonia war, mit wenigen Worten den ganzen Kern des Geheimnisses enthüllt zu haben. Als es nämlich ein Engländer von Stand, mit dem er sich über seine Gemahlin unterhielt, gewagt hatte, ihm die mancherlei Ursachen seiner Trennung von ihr, die ihm als solche angegeben wären, herzuzählen, sagte der edle Dichter, der sich an der Abgeschmacktheit und Falschheit derselben sehr zu belustigen schien, nachdem er Alles angehört hatte! — „Die Ursachen, mein Herr, waren zu einfach, als daß sie so leicht hätten ergründet werden können.

In Wahrheit sind die so ganz beispiellosen Umstände, welche ihre Trennung begleiteten, — indem die letzten Worte der scheidenden Gattin an den Gemahl die der tändelndsten Zärtlichkeit waren, während die Sprache des verlassenen Mannes gegen die Frau, wie die Welt weiß, von der herzlichsten Hochachtung zeugte — an sich ein hinreichender Beweis, daß in dem Augenblick ihrer Trennung auf beiden Seiten kein besonders tiefes Gefühl von Kränkung Statt gefunden haben

kann. Erst späterhin wurde in Beider Herzen eine widerstrebende Kraft thätig, — als es für einen Theil, welcher in dem Streit zuerst einen entscheidenden Schritt gethan hatte, natürlich zum Ehrenpunkt wurde, sich mit Würde dabei zu behaupten, und diese Unbiegsamkeit eben so natürlich in dem hochfahrenden Sinn des Andern einen heftigen Unwillen erweckte, der am Ende in Hohn und Bitterkeit überging. Wenn jedoch an dem Satz, daß derjenige nicht verzeiht, der an dem Unrecht Schuld ist, etwas Wahres ist, so hat Lord Byron, der bis auf den letzten Augenblick zur Versöhnung bereit war, wenigstens in so weit bewiesen, daß sein Gewissen durch kein beunruhigendes Bewußtsein der ersten Beleidigung getrübt ward.

Allein, ob es gleich für die Opfer dieses Streites selbst schwer gewesen sein würde, eine individuelle oder bestimmte Ursache ihrer Disharmonie anzugeben, — außer jener allgemeinen Unfügsamkeit, die der Krebsschaden aller solcher Ehen ist — so war doch das Publikum, welches bei solchen Gelegenheiten selten zugeben will, daß es Unrecht hat, mit einer Menge von Ursachen bei der Hand, die den Bruch herbeigeführt haben sollten, — und diese dienten alle dazu, den ohnehin schwarz genug geschilderten Charakter des Dichters noch mehr in's Dunkle zu malen, und ihn bald als ein vollendetes Ungeheuer von Grausamkeit und moralischem Verderben darzustellen. Der allgemeine Ruhm der nur denkbaren Tugend, den man der von ihm Erwählten zuschrieb (ein Ruhm, der ohne Zweifel eine seiner Haupttriebfedern bei der Heirath war, weil es seiner Eitelkeit schmeichelte, trotz seines ihm wohlbekannten zweideutigen Rufes dennoch in Stand gewesen zu sein, solch' ein Ideal zu erobern) wurde jetzt von seinen Gegnern als Waffe wider ihn gebraucht, nicht allein

als Contrast gegen seinen eigenen Charakter, sondern als ob die Vortrefflichkeit seiner Frau Beweises genug für jede Abscheulichkeit wäre, die ihnen dem Mann zur Last zu legen beliebte.

Indessen ließ das stumme Schweigen, das die Dame selbst (wie sich billiger Weise nur voraussetzen läßt, aus Gründen des Edelmuths und Zartgefühls) gegen die wiederholten Bitten, daß sie ihre Beschwerde über ihn umständlicher auseinandersetzen möchte, beobachtete, der Bosheit und Einbildungskraft den freisten Spielraum für ihre vereinte Geschäftigkeit. Es ward daher angenommen, und fast allgemein geglaubt, daß der edle Lord Fräulein Milbanke seinen zweiten Antrag nur in der Absicht gemacht habe, sich für die ihm durch die Ablehnung des ersten, zugefügte Beleidigung zu rächen, und daß er ihr selbst so etwas bei dem Rückweg von der Kirche gesagt habe. Zu der Zeit, als er, wie der Leser aus seinen eignen, während der Flitterwochen geschriebenen Briefen gesehen hat, sich mit dem besten Willen von der Welt einzubilden bemüht war, daß er glücklich sei, und im Stolz seiner Phantasie sich sogar rühmte, daß er seinen Ehecontract, wenn er, wie ein Miethvergleich ablaufen könnte, herzlich gern bis zu dem Termin von neunundneunzig Jahren erneuern würde — gerade zu der Zeit sollte er nach der Aussage dieser wahrhaften Chronisten damit beschäftigt gewesen sein in finstrem Muth den erwähnten rachsüchtigen Plan zu verfolgen, und seine Frau durch alle Arten unmännlicher Grausamkeiten zu martern — zum Beispiel dadurch, daß er Pistolen losgeschossen hatte,*) um sie aus dem Schlaf zu schrecken, und dergleichen Albernheiten mehr.

*) Diese Geschichte hatte jedoch insofern einigen Grund, als die Gewohnheit die er von seinen Knabenjahren angenommen hatte, beständig

Es wurde jetzt ein solches Geschrei gegen Lord Byron erhoben, wie es vielleicht nie in einem Fall, der das Privatleben anging, früher vorgekommen ist; und aller Ruhm, den er sich binnen der letzten vier Jahre erworben hatte, war fast Nichts gegen die Schmähungen und widrigen Urtheile, die nun innerhalb des Zeitraumes von wenigen Wochen auf ihn einstürmten. Abgesehen von den Vielen, die steif und fest glaubten und verdammten, was sie nur zu sehr Grund hatten, für sehr wohl mögliche Verirrungen zu halten, mochten sie ihn nun als Dichter oder als Mitglied der großen Welt betrachten, schlug auch die ganze große Klasse von Menschen Lärm, die sich gegen die Laster Anderer ereifern, um ihre eigene Tugend für desto vollgültiger halten zu können, wozu denn auch alle natürlichen Widersacher eines erfolgreichen Strebens kamen, die sich lange über den Glanz des Dichters im Stillen geärgert hatten, und nun in Stand waren, unter der Gestalt von Ehrenrettern der Unschuld, ihrem Ingrimm gegen den Menschen

---

geladene Pistolen neben seinem Bett liegen zu haben, für ein so seltsames, tief eingewurzeltes Penchant gehalten wurde, daß man diesen Umstand unter die, ich glaube, sechzehn Indicien rechnete, worüber man ein ärztliches Gutachten einholte, um seine Geistesabwesenheit zu beweisen. Ein anderes Symptom davon sollte die fast krampfhafte Ergriffenheit sein, die man an ihm bemerkte, als er Kean in der Rolle von Sir Giles Overnach auf dem Theater sah. Aber der scheinbarste von allen Gründen, von welchen man diese Anklageartikel gegen den ungestörten Gebrauch seiner Geisteskräfte hernahm, war, wie er selbst zuzugeben pflegte, eine gewaltsame That, die er gegen eine alte Lieblings-Taschenuhr beging, die er von Kindheit auf getragen und mit nach Griechenland genommen hatte. In einem Anfall von Aerger und Wuth, der durch eine jener demüthigenden Verlegenheiten, die ihn jetzt täglich peinigten, herbeigeführt war, schmetterte er diese Uhr, wie rasend, auf den Kaminheerd nieder, und trümmerte sie mit dem Schureisen unter der Asche in tausend Stücke.

Luft zu machen. In allen möglichen Formen von satirischen Bemerkungen, Pasquillen und Karikaturen wurden sein Charakter und seine Person dem allgemeinen Haß preisgegeben; kaum eine einzige Stimme erhob sich zu seinen Gunsten, keine wenigstens ward gehört; und obgleich einige wenige treue Freunde unerschütterlich an seiner Seite blieben, so fühlten sie doch eben so gut, wie er selbst, die gänzliche Unmöglichkeit, den Strom aufzuhalten, und nach einem oder zwei Versuchen, sich ruhiges Gehör zu verschaffen, fügten sie sich in Stillschweigen. Unter den wenigen Bemühungen, seine Verläumder zu widerlegen, die von ihm selbst ausgingen, war ein Aufruf (wie ihn der folgende kurze Brief enthält) an einige von denjenigen Personen, mit welchen er auf vertrauterem Fuß gelebt hatte.

An Mr. Rogers.

Den 25. März 1816.

Sie sind einer von den Wenigen, mit welchen ich in sogenannten engeren Verbindungen gelebt habe, und Sie haben mich zu Zeiten über den widrigen Gegenstand meiner neulichen Familien-Verdrießlichkeiten reden hören. Wollen Sie nicht die Güte haben, mir ein für alle Mal zu sagen, ob Sie mich jemals mit Geringschätzung oder Unfreundlichkeit von meiner Frau sprechen hörten, oder ob ich mich wohl durch irgend eine ernstliche, in irgend einer Art gegen sie erhobene Beschuldigung auf ihre Kosten zu vertheidigen suchte? Haben Sie mich nie sagen hören, „wenn von Recht oder Unrecht die Rede wäre," so sei das Recht auf ihrer Seite? Ich lege Ihnen und andern meiner Freunde diese Frage vor, weil von ihr und den Ihrigen behauptet wird, ich hätte zu solchen Mitteln der Rechtfertigung meine Zuflucht genommen. Stets aufrichtig der

Ihrige Bn.

In den Denkbüchern des edlen Dichters, welche zu vernichten, aus mehreren Gründen für gut gefunden ward, gab er eine umständliche Schilderung von dem ganzen Hergang seiner Heirathsgeschichte, von den ersten Anträgen an, die er der Dame machte, bis zu seiner Abreise aus England nach erfolgtem Bruch. In Wahrheit, obgleich der Titel „Memoiren," den er selbst jenem Manuscript zuweilen gab, an ein vollständiges und planmäßiges biographisches Werk denken läßt, so war es doch diese besondere Partie seines Lebens, der es vornehmlich gewidmet war; während die Anekdoten, die sich auf andere Stellen seiner Laufbahn bezogen, nicht allein in der Seitenzahl ganz unverhältnißmäßig wenig Raum einnahmen, sondern mehrentheils Wiederholungen von dem waren, was sich in den mancherlei Journalen und anderen von ihm hinterlassenen Handschriften vorfindet. Der Hauptreiz dieser Erzählung war indessen die melancholische Tändelei — melancholisch nenne ich sie wegen des gekränkten Gefühls, das so sichtbar durch den Scherz hindurchblickt — mit welcher unwichtige Ereignisse und uninteressante Personen, bei denen Nichts weiter, als ihr Zusammenhang mit dem Schicksal eines so außerordentlichen Menschen, merkwürdig war, darin ausführlich abgehandelt und geschildert waren. Durch und durch offenherzig, wie er gewöhnlich war, in dem Eingeständniß seiner eignen Fehler, und im Allgemeinen gerecht gegen diejenigen, die in diesem Streit mit ihm zugleich litt, war der Eindruck, den sein Bericht in dem Gemüth Aller, die es lasen, zurückließ, um das Wenigste zu sagen, günstig für ihn; — ob er gleich überhaupt zu der Ueberzeugung, die ich bereits als die meinige angedeutet habe, daß die Ursachen der Entzweiung zwischen beiden Theilen weder formell, noch materiell, von denen sehr verschieden waren, welche das Gefüge der meisten solcher

Heirathen auflösen. Was die umständlichen Erörterungen selbst betrifft, ob sie gleich damals in seinen eignen Augen, als mit Gegenstand, der alle andere mehrentheils aus seiner Seele verdrängte, zusammenhängend, von hoher Wichtigkeit erschienen, so würde doch die Theilnahme, die sie Andern einflößen möchten, nachdem einmal ihre ernste Pointe als Zielscheibe des Spotts abgestumpft ist, und die meisten Personen, auf welche sie sich beziehen vergessen sind, zu gering sein, als daß ich mich dadurch berechtigt glauben könnte, mich ausführlicher darüber zu verbreiten, oder der Gefahr auszusetzen, durch die Enthüllung solcher Dinge hin und wieder anzustoßen und zu verletzen. So weit der Charakter des hochachtbaren Gegenstandes dieser Blätter dabei betheiligt ist, bin ich überzeugt, daß Zeit und Gerechtigkeit weit mehr zu seinen Gunsten thun werden, als durch alle Klatschereien solcher Art bewirkt werden kann. So lange ein großes Genie am Leben ist, pflegt die Welt nur zu sehr geneigt zu sein, bei ihrem Urtheil über den Mann mehr auf das zu sehen, was ihm fehlt, als auf das, was er hat, und selbst da, wo man doch recht gut einsieht, daß, wie in gegenwärtigem Fall, seine Mängel zu den Quellen seiner Größe gehören, verlangt man von ihm unbilliger Weise das Eine ohne das Andere. Wäre Pope nicht milzsüchtig und reizbar gewesen, so würden wir seine Satiren entbehren; und ein heftiges Temperament und ungezähmte Leidenschaften waren unumgänglich nothwendig, wenn ein Dichter, wie Byron, entstehen sollte. Erst die Nachwelt läßt denen volle Gerechtigkeit widerfahren, die so schwere Buße dafür zahlen mußten sie zu erreichen. Die Schlacken, die früher an dem Erz hingen, fallen ab, und das Andenken an die Schwächen und selbst beklagenswürdigen Gebrechen der Genialität verlieren sich in der Größe eines solchen Namens. Wer fragt

jetzt noch danach, ob Dante in seinen ehelichen Mißverhältnissen Recht oder Unrecht hatte? Oder wie viele von denen, deren Phantasie so lieblich um seine Beatrice schwärmt, wissen nur noch den Namen seiner Gemma Donati?

Schon jetzt wird der milde Einfluß der Zeit, der die harten Urtheile der Welt wider das Genie, wo nicht widerlegt, doch ermäßigt, sichtbar. Die gänzliche Unstatthaftigkeit, einen solchen Charakter mit dem Maßstab des Gewöhnlichen zu messen, oder die Bedingungen eines geordneten und glücklichen Lebens in einem Herzen vorauszusetzen, das beständig solche Lavaströme aus seinen Tiefen wälzte, wird jetzt, da sein hoher Geist aus unserer Mitte geschieden ist, empfunden und anerkannt. Indem man die nähern Umstände seiner Verehelichung berücksichtigt, läßt man nun die Wagschale der Gerechtigkeit in unparteiischer Gleichheit schweben; und während man der, die zum Unglück für ihre eigne Lebensruhe in solch' ein Schicksal verwickelt wurde, und mit Tugenden und Vorzügen, die den Hausstand eines gewöhnlichern Mannes beglückt haben würden, in einer unseligen Stunde sich vermaß, „einen wilden Pegasus zu biegen und zu beugen," aber an einem Unternehmen, das selbst der Geschicktern zu schwer war, scheitern mußte — während man ihr alle mögliche Theilnahme und das innigste Mitleid zollt, so läßt man doch auf der andern Seite dem großen Märtyrer seines eigenen außerordentlichen Genies Gerechtigkeit widerfahren, bei dem sich, außer dem rastlos brennenden Feuer, das in ihm war, so viele andere Ursachen vereinigten, sein Gemüth aus dem Gleichgewicht zu bringen, und ihn (wie er es selbst tieffühlend ausdrückt) zum zufriedenen Lebensgenuß untüchtig machten; dessen Verhängniß es nun einmal war — entweder so gestaltet, oder weit weniger groß zu sein, und den Niemand zähmen konnte, ohne ihn zu tödten; der vielleicht nie

ein Individuum existirt hat, auf welches sich, man mag den Schriftsteller oder den Menschen ins Auge fassen, folgende Zeile passender hätte anwenden lassen:

Si non errasset, fecerat ille minus.

Während diese Ereignisse eintraten — Ereignisse, deren schmerzliche Spuren während des Ueberrestes seines kurzen Lebens nicht wieder aus seinem Gedächtniß und Herzen schwanden — fanden in Beziehung auf sein literarisches Leben gewisse Begebenheiten Statt, auf welche wir die Aufmerksamkeit des Lesers zur Erholung von dem betrübenden Eindruck des so lange von uns besprochenen Gegenstandes hinwenden wollen. Der folgende Brief enthielt eine Antwort auf ein Schreiben des Mr. Murray, dem dieser Mann einen Wechsel von tausend Guineen für den Verlag seiner beiden Gedichte, die Belagernng von Korinth und Parasina, beigefügt hatte.

An Mr. Murray. 3. Januar 1816.

Ihr Anerbieten ist im höchsten Grad edel und großmüthig, liberal (Sie sehen, ich gebrauche das Wort gegen Sie und von Ihnen, ob ich gleich nicht zugeben wollte, daß Sie es von sich selbst gegen Mr. **** gebrauchten), und übersteigt den denkbaren Werth der beiden Gedichte bei weitem; aber ich kann es nicht annehmen, will es nicht. Sie stehen Ihnen als Zugabe zu den gesammelten Schriften völlig zu Diensten, ohne irgend eine Forderung oder Anspruch von meiner Seite. Aber daß sie besonders herausgegeben werden, darein kann ich nicht willigen. Ich mag keinen Theil des Ruhmes, den ich (gleichviel, ob verdient, oder unverdient), glücklich genug gewesen bin, zu erwerben, durch Machwerke auf's Spiel setzen, die nach meinem Gefühl, meinem eigenen Ideal von dem, was sie sein

sollten (oder dem, was ich mit einigen Andern mir stellenweise erreicht zu haben schmeichle), so ganz ungleich sind, wenn sie auch als anspruchlose Sächelchen in der Ausgabe der leichtern Stücke mit unterlaufen mögen.

Es ist mir sehr angenehm, daß Sie die Handschrift für ein günstiges Zeichen von der moralischen Tendenz des Stücks gehalten haben; darauf dürfen Sie aber Nichts geben; denn mein Copist würde Alles abschreiben, was ich ihm vorlegte, in aller Unwissenheit der Unschuld — doch in diesem Falle, glaube ich ohne sonderliche Gefahr für sich oder mich.

P. S. Ich habe Ihren Wechsel durchgerissen eingelegt, aus Furcht, daß etwas unterwegs damit passiren könnte — mir, ersuche ich Sie, künftig keine Versuchungen in den Weg zu legen. Ich kann Sie versichern, daß ich nicht aus Verachtung dessen, was das Idol aller Welt ist, auch nicht aus augenblicklichem Ueberdrusse an zu großer Anhäufung solcher Schätze mich weigere, dem Abgotte zu huldigen; aber was recht ist, muß recht bleiben, und darf sich nicht nach den Umständen bequemen.

Ungeachtet des Verfalls seiner Finanzen blieb der einmal gefaßte Entschluß des Dichters, von dem Ertrag seiner Schriftstellerei durchaus keinen Nutzen ziehen zu wollen, ihm dennoch heilig, und die ihm auf diese Art für das Verlagsrecht der „Belagerung von Corinth" und der „Parisina" angebotene Summe wurde, wie wir gesehen haben, abgelehnt und blieb unangetastet in den Händen des Buchhändlers. Um dieselbe Zeit traf es sich, daß ein wohlbekannter und ausgezeichneter politischer Schriftsteller durch irgend einen Unglücksfall in Geldverlegenheit gerathen war; und als dieser Umstand Mr. Rogers und Sir James Mackintosh bekannt geworden war, fiel es ihnen ein, daß ein Theil der von Lord Byron nicht angenommenen

Summe schwerlich besser angewandt werden könnte, als wenn dadurch der Noth dieses Mannes abgeholfen würde. Kaum hatte man dieß dem edlen Dichter zu verstehen gegeben, als er gleich zum Werke schritt, und aus folgendem Briefe an Mr. Rogers ist seine Absicht ersichtlich.

An Mr. Rogers.

Den 20. Februar 1816.

Ich habe Ihnen diesen Morgen eilig unter Einlage an Mr. Murray geschrieben, daß es mir angenehm sein würde, dem mir von Ihnen und Mackintosh in Betreff des Herrn *** gegebenen Winke folgen zu können. Jetzt fällt mir ein, da ich Herrn *** nur ein einziges Mal gesprochen, und daher kein Anrecht auf eine nähere Bekanntschaft mit ihm habe, daß es besser wäre, wenn Sie oder Sir J. die Sache auf eine solche Weise mit ihm abmachen möchten, daß sein Zartgefühl so wenig als möglich verletzt und aller Anschein von zudringlicher Einmischung in seine Angelegenheiten von meiner Seite vermieden würde. Ich hoffe, Sie werden im Stande sein, es in's Werk zu richten, da ich ungern etwas in Beziehung auf ihn thun möchte, das man als indelicat auslegen könnte. Die von Murray angebotene Summe ist seiner frühern, wie seiner jetzigen Erklärung gemäß, tausend und fünfzig Pfund. Vorher lehnte ich es ab, weil ich glaubte, die beiden Stücke könnten Murray nicht so viel einbringen; auch hatte ich sonst etwas dagegen, was hier weiter Nichts verschlägt. Ich bin indessen in Folge Ihrer und Sir J's Andeutungen mit Murray einig geworden, und biete eine Summe von sechshundert Pfund an, die Sie Herrn *** auf jede beliebige Weise zustellen können, die Ihnen für ihn selbst am zweckmäßigsten erscheint, — den Rest bestimmte ich zu andern Zwecken.

Da Murray das Geld für das Verlagsrecht gleich baar zu zahlen bereit ist, so kann die Sache gleich unverzüglich abgethan werden. Ich will es sogleich unterzeichnen und untersiegeln, und es ist vielleicht gut, wenn es nicht weiter aufgeschoben wird. Es soll mir sehr angenehm sein, wenn *** damit geholfen ist; nur lassen Sie ihn sich darüber nicht ängstigen, sich nicht allzutief verpflichtet glauben, und was dergleichen mehr ist; darüber werden die Leute einander nur gehässig u. s. w.

Aufrichtigst der Ihrige Bn.

Wenn er hier noch anderer „Zwecke" gedenkt, so bezieht sich das auf seinen Plan, die übrige Summe zwischen zwei andern Herrn von literarischem Ruf zu vertheilen, die gerade einer solchen Unterstützung eben so sehr benöthigt waren. Indessen das ganze Vorhaben, obgleich von Seiten des edlen Dichters höchst ehrlich gemeint, schlug am Ende fehl. Mr. Murray, von der Noth, in welche Lord Byron selbst gerathen war, sehr wohl unterrichtet, mochte voraus sehen, daß eine Zeit kommen könnte, da ihm auch auf solche Art verdientes Geld willkommen sein würde, und sobald er erfuhr, wie die Summe verwendet werden sollte, machte er Umstände, sie zu zahlen, wobei er sich darauf berief, daß er zwar nicht allein durch sein gegebenes Wort gebunden, sondern auch von Herzen geneigt wäre, den Betrag an Lord Byron selbst zu zahlen, sich aber keineswegs berufen fühlte, es irgend Jemand anders verabfolgen zu lassen. Wie ernstlich der edle Dichter selbst, obgleich im damaligen Augenlicke von Execution bedroht, die Sache zu betreiben, bemüht war, wird aus folgendem Briefe hervorgehen.

An Mr. Murray.

Den 22. Februar 1816

Als ich die mir von Ihnen so angelegentlich und dringend angetragene Summe ablehnte, geschah es, wie wir beide wissen, in Beziehung auf eine einzelne, für sich bestehende Ausgabe. Daß es viel Geld war, habe ich schon zugegeben, und gebe es noch zu; und das war mit ein Grund, warum ich es ausschlug, bis ich es nachher besser beurtheilen lernte, was Sie möglicher Weise damit ausrichten könnten. In Ansehung dessen, was für Herrn *** geschah und geschehen soll, ist der Fall von der Uebertragung früherer Verlagsrechte auf Mr. Dallas keineswegs verschieden. Hätte ich Sie beim Worte, das heißt, Ihr Geld genommen, so hätte ich's verwenden können, wie mir beliebte; und Ihnen könnte es völlig einerlei sein, ob ich es an eine feile Dirne, oder ein Hospital, oder an einen Mann von Talenten, um ihn in seiner Noth zu unterstützen, verschenken wollte. Ihr wahrer Grund scheint der zu sein, daß Sie mehr für die Gedichte geboten haben, als sie werth sind. Das habe ich gesagt, und dabei bleibe ich; aber Sie verstehen Ihr Geschäft am besten, oder sollten es wenigstens; und wenn Sie sich erinnern, was zwischen Ihnen und mir wegen Geldangelegenheiten vor gegenwärtigem Fall vorgekommen ist, so werden Sie mich wohl von aller Absicht freisprechen, aus Ihrer Unvorsichtigkeit Nutzen zu ziehen. Die fraglichen Manuscripte sollen gar nicht gedruckt werden, und damit hat die Sache ein Ende.

Der Ihrige u. s. w.

Der folgende Brief wird eine Vorstellung von den Verwicklungen seiner eigenen Angelegenheiten geben können, unter deren Druck er sich doch so menschenfreundlich der Noth Anderer annahm.

An Mr. Murray.

Den 6. März 1816.

* * *

Der Grund, warum ich heute zu Ihnen schickte, war dieſer — die Bücher, die Sie gekauft haben, ſind wiederum in Beſchlag genommen, und wie die Sachen ſtehen, wäre es viel beſſer, daß ſie ein für alle Mal öffentlich verſteigert würden.*) Ich wünſchte Sie zu ſprechen, um Ihnen Ihren Wechſel dafür zurückzugeben, der, Gott ſei Dank, weder fällig, noch bezahlt iſt. Wenn dieſe Sache, ſo viel Sie dabei intereſſirt ſind, abgemacht iſt (welches geſchehen kann und ſoll, wenn ich Sie morgen ſpreche), ſo iſt das Ganze meinem Ehrgefühl völlig gleichgültig. Dieß iſt nun ſchon die zehnte Execution in ungefähr eben ſo vielen Monaten; alſo bin ich ziemlich abgehärtet dagegen; aber es iſt nicht mehr als billig, daß ich die

---

*) Der Verkauf dieſer Bücher fand im nächſten Monate Statt, und ſie werden in dem Katalog als das Eigenthum eines Edelmanns angegeben, der im Begriffe ſei, England zu verlaſſen und in entfernte Länder zu reiſen.

Aus einem Billet an Mr. Murray ſcheint hervorzugehen, daß man anfangs angekündigt habe, Lord Byron wolle ſich nach Morea begeben.

„Ich hoffe, daß der Katalog der Bücher u. ſ. w. nicht wird ausgegeben ſein, ehe ich ihn angeſehen habe. Ich muß mir einige vorbehalten, und manche hätten gar nicht mit abgedruckt werden ſollen. Das Avertiſſement iſt ſehr ſchlecht. Ich will gar nicht nach Morea gehen; und, wenn es auch wahr wäre, ſo könnte man eben ſo gut in Rußland bekannt machen, daß einer nach Yorkſhire ginge.“

Stets u. ſ. w.

Zugleich mit den Büchern wurde ein Stück von ſeinem Mobiliar verkauft, welches ſich jetzt im Beſitz des Herrn Murray befindet, nämlich „ein großer Schirm, mit Portraits von Schauſpielern, Fauſtkämpfern, Darſtellungen von Vorpartien u. ſ. w. bedeckt.“

unordentliche Wirthschaft meiner Ahnen und meine eigene büßen muß, und wie arg auch meine Sünden sein mögen, so glaube ich doch, sie werden in Zeit — oder Ewigkeit so ziemlich getilgt werden.

P. S. Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß ich von dem heutigen Tage Nichts von der abermaligen Beschlagnahme wußte. Ich hatte sie aus frühern ausgelöst, und glaubte, wenn Sie sie gekauft hätten, wären sie Ihr Eigenthum.

„Sie sollen morgen Ihren Wechsel zurückerhalten." —

„Während der Monate Januar und theilweise Februar befanden sich seine Gedichte, die Belagerung von Corinth, und Parisina, in den Händen der Drucker, und gegen das Ende des letztern Monats erschienen sie im Buchhandel.

Um die Mitte Aprils erschienen seine beiden berühmten Gedichte: „Lebe Wohl" und „eine Skizze" in den Zeitungen; — und während das letztere allgemein, und, man muß gestehen, mit Recht als eine Art literarischen Angriffs gegen ein unbekanntes Frauenzimmer gemißbilligt ward, dessen Lage dasselbe eben so tief unter seine Satire hätte stellen sollen, als es die unwürdige Manier seines Anfalls gewiß darüber emporgehoben hat, — so waren die Meinungen über das andere Gedicht weit mehr getheilt. Manchem schien es ein Erguß wahrer ehelicher Zärtlichkeit, eine Ansprache, der kein Weib, das ein Herz hätte, widerstehen könnte; Andere hielten es dagegen für ein bloßes Gepränge mit sinnreichen Ideen, das dem wahren Gefühle ebenso schwer gewesen sein würde, hervorzubringen, als es der Phantasie und Kunst leicht von der Hand ging, und glaubten, es sei der Tiefe seiner Beziehungen durchaus unwürdig.

Das Erscheinen dieser Gedichte machte die bittere und argwöhnische Stimmung, die diemals gegen ihn herrschte, noch

leidenschaftlicher; und der Titel, unter welchen beide Stücke sogleich von verschiedenen Herausgebern angekündigt wurden, als, Gedichte von Lord Byron über seine häuslichen Verhältnisse, erregte ziemlich allgemeine Mißbilligung der gänzlichen Unpaßlichkeit eines solchen Stoffs für die Poesie.

So sehr war es jetzt der Betriebsamkeit seiner Widersacher gelungen, seinen Namen als Mensch herabzuwürdigen, daß kein geringer Grad von Muth dazu gehörte, selbst unter der Classe, die in Betreff häuslicher Irrungen für die duldsamste gilt, ihn in ihre Gesellschaften zu laden. Eine ausgezeichnete Dame von Rang wagte es jedoch, am Vorabende seiner Abreise aus England ausdrücklich um seinetwillen eine Partie zu veranstalten; und nichts Geringeres vielleicht, als der hohe Standpunkt in der Societät, den ihr ein eben so untadelhaftes als glänzendes Leben gesichert hat, konnte in diesem Augenblick solch eine Aufmerksamkeit gegen einen durch das Strafurtheil der Welt so hart gebrandmarkten Mann außer allen Bereich verkehrter Auslegung stellen. Bei dieser Assemblee im Hause der Lady J*** erschien er zum letzten Male öffentlich in England; und der belustigende Bericht, den er in seinen Denkbüchern von Einigen in der Gesellschaft, — von der mannichfaltigen und charakteristischen Weise nämlich, wie die Haltung ihres Benehmens gegen ihn durch den Nebel, der ihn jetzt umgab, gestaltet wurde, — abstattete, war eine von den Partien n jenem Memoire, deren Aufbewahrung vielleicht am wünschenswerthesten gewesen wäre; indessen, weil es eine ganz persönliche und großentheils satirische Gallerie von Skizzen war, so hätte nur sehr wenig oder gar Nichts davon dem Publikum eher preisgegeben werden können, als bis die Originale längst von der Bühne abgetreten wären, wo sich dann alles Interesse, das sie einst hätten erregen können, mit ihnen selbst

gänzlich verloren haben würde. Außer der hohen Wirthin selbst, deren ihm bei dieser Gelegenheit erzeigte Güte er nie vergaß, befand sich daselbst noch eine andere Dame (damals Fräulein M***, jetzt Lady K***), deren offene und unbefangene Herzlichkeit gegen ihn an diesem Abend mit der größten Dankbarkeit von ihm erwähnt wurde, — indem er in Anerkennung eines noch edelmüthigeren Beweises ihres Wohlwollens hinzufügte: „Sie ist ein hochherziges Frauenzimmer, und erwies mir mehr Freundschaft, als ich um sie verdient hatte. Moore sagt: Ich habe auch gehört, daß sie mich in einer großen Gesellschaft vertheidigt hat, welches damals mehr Muth und Entschlossenheit erforderte, als die meisten Frauenzimmer besitzen.

Da wir jetzt dem Schlusse seines Lebens in London so nahe rücken, so lassen wir hier noch Einiges aus seinem Denkbuche folgen.

„Ich mochte die Stutzer wohl leiden; sie waren immer sehr artig gegen mich, ob sie gleich im Allgemeinen an Leuten von literarischem Handwerk keinen Gefallen fanden, und Madame de Staël, Lewis, ****, und ähnliche, gewaltig verfolgten und mystificirten. Sie machten Madame de Staël weis, A** hätte jährlich hunderttausend Pfund zu verzehren u. s. w.; bis sie ihm in's Gesicht eine Lobrede auf seine Schönheit hielt! eine Partie mit ihm arrangirte, und hunderterlei närrische Streiche mehr. Die Wahrheit ist; ob ich gleich das Handwerk schon früh aufgegeben hatte, hatte ich doch in meinen jüngern Jahren einen Anflug von Stutzerwesen, und vermuthlich noch genug davon beibehalten, um die Großen des Standes in einem Alter von fünfundzwanzig Jahren anzuziehen. Ich hatte gespielt und getrunken, und in den meisten Genüssen des geräuschvollen Lebens promovirt, und, da ich kein Pedant und nicht anmaßend war, so bewegten wir uns ruhig nebeneinander

hin. Ich kannte sie alle mehr oder weniger, und sie nahmen mich in den Wattierschen Club auf (der damals Epoche machte), wo ich, wenn ich nicht irre, der einzige Literatus war (zwei andere ausgenommen, beide Weltmänner, Moore und Spenser). Unsere Maskerade war etwas Prachtvolles; desgleichen der Stutzer-Ball, auf dem Argyle; letzterer aber wurde von den vier Chefs gegeben, den Herren B. M. A. und P., wenn ich nicht irre.

Ich war auch Mitglied vom Alfred-Club, in den ich während meines Aufenthalts in Griechenland aufgenommen wurde. Es war da recht angenehm; nur ging es etwas zu nüchtern und gelehrt her, und man ennüyirte sich mit *** und Sir Francis D'Ivernois, aber man traf doch auch Peel, Ward, Valentin und manche andere unterhaltende oder berühmte Männer, überhaupt war es an regnigen Tagen eine anständige Zuflucht, wenn keine Assembleen, kein Parlament oder die Saison leer war.

Ich gehörte oder gehöre noch zu folgenden Clubbs oder Gelehrten: — zum Alfred, zum Cocosbaume, zu Watier's, zur Union, zu Racket's (bei Brighton), zum Faustkampfclubb, zu den Eulen, oder „Flieh bei Nacht," zum Cambridge Whigclubb, zum Harrowclubb in Cambridge, und zu einem oder zwei Privatclubbs, zum (politischen) Hambdenclubb, zu den italienischen Carbonari, u. s. w. u. s. w. „der Letzte zwar, doch der kleinste nicht." In alle diese bin ich eingetreten, und habe mich, wenigstens so viel ich weiß, nie zu einem andern gemeldet. Ich wurde zwar sehr darum angegangen, mich zur Aufnahme bei mehrern andern zu melden; ich wollte mich aber nie vorschlagen lassen.

Als ich H*** L**, den Kerkermeister, bei Lord Holland vor seiner Abreise nach St. Helena sprach, kamen wir

auf die Schlacht bei Waterloo zu reden. Ich fragte ihn, ob die von Napoleon gemachten Dispositionen eines großen Feldherrn würdig gewesen wären? Er antwortete in wegwerfendem Tone, sie wären sehr einfach gewesen. Ich hatte immer gemeint, Einfachheit sei ein Bestandtheil alles Großen.

Die Einfalt in Gratton's Wesen zog mich sehr an; es war seltsam, aber natürlich. Curran pflegte ihn aufzuziehen, indem er sich bis an die Erde vor ihm verbeugte, und Gott dankte, daß er nichts Auffallendes in Geberden und Haltung hätte, so daß man kaum das Lachen halten konnte; und *** pflegte ihn einen „sinnreichen Harlekin" zu nennen.

Curran! Curran ist der Mann, der den größten Eindruck auf mich machte. Welch eine Einbildungskraft! So etwas hatte ich nie gesehen, noch gehört. Sein herausgegebenes Leben — seine herausgegebenen Reden, geben euch keine Idee von dem Manne; — gar keine. Er war eine Phantasiemaschine, wie Jemand von Byron sagte, er wäre eine Epigrammen-Maschine.

Ich habe Curran nicht viel gesehen — nur im Jahre 1813; aber ich habe ihn in meinem Hause (denn er pflegte mich zu besuchen) und in Gesellschaft, bei Mackintosh, Holland, u. s. w. gesprochen, und er erschien selbst mir wie ein Wunder, ob ich gleich der merkwürdigen Menschen des Zeitalters so viele kennen gelernt hatte.

„*** (gewöhnlich der lange *** genannt, ein sehr wackrer, aber sonderbarer Mann) beklagte sich zu Pferde gegen unsern Freund Scrope B. Davins, daß er Seitenstiche habe." „Das ist kein Wunder," sagte Scrope, „denn Sie reiten wie ein Schneider. Wer je *** mit seiner langen

Figur auf einem kleinen Kleyper reiten gesehen hat, wird das Treffende der Antwort zugeben.

Als B** genöthigt war, (durch die Affaire mit dem armen M**, der davon „Richard der Stutzermörder" genannt wurde — es war wegen Geldes und Schulden und dergleichen) sich nach Frankreich zu begeben, verstand er noch kein Französisch, und da er sich, um es zu studiren, eine Grammatik angeschafft hatte, wurde unser Freund Scrope gefragt, wie weit es Brummel im Französischen gebracht hätte, und er antwortete, „Brummel wäre, wie Buonaparte in Rußland, bei den Elementen stehen geblieben.

Ich habe dieses Wortspiel im Beppo angebracht, welches ein „ehrlicher Tausch und kein Diebstahl" ist; denn Scrope machte bei manchem Gastmahle (wie er mir selbst gestanden hat) sein Glück dadurch, daß er Späße wieder zum Besten gab, die ich den Morgen in seiner Gegenwart gemacht hatte.

*** ist ein guter Mensch, macht gute Reime (wenn auch keine geistreichen), aber er ist langweilig. Er faßt Sie beim Rockknopfe. Eines Abends, in einer Assemblee bei Madame Hope, hatte er mich angepackt, trotz aller Symptome meiner sichtbaren Verlegenheit, (denn ich war verliebt, und hatte gerade eine Minute getroffen, wo weder Mutter, noch Mann, noch Nebenbuhler, noch Frau Gevatterin meiner Angebeteten zu nahe stand, die so schön war, wie die Statuen der Gallerie, wo wir uns gerade befanden) — ***, sage ich, hatte mich beim Knopfe gepackt und bei den Herzschnüren zugleich, und ging mit beiden gleich unbarmherzig um. W. Spencer, der gern einen Spaß macht, auch wohl einen boshaften, sah mich in dieser Lage, und indem er auf uns beide zukam, faßte

er mich bei der Hand, und sagte mir recht rührend Lebewohl; dann, sagte er: „Ich sehe, mit Ihnen ist's vorbei!" *** ging weg. **Sic me servavit Apollo.**

Ich erinnere mich, Blücher in den Londoner Gesellschaften gesehen zu haben, und ich habe nie einen Mann seines Alters gesehen, der mir weniger ehrwürdig vorkam. Mit der Stimme und den Manieren eines Werbe-Unteroffiziers machte er auf die Auszeichnungen eines Helden Anspruch, — gerade, wie wenn ein Stein verehrt werden müßte, weil ein Mensch darüber gestolpert ist."

Wir nähern uns jetzt dem Ende dieser an Ereignissen so reichen Periode seiner Geschichte. In einem Billet an Herrn Rogers, das kurz vor seiner Abreise nach Ostende geschrieben ist, sagt er: — „Meine Schwester ist jetzt bei mir und verläßt die Stadt morgen; wir werden uns auf alle Fälle lange Zeit nicht, vielleicht niemals, wieder sehen; und unter diesen Umständen werden Sie und Herr Sheridan mich gewiß entschuldigen, wenn ich außer Stande bin, ihm diesen Abend aufzuwarten."

Dieß war seine letzte Zusammenkunft mit seiner Schwester, — fast der einzigen Person, von der er sich jetzt mit Wehmuth trennte; denn es war, wie er sagte, zweifelhaft, wer ihn mehr gekränkt hätte, die Feinde, die ihn angriffen, oder Freunde, die ihm ihr Beileid bezeigten.

Auf einem von seiner Hand geschriebenen Zettel, datirt, den 14. April 1816, fand sich folgendes Verzeichniß seiner Begleiter, mit beigefügter Andeutung seiner beabsichtigten

Reiſe: — „Bedienten“ — Berger, ein Schweitzer, Wilhelm Fletſcher und Robert Rushton. — — Johann Wilhelm Polidori, **M. D.** — — Schweiz, Flandern, Italien, und (vielleicht) Frankreich. Die beiden engliſchen Bedienten waren, wie man bemerken wird, dieſelben, „Leibtrabant“ und „Page,“ die mit dem Jüngling im Jahr 1809 auf Reiſen waren.

Rührend iſt ſein Abſchied von England (**O land of my fathers and mine**). Hier ſchlägt alle Vaterlandsliebe plötzlich in ſchönen Flammen auf, und man meint, er hätte den ewigen Abſchied geahnt. Seltſam iſt es, daß er daſſelbe ungewohnte Versmaas, einen vierzeiligen Vers in Dactylen, wählte, der ſein Abſchiedſtammeln an Marien, das Scheiden von ſeiner erſten Liebe, rhythmiſch begleitete. Er kann es dabei nicht laſſen, die verſchmähte Liebe des Gatten und die Bosheit der Vertrauten, aufs Neue einzuflechten, dann das Kind anzurufen, da es von des Vaters Sünden hören, und ſelbſt erſt ſpät in ſeinen Werken finden werde: „das wird — das muß mein Vater ſein!“ Aber auch ſeine Verirrungen ſagt er voraus; fern im Oſten ſetzt er ſich mit dem Ueberfluß zu Tiſch, um ſein Leid zu vergeſſen:

Den ſchäumenden Becher ich leere,
Ein ſüßes Vergeſſen den Weh'n;
Ich wank' in bachantiſcher Schwere
Zum Ringelreihen der Feen.

So verließ denn Byron ſeine Heimath, nun als Mann zum zweitenmal und auf ewig. Erfriſcht und veredelt war der Jüngling zurückgekehrt, ernſte Mahnungen ſchlugen an ſein Inneres; der reichſte Kranz umzog ſeine Schläfe; aufs Neue verwundete ihn tief die Welt, flohen ihn die Seinen, als er mit Wahrheit ſagen konnte: „Ich bin groß — ich vermag

etwas!" Nicht mochte er jetzt dem Leben ernst ins Auge sehen und das Steuerruder erfassen; von allem Trost auf's Neue verlassen, floh er das Land seiner schönsten Träume, erfüllend, was höhere Mächte zu andern Zwecken beschlossen hatten, wo denn auch er, in einem allgemeinen Weh verblutend, zum Frieden eingehen sollte, der mehr wiegt, als der süße Egoismus des Träumens im Wunderland der Poesie, wo allein die Wunden heilen, die sein düstrer Geist, sein ewiges Prometheusleben ihm geschlagen, und wo er endlich eine selige Vereinigung erkennen wird, mit denen, die noch unten im Thale des Todes weinen.

Im Frühling des Jahres 1816 verließ Lord Byron England; er kreuzte den Kanal nach Frankreich und wandte sich schnell nach den Niederlanden. Von Brüssel aus, wo er kurze Zeit verweilte, besuchte er „das Grab Frankreichs," das Schlachtfeld von Waterloo, wo jüngst noch die Befreier Europa's mit Napoleon gerungen und unter ihnen wieder ein Freund des Dichters von der großen Bühne des Lebens abgetreten war. Er ließ sich den Ort zeigen, wo der Edle starb, und äußerte mit Rührung seine Freude, daß er sich kurz vorher noch mit ihm ausgesöhnt habe. Mit sympathetischer Trauer ging er über das Feld, das seinem blutenden Herzen glich, wo auch er bald Sieger, bald Besiegter war, und eine Welt so eben verloren hatte. Auch er war ein „gefesselter Adler," wie er Napoleon in einem Stammbuchblättchen nannte, aus dem ein schöner Vers in Childe Harold (III. 19.) hervorging.

Von den Niederlanden reiste er über Coblenz den Rhein hinauf. Der Dichter begrüßt unsere heimathlichen Gefilde so entzückt, daß wir stolz darauf sein können; aber ach! uns selber mag er nicht; unter den „Gothen" liebt er nur Göthen.

Er wirft uns Sentimentalität vor, und hat darin nicht ganz unrecht. Die Sentimentalität ſcheint indeſſen eine anſteckende Krankheit zu ſein; denn ſowie der Dichter unſern Boden betritt, wird er ſelber ſentimental. Childe Harold ſendet ſchmachtende Grüße nach deutſcher Art in die Heimath; noch mehr, auch Maiblumen, die er von den blauäugigen Mädchen erhalten, ſendet er, wiewohl ſie verwelkt ſind, der Liebſten zum ſüßen Andenken. Unter den vielen Schilderungen des Rheins iſt die ſeinige nicht die ärmſte, und wir beſitzen davon bereits eine ſchöne und ſehr gefühlvolle Uebertragung von Adrian, mit meiſterhaften Endverſen. Hier zur Beſänftigung unſerer vaterländiſchen Leſer zwei Strophen, in Wenigem geändert.

Burg Drachenfels ſchaut ſtolz, o Rhein,
Auf deiner Waſſer weite Bogen,
Sie heben ſich, bekränzt vom Wein,
Und athmen auf in leichten Wogen;
Da Hügel, reich an Blüthenbäumen,
Dort Felder, golden überflogen,
Gekrönt von Städten, hell in Räumen,
Mit weißem Mauerwerk umzogen —
Ein Schauſpiel zwiefach ſchön zu ſein;
Könnt' ich mit Dir mich da ergehn.

Und Mädchen wallen an dem Strand
Mit Augen tiefblau zum Entzücken,
Und Blumen bietet ihre Hand;
Der Burgen graue Zinnen blicken
Durch friſches Blättergrün hernieder,
Und Bogen, ſtolz umwebt von Flieder,
Das Thal der Rebenlauben ſchmücken;
Doch Eines fehlt dem Strand am Rhein —
Ich wandle ohne Dich, allein!

Byron gibt in Childe Harolds Fortſetzung wieder den eigenen Gefühlen Raum. Von vielen Seiten war er ſeit dem

Erſcheinen gebeten worden, den originellen Geſang des irrenden Ritters bald fortzuſetzen; doch in England konnte er das nicht; „mir fehlt," ſagte er, „eine warme Sonne und ein blauer Himmel; ich kann Gegenden, die mir theuer ſind, nicht bei einem Steinkohlenfeuer beſchreiben."

Von Coblenz reiste Byron nach Baſel, dann über Solothurn und Murten nach der franzöſiſchen Schweiz, wo er den Sommer am Genfer See zubrachte. Die Ruhe, die er hier in der Umgebung einer paradieſiſchen Natur genoß, gab ſeinem Geiſte friſche Schwungkraft. Der dritte Geſang des Childe Harold, ſein erſtes, noch undramatiſches, aber kräftiges Trauerſpiel Manfred, und ſein Gefangener von Chillon wurden auf der Campagna Diodati in Coligny, in kleiner Entfernung von Genf gedichtet. Der Dichter hat im letztern Gedicht die kurze Leidensgeſchichte des berühmten Francois de Bonnivards (1530—36) in eine ſchaudererregende Fabel verwandelt, mit dreifacher Doſis von Bitterkeit. Auch ſandte er von hier die Trauerrede auf Sheridan, um die man ihn angegangen hatte, zur Wiedereröffnung des Drurylanetheaters nach London.

Im Juli umreiste er den Genferſee, wo die Erinnerungen an Rouſſeau, Voltaire und Gibbon ihn beſchäftigten, aber mehr noch die Natur in ihrer Erhabenheit und Lieblichkeit ihn erquickte und jenen ſchönen Erzeugniſſen ſeiner Phantaſie reiche Nahrung zuführte. Hier, zwiſchen Clarence und Villeneuve, ſah er die Ruine des Schloſſes Chillon, den Kerker, wo jene drei Brüder an Pfeilern angefeſſelt ſchmachteten, die beiden jüngeren ſtarben, und im Gefängniß begraben wurden, der älteſte endlich die Freiheit erlangte — den denn Byron die Geſchichte, wie er ſie erfand, erzählen läßt.

Von den Gegenden und Merkwürdigkeiten, die er ſah,

machte er sich meistens kurze Notate in sein Taschenbuch. Materialien, die er in den Stunden der Ruhe ausarbeitete. Folgendes ist ein Auszug aus dem Tagebuch eines weiteren Ausflugs: „22. Sept. 1816. Thun in einem Boot verlassen, das in drei Stunden den See maß. Der See klein, aber die Ufer schön. Felsen bis zum Rand herab. In Neuhaus gelandet. Weiter nach Interlachen. Gegenden über alle Fassung und Beschreibung. Fels mit Inschrift am Wege; zwei Brüder, einer erschlug den andern, gerade davor. Nach manchfachen Windungen zu einem ungeheuern Felsen gekommen, am Fuß des Berges (die Jungfrau) angelangt. Gletscher, Ströme; einer von diesen mit einem neunhundert Fuß sichtbaren Absturz. Beim Pfarrer gewohnt. Hinaus in's Thal gewandert; eine Schneelavine gehört, wie Donnerrollen! ungeheure Gletscher; ein Ungewitter bricht herein, Donner und Blitz, und Hagel; Alles in Vollkommenheit und herrlich! Der Strom gleicht, wie er über den Felsen schießt, dem Schweif eines weißen Pferdes, der im Winde fließt; so müßte man sich ihn an dem „bleichen Roß" denken, auf dem der Tod in der Apokalypse geritten kommt. Es war weder Nebel noch Wasser, sondern etwas von beiden. Die ungeheure Höhe macht hier eine Woge, eine Krümmung, eine Ausbreitung, dort wieder eine Verdichtung; wundervoll — unbeschreiblich!"

„23. Sept. — Bergauf zur Wengern-Alp. Der Eiger, auf der einen Seite, glänzend wie die Wahrheit, auf der andern Seite die Wolken, von dem Thal gegenüber aufsteigend und sich kräuselnd aus senkrechten Abgründen, wie der Schaum des Höllenoceans bei einer Springfluth! Er war weiß und schweflig und dem Auge unermeßlich tief. Die Seite, die wir bestiegen, war nicht so abstürzend; aber auf dem Uebergangspunkt angekommen, sahen wir jenseits auf einen brodelnden

Wolkensee, der gegen die Klippen schlug, auf denen wir standen. — Im Grindelwald angekommen, hinaufgestiegen zu den höheren Gletschern, oben geruht — Zwielicht — aber Alles deutlich — wunderschön — Gletscher, wie ein gefrorner Ozean — Sternenhimmel, herrlich — der ganze Tag war schön; das Wetter wie an dem Tage, wo das Paradies geschaffen wurde. Ganze Wälder von abgestorbenen Fichten durchwandert — völlig abgestorben — Stämme ohne Aeste und Leben — das Werk eines einzigen Winters!"

Wer erkennt hierin nicht das melancholische Gebilde seines Manfred, die schauerlich schöne Schilderung, wo der Gemsenjäger den Verzweifelnden auf dem Gipfel der Jungfrau überrascht und dem nahenden Ungewitter entführt; dann die Scene vor dem Sturzbach, wo er die Hexe der Alpen ruft.

Das Landhaus Diodatis, des Freundes von Milton, ist reizend am Genfersee gelegen, mit einem Balkon, der aus dem Salon einen reichen Ausblick auf den See und das Juragebirge gewährt. Von hier muß er in jener Nacht den Donnersturm mitangesehen haben, den er im Childe Harold so großartig beschreibt. Das Speisezimmer und die Schlafstube gingen ebenfalls auf den See. Er blieb lange bis in die Nacht hinein auf, lebte jedoch mäßig und genoß keine Fleischspeisen. Er soll immer mit Pistolen und einem Dolch an seiner Seite zu Bett gegangen sein. An der Landungsstelle unter seinen Fenstern lag ein englisches Bot, das er und seine Freunde sehr oft zu Fahrten benützten, besonders Shelley, der ganze Nächte auf dem See zubrachte.

Seine Gesellschaft bestand aus seinem Arzte Polidori und mehreren Engländern, seinen Jugendfreunden; ungern genirte er sich, und die geistreichen Zirkel der Nachbarschaft machten ihm Verdruß und Langeweile. Capitain Medwin läßt ihn von

jenen Tagen Folgendes erzählen: „Die Schweiz ist ein Land, das mich, bei einmaliger Ansicht, befriedigt hat; in der Türkei könnte ich immer leben. Ich vergesse nie meine Vorliebe. Meine Gesundheit war in einem elenden Zustande, und mein Geist in einem noch elenderen, als ich nach Genf kam; aber die Ruhe und der See, und Aerzte, besser als Polidori, stellten mich bald wieder her. Ich führte nie ein so tugendhaftes Leben, als während meines Aufenthalts in diesem Lande; aber ich gewann dadurch Nichts vor der Welt. Wo eine Kränkung stattfindet, sollte doch auch Lohn sein; aber im Gegentheil, man erfand die absurdesten Geschichtchen zu meinem Nachtheil. Man beobachtete mich mit Ferngläsern auf der andern Seite des See's, Ferngläser, die sehr verkehrt gewesen sein müssen. Man lauerte mir bei meinem Abend-Excursionen auf — man klagte mich an, daß ich alle Grisettes der Rue-Basse verderbe. Ich glaube, sie hielten mich für ein Ungeheuer, ärger als der piqueur!"

„Irgend Jemand hatte mich der Frau von Staël als einen unmoralischen Menschen geschildert. Ich besuchte sie gelegentlich in Coppet; eines Tags war ich zu einem ganz freundschaftlichen Essen bei ihr eingeladen, und fand das Zimmer voll von Fremden, die mich sehen wollten, wie man ein ausländisches wildes Thier im Kasten sieht. Eine der Damen wurde ohnmächtig, und die andern sahen mich an, als ob Seine satanische Majestät in's Zimmer getreten wäre. *) Frau von Staël nahm sich die Freiheit, mir vor der ganzen Gesellschaft ein Kapitel zu lesen; worauf ich nur mit einer tiefen Verbeugung antwortete."

---

*) Sie sahen sein Hinken und meinten, „der Junker Klunkfuß" stehe leibhaftig vor ihnen. Die in Ohnmacht gefallene Dame erholte sich schnell wieder und unterhielt sich recht angenehm mit Byron!

„Ich kannte Frau von Staël schon aus England. Als sie hinüberkam, erregte sie großes Aufsehen, und man machte ihr in den politischen, wie in den literarischen Zirkeln sehr den Hof. Da sie für eine Liberale galt, so lud man sie mit Whitbread, Sheridan und andern Oppositionshäuptern ein. Aber zum großen Entsetzen dieser Leute bekannte sie bald ihren Ultraismus. Niemand besaß so wenig Tact wie Frau von Staël — was bei einer solchen Weltdame sehr zu verwundern war. In ihren bunten Gesellschaften pflegte sie Politiker von beiden Seiten des Hauses beisammen zu sehen, und machte sich einen Spaß daraus, wenn zwei Parteimänner aneinander geriethen. So stritt sie einst nach ihrer Gewohnheit heftig mit Canning, und plötzlich drehte sie sich herum zu Lord Grey, der neben ihr stand, und fragte ihn um seine Meinung. Sie konnte sich nicht in die Londner Gesellschaften finden, und seufzte immer nach ihrer Coterie in Paris. Die Stutzer ärgerten sich nicht wenig über die Staëls, Mutter und Tochter. Damals sprach man von einer Doppelheirath; dem Baron August dachte man Miß Milbanke zu, mir die nunmehrige Herzogin von Broglio."

„Kein Weib hatte so viel bonne foi wie Frau von Staël; sie besaß wahre Herzensgüte. Die größte Theilnahme widmete sie meinem Mißverhältniß mit Lady Byron, oder vielmehr ihrem Mißverhältniß mit mir, und sie hatte einige Gewalt über meine Frau. Ich glaube, Frau von Staël that, was in ihren Kräften stand, um uns wieder auszusöhnen. Sie war das beste Geschöpf von der Welt."

„Frau von Staël besaß ein großes Talent, die Conversation zu führen, und eine überströmende Rednergabe. Man sagte einmal von den Personen einer großen Gesellschaft, wo Alle glänzen wollten: „davon ist nicht eins im Stande, nach Hause zu gehen, und zu denken." Dieß war nicht der Fall mit

Frau von Staël. Sie brachte einen oft in Verlegenheit; Einige meinten, sie nähme gar keine Rücksicht mit ihren Fragen; mich beleidigte sie nie damit, weil ich wußte, daß ihr Wissenwollen nicht aus leerer Neugierde hervorging, sondern aus dem Wunsch, den Charakter der Leute zu erforschen. Sie war ein beständiges Verhör für mich, weil sie meinen Charakter prüfen wollte, welcher ein langes Senkblei erfordert. So fragte sie mich einst auch über die einfältige Novelle (Glenarvon) aus. — Die Frauen blicken nie auf die Folgen — nie sehen sie die Dinge geradeaus oder wie sie sollten. Wie Figuranten der Oper machen sie hundert Pirouetten und kehren zu dem ersten Fleck zurück. Frau von Staël hatte auch etwas davon. Sie war sehr unbestimmt in ihrem Ausdruck. Um neu zu scheinen, wurde sie oft dunkel und zuweilen etwas unverständlich. Was wollte sie zum Beispiel damit sagen, daß Napoleon ein System sei, und nicht ein Mann. — Ich kann mir nicht denken, daß Napoleon ihr alle die kleinlichen Verfolgungen angethan, die sie so geschwätzig erzählt, oder daß er ihr die Wichtigkeit beilegte, sie für gefährlich zu halten; außerdem bewunderte sie ihn so sehr, daß er sie mit einem einzigen Worte hätte gewinnen können. Aber wie ich hegte er vielleicht eine zu große Verachtung gegen die Weiber; er behandelte sie wie Drahtpuppen, die er zu jeder Zeit nach Gefallen regieren konnte. Napoleon war sein eigener Gegensatz (wenn ich so sagen darf). Er war auf jeden Fall ein ruhmvoller Tyrann. Betrachte man seine öffentlichen Werke; sehe man sein Gesicht, selbst auf den Münzen. Ich verachte die Art seines Todes; er zeigte, daß er viel vom italienischen Charakter hatte, als er zu leben beschloß. Hier ward er nach meiner Meinung seinem dramatischen Charakter untreu. Er war Meister seines Geschicks; dessen wenigstens konnten ihn seine Feinde nicht berauben. Er hätte wie

ein Held von dem Schauplatz abtreten sollen; so wurde es von ihm erwartet. — Frau von Staël hat ihn verletzt, daß sie ihn in ihrem „Deutschland" nicht nannte, und er hatte recht, darüber ungehalten zu sein. — Sie hatte immer ein Bestreben, zu glänzen, Aufsehen zu machen, und es war ihr einerlei, wie und wo. Sie war eitel, aber sie hatte auch eine Entschuldigung, es zu sein. Besser wäre es indessen gewesen, sie hätte weniger gesprochen, dann hätte sie auch mehr und Vorzüglicheres geschrieben. Was mich betrifft, so bin ich sehr gleichgültig, was die Welt von mir sagt oder denkt. Sie mag mich aus meinen Schriften kennen lernen. Meine Unterhaltung ist niemals glänzend gewesen."

„Von den Genfern kannte ich Wenige. Hentsch war sehr artig gegen mich, und ich habe große Achtung vor Sismondi. Ich war gezwungen, die Artigkeit eines ihrer Professoren zu erwiedern; indem ich ihn und einen alten Herrn, einen Freund Gray's, zum Essen einlud. Ich war früh am Morgen auf den See gefahren und der Wind verhinderte mich, bei Zeiten wieder da zu sein. Polidori machte statt meiner die Honneurs."

„Von unsern Landsleuten lernte ich dort weiter keinen kennen; Shelley, Monk-Lewis und Hobhouse waren fast die einzigen Engländer, die ich sah. Kein Wunder, ich hatte damals einen Eckel vor der Gesellschaft und ging wenig mit den Genfern um; auch konnte ich kein Französisch. Was ist aus meinem Schiffer und Boot geworden? Letzteres wird verfault sein, es taugte nie viel. Als ich einst mit Shelley und Hobhouse auf dem See fuhr, wären wir bald an derselben Stelle untergegangen, wo St. Preux und Julie in Gefahr des Ertrinkens waren. Es wäre classisch gewesen, hier umzukommen, aber nicht so angenehm."

„Was den Vampyr betrifft, den der unglückliche Polidori

für ein Werk von mir aus dieser Zeit ausgab, und voraus die Pariser meinem Namen zu Liebe ein Melodrama machten, so muß ich sagen, daß die Grundlage der Erzählung allerdings mein ist; aber ich mußte sie desavouiren, damit das Publikum nicht wähnte, ich sei so eitel oder egoistisch, daß ich auf diese lächerliche Art von mir redete, wie in jener Vorrede und der Nachschrift mit den Berichten über meinen Aufenthalt in Genf und auf der Insel Mitylene. Das Publikum hat schon genug abenteuerliches Zeug von mir zu hören bekommen. — Meinen wahren Vampyr gab ich zu Ende des „Mazeppa," ungefähr in derselben Art zum Besten, wie ich ihn eines Abends auf Diodati's Landhaus erzählte, wo Monk-Lewis, Shelley und seine Frau zugegen waren. Die letztere erzählte damals die Skizze ihrer Pygmalions-Geschichte „der moderne Prometheus," und Shelley selbst oder die Schlange, wie er sich zuweilen nannte, beschwor ein schreckliches Weib von seiner Bekanntschaft in England herauf, eine Art Meduse, die Augen in der Brust gehabt haben soll." —

Es war in der That nicht unwahr, was Göthe von Byron sagte, daß er durch den Genius des Schmerzes begeistert sei, — denn vom Anfang bis zum Ende seiner bewegten Laufbahn war jede neue Belebung seiner Kräfte ein Ausfluß aus dieser bittern Quelle. Was ihn in seinen Knabenjahren hauptsächlich dazu antrieb, sich auszuzeichnen, war jenes verunstaltende Gebrechen seiner Figur, dessen tiefes Gefühl den Ehrgeiz in ihm erweckte, ein großer Mann zu werden.

Dazu kam die Vereitlung seiner jugendlichen Liebe, — die Abspannung und der Selbstvorwurf frühreifer Ausschweifungen, — die einsame Freundlosigkeit seines Eintritts in das selbstständige Leben und der unbarmherzige Angriff auf seine ersten literarischen Bestrebungen, — lauter Kettenglieder in

der Reihe von Prüfungen, Verirrungen und Leiden, wodurch sein großer Geist allmählig und schmerzlich entwickelt ward.

Der Weg, den Byron jetzt durch Flandern und am Rhein hinauf einschlug, läßt sich am besten in seinen eignen unvergleichlichen Versen verfolgen, welche Allem dem, was sie berühren, etwas von ihrer glänzenden Herrlichkeit mittheilen, und Scenen, die Natur und Geschichte bereits mit Unsterblichkeit bekleidet haben, den eben so unverwelklichen Schmuck eines nie verhallenden Gesanges verleihen. Als er Brüssel verließ, ereignete sich ein Vorfall, der kaum der Erzählung werth sein würde, wenn er nicht einen Beweis für die boshafte Geschäftigkeit lieferte, womit jeder für ihn nachtheilige Umstand jetzt aufgegriffen und in England verbreitet wurde. Herr Pryce Gordon, ein Mann, der während seines kurzen Aufenthalts in Brüssel manchfaltige Gelegenheit gehabt zu haben scheint, ihn zu beobachten, erzählt die Anekdote folgendermaßen.

„Lord Byron reiste in einer colossalen Kutsche, einer Kopie von jener berühmten des Kaisers Napoleon, die zu Gemappe erbeutet wurde, worin aber noch manche Zugaben angebracht waren. Außer einem lit de repos enthielt sie eine Bibliothek, einen Kasten mit silbernem Tafelgeschirr und allem Zubehör einer förmlichen Mahlzeit. Indessen fand sich's, daß sie für seine Suite und sein Gepäck nicht hinreichte, und er kaufte zu Brüssel eine Kalesche für seine Dienerschaft. Diese zerbrach auf dem Weg nach Waterloo-, und ich rieth ihm, sie zurückzuschicken, da es ein gebrechliches Fuhrwerk war; allein da er vierzig Napoleons (womit sie gewiß doppelt bezahlt war), dafür deponirt hatte, so wollte der ehrliche Flamänder weder das Geld herausgeben, noch seinen Packkarren wieder annehmen, außer gegen eine Entschädigungssumme von dreißig Napoleons. Da der Lord am nächstfolgenden Tag abreisen

wollte, so bat er mich, die Sache so gut als möglich zu vermitteln. Kaum war er abgereist, so ließ der würdige Bellier einen Artikel in das „Orakel von Brüssel" einrücken, des Inhalts, „daß der edle Mylord Anglais sich mit seiner Kalesche, 1800 Franken werth, aus dem Staube gemacht habe."

Im Courier vom 13. Mai befindet sich folgende Kopie der Brüsseler Angabe in dieser Angelegenheit:

Folgendes ist ein Auszug aus der „Holländischen Post," datirt Brüssel, den 8. Mai. — Im Journal de Belgique, vom erwähnten Datum, findet sich ein Gesuch von einem Wagenmacher zu Brüssel an den Präsidenten des Tribunals erster Instanz, worin behauptet wird, er habe dem Lord Byron einen Wagen verkauft u. s. w. für 1882 Franken, von welchem Geld er 847 Franken baar empfangen habe; nun weigere sich aber seine Lordschaft, im Begriff, denselben Tag abzureisen, ihm den Rest von 1035 Franken auszuzahlen; er bitte also um Erlaubniß, den Wagen in Beschlag nehmen zu dürfen, u. s. w. Als ihm dieß bewilligt worden, händigte er das Dekret dem betreffenden Officianten ein, der damit zu Lord Byron gehen und ihm die nöthigen Eröffnungen machen wollte. Allein der Wirth in dem Hotel unterrichtete ihn, seine Lordschaft sei bereits abgegangen, und habe ihm Nichts zurückgelassen, die Schuld zu berichtigen; worauf denn der Officiant auf eine dem Lord gehörige Chaise Beschlag legte, als Unterpfand für den Betrag.

Erst im Anfang des folgenden Monats wurde ein Widerruf dieser Unwahrheit, nebst einer Auseinandersetzung des eigentlichen Zusammenhangs der Sache, wie er oben angegeben ist, in die Morgen-Chronik gesetzt, in einem Brief aus Brüssel, unterzeichnet „Bryce L. Gordon."

Wir laſſen jetzt einige Briefe an Murray folgen:

An Herrn Murray.

Ouchy, bei Lauſanne, den 27. Juni 1816.

So weit bin ich nun (durch ungünſtige Witterung verzögert) auf meinem Rückweg nach Diodati (bei Genf) von einer in meinem Boot um den See gemachten Reiſe gekommen; und ich lege Ihnen einen Zweigſproß von Gibbon's Akazie und ein paar Roſenblätter aus ſeinem Garten bei, welchen ich mit einem Theil ſeines Hauſes ſo eben geſehen habe. Sie werden dieſe Akazie in ſeiner Lebensbeſchreibung ehrenvoll erwähnt finden, als er an dem Abend, an welchem er ſeine Geſchichte beendigte, ſpazieren ging. Der Garten und das Luſthaus, wo er arbeitete, ſind vernachläſſigt, und letzteres iſt ganz verfallen; indeſſen zeigt man es immer noch als ſein „Cabinet," und ſcheint ſich ſeiner noch lebhaft genug zu erinnern.

Mein Weg durch Flandern und den Rhein entlang nach der Schweiz hat meine Erwartungen nicht allein erfüllt, ſondern ſogar übertroffen.

Ich habe die Heloiſe vor mir, das ganze Territorium von Rouſſeau durchſtreift, und die Kraft und Genauigkeit ſeiner Schilderungen, und die Schönheit in ihrer wahren und treuen Darſtellung hat einen unbeſchreiblichen Eindruck auf mich gemacht. Meillerie, Clarens, Vevay und das Schloß von Chillon ſind Plätze, von denen ich wenig ſagen werde, weil Alles, was ich ſagen könnte, doch bei Weitem nicht an das reichen würde, was der Betrachtende dabei empfindet.

Vor drei Tagen wären wir beinahe auf der Höhe von Meillerie in einem plötzlichen Anſtoß von Sturm geſcheitert, und wirklich wurden wir an das Ufer getrieben. Ich lief keine

Gefahr, da ich dem Felsen so nahe und ein guter Schwimmer war; aber unsere Reisegesellschaft wurde ganz durchnäßt und sehr geängstigt. Der Wind war heftig genug, einige Bäume umzuwehen, wie wir bei unserer Landung fanden; indessen ist nun Alles wieder in Ordnung, und wir sind glücklich auf unserer Rückreise bis hierher gekommen.

Doktor Polidori ist nicht hier, sondern zu Diodati, wo wir ihn, an einem verstauchten Fuß leidend, zurücklassen mußten. Es ist davon gekommen, daß er sich auf eine ungeschickte Weise von der Mauer herunterwarf — springen kann er nicht.

Es soll mich freuen, zu hören, daß Sie, wohl sind, und gewisse Helme und Degen für mich in Empfang genommen haben, die ich vom Schlachtfeld von Waterloo abgeschickt habe, welches ich mit Schmerz und Freude zugleich durchritt.

Ich habe einen dritten Gesang von Childe Harold vollendet (er besteht aus hundertundsiebzehn Stanzen), der länger als die beiden ersten, und vielleicht in einzelnen Stellen gelungener ist; indessen kann ich natürlich darüber kein entscheidendes Urtheil fällen. Ich werde das Stück bei der ersten Gelegenheit, die mir sicher scheint, übersenden.

Stets u. s. w.

An Herrn Murray.

Diodati bei Genf, den 22. Juli 1816.

Ich schrieb Ihnen vor wenigen Wochen, und Doktor Polidori hat Ihren Brief erhalten; das Paket aber ist nicht angekommen, auch das Schreiben nicht, in welchem Sie es erwähnt haben. Ich lege Ihnen eine Bekanntmachung bei, welche von Dr. Polidori abgeschrieben ist, und wohl die schamloseste Erfindung zu sein scheint, die je von Grubstreet ausgegangen ist. Ich brauche kaum zu bemerken, daß ich von allem

dem Zeuge Nichts weiß, auch gar nicht begreifen kann, woher es entsprungen ist. — „Oden auf St. Helena" — „Abschiedsworte an England" u. s. w.! — wenn es verläugnet werden kann, oder des Verläugnens werth ist, so erhalten Sie hierdurch entschiedene Vollmacht, es zu thun. Ich habe nie eine Zeile auf irgend Etwas dieser Art geschrieben; oder auch nur den Einfall gehabt, es zu thun; eben so wenig weiß ich von zwei andern Machwerken, die man mir Schuld gab — Etwas über „Gallien" und ein anderes über „Madame La Valette;" und was die Lilie von Frankreich" anbetrifft, so besänge ich eben so gern eine Runkelrübe. An dem Geburtsmorgen meiner Tochter hatte ich an ganz andere Dinge zu denken, als an Verse; und ich würde mir nie von solch einer Erfindung habe träumen lassen, bis Herr Johnston und seine Flugschriftbekanntmachung mit einem neuen Licht auf mich einbrach, um mich alle Schliche und Kniffe des Dämons der Druckerei oder vielmehr der Verlegerkunst sehen zu lassen.

Ich hoffte allerdings, irgend eine nachfolgende Lüge würde die tausend und eine abtrumpfen, die während des letzten Winters aufgesammelt wurden. Ich kann Alles verzeihen, was man irgend von mir oder gegen mich sagen mag, das aber nicht, was mich die Leute in eigner Person sagen oder dichten lassen. Es ist genug, zu verantworten, was ich geschrieben habe; aber es wäre für einen Hiob selbst zu viel, auch für das einzustehen, was man nicht geschrieben hat. Ich vermuthe, der arabische Patriarch, als er wünschte, sein „Feind hätte ein Buch geschrieben," bildete sich nicht ein, daß sein eigner Name auf dem Titelblatt stehen würde. Ich fühle mich so tief gekränkt durch diese Albernheit, wie sie verdient, und sie würde mir noch fataler sein, wenn ich nicht Kopfschmerzen hätte.

Von Glenarvon sagte mir Frau von Staël (vor zehn

Tagen zu Copet) wunderliche und ärgerliche Dinge; aber ich habe Nichts, als das Motto, davon geſehen, welches „für uns und unſer Trauerſpiel“ ein gar ſchönes Omen enthält. War ſo die „Deviſe, was mußte nicht erſt der Ring ſein? — Ein Name für alle folgenden“ u. ſ. w. Der ſo großmüthig zur Herausgabe gewählte Augenblick iſt vermuthlich die artigſte Zugabe der Schrift, und — die Wahrheit zu ſagen — die Zeit war gut gewählt. Ich bin außer Stand, den Inhalt auch nur zu errathen, es müßte denn ſein, nach den unbeſtimmten Gerüchten eben, die ich gehört habe.

* * *

Ich ſollte mich des Egoismus dieſes Briefes ſchämen. Aber es iſt auch meine Schuld nicht, und ich würde nur zu froh ſein, die Materie fallen laſſen zu können, wenn mir's Andere erlauben wollen.

Ich bin in ziemlich gutem Stand, und in meinem letzten Schreiben habe ich Ihnen geſagt, was ich an Reimerei überhaupt abgemacht habe. Ich will hoffen, daß Sie gute Geſchäfte machen, und daß ſich Ihre Schriftſteller gut halten. Ich ſollte denken, Ihr Geſtüt müßte ſich, ſo viel ich höre, vermehrt haben. Bertram muß ein tüchtiges Pferd ſein; wird er beim nächſten Wettrennen laufen? Hoffentlich werden Sie die Wette gewinnen.

Stets der Ihrige u. ſ. w.

Diodati bei Genf, den 29. Juli 1816.

Erinnern Sie ſich noch eines Buches, betitelt: „Matthiſſon's Briefe,“ das ich noch mit mir führe, Ihnen jedoch in Ihre Bibliothek zurückzuliefern gedenke? Nun, ich habe zu Copet und anderswo Gray's Correſpondenten getroffen, denſelben Bonſtetten, dem ich die Ueberſetzung von ſeines

Correspondenten Briefen auf ein paar Tage geliehen habe; aber Alles, was er sich noch von Gray erinnern konnte, beschränkt sich auf sehr Weniges, ausgenommen, daß er der „schwermüthigste und edelsinnigste" unter allen möglichen Dichtern gewesen sei. Bonstetten selbst ist ein artiger, sehr lebendiger alter Mann, und steht bei seinen Landsleuten in hoher Achtung; auch als Literator genießt er eines ausgezeichneten Ruhms, und alle seine Freunde haben die Manier, ihre Briefsammlungen an ihn zu adressiren — Matthisson, der Geschichtschreiber Müller u. s. w. u. s. w. Er hält sich mehrentheils zu Coppet auf, wo ich ihn einige Mal gesprochen habe. Es befinden sich Alle dort recht wohl, ausgenommen Rocca, dessen Gesundheitsumstände leider bedenklich scheinen. Schlegel ist in voller Kraft, und Madame so blühend wie je.

Ich bin über die Niederlande, und dann den Rhein entlang, über Basel, Bern, Moret und Lausanne hierher gekommen. Ich habe den See umschifft, und gehe mit dem ersten schönen Wetter nach Chamouni; wirklich aber haben wir seit einiger Zeit so viel häßliche Nebel, Heerrauch und beständig dicke Luft gehabt, daß man glauben sollte, Castlereagh hätte die auswärtigen Angelegenheiten des Himmelreichs auch unter den Händen. Ich brauche Ihnen von den hiesigen Gegenden Nichts zu sagen, da Sie sie selbst schon bereist haben. Vor dem 1. September werde ich schwerlich nach Italien kommen. Ich habe Glenarvon gelesen, und auch Benjamin Constant's Adolph und die Vorrede dazu angesehen, worin die Wirklichkeit der darin vorkommenden Personen abgeläugnet wird. Es ist ein Werk, das einen unangenehmen Eindruck zurückläßt, aber mit den Folgen des Nichtverliebtseins sehr wohl harmonirt, eines Zustandes, welcher vielleicht, das Verliebtsein ausgenommen, der allerunbehaglichste in der Welt ist. Indessen

zweifle ich doch, ob alle ſolche lieus (wie er ſie nennt) ein ſo trauriges Ende nehmen, wie ſein Held und ſeine Heldin.

Ein dritter Geſang (länger als die frühern) von Childe Harold iſt fertig, auch einige kleinere Sachen — unter andern eine Erzählung vom Schloß von Chillon; ich warte nur auf eine gute Gelegenheit, ſie dem großen Murray zu übermachen, der hoffentlich wohl auf iſt. Wo iſt Moore? Warum erſcheint ſein Werk noch nicht? Grüßen Sie ihn von mir, und beſtellen Sie die angelegentlichſten und hochachtungsvollſten Empfehlungen an Alle, beſonders an Lord und Lady Holland und Ihre Herzogin von Somerſet von

Ihrem u. ſ. w.

P. S. Ich ſchicke Ihnen hierbei ein Facſimile, ein Billet von Bonſtetten, in der Vorausſetzung, daß es Ihnen angenehm ſein wird, die Hand eines Correſpondenten von Gray kennen zu lernen.

An Herrn Murray.

Diodati, den 29. Sept. 1816.

Es ſchmeichelt mir ſehr, daß Hr. Gifford über die Manuſcripte ſo günſtig urtheilt, und ich werde darüber noch mehr erfreut ſein, wenn der Erfolg Ihren Erwartungen entſpricht, und ſeine freundliche Meinung rechtfertigt. Das Ding gefiel mir ſelbſt! aber das darf für Nichts gelten. Die Gefühle, unter welchen das Meiſte davon niedergeſchrieben iſt, ſind wahrlich nicht beneidenswürdig geweſen. Was den Preis anbetrifft, ſo habe ich Nichts darüber feſtgeſetzt, ſondern es Ihnen und den Herren Kinnaird und Shelley überlaſſen, denſelben auszumitteln. Letztere alſo, dachte ich, würden thun, was ſie könnten; und von Ihnen wußte ich vollends, daß Sie keine

Schwierigkeit machen würden. Aber ich bin mit Herrn Kinnaird völlig einverstanden, daß die Schlußsumme von 500 Pfd. nur bedingungsweise zu nehmen ist; und um meiner selbst willen wünschte ich, daß hinzugesetzt würde, „nur in dem Fall, daß Sie eine bestimmte Anzahl verkauft haben würden," welche bestimmte Anzahl von Ihnen selbst anzugeben wäre. Ich hoffe, dieß ist billig. Bei jedem Handel solcher Art muß Etwas gewagt werden, und ehe das Risico auf die eine oder andere Weise vorüber ist, möchte ich es nicht gern noch vermehren, am wenigsten in Zeiten, wie die gegenwärtige. Und ich bitte Sie, immer daran zu denken, daß mir Nichts — kein Fehlschlagen eigner Plane — so betrübend sein würde, als wenn ich daran Schuld gewesen wäre, daß Sie durch irgend einen von mir gemachten Ankauf etwas verloren hätten.

Ein Trauergedicht auf den Tod von Sheridan, welches zu Drurylane vorgetragen wurde, wurde auf Bitten des Hrn. Kinnaird für das Theater geschrieben. Ich habe es so gut gemacht, als ich konnte; aber wo ich nicht ganz nach eigner Wahl verfahren kann, mag ich auch den Effekt nicht verantworten. Hr. Hobhouse ist mit mir so eben von einer Reise über Landseen und Gebirge zurückgekommen. Wir sind auf dem Grindelwald und der Jungfrau gewesen, und haben auf dem Gipfel der Wengen-Alpe gestanden; wir sahen Waldströme aus einer Höhe von neunhundert Fuß und Gletscher von allen Dimensionen; wir hörten Hirtenflöten und Lawinen, und betrachteten die Wolken, die von den Thälern unter uns aufdampften, wie der Staubregen vom Ocean der Hölle. Chamouni und was daran hängt, haben wir vor einem Monat gesehen; aber obgleich der Montblanc höher ist, so ist er doch an Wildheit mit der Jungfrau, den Eigern, dem Schreckhorn und den Rosen-Gletschern nicht zu vergleichen.

Nächste Woche reisen wir nach Italien ab. Während dieses Monats ist die Heerstraße von Banditen umlagert, aber wir müssen es wagen und die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln treffen.

Stets u. s. w.

P. S. Meine herzliche Empfehlungen an Herrn Gifford. Sagen Sie ihm so viel Gutes und Liebes von mir als möglich. Es thut mir leid, daß Herr Maturin das Gemälde von Phillips so schlecht findet. Ich sollte denken, man habe es für recht gelungen gehalten. Hätte er die Bemerkungen über das Original selbst gemacht, so würde es ihm der Eigenthümer sowohl, als der Verfertiger des Portraits, eher verziehen haben.

An Mr. Murray.

Diodati, den 30. Sept. 1816.

Ich beantwortete gestern Ihren freundschaftlichen Brief; heute traf das Trauergedicht mit seinem Titelblatt bei mir ein, vermuthlich ein besonderer Verlagsartikel. „Die Bitte eines Freundes:"

Gedrängt von Hungersnoth und Freundes Wunsch.

Ich bitte Sie, das auszumerzen, wenn Sie nicht etwa hinzuzusetzen belieben: „von einer Person von Stand," oder „einem geistreichen und achtbaren Mann in London." Sagen Sie schlechtweg, „geschrieben, um zu Drurylane vorgetragen zu werden." Morgen speise ich zu Copet. Am Sonnabend breche ich nach Italien auf. Diesen Abend, als ich mich mit Herrn Hobhouse in einem Boot auf dem See befand, glitt die Stange, die das Hauptsegel hält, bei'm Umwenden aus, und traf mich so heftig an das eine Bein (zum Glück war es das schlechteste), daß ich darüber einen recht dummen Streich machte, nämlich in Ohnmacht fiel, ganz vollkommen in Ohnmacht.

Der Schlag muß, der Himmel weiß, was für einen Nerven getroffen haben; denn der Knochen iſt nicht verletzt, und kaum etwas von Schmerz zu ſpüren (es iſt ſchon ſechs Stunden her), und es hat Herr Hobhouſe einige Angſt und eine tüchtige Waſſerſprenge gekoſtet, mich wieder zu mir ſelbſt zu bringen. Die Empfindung, die ich dabei hatte, war höchſt ſeltſam; nur zweimal in meinem Leben habe ich eine ähnliche gehabt, einmal in Folge einer Kopfverletzung durch einen Stein, vor einigen Jahren und ein ander Mal, ebenfalls ſchon lange her, als ich in eine tiefe Schneemaſſe hineinfiel; — erſt ein grauer Schwindel, dann Bewußtloſigkeit und ein gänzlicher Verluſt des Gedächtniſſes, als ich mich wieder zu erholen anfing. Das Letzte wäre ſo übel nicht, wenn man's nur nicht wieder bekäme.

Sie wünſchen das Originalmanuſcript. Herr Davies hat die erſte Reinſchrift von meiner eignen Hand; ich habe nur die Kladde hier, und will ſie Ihnen zuſchicken oder aufheben, weil Sie es wünſchen.

In Anſehung Ihres neuen literariſchen Projekts will ich Ihnen, wenn mir irgend etwas aufſtoßen ſollte, was Ihnen nach meiner beſten Ueberzeugung gelegen ſein könnte, gern zuſchicken, was ich kann. Für den Augenblick muß ich ein wenig beilegen, da ich mich mit dem, was ich Ihnen zuſandte, ſo ziemlich erſchöpft habe. Italien oder Dalmatien und noch ein Sommer friſchen mich vielleicht wieder an, vielleicht auch nicht. Plane habe ich nicht, und es iſt mir faſt eben ſo einerlei, was aus mir werden ſoll, wie und wo ich hingehen werde. Ich werde der Felicien Hemans „Rückkehr der Ordnung" u. ſ. w. mitnehmen; es iſt ein gutes Gedicht — im Ernſt.

Wiederholen Sie ja Herrn Giffard meinen angelegentlichſten Dank und meine innigſten Hochachtungsbezeugungen für alle ſeine Bemühungen und Freundſchaftsdienſte.

Glauben Sie ja nicht etwa wegen des Anfangs dieſes Schreibens, daß ich krank bin. Ich erzählte Ihnen den Vorfall nur, weil ich nichts Beſſeres zu ſchreiben wußte; aber es iſt ganz vorbei, und ich kann nur nicht begreifen, was in aller Welt mir angekommen ſein mußte.

Ich bin vor Kurzem auf allen Berner Alpen und Landſeen herumgeweſen. Ich halte manche von dieſen Partieen (zum Theil andere, als die Engländer gewöhnlich zu beſuchen pflegen) für ſchöner, als das Chamounithal, das ich vor einiger Zeit beſucht habe. Ich bin wieder nach Clarens geweſen, und habe die dahinter liegenden Berge beſtiegen; von dieſer Tour führte ich ein kurzes Tagebuch für meine Schweſter, welches ich ihr geſtern in drei Briefen zurückgeſchickt habe. Es iſt nicht Alles zur Lectüre geeignet; wünſchen Sie aber von den romantiſchen Schilderungen darin etwas zu hören, ſo wird ſie Ihnen ohne Zweifel die Stellen zeigen, wo von den Felſenpartien die Rede iſt u. ſ. w.

Chriſtabel — Mir ſoll Keiner den Chriſtabel beſpötteln; es iſt ein herrliches Gedicht in der wilden Manier.

* * *

Frau von Staël wünſcht den „Alterthümler" zu leſen, und ich will ihn ihr morgen hinbringen. Sie hat Copet ſo anziehend gemacht, wie Geſelligkeit und Talent nur einen Ort auf Erden machen können.

Stets der Ihrige N.

Auszüge aus einem Tagebuch.

Den 18. Sept. 1816.

Geſtern am ſiebzehnten September reiste ich mit Hrn. Hobhouſe ab, um auf einige Tage einen Ausflug in die Gebirge zu machen.

Den 17. Sept.

Um fünf ſtand ich auf; verließ Diodati um ſieben in einem landesüblichen Fuhrwerke (einem Wurſtwagen), unſere Bedienten zu Pferde. Das Wetter ſehr ſchön; der See ſtill und klar; Montblanc und die Nadel von Argentieres beide recht hell; die Ufer des Sees herrlich. Lauſanne erreichten wir vor Sonnenuntergang; wir kehrten ein und ſchliefen die Nacht bei ***. Um neun Uhr gingen wir zu Bett und ſchliefen bis um fünf.

Den 18. Sept.

Mein Courier rief mich; ich ſtand auf. Hobhouſe ging zu Fuß voran. Eine kleine halbe Stunde von Lauſanne war die Heerſtraße vom See überſchwemmt; ich ſtieg zu Pferd und ritt bis eine halbe Stunde von Vevay. Das Füllen, ſo jung es war, ging einen guten Schritt. Ich holte Hobhouſe wieder ein, und nahm den Wagen wieder, der offen iſt. Ich blieb zwei Stunden zu Vevay (das zweite Mal, daß ich da war); ging nach der Kirche; prächtige Ausſicht von dem Kirchhofe; auf demſelben das Grabmahl des Generals Ludlow (des Königsmörders) — ſchwarzer Marmor — lange Inſchrift — lateiniſch, aber einfach; er lebte zweiunddreißig Jahre im Exil — einer von den Richtern Carls des Erſten. Nahe bei ihm liegt Broughton (der dem König Carl das über ihn als Carl Stuart ausgeſprochene Todesurtheil vorlas) begraben, mit einer wunderlichen und in ziemlicher Factionsſprache verfaßten, doch aber ächt republikaniſchen Inſchrift. Ludlow's Haus zeigte man uns; die alte Inſchrift befindet ſich immer noch daran — „Omne solum forti patria.“ — Wir gingen zu Fuß nach dem Seeufer hinunter. Bediente, Wagen, Reitpferde, Alles brach durch ein Verſehen auf und ließ uns daſtehen, plantés là, und wir mußten nach Clarens zu hinterdrein marſchiren; Hobhouſe

lief voran und holte sie endlich wieder ein. So kamen wir zum zweiten Mal (das erste Mal geschah es zu Wasser) bei Clarens an. Wir kamen auf dem Wege nach Chillon durch Landschaftsgemälde, ich weiß nicht, welches Künstlers würdig; dann kamen wir über das Schloß von Chillon zurück.

Auf dem Rückwege trafen wir eine Gesellschaft Engländer in einem Wagen; eine Dame darin schlief ganz fest; — schlief ganz fest auf dem, aller Schläfrigkeit am entschiedensten entgegenstehenden Flecke der Welt! — recht so! Ich erinnere mich, zu Chamouni, den Montblanc ganz dicht vor Augen, eine andere, ebenfalls englische Dame, ihrer Gesellschaft zurufen gehört zu haben: „Haben Sie je etwas so Ländliches gesehen?“ — als ob es Highgate, oder Hampstead, oder Brompton, oder Hayes gewesen wären! — „Ländlich! ich dächte gar! — Felsen, Fichten, Waldströme, Gletscher, Wolken und ewige Schneekuppen weit über ihnen — und „ländlich!“

Nach einem einfachen und schnell beendigten Mittagsessen besuchten wir das Schloß von Clarens; eine Engländerin hat es neulich gemiethet (als ich es zum ersten Mal besuchte, war es noch nicht vermiethet); die Rosen sind mit ihrem Sommer dahin; die Familie war ausgegangen; aber die Bedienten baten uns, das Innere des Wohnsitzes in Augenschein zu nehmen. Ich sah auf dem Tische des Saals Blair's und noch Jemands (den Namen habe ich vergessen) Predigten liegen, und begegnete einer Schaar lärmender Kinder. Ich sah alles Sehenswerthe und stieg dann in das „Bosquet de Julie“ hinunter u. s. w. u. s. w.; unser Führer war ganz voll von Rousseau, den er beständig mit St. Preux verwechselt und den Menschen und das Buch durch einandermengt. Nun ging es wieder bis Chillon zurück, um die Aussicht auf den kleinen Waldstrom von dem dahinter befindlichen Hügel aus zu genießen. Der

Sonnenuntergang spiegelte sich in dem See. Morgen muß um fünf Uhr aufgestanden werden, um zu Pferd über die Berge zu ziehen; der Wagen muß einen Umweg nehmen; Quartier in meinem alten Bauernhause — gastlich und erquicklich; große Ermüdung und Zerschlagenheit von dem langwierigen Ritte auf dem Füllen, den darauf folgenden Stößen des Wurstwagens und meiner Kletterei in der Sonnenhitze. Der Corporal, der die Wunder und Chillon zeigte, war so betrunken, wie Blücher, und (meines Erachtens) ein eben so großer Mann; taub war er auch, und da er jeden Andern gleichfalls für schwerhörig hielt, trug er die Legenden vom Schlosse in so schauerlich brüllendem Tone vor, daß H. es nicht mehr aushalten konnte. — Indessen besahen wir Alles, vom Galgen bis zu den Kerkern (die potence und die cachots), und kehrten mit größerm Freiheitsgefühle, als dem fünfzehnten Jahrhundert bekannt war, nach Clarens zurück.

Den 19. Sept.

Um fünf Uhr aufgestanden. Ich kam über die Berge bis nach Montbovon zu Pferd und auf Maulthieren, und, für alle Gewalt kletternd, auch zu Fuß hinüber; der ganze Weg schön wie ein Traum, und jetzt für mich fast ebenso in Nebel verschwommen. Ich bin erstaunlich müde; — denn ob ich gleich gesund bin, so habe ich doch die Kräfte nicht mehr, die ich vor wenigen Jahren besaß. Zu Montbovon frühstückten wir; nachher, als es gar zu steil hinaufging, stiegen wir ab; ich fiel hin, und riß mir einen Finger auf; das Gepäck ging auch los und stürzte einen Abhang hinunter, bis es durch einen großen Baum aufgehalten wurde; so bekamen wir das Gepäck wieder; mein Pferd müde und erschöpft; ich stieg auf ein

Maulthier. Als wir uns dem Gipfel von Dent Jument *) näherten, ſtieg ich mit Hobhouſe und der ganzen Geſellſchaft wieder ab. So kamen wir tief in den Bergen an einen See, wo wir unſere Laſtthiere bei einem Schäfer zurückließen, und immer weiter klommen; wir gelangten dann an eine Partie Schnee in einzelnen Strichen, auf welchen der Schweiß von meiner Stirne wie Regen herabfiel, und ihn wie einen Sieb durchlöcherte; die Kälte des Windes und des Schnees machte mich ſchwindlig; aber ich kletterte immer höher hinauf. Hobhouſe ſtieg bis auf die höchſte Spitze; ich that es nicht, ſondern ſtand ein paar Ellen weit unterhalb derſelben ſtill (bei einem Einriſſe der Klippe). Beim Hinuntergehen purzelte der Führer dreimal hin; ich fing an zu lachen und purzelte auch — der Boden des Abhangs war glücklicherweiſe weich, wie ſteil ſchlüpfrig er auch war; Hobhouſe fiel auch; Niemand aber hatte Schaden genommen. Das Ganze der Gebirge war prachtvoll. Auf einer ſehr ſteilen und hohen Klippe ſpielte ein Schäfer auf ſeiner Flöte; ganz anders wie in Arkadien, wo ich die Hirten mit einer langen Muskete, ſtatt eines Hirtenſtabes bewaffnet ſah, und mit Piſtolen in den Gürteln. Die Flöte unſeres ſchweizeriſchen Schäfers war lieblich und ſein Stückchen recht artig. Ich ſah eine Kuh, die ſich verirrt hatte; wie ich höre, brechen ſie oft an und über den Felſenzacken den Hals. Wir ſtiegen nach Montbovon hinab; ein nettes, ſehr felſiges Dorf, mit einem reißenden Waldbache und einer hölzernen Brücke. Hobhouſe ging hin zu fiſchen, und fing auch einen. Unſer Wagen kam noch nicht nach; unſre Pferde, Maulthiere ꝛc. zerſchlagen; wir ſelbſt todtmüde; aber deſto beſſer — Ich werde ſchlafen.

---

*) Dent de Jaman.

Die Aussicht von den höchsten Punkten der heutigen Tagreise umfaßte von der einen Seite den größten Theil des Genfer-Sees; von der andern die Thäler und Berge des Cantons Freiburg, und eine unermeßliche Ebene mit den Seen von Neufchatel und Murten, und Allem, was die Ufer des lemanischen Sees enthalten; wir hatten beide Seiten des Jura vor uns in Einem Ueberblicke, mit einer Menge Alpen. Als wir eine Schlucht passirten, empfahl uns der Führer dringend, unsere Schritte zu beschleunigen, weil die Steine mit großer Gewalt fortrollen und gelegentlich Schaden anrichten; der Rath ist recht gut, läßt sich aber, wie mehrentheils guter Rath überhaupt, gar nicht ausführen, indem der Weg so uneben ist, daß weder Maulthiere, noch Menschen, noch Pferde mit Schnelligkeit vorwärts kommen können. Wir kamen jedoch ohne zerbrochene Gliedmaßen oder auch nur bedrohliche Ereignisse herüber.

Die Musik der Kuhglocken (denn ihr Reichthum besteht, wie bei den Patriarchen, in Vieh) auf den Weideplätzen, welche bis zu einer, alle englischen Berge weit übersteigenden Höhe hinaufgehen, und die Schäfer, die uns von einer Zacke zur andern zujauchzten und auf ihren Rohren spielten, wo die schroffen Anhöhen fast ganz unzugänglich schienen, dazu die Dekoration des Ganzen ringsumher, das Alles zauberte mir, was ich irgend jemals von einem Hirtendasein gehört oder nur geträumt hatte, in's wirkliche Leben: bei weitem mehr, als Griechenland und Kleinasien; denn dort spielen Muskete und Säbel eine zu große Rolle, und wenn die eine Hand den Hirtenstab führt, so ist man sicher, eine Flinte in der andern zu erblicken; — aber das Nomadenleben war hier ganz rein und unvermischt — einsam, wild und patriarchalisch. Als wir weggingen, spielten sie den Kuhreigen und andere Stückchen,

zum Abſchiedsgruß. Ich habe ſeit einiger Zeit mein Gemüth wieder mit der Naturwelt bevölkert.

Den 20. Sept.

Auf um ſechs; fort um acht. Dieſe ganze Tagreiſe in Bauſch und Bogen in einer Höhe von 2700 bis 3000 Fuß über der Meeresoberfläche. Dieſes Thal, das längſte, ſchmalſte und allgemeiner Anſicht nach das ſchönſte in den Alpen, wird ſelten von Reiſenden durchzogen. Die Brücke von la Roche geſehen. Das Bett des Stromes iſt ſehr weit unten und tief, zwiſchen unermeßlichen Felſen, und ſo reißend wie der Zorn; ein Menſch und ein Maulthier, ſagte man, wären ohne Schaden hinuntergeſtürzt. Die Leute ſahen frei und fröhlich und reich aus (welches Letztere wieder ganz etwas Apartes iſt). Die Kühe herrlich; ein Stier wäre beinahe in den Wurſtwagen hineingeſprungen — „ein allerliebſter Reiſegefährte in einer Extrapoſtchaiſe.“ Ziegen und Schafe von ſehr kräftigem Anſehen. Rechts ein Berg mit ungeheuren Gletſchern — der Klitzgerberg; weiter oben das Hockhorn — artige Namen — ſo hübſch weich! — oder Stockhorn, glaub' ich, ſehr hoch und felſenzackig bloß mit Schneemaſſen, wie mit einzelnen Flicken bedeckt. Keine Gletſcher daran, aber einige tüchtige Wolken-Achſelſtücke. Uebergang über die Gränze; aus dem Wadtland heraus und in den Canton Bern hinein; das Franzöſiſche verwandelt ſich in ſchlechtes Deutſch. Das iſt die, wegen Käſe, Freiheit, Eigenthumsrecht und Abgabenloſigkeit berühmte Gegend. Hobhouſe fiſchte, aber fing nichts. Ich ſchlenderte an den Fluß; ſah einen Knaben mit einem Ziegenlamm; das Ziegenlamm folgte ihm wie ein Hund; das Lamm konnte nicht über ein Hecke kommen und meckerte erbärmlich; ich verſuchte es ſelbſt, dem Lamme zu helfen, aber beinahe wäre ich mit

sammt dem Lamme ins Wasser gefallen. Um sechs Uhr Abends hier angekommen. Neun Uhr — ich gehe zu Bett; müde bin ich heute nicht, hoffe aber doch zu schlafen.

Den 21. Sept.

Früh Morgens aufgebrochen. Das Thal, Simmenthal genannt, noch eben so wie vorher; Einfahrt in die Ebene von Thun sehr schmal, hohe Felsen, bis an den Gipfel bewaldet; Fluß, neue Berge mit prächtigen Gletschern. Thunersee; ausgedehnte Ebene mit einem Alpengürtel. Ich ging zu Fuß nach Schloß Schaden hinunter; Aussicht den See entlang: ich setzte über den Strom in einem von Weibern gerud'rten Kahne. Thun eine sehr artige Stadt. Die ganze Tagreise ächt alpenartig und majestätisch.

Den 22. Sept.

Wir verließen Thun in einem Boote, welches uns in drei Stunden der Länge nach über den See brachte. Der See nur klein, aber die Ufer schön. Felsen bis zum Rande des Wassers hinunter. Wir landeten bei Neuhaus, kamen durch Interlacken, und betraten dann eine lange Folge von pittoresken Partien, die sich gar nicht beschreiben, noch vorher denken lassen. Wir kamen an einem Felsen vorbei: eine Inschrift — zwei Brüder haben — sich einander ermordet; es ist auch gerade der rechte Fleck dazu; nach einer Menge von Schlangenwegen gelangten wir zu einer riesenhaften Klippe. Am Fuße der Jungfrau eingetroffen; Gletscher, Bergströme; einer der letztern stürzt sichtbarlich von einer Höhe von 900 Fuß herab. Quartier beim Pfarrer des Orts. Aufgebrochen, um das Thal zu sehen; ich hörte eine Lawine fallen, ein Donner ähnliches Getöse; ungeheure Gletscher. Ein Gewitter zog auf, Donner, Blitz, Hagel; Alles in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit.

Ich war zu Pferde, mein Führer wollte meinen Stock tragen, ich wollte ihn ihm hingeben, als ich mich besann, daß es ein Stockdegen war und der Blitz also dadurch angezogen werden könnte; ich behielt ihn also selbst; er war mir freilich lästig genug; denn zur Peitsche war er zu schwer, und das Pferd war dumm, und stand bei jedem Donnerschlage still. Ich kam, ohne stark durchnäßt zu sein, nach Hause, weil mein Mantel ziemlich wasserdicht war; aber Hobhouse war ganz naß geworden, und mußte in eine Bauernhütte flüchten; ich schickte ihm gleich nach meiner Ankunft im Pfarrhause einen Bedienten mit Regenschirm und Mantel. Ein schweizerisches Pfarrhaus ist in der That recht hübsch und ansehnlich, viel besser als die meisten englischen Landprediger-Wohnungen. Dies liegt gerade dem Bergstrom gegenüber, von dem ich sprach. Der Bergstrom scheint sich über den Felsen hinzubiegen, wie der Schweif eines weißen Pferdes, der im Winde weht, oder, wenn man will, wie der des bleichen Rosses in der Offenbarung Johannis, worauf der Tod reitet. Es ist weder Nebel noch Wasser, sondern etwas zwischen beiden; seine unermeßliche Höhe (neunhundert Fuß) gibt ihm auf wunderbare und unbeschreibliche Weise bald Wölbungen, bald Krümmungen, bald eine erweiterte, bald verengerte Ansicht. Ueberhaupt halte ich den heutigen Tag unter allen, bisher diesem Ausfluge gewidmeten für den besten.

Den 23. Sept.

Ehe ich den Berg erklomm, ging ich noch einmal an den Strom (um sieben Uhr Morgens); die Sonne stand darauf und bildete einen Regenbogen von den mattern Nüancen sämmtlicher Farben, worin jedoch Purpur und Gold am bemerkbarsten war. Der Regenbogen bewegt sich, so wie man sich selbst bewegt, mit; ich habe nie so etwas gesehen; doch findet dieß

nur beim Sonnenscheine Statt; ich verließ die Pferde, zog den Rock aus, und ging bis auf den Gipfel, sieben tausend (englische) Fuß hoch über dem Niveau der See, und ungefähr fünftausend über dem Thale, das wir am Morgen verlassen hatten. Auf der einen Seite umfaßte unsre Aussicht die Jungfrau mit allen ihren Gletschern; dann den **Dent d'Argent**, der, wie die Wahrheit glänzte; dann der kleine Riese (der kleine Eiger) und der große Riese (der große Eiger) und zuletzt, aber nicht der kleinste Berg, das Wetterhorn. Die Höhe der Jungfrau beträgt 13000 Fuß über der Meeresfläche, 11000 über dem Thale; sie ist die höchste in dieser Alpenkette. Ich hörte fast alle fünf Minuten das Einschießen der Lavinen. Von dem Standpunkte aus, auf welchem wir uns befanden, auf der Wengenalpe, hatten wir alle diese auf einer Seite im Auge; von der andern Seite stiegen die Wolken aus dem gegenüberliegenden Thale empor, und schlängelten sich an jähen Abgründen herauf, wie der Schaum des Höllenoceans während einer Springfluth; weiß und schweflich, und dem Anschein nach unermeßlich tief. Die Seite, welche wir hinanklommen, war natürlich nicht so steil; als wir aber den Gipfel erreicht hatten, blickten wir auf der anderen Seite in ein kochendes Wolkenmeer hinab, das an die Felsen, auf welchen wir standen, anschlug (diese Felsen waren auf der einen Seite völlig senkrecht abgeschnitten). Eine Viertelstunde blieben wir oben; dann fingen wir an, hinunter zu steigen; auf dieser Seite der Berges war der Horizont ganz rein von Wolken. Während wir über die Schneemassen hinzogen, machte ich einen Schneeball, und warf Hobhouse damit.

Nun kamen wir wieder zu unsern Pferden herunter; aßen etwas, stiegen wieder auf; hörten die Lawinen noch immer; kamen an einen Morast; Hobhouse stieg ab, um glücklich

hinüber zu kommen; ich verſuchte, mit dem Pferde hinüber zu traben; aber das Pferd ſank bis ans Knie hinein, und nun ſteckte es mit mir zuſammen im Schlamme; mit Koth überzogen war ich, aber unbeſchädigt; ich lachte und ritt weiter. Beim Grindelwald angekommen; zu Mittag geſpeist, wieder aufgeſtiegen, und nach dem obern Gletſcher geritten — gleich einem gefrornen Orkan. Wie das köſtlichſte Sternenlicht, aber ein verteufelter Weg! Doch das ſchadet Nichts; wir kamen glücklich nach Hauſe; ein wenig Blitzen, aber der ganze Tag ſo ſchön in Hinſicht des Wetters, als der, an welchem das Paradies geſchaffen ward. Wir kamen vor ganzen Waldungen von ausgegangenen Fichten, ganz verdorrt, vorbei; Stämme ohne Blatt und Rinde; erſtorbene Aeſte; die Verwüſtung eines einzigen Winters, — die Scene erinnerte mich an mich ſelbſt und meine Familie.

Den 24. Sept.

Um ſieben Uhr aufgebrochen; aufgeſtanden um fünf. Wir gingen über den ſchwarzen Gletſcher, rechts vom Wetterhorn, dann über Scheideck; gelangten zum Roſengletſcher, welcher der größte und ſchönſte in der Schweiz ſein ſoll. Ich halte den Gletſcher von Boſſons bei Chamouni für eben ſo ſchön; Hobhouſe iſt anderer Meinung. Wir kamen zum Waſſerfall von Reichenbach, der zweihundert Fuß hoch iſt, machten Halt, um die Pferde ausruhen zu laſſen. Wir kamen im Thale vom Oberland an; es fing an zu regnen; wir wurden etwas eingeweicht; doch hat es in acht Tagen nur vier Stunden geregnet. Wir kamen an den See von Brientz, dann nach der Stadt gleichen Namens; wechſelten die Pferde. Den Abend kamen vier Schweizermädchen von Oberhasli und ſangen vaterländiſche Lieder; zwei Stimmen waren herrlich — die Melodien

auch; so wild und originell und zu gleicher Zeit sehr lieblich. Das Singen ist vorüber, aber ich höre unten eine Geige spielen, keine gute Vorbedeutung für meine Nachtruhe; ich will hinuntergehen, und den Tanz mit ansehen.

Den 25. Sept.

Das ganze Städtchen Brientz hatte sich dem Anschein nach unten in den Zimmern versammelt; ziemlich gute Musik und recht ordentliches Walzen; lauter Bauern; der Tanz weit besser, als in England; die Engländer können nun einmal nicht walzen, sie haben's nie gekonnt, und werden's auch nie lernen. Einer von den Mannsleuten hatte die Pfeife im Mund, tanzte aber dennoch eben so gut wie die Andern; daneben noch andere Tänze, Paare und Doppelpaare und sehr gut. Ich ging zu Bett; aber das Schwärmen da unten dauerte bis tief in die Nacht und an den hellen Morgen. Brientz ist ein blosses Dorf. Wir standen früh auf, schifften uns auf dem Brientzer See ein, ließen uns von den Weibern in einem langen Boote fortrudern; auf einmal stießen wir ans Land, und noch eine Frauensperson sprang hinein. Wie es scheint, ist es hier Sitte, die Kähne mit Weibern zu bemannen; denn von fünf Männern und drei Weibern in unsrer Barke nahmen die Weiber alle ein Ruder, aber nur ein Mann.

Binnen drei Stunden kamen wir nach Interlaken; ein recht hübscher See; aber nicht so groß, als der von Thun. Mittagsmahl zu Interlaken. Da kam ein Mädchen und beschenkte mich mit einigen Blumen, wobei sie auf deutsch eine Anrede an mich hielt, die ich aus Unkunde der Sprache nicht verstand; ob die Anrede schön gewesen, weiß ich nicht, da es aber das Mädchen war, so war's sein Vortrag vermuthlich auch. Wir schifften uns wieder auf dem Thuner See zur Rückfahrt ein; einen Theil der Wasserpartie verschliefen

wir; unſere Pferde mußten den Umweg zu Lande machen; am Ufer fanden wir Leute, die eben einen Felsblock mit Schießpulver ſprengten; dicht neben unſerm Boot erfolgte die Exploſion, und ſie hatten es uns nur eine Minute vorher geſagt; — arge Dummheit und weiter Nichts; aber ſie hätten uns den Hirnkaſten zerſchmettern können. Den Abend kamen wir nach Thun; das Wetter war den ganzen Tag erträglich geweſen. Indeſſen da die Streifpartieen der Reiſe vorüber ſind, ſo liegt uns Nichts mehr daran; die ganze Zeit über, während es uns wünſchenswerth war, hatten wir uns im höchſten Grad warmer Witterung zu erfreuen.

Den 26. Sept.

Da wir nun aus den Bergen heraus ſind, ſo muß mein Tagebuch eben ſo glatt werden, wie die Reiſe ſelbſt. Von Thun nach Bern guter Weg, Hecken, Dörfer, Kunſtfleiß, Eigenthum, alle möglichen Merkmale ſader Kultur. Von Bern nach Freiburg, ein ganz verſchiedener Kanton; Katholiken; ich kam über ein Schlachtfeld; die Schweizer haben da in einem der letzten Kriege gegen die franzöſiſche Republik die Franzoſen geſchlagen. Ich kaufte einen Hund. Der größte Theil dieſer Reiſe wurde zu Pferd, zu Fuß, zu Mauleſel gemacht.

Den 28. Sept.

Ich ſah den Baum, der der Schlacht von Murten zu Ehren gepflanzt iſt, er iſt dreihundertundvierzig Jahre alt; ziemlich verwittert freilich. Wir verließen Freiburg, nachdem wir zuvor noch die Kathedrale beſehen hatten, die einen ſehr hohen Thurm hat. Wir holten das Gepäck der Trappiſten-Nonnen ein, die ſich nach der Normandie begeben wollen; nachher eine Kutſche, mit einer Menge Nonnen darin. Es ging die Ufer des Neuſchateller Sees entlang. Dieſe ſind ſehr

lieblich, und der Weg ganz gemächlich, nur wollen die Berge nicht mehr so viel sagen, wenigstens der Jura nicht, wie es Einem vorkommt, wenn man die Berner Alpen gesehen hat. Wir erreichten Yverdun in der Abenddämmerung, eine lange Reihe hoher Bäume am Rande des See's, recht artig und schattig. Das Wirthshaus, fast ganz angefüllt von einer deutschen Fürstin und ihrem Gefolge; man wies uns doch noch einige Zimmer an.

Den 29. Sept.

Wir kamen durch ein schönes und blühendes, jedoch nicht übergiges Land. Des Abends erreichten wir Aubonne (Eingang in den Ort und Brücke hat etwas Aehnliches mit Durham), welches bei Weitem die schönste Aussicht auf dem Genfer-See beherrscht; Dämmerung; der Mond spiegelt sich im See, ein Holz in der Höhe, lauter herrliche Bäume. Hier kaufte (oder baute) Tavernier, der Reisende im Morgenland, das Schloß, weil seine Lage der von Erivan, einer persischen Grenzstadt, ausnehmend glich; hier endigte er seine Reisen, und ich diesen kleinen Ausflug, denn ich bin nur noch wenige Stunden von Diodati entfernt, und habe nicht viel mehr zu sehen, oder zu sagen. Mit folgender schwermüthigen Stelle schließt dieses Tagebuch:

Das Wetter hat mich auf dieser Tour (von 13 Tagen) sehr begünstigt — eben so das Glück durch das Zusammentreffen mit einem solchen Reisegesellschafter, wie Mr. H. — und der Horizont bei unsern Aussichten, auch blieben wir selbst mit allen den kleinen Unfällen und Verzögerungen verschont, die das Reisen öfter in minder wilden Gegenden unangenehm und beschwerlich machen. Ich war recht heiter gestimmt; ich liebe die Natur und bin ein Bewunderer von Allem, was schön heißt. Ich kann Beschwerden ertragen und Entbehrungen

willkommen heißen, und habe einige der herrlichsten Aussichten in der Welt kennen gelernt. Aber bei allem dem haben kränkende Erinnerungen, besonders meiner letzten, meine innigsten Verhältnisse verletzenden Widerwärtigkeiten, die mich nun durch das ganze Leben begleiten müssen, hier an meinem Herzen genagt; und weder die Musik des Schäfers, noch das Krachen der Lawinen, weder Waldstrom noch Gletscher, oder Forst, oder Wolken haben auch nur einen Augenblick die Last, die auf meiner Seele lagert, lüften, oder mich in den Stand setzen können, mein eigenes armseliges Ich in der Majestät, Macht und Herrlichkeit um mich her, und über und unter mir untergehen zu lassen.

* * *

Unter den Bewohnern von Secheron hatte Lord Byron bei seiner Ankunft zu Genf Herrn und Madame Shelley gefunden, nebst einer Anverwandten der letztern, welche sich vor ungefähr vierzehn Tagen hier einquartirt hatten. Es war das erste Mal, daß Lord Byron und Mr. Shelley je zusammen kamen; obgleich letzterer schon lange vorher in der ersten Blüthe seines Jünglingsalters — er war vier bis fünf Jahre jünger, als Byron — dem hohen Dichter ein Exemplar von seiner Königin Mab zugeschickt hatte, bei welchem sich ein Brief befand, worin er nach einer umständlichen und ausführlichen Auseinandersetzung aller Beschuldigungen, die er gegen seinen Charakter hatte vorbringen hören, hinzufügte, wie glücklich er sich schätzen würde, wenn jene Anklagen ungegründet wären, die Ehre seiner nähern Bekanntschaft zu genießen. Wie es scheint, gelangte das Buch allein an die Behörde — indem der Brief verloren gegangen sein muß — und es war bekannt geworden, daß Lord Byron die Eingangszeilen des Gedichts mit vorzüglicher Wärme gelobt habe.

Also konnte es denn bei ihrem gegenwärtigen Zusammentreffen in Genf auf beiden Seiten an dem lebhaften Verlangen, einander kennen zu lernen, nicht fehlen, und es entsprang zwischen ihnen fast augenblicklich ein vertrauteres Verhältniß. Unter den beiden gemeinschaftlichen Lieblingsneigungen war die zum Schiffen nicht die schwächste; und in dieser wunderschönen Gegend hatten sie auch mehr als gewöhnliche Versuchungen dazu, sich ein solches Vergnügen zu machen.

Zuweilen landete die Gesellschaft, um einen Spaziergang auf der Küste zu machen, und bei solchen Gelegenheiten schlenderte Lord Byron hinter den Andern her, indem er seinen Stockdegen pflegmatisch nachschleifte, und unterwegs das Gedränge seiner Ideen in Form brachte. Auch pflegte er sich öfters selbst im Kahn in völliger Zerstreuung über den Bord hinzubeugen, und stillschweigend in dieselbe, ihn ganz verschlingende Seelenarbeit zu versinken.

Die Unterhaltung des Mr. Shelley war wegen des ausgebreiteten Umfangs seiner poetischen Lectüre und der seltsamen mystischen Speculationen, in welche ihn sein philosophisches System hineinführte, ganz dazu geeignet, Lord Byrons Aufmerksamkeit mächtig zu fesseln, und immer von Neuem anzuziehen, wodurch er von den Beziehungen und Materien der Welt immer mehr abkam, um sich in entlegene und ungebahnte Gleise seines Ideenspiels zu verlieren. In so weit indessen der Contrast ein Lebenselement solch eines Verkehrs ist, würde es wirklich schwer sein, zwei Personen ausfindig zu machen, die mehr dazu geeignet gewesen wären, einer des andern Geisteskraft durch Disputiren zu schärfen, da ihre Meinungen nur in wenigen Punkten von gemeinschaftlichem Interesse zusammenstimmten; und daß diese Verschiedenheit auf's Tiefste in der eigenthümlichen Organisation ihrer Gemüther gegründet war,

wird man leicht begreifen, wenn man nur einen flüchtigen Blick in das reiche, glänzende Labyrinth der Shelley'schen Blätter wirft.

Wenn Polidori von ihrer Partie war — welches im Allgemeinen Statt hatte, ehe er anderswo etwas fand, das ihn anzog — so wurden die höhern Gegenstände des Gespräches fast immer durch die seltsamen Einfälle dieses excentrischen jungen Mannes verscheucht, dessen Eitelkeit ihn zur stehenden Zielscheibe für Lord Byrons Scherz und Laune machte. Sohn eines hochachtbaren italienischen Herrn, der in seiner frühern Lebenszeit Alfieri's Secretär gewesen sein soll, scheint Polidori sowohl Talente als Gesinnungen besessen zu haben, welche ihn, wenn er länger gelebt hätte, zu einem nützlichen Mitglied seines Standes und der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt gemacht haben würden. Indessen zu der Zeit, von welcher wir reden, überstieg sein Ehrgeiz bei weitem sowohl seine Fähigkeiten als die Gelegenheiten, ihn zu befriedigen. Daher wurde sein Gemüth, zwischen Begeisterung und Unvermögen in der Mitte, in einem fortwährenden Krampf von Eitelkeit und Gefallsucht gehalten, und er scheint seinen hohen Principal abwechselnd geärgert und belustigt zu haben, indem er seinen Unwillen selten einen andern Lauf nehmen ließ, als daß er ihn weglachte. Unter andern Ansprüchen, die er machte, hatte er sich auch in den Kopf gesetzt, als Schriftsteller glänzen zu wollen, und eines Abends, als sie bei Herrn Shelley waren, zog er eine von ihm selbst verfertigte Tragödie aus der Tasche, und bestand darauf, daß sie es über sich ergehen lassen sollten, sie vorlesen zu hören. Um sich die Pönitenz zu erleichtern, unterzog sich Lord Byron selbst dem Geschäft des Vorlesens, und die ganze Scene muß, nach der Beschreibung, die man mir davon gemacht hat, eine harte Probe für die Kunst,

ernsthaft zu bleiben, gewesen sein. Trotz aller eifersüchtigen Aufmerksamkeit, womit der Verfasser jedes Gesicht in der Gesellschaft beobachtete, konnte man doch unmöglich dem in des Vorlesers Auge lauernden Lächeln widerstehen, der sich selbst vor dem Ausbrechen in lautes Gelächter nur dadurch retten konnte, daß er von Zeit zu Zeit die Erhabenheit der Verse mit großem Enthusiasmus lobte, besonders eines, der so anfing: „Also der Alpen dickbekropfter Taps" — und dann beim Schluß einer jeden solchen Lobrede hinzusetzte; „Ich versichere Sie, als ich im Direktorium von Drurylane war, wurde uns noch viel. grimmeres Zeug angestellt."

Nachdem sie vierzehn Tage mit Lord Byron zu Secheron unter Einem Dach zugebracht hatten, erzählt Moore, zogen Herr und Madame Shelley in ein kleines Landhaus an der Montblancseite des Sees, ungefähr zehn Minuten von der Villa entfernt, in welcher ihr hoher Freund seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, am Abhang des Hochufers, Belle Rive genannt, das dahinter emporstieg. Während der vierzehn Tage, daß Lord Byron nach ihnen noch zu Secheron blieb, kam er jeden Abend, ob sich gleich das Wetter geändert hatte, und windig und trübe geworden war, mit Polidori über den See gefahren, sie zu besuchen; und wenn er dann über das dunkle Wasser zurückkehrte, hörten wir ihn schon von Weitem das Tyroler Freiheitslied in den Wind hineinsingen, welches ich damals zuerst kennen lernte, und seit der Zeit, als unzertrennlich mit dem Andenken an ihn verbunden, nicht wieder vergessen kann.

Unterdessen war Polidori auf das immer inniger werdende Verhältniß zwischen seinem hohen Gönner und Shelley eifersüchtig geworden; und der Plan, welchen sie, wie ihm jetzt hinterbracht wurde, zu einer ohne ihn zu veranstaltenden Fahrt über den See gemacht hatten, vollendete seine Bekümmerniß.

In der Bitterkeit seiner hiedurch gereizten Gemüthsstimmung erlaubte er sich einige leidenschaftliche Aeußerungen seines Unwillens, welche Lord Byron mit aufwallender Heftigkeit rügte; und da nun die gewohnten Grenzen des Anstandes auf beiden Seiten überschritten waren, schien die Entlassung von Polidori sogar ihm selbst unvermeidlich. Diese Aussicht, die er für nichts Geringeres, als seinen gänzlichen Untergang, hielt, im Auge, stand der arme junge Mann schon damals, wie es scheint, im Begriff, die schreckliche That zu begehen, welche er zwei oder drei Jahre nachher wirklich vollzogen hat. Er ging auf sein Zimmer, und hatte eben schon das Gift aus seinem Medizinkasten herausgenommen, worauf er nur noch einen Augenblick nachdenken wollte, ob er, ehe er es nähme, erst einen Brief schreiben sollte, als Lord Byron (ohne jedoch im Geringsten seine Absicht zu ahnen), an die Thüre klopfte, und, ihm die Hand zur Versöhnung hinhaltend, hereintrat. Ein so plötzlicher Umschwung der Dinge war für den armen Polidori zu viel, der in Thränen ausbrach; und als er hernach alle nähern Umstände dieses Vorfalls erzählte, versicherte er, Nichts ginge über die liebreiche Freundlichkeit, womit Lord Byron seinen Unmuth besänftigt, und seinem Herzen die vorige Ruhe wiedergegeben hätte.

Bald nachher begab sich der hohe Dichter nach Diodati. Bei seiner ersten Ankunft in Genf hatte er in der wohlmeinenden Absicht, Polidori in Gesellschaften einzuführen, mehrere Genfer Partien besucht; indessen, als er diesen Zweck erreicht sah, zog er sich von allem Umgang zurück, bis er, wie wir gesehen haben, im Spätsommer Copet besuchte. Seine Mittel waren zu jener Zeit sehr beschränkt, und ob er gleich keineswegs sparsam lebte, so vermied er doch alle unnöthigen Ausgaben in seiner ökonomischen Einrichtung. Der junge Arzt

hatte ihm Anfangs große Kosten gemacht, da er sich einmal daran gewöhnt hatte, täglich einen Wagen zu einem Louisd'or zu miethen, um darin in seine Abendgesellschaften zu fahren; und es dauerte einige Zeit, ehe sein hoher Gönner sich das Herz faßte, diesem Luxus Einhalt zu thun. Die Freiheit, die sich dieser junge Herr herausnahm, ward in der That in einem Falle die Veranlassung, der Gastfreiheit und feinern Lebensart des Dichters einen argen Tadel zuzuziehen, der, wie alles Andere, was — wahr oder falsch — dazu dienen konnte, einen Schatten auf seinen Charakter zu bringen, der eine zeitlang mit geflissentlicher Emsigkeit verbreitet wurde. Ohne irgend eine Vollmacht von Seiten des hohen Eigenthümers des Landhauses, ließ er es sich einfallen, einige Herren aus Genf (Hrn. Pictet und, glaube ich, auch Hrn. v. Bonstetten) nach Diodati zum Mittagsessen einzuladen; und die Strafe, welche ihm Lord Byron für nichts mehr als billig hielt, für ein solches eigenmächtiges Verfahren aufzuerlegen, war die, „daß er ihn auch für die Bewirthung der Gäste, die er eingeladen hatte, sorgen ließ." Natürlich war es nicht schwer, die Verfügung, die doch nur eine Folge von des Arztes Vorwitz war, so auszulegen, daß daraus eine harte Beschuldigung für den Wirth selbst wurde, als ob er aus bloßem Eigensinn und Mangel an Zartgefühl so gehandelt hätte.

Nun ist es wohl kein Wunder, daß Lord Byron durch diese wiederholten Unbesonnenheiten (um mich keines härtern Ausdrucks zu bedienen) am Ende in eine widrige Stimmung gegen seinen medicinischen Begleiter versetzt wurde, von dem er eines Tages bemerkte: „er sei ganz eigentlich so ein Mensch, dem man, wenn er über Bord fiele, einen Strohhalm hinhalten möchte, um die Probe zu machen, ob das Sprüchwort

wahr wäre, daß einer, der im Begriffe ist, zu ertrinken, nach einem Strohhalm greift."

Zu Diodati verging sein Leben in demselben regelmäßigen Cirkel von Gewohnheiten und Beschäftigungen, denen er sich immer, wenn er sich selbst überlassen war, ganz von selbst hinzugeben pflegte; ein spätes Frühstück, dann ein Besuch in Shelley's Landhäuschen und eine Spazierfahrt auf dem See; — um fünf Uhr Mittagsessen *) (wobei er gewöhnlich gern allein war), und dann, wenn es das Wetter erlaubte, wieder einen Ausflug. Er und Shelley hatten sich zusammen ein Boot gekauft, wofür sie fünfundzwanzig Louisd'or gaben, — ein kleines Segelfahrzeug, stark genug, die gewöhnlichen Windstöße des Klima's abzuhalten, und zugleich das einzige gekielte Boot auf dem See. Wenn das Wetter ihre Spazierfahrten nach dem Mittagsessen nicht gestattete — ein Umstand, der während dieses äußerst nassen Sommers ziemlich häufig eintrat — brachten die Bewohner des Landhäuschens ihre Abende zu Diodati hin, und wenn es ihnen der Regen unthunlich machte, nach Hause zurückzukehren, so blieben sie Nachts daselbst. „Oft blieben wir," sagt Jemand, der der Gesellschaft nicht zur geringsten Zierde gereichte, „in lebhafter Unterhaltung bis an den hellen Morgen auf. Es gebrach nie an Stoff, und mochte das Gespräch ernsthaft oder lustig, und aufgeräumt sein, interessant war es immer."

---

*) In der Diät, die er dort hielt, beobachtete er eine fast unglaubliche Enthaltsamkeit. Eine dünne Scheibe Brod mit Thee zum Frühstück — leichtes Gemüß zu Mittag mit ein paar Flaschen Selterser Wasser, mit Graveswein vermischt, und des Abends eine Tasse grünen Thee, ohne Milch und Zucker, war Alles, was er zu sich nahm. Die Qual des Hungers stillte er durch Tabakkauen, wenn er allein war, und Cigarrenrauchen.

Als sie sich einmal um diese Zeit eine ganze Woche hindurch, während welcher es unaufhörlich regnete, mit dem Vorlesen von deutschen Geistergeschichten unterhalten hatten, kamen sie am Ende überein, etwas Aehnliches zu schreiben. „Sie und ich," sagte Lord Byron zu Mad. Shelley, „wollen unsere Sachen gemeinschaftlich herausgeben." Nun fing er seine Erzählung vom Vampyr an; und nachdem er das Ganze im Kopf arrangirt hatte, wiederholte er ihnen eines Abends eine Skizze*) der Geschichte — allein da die Erzählung in Prosa war, so kam er nicht weit mit der Ausfüllung der Conturen. Das merkwürdigste Ergebniß ihres Erzählungsvereins war indessen der Mad. Shelley phantastisch-kräftiger Roman „Frankenstein" — eines von den originellen Produkten, die gleich zuerst das Publikum ergreifen, und doch auf immer festhalten.

Gegen Ende Juni's, wie wir in einem der vorhergehenden Briefe gesehen haben, machte Lord Byron, von seinem Freunde Shelley begleitet, eine Tour um den ganzen See in seinem Boote, und besuchte, die Heloise vor sich, alle jene Scenen um Meillerie und Clarens, die auf ewig durch idealische Liebe und die dem Genie allein eigene Kraft geheiligt sind, ihren Träumen eine solche Lebendigkeit zu geben, daß sie etwas Wirkliches zu sein scheinen. In der Windsbraut,

---

*) Aus der Erinnerung, die ihm von dieser Skizze geblieben war, flickte nachher Polidori seine seltsame Novelle vom Vampyr zusammen, die in der Voraussetzung, daß sie von Lord Byron selbst herrührte, mit solchem Enthusiasmus in Frankreich aufgenommen wurde. Es würde in der That den Werth, den wir auf Berühmtheit im Ausland setzen, gar sehr herabstimmen, wenn es wahr wäre, was gewisse französische Schriftsteller behauptet haben, daß das Erscheinen dieser abenteuerlichen Novelle zuerst die Aufmerksamkeit unserer Nachbarn auf Lord Byrons Genie gezogen hätte.

unweit Meillerie, welche er erwähnt,' waren sie in der augenscheinlichsten Gefahr. In der Erwartung, jeden Augenblick sich durch Schwimmen retten zu müssen, hatte Lord Byron schon seinen Rock abgeworfen, und da Shelley nicht schwimmen konnte, wollte er durchaus den Versuch machen, ihn auf irgend eine Weise in Sicherheit zu bringen. Dieses Anerbieten lehnte Shelley jedoch bestimmt ab; und indem er sich ganz gelassen auf eine Lade niedersetzte und die Ringe der beiden Seiten fest mit den Händen faßte, erklärte er seinen Entschluß, in dieser Stellung, ohne Zuck und Muck, zu Grunde gehen zu wollen.

Shelley hatte von diesen Gegenden einen um so größern Genuß, weil er die Heloise vorher noch gar nicht gelesen hatte; und obgleich sein Begleiter schon lange mit diesem Roman vertraut war, so gab doch der wirkliche Anblick dieser Partien, der „Geburtsstätte schwärmerischer Liebe," wo jeder Fleck das Colorit der in jener Geschichte geschilderten Leidenschaft trug, dem Ganzen in seiner Seele ein frisches und augenscheinliches Leben. Beide standen unter dem bezaubernden Einflusse des Genius, der an dem Orte athmete — beide waren auf's Innigste bewegt; und während sie einmal stillschweigend durch die Weinberge wandelten, die einst das „bosquet de Julie" gewesen waren, rief Lord Byron plötzlich aus: „Gott sei Dank, Polidori ist nicht hier."

Daß die von so heißer Empfindung durchglühten Stanzen, wozu ihn diese Partien begeisterten, an Ort und Stelle selbst geschrieben wurden, erscheint aus einem Briefe fast ganz gewiß, den er auf seinem Rückweg nach Diodati an Hrn. Murray schrieb, und worin er ihm meldet, daß der dritte Gesang, aus 117 Stanzen bestehend, fertig sei. Zu Ouchy bei Lausanne wurden er und sein Freund zwei Tage lange durch das Wetter in einem kleinen Wirthshaus aufgehalten; und hier

schrieb er, in so kurzer Zeit, seinen „Gefangenen von Chillon," wodurch er zu den bereits unsterblich gewordenen Oertlichkeiten des Sees noch eine unvergeßliche Reminiscenz mehr hinzufügte.

Außer dem dritten Gesang des Childe Harold und des Gefangenen von Chillon, trat er auch mit den beiden Gedichten „Finsterniß" und der „Traum" hervor, von denen das letztere ihm im Schreiben manche Thräne kostete, — da es wirklich zugleich die wehmüthigste und malerischste „Erzählung eines herumziehenden Lebens" ist, die je aus der Feder und dem Herzen eines Menschen kam. Auch jene Verse, „der Zauber" betitelt, die er nachher ohne irgend eine Verbindung mit dem Gegenstande, in seinen „Manfred" aufnahm, entstanden ebenfalls (wenigstens die minder bittere Abtheilung derselben) in dieser Periode; und da sie bald nach dem letzten fruchtlosen Versuch zur Versöhnung geschrieben wurden, so braucht nicht bemerkt zu werden, an wen er gedacht haben mag, indem er einige der Eingangsstanzen zu Papier brachte.

Außer dem unvollendeten Vampyr fing Byron damals auch noch einen andern Roman in Prosa an, der auf die Geschichte von Belphegor's Hochzeit gegründet war, und sein eigenes Ehestandsschicksal abschatten sollte. Die Frau dieses teuflischen Charakters schilderte er ziemlich in demselben Geiste, der in einer Zeichnung der Donna Ines in dem ersten Gesang des Don Juan athmet. Während er indessen damit beschäftigt war, diese Geschichte zu schreiben, erfuhr er aus England, daß Lady Byron krank sei, und bei dieser Nachricht wurde ihm das Herz so weich, daß er das Manuscript in's Feuer warf. — So kämpften das gute und böse Princip in seiner Natur beständig in ihm um den Vorrang.

Der erste Bruf der zunächst mitzutheilenden Folge war,

wie man sehen wird, wenige Tage vor seiner Abreise von Diodati geschrieben worden.

An Mr. Murray.

Diodati, den 5. Okt. 1816.

Behalten Sie für mich noch ein Exemplar von Buck's Richard dem Dritten, wiederaufgelegt von Longman, zurück; aber schicken Sie mir weiter keine Bücher zu, ich habe deren schon zu viele.

Die „Monodie" ist in zu viele Paragraphen zerfallen, wodurch sie für mich unverständlich ist; wenn sie sonst Jemand in ihrer gegenwärtigen Form versteht, so sind die Leute klüger als ich; da sie indessen vor meiner Rückkehr nicht berichtigt werden kann, und bereits herausgegeben ist, so fahren Sie mit der Herausgabe in der Sammlung nur fort; sie kann die Stelle der ausgelassenen Epistel vertreten. Streichen Sie die Worte aus: „auf Bitten eines Freundes;" das ist elendes Zeug, und muß absichtlich hinzugefügt sein, um das Ding lächerlich zu machen.

Lassen Sie ja die Stanzen recht sorgfältig abdrucken, die so anfangen:

Wenn gleich mein Schicksalstag u. s. w.

womit ich von Seiten der Zusammenstellung so ziemlich zufrieden bin.

„Der Alterthümler" ist nicht das beste Stück unter den Dreien, aber es steht doch weit über den ganzen letzten zwanzig Jahren, seine ältern Brüder ausgenommen. Holcroft's Memoiren sind in so fern schätzbar, als sie eine kräftige Ausdauer verrathen, welches mehr werth ist, als alles Talent in der Welt.

Also haben Sie „Margarete von Anjou“ und eine assyrische Erzählung herausgegeben, und W. W.'s Waterloo und das „Hallo-Geschrei“ abgelehnt. Ich weiß nicht, worüber ich mich mehr wundern soll, über das, was Sie annahmen, oder das, was Sie verwarfen. Ich glaube, Prosa ist am Ende noch das Honnetteste, denn, meiner Treu, wenn man vorhersehen könnte — doch ich will nicht fortfahren — d. h. mit dieser Sentenz; aber die Verswuth, fürchte ich, ist ein Krebs, der nicht heilt. *) Gott sei mir gnädig, wenn ich so fort schmiere, so werde ich mein bischen Geist, ehe ich dreißig Jahre alt bin, versplittert haben; aber zu Zeiten ist es doch eine wahre Erquickung für mich. Für jetzt — guten Abend.

An Hrn. Murray.

Mailand, den 15. Okt. 1816.

Ich höre, Herr Davies ist in England angekommen — aber von einer Anzahl Briefe u. s. w., die ihm Herr H. zur Besorgung gab, sind nur die Hälfte abgegeben. Diese Nachricht macht mich natürlich für die meinigen auch ein wenig besorgt, unter andern auch für die Handschrift, welche ich gern mit der von mir durch Herrn Shelley abgesandten verglichen wünschte. Ich will hoffen, daß sie sicher angekommen ist, wie auch, daß einige kleine Krystalle u. s. w. vom Montblanc für meine Tochter und meine Nichten richtig abgeliefert sind. Sein Sie doch so gut, von Hrn. Davies auszumitteln, ob damit kein Unglück, sei es im Accisebureau oder sonst passirt ist, und geben Sie mir darüber bei der ersten Gelegenheit Nachricht.

*) Offenbar eine Reminiscenz aus Juvenal. VII. 51. „tenet insanabile multos Scribendi κακοζηλία et aegro in corde sedet.“

Wenn ich mich recht entſinne, ſo haben Sie mir geſagt, Hr. Gifford habe es gütigſt übernommen, den Druck (auf meine Bitte) während meiner Abweſenheit zu berichtigen — wenigſtens hoffe ich es. Dieſer Mann würde mir dadurch eine neue Verbindlichkeit auferlegen.

Ich habe Ihnen während meiner Reiſe hieher ein kurzes Billet, datirt aus Martigny, geſchrieben. Ich kam hier vor einigen Tagen mit Hrn. Hobhouſe über den Simplon und Lago Maggiore an. Es verſtand ſich von ſelbſt, daß wir die Borromeiſchen Inſeln beſuchten, die ſehr ſchön, aber zu ſehr Kunſtwerk ſind. Der Simplon iſt von Seiten der Natur ſowohl, als der Kunſt prachtvoll — Gott und der Menſch, beide haben Wunder gethan — um Nichts von dem Teufel zu ſagen, der nothwendig die Hand oder den Pferdefuß bei einigen von dieſen Felſen und Abgründen im Spiele gehabt haben muß, durch und über welche die Arbeiten hingehen.

Milano imponirt gewaltig — die Cathedrale iſt prächtig. Die Stadt erinnert mich ſehr lebhaft an Sevilla, doch ſteht ſie etwas tiefer. Wir hatten mancherlei Gerüchte vernommen, und trafen daher unterwegs in der Nähe der Gränze gehörige Vorſichtsmaßregeln gegen gewiſſe ritterliche Abenteurerſchaaren (oder vielmehr Banden), die zu Felde lagen, und einige uns vorausziehende Reiſende vor ein paar Wochen unweit Seſto oder Ceſto — ich weiß nicht mehr, wie es heißt — ihrer Baarſchaften und Garderobe beraubt hatten, ungerechnet die Todesangſt, die ſie ihnen eingejagt, und die zwanzig Schrotkörner etwa, welche dieſe Herren in die Kehrſeite eines, Herrn Hope zugehörigen Couriers geſchoſſen haben ſollten. Allein wir blieben unangefochten, und waren, glaube ich, auch in gar keiner Gefahr, außer daß wir alle Augenblicke unnützer Weiſe den Hahn ſpannten und Pulver aufſchütteten, ſo oft wir ein altes

Haus oder ein verdächtiges Gebüsch zu sehen bekamen, und dann und wann die „ehrlichen Leute“ beargwohnten, die hier ziemlich ebenso aussehen, wie anderwärts Spitzbuben. Wie sich die eigentlichen Straßenräuber ausnehmen, weiß ich nicht, und wünsche es auch nicht zu wissen; denn, wie es scheint, kommen sie einem in Trupps von dreißig Personen (in Steifleinen und Kendal-Grün)*) auf den Hals, so daß die Reisenden einen schlimmen Stand haben müssen. In der Hinsicht ist's hier wie in der lieben Türkei, aber im Grunde noch schlimmer; denn dort kann man eine eben so große Schaar von Schelmen bekommen, die den regelmäßigen Banditen die Wage halten; aber hier sollen die Gensd'armen nichts taugen, und was die eignen Domestiken betrifft, so kann man sie doch nicht, wie Robinson Crusoe, mit einer Flinte auf beiden Schultern mit sich herumschleppen.

Ich bin auf der Ambrosianischen Bibliothek gewesen — eine herrliche Sammlung — voller Manuscripte, die nur zum Theil erst herausgegeben sind. Ich lege Ihnen ein Verzeichniß der letzteren aus der neuesten Zeit bei; das ist etwas für Ihre Literatoren. Ich für mein Theil habe mich am meisten in meiner schlichten Weise über einen Briefwechsel zwischen Lucretia Borgia und dem Cardinal Bembo gefreut, den man hier aufbewahrt, Alles originell und verliebten Inhalts. Ich konnte gar nicht davon kommen, so wenig, wie von einer Haarlocke der Dame, der niedlichsten und schönsten, die man sich denken kann, — ich habe nie eine schönere gesehen — und werde immer wieder hingehen, und die Episteln recht durchstudiren; und wenn ich etwas von den Haaren mit guter Manier

*) Anspielung auf eine Stelle in Shakspeare's Heinrich V.

erwischen kann, werde ich's versuchen. Ich habe den Bibliothekar schon so weit gebracht, daß er mir eine Copie von den Briefen versprochen hat, und ich hoffe, er wird Wort halten. Sie sind kurz, aber höchst einfach, lieblich und ganz wie sie sein sollen; die Haarlocke ist lang und, wie gesagt, wunderschön. Die Bildergallerie von Brera hat einige schöne Gemälde, aber es ist keine ordentliche Sammlung. Von der Malerei verstehe ich nichts; aber ein Guercino gefällt mir — es stellt den Abraham vor, wie er Hagar und Ismael fortschickt — meiner Meinung nach wahre Natur und wackre Arbeit. Die flämische Schule, wie ich sie in Flandern sah, schien mir ganz abscheulich, widrig und unausstehlich; Kunst genug, aber keine Natur; die Malerei der Italiener ist lieblich und ansprechend, und ihr Ideal groß und erhaben.

Die Italiener, mit denen ich hier zusammengekommen bin, sind sehr unterrichtete und recht angenehme Menschen. In ein paar Tagen werde ich Monti sprechen. So eben habe ich, um es beiläufig zu erwähnen, eine Anekdote von Beccaria gehört, der ein so herrliches Werk wider die Todesstrafe geschrieben hat. Sobald sein Buch heraus war, stahl ihm sein Bedienter (der es vermuthlich gelesen hatte) seine Taschenuhr; und sein Herr, gerade während er mit der Correktur der zweiten Ausgabe beschäftigt war, ließ ihn mit Steckbriefen verfolgen, und that sein Möglichstes, ihn an den Galgen zu befördern.

Ich habe den Triumphbogen zu erwähnen vergessen, den Napoleon als Thorportal für diese Hauptstadt zu bauen anfing. Es ist unvollendet geblieben, aber was fertig ist, eines andern Zeitalters eben so würdig, als dieses Landes. Die Geselligkeit wird hier auf eine ganz eigenthümliche Weise vermittelt, — einzig und allein im Theater — welches ganz den

Charakter unſerer Opern hat. Die Leute kommen da wie zu einem Thee oder einer Spielgeſellſchaft zuſammen, aber in ſehr kleinen Cirkeln.

Von Mailand werde ich nach Venedig gehen. Wenn Sie ſchreiben, ſo ſchreiben Sie, wie vorher, nach Genf — die Briefe werden mit nachgeſchickt werden.

Stets der Ihrige.

An Hrn. Moore!

Verona den 6. November 1816.

Mein lieber Moore!

Ihren Brief, den Sie mir vor meiner Abreiſe von England ſchrieben und nach London adreſſirten, habe ich erſt vor Kurzem erhalten. Seit der Zeit habe ich manche Strecken desjenigen Theils von Europa durchzogen, den ich noch nicht geſehen hatte. Ungefähr vor vier Wochen ging ich quer über die Alpen aus der Schweiz nach Mailand, welches ich vor ein paar Tagen verließ, und nun bin ich auf meinem Wege nach Venedig, wo ich vermuthlich den Winter zubringen werde, eben hier angekommen. Geſtern befand ich mich an den Ufern des Benacus mit ſeinen „Fluctibus et Fremitu.“ Catull's Sirmium hat Namen und Lage behalten, und eben ſeinetwegen nimmt man Notiz davon; aber die entſetzlichen Herbſtregenſchauer und der arge Nebel verhinderten uns, den Abſtecher zu machen (das heißt, Hobhouſe und mich, die wir jetzt miteinander reiſen), daß es beſſer war, es gar nicht, als in gar zu ſchlechter Beleuchtung zu ſehen.

Ich fand am Benacus dieſelbe Ueberlieferung von einer bei ruhigem Wetter noch unter dem Waſſer ſichtbaren Stadt,

welche Sie in Hinsicht des Lough Neagh *) aufbewahrt haben, „wenn der helle kalte Abend sinkt.“ Ich weiß nicht, ob die Sache durch Urkunden bestätigt wird; aber die Leute erzählen einem solch eine Geschichte und sagen, die Stadt wäre durch ein Erdbeben verschlungen worden. Wir kamen heute jenseits der Gränze nach Verona zu durch eine der Dieberei wegen berüchtigte Strecke, indessen blieben wir verschont. Ich will hier ein paar Tage bleiben, um die gewöhnlichen Wunderdinge, Amphitheater, Gemälde, und dergleichen Zeitvertreib für die Reisenden mehr, anzugaffen — obgleich Catull, Claudian und Shakspeare mehr für Verona gethan haben, als es je für sich selbst gethan hat. Sie zeigen, glaube ich, noch immer die angebliche „Grabstelle sämmtlicher Capulets“ — wir werden es sehen.

Unter mancherlei Merkwürdigkeiten in Mailand hat mir eine ganz besonders gefallen, nämlich der Briefwechsel der Lucretia Borgia mit dem Cardinal Bembo (der, wie Sie sagen, einen ganz guten Cardinal abgegeben hat) — wirklich die nettesten Liebesbriefe von der Welt — und eine Haarlocke von ihr, nebst einigen von ihr verfertigten spanischen Versen — die Locke ist allerliebst. Ich habe ein einziges Haar davon als Reliquie mitgenommen, und hätte gar zu gern eine Abschrift von einigen ihrer Briefe gehabt; aber das ist verboten; daran wäre mir nun freilich nichts gelegen gewesen, aber ich wußte nur nicht, wie ich es anfangen sollte, und mußte mich also damit behelfen, ein paar davon auswendig zu lernen. Sie werden in der Ambrosianischen Bibliothek verwahrt, die ich oft besuchte, um darin zu lesen — zum größten

*) Eine Anspielung auf Th. Moore's Irische Melodien.

Aergerniß des Bibliothekars, der mich immer lieber durch allerlei werthvolle Handschriften aus dem Fache der classischen Literatur, Philosophie und Ascetik erbauen wollte. Aber ich halte es mit der Tochter des Papstes, und wollte, ich wäre ein Cardinal.

Ich habe die schönsten Gegenden der Schweiz, den Rhein, die Rhone, und die schweizerischen und italienischen Seen gesehen; was alle diese Schönheiten anbetrifft, so verweise ich Sie auf das Führerbuch. Der Norden von Italien ist so ziemlich frei von Engländern; aber im Süden wimmelts von ihnen, wie ich höre. Frau von Staël habe ich oft zu Copet gesehen, welcher Ort durch sie außerordentlich angenehm wird. Gegen mich ist sie vorzüglich artig gewesen. Einige Monate war ich ihr Nachbar, in einem Landhause, Diodati genannt, welches ich am See von Genf bezogen hatte. Meine Plane sind noch sehr ungewiß, wahrscheinlich aber werden Sie mich nächsten Frühling in England sehen. Ich habe dort mancherlei Geschäfte zu besorgen. Wenn Sie an mich schreiben, so adressiren Sie den Brief an Hrn. Bankier Hentsch zu Genf, der meine Briefe annimmt, und weiter befördert. Empfehlen Sie mich Rogers, der neulich an mich geschrieben hat, und einen kurzen Bericht von Ihrem Gedicht abstattete, das, wie ich hoffe, bald herauskommen wird. Er spricht davon mit großer Begeisterung.

Meine Gesundheit hält sich recht gut, außer daß ich Anfällen von Schwindel und Ohnmachten ausgesetzt bin, Uebel, die denen einer Dame von Ton so ähnlich sind, daß ich mich ihrer fast schämen möchte. Als ich absegelte, hatte ich einen Arzt bei mir, den ich nach einigen Monaten geduldiger Ausdauer wieder zu entlassen, für gut fand, ehe ich Genf auf einige Zeit verließ. Bei meiner Ankunft zu Mailand fand ich diesen Herrn in sehr guter Gesellschaft, wo er ein paar Wochen

lang ſein Glück machte; am Ende aber gerieth er im Theater mit einem öſterreichiſchen Officier in Streit, und wurde durch die Obrigkeit binnen vierundzwanzig Stunden fortgeſchafft. Ich war bei der Zänkerei nicht gegenwärtig; als ich aber hörte, daß er arretirt ſei, ging ich hin, und erlöste ihn aus dem Gefängniß; doch konnte ich ſeine Entfernung nicht verhindern, die er in der That zum Theil ſelbſt verſchuldet hatte, da das Unrecht allein auf ſeiner Seite, und der ganze Lärm von ihm nur, um Lärm zu machen, angefangen war. Auch hatte ich ja einige Wochen vorher der öſterreichiſchen Regierung ſelbſt das Beiſpiel gegeben, indem ich ihm in Genf den Abſchied ertheilte. Er iſt kein böſer Menſch, aber ſehr unerfahren und ein Hitzkopf, und ſieht mehr darnach aus, ſelbſt zu Fall zu kommen, als Andere wieder auf die Beine zu helfen. Uns weiter für ihn zu verwenden, hielten Hobhouſe und ich für vergeblich. Dies fiel einige Zeit vor unſerer Abreiſe von Mailand vor. Er iſt nach Florenz gegangen.

In Mailand habe ich Monti geſehen und einen Beſuch von ihm empfangen. Dieſer berühmteſte unter den jetzt lebenden italieniſchen Dichtern ſcheint beinahe ſechzig Jahre alt zu ſein; von Anſehen gleicht er dem verſtorbenen Schauſpieler Cook. Seine oft veränderte Politik hat ihn als Menſchen ſehr unbeliebt gemacht. Ich habe noch viele andere dortige Gelehrte kennen gelernt, aber keine, deren Namen eben in England bekannt wären, ausgenommen Acerbi. Ich habe viel Umgang mit den Italienern gehabt, beſonders mit dem Marquis Breme und ſeiner Familie, lauter talentvolle und kenntnißreiche Leute, vorzüglich der Abbate. Während ich dort war, ließ ſich ein berühmter Improviſator hören. Die Geläufigkeit ſeines Vortrags ſetzte mich in Erſtaunen; allein, ob ich gleich Italieniſch verſtehe und ſpreche (freilich wohl mit größerer Fertigkeit, als

Richtigkeit), so konnte ich doch nur ein paar ganz gewöhnliche mythologische Bilder, eine Zeile, die Artemisia, und eine andere, Algier betreffend, nebst sechzig Worten von einer ganzen Tragödie, Eteokles und Polynices, auffassen. Einige von den Italienern fanden ihn vortrefflich — Andere aber nannten seine Kunstleistung eine „seccatura" (beiläufig gesagt, ein verteufelt treffender Ausdruck) — und ganz Mailand theilte sich seinetwegen in Parteien.

Die Moralität ist in diesen Gegenden ziemlich locker. Man zeigte mir im Theater eine Mutter mit ihrem Sohne, welchen das milonesische Publikum Schuld gäbe, daß sie zur thebanischen Dynastie gehörten — ohne weiter ein Wort darüber zu verlieren. Der Erzähler (einer der vornehmsten Männer in Mailand) schien die Verkehrtheit eines solchen Geschmacks oder einer solchen Verbindung keineswegs so zu mißbilligen, wie man hätte erwarten sollen. Das ganze solide Leben in Mailand concentrirt sich in der Oper; sie haben ihre Privatlogen, wo sie Karten spielen, schwatzen, oder sich sonst die Zeit vertreiben; sonst aber (das Cassino ausgenommen) gibt es keine der Gesammtheit offen stehende Häuser, keine Bälle u. s. w.

* * *

Die Bauernmädchen haben alle sehr hübsche schwarze Augen, und manche von ihnen sind recht schön. Auch sind dort zwei todte Körper sehr wohl erhalten, zu sehen — der eine, der heilige Carl Borromeus, zu Mailand; der andere kein Heiliger, aber ein Feldherr, Namens Visconti in Monza — beide sahen recht gut aus. Auf einer der barromeischen Inseln (der Isola bella) ist ein großer Lorbeerbaum — der größte, den man kennt — in welchen Buonoparte, als er sich gerade unmittelbar vor der Schlacht bei Marengo dort befand — mit

ſeinem Meſſer das Wort: „battaglia“ eingeſchnitten hat. Ich ſah noch die Buchſtaben, die jetzt halb verwittert und zum Theil ausgekratzt ſind.

Entſchuldigen Sie dieſen langweiligen Brief. Langweiligkeit iſt das Vorrecht des Alters und der Abweſenheit; ich benutzte das letztere, und das erſtere habe ich anticipirt. Wenn ich Ihnen Nichts von meinen eigenen Angelegenheiten ſage, ſo geſchieht es nicht aus Mangel an Vertrauen, ſondern nur um Sie und mich zu ſchonen. Mit mir iſt's vorbei! — was ſchadet's auch? ich habe mein Theil genoſſen. Freilich habe ich's in die Kürze gezogen, und wenn ich's mit dieſem Brief ebenſo gemacht hätte, ſo wäre es eben ſo gut geweſen. Doch dieſen Fehler werden Sie verzeihen, wenn auch nicht die vielen andern

Ihres Ihnen ſtets in herzlicher Freundſchaft ergebenen Bn.

P. S. Ich bin in Verona herumgeweſen. Das Amphitheater iſt wunderſchön — es übertrifft ſelbſt Griechenland. Für die Wahrheit von Italiens Geſchichte ſtreiten ſie hier auf das Hartnäckigſte, beſtehen auf der Thatſache, nennen das Datum (1303) und zeigen ein Grab. Es iſt ein ſchlichter, offener, zum Theil verfallener Sargophag, mit vertrocknetem Laub angefüllt, in einem wüſten und verwilderten Kloſtergarten, der einſt ein Kirchhof war, und jetzt bis auf die Gräber ſelbſt völlig zerſtört iſt. Das Lokal ergriff mich, als ganz zu der Legende paſſend, ſchauerlich, wie ihre Liebe. Ich habe einige Stücke von dem Granit mitgenommen, zum Geſchenk für meine Tochter und Nichten. Ueber die andern Sehenswürdigkeiten der Stadt, Gemälde, Alterthümer u. ſ. w., die Grabmähler der Prinzen aus dem Geſchlecht der della Scala,

maße ich mir kein Urtheil an. Die gothiſchen Monumente der della Scala's gefielen mir, aber meine Kunſtkritik iſt nicht weit her. Stets der Ihrige.

An Hrn. Moore.

Venedig, den 17. Nov. 1816.

Ich ſchrieb Ihnen neulich während meiner Reiſe hierher aus Verona, und ich hoffe, daß Sie den Brief erhalten werden. Vor etwa drei Jahren oder vielleicht noch längerer Zeit erzählten Sie mir einmal, wenn ich mich recht erinnere, daß Sie einen Brief von unſerm Freunde Samuel bekommen hätten, der „an Bord ſeiner Gondel" datirt war. So wartet nun auch meine Gondel in dieſem Augenblick auf mich im Kanal; aber ich ziehe es doch vor, im Hauſe an Sie zu ſchreiben, weil es Herbſt iſt — und gerade jetzt ein ziemlich engliſcher Herbſt. Es iſt meine Abſicht, den Winter über in Venedig zu bleiben; wahrſcheinlich wenigſtens, da dies immer nächſt dem Orient das blühendſte Eiland meiner Fantaſie geweſen iſt. Es hat mich nicht getäuſcht; obgleich der augenſcheinliche Verfall des Ortes bei Andern vielleicht eine ſolche Wirkung hervorbringen würde. Aber ich habe mich ſchon zu lange mit Ruinen befreundet, um durch den Anblick von Zerſtörung und Verödung verletzt werden zu können. Obendrein habe ich mich verliebt, welches, einen etwaigen Sturz in den Kanal abgerechnet (welches indeſſen nichts verſchlagen würde, weil ich ſchwimmen kann), der geſcheidteſte oder der dümmſte Streich iſt, den ich machen konnte. Ich habe eine ganz herrliche Gelegenheit in dem Hauſe eines „Kaufmanns von Venedig" gemiethet, der ziemlich viel mit ſeinen Handelsgeſchäften zu thun hat, und deſſen Frau in ihrem zweiundzwanzigſten Jahre

ſteht. Marianne (ſo heißt ſie) iſt von Anſehen eine vollkommene Antelope. Sie hat die großen ſchwarzen morgenländiſchen Augen, mit jenem eigenthümlichen Ausdruck, den man ſelten unter Europäerinnen — die Italienerinnen nicht ausgenommen — findet, und welchen ſich viele türkiſche Frauenzimmer durch Färbung der Augenlieder geben, — eine, glaube ich, außerhalb des Orients völlig unbekannte Kunſt. Dieſen Ausdruck hat ſie von Natur — und ich glaube, in noch höherm Grade. Kurz, ich kann die Wirkung von ſolch einem Auge — auf mich wenigſtens — gar nicht beſchreiben. Ihre Züge ſind regelmäßig, das Profil, was man adlerartig nennt — der Mund klein — die Haut weiß und weich, die Farbe etwas in's Hektiſche ſpielend — die Stirne ſtattlich; ihr Haar iſt ſo glänzend, kraus und ſchwarz, wie das von Lady J***; ihr Wuchs nett und leicht; und ſie iſt eine berühmte Sängerin — ſelbſt kunſtgerecht; ihre natürliche Stimme (ich meine im gewöhnlichen Geſpräche) iſt ſehr lieblich, und das Naive des venetianiſchen Dialekts iſt im Munde eines Frauenzimmers immer angenehm.

Den 23. Nov.

Sie bemerken, daß meine Schilderung, welche mit der Umſtändlichkeit eines Paſſes angefertigt wurde, einige Tage unterbrochen iſt. Unterdeſſen * * * *

* * * * * * * *

Den 5. Dec.

Ich wüßte nicht, was ich ſeit obigen Datis noch hinzuzufügen hätte, und glücklicher Weiſe brauche ich auch nichts zurückzunehmen; denn meine Venetianerin gefällt mir beſſer, als

je, und ich fange an, die Sache sehr ernstlich zu betreiben — so ernstlich, daß ich lieber davon schweigen will.

* * *

Zu meinem Vergnügen studire ich täglich die armenische Sprache in einem armenischen Kloster. Ich fand, daß mein Geist etwas recht Hartes haben müßte, um daran zu knacken; und eben dieß habe ich — als die allermühsamste Zerstreuung, die ich hier auftreiben konnte — gewählt, um mit Gewalt alle fünf Sinne zusammennehmen zu müssen. Es ist indessen eine sehr reiche Sprache, und würde Jedem die Mühe des Lernens vollkommen lohnen. Ich will's versuchen und werde fortfahren; — aber stehen kann ich für Nichts, am wenigsten für die Dauer meiner Vorsätze oder ihren Erfolg. Es sind einige höchst merkwürdige Manuscripte in dem Kloster, auch Bücher; unter andern Uebersetzungen verloren gegangener griechischer Schriftsteller, auch aus dem Persischen und Syrischen u. s. w., außerdem viele Werke ihrer eigenen Nation. Vor vier Jahren haben die Franzosen eine armenische Professur gestiftet. Zwanzig Schüler meldeten sich den Montag Morgen, voll edlen Eifers, jugendlicher Kraft und leidenschaftlicher Wißbegierde. Sie beharrten mit einem, ihrer Nation und ihres Welteroberer-Charakters würdigen Muth bis zum Donnerstage, als fünfzehn von ihnen am sechsundzwanzigsten Buchstaben des Alphabets erlahmten. Freilich ist's ein wahres Waterloo von einem Alphabet; — das muß man zu ihrer Entschuldigung sagen. Aber es sieht diesen Menschen so recht ähnlich, daß sie es damit wie mit ihren Regenten machten — beide nämlich im Stiche ließen — eine Parodie auf die alten Reime: „Nehmt ein Ding, und gebt ein Ding" — „Nehmt einen König, und gebt einen König." Es sind die schlechtesten Creaturen von der Welt, ihre Ueberwinder ausgenommen.

Ich höre, daß H—n Ihr Nachbar iſt, da er eine Pfarre in Derbyſhire bekommen hat. Sie werden ihn als einen Menſchen von ſehr gutem Herzen, ſo wie von ausgezeichneten Verſtand kennen lernen; nur iſt er wohl ein wenig zu ſtark mit dem pedantiſchen Firniß der Hierarchie und Hofmeiſterei lackirt, auch leidet er an der Empfindelei häuslicher Glückſeligkeit, und iſt ganz und gar in ſeinen ſchwärmeriſchen Ideen von weiblicher Vollkommenheit und ehelicher Treue verſunken (dieſer Scheidemünze der Liebe, welche die Leute ſo ſtreng einfordern, in ſo falſcher Geldſorte empfangen, und dagegen wieder noch ſchlechteres Metall umſetzen); doch übrigens iſt er ein ſehr achtbarer Mann, der neulich ein artiges Weib genommen, und vermuthlich nachgerade auch ein Kind von ihr hat. Machen Sie ihm meine Empfehlung, und ſagen Sie ihm, ich wüßte nicht, wen ich am meiſten beneiden ſollte — ſeine Nachbarſchaft, ihn oder Sie.

Von Venedig ſage ich nur wenig. Sie werden ſchon mehrere Beſchreibungen davon geleſen haben; und ſie ſehen ſich alle mehrentheils ähnlich. Ein poetiſcher Ort iſt es; für uns, von Shakſpeare und Otway her, claſſiſch. In Verſen habe ich mich noch nicht daran verſündigt, auch weiß ich nicht, ob ich es thun werde, da ich ſeit meiner Reiſe über die Alpen klanglos geworden bin, und bis jetzt noch keine Anwandlung von dem italieniſchen „estro“ empfunden habe. Beiläufig geſagt, vermuthlich haben Sie „Glenarvon“ geleſen. Frau von Staël lieh mir das Buch vorigen Herbſt, als ich in Copet bei ihr war, um es durchzuleſen. Mir ſcheint es, der Roman würde, wenn die Verfaſſerin die Wahrheit, und nichts als die Wahrheit, die ganze Wahrheit geſchrieben hätte, nicht allein mehr Roman, ſondern auch intereſſanter geweſen ſein. Was das Portrait betrifft, ſo kann das Gemälde ſchwerlich

gut ſein — ich ſaß nicht lange genug. Wenn Sie Zeit haben, ſo laſſen Sie doch wieder von ſich hören, und ſchreiben mir, wie es Ihnen geht; Sie können glauben, daß ich eben ſo aufrichtig als unveränderlich bin

Ihr Ihnen von Herzen ergebener

B.

P. S. Wie ſteht's mit Ihrem poetiſchen Werk? — iſt es heraus? Ich hoffe, Longmann hat ſeine Tauſende gezahlt; machen Sie es aber nicht ſo, wie H** T**'s Vater, der, als er durch einen Quartband von einer Reiſebeſchreibung Geld verdient hatte, Eſſighändler wurde; aber ſiehe da! ſein Eſſig verdarb (der Teufel hole ihn), und er ging darüber zu Grund. Mein letzter Brief an Sie aus Verona war in einem an Murray eingelegt — haben Sie ihn erhalten? Adreſſiren Sie Ihre Briefe auf hier poste restante. Engländer ſind hier jetzt gar nicht. In der Schweiz waren einige — ein paar Damen; aber, Lady Dalrymple Hamilton ausgenommen, die meiſten von ihnen ſo häßlich, wie die Tugend — wenigſtens die, die ich geſehen habe.

An Hrn. Moore.

Venedig, den 25. März 1817.

Endlich habe ich in Ermangelung Ihres eignen Schreibens (oder Nichtſchreibens, wie muß es heißen? denn es iſt mir nicht ganz deutlich, wie das Wort Ermangelung conſtruirt wird) durch Murray zwei Sie betreffende Notizen erhalten; erſtlich, daß Sie im Begriff ſind, nach Hornſey zu ziehen, was, wie ich vermuthe, näher nach London zu ſein wird, und zweitens, daß Ihr Gedicht unter dem Namen Lalla Rookh angekündigt worden iſt. Ich freue mich darüber — einmal, weil wir es nun endlich bekommen, und dann, weil ich ſelbſt

ein Freund von ſchwerfälligen Titeln bin — wie der Giaur und Childe Harold zeigen, die beim erſten Auslauf der halben Schöngeiſterwelt die Halsbräune zuzogen. Oberdrein iſt es der Schwanz von Alcibiades Hunde, — nicht als ob ich glaubte, Sie hätten Hund oder Schwanz nöthig. Dabei aber fällt mir etwas Anderes ein, ich wünſchte, Sie hätten es nicht eine „Perſiſche Erzählung" genannt. Sagen Sie lieber „Gedicht," oder „Roman," aber nicht „Erzählung." Es iſt mir ſehr ärgerlich, daß ich Einiges von meinen Sachen auch „Erzählungen" betitelt habe, weil ich meine, ſie ſind dazu etwas zu gut. Ohnehin haben wir bereits arabiſche, oſtindiſche, türkiſche und aſſyriſche Erzählungen. Am Ende aber iſt das eine läppiſche Bemerkung von mir; doch werden Sie ſich um meinen Unſinn nicht bekümmern.

Aber Scherz bei Seite, ich möchte gern, daß Sie einen großen Wurf thäten, wenn auch nur aus Eigenliebe, weil wir ja alte Kumpane ſind; und ich hege keinen Zweifel, daß Sie es thun werden — wenigſtens können Sie es gewiß. Aber ich will Alles wetten, Sie ſind in einer verteufelten Klemme; und ich ſtehe Ihnen nicht zur Seite, ſondern Rogers. Ich beneide ihn darum; was ſehr unchriſtlich iſt, weil er keinen Menſchen beneidet. Schicken Sie mir's aber ja — das heißt, geben Sie Murray den Auftrag — ſobald es heraus iſt.

Ich bin an einem ſchleichenden Fieber recht krank geweſen, welches am Ende anfing, zu galoppiren, und ſo hitzig wurde, wie nur Etwas ſein kann. Am Ende aber, nach acht Tagen eines halben Deliriums, Hautbrennens, heftigen Durſtes, furchtbaren Herzklopfens, und völliger Schlafloſigkeit bin ich durch wohlthätige Wirkung von Gerſtenwaſſer, und meine hartnäckige Weigerung, keinen Arzt zu mir zu laſſen, wieder geſund geworden. Es iſt dieß ein dem Ort eigenthümliches

epidemiſches Uebel, welches alle Jahre wiederkommt, und die Fremden heimſucht. Hier folgen einige Verſe, die ich in einer ſolchen ſchlafloſen Nacht gemacht habe.

Chriſtabel angeſehn,
Wunderſchön;
Studirt den Miſſionär,
Lob nicht ſchwer;
Itterim auf ich ſchlug,
Bald genug!
Von Anjou's Margreth' einen Vogen gan-,
Sollte man's?
Eine Seit' ich las von **'s Waterloo,
O Jammer, o!
Drauf zu Wordsworth's Kirſchene Tee, wie Milch ſo weiß
Argſtichweiß!

u. ſ. w. u. ſ. w.

* * *

Ich weiß noch gar nicht, wo ich hingehen, oder was ich vornehmen ſoll. Ich wäre gern nach Rom gegangen, da iſt aber jetzt Alles von Engländern verpeſtet, — einem Schwarm von glotzäugigen Strohköpfen, die Alles angaffen, und zugleich wohlfeil und auf einem großen Fuß leben wollen. Man muß nicht recht geſcheidt ſein, wenn man jetzt in Frankreich oder Italien reiſen will, ehe dieſes Geſchmeiß von elenden Wichten wieder nach Haus geſchwemmt iſt. In zwei oder drei Jahren wird der erſte Anlauf vorüber, und das feſte Land wieder räumig und behaglich ſein.

In Venedig habe ich mich vorzüglich deßwegen aufgehalten, weil es keine von ihren „Diebeshöhlen" iſt; hier kehren ſie nur ein, und ziehen weiter. In der Schweiz war es wirklich unausſtehlich. Zum Glück war ich früh gekommen, und

hatte mir den reizendsten Fleck am ganzen See ausgesucht, ehe sie mit dem übrigen Ungeziefer in Gang gekommen waren. Aber sie kamen mir überall in die Quere. Ich begegnete einer Familie von Kindern und alten Weibern auf halbem Weg zur Wengen-Alpe herauf (neben der Jungfrau), die auf Maulthieren saßen, die Eine zu alt, und die Andere zu jung, um aus dem, was sie sahen, irgend etwas Arges zu haben.

Beiläufig gesagt, ich halte die Jungfrau und jenen ganzen Alpenstrich, den ich im September durchzog — indem ich ganz bis auf den Gipfel der Wengen hinaufging, welches nicht der höchste (die Jungfrau selbst kann man nicht ersteigen), aber der schönste Aussichtspunkt ist — für viel interessanter, als der Montblanc, Chamouni, oder Simplon. Ich habe ein Tagebuch über das Ganze für meine Schwester Auguste geführt, von welchem sie einen Theil abgeschrieben und Murray gezeigt hat.

Ich habe ein tolles Ding von einem Drama geschrieben, in der Absicht, ein Gemälde der Alpengegenden in beschreibende Poesie zu bringen; und dieß habe ich nun vor Kurzem an Murray geschickt. Fast alle Personen des Stücks sind Geister, Gespenster oder Zauberer, und die Scene ist auf den Alpen und in der andern Welt; also können Sie sich leicht vorstellen, was das für eine Narrenhaustragödie geben muß; lassen Sie es sich von ihm zeigen. Ich habe ihm die ganzen drei Akte stückweise mit der Post zugeschickt, und hoffe, daß sie angekommen sein werden.

Jetzt habe ich nun wenigstens sechs Briefe an Sie geschrieben, oder doch Briefchen, und Alles, was ich dagegen von Ihnen empfangen habe, ist ein Billet von der Länge, wie Sie es von Burystreet nach St. Jamesstreet zu schreiben pflegten, als wir noch öfter mit Rogers zu Mittag

aßen, in den Tag hineinschwatzten, und in Gesellschaften gingen, und dann und wann dem armen Sheridan zuhörten. Erinnern Sie sich wohl noch, wie er eines Abends so betrunken war, daß ich ihm seinen dreieckigen Hut aufsetzen mußte, weil er es selbst nicht konnte, und wie ich ihn dann bei Brookers absetzte, ziemlich in eben dem Zustand, in welchem er nachher in's Grab gesenkt sein mag. Ach Gott! ich wollte, ich wäre auch betrunken — aber ich habe Nichts, als dies verdammte Gerstenwasser, vor mir stehen.

Noch immer bin ich verliebt, — ein gräßlicher Discont, wenn man einen Platz verlassen soll, und viel länger kann ich nicht in Venedig bleiben. Was ich unter so bewandten Umständen thun soll, weiß ich nicht. Das Dämchen will mit mir gehen; das mag ich ihr aber um ihrer selbst willen nicht zumuthen. Ich habe darüber so manchen Geisteskampf mit mir selbst zu bestehen gehabt, daß ich wirklich fast glauben möchte, mein oben erwähntes Fieber habe darin seinen Grund gehabt. Ich habe gewiß die innigste Anhänglichkeit an das liebe Wesen, und auch die größte Ursache dazu, wenn Sie Alles wüßten. Aber sie hat ein Kind, und ob sie gleich, wie alle „Kinder der Sonne," Nichts, als ihre Leidenschaft, zu Rath zieht, so muß ich doch auf Beide Rücksicht nehmen; und nur solche Tugendspiegel, wie ***, können es über's Herz bringen, Gatten und Kind zu verlassen, und hinterdrein glücklich leben.

Die italienische Moral ist die seltsamste, die ich je gefunden habe. Die gänzliche Verkehrtheit, nicht allein in ihrem Handeln, sondern selbst im Denken, ist bei den Frauenzimmern besonders auffallend. Nicht genug, daß sie die Sache selbst nicht für Unrecht, vollends nicht für ein großes Unrecht halten; sondern die Liebe (die stehende Maxime der Liebe) ist nicht etwa bloß eine Entschuldigung dafür, sondern macht dergleichen zu einer

reellen Tugend, vorausgeſetzt, daß ſie uneigennützig, kein bloßer launiger Einfall, und auf Einen Gegenſtand beſchränkt iſt. Sie haben hohe Ideen von Treue; denn ich habe alte achtzigjährige Figuren geſehen, die man mir als Amorosi von vierzig, fünfzig und ſechzig Jahren her bezeichnete. Ich kann wohl ſagen, daß ich in der Ehe nie eine ſo unzerſtörbare Zuneigung gefunden habe.

P. S. Mariannen, der ich ſo eben überſetzte, was ich über unſer Verhältniß an Sie geſchrieben habe, ſagt: Wenn Sie mich wirklich von Herzen liebten, ſo ließen Sie alle die moraliſchen Reflexionen aus dem Spiel, die nur dazu taugen, um „forbirsi i scarpi" — das heißt, „ſich die Schuhe damit zu putzen," — ein venetianiſches Sprüchwort, womit man gewiſſen Dingen ihren Werth beſtimmt, das ſich auch auf allerlei andere Arten von Raiſonnement anwenden läßt.

An Hrn. Rogers.

Venedig, den 4. April 1817.

Es iſt ſchon ziemlich lange her, daß ich zum letzten Mal an Sie geſchrieben habe, und auch jetzt weiß ich eigentlich nicht, warum ich Ihnen beſchwerlich falle, außer daß ich mir vorſtelle, es werde Ihnen nicht unangenehm ſein, zuweilen etwas von mir zu hören. — Sie und ich haben freilich nie mit einander correſpondirt, aber, was mehr ſagen will, wir ſind immer ſehr gute Freunde geweſen.

Ich habe Ihren Freund Sharp in der Schweiz, oder vielmehr auf dem deutſchen Territorium (was man die Schweiz nennen kann, und auch nicht) geſehen, und er gab Hobhouſe und mir eine ſehr gute Anweiſung zur Reiſe nach den Berner Alpen; indeſſen ließen wir uns eine andere Reiſeroute von einem Deutſchen geben, und gingen über Clarens und den

Dent de Jaman nach Mont Bowon, und durch das Simmenthal nach Thun, und so fort bis Lauterbrunn; nur daß wir von dort nach dem Gründelwald, anstatt einen Umweg zu nehmen, gerade über den Gipfel der Wengen-Alpe gingen, und da wir uns dicht unter der Jungfrau befanden, sahen wir sie mit ihren Gletschern, und hörten den Donner der Lawinen in ihrer ganzen Majestät; das Wetter war dazu ganz herrlich. Demzufolge gingen wir vom Gründelwald über die Scheideck nach Brientz und seinem See; kamen über den Reichenbach und durch jene ganz gebirgige Straße, welche mich an Albanien, Aetolien und Griechenland erinnerte, außer daß die Leute hier civilisirter und zu allen Bubenstücken geeigneter waren. Ich machte mir gerade nicht sehr viel aus Chamouni (die Quelle des Arveron ausgenommen, zu welcher wir bis an den zahnartigen Eisrand vorgingen, so daß wir hineinsehen, und die Höhlung berühren konnten, gegen die Warnung der Führer, von welchen nur Einer mit uns so dicht hinangehen wollte), als aus der Jungfrau und der Pisse-vache und dem Simplon, lauter Partieen, mit denen Nichts in der Welt zu vergleichen ist.

Ich war ungefähr einen Monat zu Mailand, und sah Monti nebst einigen andern lebendigen Merkwürdigkeiten, und von dort ging es weiter nach Verona, wo ich Ihre Geschichte von dem Mordanfall während Ihres dortigen Aufenthalts nicht vergaß, und einige Bruchstücke von Juliens Grab, und eine lebhafte Erinnerung vom Amphitheater mit mir nahm. Die Gräfin Götz (Gemahlin des hiesigen Gouverneurs), sagte mir, es sei noch ein verfallenes Schloß der Montecchi zwischen Verona und Vicenza vorhanden! Seit dem November bin ich in Venedig, werde aber binnen Kurzem nach Rom abreisen. Was mein hiesiges Treiben anbelangt, steht es nicht Alles in meinen

Briefen an den, zu gar keiner Antwort zu vermögenden Thomas Moore? An ihn verweise ich Sie deßwegen; er hat alle die Briefe erhalten, aber keinen beantwortet.

Wollen Sie mich Lord und Lady Holland empfehlen? Ich habe mich bei Erſterem für ein Buch zu bedanken, welches ich noch nicht erhalten habe; aber mit großem Vergnügen nach meiner Rückkehr wieder durchzuleſen hoffe, nämlich die zweite Ausgabe von „Lope de Vega.“ Ich habe gehört, daß Moore's poetiſches Werk nun heraus kommt; er kann ſich ſelbſt nicht mehr Glück wünſchen, als ich es thue und ihm das günſtigſte Prognoſtikon ſtelle. Ich habe auch viel von „Erzählungen meines Wirths“ gehört, aber noch Nichts davon erhalten; nach Aller Urtheil übertreffen ſie ſelbſt den Waverley u. ſ. w. und ſie ſind von demſelben Verfaſſer. Maturin's zweite Tragödie iſt, wie es ſcheint, durchgefallen, was, wie ich denken ſollte, Jedermann bedauern wird. Meine Geſundheit hat immer recht triumphirt bis vor vier Wochen, da ich ein Fieber bekam. Es herrſcht in hieſiger Gegend ein Typhus; aber ich glaube, das war es nicht. Indeſſen bin ich ohne Arzt und Arznei wieder geſund geworden.

Ich habe Ihnen zu ſagen vergeſſen, daß ich Lewis einige Tage zu Diodati „mit Brod und Salz“ verſorgt habe, und zum Dank dafür hat er mir (das Vergnügen ſeiner Unterhaltung abgerechnet) Göthe's „Fauſt“ mündlich vorüberſetzt, und ich habe ihn mit Frau von Staël über den Sklavenhandel zuſammengehetzt. Ich habe Unſrer lieben Frau zu Copet viele und große Aufmerkſamkeiten zu verdanken, und ich liebe ſie jetzt eben ſo ſehr ſelbſt, als ich ſonſt ihre Bücher liebte, deren großer Bewunderer ich immer war und noch bin. Wann werden Sie mit Sheridan den Anfang machen? Was treiben Sie jetzt, und wie befinden Sie ſich? Stets aufrichtigſt u. ſ. w.

An Mr. Moore.

Venedig, den 11. April 1817.

Ich werde fortfahren, an Sie zu ſchreiben, ſo lange der Parorysmus bei mir dauert, um mich an Ihnen wegen Ihrer frühern Klagen über mein langes Stillſchweigen zu rächen. Wenn Sie es überhaupt noch könnten, dächte ich, müßten Sie darüber erröthen, daß Sie mir gar nicht antworten. Nächſte Woche werde ich nach Rom abgehen. Da ich Conſtantinopel geſehen habe, ſo möchte ich gern das Gegenſtück dazu auch in Augenſchein nehmen. Außerdem verlangt mich, den Papſt zu ſprechen, und ich werde nicht verfehlen, ihm zu ſagen, daß ich für die Katholiken ſtimme und kein Veto.

Nach Neapel werde ich nicht gehen. Es iſt nur der ſchönſte Seeproſpekt Nr. Zwei, und ich habe Nr. Eins und Drei geſehen, nämlich — Conſtantinopel und Liſſabon (beiläufig geſagt, das letzte iſt nur ein Flußproſpect; indeſſen ſetzt man es gleich hinter Stambul und Neapel, und über Genua), und der Veſuv iſt jetzt ruhig, und bei'm Aetna bin ich vorbeigefahren. Ich werde alſo ſchon im Juli wieder nach Venedig zurückkehren; und wenn Sie ſchreiben, ſo bitte ich Sie, nach Venedig zu adreſſiren, mein Haupt- oder vielmehr mein Herzensquartier.

Mein ehemaliger Hausarzt, Dr. Polidori, iſt gegenwärtig hier, auf ſeiner Reiſe nach England, mit dem jetzigen Lord G*** und der Wittwe des verſtorbenen Grafen. Dr. Polidori hat jetzt gar keine Patienten mehr, weil ſeine Patienten nicht mehr am Leben ſind. Vor Kurzem hatte er noch drei die jetzt alle todt ſind — einer davon auch einbalſamirt. Horner und ein Kind von Thomas Hope ſind zu Piſa und Rom begraben. Lord G*** ſtarb an einer Entzündung der Eingeweide. Darum hat man ſie herausgenommen und (ihrer

Abnormitäten wegen), vom Körper getrennt, nach England geschickt. Wunderlich! Der Leib geht hier, das Eingeweide dort hin, und die unsterbliche Seele macht eine dritte Reise! — Hat man je etwas von solcher Vertheilung gehört? Der Mensch hat sicher eine Seele; wie sie aber je dazu gekommen ist, sich in einen Leib einsperren zu lassen, das geht über meinen Horizont. So viel weiß ich, wenn die meinige einmal glücklich heraus ist, so soll es erst etwas setzen, ehe ich sie wieder in dieses oder sonst ein Gefängniß hineinlasse.

Also hat die zweite Tragödie unsers armen, lieben Maturin bei dem einsichtsvollen Publikum eine so kalte Aufnahme gefunden. *** wird vor Freude darüber des Teufels sein, aber auch einmal vor Aerger des Teufels werden, wenn erst seine eignen Stücke, wenn das Glück gut ist, auf die Bühne kommen.

Vor Kurzem habe ich an Rogers geschrieben, und ihm eine Bestellung an Sie aufgetragen. Ich hoffe, daß er sich wohl befindet. Er ist der Tithonus der Poesie, — und hat seine Unsterblichkeit schon weg. Wir Beide müssen noch darauf warten.

Ich höre Nichts — erfahre Nichts. Sie können sich leicht vorstellen, daß mich die Engländer nicht aufsuchen, und ich gehe ihnen aus dem Wege. Auch sind wirklich nur wenige hier, Durchreisende ausgenommen. Florenz und Neapel sind ihr Margate und Ramsgate, und sie finden da in jeder Hinsicht dieselbe Gesellschaft, was uns unter den Italienern wenig zur Empfehlung gereicht.

Mich verlangt recht sehr darnach, etwas von „Lalla Rookh" zu hören — ist es nun erschienen? — Tod und Teufel! Warum schreiben Sie mir nicht, wo Sie sind, was Sie sind, und wie es mit Ihnen steht? Ich werde über Ferrara,

ſtatt über Mantua nach Bologna gehen; weil ich lieber die Celle ſehen möchte, wo man Taſſo eingekäfigt hat, und wo er verrückt und *** geworden iſt, als ſeine Autographen in Modena oder die Mantuaniſche Geburtsſtätte jenes melodiſchen Ausſchreibers und erbärmlichen Schmeichlers,*) deſſen verwünſchte Herameter ſie mir in Harrow einexercirt haben. Ich habe auf meiner Reiſe hierher Verona und Vicenza geſehen — auch Padua.

Ich reiſe allein — aber nur darum allein, weil ich wieder hierher zurückkehren will. Auf Florenz bin ich gar nicht neugierig, ob ich es gleich der Venus u. ſ. w. wegen ſehen muß; auch wünſchte ich den Waſſerfall von Terni zu ſehen. Ich denke über Ravenna und Rimini zurückzukehren, von welchen beiden Orten ich Notizen für Leigh Hunt mitbringen will, dem es angenehm ſein wird, etwas von den Localitäten ſeines Gedichts zu hören. Es ſtand vor einem Jahr eine verteufelte Recenſion von ſeinem Werke im Quarterly, worauf er geantwortet hat. Alle Antworten ſolcher Art ſind unvernünftig; indeſſen, Fleiſch und Blut des Poeten muß das letzte Wort behalten — das iſt gewiß. Ich habe immer allen Reſpect vor ſeinem Gedichte gehabt, aber ich warnte ihn vor dem Kampfe, in welchen ihn ſeine antike Lieblings-Phraſeologie verwickeln würde.

Sie haben ſich in Hornſey angeſiedelt; mir wäre es viel lieber geweſen, Sie hätten es auf den Apenninen gethan. Sollten Sie jedoch zu einem Sommerausfluge hierher Luſt haben, ſo geben Sie mir vorher Nachricht davon, damit ich auf dem Sprunge ſein kann, zu Ihnen zu eilen.

Stets u. ſ. w.

---

*) Virgil.

An Hrn. Murray.

Foligno, den 26. April 1817.

Ich habe Ihnen neulich von Florenz aus geſchrieben, und ein Manuſcript beigelegt, betitelt „Taſſo's Klage.“ Ich ſchrieb es in Folge meines neulichen Aufenthalts zu Ferrara. In der vorletzten Abtheilung dieſes Manuſcripts habe ich, wie es mir jetzt vorkommt, einen Vers in dem aus Florenz an Sie geſandten Exemplar ausgelaſſen, nämlich nach der Zeile:

Und um Erbarmen flehn für meine Schmach

ſchieben Sie ein:

Das Wort beſiegelnd, das die Feindſchaft ſprach.

Der Zuſammenhang wird Ihnen den Sinn erklären, den dieſes Citat dunkel läßt. Bedenken Sie, ich ſchreibe dieß in der Vorausſetzung, daß Sie mein Florentiſches Packet erhalten haben.

In Florenz bin ich nur Einen Tag geweſen, da ich nach Rom eilte, auf dem Wege, wohin ich bis hieher gekommen bin. Indeſſen beſuchte ich doch die beiden Gallerien, von welchen man trunken von Schönheit zurückkehrt. Die Venus iſt mehr erhaben als lieblich; aber da ſind Bildhauer- und Malerarbeiten, wodurch ich überhaupt zuerſt eine Vorſtellung von dem erhielt, was ſich die Leute bei ihren ſtehenden Phraſen denken, und was Hr. Braham „Entuſimus“ (ſoll heißen Enthuſiasmus) nennt, wenn von jenen beiden künſtlichſten unter allen Künſten die Rede iſt.

Was mich am meiſten anzog, war Raphaels Geliebte, Portrait; Titians Geliebte, Portrait; eine Venus von Titian in der Gallerie Medici — die Venus; eine Venus von Canova auch, in der andern Gallerie; Titians Geliebte iſt auch in der andern Gallerie (das heißt in der Gallerie des Palaſtes Pitti)]

die Parcen von Michael Angelo, ein Gemälde; und der Antinous, der Alexander, und ein oder zwei nicht sehr anständige Gruppen aus Marmor; der Genius des Todes, eine schlafende Figur u. s. w.

Ich ging auch in die Medici-Capelle — schöne Schnörkelwaare, auf großen Platten von allerlei kostbarem Gestein angebracht, um das Andenken von fünfzig verfaulten und vergessenen Leichnamen zu verewigen. Das Ganze ist unvollendet, und wird's auch wohl bleiben.

Die Kirche von „Santa Croce" enthält das große Nichts, das von vielen berühmten Namen übrig geblieben ist. Die Gräber von Macchiavell, Michael Angelo, Galileo Galilei und Alfieri machen sie zur Westminsterabtei von Italien. Ich konnte — ihren Inhalt ausgenommen — an keinem der Grabmäler etwas zu bewundern finden. Das von Alfieri ist schwerfällig und plump, und alle scheinen mir überladen zu sein. Was ist denn weiter nöthig, als ein Grabstein und ein Name? und allenfalls noch eine Jahrzahl? Letzteres für die mit der Chronologie Unbekannten, wozu auch ich gehöre. Aber aller allegorischer und panegyrischer Kram ist unausstehlich, wie die Hölle, und ärger als die Allongenperücken englischer Hirnkasten auf römischen Leibern an den Bildhauerarbeiten aus der Regierungszeit von Carl II., Wilhelm und Anna.

Wenn Sie schreiben, so schicken Sie Alles, nach wie vor, nach Venedig; ich denke in vierzehn Tagen wieder dort zu sein. Nach England werde ich nur auf kurze Zeit gehen. Diesen Nachmittag traf ich Lord und Lady Jersey, und sprach sie ein Weilchen, es ist Alles völlig gesund; sie sehr hübsch, aber von der Sonne verbrannt, er des Reisens herzlich müde; sie wollen nach Paris. Es sind nicht viel Engländer gerade unterwegs, und die es sind, sind mehrentheils auf der Heimreise begriffen.

Ich werde nicht eher zurückkehren, als bis Geschäfte es nothwendig machen; denn ich bin weit lieber da, wo ich mich gesund fühle u. s. w. u. s. w.

Noch ersuche ich Sie, wenn Sie sich um die Gemächlichkeit meiner persönlichen Existenz ein Verdienst erwerben wollen, mir augenblicklich nach Venedig — aber behalten Sie wohl, nach Venedig — eine Quantität von Waites rothem Zahnpulver, und desgleichen von calcinirter Magnesie, bester Sorte, zu schicken; das Alles aber mit sicherer, zuverlässiger und unverzüglicher Gelegenheit; ich bitte Sie um des Himmels willen, vergessen Sie es nicht!

Ich habe noch nichts am dritten Akte des Manfred gearbeitet. Sie müssen Geduld haben; in einigen Wochen ungefähr werde ich daran gehn.

Stets der Ihrige u. s. w.

An Hrn. Murray.

Rom, den 5. Mai 1817.

Mit umgehender (oder wenigstens nächster) Post schicke ich Ihnen in zwei andern Packeten den neuen dritten Akt des Manfred. Ich habe den größern Theil ganz von Neuem geschrieben, und das unverändert Gebliebene in dem Probebogen, die Sie mir zuschickten, zurückgehen lassen. Der Abt ist ein guter, ehrlicher Mann geworden, und die Geister erscheinen bei der Todesscene wieder auf der Bühne. Sie werden, denke ich, hie und da in diesem neuen Akte gute Poesie finden; in diesem Fall drucken Sie es, ohne mir weiter Probebogen zu schicken, nach der Revision des Hrn. Gifford, wenn er die Güte haben will, es zu corrigiren. Adressiren Sie alle Antworten nach Venedig, wie gewöhnlich; ich denke in zehn Tagen dahin zurückzukehren.

„Taſſo's Klage," welche ich Ihnen von Florenz aus zuſandte, wird hoffentlich angekommen ſein; ich denke davon „das ſind nette Reime," wie Pope's Vater zu ihm ſagte, als er ein Knabe war. Für Beides, letztere und das Drama, werden Sie mir durch Kinnaird ſechshundert Guineen übermachen. Sie werden ſich vielleicht wundern, daß ich für das Gedicht denſelben Preis, wie für das Drama, anſetze; allein, abgeſehen davon, daß ich es für etwas Gutes halte, will ich überhaupt für Nichts — ſei es was es wolle — weniger als dreihundert Guineen nehmen. Beides zuſammen würde für Sie einen ſtärkern Verlagsartikel abgeben, als „die Belagerung" und „Pariſina;" alſo können Sie immer glauben, daß Sie dabei ganz gut zurecht kommen; verſteht ſich, wenn die Werke überhaupt etwas taugen, welches ich hoffe, und vorausſetze.

Da bin ich nun ſeit mehreren Tagen in Rom, dem Wunder der Welt. Ich ſehe Alles an, was es hier zu ſehen gibt, und weiter habe ich Nichts thun können, außer daß ich den dritten Akt für Sie zu Stande brachte. Dieſen Morgen habe ich einen lebendigen Papſt und einen todten Cardinal geſehen; Pius der Siebente hat nämlich den Cardinal Bracchi begraben, deſſen Leiche ich in der Chieſa Nuova in Parade ausgeſtellt ſah. Rom hat mich mehr als Alles, was ich ſeit Conſtantinopel und Athen geſehen habe, entzückt. Diesmal werde ich aber nicht lange bleiben. Adreſſiren Sie nach Venedig.

Stets u. ſ. w.

P. S. Ich habe meine Reitpferde hier, und reite noch immer in der ganzen Umgegend herum.

Aus obigen Briefen an Hrn. Murray lassen sich manche merkwürdige und interessante Wahrnehmungen in Beziehung auf das originellste und großartigste aller Produkte des hohen Dichters, sein Drama „Manfred," folgern. Sein Scheitern (und in wie weit dieß zugegeben werden muß, wird der Leser gleich selbst in den Stand gesetzt werden, zu beurtheilen) an der Vollendung eines Planes, den er durch zwei Acte so herrlich durchgeführt hatte, — die Ungeduld, mit welcher er, so sehr er sich auch dieses Scheiterns bewußt war, in gewohnter Weise den Druck beeilte, ohne sich entschließen zu können, um einen günstigern Augenblick der Begeisterung zu buhlen, oder ihn ruhig abzuwarten — seine offenherzige Anspruchlosigkeit, womit er zugleich seinen dritten Act dem strengsten Verdammungsurtheile preisgab, ohne Ein Wort der Vertheidigung, wie der Vater für sein Kind, zu seinem Besten fallen zu lassen, — sein sichtbares Zweifeln, ob er bei seiner Gewohnheit, dergleichen Schöpfungen in aller Hast wegzuschlagen, im Stande sein würde, das Feuer seiner Einbildungskraft an dem vorliegenden Stoff wieder anzuzünden, — und endlich dann der glänzende Erfolg, womit er, als sein Geist den Sprung wagte, mit Einemmale die ganze Strecke glücklich durchflog, binnen welcher er diesseits des Ziels der Vollkommenheit zurückgeblieben war — alle diese Umstände, wie sie mit der Hervorbringung dieses erhabenen Gedichts zusammenhängen, liegen offen vor unsern Augen, als Charakterzüge sowohl seines Herzens, als seines Geistes, im höchsten Grade anziehend, und ganz von der Art, daß ihre Beobachtung ein Vergnügen gewähren muß, das nur dem, welches wir aus der Lektüre des Gedichts selbst schöpfen, nachsteht.

An Herrn Moore.

Rom, den 12. Mai 1817.

Ich habe ihren Brief hier erhalten, wohin ich erſt vor Kurzem einen Abſtecher gemacht habe, aber in wenigen Tagen werde ich nach Venedig zurückkehren; wenn Sie alſo wieder an mich ſchreiben, ſo adreſſiren Sie die Briefe dorthin. Ich werde ſo bald, als Sie ſich vorſtellen, noch nicht nach England zurückgehen; auf alle Fälle aber nie wieder dort meine bleibende Wohnung aufſchlagen. Wenn Sie auf Ihrer beabſichtigten Reiſe über die Alpen kommen, ſo werden Sie mich irgendwo in der Lombardei finden, und es würde mir außerordentlich lieb ſein, Sie dann einmal zu ſehen. Nur laſſen Sie mich's vorher mit ein paar Worten wiſſen; denn ich werde herzlich gern einige Meilen weit aus dem Wege ſtreifen, um Sie zu ſprechen.

Von Rom ſage ich Nichts; beſchreiben läßt es ſich nun einmal nicht, und das Wegweiſerbuch iſt ſo gut wie Alles, was man ſonſt darüber ſagen könnte. Ich ſpeiſte geſtern zu Mittag bei Lord Landsdown, der auf der Rückreiſe begriffen iſt. Aber es ſind jetzt vier Engländer hier; ihre Zeit iſt der Winter. Ich habe Tag für Tag ſeit meiner Ankunft hier größtentheils zu Pferde zugebracht, und habe es mit Rom, wie mit Conſtantinopel gemacht, allein Rom iſt die ältere Schweſter und die ſchönere. Vor einigen Tagen ging ich auf die Spitze des Monte Albano, wo man eine prächtige Ausſicht hat. Was das Coliſeum, das Pantheon, die St. Peterskirche, den Vaticaniſchen Palaſt, den Palatiniſchen Berg u. ſ. w. betrifft — wie geſagt, vide Wegweiſerbuch. Das Alles überſteigt alle Vorſtellung und man muß es ſelbſt ſehen. Der Apollo von Belvedere iſt ein treues Abbild von Lady Adelheid Forbes. — Ich glaube, ich habe nie ſolch eine Aehnlichkeit geſehen.

Den Papſt habe ich lebendig, und einen Cardinal im Tod geſehen, — ſie ſehen alle beide wirklich recht gut aus. Der Letztere war in der Chieſa Nuova in Parade ausgeſtellt, vor ſeinem Begräbniß.

Ihre poetiſchen Beſorgniſſe ſind ungegründet; fahren Sie nur fort, und an einem glücklichen Erfolg kann es nicht fehlen. Hobhouſe iſt ſo eben hergekommen, um mich abzuholen, und meine Pferde ſtehen vor der Thür; ich muß alſo aufſteigen und meinen Ritt über das Marsfeld machen, das beiläufig von dem neuen Rom ganz überbaut iſt.

Stets wahrhaft der Ihrige u. ſ. w.

P. S Hobhouſe trägt mir viele Empfehlungen an Sie auf, und iſt, wie alle Welt, recht neugierig auf Ihr neues Gedicht.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 30. Mai 1817.

Vor zwei Tagen kehrte ich von Rom zurück, und habe Ihren Brief empfangen, aber keine Spur noch Nachricht von dem mit Sir C. Stuart abgegangenen Packete, deſſen Sie Erwähnung thun. Nach einer Zwiſchenzeit von mehreren Monaten traf ein Packet mit „Erzählungen" u. ſ. w. in Rom bei mir ein; allein das iſt Alles, und wird wohl Alles bleiben, was je bei mir anlangt. Die Poſt ſcheint die einzige ſichere Gelegenheit zu ſein, und zwar nur für Briefe. Von Florenz aus ſchickte ich Ihnen ein Gedicht über Taſſo, und von Rom den neuen dritten Act des Manfred, und durch Dr. Polidori zwei Portraits für meine Schweſter. Ich habe Rom verlaſſen und bin ſehr ſchnell nach Hauſe gereist. Sie werden fortfahren, wie gewöhnlich, hieher zu adreſſiren. Hr. Hobhouſe iſt nach Neapel gegangen; ich wäre auch wohl auf acht Tage

hingereist, aber die Menge Engländer, die da sein sollte, hielt mich davon ab. Ich mag sie lieber aus der Ferne hassen; es müßte denn sein, daß ich bestimmt ein Erdbeben oder einen tüchtigen Ausbruch des Vesuvs vorhersehen könnte, wodurch ich freilich mit ihrer Nachbarschaft ausgesöhnt werden würde.

* * *

Den Tag vor meiner Abreise von Rom sah ich drei Räuber guillotiniren. Die Ceremonie — nämlich die maskirten Priester; die halbnackten Scharfrichter; die Delinquenten mit verbundenen Augen; das schwarze Christusbild mit der Fahne; das Schaffot; die Soldaten; das langsame Fortschreiten des Zugs; dann das geschwinde Gerassel und der schwere Fall des Beils, das Spritzen des Bluts, und der gräßliche Anblick der in die Höhe gehobenen Köpfe — das Alles ist bei weitem eindrucksvoller, als das gemeine und malhonnette schmutzige Fallbrett und die hundemäßige Todtquälerei der englischen armen Sünder. Zwei von diesen Menschen benahmen sich ziemlich gefaßt, aber der Erste von den Dreien starb mit gewaltigem Schaudern und Sträuben. Ganz schrecklich war es, daß er sich nicht niederlegen wollte; dann war sein Hals für den Ausschnitt des Bretts zu breit, und der Priester war genöthigt, sein Geschrei durch immer lautere Vermahnungsreden zu dämpfen. Der Kopf war herunter, ehe das Auge den Streich bemerken konnte; der erste Kopf aber wurde, weil der Verbrecher noch einen Versuch machte, ihn zurückzuziehen, ob ihn der Henker gleich vorn an den Haaren gepackt hielt, dicht an den Ohren weggeschnitten. Die andern beiden wurden glatter vom Rumpfe getrennt. Dieß Verfahren ist besser, als das im Orient, und, sollte ich denken, als das Beil bei unsern Vorfahren. Der Schmerz scheint nicht von Bedeutung, und doch ist die Wirkung für den Zuschauer und die Vorkehrung dazu für den

Delinquenten in hohem Grade ergreifend und erschütternd. Bei der ersten Execution wurde ich ganz heiß und durstig, und zitterte so, daß ich meine Lorgnette kaum halten konnte (denn, ob ich gleich ganz in der Nähe war, so wollte ich es doch einmal, wie man es mit allen Dingen machen sollte, mit Aufmerksamkeit betrachten); die zweite und dritte machte (ein Beweis, wie entsetzlich schnell man sich an Alles gewöhnt), zu meiner Schande muß ich es bekennen, gar keinen Eindruck auf mich, als den des Entsetzens, ob ich gleich den Leuten herzlich gern davon geholfen hätte, wenn ich gekonnt hätte.

Der Ihrige u. s. w.

An Herrn Murray.

Venedig, den 9. Juli 1817.

Ich habe den Abriß und die Auszüge aus Lalla Rookh erhalten, — welches, wie ich bescheidentlich vermuthe, *** zu Schanden machen, und den jungen Herren zeigen wird, daß etwas mehr dazu gehört, eine gute morgenländische Erzählung zu schreiben, als einmal auf einem Kameelhöcker gesessen zu haben. Der Plan sowohl, als die Auszüge, die ich angesehen habe, gefallen mir wirklich außerordentlich, und ich kann kaum die Zeit erwarten, den Genuß des Ganzen zu haben.

Was die Kritik über Manfred betrifft, so sind Sie so verteufelt eilig gewesen, daß Sie mir nur die Hälfte geschickt haben; es bricht ab mit Seite 294. Schicken Sie mir doch das Uebrige auch; deßgleichen S. 270, wo sich eine Erläuterung über den vermeintlichen Ursprung dieser schrecklichen Geschichte befindet, worin sich übrigens, es sei was es wolle, der Urheber dieser Muthmaßungen vollkommen irrt, und Nichts von der Sache weiß. Ich habe aus einer weit bessern Quelle

geſchöpft, als er, und wenn es ſeine Seligkeit koſtete, errathen oder ergrübeln kann.

Sie ſagen Nichts von dem Glück, das mein Manfred in der Welt macht; es iſt mir auch Nichts daran gelegen. Es iſt eine der beſten meiner Mißgeburten, mögen die Leute ſagen, was ſie wollen.

Endlich habe ich einen Auszug bekommen, aber keine Packete. Sie werden, denke ich, über kur; oder lang eintreffen. Ich bin auf ein paar Tage nach Venedig gekommen, um zu baden, und bin eben im Begriff, eine Schwimmpartie im adriatiſchen Meere zu machen; alſo, gute Nacht — die Poſt wartet.

Der Ihrige u. ſ. w. Byron.

P. S. Sagen Sie mir, iſt Manfred's Anrede an die Sonne im dritten Acte noch ſtehen geblieben? Ich will es hoffen; es war eine der beſten Partien in dem Machwerk, und beſſer als das Coloſſeum. Ich habe ſechsundfünfzig Stanzen im vierten Canto von Childe Harold fertig gemacht; alſo heraus mit Ihren Ducaten!

An Hrn. Murray.

Venedig, den 20. Juli 1817.

Ich ſchreibe, um Ihnen zu melden, daß ich den vierten und letzten Canto von Childe Harold vollendet habe. Er beſteht aus 126 Stanzen, und iſt alſo unter allen vieren der längſte. Es muß nur noch in's Reine geſchrieben und ausgeputzt werden; auch ſollen Anmerkungen hinzukommen, deren hier mehr als beim dritten Canto nöthig ſein werden, eben weil mehr von Kunſtwerken, als Naturſchönheiten, die Rede ſein mußte; die Abſendung ſoll gegen den Herbſt erfolgen; — nun

zu unſerm Handel. Wie viel bieten Sie? Nun? Sie ſollen Proben haben, wenn Sie es verlangen; aber ich wünſchte zu wiſſen, auf wie viel ich rechnen dürfte (wie man zu ſagen pflegt) in dieſen geldklammen Zeiten, da man ſeine Poeſien unter dem halben Werth losſchlagen muß. Wenn Sie zu thun geneigt ſind, was Jungfer Winfriede Jenkins „ein hübſches Gebot" nennt, ſo kann ich Ihnen vielleicht noch etwas Ueberzähliges in den Kauf geben, — Ueberſetzungen oder leichtere Waare von eigener Arbeit; wer weiß, was zwiſchen jetzt und der nächſten Buchhändler-Saiſon noch auf den Amboß kommen kann. Merken Sie wohl; es iſt der letzte Canto und ſchließt das Werk; ob er ſo gut wie die andern werden wird, kann ich, noch im Zuge, nicht beurtheilen — am wenigſten jetzt ſchon — aber er ſoll ſo wenig ſchlecht werden, als ich irgend bewerkſtelligen kann. Vielleicht laſſe ich einige Kannengießereien in die Noten einfließen, betreffend den gegenwärtigen Zuſtand der italieniſchen Gelehrſamkeit und Literatur, da ich mit mehreren ihrer Hauptſchriftſteller und Hauptwerke bekannt bin; doch das hängt von meiner Stimmung ab, wie ſie dann gerade ſein wird. Nun alſo nennen Sie Ihren Preis; ich ſage Nichts.

Wenn Sie alle vier Cantos haben, können Sie es meines Erachtens wagen, von dem ganzen Gedicht eine Quartausgabe zu veranſtalten, wobei denn für die Käufer der alten Ausgabe von den beiden erſten Cantos noch eine Anzahl Octavabdrücke gemacht werden könnten. Das iſt ſo ein Werk für Sie, im Geiſte der Paternoſterſtraße *) und nun — überlegen Sie die Sache — ſprechen Sie Ihr Wort.

Sie haben mir noch gar nichts über das Schickſal des „Manfred" oder „Taſſo" mitgetheilt, was mir ſeltſam

*) Die Straße Londons nämlich, wo die meiſten Buchhandlungen ſind.

vorkommt, mögen die Gedichte nun gut oder schlecht aufgenommen sein.

Da gegenwärtiges Geschreibsel Geschäftsangelegenheiten betrifft, und ich seit einiger Zeit oft und weitläufig über andere Gegenstände geschrieben habe, so will ich nichts weiter hinzufügen, als daß ich bin u. s. w.

An Herrn Murray.

Den 4. September 1817.

Ihr Brief vom 15ten hat mir mit seinem Inhalt den Abdruck eines Petschafts mitgebracht, gegen welchen ein „Mohrenkopf" ein „Seraph" und eine „Büffelschnauze" eine sinnige Zeichnung ist. Ich wußte wohl, daß mich die Verleumdung in neuester Zeit gehörig geschwärzt hat, nicht aber, daß sie mir nun auch die Physiognomie sowohl als das Teint eines Mohren geliehen hat. Die arme Auguste ist darüber nicht minder, ja noch mehr aufgebracht, als ich selbst, und sagt: „Die Leute müssen ihr Gedächtniß auf die seltsamste Weise verloren haben, daß sie solch ein „Mohrengesicht" graviren konnten." Ich bitte Sie um Alles in der Welt, siegeln Sie keine Briefe (wenigstens nicht an mich) mit solch einer Caricatur von menschlichem Hirnkasten überhaupt; und wenn Sie dem Petschaftstecher nicht den Kopf entzweischlagen, so zertrümmern Sie wenigstens seine Spottfratze (oder Konterfei, wenn es eins sein sollte) von dem meinigen.

Hr. Kinnaird ist noch nicht angekommen, wird aber erwartet. Uebrigens hat er das Zahnpulver alles unterwegs verloren, wie mir ein aus Spa datirter Brief von ihm meldet.

Durch Hrn. Rose habe ich richtig, wenn auch erst spät, Magnesia und Zahnpulver, und **** erhalten. Warum schicken Sie mir solchen Schund, die sublimirte Mittelmäßigkeit.

Für Lalla aber danke ich Ihnen; es iſt ein gutes Werk; auch für das Edinburgher Blatt und das Quarterly, beide unterhaltend und gut geſchrieben, Paris, im Jahr 1815 u. ſ. w. — gut, das neue Griechenland — gar nichts werth; es muß von Jemand geſchrieben ſein, der nie da geweſen iſt, und unfähig, die Spencerſchen Stanzen zu behandeln, ein eigenes Machwerk von Metrum erfunden hat, das aus zwei elegiſchen Stanzen, einem heroiſchen und einem alexandriniſchen Verſe beſteht, alle an Eine Schnur gereiht. Ueberdem, warum das „neue?“ Man kann wohl ſagen Neugriechen; aber wahrhaftig, Griechenland ſelbſt iſt, möchte ich ſagen, faſt antiker jetzt, als je zuvor.

Sie bieten mir 1500 Guineen für den neuen Canto; die nehme ich nicht; ich verlange zweitauſendfünfhundert Guineen dafür, welche Sie mir zahlen, oder es bleiben laſſen können; nach Belieben! Dieſer Canto beſchließt das Werk und enthält 140 Stanzen. Die Anmerkungen ſind zahlreich und größtentheils von Hrn. Hobhouſe geſchrieben, der in ſeinen Forſchungen unermüdlich war, und, wie ich dreiſt behaupten kann, mehr gediegene Kenntniß von Rom und ſeinen Umgebungen hat, als irgend ein Engländer, der ſeit Gibbon dort geweſen iſt. Uebrigens muß ich, um Mißverſtändniſſe irgend einer Art zu vermeiden, die der reinen Wahrheit gemäße Erklärung hinzufügen, daß Hr. Hobhouſe bei dem Preiſe oder dem Gewinnſt vom Verlagsrechte des Gedichts ſowohl als den Anmerkungen, weder mittelbar noch unmittelbar intereſſirt iſt; alſo dürfen Sie nicht etwa vorausſetzen, daß ich in ſeinem Vortheil oder auf ſeinen Betrieb und ſeine Veranlaſſung mehr für dieſen Canto als für die vorhergehenden fordere. Nein: aber wenn Hr. Euſtace zweitauſend für ein Lehrgedicht über die Erziehung haben ſollte; wenn Hr. Moore dreitauſend für Lalla erhalten wird u. ſ. w.;

wenn Herr Campbell dreitausend für sein prosaisches Werk über die Dichtkunst bekommen soll — so will ich dem Werth der von diesen Herren gelieferten Arbeiten keineswegs zu nahe treten — aber ich verlange den genannten Preis für die meinige. Sie werden mir einwenden, daß ihre Hervorbringungen von bei Weitem größern Umfang sind; sehr wahr, und wenn Sie die Ihrigen abkürzen, so will ich die meinigen verlängern, und dann weniger fordern. Legen Sie das Manuscript Herrn Gifford und noch zwei von Ihnen selbst zu wählenden Männern vor (dem Herrn Frere oder Croker, oder wem Sie wollen, nur nicht solchen Menschen, wie ** oder **), und wenn diese den Spruch thun, daß dieser Canto im Ganzen schlechter ist, als die vorhergehenden, so will ich von ihren Erkenntniß nicht appelliren, sondern die Handschrift verbrennen, und die Sache lassen, wie sie steht.

Von Herzen der Ihrige.

P. S. In meiner Antwort auf einen Ihrer frühern Briefe sandte ich Ihnen eine summarische Angabe von der gegenwärtigen Bilanz unserer Honorarberechnung, nämlich sechshundert Pfund noch (oder kürzlich noch) rückständig für Childe Harold, und sechshundert Guineen für Manfred und Tasso, Total: zwölfhundertunddreißig Pfund. Wenn wir über das neue Gedicht handelseinig werden, so werde ich mir die Freiheit nehmen, mir die Wahl des Formats, in welchem das Werk erscheinen soll, vorzubehalten, nämlich Quart, auf alle Fälle.*****

An Hrn. Murray.

Den 15. Sept. 1817.

Ich lege einen Correcturbogen bei, wenn es etwa zu einer neuen Auflage kommen sollte. Sie werden bemerken, daß es

in Folge des Druckfehlers das Anſehen gewinnt, als ob das Schloß oberhalb St. Gingo läge, da es doch an dem entgegengeſetzten Ufer des Sees oberhalb Clarens ſteht. Alſo müſſen Sie die Paragraphen trennen; ſonſt wird meine Topographie incorrect erſcheinen, da es in dieſem Fall doch nur Ihre Typographie geweſen iſt.

Neulich ſchrieb ich Ihnen, um Ihnen mein Gebot in Hinſicht des vierten und letzten Canto zu eröffnen. Ich bin indeſſen darüber hinausgegangen, und habe ihn bis zu hundertundfünfzig Stanzen ausgedehnt, welches faſt eben ſo lang iſt, als die beiden erſten urſprünglich waren, und an und für ſich länger, als irgend eins von den kleineren Gedichten, den Corſar ausgenommen. Hr. Hobhouſe hat ſehr ſchätzbare und mit vieler Genauigkeit ausgearbeitete Anmerkungen von beträchtlicher Länge hinzugefügt, und Sie können verſichert ſein, daß ich Alles aufbieten werde, dem Text die nöthige Vollendung zu geben. Ich betrachte Child Harold als mein beſtes Werk; und ſo wie ich damit anfing, denke ich, auch damit zu enden.

Jedoch faſſe ich darüber noch keinen unwiderruflichen Entſchluß, da ich meiner frühern Abſicht in Betreff des Corſars untreu geworden bin. Indeſſen fürchte ich, daß ich nie etwas Beſſeres werde zu Stande bringen können; und dennoch, da ich noch nicht dreißig Jahre alt bin, indem noch ein paar Monate daran fehlen, ſo ſollte man doch um manches liebe Jahr dem Ideal geiſtiger Vollkommenheit näher kommen. Allein ich habe mein Leben lang Leib und Seele ganz verteufelt mitgenommen, und ſchon zu oft und zu viel geſchriftſtellert. Gott gebe mir Verſtand genug, um zu thun, was in dieſer und in allen andern Hinſichten das Rathſamſte iſt; denn auf meine eigne Einſicht gebe ich ſehr wenig.

Ich habe Lalla Rookh geleſen, aber noch nicht mit gehöriger

Aufmerksamkeit; denn ich reite herum, und schlendere, und brüte, und — noch zwei oder dreierlei mehr, daher ist meine Lektüre sehr abspringend, und jetzt mehr zerstreut, als ich sonst zu sein pflegte. Ich freue mich recht sehr darüber, daß das Werk so viel Beifall findet; denn Moore ist in aller Hinsicht ein sehr wackerer Mann, und wird sein Glück ohne irgend eins der unedlen Gefühle genießen, die der Erfolg einer schriftstellerischen Arbeit — sei er günstig oder ungünstig — zuweilen bei den Söhnen des Gesangs erzeugt. Ueber das Gedicht selbst will ich Ihnen meine Meinung sagen, wenn ich mich seiner erst ordentlich bemächtigt habe; indessen halte ich die „Feueranbeter" für die beste, und den „verschleierten Propheten" für die schwächste Partie in dem Buch.

Was die Poesie im Allgemeinen betrifft, so werde ich, je mehr ich darüber nachdenke, desto inniger davon überzeugt, daß er und wir Alle — Scott, Southey, Wordsworth, Moore, Campbell und ich — sammt und sonders auf einem unrechten Wege sind, und ein verkehrtes, ich möchte sagen, revolutionaires poetisches System angenommen haben, das an sich keinen Schuß Pulver werth ist, und wovon Niemand, außer Rogers und Crabbe, frei ist; und am Ende, glaube ich, wird die gegenwärtige und nächstfolgende Generation dasselbe Urtheil fällen. Ich bin in dieser Meinung dadurch noch mehr bestärkt worden, daß ich neulich einige von unsern Classikern durchblätterte, besonders Pope, mit dem ich auf folgende Weise die Probe machte. —

Ich nahm Moore's Gedichte, meine eignen, und einige andere, und ging sie Seite für Seite, Pope's Werke daneben, durch, und da erstaunte ich wirklich darüber (was ich eigentlich gar nicht gesollt hätte), und schämte mich über den unaussprechlichen Abstand in Hinsicht des gesunden Blicks, der Gelehrsamkeit,

des Eindrucks, ſelbſt der Einbildungskraft, Leidenſchaft und Erfindungsgabe zwiſchen dem kleinen Männchen aus der Königin Anna Zeit und uns im tiefern Säculum. Verlaſſen Sie ſich darauf, damals war es Nichts, als Horaz, jetzt iſt's Nichts, als Claudian, unter uns; und wenn ich noch einmal wieder anfangen könnte, ſo würde ich mich nach dieſem Modell formen. Crabbe iſt der Mann, aber er hat ſich einen ſpröden, ſchwer zu bearbeitenden Stoff gewählt, und *** ſteht auf halbem Sold, und hat genug gethan, wenn er es nicht wieder eben ſo machen will, wie vorher.

An Mr. Murray.

23. Oktober 1817.

Die Recenſion des Manfred iſt richtig angekommen, und ich freue mich ſehr darüber. Es iſt wunderlich, wenn man ſagt (d. h. Jemand in einem Magazin, gegen welches das Edinburgher Blatt polemiſirt), daß der Stoff aus Marlow's Fauſt entlehnt ſei, den ich weder geſehen, noch geleſen habe. Ein Amerikaner, der vor Kurzem aus Deutſchland kam, hat Herrn Hobhouſe geſagt, der Manfred ſei aus Göthe's Fauſt genommen. Beide Fauſte, den deutſchen und den engliſchen mag der Teufel holen — ich habe keinen von beiden benutzt.

An Mr. Moore.

Venedig, den 2. Febr. 1818.

Ihr Brief vom 8. December iſt erſt geſtern angekommen, in Folge einer gewöhnlichen, aber unerklärbaren Verzögerung. Ihr häusliches Unglück iſt höchſt beklagenswerth, und ich empfinde es ganz, wie ſehr Sie leiden müſſen, ſo weit ich überhaupt empfinden darf. Das ganze Leben hindurch muß Ihr Verluſt auch der meinige, und Ihr Gewinn mein Gewinn ſein; und welche Ebbe auch in meinem Herzen eingetreten

iſt, ſo bleibt doch immer noch ein Tröpfchen für Sie auf dem Boden.

Ich weiß Ihren Schmerz zu beurtheilen, weil (Eigennutz iſt einmal das Urelement alles Fleiſches) mein ganzes Herz in meine eigene Kinder verſinkt. Außer einem kleinen ehelich erzeugten, habe ich mir auch noch ein außereheliches ſeit der Zeit angeſchafft (von einem bereits früher vorhandenen zu ſchweigen, und ich betrachte irgend eins von dieſen als die Stütze meines Alters, vorausgeſetzt, daß ich — hoffentlich wird es nicht der Fall ſein), dieſe unerfreuliche Lebensſtufe erreiche. Ich liebe meine kleine Ada außerordentlich, wenn ſie mich auch vielleicht einmal quälen wird, ſo wie ******

Ihre Zueignung wird mir ſo angenehm ſein, als Sie nur wünſchen können. Ich bekümmere mich nicht viel darum, was elende Menſchen von mir denken mögen — alles das iſt vorbei. Aber ſehr viel iſt mir an dem gelegen, was Sie von mir denken, alſo ſagen Sie, was Sie wollen; Sie wiſſen, daß ich kein finſterer und melancholiſcher Menſch bin; und was Unart und Heftigkeit anbetrifft, ſo hängt das von Umſtänden ab. Wenn ich indeſſen in Ihrer Geſellſchaft aufgeräumt bin, ſo iſt das eben nichts Verdienſtliches, weil es abſichtlicher Eigenſinn, oder krankhafte Geiſtesſchwäche ſein würde, wenn man es nicht wäre.

Ich weiß nicht, was Murray geſagt, oder von mir angeführt hat. Ich habe Crabbe und Sam als die Patriarchen der gegenwärtigen Poeſie bezeichnet, und geſagt, meiner Meinung nach wären wir Jüngere alle — ſie allein ausgenommen — auf der unrechten Fahrt; aber ich habe nie geſagt, daß wir nicht gute Segler wären. Unſere Ehre wird durch Bewunderung und Nachahmung Schaden leiden. Wenn ich ſage „unſere," ſo verſtehe ich darunter Alle (die ganze

Schule der Landseen mit eingeschlossen), ausgenommen das Postscript des Augusteischen Zeitalters. Das nächste Geschlecht wird (wegen der Menge der Nachahmenden und der Leichtigkeit ihres Beginnens) von unserm Pegasus hinunterpurzeln und den Hals brechen; das Thier läuft zwar auch mit uns davon; aber wir halten uns am Sattelknopf, weil wir das Ungethüm zugeritten haben und reiten können. Aber wie leicht man auch hinaufsteigt, so verteufelt schwer ist es, dies Flügelroß zu lenken; und die nächstfolgende Generation muß wieder in die Schule und auf die Streitbahn zurück, und das „Riesenpferd" reiten lernen

Da ich eben von Pferden spreche, so fällt mir dabei ein, daß ich die meinigen, vier an der Zahl, nach dem lido (d. i. dem Strand) einer ein paar Meilen langen flachen Strecke am adriatischen Meer, wenige Meilen von der Stadt, geschickt habe; so daß ich nicht allein täglich eine Spazierfahrt in meiner Gondel mache, sondern auch einige Meilen in gestrecktem Galopp auf dem festen und einsamen Strand, von der Festung bis nach Malamocco sprenge, welches für meine geistige und leibliche Gesundheit von großem Nutzen ist.

Ich habe die ganze vorige Woche fast keinen Augenblick geschlafen; das Carneval ist jetzt in den letzten Zügen, und ich muß diese ganze Nacht wieder auf den Beinen sein, und morgen geht's nicht besser. Ich habe während dieses Carnevals einige seltsame Maskeraden-Abenteuer gehabt; indessen, da sie noch nicht zu Ende sind, will ich weiter Nichts davon sagen. Ich will den Schacht meiner Jugend bis zu den letzten Erzadern ausräumen, und dann — gute Nacht. Ich habe gelebt, und bin zufrieden.

Hobhouse ist vor dem Anfang des Carnevals abgereist, so daß er hier wenig oder gar kein Vergnügen gehabt hat.

Ohnehin gehört Zeit dazu, den Venetianern ordentlich auf den Grund zu kommen; doch von dem Allen nächstens in einem andern Brief. * * * * * * * * * * * * * *

Ich muß für diesen Abend meine Toilette machen. Es gibt eine Oper und eine Redoute, und ich weiß nicht, was noch Alles, die Bälle gar nicht gerechnet, und damit

Ewig und immer der Ihrige

B.

P. S. Ich lasse diesen Brief abgehen, ohne ihn noch einmal durchzusehen; also bitte ich, Fehler zu entschuldigen. Ich nehme frohen Antheil an Lalla's Ruhm und Glück, und gratulire Ihnen nochmals zu Ihrem glänzenden Erfolg.

Folgende Nachricht von Byrons täglichen Spazierritten am lido, wovon er in vorstehendem Brief spricht, rührt von einem Mann her, der ziemlich lange mit ihm zu Venedig lebte, und wird nicht ohne Interesse erscheinen.

Fast augenblicklich nach Herrn Hobhouse's Abreise machte mir Lord Byron den Vorschlag, ihn auf seinen Spazierritten am lido zu begleiten. Eine von den langen, schmalen Inseln, welche die Lagunen, in deren Mitte Venedig steht, vom adriatischen Meer scheiden, führt vorzugsweise diesen Namen. An dem einen Ende derselben befindet sich ein Fort, welches zugleich mit dem Castell von St. Andrea auf einer Insel an der entgegengesetzten Seite die nächste Einfahrt in die Stadt vom Meer her vertheidigt. In Friedenszeiten ist dieses Fort fast gar nicht besetzt, daher hat Lord Byron hier einen leerstehenden Stall von dem Commandanten gemiethet, wo er seine Pferde stehen hatte. Die Entfernung von der Stadt war nicht sehr bedeutend; weit geringer, als die von der Terra firma, und der ganze Fleck war, so weit er reichte, gar nicht uneben zum Reiten.

Alle Tage, wenn es das Wetter erlaubte, holte mich Lord Byron in ſeiner Gondel ab, und wir fanden dann die Pferde vor, die uns außerhalb des Forts erwarteten. Wir ritten ſo weit wir konnten, am Seeufer herunter, und dann auf einer Art von Teich oder Damm, der an der Stelle errichtet iſt, wo die Inſel vorzüglich ſchmal war, und bis zu einem andern kleinern Fort geht, ungefähr auf halbem Weg zwiſchen dem Hauptwerk, das ich ſchon erwähnt habe, und dem Flecken oder Dorf Malamocco, welches nahe an dem andern Endpunkt der Inſel liegt — indem die Entfernung zwiſchen beiden Forts ungefähr drei Meilen beträgt.

An der Landſeite des Dammes, unweit des kleinen Forts, war ein Grenzſtein, der vermuthlich eine Scheidung des Grundeigenthums bedeutete — indem die ganze Seite der Inſel zunächſt den Lagunen in Gärten eingetheilt iſt, zum Behuf des Gemüſebaus für die venetianiſchen Märkte. Am Fuß dieſes Steins hat mir Lord Byron mehrmals geſagt, ſollte ich ihn begraben laſſen, wenn er während meines dortigen Aufenthalts in Venedig oder in der Nachbarſchaft der Stadt mit Tod abgehen ſollte; und er ſchien zu meinen, da er kein Katholik ſei, ſo würde das Gouvernement gegen ſeine Beerdigung an ungeweihter Stätte neben dem Seeufer Nichts zu erinnern haben. —

Auf alle Fälle ſollte ich alle Schwierigkeiten, die ſich dagegen erheben könnten zu beſeitigen ſuchen. Durchaus aber, ſagte er mir zu wiederholten Malen, ſollte ich mich dagegen ſetzen, daß ſein Leichnam nach England gebracht würde, auch keinem Mitglied ſeiner Familie verſtatten, ſich in ſein Leichenbegängniß zu miſchen.

Nichts konnte genußreicher für mich ſein, als dieſe Spazierritte am lido waren. Zwiſchen einer halben und drei

Viertelſtunden brachten wir auf der Waſſerpartie zu, während welcher Zeit ſeine Unterhaltung immer höchſt angenehm und intereſſant war. Zuweilen nahm er das erſte beſte neue Buch, das er erhalten hatte, mit, und las mir die Stellen vor, die ihm beſonders gefallen hatten. Oft wiederholte er mir ganze Stanzen aus den Gedichten, mit deren Verfertigung er gerade beſchäftigt war, ſo wie er ſie den Abend vorher niedergeworfen hatte, und das war mir um ſo intereſſanter, weil ich darin öfter einen Gedanken wieder erkannte, den er in unſerer Unterhaltung am vorhergehenden Tag hatte fallen laſſen, oder irgend eine Bemerkung, deren Effekt er offenbar an mir probiren wollte. Gelegentlich redete er auch von ſeinen eigenen Angelegenheiten, und forderte mich auf, ihm Alles zu erzählen, was ich in Beziehung auf ihn gehört hätte, wobei bei er mich immer bat, daß ich ihn nicht ſchonen, ſondern das Schlimmſte wiſſen laſſen möchte, was über ihn geſprochen würde.

Es iſt ganz gewiß, daß Byron auf dieſen am wenigſten zu beſchönigenden Theil ſeines ganzen Lebens, während der wenigen Jahre, die ihm nachher noch vergönnt waren, mit ſchmerzlicher Reue zurückſah; und unter den Urſachen des Abſcheus, den er ſeit der Zeit gegen Venedig empfand, tritt die Rückerinnerung an die Ausſchweifungen, denen er ſich daſelbſt hingegeben hatte, nicht am ſchwächſten hervor.

Die ausgezeichnetſte und am Ende die vorherſchende Lieblings-Odaliska dieſes ganzen nichtswürdigen Harems war eine Perſon, Margarita Cogni genannt, die ſchon in einem der obigen Briefe vorgekommen iſt, und von dem Geſchäft, das ihr Mann trieb, überall die Fornarina*) hieß. Da ein

*) Ohne Zweifel ſo viel als Fornaina Bäckerin.

Bild dieſer ſchönen Maid, von Harlowe während ſeines Aufenthalts zu Venedig verfertigt, einem von Lord Byrons Freunden nach dem Tod dieſes Künſtlers in die Hände gefallen war, ſo ſchrieb der hohe Dichter zur Beantwortung mehrerer von Letzterem an ihn geſtellten, die Verhältniſſe ſeiner Heldin betreffenden Fragen einen langen Brief über dieſen Gegenſtand, wovon Folgendes ein Auszug iſt. —

Da Sie die Geſchichte der Margarita Cogni zu wiſſen wünſchen, ſo will ich ſie Ihnen, iſt ſie gleich ein wenig weitläufig, erzählen. Ihr Geſicht hat den ſchönen ächt venetianiſchen Schnitt und Guß der alten Zeit; ihre Statur, wenn auch vielleicht etwas zu hoch, iſt nicht minder ſchön — vollends im Nationalcoſtüm.

Im Sommer 1817 ritt ich eines Abends in ganz langſamem Schritt mit *** an der Brenta hinunter, als wir unter einem Haufen Landvolk zwei junge Frauenzimmer bemerkten, ſchöner als Alle, die wir ſeit langer Zeit geſehen hatten. Um dieſe Zeit hatte in der ganzen Gegend großes Elend geherrſcht, und ich hatte Einiges zur Unterſtützung der Hülfsbedürftigen gethan. Man kann durch eine freigebige Spende in venetianiſchen Lire dort, ohne daß es Einen Viel koſtet, großes Aufſehen machen, und meine Gaben waren als die eines Engländers wohl noch dazu übertrieben worden. Ob ſie es nun bemerkten, daß wir ſie anſahen, oder nicht, weiß ich nicht; aber die Eine von ihnen rief mir in venetianiſchem Dialekt zu: Warum denken Sie, der Sie ſo vielen Andern halfen, denn nicht auch an uns? Ich wandte mich um, und antwortete ihr: „Cara, tu sei troppo bella e giovane per aver' bisogna del' soccorso mio.“ Sie erwiederte: „Wenn Sie meine Hütte ſähen, und mit welcher Koſt ich mich behelfen muß, ſo würden Sie nicht ſo reden.“ Dieß Alles trug halb

und halb den Charakter eines bloßen Scherzes, und mehrere Tage lang sah ich Nichts mehr von ihr.

Einige Abende nachher stießen wir wiederum auf diese beiden Dirnen, und sie wandten sich mit ernstlichern Bitten an uns, indem sie uns die Wahrheit ihrer Aussagen betheuerten. Sie waren Geschwisterkinder, Margarita verheirathet, die Andere ledig. Da ich an den Umständen noch zweifelte, so faßte ich die Sache von einer andern Seite auf, und traf mit ihnen eine Verabredung auf nächsten Abend.

* * *

Kurz, in wenigen Abenden wurden wir handelseinig, und eine lange Zeit hindurch war sie die Einzige, die einen Einfluß auf mich behielt, den man ihr oft abzustreiten suchte, aber nie vermindern konnte.

Die Ursachen davon waren, einmal ihre Persönlichkeit; — sehr brünett, von hohem Wuchs, venetianischem Gesicht, sehr schönen schwarzen Augen. Sie war zweiundzwanzig Jahre alt, *** zweitens war sie eine ächte Venetianerin in ihrem Dialekt, ihren Ideen, ihrer Physiognomie, in allen Stücken, mit aller dem Volk eigenen Naivität und pantalonartiger Laune. Drittens konnte sie weder lesen, noch schreiben, und mich nicht mit Briefen quälen, — zwei Mal jedoch zahlte sie einem öffentlichen Schreiber unter den Arcaden vier Groschen, um ihr einen Brief zu machen, da sie irgend Etwas an mich auf dem Herzen hatte, ich aber krank war, und sie nicht sprechen konnte. In anderer Hinsicht war sie etwas keck und „prepotente," das heißt anmaßend, und trat zu mir in's Zimmer, so oft es ihr einfiel, ohne sich viel um Zeit, Ort oder Personen zu bekümmern; und wenn sie Weibsleute fand, die ihr im Weg standen, so warf sie sie über den Haufen.

Als ich zuerſt ihre Bekanntſchaft gemacht hatte, ſtand ich noch in „relazione“ (liaison) mit Signora ***, die eines Abends in Dolo, als ſie mit einer Freundin ſpazieren ging und Jener begegnete, Drohungen gegen ſie ausſtieß; denn die Plaudertaſchen der Villeggiatura hatten bereits eines Abends aus dem Wiehern meines Pferdes die Folgerung abgeleitet, daß ich ſpät Abends auszureiten pflegte, um eine Zuſammenkunft mit der Fornarina zu haben. Margarite ſchlug ihren Schleier (Fazziolo) zurück und antwortete in ſehr kündigem Venetianiſch: „Sie ſind nicht ſeine Frau; ich bin nicht ſeine Frau; Sie ſind ſeine Dame, und ich bin ſeine Dame; Ihr Mann iſt ein becco, und meiner auch. Uebrigens, was für ein Recht haben Sie, mir Vorwürfe zu machen? Wenn er mich Ihnen vorzieht, iſt das meine Schuld? Wenn Sie ihn für ſich allein haben wollen, ſo binden Sie ihn an ihrem Unterrocksbande feſt. — Aber glauben Sie nicht, daß ich ſchweigen werde, wenn Sie mir etwas ſagen, weil es der Zufall will, daß Sie reicher ſind als ich.“ Nachdem ſie dieſes wackere Pröbchen von Beredſamkeit (welches ich nach einem mir von einem Ohrenzeugen abgeſtatteten Bericht in der Ueberſetzung geliefert habe) von ſich gegeben hatte, ging ſie ihrer Wege, und ließ ein Auditorium, das ſich ſehr zahlreich eingefunden hatte, ſammt Madame *** ſtehen, die nun Muße hatte, über den Dialog weiter nachzudenken.

Als ich, um den Winter dort zuzubringen, nach Venedig kam, folgte ſie mir nach; und da ſie die Entdeckung gemacht hatte, daß ſie meine Favorite war, ſo beſuchte ſie mich ziemlich oft. Allein ſie beſaß gränzenloſe Eigenliebe, und wollte keine andere Frauenzimmer neben ſich dulden. Auf der „Cavalchina“, dem Maskenball am letzten Carnevalabend, wo alle Welt zuſammenzukommen pflegt, riß ſie der Madame Contarini,

einer Dame von hoher Geburt und feinem Anstand, die Maske ab, bloß weil sie sich zufällig auf meinen Arm lehnte. Sie können sich leicht vorstellen, was das für ein ärgerliches Aufsehen machte; doch das ist nur einer von ihren Streichen.

Endlich zankte sie sich mit ihrem Manne, und kam mir eines Abends in's Haus gelaufen. Ich sagte ihr, es ginge nicht an, daß sie bei mir bliebe; sie erklärte, lieber wollte sie die Nacht auf der Straße zubringen, als wieder zu dem Menschen zurückzukehren; er hätte sie geschlagen (den holden Tiger von einem Weibe!), ihr Geld durchgebracht, und sie auf das Schändlichste vernachlässigt. Da es schon Mitternacht war, erlaubte ich ihr, zu bleiben, und den Tag darauf konnte ich sie gar nicht wieder fortbringen. Da kam denn ihr Mann, lärmte und tobte, weinte und bat, sie möchte doch wieder kommen: — aber sie wollte nicht! dann wandte er sich an die Polizei, und diese wandte sich an mich: Ich sagte, es könnte sie abholen, wer es wollte; ich wollte sie nicht; sie wäre hergekommen, und aus dem Fenster könnte ich sie doch nicht werfen; sie möchten sie meinetwegen durch diese oder jene Thür hinausschaffen, wenn sie Lust hätten. Sie ging zum Polizeicommissair, wurde aber doch genöthigt, mit dem „becco ettico," wie sie den armen Mann nannte, der die Schwindsucht hatte, zurückzukehren. Wenige Tage nachher lief sie wieder davon. Nach gewaltigem Spektakel quartierte sie sich nun wirklich bei mir ein, gewiß und wahr, ohne meine Einwilligung; aber ich war einmal zu indolent, und konnte keine Contenance halten — denn, wenn ich einmal in Wuth gerieth, so brachte sie es am Ende immer dahin, daß ich über einen oder den andern ihrer venetianischen Späße, die sie immer bei der Hand hatte, herzlich lachen mußte; und die Hexe wußte dieß nur zu gut, wie sie auch alle ihre anderen

Ueberredungskünste trefflich verstand, und sich ihrer mit dem gewöhnlichen Takt und entschiedenem Erfolg aller Weibsleute bediente; — hoch oder niedrig, können sie das alle.

Auch nahm sie Madame Benzoni in Schutz, und nun schnappte sie vollends über. Sie fiel immer aus einem Extrem in's andere, entweder weinte sie, oder sie lachte, und in zornigem Muthe wurde sie so grimmig, daß sie der Schrecken von Männern, Weibern und Kindern war — denn sie hatte die Körperkraft einer Amazone und den Charakter einer Medea. Sie war ein schönes Stück Wild, aber gar nicht zu bändigen. Ich war der Einzige, der sie überhaupt in Ordnung zu halten vermochte, und wenn sie sah, daß ich im Ernst böse wurde (und dann sagt man, soll ich ganz fürchterlich aussehen) so gab sie nach. In ihrem Fazziolo, der Kleidung der niedern Stände, nahm sie sich recht hübsch aus; unglücklicherweise aber verlangte sie einen Hut mit Federn; und ich mochte sagen und thun (und am Sagen ließ ich's nicht fehlen) was ich wollte, Nichts konnte diese Travestirung verhindern. Den ersten Kopfputz dieser Art warf ich in's Feuer; aber ich wurde das Verbrennen eher müde, als sie das Ankaufen von neuen, so daß sie sich selbst damit prostituirte; denn es stand ihr äußerst schlecht.

Dann wollte sie die Kleider durchaus mit einer Schleppe haben — ganz wie eine vornehme Dame, sollte man's glauben? Nichts war ihr recht, als „l'abita colla cova, oder cua (so spricht man zu Venedig statt „la cola," Schweif oder Schleppe), und da ihre verzweifelte Aussprache mich immer in's Lachen brachte, so hatten alle Debatten gleich ein Ende, und sie zog diese verteufelte Schleppe überall mit sich herum. Unterdessen schlug sie die andern Weiber und hielt meine Briefe an. Eines Tags traf ich sie, wie sie sich über einen den Kopf zerbrach, sie suchte gewöhnlich aus ihrer Form herauszubringen,

ob sie von Frauenzimmern geschrieben wären, oder nicht; und pflegte ihre Unwissenheit zu bejammern, und gab sich alle mögliche Mühe, das Alphabet zu lernen, um, wie sie erklärte, alle an mich gerichteten Briefe aufmachen und lesen zu können.

Ich darf es nicht unterlassen, ihren Talenten als Wirthschafterin die gebührende Lobrede zu halten. Seitdem sie als „donna di governo" in mein Haus gekommen war, wurden die Ausgaben auf weniger, als die Hälfte beschränkt, und die Leute erfüllten alle ihre Pflichten pünktlicher — die Zimmer wurden in ordentlichem Stand erhalten, wie das ganze Mobiliar und Personal überhaupt, sie allein ausgenommen.

Daß sie in ihrer rohen Weise ziemliche Anhänglichkeit an meine Person hatte, habe ich Ursache genug, zu glauben. Einen Umstand, der dieß beweist, will ich anführen. Als ich eines Tags im Herbste mit meinen Gondelieren nach dem Lido fuhr, wurden wir von einem heftigen Windstoß überfallen, und die Gondel gerieth in Gefahr — die Hüte wehten vom Kopf, das Boot füllte sich mit Wasser, das Ruder ging verloren, die Wogen schwollen, der Donner krachte, der Regen fiel in Strömen, es wurde stockfinster, und der Wind wollte nicht aufhören. Als wir nach einem derben Kampf mit den Elementen wieder zurückkamen, fand ich sie auf der offenen Treppe, die zum Palast Mocenigo führt, am großen Canal, die großen schwarzen Augen durch ihre Thränen blitzend, und durch das lange dunkelbraune Haar, das von Regen triefend über ihre Stirne und ihre Brust wallte. Sie war dem Sturme völlig preisgegeben, und wie der Wind ihre Haare und Kleider um ihre hohe, schlanke Gestalt wehte und der Blitz um sie her sprühte und die Wellen zu ihren Füßen rollten, sah sie aus wie Medea, von ihrem Wagen abgestiegen — oder wie die Sybille des Sturms, der um sie her wüthete, das einzige

lebende Weſen, das, uns ſelbſt ausgenommen, in dieſem Augenblick abzurufen war. Als ſie mich gerettet ſah, wartete ſie nicht erſt, wie man hätte denken ſollen, um mich zu bewillkommen, ſondern rief mir nur zu: „Ah! can' dello Madonna, xe esto il tempo per andar' al' Lido?“ (Ach! hol' der Hund die Jungfrau Maria, iſt das ein Wetter, um nach dem Lido zu fahren?) und lief in's Haus hinein, wo ſie ihren Muth an den Bootsleuten kühlte, und ſchalt, daß ſie das „temporale“ nicht vorhergeſehen hätten. Nachher ſagten mir die Bedienten, ſie hätte durchaus in einem Boote hinterdrein fahren wollen, um zu ſehen, was aus mir geworden wäre, und hätte es nur darum unterlaſſen, weil alle Gondeliere am Canal ſich geweigert hätten, in ſolch einem Augenblick in den Hafen auszulaufen; und dann habe ſie ſich im heftigſten Sturm auf die Treppe geſetzt, und Niemand habe ſie wegbringen oder beruhigen können. Ihrer Freude, mich wiederzuſehen, war eine gewiſſe Wildheit beigemiſcht, und erweckte in mir das Bild eines weiblichen Tigers, der ſich über ſeine dem Feinde wieder abgejagten Jungen lagert.

Aber es ging mit ihrem Regiment zu Ende. Einige Monate nachher wurde ſie aller Leitung unfähig, und ein Zuſammentreffen von Beſchwerden, die zum Theil wahr, aber größtentheils ungegründet waren — „ein Günſtling hat keine Freunde“ — beſtimmte mich, ſie zu entlaſſen. Ich ſagte ihr ganz ruhig, ſie müßte wieder nach Hauſe gehen (ein hinlängliches Auskommen für ſich und ihre Mutter hatte ſie ſich in meinen Dienſten erworben) aber ſie weigerte ſich, meine Wohnung zu verlaſſen. Ich blieb feſt, und nun fing ſie an, mit Meſſer und Dolch und Rache zu drohen. Ich ſagte, ich hätte ſchon früher Meſſer zücken geſehen, und wenn ſie Luſt hätte, ſich darauf einzulaſſen, ſo lägen da Meſſer und Gabeln

dazu, zu ihren Dienſten, auf dem Tiſch, und einſchüchtern ließe ich mich nicht. Den Tag darauf, als ich am Tiſche ſaß, und mein Mittagseſſen einnahm, trat ſie plötzlich herein (nachdem ſie ſtatt eines Prologs eine Glasthür, die von der Hausflur unten nach der Treppe führte, entzwei geſtoßen hatte), und indem ſie ſich dicht vor den Tiſch hinſtellte, riß ſie mir das Meſſer aus der Hand, wobei ſie mir eine leichte Verletzung am Daumen beibrachte. Ob ſie das Meſſer gegen ſich ſelbſt, oder gegen mich brauchen wollte, weiß ich nicht — wahrſcheinlich dachte ſie an das Eine ſo wenig, als an das Andere — aber Fletſcher ergriff ſie bei den Armen und entwaffnete ſie. Nun rief ich meine Bootsleute und befahl ihnen, die Gondel in Bereitſchaft zu ſetzen, um ſie wieder in ihr eigenes Haus zu führen; ſie ſollten aber ſorgfältig dahin ſehen, daß ſie ſich unterwegs nicht etwa Leides zufügte. Sie ſchien jetzt ganz gefaßt und ging hinunter. Ich kehrte zu meinem Diner zurück.

Wir hörten ein großes Geräuſch, gingen hinaus, und fanden die Leute auf der Treppe damit beſchäftigt, die Perſon wieder heraufzutragen. Sie hatte ſich nämlich in den Canal geſtürzt. Daß ſie die Abſicht gehabt hätte, ſich ſelbſt um's Leben zu bringen, glaube ich nicht, wenn wir indeſſen bedenken, welche Furcht Weiber und Männer, die nicht ſchwimmen können, vor tiefem, ja ſelbſt vor ſeichtem Waſſer haben (und ganz beſonders die Venetianer, ob ſie gleich auf lauter Wellen leben), und daß es noch dazu ſchon Nacht geworden und finſter war, und außerordentlich kalt, ſo erhellt daraus auf alle Fälle, daß ſolch ein teufliſcher Gedanke halb und halb in ihr aufgeſtiegen ſein mußte. Sie hatten ſie indeſſen ohne große Schwierigkeit oder Beſchädigung herausgezogen, das Salzwaſſer, das ſie verſchluckt, und die gänzliche Durchnäſſung, die ſie erlitten hatte, abgerechnet.

Ich sah ihre Absicht voraus, sich wieder bei mir anzusiedeln, und ließ einen Wundarzt kommen, den ich fragte, wie viele Stunden dazu nöthig sein würden, daß sie sich von ihrer Alteration erholte; und er gab die Zeit an. Darauf sagte ich: „Ich bewillige Dir so viel Zeit, und noch mehr, wenn Du es verlangst; — wenn Du aber nach Verlauf des festgesetzten Termins nicht aus dem Hause gehst, so thue ich's.

Alle meine Leute waren vor den Kopf geschlagen. Sie hatten sich immer vor ihr gefürchtet; jetzt aber war ihre Furcht Angst und Entsetzen; sie drangen in mich, nach der Polizei zu schicken, mich wohl in Acht zu nehmen u. s. w. — wie sich von dem feigen, memmenhaften Scharwenzelvolke erwarten ließ! — Ich that von dem allem nichts, und dachte, es sei einerlei, ob ich so oder so endete; ohnehin war ich bereits an wüthende Weiber gewöhnt, und kannte ihre Weise.

Nach ihrer Wiederherstellung ließ ich sie in aller Stille nach Hause bringen, und habe sie nachher, zwei Mal in der Oper, in der Entfernung unter den Zuschauern, ausgenommen, nicht wieder gesehen. Sie machte mehrere Versuche, wieder einzudringen, aber doch keine gewaltsamen. — Dies ist die Geschichte der Margarita Cogni, so weit es mich betrifft.

Ich habe noch zu erwähnen vergessen, daß sie sehr fromm war, und sich jedesmal kreuzigte, wenn sie die Betglocke läuten hörte.

* * *

Sie wußte auf der Stelle sehr treffende Antworten zu geben; zum Beispiel: — Eines Tags, als ich sehr bös auf sie war, weil sie, ich weiß nicht wen, geschlagen hatte, nannte ich sie eine Kuh (Kuh ist bei den Italienern ein arges Schimpfwort). Gleich drehte sie sich um, machte einen Knicks

und erwiederte: Vacca tua 'celenza! (Ihre Kuh, Ew. Excellenz halten zu Gnaden!) Kurz, sie war, wie ich schon gesagt habe, ein sehr stattliches Geschöpf, von ansehnlicher Schönheit und Lebendigkeit, mit vielen guten und manchen recht angenehmen Eigenschaften, aber wild wie eine Hexe, und trotzig wie ein Satan. Sie pflegte sich öffentlich ihrer Gewalt über mich zu rühmen, und dabei auseinanderzusetzen, wie sehr andere Weiber in diesem Punkt gegen sie im Nachtheil wären, auch gewisse Ursachen dafür anzuführen * * *. So viel ist richtig, daß sie alle dahin arbeiteten, sie fortzubringen; aber es gelang Keiner, bis ihnen die eigene Unvernunft ihrer Nebenbuhlerin zu Hülfe kam.

Doch ich habe Ihnen noch nicht erzählt, was sie mir zur Antwort gab, als ich ihr Vorwürfe darüber machte, daß sie der Mad. Contarini auf der Cavalchina die Maske abgerissen hätte. Ich machte sie darauf aufmerksam, daß jene ein Frauenzimmer von hoher Geburt, „una Dama" wäre u. s. w. Sie antwortete: „Se lla è dama mi (io) son Veneziana" — „wenn sie eine Dame ist, so bin ich eine Venetianerin." Dieß würde vor hundert Jahren recht schön geklungen haben, zu der Zeit, als der Stolz des Volks gegen den der Aristokraten aufstrebte; aber ach! Venedig und seine Gemeinen, wie seine Edelleute, Alles gleitet in schnellem Falle wieder in's Meer zurück; und wo es keine Unabhängigkeit gibt, da kann auch von keiner Selbstachtung die Rede sein. Ich glaube, ich habe in meinem Briefe eine ihrer Phrasen falsch gefaßt oder unrichtig angegeben; es mußte heißen: „Can' della Madonna, cosa vus tu? esto non è tempo per andar' a Lido?"

Zu dieser Zeit war es, daß Byron einen Theil seines Gedichts „Don Juan" entwarf und niederschrieb; und nie hat ein Schriftwerk treuer und in mancher Hinsicht bedauernswürdiger

jeden Wechsel von Gefühlen, Launen und Leidenschaften durchblicken lassen, die Herbststürmen gleich während des Schreibens durch die Seele des Verfassers weheten. Nichts Geringeres in der That, als die ganz einzige Verbindung von Eigenschaften, die damals in seinem Gemüth vorhanden und in voller Thätigkeit waren, konnte die Ideen zu solch einem Werke aufkommen lassen, und die Ausführung derselben möglich machen. Der kalte Scharfblick des reifern Alters mit der Lebhaftigkeit und dem heißen Temperament des Jünglings, — der Witz eines Voltaire mit dem Gefühlsreichthume eines Rousseau — das Detail der praktischen Kenntnisse eines Weltmanns mit der Abgezogenheit und Selbstbeschaulichkeit des poetischen Geistes — eine Empfänglichkeit für die größte Erhabenheit und die anziehendsten Reize menschlicher Tugend mit der entnervendsten Bekanntschaft mit Allem, was ihr am verderblichsten ist, — kurz, beide Extreme des gemischten in lauter Widersprüchen befangenen Menschenwesens, bald vom strengen Dufte des Irdischen vergiftet, bald nur Himmlisches athmend — das war die seltsame Vereinigung widerstrebender Elemente, die sich alle zusammen in einem und demselben Gemüthe begegneten und alle der Reihe nach zu demselben Zwecke aufgeboten wurden; und hieraus allein konnte dieses außerordentliche Gedicht hervorgehen, — der klarste und in vieler Hinsicht traurigste Spiegel von der allseitigen Beweglichkeit eines Genies, wie je ein Werk der spätesten Nachwelt zur Bewunderung und zu schmerzlichem Bedauern zugleich anheim gefallen ist.

An Mr. Murray.

Venedig, den 25 Jan. 1819.

Thun Sie mir den Gefallen und drucken Sie unter der Hand (das heißt, daß ich sie unter der Hand vertheilen kann)

fünfzig Exemplare vom Don Juan. Ein Verzeichnis derer, an welche ich wünsche, daß sie geschickt werden, will ich Ihnen demnächst übersenden. Die beiden andern Gedichte werden am besten mit der Gesammtausgabe verbunden werden können; ich gebe meine Einwilligung nicht dazu, daß sie besonders erscheinen. Drucken Sie Don Juan ganz; nur versteht sich, daß Sie die Verse auf Castlereagh weglassen, weil ich nicht zur Stelle bin, um mit ihm ein Rendezvous haben zu können. Einen zweiten Canto habe ich auch fertig, der in Kurzem nachfolgen soll. Mit der heutigen Post habe ich auch an Hobhouse geschrieben, und ersuche Sie, den Brief zu besorgen.

Der Ihrige u. s. w.

P. S. Ich habe in die Bitte und in die Aufführung gewilligt, und *nachdem ich das einmal gethan habe*, ist es überflüssig, meine Beweggründe zu Gunsten meiner eignen Selbstliebe und meiner „Poeschie" auseinanderzusetzen; aber ich sage mich von aller Verantwortung los. Wenn diese Poesie poetisch ist, so wird sie sich halten; wo nicht, fallen; alles Andre ist „Leder und „getrocknete Zwetschen," und hat weder pro noch contra auf irgend ein Menschenprodukt wirken können. Die Geistlichkeit selbst ist in solchen Fällen der einzige Fluch, der die Sache verdirbt. Das Modegeschwätz verachte ich, wie ich von jeher alles kleinlich manierirte Wesen verachtet habe, das einem eben so schlecht steht, wie Schminke den alten Britten. Wollte man solch eine engherzige Ziererei dulden, so müßte man den halben Ariost, la Fontaine, Shakspeare, Beaumont, Fletscher, Massinger, Ford, sammt allen Schriftstellern aus Carls II. Zeiten cassiren; kurz, man müßte so mit dem Meisten verfahren, die vor Pope geschrieben haben und des Lesens werth sind, ja mit Pope selbst. Lesen Sie ihn — die Meisten von Ihnen thun's nicht — aber lesen Sie ihn

nur, und dann will ich Ihnen verzeihen; obgleich die unausbleibliche Folge davon sein würde, daß Sie Alles, was ich je geschrieben habe, verbrennten; und alle andern jämmerlichen Claudiane des Tages (Scott und Crabbe ausgenommen) obendrein. Dem Claudian thue ich freilich Unrecht, der wirklich ein Dichter war, daß ich ihn neben solchen Wichten nenne; aber er war der „ultimus Romanorum," der Schweif des Kometen, und diese Leute sind der Schweif eines alten Schleppkleides, für Hänschen zu einer Weste zurecht geschnitten. Da aber das Wort „Schweif" auf Beide paßt, so hatte ich den Einen mit den Andern verglichen, ob sie sich gleich, wie es mit allen Vergleichungen geht, sehr ungleich sind. Ich schreibe in Leidenschaft und in einem Sirocco, und bin diesen Morgen bis um sechs Uhr beim Carneval auf gewesen; aber ich sage mich von aller Verantwortung los, wie in meinem letzten Schreiben.

Byrons Abenteuer in Venedig würden ein Buch füllen; sie eignen sich wohl auch nicht alle zur Erzählung. Wir wählen nachfolgende aus.

Die bekannte Aversion des Dichters, sich seinen Landsleuten zu zeigen, gab zu mehreren komischen Situationen Anlaß. Bei der Zudringlichkeit, womit die Engländer jede Gelegenheit ablauerten, ihn zu sehen, zu sprechen, sich etwas von ihm ins Tagebuch zu notiren, um davon irgend Gebrauch zu machen, schien sich ein abgewiesener Reisebeschreiber einst mit der Bemerkung rächen zu wollen, er habe es vermieden, mit dem Lord bekannt zu werden. Diesen ärgerte die Unhöflichkeit, und er züchtigte die Anmaßung in einem Anhang zu einem Gedicht, wo er die äußerste Aversion (utter abhorrence) vor irgend einer Berührung mit den reisenden Engländern" ausspricht, und so schließt: „Außer den Lords Lansdowne,

Jersey und Lauderdale, den Herren Scott, Hammond, Sir Humphrey Davy, dem verstorbenen Mr. Lewis, W. Bankes, Mr. Hoppner, Thomas Moore, Lord Kinnaird, seinem Bruder, Mr. Joy und Mr. Houbhouse" (Shelley ist vergessen) „erinnere ich mich nicht Eines Engländers, mit dem ich seit England ein Wort gesprochen hätte. Den Andern, und Gott weiß, es sind in die hunderte, die mich mit Briefen oder Visiten quälten, verweigerte ich jede Berührung, und ich werde mich glücklich schätzen und stolz darauf sein, wenn dieser Wunsch ein gegenseitiger wird." Einmal spielte ihm indessen die List von Damen einen Streich mit einer Einführung, die wir als eine anziehende Anekdote einem englischen Journale nacherzählen, ohne die Wahrheit indessen zu verbürgen.

Ein junger Engländer, vom Jugendfeuer für des Dichters Genie enthusiastisch entbrannt, kam nach Venedig. Es hatte ihn keine andere Ursache hingetrieben, als der Wunsch, den Dichter zu sehen. Bald mußte er sich überzeugen, wie unmöglich dieß sei. Doch es fanden sich einige verschlagene Damen, die dem jungen Mann aus reinem Mitleid, wie sie vorgaben, in der That aber, um an Lord Byron eine scherzhafte Rache zu nehmen, versprachen, ihm die vertraute Bekanntschaft des zurückgezogen lebenden Dichters zu verschaffen. Der Neugierige zeigte sich zu allem bereit, wenn man ihm nur zu dem ersehnten Genuß verhelfe, Byron von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Seltsam war es, daß der gute Junge dem Lord ausnehmend ähnlich sah; er hatte auch dieselbe Zartheit der Gesichtsbildung, die fast an weibliche Schönheit gränzte. Er sprach das Italienische sehr gut, und es bedurfte wenig Uebung, um seiner Zunge die eigentliche Weichheit, Betonung und Aussprache des venetianischen Dialekts zu geben. In weniger

als vierzehn Tagen lispelte er ihr Baſtard-Latein vollkommen; die Frauen, in ſolchen Dingen die beſten Richter, erklärten, daß ſeine Ausſprache die Probe halte.

So vorbereitet, verkleidete man ihn als eine junge Venetianerin — volle Locken umſchatteten und verſchönten das Geſicht — ein einfaches Kleid, welches in ſchlichter Hülle die ſchöne Geſtalt barg, war zur Täuſchung ganz geeignet — und reich mit Geſchmeide geziert, wurde der Jüngling um Mitternacht zu Madame Albrizzi gebracht, als eine Neuvermählte, welche von der Terra Firma komme, um in die große Welt zu treten.

Der Dichter kam zu der gewöhnlichen Stunde in die Geſellſchaft, warf einen mißtrauiſchen Blick umher, und als er ſah, daß kein Fremder gegenwärtig war, der ſeine Erholungsſtunde belauſchen möchte, ließ er ſein ſtolzes Weſen in leichte tändelnde Rede übergehen, wie ſie ein Geiſt liebt, der an Thätigkeit gewöhnt iſt und Abſpannung ſucht. Er wanderte von einer Schönen zur andern und ſpendete jeder einen Theil ſeiner wunderlichen, oft ſatiriſchen Galanterie; bis endlich ein neues Geſicht, eine ſeltene Erſcheinung in den eintönigen Cirkeln der feinen Welt Italiens, ſeine Aufmerkſamkeit erregte und feſſelte.

Er fragte, wer ſie ſei; man nannte ihm einen vornehmen und ſchönklingenden Namen. Er näherte ſich ihr und knüpfte mit der vermeintlichen Schönen ein Geſpräch an, worauf dieſe, wie man ſich leicht denken kann, wenig einging; die junge Dame ſprach ſo ſparſam und beſcheiden, wie es der angenommene Charakter erheiſchte. Schüchternheit bei einem italieniſchen Weib war ein neuer Reiz für den Dichter. Der Jüngling faßte nach und nach, als er fand, daß ſeine Stimme weiblich genug ſei — was zu behaupten nicht ſchwer war, ſo männlich und kräftig ſind die Stimmen dieſer ſüdlichen Frauen

— mehr Vertrauen und ließ ſich mit minderem Rückhalt ins Geſpräch mit dem Dichter ein.

Endlich berührte Lord Byron den Punkt der Vaterlandsliebe, denn es machte ihm Freude, dieſes Gefühl in der Bruſt der Venetianer aufzuſuchen; er liebte ſogar, Vorwürfen und ſatiriſcher Laune nachzuhängen, wenn er ſich auf Koſten des demüthigen und unterwürfigen Charakters der jetzigen Kinder Venedigs unterhalten konnte. In Erwiderung auf eine Bemerkung dieſer Art, war er aber nicht wenig erſtaunt, ſeinen eigenen Patriotismus in Frage ziehen, oder vielmehr eine Anſpielung auf ſeinen Antipatriotismus ausſprechen zu hören. Die Dame ſtellte ſogar die Frage: wie er, der ſein eignes Vaterland verläugne und ſchmähe, es wagen könne, Gefühle Anderer, von der Noth geboten, zu verhöhnen, welche bei ihm doch nur der Eigenſinn hervorrufe und nähre? Hätte ihm eine Fliege einen Weſpenſtich verſetzt, er hätte nicht mehr erſtaunt ſein können. Aber er blieb nicht ohne Vertheidigung; die Unterhaltung, mit edlem Unwillen geführt, ließ ihn die Schöne nur um ſo anziehender finden. Er ſprach beredt, er warf die Maske der Galanterie und Tändelei weg und entfaltete ſein volles Gefühl, heftig wie er war; man kann ſich leicht denken, daß der junge Engländer faſt außer ſich kam vor Freude, den unſterblichen Dichter auf ſolche Weiſe geſehen, und in ſeinem Innern belauſcht zu haben.

Schade, daß der Ausgang dieſes ſonderbaren Geſchichtchens nicht erlaubt, der Anekdote einen pikanten Schluß zu geben. Die veneticniſchen Damen wünſchten ſehr, daß Lord Byron ſich in ſeinen verkleideten Landsmann verlieben möchte, aber der Dichter, obſchon den Betrug nicht ahnend, blieb ſtandhaft gegen den Eindruck falſcher Reize, und der Jüngling, mit dieſer intereſſanten Unterredung zufrieden, wollte die Täuſchung

nicht weiter fortſpielen. Er ſchrieb daher am folgenden Tag dem Lord, bekannte ſeine Liſt, und bat um die Erlaubniß, ihn in ſeiner wahren Geſtalt beſuchen zu dürfen — er erhielt aber keine Antwort, der Dichter war verletzt. — Indeſſen lachte man nachmals im Zirkel der Albrizzi ſo ſehr auf ſeine Koſten, daß er in dieſer Geſellſchaft nicht länger die Antipathie gegen ſeine Landsleute zum Vorſchein bringen durfte.

Ein engliſcher Baronet hatte ſich vergebliche Mühe gegeben, die Bekanntſchaft des Lords zu machen. Er war nicht der Geſcheidteſte, noch auch der Feinſte im Umgang, und ſeine Frau eine äſthetiſche Dame, was die Engländer einen Blauſtrumpf nennen, zudem die Verfaſſerin einer Novelle, worin Byron als ein reumüthiger Ehemann figurirte. Wegen dieſer Umſtände blieb ihnen die Thüre des Lords auf immer verſchloſſen. Ein ſchottiſcher Offizier, ſein Freund und ein luſtiger Geſell, verſprach dem Sir die Bekanntſchaft des Dichters. Ein Sänger, Namens Signor Thomaſi, ein Britte, der ſich in Italien gebildet hatte, und von Byron protegirt wurde, nahm Theil an dem Scherz, und verkleidete ſich als Lord Byron. Zu der geiſtigen Beſchränktheit des Sir kam, daß er blödſichtig war. Die Geſellſchaft, wo er mit Byron bekannt werden ſollte, beſtand aus mehrern Bonviants; der Baronet wurde an des Signors Seite geſetzt, und hätte darauf geſchworen, daß er von dem unſterblichen Barden der Tiſchnachbar ſei. Der Signor gab einige von Byrons Liedern zum Beſten, in einem Ton, daß Alle faſt vergehen wollten vor innerlichem Lachen, außer Sir George, der mit großer Ernſthaftigkeit zuhörte, und mit dem Kopf den Takt nickte. Als der falſche Lord ſich endlich empfahl, und die Gäſte aus einander gehen wollten, kam eine ſchwere Zeche zum Vorſchein. Der ſchottiſche Kapitän ſagte, ſie ſeien im Gaſthaus. Alle erklärten, ſie würden gern

für das Vergnügen bezahlen, den Lord gesehen zu haben; aber der Baronet ließ sich dieß durchaus nicht nehmen, und kehrte sehr glücklich über die Bekanntschaft nach Haus zurück. Den folgenden Tag begegnete Sir George dem Lord auf dem Spaziergang, wo dieser ein ähnliches Kleid trug, wie Signor Thomasi angehabt hatte; er rieb sich die Brille, und grüßte ihn mit einem: „Wie geht's, Mylord? Wie sitzt Ew. Herrlichkeit der Wein zu Magen?" Dem Lord schien die freundliche Begrüßung gar nicht zu Magen zu sitzen, denn er rief verdrießlich: „Herr, ich kenne Sie nicht!" — „Sie, mich nicht kennen?" sagte der Eingebildete, „mich, dem Sie diese Nacht so viele schöne Lieder vorgesungen haben?" — „Der Mensch ist toll!" murmelte der Lord, und drängte sich an ihm vorbei.

Der Scherz war bald entdeckt, und Byron war ungehalten, daß man so mit seinem Namen und seiner Person gespielt hatte; der Baronet aber, der das Aufziehen nicht leiden konnte, verließ Venedig in großem Aerger. Der Lord, gewandt und erfinderisch, sann schnell ein Mittel aus, den vorwitzigen Balladensänger zu bestrafen. Dieser hatte die Eitelkeit, sich bei dem schönen Geschlecht für unwiderstehlich zu halten. Die junge Gräfin Gamba, welcher Byron damals zugethan war, mußte sich stellen, als sei sie sterblich in ihn verliebt, und die Sache machte sich in Kurzem vortrefflich. Der Signor betete sie an, und es wurde eine Stunde bestimmt, wo er sie ungestört zu Haus finden konnte. Das Zimmer hatte nur eine Thüre, und sonst keinen Ort, sich zu verstecken. Lord Byron ließ sich, nach der Verabredung, sogleich nach des Signors Eintreten vor der Thüre hören, und die Dame, in der Angst, den Geliebten zu verbergen, schob den Signor schnell in's Kamin, und verschloß die Bretterwand mit einem Vorlegeschloß.

Seine Herrlichkeit hatte eine Collation bestellt, es kamen mehrere Freunde, man machte Musik, und war lustig und guter Dinge. Das dauerte drei Stunden, während welcher Zeit der Signor in seinem Kamin weidlich schwitzte; es war in der Hitze des Monats Juli. Eine Person in der Gesellschaft äußerte den Wunsch, daß die Instrumentalmusik durch Singen unterbrochen werde; da erklärte Lord Byron, er habe einen schönen Vogel in dem Kamin sitzen, der die Stimme des Signor Thomasi täuschend nachahme. Nun trat er an's Kamin, und bat flüsternd um ein Liedchen. Der arme Signor that, um nur der unerträglichen Hitze zu entgehen, dem Lord seinen Willen, und so spaßhaft als es ging, sang er das Liedchen: „**Pray set the mournfull captive free**" — (Laßt den gefangenen Schlucker los). Lord Byron zog darauf einige Concert-Billet heraus, die er an die Herren, welche jüngst den armen Baronet so schadenfroh gebrandschatzt hatten, theuer verkaufte, mit dem Bemerken, sie würden gewiß gern ein Bedeutendes geben, weil sie den Signor Thomasi singen gehört hätten. Der unwürdige Sohn Apolls wurde in Freiheit gesetzt, und ihm Amnestie unter der Bedingung versprochen, daß er sich nie wieder über die Sphäre seiner Kunst versteigen wolle.

Die Bekanntschaft Byrons mit der reizenden Gräfin Gamba machte Aufsehen, besonders in England; es hieß, er habe sie aus dem Kloster entführt, aber daran war kein wahres Wort. Ihr Vater, das Haupt einer alten römischen Familie, kam in seinen Glücksumständen sehr zurück; er vermiethete sein Palais, um davon zu leben, und Lord Byron wohnte gerade darin (**Casa Vecchia Moncenigo**), als Gamba seine junge liebenswürdige Tochter mit einem bejahrten Mann, dem Grafen Guiccioli verheirathete. Lord Byron gab der Braut

einen schönen Juwelenschmuck zum Angebinde, und trug sehr bald über den Bräutigam den Sieg davon. Auch sie fesselte ihn sehr, länger, als irgend eine Schöne seiner Bekanntschaft. Kapitain Medwin gibt aus Pisa folgendes Bild von ihr:

Die Gräfin Guiccioli sieht in einem Alter von dreiundzwanzig Jahren nicht älter als siebenzehn, höchstens achtzehn aus. Den italienischen Gesichtern ungleich, hat sie sehr feine Züge. Die Augen groß, schwarz und schmachtend, haben die schönsten Wimpern und Brauen, und das dunkel nußbraune Haar ringelt sich in einer Fülle natürlicher Locken über die schmalen Schultern. Die Figur ist vielleicht etwas zu stark für die Größe, aber die Büste ist vollkommen schön. Der Gesichtsbildung fehlt wenig an der geregelten idealen Form der Griechen, und der Mund mit seinen Perlenzähnen ist bezaubernd. Kann man die Guiccioli nicht sehen, ohne zu bewundern, so kann man sie nicht hören, ohne hingerissen zu werden. Lieblichkeit und Zartheit liegt in jeder Modulation ihrer Stimme; dieses mit dem Musikalischen der italienischen Sprache verbunden, verleiht Allem, was sie spricht, einen eigenthümlichen Reiz. Grazie und edler Anstand sind von ihrem Wesen unzertrennlich. Ungeachtet sie den Lord grenzenlos liebt, verursacht ihr doch augenscheinlich das Exil und die Armuth ihres Vaters Kummer, und umwölkt die schönen Züge, was sie indessen nur interessanter macht. „Therese hat," so erzählt Byron selbst, „eine sehr sorgfältige Erziehung genossen. Ihre Unterhaltung ist lebhaft, ohne frivol zu sein; sie spielt nicht die Gebildete, aber sie hat die besten Schriftsteller Italiens und Frankreichs gelesen. Oft verbirgt sie ihr Wissen, damit man nicht denke, sie wisse zu viel; vielleicht weil sie meine Abneigung gegen die Blauen kennt. Um mich eines Ausdrucks von

Jeffrey zu bedienen: „Wenn sie Blaustrümpfchen hat, so weiß sie dieselben durch den Rock zu verbergen.“

Die Gräfin schien ganz für Byron geschaffen zu sein. Lebhaft, muthig und veränderlich, wie er, nahm sie fast an allen seinen Vergnügungen Theil. Sie ritt wie eine Amazone, ging mit auf die Jagd, übte sich mit Byron im Schießen, und fuhr zum Fischfang aus. Mit allen Leuten war sie freundlich; sie lernte vollkommen englisch sprechen, und benahm sich überall liebenswürdig und theilnehmend.

Ihr Muth war außerordentlich. Bei einer weitern Seefahrt, wie sie Byron öfters unternahm, berührten sie auf den jonischen Inseln Santa Maura, das alte Leucadia, wo Sappho, von Phaon verlassen, den Todessturz that. Mylord bekam einen seiner tollen Einfälle und schiffte, ohne Jemand von der Gesellschaft ein Wort zu sagen, in einer griechischen Polacre nach Ithaka. Durch Zufall kam ein Boot nach Santa Maura, dessen Mannschaft Seine Herrlichkeit an den Küsten der Insel des Odysseus wandeln gesehen. Die Gräfin entschloß sich, ihm zu folgen, und betrat, von einem Knaben geleitet, furchtlos einen Kahn, breitete das kleine Segel in den Wind, und steuerte davon, ohne eine Begleitung zu erlauben. Es war auch wohl Niemand so ehrgeizig, den Palinurus auf der Liebe gebrechlicher Barke abzugeben. Fast drei Tage und zwei Nächte wurde sie auf dem Meer umhergeworfen, und landete glücklich auf Ithaka, wo sie den flüchtigen Barden fand, der über ihre Unerschrockenheit erstaunte. In alten Tagen hätte man aus dieser kühnen That einen epischen Stoff gebildet.

Die öde Insel Ithaka hatte ihre eigenen Reize für unsern Sänger. Kapitän Crawley, der dies Abenteuer erzählt, meint, Byron habe hier die erste Idee zu seinem Cain gefaßt.* Childe Harold gibt den Ton seiner damaligen Stimmung an. Die

Gräfin nahm mehrere Gegenden der Insel auf; sie hatte den Pinsel so oft zur Hand, wie Byron die Feder; aber gezeigt wurde von Beiden Nichts, nur durch Zufall gelangte man dazu. — Byron blieb mit seiner Gesellschaft einen ganzen Monat auf Ithaka, so traurig die Umgebungen auch waren. Sie bewohnten ein großes verfallenes Kloster, das nach einigen Reparaturen eine erträgliche Sommerresidenz abgab. Der Dichter verfiel oft in seine schwarze Laune, wie in ein mehrtägiges Fieber, verschloß sich dann meist in sein Zimmer, und Niemand, als die Gräfin, durfte seine Einsamkeit unterbrechen. Wenn er in den Speisesaal hinab kam, sah er sehr abgespannt aus, und schlief nach Tisch öfters auf seinem Stuhl ein. Wachte er auf, so sah er sich ängstlich um, als sei es ihm ärgerlich, wenn man sein Einnicken beobachte; oft eilte er nach ein paar Gläser Wein oder einer Tasse Kaffee aus dem Zimmer, und verschloß sich bis zum folgenden Tag. Klopfte man an, um ihm zum Nachtessen zu sagen, so kam keine Antwort; auch die Gräfin nahm er zuweilen nicht an; dann klingelte er wieder und wunderte sich, wo sie so lange gewesen, ohne nach ihm zu fragen. Viel schrieb er im Garten, und Niemand wagte es, ihn zu unterbrechen. Oft ging er allein, und belauschte die Scenen der einsamen Natur, bis in die tiefe Nacht hinein. — War die Zeit dieser innern Gährung vorüber, so konnte Niemand liebenswürdiger sein, als Byron, und selbst die Dienstboten suchte er für die ihnen vorher widerfahrenen Unfreundlichkeiten zu entschädigen. Einen Bekannten seiner Kindheit traf er dort bei der englischen Garnison als Fähndrich. Wie immer, freute er sich unendlich, einen frühern Gefährten wiederzufinden. Er gab sich alle erdenkliche Mühe, ihm ein Avancement zu verschaffen, und kaufte ihm endlich eine Hauptmannsstelle, und stattete ihn anständig aus. Capitain Frazer

wurde ein ausgezeichneter Offizier im ioniſchen Dienſt. — Bei der Rückfahrt auf ihrem kleinen Schiff hatten ſie einen Sturm zu beſtehen, und flüchteten ſich in eine Bucht von Zante. Hier traf Byron einen Soldaten, der ihm in Parga einmal eine Gefälligkeit erwieſen hatte. Er bekam von ihm eine Tabaksdoſe zum Andenken, die einen Wechſel von 50 Louisd'or enthielt. —

Die Fahrten und Züge in der Nachbarſchaft von Venedig wurden raſch und unvorbereitet unternommen. Oft wußte man nicht, wohin es ging; wußte er es doch oft ſelbſt nicht; alle ſeine Handlungen ſchienen dem Impuls des Augenblicks unterworfen. Um ſich auf einen Ausflug von mehreren Tagen zu rüſten, machte er ſo wenig Umſtände, wie ein Kreuzfahrer, der mit einem einzigen Rock über Meer zog. War er nun in ſeinem Alltagskleid, oder ſchön geputzt, das Einzige, was er daran änderte, war, daß er ein paar braungegerbte Stiefel von Büffelleder anzog und einen fleckigen grünſeidenen Mantel um die Schultern warf, dazu einen breiträndrigen weißen Hut aufgedrückt, Piſtolen in den Gürtel und eine tüchtige engliſche Poſtillonspeitſche in der Hand, ſo war er von Kopf bis zu Fuß gegen alle Fährniſſe bewaffnet. Das kleine arabiſche Pferd, das er ritt (es hieß Mazeppa), war ſo munter und feurig, wie ſein Reiter. Obſchon er ſechs Bediente hatte, die auf ſein Gepäck Acht haben konnten, ſo nahm er doch ſeinen Mantelſack mit etwas friſcher Wäſche hinten auf, und vor ſich die Piſtolenhalfter, in denen ſein Skizzenbuch, Papier, Federn und Tinte, endlich drei bis vier ſeidne oder battiſtne Schnupftücher waren, die er in die Flüſſe und Quellen zu tauchen, und ſeine Stirn damit zu reiben pflegte. Die Bedienten waren für ſeine Freunde und um ihrer ſelbſt willen da; Niemand brauchte weniger Bedienung, und ſann mehr auf

die Bequemlichkeit seiner Freunde und auf das Glück seiner Leute, als er.

Auf den weiten Ausflügen, die er mit dem Capitain Crawley in den griechischen Archipel unternahm, kamen sie auch nach der Insel Paros. Hier ereignete sich ein kleines Abenteuer, welches dem Herzen Byron's alle Ehre macht. Sie hatten sich im Schießen geübt, und gingen an der Küste hin. In geringer Entfernung lag ein griechisches Boot mit drei Fischern unter einem vorspringenden Felsen. Ein Weib näherte sich dem Rande, und warf etwas in's Meer. Einer der Fischer sah einen Augenblick darauf hin, sprang über Bord, tauchte unter, und kam mit dem Ding heraus. Er steckte es in den Busen; seine Kameraden zogen die Netze ein, und fuhren an's Land. Jener Grieche rannte, was er konnte, nach seiner Hütte, und hörte nicht auf das Zurufen der beiden Fremden. Byron erkundigte sich bei den Andern, was das bedeute. Sie erwiederten, es sei ein Kind, wahrscheinlich eins von den türkischen Soldaten im Fort, die immer ihre griechischen Sprößlinge ersäuften. Der Lord eilte zu der Hütte, und fand das arme Würmchen, kaum drei Monate alt, wieder in's Leben gebracht, im Schoos der Griechin, die es sehr zärtlich nährte. Auf die Frage, ob sie es für Geld hergäben, sagte die Frau: „nicht um alle Schätze der Welt; wir sind arm und haben selbst fünf Kinder; aber Gott hat uns dieses zugeschickt, und er wird uns so viel geben, daß auch es nicht Hungers stirbt." Byron hatte das Auge voll Thränen; er warf seine Börse auf den Boden, und ging hinaus. Wie sie weiter gingen, sagte er zu Crawlen! „Bei Gott! diese armen Leute machen der Menschheit Ehre, und die Familie soll nie einen Heller nöthig haben, so lange ich noch einen geben kann!"

Bald nach ihrer Rückkunft nach Venedig hörte er, daß ein

engliſches Schiff verunglückt ſei. Er ſandte Hülfe, aber es ergab ſich, daß es Amerikaner waren; ſchon glaubte man, er werde ſich jetzt weniger für ſie intereſſiren, aber er kleidete und unterhielt ſie, bis ſie über England nach Hauſe gehen konnten, wo er ſie mit vollen Händen entließ.

Seine Wohlthätigkeit und Menſchenliebe kannte keine Grenzen. Es wäre zu viel, die bekannten Beiſpiele ſeiner Großmuth alle herzuzählen. Einſt, bei einem Brande in Venedig wurde das Haus eines Schuhmachers in ſeiner Nähe in St. Samuel ganz ein Raub der Flammen; ſein Werkzeug und alle ſeine Habe verbrannte, und er war mit einer zahlreichen Familie an den Bettelſtab gebracht. Kaum hörte der Lord davon, ſo ließ er ihm ein neues und beſſeres Haus aufbauen, und gab ihm eine Summe Geldes, die ihn für den Verluſt ſeiner Geräthſchaften entſchädigte.

Die Waſſerexcurſionen des Lords und die originelle Art ſeiner Bekanntſchaften gaben zu manchen wunderlichen Abenteuern Veranlaſſung. Alles wollte ihm dienen, und es war kein Gondelfahrer in Venedig und kein Matroſe auf dem adriatiſchen Meer, der nicht den engliſchen Lord als einen von ſeiner Brüderſchaft anſah, und ihm mit Daranwagung ſeines Leibes und Lebens gern gedient hätte. Eine Lieblingspartie Byron's war die Inſel Sabioncello, die in der Nachbarſchaft von Raguſa liegt. Er fuhr gewöhnlich in einer vierrudrigen Gondel mit der Gräfin und einigen Freunden hin. Nie vergaßen ſie, er ſeine Schreibmaterialien, ſie ihr Skizzenbuch, denn ſie war eine geſchickte Landſchaftszeichnerin. Auf einer dieſer Fahrten begab ſich ein merkwürdiger Umſtand. Es liegen mehrere kleine Inſeln auf dem Wege, und ſie berührten ſie öfters auf einige Stunden, um ſich zu erfriſchen, um Vögel zu ſchießen, oder zum Fiſchfang. Die „Leſſer Groſſa“ iſt ein

Fels, der nur dürftig mit Grün bewachsen ist, und nur eine halbe Viertelstunde im Durchmesser hat. Früh am Tage landeten sie hier, und da sich eine klare Quelle in der Mitte befindet, wo allein auf der Insel auch Schatten unter einigen Gebüschen ist, so beschlossen sie da Mittag zu machen. Die Gondelfahrer mußten mit Hand anlegen, Feuer anmachen, und Fische kochen; die Gesellschaft war zwei Stunden hindurch lustig und aufgeweckt, ohne Böses zu ahnen. Als sie daran dachten, weiter zu schiffen — siehe da! so war das Boot, welches nur lose an den Felsen befestigt war, abgerissen, und trieb in der See; sie sahen es zwei Meilen entfernt, ein Spiel der Wellen. Sie standen verlassen zwanzig Meilen von Sabioncello und die näheren Inseln waren nicht bewohnt. Byron lachte herzlich über die bestürzten Gesichter seiner Gefährten; aber es war wirklich kein Anlaß zum Lachen, denn selten verloren sich Kähne oder Schiffe in diese Einsamkeit. Sie hatten Flinten, Pulver und Blei, und Fischergeräth im Ueberfluß, auch einige Lebensmittel; in dem Boot dagegen waren Vorräthe auf eine Woche, und vergeblich seufzten sie nun nach ihnen. Sie fingen damit an, daß sie eine Flagge machten von einer Stange, an die sie einen weißen seidenen Mantel der Gräfin befestigten. Dieß war vorerst das Nothzeichen. Dann breiteten die Herren ihre Mäntel über das Gebüsch, und bildeten so eine Art von Zelt. Es war nichts Anderes zu thun, als in Geduld zu harren, bis sie vor Kälte oder Hunger erstarrten, oder bis ein Zufall sie erlöste, wenn nämlich ein Schiff ihre Flagge sähe, oder die Nothschüsse der Flinten vernähme, die sie in Zwischenräumen abfeuerten. Das Wetter war schön, auch in der Nacht. Das Zelt blieb der Dame, und die Herren schliefen wie Beduinen rings auf der Erde gelagert. So lange sich noch Wein und Schnaps vorfand, waren sie guter Dinge;

aber es verstrichen zwei Nächte in dieser Lage, und nun wurden sie doch endlich unruhig. Sie wollten ein Floß zimmern, aber auf der ganzen Insel wuchs kein Stock, der dicker war, als ein Mannsdaumen; von Insel zu Insel zu schwimmen, war unmöglich; selbst Byron verlor jetzt etwas den Muth. Da machte einer der Venetianer, der den Beinamen der Cyclop hatte, weil er auf einem Auge blind war, einen Vorschlag, welcher Beifall fand, und bei der hohen Belohnung, die seiner wartete, ihn sogleich zur Ausführung antrieb. Sabioncello war schlecht mit Wasser versehen, und sie hatten ein Faß mitgebracht, um es an dieser Quelle zu füllen; das Faß sollte mit Messern durchgeschnitten, mit Stöcken als Ruder versehen werden, so gut es ginge, und der Cyclope in dem Kübel die Fahrt versuchen. Zu ihrer großen Freude schwamm er ganz vortrefflich. Mit etwas Schnaps gelabt, um seinen Muth zu erheben, ließen sie ihn denn in dieser neumodischen Barke in See stechen, und er machte einen ziemlichen Weg in einer Stunde; jetzt gerieth er in eine starke Strömung und verschwand aus dem Gesicht. Da die Strömung nach dem Festlande ging, so zweifelten sie nicht, daß er im Stande sei, das Ufer zu gewinnen, und sie hatten ganz recht vermuthet; denn am nächsten Morgen, noch vor Tagesanbruch, kehrte der Cyclop zu ihrer unbeschreiblichen Freude in einer sechsrudrigen Galeere mit reichlichen Vorräthen von Wein und Früchten zurück, die ihren sinkenden Lebensgeistern zu Hülfe kamen. Er war in seinem Kübel über die Insel Sabioncello hinausgetrieben worden, und an der Stadt Macarliſa, nicht weit von Ragusa, an's Land gekommen, indem er eine Reise von dreißig Meilen in sechs Stunden zurücklegte, in einem Fahrzeug, worin noch nie ein Mensch so weit gekommen war. Lord Byron bezahlte den Cyclopen großmüthig, und wie er nach

Venedig zurückkam, kaufte er ihm eine neue Gondel, die er den Kübel nannte, zum Andenken an die That, auf welche der wackere Schiffer nicht wenig ſtolz war. Das Boot, welches ſich vom Felſen losgemacht hatte, trieb weit in die See, wo es ein venetianiſcher Kauffahrer auffing, und nach Venedig brachte. Die Papiere am Bord und andere Dinge wieſen ſich ſogleich als das Eigenthum des Lords aus; die Familien der Schiffer erkannten ihre Gondel, und man hörte die beunruhigendſten Gerüchte über das Schickſal der Geſellſchaft. Die Freunde Byron's ſandten Boote nach Hülfe aus, aber die allgemeine Vermuthung war, daß ſie von Seeräubern entführt ſeien, die den Werth ihrer Gefangenen kannten, und das Boot als unſchädlich hätten ſchwimmen laſſen. Byron hatte, wie gewöhnlich, Niemand geſagt, wo er hinfuhr, ſonſt hätte er der Stadt Venedig viel Sorge und Angſt erſpart. — Die Geſellſchaft fuhr nach Raguſa, verſchaffte ſich ein anderes Boot und landete damit glücklich, nach ihrem anfänglichen Vorſatz, auf der Inſel Sabioncello. Lord Byron dachte nicht einmal daran, nach Venedig zu ſchreiben, da er von den dortigen Beſorgniſſen keine Idee hatte; denn ſie hätten ſich nicht träumen laſſen, daß ihr Boot aufgefangen, und in den Hafen der Heimath zurückgebracht worden ſei.

Byron war als Amphibie mit ſeinem Boot und ſeinem Neufundländer in der ganzen Gegend bekannt; ſie hießen ihn nur „den Teufel.“ — Einſt ruderte ein Gondolier mit einem Engländer an ihm vorüber, und fragte dieſen, ob er denn ſeinen großen Landsmann nicht kenne? Dieſer machte wenig aus ihm und ſagte, es ſei ein excentriſcher Kopf. „Ja, Signor,“ erwiederte der Schiffer, „aber das beſte Häuflein Staub, das je zuſammengebacken wurde. Der Himmel weiß am beſten, warum er ihn zum Lord und zum Poeten gemacht hat.

Aber bei der heiligen Jungfrau Maria, er hat einen braven Gondolier damit beraubt."

Byron war ein Humoriſt in ſeinem ganzen Benehmen. Man konnte ihn im eigentlichſten Sinn wetterwendiſch nennen. War der Tag ſchön, ſo war er luſtig; war er ſtürmiſch, dann wild und toll; ſtilles heiteres Wetter machte auch ihn ſanft und gut, nebliges oder ſchwüles aber, empfindlich, launig, unerträglich. — Auch ſein Aeußeres war ſeltſam genug. Bald war er als vornehmer engliſcher Herr gekleidet, bald trug er griechiſches, venetianiſches, aſiatiſches Coſtüm, bald eine räthſelhafte Miſchung von allen zuſammen. Nicht ſelten erſchien er in engliſchem Waidmanns-Coſtüm, ganz in Leder eingeſchnallt, und dazu ſetzte er einen großen italieniſchen Hut auf, der nicht ſehr reinlich ausſah. In dieſem Anzug wurde er nicht ſelten für einen Pächter oder Bauer gehalten. Dadurch entſtanden komiſche Auftritte an den Stadtthoren. So geſchah es vor Ankona, daß ſie ihm Abends ſeinen Paß abforderten, weil ſie ihn für einen Winzer oder raguſaniſchen Bauern hielten. Wie Byron ſich trotzig weigerte, ſetzten ſie ihn auf einen Karren, und fuhren ihn in die Stadt. Beim Gaſthaus zum römiſchen Adler winkte er der Dienerſchaft zu, die an dem Thor ſtand. Der Karren hielt und er ſtieg aus. Nun aber bekam die Wache Angſt, ſie möchte ſich an einer Standesperſon vergriffen haben. Byron freute ſich kindiſch über die Wirkung ſeiner Kleidung, lachte ſich ſatt, und bezahlte die Soldaten für die Mühe und ausgeſtandene Angſt.

Ein andermal vergnügte er ſich mit einem Freunde auf Zante mit der Jagd, und kam nach Sonnenuntergang an's Thor. Sie paſſirten ſperrfrei, weil ſie, wie der Zöllner ſagte, arme Schlucker ſeien. Dieß machte Byron vielen Spaß, und

überhaupt ergötzte er sich sehr, wenn der Schein gegen ihn war und „die Klugen angeführt wurden."

Das Theater war Byron's Leidenschaft geworden, und die Künstler kamen viel in seine Abendzirkel, doch lud er sie nicht zu Tisch, worin er einen Unterschied machte. Eine artige Sängerin der großen Oper, Namens Henriette, protegirte er besonders. Sie war keineswegs der Liebling des Publikums, allein Byron's Aufmerksamkeit machte ihr einen Namen, besonders bei den Engländern. Während einer Abwesenheit des Lords suchte sie um ein neues Engagement nach, und erhielt eine abschlägige Antwort. Als er zurückkehrte, spielte sie auf dem Theater zu Ancona. Lord Byron wollte dem Theaterdirektor, wie man im Englischen sagt, den Kamm ein wenig legen; er ließ drei Zimmer in dem alten Palast Gordoni zu einem Saal vereinigen, engagirte einige der besten Gesang- und Tanzkünstler, und gab die Entree zum Besten der Signora Henriette. Die Folge war, daß das Opernhaus fast Bankerott machte, denn Alles, vornehme und Mode-Welt, strömte zu den von Byron arrangirten Darstellungen. Umsonst waren alle Bemühungen des armen Direktors; neunundfünfzig Abende hintereinander blieb ihm das Haus leer, und seine Erlösung war endlich, daß Signora Henriette sich mit einem englischen Marineofficier verheirathete, dem sie in den Benefizgeldern eine schöne Ausstattung zubrachte. Man glaubte lange, die Gesänge, die für diese Abende versificirt wurden, seien von Lord Byron gedichtet; dieses war nicht der Fall; dennoch bekommt man sie noch bis auf den heutigen Tag in Venedig unter seinem Namen zu kaufen. Die Rache an dem armen Theaterdirektor, für die Sünde, daß er eine zweite Sängerin nicht als eine erste engagiren wollte, war hart, und selten

zeigte ſich Lord Byron ſo heftig und unverſöhnlich, wie hier; aber er ſelbſt war ja damals eine Beute der Leidenſchaften.

Seine Ausflüge führten ihn nach und nach zu den intereſſanteſten Oertern Italiens. Auf den Seefahrten berührte er die Küſten von Neapel und Sicilien, zu Lande Mailand, Verona, Ferrara, Florenz, Rom, wo ihn die Erinnerungen an die Dichter und Helden Italiens leiteten. Mehrerer dieſer Aufenthalte wird in dem letzten Geſang des Childe Harold gedacht, den er ſeinem gelehrten treuen Freunde Hobhouſe widmete, mit welchem er den größten Theil der Fahrten durchlebt hatte. Sie gingen zuſammen nach Rom, im Jahr 1817, wo das reizende Gedicht beendigt wurde, und Hobhouſe ſchrieb einen Band Anmerkungen zu dem vierten Geſang, welche indeſſen Byron ſeiner Abhandlung über italieniſche Literatur nachſetzte.

Für Verona hatte der Dichter eine Vorliebe, wegen der Geſchichte von Romeo und Julie, die er an Ort und Stelle bis in's kleinſte Detail verfolgte, wie Bruder Lorenzo's Zelle, die man ihm in einem alten Gemäuer zeigte. Er glaubte an die Exiſtenz jedes Ortes, den ihm ſeine düſtere Phantaſie werth gemacht hatte. Das Grab Juliens ſoll in einem nun verfallenen Franziskanerkloſter exiſtirt haben. Eine alte neugierige Frau führte die Beſucher hinein, fragte, ob ſie die Geſchichte kennten, und deutete auf einen ſteinernen Sarg, der ſehr verſtümmelt war, von früherer Zeit her, wo er frei geſtanden hatte und die Fremden ſich gern Stückchen davon mitnahmen, worauf jetzt ſchwere Strafe ſteht. Byron hing in düſterm Schweigen einige Minuten über den Sarg; eine Thräne glänzte in ſeinem Auge; ſie galt wohl dem Paare und dem Dichter zugleich. Was auch ſeine Gefühle waren, er verſchloß ſie in ſeiner Bruſt; ſchnell verließ er das verfallene Gotteshaus, wie

von tiefer Rührung getrieben, und eilte durch die Straßen, ohne sich um seine Begleiter zu bekümmern; stumm schloß er sich zu Hause ein, und zeigte sich erst am folgenden Tage.

Ein anderes Beispiel seines tiefen Gefühls sei aus jener Zeit erwähnt. Nachdem er mit jener Gesellschaft auf der jonischen Insel mit Noth dem Schiffbruch entronnen war, sahen sie viele Menschen aus der Stadt zu einem Hügel eilen; Byron glaubte, es sei ein Fest und ging voraus. Mit bleichem Antlitz kehrt er zurück. Es war die Hinrichtung eines Mörders. Nie konnte Byron ohne tiefe Bewegung ein Menschenleben enden sehen. Er bemerkte darüber dem Capitain Crawley: „ich für meinen Theil habe einen fast unüberwindlichen Abscheu vor einer förmlichen Hinrichtung, sei es nun ein Fall, von welcher Art es wolle. Sowie ihr den Menschen in eurer Gewalt habt, und er wehrlos vor euch steht, ganz eurem Willen überlassen, ist es das nächste stärkste Gefühl, ihm das Leben zu schenken. Einen Menschen so an allen Gliedern zu binden, und sein Blut zu vergießen, wie eines Thieres, das uns zur Nahrung dienen soll, ist eine Vorstellung, von der man kaum glaubt, daß sich das menschliche Herz damit versöhnen könne." Da Byron vom göttlichen Strafrecht überhaupt keinen Begriff hatte, indem das Gefühl der Sühnung dunkel in ihm wirkte, dürfen wir solche Bekenntnisse nur als Ergüsse eines gefühlvollen Herzens betrachten und als solche verehren.

Sein Glaube an die Menschen ließ ihn oft traurige Erfahrungen machen. Ein junger Engländer, den er bei seinem Aufenthalt in Rom aus dem Elend gezogen, schien sich von seinem Wohlthäter hart zu trennen. Byron erlaubte ihm, noch einige Zeit bei ihm als Sekretair zu verweilen, und wurde in dieser Frist schändlich von ihm betrogen. Er erhob bei dem

Bankier durch Verfälschung der Anweisungen hohe Summen, und indem er damit durchging, entwendete er Byron ein mit Diamanten besetztes Bild seiner Mutter. Bis der Thäter entdeckt war, der einen elenden Tod in den Wogen fand, hatte Byron einen italienischen Diener im Verdacht, und er entließ ihn aller Betheuerungen ungeachtet mit Ungnade. Mit welcher Sorgfalt suchte der Lord den armen Menschen auf, als er seine Unschuld erfuhr! Nach viel vergeblicher Mühe fand er ihn in einem Hospital, mit Krankheit und Elend ringend. Byron vergoß bei diesem Anblick Thränen. Er nahm ihn aus dem Hospital, ließ ihn auf's Sorgsamste pflegen, und als er wiederhergestellt war, schenkte er ihm eine Summe, womit er sich und seiner Frau eine kleine Weinwirthschaft am Wege nach Neapel kaufen konnte. Die Verwandten jenes Uebelthäters wollten Lord Byron den Schaden ersetzen, allein er ließ es nicht zu, und beklagte nur den Verlust des Bildnisses seiner Mutter. Aehnlicher Mißbrauch mit seiner Güte machte ihn am Ende äußerst vorsichtig und mißtrauisch; er nahm sich dann immer einige Zeit, ehe er den Kopf der Eingebung des Herzens folgen ließ.

Der Eindruck, welchen Rom auf Byron machte, war nicht so übermächtig, wie man hätte vermuthen sollen. Dieses kräftige Gemüth empfing in den Resten der Größe und in dem Mangel einer großartigen Natur keine erhebenden Antriebe. „Rom — das kaiserliche Rom — einst Herrin einer Welt — wie ist die mächtige gefallen! Das Coloseum, das Pantheon und so viele andre Monumente des alten Ruhms, sind gewöhnliche Kirchen mit schlechten modernen Verzierungen. Der Aventin, der Quirinal, der Palatin, welche Plätze der Verödung und Umwandlung! Glückseliges Palmyra, in deiner Einsamkeit glücklich! wenn du auch den Wölfen, Füchsen und Hyänen

zur Höhle geworden bist, entstellt doch kein modernes Gothenthum deine ehrwürdigen, glorreichen Reste!" — „Es ist seltsam," fährt der Dichter fort, „daß das jetzige entartete Rom sich ohne Umstände den Ruhm der Vorfahren zueignet. Mit Feuer nennen sie immer questa gran Roma, und lieben zu sagen, dieß oder jenes sei degno di una Roma, ohne ihren eignen großen Abstand zu fühlen. So lange Rom die Hauptstadt bleibt, wird Italien sich nie erheben. Die wenige Kraft, die noch vorhanden ist, liegt in den Frauen, deren einige noch an Sallust's Sempronia erinnern. Aber kein Brutus, kein Curtius leuchtet unter den Männern hervor. Sie sind indessen oder scheinen große Bewunderer Dante's zu sein; sie sagen, es sei in seinen Werken weit größere Manchfaltigkeit als bei Shakspeare. Alles was noch irgend bedeutend an diesem sein soll, wäre Nachahmung Dante's, so parteiisch eingenommen sind sie von ihrem Landsmann. Es ist moderne Eitelkeit in ihrer ganzen Blöße. Dieselbe Parteilichkeit zeigt sich auch in den Künsten. Es ist ein Rest von Patriotismus, aber ein sehr lächerlicher. Leute von ganz guter Urtheilskraft behaupten, daß ein sehr mittelmäßiger Künstler trefflich sei, weil er in Rom seine Studien gemacht habe. Canova ist zu groß, um dem Neid zu entgehen; es hat sich eine Partei gegen ihn erhoben, die Thorwaldson den Dänen protegiren; allein er ist „ein Satyr gegen den Hyperion." Mit jenem wird die Bildhauerkunst erlöschen, wenigstens auf einige Zeit. Die Römer sind zu faul und eingebildet, um eine Schule zu gründen. Man kann Alles in Rom thun, außer arbeiten. Sie nähren sich vom Dunst vergangenen Ruhms."

Von Florenz spricht er ebenfalls mit minderer Bewunderung: „in einem enggestreckten Thal zwischen zwei nackten Bergen gelegen, bietet es wenige Reize als Residenz. Die

Einwohner zeichnen ſich durch lange Reden, ſchöne Livreen und Pomp mit großer Sparſamkeit aus. Alle Florentiner haben ein ſo mageres Ausſehen, daß man meinen ſollte, ſie wären das ganze Jahr in den Faſten, und es iſt auch nicht viel anders. Ein Engländer will gut leben; und ein Florentiner will nur die Welt glauben machen, daß er gut lebe. Ein Frühſtück zu vier Sous und ein Mittagseſſen zu zwölf Sous im Kaffeehaus reicht für den Beſten hin. Dieſe große Sparſamkeit kommt wohl von alter Zeit her. Im Mittelalter war Florenz eine bedeutende Handelsſtadt; zuerſt eine Republik, wurde ſie ein Herzogthum. Der Handel gerieth in Verfall, aber ſeine Seele, die Sparſamkeit, blieb. Jetzt iſt es der Aufenthaltsort von Leuten, die zurückgekommen ſind und aus ihrer Noth eine Tugend machen."

Bei dieſer Gelegenheit ſpricht er von Alfieri, den man öfters mit ihm verglichen hat. Byron urtheilt von ſich ſelbſt: „als ein Ariſtokrat geboren, bin ich einer aus Temperament." Von dem italieniſchen Dichter ſagt er: „er haßte die Könige, weil er nicht ſelbſt einer ſein konnte; aber den Adel ehrte er hoch, weil er adelig von Geburt war. Sein düſteres Weſen ließ ihn jede Scene des Glücks fliehen" (dieß war bei Byron nur zu Zeiten der Fall); „auf einem Thron würde er ein Nero geworden ſein" (B. wohl nur zu Zeiten, und in irgend einer Narrheit). „Er war ein ſolcher Sclave ſeiner Neigungen, daß er ſeiner Leidenſchaft für Pferde, für Dichterruhm und ſeinem Haß gegen Könige keine Gränzen ſetzte, dieſen aber unter der Maske der Freiheitsliebe verbarg." Unſerem Dichter, der die Fürſten ebenfalls nicht liebte (vielleicht auch, weil er keiner war), würde man mit dieſer Deutung ſeiner Freiheitsliebe Unrecht thun. Von den poetiſchen Verdienſten Alfieri's ſprechend, ſchließt er originell: „Shakſpeare kann in jeder Laune,

in jeder Stunde geleſen werden; Alfieri eigentlich nur bei Nacht, wo man den ſtärkſten Haß gegen Tyrannen fühlt."

„Ferrara, die unabhängig einſt ſo große und reiche Stadt, iſt jetzt eine Einöde; der Legat könnte von dem Gras, das auf den Straßen wächst, ein Cavallerieregiment mit Fourage verſehen. Die Reichen ziehen nach Mailand; nicht einmal zu einem Theater haben die Bewohner Geld; und doch iſt es dieſe Stadt, wo Arioſt die Geſchichte Jocondens am Hofe des Fürſten vortrug. Wie ſind die Mächtigen gefallen!"

„Mailand hat ſchöne Straßen, einen Corſo und 4—5000 Granitſäulen; das Volk iſt parador, knapp im Reden wie Tacitus, und im Schreiben ſo reich an ſchönen Phraſen wie Cicero. Das Opernhaus (della Scala) iſt der Zuſammenkunftsort der ganzen Stadt. Man empfängt Beſuche in den Logen; und ſonſt gibt es keine Geſellſchaften. Hier erſcheinen die mailändiſchen Damen in der ganzen liebenswürdigen und anziehenden Milde ihrer berühmten Sitten. Jede hat ihren Cavaliere servente an der Seite, welcher mit ihr ſcherzt, ſtreitet, lacht, oder ſie mit Eis und Sorbet bedient. Mailand iſt der Sitz lieblicher, wollüſtiger Ruhe. Es iſt Circe's Zauberpalaſt, den die bethörten Gäſte mit Reue verlaſſen." —

Byron hatte ungefähr zu jener Zeit in anderer ſehr bedauerlicher Art an ſeine Gattin geſchrieben; die Memoiren ſeines Lebens, auf welche Dallas anſpielt, ſandte er ihr, damit ſie die ſie angehenden Erzählungen als richtige Thatſachen beſtätige, und Fehler berichtige. Sie wünſchte die Vernichtung wegen der Tochter, und verband damit eine Drohung. Byron aber beharrte mit der größten Bitterkeit darauf, daß die Welt jetzt Alles wiſſen müſſe, da es ſo weit gekommen ſei. Er ſchenkte dieſe Memoiren noch in Venedig ſeinem Freund Thomas Moore, oder vielmehr er machte dem kleinen Sohn

desselben mit dem künftigen Honorar ein Geschenk. Moore hatte den bestimmten Auftrag, diese Memoiren nach Byrons Tod herauszugeben. Murray bezahlte dafür zweitausend Guineen.

Wenn wir auf Byrons Laufbahn in Venedig zurückblicken, so verdankt die Welt ihr immer bedeutende Werke. Wäre es auch nur das Ende des Childe Harold, oder der noch größere Cain, das kräftigste Werk vielleicht, welches Byrons Feder entfloß. Doch auch Don Juan ist bei aller Frivolität die echteste Gabe des Humors, des schlagendsten Witzes, und besitzt Schönheiten in der Sprache und dem Vers, worin der Dichter die Sprödigkeit seines Idioms wunderbar besiegt, und den italienischen Meistern sich genähert hat. Jedoch auch ernstere Studien blieben ihm in Venedig nicht fremd, und es ist merkwürdig, wie ihn schon dort das Morgenland wieder mächtig anzog. Nicht allein trieb er Griechisch, Neugriechisch und Arabisch, und sprach die beiden letztern Sprachen, er lernte in dem Kloster der Armenier die ehrwürdige und wichtige Sprache auch dieses Wiegenlandes kennen, und nahm Unterricht darin bei dem armenischen „Papa," der damals mit einem seltsamen Werk beschäftigt war, nämlich einer Untersuchung über die eigentliche Lage des Gartens Eden. Byron hatte die Absicht, dieses Werk in's Englische zu übersetzen. Sein Gemüth wurde immer von den sehnsuchtsvollen und schwärmerischen Gebilden des Orients angezogen; er pflegte zu sagen: „in seine Seele sei von Asien ein Faden verwebt."

Schon gegen Ende des Jahrs 1819 verlegte Byron seinen Wohnsitz nach Ravenna. Der Grund war, wie oben angedeutet, das dortige Verweilen der Gräfin Guiccioli. „Außer Griechenland," erzählt Byron, „war kein Ort, an dem ich so hing, wie Ravenna, und ich hätte es nie verlassen, hätten nicht die äußern Umstände mich dazu genöthigt. Die Landleute sind

die beſten Menſchen von der Welt, und die Schönheit der Frauen iſt außergewöhnlich. Die von Tivoli und Frascati, die man ſo ſehr rühmt, ſind bloße Sabinerinnen, plumpe Geſchöpfe gegen die von Romagna. Unter hundert Italienerinnen und Engländerinnen wird man zwar dreißig von den letztern ſchön finden; aber wenn nur eine Italienerin dagegenſteht, ſo iſt ſie auch ſo ſchön, daß ſie die ganze Zahl ſchlägt — eine, die, wie die Venus in Florenz, keine Nebenbuhlerin hat in unſerm Norden. Ich habe in den Ländern, wo ich gereist bin, mehr von den Landleuten gelernt, beſonders von den Weibern, als aus anderer Quelle." Von ihnen ſagt er darum im Don Juan (V. 122.) ſo ſchön: weibliche Herzen träufeln des Samariters Oel und Wein in die wunde Bruſt. „Ich fand," fährt er fort, „in Ravenna viel Bildung und Aufklärung in den höhern Klaſſen. Das Klima aber iſt entzückend. Ich war nicht mit Geſellſchaften gequält; die Stadt liegt nicht an der Landſtraße; ich ward des Ritts in den Pinienhain nicht überdrüſſig; dort weht der Decameron; es iſt poetiſcher Boden. Francesca lebte, und Dante ſtarb exilirt in Ravenna. Es liegt etwas Inſpirirendes in dieſer Luft. — Den Einwohnern gefiel ich in gleichem Maaß, als ſie die Regierung haßten. Es iſt nicht wenig geſagt, daß ich mit allen Häuptern der Conſtitutions-Partei auf vertrautem Fuß ſtand. Sie wußten, daß ich aus einem Land der Freiheit kam, und ihrer Sache wohl wollte. Ich hätte mich derſelben auch angenommen, und ihnen die Feſſeln abſchütteln helfen. Sie kannten meinen Charakter, denn ich hatte zwei Jahre in Venedig gelebt, wo Viele von Ravenna Häuſer haben. Ich nahm indeſſen an ihren Umtrieben und Verſammlungen nicht Theil, aber ich hatte ein Magazin von hundert Gewehren im Haus, als Alles zur Empörung reif war. Verflucht ſei die Feigheit

Carignan's! Ich hätte ihm das noch vergeben, hätte er nur nicht so an seinen Gefährten gehandelt. Die Proscribirung in Romagna war ungeheuer, sie traf Viele vom ersten Adel; fast alle meine Freunde, auch die Gamba's wurden mit inbegriffen. Sie wurden exilirt und ihre Besitzungen eingezogen. Man wußte, daß dieß auch mich aus dem Land bringen werde. Ich folgte ihnen indessen nicht sogleich, so verwirrt war ich nicht. Ich selbst fiel dem Gouvernement auf. Hätten sie hinlängliche Beweise aufbringen können, ich wäre arretirt worden; aber Niemand verrieth mich, und es war auch Nichts zu verrathen. Ich hatte einen hohen Grad erhalten, ohne die unteren durchzumachen. Ich bewahre noch Papiere von einer der Gesellschaften. Kurz nach der Entdeckung der Verschwörung erhielt ich mehrere anonyme Briefe, die mich vor dem Ritt in den Wald warnten; aber ich hatte keine Furcht vor Verrätherei, und war damals mehr zu Pferde, als je. Ich gehe nie ohne Waffen aus, und schlafe mit Pistolen an der Seite; vielleicht rettete mich das."

„Es ereignete sich zu dieser Zeit ein Vorfall in Ravenna, der einen tiefen Eindruck auf mich machte; ich spielte in meinem Don Juan darauf an. Der Militär-Commandant dieser Stadt war im Verdacht, ein Carbonaro zu sein; aber man scheute sich, ihn zu arretiren, und ermordete ihn meinem Palast gerade gegenüber; dieser Platz war vielleicht absichtlich gewählt. Die Maßregeln zum Schutz des Mörders bewiesen, daß es auf Befehl der Polizei geschah. Ich hatte den Fuß im Steigbügel, um zu meiner gewöhnlichen Uebungsstunde auszureiten; da scheute mein Pferd vor einem Schuß. Ich sah auf und erblickte einen Mann, der einen Karabiner hinwarf, und hurtig davon lief, einen Andern zu Boden gestreckt, eine kurze Strecke von mir. Ich eilte hin, und fand, daß es der

Commandant war. Ein Haufe Menschen versammelte sich, aber nicht ein Einziger legte Hand an, um den mindesten Beistand zu leisten. Ich befahl sogleich meinem Bedienten, den Verwundeten in mein Palais zu tragen; man stellte mir vor, ich würde dadurch Verdacht auf mich laden. Aber es war nicht Zeit, zwischen Menschlichkeit und Gefahr hin und her zu sinnen. Ich half ihn in's Haus tragen und in ein Bett bringen. Er war an mehreren Wunden bereits verschieden, und schien ohne Kampf geendet zu haben. Nie sah ich ein so ruhiges Gesicht. Der Adjutant folgte dem Leichnam in's Haus. Ich denke noch immer an seinen Ausruf: „Povero diavolo! non aveva fatto male, anchè ad un cane."

Noch eine andere Sache beeilte seine Abreise von Ravenna, es war die Liebesgeschichte mit der Gräfin, die scandalös zu werden anfing. Byron erzählt sie so: „Der alte Graf bestand auf der Trennung (aus den früher erzählten Gründen); die Guicioli war eben so hartnäckig; ihre Familie nahm ihre Partie. Die Katholiken können zwar nicht geschieden werden; aber zum Skandal von ganz Romagna geschah es, daß die Sache an den Papst kam, der die Trennung von Tisch und Bett aussprach, mit der Bedingung, daß die Gräfin unter ihres Vaters Dach wohnen solle. Alles das war nicht sehr angenehm, und endlich war ich gezwungen, sie aus Ravenna heraus zu schmuggeln, da ich ein Complott entdeckte, das mit Bewilligung des Legaten darauf hinauslief, sie auf lebenslänglich in ein Kloster zu sperren, eine Gefahr, der sie eben noch entging." —

Byron hatte die Absicht, vorerst nach Genf zurückzukehren, aber Shelley, der ihn in Ravenna besuchte, machte ihm eine so günstige Beschreibung von Pisa, daß er sich entschloß, dorthin zu ziehen, und dieß war ihm in mehr als einer

Beziehung angenehm; er liebte Italien, blieb dem Schauplatz Griechenlands näher, sein starkes Gepäck und großes Gefolge von Menschen und Thieren machte ihm das weite Reisen beschwerlich; endlich schien auch seiner Gesundheit das südlichere Clima zuträglicher zu sein.

Pisa ward ein Ort düstrer Erinnerungen für unsern Helden. Schon seine Wohnung hatte etwas Grauenhaftes. Wir lernen sie durch Medwin kennen, der im November 1821 durch seinen Freund Shelley bei ihm eingeführt wurde. Als sie den Hausgang betraten, der für Riesen gebaut schien, sagte Shelley: dieß ist der Lung' Arno (Straße); er hat den Palast der Lanfranchi auf ein Jahr gemiethet. Es ist eine jener Marmormassen, die für die Ewigkeit gebaut scheinen, während das Geschlecht, dem sie angehörte, längst vermodert ist. Lanfranchi, der Verfolger Ugolino's, ist mit einem seiner Söhne in Byrons Zimmer abgemalt. Fletscher, sein Kammerdiener, ist so abergläubisch *) wie sein Herr und sagt, es gehe in dem Haus um, so daß er nicht schlafen kann vor dem Getöse über seinem Kopf, welches er dem Rollen von Kugeln vergleicht. Kein Wunder; der Geist des alten Lanfranchi hat keine Ruhe und rumort Nachts im Hause."

Der Palast war von solcher Größe, daß Lord Byron nur die erste Etage bewohnte, und an der Treppe lag ein englischer Bullenbeißer, dessen Kette lang genug war, um die Thüre zu bewachen und keinen Fremden hereinzulassen; da er

*) Byron behauptete, der Aberglaube sei ihm von dem alten Großonkel angethan, den die Leute im Schloß spuken ließen. Seine große Mäßigkeit machte ihn für Nervenreiz empfänglicher, und es ist sonderbar, daß, wo er hinkam, unheimliche Oerter waren, mit denen er sich befreunden mußte. Die frühere Gewohnheit, aus einem Schädel zu trinken, schien er in Italien, wenigstens in Pisa, fortzusetzen. (Medwin.)

Shelley kannte, so passirte nach einigem Knurren der Besuch frei ein. In dem Vorzimmer befanden sich einige Bediente in Livree und Fletscher, der alte treue Diener von der Universitätszeit her; „eine privilegirte Person," flüsterte Shelley, „und der beste Leporello, wenn es gilt, seinen Herrn nachzumachen."

Byron schrieb, als sie eintraten; er stand freundlich auf und trat Medwin mit offener Miene entgegen. „Sie sind ein Verwandter und Schulkamerade Shelley's — wir sind einander nicht mehr fremd — Sie erlauben wir, meinen Brief zu schließen, da die Post abgeht. Hier ist etwas für dich zu lesen, Shelley" (er gab ihm einen Theil des Manuscripts von „Himmel und Erde"), „sag' mir, was du davon hältst."

Als er den Brief geendet hatte, wandte er sich mit der liebenswürdigsten Unbefangenheit zu seinen Gästen. Man fühlte sich schnell wohl in seiner Gesellschaft, und dieser erste Besuch war so herzlich und vertraulich, daß Medwin ganz von Byron eingenommen ward.

Am nächsten Tag kam er zur Zeit seines Frühstücks. Byron war eben aufgestanden und frühstückte, wenn man so sagen konnte. Es war eine Tasse starker grüner Thee ohne Milch und Zucker und ein Ei, wovon er das Gelbe roh aß. Auf die Bemerkung von seiner Mäßigkeit bemerkte er:

„Meine Verdauung ist schlecht; ich habe zu viel Galle; ich esse des Tags nur einmal und lebe fast nur von Vegetabilien. Zwar trinke ich Mittags zwei Bouteillen Wein, aber auch sie sind Pflanzenkost. Jetzt gerade lebe ich nur von Bordeaux und Sodawasser." Nun sprach er von seinem beschwerlichen Reisen und von seiner Thierliebhaberei. „Ich mag keins von den Schoosthierchen zurücklassen, die ich mir seit dem Cotinent aufgeladen habe. Man kann Fremden nicht die Sorge für sie überlassen. Sie werden im Hof einige meiner Pfauen in

Penſion antreffen. Fletſcher ſagt mir, ſie ſeien faſt ſo ſchlechte Reiſegefährten wie der Affe, den ich Ihnen zeigen will."

Nun führte er ihn zu einem Zimmer, wo der Affe war, den er ein bischen liebkoste und neckte,*) und dann proponirte er eine Partie Billard. Sie ſpielten, bis der Wagen gemeldet wurde, und nun fuhren ſie zuſammen aus. Als ſie das Straßenpflaſter verlaſſen hatten, ſtiegen ſie aus, und ſetzten ihren Weg zu Pferde fort, wozu die Anſtalten getroffen waren. Byron zeigte ſich als einen trefflichen Reiter, gewandt, ſicher und graziös. Er bildete ſich etwas darauf ein. Sie ritten zu einem Landhauſe, wo alle Abend Uebung im Piſtolenſchießen gehalten wurde. Dieß war ſeine Lieblingsbeſchäftigung, und faſt zur ſtrengen Regel geworden. Er hat immer Piſtolen in ſeinen Halftern und ſein Nachreiter deren acht bis zehn, von der beſten Fabrik in London. Jeder hatte zwölf Ladungen zu verſchießen, und in einer Entfernung von vier Schritt (inches) traf er unter zwölfen eilfmal das Ziel. Sein Hand zitterte ſehr. — Das Geſpräch kam auf's Duell, welches er als nothwendig vertheidigte. Secundirt habe er öfters, aber nur zweimal ſich duellirt, einmal mit Hobhouſe vor ihrer Freundſchaft. Er erzählte von dem Unterſchied auf der Scheibe und im Feld ein Beiſpiel von einem Duell zwiſchen Zweien, die ſich drei Jahre lang täglich dazu einübten. Der eine war ſo geſchickt, daß er dem Federvieh, das er zu Mittag aß, die Köpfe abſchoß; aber als es zum Duell kam, fehlte er, und ſein Gegner

*) Der Affe war ihm gleichſam prophezeiht. Als er Medwin von ſeinem Stubenburſchen, dem Bären, erzählte, dem er zum Magiſtergrad verhelfen wollte, ſagte er, ſie hätten ſich mit einer witzigen Satire (Melincourt) gerächt. Ein Freund Shelley's machte einen Orang-Utang (Oran Houton Erie) zum Helden einer Novelle, zum Baron und zum Repräſentanten eines Marktfleckens im Parlement.

ſchoß ihn nieder. Shelley, meinte er, ſchieße beſſer, als er, denke aber an Metaphyſik, ſtatt an's Schießen. Byron war immer beſſern Humors, wenn er das Ziel oft getroffen oder ein Fünffrankenſtück geſchnellt hatte, wobei er dem Wirth immer das Gegenſtück gab, was dieſem einen hübſchen Gewinn abwarf; die getroffenen Münzen kamen in ſein Muſeum.

Sie ritten auf dem Weg nach dem Lucca-Thor zur Stadt zurück. „Piſa mit ſeinem hängenden Thurm und ſeinem der Sophienkirche ähnlichen Dom erinnerte mich an orientaliſche Städte," ſagte Byron. Er zeigte dann nach dem Rauch, der ſich von der Stadt hinwegzog, und in der Ferne ein Nebelthal bildete, durch welches die goldnen Abendwolken ſchienen. „Wie ſchön!" ſagte Byron; „aber doch iſt kein Sonnenuntergang ſo ſchön, wie in Venedig. Dies Schauſpiel iſt zu prachtvoll für den Maler, und macht jeden Dichter zu Schanden. Mein Ausreiten wäre gar nichts ohne den venetianiſchen Sonnenuntergang. Fragen Sie Shelley." — „Stelle dich auf die Marmorbrücke," ſagte Shelley, „wirf den Blick, wenn du nicht geblendet biſt, auf den Strom, der wie von Feuer glüht, dann folge der ſchönen Biegung der Paläſte des Lung-Arno, bis der Bogen von dem maſſenhaften Kerkerthurm (fälſchlich Ugolino's Thurm genannt) geſchloſſen wird, wie er ſich in dunklem Relief abgränzt, und ſag' mir, ob etwas den Sonnenuntergang in Piſa übertreffen kann."

Die Geſchichte eines Tags bei Byron war die Geſchichte aller. Man konnte ſchwerlich ein einförmigeres Leben führen, als der Dichter damals. Medwin beſuchte ihn täglich um dieſelbe Stunde. Billard, Geſpräch, Leſen, füllte die Zeit aus, bis die Stunde der Aben-Excurſion, mit Fahren, Reiten und Schießen eintrat. Bei dem Zurückkommen begegneten ſie

häufig der Gräfin Guiccioli, wo er anhielt und ein paar Minuten mit ihr sprach.

Gespeist wurde eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang; dann fuhr er zum Grafen Gamba, Vater der Gräfin Guiccioli, brachte mehrere Stunden in ihrer Gesellschaft zu, kehrte in sein Palais zurück, und las oder schrieb bis zwei Uhr Morgens; dann und wann erquickte er sich durch geistiges Getränk mit Wasser vermischt, was er als Medizin nahm, aus Furcht vor dem Stein, einer Krankheit, mit der er sich behaftet glaubte. So war sein Leben in Pisa.

In dieser Stadt dichtete er, nachdem Cain bereits publicirt und dem ihm längst versöhnten Barden Walter Scott zugeeignet war, das oben bemerkte Folgestück „Himmel und Erde." Es ist viel Lärm, Skandal und gehässiges Geschrei über erstere Tragödie entstanden, was sich aber damit auflöste, daß die competentesten Kunstrichter, von dem frivolen Shelley (Hobhouse wollte nichts von Cain wissen) bis zu dem religiösen Friedrich von Schlegel, sie für eines der bedeutendsten Werke des Dichters erklärten. Byron bemerkte in einem Brief an den Verleger: „Wenn Cain eine Gotteslästerung ist, so ist es Miltons verlornes Paradies auch. Cain ist nicht mehr als ein Drama, kein Glaubensbekenntniß; reden Lucifer und Cain, wie der erste Rebell und der erste Mörder geredet haben mögen, so sprechen auch fast alle übrigen Personen nach ihren Charakteren, und die heftigen Leidenschaften sind ja von jeher Gegenstand des Drama's gewesen. Ich habe es vermieden, die Gottheit selbst wie in der Schrift einzuführen, obgleich Milton es that; ich habe den Engel an Cain abgesandt, um keines Empfindung dabei zu verletzen. Die ersten Mysterien schalteten sehr frei mit der Erscheinung Jehovah's, und das wollte ich vermeiden." — An einem andern Ort sagt er: „Ich kann doch

nicht den Teufel das Vaterunser beten, und wie einen Pfarrer sprechen lassen. Johnson, der sich gefreut haben würde, Milton eins zu versetzen, läßt ihn frei durchgehen für die Gotteslästerungen, die er den Höllengeistern in den Mund legt. Warum soll ich denn nun alle Schande tragen? Was würden die Methodisten erst zu Göthe's Faust sagen? Sein Teufel spricht nicht nur sehr ohne Umstände vom Himmel, sondern auch im Himmel. Was würden sie denken von dem Gespräch des Mephistofeles mit seinem Zögling, oder von den kühneren Worten des Prologs, die keiner von uns zu übersetzen, wagen wird? Und dennoch ist dieses Gedicht nicht allein geduldet und bewundert, wie Alles verdient, was Göthe geschrieben hat, sondern es wird sogar aufgeführt (doch erst seit Kurzem) Sind die Deutschen vielleicht ein weniger moralisches Volk als wir? — ich zweifle sehr." Gern wollen wir dieß als einen kleinen Trost für den Sklavensinn, den er uns andichtet, hinnehmen.

Von Göthe's Faust hatte er durch Shelley Kenntniß, der ihm das Ganze schilderte und mehrere Stellen übersetzte, da Byron nur sehr wenig Deutsch verstand. *) Dieß that ihm um der Werke Göthe's willen sehr leid. Indessen scheint sein Freundeszirkel die Originalität des Faust etwas in Zweifel gezogen zu haben. Abgesehen von der Nachahmung Hiob's (Byron hatte einmal die Absicht, dieses theologische Drama zu bearbeiten, gab es aber wegen der Unerreichbarkeit des Gegenstandes auf) fand man Marlowe's Faust und Calderon's

*) Es war gerade der Gegenstand seines Cain, Geßners Abel, an dem er sich auf der Schule abarbeitete, und wobei er bemerkte, er hielte es für keine so große Sünde, wenn Cain einen Burschen wie den Geßnerschen Abel aus der Welt geschafft hätte.

Magus, auch Shakspeare etwas copirt. Byron hätte vielleicht von diesen Plagiaten abstrahirt, wenn das merkwürdige „Zeugniß des Ueberlebenden" ihm bekannt gewesen wäre, obwohl der Dichterfürst darin sagt, „die Bemühungen des Deutschen seien dem Engländer nicht fremd geblieben, der davon in seinen Gedichten unzweideutige Beweise dargelegt habe."

Eines Tages sagte er zu einem der eintretenden Freunde: „Da habe ich so eben einen Brief aus England bekommen, einem Mr. Sheppard, womit er mir ein Gebet übersendet, das seine Frau für mein Seelenheil vor ihrem Tod an den Himmel gerichtet. Das Gebet ist schön geschrieben. Ich liebe Frömmigkeit an den Frauen. Diese muß ein himmlisches Geschöpf gewesen sein. Ich beklage den Mann, der sie verloren hat! Ich werde mit umgehender Post zurückschreiben, ihm meine Trauer ausdrücken, und sagen, daß Mr. Sheppard keine Besorgniß für mein geistliches Wohl zu hegen brauche, *da niemand mehr ein Christ ist, als ich.*" Man hat diese Worte oft zum Beweis für Byron's Christenthum angeführt, aber sie sind es nicht, so sagen selbst seine nächsten Freunde, wie Medwin. Eine tiefere Sehnsucht beweist allerdings, daß er täglich, wie er selbst sagte, ein Kapitel in der Bibel las, allein Göthe's Magus that noch mehr, er übersetzte sie sogar, und sagte dabei: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube." An der göttlichen Natur des Erlösers zweifelte Byron, wie es scheint, weniger, als unsere Theologen vom neuesten „Wind der Lehre," und er hatte ein so tiefes, herrliches Gemüth, daß „das Heilige ihm nah" war, wie Schiller sagt; aber die *Heiligung* war es, die er abstieß, so oft sie ihn anzog. Schiller hatte sie, diese Heiligung, aber in unmündiger Sehnsucht. Seine Trauerspiele sind riesige Unarten eines Gotteskindes. Shakspeare glaubte, so denken wir, denn er

malt mit so tiefer Wahrheit gläubige Engel, und Teufel, „die auch glauben, und zittern," wie das Buch der Bücher sagt. Die große Verwandtschaft Byron's mit Göthe bedarf keines Commentars, eben so wenig der Contrast von Zerstörung und Behaglichkeit. Byron zerstörte die gährende Urkraft, Göthe krystallisirte sein Element aufs schönste; Jener Sternschnuppen verschießend, Dieser mit Schneesternen aufglänzend.

Die seltsame Botschaft war Byron nicht unwichtig, und gewiß blieb sie nicht ohne Segen, darum stehe sie hier ganz, mit der Antwort darauf:

Frome, Somerset, 21. Nov. 1821.

Mylord!

Vor mehr als zwei Jahren wurde mir ein liebenswürdiges und geliebtes Weib nach einer sehr kurzen Verbindung durch eine schleichende Krankheit entrissen. Sie besaß eine stets gleiche Sanftmuth und Kraft und einen so klösterlich frommen Sinn, daß er sich selten in Worten aussprach, aber so schön wirkte, daß er das vollkommenste Wohlwollen erzeugte. In ihrer letzten Lebensstunde, nach dem Scheideblick von einem neugebornen und einzigen Kinde, welches sie mit unaussprechlicher Zärtlichkeit liebte, war ihr letztes Lispeln: „Gottes Friede! — Gottes Friede!" Nach der zweiten Rückkehr ihres Todestages habe ich einige Papiere gelesen, die Niemand während ihren Lebzeiten zu Gesicht bekam und ihre geheimsten Gedanken enthalten. Ich bin versucht, Ew. Herrlichkeit eine Stelle aus diesen Papieren mitzutheilen, die sich unbezweifelt auf Sie beziehen; denn ich habe die Selige mehr denn einmal über Ihre Waghalsigkeit auf den Felsen von Hastings reden hören:

„O, mein Gott, ich schöpfe Muth aus der Versicherung deines Wortes, wenn ich zu dir bete für Jemand, der mir

kürzlich ſehr werth geworden iſt. Möge die Perſon, die ich meine (und die, wie ich fürchte, jetzt eben ſo berühmt iſt wegen der Vernachläſſigung deiner, wie durch die hohen Gaben, die du ihr verliehen haſt) möge ſie erwachen, und die Gefahr erblicken, in der ſie ſchwebt, möge ſie geleitet werden, den wahren, den himmliſchen Seelenfrieden zu ſuchen, welchen zu erlangen er die Freuden dieſer Welt ſchon unzulänglich gefunden hat! — O gib du, daß ſein künftiges Beiſpiel weit größere Segnungen verbreite, als ſein früheres Leben und ſeine Werke Böſes geſtiftet haben; und möge die Sonne der Gerechtigkeit, die, wir vertrauen feſt darauf, in kommender Zeit in ihm aufgehen wird, ſtrahlend ſein im Verhältniß der Dunkelheit der Dunkelheit der Wolken, welche ſeine Schuld aufthürmt, und eben ſo ſegengebend, wie die Unempfindlichkeit groß war, welche die Strafe für ſeine Laſter auf ihn gehäuft hat! Möge die Hoffnung, daß die Aufrichtigkeit meiner eigenen Anſtrengungen zu einem heiligen Lebenswandel und die Begnadigung meiner Liebe zu dem Großen Stifter der Religion dieſes Gebet und jede andere Bitte für das Wohl des Menſchengeſchlechts wirkſamer mache — mich erheben auf dem Pfade meiner Pflicht; aber laſſe mich auch bedenken, daß während wir uns zur Pflichtübung durch jeden untadelhaften Antrieb bereiten dürfen, dieſes nur die kleineren Ströme ſind, die den großen Strom anſchwellen, der ja, beraubt der großen Quelle alles Guten (eine tiefe Erkenntniß angeborner Sündhaftigkeit und ein feſter Glaube an die Kraft des Todes Chriſti zur Errettung derer, die ſich ihm vertrauen und ihm wahrhaft dienen wollen) beraubt dieſer Quelle, bald austrocknen und uns aller Tugend ſo baar machen würde, wie zuvor. —

Haſtings, den 31. Juli 1814.

„Es liegt nichts in dieſem Auszuge, Mylord, was Sie in literariſcher Hinſicht intereſſiren könnte; aber es iſt vielleicht Ihrer Ueberlegung werth, welche tiefe und große Theilnahme für das Heil Anderer der chriſtliche Glaube mitten im Schooße des Glückes und der Jugend erwecken kann. Es iſt hier nichts Poetiſches und Glänzendes, wie in der warnenden Huldigung de la Martine's; aber es iſt Erhabenes, Mylord; denn dieſe Bittvertretung geſchah für Sie bei der Höchſten Quelle aller Wohlfahrt. Sie entſprang aus einem geprüfteren Glauben als der des franzöſiſchen Dichters, und aus einer Liebe, die im Verein mit dem Glauben während der langen Schmerzen der herannahenden Auflöſung eine ſtets ſich gleichbleibende Kraft behauptete. Ich will hoffen, daß ein Gebet, welches gewiß das innigſte war, nicht immer vergeblich bleiben wird. — Es wird den Ruhm nicht vermehren, Mylord, den Ihr Genie in ſo reichem Maße ſich erworben, wenn eine unbekannte Perſon Bewunderung dafür ausdrückt. Ich bin jedoch vielmehr unter die Zahl derer geſetzt worden, welche wünſchen und beten, daß „Weisheit von Oben" und „Friede" und „Freudigkeit" ſich in ein ſolches Gemüth ſenken mögen."

Die Antwort Byron's lautet ſo:

Piſa, den 8. Dez. 1821.

Mein Herr!

Ich habe Ihren Brief erhalten. Ich darf wohl nicht erſt verſichern, daß der Auszug, den er enthält, mich ergriffen hat, denn es würde einen großen Mangel an Empfindung verrathen, ihn mit Gleichgültigkeit leſen zu können. Obgleich ich nicht ganz gewiß bin, ob die Stelle auf mich geht, ſo macht doch das Datum, der Ort, wo es geſchrieben wurde, und einige andere Umſtände, die Sie bemerken, die Beziehung auf mich

wahrscheinlich. Aber, für wen es auch gemeint war, ich habe es mit aller Freude gelesen, die aus einem so schwermüthigen Gegenstand entspringen kann. Ich sage Freude — weil Ihre kurze und einfache Schilderung des Lebens und Wandels des trefflichen Wesens, das Sie gewiß wiederfinden werden, nicht ohne Bewunderung für ihre Tugend und für ihre reine anspruchslose Frömmigkeit gelesen werden kann. Ihre letzten Augenblicke waren besonders merkwürdig, und ich entsinne mich nicht, so lange ich das Buch der Menschheit lese, und noch weniger in meinen Beobachtungen des jetztlebenden Theiles, jemals etwas so ungeschmückt Schönes gefunden zu haben. Unstreitig haben die, welche fest an's Evangelium glauben, einen großen Vortheil über alle Andere — aus dem einfachen Grunde, weil, wenn dasselbe wahr ist, sie ihren Lohn jenseits finden; und wenn es kein Jenseits gibt, sie zwar dem Ungläubigen in ihrem ewigen Schlafe gleich sind, nachdem eine hohe Hoffnung sie durch's Leben geleitet; aber ohne Reue, da (im schlimmsten Fall für sie) aus Nichts Nichts entstehen kann, auch nicht Betrübniß. Aber der Glaube eines Menschen hängt nicht von ihm selber ab. Wer kann sagen, ich will glauben — dieses — das — oder das andere? und wie das vor Allem, was er am wenigsten begreifen kann? Ich habe indessen bemerkt, daß solche, deren Leben mit außerordentlichem Glauben begonnen haben, gegen ihr Ende sehr daran geschmälert erschienen, wie Chillingworth, Clarke (der als ein Arianer starb) und einige Andere), während auf der andern Seite nichts gewöhnlicher ist, als daß junge Skeptiker als Gläubige enden, wie Maupertuis und Henry Kirke White. Aber ich soll eine Antwort auf Ihren Brief schreiben, und keine Abhandlung. Ich bin Ihnen dankbar für Ihre guten Wünsche und noch dankbarer für den Auszug aus den Papieren des geliebten

Gegenstandes, dessen Eigenschaften Sie so gut in wenigen Worten beschrieben haben. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß aller Ruhm, der jemals die Menschheit von ihrer Wichtigkeit aufgebläht, nie in meiner Seele den reinen und frommen Antheil aufwiegt, den ein tugendhaftes Wesen mit so viel Liebe an meinem Seelenheil nimmt. In dieser Hinsicht vertausche ich das Gebet der Hingeschiedenen für mein Wohl nicht, um den Ruhm Homers, Cäsars und Napoleons zusammen, könnte ein solcher auf dem Haupt Eines Sterblichen vereinigt werden. Lassen Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren, zu glauben, daß ich „Video meliora proboque" (das Bessere sehe und lobe ich), obgleich man das „Deteriora sequor" (das Schlimmere thue ich) auf meinen Wandel anwenden kann.

Ich habe die Ehre zu seyn

Ihr dankbarer und gehorsamer Diener N. B.

Nachschrift. — Ich weiß nicht, ob ich diesen Brief an einen Geistlichen richte; aber ich hoffe, daß Sie durch ein solches Mißverständniß (wenn es eins ist) auf der Adresse dieses Schreibens, nicht beleidigt werden. Einer, der die Lehren der Religion so gut erklärt und so tief empfindet, wird den Irrthum entschuldigen, daß ich ihn für ihren Diener halte."

Dieß war nur eine Vorbereitung auf einen schweren Schlag, den die Vorsehung im folgenden Jahr, noch in Pisa, über ihn verhängte. Sein vertrautester Freund Shelley, der sich selbst „die Schlange" und den Andre mit dürren Worten den Verführer nannten, ein hohes Talent und ein glänzender Kopf, Byrons wärmster Freund und Verehrer, wurde ihm durch plötzlichen Tod entrissen. Er endete in den Wogen des mittelländischen Meeres durch das Umschlagen eines Bootes. Grade hatten die Freunde zusammen ein literarisches Unternehmen mit

Mr. Leigh Hunt, der Byron im Frühling 1822 beſuchte, freudig begonnen, eine Zeitſchrift: der Liberale, die gedeihlichen Fortgang verſprach. Shelley war der Herausgeber, und ihre drei einzigen Nummern waren noch nicht in London erſchienen, als der Tod die kräftige Natur wie mit Trotz durchſchnitt und Byron in den tiefſten Jammer verſetzte. Wir wollen dem Gebeugten zum Grabe des Freundes folgen, um Zeuge ſeiner Empfindungen zu ſein.

Am 18. Auguſt, erzählt einer der Anweſenden, kam ich zu dem Ufer, wo ſeine Grabſtätte ſein ſollte. Es iſt eine ſchöne Gegend, vorn das blaue Meer, zwiſchen den Wachthürmen die Ausſicht auf Elba und Gupana, rückwärts die zackigen Apenninen mit den weißen Marmorhäuptern, die wie Schneeſpitzen ausſehen. Im Vordergrund, auf dem einſamen Strande, ſtand die merkwürdige Gruppe: Byron und Trelawney, nebſt einigen Soldaten von der Wache vor einem brennenden Scheiterhaufen; Leigh Hunt, deſſen Gefühle und Nerven den Anblick nicht ertragen konnten, lag zurück in dem Wagen, die vier Poſtpferde ſchmachteten zum Hinſinken in der ſchrecklichen Mittagshitze. Die Todtenſtille ringsum ward noch fürchterlicher durch das heiſere Krächzen eines Brachvogels, der wahrſcheinlich durch den Leichnam angezogen, ſich in ſo niedern Kreiſen um den Scheiterhaufen drehte, daß man ihn hätte mit der Hand greifen können, und ſo ohne Furcht war, daß man ihn nicht verjagen konnte. Lord Byron ſah den Leichnam an und ſagte: „Was, dieß alte ſchwarze ſeidene Schnupftuch behält ſeine Geſtalt beſſer als dieſer menſchliche Körper!“ Kaum war die Ceremonie vorbei, ſo arbeitete es in dem Lord, den fürchterlichen Eindruck einigermaßen wieder zu verwiſchen. Er zog die Kleider aus, und ſchwamm nach einer Jacht, die eine Stunde entfernt vor Anker lag. Die Sonnenhitze und die zurückgetretene Aus-

dünstung zogen ihm ein Fieber zu, welches er sogleich spürte, als er das Wasser verließ; es verstärkte sich, je näher er Pisa kam. Zu Hause nahm er sogleich ein warmes Bad, und am nächsten Morgen befand er sich wieder wohl. Seit dieser Zeit aber kränkelte er; die Aerzte machten ihm die größte Enthaltsamkeit und Ordnung in seiner Lebensart zur Pflicht, aber demungeachtet litt er öfters an Fiebern und entzündlichen Zufällen. Wohl dürfen wir schon hier die Quelle seines frühen Todes suchen: der heftige Schmerz, der Schauder, und die Ermannung, die er mit selbstzerstörender Heftigkeit suchte, erschütterten sein ohnehin zartes System und ließen ihn die Jugendkraft nicht mehr wiedergewinnen. Er sagte es in Italien voraus, daß die Malaria oder die Türken ihn in Griechenland tödten würden.

Um diese Zeit lernte ihn Medwin kennen, aus dessen Gesprächen und Mittheilungen wir jetzt Einiges folgen lassen.

Ich fragte ihn über Venedig (sagt Medwin).

„Venedig!" sagte er: „Ich verabscheue jede Erinnerung an den Ort, das Volk und mein Leben daselbst. Ich stürzte mich da wieder in die Gesellschaft, trabte wieder die alte Runde der Conversationen, Bälle, Concerte, war jeden Abend in der Oper, ein beständiger Besucher der Ridotta während des Carnevals, und bald mitten in allen Zerstreuungen dieses wollüstigen Ortes. Alles im venetianischen Leben — seine Gondeln, sein weibisch gewöhnender Müßiggang, seine Sirocco's — entnerven Geist und Körper. Meine Spazierritte waren mir Erholung und Stärkung; aber der tiefe Sand des Lido richtete meine Pferde zu Grund, und ich ward des eintönigen Seufers müde; ich brachte die Villeggiatura an der Brenta zu.*)"

*) Um dem Leser eine Idee von den Geschichtchen zu geben, die über Lord Byron im Umlauf waren und geglaubt wurden, setze ich hier eines als Probe aller übrigen her, wie ich es neulich hörte:

„Ich ſchrieb wenig in Venedig, und jagte mit aller Gewalt nach Vergnügungen — eine Beſchäftigung, die mich bald ermüdete.

„Die Weiber daſelbſt waren, wie es immer ihre Beſtimmung geweſen iſt, mein Verderben. Wie Napoleon, habe ich ſtets eine große Verachtung gegen die Weiber gehegt; und bildete mir dieſe Meinung nicht übereilt, ſondern aus meiner eigenen traurigen Erfahrung. Meine Schriften erheben zwar das andere Geſchlecht, und meine Einbildungskraft ergötzte ſich immer daran, ſie in idealiſcher Schönheit zu malen; aber ich zeichnete ſie gerade wie ein Maler oder Bildhauer thun würde — wie ſie ſein ſollten.*) Vielleicht ſind meine Vorurtheile und die Entfernung, in der ich ſie immer gehalten habe, daran Schuld, daß meine Illuſion über ihre

---

„Lord Byron, der ein ſehr ſchlechter Reiter iſt, ritt eines Abends an der Brenta, und deklamirte etwas aus Meſtaſio. Ein Venetianer, der in einem geſchloſſenen Wagen vorbeifuhr, lachte über ſein ſchlechtes Italieniſch; worauf Seine Herrlichkeit ihm einen Hieb mit der Reitpeitſche verſetzte, und eine Karte ins Fenſter warf. Der Edelmann nahm keine Notiz von der Beleidigung — Antwort: Lord Byron war ein vortrefflicher Reiter, las nie eine Zeile von Metaſtaſio, und ſprach das Italieniſche wie ein Eingeborner. Er muß ſehr geſchickt geweſen ſein, Jemand in einem geſchloſſenen Wagen mit der Reitpeitſche zu hauen, und einen Edelmann zu finden, der den Schimpf einſteckte. Doch „ex uno disce omnes.“ (Medwin).

*) Seine Medora, Gulnare (Kaled), Zuleika, Thyrza, Angiolina, Myrrha, Adah, und Haidee im Don Juan ſind ſchöne Geſchöpfe voll Sanftmuth, Empfindung, Feſtigkeit und Beſtändigkeit. Wenn, wie ein Kritiker ſehr richtig bemerkt hat, alle ſeine männlichen Charaktere, von Childe Harold bis zu Lucifer herab, immer dieſelben ſind, ſo kann man ihm die dramatiſche Fähigkeit in Schilderung der Weiber nicht abſprechen — es iſt wenig Familienähnlichkeit unter ihnen.

himmlischen Eigenschaften nicht gänzlich verwüstet und zerstört wurde."

„Ihr Zustand in der Gesellschaft ist unnatürlich. Die Türken und Morgenländer haben darin weit bessere Einrichtungen, als wir. Sie sperren sie ein, und dabei sind die Weiber viel glücklicher. Geben Sie einer Frau einen Spiegel und Zuckerplätzchen, so ist sie zufrieden."

„Ich habe vom andern Geschlecht gelitten, seit ich mich erinnere. Ich fing damit an, genarrt zu werden, und endete damit, meine Frau zu verlieren. Die sind die Weisesten, die sich in keine Verbindung mit Weibern oder Geliebten einlassen. Der Ritterdienst bei Weibern, von welcher Art er auch sei, ist vielleicht eine eben so elende, oder noch elendere Sklaverei, als jede andere. Eine Intrigue mit einer verheiratheten Frau zu Hause, ist, wenn auch geheimer, doch eben so schwer zu brechen. Ich hatte keine Verpflichtung irgend einer Art in Venedig, und war dennoch nicht ohne Verdruß. Sie erinnern sich wohl, das Bildniß eines Mädchens gesehen zu haben, welches bei Murray in Kupferstich erschienen ist, und für meine Fornarina erklärt ward."

„Harlowe, der arme Schelm, der bald nach seiner Rückkehr aus Rom starb, und Bilder aus dem Gedächtniß nachzumalen pflegte, machte mein Bildniß, als er zu Venedig war; eines Tags war dies arme Geschöpf, das ich zufällig kennen gelernt, in meinem Palast, fiel dem Maler in die Augen, und dieser, betroffen von ihrem Anblick, bat sie, ihm zu sitzen. Sie that es, und ich sandte die Zeichnung nach Haus als eine Probe von den Venetianerinnen, und wahrlich keiner der häßlichsten; denn die Kracke war hübsch, obgleich das zankſüchtigste und trotzigste Ding von der Welt. Um Ihnen eine Vorstellung von der Dame zu geben, sie nannte mich gewöhnlich den

Gran Cane della Madonna. Als sie einmal festen Fuß innerhalb meines Hauses gefaßt hatte, gefiel es ihr außerhalb nicht mehr, und ich hatte viele Noth, sie zu decolonisiren. Sie drängte sich einmal wieder zu mir herein, als ich bei Tisch war, ergriff ein Messer vom Tisch, und drohte, sich zu erstechen, wenn ich nicht zugäbe, daß sie im Haus bliebe. Da sie sah, daß ich keine Notiz davon nahm, weil ich wohl wußte, daß Alles erlogen war, lief sie auf den Balcon, und stürzte sich in den Kanal. Er war blos knieetief, und voll von Gondeln, und so ward sie natürlich von einer aufgefangen. Diese Geschichte machte damals großen Lärm. Einige sagten, ich hätte sie in's Wasser geworfen; Andere, sie hätte sich selbst aus Liebe hineingestürzt; aber dieß ist die wahre Geschichte."

„Fast in gleiche Noth gerieth ich, als ich einem Mädchen den Hof machte. Wittwen in Venedig so viel Sie wollen, nur hüten Sie sich vor Mädchen. In einer Nacht hatte ich ihr eine Serenade unter ihrem Fenster gebracht; den nächsten Morgen ließen sich zugleich ein Priester und ein Polizeibeamter melden; sie kamen, wenn ich recht verstand, entweder mich todtzuschießen, oder wieder zu verheirathen — ich bekümmerte mich nicht darum, welches. Das Leben in Venedig ward mir am Ende ekelhaft und langweilig, und ich war froh, ihm den Rücken zuzukehren. Die österreichische Regierung trug auch ihr Theil bei, mich fortzutreiben. Sie fing meine Bücher und Papiere auf, und verbot meine Schriften. Ueber diesen letztern Gewaltstreich war ich eben nicht aufgebracht, da gerade eine sehr schlechte Uebersetzung von Childe Harold erschienen war, die mich ganz und gar nicht erfreute. Mein alter Freund gefiel mir nicht in seinem neuen nachlässigen Gewand; diese Versi sciolti, in die sie ihn gesteckt hatten, waren ein Negligé, das ihm gar nicht anstand."

„Es iſt ſchwer, aus den ſo verſchiedenen Schriften Lord Byrons zu beurtheilen, was er eigentlich über Religion dachte. Vielleicht mögen die Unterredungen, erzählt Medwin weiter, die ich mit ihm hatte, einiges Licht über dieſen Gegenſtand verbreiten, der unfehlbar Neugierde erregen muß. Im Allgemeinen bin ich geneigt, zu glauben, daß, wenn er gelegentlich ein Skeptiker war, und das Leben, wie er ſagt, als

„Eine angenehme Reiſe vielleicht, um
„Mit Pyrrho auf einem Meer von Spekulation zu ſchwimmen,“*)

anſah, doch ſeine Zweifel nie bis zum Unglauben an den göttlichen Stifter des Chriſtenthums gingen.“

„Ich hatte immer große Freude,“ ſagte er, an dem Gottesdienſt in der engliſchen Kirche. Er muß gewiß Jeden, der überhaupt fühlt, zur Andacht begeiſtern. Deſſen ungeachtet iſt das Chriſtenthum nicht die beſte Quelle für die Begeiſterung des Dichters. Kein Dichter ſollte zu einem förmlichen Glaubensbekenntniß verbunden ſein. Die Metaphyſik öffnet ein weites Feld; die Natur und anti-moſaiſche Spekulation über die Entſtehung der Welt, einen weiten Raum und Quellen für Poeſie, die durch das Chriſtenthum verſchloſſen ſind.

Ich führte Taſſo und Milton an.

„Es iſt wahr,“ antwortete er, „Taſſo und Milton ſchrieben über chriſtliche Gegenſtände, aber wie behandelten ſie dieſelben? Das befreite Jeruſalem hat wenig mit chriſtlichen Lehren zu thun, und das verlorene Paradies macht Gebrauch von heidniſcher Mythologie, was kaum zu geſtatten iſt. Milton

---

*) „A pleasant voyage, perhaps, to float,
„Like Pyrrho, on a sea of speculation.“

Don Juan, Canto IX. St. 18.

ſchloß das Papſtthum aus, und nahm keinen Glauben dafür auf; er achtete nie auf die geiſtliche Würde.

„Seine großen Epopöen, die Niemand lieſt, beweiſen Nichts. Er nahm ſeinen Text aus dem alten und neuen Teſtament. Es ſtößt gegen die ſtrengen Vorſtellungen der Katholiken an, ſo wie er die Geiſtlichen ſeiner Zeit durch eine zu große Vertraulichkeit mit dem Himmel und die Einführung der Gottheit ſelbſt, beleidigte; mehr als Alles aber, indem er den Teufel zum Helden macht, und die Dämonen vergöttert.“ —

„Er erweckt unſtreitig Mitleiden für den Satan, und verſucht ihn zu einer mißhandelten Perſon zu machen — er gibt ihm auch menſchliche Leidenſchaften, läßt ihn Adam und Eva bemitleiden, und ſich faſt ſo entſchuldigen, wie Prometheus. Dennoch ward Milton niemals über Alles dieß getadelt. Ich wäre ſehr neugierig, zu wiſſen, was eigentlich ſein Glaube war.*) Das „verlorene“ und „wiedergewonnene Paradies“ befriedigen mich nicht in dieſem Punkt. Eben ſo gut könnte man ſagen, Moore ſei ein Feueranbeter, oder ein Anhänger der Mokanna, weil er dieſe Gegenſtände aus dem Morgenland wählte; oder ich ſei ein Kainiſt.

Ein ander Mal ſagte er:

„Eine Art Gottesverehrung weicht der andern; keine Religion hat länger als zweitauſend Jahre gedauert. Von den achthundert Millionen, die der Erdball enthält, ſind nur zweihundert Millionen Chriſten. Fragt ſich: Was ſoll aus den ſechshundert ungläubigen, und aus den unzählbaren Millionen werden, die vor Chriſtus lebten?“

---

*) Seitdem iſt ein religiöſes Werk von Milton aufgefunden worden, welches über dieſen intereſſanten Punkt Licht verbreiten wird.

„Zu Haus bei uns ist man toll auf Missionsgesellschaften und Missionen in's Morgenland. Man hat mich auch angegangen, zu unterzeichnen; mehrere Male nachdem ich England verlassen, und ein Mal vorher. Die katholischen Priester haben fast ein Jahrhundert lang eifrig gearbeitet; aber was haben Sie zu Weg gebracht? Unter acht Millionen Hindus, wie viele Proselyten haben sie gemacht? Sir J. Malcolm sagte bei Murray in Gegenwart mehrerer Personen, die Patres, wie sie sie nannten, hätten während seiner Zeit nur sechs Convertiten gemacht, und selbst diese kleine schwarze Heerde habe ihre Hirten verlassen, als der Rum zu Ende gewesen sei. Ihr Glaube verrauchte mit dem Dunst des Araks. Ueberdieß glauben die Hindus, daß sie neun Menschwerdungen gehabt; die Missionäre predigen, daß ein Volk, welches die Indier nun verachten, nur eine gehabt. Also neun gegen eine, nach ihrer eigenen Aussage."

„Eine andere Lehre kann nie unter den Salomonen des Ostens Eingang finden. Nicht leicht werden Männer, die so viel Weiber gehabt, als ihnen gefiel, überredet werden können, mit Einer zufrieden zu sein; überdieß ist ein Weib in jenen Gegenden schon alt mit zwanzig Jahren. Was sollen die Männer thun? Sie sind nicht alle heilige Antoniusse. — Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen. Ein gewisser Signor Antonio von meiner Bekanntschaft heirathete ein kleines, rundes, fettes Weibchen, das sehr gern walzte, und den Namen Tentazione di Sant' Antonio erhielt. Es gibt ein bekanntes Gemälde, wo ein kleines Weib, jener nicht unähnlich, die Hauptrolle spielt, den Heiligen sehr beunruhigt, und seine Tugend in große Versuchung bringt. Wenige der neuern Heiligen werden seine Enthaltsamkeit besitzen, obgleich sie ihn in seinem Märtyrerthum nachahmen."

„Ich habe," ſagte er eines Tags, „Tacitus Beſchreibung der Belagerung von Jeruſalem unter Titus geleſen. Welche ſouveräne Verachtung hatten die Römer gegen die Juden! Ihr Land ſcheint wenig beſſer, als ſie ſelbſt, geweſen zu ſein."

„Prieſtley läugnete die urſprüngliche Sünde, und daß irgend Einer verdammt würde. Wesley, welchen Southey in einem Panegyricus erhoben hat, predigte die Lehren der Gnade und des Glaubens, und es fehlt ihm, wie allen Sektirern, nicht an Stellen, beide zu beweiſen."

„Die beſten Chriſten können nie über ihre eigene Seligkeit ganz zufrieden geſtellt werden. Dr. Johnſon ſtarb als ein Feiger, und Cowper war nah daran, ſich zu erſchießen; Hume verließ den Schauplatz als ein braver Mann, und Voltaire's letzte Augenblicke ſcheinen durch keine Furcht vor der Zukunft getrübt geweſen zu ſein. Man ſtudirt einen Gegenſtand ſo lang, bis man daran glaubt. Creech ſtarb als ein Lucretianer, Burkhardt und Browne waren Muhamedaner. Sale, den Ueberſetzer des Koran, hielt man für einen Islamiten, aber für einen ganz andern, als Ihr Shiloh*) (ſo nannte er zuweilen Shelley.)"

„Sie ſind Proteſtant, — Sie proteſtiren gegen alle Religionen. T— wird ſo lange am Dante überſetzen, bis er ein Dantiſt wird. Mich nennt man einen Manichäer; man ſollte mich lieber Anychäer oder Anything-arier**) nennen. Wie gefällt Ihnen meine Sekte? Klingt das nicht gut, die Sekte der Anything-arier?

Als wir am andern Tag zu ihm zu kamen, fanden wir

---

*) Anſpielung auf die „Revolt of Islam."

**) Wortſpiel mit dem engliſchen Any und Anything — Alles; Einer der an Alles glaubt.

ihn, wie auch sonst zuweilen der Fall war, still, niedergeschlagen und düster. Endlich sagte er:

„Da hat mir Jemand ein kleines Buch über Christenthum geschickt, das mich sehr verstimmt hat. Die Schlüsse scheinen mir sehr kräftig, die Beweise sehr schwankend. Ich glaube, Sie können es nicht beantworten, Shelley; wenigstens weiß ich gewiß, daß ich es nicht kann und, was noch mehr ist, ich wünsche es auch nicht.

Als wir von Gibbon sprachen, sagte er:

„L— B— glaubte, die Frage sei in der Geschichte vom Sinken und Fall des römischen Reichs gelöst, aber ich kann mich davon nicht überzeugen. Es steht nicht in unserm freien Willen, ungläubig zu sein. Wer gesteht gern, daß er sein ganzes Leben lang ein Thor gewesen ist, um Alles zu verlernen, was man ihn in seiner Jugend gelehrt hat, oder wie kann man annehmen, einige der besten Menschen, die jemals gelebt, seien Thoren gewesen? Ich habe mir oft gewünscht, als Katholik geboren sein. Ihr Fegfeuer ist eine tröstliche Lehre; ich wundere mich, daß die Reformatoren sie aufgaben, oder nicht etwas anderes Beruhigendes an ihre Stelle setzten. Es ist eine Verbesserung der Seelenwanderung, Shelley, an die alle eure hochweisen Philosophen glaubten.

Ihr glaubt an Plato's drei Prinzipien, — warum nicht an die Dreieinigkeit? Das eine ist nicht mystischer, als das andere. Ich weiß nicht, warum man mich für einen Feind der Religion, für einen Ungläubigen hält. Ich läugnete neulich, daß ich mich zu Shelley's Schule in der Metaphysik bekenne, obgleich ich seine Poesie bewundere; abgesehen davon, daß er seine Denkweise sehr geändert hat, seit er seine Anmerkungen zur „Königin Mab" schrieb, an denen, wie man mir Schuld gab, ich auch Hand angelegt haben sollte. Ich

weiß jedoch, daß man mich als einen Ungläubigen betrachtet. Als meine Frau und Schweſter gemeinſchaftliche Sache machten, ſandten ſie mir Gebetbücher. Ein Mr. Mulock kam auf das Continent, Orthodoxie in Politik und Religion zu predigen, machte ſchlechte Sonette und las noch ſchlechtere Proſa — dieſer ſuchte mich zu einer neuen chriſtlichen Sekte zu bekehren. Er war ein großer Anti-Materialiſt und mißhandelte Locke."

Bei einer andern Gelegenheit ſagte er:

Ich bekomme immer neue Correſpondenten. Da ſind eben drei Briefe angekommen, alle von Fremden. Die eine iſt eine Franzöſin, die mir in den letzten drei Jahren unabläſſig geſchrieben hat. Sie iſt nicht nur eine Gelehrte, ſondern ich vermuthe, auch eine Poetin. Sie ſchreibt mir jetzt, wie ſie ſagt, um mich aufzufordern, etwas über den Untergang eines Sklavenſchiffs zu ſagen, wovon ſie mir die nähern Umſtände angibt.

Die zweite Epiſtel iſt kurz, und von einer Hand, die ich wohl kenne; ſie iſt auch anonym. Hören Sie, was darin ſteht: „Ich kann nicht länger leben, ohne für die ſtürmiſche unausſprechliche Wonne dankbar zu ſein, von welcher meine Seele durch die Gluth Ihrer ſchönen Werke entzündet iſt."

Der dritte Brief iſt ſehr verſchieden von dieſen; er iſt von Mr. Sheppard, und enthält ein Gebet, das ſeine Frau wenige Tage vor ihrem Tod für mein Seelenheil that. Er ſagt im Brief, er habe das Unglück gehabt, ſein liebenswürdiges Weib zu verlieren, die mich vor vielen Jahren zu Ramsgate geſehen, als ich zwiſchen den Felſen herumſchwärmte; ſie ſei durch den Inhalt meiner Werke von Angſt über meine Irreligioſität erfüllt worden, und habe oft für meine Bekehrung

heiß gebetet, besonders in ihren letzten Augenblicken. Das Gebet ist sehr schön geschrieben. Ich liebe die Andacht bei Weibern. Es muß ein göttliches Geschöpf gewesen sein. Ich bedaure den Mann, der sie verlor! Ich will ihm mit umgehender Post schreiben, ihn trösten und ihm sagen, seine Frau hätte keine Sorge für mein geistiges Wohl haben dürfen, denn Niemand sei mehr ein Christ als ich, was auch sie und Andere aus meinen Schriften geargwohnt haben möchten.

Das Gespräch wandte sich eines Tags nach Tisch auf die lyrische Poesie des Tags, und man warf die Frage auf, welches die vollkommenste Ode unter den neueren sei? Shelley behauptete: Coleridge's Ode auf die Schweiz, die anfängt: „Ye clouds etc." Andere nannten einige von Moore's Irischen Gesängen und Campbell's Hohenlinden, und wäre Lord Byron nicht gegenwärtig gewesen, so würde sein eigener Anruf an Manfred, oder die Ode an Napoleon, oder an Prometheus, angeführt worden sein.

„Wie Gray," sagte er, „so riecht auch Campbell zu sehr nach dem Oel: er ist nie zufrieden mit dem, was er hervorbringt; seine besten Sachen sind durch Politur verdorben — die Schärfe des Umrisses ist abgefeilt. Wie Gemälde, können auch Gedichte zu sehr ausgearbeitet sein. Die große Kunst ist die Wirkung, gleichviel, wie sie hervorgebracht wird."

„Ich will Ihnen eine Ode zeigen, die Sie nie gesehen haben, und die ich den besten, welche die gegenwärtige fruchtbare Zeit hervorgebracht hat, wenig nachsetze." Mit diesen Worten verließ er die Tafel, und kam mit einem Heft zurück, aus dem er die folgenden Verse aus Sir John Moore's Begräbniß las. Es bedarf wohl keine Rechtfertigung, daß ich sie hier einrücke:

*) „Not a drum was heard, nor a funeral note,
„As his corse to the ramparts we hurried;
„Not a soldier discharged his farewell shot
„O'er the grave, where our hero we buried.

„We buried him darkly at dead of night,
„The sods with our bayonets turning, —
„By the struggling moonbeam's misty light,
„And the lantern dimly burning.

„No useless coffin confined his breast,
„Nor in sheet nor in shroud we bound him,
„But he lay like a warrior taking his rest,
„With his martial cloak around him.

„Few and short were the prayers we said,
„And we spoke not a word of sorrow,

---

*) „Keine Trommel ward gehört, keine Leichenmuſik,
„Als wir eilig ſeinen Leichnam an die Wälle trugen;
„Kein Soldat feuerte zum Abſchied,
„Ueber dem Grab, wo wir unſern Helden begruben.

„Wir begruben ihn dunkel in ſtockſtiller Nacht,
„Wandten die Schollen mit unſern Bajonetten —
„Bei des ſterbenden Mondſtrahls neblichtem Licht,
„Und der Laterne trübem Schimmer.

„Kein unnützer Sarg umſchloß ſeine Bruſt,
„Nicht in Leintuch noch Grabtuch banden wir ihn
„Er liege wie ein ruhender Krieger
„Mit ſeinem Kriegsmantel angethan.

„Wenig und kurze Gebete ſprachen wir
„Und ſagten nicht ein Wort von Trauer;

„But we stedfastly gazed on the face of the dead,
„And we bitterly thought of the morrow.

„We thought, as we heap'd his narrow bed,
„And smooth'd down his lonely pillow,
„That the foe and the stranger would tread o'er his head,
„And we far away on the billow!

„Lightly they'll talk of the spirit, that's gone,
„And o'er his cold ashes upbraid him;
„But nothing he'll reck, if they let him sleep on
„In the grave where a Briton has laid him.

„But half of our heavy task was done,
„When the clock told the hour for retiring;
„And we heard by the distant and random gun,
„That the foe was suddenly firing.

„Sondern ſtandhaft ſchauten wir dem Todten in's Angeſicht,
„Und dachten mit Bitterkeit an den Morgen.

„Wir dachten, da wir ſein enges Bette häuften,
„Und ſein einſames Lager ebneten,
„Der Feind und der Fremde wurden über ſeinem Haupte ſtampfen,
„Und wir weit hinweg auf der Welle ſchweben!

„Leicht werden ſie ſprechen von dem Geiſt, der dahin iſt,
„Und ihn ſchmähen uber ſeiner kalten Aſche,
„Doch ihn wird's nicht kümmern, laſſen ſie ihn nur ſchlafen
„In dem Grab, in das ihn ein Britte gelegt.

„Doch nur halb war unſre ſchwere Arbeit gethan,
„Als die Uhr die Stunde zum Rückzug rief,
„Und wir hörten an dem entfernten Lärmſchuß,
„Daß der Feind plötzlich zu feuern begann.

„Slowly and sadly we laid him down,
„From the field of his fame fresh and gory;
„We carved not ~~not~~ a line, we raised not a stone,
„But we left him alone with his glory.“

Das Gefühl, mit dem er dieſe bewundernswürdigen Strophen ſprach, werde ich nie vergeſſen. Als er geendet hatte, wiederholte er die dritte und ſagte, ſie ſei vollkommen, beſonders die Zeilen:

„But he lay like a warrior taking rest,
„With his martial cloak around him.“

„Ich würde das Ganze,“ ſagte Shelley, „für eine unvollendete Skizze von Campbell genommen haben.“

„Nein,“ erwiederte Lord Byron: „Campbell hätte ſie wohl als ſein Eigenthum in Anſpruch genommen, wenn es ſo wäre.“

Nachmals hatte ich Urſache, zu glauben, daß die Ode von Lord Byron ſei,*) daß es ihn verdroſſen hatte, keine von den ſeinigen genannt zu hören, und nachdem er die Verſe ſo hochgeprieſen hatte, konnte er ſie doch nicht anerkennen. Es war kein anderer Grund zu finden, warum er ſich ſelbſt nicht als Verfaſſer angab, beſonders da er ein großer Bewunderer des Generals Moore war.

„Sachte und traurig legten wir ihn nieder
„Von dem Feld ſeines friſchen blutigen Ruhs —
„Wir gruben keine Zeile, wir ſetzten keinen Stein,
„Sondern ließen ihn allein mit ſeinem Ruhm.

*) In dieſer Meinung ward ich kürzlich durch eine Dame beſtärkt, deren Bruder die Ode vor vielen Jahren aus Lord Byrons Hand, von Seiner Herrlichkeit eigenen Handſchrift, erhalten hatte.

Die Neugierde, die Reisende von allen Classen zeigten, Byron zu sehen, und ihr leidenschaftliches Streben, alle möglichen Anekdoten von seiner Lebensweise aufzutreiben, ging so weit, daß man es kaum glauben sollte. Es machte den Hauptgegenstand ihrer Erkundigungen bei den Gondelführern aus, die sie von der Terra firma nach der schwimmenden Stadt übersetzten; und diese ohnehin sehr geschwätzigen Leute waren bereitwillig genug, Geschmack und Neigung ihrer Passagiere durch Erzählung der abenteuerlichsten und oft ganz ungegründeten Geschichten zu befriedigen. Manche von den englischen Besuchen wußten sich unter dem Vorwand, sich in seinem Hause zu besehen, wo doch weder Gemälde von Bedeutung, noch außer ihm selbst überhaupt irgend etwas Merkwürdiges war, durch die Bestechlichkeit seiner Bedienten Einlaß zu verschaffen, und drangen mit der schamlosesten Frechheit sogar in sein Schlafzimmer, wenn sie ihn dort zu sehen hofften. Daraus entstand größtentheils seine Erbitterung gegen sie, die er in einer Anmerkung zu einem seiner Gedichte bei Gelegenheit eines von einem anonymen Verfasser einer italienischen Reisebeschreibung über ihn gefällten unwahren Urtheils ausläßt; und es war gewiß sehr wohl von ihm berechnet, daß er den Cynismus bei sich erhielt, der besonders in seinen spätern Werken herrscht, und der meiner Meinung nach eben so wenig wie die misanthropischen Ausdrücke in denjenigen seiner Schriften, die zuerst seinen Ruhm begründet haben, aus seiner eigentlichen Natur entsprang. Dessen bin ich gewiß, daß mir nie größere Herzensgüte, als bei Lord Byron vorgekommen ist.

* * *

Seine Hausgenossen waren ihm alle außerordentlich ergeben, und wären für ihn durchs Feuer gegangen. Freilich war er bis zur Tadelnswürdigkeit nachsichtig gegen sie; denn

ſelbſt in Fällen, wo ſie ihre Pflicht verſäumt, oder ſeine Gutmüthigkeit auf eine unerlaubte Weiſe benutzt hatten, verwies er es ihnen mehr ſcherzend, als daß er ernſthaft mit ihnen darüber geſprochen hätte, und er konnte ſich nicht entſchließen, ſie aus ſeinen Dienſten zu entlaſſen, wenn er auch noch ſo ſehr gedroht hatte, daß er es thun wolle. Einſtmals wollte er bei einem Vorfall keine harte Maßregel gegen einen Handwerksmann eintreten laſſen, den er nicht allein durch ein Darlehen aus ſeiner Taſche, ſondern durch die Beförderung ſeines Intereſſes von allen Seiten, ſo viel er irgend konnte, unterſtützt hatte. Ungeachtet wiederholter Handlungen der Wohlthätigkeit von Seiten des Lord Byron, betrog und beſtahl ihn dieſer Menſch auf das Unverſchämteſte, und als ſich Lord Byron endlich genöthigt ſah, ihn wegen Wiedererſtattung ſeines Geldes zu verklagen, war die einzige Strafe, die er nach dem zu ſeinem Nachtheil erfolgten Urtheilsſpruch über ihn ergehen ließ, die, ihn auf eine Woche hinſetzen zu laſſen, worauf er in Folge ſeiner Fürſprache wieder los kam, ob ihn ſein Schuldner gleich durch eine Menge von Inſtanzen herumgezogen, und ihm dadurch noch weit mehr Ausgaben zu Wege gebracht hatte, wovon er eben ſo wenig, wie von der vorgeſchoſſenen Geldſumme jemals einen Heller zurück empfangen hat. „Wenn *** ſchon ſitzt, ſo laſſen ſie ihn wieder laufen; iſt er noch nicht eingezogen, ſo ſtecken Sie ihn auf acht Tage bei; nur daß er eine Lection bekommt, und ſagen Sie ihm noch einmal tüchtig die Wahrheit.“ So ſchrieb er an Moore über die Sache aus Ravenna.

Er war auch immer bereit, Nothleidenden beizuſtehen, und fern von aller Eitelkeit bei den Erweiſungen ſeiner Wohlthätigkeit; denn außer beträchtlichen Summen, die er ſolchen zufließen ließ, die ihn in ſeinem eignen Hauſe anſprachen, gab

er auch in reichem Maaße wöchentliche und monatliche Unterstützungen an Personen, die er nie gesehen hatte, und die, weil sie das Geld durch die dritte Hand erhielten, nicht einmal erfuhren, wer ihr Wohlthäter war. Ein oder zwei Beispiele möchten sich allerdings anführen lassen, wo seine Mildthätigkeit einen Anstrich von ehrgeizigem Schaugepränge hatte; eins besonders, als er einem armen Buchdrucker, der durch eine Feuersbrunst sein Haus und seine ganze Haabe verloren hatte, fünfzig Louisd'or schickte; allein auch hier war sein Verfahren der Folge wegen nicht ohne edlern Zweck; denn er nöthigte dadurch gewissermaßen die österreichischen Behörden, etwas für den Unglücklichen zu thun. Vielleicht ließen sich andere Fälle ausfindig machen, wo seine Freigebigkeit aus eigennützigen und nicht sehr preiswürdigen Absichten hervorging; diese sind aber selten, und es würde im höchsten Grade unbillig sein, sich an diese, als Beweise von seiner herrschenden Denkart halten zu wollen."

Holen wir hier jetzt einige Mittheilungen Moore's nach, die in Betreff des letzten Zeitraums zur Ergänzung dienen.

Ich erwähnte schon früher, sagt Moore, daß ich in dem Brief, worin ich meinem hohen Freunde meine bevorstehende Ankunft ankündigte, zugleich die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß es ihm möglich sein würde, mit mir weiter bis nach Rom zu reisen; und ich hatte bei meiner Ankunft die Freude, ihn vollkommen bereit zu finden, auf den Plan einzugehen. Als ich indessen mit allen den nähern Umständen seiner gegenwärtigen Lage bekannt geworden war, opferte ich meine eigenen Wünsche und Annehmlichkeiten auf, und rieth ihm selbst angelegentlich, daß er in La Mira bleiben möchte. Erstlich sah ich Grund genug, zu fürchten, daß er sich, wenn er Mad. Guiccioli in dieser Krise verließe, den Verdacht zuziehen würde, als ob

er eine junge Dame, die erſt eben ihrer Liebe zu ihm ſo viel aufgeopfert hatte, und deren Stellung zwiſchen Gatten und Liebhaber in dieſem Augenblick den einſichtsvollſten Edelſinn von Seiten des letztern erforderte, um ſie vor fernerer Schande oder Herabwürdigung zu ſichern, wenn auch nicht wirklich im Stiche laſſen, doch wenigſtens minder aufmerkſam behandeln wollte. Auch war gerade jetzt, wie es mir ſchien, eine höchſt günſtige Veranlaſſung eingetreten, wenigſtens die bei dieſem Handel begangene Unvorſichtigkeit dadurch wieder gut zu machen, daß die Dame augenblicklich wieder unter die Obhut ihres Gemahls zurückgeſtellt, und ſo in den Stand geſetzt würde, den Platz im geſellſchaftlichen Leben, den, wie es dort einmal geſtaltet iſt, nichts anders, als ſolche Unvorſichtigkeit gefährden konnte, wieder einzunehmen.

Dieſe letztere Hoffnung gründete ſich auf einen Brief, den er mir eines Tags zeigte (als wir ganz allein miteinander in dem wohlbekannten Pellegrino ein Mittagsmahl einnahmen), welchen die Gräfin denſelben Morgen von ihrem Gemahl empfangen hatte, und deſſen Hauptzweck war — nicht etwa ihr Benehmen von irgend einer Seite zu tadeln, ſondern ihr nur anheimzugeben, ob ſie nicht ihren hohen Freund dazu bewegen wollte, ihm eine Summe von 1000 Pfund, die damals, wenn ich nicht irre, in den Händen des Banquiers von Lord Byron war, die aber nach des würdigen Grafen Verſicherung bei ihm vortheilhafter niedergelegt werden könnte, anzuvertrauen. Hypothek, ſetzte der Schreiber des Briefs hinzu, ſollte gegeben, und fünf Prozent Zinſen ausgemacht werden; denn wenn er die Summe unter andern Bedingungen annehmen könnte, müßte er es ja für ein „avvilimento“ für ſeine Perſon halten. Obgleich, was die Dame ſelbſt anging, die nachher durch ein höchſt edles, von ihr gebrachtes Opfer die völlige

Uneigennützigkeit ihrer Gesinnungen bewiesen hat, dieser Zug von einem ganz entgegengesetzten Charakter bei ihrem Gemahl ihren Wiederwillen gegen die Rückkehr zu ihm noch sehr verstärkt haben muß, so schien es doch, sowohl um ihrer selbst, als um ihres Liebhabers willen, von so großer Wichtigkeit, so lange es noch Zeit wäre, das Anstößige ihrer letzten Unbesonnenheit wieder auszutilgen, daß selbst die Aufopferung dieser Summe, wovon ich leicht einsah, daß sie mir solche Ausgleichung der Dinge wesentlich erleichtern würde, meines Erachtens keineswegs ein zu hoher Preis war, der dafür gezahlt werden mußte. In diesem Punkt war jedoch mein hoher Freund ganz anderer Meinung, als ich; und nichts konnte lustiger und launiger sein, als die Art, wie er in seinem nun angenommenen Charakter eines Verehrers vom Geld weitläufig über die mancherlei guten Eigenschaften einer Summe von 1000 Pfund disputirte, und mit der Erklärung schloß, daß er dem Grafen Guiccioli keinen Pfennig davon geben wollte. Mit gleicher Heiterkeit und Laune sprach er auch von dem Vertrauen, das er in sein eigenes Talent, sich aus dieser Verlegenheit herauszuwickeln, setzte; und als Hr. Scott, der nach dem Diner zu uns kam, die Sache aus eben dem Gesichtspunkt, wie ich gethan hatte, betrachtet wissen wollte, so wettete er mit diesem Herrn um zwei Zechinen, daß er ohne irgend solch ein Geldopfer Alles noch wieder in Ordnung bringen, und so beides, Dame und Geld, behalten würde.

Allerdings ist es ausgemacht, daß er damals auf die Grille verfallen war (denn einen ernstern Namen kann man der Sache schwerlich geben), mit kleinlicher Genauigkeit und unausgesetzter Aufmerksamkeit über seine Ausgaben zu wachen; und, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, mit der Vergrößerung seiner Einnahme fing er auch an, einen größern Werth auf das

Geld zu legen. Das erſte Symptom, das ich von dieſer neu erwachten Leidenſchaft bemerkte, war die erſtaunliche Freude, die er darüber hatte, als ich ihm eine Rolle von zwanzig Napoleonsd'or überreichte, welche mir Lord K — d, dem er bei einer gewiſſen Gelegenheit dieſe Summe geliehen hatte, bei meiner Abreiſe mitgab, um ſie ihm zu überbringen. Mit der freudigſten und ſpaßhafteſten Haſtigkeit riß er das Papier auf, und beim Ueberzählen des Geldes hielt er mehrmals an, um ſich glücklich zu preiſen, daß er es wiederbekommen hatte.

Von ſeiner Sparſamkeit im Haushalt kann ich nur nach den Ausſagen Anderer reden; aber es iſt leicht zu begreifen, daß er bei der unruhigen Beweglichkeit ſeines Geiſtes, der immer etwas haben wollte, womit er zu kämpfen hätte, und erſt kurz vorher, „in Ermangelung, wie er ſagte, von etwas Hartem, woran es etwas zu knacken gäbe," ſich mit dem Studium der armeniſchen Sprache gequält hatte, jetzt, da es ihm an Aufregungen edlerer Art fehlte, eine Art von Kraftäußerung und Beluſtigung in der Arbeit fand, ſeinen Ausgaben Zoll für Zoll jede Ungebühr abzuhandeln und nach der Ueberwältigung deſſen zu ſtreben, was er ſelbſt ſo beſchreibt:

Die Treppenleiter aller Erdennoth,
Der Wochenrechnung ſchleichend bittrer Tod.

In Wahrheit, ſeine beſtändige Rückkehr zu Lobeserhebungen des Geizes im Don Juan, und das launige Witzſpiel, womit er ſo gern dabei verweilt, iſt ein Beweis davon, wie nagelneu ſowohl als wie wenig ernſthaft die ſcheinbare Bekanntſchaft mit dieſem „guten ehrenveſten Laſter" bei ihm war. In gleichem Geiſte hatte er ſich kurz vor meiner Ankunft in Venedig eine Sparbüchſe zugelegt, mit einem Einſchnitte auf dem Deckel, in die er gelegentlich Zechinen ſteckte, und ſie dann zu beſtimmten Zeiten aufmachte, um die Augen an ſeinen

Schätzen zu weiden. Seine für seine Person wirklich anachoretenartige Lebensweise setzte ihn in Stand, diesen Sinn für Wirthschaftlichkeit in einem ungewöhnlichen Grade zu befriedigen — indem, wie man mich versichert hat, während der Zeit, daß er die Margarita bei sich hatte, sein täglicher Küchenzettel nur aus vier Feigenschnepfen bestand, von welchen die Fornarina drei aufaß, und ihn dagegen hungern ließ.

Daß indessen seine Sparsamkeit (wenn man dieses neue Farbenspiel seines stets auf und abschillernden Charakters so nennen darf) weit entfernt war, von der Art zu sein, die Bacon verdammt, „weil sie die Menschen von Handlungen der Mildthätigkeit abhält," erhellt aus Allem, was man von seiner Freigebigkeit aus der damaligen Periode gerade weiß, — wovon ich erst eben aus höchst sicherer Quelle einige Einzelheiten mitgetheilt habe, die es klar genug beweisen, daß er, während eine Grille, der er nachhing, ihm die eine Hand geschlossen hielt, seinem edelmüthigen Herzen durch reichliches Spenden aus der andern freien Lauf ließ. Auch muß man bedenken, daß, so lange das Geld eine der großen Hauptquellen von Macht und Ansehen bleiben wird, diejenigen, die nach Einfluß auf ihre Mitmenschen streben, immer geneigt sein werden, es als Mittel zum Zweck zu schätzen; und je weniger Uneigennützigkeit sie dem menschlichen Herzen zuzutrauen pflegen, desto höhern Werth werden sie auf den Talisman legen, der ihnen eine so große Gewalt über dasselbe zusichert. Daher hat sich gewiß unter denen, welchen die Menschheit in einem höhern Lichte erschien, die Neigung zu Geiz und Habsucht am wenigsten gezeigt. Bei Swift war die Liebe zum Gelde stark und offenbar; auch hat man häufig Voltaire dasselbe Schuld gegeben — vielleicht mit eben so triftigem Grunde als Lord Byron.

An dem Tage vor meiner Abreise von Venedig sagte mir mein

hoher Wirth, als er von La Mira zum Mittagseſſen kam, mit allem Jubel eines Schulknaben, dem eben Ferien verwilligt ſind, da dieß mein letzter Abend wäre, ſo habe ihm die Gräfin die Erlaubniß ertheilt, „eine Nacht daraus zu machen," folglich wolle er mich nicht allein in die Oper begleiten, ſondern wir wollten auch zuſammen nachher in irgend einem Kaffeehauſe (wie in alten Zeiten) zu Abend eſſen. Da ich ein Buch in ſeiner Gondel bemerkte, mit einer Anzahl von Papierſtreifen als Zeichen zwiſchen den Blättern, fragte ich ihn, was das wäre? — „Es iſt nur ein Buch," antwortete er, „woraus ich ein bischen ſtehlen will, wie ich es immer mache, wenn ich kann; — auf dieſe Manier bin ich zu dem Rufe eines Originaldichters gekommen." Als ich es hinnahm und hinein ſah, rief ich aus: „Ah! mein alter Freund Agathon." — „Was?" — ſagte er ſchelmiſch — „haben Sie mir da ſchon etwas weggeſchnappt, ich bitte Sie?"

Ob es gleich natürlich nur ſein Scherz war, daß er ſich ſo einer Fertigkeit in abſichtlichen Plagiaten beſchuldigte, ſo bin ich doch geneigt zu glauben, daß er es in der Gewohnheit hatte, wenn er mit Abfaſſung irgend eines Werkes beſchäftigt war, ſeine poetiſche Ader durch Lectüre andrer Dichter gleichen Stoffs und Planes zu wecken, von denen der leiſeſte Wink, in ſeiner Einbildungskraft aufgefaßt, hinreichte, gleich, während er las, eine Gluth von Ideen zu entzünden, die ohne einen ſolchen hineinfallenden Funken nie aufgelodert ſein würde, und deren Quell er bald ſelbſt wieder vergaß. In dem gegenwärtigen Falle war die Begeiſterung, die er ſuchte, von keiner erhebenden Natur, — indem die der Geiſtigkeit entgegengeſetzten Lehren des Sophiſten in dieſem Romane,*) wie ich vermuthe,

*) Zwiſchen Wieland, dem Verfaſſer dieſes Romans, und Lord Byron läßt ſich einer von den Vergleichungspunkten einer Gattungsverwandt-

dasjenige waren, was ihn hauptsächlich zu diesen Blättern hinzog, weil es ihm nicht unwahrscheinlich war, daß er darin neuen Nahrungsstoff und einen willkommenen Schatz von satirischem Witz für seine verächtlichen Ansichten von der menschlichen Natur und ihrer Bestimmung finden würde, welche er jetzt mit allem Muthwillen seines entzügelten Genius im Don Juan geltend zu machen suchte.

Von diesem Werke war er zu der Zeit, als ich ihn besuchte, den dritten Canto zu schreiben beschäftigt, und las mir eines Tages vor dem Mittagsessen zwei bis dreihundert Verse davon vor, — die sich mit den Stanzen anfingen: „O Wellington" u. s. w., welches damals der Eingang dieses dritten

---

schaft auffinden, die in den Charakteren genialischer Männer aufzusuchen und zu verfolgen so interessant ist. Der deutsche Dichter, sagt man, las nie ein Buch, das einen tiefern Eindruck auf ihn machte, ohne dadurch angespornt zu werden, selbst eins über einen ähnlichen Gegenstand und nach ähnlichem Plane zu verfertigen; und in Lord Byron war das Princip der Nachahmung fast eben so wirksam, — indem es nur wenige unter seinen Gedichten gibt, die nicht auf dieselbe Weise auf den mächtigen Anstoß zurückgeführt werden können, der seiner Einbildungskraft durch die Lesung eines ihn interessirenden Werkes gegeben wurde. Auch in der Geschichte ihres Lebens und ihres Gemüths fand sich ein seltsames und schmerzliches Zusammentreffen — indem der Umschwung von dem Platonismus und der Romantik seiner jugendlichen Tage zu dem materialistischen und epikureischen System, das alle seine reifern Werke durchdringt, und sich über seinen ganzen Ideenkreis verbreitet, bei Wieland, wie man glaubt, vornehmlich durch den Schlag herbeigeführt ward, der sein Herz durch unglückliche Liebe in seinem frühesten Leben traf. In einem seiner Briefe, wo er von dem Traumbilde dieser seiner ersten Leidenschaft und seinem Zauber spricht, sagt er: „Es ist Etwas, wofür keine Freuden, keine Ehren, keine Glücksgüter, ja selbst keine Lebensweisheit einen Ersatz geben können, Etwas, das, wenn es einmal verschwunden ist, nie zurückkehrt."

Canto war, nachher aber dazu bestimmt wurde, den neunten zu eröffnen. Mit meiner Meinung von dem Gedicht, sowohl in Hinsicht des darin aufgewendeten Talents, als seiner unglücklichen Aufnahme war er bereits bekannt, da ich einer von denen — von seiner Comittee, wie er uns nannte — gewesen war, deren Kreis auf seinen eignen Wunsch das Manuscript der beiden ersten Canto's übergeben wurde, und die ihn, wie der Leser gesehen hat, durch ihren Versuch, die Herausgabe desselben abzuwenden, nicht wenig aufgebracht hatten. In einem Briefe, den ich ihm damals über den Gegenstand schrieb, wagte ich, nachdem ich die ausnehmende Schönheit der Scenen zwischen Juan und Haidée gelobt hatte, die Bemerkung: „Ist es nicht sonderbar, daß Sie sich eben die Zügellosigkeit, wegen welcher Sie mich in Ihrer so früh geschriebenen Satire, da ich erst an der Schwelle meines zwanzigsten Jahrs stand, tadelten, jetzt selbst (der Sie unendlich viel mehr Talent besitzen, und also unendlich viel mehr Unheil anrichten können) in einem Alter von dreißig Jahren erlauben?"

Ob ich ihn jetzt gleich, allen solchen Gegenvorstellungen zum Trotz, mit seinem Werke fortschreiten sah, so hatte doch, wie seine Briefe beweisen, das allgemeine Geschrei gegen sein Gedicht einen solchen Einfluß auf ihn gehabt, daß er sich in dem Schwunge und Enthusiasmus, womit er es angefangen hatte, bedeutend abgespannt fühlte, — und zwar so sehr, daß dadurch zuletzt, wie er selbst meinte, der dritte und vierte Canto in Vergleich mit den beiden ersten unverkennbar an Geist und Kraft verloren hatten. Er wurde endlich — abgesehen davon, daß ihm dergleichen Anwandlungen ohnehin oft genug kamen — so empfindlich über diesen Gegenstand, daß, als ihn Hr. Bankes, der ihn zunächst nach mir besuchte, zufällig sagte, er habe Hrn. Saunders (oder einen Mann ähnlichen Namens), der sich damals in

Venedig aufhielt, erklären hören, daß „Don Juan seiner Meinung nach ein reines Product von Grubstreet wäre," dieses geringschätzige Urtheil einen solchen Eindruck auf sein Gemüth machte (ob es gleich von einem Menschen herrührte, der, wie er selbst behauptete, nichts weiter als ein verfluchter Salzfischhändler wäre), daß er seinem eignen Geständnisse gemäß sich nicht entschließen konnte, noch eine einzige Zeile zu dem Gedichte hinzuzufügen; und eines Morgens zog er eine Schublade auf, worin das ihm so verächtlich gewordene Manuscript lag, und sagte zu seinem Freunde: „Sehen Sie hier; da liegt Hrn. Saunders reines Grubstreet."

Doch ich kehre wieder zu der Beschreibung des letzten Abends, den wir in Venedig mit einander zubrachten, zurück. — Nachdem wir mit Hrn. Scott im Pellegrino zu Mittag gegessen hatten, gingen wir alle drei, ziemlich spät, in die Oper, wo die Hauptrolle in den Baccanali di Roma von einer Sängerin gegeben wurde, die sich, der Erzählung von Lord Byron zufolge, vorzüglich dadurch einen berühmten Namen erworben hatte, daß es ihr gelungen war, einen ihrer Favorit-Liebhaber durch das Stilet aus der Welt zu schaffen. Während der Pause zwischen dem Gesange zeigte er mir verschiedene Personen unter den Zuschauern, die auf mancherlei, größtentheils aber auf eine schlechte Weise Aufsehen erregten; und von einer neben uns sitzenden Dame erzählte er eine Anekdote, die, mag sie nun alt oder neu sein, als für den Witz der Venetianer ehrenvoll, vielleicht wiederholt zu werden verdient. Diese Dame war, so scheint es, von Napoleon für das schönste Frauenzimmer in Venedig erklärt worden; aber die Venetianer, die in diese Meinung des großen Mannes nicht ganz einstimmten, begnügten sich damit, sie „**La Bella per Decreto**" zu nennen — indem sie (weil die Decrete immer

mit dem Worte Considerando anfangen) hinzuſetzten: „ma senza il considerando.“

Aus der Oper begaben wir uns, vermöge unſrer Uebereinkunft, „eine Nacht daraus zu machen,“ nach einer Art von Schenke auf dem St. Marcusplatze, wenige Schritte von dem Palaſte des Dogen, ſetzten uns hin, heißen Liqueurpunſch zu trinken, und lachten unſre alten Zeiten noch einmal durch, bis die Thurmuhr von St. Marcus die zweite Stunde des Morgens ſchlug. Dann nahm mich Lord Byron mit in ſeine Gondel, und da der Mond in vollem Glanze ſchien, mußten uns die Gondelführer nach ſolchen Ausſichten hinrudern, wo ich Venedig um dieſe Stunde am vortheilhafteſten in Augenſchein nehmen konnte. Nichts konnte von erhabnerer Schönheit ſein, als die ganze Scene um uns her, und jetzt ſtand zum erſten Male das Venedig meiner Träume vor meinen Augen. Alle jene kleinlichen Einzelnheiten, die das Auge am Tage ſo ſehr beleidigen, verſchmolzen jetzt durch das Mondenlicht in eine Art von traumähnlicher Unbeſtimmtheit; und die Wirkung, die dieſe ſtille Stadt der Paläſte, die gleichſam auf dem Gewäſſer ſchlief, in der ſchweigenden Helle der Nacht auf mich machte, war von der Art, daß ſie ſelbſt die unempfänglichſte Einbildungskraft auf das Tiefſte hätte ergreifen müſſen. Mein Begleiter ſah, welch einen Eindruck das auf mich machte, und ob er gleich ſelbſt mit der Scene vertraut war, ſchien er ſich doch auf einen Augenblick demſelben Zuge von Gefühlen hinzugeben; und als wir einige Bemerkungen, wie ſie uns dieſe vor uns liegenden Trümmer der menſchlichen Herrlichkeit eingaben, gegen einander austauſchten, ſank ſeine gewöhnlich ſo fröhliche Stimme in einen Ton weichtrauernder Wehmuth herab, den ich ſelten vorher von ihm gehört hatte, und nicht leicht wieder vergeſſen werde. Dieſe Stimmung indeſſen war nur die eines

Augenblicks; ein plötzlicher drolliger Einfall lenkte ihn gleich wieder in ein ganz andres Gleis, und um drei Uhr Morgens trennten wir uns in der Thür seines Palastes eben so lachend, wie wir zusammengekommen waren; — nachdem vorher noch die Verabredung getroffen war, daß ich den andern Tag auf seinem Landhause mit ihm ein Gabelfrühstück einnehmen sollte, ehe ich meine Reise nach Ferrara fortsetzte.

Nachdem ich den Morgen des folgenden Tages dazu verwandt hatte, die Ronde der venetianischen Sehenswürdigkeiten zu beendigen, wobei ich vor allen Dingen „das Gemälde von Giorgione" in Augenschein nahm, zu welchem des Dichters Ausruf: „welch ein Weib," noch lange alle Verehrer der Schönheit hinziehen wird, — reisete ich von Venedig ab, und kam ungefähr um drei Uhr zu La Mira an. Ich fand meinen hohen Wirth schon bereit, mich zu empfangen, und indem ich mit ihm durch die Hausflur ging, sah ich seine kleine Allegra, die mit ihrer Wärterin da stand, als ob sie eben von einem Spaziergange zurückgekommen wäre. Auf die wunderliche Grille, die er hatte, seinen eigenen Charakter zu verlästern, und sich sogar Fehler anzudichten, die seiner Natur ganz fremd waren, habe ich schon öfter hingedeutet, und bei dieser Gelegenheit hatte ich einen auffallenden Beweis davon. Als ich zu dem Kinde hingehend ein paar Worte zu ihm gesagt, und dann über die Schönheit desselben einige Bemerkungen gemacht hatte, sagte er zu mir: „Können Sie sich eine Vorstellung von dem machen, was man Vatergefühl nennt? — Doch ich glaube, Sie können es; ich gar nicht." Und dennoch, als die Kleine ein oder zwei Jahre nachher starb, wurde derselbe Mann, der sich jetzt so unnatürlich äußerte, von dem Ereignisse so zerschmettert, daß diejenigen, die damals um ihn waren, wirklich für seinen Verstand fürchteten!

Kurz vor dem Eſſen verließ er das Zimmer, und kehrte in einigen Minuten, mit einem weißen ledernen Beutel in der Hand zurück, „Sehen Sie hier," ſagte er, indem er ihn in die Höhe hob, „das würde für Murray ein erwünſchter Fund ſein, wenn Sie auch vermuthlich keine ſechs Stüber dafür gäben." „Was iſt es denn?" fragte ich? „Mein Leben und meine Abenteuer," antwortete er. So wie ich das hörte, ſchlug ich vor Verwunderung in die Hände. „So etwas," fuhr er fort, „kann freilich während meiner Lebenszeit nicht herausgegeben werden; aber ſie können es bekommen, wenn Sie es haben wollen. — Da machen Sie damit, was Ihnen beliebt!" Ich nahm den Beutel hin, dankte ihm verbindlichſt, und ſetzte hinzu: „Das ſoll ein köſtliches Vermächtniß für meinen kleinen Thomas werden, der damit die ſcheidenden Tage des neunzehnten Jahrhunderts in Erſtaunen ſetzen wird." Dann fügte er hinzu: „Sie können's auch jedem unſerer Freunde zeigen, den Sie der Sache werth halten." — Und das iſt faſt Alles, was wir über dieſen Gegenſtand geſprochen haben.

Bei Tiſch beehrte uns die Gräfin Guiccioli mit ihrer Gegenwart, und war ſo gütig, mir auf Lord Byrons Veranlaſſung einen Empfehlungsbrief an ihren Bruder, den Grafen Gamba mitzugeben, von dem ſie Beide glaubten, daß ich ihn wahrſcheinlich in Rom treffen würde. Ich hatte aber eine Gelegenheit, den Brief abzugeben; und da er offen gelaſſen war, damit ich ihn leſen ſollte, und Lord Byron ihn ohne Zweifel größtentheils dictirt hatte, ſo darf ich es wohl ohne Verletzung des Anſtands wagen, hier einen Auszug davon mitzutheilen; — wobei ich im voraus bemerke, daß ſich die Anſpielung auf das „Schloß" u. ſ. w. auf gewiſſe Mährchen von Lord Byrons Grauſamkeit gegen ſeine Gemahlin bezieht, welche dem

jungen Grafen zu Ohren gekommen waren, und unbedingten Glauben bei ihm gefunden hatten. Nach einigen für den Ueberbringer ſehr ſchmeichelhaften Aeußerungen fährt der Brief alſo fort: „Er will nach Rom reiſen, um die Wunderwerke der Stadt zu ſehen, und Niemand glaube ich, iſt mehr im Stand, einen Genuß davon zu haben. Du wirſt mir einen Gefallen thun, und mich verpflichten, wenn Du ihm, ſo weit es Dir möglich iſt, zum Führer dienſt. Er iſt ein Freund von Lord Byron, und genauer mit ſeiner Geſchichte bekannt, als diejenigen, die Dir davon erzählt haben. Er wird Dir alſo, wenn Du ihn darum fragen willſt, Geſtalt, Raumverhältniß, und was Du ſonſt zu wiſſen verlangſt, von dem Schloß, worin er ein junges, unſchuldiges Weib eingeſperrt hält, u. ſ. w. beſchreiben. Mein lieber Pedro, wenn Dich einmal die Lachluſt anwandelt, ſo ſchreibe ein paar Zeilen Antwort an Deine Schweſter, die Dich mit der größten Zärtlichkeit liebt, und ſtets lieben wird. — Thereſe Guiccioli.“

Nachdem er mir ſein Bedauern erklärt hatte, daß es mir nicht möglich wäre, meinen Aufenthalt zu Venedig zu verlängern, ſagte mein hoher Freund: „Ich ſollte doch aber denken, Sie könnten wenigſten noch ein paar Tage erübrigen, um mit mir nach Arqua zu gehen. „Ich möchte gern,“ fuhr er nachdenkend fort, „das Grab dort beſuchen;“ — dann lenkte er wieder in ſeinen gewohnten heitern Ton um, und ſagte: „Das wären ein paar poetiſche Pilgrimme — he, Tom, was ſagen Sie dazu?“ — Daß ich dieſes Anerbieten ablehnte, und ſo die Gelegenheit zu einer Streiffahrt verſäumte, die mir, wie ein glänzender Traum, noch mein ganzes ferneres Leben hindurch im Sinn geblieben ſein würde, daran kann ich nie ohne Verwunderung und Reue denken. Aber der Hauptzweck, den ich mir damals vorgeſetzt hatte, Rom, und wo möglich, Neapel

binnen der mir durch die Umſtände vergönnten, beſchränkten Zeit zu erreichen, machte mich für den unſchätzbaren Werth der mir auf dieſe Art dargebotenen Epiſode weit weniger empfänglich, als ich hätte ſein ſollen.

Als es Zeit für mich war, abzureiſen, äußerte er die Abſicht, mich noch ein paar Meilen zu begleiten, und nachdem er Befehl ertheilt hatte, ihm ſeine Pferde nachzuſchicken, fuhr er mit mir in meinem Wagen bis nach Strà, wo ich meinem liebreichen und bewundernswürdigen Freund — ach! es ahnte mir nicht, daß es das letzte ſein ſollte! — Lebewohl ſagte.

An Hrn. Murray.

Venedig, den 29. Okt. 1919.

Ihr Schreiben vom 15ten habe ich geſtern erhalten. Es thut mir ſehr leid, daß Sie darin Nichts von einem großen Brief erwähnen, den ich vor acht Wochen aus Bologna an Lady Byron geſchrieben, und mit der Bitte, ihn zu beſorgen, an Sie adreſſirt hatte. Sagen Sie mir doch ja, ob Sie den Brief auch empfangen, und der Behörde zugeſchickt haben. Sie ſagen Nichts von der Viceconſulſtelle für den Edelmann in Ravenna, woraus ich ſchließen muß, daß ſich die Sache nicht machen läßt.

Ich hatte ungefähr hundert Stanzen eines dritten Canto von Don Juan geſchrieben; aber die Art, wie man die beiden erſten aufgenommen hat, iſt keine Aufmunterung für Sie, oder mich, damit fortzufahren.

Auch hatte ich an 600 Verſe von einem poetiſchen Werk geſchrieben, die Viſion (oder Prophezeihung) Dante's betitelt, deſſen Gegenſtand ein Ueberblick der italieniſchen Geſchichte bis auf die gegenwärtige Zeit iſt — ich nehme nämlich an, daß Dante ſelbſt vor ſeinem Tode ſpricht, und umfaſſe alle

merkwürdigen Ereigniſſe in einer prophetiſchen Schilderung, wie Lykophron's Kaſſandra; aber beide Gedichte laſſe ich für jetzt liegen.

Ich habe Moore, der nach Rom abgegangen iſt, meine Lebensbeſchreibung in einem Manuſcript von 78 Foliobogen, bis 1816 fortgeführt, mitgegeben. Ich habe ſie ihm aber nur unter der Bedingung anvertraut, daß ſie in ſeinen Händen bleibt, wie er auch ſchon einige andere Manuſcripte von mir hat — ein Tagebuch vom Jahr 1814 u. ſ. w. Beide können während meines Lebens nicht herausgegeben werden; bin ich aber eine Leiche, ſo können Sie damit machen, was Sie wollen. Unterdeſſen, wenn Sie ſie leſen wollen, können Sie es thun, können ſie auch nach Belieben jedem Andern zeigen — mir iſt's einerlei.

Die Lebensbeſchreibung enthält Denkbücher, keine Beichtgeſtändniſſe. Meine Liebesgeſchichten habe ich alle weggelaſſen (allgemeine Andeutungen ausgenommen), auch viele andere höchſt erhebliche Umſtände (weil ich andere Leute nicht compromittiren darf), daher kommt das Ganze ſo heraus, wie es mit einer „Vorſtellung des Hamlet" einmal gegangen iſt. — „Die Rolle des Hamlet" wird auf beſonderes Verlangen wegfallen." Aber Sie werden allerlei Meinungen finden und manchen Spaß, nebſt einer umſtändlichen Erzählung von einer Verheirathung und ihren Folgen, ſo treu der Wahrheit, wie der Selbſtbetheiligte dergleichen Berichte erſtatten kann; denn von Vorurtheilen, glaube ich, ſind wir Alle eingenommen.

Ich habe die Nachrichten aus meinem Leben, ſeitdem ich ſie niederſchrieb, nie wieder überleſen, ſo daß ich nicht genau angeben kann, was darin wiederholt oder mitgetheilt iſt. Ich habe mit Moore einige recht vergnügte Tage zugebracht.

* * *

Wahrſcheinlich werde ich in Geſchäften, oder auf meiner Reiſe nach Amerika wieder nach England kommen. Sagen Sie mir, haben Sie einen Brief von Hobhouſe erhalten, und hat er Ihnen den Inhalt mitgetheilt? Wie ich höre, ſind die Agenten von Venezuela beauftragt worden, mit Auswanderern zu unterhandeln; da will ich nun hingehen. Ich würde keinen ganz unrechten ſüdamerikaniſchen Pflanzer abgeben, und meine natürliche Tochter Allegra mit mir nehmen, und mich dort anſiedeln. Ich ſchrieb darüber ausführlich an Hobhouſe, um durch ihn Auskunft von Percy zu erhalten, der, wie ich glaube, der beſte Topograph und Trompeter der neuen Republikaner iſt. Schreiben Sie bald

Ihrem u. ſ. w.

P. S. Moore und ich haben nichts gethan als gelacht. Er wird Ihnen erzählen, was ich jetzt vorhabe, und überhaupt vor der Hand treibe; es geht noch immer ſo, wie gewöhnlich. Sie ſollten aber ſolchen Menſchen keine „falſchen Don Juan's" herausgeben laſſen; aber meinen Namen verſchweigen Sie noch immer, weil ich R—ts wie einen Kürbis in der Vorrede zerhacken will, wenn ich das Werk fortſetze.

Der Kampf des Lord Byron mit ſich ſelbſt, erzählt Moore, der ihn, wie ich bei meinem ihm abgeſtatteten Beſuch fand, ſchon ſo ſehr geneigt gemacht hatte, ſo weit es jetzt noch in ſeiner Macht ſtand, manche von den unglücklichen Folgen, die dem Anſchein nach ſowohl für den Gegenſtand ſeiner Zuneigung, als für ihn ſelbſt aus ihrer Verbindung entſtehen mußten, abzuwenden, war wie aus vorſtehenden Briefen erhellt, bald nachdem ich ihn verlaſſen hatte, zu einer Entſcheidung gelangt. Der Graf Guiccioli beſtand, wie wir geſehen haben, bei ſeiner Ankunft in Venedig, darauf, daß ſeine Gemahlin mit ihm zurückkehren ſollte; und nach einigen

Auseinandersetzungen zwischen beiden Eheleuten, in welche sich Lord Byron nicht gemischt zu haben scheint, willigte die junge Gräfin, so schwer es ihr auch wurde, ein, ihren Gemahl nach Ravenna zu begleiten, nachdem vorher die Uebereinkunft getroffen worden war, daß für die Zukunft alle Beziehungen zwischen ihr und ihrem Liebhaber aufhören sollte.

„Wenige Tage nachher," sagt Hr. Hoppner in einigen Nachrichten über seinen hohen Freund, womit er mich beschenkt hat, „kehrte er nach Venedig zurück, in großer Niedergeschlagenheit als Folge der Abreise von Mad. Guiccioli, und verdrießlich über jeden Menschen und Alles, was um ihn war. Wir fingen unsere Reitübungen auf dem Lido wieder an, und ich that mein Möglichstes, nicht allein ihn aufzuheitern, sondern auch seine abwesende Geliebte vergessen zu machen, und ihn bei seinem Vorsatz zu erhalten, wieder nach England zurückzukehren. Er ging in keine Gesellschaft, und da er an seinen vorigen Geschäften keinen Geschmack mehr fand, wurde ihm die Zeit, wenn er nicht an seinen Schriften arbeitete, außerordentlich lang."

Das von den Liebenden gegebene Versprechen, keine Briefe mit einander zu wechseln, wurde, wie alle Betheiligten leicht hätten vorhersehen können, bald gebrochen; und die Briefe, die Lord Byron in dieser Zeit, wenn gleich in einer fremden Sprache, schrieb, tragen oft sogar einen Charakter von Beredsamkeit, die nur aus dem ihn beherrschenden Gefühle hervorgehen konnte — einem Gefühl, das seinen Brennstoff nicht bloß von der Phantasie entlehnt haben kann, da es immer noch fortloderte, nachdem der persönliche Umgang schon so lange aufgehört hatte. Aus einem dieser Briefe, der vom 25. November datirt ist, darf ich es wohl, ohne das in meine Verschwiegenheit mit unbestimmter Vollmacht gesetzte Vertrauen zu

mißbrauchen, wagen, ein paar kurze Excerpte mitzutheilen — nicht bloß ihrer Merkwürdigkeit selbst wegen, als weil man daraus den Kampf beurtheilen kann, in welchem er jetzt zwischen Leidenschaft und Pflichtgefühl zu ringen hatte.

„Du bist," sagt er, „mein erster Gedanke, und wirst es immer bleiben. Aber in diesem Augenblick befinde ich mich in einem ganz furchtbaren Zustand, weil ich nicht weiß, wofür ich mich entscheiden soll; — auf der einen Seite fürchte ich, Dich durch meine Rückkehr nach Ravenna, und die Folgen, die sie haben kann, zu gefährden, und auf der andern Seite muß ich besorgen, Dich sowohl, als mich selbst, und alles Glück, das ich je geahnt und genossen habe, wenn ich Dich nicht wieder sehen soll, zu verlieren. Ich bitte Dich, Dich zu beruhigen, und zu glauben, daß meine Liebe zu Dir nur mit meinem Leben aufhören kann."

An einer andern Stelle sagt er: „Ich gehe, um Dich zu retten, und verlasse ein Land, das mir ohne Dich unausstehlich ist. Deine Briefe an die F** und mich verdächtigen die Reinheit meiner Absichten — aber Du wirst selbst noch einsehen, wie sehr Du damit Unrecht hast. Nicht genug also, daß ich Dich verlassen muß — aus Gründen, von deren Triftigkeit Du Dich bald überzeugen wirst — nicht genug, daß ich mit tief verwundetem Herzen, nachdem ich seit Deiner Abreise alle meine Tage in Einsamkeit zugebracht habe, an Leib und Seele krank aus Italien fliehen muß — sondern ich soll nun auch Deine Vorwürfe dulden, ohne darauf zu antworten, und ohne sie zu verdienen. Lebe wohl! — in diesem Einen Wort liegt der Tod meines Glücks."

Er hatte jetzt Alles zu seiner Abreise nach England eingerichtet, und sogar den Tag festgesetzt, als er von Ravenna die Nachricht erhielt, daß die Gräfin gefährlich krank sei; —

da der Kummer über ihre Trennung ihr Gemüth so heftig erschüttert hatte, daß selbst ihre eigene Familie aus Besorgniß vor den möglichen Folgen allen Widerstand gegen ihre Wünsche aufgab, und jetzt mit Genehmigung des Grafen Guiccioli selbst, ihren Liebhaber ersuchte, eiligst nach Ravenna zu kommen. Was sollte er in dieser Verlegenheit thun? Schon hatte er mehreren Freunden in England seine Ankunft angekündigt, und Klugheit sowohl, als männliche Standhaftigkeit verlangte auf alle Fälle, wie er recht gut fühlte, seine Abreise. Während er so zwischen Pflicht und Leidenschaft schwankte, kam der Tag, den er zur Abreise bestimmt hatte, heran; und folgendes nach dem Leben entworfene Gemälde seiner Unentschlossenheit ist aus einem, von einer Freundin der Mad. Guiccioli, die bei der Scene gegenwärtig war, geschriebenen Briefe entlehnt. „Er war fertig angekleidet zur Reise, hatte seine Handschuhe angezogen, und seine Mütze aufgesetzt, selbst seinen kleinen Stock schon in der Hand. Man wartete nur noch darauf, daß er die Treppe herunterkäme, — da sein ganzes Gepäck schon an Bord seiner Gondel war. In diesem Augenblick erklärte der Lord, um einen Vorwand zu haben, wenn mit dem Schlage Eins noch nicht Alles in Ordnung wäre (seine Waffen waren das Einzige, wobei noch etwas zu besorgen war), so würde er heute nicht abreisen. Die Stunde schlug, und er blieb!"

Die Briefstellerin setzte hinzu: „Es ist offenbar, daß er nicht den Muth hatte, zu gehen;" und der Erfolg bewies, daß sie ihn nicht unrichtig beurtheilt hatte. Schon die Nachrichten, die am nächstfolgenden Tage aus Ravenna eintrafen, entschieden sein Schicksal, und er selbst verkündigt in einem Brief an die Gräfin den Triumph, den sie vollendet hätte, mit folgenden Worten: „F** wird Dir schon in ihrem poetischen Styl gesagt haben, daß Amor den Sieg errungen hat. Ich hatte

nicht Kraft genug zu dem Entschluß, das Land, worin Du lebst, zu verlassen, ohne Dich wenigstens noch Einmal zu sehen. Von Dir selbst wird es abhängen, ob ich Dich je wieder verlassen werde. Vom Uebrigen wollen wir reden, wenn wir uns wiedersehen. Nachgerade mußt Du wissen, was für Dein Wohl und Deine Ruhe am Besten ist, mein Bleiben oder meine Entfernung. Was mich anbetrifft, so bin ich ein Weltbürger — alle Länder sind mir gleich. Du bist immer, seit unsrer ersten Bekanntschaft, der einzige Gegenstand meiner Gedanken gewesen. Ich war der Meinung, daß die beste Maßregel, die ich zu Deinem Frieden und dem Deiner Familie hätte ergreifen können, die gewesen sein würde, abzureisen, und weit, recht weit von Dir wegzugehn; — denn in Deiner Nähe zu leben und mich Dir doch nicht nähern zu dürfen, würde mir unmöglich gewesen sein. Du hast indessen entschieden, daß ich nach Ravenna zurückkehren soll. Ich werde also wieder kommen, und Alles thun — und sein, was Du von mir verlangst. Mehr kann ich nicht sagen."

Bei seiner Abreise von Venedig, erzählt Moore weiter, nahm er in einem kurzen, aber herzlichen Briefe von Hrn. Hoppner Abschied, wozu ich keine bessere Einleitung als mit den wenigen erklärenden Worten geben kann, mit welchen dieser vortreffliche Freund des hohen Dichters ihn begleitet hat. „Ich brauche nicht zu sagen, mit was für schmerzlichen Empfindungen ich einen Mann scheiden sah, der mich seit dem ersten Tage unserer Bekanntschaft mit unveränderlicher Güte behandelt und ein Vertrauen in mich gesetzt hatte, das ich, wie viel ich auch für ihn thun mochte, doch nie verdienen konnte. Er gestattete mir eine Vertraulichkeit, worauf ich gar keine Ansprüche machen konnte, und hörte mit Geduld und mit der gutmüthigsten Gelassenheit alle Vorstellungen an, die ich ihm wegen seines Betragens zu machen wagte."

An Hrn. Hoppner.

Mein lieber Hoppner!

Scheiden thut, wenn es auch noch so gut abgeht, immer weh; deßwegen will ich's mit Ihnen nicht zum zweiten Male wagen. Machen Sie doch Ihrer Frau Gemahlin meine gehorsamste Empfehlung und versichern Sie sie meiner unwandelbaren Hochachtung für ihre ausgezeichnete Herzensgüte, die schon in dieser Welt ihren Lohn erntet — denn diejenigen, die keinen sonderlichen Glauben an menschliche Tugenden haben, würden an ihr wenigstens genug wahrnehmen, um eine bessere Meinung von ihren Mitmenschen zu bekommen — und, was noch weit schwieriger ist — von sich selbst besser denken lernen, als Wesen derselben Gattung, wenn sie auch noch so tief unter ihren Idealen stehen. Entschuldigen Sie mich auch, so gut Sie können, daß ich die Höflichkeitspflicht des Abschiednehmens unterlassen habe. Kommen wir alle noch einmal wieder zusammen, so werde ich deßwegen demüthigst um Verzeihung bitten; wo nicht, so behalten Sie in geneigtem Andenken, daß ich Ihnen allen herzlich gut war; und wenn Sie es können, so vergessen Sie, daß ich Ihnen so viel Mühe gemacht habe.

Stets der Ihrige u. s. w.

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 7 Febr. 1820.

Seit zwei Monaten habe ich nun keinen Brief von Ihnen erhalten; denn nachdem ich im December 1819 hier angekommen war, habe ich Ihnen einen Brief an Moore zugesandt, der Gott weiß wo — vermuthlich in Paris oder London, wie ich mir vorstelle, sein mag. Ich habe den dritten Gesang von Don Juan abgeschrieben, und in zwei zerlegt, weil er zu lang

war; und ich sage Ihnen dieß im Voraus, weil, falls es zwischen uns zu einer Abrechnung käme, diese zwei Canto's nur für Einen anzusehen sind, da dieß die ursprüngliche Form war, und in der That diese beiden letzteren zusammen genommen nicht länger sind, als einer der ersten; also bedenken Sie wohl, daß ich diese Theilung nicht darum vorgenommen habe, um sie hinter's Licht zu führen; sondern einzig und allein, und um dem Leser bei'm ersten Anblick die Furcht vor allzu großer Langeweile zu benehmen. Ich würde Ihnen einen schönen Streich gespielt haben, wenn ich Ihnen z. B. Canto's zu fünfzig Stanzen geschickt hätte. Ich bin jetzt damit beschäftigt, den ersten Canto von Pulci's Morgante Maggiore zu übersetzen, und bin zur Hälfte damit fertig; aber diese letzten Carnevalstage verwirren und zerreißen Alles.

Ich habe die Canto's noch nicht abgeschickt, [und hege noch einige Zweifel, ob ich sie überhaupt drucken lassen soll; denn es ist der Schwung nicht darin, der in den ersten ist. Das Zetergeschrei hat mich nicht erschreckt, aber geärgert, und ich habe dieses Mal nicht con amore geschrieben. Indessen ist Alles sehr decent, und eben so langweilig als „die letzte neue Comödie."

Ich denke, wenn Sie meine Uebersetzung des Pulci lesen, so werden Sie große Augen machen. Man muß sie Stanze für Stanze und Vers für Vers neben das Original legen; und dann werden Sie sehen, was man in einem katholischen Lande und in einem bigotten Zeitalter in Beziehung auf die Religion selbst einem Geistlichen gestattete; — und das sagen Sie nur den Narren, die mich beschuldigen, die Liturgie angegriffen zu haben.

Ich schreibe in größter Eile, weil die Stunde des Corso geschlagen hat und ich hingehen muß, um mit den Uebrigen

zu kurzweilen. Meine Tochter Allegra ist so eben mit Gräfin G. in des Grafen G. Kutsche mit sechs Pferden ausgefahren, um sich der Cavalcade anzuschließen, und ich muß mit der ganzen Ravennaer Welt hinterdreinziehen. Unser alter Cardinal ist gestorben, und der neue noch nicht wieder ernannt; aber das Maskenspiel geht seinen Zug fort, da der Prolegat ein guter Statthalter ist. Wir haben gräßlichen Frost und Schnee gehabt; jetzt ist aber wieder milde Witterung eingetreten.

Der Ihrige, u. s. w.

An Hrn. Bankes.

Ravenna, den 19. Febr. 1820.

Ich habe hier im Hause Platz genug für Sie, so gut wie in Venedig, wenn Sie geneigt sind, davon Gebrauch zu machen; aber rechnen Sie nicht darauf, hier eine eben so prachtvolle Reihe tapezirter Säle zu finden. Weder durch Gefahren, noch durch die Hitze in den tropischen Ländern haben Sie sich jemals abhalten lassen, hindurchzudringen, wohin Sie wollten, warum wollen Sie sich jetzt an den Schnee kehren? — Italienischer Schnee — Schande werth! — also kommen Sie nur. Tita's Herz sehnt sich nach Ihnen; vielleicht auch nach Ihren silbernen Laubthalern; und Ihr Spielkamerad, der Affe, fühlt sich so allein und ist untröstlich.

Ich habe es vergessen, ob Sie die rothen Haare gern haben oder wenigstens leiden können, so daß ich fast bange davor bin, Ihnen Alles zu zeigen, was davon in meiner Nähe und um mich her in dieser Stadt vorhanden ist. Demungeachtet aber kommen Sie nur, — Sie könnten Dante einen Morgenbesuch abstatten, und ich stehe Ihnen dafür, daß sich Theodor und Honorie sehr freuen werden, Sie im benachbarten Gehölze zu sehen. Auch hoffen wir Gothen in Ravenna, daß

Sie unſern gothiſchen Erzvater, den Theodorich, nicht verſchmähen werden. Ich muß es dieſen Herrſchaften überlaſſen, Sie den ganzen Vormittag zu unterhalten, da dieſe Tageszeit nun einmal für mich nicht exiſtirt — denn die Lerche, die mich aus meinem Schlummer weckt, iſt ein Nachmittagsvogel. Dagegen aber nehme ich alle Ihre Abende, und ſo viel als Sie von Ihren Nächten ablaſſen können, allein in Beſchlag. Ja! und Sie ſollen ſehen, daß ich auch Ihnen und jedem andern Cannibalen zum Trotz Fleiſch eſſe, nur die Freitage ausgenommen. Und dann habe ich da noch mehrere Canto's (der Henker hole ſie!) von ſolchem Zeuge, was der höfliche Leſer, Hr. S**, Dachkammerfabrik nennt, in meiner Commode, die ich halb und halb Luſt hätte, Ihnen zur Beſorgung nach England mitzugeben; nur muß ich erſt zwei von beſagten Canto's zu dreien zurecht oder vielmehr auseinander ſchneiden, weil ich knauſerig und geldgierig geworden bin, und es doch ein böſes Beiſpiel wäre, wenn ich meinem Mäcenas, Murray, zu viel für's Geld gäbe. Auch habe ich jetzt alle Hände voll mit Pulci zu thun — den ich überſetze — knechtiſch überſetze, Stanze für Stanze und Vers für Vers — zwei Ottaven jeden Abend — daſſelbe Deputat wie in Venedig.

Wollten Sie wohl ſo gut ſein, und bei Ihrem Banquier in Bologna vorſprechen, und ſich einige Briefe, die dort für mich liegen, geben laſſen, um ſie zu verbrennen? — ſonſt werde ich es thun — doch verbrennen Sie ſie lieber nicht, ſondern bringen Sie ſie mir mit — und ſein Sie verſichert, daß ich ſtets aufrichtigſt ſein werde

der Ihrige. Byron.

P. S. Es iſt mir ganz beſonders daran gelegen, von Ihnen etwas über Cypern zu hören; alſo bitte ich Sie, ſich ja recht auf Alles zu beſinnen. — Gute Nacht.

Ich bitte Sie, schicken Sie mir doch W. Scott's neue Romane. Wie sind sie betitelt, und welche Charaktere treten darin auf? Ich lese noch immer in einigen seiner frühern, wenigstens Einmal des Tages, so etwa eine oder zwei Stunden. Die letzten sind zu schnell gearbeitet; er hat Ravenswoods Namen vergessen, und nennt ihn erst Edgar und dann Normann; und Girder, der Küfer, heißt bald Gilbert, bald Johann; dann macht er auch zu wenig aus einem Manne wie Montrose; aber Dalgetti ist vortrefflich gerathen; eben so Lucie Ashton, und das B—l, ihre Mutter. Was ist an Ivanhoe? und wie nennt sich doch der andere Roman? Sind ihrer nicht wieder zwei heraus? O! lassen Sie ihn doch ja alle Jahr wenigstens zwei schreiben; nichts in der Welt lese ich so gern.

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 20. März 1820.

Mit letzter Post habe ich Ihnen „Dante's Gesicht" zugeschickt — die ersten vier Canto's. Beikommend erhalten Sie Vers für Vers, in dreizeiligen Stanzen (terza rima), wovon Ihr brittisches Janhagel-Publikum noch gar keine Idee haben wird, Francisca von Rimini. Sie ward, wie Ihnen vermuthlich aus Cary, Boyd und ähnlichen Quellen bekannt ist, hier geboren, verheirathet und ermordet. Ich habe es nur, um zu versuchen, ob es möglich wäre, in ein klammes Englisch übertragen, Vers für Vers, Reim für Reim. Sie thäten am besten, wenn Sie das Stück den mit den letzten drei Posten übersandten Gedichten beifügten. Sie dürfen mir aber nicht wieder solche Streiche machen, wie vor'm Jahre mit dem prosaischen Aufsatze, den Sie als Postscript hinter dem Mazeppa anbrachten, da ich ihn Ihnen doch mit dem Bedeuten

zugeſchickt hatte, ihn nur in einer Zeitſchrift drucken zu laſſen, — aber Sie kleckſten es dran, ohne ein Wort zur Erklärung hinzuſetzen. Wenn Sie dieß herausgeben, ſo laſſen Sie es mit dem Originaltexte, und zuſammen mit der Ueberſetzung des Pulci oder der Nachahmung des Dante erſcheinen. Ohne Zweifel haben Sie Beides in dieſem Augenblicke ſchon, und den Don Juan bereits ſeit längerer Zeit.

Aus einem Brief an Murray, den 29. März 1820.

Sie haben mir da eine metaphoriſche Reflexion, und was Alles über Pulci und Nationalſitten, mitgetheilt, und ſprechen vom „Nackend gehen, wie unſere ſächſiſchen Vorfahren.“ Aber die „Sachſen ſind nicht nackend gegangen;“ und zweitens ſind es auch nicht meine Vorfahren, eben ſo wenig wie die Ihrigen; denn die Meinigen waren Normannen, und Ihre, wie ich aus Ihrem Namen ſchließe, waren Gaelen. Dann bin ich auch nicht Ihrer Meinung, daß „Verfeinerung die Luſtſpiele Congreve's von der Bühne verdrängt habe. Werden denn nicht auch Sheridan's Komödien bei höchſt ſchwach beſetztem Hauſe gegeben? Ich weiß recht gut (als Exdirektor), daß „die Läſterſchule“ das ſchlechteſte Kaſſenſtück war, das je im Repertoire geſtanden hat. Auch weiß ich, daß Congreve deßwegen zu ſchriftſtellern aufhörte, weil die Pfuſchereien der Madame Centlivre ſeine Komödien ausſtachen. Alſo iſt es keineswegs Delikateſſe, ſondern Dummheit, was an dem allen Schuld iſt; denn Sheridan iſt der decenteſte Schriftſteller, den man ſich denken kann, und Congreve iſt um nichts ſchlechter, als Madame Centlivre, von der Wilkes (der Schauſpieler) ſagte, „nicht allein ihr Stück würde der Teufel holen, ſondern ſie ſelbſt auch.“ Er ſpielte auf „Friſch gewagt, und das Weib gewonnen“ an. Doch, um endlich auf das Wichtigſte zu kommen, Pulci iſt kein indecenter Schriftſteller — wenigſtens

nicht in seinem ersten Canto, wie Sie nach gerade eingesehen haben werden.

Sie sprechen von „Verfeinerung:" — Seyd Ihr Leute denn alle mit einander moralischer? oder nur so moralisch? Mit nichten. Ich kenne die Welt in England, vermöge meiner eignen Bekanntschaft mit den Besten — wenigstens den Höchsten; und ich habe sie allenthalben so geschildert, wie man sie aller Orten finden kann.

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 9. April 1820

Im Namen aller Teufel Ihrer Druckerei, warum schreiben Sie mir denn nicht, ob Sie das zweite, dritte, vierte Paket, nämlich Uebersetzung und Original von Pulci, die Dantiana, die Bemerkungen u. s. w. richtig empfangen haben? Sie vergessen ganz, daß ich wie auf Kohlen sitze, ehe ich weiß, ob das Alles angekommen ist, oder ob ich mich der langweiligen Arbeit unterziehen muß, es noch einmal abzuschreiben?

* * * *

Haben Sie schon die Krone aller Uebersetzungen, die Stelle von der Francisca von Rimini, aus Dante's Hölle, erhalten? Nun wirklich, ich habe Ihnen ein ganzes Magazin von Schund seit den letzten vier Wochen zugeschickt, und Sie thun, als ob gar nichts vorgefallen wäre; ein Pastetenbäcker würde noch einmal so viel Dankgefühl besessen und mir wenigstens für die große Menge seine Erkenntlichkeit bezeugt haben.

Um den Brief etwas schwerer zu machen, lege ich Ihnen das Circular des Cardinal-Legaten bei, worin er (unser Campejus) zu seiner Conversazione auf diesen Abend einladet. Es ist der Jahrstag von des Papstes Thronbesteigung, und

alle Chriſten, die Lebensart haben, ſelbſt die vom lutheriſchen Glauben, müſſen hingehen, und ihr Compliment machen. Da gibt es denn einen Cercle und einen Farotiſch (das heißt, um Shillinge; hohes Spiel iſt verboten), und Alles, was es zu Ravenna Schönes, Vornehmes und Heiliges gibt, kommt da zuſammen. Der Cardinal ſelbſt iſt ein recht herzensgutes Männchen, Biſchof von Muda, und Legat hier, — der mit allem Anſtand an die geſammte Dogmatik ſeiner Kirche glaubt. Er hat ſeine Haushälterin nun ſchon vierzig Jahre ******; dabei hält man ihn aber doch für einen frommen Mann, der ganz moraliſch lebt.

Ich bin noch nicht gewiß darüber, ob ich nicht nächſten Herbſt zu Ihnen komme; denn vor allen Agenten und Conſuleuten, ſehe ich wohl, gehen meine Angelegenheiten nicht vorwärts; denn es heißt immer: „Eile mit Weile.“ Sie ſtreiten ſich über Lehensſachen in Irland.

Zwiſchen dem Teufel und tiefem Meer,
Zwiſchen Juriſten und Depoſitair,

ſtecke ich in der größten Klemme; und darüber, daß ich nicht zur Stelle bin, geht ſo viel Zeit verloren mit Antworten, Friſten, Repliken und Dupliken, daß ich vielleicht ſelbſt werde hinüber reiſen und nach den Rechten ſehen müſſen; denn der Eine ſagt: Thun Sie's, und der Andre: Thun Sie's nicht; ſo daß ich gar nicht weiß, wozu ich mich entſchließen ſoll; indeſſen können ſie vielleicht noch ganz ohne mich fertig werden.

Der Ihrige u. ſ. w.

P. S. Ich habe ein Trauerſpiel angefangen, das von Marino Faliero, dem Dogen von Venedig, handelt; aber in den erſten ſechs Jahren ſollen Sie nichts davon zu ſehen bekommen, wenn Sie mir nicht den Empfang meiner Pakete ſchneller und gewiſſenhafter anzeigen. Sie müſſen mir

immer mit umgehender Post, und wäre es auch nur Eine Zeile, zurückschreiben, wenn irgend etwas bei Ihnen eintrifft, das mehr als ein bloßer Brief ist.

Adressiren Sie direct nach Ravenna; dadurch wird eine ganze Woche an Zeit, und viel Porto erspart.

Aus einem Briefe an Murray.

Ravenna, den 16. April 1820.

Ich muß Sie bitten, recht prompt zu sein, weil jetzt in Italien etwas im Gähren begriffen ist, wodurch bald, wenn es losbricht, alle Sicherheit der Communikationen unmöglich gemacht, und ein allgemeines Auseinanderflüchten aller englischen Reisenden nach allen Richtungen hin herbeigeführt wird, wie sie denn gewöhnlich, wenn es in fremden Ländern unruhig wird, gewaltige Courage zu haben pflegen. Der Gang der Dinge in Spanien und Frankreich hat allerlei Zündstoff nach Italien gebracht; und verwundern kann man sich darüber nicht; denn man hat die Italiener lange genug unter die Füße getreten. Für den auserlesenen Schlag von Zugvögeln wird das eine böse Scene werden, aber nicht für den Eingebürgerten, der es einem Volk natürlich von Herzen gönnt, daß es sich zu seinem Recht verhelfe. Wenn mir's die Eingebornen selbst erlauben, so werde ich hier bleiben, um zu sehen, wie es abläuft, und vielleicht bin ich im Stand, wie Dugald Dalgetti und sein Roß im Fall der Noth einen Strauß mitzumachen; denn ich denke es mir als das interessanteste Schauspiel von der Welt und den köstlichsten Augenblick meines Daseins, selbst mitansehen zu können, wenn die Italiener die Barbaren aller Nationen in ihre Höhlen zurückjagen. Aber es fehlt ihnen an Einheit, an Charakter; daher fürchte ich für

das Gelingen. Indessen werden sie es wahrscheinlich doch versuchen, und wenn sie es thun, so thun sie es für eine gute Sache. Kein Italiener kann einen Oesterreicher mehr hassen, als ich; die Engländer ausgenommen, scheinen mir die Oesterreicher die verworfenste Brut unter der Sonne zu sein.

Kommt es aber zum Ausbruch, so fürchte ich, es wird nicht so ruhig abgehen, wie in Spanien. Revolutionen können wahrlich nicht mit Rosenwasser bewerkstelligt werden, wo fremde Nationen Herren sind.

Aus einem Brief an Murray:

P. S. Sie sagen, Eine Hälfte sei sehr gut; da haben Sie Unrecht; denn wenn das wahr wäre, so wäre es das herrlichste Gedicht von der Welt. Wo ist denn ein poetisches Produkt, wovon Eine Hälfte gut wäre? Ist es die Aeneide? ist es Milton? ist es Dryden? ist es irgend etwas außer Pope's und Goldsmith's Werken? und doch sind es eben diese beiden letzten Dichter, denen Ihre Sumpfpoeten das Garaus machen wollen. Aber wenn Eine Hälfte der zwei neuen Cantos gut ist, was zum Teufel können Sie denn mehr verlangen? Nein — nein; keine Poesie ist ganz gut — nur einzelne Anstöße und Aufflüge sind es — und Glück genug, wenn man hie und da einen Funken aufblitzen sieht. Sie könnten eben so gut eine Mitternacht haben wollen, wo man alle Sonnen sehen könnte, wie ein Gedicht, wo alle Verse Meisterstücke wären. Wir sind hier ganz am Vorabend großer Bewegungen. Vergangene Nacht hat überall in der Stadt an Wand und Mauern gestanden: „Auf! zur Freiheit!“ und „Nieder mit dem Papst!“ u. s. w. In London wäre so etwas Nichts, wo die Wände dazu privilegirt sind. Hier aber ist es anders; dergleichen politische Inschriften sind etwas ganz Ungewöhnliches, und die ganze Polizei ist auf den Beinen,

und der Cardinal ſieht bleich und hohl aus ſeinem Purpur hervor.

Den 24. April 1820, um 3 Uhr p. m.

Die Polizei iſt den ganzen Mittag und Nachmittag in Bewegung geweſen, die Verfaſſer der Anſchlagzettel ausfindig zu machen, bis jetzt aber haben ſie noch keinen erwiſcht. Sie müſſen die ganze Nacht damit beſchäftigt geweſen ſein; denn an unzähligen Orten ſieht man noch das „Vivat die Republik! — Tod dem Papſt und den Pfaffen!“ alle Paläſte ſind damit überklebt, auch der unſrige über und über. Da lieſt man auch: „Herunter mit dem Adel!“ Nun der iſt, was das anbelangt, ſchon genug herunter. „Da es ſehr heftig regnete und ſtürmte, ging ich nicht aus, um durch's Land zu ſtreifen;“ morgen aber ſteige ich zu Pferde, und ſprenge einmal zwiſchen den Bauern herum, ein wilder, derber Menſchenſchlag, die immer mit der Flinte in der Hand reiten. Darüber wundere ich mich, daß man die Ständchenbringer ruhig gewähren läßt, die hier, wie in Spanien, ihren Geliebten zu Ehren die ganze Nacht auf der Cither ſpielen.

Ich kann mir's nicht herausnehmen, vorherſehen zu wollen, was unter Euch Engländern, in dieſer Ferne von hier, vorfallen wird, aber ich weiſſage einen Umſchwung der Dinge in Italien; in letzterm Fall bin ich auch ſtark Willens, mich ein wenig miteinzumiſchen. Die Oeſterreicher kann ich nicht leiden, und die Italiener ſcheinen mir auf das Empörendſte mißhandelt zu werden; und wenn ſie losſchlagen, nun dann will ich den guten Rath geben, „daß man eine Schanze auf Drumsnab errichte,“ wie Durald Dalgetti.

Der Ihrige u. ſ. w.

An Hrn. Hoppner.

Ravenna, den 25 Mai 1820.

Ein Deutscher, Namens Kurpfeck, hat mir, Gott weiß, warum, mehrere deutsche Zeitungen zugeschickt, aber aus dem Allen verstehe ich kein Wort, kann's nicht einmal lesen. Ich schicke Ihnen Beikommendes mit der Bitte, mir doch einige darin enthaltene Bemerkungen, deren Verfasser Göthe zu sein scheint, über den Manfred zu übersetzen — nämlich, wenn ich nach zwei Ausrufungszeichen, welche bei uns gewöhnlich nach irgend etwas Lächerlichem gesetzt werden, und dem Wort „hypochondrisch" urtheilen darf, nichts weniger als vortheilhaft für mich sind. Ich würde mich allerdings darüber ärgern, denn ein beifälliges Wort von Göthe würde mich stolz gemacht haben; meine Meinung über ihn ändere ich aber darum doch nicht, und sollte er auch unartig gewesen sein.

Werden Sie mir mein Ansinnen nicht übel nehmen, und mir die Gefälligkeit erzeigen? — Kehren Sie sich übrigens an Nichts — suchen Sie es nicht etwa zu mildern — im Schriftwesen bin ich kugelfest — denn man hat mir schon genug Gutes und Böses fast in allen neuern Sprachen nachgesagt.

Sein Sie versichert, daß u. s. w.

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 7. Juli 1820.

Beiliegend finden Sie Etwas, das Sie interessiren wird, nämlich das Urtheil des größten Mannes in Deutschland — vielleicht in Europa — über einen der großen Charaktere Ihrer literarischen Anzeigen (lauter „flotte Bursche," wie Jakob Tonsen von seinem Lumpengesindel zu sagen pflegte) — kurz, eine Kritik von Göthe über Manfred. Da haben Sie das

Original, eine engliſche Ueberſetzung, und eine italieniſche; bewahren Sie alle in Ihren Archiven; denn die Urtheile eines Mannes, wie Göthe, mögen ſie nun ungünſtig ſein, oder nicht, ſind immer intereſſant — und dieſes um ſo mehr, da es günſtig iſt. Seinen Fauſt habe ich nie geleſen, weil ich das Deutſche nicht verſtehe; aber Matthias Lewis, der Mönch, hat mir a. 1816 zu Coligny das Meiſte davon mündlich vorüberſetzt, und natürlich wurde ich ſehr davon ergriffen; aber der Steinbach war es und die Jungfrau, und noch etwas Anderes, das noch viel mehr ſagen will, als Fauſt, was mich den Manfred ſchreiben ließ. Indeſſen hat die erſte Scene des letztern mit der im Fauſt große Aehnlichkeit. Melden Sie mir doch den Empfang dieſes Schreibens.

Stets der Ihrige.

P. S. — Ich habe Ivanhoe erhalten — recht gut. Schicken Sie mir doch etwas Zahnpulver und Myrrhentinktur von Waite u. ſ. w. Ricciardetto hätte entweder wörtlich oder gar nicht überſetzt werden ſollen. Whiſtlecraft in die Welt zu poſaunen, das wird nicht gehen. Ich will Ihnen einmal bei Gelegenheit ſagen, warum nicht. Cornwell iſt ein Dichter, aber durch die vermaledeiten Schulen des Tages verſchroben. Madame Hemans iſt auch ein poetiſches Genie, aber zu ſtelzenhaft und declamatoriſch — und auf ganz unrechtem Wege. Die Menſchen ſind ſchon vor der chriſtlichen Zeitrechnung, und auch nachher, ohne Chriſtenthum, ganz ruhig geſtorben; Beweiſes genug ſind die alten Römer, und neuerdings Thiſtlewood, Sand und Louvel — Menſchen, die von der Laſt ihrer Miſſethat hätten zu Boden gedrückt werden müſſen, und wenn ſie auch noch ſo gläubig geweſen wären. Auf dem Todtenbett kommt Alles auf Nervenſyſtem und Leibesbeſchaffenheit an, nicht auf Religioſität. Voltaire zagte im Sterben, Preußens

Friedrich nicht; mit den Christen war es derselbe Fall, und es richtete sich mehr nach ihrer physischen und moralischen Kraft, als nach ihrem Glauben. Was will H** H** mit seinen Stanzen? es sind betrunkene oder toll gewordene Ottave Rime. Man sollte ihm mit Thon's Hammer um die Ohren schlagen, daß er so fantastische Reime macht.

Folgendes ist der Artikel aus Göthe's Kunst und Alterthum, der vorstehendem Briefe beigelegt war. Die ernsthafte Zuversichtlichkeit, mit welcher der ehrwürdige Kritiker die Veranlassungen zu den Fantasien seines Mitdichters in wirklichen Personen und Ereignissen nachzuweisen sucht, indem er keinen Anstand nimmt, in einer doppelten Mordthat zu Florenz Gründe für seine Theorie zu finden, liefert ein ergötzliches Beispiel von der in ganz Europa so allgemein vorherrschenden Neigung, Byron sowohl in Hinsicht seines Lebens als seiner Poesie, als einen Mann, der aus lauter Wundern und Geheimnissen zusammen gesetzt gewesen sei, zu schildern. Zu diesen übertriebenen oder gänzlich falschen Vorstellungen von ihm haben die zahlreichen Erdichtungen, die man der Welt in Betreff seiner romantischen Reisen und wundervollen Abenteuern an Orten, die er nie sah, und mit Personen, die nie existirt haben *),

*) Von dieser Art sind die mit allen möglichen wundervollen Umständen angefüllten Erzählungen von seinem Aufenthalt auf der Insel Mitylene, seinen Reisen nach Sicilien, — nach Itaka, in Gesellschaft der Gräfin Guiccioli, u. s. w. u. s. w. Aber die abgeschmacktesten von allen diesen selbst erfundenen Fantasiestücken sind die von Pouqueville erzählten Mährchen von des Dichters andächtigen Zusammenkünften in der Celle des Bruder Paul in Athen; und die noch unverantwortlichere Fiction, die sich Rizzo erlaubt hat, indem er die Einzelnheiten einer angeblichen Theaterscene zum Besten gibt, die diesem poetischen Geschichtsforscher zufolge zwischen Lord Byron und dem Erzbischof von Arta an Botzaris Grabe zu Missolunghi Statt gefunden haben soll.

aufgebunden hat, ohne Zweifel Vieles beigetragen; und davon ist die Folge, — so wider alle Wahrheit und Natur sind die auf dem festen Lande seit langer Zeit gangbaren Ansichten von seinem Leben und seinem Charakter — daß man in der That befürchten muß, der wahre Held dieser Blätter, wie er leibte und lebte — der gesellige, mit so viel praktischem Sinne begabte, und bei allen seinen Fehlern und excentrischen Eigenschaften durchaus englische Lord Byron — werde der überspannten Einbildungskraft der meisten seiner ausländischen Bewundrer nur als ein gewöhnlicher, unromantischer und prosaischer Charakter erscheinen.

„Eine wunderbare, mich nah berührende Erscheinung, sagt Göthe, war mir das Trauerspiel Manfred von Byron. Dieser seltsame geistreiche Dichter hat meinen Faust in sich aufgenommen, und, hypochondrisch, die seltsamste Nahrung daraus gesogen. Er hat die seinen Zwecken zusagenden Motive auf eigne Weise benutzt, so daß keins mehr dasselbige ist, und gerade deßhalb kann ich seinen Geist nicht genugsam bewundern. Diese Umbildung ist so aus dem Ganzen, daß man darüber, und über die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit mit dem Vorbild höchst interessante Vorlesungen halten könnte; wobei ich freilich nicht läugne, daß uns die düstere Gluth einer gränzenlosen, reichen Verzweiflung am Ende lästig wird. Doch ist der Verdruß, den man empfindet, immer mit Bewunderung und Hochachtung verknüpft.

Wir finden also in dieser Tragödie ganz eigentlich die Quintessenz der Gesinnungen und Leidenschaften des wunderbarsten, zu eigner Qual gebornen Talents. Die Lebens- und Dichtungsweise des Lord Byron erlaubt kaum gerechte und billige Beurtheilung. Er hat oft genug bekannt, was ihn quält, er hat es wiederholt dargestellt, und kaum hat irgend

Jemand Mitleid mit ſeinem unerträglichen Schmerz, mit dem er ſich, wiederkäuend, immer herumarbeitet.

Eigentlich ſind es zwei Frauen, deren Geſpenſter ihn unabläſſig verfolgen, welche auch in genanntem Stücke große Rollen ſpielen, die eine unter dem Namen Aſtarte, die andere ohne Geſtalt und Gegenwart, bloß eine Stimme.

Von dem gräßlichen Abenteuer, das er mit der erſten erlebt, erzählt man Folgendes: Als ein junger, kühner, höchſt anziehender Mann gewinnt er die Neigung einer florentiniſchen Dame, der Gemahl entdeckt es, und ermordet ſeine Frau. Aber auch der Mörder wird in derſelben Nacht auf der Straße todt gefunden, ohne daß jedoch der Verdacht auf irgend Jemand könnte geworfen werden. Lord Byron entfernt ſich von Florenz, und ſchleppt ſolche Geſpenſter ſein ganzes Leben hinter ſich drein.

Dieſes mährchenhafte Ereigniß wird durch unzählige Anſpielungen in ſeinen Gedichten vollkommen wahrſcheinlich, wie er denn höchſt grauſam in ſeinen eignen Eingeweiden wüthend, die unſelige Geſchichte jenes Königs von Sparta auf ſich anwendet. Sie iſt folgende: Pauſanias, lacedämoniſcher Feldherr, durch den wichtigen Sieg bei Platäa ruhmgekrönt, nachher aber wegen Uebermuth, Starrſinn, rauhes, hartes Betragen die Liebe der Griechen, wegen heimlichen Verſtändniſſes mit dem Feinde das Vertrauen ſeiner Landsleute verlierend, dieſer lädt eine ſchwere Blutſchuld auf ſich, die ihn bis an ſein ſchmähliges Ende verfolgt. Denn als er im ſchwarzen Meer die Flotte der verbündeten Griechen befehligt, entbrennt er in raſender Leidenſchaft gegen eine byzantiniſche Jungfrau. Nach langem Widerſtreben gewinnt ſie der Machthaber endlich den Eltern ab; ſie ſoll Nachts zu ihm geführt werden. Schamhaft bittet ſie die Diener, die Lampen zu löſchen, es geſchieht, und

sie, im Zimmer umhertastend, stößt die Lampensäule um. Aus dem Schlafe erwacht Pausanius, argwöhnisch vermuthet er Mörder, ergreift das Schwert, und haut die Geliebte nieder. Der gräßliche Anblick dieser Scene verläßt ihn niemals, der Schatten verfolgt ihn unablässig, so daß er Gottheiten und geisterbannende Priester vergebens anruft.

Welch ein verwundetes Herz muß der Dichter haben, der sich eine solche Begebenheit aus der Vorwelt herausucht, sie sich aneignet, und sein tragisches Ebenbild damit belastet. Nachstehender, von Unmuth und Lebensüberdruß überladener Monolog wird nun durch diese Anmerkungen verständlich; wir empfehlen ihn allen Freunden der Declamation zur bedeutenden Uebung. Hamlets Monolog erscheint hier gesteigert."

Bei der Trennung, die jetzt zwischen dem Grafen Guiccioli und seiner Gattin zu Stande gekommen war, war es mit zur Bedingung gemacht worden, daß die Dame künftig in ihrem väterlichen Hause leben sollte; — demzufolge verließ Mad. Guiccioli am 16. Nov. Ravenna, und begab sich auf ein dem Grafen Gamba gehöriges Landhaus, etwa fünfzehn englische Meilen von jener Stadt. Hier besuchte sie Lord Byron gelegentlich — vielleicht ein oder zwei Mal des Monats — und seine übrige Zeit brachte er in völliger Einsamkeit zu. Für einen Geist, wie der seinige war, der seine Welt in sich selbst hatte, konnte eine solche Lebensweise eben so wenig neu als unbehaglich sein; aber für ein so junges und allgemein bewundertes Weib, dessen Bekanntschaft mit der Welt und ihren Freuden erst angefangen hatte, war ein solcher Tausch begreiflich höchst unvorbereitet und qualvoll. Graf Guiccioli war reich, und als eine junge Frau besaß sie eine unumschränkte Gewalt über ihren Mann. Sie war stolz, und ihre Stellung reihte sie unter die Ersten in Ravenna. Sie hatten davon

gesprochen, nach Neapel, Florenz, Paris zu reisen — und das ganze Wohlleben, um es kurz zu sagen, worüber der Reichthum gebieten kann, stand in ihrer Macht.

Das Alles opferte sie jetzt freiwillig und entschlossen für Lord Byron auf. Ihr glänzendes Hauswesen war ihr entrissen — ihre ganze Verwandtschaft mit ihr im offenen Krieg — ihr liebreicher Vater duldete nur aus Zärtlichkeit, was er nicht gut, heißen konnte, — und so lebte sie nun von einer Competenz von 200 Pfd. des Jahrs, von der Welt abgeschieden, und ihre einzige Beschäftigung bestand in dem Bestreben, sich für ihren erlauchten Liebhaber vollkommener auszubilden; ihre einzige Belohnung mußte sie in den spärlichen Zusammenkünften mit ihm, die ihr gegenwärtig so beschränkter Umgang gestattete, finden, wo er nur wie ein vorübergehendes Meteor erschien. Von dem Mann, der eine so schwärmerische Anhänglichkeit wecken und nähren konnte, darf man wohl mit Zuversicht behaupten, daß er der nicht gewesen sein kann, wofür er sich in den muthwilligen Anwandlungen seiner eigenen fantastischen Laune ausgab; und von Seiten der Dame beweist die ganze Geschichte ihrer Liebe, wie sehr eine Italienerin, sei es durch ihr Naturell oder ihre gesellschaftliche Stellung in den Stand gesetzt wird, den gewöhnlichen Gang, den solche Verirrungen bei uns zu nehmen pflegen, völlig umzukehren, und, schwach im Kampf gegen die ersten Eindrücke der Leidenschaft, die ganze Stärke ihres Charakters für die nachherige Entwicklung der standhaftesten Treue und Hingebung aufzusparen.

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 17. Okt 1820.

Inliegend erfolgt die Zueignungsschrift des Marino Faliero an Göthe. Fragt sich, — titulirt man ihn Baron oder

nicht? Ich sollte denken, ja. Schreiben Sie mir, was Sie dazu meinen u. s. f.

P. S. Lassen Sie mich wissen, was Hr. Hobhouse und Sie über die beiden prosaischen Briefe und die Herausgabe derselben entschieden haben.

Ich lege Ihnen einen italienischen Auszug aus dem Anhang des deutschen Uebersetzers vom Manfred bei, worin Sie angeführt finden werden, was Göthe von dem ganzen Corps der englischen Dichtkunst (nicht von mir insbesondere) sagt. Hierauf gründet sich die Zueignungsschrift, wie Sie bemerken werden, ob ich gleich schon früher auf den Gedanken gekommen war; denn ich halte ihn für einen großen Mann.

Die höchst eigenthümliche Zueignungsschrift, die mit diesem Brief übersandt wurde, ist noch nie gedruckt worden, auch ist sie, so weit ich habe erfahren können, dem berühmten Deutschen nie zu Händen gekommen. Sie ist von dem Dichter in höchst phantastischer und ironischer Laune geschrieben, und die ungemessene Bitterkeit, welche darin über die beiden Lieblingsgegenstände seines Ingrimms und seines Spottes ausgeschüttet wird, nöthigt mich, dem Leser einige der unterhaltendsten Stellen vorzuenthalten.

Zueignung an Baron Göthe u. s. w.

Mein Herr!

In dem Anfang einer neulich erschienenen deutschen Uebersetzung eines englischen Werks, die zu Leipzig herausgekommen ist, wird ein Urtheil von Ihnen über die englische Poesie folgendermaßen angeführt: Daß in der englischen Poesie, ein hohes Genie, universelle Kraft, ein Gefühl von Tiefe, mit hinreichender Zartheit und Stärke zu finden sind, daß dieß Alles aber noch den Dichter nicht ausmacht, u. s. w.

Es thut mir leid, wenn ich einen großen Mann in einem großen Irrthume befangen sehe. Diese Ihre Meinung beweiset nur, daß das „Lexikon von zehntausend lebenden englischen Schriftstellern" nicht in's Deutsche übersetzt worden ist. Sie werden in der Uebersetzung Ihres Freundes Schlegel den Dialog im Macbeth gelesen haben —

Es sind zehntausend!

Macbeth. Gänse, Schuft?
Antwort. Schriftsteller, Herr.

Nun befinden sich aber unter diesen „zehntausend Schriftstellern" authentisch neunzehnhundertundsiebenundachtzig Dichter, die in diesem Augenblick alle noch leben, was auch irgend an ihren Werken sein mag, wie ihre Buchhändler recht gut wissen; und unter diesen gibt es manche, die einen weit größern Ruhm erworben haben, als ich, wenn er auch untadlich tief unter dem ihrigen steht. Nur diese Vernachlässigung von Seiten der deutschen Uebersetzer ist Schuld daran, daß Sie von den Werken eines * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * *
keine Kunde haben. Auch gibt es noch einen, Namens *
* * * * * * * * * * *

Ich erwähne diese Dichter als Proben, um Ihnen den nöthigen Aufschluß zu geben. Sie machen nur zwei Backsteine unseres Babylon (es sind Windsor'sche Backsteine) beiläufig, aus, können aber doch als Erkennungsrede des Baues dienen.

Es wird ferner von Ihnen behauptet, der „vorherrschende Charakter der ganzen Gesammtheit der jetzigen englischen Dichter sei Ueberdruß, am Leben, und Verachtung desselben." Allein ich bin eher der Meinung, daß Sie selbst durch ein einziges prosaisches Werk eine größere Lebensverachtung hervorgebracht haben, als alle Bände englischer Poesie, die

jemals geschrieben worden sind. Frau v. Staël sagt, „Werther hätte mehr Selbstmorde verursacht, als das schönste Weib in der Welt," und ich glaube steif und fest, daß er mehr Menschen aus der Welt geschafft hat, als Napoleon selbst — ausgenommen in seinem eigentlichen Handwerk. Vielleicht, verehrtester Herr, hat das bittere Urtheil, das ein berühmtes nordisches Journal über Sie besonders, und über die Deutschen im Allgemeinen gefällt hat, bei Ihnen eine abgünstige Stimmung gegen englische Poesie sowohl, als Kritik erweckt. Aber an unsere Recensenten müssen Sie sich nicht kehren, die im Grunde herzensgute Seelen sind, wenn man bedenkt, daß sie auf ihrer Richterbank viel Wesens von den Gesetzen machen, und im Leben selbst keine Notiz davon nehmen. Niemand kann ihr übereiltes und unbilliges Urtheil mehr bedauern, vorzüglich in Hinsicht Ihrer, als ich; und so habe ich mich auch zu Covet, im Jahre 1816, gegen Ihren Freund Schlegel geäußert.

In Betreff einer „zehntausend" lebenden Collegen, und mir selbst, habe ich in so weit eine Meinung berücksichtigt, die in Beziehung auf die englische Dichtung im Allgemeinen ausgesprochen war, und Beachtung verdiente, weil sie die Ihrige war.

Meine Hauptabsicht, indem ich ein Wort zu Ihnen reden wollte, war aber die, meine aufrichtige Hochachtung und Bewunderung gegen einen Mann auszudrücken, der ein halbes Jahrhundert hindurch an der Spitze der Literatur einer großen Nation stand, und als der erste literarische Charakter seines Zeitalters auf die Nachwelt übergehen wird.

Sie haben, mein Herr, nicht allein mit Ihren Schriften, die Ihren Namen verherrlichen, sondern auch mit Ihrem Namen selbst Glück gehabt, weil er melodisch genug ist, um von der Nachwelt ausgesprochen werden zu können. Hierin haben Sie

einen Vorzug vor mehrern Ihrer Landsleute, deren Namen vielleicht auch unsterblich sein würden, — wenn sie nur ein Mensch artikuliren könnte.

Es könnte vielleicht wegen des scheinbar leichtfertigen Tons dieser meiner Aeußerungen gemuthmaßt werden, daß es mir an wahrer Hochachtung gegen Sie fehle; das würde aber ein Fehlschuß sein; denn eine prosaische Schreibart ist immer nachlässig. Da ich Sie, wie ich mit der herzlichsten Innigkeit sagen darf, mit allen Ihren Landsleuten und den meisten andern Nationen bei weitem als den ersten literarischen Charakter betrachte, der in Europa seit Voltaire's Tode existirt hat, so lag und liegt mir noch daran, Ihnen nachstehendes Werk zueignen zu können — nicht als ob es eine Tragödie oder auch nur ein Gedicht wäre (denn ich kann über die Ansprüche, die es etwa machen könnte, entweder das eine oder das andere, oder beides zugleich, oder keins von beiden zu sein, gar nicht entscheiden), sondern nur als Zeichen von Hochschätzung und Bewunderung eines Fremden gegen den Mann, der in Deutschland als der „große Göthe" gefeiert wird.

Ich habe die Ehre zu sein u. s. w. Byron.

Das Jahr 1820 war, wie man sich erinnern wird, durch die wiederholten Bewegungen eines revolutionairen Geistes bezeichnet, die damals gleich einem schlecht unterdrückten Feuer in dem größern Theil des südlichen Europas losbrachen. In Italien hatte Neapel schon das constitutionelle Banner aufgepflanzt, und sein Beispiel wirkte schnell durch die gesammte Nation. In ganz Romagna hatten sich geheime Gesellschaften unter dem Namen von Carbonari gebildet, die nur das Loosungswort ihrer Oberhäupter abwarteten, um sich in offenem Aufstand zu erheben. Wir haben aus Lord Byrons Tagebuch von 1814 gesehen, welch einen regen Antheil er an den letzten

Kämpfen des revolutionairen Frankreichs unter Napoleon nahm; und seine Ausrufungen: „Ha! eine Republik!“ — „Brutus, Du schläfst!“ zeigen, wie weit sich sein politischer Eifer wenigstens in der Theorie erstreckte.“ Seit der Zeit hatte er der Politik nur selten seine Aufmerksamkeit zugewandt; denn der matte und alltägliche Umlauf der politischen Angelegenheiten enthielt zu wenig Stoff, ein Gemüth, wie das seinige, aufzuregen, dessen Mitgefühl Nichts, was nicht zu einer schnellen Krise führte, in Anspruch zu nehmen vermochte. So Etwas schien ihm nun aber der Zustand von Italien in vollem Maaß zu gewähren; und abgesehen von der großen Nationalangelegenheit selbst, worin sich Alles, was ein von seinem Dante und Petrarca begeisterter Anhänger der Freiheit wünschen könnte, vereinigte, hatte er auch noch Privatrücksichten und persönliche Bande, die ihn dazu hinzogen, den Bundesgenossen des Kampfes zu spielen. Der Bruder von Madame Guiccioli, Graf Pietro Gambe, der einige Zeit in Rom und Neapel zugebracht hatte, war jetzt von seiner Reise zurückgekommen; und die freundschaftlichen Gesinnungen, womit er einer frühern natürlichen Abneigung ungeachtet am Ende den hohen Liebhaber seiner Schwester zu betrachten lernte, lassen sich nicht besser als mit den Worten der schönen Frau selbst schildern.

„Um diese Zeit,“ sagt Madame Guiccioli „kehrte mein geliebter Bruder Pietro von Rom und Neapel nach Ravenna zurück.“ Er war durch einige von Lord Byrons Feinden gegen seinen Charakter eingenommen worden, und meine genaue Verbindung mit ihm betrübte ihn sehr; und es war mir mit meinen Briefen nicht gelungen, den üblen Eindruck, den Lord Byrons Verläumder bei ihm hervorgebracht hatten, gänzlich auszulöschen. Kaum hatte er ihn indessen gesehen und kennen gelernt, als er eine so günstige Stimmung für ihn zu hegen

anfing, daß sie unmöglich durch bloße äußerliche Vorzüge veranlaßt, sondern nur die Folge jener Vereinigung von Allem, was man in Hinsicht des Geistes und Herzens für das Größte und Schönste hält, sein konnte. Von diesem Augenblick an verschwand jedes frühere Vorurtheil, und das Zusammentreffen ihrer Ansichten und Studien trug dazu bei, sie zu einer Freundschaft zu vereinigen, die nur mit ihrem Leben endigte.

Der junge Gambe, der damals erst zwanzig Jahre alt war, und dessen Herz alle jene Träume von einer Wiedergeburt Italiens, welche ihm nicht allein das Beispiel von Neapel, sondern der rings um ihn her unsichtbar brütende Geist eingab, erfüllten, hatte sich zugleich mit seinem Vater, der noch in seinen besten Jahren stand, unter die geheimen Schaaren aufnehmen lassen, die jetzt in ganz Romagna organisirt wurden, und durch ihre Vermittlung erhielt auch Lord Byron Zutritt zu der Brüderschaft. Die folgende heroische Adresse an die neapolitanische Regierung (die von dem hohen Dichter auf Italiensch geschrieben, und wie man glaubt, von ihm selbst nach Neapel abgesandt, aber unterwegs aufgefangen war) wird zeigen, wie tief, wie ernstlich und weitumfassend sein Enthusiasmus für diese große, allgemeine Sache politischer Freiheit war, für die er bald nachher sein Leben zwischen den Sümpfen von Missolenghi einbüßte.

„Ein Engländer, ein Freund der Freiheit, der gehört hat, daß die Neapolitaner sogar Fremden erlauben, etwas zur guten Sache beizutragen, wünscht die Ehre zu haben, daß sie tausend Louisd'or von ihm annehmen, welche er sich die Freiheit nimmt, ihnen anzubieten. Da er bereits vor nicht langer Zeit ein Augenzeuge des Despotismus der Barbaren in den von ihnen in Italien besetzt gehaltenen Staaten gewesen ist, so sieht er mit dem, einem gebildeten Mann natürlichen

Enthusiasmus den edelmüthigen Entschluß der Neapolitaner, ihre wohl erworbene Unabhängigkeit zu behaupten. Als ein Mitglied des englischen Oberhauses würde er ein Verräther der Grundsätze sein, welche die regierende Familie von England auf den Thron gebracht haben, wenn er für die große Lehre, die neuerdings den Völkern sowohl als den Königen gegeben worden ist, nicht dankbar wäre. Das Anerbieten, das er sich erlaubt, ist an sich selbst gering, wie Alles immer sein muß, was ein Privatmann einer Nation darbringen kann; aber er hält sich überzeugt, daß es nicht das letzte sein wird, was sie von seinen Landsleuten empfangen werden. Seine Entfernung von der Gränze und das Gefühl seines persönlichen Unvermögens, mit erfolgreicher Kraft zum Dienst der Nation zu wirken, verhindert ihn, sich als einen, der des geringsten Auftrags, wozu Erfahrung und Talent erforderlich sind, würdig wäre, in Vorschlag zu bringen. Wenn aber seine Gegenwart als bloßer Freiwilliger keine Belästigung für irgend Jemand wäre, unter dem er zu dienen hätte, so würde er auf jeden Posten eilen, den ihm das neapolitanische Gouvernement anwiese, um dort den Befehlen des commandirenden Officiers zu gehorchen, und seine Gefahren zu theilen, ohne irgend einen Beweggrund, als den, gleiches Schicksal mit einer tapfern Nation zu bestehen, die sich gegen die sein wollende Alliance, diesen, das Laster der Heuchelei mit dem Despotismus vereinigenden Bund, zu vertheidigen entschlossen ist.

Während der Aufregung dieser entscheidungsvollen Zeit, umgeben von Unruhen und Volksbewegungen und in der Erwartung, jeden Augenblick in's Feld gerufen zu werden, fing Lord Byron das Tagebuch an, mit welchem wir den folgenden Band beginnen wollen.

Lord Byron's

Vermiſchte Schriften, Briefwechſel und Lebensgeſchichte

296,4753

nach

Lytton Bulwer, Thomas Moore, Medwin und Dallas

von

Ernst Ortlepp.

Dritter Band.

Stuttgart.

J. Scheible's Buchhandlung.

Lord Byron's

Leben, Briefwechſel, Geſpräche u. ſ. w.

nach

ſeinen eigenen Mittheilungen und authentiſchen
Nachrichten ſeiner Freunde.

Dritter Band.

Auszüge aus einem Tagebuch von Lord Byron, 1821.

Ravenna, den 4. Januar 1821.

„Da fährt mir plötzlich ein Gedanke durch den Kopf.“ Ich will wieder ein Tagebuch anfangen. Das letzte habe ich in der Schweiz geführt, als Protokoll einer durch die Berner Alpen gemachten Reise; ich habe es 1816 meiner Schwester geschickt, die es vermuthlich noch haben wird; wenigstens schrieb sie mir, daß sie sich darüber gefreut habe. Ein anderes, das länger war, habe ich in den Jahren 1813 bis 1814 geführt, und in letzterem Jahre Thomas Moore gegeben.

Diesen Morgen bin ich, wie gewöhnlich, spät aufgestanden — schlechtes Wetter, — so schlecht, wie in England — ja noch schlechter. Der Schnee von voriger Woche schmolz heute im Sirocco, also zweierlei Jammer auf Einmal. Ich konnte nicht einmal dazu kommen, meinen Ritt in's Holz zu machen. Den ganzen Morgen bin ich zu Hause geblieben — habe nach dem Feuer gesehen — konnte nicht begreifen, warum die Post so lange ausblieb. Die Post kam, wie die Betglocke schlug, anstatt, wie es eigentlich sein sollte, um halb

zwei zu kommen. Sechs Nummern von Galignani's Boten" — ein Brief von Faenza, aber keiner aus England. Natürlich war ich sehr verstimmt (denn ich hatte Briefe erwartet), und natürlich aß ich täglich zu Mittag; denn wenn ich mich geärgert habe, schlinge ich desto schneller — ich trank aber sehr wenig.

Ich war mißlaunig — las die Zeitungen — dachte, was ist doch des Menschen Ruhm? als ich einen Artikel, der eine Mordthat betraf, las. „Hr. Wych, Victualienhändler in Tunbridge, habe einer angeklagten Zigeunerin etwas Speck, Mehl, Käse und, wie man glaubt, auch einige Pflaumen verkauft. Er hatte (ich citire ganz getreu) auf seinem Zahltische ein Buch liegen, Pamela's Leben, woraus er die Blätter als Makulatur herausriß u. s. w. In dem Käse fand sich u. s. w. und ein Blatt von der Pamela war um den Speck gewickelt." Was würde Richardson, der eitelste und glücklichste aller lebenden Schriftsteller (d. h. so lange er am Leben war), er, der mit Aaron Hill zu prophezeihen pflegte und über den vermeintlichen Fall Fieldings (des prosaischen Homers der menschlichen Natur) und Pope's (des herrlichsten der Dichter) in's Fäustchen lachte — was würde er gesagt haben, hätte er die Reise seines Werkes von seinem Platz auf dem Putztisch des französischen Prinzen (siehe Boswell's Johnson) in den Laden des Victualienhändlers und bis an das Stück Speck in den Händen der mordlustigen Zigeunerin verfolgen können!

Was würde er gesagt haben? Was kann Einer anders sagen, als was Salomo lange vor uns gesagt hat? Am Ende ist's auch nur eine Promenade aus einem Laden in den andern, aus dem des Buchhändlers in den des Hocken oder Pastetenbäckers. Ich für mein Theil habe in der Kofferbekleidung die meisten Dichterwerke gefunden; daher möchte ich

behaupten, daß der Koffermacher der eigentliche Todtengräber des Schriftstellerthums ist. Ungefähr in einer halben Stunde habe ich fünf Briefe geschrieben, kurz und grob an alle meine schuftigen Correspondenten. Der Wagen fuhr vor. Ich hörte von drei Mordthaten zu Faenza und Forli — ein Carabinier, ein Schleichhändler und ein Notarius — Alles bloß in vergangener Nacht. Die beiden Ersten fielen im Streit, der Letztere im Meuchelmord. Vor drei Wochen — fast wohl vier — es war am 7ten — nahm ich den tödtlich verwundeten Commandanten von der Straße herein; er starb in meinem Hause; die Meuchelmörder sind nicht herausgebracht, man vermuthet aber, daß eine politische Faktion im Spiel war. Seine Kameraden haben mir gestern Abend aus Rom geschrieben, um mir dafür zu danken, daß ich ihm in seinen letzten Augenblicken beigestanden habe. Der arme Schelm! es ist recht schade um ihn; er war ein guter Soldat; aber nicht klug genug. Es war acht Uhr Abends, als sie ihn ermordeten. Wir hörten den Schuß; meine Bedienten und ich liefen hinaus, und wir fanden ihn im Sterben mit fünf Wunden, von denen zwei tödtlich waren — wie es scheint, war es gehacktes Blei. Ich untersuchte den Leichnam, ging aber den andern Morgen nicht zur Section hin.

Um 8 Uhr etwa kam mein Wagen — ich fuhr zum Besuch der Gräfin G. — sie spielte eben auf dem Fortepiano — wir schwatzten bis zehn Uhr, als der Graf, ihr Vater, und ihr Bruder, gleichfalls Graf, aus dem Theater kamen. Sie sagten, Alfieri's Philipp sei gegeben worden — und habe gefallen.

Vor zwei Tagen kam der König von Neapel auf seiner Reise zum Congreß durch Bologna. Mein Bedienter Luigi brachte mir die Nachricht. Ich hatte ihn nach Bologna

geschickt, um mir eine Lampe zu kaufen. Was wird das für ein Ende nehmen? Die Zeit wird's lehren.

Ich kam um eilf Uhr, oder wohl noch früher, nach Hause. Wenn Weg und Wetter gut sind, denke ich morgen auszureiten. Es ist hohe Zeit dazu — das hat schon beinahe eine Woche so gedauert — Schnee, Sirocco an Einem Tage — Frost und Schnee den andern — trauriges Klima für Italien. Aber die beiden Jahrszeiten, die letztvergangene und die jetzige, sind ganz wunderlich. Ich las eine Lebensbeschreibung von Leonardo da Vinci, verfaßt von Rossi — machte meine Betrachtungen darüber — schrieb bis hieher, und ging zu Bett.

Den 5. Jan. 1821.

Ich stand spät auf — mürrisch und niedergeschlagen — das Wetter feucht und trübe — auf dem Boden Schnee und oben in der Luft Sirocco, gerade wie gestern. Der Weg aufgeweicht, daß die Pferde bis an den Bauch hineinsinken; Reiten (wenigstens zum Vergnügen) ist nicht gut möglich. Ich fügte meinem Brief an Murray eine Nachschrift hinzu. Zum fünfzigsten Mal las ich (ich habe alle Romane von Walter Scott wenigstens fünfzig Mal gelesen) den Schluß der dritten Folge von den „Erzählungen meines Wirths," — ein prächtiges Werk — ein schottischer Fielding, und großer englischer Dichter zugleich — ein Wunder von einem Mann! Wie gern möchte ich mich mit einmal mit ihm betrinken!

Ich speiste um sechs Uhr zu Mittag. Ich hatte es vergessen, daß es Rosinen-Pudding gäbe (seit einiger Zeit habe ich das Essen der „Sippschaft meiner Laster" beigefügt), und war mit dem Essen fertig, ehe man mir's sagte. Ich trank eine halbe Bouteille von einem spirituösen Getränk — vermuthlich Weinspiritus; denn was die Leute Brandwein, Rum ꝛc.

nennen, ist hier nichts als Weinspiritus, so und so gefärbt. Zwei Aepfel, die zum Dessert aufgetragen wurden, aß ich nicht. Ich fütterte die zwei Katzen, den Falken und die zahme (aber nicht gezähmte) Krähe. Ich las in Mitford's Geschichte von Griechenland — in Xenophon's Rückzug der Zehntausend. Bis diesen Augenblick habe ich geschrieben, sechs Minuten vor acht, französische Uhr, nicht italienische.

Ich höre den Wagen — bestelle mir Pistolen und Ueberrock, wie gewöhnlich — nothwendige Artikel. Kaltes Wetter — der Wagen offen, und die Einwohner etwas massiv — ziemlich hämisch dabei, und von der Politik gewaltig in Athem gesetzt. Indessen doch wackere Bursche — ein guter Fonds für eine Nation. Aus dem Chaos hat Gott eine Welt gemacht, und aus gewaltigen Leidenschaften geht ein Volk hervor.

Die Glocke schlägt — ich gehe aus, um meiner Dame die Cour zu machen. Es ist ein wenig gefährlich, aber nicht unangenehm. Zu merken — heute ein neuer Schirm vorgesetzt. Er ist ziemlich altmodisch, wird sich aber leicht zurechtmachen lassen.

Das Thauwetter dauert fort — ich hoffe, daß das Reiten morgen gehen wird. Ich habe die Zeitungen an alle *** geschickt — große Ereignisse bereiten sich vor.

Eilf Uhr und neun Minuten. Ich besuchte die Gräfin G., geborne G. G. Ich fand sie dabei, als sie eben mein Antwortsschreiben auf den Dankbrief des Hrn. Alessio del Pinto zu Rom wegen des seinem Bruder, weiland Commandanten, in seinen letzten Augenblicken geleisteten Beistandes aufzusetzen anfing, da ich sie ersucht hatte, für den reinen Italiener ein paar Zeilen der Erwiederung statt meiner niederzuschreiben, weil ich ein Ultramontaner und in der klassischen Sprache der Toscaner wenig bewandert war. Ich ließ sie im Brief

abbrechen, um ihn ein andermal zu vollenden. Wir sprachen von Italien, Vaterlandsliebe, Alfieri, Mad. Albany und andern Zweigen der Gelehrsamkeit. Auch Sallust's Verschwörung des Catilina, und der Krieg mit Jugurtha kamen an die Reihe. Um neun Uhr kam ihr Bruder herein, der Graf Pietro — um zehn Uhr ihr Vater, Graf Ruggiero.

Wir sprachen von mancherlei Arten der Kriegführung — von der ungarischen und bergschottischen Manier, den Säbel zu handhaben, in welchen beiden ich ehemals ein erträglicher „Fechtmeister" war. Nach der Abrede sollte die Revolution den 7. oder 8. März ausbrechen, welcher Berechnung ich Glauben beimessen würde, wenn es nicht ausgemacht worden wäre, daß es im Oktober 1820 losgehen sollte. Aber die Bolognesser ließen die Romagnolen im Stiche.

„Für Ranger ist Alles einerlei." Man muß es so genau nicht nehmen, sondern die Rebellion aufgreifen, wenn sie einem in den Weg kommt. Ich kam nach Hause, las wieder in den „Zehntausend," und nun will ich zu Bett gehen.

Zu merken. — Ich habe Fletscher diesen Nachmittag um vier Uhr aufgetragen, sieben bis acht Apophthegmen aus Baco abzuschreiben, in denen ich Schnitzer entdeckt habe, wie sie ein Schulknabe eher entdecken, als selbst machen würde. Das sind die großen Philosophen! Was muß doch wohl an ihnen sein, wenn so einer, wie ich bin, mit der Nase auf ihre Irrthümer oder falschen Angaben stoßt? Ich will zu Bett gehen; denn ich merke, daß ich zum Cyniker werde.

Den 6. Jan. 1821.

Nebel — Thauwetter — Glatteis — Regen. Zu Pferd kann man sich nicht herauswagen. Ich las in Spence's Anekdoten. Pope ist ein herrlicher Mann — so habe ich ihn mir

immer gedacht. Ich habe die Schnitzer in neun Apophthegmen von Baco corrigirt — sämmtlich historische Punkte — und in Mitford's Griechenland gelesen. Ich habe ein Epigramm geschrieben. Dann machte ich mich an eine Stelle im Ginguené — deßgleichen in Lord Holland's Lope de Vega. Ich schrieb eine Anmerkung zum Don Juan.

Um acht Uhr ging ich aus, einen Besuch zu machen. Ich hörte etwas Musik — ich bin ein Freund von Musik. Ich sprach mit dem Grafen Pietro G. von dem italienischen Schauspieler Vestris, der sich jetzt in Rom aufhält — ich habe ihn oft in Venedig spielen sehen — ein guter Akteur, ein recht guter. Etwas manierirt ist er freilich; aber vortrefflich, eben so sehr in der platten Comödie, als im ernsthaften und gefühlreichen Drama. Er hat mich oft zum Lachen und zum Weinen gebracht, und keins von beiden ist jetzt eben leicht — wenigstens für einen Schauspieler — bei mir zu bewirken.

Ich dachte über den Zustand der Frauenzimmer unter den alten Griechen nach — er war behaglich genug. Ihr gegenwärtiger Zustand, ein Ueberrest von der Barbarei des Ritterthums und der Feudalzeiten — ist ein künstlicher und unnatürlicher. Sie sollten sich um ihr Hauswesen bekümmern — und sich gut herausfüttern und kleiden — aber in die Societät nicht hineinmengen. In der Religion müßten sie auch gut unterrichtet werden — aber Gedichte oder politische Schriften sollte man sie nicht lesen lassen — nichts weiter als Bücher frommen Inhalts, und über die Kochkunst. Musik — Zeichnen — Tanzen — auch ein wenig Gartenbau und Pflugarbeit dann und wann. Ich habe sie mit gutem Erfolg die Heerstraße in Epirus ausbessern gesehen. Warum sollten sie das auch nicht eben so gut können, als Melken und Heumachen?

Ich kam nach Hause, und las wieder im Mitford, und

spielte mit meinem Hirtenhunde — worauf ich ihm sein Abendfutter gab. Ich machte eine andere Lesart von dem Epigramm, doch blieb der Zuschnitt derselbe. Als den Abend im Theater beim Schluß des Stücks ein Fürst auf seinem Thron erscheinen mußte, — lachte das Publikum, und verlangte von ihm eine Constitution. Dieß zeigt, wie hier die öffentliche Stimmung beschaffen ist, deßgleichen die Ermordungen. Es geht so nicht mehr. Es muß zu einer General-Republik kommen, und das von Rechts wegen.

Die Krähe ist mit dem einen Fuß lahm — ich kann nicht begreifen, woher es gekommen ist — irgend ein dummer Mensch hat sie vermuthlich auf die Zehen getreten. Der Falke ist recht munter — die Katzen sind groß, und machen viel Lärmen — die Affen habe ich seit dem kalten Wetter nicht besichtigen können, weil es ihnen schadet, wenn sie heraufgebracht werden — die Pferde müssen mir lustiger werden — es soll geritten und gefahren werden, sobald es das Wetter erlaubt.

Es ist noch immer verzweifelt dumpf und naß — ein italienischer Winter ist eine fatale Sache, aber alle anderen Jahrszeiten sind herrlich. Was mag doch wohl der Grund davon sein, daß ich mein ganzes Leben lang mehr oder weniger Langeweile gehabt habe? und daß ich, wenn irgend eine Verschiedenheit Statt findet, jetzt fast weniger daran leide, als in einem Alter von zwanzig Jahren, so weit mich mein Gedächtniß nicht trügt? Ich weiß diese Frage nicht zu beantworten, glaube aber, daß dabei etwas Körperliches im Spiele ist, — eben so wie bei dem verdrießlichen Aufwachen, welches viele Jahre hindurch Regel bei mir gewesen ist. Mäßigkeit und Leibesbewegung, die ich mir zu Zeiten und lange hintereinander gemacht habe, machten wenig oder gar keinen Unterschied. Heftige Leidenschaften aber thaten es; — wenn ich mich unter

ihrem unmittelbaren Einfluß befand — es ist sonderbar, aber ausgemacht — war ich aufgeregt, aber nie unmuthig.

Eine Dosis flüchtigen Salzes thut bei mir die Wirkung, das es mich wie ein leichter Champagner berauscht. Aber Wein und spirituöse Getränke machen mich finster und bis zur Wildheit heftig — wenn man mich aber nicht anredet, schweige ich still, ziehe mich zurück, und fange selbst keinen Streit an. Das Schwimmen macht mich auch lebendiger; — im Allgemeinen aber ist wenig Leben mehr in mir, und wird täglich noch weniger. Das ist ein unheilbares Uebel; denn so viel Langeweile, wie im zwanzigsten Jahr, glaube ich doch nicht zu haben. Das kann man daraus sehen, daß ich damals spielen oder trinken, oder auf irgend eine Weise in Bewegnng sein mußte, um mich nicht unglücklich zu fühlen. Jetzt kann ich still für mich hinbrüten; und in der Einsamkeit gefällt es mir besser, als in irgend einer Gesellschaft — die der Frauenzimmer ausgenommen, deren Verehrer ich bin. Aber ich fühle Etwas, das mich glauben macht, ich werde, wenn ich je ein hohes Alter erreiche, wie Swift, „von oben herunter sterben." Nur fürchte ich mich vor Blödsinn oder Verrücktheit nicht so sehr wie er. Im Gegentheil bin ich der Meinung, daß gewisse geringere Potenzen von beiden dem vorzuziehen sind, was die meisten Menschen für den vollen Gebrauch ihrer Sinne halten.

Den 7. Jan. 1821.

Der Regen dauert fort — nebst Nebel, Schnee, feuchter Luft, und allen den gar nicht zu berechnenden Verbindungen eines Klima's, wo Hitze und Kälte zugleich um den Vorrang streiten. Ich las im Spence, und blätterte im Roscoe, um eine Stelle zu finden, die ich nicht finden konnte. Ich las den vierten Band von W. Scott's zweiter Folge der „Erzählungen

meines Wirths.“ Ich nahm mein Mittagsmahl ein; las die Zeitung von Lugano; las, ich habe vergessen, was. Um acht Uhr ging ich in eine Conversation. Ich fand daselbst die Gräfin Gertrude, Betty B. und ihren Gemahl und Andere. Das ist ein hübsches schwarzäugiges Weibchen — erst zweiundzwanzig Jahre alt — gerade so alt wie Therese, die indessen noch hübscher ist.

Der Graf Pietro G. zog mich bei Seite, um mir zu sagen, die Patrioten hätten von Forli (das zwanzig Meilen von hier entfernt ist) Nachricht erhalten, daß die Regierung und ihre Partei einen Streich auszuführen beabsichtigten — daß der Cardinal hier Befehl bekommen hätte, sogleich mehrere Personen zu verhaften; deßwegen bewaffneten sich die Liberalen, und stellten Streifwachen von Straße zu Straße auf, um Lärm zu blasen, und das Signal zum Kampf zu geben.

Er fragte mich: „was nun zu thun wäre?“ — Ich antwortete ihm, man müßte losschlagen, ehe man sich einzeln überwältigen ließe,“ und erbot mich, wenn irgend Jemand von ihnen besorgte, auf der Stelle arretirt zu werden, ihn in mein Haus anfzunehmen (welches sich vertheidigen ließe), und ihn zu vertheidigen; wenn meine Bedienten und sie selbst das Ihrige thäten, so könnten wir das (da wir Waffen und Munition hätten) eine zeitlang fortsetzen, so lange es gehen wollte, — oder ich könnte auch einen Versuch machen, sie bei Nacht und Nebel entwischen zu lassen. Als ich nach Haus ging, bot ich ihm die Pistolen, die ich bei mir hatte, an; aber er wollte sie nicht annehmen, sondern erklärte, im Fall der Noth würde er zu mir seine Zuflucht nehmen.

Es ist halb zwölf, und regnet; — wie Gibbet sagt, „eine treffliche Nacht für ihr Unternehmen — schwarz wie die Hölle, und ein Sturm wie der Teufel.“ Geht das Spektakel jetzt

nicht los, so muß es doch bald der Fall sein. Ich dachte, ihre Maxime, die Leute todt zu schießen, würde bald eine Reaction nach sich ziehen — und nun scheint so Etwas im Werk zu sein. Ich will im Kampf thun, was ich kann, ob ich gleich etwas aus der Uebung gekommen bin. Die Sache, der es gilt, ist gerecht und gut.

Ich habe ein halbes Dutzend Bücher hinten und vorn durchblättert, um die fragliche Stelle zu finden; aber vergeblich. Alle Augenblicke bin ich darauf gefaßt, Trommelschlag und Musketenfeuer zu hören (denn sie haben geschworen, Widerstand zu leisten, und haben Recht) — aber ich höre noch Nichts, das Geplätscher des Regens und das Brausen des Windes ausgenommen. Zu Bett mag ich mich nicht legen, weil ich mich so ungern wieder aufwecken lasse; lieber will ich aufbleiben, und den Tumult abwarten, wenn es einen geben soll.

Ich habe mir das Feuer nachgeschürt — meine Waffen zur Hand gelegt — und ein paar Bücher dazu, in denen ich blättern will. Ich weiß wenig davon, wie stark sie sein mögen; aber ich halte die Carbonari für zahlreich genug, die Truppen zu schlagen, selbst hier in der Stadt. Mit zwanzig Mann kann man dies Haus vierundzwanzig Stunden lang gegen jede Macht vertheidigen, die *jetzt* an hiesigem Ort binnen derselben Zeit dagegen aufgeboten werden kann; unterdessen würde aber das platte Land davon benachrichtigt werden, und sich erheben können, — wenn es ihnen *je* damit ein Ernst sein wird, was freilich zu bezweifeln steht. Mittlerweile kann ich eben so gut lesen, als sonst etwas thun, da ich allein bin.

Den 8. Jan. 1821, Montags.

Ich ſtand auf, und fand den Grafen P. G. in meinen Zimmern. Er ſchickte den Bedienten weg, und ſagte mir, den glaubwürdigſten Nachrichten zufolge, hätte die Regierung noch keine Befehle zu den befürchteten Arreſtationen ertheilt; der erwartete Angriff von Seiten der Sanfediſten (den Gegnern der Carbonari oder Liberalen) habe in Forli noch nicht Statt gefunden, und bis jetzt ſei man mit der Angſt davon gekommen. Er bat mich um einige Waffen von beſſerer Art, die ich ihm auch gab. Es wurde ausgemacht, daß ſich die Liberalen, Falls es zum Aufſtand käme, hier (in meinem Haus) verſammeln ſollten; zu dem Ende behauptete er, bereits Vincenzo G. und andern Chefs Inſtruction ertheilt zu haben. Er ſelbſt und ſein Vater wollen in das Holz auf die Jagd gehen; aber V. G. ſoll zu mir kommen, und ein Expreſſer an P. G. abgeſchickt werden, wenn ſich Etwas ereignet. Der Operationsplan wurde verabredet. Punkte, deren ſie ſich bemächtigen wollen, ſind: — doch das macht Nichts aus.

Ich rieth ihnen, vereinzelt und in verſchiedenen Haufen anzugreifen, und an verſchiedenen Stellen (wenn gleich alle zu derſelben Zeit, um die Aufmerkſamkeit der Truppen zu theilen, die, wenn gleich an Zahl gering, doch als ein disciplinirtes Corps jede nicht exercirte Volksmaſſe in einem regelmäßigen Gefecht ſchlagen würden — wenn ſie nicht in kleine Partieen zerſtreut, und durch verſchiedene Angriffe hin und her gehetzt würden. Ich bot es ihnen an, ſich hier zu verſammeln, wenn ſie es für gut fänden. Es iſt ein feſter Poſten — eine enge Straße, die ſich von innen beſtreichen läßt — und die Mauern ſind haltbar. * * * * * * *

Ich aß zu Mittag; probirte einen neuen Rock an. Brief an Murray, nebſt Berichtigungen von Baco's Apophthegmen

und einem Epigramm — das letztere nicht zum Druck bestimmt. Um acht Uhr ging ich zu Therese, der Gräfin G. *** Um halb zehn kamen Graf P. und Graf P. G. Wir sprachen von einer gewissen, vor Kurzem erlassenen Proclamation. Der Graf R. G. war bei *** (dem ***) gewesen, um ihm wegen der Verhaftsbefehle auf den Zahn zu fühlen. Er, ***, ist nicht gehauen und nicht gestochen, und gibt jetzt die Karten mit beiden Händen. Nimmt er sich nicht in Acht, so kann er zusehen, wie er durchkommt. *** gibt vor (ich traue ihm nicht — sie thuen es — wir werden es erleben), solch ein Befehl sei gar nicht vorhanden, und scheint durch den gewaltigen Aufschwung der Neapolitaner und den trotzigen Muth der Liberalen hier eingeschüchtert zu sein. Die Wahrheit ist, *** kümmert sich um Nichts, als seinen Posten (der sehr einträglich ist, und wünscht, es mit keiner von beiden Parteien zu verderben. Er hat seit den letzten Monaten dreißig Mal seine Gesinnung, so viel ich weiß, umgeändert; denn er correspondirt mit mir. Indessen ist er kein blutdürstiger Mensch, sondern nur ein Geizhals.

Es scheint, daß es in diesem Augenblick (wie Lydia Languish sagt) am Ende zu gar keiner Entführung kommen wird. Ich wünschte, ich hätte das gestern Abend — oder vielmehr diesen Morgen schon gewußt, — so hätte ich zwei Stunden früher zu Bett gehen können. Indessen darf ich mich nicht beklagen; denn trotz des Sirocco's und heftigen Regens habe ich doch seit zwei Tagen kaum ein einziges Mal gegähnt.

Ich kam nach Haus — las in der Geschichte von Griechenland — vor dem Mittagsessen hatte ich Walter Scott's Rob Roy gelesen. Ich schrieb die Adresse auf ein Antwortschreiben an Alessio del Pinto, der sich bei mir dafür bedankt hatte, daß ich seinem Bruder (dem gewesenen Commandanten,

der hier im vorigen Monat ermordet wurde) in seinen letzten Augenblicken beigestanden. Ich habe ihm gesagt, daß ich ja nur eine Pflicht der Menschlichkeit erfüllt hätte — wie es auch die Wahrheit ist. Der Bruder wohnt in Rom.

Ich brachte das Feuer vermittelst einiger „sgobole" (ein romagnolisches Wort) wieder in Brand, und gab dem Falken ein wenig Wasser. Ich trank etwas Selterserwasser. Zu merken; — ich erhielt heute einen Kupferstich, oder Radierblatt von der Geschichte des Ugolino, nach einem italienischen Maler — folglich verschieden von Sir Josua Reynolds Arbeit, und so viel ich mich erinnern kann, nicht schlechter; denn das Reynolds'sche Stück ist historisch nicht ganz richtig. Es riß mir ein Knopf an meinem neuen Rock ab.

Ich bin neugierig, was diese Italiener bei einem ordentlichen Aufstand für eine Rolle spielen werden. Zuweilen kommt es mir so vor, als ob sie, wie des Irländers Flinte (es hatte ihm Jemand eine mit krumm gewordenem Laufe verkauft), nur dazu taugen würde, „um die Ecke zu schießen;" wenigstens ist diese letztere Art, zu feuern, in neuester Zeit der Charakter ihrer Heldenthaten gewesen. Und doch ist ein Fonds in diesem Volk, und eine edle Energie, wenn sie gut geleitet werden. Aber wer will sie leiten? Doch das macht Nichts. In solchen Zeiten tauchen die Helden von selbst auf. Schwierigkeiten sind die Mistbeete großer Köpfe, und die Freiheit ist die Mutter der wenigen Tugenden, deren die menschliche Natur fähig ist.

Dienstag, den 9. Jan. 1821.

Ich stand auf — es war ein schöner Tag. Ich bestellte die Pferde; aber Lega (mein Secretär, ein Italismus für Haushofmeister oder obersten Bedienten) kam, und sagte mir, der Maler habe die Frescoarbeit für das Zimmer, in welchem

er bisher beschäftigt war, vollendet; daher ging ich hin, es zu besehen, ehe ich die Promenade antrat. Der Maler hat die Kupferstiche von Titian u. s. w. in aller Hinsicht recht gut copirt. —

* * *

Ich saß zu Mittag; las in Johnson's „Eitelkeit der menschlichen Wünsche" — alle Beispiele darin und die Art der Darstellung erhaben, wie auch der Schluß, mit Ausnahme eines gelegentlichen Couplets. Der Anfang gefällt mir nicht ganz so gut. Ich erinnere mich einer von Sharpe gemachten Bemerkung (von dem, den man in London den Conversationsmann nannte, einem recht gescheidten Mann), daß die erste Zeile in diesem Gedicht überflüssig wäre, und daß Pope (meiner Meinung nach der beste Dichter), nur mit veränderter Interpunktion, gleich so angefangen haben würde. —

Sieh an die Welt von China bis Peru.

Die erste Zeile, „Mag die Betrachtung" u. s. w. ist gewiß schwerfällig und unnütz. Aber ein herrliches Gedicht ist es — und so wahr! — so wahr, wie Juvenal's zehnte Satire selbst. Der Umlauf der Zeitalter ändert Alles — Zeit — Sprache — die Erde — die Grenzen des Meers — die Sterne des Himmels und jedes Ding „um und über und unter dem Menschen," nur den Menschen selbst nicht, der immer nur ein unglückseliges Mißgeschöpf gewesen ist und bleiben wird. Die unendliche Manchfaltigkeit der Lebensweisen führt nur zum Tode, und die zahllose Menge der Wünsche nur zu vereitelten Hoffnungen. Alle bis jetzt gemachten Entdeckungen haben wenig mehr als das baare Dasein vervielfältigt. Wird irgendwo eine Krankheit ausgerottet, so folgt ihr eine neue Pest; und die Auffindung der neuen Welt hat der alten wenig mehr eingetragen, als zuerst die Syphilis und

nachher die Freiheit — letztere eine schöne Sache, besonders da man sie Europa zum Tausch für die Sklaverei gegeben hat. Aber es bleibt zweifelhaft, ob nicht die Fürsten das erste von beiden Geschenken für das beste halten, was ihre Unterthanen davon trugen.

Um acht Uhr ging ich aus — und hörte einige Neuigkeiten. Man sagt, der König von Neapel habe durch, von Florenz aus, abgeschickte Couriere den Mächten (wie man jetzt die gekrönten Schufte nennt) erklärt, daß seine Constitution erzwungen sei, u. s. w. u. s. w. und die österreichischen Barbaren stünden wieder auf dem Kriegsfuße, und wollten marschiren. Mögen sie es thun — „sie kommen wie aufgeputztes Opfervieh," die Höllenhunde! Wir wollen noch hoffen, daß wir ihre Knochen wie die von den menschlichen Hunden zu Murten in der Schweiz, die ich selbst in Augenschein genommen habe, aufgeschichtet sehen werden.

Ich habe Musik gehört. Um neun die gewöhnlichen Besuche — Neuigkeiten, Krieg, oder Kriegsgerüchte. Ich berathschlagte mich mit P. G. u. s. w. u. s. w. Sie wollen hier insurgiren, und mir die Ehre erweisen, mich auch dabei auftreten zu lassen. Ich werde nicht zurückbleiben; indessen glaube ich nicht, daß sie an Kraft oder Muth genug bedeuten, um viel auf sie rechnen zu können! Jedoch, vorwärts! — es ist jetzt die Zeit zum Handeln, und was will das eigne Ich sagen, wenn man einen einzigen Funken von dem, was der Vergangenheit würdig sein würde, unausgelöscht auf die Nachwelt vererben kann? Es ist nicht ein einzelner Mann, noch eine Million Menschen, um welche es sich handelt, sondern der Geist der Freiheit ist es, der ausgebreitet werden muß. Die Wellen, die an die Küste schlagen, werden eine nach der andern zerschellt, der Ocean siegt aber doch bei

allem dem. Er verſenkt eine Armada, er ſchleift den Felſen aus, und wenn man den Neptunianern glauben darf, hat er eine Welt nicht allein zerſtört, ſondern auch geſchaffen. Auf ähnliche Weiſe wird, wie groß auch das Opfer ſein mag, das Individuen bringen, die große Sache Kraft gewinnen, alle Unebenheiten wegzuſpühlen und das urbare Erdreich zu befruchten (denn den Seetang braucht man zum Düngen). Und daher darf denn bloß eigennützige Berechnung bei ſolchen Gelegenheiten gar nicht gemacht werden; und ich wenigſtens werde ſie mir für jetzt gar nicht erlauben. Ich habe mich auf die Arithmetik des Wahrſcheinlichen nie ſonderlich verſtanden, und werde nicht jetzt erſt damit anfangen.

Den 10. Jan. 1821.

Ein ſchöner Tag — es regnete nur des Morgens. Ich ſah einige Rechnungen durch. Ich las in Campbell's Dichtern und merkte mir Unrichtigkeiten beim Tom (dem Schriftſteller), um ſie zu verbeſſern. Ich aß zu Mittag — ging aus — dann Muſik — eine Tyroler Arie mit Variationen. Ich vertheidigte die urſprüngliche einfache Melodie des Liedes gegen die Variationen der italieniſchen Schule. * * * * *

In der Politik ſieht es etwas ſtürmiſch aus, und der Himmel überzieht ſich immer mehr. Morgen kommen die ausländiſchen Poſten an; da werden wir wahrſcheinlich mehr erfahren.

Ich kam nach Hauſe, und las. Ich corrigirte Thomas Campbell's Schreibfehler. Ein gutes Werk, indeſſen — der Styl zu geziert — aber ſeine Vertheidigung Pope's iſt vortrefflich. Freilich iſt's ſeine eigne Sache auch, — aber dem ſei wie ihm wolle, die Arbeit iſt ſehr gelungen und macht ihm große Ehre.

Mitternacht.

Ich habe verſchiedene Lebensbeſchreibungen der Dichter durchblättert. Ihre Werke leſe ich ſelten, einen gelegentlichen Durchflug durch die claſſiſchen, Pope, Dryden, Johnſon, Gray und diejenigen ausgenommen, die ihnen am nächſten kommen, (den andern Pack laſſe ich dem Modegeſchmack) und — es waren mir noch andre Gedanken aufgeſtiegen, aber ich werde ſchläfrig und will mich lieber zu Bett legen.

Den 11. Jan. 1821.

Ich las die Briefe; dann corrigirte ich das Trauerſpiel und die „Reminiscenzen aus Horaz." Ich aß zu Mittage und ward heiter. Ich ging aus — kam wieder — ſchrieb fünf Briefe fertig. Dann las ich in Dichtern, und eine Anekdote im Spence.

All *** ſchreibt mir, der Papſt, der Großherzog von Toscana und der König von Sardinien wären auch zum Congreſſe eingeladen; der Papſt wird ſich aber nur durch einen Geſchäftsträger vertreten laſſen. Und ſo liegt das Intereſſe vieler Millionen in den Händen von etwa zwanzig Gecken, an einem Orte, der Laybach heißt. Ich würde mich doch faſt darüber ärgern, wenn es mit meinen eignen Angelegenheiten gut ginge, ſo lange die ganzer Nationen in Gefahr ſind. Wenn das Intereſſe der Menſchheit weſentlich dadurch gefördert werden könnte (beſonders das dieſer unterdrückten Italiener), ſo würde ich mich über meine eignen Schwulitäten leichter hinwegſetzen. Gott ſchenke uns allen beſſere Zeiten oder mehr Philoſophie!

Bei'm Leſen bin ich eben auf einen Ausdruck von Thomas Campbell geſtoßen; — er ſpricht von Collins und ſagt: „kein Leſer bekümmert ſich um die charakteriſtiſche Manier ſeiner Eklogen, eben ſo wenig, wie um die Aechtheit der Trojaniſchen

Geſchichte. Ich habe im Jahre 1810 länger als einen Monat täglich auf jener Ebene geſtanden; und wenn irgend etwas meinen Genuß ſchmälern konnte, ſo war es das, daß der Lump Bryant die Wahrheit, die ihm zu Grund lag, angefochten hatte. Zwar habe ich den „traveſtirten Homer" (die erſten zwölf Bücher) geleſen, weil mich Hobhouſe und Andere mit ihrer topographiſchen Gelehrſamkeit langweilten, und ich Neckereien wohl leiden mag. Aber ich verehrte dabei noch immer das alte Original als geſchichtliche (ſo weit von Thatſachen die Rede iſt) und örtliche Wahrheit. Wäre das nicht geweſen, ſo würde ich kein Vergnügen daran gefunden haben.

Wer will mir einreden, wenn ich mich an ein ungewöhnlich großes Grabmahl lehne, daß es nicht einen Helden enthalten hat? — Schon ſein Umfang beweist das. Die Menſchen arbeiten nicht ſo mühſam an der Hülle unberühmter und geringfügiger Todten — und warum ſollten dieſe Todten nicht Homer's Todte ſein? Das Geheimniß von Thomas Campbell's Bemühen, Ungenauigkeit in Coſtüm und Beſchreibung zu vertheidigen, liegt darin, daß ſeine Gertrude u. ſ. w. mit Penſylvanien eben ſo wenig in örtlicher Hinſicht übereinſtimmt, wie mit Penmanmaur. Das Buch iſt anerkanntermaßen voll von ganz handgreiflich falſcher Scenerie, wie alle Amerikaner erklären, ob ſie gleich einzelne Theile des Gedichtes loben. So kriecht die Eigenliebe immer wie eine Schlange heraus, und ſticht Alles, was auch nur zufällig darauftritt.

Den 12. Jan. 1821.

Das Wetter iſt hier noch immer ſo feucht und impraktikabel, daß London mitten in ſeinem erdrückendſten Nebel eine Sommerlaube gegen dieſe dicke Luft und dieſen Sirocco ſein würde, die nun beide ſchon (nur mit Einem Tag Unterbrechung), bloß mit Schnee oder Platzregen variirt, ſeit dem

30. December 1820 fortgedauert haben. Es ist dabei noch ein Glück, daß ich mir mit Literatur helfen kann; — aber wie langweilig, so viele Tage hindurch auf keinem andern Pferd, als dem Pegasus spazieren reiten zu können! Die Wege sind noch ärger, als das Wetter, wegen des gewaltigen Sprüzens, des schweren Erdreichs, und des Anschwellens der Gewässer.

Ich las in den Dichtern — das heißt den englischen — in Campbell's Ausgabe. In manchen Wendungen, die Thomas in seiner Vorrede anbringt, ist ein wenig Rauschgold, aber im Ganzen ist sein Werk gut. Indessen ist er mir in seinen eignen Gedichten am liebsten.

Murray schreibt, sie wollten das Trauerspiel Marino Faliero aufführen; — da würden sie einen dummen Streich machen; denn es ist nur zu einer Cabinetslektüre bestimmt. Ich habe gegen diesen eigenmächtigen Schritt Protestation eingelegt, den sich alle Theaterdirectoren, wie es scheint, mit jedem gedruckten Werk, selbst dem Willen des Verfassers zuwider, gesetzmäßig erlauben können, und ich hoffe, daß sie es nicht versuchen werden. Warum bringen sie nicht lieber irgend einen von den zahllosen Expectanten auf der Liste der theatralischen Celebrität, die jetzt ihre Bücherrücke belasten, zum Vorschein, anstatt mich aus der Bibliothek herauszuzerren? Ich habe eine derbe Protestation gegen jeden Versuch dieser Art geschrieben; aber ich hege immer noch Hoffnung, daß es nicht nöthig sein wird, und daß sie endlich von selbst begreifen werden, daß das Stück für die Bühne nicht paßt. Es ist zu regelrecht — die Zeit, vierundzwanzig Stunden — Veränderung der Scene selten — nichts Melodramatisches — keine Ueberraschungs- und Schreckensscenen, keine Fallthüren, keine Veranlassungen, „den Kopf zurückzuwerfen und mit den Füßen zu

ſtampfen" — und keine Liebe — alſo ohne den großen Kunſtbeſtandtheil eines modernen Schauſpiels.

Ich habe es entdeckt, wen das „Petſchaft," das auf Murray's Brief abgedruckt erſcheint, vorſtellen ſoll. Es iſt Walter Scott — oder Sir Walter — er iſt der erſte Dichter, der ſeit Sir Richard Blackmore zum Ritter geſchlagen iſt. Aber das Bild iſt ſeiner nicht würdig. Scott, beſonders wenn er erzählt, hat ein ſehr geiſtreiches Geſicht, dies Petſchaft aber ſagt gar Nichts. Scott iſt gewiß der wundervollſte Schriftſteller des Zeitalters. Seine Romane bilden eine neue Literatur für ſich, und ſeine Gedichte ſind ſo gut wie irgend andere — wo nicht beſſer (nur nach einem irrigen Syſtem — und ſie haben nur darum aufgehört, ſo beliebt zu ſein, weil der Pöbel der Gelehrten es müde war, „Ariſtides den Gerechten" nennen zu hören, und Scott den Beſten, und ihn daher durch das Scherbengericht verbannte.

Er gefällt mir auch wegen der Männlichkeit ſeines Charakters, der außerordentlichen Anmuth ſeiner Unterhaltung und ſeines perſönlichen Wohlwollens gegen mich. Es gehe ihm wohl! — denn er verdient es. Ich kenne keine Lektüre, über die ich mit ſolcher Begierde herfiele, als ein Werk von Walter Scott. Ich werde das Petſchaft mit ſeinem Bruſtſtück der Frau Gräfin G. dieſen Abend geben, die ſich freuen wird, eine Abbildung von einem ſo berühmten Mann zu beſitzen.

Wie ſeltſam ſind doch unſere Gedanken u. ſ. w. u. ſ. w. *)

Ich las die italieniſche Ueberſetzung des Deutſchen Grillparzer von Guido Sorelli — ein verteufelter Name wahrhaftig für die Nachwelt; aber ſie müſſen's lernen, ihn

---

*) Hier folgt eine lange Stelle in Betreff ſeines Jugendfreundes Howard Noel Long.

auszusprechen. Bei Allem, was man auf eine Ueberſetzung, und vor Allem eine italieniſche, abrechnen muß (die Italiener ſind die allerſchlechteſten Ueberſetzer, aus der claſſiſchen Literatur ausgenommen — Annibale Caro zum Beiſpiel — da aber kommt ihnen die Miſchlingsnatur ihrer Sprache zu Statten, und um ſich das Anſehen ächter Geburt zu geben, äffen ſie die Sprache ihrer Väter nach) aber bei Allem, was man auf ſolch einen Nachtheil abrechnen muß, iſt das Trauerſpiel Sappho großartig und erhaben. Das läßt ſich nicht läugnen. Der Mann hat mit dem Stück etwas ſehr Tüchtiges geliefert. Und wer iſt er? Ich kenne ihn nicht; aber die Jahrhunderte werden ihn kennen lernen. Es iſt ein hoher Geiſt.

Ich muß indeſſen im Voraus geſtehen, daß ich von Adolph Müllner (Verfaſſer der „Schuld") gar Nichts, und von Göthe, Schiller und Wieland weit weniger geleſen habe, als mir lieb iſt. Ich kenne ſie nur durch Vermittelung engliſcher, franzöſiſcher und italieniſcher Ueberſetzungen. Von der eigentlichen Sprache verſtehe ich durchaus gar Nichts, einige Flüche ausgenommen, die ich von Poſtillionen und Officieren bei Gelegenheit von Wortwechſeln und Zänkereien gelernt habe. Ich kann recht ordentlich auf Deutſch fluchen, wenn's mir beliebt — „Sacramenter — Verfluchter — Hundsfott" — und ſo weiter; aber die minder kräftige Converſationsſprache iſt mir weit weniger geläufig.

Indeſſen mag ich ihre Frauenzimmer wohl leiden (ich war einmal auf das Sterblichſte in ein deutſches Frauenzimmer, Conſtanze, verliebt); auch Alles, was ich in Ueberſetzungen von ihren Schriften geleſen habe, ſo wie Alles, was ich auf der Rheinfahrt von Land und Volk ſah — Alles, nur die Oeſterreicher nicht, die ich verabſcheue, vor denen ich mich entſetze, und — ich kann keine Worte finden, meinen Haß

gegen sie auszudrücken, und es sollte mir leid thun, wenn's mit mir zu Thaten käme, die meinem Haß entsprächen; denn ich habe einen größern Abscheu vor Grausamkeiten, als vor den Oesterreichern — ausgenommen, wenn man mit den Haaren dazu gezogen wird. Dann aber bin ich wüthend; mit Vorbedacht aber kann ich so nicht handeln.

Grillparzer ist grandiös — antik — nicht so einfach, wie die Alten, aber sehr einfach für einen Neuern — auch dann und wann fällt es wohl in den Ton der Frau v. Staël — bei dem Allem aber ist er ein großer, ganz ausgezeichneter Schriftsteller.

Den 13. Jan. 1821, Sonnabends.

Ich habe den Umriß und das Personenverzeichniß einer beabsichtigten Tragödie, „Sardanapal" bititelt, skizzirt, mit der ich mich seit einiger Zeit herumtrage. Die Namen habe ich aus Diodor von Sicilien genommen (ich kenne Sardanapal's Geschichte, und kannte sie schon, als ich zwölf Jahre alt war) und einen Abschnitt im neunten Octavband von Mitford's Griechenland übergelesen, wo er dem Andenken dieses letzten assyrischen Königs fast eine Lobrede hält.

Ich speiste zu Mittag — Neuigkeiten kamen an — die Mächte wollen mit den Völkern Krieg führen. Die Nachricht scheint sicher — mag's sein — am Ende werden sie doch geschlagen werden. Die Zeiten für die Könige gehen schnell zu Ende. Es wird Blut vergossen werden, wie Wasser, und vor Thränen wird man nicht sehen können, wie vor Nebel; aber die Völker werden am Ende doch siegen. Erleben werde ich's nicht; aber ich sehe es vorher.

Ich habe Theresen die italienische Uebersetzung von Grillparzer's Sappho gebracht, die sie zu lesen verspricht. Sie zankte mit mir darüber, daß ich behauptet hatte, Liebe wäre

nicht der erhabenste Gegenstand für die wahre Tragödie; und da sie den Vortheil, in ihrer eigenen Muttersprache zu reden, und die natürliche Beredsamkeit des Weibes auf ihrer Seite hatte, so warf sie meine schwächern Beweisgründe über den Haufen. Ich glaube, sie hatte auch Recht; ich muß mehr Liebe in den Sardanapal hineinbringen, als ich Anfangs thun wollte. Was ich sage, hängt natürlich davon ab, ob die Zeitumstände mir so viel Muße verstatten. Dieses ob wird schwerlich ein Friedensstifter sein.

Den 14. Jan. 1821.

Ich habe Seneca's Trauerspiele durchgeblättert — dann die Eingangsverse zu der beabsichtigten Tragödie, Sardanapal, geschrieben. Ich ritt ein Stündchen in's Gehölz. Neblicht und regnicht. Rückkehr. Mittagsessen — etwas weiter an meinem Trauerspiel geschrieben. In Diodor von Sicilien gelesen — im Seneca und einigen andern Büchern gelesen. Wieder etwas am Trauerspiel geschrieben. Dann ein Glas Grog getrunken. Nachdem ich bei Regenwetter scharf geritten, und zu wiederholten Malen mein Versehandwerk getrieben hatte, bedurften die Lebensgeister (meine wenigstens) einer kleinen Anfrischung, und Laudanum mag ich jetzt nicht mehr, ob ich es gleich sonst wohl gebrauchte. Deßwegen habe ich ein Glas Liqueur mit Wasser vermischt, und das will ich nun ausleeren. Darum und derohalben schließe ich hier mein heutiges Tagebuch.

Die Wirkung, die Weine und hitzige Getränke jeder Art auf mich machen, ist indessen sonderbar. Sie beruhigt mich, macht mich aber finster — finster gleich den Augenblick, daß ich etwas davon spüre, und äußerst selten, fast nie, werde ich wieder heiter, so lange der Zustand fortdauert. Indessen auf eine zeitlang werde ich dadurch besänftigt, wenn gleich auf eine schwermüthige Weise.

Den 15. Jan. 1821.

Schönes Wetter. -- Ich erhielt Beſuch -- ritt in's Gehölz -- ſchoß mit Piſtolen. Ich kam zurück -- aß zu Mittag -- guckte ein wenig in einen Band von Mitford's Griechenland -- ſchrieb ein Stück von einer Scene im „Sardanapal.“ Ich ging aus -- hörte etwas Muſik -- ließ mir politiſche Neuigkeiten ſagen. Es ſind noch mehr Miniſter von den andern italieniſchen Staaten nach dem Congreß gereist. Der Krieg ſcheint gewiß -- in dem Fall wird es einen wüthenden Kampf geben. Ich beſprach mancherlei Dinge von Wichtigkeit mit einigen Eingeweihten. Um halb eilf Uhr kehrte ich nach Hauſe zurück.

Da iſt mir eben etwas Sonderbares eingefallen. Im Jahr 1814 fuhr ich mit Moore („dem Dichter,“ par excellence, und den Namen verdient er) in Einem Wagen zum Grafen Grey, dem Capo Politico der noch übrigen Whigs, zum Mittagseſſen. Murray, der ſtattliche (der berühmte Buchhändler dieſes Namens), hatte mir ſo eben eine Zeitung aus Java zugeſchickt -- ich weiß nicht, warum, oder zu welchem Zweck. Als ich ſie der Merkwürdigkeit wegen aus der Taſche zog, fanden wir, daß darin (in der javaniſchen Zeitung nämlich) eine Streitabhandlung über Moore's und meine Verdienſte enthalten war. Ich glaube, wenn ich dort geweſen wäre, hätte ich ihnen die Mühe erſparen können, über den Punkt zu ſtreiten. Aber das heiße ich doch einen Ruf haben, in einem Alter von ſechsundzwanzig Jahren! Alexander hatte Indien in demſelben Alter bezwungen; aber ich zweifle daran, ob man in Java über ihn diſputirt, oder ſeine Eroberungen mit denen des indiſchen Bacchus verglichen hat.

Es war große Ehre, mit Moore genannt zu werden; noch größere mit ihm verglichen zu werden; die größte -- Annehm-

lichkeit wenigstens — mit ihm zusammen zu sein; und wirklich war es doch ein seltsames Zusammentreffen, daß wir miteinander an Einer Mittagstafel saßen, während man sich über uns jenseits des Aequators herumzankte.

Nun, an demselben Abend traf ich den Maler Lawrence, und hörte eine von Lord Grey's Töchtern (ein schönes, schlankes Mädchen mit geistvollen Augen, und ganz dem ächtadligen gediegenen Wesen ihres Vaters, das ich so gern habe) auf der Harfe spielen, und zwar so sittsam und würdevoll, daß auch Musik in ihrer ganzen Haltung war. Nun, ich hätte, wenn auch nur Eins hätte sein sollen, lieber mit Lawrence (der ganz entzückend sprach) mich unterreden, und dem Mädchen zuhören, als allen Ruhm von Moore, mit dem meinigen zusammengethan, besitzen mögen.

Das einzige Vergnügen bei dem Ruhm ist das, daß er den Weg zum Vergnügen bahnt; und je geistiger das Vergnügen, desto besser für das Vergnügen und für uns auch. Indessen war es doch angenehm, unsern Ruhm vor Tafel, und eines Mädchens Harfenspiel nachher gehört zu haben.

Den 16. Jan. 1821.

Ich las — ritt aus — schoß mit Pistolen — kam wieder — aß zu Mittag — schrieb — machte Besuche — hörte Musik — schwatzte unsinniges Zeug — und ging nach Hause.

Ich schrieb einen Theil eines Trauerspiels — es geht im ersten Akt immer vorwärts „mit wohlbedächtiger Eile." Ich kaufte mir eine Bettdecke. Das Wetter ist noch immer trüb, wie ein Mai in London — Nebel, Spreuregen, die ganze Luft voll Scotticismen, die, wenn auch noch so schön in Ossian's Beschreibungen, in der prosaischen Perspective der Wirklichkeit ein wenig langweilig sind. Die Politik ist noch in geheimnißvolles Dunkel gehüllt.

Den 17. Jan. 1821.

Ich ritt in das Gehölz — ſchoß mit Piſtolen — aß zu Mittag. Es kam ein Packet mit Büchern aus England und der Lombardei an — engliſche, italieniſche, franzöſiſche und lateiniſche. Nachdem ich bis um acht Uhr geleſen hatte, ging ich aus.

Den 18. Jan. 1821.

Da die Poſt heute ſo ſpät eintraf, bin ich nicht ausgeritten. Ich las die Briefe durch — nur zwei Zeitungsblätter, ſtatt der zwölf, die jetzt rückſtändig ſind. Ich ließ Lega an den Windbeutel Galignani ſchreiben, und fügte eine Nachſchrift hinzu. Dann zu Mittag gegeſſen.

Um acht Uhr wollte ich ausgehen; da kam Lega mit einem Brief herein, der eine zu Venedig unbezahlt gebliebene Rechnung betraf, die ich ſchon ſeit mehreren Monaten bezahlt glaubte. Ich brach darüber in den wüthendſten Zorn aus, daß mir faſt Beſinnung und Kräfte ſchwanden. Seit der ganzen Zeit bin ich noch nicht wieder wohl geworden. Das iſt die gerechte Strafe; warum bin ich ſolch ein Narr geweſen — aber es war auch ärgerlich — ein Rotte von Schurken! Indeſſen beträgt's nur fünfundzwanzig Pfund.

Den 19. Jan. 1821.

Einen Ritt gemacht. Der Winterwind iſt doch noch etwas unfreundlicher, als die Undankbarkeit ſelbſt, obgleich Shakspeare es nicht Wort haben will. Ich wenigſtens bin es einmal ſo viel mehr gewohnt geworden, überall Undank zu finden, als mit dem Nordwind zu thun zu haben, daß ich den letztern doch für das Widrigſte von beiden Dingen halte.

Ich habe über einen Erziehungsplan für meine Tochter Allegra nachgedacht, die bald mit ihren Studien wird anfangen

müſſen. Ich ſchrieb einen Brief — hinterher eine Nachſchrift; ziemlich abgeſpannt und verſtimmt — wahrhaft hypochondriſch — es muß in der Leber nicht richtig ſein — ich will eine Doſis Salz nehmen.

Ich habe eben in der Lebensbeſchreibung des Hrn. R. L. Edgeworth, des Vaters der Miß Edgeworth, einem von Vater und Tochter zugleich verfaßten Werke, geleſen. Das iſt allerdings ein ausgezeichneter Roman. Ich erinnere mich, im Jahr 1813 in der Modewelt von London (wovon ich damals einen Artikel, einen Bruch, einen Cirkelabſchnitt, die Eins in einer Million, ein Nichts im Etwas bildete) mit ihnen zuſammengetroffen zu ſein; in den tagtäglichen Aſſembleen nämlich, und beim Frühſtück, das Sir Humphry und Lady Davy gaben, und mich eben auf die Veranlaſſung mit dazu einluden. Ich war der Löwe von 1812 geweſen; Miß Edgeworth und Frau von Staël nebſt „dem Koſaken" gegen Ende von 1813 waren die Ausſtellungen des folgenden Jahrs.

Ich fand in Edgeworth einen netten alten Mann von lichtrothem, für ſeine Jahre äußerſt friſchem Teint, ſehr rührig, munter, — einen, an dem kein Vergang iſt. Er war ſiebenzig Jahre alt, ob er gleich, ſeinem Ausſehen nach, keine fünfzig — ja nicht einmal achtundvierzig alt ſein konnte. Ich hatte den armen Fitzpatrick nicht ſehr lange vorher geſehen — einen angenehmen, witzigen, beredten Mann, dem Alles zu Gebot ſtand. Sein Gang war ſchwankend — aber er ſprach noch immer wie ein Welt- und Lebemann, wenn gleich leiſer. Edgeworth ſprang herum, und redete laut und lange; er ſchien aber weder ſchwächlich noch verfallen, und kaum ein alter Mann zu ſein.

Er fing damit an, zu erzählen, daß er den Doktor Parr in's Gebet genommen hätte, weil er ihn für einen irländiſchen

Sumpfklepper u. ſ. w. gehalten habe. Da dachte ich nun, da ich Hrn. Parr kenne und (nicht aus der Erfahrung — denn ich würde mir nie haben einfallen laſſen, mit ihm zu ſtreiten — ſondern aus ſeinen Geſprächen mit Andern und über Andere, deren Zeuge ich war) weiß, daß er „ſich nicht ſo leicht in's Gebet nehmen läßt," daß Hr. Edgeworth etwas behauptet habe, das nicht wahr ſei. Er hätte Parr keinen Augenblick Stand halten können. Uebrigens ſchien er geſcheidt, kräftig, in beſtändiger Aufregung und voll Leben zu ſein. Er wird aller Wahrſcheinlichkeit nach hundert Jahre alt.

In London war er eben nicht beliebt, und ich erinnere mich eines „recht luſtigen" und witzigen Spaßes, *) der unter der eleganten Welt des Tags Epoche machte, — nämlich ein Circular war in Umlauf geſetzt worden, um Mad. Siddons (die kurz vorher — ein Verluſt für ganze Menſchenalter, denn nichts kam ihr je gleich, und kann ſie je erreichen — ihren Abſchied genommen hatte) wieder auf die Bühne zurückzurufen, und man hatte Jedermann gebeten, ſeinen Namen zu unterzeichnen. Da machte nun Thomas Moore, frivolen und poetiſchen Andenkens, den Antrag, ob man nicht ein ähnliches Rundſchreiben bewerkſtelligen wollte, „um Hrn. Edgeworth nach Irland zurückzurufen."

Die Sache war dieſe — jeder Menſch bekümmerte ſich mehr um ſie. Sie war ein kleines, niedliches, anſpruchloſes, „Hannchen-Deans-mäßig" ausſehendes Frauenzimmer, wie wir Schotten ſagen — und, wenn ſie nicht hübſch war, ſo war ſie doch gewiß nicht häßlich. Ihre Unterhaltung war ſo ruhig,

*) Hierin, glaube ich, iſt er falſch unterrichtet worden; denn wie verdienſtlich der Spaß auch ſein mag, ſo kann ich mich doch nicht beſinnen, den geringſten Antheil daran gehabt zu haben. Moore.

wie sie selbst. Man hätte sich kaum vorstellen sollen, daß sie ihren Namen schreiben könnte, während ihr Vater so sprach, als ob er nicht allein nichts Anderes schreiben könnte, sondern als ob auch nichts Anderes des Schreibens werth wäre.

Was Mad. Edgeworth anbetrifft, so erinnere ich mich ihrer nicht mehr deutlich — nur glaube ich, sie war die jüngste der Gesellschaft. Bei dem allen waren sie ein artiger Käfig voll in ihrem Geschlecht; und zwei Monate lang ging Alles gut, bis zur Landung der Frau v. Staël.

Um von ihnen selbst auf ihre Werke zu kommen, so halte ich sie hoch; aber sie erregen kein Gefühl und lassen keine Liebe zurück — ausgenommen für einen irländischen Haushofmeister oder Postillon. Das Gepräge indessen von Einsicht und Verstand, das sie an sich tragen, ist tief gegraben — und von der Seite können sie Nutzen stiften.

Den 20. Jan. 1821.

Ausgeritten — mit Pistolen geschossen. Aus Grimm's Briefwechsel etwas gelesen. Zu Mittag gegessen — ausgegangen — Musik gehört — zurückgekommen — einen Brief an den Oberkammerherrn geschrieben, um ihn zu bitten, daß er die Aufführung des Dogen, den man den Nachrichten der italienischen Zeitungen zufolge wirklich zu geben beabsichtigt, hintertreibe. Das ist mir ein sauberes Verfahren! — was! ohne mich um meine Einwilligung zu fragen, und sogar meinem Willen entgegen?

Den 21. Jan. 1821.

Ein schöner, heller Frosttag — das heißt, ein italienischer, denn der Winter bringt es hier selten weiter, als zu ein wenig Schnee; daher kann hier kein Mensch Schlittschuh laufen — eine holländische und englische Kunstfertigkeit. Ich ritt aus, wie gewöhnlich, und schoß mit Pistolen. Ich schoß gut — und

zerſchmetterte vier gewöhnliche, eher kleine als große Flaſchen in vier Schüſſeln, in einer Entfernung von vierzehn Schritten, mit einem Paar gewöhnlicher Piſtolen und ſehr mittelmäßigem Pulver. Das Zielen und Schießen geht faſt noch eben ſo gut — bringt man den Unterſchied von Pulver und Piſtolen in Anſchlag — wie 1809 bis 1814, wo ich Spazierſtöcke, Oblaten, halbe Kronen, Shillinge, ja ſogar den Knoten eines Bambusrohrs, auf zwölf Schritte mit einer einzigen Kugel treffen konnte — und das Alles nach Auge und Berechnung; denn meine Hand iſt nicht feſt, und bebt bei jedem Luftzug.

Die hier bemerkte Tüchtigkeit können Joſeph Manton und Andere bezeugen; denn Erſterer lehrte und Letzterer ſah mich dieſe Thaten thun.

Mittagseſſen — Beſuche gemacht — wiedergekommen — geleſen. Da muß ich eine Bemerkung über eine Anekdote in Grimm's Briefwechſel machen. Es heißt nämlich daſelbſt, daß „Regnard et la plupart des poëtes comiques étaient gens bilieux et mélancoliques; et que M. de Voltaire, qui est très gai, n'a jamais fait que des tragédies — et que la comédie gaie est le seul genre, où il n'ait point réussi. C'est que celui qui rit et celui qui fait rire, sont deux hommes fort différens.“ Vol. IV.

In dieſem Augenblick bin ich ſo ſchwermüthig geſtimmt, wie der beſte komiſche Schriftſteller unter ihnen allen (ja wie Regnard ſelbſt, der nächſte nach Moliere, der einige der beſten Luſtſpiele, die es überhaupt in irgend einer Sprache gibt, geſchrieben hat, und von dem man glaubt, daß er ſich ſelbſt um's Leben gebracht habe), und keineswegs dazu aufgelegt, meine beabſichtigte Tragödie „Sardanapal“ fortzuſetzen, an welcher ich ſeit mehreren Tagen gar nicht mehr gearbeitet habe.

Morgen iſt mein Geburtstag — das heißt, um zwölf Uhr

Mitternachts, alſo in zwölf Minuten werde ich dreiunddreißig Lebensjahre zurückgelegt haben! — und mit ſchwerem Herzen gehe ich zu Bett, daß ich ſo lange gelebt und doch ſo wenig vor mich gebracht habe.

„Es iſt drei Minuten über zwölf. — „Es iſt Mitternacht nach der Schloßuhr," und nun bin ich dreiunddreißig Jahr alt!

Eheu fugaces, Posthume, Posthume,
Labuntur anni; —

Aber ich bedaure die Zeit, nicht ſowohl wegen deſſen, was ich gethan habe, als wegen deſſen, was ich hätte thun können.

Durch das Leben, kahl und baar,
Kroch ich dreiunddreißig Jahr.
Das allein iſt mein Gewinn,
Daß ich dreiunddreißig bin.

Den zweiundzwanzigſten Januar 1821.

1821.
Hier liegt
Begraben in der Ewigkeit
Vergangner Zeiten
Von wo nimmer ſein wird
Auferſtehung
Für die Tage — wenn ſie auch eintritt
Für den Staub —
Das dreiunddreißigſte Jahr
Eines ſchlecht verwandten Lebens
Welches nach
Einer abzehrenden Krankheit von vielen Monaten
In Schlafſucht verſank,
Und verſchied
Den 22ſten Januar 1821 A. D.
Hinterlaſſend einen Erben,
Der untröſtlich iſt
Ueber den Verluſt, der
Urſach ward zu ſeinem
Daſein.

Den 23. Jan. 1821.

Ein ſchöner Tag. Geleſen — geritten — mit Piſtolen geſchoſſen, und zurückgekehrt. Mittagseſſen — Leſen. Ausgegangen um acht Uhr — den gewöhnlichen Beſuch gemacht. Ich hörte von nichts, als Krieg, — das Geſchrei iſt noch immer: „Sie kommen.“ Die Carbonari ſcheinen gar keinen Plan zu haben — nichts iſt unter ihnen beſtimmt, wie, wann oder wo es losgehen ſoll. In dieſem Fall werden ſie mit ihrem ganzen, ſo oft verſchobenen und nie zur Ausführung

gebrachten Projekte nichts ausrichten. Ich kam nach Haus und gab gewiſſe Befehle, die auf den Fall nothwendig waren, daß die Umſtände eine Veränderung des Orts erforderlich machten. Ich werde thun, was mir angemeſſen ſcheint, wenn ich erſt beſtimmt gehört habe, was die Barbaren für Abſichten haben. In dieſem Augenblick ſchlagen ſie eine Schiffbrücke über den Po, welches ſehr kriegeriſch ausſieht. Ein paar Tage werden vermuthlich Auskunft geben. Ich denke, mich auf Ancona zurückzuziehen, der nördlichen Gränze näher, das heißt, wenn Thereſe und ihr Vater ſich zurückziehen müſſen, was ſehr wahrſcheinlich iſt, weil die ganze Familie aus Liberalen beſteht. Wo nicht, ſo werde ich bleiben. Aber die Schritte, die ich thue, werden von den Wünſchen der Dame abhängen; für mich ſelbſt iſt es ziemlich einerlei.

In einiger Verlegenheit bin ich wegen meiner kleinen Tochter und meiner Habſeligkeiten, die ziemlich viel Raum einnehmen, und nicht ohne Werth ſind, — mit beiden aber kann ich in den Kriegsgegenden nichts anfangen, wohin ich mich zu begeben denke. Indeſſen eine ältliche Dame will erſtere zu ſich nehmen, und T. ſagt, der Marcheſe C. wolle mein Schiff und Geſchirr ſicher genug verwahren. Die halbe Stadt hält ſich mit Sack und Pack marſchfertig. Ein allerliebſtes Carneval! Die Lumpenhunde hätten eben ſo gut bis zur Faſtenzeit warten können.

Den 24. Jan. 1821.

Ich kehrte zurück — traf einige Masken im Corso — „Vive la bagatelle!“ — Die Deutſchen ſtehen am Po, die Barbaren vor dem Thore; und ihre Herren ſitzen im Rath zu Laybach (oder was für eine menſchenmögliche Ausſprache den herausgewürgten Ton ſyllabiren mag) und ſiehe da! ſie tanzen

und ſingen und ſind luſtig und guter Dinge, „denn morgen ſind ſie vielleicht todt.“ Wer kann ſagen, daß die Harlekins nicht Recht hätten.“ Wie Lady Bauſſiere und mein alter Freund Burton. — Ich „ritt weiter.“

Ich aß zu Mittag — (der Henker hole dieſe Feder!) — zähes Rindfleiſch — in ganz Italien gibt es kein Rindfleiſch, das einen Schuß Pulver werth wäre; es müßte denn ſein, daß ein Menſch einen alten Ochſen mitſammt der Haut eſſen könnte, der in der Sonne abgeſengt wäre.

Die Hauptperſonen bei den Ereigniſſen, die ſich in ein paar Tagen ergeben können, ſind auf eine Schießpartie ausgegangen. Wäre es damit, wie mit einer „hochländiſchen Jagd,“ einem Waidmann's-Vorwand für einen großen Verein von Rathgebern und Häuptlingen, ſo ſtünde Alles recht gut. Aber es iſt nichts mehr und nichts weniger, als ein wahrhaft feigherziges, Piffpaff-Schrotkorn-Waſſerhuhn-Geknalle und Verquaſen von Pulver, Ammunition und Hagel, zu ihrem eignen Privatvergnügen; — eine herrliche Klike von Kerlen, um „ſeinen Hals mit ihnen dran zu wagen,“ wie Mariſhal Wells im „ſchwarzen Zwerge“ ſagt.

Wenn ſie ſich ſammeln, — „woran zu zweifeln ſteht,“ — werden ſie keine tauſend Mann zuſammenbringen. Davon iſt der Grund der, daß der Pöbel kein Intereſſe dabei hat, — ſondern nur die höhern und mittlern Stände. Es wäre zu wünſchen, die Bauern hätten es, das iſt ein herrlicher wilder Schlag von zweibeinigen Leoparden. Aber die Bologneſer wollen nicht — und ohne ſie können die Romagnolen nichts machen. Oder, wenn ſie es verſuchen — wie dann? Sie werden es verſuchen, und mehr kann der Menſch nicht thun — und wenn er ſein Möglichſtes aufbieten wollte, ſo ließe ſich noch Viel thun. Die Holländer z. B. gegen die Spanier

— damals die Tyrannen von Europa — nachher die Sklaven — und nun neuerdings die Befreiten.

Das Jahr 1820 ist für mich in individueller Hinsicht ein unglückliches gewesen, wie es nun auch für die Nationen ausschlagen mag. Ich habe einen Prozeß, nach zweimaliger Entscheidung zu meinen Gunsten, doch noch verloren. Das Projekt, auf eine irländische Hypothek Geld auszuleihen, wurde am Ende von dem Mandatarius meiner Frau verworfen, nachdem ich ein Jahr lang darauf gehofft und viele Umstände davon gehabt hatte. Der Rochdalische Prozeß hatte fünfzehn Jahre lang gedauert, und bis zu meiner Verheirathung stand es immer gut damit; seit der Zeit ist Alles schief gegangen — mit mir wenigstens.

In demselben Jahre, 1820, bestand Gräfin T. G., geborne Ga., trotz Allem, was ich, es zu verhindern, sagte und that, fest darauf, sich von ihrem Gemahl, dem Cavaliere Commendatore Gui., zu trennen, u. s. w. u. s. w., und an dem Allem war „P. P., Küster dieses Kirchspiels," Schuld. Auch gab es noch manche kleine Verdrießlichkeiten in diesem Jahre — Umwerfen mit dem Wagen — Leute wurden Einem vor der Thüre ermordet, und starben Einem in den eignen Betten — Krampf beim Schwimmen — Kolik — Unverdaulichkeiten und Anfälle von Leberkrankheit, u. s. w. u. s. w.

Ein Ganzes wird aus Bruch auf Bruch,
Bis Kaled Dito seufzt: genug.

Den 25. Jan. 1821.

Ich empfing einen Brief von Lord S. H., Staatssecretair der sieben Inseln, — ein netter Mann — geschеidt — der in England vor fünf Jahren etwas gepfeffert wurde, und nun in's Ausland gegangen ist, um sich abzuschleifen und umzuschmieden. Er schrieb mir aus Ancona auf seiner Rückreise nach Corfu

über gewiſſe, uns beide betreffende Privatangelegenheiten. Er iſt Sohn des verſtorbenen Herzogs von C. aus zweiter Ehe. Er verlangt, ich ſolle nach Corfu kommen. Warum nicht? — Vielleicht thue ich's in nächſtem Frühjahr.

Ich beantwortete Murray's Brief — las — faullenzte. Ich kritzelte dieſes Supplementblatt zum Tagebuche des Lebens. Wieder ein Tag mehr darinnen, ein Tag mehr für mich verloren; — aber „was das Beſte iſt, ob Leben oder Tod, das können nur die Götter wiſſen," wie Sokrates zu ſeinen Richtern ſagte, als die Sitzung endete. Zweitauſend Jahre, die ſeit der Zeit, daß dieſer Philoſoph ſeine Unwiſſenheit eingeſtand, verfloſſen ſind, haben uns über dieſen wichtigen Punkt nicht mehr Licht gegeben; denn nach der chriſtlichen Heilsordnung, kann Niemand wiſſen, ob er ſeiner Seligkeit ſicher iſt — auch der Rechtſchaffenſte nicht — weil ihn ein einziger Fehlſchritt im Glauben rücklings überwerfen kann, gerade wie einen Schlittſchuhläufer, während er im beſten Schuſſe iſt, auf glatter Bahn in's Paradies zu fahren. Wie unbezweifelt alſo auch die Gewißheit des Glaubens in Hinſicht der Thatſachen ſein mag, unſre perſönliche Gewißheit über Seligkeit oder Verdammniß iſt nicht größer geworden, als ſie unter Jupiter's Herrſchaft war.

Man hat geſagt, die Unſterblichkeit der Seele ſei ein „grand peut-être" — aber ein großes Vielleicht bleibt ſie immer. Jedermann hält daran feſt — der Blödſinnigſte, Dümmſte und Laſterhafteſte, deſſen zwei Beine nur einen Menſchenkörper tragen, glaubt noch immer, daß er unſterblich iſt.

Den 26. Jan. 1821.

Ein ſchöner Tag — ein paar Wolkenſtreife deuten auf Veränderung; übrigens aber iſt der ganze Himmel rein und klar. Ausgeritten — mit Piſtolen geſchoſſen — das Schießen

ging gut. Als ich zurückritt, begegnete mir ein alter Mann. Ein Akt der Mildthätigkeit — für einen Shilling ewige Seligkeit gekauft. Könnte man die einhandeln, so habe ich in diesem Leben mehr an meine Mitmenschen gegeben — zuweilen für schlechte Streiche — aber, wenn auch nicht öfter, doch wenigstens ansehnlicher, für das Gute — als ich jetzt im Vermögen habe. In meinem ganzen Leben habe ich nie so viel an eine Geliebte gegeben, als mehrmals an einen unverschuldet unglücklichen Armen; — doch das macht nichts. Die Ruchlosen, die mich immerfort verfolgt haben (mit Hülfe von ***, ihre Bemühungen zu krönen), werden triumphiren; — und Gerechtigkeit wird man mir erst dann widerfahren lassen, wenn diese meine Hand, die dieß niederschreibt, so kalt ist wie die Herzen, die mich verwundet haben.

Bei meiner Rückkehr, an der Brücke neben der Mühle, begegnete mir eine alte Frau. Ich fragte sie, wie alt sie wäre — sie sagte, „Tre croci.“ Ich fragte meinen Reitknecht (ob ich gleich selbst ganz ziemlich Italienisch verstehe), was zum Teufel ihre drei Kreuze bedeuteten. Er sagte, neunzig Jahre; sie hätte aber schon noch fünf Jahre in den Kauf bekommen! Ich wiederholte dieselbe Zahl noch drei Mal, um mich nicht zu irren — fünfundneunzig Jahre!!! Und doch war sie noch ziemlich rüstig — konnte meine Frage hören; sonst hätte sie sie nicht beantwortet — sah mich; sonst wäre sie nicht auf mich zugegangen; und schien überhaupt noch gar nicht abgelebt zu sein, obgleich die Jahre hart an ihr weggegangen waren. Ich sagte ihr, sie sollte morgen zu mir kommen, und ich will sie selbst examiniren. Ich mag solche Wundererscheinungen wohl leiden. Wenn sie fünfundneunzig Jahre alt ist, so muß sie sich noch des Cardinals Alberoni erinnern, der hier Legat war.

Als ich abstieg, fand ich den Lieutnant E., der so eben von Faenza angekommen war. Ich lud ihn ein, morgen mit mir zu Mittag zu essen. Heute habe ich ihn deßwegen nicht eingeladen, weil es nur eine kleine Steinbutte gab (am Freitage faste ich mit regelrechter Frömmigkeit), die ich gern ganz allein aufessen wollte. Ich aß sie. Ich ging aus — und fand T. wie gewöhnlich — Musik. Die Herren, die Revolutionen machen und auf's Schießen ausgegangen sind, sind noch nicht zurückgekommen. Sie werden erst den Sonntag wieder eintreffen — das heißt, sie sind auf fünf Tage zu einem Possenspiel ausgezogen, während das Interesse eines ganzen Landes auf dem Spiele steht, und sie selbst sogar dabei blos gestellt sind.

Eine schwere Rolle, die man unter solch einer Klike von Meuchelmördern und Dummköpfen zu spielen hat — allein wenn der Schaum erst oben abgenommen ist, oder ausgekocht hat, so kann wohl noch etwas Gutes daraus entstehen. Wenn dieses Land nur befreit werden könnte, was würde wohl zu groß sein, einen solchen Wunsch zu verwirklichen? Diesen Seufzer von Jahrhunderten zu dämpfen? Wir wollen immer noch hoffen. Sie haben ja schon seit tausend Jahren gehofft. Ein bloßer Kreislauf des Zufalls kann es herbeiführen — die Würfel liegen. Wenn die Neapolitaner nur Einen Mansaniello unter sich haben, so werden sie die blutigen Fleischerknechte von Krone und Säbel aus dem Felde schlagen. Holland hat unter ungünstigern Umständen Spanien mit seinem Philipp geschlagen; Amerika die Engländer, Griechenland Xerres überwunden; und Frankreich schlug ganz Europa, bis es einen Tyrannen bekam; Südamerika schlägt seine alten Geier aus seinem Neste; und wenn diese Menschen unter sich nur fest zusammenhalten, so wird sie von außen nichts erschüttern können.

Den 28. Jan. 1821.

Die Zeitung von Lugano ist nicht angekommen. Briefe von Venedig. Wie es scheint, hat das Viehzeug von Oesterreichern meine drei bis vier Pfund englisches Schießpulver weggenommen. Die Schlingel! — Ich hoffe sie noch mit Kugeln für dies Pulver zu bezahlen. Ich ritt spazieren, bis es dunkel wurde. Ich habe über die Süjets von vier Trauerspielen, die ich schreiben will, nachgesonnen (d. h. insofern Leben und Umstände es mir erlauben werden), nämlich, Sardanapal, bereits angefangen; Cain, ein metaphysisches Süjet, so ziemlich im Style des Manfred, aber in fünf Akten, vielleicht mit einem Chor; Francisca von Rimini in fünf Akten; auch bin ich nicht ganz abgeneigt, einen Tiberius zu versuchen. Ich sollte denken, ich könnte etwas Tragisches, wenigstens in meiner Manier, aus dem düstern Eremitenleben und Greisenalter des Tyrannen, ja selbst aus seinem Aufenthalt zu Capreä schöpfen, wenn ich das Detail mildere, und die Verzweiflung darstelle, die zu diesen lasterhaften Lüsten führte. Denn nichts anders, als die Zerrüttung eines gewaltigen und finstern Geistes konnte zu solchen einsamen Gräueln ihre Zuflucht nehmen, — indem er zu gleicher Zeit alt und der Herr der Welt war.

Einfälle zum Behalten.

Was ist Poesie? — Das Gefühl von einer vergangenen und einer zukünftigen Welt.

Zweiter Gedanke.

Warum mischt sich doch gerade auf dem höchsten Gipfel der Wünsche und aller menschlichen Freuden, — derer des Weltsinnes, der Geselligkeit, der Liebe, des Ehrgeizes, ja selbst der Habsucht, — eine Furcht vor den Dingen mit ein, die da

kommen ſollen — ein Mißtrauen in die Gegenwart — ein Rückblick in die Vergangenheit, der zu einer Vorahnung der Folgezeit führt? (Die beſte Seherin der Zukunft iſt die Vergangenheit.) Woher dieß Alles? — Ich weiß es nicht, ausgenommen, daß wir auf der Kuppe einer Anhöhe am leichteſten ſchwindlich werden, und uns nie vor dem Falle fürchten, außer am Rande eines ſteilen Abhangs — je höher er, deſto ſchauerlicher und erhabener; daher möchte ich faſt behaupten, daß die Furcht ein angenehmes Gefühl iſt; wenigſtens iſt es die Hoffnung; und welche Hoffnung gibt es denn, die nicht ſtark vom Sauerteig der Furcht durchdrungen wäre? Und welch ein Gefühl iſt wohl ſo entzückend, wie die Hoffnung? Und ohne Hoffnung, wo bliebe da die Zukunft? — In der Hölle. Es iſt unnütz, zu ſagen, wo die Gegenwart iſt; denn das wiſſen die Meiſten von uns; und was die Vergangenheit anbetrifft, was hat im Gedächtniß die Oberhand? — Die vereitelte Hoffnung. Ergo in allen menſchlichen Angelegenheiten heißt es Hoffnung, Hoffnung, Hoffnung. Ich rechne ſechszehn Minuten, ob ich ſie gleich nie gezählt habe, auf jeden zugefallenen oder vermeintlichen Beſitz. Von welchem Punkt wir auch anfangen mögen, wiſſen wir doch, worauf Alles hinauslaufen muß. Und doch, was haben wir davon, daß wir es wiſſen? Kein Menſch wird darum beſſer oder klüger. Während der größten Gräuel, der größten Peſtilenzen (zum Beiſpiel Athen und Florenz — ſiehe Thucydides und Machiavelli) waren die Menſchen grauſamer und verwildeter, als je. Das iſt Alles ein Geheimniß. Ich fühle das Meiſte, aber ich weiß nichts, außer daß — —

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

— — — *)

*) So ſeine ungeduldigen Federſtriche im Original ſelbſt.

Gedanken zu einer Rede Lucifers in dem Trauerspiel Cain.

Wär' Tod ein Unglück, ließ ich dich dann leben?
Narr! lebe so, wie ich, — und wie dein Vater,
Und deines Sohnes Söhne ewiglich.

Nach Mitternacht. Ein Uhr.

Ich habe so eben in W. F. S*** (Bruder des Gleichbenannten) *) geleſen, und bis dieſen Augenblick bringe ich nichts heraus. Er zeigt offenbar eine gewaltige Maſſe von Worten, aber da iſt nichts darunter, das man feſthalten könnte. Er macht es wie Hazlitt auf Engliſch, der mit Finnen um ſich wirft — indem ein Verſchwind, roth und weiß (ein ſchwaches Nachbild von Bergen auf den Landkarten), auf der Oberfläche ausbricht, wo aber nichts dahinter iſt, und nichts herauskommt, als die eigene Schärfe.

Er iſt mir um ſo unausſtehlicher (nämlich F. S**), weil er immer dicht am Rande eines verſtändlichen Sinnes hinzuſtreifen ſcheint; aber, ſiehe da, er iſt weg, wie die untergehende Sonne, oder ſchmilzt wie ein Regenbogen, und läßt einen aufgetriebenen Schwall zurück — dem indeſſen die obigen Vergleiche zu viel Ehre anthun.

Ich habe in F. S** weiter geleſen. Er iſt doch kein ſolcher Narr, wie ich anfangs dachte, das heißt, wenn er über den Norden ſpricht. Aber er redet immerzu von der ganzen Welt, mit einer Art von Zuverſicht, die ein Philoſoph verſchmähen, und deren ſich ein Menſch von geſundem Verſtand, Gefühl und Kenntniß ſeiner eigenen Unwiſſenheit ſchämen würde. Der Mann legt es offenbar darauf an, zu imponiren,

*) Schlegel.

wie ſein Bruder, — oder wie Georg im Landprediger von Wakefield, der dahinter gekommen war, daß alles Gute, was ſich von der rechten Seite ſagen ließe, bereits erſchöpft wäre, und daher „einige Paradoxien in Beziehung auf die verkehrte Seite auftiſchte“ — die, wie er ſelbſt ſagt, zwar geiſtreich, aber falſch wären — „wozu die gelehrte Welt nichts, gar nichts ſagte.“ Die „gelehrte Welt“ hat jedoch etwas zu den Gebrüdern S** geſagt.

Es iſt hohe Zeit, an etwas Anderes zu denken. Was ſie von den nordiſchen Alterthümern ſagen, iſt das Beſte.

Den 29. Jan. 181.

Geſtern war die fünfundneunzigjährige Frau bei mir. Sie ſagte, ihr älteſter Sohn würde (wenn er noch lebte) ſiebenzig Jahre alt ſein. Sie iſt mager, — klein, aber rührig — hört und ſieht und ſpricht in einem fort. Sie hat noch mehrere Zähne — alle in der untern Kinnlade, und einzelne Vorderzähne. Sie hat ſehr tiefe Runzeln, und eine Art von zerſtreuten grauen Barthaaren am Kinn, die wenigſtens eben ſo lang ſind als mein Schnurrbart. Ihr Kopf gleicht in der That einem Schwarzkreide-Bild von des Dichters Pope Mutter, welches ſich bei einigen Ausgaben ſeiner Werke befindet.

Ich habe vergeſſen, ſie zu fragen, ob ſie ſich Alberoni's (des ehemaligen hieſigen Legaten) noch erinnerte; aber ich will ſie das nächſte Mal darnach fragen. Ich gab ihr einen Louisd'or — ließ ihr einen vollſtändigen neuen Anzug machen, und ſetzte ihr wöchentlich ein Almoſen aus. Bis jetzt hatte ſie ſich damit beſchäftigt, Holz und Fichtenzapfen im Wald zu ſammeln, — eine ganz artige Arbeit für ein Alter von fünfundneunzig Jahren! Sie hat ein Dutzend Kinder gehabt, von welchen einige noch leben. Ihr Name iſt Maria Montaneri.

Ich begegnete einer Schaar von der „Amerikaner“ genannten Sekte (eine Art von liberalem Clubb) im Gehölze, alle bewaffnet, und aus allen Kräften in ihrem romagnolischen Dialekt singend — „Sem tutti soldat' per la liberta“ („wir sind alle Soldaten für die Freiheit“). Sie riefen mir ein Hurrah zu, als ich vorbeiritt — ich erwiederte ihren Gruß und ritt weiter. Daraus kann man sich einen Begriff von dem jetzt in Italien herrschenden Geiste machen.

Mein heutiges Tagebuch besteht aus dem, was ich gestern ausgelassen habe. Es ging heute ziemlich in gewohnter Weise. Von den Schriften der beiden Schlegel habe ich jetzt eine etwas bessere Meinung, als vor vierundzwanzig Stunden; und hoffentlich wird sie noch immer günstiger werden.

Es heißt, daß die Piemonteser endlich aufgestanden sind — ça ira!

Lesen Sie Schlegel. Er sagt von Dante: „Der größte und volksthümlichste aller italienischen Dichter sei nie ein sonderlicher Liebling seiner Landsleute gewesen.“ Das ist nicht wahr! Es hat mehr Herausgeber und Erklärer (endlich auch Nachahmer) Dante's, als aller ihrer andern Dichter zusammen gegeben. Er sollte nicht ihr Liebling sein! Ei, gerade jetzt (1821) spricht man von Dante — schreibt von Dante — und hat den Kopf voll, und träumt von Dante, daß es zum Erstaunen ist, und Einem lächerlich vorkommen müßte, wenn er es nicht verdiente.

In demselben Ton redet dieser Deutsche von den Gondeln auf dem Arno — ein seltsamer Mann, daß er es wagt, von Italien zu sprechen. Auch sagt er, Dante's Hauptfehler sei mit einem Wort Mangel an feineren Gefühlen. An feineren Gefühlen! — und Francisca von Rimini — und die Empfindungen des Vaters bei Ugolino — und Beatrice — und „die

Fromme!" Ei, es iſt eine Feinheit im Dante, die über Alles geht, was man fein nennt, wenn er im zärtlichen Ton redet. Freilich, wenn er vom chriſtlichen Hades handelt, oder der Hölle, ſo haben da allerdings die zartern Gedanken keinen Boden und keinen Spielraum — aber — wer anders, als nur Dante, hätte überhaupt „zartere Gedanken" in der Hölle anbringen können? Gibt es denn deren bei Milton, wo er die Hölle ſchildert? Nein — und Dante's Himmel iſt ganz Liebe, Herrlichkeit und Majeſtät.

Ein Uhr.

Indeſſen habe ich einen Punkt aufgefunden, in dem der Deutſche Recht hat — das iſt der Landprediger von Wakefield. „Von allen Miniaturgemälden im Romanenfach (und vielleicht iſt dieß die beſte Form, in welcher der Roman auftreten kann), iſt der Landprediger von Wakafield, glaube ich, das ausgezeichnetſte." So glaubt er! — er konnte es ganz ſicher behaupten. Doch das iſt recht gut von einem S**. Ich werde ſchläfrig, und es wäre am beſten, wenn ich mich zu Bett legte. Morgen wird es ſchönes Wetter geben.

Glaubt's nur, es wird auf morgen Alles gut.

Den 30. Jan. 1821.

Der Graf P. G. hat mir dieſen Abend (in Auftrag von den Carbonari) die neuen Looſungsworte für die nächſten ſechs Monate mitgetheilt. *** und ***. Das neue heilige Wort iſt ***. — Antwort und Rückruf ***. Die frühere Parole (die nun geänderte) war *** — auch hat man *** — ***.*) Die Sachen ſcheinen ſchnell zu einer Kriſis zu kommen. — ça ira! —

*) Im Originalmanuſcript ſind dieſe Looſungsworte ſo verlöſcht, daß man ſie nicht leſen kann.

Wir beſprachen mancherlei Gegenſtände von entſcheidender Wichtigkeit. Dieſe übergehe ich; — wenn etwas daraus wird, ſo werden ſie für ſich ſelbſt ſprechen. Nachher redeten wir von Kosciusko. Der Graf R. G. ſagte mir, er habe im italieniſchen Krieg die polniſchen Offiziere, wenn ſein Name genannt wurde, in Thränen ausbrechen ſehen.

Es muß in Piemont irgend etwas zum Ausbruch gekommen ſein — alle Briefe und Papiere werden angehalten. Kein Menſch weiß etwas, und die Deutſchen ziehen ſich bei Mantua zuſammen. Von der Entſcheidung in Laybach iſt Nichts bekannt. Dieſer Zuſtand der Dinge kann nicht lange dauern. Die jetzige Gährung in den Gemüthern der Menſchen kann man ſich gar nicht vorſtellen, wenn man ſie nicht mit Augen ſieht.

Den 31. Jan. 1821.

Seit mehreren Tagen habe ich außer Beantwortung einiger Briefe Nichts geſchrieben. Wenn man alle Augenbicke eine Exploſion der einen oder andern Art erwartet, ſo kann man ſich nicht gehörig ſammeln, um ſich zu Productionen in einem höhern Geiſt an den Schreibpult zu ſetzen. Ich könnte es wohl; denn im vergangenen Sommer ſchrieb ich mein Drama mitten in dem Wirrwarr von den Eheſcheidungsverhandlungen der Gräfin G. und Allem, was damit in Verbindung ſtand. Zu derſelben Zeit erhielt ich auch die Nachricht von dem Verluſt eines wichtigen Prozeſſes in England. Allein Alles das waren Privatangelegenheiten, und gingen mich nur perſönlich an; jetzt ſteht ein ganz anderes Intereſſe auf dem Spiel. Ich glaube, daß dieß der Grund iſt; indeſſen ſteigt mir doch auch einiger Verdacht auf, ob es nicht vielleicht Trägheit iſt, was mich am Schreiben hindert; beſonders da Rochefoucault ſagt:

„Trägheit übermannt ſie oft Alle“ — wo er von den Leidenſchaften ſpricht. Wenn dieß wahr wäre, ſo würde man ſchwerlich ſagen dürfen: „Müßiggang ſei aller Laſter Anfang,“ da man doch vorausſetzt, daß die nur aus den Leidenſchaften entſpringen; alſo würde das, was alle Leidenſchaften übermannt (die Trägheit nämlich) inſofern etwas Gutes ſein. Wer weiß?

Mitternacht.

Ich habe eben in Grimm's Briefwechſel geleſen. Er wiederholt es öfter, wenn er von einem Dichter, oder einem Mann von Genie in irgend einem Fach, ſelbſt in der Muſik (z. B. von Gretry) ſpricht, ein ſolcher habe auf alle Fälle „une âme qui se tourmente, un esprit violent.“ In wie fern dieß wahr ſei, weiß ich nicht; wenn es wahr wäre, ſo würde ich ein Dichter „per excellenza“ ſein; denn ich habe immer „une âme“ gehabt, die nicht allein ſich ſelbſt, ſondern auch jeden Andern quälte, der mit ihr in Berührung kam; und einen „esprit violent,“ worüber ich faſt allen „esprit“ überhaupt verloren habe. Zu definiren, wie ein Dichter beſchaffen ſein ſolle, verlohnt ſich der Mühe nicht; denn wie viel ſind ſie denn werth? was haben ſie ausgerichtet?

Grimm iſt jedoch ein vortrefflicher Kritiker und ein großer Kenner der Literaturgeſchichte. Sein Briefwechſel bildet die Annalen der literariſchen Seite von Frankreichs gegenwärtigem Zeitalter, enthält aber auch Manches über Politik, und mehr noch über die „Lebensart“ der Franzoſen. Er iſt eben ſo ſchätzbar und weit unterhaltender, als Muratori oder Tiraboſchi — bald hätte ich geſagt, Guinguené — da aber müſſen wir ſtehen bleiben. Indeſſen iſt er ein großer Mann in ſeinem Fach.

Hr. St. Lambert ſagt:

Et lorsqu'à ses regards la lumière est ravie,
Il n'a plus, en mourant, à perdre que la vie.

Das lautet Wort für Wort wie Thomſon's Vers:

Und was dem Tod du gibſt, iſt Athem nur.

ohne daß ſich der Lothringer Poet etwas davon hätte merken laſſen. Hr. St. Lambert iſt als Menſch todt, und (ſo viel mir auch vom Gegentheil zu Ohren gekommen iſt) als Dichter nach gerade der Verdammniß anheim gefallen. Bei Allem dem haben ſeine Jahreszeiten ihre guten Stellen, und es kann wohl ſein, daß auch manches Eigene darunter iſt.

Den 2. Febr. 1821.

Ich habe eben darüber nachgedacht, was doch wohl der Grund davon ſein mag, warum ich immer zu einer beſtimmten Stunde des Morgens aufwache, und immer ſo übelgelaunt — ich kann wohl ſagen, in jeder Hinſicht in wirklicher Verzweiflung und Entmuthigung und Unluſt — ſelbſt zu dem, was mir den Abend vorher noch Vergnügen machte. In ein paar Stunden iſt das wieder vorübergegangen, und ich ſammle mich wieder in ſo weit, daß ich noch einmal einſchlafen, oder wenigſtens ruhig liegen kann. Vor fünf Jahren litt ich in England an derſelben Art von Hypochondrie, die aber von einem ſo heftigen Durſt begleitet war, daß ich in einer Nacht nicht weniger als fünfzehn Flaſchen Sodawaſſer, nachdem ich mich zu Bett gelegt hatte, getrunken habe, und doch noch immer durſtig blieb — wobei aber freilich in Anſchlag zu bringen iſt, daß bei dem Herausſprudeln, Aufſchäumen und Ueberfluthen des Sodawaſſers, wenn ich den Pfropf herauszog, oder in der Haſt des Durſtes den Hals von den Flaſchen abſchlug, etwas verloren ging. Jetzt habe ich den Durſt nicht; aber die Unterdrückung der Lebensgeiſter iſt nicht minder groß.

Ich habe in Edgeworth's Memoiren etwas Aehnliches in Betreff eines Sir F. B. Delawal geleſen (ausgenommen, daß dieſer ſeinen Durſt in Smallbier zu löſchen ſuchte); der war indeſſen wenigſtens zwanzig Jahre älter. Woran mag es eigentlich liegen? — an der Leber? In England hat mir der Apotheker Le Man, den Durſt in drei Tagen weggebracht, ob er gleich ſchon eben ſo viele Jahre gedauert hatte. Ich glaube, es iſt Alles Hypochondrie.

Was meinem Gefühl nach immer weiter bei mir um ſich greift, iſt Trägheit und ein gewiſſes Mißbehagen, das noch gewaltiger wirkt, als ſtumpfſinnige Gleichgültigkeit. Kommt es bei mir zu einer Aufregung, ſo geht ſie gleich in Wuth über. Ich fürchte, daß ich (wenn mich nicht früher ein Unfall oder irgend ſonſt ein letzter Schlag ereilt) wie Swift enden werde — „indem ich von oben herunter ſterbe." Ich geſtehe, daß ich nicht mit ſolchem Entſetzen an ſo etwas denke, wie er offenbar ſchon einige Jahre vorher gethan hat, ehe es dazu kam. Aber Swift hatte gerade in dem Zeitpunkt (im vierunddreißigſten Jahr) das Leben kaum erſt angefangen, in welchem ich mich ſchon halb abgeſtorben fühle.

Ach! da wird eine Orgel auf der Straße geſpielt — ein Walzer noch dazu! Ich muß abbrechen, um zuzuhören. Sie ſpielen da einen Walzer, den ich auf den Bällen zu London zwiſchen 1812 und 1815 zehntauſend Mal gehört habe. Es iſt ein ſonderbares Ding mit der Muſik. *)

---

*) In dieſem geringfügigen Umſtand, daß die Straßenmuſik ſo plötzlich ſein Erinnerungsvermögen weckte, und ſeinen Geiſt von jenen finſtern Ahnungen zu einer Vergegenwärtigung vielleicht der fröhlichſten Jahre und Scenen ſeines ganzen Lebens ablenkte, liegt etwas ganz beſonders Rührendes.

Den 5. Febr. 1821.

Endlich „iſt der Ofen in Gluth.“ Die Deutſchen haben Marſchordre erhalten, und Italien wird zum zehntauſendſten Mal ein Schlachtfeld werden. Wir ritten zuſammen aus. Sie haben zu den C. geſchickt, um Verhaltungsbefehle einzuholen. Morgen ſollte die Entſcheidung einlaufen, und dann wird etwas geſchehen. Ich kam zurück — aß zu Mittag — las — ging aus — beſprach allerlei Dinge. Ich kaufte einige Waffen für die neugeworbenen Americani ein, die alle auf dem Sprung ſtehen, in's Feld zu rücken. Ich beſtellte einiges Geſchirr und die erforderlichen Mantelſäcke für die Pferde.

Ich las etwas von Bowles Streitſchrift über Pope, nebſt allen Antworten und Erwiderungen. Ich ſehe, daß mein Name in den Streit mit hineingezogen iſt, aber ich habe die Zeit nicht, was ich von der Sache verſtehe, jetzt auseinanderzuſetzen. In „mattherziger Friedenszeit“ kann es ſein, daß ich es wieder aufnehme.

Den 9. Februar 1821.

Vor dem Mittagseſſen habe ich ein wenig geſchrieben; auch hat mich Graf P. G., ehe ich ausritt, beſucht, um mir das Reſultat von den Zuſammenkünften der Carbonari zu F. und B. zu melden; *** kam geſtern Abend ſpät zurück. Alles wurde unter der Vorausſetzung verabredet, daß die Barbaren den 15. d. M. über den Po gehen würden. Statt deſſen haben ſie in Folge eines vorher erhaltenen Winkes oder auf irgend eine andere Veranlaſſung ihren Marſch beſchleunigt, und ſind wirklich vor zwei Tagen über den Strom gezogen; alſo läßt ſich vor der Hand in der Romagna weiter nichts thun, als daß wir uns auf den erſten Lärmſchlag bereit halten, und das Vorrücken der Neapolitaner abwarten. Alles war fertig, und die Neapolitaner hatten ihrerſeits Anweiſungen und Plane

eingeſchickt, die alle auf den 10. und 11. berechnet waren, an welchen Tagen ein allgemeiner Aufſtand unter der Vorausſetzung, daß die Barbaren vor dem 15. nicht würden vorrücken können, in's Werk gerichtet werden ſollte.

In dieſem Augenblick haben ſie nur fünfzig bis ſechzigtauſend Mann, eine Anzahl, womit ſie eben ſo gut die ganze Welt erobern, als ſich Italiens in ſeinem gegenwärtigen Zuſtand verſichern könnten. Die Artillerie marſchirt zuletzt und allein, und man geht mit dem Gedanken um, einen Verſuch zu machen, ob man einen Theil davon abſchneiden kann. Das Alles wird größtentheils von den erſten Schritten abhängen, die die Neapolitaner thun. Hier iſt der öffentliche Geiſt vortrefflich, vorausgeſetzt, daß er Stich hält. Das muß der Erfolg lehren.

Er iſt wahrſcheinlich, daß Italien von den Barbaren befreit werden wird, wenn die Neapolitaner nur Stand halten, und unter ſich einig bleiben. Hier ſcheint es, daß es der Fall ſein wird.

Den 10. Febr. 1821.

Der Tag verging wie gewöhnlich — nichts Neues. Die Barbaren marſchiren weiter — ſie ſind nicht gut equipirt, und werden auf ihrem Zuge natürlich auch nicht gut aufgenommen. Man ſpricht von einer Bewegung zu Paris.

Ich ritt aus zwiſchen vier und ſechs — ſchrieb einen Brief an Murray über Bowles Flugſchriften zu Ende — und fügte noch ein Poſtſcript hinzu. Den Abend brachte ich wie gewöhnlich hin — war bis um eilf Uhr aus — und ging dann zu Hauſe.

Den 11. Febr. 1821.

Ich ſchrieb — ließ einen Auszug aus Petrarca's Briefen, der die Verſchwörung des Dogen M. Faliero betrifft, und des

Dichters Meinung über die Sache enthält, copiren. Ich hörte eine ſtarke Kanonade nach Comacchio zu — die Barbaren jubeln nämlich am Geburtstag ihres Capital-Schweins, der morgen einfällt — oder iſt's ein Namenstag? ich weiß nicht mehr, was für einer. Ich habe auf morgen ein Billet für den erſten Ball bekommen. Den erſten werde ich nicht beſuchen, habe aber die Abſicht, auf den zweiten zu gehen, wie auch in die veglioni.

Den 13. Febr. 1821.

Heute habe ich ein wenig in Ludwig Buonaparte's Holland geleſen; aber ſeit der Vollendung meines Briefes über die in Beziehung auf Pope erhobenen Streitigkeiten nichts geſchrieben. Die Politik iſt in dieſem Augenblick noch ganz in Nebel gehüllt. Die Barbaren marſchiren fort. Es iſt nicht leicht zu errathen, was die Italiener nun thun werden.

Ich bin geſtern zum „Socio" der Carneval-Ballgeſellſchaft erwählt worden. Dieß iſt nun ſchon das fünfte Carneval, das ich mitgemacht habe. Während der vier erſten habe ich tüchtig geſchwärmt. Im gegenwärtigen habe ich mich ſo nüchtern verhalten, wie Lady Grace ſelbſt.

Den 14. Febr. 1821.

Es geht Alles ziemlich wie gewöhnlich. Ich ſchrieb, ehe ich ausritt, ein Stück einer Scene zum „Sardanapal." Den erſten Akt habe ich beinahe fertig. Der Reſt des Tages und Abends wie vorher — zum Theil aus, in conversazione — zum Theil zu Haus.

Ich hörte die nähern Umſtände von dem neulichen Tumult zu Ruſſi, einer Stadt nicht weit von hier. Es iſt gerade ſo wie die Geſchichte von Roméo und Julie — nicht Rómeo, wie der Barbar das Wort ſchreibt. *) Zwei Familien der

*) So ſchreibt auch der Barbar Schlegel. Anm. d. Herausg.

Contadini (Bauern) ſind mit einander in Fehde. Auf einem Balle vergeſſen die jüngern Mitglieder der Familien ihre Entzweiung und tanzen mit einander. Ein alter Mann aus der einen Familie tritt ein, und ſchilt die jungen Leute, daß ſie mit den Mädchen der andern tanzen. Die männlichen Anverwandten der letztern ergrimmen darüber. Beide Parteien ſtürzen nach Hauſe und bewaffnen ſich. Sie ziehen ſogleich bei Mondenſchein auf der Heerſtraße gegen einander aus, und liefern ſich eine Schlacht. Drei bleiben auf dem Platz, und ſechs werden, größtentheils gefährlich, verwundet — das will viel ſagen für zwei Familien, ſollte ich denken — und alles reine Thatſache, in der letzten Woche vorgefallen. Eine andere Mordthat wurde in Ceſena begangen, — in allem ungefähr vierzig ſeit den letzten drei Monaten. Dieſe Menſchen haben noch viel vom Mittelalter beibehalten.

Den 15. Febr. 1821.

Geſtern Abend habe ich den erſten Akt vom Sardanapal beendigt. Heute Abend oder morgen muß ich Briefe beantworten.

Den 16. Febr. 1821.

Geſtern Abend ſchickte der Graf P. G. einen Menſchen mit einem Sack voll Bajonnetten, einigen Musketen und ein paar hundert Patronen in mein Haus, ohne mich vorher davon zu unterrichten, ob ich ihn gleich kaum eine halbe Stunde zuvor geſehen hatte. Vor etwa zehn Tagen, als es hier zu einem Aufſtand kommen ſollte, baten mich die Liberalen und meine Mitcarbonari, ich möchte für ein paar von unſern Lumpenkerlen einige Waffen kaufen. Ich that es auf der Stelle, und beſtellte Ammunition u. ſ. w., und ſie bewaffneten ſich dann damit. Nun — iſt aber der Aufſtand durch den, um eine Woche früher, als man erwartet hatte, erfolgten Marſch der Barbaren verhindert worden, und die Regierung hat einen

Befehl erlaſſen, und hält ihn in Kraft, „daß alle Perſonen, die verborgene Waffen haben u. ſ. w., gewärtig ſein ſollen u. ſ. w.“ — und was thun meine Freunde, die Patrioten, zwei Tage nachher? Ei, ſie warfen mir dieſelben Waffen wieder an den Hals und in's Haus hinein (ohne ein Wort vorhergegangener Anzeige), mit welchen ich ſie auf ihre eigene Bitte, nicht ohne Gefahr und Koſtenaufwand von meiner Seite, verſehen hatte.

Ein Glück war es, daß Lega zu Hauſe war, ſie in Empfang nehmen zu können. Wäre es irgend einer von den Bedienten geweſen (Tita und F. und Lega ausgenommen), ſo würde die Sache augenblicklich verrathen ſein. Indeſſen, werden die Waffen doch noch angegeben oder entdeckt, ſo werde ich in's Gedräng kommen.

Um neun Uhr ging ich aus — um eilf Uhr kam ich wieder. Ich ſchlug die Krähe, weil ſie dem Falken ſein Futter aufgefreſſen hatte. Ich las in den „Erzählungen meines Wirths“ — ſchrieb einen Brief — und miſchte einen mäßigen Becher Waſſer mit andern Ingredienzen.

Den 18. Febr. 1821.

Das Neueſte iſt, daß die Neapolitaner eine Brücke abgeworfen und vier päpſtliche Carabiniers erſchlagen haben, welche ihnen Widerſtand leiſten wollten. Abgeſehen von der Nichtachtung der Neutralität iſt es Schade, daß das erſte Blut, das in dieſem Kampf mit den Deutſchen vergoſſen ward, italieniſches war. Indeſſen ſcheint der Krieg im Ernſt angefangen zu ſein; denn wenn die Neapolitaner die Carabiniers des Papſtes tödten, ſo werden ſie mit den Barbaren auch nicht glimpflicher umgehen. Wenn dem ſo iſt, ſo „werden wir“ binnen Kurzem „Nachrichten von den luſtigen Burſchen erhalten,“ wir Jungfer Aliſon Wilſon in den „Erzählungen meines Wirths“ ſagt.

Als ich heute in Grimm's Briefwechſel blätterte, fand ich einen Gedanken von Thomas Moore in einem Lied von Mauvertuis an eine Lappländerin.

Et tous les lieux,
Où sont ses yeux,
Font la Zône brûlante.

Dafür ſagt Moore —

Und ihr Aug' iſt mein Klima, wohin ich auch geh.

Aber ich bin feſt überzeugt, daß Moore jene Verſe nie geſehen hat; denn das Lied wurde in Grimm's Briefwechſel im Jahr 1813 mitgetheilt, und Moore's Gedicht konnte ich ſchon 1812 auswendig. Noch bin ich auf ein anderes Zuſammentreffen geſtoßen, das aber hier in den Gegenſätzen liegt:

Le soleil luit,
Des jours sans nuit
Bientôt il nous destine;
Mais ces longs jours
Seront trop courts
Passés près de Christine.

Dieß iſt umgekehrt der Sinn von der letzten Stanze der artigen Ballade auf Charlotte Lynes, die ſich in der Miß Seward Memoiren über Darwin findet — ich citire es aus dem Gedächtniß, wie es mir ſeit fünfzehn Jahren hängen geblieben iſt.

Hin zur Brautnacht ich geh
In die Lande voll Schnee,
Wo ſechs Monde nicht ſcheint die Sonne;
Und denke ſelbſt dann,
Sie kommt zu ſchnell heran,
Mir zu ſtören die ſeligſte Wonne.

Heute habe ich mit meinen carbonarischen Kompanen keine Gemeinschaft gehabt; unterdessen sind aber meine Zimmer im untern Stock ganz voll von ihren Bajonnetten, Gewehren, Patronen, und was dergleichen mehr ist. Ich glaube, sie betrachten mich als ein Depot, das im Fall der Noth aufgeopfert werden muß. Doch wenn Italien nur befreit werden könnte, so würde nicht viel daran gelegen sein, wer oder was dabei aufgeopfert würde. Es ist ein großer Zweck; die wahre Poesie der Politik. Man denke nur — Italien frei!!! Wahrlich seit Augusts Tagen wäre nichts Aehnliches vorgekommen. Die Zeiten von Julius Cäsar betrachte ich als freie, weil die allgemeine Bewegung einem Jeden möglich machte, sich zu einer oder der andern Seite zu schlagen, und die Parteien beim ersten Losschlagen einander gleich waren. Nachher aber war Alles Sache der Prätorianer und Legionen — und so ist's bis heute geblieben; — nun wir werden's, oder wenigstens irgend Jemand wird's erleben, welche Karte oben aufzuliegen kommt. Es ist immer am Besten, zu hoffen, auch wo Nichts zu hoffen ist. Die Holländer haben in ihrem siebenzigjährigen Krieg mehr gethan, als diese Menschen hier zu thun brauchen.

Den 19. Febr. 1821.

Ich kam solus nach Hause — der Wind blies heftig — Blitz — Mondenschein — einsam zerstreute Umzügler in Mäntel gehüllt — Weiber mit Masken — die weißen Häuser — die Wolken fuhren schnell über den Himmel weg, wie Ströme Milch aus dem Eimer gegossen — das Ganze wahrhaft poetisch. Es stürmt noch immer gewaltig — die Ziegel fliegen umher und das Haus bebt — der Regen strömt — die Blitze zucken — ein prächtiger Abend, wie in den Schweizer Alpen — das Meer toset in der Ferne.

Beſuche gemacht — conversazione. Die Frauenzimmer alle angſt und bange bei dem Donnerwetter; ſie wollen nicht auf die Maskerade gehen, weil es blitzt — o fromme Einfalt!

Immer noch arger Wind. A. hat mir heute einige Nachrichten geſchickt. Der Krieg kommt uns immer näher. O! die Schurken von Potentaten! Könnten wir ſie doch aus dem Felde ſchlagen ſehen! — Wenn nur die Neapolitaner ſo viel Herz hätten wie die alten Niederländer, oder die jetzigen Spanier, oder die deutſchen Proteſtanten, die ſchottiſchen Presbyterianer, die Schweizer zu Tell's Zeiten, die Griechen unter Themiſtokles — alles kleine und auf ſich ſelbſt beſchränkte Völkchen (die Spanier und die deutſchen Lutheraner ausgenommen), ſo wäre noch eine Auferſtehung von Italien zu erwarten, und die Welt dürfte hoffen.

Die Tagesneuigkeit iſt, daß die Neapolitaner große Energie beweiſen. Der öffentliche Geiſt hier hält ſich wirklich noch aufrecht. Die Americani (eine patriotiſche Geſellſchaft hier, ein Nebenzweig der Carbonari) wollen in einigen Tagen eine Mittagsmahlzeit im Holze halten, und haben mich, als einen Carbonaro, dazu eingeladen. Das Feſt wird in dem Holze Statt finden, das durch Boccaccio's und Dryden's „Jägergeſpenſt" bekannt iſt; und wenn ich auch nicht dieſelben politiſchen Grundſätze hätte (um nichts von meiner alten Liebe zu Gaſtmählern zu ſagen, die von Zeit zu Zeit immer wiederkehrt), ſo würde ich doch als Dichter oder wenigſtens als Liebhaber der Dichtkunſt hingehen. Ich werde mich darauf gefaßt machen, den Geiſt des Ostasio *) degli Onesti (Dryden hat ihn in Guido Cavalcanti, eine weſentlich verſchiedene Perſon, wie man bei Dante ſehen kann, verwandelt) mitten im

*) Bei Boccaccio heißt er, glaube ich, Nastagio.

Luſtgelage „donnernd auf ſeine Beute ſtürzen" zu ſehen. Auf alle Fälle, mag er kommen oder nicht, werde ich ſo ſcharf trinken, und ſo patriotiſch ſchwärmen, wie möglich.

In dieſen paar Tagen habe ich nur geleſen, aber nichts geſchrieben.

Den 21. Febr. 1821.

Wie gewöhnlich ritt ich aus — machte Beſuche u. ſ. w. Die Sache wird immer bunter. Der Papſt hat ein Manifeſt gegen die Patrioten drucken laſſen, die, wie er ſagt, einen Aufſtand vorhaben. Die Folge von dem Allem wird ſein, daß das ganze Land in vierzehn Tagen aufſteht. Die Proclamation iſt noch nicht ausgegeben, aber bereits gedruckt, und liegt zur Vertheilung fertig. *** hat mir unter der Hand ein Exemplar zugeſchickt — ein Zeichen, daß er nicht weiß, was er davon denken ſoll. Wenn es ihm einfällt, mit den Patrioten gut ſtehen zu wollen, ſo läßt er die eine oder die andere höfliche Botſchaft an mich ergehen.

Ich für mein Theil glaube, daß nichts als das entſcheidendſte Kriegsglück der Barbaren eine allgemeine und augenblickliche Erhebung der ganzen Nation verhindern kann.

Den 23. Febr. 1821.

Faſt ein Dito von geſtern — ich ritt aus u. ſ. w. — machte Beſuche — ſchrieb nichts — las in der römiſchen Geſchichte.

Ich erhielt einen ſeltſamen Brief von einem Menſchen, der mich davon unterrichtet, daß die Barbaren auf mich böſe ſind. Wahrſcheinlich iſt er ein Spion oder ein Betrüger. Aber mag er immer Recht haben. Sie können Niemandem ihre Feindſchaft zuwenden, der ſie mehr verabſcheute und verwünſchte als ich, oder, wenn ſich dazu Gelegenheit finden ſollte, ihren Planen mit größerem Eifer entgegentreten wird.

Den 24. Febr. 1821.

Ich ritt aus u. ſ. w., wie gewöhnlich. Die geheime Kunde, die dieſen Morgen den Carbonari von der Gränze zugegangen iſt, lautet ſo ſchlecht wie möglich. Der Plan iſt fehlgeſchlagen — die Häupter, ſowohl militäriſche als bürgerliche, ſind verrathen — und die Neapolitaner haben ſich nicht allein nicht in Bewegung geſetzt, ſondern der päpſtlichen Regierung und den Barbaren erklärt, daß ſie nichts von der Sache wiſſen!!!

So geht es in der Welt; und ſo ſind die Italiener aus Mangel an Einheit unter einander jedes Mal verloren. Was nun hier zu thun iſt, zwiſchen zwei Feuern, und von der neapolitaniſchen Gränze abgeſchnitten, iſt noch nicht entſchieden. Meine Meinung war — beſſer losgeſchlagen, als ſich einzeln überfallen zu laſſen; aber wie die Sache nun abgemacht werden ſoll, weiß ich nicht zu ſagen. Es ſind Boten an die andern Städte geſchickt worden, um ihre Entſchließungen zu erfahren.

Ich dachte immer, daß es verpfuſcht werden würde; aber ich war immer noch geneigt, zu hoffen, ſelbſt jetzt bin ich es. Was ich irgend durch Geld, durch Mittel aller Art und perſönliche Mitwirkung ausrichten kann, werde ich herzlich gern für ihre Freiheit wagen; und das habe ich ihnen (einigen hier befindlichen Häuptern) noch vor einer halben Stunde wiederholt. Ich habe zweitauſend fünfhundert Scudi, mehr als fünfhundert Pfund, im Hauſe, welche ich ihnen anbot, um damit den Anfang zu machen.

Den 25. Febr. 1821.

Ich kam nach Hauſe — der Kopf thut mir weh — eine Menge Nachrichten, aber zu weitläufig, um ſie niederzuſchreiben. Ich habe den ganzen Tag weder geleſen, noch geſchrieben.

noch etwas gedacht, sondern bloß vegetirt. Ich will es versuchen, ehe ich mich zu Bett lege, noch ein paar Seiten zu schreiben. Aber wie Squire Sullen sagt, „der Kopf thut mir entsetzlich weh; Scrub, bringe mir einen Schnaps!“ Ich trank etwas Imola-Wein und etwas Punsch.

Fortsetzung des Tagebuchs.

Den 27. Febr. 1821.

Ich habe das Tagebuch einen Tag nicht fortgesetzt, weil ich kein reines Heft finden konnte. Endlich besann ich mich auf dieses.

Ich ritt aus u. s. w. — aß zu Mittage — schrieb noch eine Stanze zum fünften Canto des D. J., die ich diesen Morgen im Bette verfertigt hatte. Ich besuchte meine Amica. Wir sind auf den Veglione-Abend (nächsten Sonntag) zur Marquise Clelia Cavalli und zur Gräfin Spinelli Rusponi eingeladen. Ich habe versprochen, hinzukommen. Gestern Abend gab es ein Scandal auf dem Balle, dessen socio ich bin. Der Prolegat hatte die unbesonnene Vermessenheit begangen, drei von seinen Bedienten in Masken — noch dazu ohne Billets und den gemachten Gegenvorstellungen zum Trotz miteinzuführen. Die Folge davon war, daß sich die jungen Herrn auf dem Balle das nicht gefallen lassen wollten, und Miene machten, den Prolegaten aus dem Fenster zu werfen. Seine Bedienten zogen sich bei dieser Scene zurück, und er folgte ihnen. Monsignor Hochwürden hätte bedenken sollen, daß jetzt die Zeiten nicht darnach sind, daß Priester über die Gesetze des Anstandes herrschen könnten. Nur noch zwei Minuten, nur zwei Schritte weiter; und die ganze Stadt würde unter die Waffen getreten sein, und die Regierung fortgejagt haben. Das ist der Geist der Zeit, und diese Kerle können

offenbar es noch immer nicht begreifen. Was die reine Thatsache selbst anbetrifft, hatten die jungen Leute Recht; denn die Bedienten sind immer von solchen Festivitäten ausgeschlossen gewesen.

Gestern schrieb ich zwei Bemerkungen über den Streit zwischen Bowles und Pope, und ließ sie mit der Post an Murray abgehen. Die alte Frau, der ich im Holze ein Almosen gab (sie ist vierundneunzig Jahre alt) brachte mir zwei Veilchensträuße. „Nam vita gaudet mortua floribus.“ Ich freute mich sehr über das Geschenk. Eine Engländerin würde mir, im Monat Februar wenigstens, ein paar wollene Strümpfe geschenkt haben. Beides etwas Angenehmes, aber die Veilchen sind doch artiger. Das Geschenk, in dieser Jahrszeit gegeben, erinnert an Grey's Stanze, die er in seiner Elegie ausgelassen hat.

Oft ausgestreut, des Jahres Erstlingsfrucht,
Von unsichtbarer Hand, hier Veilchen blüh'n;
Rotkehlchen hier zum Nest ein Plätzchen sucht,
Die kleinen Tritte leis' am Boden zieh'n.

Eine Stanze, so schön, wie irgend eine in der ganzen Elegie. Ich kann nicht begreifen, wie er es hat über das Herz bringen können, sie wegzulassen.

Vorige Nacht habe ich entsetzlich ausgestanden, in Folge einer Unverdaulichkeit, glaube ich. Ich esse nie zu Abend — nämlich wenn ich zu Hause bin. Aber gestern Abend ließ ich mich durch das Zureden der Gräfin Gamba und das tapfere Beispiel ihres Bruders verführen, beim Abendessen eine tüchtige Portion gekochter Muscheln herunterzuschlucken, und sie ohne Widerstreben mit etwas Imola-Wein auseinanderzuspühlen. Als ich nach Hause kam, stürzte ich aus Besorgniß

vor den Folgen drei bis vier Gläser Likör herunter, den die Menschen Branntwein, Rum oder Genevre nennen, den die Götter aber gefärbten oder mit Zucker versetzten spiritus vini betiteln würden. Es ging Alles gut, bis ich mich zu Bette legte; da stellte sich eine Art von Geschwulst bei mir ein, und ich wurde außerordentlich schwindlich. Ich stand auf, mischte einige Sodapulver, und trank sie aus. Dieß gewährte mir für den Augenblick Linderung. Ich kehrte in mein Bett zurück; aber mir wurde wieder ganz erbärmlich zu Muth. Ich trank noch mehr Sodawasser. Endlich fiel ich in einen dumpfen Schlaf. Ich wachte auf, und war den ganzen Tag unwohl, bis ich ein paar Meilen galloppirt hatte. Fragt sich — ob es die Muscheln waren oder die Mittel, die ich, um sie unschädlich zu machen, gebrauchte, was diesen Aufruhr hervorbrachte? Ich glaube, beides hatte Schuld. Während meines Uebelbefindens bemerkte ich den völligen Stillstand, die gänzliche Unthätigkeit und Vernichtung meiner vornehmsten Geisteskräfte. Ich versuchte es, sie aufzuregen, und doch konnte ich es nicht — und das ist nun die Seele!!! Ich würde glauben, sie wäre an den Körper verheirathet, wenn sie nicht so sehr mit einander sympathisirten. Wenn Eins stiege, indem das Andere fiele, so wäre das ein Zeichen, daß sie sich nach dem Naturproceß der Ehescheidung sehnten. Allein, wie es einmal steht, scheinen sie wie Postpferde an einem Strange zu ziehen.

„Wir woll'n das Beste hoffen — es ist Alles aus."

Während der beiden in diesem Tagebuch enthaltenen Monate sind einige der nun folgenden Briefe geschrieben worden. Der Leser muß sich also darüber wegsetzen, daß er dieselbe Reihe von Ereignissen gelegentlich wieder berührt findet.

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 4 Jan. 1821.

Ich ſehe eben aus Galignani's Blättern, daß ein neues Trauerſpiel von Barry Cornwall große Erwartungen erregt. Unter ſeinen Werken, ſo weit ich ſie geleſen habe, gefielen mir die dramatiſchen Skizzen, aber ſeine ſicilianiſche Geſchichte und Marciano Colonna ſchienen mir durch, ich weiß nicht, was für eine Nachkünſtelung von Wordsworth's, Moore's und meiner Manier, gänzlich verunglückt — und Alles in eine Art von Chaos verwirrt. Ich glaube, daß er ſehr wohl im Stand ſein wird, ein gutes Trauerſpiel zu liefern, wenn er bei einem natürlichen Styl bleibt, und ſich keine Harlekinaden erlaubt, um ein Auditorium zu haben. Da er (Barry Cornwall iſt nicht ſein eigentlicher Name) mein Mitſchüler geweſen iſt, ſo nehme ich mehr als gewöhnlichen Antheil an dem Glück, das ſeine Schriften machen, und es wird mir angenehm ſein, bald Etwas davon zu hören. Hätte ich Etwas davon gewußt, daß er ſich in dieſem Fach verſuchen wollte, ſo hätte ich von ihm in der Vorrede zum Marino Faliero geſprochen. Bringt er eine große Tragödie hervor, ſo macht er ein achtes Wunderwerk. Ich bin indeſſen überzeugt, daß ſich ſo Etwas nicht dadurch erreichen läßt, daß man den Weg der alten Dramatiker einſchlägt, — die voll von groben Fehlern ſind, welche man ihnen nur wegen der Schönheit ihrer Sprache verzeiht, — ſondern dadurch, daß man natürlich und regelrecht arbeitet und regelrechte Tragödien hervorbringt, wie die Griechen; jedoch ohne Nachahmung, — indem man nur den Aufriß ihrer Anlage, unſern Zeiten und Umſtänden angepaßt, beibehält, und folglich keine Chöre anbringt.

Sie werden lachen und ſagen: „Warum machen Sie es denn

ſelbſt nicht ſo?" Ich habe, wie Sie ſehen, eine Skizze ſolcher Art im Marino Faliero probirt; aber viele Menſchen halten mein Talent für „durchaus undramatiſch," und ich bin darüber gar nicht im Reinen, ob ſie nicht vielleicht Recht haben. Wenn ich mit Marino Faliero — als bloße Lektüre betrachtet, — nicht durchfalle, ſo werde ich vielleicht noch einen Verſuch machen (aber nicht für die Bühne); und da ich glaube, daß die Liebe nicht der Hauptgegenſtand unter den Leidenſchaften iſt, die ſich für das Trauerſpiel eignen (und doch drehen ſich die meiſten der unſrigen um dieſen Nagel), ſo werden Sie in mir keinen Schriftſteller für das Volk finden. Wenn es keine raſende, verbrecheriſche und unglückliche Liebe iſt, ſo darf ſie in der Tragödie keine Rolle ſpielen. Iſt ſie ſchmelzend und weinerlich, ſo thut ſie es zwar, ſollte es aber nicht; ſo ein Stück taugt nur für für die Gallerie und die zweiten Ranglogen.

Wollen Sie ſich eine Vorſtellung von dem machen, was ich jetzt verſuchen will, ſo nehmen Sie eine Ueberſetzung vom erſten beſten griechiſchen Tragiker zur Hand. Sagte ich, Sie ſollten das Original ſelbſt nehmen, ſo wäre es unverſchämter Vorwitz von mir; aber die Ueberſetzungen ſtehen ſo tief unter den Originalen, daß ich es wagen zu können glaube. Dann urtheilen Sie über die „Einfachheit des Plans" u. ſ. w., und beurtheilen Sie mich nicht nach Ihren alten verrückten Schauſpieldichtern, was eben ſo viel heißen würde, als erſt Whisky trinken, und dann einen Springbrunnen koſten. Und am Ende werden Sie doch nicht behaupten wollen, daß Spiritus ein edleres Element ſei, als ein klarer Quell, der im Sonnenſchein ſprudelt? denn dieß eben halte ich für den Unterſchied zwiſchen den Griechen und jenen polternden Marktſchreiern — wobei ich immer Ben Johnſon ausnehme, der ein Gelehrter

war, und claſſiſche Bildung hatte. Oder nehmen Sie eine Ueberſetzung des Alfieri, und vergleichen Sie, was an dieſen meinen neuen Verſuchen in alter Gattung iſt, mit dem in's Engliſche übertragenen Dichter, und dann theilen Sie mir offen Ihre Meinung mit. Aber meſſen Sie mich nicht mit Ihren alten oder neuen Schneiderellen. Nichts iſt leichter, als ein verworrenes Geflecht von Intriguen und Knalleffecten. Mad. Centlivre *) macht in ihren Komödien zehnmal mehr Lärm, als Congreve; aber findet wohl nur ein Vergleich zwiſchen beiden Statt? und doch hat ſie Congreve vom Theater verdrängt.

Aus einem Brief an Murray.

Ich kann nicht begreifen, wie Harris oder Elliſton auf den verrückten Einfall kommen konnten, den Marino Faliero aufführen zu laſſen; ſie konnten eben ſo gut den Prometheus des Aeſchylus geben. Es verſteht ſich, daß ich dieß beſcheidentlich und mit der vollkommenſten Einſicht in den Abſtand, der ſich an Zeit und Verdienſt zwiſchen beiden Produkten findet, ſage, und nur in der Abſicht, die Unvernunft des Verſuchs augenſcheinlich zu machen.

Das italieniſche Blatt ſpricht von „einer Partei die dagegen ſei;" allerdings würde ſich ſolch eine Partei dawider erheben. Können Sie ſich's denken, daß ein Mann ohne Gegenpartei bliebe, der weder Menſch, noch Vieh, weder Meinungen, noch politiſchen Syſtemen jemals geſchmeichelt hat? Ei, alle Parteien würden ſich in Eine gegen ihn formiren. —

*) Eine Art engliſche Birch-Pfeiffer.

Aus dem nächstfolgenden Brief an Murray.

Es liegt mir (in literariſcher Hinſicht) Nichts mehr am Herzen, als das Erſcheinen dieſes Drama's auf der Bühne zu verhüten; kurz, ehe man das zugibt, muß man es lieber ganz und gar unterdrücken, und nur unter der Hand vierzig Exemplare abziehen laſſen, um ſie an meine Freunde zu vertheilen. Was für verdammte Dummköpfe müſſen dieſe ſpekulirenden Narren nicht ſein, daß ſie es nicht begreifen können, wie ſchlecht ſich das Stück für ihren Markt — oder ihre Bude eignet?

Aus einem andern Brief an Murray.

Sie ſind ein vortrefflicher Mann, mio caro Moray, aber es ſteckt immer noch etwas Sauerteig von Fleetſtreet in Ihnen, ſo dann und wann eine Krume von altem Brod. Sie haben kein Recht, argwöhniſch gegen mich zu verfahren; denn ich habe Ihnen keine Urſache dazu gegeben. Ich werde Ihnen immer die reine ahrheit ſagen; zum Beiſpiel, wenn Sie mit den Dienern des Apollo Rechenexempel machen, müſſen Sie immer nach Guineen, nicht nach Pfunden zählen — mit den Dichtern eben ſo gut, wie mit den Aerzten und denen, die in den Auktionen bieten.

Aus einem andern Brief an Murray.

Sie ſagen, der Doge werde nicht populär ſein; aber habe ich es denn je bei meinem Schreiben auf Popularität angelegt? Ich will Alles wetten, ob Sie mir irgend eines meiner Werke (ein paar Erzählungen ausgenommen) nachweiſen können, das in Styl und Colorit populär wäre. Ich bin überzeugt, daß noch ein dritter Charakter für das Drama Statt finden kann; weder eine ſklaviſche Nachahmung des

alten Drama's, das voll in die Augen ſpringender Verkehrtheiten iſt, noch auch ein allzu franzöſiſches Weſen, wie bei denen, die auf die alten Schriftſteller folgten. Ich bin überzeugt, daß aus einem ächt engliſchen Styl und einer ſtrengern Annäherung an die Regeln eine Miſchung erwachſen könnte, die unſerer Literatur keine Schande machen würde. Auch habe ich verſucht, ein Drama ohne Liebe zu ſchaffen; und es kommt darin Nichts von Ringen oder Mißverſtändniſſen, noch von ſchauderhaften Augenblicken oder gräßlich ſchnaubenden Unholden, auch kein Melodrama vor. Das Alles wird ſeiner Popularität im Wege ſtehen, darum aber glaube ich noch nicht, daß es verfehlt ſei. Die Fehler, die es haben mag, werden in der Mangelhaftigkeit der Ausführung, aber nicht in der Anlage ihren Grund haben, die einfach und regelmäßig iſt.

Alſo machen Sie ein neues Epigramm auf das meinige? Das will ich Sie entgelten laſſen; geben Sie Acht, ob ich es nicht einmal thue. Auf die Länge ſchenke ich Niemand Etwas (wenn einer zuerſt anfängt). Denken Sie nur an ***, und machen Sie ſich darauf gefaßt, daß ich's mit Ihnen eben ſo mache. Sie unnatürlicher Verleger! Wie? Sie necken Ihre eigenen Schriftſteller? Sie ſind ein Papier-Menſchenfreſſer!

Das zweite Petſchaft halte ich für ſo ſchlecht nicht; es iſt gewiß weit beſſer, als der Mohrenkopf, mit welchem Sie Ihren letzten Brief geſiegelt haben; das mit dem größern Profil war gewiß viel beſſer, als das andere.

Alſo ſagt Foscolo, er wolle Ihnen in Italien ein beſſeres Petſchaft ſchneiden laſſen? Er meint wohl Ihre Kehle? — Denn das iſt das Einzige, was ſie hier gut zu ſchneiden verſtehen. Die Künſte, mit einziger Ausnahme derer eines Canova, eines Morgan und Ovid (ſeine Poeſie meine ich nicht), — ſtehen

ſo niedrig, wie etwas ſein kann; ſehen Sie nur das Petſchaft einmal an, das ich Wilhelm Bankes gegeben habe, und geſtehen Sie es ein. Wie kam Georg Bankes dazu, die engliſchen Dichter im Unterhaus zu citiren? Die ganze Welt rückt mir noch immer dies Gedicht unter die Naſe.

Belzoni iſt ein großer Reiſender und radebrecht ſein Engliſch ziemlich gut.

Das Neueſte iſt, daß die Barbaren auf Neapel marſchiren, und, wenn ſie ein einziges Treffen verlieren, ſo wird ganz Italien aufſtehen. Es wird einen Tanz, wie in Spanien, geben, wenn ſie nur etwas unter den Füßen haben.

„Ob die Briefe aufgemacht werden?“ — Ei ja wohl, und das iſt eben der Grund, warum ich immer meine Meinung von den deutſch-öſterreichiſchen Schurken mit einfließen laſſe. Kein Italiener kann ſie mehr verabſcheuen, als ich; und Alles, was ich irgend thun könnte, um Italien und die ganze Welt von ihrer ſchandbaren Unterdrückung zu befreien, würde con amore geſchehen.

Der Ihrige u. ſ. w.

An Hrn. Shelley.

Ravenna, den 26. April 1821.

Das Kind befindet ſich fortwährend wohl, und die Nachrichten ſind regelmäßig und günſtig. Es iſt mir angenehm, daß Sie und Ihre Frau Gemahlin den Schritt, den ich bloß vor der Hand gethan habe, nicht mißbilligen.

Es thut mir ſehr leid zu hören, was Sie von Keats ſagen — iſt es wirklich wahr? — Ich hätte kaum gedacht, daß eine Kritik ſo mörderiſch wirken könnte. Ob ich gleich in der Beurtheilung ſeiner Leiſtungen weſentlich von ihnen abweiche, ſo iſt es mir doch ſo ſehr zuwider, Jemandem unnöthigen Schmerz

zu verurſachen, daß ich lieber wollte, er ſäße auf dem höchſten Gipfel des Parnaſſes, als daß er ſo hat zu Grund gehen müſſen. Der arme Schelm; indeſſen würde er bei ſo ungemeſſener Eigenliebe wahrſcheinlich nie recht glücklich geworden ſein. Ich habe die Recenſion des „Endymion" im Quarterly Review geleſen. Sie war ſcharf, aber doch gewiß nicht ſo ſcharf, als viele Recenſionen von Andern in dieſem und andern Journalen.

Ich erinnere mich noch recht gut, was die Beurtheilung meines erſten Gedichts in der Edinburgher Zeitſchrift für einen Eindruck auf mich machte; es war Wuth und Trotz und Widerſtreben — nicht aber Entmuthigung oder Verzweiflung. Ich gebe zu, daß dieß keine ſüßen Empfindungen ſind; aber in dieſer Welt voll Lärm und Zank und beſonders in der Laufbahn der Schriftſtellerei muß Jemand vorher berechnen, wie weit ſein Widerſtand reicht, ehe er in die Schranken tritt.

Nicht hoff' ein lieblich ungefährdet Loos,
Nicht du allein ruhſt auf Fortuna's Schoos.

Sie kennen meine Meinung von dieſer Dichterſchule zweiter Hand. Auch kennen Sie meine hohe Meinung von Ihrer eignen Poeſie, — weil Sie zu gar keiner Schule gehören. Ich habe Cenci geleſen — aber abgeſehen davon, daß ich den Stoff für weſentlich undramatiſch halte, liebe ich auch unſre alten Dramatiker als Modelle nicht. Ich behaupte, daß die Engländer bisher überhaupt kein Drama gehabt haben. Indeſſen war Ihr Cenci ein Produkt von Kraft und Poeſie. Was mein Drama anbetrifft, ſo bitte ich Sie, ſich durch die Beurtheilung deſſelben an mir zu rächen, und eben ſo wenig Umſtände damit zu machen, als ich mit dem Ihrigen gemacht habe.

Ihren Prometheus habe ich noch nicht bekommen; es verlangt mich aber darnach, ihn zu ſehen. Von meinem Stück habe ich noch nichts gehört, und weiß noch nicht, ob es ſchon herausgekommen iſt. Ich habe eine Flugſchrift über den Streit wegen Pope herausgegeben, die Ihnen nicht gefallen wird. Hätte ich gewußt, daß Keats todt — oder daß er, noch am Leben, ſo empfindlich war — ſo würde ich manche Bemerkungen über ſeine Poeſie weggelaſſen haben, wozu ich durch ſeinen Ausfall gegen Pope und meinen Widerwillen gegen ſeinen Styl veranlaßt wurde.

Sie wünſchen, daß ich ein großes Gedicht ſchaffen möchte — dazu habe ich keine Luſt, auch keine Kraft. Je älter ich werde, deſto mehr nimmt meine Gleichgültigkeit — nicht gegen das Leben, denn das Leben liebt man inſtinktmäßig — aber gegen die Reize des Lebens zu. Außerdem hat mich ſeit Kurzem dieſes Mißlingen der italieniſchen Angelegenheiten aus mehreren, theils politiſchen, theils perſönlichen Gründen, zu ſehr niedergeſchlagen. Meine Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin.

Stets der Ihrige.

P. S. Könnten Sie es nicht einrichten, daß wir uns dieſen Sommer ſähen? Könnten Sie nicht allein einen Abſtecher hieher machen?

Aus einem Brief an Murray.

Iſt es wahr, was Shelley mir geſchrieben hat, daß der arme Johann Keats zu Rom an den Folgen des Quarterly Review geſtorben iſt? Es thut mir ſehr leid um ihn, ob ich gleich glaube, daß er als Dichter in eine verkehrte Manier gerieth, und ſich dadurch verdarb, daß er ſpießbürgerte und kleinſtädterte und Tooke's Pantheon und Lempriere's Lexikon in Verſe brachte. Ich weiß aus Erfahrung, daß eine bittere

Recenſion für einen Säugling von Schriftſteller Schierling iſt; und die Eine, die mir galt (welche die engliſchen Dichter u. ſ. w. hervorbrachte) ſchlug mich anfangs zu Boden; aber ich bin wieder aufgeſtanden. Anſtatt mir ein Blutgefäß zu zerſprengen, trank ich drei Flaſchen Rothwein, und fing an, eine Antwort zu ſchreiben, da ich ſah, daß Nichts in dem Artikel vorgekommen war, warum ich Jeffrey auf eine honette Weiſe von Rechtswegen hätte auf den Kopf ſchlagen können. Indeſſen möchte ich um aller Ehre und alles Ruhmes in der Welt willen derjenige nicht geweſen ſein, der den mörderiſchen Aufſatz verfaßt hat, ob ich gleich die Schriftſtellerſchule keineswegs leiden kann, von welcher er handelt.

Da Sie meine Proſa gut finden, warum ſchließen Sie keinen Contrakt mit Moore, wegen Anwartſchaft auf die Memoiren? aber bedingungsweiſe, verſtehen Sie wohl? Vor meinem Tode dürfen ſie nicht herauskommen. Er hat die Erlaubniß, ſie zu verkaufen; und ich habe ihm gerathen, es zu thun.

An Hrn. Moore.

Ravenna, den 3. Mai 1821.

Ob ich Ihnen gleich erſt am 28. v. M. geſchrieben habe, ſo muß ich Ihnen doch den Empfang ihres heute nebſt den Verſen *) eingelaufenen Schreibens anzeigen. Letztere ſind eben ſo erhaben als ſchön, und in Ihrer vollen Begeiſterung und beſten Manier geſchrieben. Auch ſind ſie leider nur zu wahr. Indeſſen müſſen Sie die Schufte am Hacken des Stiefels nicht mit den Leuten oben herum verwechſeln, die viel beſſer ſind. Ich kann Sie verſichern, daß es da manchen tüchtigern Geiſt gibt.

*) „Ja! tief in den Staub mit den knechtiſchen Seelen“ u. ſ. w.

Nichts jedoch kann beſſer ſein, als Ihr Gedicht, oder mehr verdient von den Lazaroni. Sie werden jetzt nirgend mehr verwünſcht und verſchrien, als hier. Wir wollen darüber (wenn wir uns wiederſehen) einmal weiter ſprechen, und dann werde ich Ihnen auch vielleicht meine eignen Abenteuer erzählen, von denen einige ein wenig halsbrechend geweſen ſind.

Alſo haben Sie den Brief über Bowles*) erhalten? Ich erinnere mich nicht, etwas von Ihnen geſagt zu haben, das beleidigen könnte, wenigſtens nicht mit Abſicht. Was *** anbetrifft, ſo wollte ich ihm ein Compliment machen. Ich ſchrieb das Ganze aus dem Stegreif, ohne zu copiren, oder nachzubeſſern, und in der Erwartung, alle Tage in's Feld gerufen zu werden. Was habe ich von Ihnen geſagt? Ich habe es wahrhaftig vergeſſen. Es muß irgend Etwas geweſen ſein, wodurch ich mein Bedauern darüber ausdrückte, daß Sie für Bowles erklärt hätten. Und thaten Sie ſich etwa dieß nicht, wie er doch behauptet? Hätte ich es doch nur vorher gewußt! Dann hätte ich ihn noch ſchärfer abgelaugt. Meine Abſicht war, alle dieſe Menſchen von der lächerlichen Seite zu behandeln; aber wie es mir gelungen iſt, weiß ich nicht.

Was Pope anbetrifft, ſo habe ich ihn immer für den größten Namen in unſerer poetiſchen Literatur gehalten. Sie können ſich darauf verlaſſen, alle Andere ſind Barbaren. Er iſt ein griechiſcher Tempel mit einer gothiſchen Kathedralkirche auf der einen Seite, und eine türkiſche Moſchee, und alle möglichen phantaſtiſchen Pagoden und Kapellen um ihn her. Sie

*) Als ich ſchrieb, hatte ich nicht, wie er vorausſetzt, dieſe Klugſchrift ſchon geſehen, ſondern nur von einigen Freunden gehört, daß ſeine Feder „ein Mordſkandal darin getrieben hätte," und daß auch ich in dem Gemetzel nicht ohne eine leichte Schramme davon gekommen wäre. Byron.

können Shakſpeare und Milton Pyramiden nennen, wenn's Ihnen ſo beliebt; ich aber ziehe den Tempel des Theſeus oder das Parthenon einem Berge von gebrannten Ziegelſteinen vor.

Murray hat mir ſeit der Zeit nur ein Mal geſchrieben, an dem Tage ſelbſt, da die Schrift erſchienen war; und damals ſchien es, als ob ſie Beifall finden würde. Aber ich habe neuerdings aus England nur ſelten Etwas gehört. Von Murray's andern Verlagsartikeln (meiner Feder) weiß ich Nichts — auch nicht, ob ſie überhaupt herausgekommen ſind. Er hatte es ſchon vor vier Wochen thun wollen. Ich wünſchte, Sie träten wieder mit Etwas hervor — oder wir könnten uns einmal ſprechen.

Stets aufrichtig der Ihrige B.

Um dieſe Zeit war es, daß Byron unter dem Titel „zerſtreute Gedanken" das Buch von Notizen oder Denkwürdigkeiten anfing, woraus wir im Fortgang dieſer Mittheilungen ſo manche intereſſante Aufklärung über ſein Leben und ſeine Meinungen ausgezogen haben, und deſſen Vorbericht alſo lautet:

Unter mancherlei Journalen, Aufzeichnungen von Denkwürdigkeiten und Tagebüchern u. ſ. w., die ich im Laufe meines Lebens geſchrieben habe, fing ich vor drei Monaten auch einen Aufſatz an, den ich, bis ein ganzes (etwas dünnes) Heft und noch etwa zwei Bogen eines andern damit angefüllt waren, fortführte. Dann brach ich damit ab, eines Theils, weil ich glaubte, daß es hier Etwas zu thun geben würde, und bereits meine Waffen blank geputzt, und meinen Apparat in Stand geſetzt hatte, mit den Patrioten eine Fahrt zu beſtehen, wobei meine Schubladen voll von ihren Proclamationen, Flüchen und Entſchließungen waren, ſo wie meine

Zimmer unten im Haus, von ihren versteckten Waffen von allen Calibern — und andern Theils, weil ich mein Heft voll geschrieben hatte.

Aber die Neapolitaner haben sich und die ganze Welt verrathen; und diejenigen, die gern ihr Blut für Italien vergossen hätten, können jetzt nur ihre Thränen um das unglückliche Land vergießen.

Ich bin tief genug (wenigstens in hiesiger Gegend) in's Geheimniß gezogen worden, um dermaleinst, wenn Leib und Seele noch so lange zusammenhalten, etwas Licht über die empörende Verrätherei zu verbreiten, die Italien wieder in Barbarei gestürzt hat; für jetzt habe ich weder Zeit noch Lust dazu. Indessen die eigentlichen Italiener sind nicht zu tadeln; bloß die Schufte am Hacken des Stiefels, welchen der Hunne jetzt an hat, und womit er sie zur Strafe ihres knechtischen Geistes zu Asche treten wird. Ich habe meine Haut hier, wie die Andern, zu Markt getragen, und wie weit ich noch in Gefahr kommen kann oder nicht, läßt sich in diesem Augenblick nicht bestimmen. Mancher von ihnen würde, wie Craigengelt, „Alles sagen, und mehr als Alles, um sich zu retten." Aber es komme nun, was da wolle; die Sache, der es galt, war eine rühmliche, ob es sich gleich jetzt so liest, als ob die Griechen vor Xerres gelaufen wären. Glücklich die Wenigen, die sich weiter Nichts vorzuwerfen haben, als das, daß sie diese Elenden nicht ganz für das „Gesindel" hielten, als welches sie sich nun gezeigt haben. — Hier, in der Romagna, beschränken sich die Anstrengungen, wie es nicht anders sein konnte, nur auf vorläufige Vorkehrungen und redliche Absichten, bis daß die Deutschen erst ordentlich in ein rechtliches Feuer gekommen wären — da wir hier hart an ihrer Grenze wohnen, ohne daß bis nach St. Marino hin nur eine

einzige Feſtung oder haltbare Anhöhe wäre. Ob die „Hölle“ mit dieſen „guten Abſichten“ gepflaſtert werden wird, weiß ich nicht; aber es wird vermuthlich eine ganze Menge Neapolitaner auf dieſem Pflaſter herumzuſpazieren haben, es mag zuſammengeſetzt ſein, wie es will. Lavaplatten von ihrem Berg mit den Leibern ihrer eignen verdammten Seelen ſtatt Mörtels würden den paſſendſten Steindamm für einen „Corſo“ des Satans abgeben.

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 10. Mai 1821.

Ich habe ſo eben Ihr Paket erhalten. Ich bin Hrn. Bowles verbunden, und Hr. Bowles iſt es mir, daß ich ihn wieder in gute Laune verſetzt. Er wird ſchreiben, und Sie werden drucken, was Sie wollen, — Motto und Contert. Ich verlange weiter Nichts, als ehrliches Spiel von allen Seiten. Folglich werden Sie nach dem neuen Ton, den Herr Bowles angeſtimmt hat, meine „Vertheidigung von Gilchriſt“ nicht herausgeben; es würde unartig ſein, nach ſeinem höflichen Benehmen ſo zu verfahren; denn jene iſt faſt zu derb, eben ſo wie ſein Angriff gegen Gilchriſt. Sie können ihm ſagen, was ich dort von ſeinem Miſſionär ſage: (er iſt gelobt, wie er es verdient). Indeſſen, und wenn darin Stellen vorkommen, die keine perſönliche Beziehung auf Bowles haben, aber doch mit der Frage, um die es ſich handelt, zuſammenhängen, ſo können Sie ſie, wenn es dazu kommt, der neuen Auflage meines erſten Briefes an Sie beifügen. Fragen Sie Gifford, was er dazu meint; aber vor allen Dingen laſſen Sie Nichts mitunterlaufen, wodurch Herr Bowles perſönlich getroffen werden könnte.

Natürlich kann ſich das, was ich in beikommenden

Anmerkungen von der Demokratie der Poesie sage, auf Herrn Bowles gar nicht beziehen, sondern nur auf die Spießbürger- und wässerigen Waschbankschulen.

Ich hoffe und erwarte, daß Elliston nicht die Erlaubniß erhalten wird, das Drama aufzuführen. Auf alle Fälle könnte er wohl so viel Billigkeit haben, erst Kean's Rückkehr abzuwarten, ehe er daran ginge; indessen würde ich auch dann solch einen Einfall eben so ernstlich zu bekämpfen suchen, wie vorher.

Ich habe ein kleines Paket mit Büchern erhalten, aber weder Waldegrave, noch Orford, noch Scott's Romane darunter gefunden. Warum legen Sie Hodgson's „Childe Harold's Monitor" und „Latinomastix" nicht wieder auf? Das sind vortreffliche Sachen. Nehmen Sie es in Ueberlegung. — in dem Allen erklärt sich der Verfasser für Pope.

Der Ihrige u. s. w. B.

In dem Streit mit Bowles ließ sich Lord Byron mit vielem Anstand und Gleichmuth durch die Artigkeit seines Gegnes entwaffnen.

Unter den geistreichen Blättern, die so mit einer, bei einem witzigen Kopf seltenen Selbstbeherrschung eben flügge geworden, um in die Welt zu gehen, wieder unterdrückt wurden, befinden sich Partieen von allgemeinerer Tendenz, die zu merkwürdig sind, um sie verloren gehen zu lassen, und die wir deßwegen hier für den Leser ausziehen wollen.

„Pope selbst „schlummert süß" — Nichts rührt ihn mehr an; aber denjenigen, denen an der Ehre ihres Vaterlandes, der Vollendung ihrer Literatur und dem Ruhme ihrer Sprache etwas gelegen ist, kann man nicht zumuthen, daß sie auch nur ein Stäubchen seiner Asche im Grabe aufstören, oder ein Blatt von dem Lorbeer, der darauf erwachsen ist, abreißen lassen.

Meiner Meinung nach ist es von keiner großen Erheblichkeit, ob Martha Blount Pope's Geliebte war oder nicht, ob ich ihm gleich eine bessere gewünscht hätte. Sie scheint eine herzlose, eigennützige, unwissende, widrige Person gewesen zu sein, an welche Pope's Zärtlichkeit in der trostlosen Oede seiner spätern Jahre vergeudet ward. Sein Herz wußte nicht, auf welchen Gegenstand es sich wenden sollte, als er kinderlos und einsam einem frühen Alter entgegenging, der Magnetnadel gleich, die, dem Pole bis zu einer bestimmten Ferne näher gebracht, passiv und unnütz wird, und, aufhörend zu zittern, verrostet. Sie scheint aller Zärtlichkeit so ganz unwürdig gewesen zu sein, daß es ein Beweis mehr für Pope's Herzensgüte ist, daß er solch ein Wesen lieben konnte. Aber etwas müssen wir einmal lieben. Ich gebe es Hrn. B. zu, daß „sie zu keiner Zeit eine persönliche Anhänglichkeit an Pope gehabt haben kann," weil sie überhaupt keiner Anhänglichkeit an irgend Jemand fähig war; aber das läugne ich, daß nicht ein würdigeres Frauenzimmer durch Pope's Persönlichkeit hätte angezogen werden können. Es ist allerdings nicht wahrscheinlich, daß sich ein Frauenzimmer in ihn verliebt haben würde, wenn er auf der Maillebahn spazieren ging, oder sich in einer Loge bei einer Oper, auf einem Balkon oder in einem Tanzsaale zeigte; aber in Gesellschaften scheint er eben so liebenswürdig als anspruchlos gewesen zu sein, und trotz aller Mängel seiner Figur waren sein Kopf und sein Gesicht ausgezeichnet schön, ganz vorzüglich seine Augen. Er wurde von seinen Freunden angebetet — Freunden, die an Charakter, Alter und Talenten unter einander höchst verschieden waren — von dem alten eigensinnigen Wycherley, dem cynischen Swift, dem rauhen Atterbury, dem sanften Spence, dem finstern „Advokaten-Bischof Warburton, dem tugendhaften Berkeley und dem

wurmstichigen Bolingbroke." Bolingbroke weinte um ihn wie ein Kind; und Spence's Schilderung seiner letzten Augenblicke ist wenigstens eben so erbaulich, als der mehr auf Glanz berechnete Bericht von Addison's Todtenbett. Der Krieger Peterborough und der Dichter Gay, der witzige Congreve und der lachlustige Rowe, der excentrische Cromwell und der gelassene Bathurst, sie alle waren seine Vertrauten. Der Mann, der so viele Menschen von der entgegengesetztesten Beschaffenheit gewinnen konnte, unter welchen sich nicht Einer befand, der nicht ein ausgezeichneter oder berühmter Charakter gewesen wäre, war gewiß vollkommen zu aller der Anhänglichkeit berechtigt, die sich ein verständiger Mann von Seiten eines liebenswürdigen Frauenzimmers wünschen kann.

Pope scheint in der That, wo er irgend darauf zukam, die Frauenzimmer sehr scharfsichtig beobachtet zu haben. Bolingbroke, „ein Kenner des Fachs," sagt Warton, hielt seine „Epistel über die Charaktere der Weiber" für Pope's „Meisterstück." Und selbst von der sinnlichern Leidenschaft, die gelegentlich den Namen einer „schwärmerischen" annimmt, je nachdem sie die Steigerung des Geistigen über Büffon's Definition der Liebe erhebt, läßt sich nachweisen, daß sie, selbst bei einem Frauenzimmer, nicht immer von dem Aeußern der Person abhängt. Mad. Cottin war gar nicht hübsch, und hätte aller Wahrscheinlichkeit nach ihre Tugend ohne viele Anfechtungen behaupten können. Tugendhaft war sie, und die Folgen dieser steifsinnigen Tugend waren, daß sich zwei verschiedene Verehrer von ihr (deren einer ein schon ältlicher Mann war) aus Verzweiflung das Leben nahmen (siehe Lady Morgan's Frankreich). Indessen möchte ich diese Strenge den Frauenzimmern, die nicht hübsch sind, keineswegs im Allgemeinen anrathen, da schwerlich eine jede hoffen dürfte, ihren Ruhm durch zwei Selbstmorde

verherrlicht zu ſehen. Ich glaube, es wird wenig Männer geben, die im Laufe ihrer Lebensbeobachtungen nicht bemerkt haben ſollten, daß es nicht die größte weibliche Schönheit iſt, die die ſtärkſte und dauerhafteſte Zuneigung einflößt. Aber bei Pope fällt mir noch etwas ein. — Voltaire ſagt uns, daß der Marſchall von Luxemburg (der gerade Pope's Statur hatte) nicht allein für einen großen Mann etwas zu verliebt, ſondern in ſeinen Liebſchaften auch glücklich war. Die La Valiere, Ludwigs XIV. Geliebte, hatte einen entſtellenden Fehler. Die Prinzeſſin Eboli, Maitreſſe Philipps II. von Spanien, und die Maugiron, Favorite Heinrichs III. von Frankreich, waren alle einäugig; und auf ſie paßte das berühmte lateiniſche Epigramm, das, wie ich glaube, von Goldſmith entweder überſetzt oder nachgeahmt worden iſt: —

Lumine Acon dextro, capta est Leonilla sinistro,
Et potis est forma vincere uterque Deos;
Blande puer, lumen quod habes concede sorori,
Sic tu caecus Amor, sic erit illa Venus.

Wilkes pflegte bei ſeiner Häßlichkeit zu ſagen, „er wäre nur eine Viertelſtunde hinter dem ſchönſten Manne in England" zurück; und dieſe ſeine Prahlerei ſoll durch die Umſtände gar nicht widerlegt worden ſein. Swift, obgleich weder jung, noch ſchön, noch reich, noch ſelbſt liebenswürdig, flößte die beiden außerordentlichſten Leidenſchaften ſeit Menſchengedenken ein, die der Vaneſſa und Stella.

Vaneſſa liebt, kaum zwanzig Jahr,
Des Vierundvierzigers Amtstalar.

Er vergalt es ihnen ſchlecht; denn der Einen ſcheint er das Herz gebrochen, die Andere in abzehrenden Gram verſenkt zu haben; doch entging er der gebührenden Strafe nicht; denn er ſtarb

als ein von aller Welt verlassener Thor unter den Händen seiner Domestiken.

Ich meinerseits bin der Meinung des Pausanias, daß Glück in der Liebe vom Schicksal abhängt. „Sie verehren ganz besonders die Venus Urania, in deren Tempel" ꝛc. ꝛc. Ich erinnere mich, auch ein Gebäude in Aegina gesehen zu haben, in welchem sich ein Standbild der Fortuna befindet, die ein Horn der Almalthea in der Hand hält, und neben ihr steht ein geflügelter Amor. Der Sinn davon ist der, daß das Glück der Menschen in ihren Liebesangelegenheiten mehr von dem Beistand des Schicksals, als von den Reizen der Schönheit abhängt. Ich bin auch, wie Pindar (dessen Urtheile ich auch in andern Dingen folge), überzeugt, daß die Fortuna eine der Parzen ist, und in gewisser Hinsicht mächtiger als ihre Schwestern." — Siehe Pausanias „Achäische Geschichte." Bd. II. Cap. 26. S. 246, in der Taylor'schen Uebersetzung.

Grimm macht eine Bemerkung ähnlicher Art über die verschiedenen Schicksale des jungen Crebillon und Rousseau. Der Erstere schreibt einen schlüpfrigen Roman, und eine junge unverheirathete Engländerin von ziemlichem Vermögen und Familie (eine Miß Strafford) läuft davon und fährt über das Meer, um ihn zu heirathen; während Rousseau, der zärtlichste und leidenschaftlichste Liebhaber, sein Stubenmädchen ehelichen muß. Wenn ich mich recht erinnere, so wurde diese Bemerkung auch in der Edinburgher Recension von Grimm's Briefwechsel vor sieben oder acht Jahren wiederholt.

In Ansehung der seltsamen Mischung von unanständiger und zuweilen frivoler Leichtfertigkeit, welche sein Betragen und seine Sprache öfter verriethen, und worüber Hr. Bowles so ungehalten ist, erkläre ich mich gegen den unbestimmten Ausdruck „öfter;" und um das gelegentliche Vorkommen

einer solchen Redeweise aus einem mildern Gesichtspunkte zu betrachten, muß man wohl daran denken, daß dieß nicht sowohl der Ton Pope's, als der seines Zeitalters war. Mit Ausnahme des Briefwechsels zwischen Pope und seinen Freunden sind nicht viel Privatbriefe aus jener Periode bis auf unsre Zeit gekommen; diese aber, so wie sie sind — ein paar zerstreute Flicken von Farquhar und Andern — sind unanständiger und plumper, als irgend etwas in Pope's Briefen. Die Lustspiele von Congreve, Vanbrugh, Farquhar, Cibber u. s. w., welche Sitten und Umgangston des Privatlebens zu schildern versuchten, sind in diesem Punkt entscheidend; welches ebenfalls von manchen Produkten Steele's und sogar Addison's gilt. Wir Alle wissen, wie die Conversation von Sir R. Walpole, der siebenzehn Jahre lang Premierminister des Landes war, an seiner eigenen Tafel beschaffen war, und wie er seine leichtfertige Sprache zu entschuldigen suchte, nämlich „so etwas verstünde Jeder; über ausgesuchtere Gegenstände aber könnten nur wenig Menschen mit Einsicht und Kenntniß reden." Die Verfeinerung der letzten Zeit — vielleicht eben so sehr eine Folge des Lasters, welches sich zu verlarven und abzuglätten wünscht, als sittlicher Vervollkommnung — hatte noch nicht Fortschritte genug gemacht. Selbst Johnson hat in seinem „London" zwei oder drei Stellen, die man nicht laut lesen kann, und in Addison's „Trommelschläger" kommen auch einige wenig delikate Anspielungen vor."

„Der arme Scott ist nun todt. In der Ausübung seines Berufs war er am Ende so unglücklich, sich selbst zum Gegenstand einer Leichenschau zu machen. Aber er starb als ein braver Mann, und lebte als ein geschickter. Ich habe ihn persönlich gekannt, wenn gleich nicht näher. Ob er gleich um mehrere Jahre älter war, als ich, so sind wir doch noch

Schulkameraden gewesen, nämlich in der lateinischen Schule von New-Aberdeen *). In seiner Eigenschaft als Redakteur hat er sich vor einigen Jahren nicht recht artig gegen mich betragen, aber er war auch nicht verpflichtet, ein anderes Betragen gegen mich zu beobachten. Der Augenblick war für viele Freunde und alle Feinde sehr verführerisch. Zu einer Zeit, da alle meine Anverwandten (eine einzige Person ausgenommen) von mir abfielen, wie die Blätter von den Bäumen, wenn der Herbstwind wehet, und meiner wenigen Freunde noch weniger wurden, — da die ganze periodische Presse (ich meine die tägliche und wöchentliche, nicht die literarische Presse) in jeder Gestalt zürnender Ereiferung gegen mich losbrach, wobei nur der „Courier" und der „Untersucher" (bei ihrer gewöhnlichen Opposition) eine merkwürdige Ausnahme machten, — war das Blatt, das Scott redigirte, weder das letzte, noch das glimpflichste, das über mich herfiel. Vor zwei Jahren sah ich ihn in Venedig, als er durch den Gram über den Verlust seines Sohnes darniedergebeugt war, und die Bitterkeit häuslicher Leiden aus Erfahrung kennen gelernt hatte. Er drang damals in mich, daß ich nach England zurückkehren sollte; und als ich ihm lächelnd sagte, daß er früher einer ganz andern Meinung gewesen wäre, erwiederte er mir, „er sowohl als Andere wären in einem großen Irrthum gewesen, den man allerlei Kunstgriffe und ganz außerordentliche Mittel gebraucht hätte, zu erregen." Scott ist nicht mehr, aber es sind noch Mehrere am Leben, die bei dieser Unterredung gegenwärtig waren. Er war ein Mann von sehr ausgezeichneten Talenten und großen Einsichten. Er hatte sich mit dem glücklichsten Erfolg und in

*) Lord Byron macht hiebei die Bemerkung, daß die Leute in Aberdeen „grammar squeel" statt „grammar school" aussprächen.

wenigen Jahren in der Literatur Bahn gebrochen. Der arme Schelm! Ich erinnere mich noch deutlich, wie ſehr er ſich freute, daß ihm Sir James Mackintoſh eine Anſtellung verſchafft hatte, oder zu verſchaffen im Begriff war, wodurch er auch verhindert wurde, ſeine Reiſen in Italien, einen eiligen Ausflug nach Rom abgerechnet, weiter auszudehnen. Ich ließ mir nicht träumen, wozu ihn das führen ſollte. Friede ſei mit ihm! — und möchten ihm alle andere Fehler, die von der menſchlichen Natur unzertrennlich ſind, eben ſo leicht verziehen werden, als die kleine Unbill, die er ſich gegen einen Mann erlaubte, der ſeine Fähigkeiten hochachtete, und ſeinen Verluſt bedauert."

In Beziehung auf gewiſſe, von Hrn. Bowles in ſeiner Flugſchrift angeſtimmte Klagen über die ihm zum Vorwurf gemachte „Hypochondrie," von welcher er glaubte, daß ſie ihm von ſeinem Widerſacher, Hrn. Gilchriſt, angedichtet worden ſei, fährt der hohe Dichter folgendermaßen fort: —

„Ich kann mir nicht vorſtellen, daß ein vollkommen geſunder Mann ſich viel aus einer ſolchen Beſchuldigung machen ſollte, weil ſie durch ſeine Geſichtsfarbe und ſein ganzes Weſen völlig widerlegt werden muß. Aber wäre ſie auch wahr, was würde denn dabei herauskommen? — Nichts weiter, als die Beſchwerde über einen Leberſchaden. „Ich will es der ganzen Welt ſagen," rief der gelehrte Smelfungus aus: „Sie thäten beſſer," ſagte ich, „wenn Sie es Ihrem Arzte ſagten." Es liegt durchaus nichts Ehrenrühriges in einer ſolchen Schwäche, die ganz eigentlich das Uebel der Gelehrten iſt. Gute und Weiſe und Witzige, und ſelbſt Luſtige haben daran gelitten. Regnaud, der Verfaſſer der letzten franzöſiſchen Komödie nach Moliere, war ſchwarzgallig und Moliere ſelbſt ſchwermüthig. Doktor Johnſon, Grey und Burns, hatten alle gelegentlich,

der Eine mehr, der Andere weniger, damit zu kämpfen. Es war auch das Vorspiel von der schauerlichen Krankheit von Collins, Cowper, Swift und Smart; daraus folgt aber gar nicht, daß ein theilweises Vorhandensein dieses Uebels eben solch ein Ende nehmen muß, wie bei jenen. Aber gesetzt, es wäre auch der Fall,

Ob gut; ob weise, ist dir einerlei;
Der Dumme nur, der Dumm' ist von dir frei.
Penrose.

* * * * * Mendelssohn und Bayle waren zuweilen von dieser Verstimmung so ganz überwältigt, daß sie zum Ansehen von „Puppenkomödien" und zum „Zählen" der Ziegel auf den Dächern der gegenüberstehenden Häuser ihre Zuflucht nehmen mußten, um auf andere Gedanken zu kommen. Doktor Johnson hätte zu Zeiten gern eines seiner Glieder hergegeben, um seine Heiterkeit wieder zu erhalten.

* * *

Seite 14 finden wir groß und breit auseinandergesetzt daß „die Heloise allein hinreichend sei, ihn (Pope) „greller Frivolität" zu überführen." Da kommt es also nämlich zum Vorschein — Hr. B. beschuldigt Pope „einer grellen Frivolität" und begründet seine Anklage mit einem Gedicht. Die Frivolität ist ein „großes Vielleicht", und richtet sich nach dem Charakter der Zeit, wie er einmal ist, — daß sie aber grell gewesen sei, dem widerspreche ich. Im Gegentheil glaube ich, daß ein solcher Gegenstand zu keiner Zeit von irgend einem Dichter mit so viel Delikatesse, und zugleich so wahrer und inniger Leidenschaft behandelt worden ist, noch je behandelt werden kann. Ist der „Atys" des Catullus frivol? Nein, auch nicht einmal grell; und doch ist Catull öfter ein plumper Schriftsteller. Das Süjet ist fast ganz dasselbe, außer daß

Atys der Selbſtmörder ſeiner Mannheit, und Abälard das Opfer derſelben war.

Die „Frivolität“ der Geſchichte war nicht Pope's Schuld, — ſie war Thatſache. Was darin Grelles lag, hat er gemildert; was undelikat war, hat er geändert; was von Leidenſchaft mitſprach, hat er idealiſirt, und allen frommen Zügen darin eine heilige Weihe gegeben. Herr Campbell hat dieß mit wenigen Worten (ich citire ſie aus dem Gedächtniſſe) da, wo er den Unterſchied zwiſchen Pope und Dryden ſchildert, und das Mangelhafte bei Dryden angibt, ausgedrückt: „Ich fürchte,“ ſagt er, „daß uns Dryden, wenn ihm die „Heloiſe“ in die Hände gefallen wäre, nur ein grobgezeichnetes Gemälde ihrer Leidenſchaft gegeben haben würde.“ Nie hat ſich Pope's Delicateſſe ſo gezeigt, wie in dieſem Gedicht. Aus den geſchichtlichen Umſtänden und den Briefen der „Heloiſe“ hat er etwas geſchaffen, das kein anderer Geiſt, als der des edelſten und reinſten Dichters aus ſolchen Materialien hätte hervorbringen können. Ovid, Sappho (in der ihr zugeſchriebenen Ode) — und Alles, was wir von alter und neuerer Poeſie beſitzen, ſchwindet in Nichts, wenn man es mit ihm in dieſer ſeiner Leiſtung vergleicht.

Man rede uns Nichts mehr von dieſem abgeſchmackten Fantom von „Frivolität.“ Wird nicht „Anacreon“ in unſern Schulen docirt? — überſetzt, hochgeprieſen und herausgegeben? **** Und ſind die engliſchen Schulen oder die engliſchen Weiber darum verdorbener? Erſt werfe man die Alten in's Feuer, dann kann man auch die Neueren anklagen. „Frivolität!“ — es iſt mehr ächtes Gift und Alles unterminirende Frivolität in einem einzigen proſaiſchen franzöſiſchen Roman, in einem Herrnhuterlied, oder einer deutſchen Komödie, als in aller der wahren Poeſie, die je ſeit Orpheus Rhapſodieen

erklungen hat und zu Papier gebracht ist. Die sentimentale Gefühlsanatomie von Rousseau und der Frau von Staël ist weit gefährlicher, als noch so lange Gedichte. Und das kommt daher, weil sie durch Raisonnement über die Leidenschaften die Moralität untergraben, während dagegen Poesie an sich Leidenschaft ist, und nicht systematisch zu Werke geht. Sie bestürmt, aber disputirt nicht; sie kann Unrecht haben, aber sie maßt sich keinen Optimismus an."

Da sich hier Herr Bowles in seiner Broschüre über eine bei ihm eingelaufene anonyme Zuschrift beklagt hatte, so stellt Lord Byron über diesen Umstand folgende Betrachtungen an.

„Ich gebe Hrn. Bowles zu, daß es die Absicht war, ihn zu kränken; aber ich fürchte, daß dieser Zweck eben dadurch erreicht worden ist, daß er von dem Empfang der Kritik Notiz genommen hat. Ein anonymer Schriftsteller hat nur ein Mittel, die Wirkung seines Angriffs kennen zu lernen. Darin liegt sein Vorzug vor der Natter; er weiß, daß sein Gift gewirkt hat, wenn er den schreien hört, den sein Biß verletzte; — die Natter aber ist taub. Die beste Antwort auf anonyme Eingaben ist die, daß man gar keine, weder mittelbare noch unmittelbare Notiz davon nimmt. Ich wünschte, Herr B. könnte nur ein Paar von den Tausenden sehen, die ich im Laufe eines literarischen Lebens erhalten habe, das, wenn auch früh begonnen, noch kein Drittheil seiner Schriftstellerexistenz erreicht hat. Ich spreche hier nur von meinem literarischen Leben; — wollte ich mein persönliches mit in Anschlag bringen, so könnte ich die Anzahl der an mich geschriebenen anonymen Briefe noch verdoppeln. Könnte er nur die Impertinenzen, Rodomontaden und Absurditäten alle vor Augen sehen, so würde er lachen, und ich mit ihm, und dabei stünden wir uns Beide am besten.

Um die Posse noch immer fortzuspielen, hat man innerhalb der letzten vier Wochen vor gegenwärtigem Schreiben (1821) mein Leben auf eben die Weise, wie damals Herrn B.'s Ehre bedrohet, nur daß die anonyme Anzeige an dem Cardinallegaten von Romagna, statt an *** eingesandt war. Ich hänge die Drohung in ihrem ganzen barbarischen, aber buchstäblich richtigen Italienisch an, damit sich Hr. B. überzeugen möge; und da dieß das einzige „Zahlungsversprechen" ist, das die Italiener jemals halten, so ist meine Person „einem Schlusse im Dunkeln" von „Johann Heatherblutter" (siehe Waverley) eben so sehr ausgesetzt, wie je Hrn. B.'s Ruhm dem Angriff eines Redakteurs. Ich bin dem ungeachtet täglich mehrere Stunde lang ganz allein (eine Stunde immer in der Abenddämmerung) im Holz zu Pferde; und zwar, weil es so mein Gebrauch „jeden Nachmittag" war, und weil ich glaube, daß bei dem niedrigeren Privatmann alle Vorsichtsmaßregeln unnütz sind, wenn sogar der Tyrann mitten unter seinen Leibwachen (falls es einmal geschrieben steht) nicht entrinnen kann."

Folgende gerechte Anerkennung der poetischen Verdienste meines verehrten Freundes setze ich mit besonderem Vergnügen her.

„Hr. Bowles braucht vor keinem Anderen, als Herrn Bowles die Segel zu streichen. Als Dichter kann sich der Verfasser des „Missionairs" mit den Ersten seiner Zeitgenossen messen. Man möge sich erinnern, daß alle meine früheren Urtheile über Herrn Bowles Poesie lang vor dem Erscheinen seines letzten und besten Gedichtes geschrieben sind; und daß das letzte Werk eines Dichters sein bestes ist, darin liegt sein höchstes Lob. Indessen kann er nur mit Fug und Ehren „in

der Reihe seiner lebenden Nebenbuhler Rang und Stelle behaupten u. s. w. u. s. w.

Unter mancherlei Nachträgen zu dieser Flugschrift, die zu verschiedenen Zeiten an Herrn Murray geschickt worden sind, finden sich folgende merkwürdige Stellen.

„Es verdient bemerkt zu werden, daß Pope trotz alles dieses Geschrei's über „Naturmalerei hinter'm Ofen" und „gekünstelte Bilder" der hauptsächlichste Erfinder jenes Vorzugs, auf den die Engländer stolz sind, nämlich der neueren Gartenkunst gewesen ist. Diese Ehre theilt er mit Milton. Wir wollen Warton hören: — „Es ergibt sich hieraus, daß diese bezaubernde Kunst der neueren Gartenanlage, worin dieses Königreich vor jeder anderen Nation in Europa den Vorrang behauptet, ihren Ursprung und ihre fortschreitende Ausbildung vornehmlich zwei großen Dichtern, Milton und Pope verdankt."

Walpole (kein Freund von Pope) behauptet, „Pope habe Kent's Geschmack gebildet, und Kent sei der Künstler, dem es die Engländer hauptsächlich zu verdanken hätten, daß ihre Anordnung und Behandlung des Gartenterrains immer geschmackvoller geworden sei." Der Plan zum Garten des Prinzen von Wallis war nach dem von Pope zu Twickenham entworfen. Warton rühmt „seinen ausgezeichneten Aufwand an Kunst und Geschmack, womit er so viel Manchfaltigkeit und Dekoration auf einem Fleck von fünf englischen Morgen angebracht habe." Pope war der Erste, der den „steifen, französischen, holländischen, falschen und unnatürlichen Geschmack in den Gartenanlagen" sowohl in Prosa, als in Versen lächerlich machte. (Siehe in ersterer Hinsicht die Zeitschrift „der Vormund.")

Pope hat nicht allein einige unſerer erſten, ſondern auch beſten Regeln und Bemerkungen über Baukunſt und Gartenkunſt gegeben. (Siehe Warton's Verſuch, Theil II. S. 237. ff.)

Iſt es nun nicht eine Schande, daß unſere Landſeedichter in „Kendal Green" und unſere idilliſchen Stubenhocker (die letzteren mitten in einem Labyrinth von Backſteinen und Mörtel) über die „Natur" und über Pope's „verkünſtelte Schlafrocks-Manieren" ein Geſchrei erheben? Pope hatte Alles geſehen, was England allein von Natur aufzeigen kann. Er war im Windſorwalde auferzogen, und mitten in der herrlichen Landſchaft von Eton; er verweilte häufig und als vertrauter Freund der Bewohner auf den Landſitzen eines Bathurſt, Cobham, Burlington, Peterborough, Digby und Bolingbroke; unter deren Landſitze Stowe beſonders zu rechnen war. Er machte ſeine eigenen kleinen „fünf engliſchen Morgen" zu einem Modell für Fürſten und für den erſten Künſtler, der die Natur nachgeahmt hat. Warton glaubt, „daß das impoſanteſte von Kent's Werken ebenfalls nach dem Muſter von Pope's Garten angelegt iſt — wenigſtens die Schattengruppen am Eingang und Ausgang des Thales der Venus."

Es iſt wahr, daß Pope ſchwächlich und gebrechlich war; aber er konnte gehen und reiten (ſo ritt er von Oxford nach London ohne anzuhalten), und wegen ſeines ſcharfen Geſichts war er berühmt. Auf einem Baum in Lord Bathurſt's Park ſind die Worte eingeſchnitten: „Hier ſang Pope," — er arbeitete nämlich unter demſelben an ſeinen Gedichten. Bolingbroke ſpricht in einem ſeiner Briefe davon, wie ſie beide im Heufeld geſchrieben hätten. Kein Dichter hat je die Natur mehr geliebt oder ſie beſſer benutzt, als Pope, wie ich mich aus

ſeinen Werken, den proſaiſchen ſowohl als den poetiſchen, zu beweiſen getraue, wenn mir nicht ſchon Jemand in einer ſo leichten und angenehmen Arbeit zuvorgekommen iſt. Ich erinnere mich irgend einer Stelle bei Walpole, wo von einem Herrn die Rede iſt, der einem Mann, welcher lange bei Pope in ſeinen Anlagen gearbeitet hatte, gewiſſe Anweiſungen in Betreff einiger Weidenbäume geben wollte. „Ich verſtehe, Herr," erwiderte er, „Sie wollen ſie herunterhängend haben, ſo ein wenig poetiſch." Nun würde ſchon dieſe kleine Anekdote und wenn auch ſonſt Nichts weiter vorhanden wäre, hinreichen, um Pope's Sinn für die Natur und den Eindruck zu erweiſen, den er dadurch auf einen Mann von ſchlichtem Verſtand und Gemüth gemacht hatte. Aber ich habe Warton und Walpole (beide ſeine Feinde) ſchon angeführt, und, wenn es nöthig wäre, könnte ich eine Menge Belege aus Pope ſelbſt entlehnen, aus denen es erhellen würde, daß Pope der Natur auf eine Art huldigte, der ſich kein Dichter der gegenwärtigen Zeit auch nur von fern genähert hat.

Seine manchfaltige Vortrefflichkeit iſt in Wahrheit wundervoll; Architektur, Malerei, Gartenkunſt, Alles umfaßt ſein Genie mit gleicher Klarheit. Man bedenke nur, daß die engliſche Gartenkunſt die Vervollkommnung einer an ſich kargen und kümmerlichen Natur bezweckt, und daß England ohne dieſelbe nur ein von Hecken und Gräben durchſchnittener, von Schlagbäumen und Gattern verſperrter Landſtrich im Geſchmack der Hounslowhaide und des Angers von Clapham ſein würde, da die vornehmſten Waldungen alle weggehauen ſind. Im Allgemeinen iſt es weit davon entfernt, ein pittoreskes Land zu ſein. Ein anderer Fall iſt es mit Schottland, Wales und Irland, auch will ich die Grafſchaften mit den Landſeen und Derbyſhire nebſt Eton, Windſor und meinem lieben Harrow

am Hügel, ſo wie einige Partien an der Küſte ausnehmen. Während der jetzigen üppig wuchernden Fruchtbarkeit an „großen Dichtern des Tages“ und an „Dichterſchulen“ — ein Wort, das eben ſo wie die „Schulen der Philoſophie und Beredſamkeit,“ immer erſt dann aufkommt, wenn die Kunſt in eben dem Maße verfällt, als die Zahl derer, die ſie treiben, zunimmt — heutiges Tages alſo ſind zweierlei Sorten von Naturdichtern entſtanden; — die Sänger der Landſeen, die von der Natur trillern und ächzen, weil ſie in Cumberland wohnen; und eine Spielart von ihnen, (die Jemand boshafterweiſe die „Theekeſſelſchule“ genannt hat), die für das Land begeiſtert ſind, weil ſie ihren Aufenthalt in London haben. Es iſt dabei zu bemerken, daß die ländlichen Stifter ſich ziemlich ernſtlich allen Zuſammenhang mit ihren Nachtretern aus der Hauptſtadt verbitten, die ſie ſehr ungnädig recenſiren und Theekeſſel-Atheiſten, dumme Kerle, elende Scribenten, und noch mit andern harten Namen nennen, die eben ſo undankbar als ungerecht lauten. Ich begreife die Anſprüche wohl, die der waſſerbefreundete Ehrenmann von Windermere auf das macht, was Hr. B** Enthuſiasmus für Seen und Gebirge, Sumpflilien und Butterblumen nennt; aber ich möchte doch wohl wiſſen, woher bei ihren nachahmungsluſtigen Collegen in London dieſelbe Vorliebe für dieſe erhabenen Gegenſtände rührt. Southey, Wordsworth und Coleridge haben halb Europa durchſtreift und die Natur in den meiſten ihrer Abwechslungen geſehen (ob ich gleich glaube, daß ſie gelegentlich nicht die beſte Anwendung davon gemacht haben; aber was in aller Welt haben denn die Andern von der Welt, von Erde, Meer und Natur — geſehen? Nicht halb, nicht den zehnten Theil ſo viel, als Pope. Während ſie höhniſch über ſeinen Wald von Windſor lächeln, haben ſie

wohl ſelbſt das Mindeſte von Windſor außer ſeinen Ziegelſteinen geſehen? ****

Wenn ſie das Leben wirklich geſehen — wenn ſie es empfunden haben — wenn ſie über die weit entfernten Grenzen der Wildniſſe von Middleſer hinaus gereist ſind — wenn ſie die Alpen von Highgate überſchritten, und den Nil des New-River bis zu ſeinen Quellen verfolgt haben — dann, erſt dann kann es ihnen füglich geſtattet werden, Pope zu verachten, der, wenn nicht in Wales ſelbſt, doch wenigſtens nahe dabei geweſen war, als er die „künſtlichen" Werke des Wohlthäters der Natur und Menſchheit, des Mannes von Roß ſo ſchön beſchrieb, deſſen Bild, das noch immer im Gaſtzimmer des Wirthshauſes hängt, ich ſo oft mit Ehrfurcht vor ſeinem Andenken und mit Bewunderung des Dichters betrachtet habe, ohne den ſelbſt die noch vorhandenen guten Werke des erſtern ſchwerlich ſeinen wohlverdienten Ruhm bewahrt haben würden.

Wenn ſie Nichts von Pope geſagt hätten, ſo hätten ſie „mit allem ihren Ruhm in Frieden" bleiben können, was ich auch irgend über ſie oder ihren Unſinn geſagt oder gedacht haben möchte. Aber wenn ſie ſich an der kleinen „Nachtigall" von Twickenham vergreifen, ſo mögen ſie ſich Andere ſuchen, die das ſo hingehen laſſen — ich thue es nicht. Weder Zeit, noch Entfernung, weder Gram, noch Alter kann je meine Verehrung für den vermindern, der der große Lehrdichter aller Zeiten, aller Himmelsſtriche, aller Herzen und aller Stufen des Daſeins iſt. Wie er das Entzücken meiner Knabenjahre, das Studium meines Mannesalters geweſen iſt, ſo wird er vielleicht (wenn es mir beſchieden ſein ſollte, es zu erleben) noch der Troſt meines Greiſenalters ſein. Seine Poeſie iſt das Buch des Lebens. Ohne Frömmelei, und doch ohne

Geringschätzung der Religion, hat er Alles, was ein guter und großer Mensch von sittlicher Weisheit in sich vereinigen kann, in vollendete Schönheit eingekleidet, zusammengefaßt. Sir William Temple sagt: „Unter allen Menschenkindern, die im Umlauf von einem Jahrtausend leben, kann man auf Einen, der geboren ist, ein großer Dichter zu werden, tausend rechnen, die dazu geboren sind, so große Feldherren und Staatsmänner abzugeben, als irgend welche in der Geschichte glänzen." Hier haben wir das Urtheil eines Staatsmanns über die Poesie; es ist für ihn eben so ehrenvoll, als für die Kunst. Solch ein „Dichter eines Jahrtausends" war Pope. Tausend Jahre werden darüber hingehen, ehe einer seines Gleichen in unserer Literatur erwartet werden kann. Aber sie kann solch eine Erscheinung auch entbehren — er selbst macht eine ganze Literatur aus.

Noch ein Wort über seine so unverschämt herabgewürdigte Uebersetzung des „Homer." „Dr. Clarke, dessen kritische Genauigkeit allbekannt ist, hat nicht mehr, als drei bis vier Stellen in der ganzen Iliade auffinden können, in welchen der Sinn verfehlt ist. Die wahren Fehler der Uebersetzung sind von verschiedener Art." So redet Warton, selbst ein Gelehrter. Hieraus sieht man also, daß er den Hauptfehler eines Uebersetzers vermieden hat. Was die andern Fehler des Werks betrifft, so bestehen sie darin, daß er aus einem erhabenen griechischen Gedicht ein schönes englisches gemacht hat. Pope's Homer wird immer oben bleiben. Cowper und alle Uebrigen, die sich auf ihre reimlosen Verse Etwas einbilden, mögen es so gut oder so schlecht machen, wie sie wollen; nie werden sie den Pope einem einzigen Leser von Geist und Geschmack aus den Händen winden.

Das große Unterscheidungsmerkmal der untergeordneten

Gattungen der neuen Dichterschule ist ihre Trivialität. Ich will damit nicht sagen, daß sie *platt* sind, sondern vornehmes Bettelvolk," wie man es nennt. Es kann Jemand *platt* sein, und ist doch nicht *trivial*, und umgekehrt. Burns ist oft platt, aber nie *trivial*. Chatterton ist nie trivial, auch Wordsworth und die höher Stehenden der Land-Seeschule nicht, ob sie gleich das niedrigere Leben in allen seinen Verzweigungen behandeln. Eben in ihrem *Putz* erscheinen die Anhänger der neuen Unterschule am trivialsten, und daran kann man sie ein für alle Mal erkennen; so wie in Harrow der, den wir einen Sonntagsjunker nannten, von einem Honoratioren leicht unterschieden werden konnte; wenn auch seine Kleider einen bessern Schnitt und seine Stiefeln eine blankere Schwärze hatten; — vermuthlich eine Folge davon, daß er mit eignen Händen erstere machte, oder die letztern reinigte.

In gegenwärtigem Fall rede ich von Schriftwerken, nicht von den Personen. Von den letztern weiß ich Nichts; von erstern urtheile ich, wie ich sie einmal gefunden habe. ***** Sie mögen ehrenwerthe und *honette* Leute sein, so viel ich weiß, aber die letztere Eigenschaft schließen sie absichtlich von den Werken, die sie herausgeben, aus. Sie erinnern mich an Herrn Smith und die Miß Broughton's in der Hamstead-Versammlung, in der „Eveline." In diesen Dingen (wenigstens im Privatleben) traue ich mir ein wenig Erfahrung zu; weil ich im Verlauf meiner Jugendjahre von allen Sorten der Societät ein wenig gesehen habe, von dem christlichen Fürsten und moslemitischen Sultan und Pascha und den vornehmeren Klassen in ihren Landen bis zum Londoner Faustkämpfer mit Puff und Knuff, dem spanischen Maulthiertreiber, dem herumziehenden türkischen Derwisch, dem schottischen Hochländer und dem albanischen Räuber; — um Nichts von den merkwürdigen

Abwechslungen des geſelligen Lebens in Italien zu ſagen. Fern ſei es von mir, zu glauben, daß es jetzt oder jemals ſo etwas wie eine Dichter-Ariſtokratie geben könne; allein es gibt wirklich einen Adel in Gedanken und Styl, der allen Ständen zugänglich, und theils Sache des angebornen Talents, theils Wirkung der Erziehung iſt, — der ſich bei Shakſpeare, Pope und Burns nicht minder als bei Dante und Alfieri findet, nirgends aber unter den nachgeäfften Singvögeln und Liederhelden des Zwergchors von Herrn Hunt zum Vorſchein kommt. Wenn ich den Begriff dieſes honettern Tons und Charakters definiren ſollte, würde ich ſagen, daß er ſich nur durch Beiſpiele — an denen, die ihn beſitzen, und denen, welchen er fremd iſt, definiren ließe. Im Leben würde ich ſagen, daß ihn die meiſten Militärperſonen haben, aber wenige Seeleute; daß es mehreren Männern von Rang, aber wenigen Rechtsgelehrten eigen iſt; daß er ſich häufiger bei Schriftſteller, als bei Theologen (wenn ſie keine Pedanten ſind) findet; daß die Fechtmeiſter mehr davon beſitzen, als die Tanzmeiſter, und die Sänger mehr, als die Schauſpieler; und daß er (wenn es nicht ein Irlandismus iſt, ſich ſo auszudrücken) bei Weitem allgemeiner unter den Frauenzimmern, als unter den Männern verbreitet iſt. In der Poeſie ſowohl, als in der Kunſt des Schriftſtellers überhaupt reicht er nicht allein hin, und macht weder den Dichter, noch das Gedicht; aber weder ein Dichter, noch ein Gedicht wird je ohne ihn Etwas taugen. In ihm beſteht das Salz der Geſellſchaft und die Würze aller künſtleriſchen Hervorbringungen. Trivialität iſt weit ſchlimmer, als offenbare Pöbelhaftigkeit; denn die letztere iſt zuweilen von Witz, Laune und lebhafter Beobachtungsgabe begleitet; während die erſtere ein armſeliges abortirendes Experimentiren in allen Dingen iſt, wobei Nichts

herauskommt. Sie beruht nicht auf der Gemeinheit des Stoffs, oder auch nur der Sprache, denn Fielding erlaubt sich Beides, und gefällt sich darin — aber wird er je trivial? Nein! Man sieht da den Mann von Erziehung, den Gebildeten und den Gelehrten, wie er sich mit seinem Gegenstand kurzweilt, — aber er beherrscht ihn, und ist nicht sein Sklave. So ein trivialer Schriftsteller ist immer um so trivialer, je edler sein Stoff ist; wie der Mensch, der bei Pidcock's die Menagerie zeigte, zu sagen pflegte: „Dieß, meine Herren, ist der Sonnenadler aus Archangel in Rußland; je eißer es ist, desto öher fliegt er."

In einer Anmerkung zu einer Stelle, die sich auf Pope's Verse gegen Lady Marie W. Montague bezieht, sagt er:

„Ich glaube, nöthigenfalls beweisen zu können, daß Lady Marie W. Montague ebenfalls in diesem Streithandel sehr zu tadeln war, nicht, weil sie den Dichter abgewiesen, wohl aber deßwegen, weil sie ihn erst angelockt hat; aber ich möchte lieber Nichts damit zu thun haben — ob sie gleich billig ihres eignen Verses hätte eingedenk sein sollen: „Der kam zu nah, der sich den Korb geholt." Ich bewundere sie so sehr, — ihre Schönheit, ihre Talente — daß ich mich nur höchst ungern dazu entschließen würde. Ueberdem habe ich den bloßen Namen Marie so lieb, daß ich, wenn Einer auf den Einfall käme, eine Hündin „Marie" zu nennen, dem Thierchen weit zärtlicher zugethan sein würde, als andern (zweibeinigen oder vierbeinigen) Wesen seines Geschlechts, die einen andern Namen führten; gerade so, wie einst Johnson gesagt hat: „Wenn man einen Hund Harvey nennte, so würde ich ihn lieben." Sie war eine außerordentliche Frau; sie konnte den Epiktet übersetzen, und doch ein Lied verfertigen, das des Aristipp würdig ist. Man nehme nur diese Verse:

Und ſind wir der ſteifen Geſellſchaft entronnen,
Und haben wir endlich allein uns gewonnen,
Bei Champagner und Hühnchen, o ſelige Stunden!
Hinweg ſind der Zwang und die Furcht dann geſchwunden?
Hoch über des Welttons Manieren erhöht,
Iſt er nicht mehr ſcheu, und ich bin nicht mehr ſpröd,
Bis u. ſ. w.

Nun, Hr. Bowles! — Was ſagen Sie zu ſolch einem Souper mit ſolch einer Dame? Und ſie beſchreibt es noch dazu ſelbſt? Iſt nicht ihr „Champagner und ihr Hühnchen" ein paar Wälder*) werth? Iſt das nicht Poeſie? Ich glaube, dieſe Stanze enthält die Quinteſſenz der ganzen Philoſophie des Epikur. — Ich meine nämlich die praktiſche Philoſophie ſeiner Schule, nicht die Lehren des Stifters; denn ich bin lange genug auf Schulen geweſen, um zu wiſſen, daß der Philoſoph ſelbſt ein enthaltſamer Mann war. Aber dem ſei, wie ihm wolle; würden nicht Manche von uns eben ſolche Thoren geweſen ſein wie Pope? Ich für mein Theil wundere mich nur, daß er bei der Lebhaftigkeit ſeines Gefühls, bei ihrer Koketterie und dem Aerger, den er von der verfehlten Spekulation gehabt haben muß, nicht mehr gethan hat — ſtatt daß er ein paar Verſe ſchrieb, die man verdammen muß, wenn ſie unwahr, und nur bedauern kann, wenn ſie wahr ſind."

Laſſen wir jetzt einiges dieſe Periode Ergänzendes aus Medwins Geſprächen folgen. Ueber Marino Faliero ſagte Byron gegen Medwin:

„Als ich den Marino Faliero herausgab, hatte ich nicht die entfernteſte Abſicht auf die Bühne. Mein Zweck bei der Wahl dieſes hiſtoriſchen Gegenſtandes war, an eines der merkwürdigſten Ereigniſſe in den Annalen der venetianiſchen Republik zu erinnern, indem ich es in die Form goß, die ich für

*) Anſpielung auf eine Note in einem Gedicht des Herrn Bowles.

die intereſſanteſte hielt, den Dialog, und meinem Werke die Schilderung der Umgebungen und Sitten beigab, die ich am Orte ſelbſt ſtudirt hatte. Daß Faliero aus Schwäche für ein Weib zum Verräther an ſeinem Vaterland ward, und ſich verſchwor, alle ſeine Adelsgenoſſen zu ermorden, und daß der junge Foscari eine kränkliche Anhänglichkeit an ſeine Vaterſtadt hatte, waren keine Erfindungen von mir. Ich zeichnete die Menſchen, wie ich ſie fand, wie ſie waren — nicht wie die Kritiker ſie haben wollten. Ich nahm die Geſchichten, wie ſie vorgefallen waren; und wenn die menſchliche Natur nicht in einem Lande dieſelbe iſt, wie im andern, bin ich deßhalb zu tadeln? Kann ich dem abhelfen? Aber kein Gemälde, ſo hoch es gefärbt iſt, kann eine Vorſtellung von der Innigkeit der Liebe eines Venetianers zu ſeiner Vaterſtadt geben. Ich entſinne mich, daß Shelley ein reizendes Gemälde von den ruhigen Vergnügungen in Venedig, in einem Gedicht*) entworfen hat,

*) Die Verſe, auf die ſich Lord Byron bezog, ſind folgende:

„If I had been an unconnected man,
„I from this moment should have formed the plan,
„Never to leave fair Venice — for to me
„It was delight to ride by the lone sea;
„And then the town is silent — one may write
„Or read in gondolas by day or night,
„Having the little brazen lamp alight,
„Unseen, uninterrupted: books are there,
„Pictures, and casts from all those statues fair,
„Which were twin-born with poetry, — and all
„We seek in towns, with little to recall
„Regrets for the green country. I might sit
„In Maddalo's great palace etc.

„Wär' ich ein ungebundener Mann geweſen,
„Hätt' ich von dem Augenblick an mir vorgeſetzt
„Venedig nie zu verlaſſen — denn für mich

das er nicht hat drucken laſſen, und in welchem er mich keine gute Figur ſpielen läßt. Es beſchreibt einen Abend, den wir mit einander zubrachten."

„Einen Mißgriff hab' ich begangen: Ich hätte den „Marino Faliero" und die „beiden Foscari" Drama's nennen ſollen. hiſtoriſche Gedichte, oder ſonſt etwas, nur nicht Tragödien oder Schauſpiele. Erſtlich war es ſchon eine Mißhandlung, daß man, nach meiner Vorrede, nur überhaupt den Doge auf's Theater brachte. Dann beſteht er aus 3500 Verſen: *) ein gutes Theaterſtück ſoll nicht über 1500 oder 1800 haben; und nach meinem Plan konnte der Stoff nicht in einen ſo kleinen Raum zuſammengedrängt werden."

„Ich erinnere mich, daß Hogg, der Schäfer von Ettrick, mir vor vielen Jahren ſagte, ich würde nie fähig ſein, meine Kräfte ſo zuſammenzudrängen, um mit Erfolg für die Bühne zu ſchreiben, und der Fehler aller meiner Schauſpiele würde ſein, daß ſie zu lang für die Darſtellung wären. Die Bemerkung fiel mir wieder ein, als ich an Marino Faliero arbeitete; aber ich hielt es für unnöthig, ſeine Vorausſagung

---

„War es Wonne, an der einſamen See zu reiten;
„Dann iſt die Stadt ſtill — man kann ſchreiben
„Oder leſen in den Gondeln bei Tag und Nacht
„Beim Licht der kleinen metallenen Lampe,
„Ungeſehen, ungeſtört; Bücher ſind da,
„Gemälde und Abgüſſe von allen den ſchönen Statuen,
„Die zwillingsbürtig mit der Dichtkunſt ſind — und Alles
„Was wir in Städten ſuchen, wenig was die Sehnſucht
„Nach dem grünen Land erweckt. Ich möchte
„In Maddalo's großem Palaſte ſitzen ꝛc.

Julian and Maddalo.

*) Er gab mir die Abſchrift, mit den Zahlen der Verſe, die er ſelbſt am Rande beigeſchrieben hatte. Ich habe ſie in England gelaſſen. (Medwin.)

zu prüfen oder zu widerlegen, da ich nicht auf Bühneneffekt ausging, und das Stück nur für das Cabinet bestimmt hatte. Ich hatte einen solchen Widerwillen gegen die Aufführung, daß ich, sobald mir die Absicht der Intendanz bekannt ward, um eine Verordnung deßhalb einkam; aber der Kanzler weigerte sich, dazwischen zu treten, oder die Aufführung zu verbieten. Es war eine Frage von großer Wichtigkeit im Gebiete des literarischen Eigenthums. Aber er wollte weder mich noch Murray begünstigen. Die Art aber, wie es aufgeführt wurde, war schimpflich! *) Alle deklamatorische Partien wurden ausgelassen, alle dramatischen herausgestrichen; und Cooper, der neue Schauspieler, war der Mörder vom Ganzen. Lioni's Monolog, den ich in einer Mondnacht schrieb, nachdem ich von Benyon zurückkam, hätte auch mit ausgelassen, oder auf alle Fälle sehr abgekürzt werden sollen. Welches Publikum wird geduldig eine bloße poetische Tirade anhören, die den Gang des Schauspiels aufhält? Kein Wunder also, daß der unglückliche Doge verdammt wurde! Aber es war keine sehr angenehme Neuigkeit für mich; und zugleich mit dem Briefe, der sie enthielt, kam ein anderer mit der Nachricht, daß eine alte Dame, von der ich ein Bedeutendes zu hoffen hatte, wahrscheinlich das hundertste Jahr erleben würde. In manchen alten Leuten gibt es noch einen Herbstschoß wie in den Bäumen; und ich glaube, ihre Constitution erhielt etwas von dem jungen Saft. Auf diese zwei erfreuliche Nachrichten schrieb ich folgendes Epigramm, oder man kann es besser, nach dem melancholischen Inhalt, Elegie nennen:

„Behold the blessings of a happy lot!
„My play is damn'd, and Lady — not! **)

*) In Drury-Lane, am 25. April 1821.

**) „Seht die Segnungen eines günstigen Geschicks:
„Mein Stück ist verdammt, und Lady — nicht!

„Ich höre, daß Louis Dix-huit oder Huitres, wie Moore ausſpricht, eine Ueberſetzung von dem armen Faliero gemacht hat, aber ich hoffe, auf dem Théâtre français wird man ſich nicht daran wagen. Es iſt völlig genug für einen Menſchen, einmal verdammt zu ſein. Ich war zufrieden mit Jeffrey's Kritik *) über das Stück, denn ſie war voll von Auszügen. Er war ſeiner eigenen Meinung hold, die ſchön ausgeſchmückt ward. Seine Aufzählung zu Gunſten meines Freundes Sir Walter machte mir Spaß; ſie erinnerte mich an einen Schulmeiſter, der, nachdem er einen böſen Buben gezüchtigt hat, den oberſten der Klaſſe herausruft, und, ihm die Stirne ſtreichelnd, alle Zuckerplätzchen gibt."

„Der gewöhnliche Kniff der Kritiker, wenn ſie ein Werk gern herabſetzen wollen, iſt, daß ſie keine Auszüge geben. Darin leuchtet das Quarterly Review hervor; — Milman drückte Shelley zu Boden, indem er ihn mit Pharao, und ſeine Werke mit deſſen Wagenrädern verglich, durch welche Verdrehung der Bilder, hab' ich vergeſſen; — aber es erinnert mich an einen Andern, der mich in einem Gedicht mit Jeſus Chriſtus verglich, und, als ich ihm ſeinen profanen Sinn vorwarf, mir ſagte, er habe nicht auf meine Perſon,

---

*) „However, I forgive him; and I trust
„He will forgive himself: — if not, I must.

„Old enemies, who have become new friends,
„Should so continue; 'tis a point of honour."

„Trotz dem vergeb' ich ihm; und glaube ſicher
„Er wird ſich ſelbſt vergeben; — wenn nicht, ſo muß ich es.

„Alte Feinde, die neue Freunde geworden,
„Sollten es beſtändig bleiben; es iſt ein Ehrenpunkt.

Don Juan, Canto X. St. 11. 12

ſondern auf meine Lage anſpielen wollen!“ Was!“ antwortete ich, „wollen Sie, daß ich gekreuzigt werde? Sind wir etwa in Jeruſalem?“ — Aber das iſt eine lange Parentheſe. Die Kritiker ſind wie ein Rathsherr, der nach einem Vortrag voll Anklagen und Beſchuldigungen keine Zeugen für ſeine Behauptungen aufruft.

„Es gibt Leute, welche nichts leſen, als dieſe Vierteljahrsſchriften, und auf das ipse dixit dieſer Autokraten — dieſer Aktäonsjäger der Literatur ſchwören. Sie habe ihre Freude daran, Götzen zu errichten und niederzureißen. Das Edinburgh Review machte es ſo mit Walter Scotts Poeſien, und — iſt vielleicht kein Verdienſt in meinen dramatiſchen Werken? Es mag ſein; und Milman mag ein großer Dichter ſein, wenn Heber Recht hat und ich Unrecht. Er beſitzt dramatiſche Fähigkeit und ich nicht. Daſſelbe ſagte man von Milton. Ich bin nur zu glücklich, auf irgend eine Art mit Milton zuſammengeſtellt zu werden, und will froh ſein, wenn man einen Vergleichungspunkt zwiſchen ihm und mir findet.

Aber Lob und Tadel der Kritiker ſind heutiges Tags nicht von langer Dauer. Sie ſind wie Stroh, das man in die Luft wirft. *)

Trotz Allem, was geſagt worden iſt, hoffe ich dies Jahr noch acht andere Schauſpiele zu ſchreiben, und lang genug zu leben, um mit Lope de Vega oder Calderon zu wetteifern. Ich habe zwei Gegenſtände, die ich zu bearbeiten gedenke: Miß Leigh's deutſche Erzählung „Kruitzner,“ und Pauſanias.

Was halten Sie von Pauſanias? Die Einheiten können

---

*) Späterhin ſchien er etwas anders geſinnt, als er mir nach der Kritik ſeiner Schauſpiele im Quarterly ſchrieb: „Ich bin fortwährend der unpopulärſte Schriftſteller!“ (Medwin.)

ſtreng beobachtet werden, faſt ohne Abweichung von der Geſchichte: der Tempel, wohin er ſich flüchtete, und in deſſen Heiligthum er ohne Entweihung deſſelben überwältigt ward, gilt vollkommene Einheit der Zeit und des Orts.

Keine Begebenheit des Alterthums dünkte mir edler und dramatiſcher, als der Tod des Demoſthenes. Sie erinnern ſich ſeiner letzten Worte an Archias? — Aber an Süjets fehlt es nicht."

Ich ſagte Lord Byron, ich hätte einen Brief von Procter*) erhalten; er ſei damit geneckt worden, daß Lord Byron ſeinen „Herzog von Mirandola" nicht in ſeiner Aufzählung der neueſten dramatiſchen Dichtungen genannt; er habe hinzugefügt, er ſei mit ihm in Harrow geweſen.

„Ja," ſagte Lord Byron, „ich erinnere mich des Namens: er war in der unteren Schule, in der und der Klaſſe. Sie ſaßen ſo: Farrer, Procter, Jocelyn."

Ich glaube, Lord Byron hätte alle Namen herſagen können, ſo trefflich war ſein Gedächtniß. Er ſetzte ſich gleich hin, und gab mir mit rechter Gutmüthigkeit folgende Note, um ſie an Barry Cornwall zu ſenden, welche zeigt, daß die Argumente der Kritiker ſeine unitariſchen Meinungen (wie er ſie nannte) nicht geändert hatten:

„Hätte ich Ihre Tragödie gekannt, als ich meine Note zu Marino Faliero ſchrieb, obgleich dieſelbe von keiner Wichtigkeit für Sie ſein kann, ſo würde ich gewiß nicht unterlaſſen haben, Ihren Namen zu denen der übrigen Schriftſteller zu fügen, die noch immer dem Drama Ehre machen.

„Meine eigenen Meinungen über die ganze Sache ſind ſo verſchieden von den gewöhnlichen Ideen des Tages, daß ich

*) Barry Cornwall.

von Ihnen, wie in der That von allen unsern englischen Literaten, wesentlich über diesen Punkt abweiche. Doch behaupte ich nicht, daß ich Recht habe — ich sage nur, dieß ist meine Meinung, und da es eine einzelne ist, kann sie nicht viel schaden. Aber sie hält mich nicht ab, den Fähigkeiten derer, welche einem andern System folgen, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

Ich brachte das Gespräch auf Kain: —

„Als Knabe," sagte er, „lernte ich Deutsch, das ich nun gänzlich vergessen habe. Es war ohnehin sehr wenig, was ich je davon wußte. Abel war eines der ersten Bücher, die mein deutscher Lehrer mit mir las; und während er sich über jeder Seite die Augen ausweinte, dachte ich, ein Anderer als Kain hätte schwerlich ein Verbrechen begangen, wenn er die Welt von einem so dämischen Gesellen befreit hätte, als Geßner aus Bruder Abel gemacht hat.

„Immer hielt ich Kain für einen schönen Gegenstand, und als ich ihn vornahm, beschloß ich, ihn streng nach der mosaischen Erzählung zu behandeln. Ich machte also die Schlange zur Schlange, und nahm einen Bischof zu meinem Ausleger.

„Ich hatte einmal den Gedanken, den Schriften der Armenier zu folgen, und Kains Verbrechen aus Eifersucht und Liebe zu seiner leiblichen Schwester entspringen zu lassen; aber obgleich dieß eine wahrscheinlichere Veranlassung des Streites gewesen wäre, gab ich es auf als unorthodox.

„Ein Mißgriff schlich sich ein — Abels Opfer hätte das erste sein sollen; und es ist sonderbar, daß die erste Form religiöser Verehrung den ersten Mord herbeigeführt haben sollte.

„Hobhouse hat den Kain für irreligiös erklärt, und mir einen wüthenden Brief geschrieben, worin er darauf drang,

daß ich ihn nicht herausgeben ſollte, wenn mir meine Reputation oder ſeine Freundſchaft lieb ſei. Er behauptet, es ſei ein Werk, dem ich in den Zeiten von Pope, Churchill und Johnſon (ein wunderliches Kleeblatt!) meinen Namen vorzuſetzen nicht würde gewagt haben. Hobhouſe ſchrieb einmal ſelbſt gute Verſe, ſcheint aber vergeſſen zu haben, was Poeſie bei Andern iſt, wenn er ſagt, mein Kain erinnere ihn an den ſchlechteſten Bombaſt von Dryden. Shelley, kein ſchlechter Richter über die Werke von Andern, obgleich es ihm an Gewandtheit fehlt, das Glück ſeiner eigenen zu machen, iſt höchſt empfindlich und aufgebracht über dieſe Kritik, und ſagt (was nicht der Fall iſt), Kain ſei das Schönſte, was ich je geſchrieben, hält ihm Milton's würdig und vertheidigt ihn gegen Hobhouſe's poetiſche Dreieinigkeit.

„Die Wuth der Schlange verhinderte, daß mir der Kamm ſtieg. Ich will Hobhouſe einen ſehr ruhigen, aber feſten Brief ſchreiben. Die Herausgabe ſoll vor ſich gehen, mag Murray ſich weigern es zu drucken, oder nicht.

„Eben habe ich einen Brief, einen bewundernswürdigen Brief von Walter Scott empfangen, dem ich den „Kain" zueignete. Der Anblick eines Briefes von ihm thut mir immer wohl, ich weiß kaum, was ich mit allen den widerſprechenden Meinungen anfangen ſoll, die mir dieſe Woche zugeſandt worden ſind. Moore ſagt, es gäbe mehr Leute, die ſich von der Blasphemie der Geſinnungen beleidigt, als von der Schönheit der Verſe erfreut fühlten. Ein Anderer hält die Beweiſe des Teufels für unwiderſtehlich oder unwiderleglich, — ſagt, die Liberalen hätten Freude daran, aber die Ultras ſtießen einen fürchterlichen Schrei aus, und daß das er und ihn nicht mit großen Buchſtaben, in voller Uniform gedruckt ſind, beleidigt die Kirche und Hofpartei. Einige nennen mich einen Atheiſten,

Andere einen Manichäer — ein schlechter und übelklingender Name, der die Illiteraten desto mehr beleidigt, da sie nicht wissen, was er bedeutet. Man urtheilt, ich hätte mein Drama zu einem Pflock gemacht, an dem ich der Länge nach hängen sollte, und Andere sagen ganz langweilig, es sei eine Abhandlung über den Ursprung des Bösen; und was das Schlimmste ist, ich habe dabei Lucifer mit dem besten Beweis versehen; Alles das beschuldigt man mich überdieß aus Voltaire genommen zu haben.

„Ich konnte den Lucifer nicht die neununddreißig Artikel auslegen lassen, noch ihm die Sprache der Geistlichen geben; das würde weder seinem, noch — sollte man denken — ihrem Zweck förderlich gewesen sein. Sie sollten ihm dankbar sein, daß er ihnen einen Anlaß bietet, über den sie schreiben können. Was wollten sie anfangen, wenn der Fürst des Bösen nicht böse wäre? Um Othello's Gewerbe wär' es gethan. Ich habe Lucifer nicht mehr zu seiner Vertheidigung sagen lassen, als absolut nöthig war — nicht halb so viel, als Milton seinen Satan thun läßt. Ich war genöthigt, seinen dramatischen Charakter aufrecht zu erhalten. Uebrigens bin ich streng dem Alten Testament gefolgt, und ich fordere Jeden heraus, meine Moral zu prüfen.

„Johnson, der gern jede Gelegenheit benutzt hätte, einen Stein auf Milton zu werfen, spricht ihn von jedem Vorwurf frei, daß er seinen höllischen Geistern ruchlose und selbst gotteslästerliche Reden in den Mund gelegt hat. Nach welcher Regel soll nun auf mich aller Tadel fallen? Was würden die Methodisten zu Haus zu Göthe's Faust sagen? Sein Teufel spricht nicht nur sehr familiär vom Himmel, sondern sehr familiär im Himmel. Was würden sie von dem Gespräche zwischen Mephistopheles und seinem Schüler sagen, oder der kühnern

Sprache des Prologs, welchen nie Einer zu überſetzen wagen wird? Und doch wird dies Schauſpiel in Deutſchland nicht blos geduldet und bewundert, wie man Alles, was er geſchrieben hat, bewundern muß, ſondern ſelbſt aufgeführt. Und ſind die Deutſchen ein weniger moraliſches Volk, als wir? Ich zweifle ſehr. Fauſt ſelbſt iſt kein ſo günſtiger Gegenſtand als Kain. Es iſt ein großes Myſterium. Die Brandmarkung Kains iſt eine erhabene düſtre Handlung. Göthe würde mehr daraus gemacht haben, als ich." *)

---

*) Als Murray mit einer Verfolgung bedroht ward, bat mich Lord Byron, folgenden Brief für ihn zu kopiren:

„Angriffe auf mich waren zu erwarten, aber ich bemerkte einen auf Sie in den Zeitungen, den ich, ich geſtehe es, nicht erwartete.

„Wie und auf welche Art Sie für das, was ich herausgebe, verantwortlich gemacht werden können, iſt mir unbegreiflich. Wenn der Kain gotteslaſterlich iſt, ſo iſt auch das verlorne Paradies gotteslaſterlich; und die Worte des Erſorder Herrn: „Abel, ſei du mein Gott," ſind aus demſelben Gedicht, aus dem Munde Satans — und ſagt Luzifer etwas mehr in dem Myſterium? Kain iſt nichts weiter, als ein Drama, keine Beweisführung. Wenn Luzifer und Kain ſprechen, wie der erſte Rebell und der erſte Mörder mögen geſprochen haben, ſo ſprechen auch alle übrigen Perſonen ihrem Charakter gemäß; und die heiligeren Verfaſſer ſind immer vom Drama erlaubt geweſen. Ich habe vermieden, die Gottheit einzuführen, wie in der heil. Schrift geſchieht, obgleich Milton es thut, und meines Erachtens nicht eben weislich; ſondern habe ſtatt deſſen ihren Engel, als an Kain geſandt, angenommen, um die Verletzung jedes Gefühls bei dem Gegenſtand zu vermeiden, denn ich würde da zu kurz gekommen ſein, wo alle Unbegeiſterte zu kurz kommen, nämlich eine hinreichende Vorſtellung von der Wirkung der Gegenwart Jehovah's zu geben. Die alten Myſterien führten Ihn auf die liberalſte Weiſe ein, Alles dieß vermied ich in dem neuen.

„Der Verſuch, Sie zu überſtänden, weil man glaubt, es werde mit mir nicht angehen, ſcheint mir ein ſo abſcheulicher Angriff, als je

Als wir über mehrere lebende Schauspieler sprachen, sagte Byron:

„Dowton, welcher Kean haßte, pflegte zu sagen, dessen Othello erinnere ihn an Obi oder den dreifingerigen Jack, nicht an Othello. Doch, wie auch sein Othello gewesen sein mag, so hat ihn Garrick selbst niemals im Jago übertroffen. Man sagt mir, seit seiner Rückkehr aus Amerika stehe Kean nicht mehr so sehr in Gunst beim Publikum, und eine Gegenpartei sei während seiner Abwesenheit gegen ihn mächtig geworden. Ich vermuthe, er ist nicht lang genug dort geblieben, um sich zu verderben; obgleich ich berechne, daß kein Schauspieler durch jene Bühne gebessert werden kann. Wie rechnen Sie?

„Kean fing an, Richard den Dritten zu spielen, als er noch ein völliger Knabe war, und versprach schon damals

---

einer die Zeit geschändet hat. Wie! wenn Gibbon's, Hume's, Priestley's und Drummond's Verleger siebenzig Jahre lang in Ruh gelassen wurden, sollen Sie allein verantwortlich sein für ein Werk, das der Dichtkunst, nicht der Geschichte oder Philosophie angehört?

„Es muß da etwas im Hintergrund sein — irgend ein Privatfeind von Ihnen: außerdem wäre es unglaublich. Ich kann bloß sagen: „Mo, mo, adoum qui fecit;" alle Angriffe auf Sie bitte ich auf mich zu richten, ich will und muß sie alle aushalten; haben Sie bei dem Verlag verloren, so werde ich einen Theil oder das Ganze des Honorars zurückzahlen; das wünsche ich, daß Sie bekannt machen, daß sowohl Sir als Hr. Gifford gegen die Herausgabe Einwendungen machten, und so auch Mr. Hobhouse; daß ich allein Sie veranlaßt habe, und ich allein, gesetzlich oder auf andere Art, die Schuld tragen muß.

„Wenn man die Sache vor Gericht bringt, so werde ich nach England kommen; das heißt, wenn ich durch Stellung meiner eigenen Person die Ihrige sichern kann. Sie sollen nicht um meinetwillen leiden, wenn ich es verhindern kann. Machen Sie von diesem Brief welchen Gebrauch Sie wollen."

Alles, was er nachher ward. Sein Sir Giles Overreach war eine wundervolle Leiſtung. Die Schauſpielerinnen erſchracken vor ihm, und er war nachher ſelbſt ſo erſchöpft, daß er in Ohnmacht fiel. Dieß war, wie man mir erzählt hat, mit Miß O'Neil der Fall. *)

„Kemble that viel zur Reform unſerer Bühne. Das klaſſiſche Koſtüm war faſt unbekannt, als er anfing, die Anzüge zu revidiren. Garrick ſpielte gewöhnlich den Othello in einem rothen Rock und Achſelbändern, und andere Charaktere hatten ihre vorgeſchriebenen eben ſo lächerlichen Anzüge. Ich kann mir nichts denken, was Kemble's Coriolan gleich käme; und er ſah wirklich aus wie ein Römer, daß ſelbſt der „Kato," ſo kalt und ſtelzig **) das Stück iſt, doch guten Fortgang hatte. Das zeigt, was ein Schauſpieler für ein Stück thun kann! Hätte er den Marino Faliero geſpielt, der Erfolg wäre ein ganz anderer geweſen."

„Kemble ſprach mehrere Worte affektirt aus, was man nur ſehr vorſichtig auf der Bühne geſtatten ſollte. Es machte nichts aus, daß Campbell in ſeinem „Hohenlinden" Sepulcrè ſchreibt. Die griechiſche Abſtammung iſt ſehr gegen ſeine Ausſprache des acht."

Nun begann er Kemble's Stimme und Art, zu deklamiren, nachzumachen, und ahmte ihn unübertrefflich in Proſpero's Verſen nach:

„Yea, the great globe itself, it shall dissolve
„And, like the baseless fabric of a vision,
„Leave not a rack behind!" ***)

*) Und er hätte die Paſta hinzufügen können.

**) Steifleich.

***) „Ja der große Erdball ſelbſt ſoll ſich auflöſen,
„Und wie das grundloſe Gebäude eines Traums
„Keine Trümmer hinter ſich laſſen.

„Wenn er halb betrunken war, pflegte Kemble in reimlosen Versen zu sprechen; und mit einiger Uebung, denke ich, müßte es nicht schwer sein. Gute Prosa löst sich von selbst in reimlose Verse auf. Warum sollten wir nicht im Stande sein, in Hexametern zu improvisiren, so gut wie die Italiener? Theodor Hook ist ein Improvisator."

„Das größte Genie in dieser Art, das Italien vielleicht jemals hervorgebracht hat," sagte Shelley, ist Sgricci."

„Es ist ein gutes Theil Handwerk bei diesen Leuten," erwiederte Lord Byron; „ihre Poesie ist mechanischer, als Sie glauben. In Italien werden in einem Jahr mehr Verse geschrieben, als Millionen Geld in Umlauf gesetzt. Es ist gewöhnlich, daß jeder gebildete Mann Sonette auf die Augenbrauen seiner Geliebten macht, ehe er sich verheirathet — oder die Dame muß wahrlich sehr unbegeisternd sein."

„Aber Sgricci! Eine ganze Tragödie zu improvisiren, scheint eine wunderbare Gabe. Ich hörte ihn zu Lucca ein Stück in fünf Akten über die Iphigenia in Tauris improvisiren, und nie hat etwas mich mehr angezogen. Er legte der Iphigenia eine der schönsten Reden in den Mund, die ich jemals hörte. Sie verglich ihren Bruder Orest mit dem einzigen übrigen Pfeiler, auf welchem ein Tempel wankend über seinem Einsturz hänge. Der Gedanke ist zwar von Euripides, aber er machte ihn zu seinem eigenen. Ich habe das Stück nicht mehr gelesen, seit ich auf der Schule war. Ich weiß nicht, wie Sgricci's Tragödien gedruckt aussehen, aber seine gedruckten Gedichte sind mattes Zeug.

„Die Begeisterung des Improvisators ist ein ganz abgesondertes Talent: — das Bewußtsein seiner eigenen Kräfte, seines eigenen Vortrags, — das Staunen und Beifallklatschen der Zuhörer — Alles wirkt zusammen, ihm Vertrauen einzuflößen;

aber die Gottheit verläßt ihn, wenn er sich ruhig niedersetzt, um zu denken. Sgricci ist nicht bloß ein guter Dichter, sondern auch ein guter Schauspieler. „Mrs. Siddons," fuhr Lord Byron fort, „war das Ideal des Schönen in der theatralischen Darstellung. Miß O'Neil wollte ich nicht sehen, aus Furcht, den Eindruck, den mir die Königin der Tragödie gemacht, zu schwächen. Wenn ich Lady Macbeth's Rolle lese, so habe ich Mrs. Siddons vor mir, und meine Einbildungskraft ersetzt sogar ihre Stimme, die übermenschliche Töne und übernatürliche Gewalt über das Herz besaß.

„Es ist manchmal eben so ergötzlich, einen Blick hinter die Scene zu werfen, als vor ihr zu stehen.

„Ich erinnere mich, daß so ein Elephantenfuß einmal zu einem andern sagte: „Beim H—! bewegt Eure Augen doch ein wenig schneller!" In der Oper hörte ich einmal zwei Verliebte, die so zerstreut waren, daß sie die Antworten in der Zwischenpause des Recitativs gaben, statt im Recitativ selbst. Eines sagte zum andern: „Liebst du mich?" Dann kam die präludirende Musik und die Antwort, noch süßer als die Musik: „Kannst du daran zweifeln?"

Das Gedicht „Himmel und Erde" (Heaven and Earth), sagte er, ward am vergangenen 9. Oktober zu Ravenna begonnen. Es kostete mich ungefähr vierzehn Tage. Douglas Kinnaird sagt mir, er könne keinen Verleger dafür finden. Man hat es Murray angeboten, aber der ist der furchtsamste Buchhändler auf Gottes Erdboden, und erschrickt vor dem Titel. Er hat einen Abscheu vor dem Wort Mysterium gefaßt, und sagt, ich weiß nicht warum, es sei ein zweiter Kain. Ich glaube, es mißfällt ihm, daß ich eine von Kains Töchtern dieselbe Sprache wie ihren Großvater führen lasse, und er hat wohl überhaupt ein Vorurtheil gegen die Familie. Ich konnte

sie nicht so unnatürlich vorstellen, daß sie von ihrem Großvater hätte Uebles sprechen können. Ich war genöthigt, sie aristokratisch und stolz auf ihre Abkunft von dem Erstgebornen zu machen. Murray sagt, wer es drucke, dem werde es nachgedruckt werden, wie es mit Kain der Fall war — das Gericht werde es nicht als literarisches Eigenthum anerkennen. Unter welchem Vorwand? Es ist nichts darin, was man verwerflich nennen könnte, so viel ich weiß. Sie haben es gelesen; was denken Sie davon? Wenn der Kain unmoralisch sein soll (was ich läugne), wird nicht des Kanzlers Weigerung, ihn zu beschützen, und die Wohlfeilheit eines Nachdrucks, ihm eine weitere Cirkulation unter den niederen Klassen geben? Wird man nicht gerade aus der Ursache, weil er für unschicklich gehalten wird, ihn kaufen und lesen, und selbst da schlimme Absichten zu entdecken suchen, wo am wenigsten daran gedacht war? Kann man nicht selbst aus der Bibel Gottlosigkeit ziehen? Ich möchte wissen, ob das gemeine Volk Mysterien wie die Liebe der Engel versteht — für mich wenigstens sind es Mysterien. Moore schreibt über denselben Gegenstand. Alles, was er schreibt, wird Glück machen."

Ich sagte ihm, das Gelächter der Bösen in der Höhle des Kaukasus erinnere mich an den Lärm der Furien in den Eumeniden des Aeschylus.

„Ich habe keines seiner Stücke gelesen, seit ich Harrow verlassen," sagte Lord Byron. „Shelley übersetzte mir in der Schweiz den Prometheus, ehe ich meine Ode schrieb; aber ich sehe nie in ein griechisches Buch. Shelley sagt mir, die Chöre in „Himmel und Erde" seien mangelhaft. Er glaubt, lyrische Poesien müßten metrisch regelmäßig sein. Das ist sicher nicht der Fall bei den griechischen Chören, von denen er so viel Aufhebens macht. Dennoch wird Hunt für seine neue Zeitschrift

froh damit sein. Ich sprach davon, einen zweiten Theil dazu zu schreiben, aber es war nur, wie Coleridge einen zweiten Theil zu „Christabel versprach. Ich will Ihnen sagen, wie ich es hinauszuführen dachte:

„Lassen Sie mich sehen, wo ich aufgehört habe? Recht, wie Azazael und Samiasa sich weigern, der Aufforderung Michaels zu gehorchen, und sich von der Lehenspflicht gegen den Himmel lossagen. Sie erheben sich mit den zwei Schwestern in die Luft, und überlassen den Erdball einem Schicksal, das ihn, nach Cuvier, oft getroffen hat, und wieder treffen wird. Die Erscheinung des vom Ocean überwältigten Landes kann zur Scenerie und Dekoration dienen. Die liebevolle Zärtlichkeit Adah's gegen die, von welchen sie für immer getrennt ist, und ihre Furcht im Contrast mit dem erhabenern Geist Aholibamah's, der in der Hoffnung eines neuen und größern Verhängnisses triumphirt, sollen den Dialog bilden. Zugleich setzen sie ihre Luftreise fort, überall wird ihnen von den auf dem Meere des Raumes fluthenden Eilanden die Aufnahme versagt, und Wache haltende Geister treiben sie von den verschiedenen Planeten zurück, bis sie endlich genöthigt sind, sich auf dem einzigen Gipfel der Erde, der nicht von Wasser bedeckt ist, niederzulassen. Hier kommt eine Abschiedsscene zwischen den Liebenden, die ich ergreifend genug machen will. Die gefallenen Engel werden plötzlich gerufen und verdammt, ihre Bestimmung und Strafe ist unbekannt. Die Schwestern hangen noch am Felsen, die Wasser steigen höher und höher. Nun kommt die Arche. Die Scene öffnet sich und zeigt Japhet, der mit starken Argumenten der Liebe und des Mitleids sich bemüht, den Patriarchen zu überreden, die Schwestern, oder wenigstens Adah, an Bord zu nehmen. Adah vereinigt sich mit seinen Bitten, und versucht sich an die Seite des Fahrzeugs

zu klammern. Die stolze und trotzige Aholibamah verschmäht sowohl Gott als Menschen anzurufen, und beschleunigt ihren Tod, indem sie sich in's Wasser stürzt. Noah ist immer unerbittlich. Die einzige noch übrige Tochter Kains ist jeden Augenblick in Gefahr, vor den Augen der Architen unterzugehen. Japhet ist in Verzweiflung. Die letzte Welle reißt sie von dem Felsen, und ihr entseelter Körper fluthet in aller seiner Schönheit vorüber, während ein Seevogel über ihm aufschreit, und der Geist ihres Schutzengels zu sein scheint. Einmal dachte ich, die Liebenden nach dem Monde zu führen, oder nach einem der Planeten; aber es ist nicht leicht für die Einbildungskraft, eine unbekannte Welt schöner zu machen, als diese; überdieß dachte ich, würde man den Mond als Aufenthaltsort nicht gut finden. Ich erinnere mich, daß Fontenelle sagte, er habe keine Atmosphäre, und die dunkeln Flecken seien Höhlen, in welchen die Bewohner sich aufhielten. Ein anderer Einwurf war der: alles menschliche Interesse, das ich gerade meinen Engeln zu geben mich bemüht habe, würde zerstört worden sein. Es war ein recht Irisches Compliment, daß Jeffrey Moore's Lalla Rookh machte, als er sagte, die Liebe sei wie die der Engel; er meinte, sie wäre wie nichts auf der Erde. Was wird er von der „Liebe der Engel" sagen? — sie sei wie nichts im Himmel? denn es bleibt ihm nichts Anderes übrig."

„Die „Prophezeihung des Dante" schrieb ich auf Eingebung der Gräfin. Zu jener Zeit machte ich der Guiccioli den Hof, und richtete das Zueignungssonett an sie. Sie hatte gehört, ich habe etwas über Tasso geschrieben, und meinte, Dante's Verbannung und Tod würden ein eben so schöner Gegenstand sein. Ich kann nirgends als an Ort und Stelle schreiben. Ehe ich die „Klage" begann, ging ich nach Ferrara, um den Kerker zu sehen. Hoppner war bei mir, und ein

Theil, der größere Theil, wurde (wie der „Gefangene von Chillon") im Kerker geschrieben. Der Ort von Dante's fünfzehnjährigem Exil, wo er so rührend für sein Vaterland betete, und den Gedanken nicht ertragen konnte, außerhalb desselben begraben zu werden; der Anblick seines Grabes, an dem ich fast täglich vorbeiritt — begeisterten mich. Außerdem war eine gewisse Aehnlichkeit in unserm Schicksal — er hatte ein Weib, und ich habe dieselben Gefühle, wenn ich daran denke, meine Gebeine einem fremden Lande zu lassen.

„Ich hatte jedoch eine weitere Absicht bei dem Gedicht, als bloß seine Verbannung oder sein Grab zu beschreiben. Poeten sind zuweilen schlau in ihren Conjekturen. Sie führten mir neulich einen Vers aus Childe Harold an, in den ich eine Vorhersagung über die Griechen gelegt, hier war ich nicht so glücklich, ein Prophet zu sein. Dies Gedicht war auf die Italiener und die Guiccioli abgesehen, und deßhalb wünschte ich es übersetzt. Ich hatte mich gegen die Versi sciolti erklärt, die man für meinen vierten Gesang von Childe Harold gewählt; aber gerade dieß Metrum nahm man wieder, meinen Gegenvorstellungen recht eigentlich zum Trotz, und doch, glaube ich, gefiel das Werk den Italienern. Man betrachtete es aus politischem Gesichtspunkte, und gab sich meinem Traum von Freiheit und Auferstehung Italiens hin. Ach! es war nur ein Traum!

„Terzinen scheinen dem Genius der englischen Poesie nicht zuzusagen — für ein Werk von einiger Länge sind sie sicher unpassend. Doch mögen sie in unsrer Sprache zu einer kurzen Ode gut sein. Das Publikum wenigstens hielt meinen Versuch für mißlungen, und das Publikum hat im Allgemeinen Recht. Ich beklage mich nie über das Publikum. Ich beuge mich immer vor seinem Ausspruch, der im Ganzen richtig ist.

Aber hätte ich noch einen hinreichenden Grund nöthig gehabt, die Prophezeihung aufzugeben — die Prophezeihung selbst war mißlungen.

„Die Wendung der politischen Angelegenheiten bewog mich, das Werk liegen zu lassen. Zu einer gewissen Zeit ward der Ausbruch der Flamme über ganz Italien erwartet, aber sie endigte bloß in Rauch, und mein Gedicht erlosch mit ihr. Ich wundere mich nicht über den Enthusiasmus der Italiener für Dante. Er ist der Dichter der Freiheit. Verfolgung, Exil, die Furcht vor einem fremden Grabe konnten seine Grundsätze nicht erschüttern. Es gibt keinen gebildeten Italiener, kaum ein wohlerzogenes Mädchen, das nicht alle schöne Stellen aus Dante an den Fingerspitzen hersagen könnte — besonders die Ravennaten. Die Guiccioli zum Beispiel konnte fast jeden Theil der Divina Commedia auswendig, und ist, ich darf es sagen, in der Vita nuova, diesem Gebetbuch der Liebe, wohlbelesen.

„Shelley sagt immer, den Dante zu lesen sei nachtheilig für's Schreiben, weil er höher als alle möglichen Compositionen stehe. Sei er nun der erste oder nicht, sicherlich ist er der unübersetzbarste von allen Dichtern. Man kann den Sinn geben; aber der Reiz, die Einfachheit — die klassische Einfachheit — gehen verloren. Eben so gut könnte man eine Statue ankleiden, als versuchen, den Dante zu übersetzen. Er ist, wie ein Italiener sagte, besser „nudo che vestito."

„Taafe ist mit dem, was Carey geleistet, nicht zufrieden, er muß ihn auch übersetzen. Was halten Sie davon, wie Taafe den schönen Vers aus dem Inferno gegeben hat:

„I Mantuan, capering, squallid, squalling."

„Da ist Alliteration und Inversion genug! Ich habe ihm gerathen, seinem Buch seinen eigenen Kopf als Titelkupfer

vorzuſetzen, Capo di traditore, „Kopf eines Verräthers;“ — dann kommt der Titel: „die Hölle!“

„Die Leute rathen mir immer,“ ſagte er, „ein Epos zu ſchreiben. Sie ſagen, ich ſolle kein großes Gedicht hinter mir zurücklaſſen; das heißt, denke ich, Sie verſtehen unter groß, ein ſchweres, gewichtiges Gedicht; ich glaube, dieſe Ausdrücke ſind ſynonym. Sie ſagen, Childe Harold ſei ungleich, die zwei letzten Geſänge ſeien den zwei erſten weit überlegen. Ich weiß, es iſt ein Ding ohne Form oder Subſtanz — eine maleriſche Reiſe. Aber wer lieſt Milton? Meine Meinung über die Ungleichheit meiner Gedichte iſt die: daß eins weder beſſer, noch ſchlechter iſt, als das andere. Und was Epopöen betrifft, haben Sie nicht genug an denen von Southey? Da iſt „Johanna d'Arc,“ „der Fluch Kehama's,“ und Gott weiß, wie viel andere Flüche, bis herab zum „Letzten der Gothen!“ Müſſen Sie ein Epos haben — da iſt „Don Juan“ für Sie. Ich nenne das ein Epos; es iſt ein Epos im Geiſt unſrer Tage, ſo gut wie die Ilias zu Homers Zeit. Liebe, Religion und Politik machen den Inhalt, und ſind eben ſo gut jetzt die Urſache von Streitigkeiten, wie damals. An Pariſen und Menelauſen iſt kein Mangel, und Crim. con. gehen in den Kauf. Gleich im erſten Geſang haben Sie eine Helena. Meinen Helden will ich auch zu einem vollkommenen Achill im Fechten machen — er ſoll dreimal hintereinander ein Licht mit einer Piſtolenkugel putzen können, und verlaſſen Sie ſich darauf, meine Moral ſoll gut ſein; ſelbſt Dr. Johnſon ſoll nicht im Stande ſein, einen Makel daran zu finden!

An Hrn. Murray.

Den 14. Mai 1821.

Ein Mailändisches Blatt meldet, daß das Stück gegeben, und gänzlich durchgefallen ist. Da Gegenvorstellungen Nichts gefruchtet haben, würden Klagen unnütz sein. Ich hoffe indessen zu Ihrer, wenn auch nicht zu meiner Ehre, daß Sie und meine andern Freunde wenigstens meine wiederholten Protestationen gegen die Aufführung überhaupt bekannt gemacht haben werden, damit Jeder erfahre, daß Elliston, dem Verfasser zum Trotz, das Ding mit Gewalt auf's Theater gebracht hat. Es wäre widersinnig, wenn ich sagen wollte, daß mich das nicht in hohem Grad geärgert hätte; aber ich lasse mich dadurch nicht niederschlagen, und werde meine Zuflucht nicht zu dem gewöhnlichen Auskunftsmittel nehmen, über das Publikum zu klagen (das vollkommen Recht hatte), noch über meine Freunde, daß sie — was ihnen eben so wenig als mir möglich war — die von einem spekulationssüchtigen Theaterdirector gewaltsam durchgesetzte Aufführung nicht verhindert haben. Es ist Schade, daß Sie die Leute nicht schon vor dem Erscheinen des Stücks von seiner Untauglichkeit für die Bühne zu überzeugen gesucht, und auf ein förmliches Versprechen von Seiten der Direction gedrungen haben, es nicht aufzuführen. Hätten sie sich dazu nicht verstanden, so konnte der ganze Druck unterbleiben. Nun aber ist es zu spät.

Der Ihrige u. s. w.

P. S. Ich lege Ihnen Hrn. Bowles Briefe bei; danken Sie ihm in meinem Namen für die Offenheit und Freundlichkeit, mit welcher sie geschrieben sind. Auch um Besorgung des Briefs an Hodgson bitte ich. Das Mailändische Blatt spricht davon, daß ich „das Stück auf die Bühne gebracht hätte!"

Das iſt noch ſpaßhafter. Aber laſſen Sie ſich das weiter nicht anfechten; und wenn (wie es allerdings wahrſcheinlich iſt) der dumme Streich, den Elliſton begangen hat, dem Verkauf ſchadet, ſo bin ich bereit, mir jeden Abzug gefallen zu laſſen, oder den ganzen Kontrakt zu caſſiren.

Sie werden natürlich meine Vertheidigung Gilchriſt's nicht drucken laſſen, da es nach Hrn. Bowles wohlwollenden Aeußerungen über dieſe Angelegenheit zu bitter herauskommen würde. —

Theilen Sie mir doch die nähern Umſtände mit; denn bis jetzt kenne ich nur das bloße Factum.

Wenn Sie wüßten, was ich hier in Folge der fehlgeſchlagenen Unternehmung der jämmerlichen Neapolitaner auszuſtehen gehabt habe, ſo würde es Ihnen Spaß machen; aber jetzt ſcheint es glücklich vorüber zu ſein. Sie ſchienen Luſt zu haben, die Schuld von dem ganzen Plan und Vorhaben in den hieſigen Gegenden vorzugsweiſe auf mich zu wälzen.

An Hrn. Moore.

Ravenna, den 14. Mai 1821.

Wenn irgend eine Stelle in meinem Brief an Bowles Sie (auf alle Fälle ohne meine Abſicht, ſo viel ich mich des Inhalts noch erinnere) beleidigt hat, ſo ſind Sie vollkommen gerächt; denn ich ſehe aus einer italieniſchen Zeitung, daß die Theaterdirectoren, ungeachtet aller meiner Freunde, (unter Andern auch durch Sie) gemachten Gegenvorſtellungen darauf beſtanden haben, ihr Heil mit der Tragödie zu verſuchen, und daß ſie „einmüthig ausgepfiffen“ iſt! Das iſt der tröſtliche Ausdruck des Mailändiſchen Blattes (welches mich aus Hekzens Grund verabſcheut, und bei jeder Gelegenheit als einen

Liberalen ausschimpft), mit dem Zusatz, daß ich das Stück aus eigner Idee auf die Bühne gebracht hätte."

Das Alles ist ärgerlich genug, und scheint eine Art von dramatischen Calvinismus — von prädestinirter Verdammniß zu sein, wofür der Sünder selbst gar Nichts kann. Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, die ein armer Sterblicher nur aufbieten kann, um diese unvermeidliche Katastrophe zu verhindern, und mich, theils an Behörden aller Art, selbst bis zum Lord-Oberkammerherrn, theils an die Herren selbst gewandt. Da aber die Gegenvorstellungen Nichts fruchteten, ist alles Klagen unnütz. Ich kann es nicht begreifen — denn Murray's Brief vom 24., und alle seine frühern Briefe machten mir die größte Hoffnung, daß es nicht zur Aufführung kommen würde. Bis jetzt weiß ich Nichts, als das Factum selbst, welches ich für wahr halten muß, da der Bericht aus Paris vom 30. datirt ist. Sie müssen es mit dieser Verdammniß höllisch eilig gehabt haben, da ich noch nicht einmal Etwas davon wußte, daß es heraus war; und wenn es nicht vorher gedruckt gewesen wäre, hätten es die Bühnengaukler nicht in die Hände bekommen können. Jeder hätte es auf den ersten Blick sehen können, daß es für die Bühne ganz untauglich war; und dieser kleine Unfall wird keineswegs dazu dienen, seinen Werth für die Lektüre zu erhöhen.

Nun, Geduld ist eine Tugend, und diese wird bei mir, denke ich, durch Uebung immer mehr vervollkommnet werden. Seit dem vorigen Jahr (seit vergangenem Frühling meine ich) habe ich einen Prozeß von großer Wichtigkeit, wegen der Kohlengruben von Rochdale verloren — habe zu einer Ehescheidung Veranlassung werden müssen — habe die Kränkung gehabt, daß meine Gedichte von Murray und den Kritikern heruntergemacht sind — mein Vermögen wegen des Wider-

ſpruchs der Mandatarien auf noch ſo gute Hypothek in Irland nicht austhun können — mein Leben iſt im vorigen Monat bedroht geweſen (man ließ hier einen Brandbrief umlaufen, um zum Meuchelmord gegen mich aufzuhetzen, wegen meiner Politik, und weil die Prieſter das Geſchwätz verbreiteten, daß ich in einem Bunde gegen die Oeſterreicher ſteckte) — und endlich wurde meine Schwiegermutter vor vierzehn Tagen wieder geſund, und vorige Woche iſt mein Trauerſpiel durchgefallen! Das iſt ganz wie die achtundzwanzig Widerwärtigkeiten Harlekin's.

Haben Sie John Keats gekannt? Er ſoll durch eine Rezenſion ſeiner Werke im Quarterly Review um's Leben gekommen ſein — wenn er anders wirklich todt iſt, wovon ich keine ſichere Nachricht habe. Solch eine nachgiebige Reizbarkeit kann ich nicht begreifen. Was ich dagegen (wie in gegenwärtigem Fall) in mir ſpüre, iſt eine ganz entſetzliche Ergrimmtheit, die zweimal vierundzwanzig Stunden anhält, und dann wieder in's gewöhnliche Gleis zurückkehrt — wenn es dießmal nicht vielleicht länger dauert. Ich muß mich zu Pferd ſetzen, um ruhig zu werden.

Der Ihrige ſtets und aufrichtigſt.

Franz I. ſchrieb nach der Schlacht von Pavia: „Alles iſt verloren, nur die Ehre nicht.“ Ein ausgepfiffener Schriftſteller kann es umdrehen — „Nichts iſt verloren, außer unſrer Ehre. Aber die Pferde warten, und das Papier iſt voll. Ich habe Ihnen ſchon vorige Woche geſchrieben.

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 19. Mai 1821.

Aus den Zeitungen vom Donnerſtag und zwei Briefen von Hrn. Kinnaird ſehe ich, daß das italieniſche Blatt auf gut

Italienisch gelogen hat, daß das Drama nicht ausgepfiffen, und von meinen Freunden wirklich Einsprache erhoben ist, um die Aufführung desselben zu hintertreiben. Es scheint also, daß es fortwährend gegeben wird, uns Allen zum Trotz; „darüber müssen wir ihnen gerichtlich zu Leibe gehen." Lassen Sie uns auf alle Fälle zur Klage kommen, ich bin fest entschlossen, den Weg Rechtens einzuschlagen, und will die Kosten tragen. Die Veranlassung zu der lombardischen Lüge war, daß die Oesterreicher — die in ganz Italien herumspioniren, und ein Namenverzeichniß aller derer führen, die von ihrem Despotismus anders, als vortheilhaft, denken oder reden — mich seit fünf Jahren auf alle Weise in der Mailändischen Zeitung u. s. w. verlästert haben. Ich habe Ihnen vor acht Tagen über diesen Gegenstand geschrieben.

Nun möchte ich doch wissen, wie mich Hr. Elliston dafür schadlos halten wollte, daß er nicht allein binnen fünf Tagen meine Schrift auf die Bühne gerissen, sondern obendrein noch verursacht hat, daß ich vier Tage lang (vom Sonntag bis Donnerstag Morgen, den einzigen Posttagen) in dem Glauben gewesen bin, daß die Tragödie gespielt, und „einmüthig ausgepfiffen" wäre; und noch dazu mit dem Zusatz, daß „ich sie auf die Bühne gebracht hätte," woraus ich natürlich schließen mußte, daß keiner von meinen Freunden meine ausdrückliche Bitte um das Gegentheil beachtet habe. Gesetzt, ich hätte mir, wie Johann Keats, ein Blutgefäß gesprengt, oder in einem Anfall von Wuth eine Kugel durch den Kopf geschossen, wie dann? Und doch würde das Eine, wie das Andere vor ein paar Jahren gar nicht unwahrscheinlich gewesen sein. Jetzt bin ich glücklicherweise gelassener, als ich sonst zu sein pflegte, und doch möchte ich jene vier Tage um keinen Preis noch einmal durchleben.

Ich ſchrieb Ihnen, damit Sie den Muth nicht ſinken laſſen ſollten; denn Vorwürfe ſind immer unnütz, und erbittern nur — aber es ging mir durch die Seele, wie ein Klopffechter von dem „retiarius," Hrn. Elliſton, hingeſchleppt zu werden, um auch das Schickſal eines Klopffechters zu haben. Seine Ausreden und Anerbietungen zum Schadenerſatz, was kann das Alles helfen? Es erinnert uns an Ludwig XIV., der durchaus um jeden Preis Algernon Sidney's Pferd kaufen wollte, und als er auf deſſen Weigerung Miene machte, es mit Gewalt wegzunehmen, da ſchoß Sidney ſein Pferd todt. Mein Trauerſpiel konnte ich nicht vor den Kopf ſchießen, aber lieber hätte ich's in's Feuer geworfen, als meine Einwilligung zum Aufführen gegeben.

Ich habe jetzt beinahe drei Aufzüge eines neuen Drama's (das ich bis zu fünf fortzuführen gedenke) fertig geſchrieben, und es liegt mir nun mehr als je daran, mich vor ſolch einem Verrath gegen den literariſchen Anſtand und alle Rückſichten der gebildeten Welt ſicher zu ſtellen.

Gelingt es, nun wohl; wo nicht, ſo wollen wir uns künftig vorher das Verſprechen geben laſſen, daß es nicht aufgeführt werden ſolle, ehe wir zum Druck irgend eines neuen Produkts ſchreiten; gern zahlte ich ſogar Etwas dafür (weil ſie es einmal auf das Geld abgeſehen haben), oder ich gebe es gar nicht heraus — worüber Sie ſich freilich wohl eben nicht grämen werden.

Der Kanzler hat ſich brav benommen. Sie haben auch Alles zu meiner Zufriedenheit gethan; und ich habe Niemand Etwas vorzuwerfen, als den Schauſpielern und ihrem Chef. Ich bin immer ſo freundlich in meinen perſönlichen Verhältniſſen gegen Elliſton geweſen, daß er gerade der Letzte hätte ſein müſſen, der mir wehe thun konnte.

Während ich dieß schreibe, kracht und tobt ein gräßliches Gewitter um mich her, so daß ich weder bei Tag, noch bei Licht- oder Fackelschein, sondern bei Blitzesfeuer schreibe; die Flammenstrahlen sind so hell, wie die reinste Aethergluth der Gaserleuchtungs-Gesellschaft. Meine Kaminblende ist eben durch einen Windstoß umgeworfen worden; ich dachte, es wäre der leibhaftige „Kühne Donner" und „Lohe Blitz" selbst. — Unser Drei würden zu viel sein. Da sehe Einer! — wieder ein Blitz! aber

Ich nenn's von euch nicht grob, ihr Elemente!
Euch hab' ich nicht frankirt, nicht aufgewartet. *)

welches ich allerdings beides Hrn. Elliston gethan habe.

Warum schreiben Sie nicht? Sie sollten mir wenigstens ein paar Zeilen über die nähern Umstände der Sache zukommen lassen; ich weiß bis jetzt Nichts weiter, als was ich Galignani und dem Hochwohlgebornen Herrn Douglas verdanke.

Nun aber, wie steht es mit unserm Streit über Pope? Wie geht's mit der Flugschrift? Es ist nicht möglich, Neuigkeiten irgend einer Art mitzutheilen; die österreichischen Schufte durchstöbern alle Briefe.

P. S. Ich hätte Ihnen eine ganze Menge von Kannegießereien, auch einige reelle Nachrichten schreiben können, wenn nicht alle Briefe erst von den Barbaren besichtigt würden

---

*) Eine Anspielung auf die Stelle in Shakspeares König Lear:

„I tax not you, you elements with unkindness;
I never gave you Kingdom, call'd you children."

Statt Königreiche setzt Byron „Franco's" (auf die Briefconverte, da die englischen Parlamentsglieder ihre Portofreiheit auch nach Belieben Andern zukommen lassen können) und statt der letzten drei Wörter, „call'd upon you" (machte euch nicht meine Aufwartung).

würden, und ſie ſollen nun einmal von mir nichts Anderes erfahren, als daß ich ſie und Alles, was mit ihnen zuſammenhängt, von Herzen verabſcheue. Indeſſen haben ſie ihren Sieg nur durch Verrätherei errungen.

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 28. Mai 1821.

Seit meinem letzten Schreiben vom 26. oder 25. habe ich einen fünften Akt von der Tragödie „Sardanapal" weggeſchlagen. Aber nun geht es an's Abſchreiben, was ein ſaures Stück Arbeit werden wird — ſauer ſowohl für den Copiſten, als für den Leſer. Ich habe Ihnen wenigſtens ſechs Mal geſchrieben, ohne Antwort zu bekommen; ein Beweis, daß Sie — ein Buchhändler ſind. Sein Sie doch ſo gütig, mir ein Exemplar von Langhorne's Plutarch, umgearbeitet von Hrn. Wrangham zu ſchicken. Eine Ausgabe von griechiſchen Text habe ich, die ſich aber wegen des gar zu kleinen Drucks nicht gut lieſt, und eine italieniſche Ueberſetzung, die zu ſchwerfällig ſtyliſirt und ſo grundfalſch iſt, wie eine patrioſche Proklamation der Neapolitaner. Auch erſuche ich Sie, mir eine vor einigen Jahren herausgekommene Lebensbeſchreibung des Zauberkünſtlers Apollonius von Tyana zu ſchicken. Sie iſt engliſch geſchrieben, und, glaube ich, herausgegeben oder verfaßt von einem „Quabbelbauch Pfaffen," wie ſich Martin Marprelate ausdrückt. Doch Sie ſollen von dieſem Blättchen weiter keine Laſt haben, als daß Sie das Porto bezahlen.

Der Ihrige u. ſ. w.

P. S. Nachdem ich Vorſtehendes geſchrieben hatte, faßte ich den Entſchluß, es (als einfaches Blatt) Hrn. Kinnaird mit

einzulegen, der die Gefälligkeit haben wird, es abgeben zu lassen. Obenein erspart man dabei Siegellack.

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 30. Mai 1821.

Lieber Moray!

Sie sagen, Sie hätten öfter geschrieben; ich habe aber nur Einen Brief von Ihnen erhalten, vom eilften, der noch dazu sehr kurz ist. Mit dieser Post schicke ich Ihnen in fünf Paketen das Trauerspiel Sardanapal, das sehr unleserlich geschrieben ist; vielleicht kann Ihnen meine Schwester behülflich sein, es zu entziffern. Sie werden so gütig sein, mir den Empfang mit umgehender Post anzuzeigen. Sie werden bemerken, daß die Einheiten alle genau beobachtet sind. Die Scene bleibt immer in einem und demselben Saal; die Zeit ist eine Sommernacht von neun Stunden, oder auch weniger, ob das Stück gleich vor Sonnenuntergang beginnt, und nach Sonnenaufgang endigt. Im dritten Akt, wo Sardanapal einen Spiegel verlangt, um sich in seiner Rüstung zu sehen, vergessen Sie nicht, die Stelle Juvenal's über Otho (einen ähnlichen Charakter, der es gerade eben so machte) auf Lateinisch zu citiren. Gifford wird Ihnen schon aushelfen. Der Zug ist vielleicht zu häuslich-bürgerlich, aber es ist ein historischer (bei Otho wenigstens) und bei einem weiblichen Charakter in der Natur gegründet.

An Hrn. Moore.

Ravenna, den 4. Juni 1821.

Sie haben mir seit längerer Zeit nicht geschrieben, wie es doch sonst bei Stimmführern in der literarischen Welt gebräuchlich ist, ihre Freunde in Sachen von größerer Wichtigkeit

mit ihren Bemerkungen zu tröſten. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen meine „Elegie auf die Wiedergeneſung der Lady ***“ zugeſchickt habe:

Wie doch des Glück allein den Menſchen hebt;
Mein Stück iſt todt, und Lady *** lebt.

Aus den Zeitungen (und vielleicht Ihrem Briefwechſel) werden Sie von Hrn Elliſton's dramatiſchem Verfahren Nachricht erhalten haben. Vermuthlich iſt das Stück von Hrn. Dibdin für die Bühne abgefaßt worden; er iſt immer der Schneider bei ſolchen Gelegenheiten, und wird auch hier mit ſeiner gewohnten Akkurateſſe das Maaß genommen haben. Wie ich höre, wird es noch immer fort geſpielt — eine Verſtocktheit, worüber man ſich nur dadurch tröſten kann, daß der eigenſinnige Komödiant dabei nothwendig bankerott machen muß.

Sie werden ſich wundern, zu hören, daß ich wieder eine Tragödie in fünf Akten vollendet habe, worin alle drei Einheiten genau beobachtet ſind. Sie heißt „Sardanapal“ und iſt mit der letzten Poſt nach England abgegangen. Sie iſt nicht für die Bühne beſtimmt, eben ſo wenig, wie es die Abſicht bei der vorigen war, — und dieſes Mal werde ich mich beſſer in Acht nehmen, daß ſie ihrer nicht habhaft werden.

Auch habe ich vor acht Wochen wieder eine Epiſtel über Bowles u. ſ. w. abgehen laſſen; aber er ſcheint von meiner „Hochachtung“ gegen ihn (wie er es nennt) in dem vorigen Fall ſo gerührt zu ſein, daß ich noch nicht weiß, ob es zum Druck kommen wird, weil etwas zu viel „Kurzweil und Muthwillen“ darin iſt. Ich ſehe aus einigen Privatbriefen von Bowles, daß Sie der „mit den Sternchen bezeichnete Herr“ waren. Wer hätte ſich das träumen laſſen? Sie ſehen, was der geiſtliche Herr dadurch, daß er Billets ohne

Namen abdrucken ließ, für Unheil angerichtet hat. Wie zum Teufel konnte ich dann denken, daß die ersten vier Sternchen „Campbell" und nicht „Pope," und daß die Buchstabenlücke Thomas Moore bedeutete? Da sehen Sie, was man davon hat, wenn man sich in vertrautere Verhältnisse mit den Schwarzröcken setzt. Seine Antworten sind mir noch nicht zugegangen, aber ich habe von Hobhouse erfahren, daß er darin angegriffen ist. Ist dieß der Fall, so hat Bowles den Waffenstillstand gebrochen (den er doch, beiläufig gesagt, zuerst in Vorschlag brachte), und ich muß noch einmal mit ihm anbinden.

Haben Sie meine Briefe mit den zwei oder drei letzten Bogen der Denkbücher erhalten?

Es gibt hier keine Neuigkeiten, die sonderlich interessiren könnten. Ein österreichischer Spion (der sich selbst rühmte, es zu sein) wurde vergangene Woche durch einen Dolchstich, jedoch nicht tödtlich, verwundet. Sobald ich davon hörte, daß er den Bramarbas spielte, und große Worte hatte, konnte ich, wie jeder Andere, leicht vorhersagen, was ihm passiren würde. Ich that es, und zwei Tage nachher traf es ein. Er ist indessen mit einem flachen Schnitt davon gekommen.

Neulich verursachte ein, über eine Dame hiesiger Stadt unter ihren verschiedenen Liebhabern entstandener Streit ein paar mitternächtliche Pistolenschüsse, doch wurde Niemand dabei verwundet. Indessen ist das Skandal arg genug — ihr Liebhaber läßt sie im Stich — ihr Mann prügelt sie durch, weil sie ihrem ordnungsmäßigen Cavaliero Servente, der darüber mit Extrapost nach Haus eilt, ungetreu geworden ist, und nun zieht sie sich in der Bestürzung auf das Land zurück, obgleich mitten im schönsten Glanz der Opern-Saison. Die Weiber sind alle wüthend auf sie (da sie selbst eine gar zu

ſpitzige Zunge hatte), daß ſie ſich hat ertappen laſſen. Es iſt eine ſehr hübſche Frau — eine Gräfin *** — ein ſchöner alter weſt- oder oſtgothiſcher Name.

Und nun die Griechen! was meinen Sie zu ihnen? Sie ſind meine alten Bekannten — aber ich weiß noch nicht, was ich davon denken ſoll. Indeſſen wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben.

Der Ihrige.

An Hrn. Moore.

Ravenna, den 5. Juli 1821.

Wie konnten Sie ſich einbilden, daß ich je auf Etwas, das man in Beziehung auf Sie ſagen könnte, das geringſte Gewicht legen würde? Ich bedauere nur, daß Bowles erſt nachher geſagt hat, daß Sie jene Anmerkung geſchrieben hätten, und nun damit zum Vorſchein kommt, in einem Privatſchreiben an Hrn. Murray, das mir Murray zugeſchickt hat. Der verwünſchte Federkrieg!!

Zum Henker mit Twizzle!
Zum Henker mit der Glocken Klang,
Und dem Narrn, der ſie bracht in Schwang!
Von all dem Leid will ich mich ſchnell befreien.

Ich habe hier einen Freund von Ihrem Hrn. Irving bei mir gehabt — einen ſehr wackern Jungen — einen gewiſſen Herrn Coolidge von Boſton — der nur etwas gar zu voll war von Poeſie und „Enthuſiasmus.“ Ich habe ihm während der wenigen Stunden ſeines Aufenthalts alle mögliche Aufmerkſamkeit erwieſen, und recht viel mit ihm über Irving geſprochen, deſſen Schriften mein Entzücken ſind. Aber ich fürchte, daß er ſich über mich nicht ſonderlich gefreut haben mag, weil er erwartet haben wird, einen Miſanthropen zu

finden, mit wolfledernen Beinkleidern, der einsylbig und trotzig antwortete, nicht aber einen Weltmann. Ich kann den Leuten immer noch nicht begreiflich machen, daß die Poesie der Ausdruck aufgeregter Leidenschaft ist, und daß es eben so wenig ein ganz der Leidenschaft dahingegebenes Leben, als ein ununterbrochenes Erdbeben geben kann, oder ein ewiges Fieber. Ueberdem, wer könnte sich je in einem solchen Zustande rasiren?

Ich habe heute einen seltsamen Brief von einer jungen Dame in England erhalten (ich habe sie nie gesehen), die mir sagt, daß sie, an einer auszehrenden Krankheit leidend, aufgegeben sei, aber nicht aus der Welt gehen könne, ohne mir für das Vergnügen zu danken, welches sie seit mehreren Jahren aus meinen Gedichten u. s. w. u. s. w. Das Schreiben ist bloß N. N. A. unterzeichnet, und es kommt kein Wort von „Andächtelei" oder Kanzeltiraden in irgend einem Sectengeiste darin vor. Sie sagt weiter nichts, als daß es mit ihr zum Sterben gehe, und daß ich zu dem Freudengenuß ihres Daseins so viel beigetragen, daß sie geglaubt hätte, es mir wohl sagen zu dürfen, indem sie mich zugleich bäte, ihren Brief zu verbrennen — wozu ich mich übrigens nicht entschließen kann, da ich unter solchen Umständen einen solchen Brief höher achte, als ein Göttingisches Doktordiplom. Ich habe auch einmal einen Brief aus Drontheim in Norwegen (aber nicht von einem sterbenden Frauenzimmer) in Versen erhalten, dessen Verfasserin mir dieselben Complimente macht. So etwas bringt einem zuweilen, auf den Gedanken, daß man ein Dichter ist. Wenn ich aber glauben muß, daß *** und ähnliche Leute auch Dichter sind, so will ich lieber nicht dazu gehören.

Ich stehe jetzt im fünften Akt von „Foscari," meiner dritten Tragödie seit einem Jahre, ungerechnet meine prosaischen

Schriften; alſo ſehen Sie, daß ich durchaus nicht faul bin. Arbeiten Sie nun auch tüchtig? Ich fürchte, Ihr Leben in Paris nimmt Ihnen zu viel Zeit weg, und das iſt Schade. Können Sie Ihr tägliches Treiben nicht ſo eintheilen, daß Beides verbunden wird? Ich habe in vergangenem Jahre mit einer Menge weltlicher Dinge zu thun gehabt, — und doch läßt ſich's möglich machen, ein Paar Stunden für die Muſen zu erübrigen. Dieß klingt ſo ganz, wie ***, daß —

Stets der Ihrige.

P. S. Wären wir zuſammen, ſo würde ich meine beiden Schauſpiele (periodiſch) in unſrem gemeinſchaftlich herauszugebenden Journale liefern. Wir ſollten es uns vornehmen, alle unſre beſten Erzeugniſſe auf dieſe Weiſe in's Publikum zu bringen.

In dem Tagebuch, das er „zerſtreute Gedanken" betitelt hat, finden ſich unter andern folgende intereſſante Bemerkunge über oben erwähnte Huldigungen, die ſeinem Genie dargebracht wurden.

„So berühmt man überhaupt werden kann (das heißt, im Leben), bin ich es geworden, vielleicht — oder vielmehr ganz gewiß — berühmter, als ich es verdiene.

Merkwürdige Beiſpiele ſind mir in meiner eignen Erfahrung vorgekommen, in welche wilde und entlegene Gegenden eines Menſchen Namen dringen, und daſelbſt Eindruck machen kann. Vor zwei Jahren (oder faſt dreien, da es im Auguſt oder Juli 1819 war) erhielt ich zu Ravenna einen Brief in engliſchen Verſen aus Drontheim in Norwegen, von einem Norweger geſchrieben und voll von den gewöhnlichen Complimenten u. ſ. w. Er muß noch irgendwo unter meinen Papieren liegen. In demſelben Monat bekam ich eine

ladung nach Holstein von einem Hrn. Jakobson (wenn ich nicht irre) aus Hamburg; auch mit derselben Gelegenheit eine Uebersetzung des Liedes der Medora im Corsar von einer westphälischen Baronesse (aber nicht der „Thunderton-Tronck") nebst einigen Originalversen von ihr selbst (die sehr nett und echt Klopstockisch waren), und einer hinzugefügten prosaischen Uebersetzung, deren Gegenstand meine Frau war: — da mehr ihr Verhältniß als das meinige darin berührt war, so schickte ich sie ihr zu, zugleich mit dem Schreiben des Herrn Jakobson. Es war seltsam genug, daß ich in Italien von Leuten, die mir gänzlich unbekannt waren, eine Einladung empfing den Sommer in Holstein zuzubringen. Der Brief war nach Venedig adressirt. Hr. Jakobson erzählte mir von den „wilden Rosen, die im holsteinischen Sommer wüchsen." Warum sind denn aber die Cimbern und Teutonen ausgewandert?

Welch ein sonderbares Ding ist es doch mit dem Leben und mit dem Menschen! Fände ich mich jetzt vor der Thüre des Hauses ein, in welchem meine Tochter gegenwärtig wohnt, so würde mir die Thüre vor der Nase zugemacht werden — es müßte denn sein, daß ich, was gar wohl geschehen könnte, den Portier über den Haufen würfe; nnd wenn ich in jenem Jahre nach Drontheim (der entferntesten Stadt in Norwegen) oder nach Holstein gegangen wäre, oder auch vor Kurzem erst vielleicht, so würde ich mit offenen Armen von wildfremden Ausländern in ihre Wohnungen aufgenommen worden sein, ob sie gleich durch kein anderes Band als das des Geistes und der allgemeinen Kunde mit mir verbunden sind.

So berühmt überhaupt Einer werden kann, bin ich es geworden; freilich ist mir meine Berühmtheit durch andre menschliche Begegnisse versalzen worden, und zwar ärger, als sonst

den meiſten Schriftſtellern von honetterem Stande widerfahren iſt; indeſſen, dem ſei wie ihm wolle: eben ſolch ein Gegengewicht halte ich für Bedingung alles Menſchendaſeins."

Auch von dem Beſuch, den ihm der Amerikaner abſtattete, ſpricht Byron folgendermaßen in demſelben Tagebuche.

„Ein junger Amerikaner, Namens Coolidge, beſuchte mich vor wenigen Monaten. Er verrieth Kenntniß und Bildung, war ſehr hübſch und dem Anſchein nach erſt zwanzig Jahr alt; etwas enthuſiaſtiſch, was einen jungen Mann aber recht wohl kleidet, und ein großer Freund der Dichtkunſt, wie ſich ſchon daraus muthmaßen läßt, daß er mich in meiner Höhle aufſuchte. Er brachte mir eine Empfehlung von einem alten Dienſtbeamten meines Hausweſens (Joſeph Murray), und ſagte mir, er habe ſich von Thorwaldſen in Rom eine Copie von meiner Büſte machen laſſen, um ſie nach Amerika zu ſchicken. Ich geſtehe, daß mir dieſer jugendliche Enthuſiasmus eines einzelnen transatlantiſchen Reiſenden ſchmeichelhafter war, als wenn man mir eine Statue im Pariſer Pantheon decretirt hätte (ich habe in meinen eigenen Lebenszeiten ſchon Kaiſer und Demagogen von ihren Fußgeſtellen herunterwerfen, und Grattan's Namen an der Ecke der nach ihm benannten Straße in Dublin ausgekratzt geſehen); ich ſage, daß er mir ſchmeichelhafter war, weil es der eines bloßen Individuums, ohne Beimiſchung von Politik und von aller Nebenabſicht oder Eitelkeit entfernt war, — das reine warme Gefühl eines Jünglings für einen von ihm bewunderten Dichter. Es muß indeſſen eine koſtſpielige Geſchichte geweſen ſein. — Ich würde mich wohl hüten, den Preis einer Thorwaldſen'ſchen Büſte für einen Menſchenkopf nnd ein paar Menſchenſchultern zu bezahlen, es müßte denn Napoleon oder eins meiner Kinder, oder ein „abgeſchmacktes Weibsbild," wie Monkbarns ſagt, oder meine

Schwester sein. Fragt man mich, warum ich mich denn selbst habe abbilden lassen? — so antworte ich, daß dieß auf ausdrückliches Verlangen von Herrn J. C. Hobhouse geschah, dem ich es allein, und keinem Anderen zu Gefallen gethan habe. Mit einem Gemälde ist es eine andere Sache; malen lassen sich alle Menschen; aber eine Büste sieht immer so aus, als ob man damit auf ein dauerndes Fortbestehen Anspruch machte, und deutet auf eine Gesinnung, in der es einem mehr um einen großen Namen vor der Welt, als um ein Gedächtniß bei den Seinigen und bei Freunden zu thun ist.

So oft ein Amerikaner mich zu sprechen verlangt (welches ziemlich häufig vorkommt) so willfahre ich ihm; erstlich, weil ich eine Nation hochachte, die sich durch ihre Standhaftigkeit, welche nie in Excesse ausartete, ihre Freiheit erwarb; und zweitens, weil diese transatlantischen Visiten, — „so fast nichts dazwischen, und so weit hinaus" — die Idee bei mir hervorbringen, als ob ich mit der Nachwelt von jenseit des Styx her redete. In ein Paar Jahrhunderten werden die neuen englischen und spanischen Atlantiden aller Wahrscheinlichkeit nach die Herren der alten Stammländer sein, so wie Griechenland und Europa ihr asiatisches Mutterland in den sogenannten älteren oder früheren Zeitaltern überwältigt haben."

An Hrn. Murray.

Den 14. Juli 1821.

Ich hoffe, daß man den Sardanapal nicht irriger Weise für ein politisches Stück halten wird, welches so ganz außer meiner Absicht lag, daß ich an Nichts weiter als asiatische Geschichte dachte. Auch das venetianische Stück ist streng historisch. Meine Idee war, wie die Griechen (eine bescheidene Redensart), besonders frappante und imponirende Scenen

der Geschichte zu dramatisiren, wie jene es mit historischen und mythologischen Begebenheiten machten. Sie werden in diesem allen eine große Verschiedenheit von Shakspeare finden; und das ist in einer Hinsicht desto besser; denn ich betrachte ihn als das allerschlechteste Muster,*) wenn gleich als den außerordentlichsten aller Schriftsteller. Meine Absicht war, eben so einfach und ernst zu schreiben wie Alfieri, und ich habe die Poesie der gewöhnlichen Sprache so nahe als möglich gebracht. Das Unangenehme ist, daß man in den jetzigen Zeiten weder von Königen noch von Königinnen ohne Verdacht politischer oder persönlicher Beziehungen reden kann. Ich wollte Keins von Beidem.

Ich befinde mich gar nicht wohl und schreibe hier mitten unter widrigen Auftritten; sie haben ohne Untersuchung oder Rechtsverfahren mehrere von den vornehmsten Einwohner der Städte hier und überall im Kirchenstaat umher Landes verwiesen, unter Anderen viele von meinen persönlichen Freunden, so daß Alles in Verwirrung und Trauer ist; so etwas läßt sich ohne denselben Schmerz, wie bei'm wirklichen Anblick desselben, gar nicht beschreiben.

Sie sind sehr karg mit Ihren Briefen.

---

*) Indem Lord Byron dieses Urtheil über Shakspeare aussprach, folgte er nur den Fußtapfen seines großen Idols, Pope. „Es war sehr einfältig von Rowe," sagt dieser Dichter, „jetzt ganz offenbar ein Schauspiel in Shakspeare's Styl zu schreiben, das heißt, im Styl eines schlechten Zeitalters." — Spence Sekt. 4, 1734—36. Auch von Milton scheint Pope so ziemlich dieselbe Vorstellung gehegt zu haben, wie die ist, welche Lord Byron in einem dieser Briefe äußert. Siehe bei Spence Sekt. 5, 1737—39, eine Stelle, wobei sein Herausgeber die Bemerkung macht: — „Vielleicht hat Pope an Shakspeare eben so wenig Geschmack gefunden, als er an Milton gefunden zu haben scheint."

Unter den Schlachtopfern des „schwarzen Spruchs und der Achtserklärung," wodurch sich die Beherrscher von Italien jetzt, wie aus vorstehenden Briefen erhellt, für ihre neuerdings ausgestandene Angst an Allen rächten, die auch nur auf die entfernteste Art daran Theil gehabt hatten, waren auch die beiden Gamba's, als muthmaßliche Oberhäupter der Carbonari in der Romagna mitbegriffen. Um die Mitte Juli's schrieb die Gräfin Guiccioli in Verzweiflung an Lord Byron, um ihm zu melden, daß ihr Vater, in dessen Palast sie damals wohnte, so eben Befehl erhalten hätte, innerhalb vierundzwanzig Stunden Ravenna zu verlassen, und daß ihr Bruder beschlossen habe, den anderen Morgen abzureisen. Indessen ließ man den jungen Grafen nicht einmal so lange bleiben; sondern er wurde denselben Abend noch verhaftet, und von Soldaten bis an die Gränze gebracht; und die Gräfin selbst fand wenige Tage nachher, daß sie ebenfalls der Masse der Landesverwiesenen folgen mußte. Die Aussicht, abermals von ihrem hohen Liebhaber getrennt zu werden, scheint die Verbannung in ihren Augen fast eben so furchtbar gemacht zu haben, wie den Tod. „Dieß allein," sagt sie, „fehlte noch, um das Maaß meiner Verzweiflung voll zu machen. Helfen Sie mir, Lieber; denn ich bin in der schauderhaftesten Lage, und ohne Sie kann ich mich zu Nichts entschließen. *** ist so eben bei mir gewesen, um mir im Auftrag von *** zu sagen, daß ich vor nächstem Dienstag von Ravenna abreisen muß, da sich mein Gemahl nach Rom gewandt hat, in der Absicht, mich entweder zur Rückkehr zu ihm zu nöthigen, oder im Fall meiner Weigerung in ein Kloster bringen zu lassen; und in wenigen Tagen erwartet man die Antwort. Ich darf mit Niemand hievon sprechen, — ich muß in der Nacht entfliehen; denn sollte man mein Vorhaben entdecken, so würde es verhindert, und mir

mein Paß (den ich mir, der Himmel weiß wie, noch glücklich genug gewesen bin, auszuwirken) wieder abgenommen werden. Byron! ich bin in Verzweiflung! — Wenn ich Sie hier zurücklassen muß, ohne zu wissen, wenn ich Sie wieder sehen werde, und wenn es Ihr Wille ist, daß ich so unaussprechlich leiden soll, so bin ich entschlossen, hier zu bleiben. Mögen sie mich in ein Kloster bringen, ich werde sterben, — aber — aber dann können Sie mir nicht helfen, und ich kann Ihnen keine Vorwürfe machen. Ich weiß nicht, was mir die Leute sagen; denn die Bewegung meines Gemüthes überwältigt mich; und warum? Nicht, weil ich meine gegenwärtige Gefahr fürchte, sondern einzig, Gott ist mein Zeuge, einzig und allein, weil ich Sie verlassen muß."

Gegen Ende Juli's sah sich die Verfasserin dieses zärtlichen ächt weiblichen Schreibens genöthigt, Ravenna zu verlassen, — die Heimath ihrer Jugend, wie nun ihres Herzens — ungewiß, wohin sie gehen sollte, oder wo sie wieder mit ihrem Geliebten zusammenkommen könnte. Nachdem sie noch eine kurze Zeit zu Bologna in schwacher Hoffnung verweilt hatte, daß der römische Hof vielleicht noch in Folge irgend einer freundschaftlichen Vermittlung dazu bewogen werden möchte, *)

*) Unter den Personen, deren Verwendung sich Lord Byron in dieser Angelegenheit erbat, befand sich auch die verstorbene Herzogin von Devonshire, deren aus Spa datirte Antwort mir unter seinen Papieren in die Hände fiel. Mit der größten Bereitwilligkeit verspricht die erlauchte Frau, deßwegen nach Rom zu schreiben, und setzt hinzu: „Glauben Sie mir außerdem, Mylord, daß so viel Gerechtigkeit, Güte und Wohlwollen in dem Charakter der gegenwärtigen römischen Regierung liegt, daß sie nur von den gerechten Ansprüchen des Grafen Gamba und seines Sohnes unterrichtet zu werden braucht, um ihnen ihr Gesuch zu bewilligen.

seinen Befehl gegen ihre Anverwandten wieder zurückzunehmen, gab sie endlich alle Hoffnung auf, und begab sich zu ihrem Vater und Bruder nach Florenz.

Man wird schon aus Lord Byrons Briefen ersehen haben, daß er selbst ein Gegenstand des ernstlichsten Verdachtes für die Regierung geworden war, und daher war es in der That ganz vorzüglich ihr Wunsch, sich seiner Anwesenheit zu entledigen, gewesen, weßwegen die erwähnten Maßregeln gegen die Familie Gamba getroffen waren — da er sich, wie man besorgte, durch die fortwährende Mildthätigkeit, die er gegen die Armen von Ravenna übte, bis zu einem gefährlichen Grade bei einem an so großartige Freigebigkeit gar nicht gewöhnten Volke beliebt machen mußte. „Eine der Hauptursachen," sagt Mad. Guiccioli, „warum meine Anverwandten verwiesen wurden, war wirklich die Vorstellung, daß Lord Byron geneigt sein würde, die Verbannung seiner Freunde zu theilen. Schon seit längerer Zeit mißfiel Lord Byrons Aufenthalt zu Ravenna der Regierung; sie kannte seine Grundsätze, fürchtete seinen Einfluß, und hegte übertriebene Vorstellungen von der Größe der ihm zur Förderung seiner Absichten zu Gebot stehenden Mittel. Sie bildeten sich ein, daß er das Geld zum Ankauf von Waffen u. s. w. hergäbe, und überhaupt mit seinen Baarschaften die Bedürfnisse des Vereins deckte. Die Wahrheit ist, daß er, so oft er auch aufgefordert werden mochte, seine Wohlthätigkeit zu üben, weder nach den politischen, noch den religiösen Meinungen derer fragte, die seine Hülfe in Anspruch nahmen. Jeder Unglückliche oder Dürftige hatte gleichen Antheil an seinem Wohlwollen. Die Antiliberalen hatten sich indessen in den Kopf gesetzt, daß er die Hauptstütze des Liberalismus in der Romagna wäre, und wünschten seine Entfernung; da sie es aber nicht wagten, dieselbe durch eine unmittelbare

Maßregel herbeizuführen, so hofften sie ihn auf eine mittelbare Weise zu diesem Schritt nöthigen zu können.

Nach Angabe der nähern Umstände ihrer eiligen Abreise fährt die Gräfin fort: — „Lord Byron blieb unterdessen in Ravenna zurück, einer durch Parteigeist zerrütteten Stadt, wo er seiner Grundsätze wegen gewiß viele fanatische und verrätherische Feinde hatte; und meine Einbildungskraft schilderte ihn mir immer als von tausend Gefahren umgeben. Man kann sich also leicht vorstellen, wie schwer mir diese Reise werden mußte, und was ich in so weiter Entfernung von ihm empfand. Seine Briefe hätten mich trösten können; aber zwei Tage vergingen immer dazwischen, daß er sie schrieb, und daß ich sie empfing; und diese Vorstellung verbitterte mir alle Freude, die sie mir sonst gemacht haben würden, so daß mein Herz von den grausamsten Besorgnissen zerrissen ward. Indessen war es um seiner selbst willen nothwendig, daß er noch einige Zeit länger in Ravenna blieb, damit man nicht sagen konnte, daß er auch verbannt wäre. Außerdem hatte er den Ort selbst sehr lieb gewonnen; und ehe er ihn verließ, wünschte er noch jedes Mittel und jede Hoffnung aufzubieten, die Zurückrufung meiner Anverwandten aus der Verbannung auszuwirken."

An Hrn. Hoppner.

Ravenna, den 23. Juli 1821.

Da sich das hiesige Land unter Bann und Acht befindet, und alle meine Freunde entweder Landes verwiesen oder verhaftet sind — indem die ganze Familie Gamba für den Augenblick nach Florenz zu gehen genöthigt war — Vater und Sohn aus politischen Gründen — und die Guiccioli, weil man ihr der Abwesenheit ihres Vaters wegen mit einem Kloster gedroht hatte), so habe ich beschlossen, mich nach der Schweiz zu

begeben, und ſie wollen ein Gleiches thun. In der That glaubt man, daß ich hier meines Lebens nicht recht ſicher ſei — allein ſo ſtand es mit mir ſchon ſeit Jahr und Tag; folglich kann das keine Hauptrückſicht ſein.

Ich habe mit der heutigen Poſt an Hrn. Hentſch den Jüngern, Banquier zu Genf geſchrieben, daß er mir (wo möglich) ein Haus miethen ſoll, ſo wie ein anderes für die Familie Gamba (Vater, Sohn und Tochter), auf der nach dem Jura zu liegenden Seite des Genfer See's, und zwar mit Möbeln und Stallungen (das meinige wenigſtens) für acht Pferde. Ich werde Allegra mitnehmen. Könnten Sie mir oder Hentſch vielleicht bei ſeinen Bemühungen, etwas ausfindig zu machen, behülflich ſein? Die Gamba's ſind in Florenz, haben mich aber bevollmächtigt, für ſie zu unterhandeln. Sie wiſſen vielleicht, oder wiſſen es auch wohl nicht, daß ſie gewaltige Patrioten ſind — und beide — aber der Sohn beſonders — ſehr wackere Leute. Das weiß ich; denn ich habe ſie neulich in ganz wunderlichen Lagen geſehen — wo nicht ihr Geld, ſondern ihre Exiſtenz auf dem Spiele ſtand — und ſie benahmen ſich wie Helden, ohne zu weichen und zu wanken.

Sie glauben gar nicht, in welch einem Zuſtand der Unterdrückung ſich dieſes Land befindet — ſie haben über tauſend Hohe und Niedrige in ganz Romagna verhaftet — Einige verbannt, und Andere in's Gefängniß geſetzt, ohne Verhör, Prozeß oder auch nur Anklage!! Jedermann ſagt, daß ſie es mit mir eben ſo gemacht haben würden, wenn ſie offen zu Werke gehen dürften. Der Grund, warum ich bleibe, ſei jedoch der, daß ein Jeder von meiner Bekanntſchaft, es ſind faſt mehrere Hunderte an der Zahl, Landes verwieſen iſt.

Thun Sie doch, was Sie können, ein paar Häuſer mit

Mobiliar auszumitteln, und mit Hentsch unterwegen Rücksprache zu nehmen. An Gesellschaft und Umgang ist uns nichts gelegen, und wir verlangen nur sehnlich nach einem einstweiligen ruhigen Zufluchtsorte und persönlicher Freiheit.

P. S. Können Sie mir nicht vielleicht das Verhältniß des Kostenaufwands zwischen Italien und der Schweiz ungefähr angeben? Ich habe es nämlich vergessen. Ich rede aber nur davon, wie hoch eine anständige Einrichtung, Pferde ꝛc. zu stehen kommen, abgesehen von allem Luxus, oder dem, was man „auf einen großen Fuß leben" nennt. Indessen entscheiden Sie Nichts bestimmt, bis ich Ihre Antwort habe, weil ich dann erst wissen kann, wie ich über diese bei einem Umzug zu berücksichtigenden Dinge zu urtheilen habe u. s. w.

Um diese Zeit erhielt Hr. Shelley, der jetzt seinen Wohnsitz in Pisa aufgeschlagen hatte, einen Brief von Lord Byron, worin er ihn dringend bat, ihn zu besuchen, und in Folge dessen reiste er augenblicklich nach Ravenna ab. Die folgenden Auszüge aus Briefen, die während seines Aufenthalts bei seinem hohen Freunde geschrieben waren, werden mit der doppelten Theilnahme gelesen werden, die immer unfehlbar erwachen muß, wenn man einen geistreichen Mann seine Meinung über einen andern äußern hört.

Ravenna, den 7. Aug. 1821.

Ich kam gestern Abend um zehn Uhr an, und saß und schwatzte mit Lord Byron bis diesen Morgen um fünf Uhr; dann ging ich schlafen und bin eben jetzt um eilf Uhr aufgewacht; und nachdem ich mit meinem Frühstück so schnell als möglich fertig geworden bin, will ich nun die Zwischenzeit bis zwölf Uhr, um welche Stunde die Post abgeht, einer Unterhaltung mit Ihnen widmen.

Lord Byron befindet sich sehr wohl, und freute sich sehr mich zu sehen. Er hat in der That seine frühere Gesundheit völlig wieder erlangt, und führt eine Lebensart, die gerade das Gegentheil von der ist, welcher er sich zu Venedig ergeben hatte. Er unterhält fortwährend eine Art von Herzensverbindung mit der Gräfin Guiccioli, die sich gegenwärtig in Florenz befindet, und, nach ihren Briefen zu urtheilen, eine sehr liebenswürdige Dame zu sein scheint. Sie wird dort so lange warten, bis etwas über ihre Auswanderung nach der Schweiz oder ihren fernern Aufenthalt in Italien entschieden ist, worüber sich bis jetzt noch von keiner Seite etwas bestimmen läßt. Sie mußte in großer Eile vom päpstlichen Gebiete fliehen, da bereits Maßregeln ergriffen waren, sie in ein Kloster zu bringen, wo sie ohne Erbarmen auf ihre ganze Lebenszeit eingesperrt worden wäre. Die Tyrannei des ehelichen Bandes, wie sie einmal in den Gesetzen und Meinungen von Italien begründet ist, wird zwar seltener ausgeübt, aber weit strenger gehandhabt als in England.

In Venedig hatte sich Lord Byron fast zu Grunde gerichtet. Er befand sich in einem solchen Zustand von Schwäche, daß er gar keine Speisen mehr verdauen konnte; er zehrte in Folge eines hektischen Fiebers immer mehr ab, und würde dem Uebel sehr bald erlegen sein, wenn ihm nicht dieses zärtliche Verhältniß aus den Ausschweifungen, in welche er sich mehr aus Leichtsinn und Stolz, als aus wirklicher Neigung gestürzt hatte, gerettet hätte. Der arme Mann! er ist jetzt wieder ganz wohl, und ganz vertieft in Politik und Literatur. Er hat mir eine Menge der interessantesten Details über den erwähnten Gegenstand mitgetheilt; aber in einem Briefe wollen wir lieber nicht davon sprechen. Fletscher ist hier, und — als ob er mit der Leibesbeschaffenheit seines Herrn zugleich

abnähme und zunähme — hat er gleichfalls ſein gutes Ausſehen wieder erhalten, und zwiſchen ſeinen vor der Zeit ergrauten Haaren iſt eine neue Ernte von blonden Locken hervorgekeimt.

Wir ſprachen geſtern Abend recht viel über Poeſie und ähnliche Dinge; und, wie gewöhnlich, waren wir verſchiedener Meinung — und, wie ich glaube, mehr als je zuvor. Er thut ſich etwas darauf zu Gute, ein kritiſches Syſtem zu beſchützen, das nur dazu taugt, Mittelmäßiges hervorzubringen; und obgleich alle ſeine ſchönern Gedichte und die gelungenſten Stellen in denſelben dieſem Syſtem zum Trotz hervorgebracht ſind, ſo erkenne ich doch die nachtheiligen Wirkungen davon im Dogen von Venedig; und es wird ſeine künftigen Leiſtungen zuſammenzwängen und niederhalten, wie groß ſie auch immer ausfallen mögen, wenn er ſich nicht wieder davon losmacht. Ich habe nur einzelne Theile davon geleſen oder mir vielmehr von ihm vorleſen laſſen; indeſſen hat er mir den Plan des Ganzen mitgetheilt.

Ravenna, den 15. Aug. 1821.

Wir reiten des Abends in den Piniengehölzen ſpazieren, welche die Stadt vom Meere trennen. Unſere Lebensweiſe iſt folgende, und ich habe mich ohne große Schwierigkeit daran gewöhnt! — Lord Byron ſteht um zwei Uhr Mittags auf — nimmt ſein Frühſtück ein — wir ſchwatzen, leſen u. ſ. w. bis um ſechs — dann reiten wir aus bis um acht, und nach dem Diner ſitzen wir und unterhalten uns bis um vier oder fünf Uhr Morgens. Um zwölf ſtehe ich auf, und jetzt widme ich die Zwiſchenzeit von meinem Aufſtehen bis zu dem ſeinigen Ihnen.

Lord Byron hat in jeder Hinſicht große Fortſchritte gemacht — an Geiſt, Gemüth, Grundſätzen, Geſundheit und

wahrem Lebensgenuß. Seine Verbindung mit der Guiccioli iſt für ihn von unſchätzbarem Nutzen geweſen. Er lebt auf einem ziemlich glänzenden Fuß, ohne daß jedoch ſeine Ausgaben ſeine Einnahmen überſtiegen, welche ſich gegenwärtig auf viertauſend Pfund jährlich belaufen, von welchen er ein Tauſend zu wohlthätigen Zwecken verwendet. Er hat unter dem Einfluß verderblicher Leidenſchaften geſtanden, doch ſcheint er ſie jetzt bekämpft zu haben, und bildet ſich immer mehr zu dem, was er ſein ſoll, zu einem tugendhaften Mann. Seine Theilnahme an der Politik Italiens und ſeine daraus entſprungenen Handlungen ſind von der Art, daß ſich darüber nicht wohl ſchreiben läßt; doch ſind ſie dazu geeignet, Sie zu entzücken und in Erſtaunen zu ſetzen.

Er iſt noch nicht feſt entſchloſſen, nach der Schweiz zu gehen, ein Land, das in der That nicht recht für ihn paßt. Die Klatſchereien und Kabalen jener Coterien nach engliſchem Zuſchnitt würden ihn eben ſo, wie vormals, quälen und erbittern, ſo daß er leicht wieder in das wüſte Leben verſinken könnte, in welches er ſich, wie er behauptet, nicht aus Neigung, ſondern aus Verzweiflung ſtürzte. Die Guiccioli und ihr Bruder (der Lord Byrons Freund und Vertrauter iſt, und ihre Verbindung mit ihm vollkommen gut heißt) wünſchen nach der Schweiz zu gehen, wie Lord Byron ſagt, bloß aus Liebe zur Veränderung und Reiſeluſt. Lord Byron zieht Toscana oder Lucca vor, und ſucht ſie zu überreden, in ſeine Plane einzugehen. Er hat mich einen langen Brief an die Gräfin ſchreiben laſſen, um ſie zu bewegen, daß ſie bleibe. Seltſam genug für einen wildfremden Menſchen, an die Geliebte des Freundes über Gegenſtände der zarteſten Art zu ſchreiben — aber es ſcheint mein ausgemachtes Schickſal zu ſein, daß ich immer einen thätigen Antheil an den Angelegenheiten eines

Jeden nehmen muß, mit dem ich in Berührung komme. Ich habe in nüchternem Italieniſch die triftigſten Gründe gegen die Auswanderung nach der Schweiz, die ich irgend zuſammenbringen konnte, auseinandergeſetzt. Ihnen die Wahrheit zu ſagen, ich würde es für den erwünſchteſten Lohn meiner Bemühung halten, wenn er ſich in Toskana niederließe. Ravenna iſt ein kläglicher Aufenthalt: die Leute ſind dort rohe Barbaren, und ihre Sprache iſt das hölliſchſte Patois, das man ſich denken kann. Er würde in jeder Hinſicht unter den Toskanern beſſer aufgehoben ſein.

*

Er hat mir einen der noch nicht herausgegebenen Geſänge vom Don Juan vorgeleſen, der ungemein ſchön iſt. Er ſtellt ihn nicht allein über alle Dichter des Tages, ſondern unermeßlich hoch über ſie hinaus. Jedes Wort trägt das Gepräge der Unſterblichkeit. Dieſer Geſang iſt in eben dem Style (jedoch gänzlich frei von Unanſtändigkeit, und mit unglaublicher Leichtigkeit und Kraft durchgeführt) wie das Ende des zweiten; da iſt nicht ein einziges Wort, das der ſtrengſte Vertreter des Ernſten und Erhabenen im Menſchen hinwegwünſchen könnte; und es iſt hier gewiſſermaßen erreicht, wovon ich ſo lange gepredigt habe, — eine in ihrer Art ganz neue Schöpfung, dem Zeitalter genau angemeſſen, und doch unendlich ſchön. Vielleicht iſt es Eitelkeit von mir, aber ich glaube die Folgen meiner dringenden Ermahnungen, daß er etwas durchaus Neues ſchaffen möchte, darin vor Augen zu ſehen.

* * *

Ich bin überzeugt, daß er es mir nicht anſchlagen würde, wenn ich ihn darum bäte; aber es iſt etwas in mir, das es unmöglich macht. Lord Byron und ich, wir ſind die innigſten Freunde; und wenn ich in tiefer Armuth ſchmachtete, oder ein Schriftſteller wäre, der auf keine höhere Stellung Anſpruch

machen könnte, als die ist, die ich jetzt einnehme, oder wenn ich mich in einer höhern befände, als ich verdiene, so würden wir in allen Dingen doch eben so gegen einander erscheinen, und ich würde ihn unbefangen um jede Gefälligkeit bitten können. Aber das ist nun jetzt nicht der Fall; der Dämon des Mistrauens und des Stolzes lauert zwischen zwei Personen in unserer Lage, und vergiftet die Freiheit unseres Umgangs. Dieß ist eine Steuer, und zwar eine sehr drückende, die wir unserer menschlichen Natur entrichten müssen. Ich denke, der Fehler ist nicht auf meiner Seite; auch wird man das nicht wahrscheinlich finden, — da ich der Schwächere bin. Hoffentlich werden sich diese Verhältnisse in der andern Welt besser gestalten. Was in dem Herzen eines Andern vorgeht, entgeht selten der Beobachtung dessen, der sein eigenes genau zu entwirren gewohnt ist.

* * *

Lord Byron hat hier eine Reihe prachtvoller Zimmer im Palaste des Gemahls seiner Geliebten, der einer der reichsten Männer in Italien ist. Sie ist von ihrem Manne geschieden, und er hat ihr jährlich zwölftausend Kronen ausgesetzt; — eine elende Versorgungssumme für einen Mann, der jährlich ein Einkommen von hundertundzwanzigtausend Kronen bezieht. Wir haben hier zwei Affen, fünf Katzen, acht Hunde und zehn Pferde, die alle (nur die Pferde ausgenommen) im ganzen Hause herumlaufen, als ob sie die Herren desselben wären. Der Venetianer Tita ist hier, und dient mir als Kammerdiener — ein hübscher Kerl mit einem ungeheuern schwarzen Bart, der schon zwei bis drei Meuchelmorde begangen, und dabei ein so gutmüthiges Gesicht hat, wie mir irgend eins vorgekommen ist.

Ich ſagte Dir, daß ich auf Lord Byron's Wunſch an die Gräfin Guiccioli geſchrieben hätte, um ihr und ihrer Familie die Niederlaſſung in der Schweiz zu widerrathen. Ihre Antwort iſt in dieſem Augenblicke angekommen, und meine Vorſtellung ſcheint ſie von der Unzweckmäßigkeit eines ſolchen Schrittes überzeugt zu haben. Am Schluſſe eines Briefes, worin ſie alles Gute erwähnt, was ſie von mir gehört zu haben behauptet, befindet ſich folgende Bitte, die ich wörtlich mittheilen will: — „Signore, la vostra bontà mi fa ardita di chiedervi un favore, me lo accorderete voi? *Non partite da Ravenna senza Milord.*“ Da ich alſo nun durch alle Geſetze des Ritterthums zur Erfüllung eines von einer Dame geäußerten Wunſches verpflichtet bin, ſo werde ich auf Parole nicht eher in Freiheit ſein, als wenn Lord Byron glücklich in Piſa angeſiedelt iſt. Ich werde natürlich antworten, daß ihrem Geſuch willfahrt werden ſoll, und daß ich, wenn ſich ihr Liebhaber dagegen ſträubt, Ravenna zu verlaſſen, nachdem ich alle Einrichtungen getroffen habe, ihn in Piſa zu empfangen unfehlbar wieder in daſſelbe Verhältniß zu ihm treten werde, wie jetzt, ihn mit den angelegentlichſten Bitten zu beſtürmen, daß er zu ihr zurückkehrt. Glücklicher Weiſe iſt dieß aber nicht nöthig; und ich brauche Dir nicht zu ſagen, daß es keineswegs zu beſorgen iſt, daß dieſe meine ritterhafte Unterthänigkeit gegen die großen allgemeinen Geſetze antiker Galanterie, gegen welche ich mich nie auflehne, und in welchen eben meine Religion beſteht, meine baldige Rückkehr und mein langes Bleiben bei Dir, meine Liebe, verhindern ſollte.

* * *

Wir reiten jeden Abend, wie gewöhnlich, aus, und üben uns im Piſtolenſchießen nach einem Kürbis, und es iſt mir nicht unlieb, zu bemerken, daß ich der Fertigkeit meines hohen Freundes im ſichern Zielen und Treffen immer näher komme. Ich habe hier gewaltig zu kämpfen, um fortzukommen, und Lord Byron hat als Grund, warum ich noch länger bei ihm bleiben ſoll, angeführt, daß er ohne mich oder die Guiccioli gewiß wieder in ſeine alten Gewohnheiten verfallen wird. Dann ſpreche ich auf ihn los, und er gibt vernünftigen Vorſtellungen Gehör; und ich hoffe ſtark, daß er ſich die ſchrecklichen und entehrenden Folgen ſeiner frühern Lebensweiſe zu deutlich vergegenwärtigt, und durch die kurze Zwiſchenzeit der Verſuchung, die ihm übrig bleiben wird, gefährdet werden zu können.

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 31 Aug. 1821.

Ich habe die Bogen von Don Juan bekommen, die ſo nachläſſig, beſonders im fünften Canto, gedruckt ſind, daß es mir die größte Schande, und Ihnen keine Ehre macht. Das Ganze muß noch einmal nach dem Manuſcripte durchgegangen werden; die Fehler ſind zu toll; — da ſind Wörter zu geſetzt, dort Wörter verändert — ſo daß Uebellaut und Unſinn daraus entſtehen. Sie ſind mit dieſem Gedicht nachläſſig verfahren, weil Einige von Ihrer Klicke, damit unzufrieden ſind; aber ich ſage Ihnen, daß es lange dauern wird, ehe Sie wieder etwas, das in poetiſcher oder ſtyliſtiſcher Hinſicht nur halb ſo gut wäre, zu Geſichte bekommen. Aus welchem Grunde haben Sie denn die Anmerkung über Bacon und Voltaire weggelaſſen? und eben ſo eine der Schlußſtanzen, die ich Ihnen als Zuſatz ſchickte? — vermuthlich, weil ſie ſo endete:

Klemmt nicht in einen geiſtigen Centaurenleib
Ein Seelenpaar, zur Eh' von Mann und Weib!

Nun muß ich Ihnen aber ein für alle Mal erklären, daß ich mir's von keinem Menſchen in der Welt gefallen laſſen will, daß er ſich deßwegen, weil ich nicht zur Stelle bin, ſolche Freiheiten mit meinen Schriften erlaubt. Ich verlange, daß die ausgelaſſenen Stellen wieder aufgenommen werden (nur die Stanze über die Semiramis ausgenommen) — vor allen Dingen die Stanze über die türkiſchen Heirathen; und ich beſtehe darauf, daß das Ganze ſorgfältig mit dem Manuſcripte verglichen werde. Nie habe ich ſolches Zeug gedruckt geſehen: — Gulleyaz anſtatt Gulbeyaz u. ſ. w. Wiſſen Sie denn nicht, daß Gulbeyaz ein wahrhafter Name iſt, das andere aber Unſinn? Ich habe die Canto's ſorgfältig abgeſchrieben, ſo daß keine Entſchuldigung möglich iſt, da der Drucker doch das Manuſcript der Schauſpiele ohne Fehler geleſen, oder wenigſtens gedruckt hat.

Wenn ſie kein Gefühl für Ihre eigne Ehre haben, ſo haben Sie, ich bitte Sie darum, doch einiges für die meinige. Ich habe das Gedicht ſorgfältig überleſen: und ich ſage Ihnen, es iſt Poeſie darin. Ihr kleiner Kritikaſter-Ausſchuß von neidiſchen Paſtoren-Poeten mag ſagen, was er will; die Zeit wird es lehren, daß ich mich in dieſem Punkte nicht irre.

Erſuchen Sie meinen Freund Hobhouſe, den Druck zu revidiren, beſonders den des letzten Canto, und zwar ganz nach dem Manuſcript. So iſt z. B. in der Zeile:

Und ihre Reime paaren, wie der Venus Tauben

gedruckt:

Und ihre Reime preiſen u. ſ. w.

Auch ſteht da „erbettelt" ſtatt erblühend;" und dieſe Zeile, Stanze 133:

Und diesen mächtigen Eindruck länger nicht zu verzögern.

Nun schlagen Sie das Manuscript nach, und sehen Sie zu, ob ich solch eine Zeile, worin gar kein Metrum ist, geschrieben habe!

Falle ich mit dem Gedicht durch (was jedoch, wie Sie erleben werden, nicht geschehen wird), so ist es kein Wunder, wenn man solches Zeug hineinschleichen läßt. Setzen Sie wieder hinein, was Sie ausgelassen haben, und corrigiren Sie, was auf so schmähliche Weise verdruckt ist, und gehen Sie ehrlich mit dem Gedicht um, so besorge ich Nichts.

Ich sehe in den letzten beiden Nummern des Quarterly, wie den Leuten die Finger jucken, mich anzupacken (siehe die Rezension des „Zöglings von Eton"); mag's sein, sie sollen es schon satt bekommen. Ich will damit nicht auf Gifford angespielt haben, der immer mein Freund gewesen ist, und den ich für die von Andern geschriebenen Artikel nicht für verantwortlich halte.

Die Schauspiele werden sie erscheinen lassen, wenn sie fertig sind. Der fehlerhafte Abdruck des Don Juan hat mich so verstimmt, daß ich hier schließen muß.

Der Ihrige.

P S. Ich sehe voraus, daß Sie die Stanze, die ich erwähnte, nicht verloren haben. Ich habe sie Ihnen später nachgeschickt; sehen Sie meine Briefe nach, so werden Sie sie finden.

An Hrn. Murray.

Beikommender Brief ist in übler Laune geschrieben, aber nicht ohne hinreichende Veranlassung. Indessen lassen Sie das (nämlich die üble Laune) für Nichts gelten; aber ich muß um Ihre ernstliche Aufmerksamkeit auf die lästerlichen Versehen des

Setzers bitten, welche nie hätten zugegeben werden sollen. Sie haben gar nicht bedacht, daß alle Narren in London (und die sind es hauptsächlich, die Ihre Verlagsartikel kaufen), die Dummheit Ihres Setzers in meiner Person verdammen werden. Z. B. in den Anmerkungen zum fünften Canto, „die adriatische Küste des Bosporus" anstatt des „asiatischen"!!! Dies Alles mag Ihnen geringfügig vorkommen, da Sie mit Ihren Ministerialverbindungen eine so große Rolle spielen; allein für mich ist es etwas sehr Ernsthaftes, da ich tausend Meilen weit entfernt bin, und keine Gelegenheit habe, zu beweisen, daß ich der Narr nicht bin, wozu mich Ihr Setzer macht, ausgenommen, was Sie etwa für mich zu thun Lust oder Zeit haben mögen.

Mögen die Götter Ihnen Gedeihen geben, und Ihnen verzeihen; denn ich kann es nicht.

An Hrn. Moore.

Ravenna, den 3. Sept. 1821.

Durch Hrn. Mawman (Zahlmeister in dem Corps, in welchem wir Beide als Gemeine dienen) habe ich gestern unter Einem Couvert zwei Hefte, enthaltend das Giaour—nal und noch ein paar Sächelchen, an Ihre Adresse versandt. Es wird nicht Alles taugen — selbst nicht für das Publikum der Nachwelt — aber Auszüge daraus werden sich benutzen lassen. Es ist eine kurze und getreue Chronik von einem Monat und etwas darüber — stellenweise nicht sehr discret, aber offenherzig genug. Hr. Mawman sagt, er wolle es Ihnen entweder in Person, oder durch einen Freund in Ihren elysäischen Feldern zustellen.

Wenn Sie die neuen Canto's von Don Juan erhalten haben, so bedenken Sie wohl, daß einige sehr starke Druckfehler

darin ſind, beſonders im fünften — z. B. „preiſen“ ſtatt „paaren“ — „erbettelt“ ſtatt „erblühet“ — „adriatiſche“ ſtatt „aſiatiſche“ — „Hülſe“ ſtatt „Hetze“ — außer manchen Zugaben von eigenmächtig eingeſchobenen Wörtern und Sylben, die lauter Mißtöne in den Rhythmus bringen. Fahren Sie mit der Feder über die erwähnten Stellen, ſo wie ich mit der meinigen durch ***'s Ohren fahren würde, wäre ich Bord an Bord mit ihm. Weil es einmal geſchehen war, habe ich ihm wenigſten einen bitterböſen Brief geſchrieben, ſo derb wie möglich. Ob er gleich Verleger des „Längenbüreau's“ iſt, ſo hat es doch Nichts zu ſagen, daß er je die Geheimniſſe deſſelben verräth.

Ich packe jetzt ein, um nach Piſa zu gehen — ſchicken Sie aber Ihre Briefe nur noch hierher bis auf weitere Nachricht.

Der Ihrige ſtets und aufrichtigſt.

Eins von den Heften, die in vorſtehendem Brief als Hrn. Mawman für Moore mitgegeben erwähnt ſind, enthielt ein Stück von einer proſaiſchen Erzählung, die faſt hundert Seiten begreift, von den Abenteuern eines jungen andaluſiſchen Fräuleins, welche zu Venedig im Jahr 1817 von ihm angefangen war. Folgende Stelle ſoll die einzige ſein, die wir aus dieſem anziehenden Fragment ausheben wollen.

„Wenige Stunden nachher waren wir ſehr gute Freunde, und ein paar Tage darauf reiste ſie mit meinem Sohn nach Arragonien, um ihren Vater und ihre Mutter zu beſuchen. Ich ging nicht gleich mit ihr, da ich früher ſchon in Arragonien geweſen war, ſondern wollte innerhalb einiger Wochen mit der Familie in ihrem mauriſchen Schloß zuſammentreffen.

Während ihrer Reiſe empfing ich einen ſehr zärtlichen Brief von Donna Joſepha, worin ſie mir meldete, daß ſie ſich

nebſt meinem Sohn wohl befände. Gleich nach ihrer Ankunft im Schloß erhielt ich ein noch zärtlicheres Schreiben, worin ſie mich in ſehr liebevollen, ja faſt tändelnden Ausdrücken bat, augenblicklich zu ihr zu eilen. Als ich mich anſchickte, von Sevilla abzureiſen, erhielt ich ein drittes Schreiben — und zwar dießmal von ihrem Vater, Don Joſe di Cardozo, der mich auf die höflichſte Weiſe erſuchte, meine Ehe aufzulöſen. Ich antwortete ihm mit gleicher Höflichkeit, daß ich mich dazu nicht verſtehen würde. Ein vierter Brief traf ein — von Donna Joſepha ſelbſt, worin ſie mir meldete, daß ihres Vaters Brief auf ihr ausdrückliches Verlangen geſchrieben ſei. Ich bat mir mit umgehender Poſt ihre Gründe aus — ſie antwortete mir durch einen Expreſſen, von Gründen wäre bei der Sache keine Rede, und ſie brauche deren nicht anzuführen — aber ſie wäre eine gekränkte und untadelhafte Frau. Darauf fragte ich ſie, warum ſie mir denn die beiden vorhergehenden zärtlichen Briefe geſchrieben hätte, worin ſie mich bat, nach Arragonien zu kommen. Sie antwortete, das ſei geſchehen, weil ſie mich für wahnſinnig gehalten hätte — und da ich nicht im Stande wäre, mich ſelbſt zu regieren, ſo hätte ich nur dieſe eine Reiſe noch allein machen ſollen, und würde, wenn ich ohne Schwierigkeit bei Don Joſe di Cardozo angelangt wäre, daſelbſt die zärtlichſte der Frauen und — eine Zwangjacke gefunden haben.

Auf dieſen Beweis von Zärtlichkeit hatte ich Nichts weiter zu erwidern, als daß ich nochmals darum bat, mir einiges Licht über die Sache zu geben. Ich erhielt zur Antwort, der Bericht werde nur der Inquiſition abgeſtattet werden. Unterdeſſen war unſer häusliches Zerwürfniß Gegenſtand öffentlicher Verhandlungen geworden; und die Welt, die immer gerecht entſcheidet, ſprach nicht allein in Arragonien, ſondern auch in

Andaluſien das Urtheil, daß ich nicht allein zu tadeln ſei, ſondern, daß ganz Spanien Niemand, der ſo tadelnswürdig wäre, aufzuweiſen hätte. Man glaubte, mein Fall umfaßte alle Verbrechen, die überhaupt begangen werden, und manche, die ſonſt gar nicht vorkommen können, und nichts Geringeres, als ein Autodafé, dachte man ſich als Ergebniß des Ganzen. Niemand aber ſage, daß wir im Unglück von unſern Freunden verlaſſen werden — es war gerade das Gegentheil. Die Meinigen drängten ſich um mich, mich zu verdammen, mich zu belehren, und mit den Aeußerungen ihrer Mißbilligung zu tröſten — Sie ſagte mir Alles, was über die Sache geſprochen war, und noch darüber geſprochen werden würde und könnte. Sie ſchüttelten die Köpfe — ermahnten mich — bedauerten mich mit Thränen in den Augen, und — gingen zum Mittagseſſen."

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 12. Sept. 1821.

Mit der Dienſtagspoſt habe ich Ihnen in drei Paketen das Schauſpiel Kain zugeſchickt, nnd erſuche Sie, mir nach erfolgter Ankunft den Empfangſchein zu ſenden. In der letzten Rede der Eva, im letzten Akt (wo ſie den Kain verflucht) fügen Sie dieſe drei Zeilen noch zu den Schlußverſen hinzu:

Das Gras verwelke, tritt Du drauf; der Wald
Verweigre Schutz Dir, wie die Erd' ein Haus,
Der Staub ein Grab, der Himmel Sonn' und Gott!

Das heiße ich doch eine ſtattliche Verfluchungsformel, wenn Sie die bereits an Sie abgegangenen Verſe noch dazu nehmen, wie Sie ſich im Verlauf Ihres Gewerbes nur wünſchen können, Aber vergeſſen Sie nicht, vorſtehende drei Zeilen hinzuzufügen, die Eva's Rede zu Krampen oder Klammern dienen können.

Laſſen Sie mich wiſſen, was Gifford dazu meint (wenn das Stück glücklich ankommt); denn ich bin mit dem Werke von Seiten der Poeſie recht wohl zufrieden; es iſt in einem friſchen metaphyſiſchen Styl und in der Manier des Manfred.

Sie müſſen wenigſtens meine Leichtigkeit und Vielſeitigkeit loben, wenn Sie bedenken, was ich in den letzten fünf Vierteljahren zu Stande gebracht habe, ob ich gleich den Kopf von andern und rein proſaiſchen Dingen voll hatte. Sie werden ſich indeſſen gewiß wohl hüten, etwas Gutes davon zu ſagen, aus Furcht, ich möchte Ihnen den Preis um ſo höher ſtellen; ſo iſt's Recht; bleiben Sie bei Ihrem Handelsintereſſe. Melden Sie mir doch, was Ihre andere Bettelautoren ſchreiben, denn vermuthlich laſſen Sie nicht gern zu viele von Ihren Landſtreichern auf Einmal von Stapel laufen. Meinetwegen laſſen Sie ihnen allen den Vorſprung vor mir.

Warum geben Sie meinen Pulci nicht heraus — das allerbeſte Werk, das ich je geſchrieben habe — mit dem italieniſchen Text zur Seite? Ich möchte, ich wäre Bord an Bord mit Ihnen; wenn der Menſch abweſend iſt, läßt ſich nichts Ordentliches machen; da kommt Einem Jeder in die Quere, weil ſie es können. Komme ich je nach England zurück (was ich indeſſen ſchwerlich thun werde), ſo will ich ein Gedicht ſchreiben, gegen welches die „engliſchen Barden" u. ſ. w. ſo zu ſagen nichts als Quark ſein werden. Die gegenwärtige Marktſchreierwelt im literariſchen Leben bedarf eines ſolchen Avatar. *) Aber noch bin ich nicht ärgerlich genug; ein paar Saiſons mehr und ein paar Aufreizungen dazu werden mich in die rechte Stimmung verſetzen, und dann geht's los, und die ganze Bande ſoll mir's büßen.

*) So heißt in Hindoſtan der Paradezug eines Fürſten auf einem Elephanten, wenn er ſeine Staaten bereist.

Ich kann's nicht mehr geduldig mit anſehen, was für Schund von Büchern Sie mir zuſchicken; Scott's Romane und drei oder vier andere Sachen ausgenommen, habe ich nie ſolch Zeug oder ſolche Erzeugniſſe geſehen. Campbell ſchweigt — Moore tändelt — S** pudelt — W** faſelt — C** ſchnappelt — *** mäkelt — B** witzelt, belfert und winſelt. *** ginge an, wenn er nicht zu viel moraliſirte, und Southey nicht ſo ſtark nachahmte; der Menſch iſt ein poetiſcher Kopf; aber er iſt neidiſch und unglücklich, wie alle Neidiſchen. Doch gehört er immer noch zu den beſten Tagesſchriftſtellern. B** C** wird ſich, ſollte ich denken, bald beſſer zeigen, wenn er nicht durch grünen Thee und die Lobeserhebungen von Partonville und der Paradiesſtraße verdorben wird. Das Unglück bei dieſen Leuten liegt darin, daß ſie nie in höhern Regionen, auch nie in der Einſamkeit gelebt haben; es gibt nichts, was die Kenntniß der großen Welt oder des Stilllebens vermitteln könnte. Wenn ſie auch auf eine Saiſon einmal Zutritt zu den höhern Cirkeln erhalten haben, ſo waren ſie doch bloße Zuſchauer — in das innere Triebwerk des Ganzen drangen ſie nicht. Moore aber und ich, der eine in Folge der Umſtände, der andere vermöge ſeiner Geburt, trieben uns mitten in der Kaſte herum, und wir wurden in alle ihre Pulsſchläge, Launen und Affekte eingeweiht, quarum partes fuimus. Auf dieſe Art haben wir beide Vieles gelernt, worüber uns ſonſt nichts hätte belehren können.

Der Ihrige u. ſ. w.

P. S. Neulich habe ich einen von Ihren Collegen, auch einen von den alliirten Potentaten von Grubſtreet, Mawman den Großen, bei mir geſehen, und Ihrer kaiſerlichen Majeſtät durch ihn meinen unterthänigſten Reſpekt vermeldet. Die morgende Poſt bringt mir vielleicht einen Brief von Ihnen; aber

Sie ſind der Undankbarſte und Ungnädigſte aller Correſpondenten. Aber Sie können ſich freilich mit Ihrem beſtändigen Audienzgeben an Politiker, Pfaffen, Schmieren und Pflaſtertreter entſchuldigen. Ich will Ihnen nächſtens einmal ein poëtiſches Verzeichniß von allen den Herren geben.

An Hrn. Moore.

Ravenna, den 19. Sept. 1821.

Ueber und über in Schweiß und Staub und Donnerwettern unter dieſer Generalpackerei aller meiner Sachen, Habſeligkeiten und Geräthſchaften, die ich, um ſelbſt den Winter dort zuzubringen, nach Piſa abgehen laſſe, ſchreibe ich Ihnen dieſes. Schuld daran iſt die Landesverweiſung aller meiner Mit-Carbonari, und unter andern auch der ganzen Familie der Gräfin Guiccioli, die, wie Sie wiſſen, vorige Woche von ihrem Gemahl „auf Betrieb von P. P., Küſter dieſes Kirchſpiels," geſchieden iſt, und ſich daher genöthigt ſah, ihrem Vater und übrigen Anverwandten dorthin in's Exil zu folgen, um nicht in einem Kloſter eingeſperrt zu werden, weil das Dekret des Papſtes, wodurch er die Ehe getrennt hat, ihr zur Pflicht macht, ſich entweder in die casa paterna, oder Anſtands halber in ein Kloſter zu begeben. Da ich unmöglich mit Hamlet ſprechen konnte, „geh in ein Nonnenkloſter," ſo mache ich jetzt meine Anſtalten, ihr nachzureiſen.

Es iſt ein geſtrenger Herr, der Amor, und macht einem die beſten und glänzendſten Plane zu Schanden. Ich hatte neulich die Idee, da hier Alles vorbei zu ſein ſcheint, mit ihrem Bruder, einem ſehr netten, wackern Burſchen, der für die Freiheit Feuer und Flamme iſt (ich habe ihn auf die Probe ſtellen ſehen), nach Griechenland zu gehen. Aber die Thränen eines Weibes, das den Eheherrn gegen einen Mann vertauſcht

hat, und das eigene ſchwache Herz diſputiren alle dieſe Projekte zu Boden, und ich werde ſchwerlich weiter daran denken können. Wir hatten die Wahl zwiſchen der Schweiz und Toskana, und ich ſtimmte für Piſa, des nahen mittelländiſchen Meeres, das ich um der von ihm beſpülten Küſten willen ſo lieb habe, und meiner Jugenderinnerungen von 1809 wegen. Die Schweiz iſt ein verdammt eigennütziges, ſchweindummes Land von lauter Viehzeug, das in der romantiſchſten Gegend der Welt liegt. Ich habe die Einwohner nie ausſtehen können, und noch weniger ihre engliſchen Gäſte; weßwegen ich nach einigen ſchriftlichen Erkundigungen wegen dort zu beziehender Häuſer, ſobald ich hörte, daß ſich in allen Schweizer Cantons eine engliſche Colonie angeſiedelt hätte, auf der Stelle die ganze Idee aufgab, und die Gamba's beredete, es ebenſo zu machen.

Mit der letzten Poſt habe ich Ihnen „das irländiſche Avatar" überſchickt, — was ſagen Sie dazu? Der letzte Vers — „a name never spoke but with curses or jeers," muß entweder ſo heißen: „a name only uttered with curses or jeers," oder: „a wretch never named but with curses or jeer;" ſintemal „spoke" nur im Unterhauſe für grammatiſch richtig paſſiren kann; und dann zweifle ich auch, ob man „a name spoken" ſtatt „mentioned" ſagen kann.*) Auch habe ich einige Bedenklichkeiten wegen des Worts „bezahlen." — „Und bezahlen für Mordthat mit frohem Juchhe!" Muß es nicht heißen: „Und den Mord ihm bezahlen mit frohem Juchhe!" oder „ihm lohnen mit frohem Juchhe!"?

Alſo fahren Sie mit Ihrer Dichterfeder durch das Manuſcript, und wählen Sie die am wenigſten ſchlechte Verbeſſerung.

---

*) Der Sinn iſt immer derſelbe: „ein Name, genannt nur mit Fluch oder Hohn."

Auch werden Sie ja wohl, wenn ich noch anderswo dem Priscian Ohrfeigen gegeben habe, ein Pflaster auf die wunden Stellen legen. Ich schrieb in größter Eile und Wuth, und schickte es Ihnen gleich den Tag darauf; ohne Zweifel wird es also wohl einige halsbrechende Construktionen geben, und ziemliche Regellosigkeit im Versbau.

In Ansehung dessen, was Anna Seward „Freiheit der Abschrift" nennt — bei der Gelegenheit, daß sie sich über Miß Mathilde Muggliton beklagt, die geistreiche Tochter eines Domvicars zu Worcester, die in dem Malvern Merkur die Elegie der Miß Seward auf den Südpol, als ihr eigenes Produkt mit ihrer eigenen Namensunterschrift, zwei Jahre nachdem sie das Gedicht mit der Erlaubniß der Verfasserin copirt hatte, einrücken ließ, und so die erwähnte Freiheit der Abschrift mißbrauchte — in Ansehung, sage ich, solcher „Freiheit der Abschrift" habe ich keineswegs etwas dagegen, daß gelegentlich für die wohlmeinenden Wenigen eine Copie davon gemacht werde, wenn sie nur nicht in ein so willkührliches Schalten mit Zeit- und Nennwort ausartet, daß darüber durch Schuld nachlässiger Abschreiber „der Ruhm meiner Wohlredenheit" gefährdet wird.

Daß die königliche Presse bei dieser Gelegenheit gemißbraucht wird, hat, glaube ich, eben keine Gefahr, wenn die Herausgeber von Journalen ihr Bischen persönliche Freiheit lieb haben. Es ist ein so nettes Pasquill, wie je eins einen Verleger auf die Straße nach Botany Bay gebracht hat. Also, wenn sie sich damit befassen, so thun sie es auf ihre Gefahr. Was mich selbst anbetrifft, so will ich schon jedem honorigen Kritiker Rede stehen — ob ich gleich Niemand ein Recht zugestehen kann, in einem gar nicht herausgegebenen Produkte und gar nicht anerkannten Gedichte nach Contrebande zu stöbern.

Dasselbe gilt von Sachen, die sans Consens herausgegeben werden. Hoffentlich werden Ihnen wenigstens die Schlußverse des Carmens gefallen?

Was haben Sie vor, und wo stecken Sie? in England? Treten Sie Murray — treten Sie ihn in sein eigenes Comptoir hinein, bis er das Geld ausbeutelt. Seit ich Ihnen schrieb, habe ich ihm noch ein Trauerspiel geschickt — betitelt „Kain" — das macht nun schon drei, die er im Manuscript in Händen hat, oder unter der Presse. Das letztere ist im naturphilosophischen Style des Manfred, und voll von Titanen-Deklamation; — Lucifer hat auch eine Rolle, der den Kain auf eine Luftreise zwischen die Sterne mitnimmt, und nachher mit ihm in den „Hades" wandert, wo er ihm die Schattenrisse einer früheren Welt und die Bewohner derselben zeigt. Ich habe nach der Vorstellung von Cuvier gearbeitet, daß die Welt dreimal, viermal zerstört worden, und von Mammuths, Behemoths und dergleichen mehr bewohnt gewesen ist, aber vor der Mosaischen Aera noch nicht von Menschen, wie sich auch wirklich aus den aufgefundenen Knochenschichten nachweisen läßt; — indem die Knochen von allen bekannten und unbekannten Thieren ausgegraben sind, aber keine Menschenknochen. Ich habe dem Kain also in den rationalen Präadamiten Wesen zeigen lassen, mit höherer Erkenntniß, als der Mensch, begabt, an Gestalt aber ihm gänzlich ungleich, und von weit größerer Geistes- und Körperkraft. Sie können sich leicht denken, daß die kleinen Unterhaltungen, die zwischen ihm und Lucifer über diese Gegenstände Statt finden, nicht ganz canonisch sind.

Die Folge davon ist, daß Kain zurückkommt, und den Abel in einem Anfall von mißmüthiger Laune todt schlägt, theils über die Polizei im Paradies aufgebracht, die sie alle

fortgejagt hatte, theils, weil (wie es im erſten Buch Moſis geſchrieben ſteht) Abels Opfer der Gottheit angenehmer geweſen war.

Ich hoffe, daß die Rhapſodie angekommen ſein wird — ſie umfaßt drei Akte, und führt den Titel „Myſterien," der früheren chriſtlichen Sitte gemäß, und weil es wahrſcheinlich für den Leſer nichts Anderes ſein wird.

Der Ihrige u. ſ. w.

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 20. Sept. 1821.

Sie brauchen die „Schöngeiſter" nicht mitzuſchicken, denn das iſt ein bloßer Schwank, der gar nicht gedruckt werden ſollte. *)

Die Papiere, auf die ſich, im Fall, daß Sie mich überleben ſollten, meine Aeußerungen bezogen, beſtehen aus einer Sammlung von Briefen u. ſ. w., ſeit meinem ſechzehnten Jahre geſchrieben, und befinden ſich in den Koffern, die Herr Hobhouſe in Verwahrung hat. Dieſe Sammlung iſt durch die, welche ich jetzt hier habe, und ſämmtlich ſeit meiner letzten gezwungenen Emigration erhielt, wenigſtens verdoppelt worden. Zu dieſen müßte der Herausgeber meiner Meinung nach Zugang haben, *nicht* in der Abſicht, um *vertrauliche Mittheilungen zu mißbrauchen*, oder das Gefühl lebender, und das Andenken verſtorbener Correſpondenten zu kränken; aber bei manchen Umſtänden würde Keins von Beidem zu befürchten ſein, und dieſe habe ich unangedeutet oder unerklärt gelaſſen, weil ſie (wie alle ſolche Dinge) erſt mit der Zeit

*) Dieſe kurze Satire, die der Feder des Dichters ganz unwürdig iſt, erſchien nachher im Liberalen.

berücksichtigt oder aufgeklärt werden können, wenn gleich manche mir nur zur Ehre gereichen. Die Sache wird folglich mit Delikateſſe behandelt werden müſſen, woran es aber nicht fehlen wird, wenn Moore und Hobhouſe, und ich darf wohl hinzuſetzen, auch Sie mich überleben; und daß Sie das alle drei thun mögen, iſt, ich verſichere Sie, mein herzlicher Wunſch. Ich weiß nicht, ob ein langes Leben für Jemand meines Temperaments und meiner angeborenen Geiſtesabſpannung ein Glück iſt, die ich natürlich in Geſellſchaft wohl überwältige, die aber doch in der Einſamkeit losbricht, und ſich mir ſelbſt zum Trotz auch in meinen Schriften zeigt. Dieſes Uebel iſt noch ärger geworden, in Folge gewiſſer, längſt eingetretener Ereigniſſe vielleicht (ich meine damit meine Heirath nicht u. ſ. w. — dieſe im Gegentheil weckte mein geiſtiges Leben eben dadurch, daß die daraus hervorgegangene Verfolgung meinem Selbſtgefühl einen Naſenſtüber über den anderen gab); aber ich nenne es etwas Angeborenes, weil ich Urſach habe, es dafür zu halten. Sie wiſſen, oder wiſſen es vielleicht nicht, daß man meinen Großvater mütterlicher Seite (der ein ſehr geſcheidter und liebenswürdiger Mann geweſen ſein ſoll) ſtark in Verdacht gehabt hat, ſich ſelbſt um's Leben gebracht zu haben (man fand ihn nämlich im Avon bei Bath ertrunken), und daß ein anderer nahe Anverwandter von mir aus demſelben Geſchlecht Gift nahm, und nur durch Gegengifte gerettet ward. Zu dem erſten dieſer Ereigniſſe war anſcheinend keine Urſache vorhanden, da er reich, angeſehen, voll Verſtand und Kenntniß, kaum vierzig Jahr alt, und durchaus keinem Laſter, das den Menſchen aus Fugen und Angeln bringen kann, ergeben war. Indeſſen war es auch nur ein ſtarker Verdacht, veranlaßt durch die Art ſeines Todes und ſein ſchwermüthiges Temperament. Das zweite hatte einen Grund,

aber es ziemt mir nicht, weiter davon zu reden. Der Vorfall ereignete ſich, als ich noch viel zu jung war, um etwas Arges daraus zu haben, und ich hörte erſt nach dem Tod dieſes Anverwandten davon, und zwar viele Jahre nachher. Ich glaube daher dieſe Unterdrücktheit des inneren Sinnes angeboren nennen zu können. Man hat mir immer geſagt, daß ich meinem mütterlichen Großvater mehr als irgend einem anderen von meinen väterlichen Ahnherren ähnlich wäre — nämlich in Hinſicht der finſteren Partie ſeines Charakters; denn ſonſt war er ein ſogenannter gutmüthiger Mann, und das bin ich nicht.

Mein hieſiges Journal habe ich in dieſen Tagen an Moore geſchickt; da es aber ein bloßes Tagebuch iſt, ſo werden ſich nur einzelne Stellen daraus einmal zur Bekanntmachung eignen. Das andere Journal von meiner Reiſe im Jahr 1816 wird Ihnen Auguſte, ſollte ich denken, gern erlauben copiren zu laſſen.

Es thut mir recht weh, daß ſich Gifford mit meinen neuen Schauſpielen nicht befreunden kann. Freilich ſind ſie dem engliſchen Drama ſo ganz entgegen, wie etwas in der Welt nur ſein kann; aber ich bin doch überzeugt, daß ſie, wenn man ſie nur erſt verſteht, mit der Zeit, wenn auch nicht auf der Bühne, doch dem Leſer gefallen werden. Die Einfachheit des Plans iſt abſichtlich, wie auch die Vermeidung alles outrirten Affekts, und die Verkürzung des Dialogs in den tragiſcheren Scenen. Was ich in den „Foscari's" zu zeigen ſuche, iſt mehr die zurückgehaltene Leidenſchaft, als das Bühnengetöſe der heutigen Zeit. Denn das freilich —

- Ei, nimmſt den Mund du voll,
So ſchnaub' und tob' ich auch. —

iſt mir nur eine Kleinigkeit, wie ich in meinen jugendlicheren Produkten gezeigt zu haben glaube, — jedoch gewiß nicht in den dramatiſchen. Indeſſen, wie geſagt, es thut mir leid, daß Gifford nicht gut darauf zu ſprechen iſt; aber ich weiß da nicht zu helfen, da einmal unſere Anſichten von der Sache ſo weit von einander abweichen. Wie befindet er ſich übrigens? — hoffentlich iſt er wohl? Geben Sie mir doch Nachricht. Seine Bedenklichkeiten ſind mir um ſo ärgerlicher, da er immer mein großer Gönner geweſen iſt, und ich wüßte nicht, welches Menſchen Lob mich in meinen Augen für ſeinen Tadel entſchädigen könnte. Aus den kritiſchen Blättern mache ich mir Nichts, da ich die Rezenſenten mit ihren eigenen Waffen ſchlagen kann.

Der Ihrige u. ſ. w.

Adreſſiren Sie die für mich beſtimmten Briefe nach Piſa, wohin ich im Begriff bin, abzureiſen. Es geſchieht deßwegen, weil alle meine hieſigen italieniſchen Freunde Landes verwieſen und dort für den Augenblick verſammelt ſind, und der Verabredung gemäß will ich dort den Winter mit ihnen zubringen.

An Hrn. Murray.

Ravenna, den 21. Sept. 1821.

Ich habe über unſeren bisherigen Briefwechſel nachgedacht, und möchte Ihnen nun folgende Artikel für unſern zukünftiges Verkehr anheimgeben.

Erſtlich — Sie ſollen mir von ſich ſelbſt, von der Geſundheit, dem Wohlſtand, und überhaupt von den Glücksverhältniſſen aller meiner Freunde ſchreiben; aber von mir (quoad me) wenig oder nichts.

Zweitens — Sie ſollen mir Sodapulver, Zahnpulver, Zahnbürſten, oder was es ſonſt noch für antiodontalgiſche oder

chemiſche Artikel ſolcher Art gibt, nach wie vor „ad libitum“ ſchicken, nachdem Sie ſich den Betrag zu Gut gerechnet haben.

Drittens — Sie ſollen mir keine modernen oder ſogenannte neue Produkte aus der engliſchen Literatur zuſchicken, ſie mögen ſein, welche ſie wollen, jedes proſaiſche oder poetiſche Werk ausgenommen, das wirklich oder nach wahrſcheinlicher Vorausſetzung von Walter Scott, Crabbe, Moore, Campbell, Rogers, Gifford, Johanna Baillie, dem Amerikaner Irwing, Hopp, Wilſon (dem Mann von der Palmeninſel) herrührt, oder irgend ein beſonders ausgezeichnetes Werk der Phantaſie, das für vorzüglich verdienſtlich gilt; See- und Landreiſen, vorausgeſetzt, daß ſie weder durch Griechenland, Spanien, Kleinaſien, Albanien, noch durch Italien gemacht ſind, werden mir willkommen ſein. Da ich die erwähnten Länder ſelbſt durchreist habe, ſo weiß ich, daß Alles, was darüber geſagt werden mag, meine Kenntniß derſelben nicht weiter fördern kann. — Sonſt aber nicht das Mindeſte von engliſchen Werken.

Viertens — Sie ſollen mir durchaus keine Zeitſchriften irgend einer Art ſchicken — kein Edinburgher, kein Quartals- oder Monats-, noch ſonſt ein kritiſches Blatt, Magazin oder Zeitung, weder engliſche noch ausländiſche Sachen, welches Namens oder Charakters ſie immer ſein mögen.

Fünftens — Sie ſollen mir keine Urtheile, weder günſtige, noch ungünſtige, noch unentſchiedene, die Sie oder Ihre Freunde oder Andere über irgend Etwas oder Mehreres, das ich geſchrieben habe, ſchreibe oder ſchreiben werde, melden.

Sechstens — Alle Geſchäftsverhandlungen zwiſchen Ihnen und mir ſollen durch Vermittlung des hochwohlgeborenen Herrn Douglas Kinnaird, meines Freundes und Mandatars, oder des Herrn Hobhouſe, als meines „Alter ego“ und

Stellvertreters, abgemacht werden, mag ich abwesend oder zur Stelle sein.

Manche dieser Vorschläge mögen Ihnen auf den ersten Blick sonderbar vorkommen, aber sie haben ihre guten Gründe. Die Masse von Schund, die ich unter dem Namen von Büchern erhalten habe, geht in's Unendliche, und war mir weder unterhaltend noch belehrend. Kritische Blätter und Magazine gewähren im besten Falle nur eine ephemere und oberflächliche Lektüre; — wer denkt noch an den pompösen Artikel einer noch so glänzenden Rezension, wenn sie ein Jahr alt ist? Und zweitens dient dergleichen, wenn es einen selbst betrifft, nur dazu, einen zum Egoisten zu machen. Ist die Kritik vortheilhaft, so läugne ich nicht, daß ein solches Lob aufmuntert und erhebt, ist sie dagegen tadelnd, so erbittert die Strenge des Urtheils. Letztere könnte mich dazu verführen, in satirischem Tone zu antworten, und das würde weder Ihnen noch Ihren Freunden von Nutzen sein; die Herren können jetzt lächeln, und Sie können's auch; wenn ich mich aber einmal über Sie alle erbarme, so wird es mir ein Leichtes sein, Sie wie Melonen in Stücke zu schneiden. Ich war erst neunzehn Jahre alt, als ich mit eben so vornehmen Leuten gerade so umsprang, und jetzt, da ich dreiunddreißig bin, sehe ich gar nicht ein, warum ich Ihnen, allen nicht zu Leibe gehen sollte, daß Ihnen das Herz durch die Rippen schiene, wenn mir die Lust käme; doch das ist nicht der Fall; daher reizen Sie mich nicht weiter durch Ihre Bemerkungen. Passirt etwas, das zu grob ist, als daß ich dazu schweigen könnte, so werde ich es schon von denen meiner Freunde, die es von Rechtswegen sein müssen, erfahren. Im Uebrigen bitte ich um nichts weiter, als mich in gänzlicher Unwissenheit zu lassen.

Daſſelbe gilt von guten, ſchlechten oder gleichgültigen Meinungen, die Jemand in Geſprächen oder Briefen äußern mag. Dergleichen hemmen zwar den Strom meines Geiſtes nicht, machen ihn aber trübe. Ich bin reizbar genug, aber erſt dann, wenn man mich aus meiner Ruhe aufſtört; und hier bin ich aus dem Bereich der kurzen Arme des literariſchen Englands, die paar Fühlhörner des Polypen ausgenommen, die auf dem Wege der abgekürzten Excerpte über die Kanäle kriechen.

In England würden alle ſolche Vorſichtsmaßregeln vergeblich ſein; dort würde mich der Pasquillant wie der Schmeichler erreichen, ich möchte machen, was ich wollte; aber in Italien wiſſen wir wenig von dem literariſchen Treiben in England, und denken noch weniger daran, ausgenommen, was vermittelſt kurzer durchſiebter Auszüge in einer elenden Zeitung zu uns gelangt. Ganze zwei Jahre (zwei oder drei Artikel ausgenommen, die ich ausſchnitt und Ihnen mit der Poſt zuſchickte) habe ich keine einzige Zeitung geleſen, die mir nicht durch irgend eine Zufälligkeit aufgedrungen worden wäre, und überhaupt weiß ich jetzt eben ſo viel von England, als Sie von Italien wiſſen; und das iſt, weiß Gott, wenig genug, trotz aller Ihrer Reiſebeſchreibungen u. ſ. w. u. ſ. w. Die engliſchen Reiſenden kennen Italien eben ſo gut wie Sie Guernſey kennen, und wie viel will das ſagen? Sollte irgend etwas vorkommen, wovon man, weil es gar zu handgreiflich oder perſönlich wäre, nothwendig Notiz nehmen müßte, ſo wird mich Hr. Douglas Kinnaird davon unterrichten; von Lobeserhebungen mag ich gar nichts hören.

Sie werden ſagen: „worauf läuft das Alles hinaus?“ und ich antwortete darauf Folgendes: — darauf, daß ich meinen Geiſt frei und von allen armſeligen und perſönlichen

Aufregungen des Lobes oder Tadels rein erhalte — daß ich meiner Gemüthlichkeit ihren natürlichen Lauf lasse, während es meinen Gefühlen, wie einem Todten geht, der von Allem, was in Beziehung auf ihn gesagt oder gethan wird, nichts wissen oder empfinden kann.

Wenn Sie diese Bedingungen halten können, werden Sie sich und Andern manche Unannehmlichkeit ersparen: lassen sie mich nicht so lange necken, bis ich losschlage; denn wenn ich es thue, so wird es nicht für die Langeweile sein. Wenn Sie aber diese Bedingungen nicht erfüllen können, so hört unser Briefwechsel auf; unsre Freundschaft aber soll darunter nicht leiden; denn ich werde stets sein und bleiben

Ihr aufrichtigster u. s. w.

Byron.

P. S. Ich habe diese Entschließungen nicht deßwegen gefaßt, weil ich Etwas gegen Sie oder Ihre Freunde hätte, sondern einzig und allein in der Ueberzeugung, daß mir alles Lesen von Lobeserhebungen oder Herabwürdigungen meiner Person schädlich gewesen ist. Als ich in der Schweiz und in Griechenland war, lebte ich zu weit entfernt, um beiderlei Urtheile zu vernehmen, und wie habe ich da geschrieben! — In Italien bin ich auch weit vom Schuß; in der letzten Zeit aber habe ich theils durch meine eigne Schuld, theils durch Ihre freundschaftliche Beeiferung, mir immer die neuesten und gerade am meisten für den Augenblick berechneten Erzeugnisse der Literatur zuzuschicken, einen Schwall von Reviews und so weiter über den Hals bekommen, die mir mit ihrem Geschwätz über Dieses und Jenes die Zeit verdarben und meine Aufmerksamkeit von größeren Gegenständen abgezogen haben. Auch haben Sie mir einen ganzen Pack von poetischem Schund zugesandt, so viel ich begreife, in keiner

andern Abſicht, als mich zu veranlaſſen, mit meinen neuen „engliſchen Dichtern" hervorzutreten. Dieß nun eben wünſchte ich zu vermeiden. Denn wenn ich es je thue, ſo wird es eine derbe Schrift werden; und ich möchte gern ſo lange Frieden halten, als die Narren mir mit ihrem Unſinn vom Leibe bleiben.

Im Monat Auguſt war Mad. Guiccioli zu ihrem Vater nach Piſa gekommen, und führte nun die Oberaufſicht über die im Hauſe Lanfranchi — einem der edelſten und prachtvollſten Paläſte jener Stadt — „zur Aufnahme ihres hohen Liebhabers zu treffenden Einrichtungen." „Er verließ Ravenna," ſagte dieſe Dame, „mit vielem Sträuben und mit einem Vorgefühl, daß ſeine Abreiſe die Vorbotin von tauſend Unannehmlichkeiten für uns ſein würde. In jedem Briefe, den er mir damals ſchrieb, äußerte er ſein Mißvergnügen über dieſen Schritt. „Wenn Ihr Vater zurückgerufen werden ſollte," ſagte er, „*kehre* ich *augenblicklich* nach Ravenna *zurück*; und wenn er *vor* meiner Abreiſe zurückgerufen wird, ſo *bleibe* ich *hier*." In dieſer Hoffnung ſchob er ſeine Reiſe mehrere Monate auf; endlich aber, da er fürs Erſte unſre Rückkehr nicht mehr erwarten durfte, ſchrieb er an mich, und drückte ſich folgendermaßen aus: „Ich reiſe mit großem Widerwillen ab, indem ich die unglücklichſten Folgen für Sie alle und beſonders für Sie ſelbſt vorherſehe. Ich ſage weiter nichts; aber Sie werden es ſehen." Und in einem andern Briefe ſagt er: „Ich verlaſſe Ravenna ſo ungern und mit ſo inniger Ueberzeugung, daß meine Abreiſe von einem Unglück zum andern, und zwar zu einem immer größern führen wird, daß ich es nicht übers Herz bringen kann, noch ein Wort über dieſe Angelegenheit zu verlieren." Er ſchrieb mir damals immer Italieniſch, und ich brauche ſeine eigenen Ausdrücke. Wie genau

wurden dieſe Vorahnungen durch den wirklichen Erfolg beſtätigt!" –

Nach einer Schilderung ſeiner, während ſeines Aufenthalts zu Ravenna beobachteten Lebensweiſe fährt die Dame alſo fort:

„Dieſe einfache Lebensart führte er bis zu dem verhängnißvollen Tag ſeiner Abreiſe nach Griechenland, und die wenigen Abwechslungen, die er darin eintreten ließ, entſtanden, wie man wohl ſagen kann, aus den mehr oder minder zahlreichen Veranlaſſungen, die ſich ihm darboten, Gutes zu thun, und aus den Handlungen edelſinniger Freigebigkeit, in denen er unermüdlich war. Viele Familien (beſonders in Ravenna) verdankten ihm die wenigen frohen Tage, die ſie je erlebten. Von ſeiner Ankunft in der erwähnten Stadt ſprach man wie von einem für das Ganze glücklichen Ereigniß, und von ſeiner Abreiſe wie von einem öffentlichen Unfall, und dieſes Leben iſt es, das Manche als das eines Wüſtlings zu verunglimpfen verſuchten. Aber die Welt muß endlich erfahren, wie Lord Byron bei einem ſo guten edelmüthigen Herzen, zwar der heftigſten Leidenſchaften fähig, aber zugleich voll Gefühls für die größte Erhabenheit und Reinheit der Geſinnung, und durch die That jeder Tugend huldigend, — wie er, ſage ich, tückiſcher Verläumdung ſo zur Beute werden konnte. Die Beſchaffenheit der Umſtände, vielleicht auch etwas Excentriſches in ſeinem Weſen (welches jedoch in der Tiefe ſeines ſittlichen Gefühls und einem lebhaften Abſcheu vor aller Heuchelei und Verſtellung ſeinen Grund hatte), trug vermuthlich dazu bei, den Glanz ſeines erhabnern Charakters in Mancher Augen zu verdunkeln. Aber Sie werden es gewiß verſtehen, dieſe Widerſprüche auf eine Ihres edlen Freundes und Ihrer ſelbſt würdige Art zu erklären, und Sie werden den Beweis führen

können, daß seine Herzensgüte hinter der Größe seines Genius nicht zurückstand."

Auf dem Weg nach Bologna hatte er seinen liebsten Jugendfreund, Lord Clare, angetroffen, und folgende Beschreibung von ihrer auf so kurze Zeit beschränkten Zusammenkunft findet sich in seinen „Zerstreuten Gedanken."

Pisa, den 5. Nov. 1821.

„In den kleinen Begebenheiten dieser Welt zeigt sich zuweilen ein seltsames Zusammentreffen, Sancho," sagt Sterne (wo ich nicht irre) in einem Brief, und das habe ich auch oft gefunden.

S. 128, Artikel 91 dieser Sammlung hatte ich meinen Freund, Lord Clare erwähnt, und mich dabei solcher Ausdrücke bedient, wie sie mir Herz und Gefühl eingaben. Ungefähr acht bis vierzehn Tage nachher traf ich ihn unterwegs zwischen Imola und Bologna, nachdem wir uns seit sieben oder acht Jahren nicht gesehen hatten. Er war im Jahr 1814 im Ausland, und kam erst gerade, als ich wieder abreiste, im Jahr 1816 zurück.

Dieses Wiedersehen verwischte auf einen Augenblick die ganze Reihe von Jahren zwischen dem gegenwärtigen Augenblick und den Tagen von Harrow. Es war mir ein ganz neues unerklärliches Gefühl, gleichsam eine Auferstehung aus dem Grabe. Clare war ebenfalls sehr bewegt — und man sah es ihm noch mehr an, als mir; denn ich konnte sein Herzklopfen selbst in seinen Fingerspitzen fühlen, ob es gleich im Grunde nur mein eigner Puls war, was ich dafür hielt. Er sagte mir, ich würde ein Billet von ihm in Bologna finden, das er dort zurückgelassen habe. Ich fand es auch. Wir mußten uns, um unsere entgegengesetzten Reisepläne zu verfolgen, von

einander trennen, gaben uns jedoch das Wort, im Frühjahr wieder zusammenzukommen. Wir waren nur fünf Minuten beisammen, und auf öffentlicher Heerstraße; kaum aber erinnere ich mich einer Stunde meines ganzen Daseins, die diese Minuten aufwögen. Er hatte von meiner bevorstehenden Ankunft gehört, und seinen Brief an mich zu Bologna zurückgelassen, weil die Leute, mit denen er reiste, nicht länger warten konnten. Unter Allen, die ich je kennen gelernt habe, hat er in jeder Hinsicht die vortrefflichen Eigenschaften und die liebreiche Herzlichkeit am treuesten bewahrt, die mich auf der Schule so innig an ihn fesselten. Ich hätte es kaum für möglich gehalten, daß der große Menschenverkehr (oder die Welt, wie man zu sagen pflegt) irgend Jemand so ganz mit dem Sauerteig unlauterer Leidenschaften verschonen könnte.

Ich rede nicht allein aus persönlicher Erfahrung, sondern urtheile nach allem dem, was ich während meiner Abwesenheit und weiten Entfernung aus Anderer Munde über ihn gehört habe.

Nachdem Lord Byron einen Tag zu Bologna zugebracht hatte, ging er mit Herrn Rogers über die Apenninen; und Byron gibt folgende Erzählung von ihrem gemeinschaftlichen Besuch in der Florentinischen Gallerie.

Ich habe die Gallerie in Florenz noch einmal besucht u. s. w. Was ich früher dabei gedacht und empfunden hatte, wiederholt sich auch jetzt; aber es waren der Besuchenden zu viele da, um sich seinen Gefühlen gehörig überlassen zu können. Als wir (ungefähr dreißig bis vierzig an der Zahl) alle in das Kabinet der geschnittenen Steine und anderer kostbaren Kleinigkeiten zusammengepfropft waren, das sich in einer Ecke von einer der verschiedenen Gallerien befindet, sagte ich Rogers: „es wäre mir zu Muthe, als ob ich in einer

Wachſtube wäre.“ Ich ließ ihn alſo noch einige ſeiner Bekannten bekomplimentiren, und ſchlenderte allein weiter fort — und dieß waren die einzigen vier Minuten, die mir vergönnt waren, die Kunſtwerke um mich her zu genießen. Dieß will ich nicht von einem kunſtrichternden tête à tête mit Rogers verſtanden wiſſen, der ſehr viel Geſchmack und lebendigen Sinn für die Kunſt hat (in der That beſitzt er Beides in weit höherm Grade, als ich; denn erſterer geht mir faſt ganz ab), ſondern nur von dem Gewühl drängender Gaffer und reiſender Schwätzer, das mich umgab.

Ich hörte einen kecken Britten einer Dame, die er am Arm hatte, mit einem Blick auf die Venus von Titian ſagen: „Ei der Tauſend, das iſt doch wirklich etwas Herrliches“ — eine Bemerkung, die, wie jene des Wirths im Joſeph Andrews über „die Gewißheit des Todes“ (wie die Frau des Wirths bemerkte) „vollkommen richtig war.“ Im Palaſt Pitti habe ich Goldſmith's Vorſchrift für die Kunſtkritiker nicht vergeſſen, nämlich: „daß die Gemälde beſſer gerathen ſein würden, wenn ſich der Maler mehr Mühe gegeben hätte, und dann die Werke von Pietro Perugino zu loben.“

An Hrn. Murray.

Piſa, den 3. Nov. 1821.

Die beiden Stellen können nicht geändert werden; man müßte denn ſonſt den Lucifer reden laſſen, wie den Biſchof von Lincoln, welches dem Charakter des erſtern nicht angemeſſen ſein würde. Die Idee iſt aus Cuvier entlehnt (die von den alten Welten), wie ich in einer nachträglichen Anmerkung zu der Vorrede erklärt habe. Die andere Stelle iſt auch im Charakter gegründet; iſt es Unſinn, deſto beſſer, denn dann

kann es keinen Schaden thun, und je dümmer man den Satan macht, deſto gefahrloſer iſt er für Jeden. Was „Beſorgniſſe“ anbetrifft u. ſ. w., ſo werden Sie doch nicht im Ernſt glauben, daß irgend Jemand durch dergleichen Lektüre auf den unrechten Weg gebracht wäre? Sind denn dieſe Leute gottloſer als Milton's Satan? oder der Prometheus des Aeſchylus? oder nur als die Sadducäer von ***, und der Fall von Jeruſalem“ ***? Sind nicht Adam, Eva, Adah und Abel ſo fromm wie ein Katechismus? Gifford iſt ein zu einſichtsvoller Mann, als daß er von ſolchen Dingen ernſthafte Folgen erwarten könnte; wer iſt je durch ein Gedicht zu einem andern Menſchen gemacht worden?! Ich bitte um Erlaubniß, bemerken zu dürfen, daß kein Glaube, noch perſönliche Hypotheſe von mir bei dem Allen im Spiel iſt; aber ich mußte Kain und Lucifer nothwendig folgerecht reden laſſen; und ſo Etwas hat man dem Dichter gewiß immer geſtattet. Kain iſt ein ſtolzer Menſch; wenn ihm Lucifer Königthum u. ſ. w. verſprach, ſo mußte ihn das erheben; die Abſicht des Dämons iſt, ihn in ſeiner eignen Beurtheilung noch tiefer herabzuſetzen, als er ſich vorher erſchien, und darum zeigt er ihm unendlich viele Dinge, und zugleich ſeine eigene Erniedrigung, bis er in diejenige Gemüthsſtimmung geräth, die die Kataſtrophe herbeiführt — eine bloße Folge innerer Aufregung, aber keiner vorgefaßten Entſchließung oder Mißgunſt gegen Abel (die ihn verächtlich gemacht haben würde), ſondern eines wüthenden Ergrimmens über das Mißverhältniß zwiſchen ſeinem Zuſtand und ſeinen Ideen, einer Erbitterung, die mehr wider das Leben ſelbſt und den Urheber deſſelben, als den Lebenden losbricht.

Seine nachfolgende Reue iſt die natürliche Wirkung von den Blick, den er auf ſeine plötzliche That wirft. Wäre die

That aus länger genährtem Vorsatz entsprungen, so würde seine Reue langsamer gekommen sein.

Schicken Sie die Zueignung an Walter Scott vorauf, oder, wenn Sie glauben, daß er sich lieber „die Foscaris“ dedicciren lassen möchte, so setzen Sie sie vor „die Foscaris.“ Fragen Sie ihn, was ihm am liebsten ist.

Ihr erstes Billet war wunderlich genug, aber Ihre beiden andern Briefe mit den Urtheilen von Moore und Gifford machen Alles wieder gut. Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß ich durchaus Nichts umgießen kann. Ich bin wie der Tiger; wenn ich einmal fehl springe, gehe ich knurrend in meine Höhle zurück; aber wenn ich treffe, so zermalme ich auch *****. Sie haben mir die letzten drei Canto's getadelt, und über ein Jahr vorenthalten; aber ich habe aus England erfahren, daß sie (trotz der Druckfehler) günstig beurtheilt werden; z. B. von dem Amerikaner Irving, welcher letztere eine Feder an meiner (Narren-) Kappe ist.

Sie haben meinen Brief (offen) durch Herrn Kinnaird erhalten; also bitte ich Sie, mir keine Rezensionen mehr, von welcher Art sie auch sein mögen, zuzuschicken. Ich mag in dem genre gar Nichts mehr, weder Gutes, noch Schlechtes lesen. Walter Scott hat seit dreizehn Jahren keine Rezension seiner Werke gelesen.

Die Büste gehört nicht mir, sondern Hobhouse. Ich adressirte sie an Sie, als einem Admiralitätsmann, der viel auf dem Packhof gilt. Sein Sie so gut, mir Ihre Auslagen in diesem und anderen Fällen abzurechnen.

Stets der Ihrige.

An Hrn. Murray.

Pisa, den 4. Dec. 1821.

Aus Auszügen in den englischen Zeitungen — in dem „Boten“ Ihres heiligen Alliirten Galignani — ersehe ich, wer „die beiden größten Warnungsbeispiele menschlicher Eitelkeit in gegenwärtiger Zeit“ sind; nämlich erstlich der „Exkaiser Napoleon,“ und zweitens „Se. Herrlichkeit u. s. w. der hohe Dichter, worunter man Ihren gehorsamen Diener, „mich armen unschuldigen Mann,“ versteht.

Der arme Napoleon! der hat sich schwerlich träumen lassen, zu was für schlechten Vergleichungen der Umschwung des Rades ihn erniedrigen würde.

Ich habe hier einen famösen alten Palazzo aus den Feudalzeiten her bezogen, am Ufer des Arno, groß genug für eine ganze Garnison, mit Burgverließen unten und Cellen in den Mauern, und so voll von Gespenstern, daß der gelehrte Fletscher (mein Kammerdiener) um Erlaubniß gebeten hat, sein Zimmer zu verändern, und dann wieder in das neue nicht hinein wollte, weil noch mehr Gespenster darin spuken, als in dem vorigen. Es hat seine völlige Richtigkeit, daß man hier ganz wunderliche Arten von Geräusch hört (wie in allen alten Gebäuden), wodurch die Bedienten so in Schrecken gesetzt sind, daß sie mir gar keine Ruhe lassen. Ein Fleck ist da, wo die Leute ganz offenbar eingemauert worden sind; denn es ist da nur ein einziger Zugang möglich, der gerade durch die Mauer gebrochen ist, und dem Bewohner immer vor der Nase hat zugemacht werden können. Das Haus gehörte der Familie Lanfranchi (derselben, deren Vorfahr von Ugolino in seinem Traume gemeinschaftlich mit Sismondi als sein Verfolger erwähnt wird). Die Treppe u. s. w. soll von Michael Angelo

gebaut worden sein. Es ist noch nicht kalt genug, um einzuheizen. Welch ein Klima!

Ich habe indessen meine liebe Noth mit diesen Geistererscheinungen (die letzten Bewohner des Hauses sollen auch mit darunter sein), von denen ich selbst freilich bisher Nichts gesehen noch gehört habe; aber aller der Andern Ohren sind bereits mit allerlei übernatürlichen Tönen und Lauten bewirthet worden. Nur die erste Nacht glaubte ich ein seltsames Getöse zu vernehmen, aber es ist nicht wiedergekommen. Ich bin nun schon über vier Wochen hier.

Der Ihrige.

Aus einem Brief an Moore.

So viel ich mich erinnere, kommt im „Kain" Nichts gegen die Unsterblichkeit der Seele vor. Ich hege dergleichen Meinungen nicht; — allein in einem Schauspiele muß man den ersten Rebellen und den ersten Mörder seinem Charakter gemäß reden lassen. Aber die Pfaffen predigen alle dagegen los, von Kentishtown und Oxford bis nach Pisa; — die Schufte von Priestern, die der Religion größeren Schaden thun, als alle Ungläubigen, die je ihren Katechismus vergessen haben! Ich habe das Absterben der Lady Noel im Galignani angezeigt gefunden. — Wie hängt das zusammen?

Aus einem Brief an Moore.

In dem unparteiischen Galignani finde ich eine aus Blackwood's Magazin ausgezogene Stelle, worin es heißt, es gäbe Leute, die die Entdeckung gemacht hätten, daß Sie und ich keine Dichter wären. In Hinsicht des Einen von uns weiß ich, daß diese nordwestliche Durchfahrt zu meinem magnetischen Pol schon lang von einigen Weisen entdeckt worden ist, und

ich laſſe ihnen gern den vollen Triumph ihres Scharfſinns. Ich denke eben ſo, wie Gibbon von ſeiner Geſchichte ſagt, „daß ſie vielleicht ein ganzes Jahrhundert lang immer fort verläſtert werden wird.“ Indeſſen bin ich weit davon entfernt, mir irgend eine Vergleichbarkeit oder Nebenbuhlerſchaft mit dieſem glänzenden Stern in der Literatur anzumaßen.

Aber in Hinſicht Ihrer bin ich doch immer der Meinung geweſen, daß man in Ihnen Dichter anerkannt hätte, und daß dieß ſelbſt von Seiten der Dummen ſowohl, als der Neidiſchen, geſchehen ſei. Freilich wurden Sie wohl für einen ſchlechten — unmoraliſchen, allzublumenreichen, aſiatiſchen oder verteufelt populären — aber doch immer nemine contradicente für einen Dichter gehalten. Dieſe Entdeckung hat für mich alſo den vollen Reiz der Neuheit, und zugleich das Tröſtliche, daß ich (um mit Rochefoucauld zu reden) in ſo guter Geſellſchaft entdichtert bin. Ich bin recht wohl damit zufrieden, „mit Plato zu irren,“ und kann Sie aufrichtig verſichern, daß ich lieber mit Ihnen zum Nichtdichter gemacht, als mit allen Lorbeeren der (bis jetzt noch ungekrönten) Sänger der Landſeeſchule in ihrer Societät gekrönt werden will. Ich glaube, Sie denken beſſer von dieſen Herrſchaften, als ich. Aber ich kenne ſie * * * * * * * * *

Dürfen wir hoffen, Sie noch einmal in Italien zu ſehen? Womit beſchäftigen Sie ſich jetzt? — ich ſelbſt mache Ihnen zu thun, das weiß ich wohl; aber ich habe Ihnen meine Gründe ſchon auseinandergeſetzt. Ich habe jetzt gar keine Correſpondenz mit London, das ausgenommen, was mir Anverwandte, Rechtsgelehrte und ein oder zwei Freunde ſchreiben. Mein größter Freund, Lord Clare, iſt in Rom; wir begegneten uns auf der Heerſtraße, und unſer Wiederſehen war höchſt romantiſch — England wirklich von beiden Seiten.

Ich habe ihn immer inniger geliebt, als sonst ein männliches Wesen in der Welt.

Aus einem Brief an Moore.

Es thut mir leid, daß Sie den Werner nur von ferne für tauglich halten, aufgeführt zu werden; bei meiner Ansicht von der Sache konnte ich an so Etwas gar nicht denken. In Beziehung auf den Abdruck habe ich bereits erklärt, daß ich von den fraglichen Artikeln weder großen Ruhm noch Gewinn erwarte; aber ich möchte nur gern, daß sie gedruckt würden, weil sie einmal geschrieben sind. So denken alle Scribenten.

Was die „Religion aber anbelangt, kann ich Sie denn gar nicht davon überzeugen, daß ich solche Meinungen gar nicht hege, wie sie die Charaktere in diesem Drama im Mund führen, worüber alle Menschen erschrocken zu sein scheinen? Und doch ist das Alles noch Nichts gegen die Aeußerungen in Göthe's Faust (die zehn Mal kecker sind), und um kein Haar verwegener, als was Satan bei Milton spricht. Mein Ideal von einem Charakter kann mit mir davon laufen; wie alle Menschen von Phantasie verkörpere ich mich mit der Rolle, wenn ich sie zeichne, aber das dauert auch keinen Augenblick länger, als bis die Feder den letzten Strich gemacht hat.

Ich bin kein Feind der Religion, sondern gerade das Gegentheil. Ein Beweis davon ist, daß ich meine natürliche Tochter als strenge Katholikin in einem Kloster der Romagna erziehen lasse; denn wenn die Menschen einmal Religion haben sollen, so glaube ich, können sie davon nie genug bekommen. Ich neige mich selbst sehr stark zur katholischen Dogmatik; aber wenn ich ein Drama schreiben soll, muß ich meine

Perſonen ſo reden laſſen, wie ich es mir als wahrſcheinlich vorſtelle, daß ſie raiſonnirt haben würden.

Was den armen Shelley betrifft, der auch ſo ein Gräuelgeſpenſt für Sie und die Welt iſt, ſo iſt er, ſo viel ich weiß, der uneigennützigſte und ſanftmüthigſte Menſch, den man ſich denken kann — ein Menſch, der mit ſeinem Vermögen und ſeinem Herzen Anderen größere Opfer gebracht hat, als irgend Jemand, von dem ich ſonſt gehört habe. Mit ſeinen theoretiſchen Grundſätzen habe ich nichts zu thun, und werde ſie nie annehmen.

Die Wahrheit iſt, mein lieber Moore, Sie leben dicht am Ofen der Societät, wo Sie unvermeidlich den Einfluß ſeiner Hitze und ſeines Dunſtkreiſes empfinden müſſen. Einſt that ich es auch — und nur gar zu ſehr — und lang genug, um meinem ganzen künftigen Daſein ein beſtimmtes Colorit zu geben. Da das Glück, das ich in der Geſellſchaft machte, nicht unbedeutend war, ſo bin ich gewiß von keinen Vorurtheilen dagegen, ſondern eher dafür eingenommen; aber ich halte den Geiſt der Societät, wie er ſich jetzt geſtaltet hat, allen großen, originellen Unternehmungen jeder Art für verderblich. Ich buhlte, als ich noch jung und voll Anſprüche, und ein „lockiges Schooßkind von ihr" war, nie um ihre Gunſt; und meinen Sie, ich ſollte es jetzt thun, da ich in einer reineren Atmoſphäre lebe? Nur Ein Umſtand könnte mich wieder in das verlaſſene Treiben zurückführen, nämlich die Idee, noch einmal einen Verſuch zu machen, ob es mir in der Politik gelingen will; ich meine aber nicht die kleinliche Politik, der ich jetzt unſer beklagenswerthes Vaterland zur Beute werden ſehe.

Indeſſen verſtehen Sie mich nicht falſch. Wenn Sie Ihre eigenen Meinungen ausſprechen, ſo werden ſie nach wie vor

das größte Gewicht bei mir haben. Aber wenn Sie nur ein Echo „du monde" ſpielen (und es iſt äußerſt ſchwer, das nicht zu thun, wenn man dem, was man ſo nennt, mitten im Schooße und ſo recht im Saurteige drin ſitzt), ſo kann ich es nur bedauern, daß Sie je eine Behauptung wiederholen, der ich kein Gehör geben kann. Doch ich verliere mich in Proſa. Mögen die Götter mit Ihnen ſein, und Ihnen ſo viel Unſterblichkeit zu Theil werden laſſen, in jedem Sinne des Worts, wie ihrer Ihr gegenwärtiges und ganzes künftiges Daſein nur fähig iſt.

Der Ihrige u. ſ. w.

Aus einem Briefe an Moore.

P. S. — In Ihrem letzten Briefe ſagen Sie, daß Sie den „verketzernden Frömmler" faſt dem „Alles vernichtenden Ungläubigen" vorziehen möchten. Shelley glaubt aber doch an die Unſterblichkeit der Seele — doch dieß nur beiläufig. Erinnnern Sie ſich wohl der Antwort, die Friedrich der Große auf eine Beſchwerde von Bauern erließ, deren Prediger auf der Kanzel die Ewigkeit der Höllenſtrafen beſtritten hatte? — Sie lautete alſo: — „Wenn meine getreuen Unterthanen zu Schrauſenhauſen lieber ewig verdammt ſein wollen, ſo laſſe man ſie dabei."

Wenn Eins von Beidem ſein ſoll, ſo halte ich den langen Schlaf für beſſer, als ein angſtvolles Wachen. Allein die Menſchen, bejammernswürdig, wie ſie nun einmal ſind, hängen ſo feſt an Allem, was eine Aehnlichkeit mit dem Leben hat, daß ſie wahrſcheinlich die Verdammniß der Ruhe vorziehen würden. Obendrein halten ſie ſich für ſo wichtige Weſen der Schöpfung, daß nichts Geringeres ihren Stolz zufrieden ſtellen kann — ſolche Würmer!

Dr. Clarke gibt in ſeinen Reiſen ein intereſſante Schilderung von einem Tartaren, den er einſt ein junges feuriges Roß auf einem faſt ganz von ſteilen Abgründen umſchloſſenen Terrain herumtummeln ſah, und beſchreibt die muthwillige Kühnheit, womit der Reiter, gleichſam ergötzt durch die ihm ſelbſt drohende Gefahr, mehrmals mit verhängtem Zügel auf den ſchwindelnden Rand des Abhangs zuſprengte. Etwas Aehnliches, wie dieſe den Athem beklemmende Angſt, womit der Reiſende der erwähnten Scene zuſah, flößte die unbezwingliche Keckheit, die in Byrons Geiſte war, allen denen ein, die ſein Treiben beobachteten, ſo daß ſie ihn zugleich bewunderten und für ihn zitterten, und diejenigen beſonders, die ihn wirklich liebten, ſich gleichſam inſtinktmäßig angetrieben fühlten, zu ihm hinzuſtürzen, und ihn von dem Verderben, dem ſein tollkühner Muth entgegeneilte, zu erretten. Aber wie natürlich es auch war, daß Freunde ſolchen Gefühlen Raum geben mußten, ſo hätte ihnen doch einiges Nachdenken über ſeinen jetzt ganz veränderten Charakter begreiflich machen können, daß dergleichen Einmiſchungen für ihn eben ſo unnütz, als für ſie bedenklich ſein würden. Nicht ohne ein gewiſſes Erſtaunen, ſagt Moore, blicke ich auf meinen eigenen Leichtſinn und Vorwitz zurück, daß ich mir einbilden konnte, er werde oder müſſe ſich, entzügelt, wie er einmal war, in vollem Stolz und Kraftgefühl, das weite Reich der Ideen in ſeiner Unermeßlichkeit vor ſeinen Augen, durch Vorſtellungen, die ihm, wie nachdrücklich auch immer, ſeine Freunde machten, in ſeinem Fortgang hemmen laſſen. Da ich aber die Beweggründe, die meine ihm gemachten Vorſtellungen veranlaßten, füglich ſich ſelbſt rechtfertigen laſſen kann, ſo will ich mich begnügen, dem Leſer einige wenige ſolcher Auszüge aus meinen in der damaligen Zeit an ihn geſchriebenen Briefen vorzulegen, die dazu dienen

können, einige in den oben mitgetheilten vorkommende Anspielungen zu erklären.

Man wird ſich erinnern, daß er in ſeinem am 24. Januar an mich geſchriebenen Briefe ſagt: „Sein Sie verſichert, daß keine ſolche Coalition, wie Sie befürchten, exiſtirt.“ Folgende Auszüge aus dem, was ich vorher an ihn geſchrieben hatte, werden dieſe Aeußerung verſtändlich machen: — Ich habe vor einigen Tagen gehört, daß Leigh Hunt mit ſeiner ganzen Familie unterwegs ſei, ſich zu Ihnen zu begeben; und dabei ſcheint mir die Idee zu ſein, daß Sie, Shelley und er zuſammen im Examiner conſpiriren wollen. Ich kann das nicht glauben, — und muß mich mit aller Kraft einem ſolchen Plane widerſetzen. Allein mögen Sie Alles thun, was Sie wollen, aber Vereinbarungen in der Celebrität machen, wie die im Handel, die ſtärkſte Partei für die Mängel und Verſündigungen der Uebrigen verantwortlich, und ich zittere ſelbſt für Sie, wenn Sie ſich mit einer ſolchen Banquerotteur-Compagnie einlaſſen. Sie ſind zwar beide geſcheidte Menſchen, und Shelley betrachte ich als ein wahres Genie; aber ich wiederhole es, daß Sie Ihren Feinden (den ***'s „et hoc genus omne“) keinen größern Triumph bereiten könnten, als wenn Sie eine ſo ungleiche und unheilige Allianz ſchließen. Sie können es, wenn Sie nur Ihre eigenen Fäuſte ballen, mit der ganzen Welt aufnehmen, — und das will viel ſagen, da die Welt, wie Briareus, ein viclarmiger Rieſe iſt, — aber um es zu können, müſſen Sie allein daſtehen. Bedenken Sie, daß die elenden Gebäude, die St. Peter umgeben, faſt darüber hinwegzuragen ſcheinen.“

Die Stellen in meinen Briefen an ihn, die ſich auf den Kain bezogen, waren nach ihrem verſchiedenen Datum folgende:

Den 30. Sept. 1821.

Nachdem ich Obiges geschrieben hatte, habe ich „Foscari" und „Kain" gelesen. Ersteres gefällt mir nicht so gut, als der „Sardanapal." Es hat den Fehler aller jener überspannten venetianischen Geschichten, es ist unnatürlich und unwahrscheinlich, und spricht daher trotz Ihrer kunstreichen Behandlung nur auf eine sehr entfernte Weise zum Herzen. Ihr „Kain" aber ist wundervoll — schauerlich — unvertilgbar in seinen Eindrücken. Wenn ich mich nicht ganz irre, so muß er tief in die Seele schlagen; und während Viele vor der gotteslästerlichen Seite desselben zusammenschaudern, müssen Alle vor seiner Hoheit und Majestät zu Boden stürzen. Das ist eine Sprache wie die des Aeschylus und seines Prometheus! -- da wehet der wahre Geist des Dichters wie des — Teufels.

Den 9. Febr. 1822.

Bilden Sie sich's nicht ein, mein lieber B., daß jetzt der Strom in England so ganz gegen Sie anrauschte. Ehe ich nicht sehe, daß Sie bei den Leuten in Vergessenheit gerathen, und unverkennbare Merkmale davon vor Augen liegen, kann ich auch nicht glauben, daß Sie Terrain verlieren. Wie es dort heißt, „te veniente die, te, decedente;" — man spricht ja kaum von Jemand anders als von Ihnen; und ob sich gleich die frommen Leutchen bisweilen kreuzigen und segnen, wenn sie Ihrer Erwähnung thun, so ist es doch klar, daß selbst diese weit mehr an Sie denken, als sie zum Heil ihrer Seelen thun sollten. Der „Kain" hat ohne Widerrede Sensation gemacht; und so majestätisch, wie er ist, bedauere ich doch, daß Sie ihn geschrieben haben.

* * *

Ich für mein Theil möchte die Poesie der Religion für die tiefsinnigsten Resultate, welche die Philosophie jemals wird ausmitteln können, nimmermehr weggeben. Besondere Sekten und Glaubensnormen bieten denen freilich Blößen genug dar, deren Vorwitz sich um Alles kümmert, was ihres Nächsten ist, um damit ihren Spaß zu treiben, aber unser Glaube an die Zukunft ist ein Schatz, den man sich nicht so leicht nehmen läßt; und der Traum der Unsterblichkeit (wenn sie die Philosophen dazu machen wollen) ist wenigstens ein Traum, den wir hoffentlich bis in unsern letzten Schlummer mitnehmen werden. *)

Den 19. Febr. 1822.

Ich habe an Longmans geschrieben, um das Terrain zu recognosciren; denn ich glaube nicht, daß Galignani ihr Mann sein wird. Das Einzige, was er thun kann, können wir selbst ohne ihn, — nämlich, mit einem englischen Buchhändler abschließen. Paris möchte in der That wohl für solche anrüchige Schriften, wie sie im Index expurgatorius von London verzeichnet sind, der rechte Ort sein; und wenn Sie politische Kanonenschläge loszubrennen haben, so lassen Sie es da geschehen. Aber, ich bitte Sie, beschränken Sie dergleichen auch nur auf die Politik, Kühnheit; ja sogar eine gewisse Frechheit, hat in der Politik ihr Gutes, — stiftet einen wirklichen, augenblicklichen Nutzen; aber in der Religion bringt sie keinen Segen, weder hier, noch in der Ewigkeit; und, was mich selbst anbetrifft, so habe ich einen solchen Abscheu vor beiden Extremen in dieser Sache, daß ich nicht weiß, wen ich am meisten hassen soll, den kecken, verketzerungssüchtigen Frömmler, oder den

*) Dieß ist der Gedanke, auf den Lord Byron am Schlusse seines Briefes vom 4. März anspielt.

lecken, Alles vernichtenden Ungläubigen. „Furiosa res est in tenebris impetus;“ — und so sehr wir auch über solche Gegenstände im Finstern tappen, selbst die Einsichtsvollsten von uns nicht ausgenommen, so ziemt uns doch gar sehr ein wenig Bescheidenheit, im Unglauben sowohl als im Glauben. Sie werden leicht errathen, daß ich bei dem allem nicht sowohl an Sie, als an einen Freund und gegenwärtigen Begleiter von Ihnen, dessen Einfluß auf Ihr Gemüth ich (bei meiner Kenntniß von Ihnen, wie ich sie habe, und meiner Ueberzeugung, die sich auch Ihre Frau Gemahlin hätte erwerben können und sollen, daß Sie sich mehr, wie je Einer in der Welt, von denen, die um Sie sind, leiten und beherrschen lassen), wie ich offen gestehen muß, fürchte und recht angelegentlich durch meine dringenden Bitten abzuwenden suche.

Den 16. März 1822.

In Hinsicht unserer religiösen Polemik muß ich den Versuch machen, in einigen Punkten Ihre Vorstellungen zu berichtigen. Erstlich identificire ich Sie eben so wenig mit Kain's Gotteslästerungen, als mich mit den Ruchlosigkeiten meines Mokanna, — Alles, was ich wünsche, und warum ich Sie flehentlich bitte, ist nur das, daß Sie, der Sie im Verfertigen solcher Donnerkeile so stark sind, sich keine Sujets wählen mögen, die es nöthig machen, dergleichen zu schleudern. Zweitens, wären Sie auch ein entschiedener Atheist, so könnte ich Sie (die Entschiedenheit vielleicht ausgenommen, die immer etwas Unverständiges ist) dennoch nicht tadeln. Ich könnte Sie nur bemitleiden, — da ich es aus Erfahrung weiß, wie düster die Zweifel sind, womit selbst die helle poetische Ansicht von der Menschheit und ihrem Schicksal, zu welcher ich mich hinneige, dann und wann umwölkt zu werden pflegt. Ich

betrachte Cuviers Buch als ein höchst trostloses in Hinsicht der Folgerungen, zu denen es manche Gemüther führen kann. Aber die Jungen, die Arglosen — alle diejenigen, deren Herzen man gern unverwelkt erhalten möchte, kümmern sich wenig um Cuvier. Sie indessen haben ihn in ein Gedicht verkörpert, das Jedermann liest; und indem Sie wie der Wind hinwehen, wohin es Ihnen beliebt, hauchen Sie diesen tödtlichen Frost, mit Ihrem Wohlgeruch vermischt, in Herzen hinein, zu denen nur der letztere dringen sollte. Das ist es, was ich bedauere, und dessen Wiederholung zu verhüten ich allen meinen Einfluß bei Ihnen aufbieten möchte. Nun, glaube ich, werden Sie mich verstehen. Nicht wahr?

Was übrigens Ihre feierliche Betheuerung betrifft, „die Wahrheit ist, mein lieber Moore" u. s. w. u. s. w., womit Sie nichts mehr und nichts weniger sagen wollen, als daß ich der Mystik des Tages huldige, beweist leider nur die traurige Thatsache, daß wir beide durch Hunderte von Meilen getrennt sind. Könnten Sie mich meine Ueberzeugungen mündlich auseinandersetzen hören, anstatt sie aus den todten Buchstaben meiner Briefe herauszulesen, so schmeichle ich mir, daß noch Ehrlichkeit und Frohsinn genug in meinem Gesichte ist, um Sie glauben zu machen, daß Ihr Freund Thomas Moore — er mag sonst sein, was er will, kein — Mystiker ist.

Aus einem Briefe an Murray.

Der berühmte Bildhauer Bartolini hat an mich geschrieben und um die Erlaubniß gebeten, eine Büste von mir machen zu dürfen. Ich habe unter der Bedingung eingewilligt, daß er eine gleiche von der Gräfin Guiccioli verfertigt. Er hat nun beide gemacht, und ich glaube, man wird zugeben müssen, daß die der Gräfin herrlich ist. Ich werde Ihnen beide zum Präsent

machen; um Ihnen zu zeigen, daß ich keinen Groll gegen Sie hege, und als einen Ersatz für alle Bemühungen und Verdrießlichkeiten, die Sie wegen der Thorwaldsen'schen gehabt haben. Von meiner eigenen weiß ich kaum etwas zu sagen, außer daß sie mir, wie ich jetzt bin, sehr ähnlich sehen soll, also freilich ganz anders aussehen muß, als ich damals, als wir uns zuletzt sprachen, ausgesehen habe. Der Bildhauer ist ein Mann von Ruf; und da er auf sein eigenes besonderes Verlangen zur Sache schritt, so wird die Arbeit wahrscheinlich auch gelungen sein.

Aus einem Briefe an Moore.

Dieser Krieg zwischen „Kirche und Staat" hat mich mehr in Erstaunen gesetzt, als geärgert; denn ich hielt den „Kain" wirklich zwar für ein tiefsinniges und kühnes, aber doch für ein harmloses Produkt. Wie ich schon früher gesagt habe, ich bin in der That ein großer Freund von tastbaren Religionen, und ich lasse eine von meinen Töchtern als Katholikin erziehen, damit sie die Hände recht voll bekommt. Es ist auch bei weitem der am meisten ästhetische Cultus, schwerlich die griechische Mythologie selbst ausgenommen. Diese Weihrauchwolken, Gemälde, Statüen, große und kleine Altäre, Reliquien, und dann die leibhaftige Gegenwart des Heilandes in der Hostie nebst Beichte und Absolution — das Alles ist Etwas, was die Sinne greifen können. Ohnehin bleibt dabei keine Möglichkeit zu zweifeln übrig; denn diejenigen, die ihre Gottheit, vermöge der Transsubstantation, wirklich und wahrhaftig herunterschlucken, können kaum sonst etwas unverdaulich finden.

Ich fürchte, dieß klingt etwas freigeisterisch, aber so will ich es nicht verstanden wissen; ich habe nur einmal so die Mucke, Alles von der schiefen Seite anzusehen, daß mir

dergleichen alle Augenblick herausfährt, ich mag wollen oder nicht. Demungeachtet aber kann ich Sie versichern, daß ich ein guter Christ bin. Ob Sie mir das glauben werden, weiß ich nicht; doch dagegen hoffe ich, werden Sie auf mein Wort Nichts dagegen zu erinnern haben, daß ich stets bin und sein werde

Ihr Ihnen aufrichtigst und herzlichst ergebener ꝛc.

P. S. Sagen Sie doch Murray, eine unsrer Friedensbedingungen wäre die, daß er ***'s Commentar zum Dante in Verlag nimmt, oder einen andern Verleger auftreibt, da sich die Buchhändler überall so gewaltig dagegen sträuben, was ich mir gar nicht erklären kann. Der Mann würde dadurch so überschwänglich glücklich werden. Er speist heute mit mir und noch einem halben Dutzend Engländern zu Mittag; und ich kann es nicht über's Herz bringen, ihm zu sagen, was für eine heilige Scheu das ganze Verlegerheer vor seinem Commentar hat; — und doch ist er so voll von der orthodoxesten Dogmatik und Moral. Kurz, ich mache es zu einem Hauptartikel, daß sich der Mann gedruckt sieht. Er ist ein so grundehrlicher und so bleierner Christ, daß wir ihm unter die Arme greifen müssen, damit er glücklich in die Presse fliegt. Er hat einen angebornen Durst, Schriftsteller zu sein, und ist seit zwei Monaten der glücklichste auf der Welt gewesen, während welcher er in Eins fort druckt, corrigirt, collationirt, datirt, anticipirt und immer größere Schätze von Gelehrsamkeit aufspeichert. Obendrein ist er neulich wieder vom Pferd und in einen Graben hineingestürzt, als er mit mir einen Spazierritt auf's Land machte.

Aus einem Brief an Murray.

Was „ein Gedicht in alter Weise" betrifft, so werde ich Nichts weiter in dem Geschmack versuchen. Ich folge der

Richtung meines eigenen Geiſtes, ohne zu überlegen, ob ſo Etwas Damen oder Herren gefallen wird, oder nicht; allein das iſt freilich Nichts für meinen Verleger, der nach dem Effekt auf das große Publikum urtheilen und handeln muß.

Laſſen Sie daher die Sachen laufen, wie ſie wollen; bezahlen ſich die Stücke ſelbſt, ſo bezahlen Sie mich im Verhältniß; findet nur geringer oder gar kein Abſatz Statt, ſo muß ich bezahlen.

An Hrn. Murray.

Piſa, den 22. April 1822.

Mit Bedauern werden Sie hören, daß ich die Nachricht von dem an einem Fieber erfolgten Tod meiner Tochter Allegra erhalten habe. Sie ſtarb im Kloſter Bagna Cavalla, wo ſie das letzte Jahr hingegeben war, um unterrichtet und erzogen zu werden. Das iſt aus mehreren Gründen ein harter Schlag, den mich die Zeit tragen lehren muß. Für jetzt habe ich die Abſicht, ihre Ueberreſte nach England zu ſchicken, um in der Kirche zu Harrow (wo ich mir einſt vorſtellte, einmal elbſt ruhen zu können) beigeſetzt zu werden, und das iſt eben der Grund, warum ich Ihnen mit dieſer Benachrichtigung läſtig falle. Ich wünſchte, daß das Begräbniß ganz in der Stille geſchähe. Der Leichnam iſt einbalſamirt, und befindet ſich in einem bleiernen Sarg. Er wird in Livorno eingeſchifft werden. Hätten Sie wohl die Güte, zu erwähntem Behuf die nöthigen Nachweiſungen zu ertheilen, wenn er eingetroffen iſt?

Der Ihrige u. ſ. w.

N. B.

P. S. Sie werden wiſſen, daß den Proteſtanten in katholiſchen Ländern keine Ruheſtätte in geweihter Erde vergönnt wird.

An Sir Walter Scott.

Piſa, den 4. Mai 1822.

Mein lieber Sir Walter!

Die Nachrichten, die Sie mir von Ihrer Familie mittheilen, ſind mir ſehr erfreulich; ich wünſchte, ich könnte ſo heitere Meldungen mit ähnlichen beantworten! Aber ich habe ſo eben meine natürliche Tochter Allegra an einem Fieber verloren. Mein einziger Troſt, den abgerechnet, den die Zeit gewährt, iſt der, daß ſie entweder zur Ruhe oder zur Freude eingegangen iſt; denn die wenigen Jahre (nur fünf), die ſie gelebt hat, konnte ſie noch keine Sünde begehen, die ausgenommen, die uns Adam angeerbt hat.

Jung ſterben, die den Göttern lieb.

Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, daß Ihre Briefe mir im höchſten Grad willkommen ſind, wenn Sie Zeit und Geduld dazu haben: und jetzt, da unſer Briefwechſel einmal wieder angeknüpft iſt, glaube ich auch, daß er fortgeſetzt werden wird.

Eine alberne Geſchichte hier, von welcher Sie vielleicht gehört haben, hat mir neulich eigentlich mehr Angſt und Schreck, als Mühe und Beſchwerde gemacht; aber unſer Miniſter hat ſich ſehr wacker benommen, und die toskaniſche Regierung wenigſtens ſo gut, als es bei einer ſolchen Regierung möglich iſt, welches freilich für letztern nicht viel ſagen will. Einige andere Engländer und Schotten und ich, wir hatten einen Streit mit einem Dragoner, der gegen einen

aus unſerer Geſellſchaft unartig geweſen war, und den wir irriger Weiſe für einen Offizier hielten, da er mit Medaillen geziert und wohl beritten war u. ſ. w.; allein es wies ſich aus, daß es nur ein Wachtmeiſter war. Er rief die Wache am Thor heraus, uns zu arretiren (da wir unbewaffnet waren), worauf ich mit einem Andern (einem Italiener) durch beſagtes Wachtcommando hindurchritt; allein es gelang ihnen, Andere von der Geſellſchaft feſtzuhalten. Ich ritt nach Hauſe, und ſchickte meinen Sekretär ab, um den Behörden von der verſuchten geſetzwidrigen Verhaftung Anzeige zu machen, und nun ritt ich wieder zurück nach dem Thor, welches nicht weit von meinem gegenwärtigen Logis entfernt iſt. Auf dem halben Wege ſtieß ich auf meinen Mann, der immerfort ſchnaubte und tobte, und gegen mich blank zu ziehen drohte (während ich, außer einem Stock in der Hand, gar keine Waffen hatte). Immer noch in der Meinung, daß es ein Offizier ſei, erkundigte ich mich bei ihm nach ſeinem Namen und ſeiner Adreſſe, und gab ihm Hand und Handſchuh darauf. Ein Bedienter von mir trat (jedoch völlig ohne Befehl von mir) in's Mittel, ließ den Menſchen aber auf meinen Befehl wieder los. Dann ritt er in vollem Galopp davon; aber ungefähr vierzig Schritte weiter empfing er einen ſehr gefährlichen Stich, ſo daß man das ſchlimmſte befürchten mußte, und zwar von ſo einem Kallum Begg unter meinen Leuten (denn ich habe einige bärenbeißige Kerle bei mir), wie ich wohl kaum hinzuſetzen brauche, ohne mein Wiſſen und Gutheißen. Beſagter Dragoner hatte indeſſen mit ſeinem Säbel auf unſere wehrloſen Landsleute eingehauen, dicht am Thor, und als ſie bereits in Verhaft waren, und von der Wache feſtgehalten wurden, und Einen, den Kapitän Hay, hatte er ſchwer verwundet. Doch er iſt mit gleicher Münze bezahlt worden —

da er ſich wie ein Meuchelmörder betragen hatte, war es in der Ordnung, auch als ein ſolcher behandelt zu werden. Wer ihn verwundet hat, haben ſie, ob es gleich vor den Augen von Tauſenden geſchah, doch nicht herausbringen oder erweiſen, ja nicht einmal die Art der Waffen ausmitteln können; Einige ſagten, es ſei ein Piſtol, Andere eine Windbüchſe, ein Stilet, ein Degen, eine Lanze, eine Heugabel, und wer weiß, was Alles, geweſen. Sie haben Domeſtiken und Volk von allerlei Schlag arretirt und verhöhnt, können aber Nichts ausfindig machen. Hr. Dr. Dawkins, unſer Miniſter, verſichert mich, daß es Niemand einfällt, zu argwöhnen, daß der Menſch, der Jenem die Wunde beigebracht hat, von mir oder ſonſt Jemand in der Geſellſchaft dazu aufgehetzt worden ſei. Ich lege Ihnen Kopieen von den gerichtlichen Ausſagen derer, die zu uns gehörten, bei, ſo wie auch von der des Doktors Craufurd, eines geiſtreichen Schotten (aber keines Bekannten von mir), der den letzten Theil der Geſchichte mit anſah. Sie ſind italieniſch geſchrieben.

Das iſt das einzige Bißchen Literatur, wobei ich, ſeit der Kain erſchien, und ſolch einen Spektakel erregte, beſchäftigt geweſen bin; — doch hat Hr. Murray einige Sachen von mir in ſeinen geburtshülflichen Händen. Noch ein Myſterium — eine Viſion — ein Drama und dergleichen. — Aber Sie wollen mir nicht ſagen, was Sie vorhaben — doch ich erkenne Sie gleich, mögen Sie ſchreiben, was Sie wollen. Sie ſagen, Ihr Schwiegerſohn würde mir gefallen — aber es würde mir ſchwerlich möglich ſein, an irgend Jemand Mißfallen zu finden, der zu Ihrer Familie gehörte; indeſſen zweifle ich nicht daran, daß ſeine Eigenſchaften ganz mit Ihrer Schilderung übereinſtimmen.

Es thut mir leid, daß Ihnen Lord Oxford's neueſtes

Werk nicht gefällt. Meine Aristokratie, die die die Saiten sehr hoch spannt, macht ihn zu meinem Liebling. Bedenken Sie, daß jene „kleinlichen Parteiumtriebe" Lord Chatham und Fox den Vater umspannen, und daß wir in riesenmäßig hinaufgeschrobenen Zeiten leben, in welchem Einem Alles unter Gog und Magog winzig klein erscheint. — Nachdem wir in unsern Zeiten Napoleon wie Tamerlan beginnen, und wie Bajazet enden gesehen haben, hat das für uns kein rechtes Interesse mehr, was uns sonst als erhebliche Geschichte erschienen sein würde. Doch ich muß schließen.

Glauben Sie, daß ich stets aufrichtigst bin und sein werde

der Ihrige.

Noel Byron.

An Hrn. Murray.

Montenero*) bei Livorno, den 26. Mai 1822.

Die Leiche ist eingeschifft, in welchem Schiff, weiß ich nicht, auch war es mir nicht möglich, mich um die einzelnen Vorkehrungen zu bekümmern; aber die Gräfin G. G. hat die Güte gehabt, Hrn. Dunn die nöthigen Anweisungen zu ertheilen, welcher die Fürsorge für die Einschiffung übernommen hat, und an Sie schreiben wird. Es ist mein Wunsch, daß sie in der Kirche zu Harrow begraben wird.

Es ist ein Fleck auf dem Kirchhof dort, dicht am Fußsteg, am Abhang des Hügels, von wo man die Aussicht nach Windsor hat, und ein Grab unter einem großem Baum (die Inschrift nennt einen gewissen Peachie oder Peachey), wo ich als

*) Ein Hügel, drei oder vier Meilen von Livorno, der in den Sommermonaten des angenehmen Aufenthalts wegen häufig besucht wird.

Knabe Stunden lang zu ſitzen pflegte. Das war mein Lieblingsplätzchen; allein, da ich eine Tafel zu ihrem Andenken aufſtellen zu laſſen wünſche, wird es beſſer ſein, daß die Leiche in der Kirche beigeſetzt wird. Neben der Thüre, links vom Eingang, befindet ſich ein Denkmal mit einer Tafel, worauf folgende Worte ſtehen:

Wenn frommer Tugend Staube weint der Schmerz,
Ehrt uns die Thrän' und billig trau'rt das Herz.
So rinnt die Zähre hier der Dankbarkeit,
Die liebend ihre Schuld dem Todten weiht!

Ich erinnere mich ihrer noch nach ſiebenzehn Jahren, nicht wegen irgend eines auffallend hervortretenden Gedankens, ſondern weil ich von meinem Platz auf der Emporkirche gewöhnlich meine Augen nach dieſem Monument richtete. Nun wünſchte ich, daß Allegra ſo nahe dabei, als thunlich iſt, begraben, und daß eine Tafel mit folgender Inſchrift an die Wand geheftet würde:

Zum Andenken an
Allegra,
Tochter von G. G. Lord Byron,
geſt. zu Bagna Cavallo
in Italien am 20. April 1822,
fünf Jahre und drei Monate alt.
„Ich werde wohl zu ihr fahren, aber ſie kommt nicht wieder zu mir."
Sam. II. 12, 23.

Ich wünſche, daß das Leichenbegängniß, ſo weit es der Anſtand erlaubt, in der Stille vollzogen werde; auch hoffe ich, daß Hr. Heinrich Drury vielleicht die Güte haben wird, die Liturgie bei der Trauerfeierlichkeit zu beſorgen. Sollte er es ablehnen, ſo kann es durch den Geiſtlichen, der gerade die

Woche hat, geschehen. Ich wüßte nicht, was ich in diesem Augenblick sonst noch hinzuzufügen hätte.

Es ist doch sonderbar, daß gerade in demselben Jahre, in welchem Lady Noel meiner Tochter durch ihren letzten Willen auferlegt, viele Jahre lang kein Bild von ihrem Vater anzusehen, Individuen einer Nation, die keineswegs dafür bekannt ist, besondere Vorliebe für die Engländer zu hegen, oder überhaupt einem Menschen gern zu schmeicheln, mich darum ersuchen, mich „abkonterfeien" zu lassen, wie es der Baron Bradwardine nennt. Man sagt mir auch von großen literarischen Ehrenbezeugungen, die mir in Deutschland erwiesen werden. Göthe ist, wie ich höre, mein erklärter Patron und Beschützer. In Leipzig ist in diesem Jahre der höchste Preis für eine Uebersetzung zweier Gesänge von Childe Harold ausgesetzt worden. Ich weiß nicht ganz gewiß, ob dieß in Leipzig gewesen ist; aber Hr. Rowcroft hat es mir mitgetheilt — ein großer Kenner der deutschen Literatur (ein junger Amerikaner) und persönlicher Bekannter von Göthe.

Göthe und die Deutschen finden besondern Geschmack am Don Juan, welchen sie als Kunstwerk beurtheilen. Schon früher hatte mir der Baron Lützerode davon gesagt. Von mehreren meiner Werke sind wiederholte Uebersetzungen herausgekommen, und Göthe hat eine Vergleichung zwischen Faust und Manfred angestellt.

Alles das ist eine Entschädigung für Ihre englische Nationalbrutalität, die sich dieses Jahr im glänzendsten Umfange gezeigt hat. Ich habe vergessen, eine kleine Anekdote entgegengesetzter Art zu erwähnen. Ich ließ mich auf der Constitution (dem Flaggenschiffe des Commodore's) herumführen, und sah daselbst unter andern Merkwürdigkeiten einen kleinen Jungen, der von einer Matrosenfrau an Bord geboren war. Sie hatten

ihm in der Taufe die Namen „Conſtitution Jones“ gegeben. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich meine Freude über den Namen ausdrückte; und die Frau ſetzte hinzu: „Ach, Herr, wenn der Junge nur halb ſo gut würde, als ſein Name!“

Stets treu und aufrichtig der Ihrige.

An Hrn. Moore.

Montenero, Villa Dupoy, bei Livorno,
den 8. Juni 1822.

Ich habe ihnen zweimal durch Murray Briefe zugeſandt, und beide über Einen Gegenſtand, einen ſehr alltäglichen, den Verluſt meiner kleinen Allegra, die an einem Fieber ſtarb; weiter will ich nun über dieſe Materie kein Wort ſagen — die Zeit kann hier allein helfen.

Vor einigen Tagen kam mein früheſter und treueſter Freund, Lord Clare, expreß aus Genua herüber, um mich vor ſeiner Abreiſe nach England noch einmal zu ſehen. Da ich ihn immer (ſeit meinem dreizehnten Jahre zu Harrow) lieb gehabt habe, lieber als irgend ſonſt wen (ich verſtehe darunter nur Mannsperſonen) in der Welt, ſo brauche ich kaum zu ſagen, mit welchen wehmüthigen Gefühlen die Freude, ihn nur auf einen Tag ſehen zu können, verbunden war; denn er mußte augenblicklich ſeine Rückreiſe antreten. * * *

Um dieſe Zeit ließ ſich Byron von Hrn. Weſt, einem amerikaniſchen Künſtler, malen, der ſelbſt in einer Zeitſchrift folgende Schilderung des großen Dichters, wie er ihm geſeſſen habe, geliefert hat: —

„Am beſtimmten Tage erſchien ich um zwei Uhr und fing das Gemälde an. Ich fand, daß die Arbeit bei der Eigenthümlichkeit, wie er mir ſaß, ihre Schwierigkeiten hatte. Er ſprach in Einem fort, und that eine Menge Fragen über

Amerika — und wie es mir in Italien gefiele, was ich von den Italienern dächte u. s. w. Als er endlich still schwieg, saß er besser als zuvor; denn er nahm eine Miene an, die ihm eigentlich nicht angehörte, als ob er an ein Titelkupfer zum Childe Harold dächte. Ungefähr in einer Stunde endete unsre erste Sitzung, und ich kehrte nach Livorno zurück, kaum fähig, mich davon zu überzeugen, daß dieß der stolze Misanthrop sei, dessen Charakter immer so ganz in Dunkel und Geheimniß eingehüllt zu sein schien; denn ich erinnere mich nicht, jemals ein gefälligeres und einnehmenderes Benehmen gesehen zu haben.

Am folgenden Tage ging ich wieder hin, und er saß mir wieder eine Stunde, während welcher er sehr neugierig zu sein schien, was aus meinem Versuche werden würde. Während ich malte, wurde das Fenster, wodurch ich mein Licht empfing, plötzlich verdunkelt, und ich hörte den Ausruf: „è troppo bello!“ Ich drehte mich um, und entdeckte eine schöne Dame, die sich bückte, um hineinzusehen, indem der Erdboden draußen mit der Fensterbank in Einer Ebene war. Das lange goldne Haar hing ihr um Gesicht und Schultern, ihr Teint war ausgezeichnet schön, und ihr Lächeln vollendete die Lieblichkeit eines höchst romantischen Kopfes, dem die helle Sonne dahinter eine Verklärung gab, wie sie mir nur irgend vorgekommen war. Lord Byron ersuchte sie, hereinzutreten, und stellte sie mir als Gräfin Guiccioli vor. Er schien sie außerordentlich lieb zu haben, und ihre Gegenwart war mir sehr willkommen, denn die tändelnde Haltung, die er gegen sie annahm, machte, daß er sich weit besser malen ließ.

Am folgenden Tage freute ich mich, zu finden, daß er mit dem, was man von der Aehnlichkeit des Bildes bereits bemerken konnte, zufrieden war; denn als wir allein waren, sagte er, daß er mich um eine besondere Gefälligkeit zu bitten

hätte, — ob ich seine Bitte gewähren würde? Ich sagte, ich würde mich sehr glücklich schätzen, ihm in Etwas dienen zu können, und er beauftragte mich mit dem ehrenvollen Geschäft, für ihn ein Portrait von der Gräfin Guiccioli zu verfertigen. Am folgenden Morgen fing ich es an, und nachher saßen sie mir abwechselnd. Er theilte mir die ganze Geschichte seiner Verbindung mit ihr mit, und äußerte die Hoffnung, daß sie nie wieder abgebrochen werden würde; auf jeden Fall würde es seine Schuld nicht sein, wenn es anders käme. Alle seine frühern Herzensangelegenheiten wären ohne seine Schuld gestört worden.

Ich war jetzt genau genug mit ihm bekannt geworden, um seine Frage in Hinsicht dessen, was ich vorher von ihm gedacht hätte, beantworten zu können. Er lachte herzlich über die Vorstellungen, die ich mir von ihm gemacht hatte, und sagte: „Nun, Sie finden, daß ich ein Mensch bin, wie andre Leute, nicht wahr?“ Nachher wiederholte er öfter die Frage: „Also haben Sie sich mehr von mir vorgestellt, nicht wahr?“ — Ich erinnere mich, ihm einmal gesagt zu haben, ungeachtet seiner Lebhaftigkeit glaubte ich mich doch in Einem Punkte bei meiner Beurtheilung seiner Person nicht geirrt zu haben; denn ich wäre noch immer der Ueberzeugung, daß er nicht glücklich wäre. Er fragte angelegentlich, was ich für Ursache hätte, so etwas zu glauben, und ich wandte mich mit der Gegenfrage an ihn, ob er nie bei kleinen Kindern bemerkt habe, daß sie nach schmerzlichen Aufwallungen zu wiederholten Malen auf eine krampfhafte Weise und mit bebender Brust tief aufzuathmen pflegten. Ueberall, wo ich dieß bei Personen jedes Alters bemerkt hatte, fand ich immer, daß Kummer davon die Ursache war. Er sagte, der Gedanke wäre ihm neu, und er würde ihn zu benutzen wissen.

Lord Byron und die ganze Reisegesellschaft verließen Villa Rossa (so hieß das Landhaus) nach einigen Tagen, um ihre Sachen in ihrem Hause zu Pisa einzupacken. Er sagte mir, daß er einige Tage noch dort bleiben würde, und bat mich, wenn ich vielleicht noch die letzte Hand an die Gemälde legen wollte, herüberzukommen und meinen Aufenthalt bei ihm zu nehmen. Er schien unentschlossen, wohin er gehen sollte, und war, wie es mir vorkam, nahe daran, sich nach Amerika einzuschiffen. Ich brachte ein paar Tage bei ihm in Pisa zu; aber er war so verstimmt über die Polizei, und das Wetter war so heiß, daß ich daran zweifelte, bei den Gemälden noch Verbesserungen anbringen zu können, und nachdem ich mich eines Morgens, ehe er aufgestanden war, entfernt hatte, schrieb ich ihm eine Entschuldigung von Livorno aus. Ueberhaupt verließ ich ihn, in Folge des Eindrucks, den er auf mich gemacht hatte, mit der Ueberzeugung, daß er ein vortreffliches Herz besaß, welches nur darum von allen Seiten verkannt und falsch beurtheilt wurde, weil er die phantastische Eitelkeit hatte, den Sitten Anderer gegenüber, eine rücksichtslose Ungebundenheit in seinem Wesen zu zeigen."

An Hrn. Moore.

Pisa, den 8. Aug. 1822.

Sie werden wohl bereits gehört haben, daß Shelley und ein anderer Mann von Auszeichnung (der Capitain Williams), etwa vor vier Wochen (gerade gestern sind es vier Wochen geworden) auf der Höhe des Golfs von Specia in einem plötzlichen Sturmwind ertrunken sind. Da ist also wieder ein Mann dahin, den die Welt aus Bosheit, Unwissenheit und Rohheit verkannte. Nun wird sie ihm vielleicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, da es ihm nichts mehr helfen kann.

Ich habe die Schrift, die Sie erwähnen, *) nicht gesehen, und nur zufällig davon gehört; auch mag ich sie gar nicht lesen. Der Preis beträgt, wie ich in einigen Bekanntmachungen gesehen habe, vierzehn Shillinge, welches für ein Pasquill auf Einen selbst doch zu viel Geld ist. Es hat mir Jemand brieflich die Nachricht mitgetheilt, der Verfasser sei ein gewisser Dr. Watkins, der als Arzt mit dem Leben, und als Pasquillant mit der Ehre der Leute kramt. Daß Sie selbst darin vorkommen, muß Ihnen doch als Freund die Lektüre minder ergötzlich gemacht haben. (Siehe Rochefoucauld.)

Was die Menschen in Blackwood's Magazin betrifft, so habe ich nie etwas gegen sie herausgegeben, habe auch in der That seit drei Jahren ihr Magazin (ausgenommen in den Auszügen bei Galignani) gar nicht gesehen. Ich schrieb einmal vor ziemlich langer Zeit einige Bemerkungen über ihre Rezension vom Don Juan, worin ich aber von ihnen selbst sehr wenig sagte, — und diese Bemerkungen sind nicht im Druck erschienen. Wenn Sie glauben, ich müßte Ihrem Beispiel folgen (und ich bin allerdings gern in Ihrer Gesellschaft, wenn es sein kann), und den Unverschämtheiten der Menschen widersprechen, so können Sie diese Erklärung von mir zu einem ähnlichen Paragraphen für mich verarbeiten. Es kann sein, daß Sie das Wenige, das ich wirklich geschrieben habe (ohne es je drucken zu lassen), bei Murray gesehen haben; — es enthält weit mehr über Southey, als über die Schwarzwälder.

Wenn Sie der Meinung sind, daß ich irgend einen Schritt

---

*) Ein Buch, das eben damals herausgekommen war, betitelt: „Memoiren von Lord Byron."

gegen Watkins Buch thun muß, so würde ich mir auch nichts daraus machen, jetzt gleich meine Memoiren drucken zu lassen, wenn es nöthig sein sollte, dem Patron entgegenzuarbeiten. In dem Fall aber würde ich gern selbst die Oberaufsicht über die Presse führen. Lassen Sie mich wissen, was Sie davon denken, ob es besser wäre, daß ich es nicht thäte; — wenigstens nicht den zweiten Theil, der hart an die wirklichen Gränzen noch vorhandener Dinge hinstreift.

Ich habe noch drei Gesänge vom Don Juan geschrieben, und schwanke am Rand eines noch hinzuzufügenden (des neunten). Der Grund, warum ich die Stanzen, die ich Ihnen geschickt habe, wieder zurück haben will, ist der, daß ich hier, weil diese Canto's (wie der Sturm im zweiten Canto (eine vollständige und in's Einzelne gehende Schilderung von der Belagerung und dem Sturm von Ismael enthalten, wobei viele Sticheleien auf die Fleischerknechte im Großen, diese feilen Miethtruppen, vorkommen, eine gute Gelegenheit ergibt, das Gedicht mit ***** auszuschmücken. Bei solchen Dingen und solchen Kerlen muß man, unter dem gegenwärtigen Klingklang von Philosophie und Tyrannei, die Degenscheide wegwerfen. Ich weiß wohl, daß man ein schauderhaft ungleiches Spiel wagt; aber die Schlacht muß einmal geliefert werden; und es wird am Ende zum Besten der Menschheit ausschlagen, was auch immer der Erfolg für das Individuum sein mag, das sich dabei preisgibt.

Was denken Sie von Ihrem irländischen Bischof? Fällt Ihnen nicht die Zeile von Swift ein: „Habe ich eine Kaserne — was schiert mich die Geistlichkeit!" Das scheint auch Sr. Hochwürden Wahlspruch gewesen zu sein. * * *

Der Ihrige u. s. w.

Aus einem Brief an Moore.

Wir haben eben die Leichname von Shelley und Williams an der Seeküſte verbrannt, um ſie transportiren und ordentlich beerdigen zu können. Sie können ſich nicht vorſtellen, was ſolch ein Scheiterhaufen für die Todten auf einer öden Küſte, Berge hinten und die Seen vorn, und das eigenthümliche Anſehen, das Salz und Weihrauch der Flamme geben, für einen Effekt macht. Von Shelley wurde Alles verzehrt, das Herz ausgenommen, das nicht Feuer fangen wollte, und jetzt in Weingeiſt aufbewahrt wird.

Der *** Galignani lügt in Einem Paragraphen zehn Mal. Eine Bibel war es nicht, was man in Shelley's Taſche gefunden hat, ſondern ein Exemplar von Keats Gedichten. Indeſſen wäre es gar nicht zu verwundern geweſen; denn er achtete die Schrift als Kunſtwerk ſehr hoch. Ich habe meine Büſte nicht an die Akademie zu New-York geſchickt; aber malen laſſen habe ich mich von dem jungen Weſt, einem amerikaniſchen Künſtler, da ihn einige Mitglieder jener Akademie gebeten hatten, ein Portrait von mir zu machen, — ich glaube, für die Akademie ſelbſt.

Ich wollte einmal nach Südamerika gehen, und habe es auch noch nicht aufgegeben; nur ſchwanke ich noch zwiſchen dieſem Land und Griechenland. Schon längſt hätte ich mich nach dem einen oder dem anderen hingewandt, wenn mich nicht meine Verbindung mit der Gräfin Guiccioli daran verhinderte; denn in unſern Tagen läßt ſich die Liebe nicht gut mit dem Ruhm vereinigen. Sie ginge freilich recht gern mit; aber ich mag ſie keiner langen Seereiſe ausſetzen, und ihr auch nicht zumuthen, in einem Land ihren Aufenthalt zu nehmen, wo noch keine beſtehende Ordnung eingetreten, und

meine Einmiſchung in den Lauf der Begebenheiten auf eine oder die andere Art ſchwerlich zu vermeiden iſt.

Bald, nachdem vorſtehende Briefe geſchrieben waren, begab ſich Lord Byron nach Genua, wo er in der Vorſtadt Albaro ein Haus, die Villa Saluzzo genannt, gemiethet hatte. Seit der Zeit der unglücklichen Zänkerei mit dem Wachtmeiſter in Piſa war er dort durch die gerichtlichen Nachforſchungen ſowohl, die eine Folge dieſes Ereigniſſes waren, als durch die vielen widrigen Gerüchte und Befürchtungen, die daraus entſtanden, gar ſehr in ſeiner Ruhe geſtört worden. Obgleich der Verwundete geneſen war, ſo ſchworen doch alle ſeine Freunde, ihn mit dem Dolch zu rächen; und die Aufregung, welche dieſe Geſchichte mit ihren mancherlei Folgen verurſacht hatte, war für die Gräfin Guiccioli, ganz beſonders wegen der Lage, in welcher ſich ihre Familie in politiſcher Hinſicht befand, ſehr beunruhigend und traurig. Während der Eindruck, den dieſes Ereigniß gemacht hatte, noch ganz neu war, kam auch noch ein anderer Umſtand hinzu, der, wenn auch gegen den vorigen unerheblich, doch wieder unglücklicher Weiſe die Aufmerkſamkeit der Toskaner auf ihre neuen Gäſte lenkte. Während des kurzen Beſuchs des Lord Byron in Livorno gerieth ein unter der Dienerſchaft deſſelben angeſtellter Schweizer bei irgend einer Gelegenheit mit dem Bruder der Gräfin Guiccioli in Streit, zog ein Meſſer gegen den jungen Grafen, und verwundete ihn leicht an dem Backen. Da dieſe Thätlichkeit der frühern ſo bald nachfolgte, ſo erregte ſie ebenfalls ſo viel Aufſehen und Gerede, daß die toskaniſche Regierung in ihrem Abſcheu vor Allem, was Ruheſtörungen ähnlich ſieht, verpflichtet zu ſein glaubte, ſich in's Mittel zu legen, und augenblicklich wurde Befehl gegeben, daß beide Gamba, Vater und Sohn, binnen vier Tagen das toskaniſche Gebiet räumen

ſollten. Dieſe Entſcheidung war für Lord Byron im höchſten Grade ſchmerzlich und verdrießlich; denn es war eine von den Bedingungen bei der Trennung der Gräfin Guiccioli von ihrem Gemahl geweſen, daß ſie künftig mit ihrem Vater unter Einem Dache leben ſollte. Nachdem er eine zeitlang zwiſchen mancherlei Planen geſchwankt hatte, — indem er bald an Genf, bald, wie wir geſehen hatten, an Südamerika dachte — beſchloß er endlich, für den Augenblick ſeinen Aufenthalt nach Genua zu verlegen.

Seine Lebensart unterſchied ſich, ſo lange er ſich zu Piſa aufhielt, nur wenig — den neuen Geſellſchaftskreis ausgenommen, der ſich ihm durch ſeine Einführung bei Shelley's Freunden eröffnete — von dem gewohnten Einerlei, worin, ſeltſam genug für einen Mann von ſeinem abſpringenden Weſen, der tägliche Verlauf ſeines Daſeins ſeit mehreren Jahren dahinglitt. Um zwei Uhr frühſtückte er gewöhnlich, und um drei, oder im Fortrücken der Jahrszeit um vier Uhr pflegten die Herren, die ihn auf ſeinen Spazierritten begleiteten, bei ihm vorzuſprechen. Nachdem er gelegentlich eine Partie Billard geſpielt hatte, begab er ſich — abſichtlich, um ſich den Augen der Gaffenden zu entziehen, — in ſeinem Wagen bis an das Stadtthor, wo ſeine Pferde bereit ſtanden. Anfangs wählte er zu ſeinen Ritten die Gegend der Caſcine und des Pinienwaldes, der ſich nach dem Meere hinunterzieht; nachdem er aber einen paſſendern Platz zu ſeinen Uebungen im Piſtolenſchießen auf der Straße, die von dem Thore alla Spinggia öſtlich von der Stadt abführt, gefunden hatte, ſchlug er täglich während der übrigen Zeit ſeines dortigen Aufenthalts dieſe Richtung ein. Wenn ſie bei dem Podere oder Meierhofe angekommen waren, in deſſen Garten ſie die Erlaubniß hatten, ihre Scheibe aufzuſtellen, ſtieg er mit ſeinen Freunden ab, und

nachdem sie ungefähr eine halbe Stunde lang beschäftigt gewesen waren, ihre Fertigkeit im Gebrauch der Pistole zu erproben, kehrten sie, kurz vor Sonnenuntergang, in die Stadt zurück.

„Lord Byron," erzählt ein Freund, der bei ihren Uebungen öfter zugegen war, „schoß am besten. Shelley, Williams und Trelawney trafen öfter eben so gut, als er — aber sie hatten ihre Kugel nicht so in ihrer Gewalt; er aber fehlte, obgleich seine Hand stark zitterte, nicht ein einziges Mal; denn er zog dieß sein Zittern mit in die Berechnung hinein, und konnte sich ganz auf sein Auge verlassen. Einst, als er sein Ziel gänzlich zertrümmert hatte, nahm er statt dessen einen schwanken Spazierstock, dessen Farbe, da er fast die hatte wie der Kies, in welchem er befestigt war, ihn leicht hätte täuschen können, und in einer Entfernung von zwanzig Schritten schoß er ihn mit seiner Kugel mitten von einander. Seine Freude über den guten Schuß war eben so groß, wie sein Verdruß, wenn er gefehlt hatte — und wenn wir ihm bei seiner Rückkehr entgegen gingen, verkündete jedesmal sein kalter Gruß oder sein frohes Gelächter das Glück des Tages.

Zum ersten Mal seit seiner Ankunft in Italien fand er sich jetzt veranlaßt, Gesellschaften zum Diner zu laden, wobei seine Gäste außer dem Grafen Gamba und Shelley, die Herren Williams, Capitain Medwin, Taafe und Trelawney waren; und „nie erschien er," wie sein Freund Shelley zu sagen pflegte, „mehr zu seinem Vortheil, als bei diesen Gelegenheiten; indem er zugleich höflich und herzlich, voll geselligen Frohsinns und heiterer Laune war, nie sich in widrigen Späßen vergaß, und doch den ganzen Abend die beliebteste Stimmung zu erhalten wußte." Um Mitternacht verließen ihn gewöhnlich seine Gäste, mit Ausnahme des Capitains Medwin, der, wie

mir erzählt iſt, bis ſpät gegen Morgen bei ſeinem hohen Wirthe zu bleiben, und mit ihm zu plaudern und zu trinken pflegte; und den unüberlegten, halb täuſchenden Vertraulichkeiten dieſer nächtlichen Seſſionen, die mit Begierde angehört, und aus verworrener Erinnerung zurückgerufen wurden, verdanken wir das Buch, mit welchem der Capitain Medwin bald nach dem Tod des hohen Dichters die Welt beſchenkt hat.

Es würde ſchwer ſein, über dieſe und ähnliche Verhältniſſe der vertraulichſten Art, die von Lord Byron nicht allein in der Periode, bei welcher wir jetzt ſtehen, ſondern während ſeines ganzen Lebens angeknüpft wurden, ein richtigeres, oder von tieferer Kenntniß ſeines Charakters zeugendes Urtheil zu fällen, als ſich in folgenden Bemerkungen einer Frau ausſpricht, die ihn aus Herz und Seele ſtudirt, und ihn eben ſowohl mit den Augen des Verſtandes als zärtlicher Leidenſchaft beobachten gelernt hatte, und deren innige Zuneigung mit Einem Wort auf einem Grunde beruhte, der für beide höchſt ehrenvoll war, — auf ihrer Fähigkeit, ihn zu verſtehen. *)

„Wir lebten in Piſa wie zuvor, nur daß wir uns noch ſtrenger von Verkehr und Umgang zurückzogen. Da ſich indeſſen ziemlich viele Engländer in Piſa aufhielten, konnte es nicht fehlen, daß er mit manchen Freunden von Shelley bekannt wurde, unter deren Anzahl ſich auch Hr. Medwin befand. Sie begleiteten ihn bei ſeinen Spazierritten, wurden von ihm zum Diner gezogen, und fühlten ſich, wie man leicht denken

*) „Mein armer Zimmermann, wer wird Dich nun noch verſtehen?“ — dieß waren die rührenden Worte, die Zimmermanns Gattin auf ihrem Sterbebette an ihn richtete, und eben in dieſer kurzen Frage iſt das große Verdienſt angedeutet, das ſich der zärtliche, ſelbſtaufopfernde Duldersſinn einer Frau um die krankhafte Reizbarkeit ihres Gatten erwirbt.

kann, in der anscheinenden Vertraulichkeit, in welcher sie mit einem so berühmten Manne lebten, sehr glücklich; aber Keiner von ihnen konnte sich eigentlich in irgend einem Sinne des Worts seine Freundschaft erwerben, deren er in der That nicht leicht Jemanden würdigte. Er hegte große Zuneigung für Shelley, und große Hochachtung vor seinem Charakter und seinen Talenten; aber im höhern und umfassendern Sinne war er doch sein Freund nicht.

Zuweilen, wenn er von seinen Freunden und von Freundschaft, Liebe oder irgend einer andern edlern Empfindung des Herzens sprach, konnten seine Ausdrücke Zweifel über seine Grundsätze und den Edelsinn seines Gemüths erregen. Das Gefühl des Augenblicks gab ihm die Worte ein, und dazu kam noch, daß er gern die Rolle des Sonderlings — zuweilen auch wohl eine noch schlimmere — vorzüglich gegen diejenigen spielte, die er in Verdacht hatte, daß sie es darauf anlegten, Entdeckungen über seinen wahren Charakter zu machen; aber nur untergeordnete Seelen und oberflächliche Beobachter konnten sich in seiner Beurtheilung täuschen. Man mußte nothwendig seine Handlungen beobachten, um den Widerspruch zwischen ihnen und seinen Worten zu bemerken; man mußte Zeuge gewisser Augenblicke bei ihm sein, in welchen ihn eine unvorgesehene und unwillkürliche Aufwallung nöthigte, sich ganz seinen Gefühlen hinzugeben; und wer ihn da in's Auge faßte, überzeugte sich von dem Schatze reicher Empfindung und inniger Herzensgüte, der in seiner großen Seele lag.

Unter den vielen Gelegenheiten, die ich hatte, ihn so durch plötzliche Eindrücke überwältigt zu sehen, will ich nur eine erwähnen, wobei sich die Innigkeit seiner freundschaftlichen Gesinnungen zeigte. Einige Tage vor unserer Abreise aus Pisa saßen wir einmal des Abends im Garten des Palastes

Lanfranchi. Eine ſanfte Schwermuth war über ſein Antlitz verbreitet; — er ließ die Ereigniſſe ſeines Lebens in ſeiner Erinnerung aufſteigen, und verglich ſie mit ſeiner gegenwärtigen Lage und mit der Wendung, die ſein Schickſal genommen haben würde, wenn ihn ſeine Liebe zu mir nicht bewogen hätte, in Italien zu bleiben, wobei er in einem Tone redete, der mir die Erde zum Paradies gemacht haben würde, wenn mich nicht eben jetzt das Vorgefühl, alle dieſe Glückſeligkeit entbehren zu müſſen, ſchmerzlich ergriffen hätte. In dieſem Augenblick meldete ein Bedienter Hrn. Hobhouſe an. Der leiſe Schatten von Schwermuth, der über Lord Byrons Geſichte ſchwebte, wich ſogleich der lebhafteſten Freude; indeſſen war dieſe ſo gewaltig, daß ſie faſt ſeine ganze Kraft erſtickte. Eine ängſtliche Bläſſe überzog ſeine Wangen und Thränen füllten ſeine Augen, indem er ſeinen Freund umarmte. Seine Bewegung war ſo heftig, daß er ſich niederſetzen mußte. Auch der Beſuch des Lord Clare verurſachte ihm außerordentliche Freude. Er hing mit inniger Zuneigung an Lord Clare, und der kurze Beſuch, den ihm dieſer zu Livorno abſtattete, machte ihn unbeſchreiblich glücklich. Der Tag, an welchem ſie ſich trennten, war ein Trauertag für Lord Byron. „Ich ahne, daß ich ihn nie wiederſehen werde," ſagte er, und ſeine Augen füllten ſich mit Thränen. Dieſelbe Schwermuth bemächtigte ſich ſeiner während der erſten Wochen, die auf Lord Clare's Abreiſe folgten, ſo oft ſeine Unterhaltung zufällig dieſen ſeinen Freund berührte."

Von ſeinen Empfindungen bei dem Tode ſeiner Tochter Allegra gibt dieſe Dame dann folgende Schilderungen:

„Auch ſah ich bei Gelegenheit des Todes ſeiner natürlichen Tochter in ſeinem Schmerze das Uebermaß väterlicher Zärtlichkeit. Sein Benehmen gegen dieſes Kind war immer das eines zärtlichen Vaters; Niemand aber hätte aus ſeinen Aeußerungen

schließen können, daß er sie so lieb hatte. Durch die erste Nachricht von ihrer Krankheit wurde er in die ängstlichste Unruhe versetzt; und als nachher die von ihrem Tode eintraf, mußte ich mich der traurigen Pflicht unterziehen, sie ihm mitzutheilen. Die Erinnerung an diesen schrecklichen Augenblick bleibt unauslöschlich in meine Seele gegraben. Seit mehreren Abenden hatte er sein Haus nicht verlassen; daher ging ich zu ihm. Seine erste Frage betraf den Courier, den er, um Nachricht von dem Befinden seiner Tochter zu erhalten, abgeschickt hatte, und dessen langes Ausbleiben ihn beunruhigte. Nach einer kurzen Pause der Ungewißheit, sagte ich ihm, mit aller Vorsicht, die mir die Heftigkeit meines eigenen Schmerzes möglich machte, daß keine Hoffnung zur Genesung des Kindes mehr übrig sei. „Ich verstehe Sie," sagte er, „es ist genug, reden Sie nicht weiter." Todtenblässe bedeckte sein Antlitz, seine Kraft brach, und er sank auf einen Stuhl nieder. Sein Blick war starr und ein Ausdruck darin, der mich für seinen Verstand besorgt machte; er vergoß keine Thräne und seine Züge verriethen einen so hoffnungslosen, so tiefen und so edlen Schmerz, daß er mir in diesem Augenblicke wie ein überirdisches Wesen erschien. Eine Stunde lang blieb er unbeweglich in derselben Stellung und kein Trost, den ich ihm einzusprechen versuchte, schien seine Ohren, viel weniger sein Herz zu erreichen. Doch genug von dieser traurigen Episode, bei welcher ich selbst nach so vielen Jahren nicht verweilen kann, ohne in meinem Herzen den unsäglichen Jammer jenes Tages zu erneuern. Er wünschte allein zu sein, und ich war genöthigt, ihn zu verlassen. Den folgenden Morgen fand ich ihn in ruhiger Haltung, und mit dem Ausdruck frommer Ergebung in seiner Miene. „Sie ist glücklicher als wir," sagte er; „ohnehin würde es ihr ihre Stellung im Leben kaum möglich gemacht haben,

glücklich zu ſein. Es iſt Gottes Wille — laſſen Sie uns nicht mehr davon reden." Und von dieſem Tage an ſprach er nie wieder ihren Namen aus, wurde aber ängſtlicher, ſo oft er von Ada ſprach, — und das ging ſo weit, daß er immer unruhig wurde, wenn die Nachrichten, die ihm regelmäßig zuzugehen pflegten, um ein paar Poſttage verſpätet wurden.

Der traurige Tod des armen Shelley, der, wie wir geſehen haben, in dieſelbe Periode fiel, ſcheint in Lord Byrons Gemüth nicht ſowohl Betrübniß über den wirklichen Verluſt ſeines Freundes, als bittern Unwillen gegen diejenigen erweckt zu haben, die ihn während ſeines Lebens ſo verläſtert hatten; und gewiß hat es nie ein Beiſpiel gegeben, wo die Vorausſetzung eines gänzlichen Unglaubens bei einem Menſchen ſo leidenſchaftlich zur Entſchuldigung gänzlicher Unwahrheit und Liebloſigkeit bei der Beurtheilung deſſelben benutzt worden wäre. Ob ich gleich nie perſönlich mit Hrn. Shelley bekannt geweſen bin, ſo ſtimme ich doch von Herzen mit ſeinen innigſten Freunden in der Bewunderung der vielſeitigen Vorzüge ſeines Geiſtes und Herzens überein, und beklage mit ihnen ſeinen nur zu frühen Tod, der uns der reifern Früchte leider beraubt hat. Sein kurzes Leben war, wie ſeine Dichtkunſt, eine Art von glänzendem, in Täuſchungen ſchwimmendem Traum geweſen, — falſch in den allgemeinen Grundſätzen, von welchen es ausging, wenn gleich ſchön und anziehend in ſeinen Einzelheiten. Wenn das „allzu helle Licht" Zeit gehabt hätte, durch die Urtheilskraft, die bei ihm immer noch im Rückhalt blieb, gemildert zu werden, ſo würde die Welt weit und breit ſeinem Talent die tiefen Huldigungen zu zollen gelernt haben, welche jetzt nur von denen zu erwarten ſind, die den Umfang deſſen, wozu er fähig war, ermeſſen konnten.

Um dieſe Zeit war es, daß Hr. Cowell bei einem Beſuch,

den er Lord Byron in Genua abſtattete, von ihm hörte, daß einige Freunde des Hrn. Shelley, als ſie eines Abends beiſammen waren, dieſen Mann ganz unverkennbar, wie es ihnen vorkam, nach einem kleinen Gehölz zu Lerici hingehen ſahen, da er doch, wie ſie nachher erfuhren, in dieſem Augenblick in ganz entgegengeſetzter Richtung weit von ihnen entfernt war. „Dieß," ſetzte Lord Byron mit einer, von ſchauerlichem Entſetzen gedämpften Stimme hinzu, „war nur zehn Tage vor dem Tod des armen Shelley."

An Hrn. Murray.

Genua, den 25. Dec. 1822.

Ich hatte Ihnen das Quarterly zurückgeſchickt, weil ich beſchloſſen hatte, gar keine Literaturzeitungen, weder gute, noch ſchlechte, noch mittelmäßige, mehr zu leſen; aber „wer kann ſein Schickſal meiſtern?" Galignani, auf den ſich meine engliſchen Studien beſchränken, hat wenigſtens die Hälfte davon in ſeine unermüdliche wöchentliche Sechſer-Compilation aufgenommen; und da es, „wie die Ehre, unverſehens kam," habe ich es durchgeſehen. Ich muß wirklich ſagen, daß es im Ganzen, das heißt in der ganzen Hälfte, die ich geleſen habe (denn die andere Hälfte wird die Lieferungsportion für Galignani's nächſten Wochenumlauf ſein), äußerſt artig und nichts weniger als unfreundlich oder anzüglich iſt. Da ich das Gute gut aufnehme, ſo will und darf ich auch über das Schlechte nicht zürnen. Was der Verfaſſer der Anzeige von Don Juan ſagt, iſt ſcharf und ſtreng, aber etwas ganz Unvermeidliches. Er muß der Meinung einer vorherrſchenden und doch noch nicht feſt genug ſtehenden Partei das Wort reden, oder darf ihr wenigſtens nicht geradezu widerſprechen. Eine Rezenſion kann und wird immerhin die Strömungen der Meinung

leiten und „abſeits lenken;“ aber geradezu widerſprechen darf ſie nicht. Der Don Juan wird in Kurzem als das, was er ſein ſoll, als Satire auf die Mißbräuche in der gegenwärtigen Geſtaltung der Societät, nicht aber als eine Lobrede auf das Laſter erkannt werden. Dabei mag er dann und wann ſchlüpfrig werden; — aber dafür kann ich Nichts. Arioſt iſt ſchlimmer; Smollet (man nehme nur den Lord Strutwell im zweiten Theil des Roderich Random) zehn Mal ſchlimmer; und Fielding um nichts beſſer. Nie wird ſich ein junges Mädchen durch Lektüre des Don Juan verführen laſſen: — gewiß nicht; um dazu zu kommen, wird ſie lieber Little's Gedichte und Rouſſeau's Romane zur Hand nehmen, ja wohl gar die fleckenreine von Staël. Die werden ſie verlocken, nicht aber der Don Juan, der über ſo etwas lacht, wie über — faſt alles Andere auch. Doch das hat Nichts zu ſagen — ça ira!

* * *

Lord Byron hatte jetzt zu glauben angefangen, daß ſein Ruhm in England im Sinken wäre — eine Vorſtellung, die ſich eine zeitlang bei ihm erhielt. Derſelbe Durſt nach Ruhm, mit derſelben Empfindlichkeit bei jedem flüchtigen Wechſel der Volksgunſt verbunden, wodurch Taſſo am Ende dahin gebracht wurde, ſich für den verachtetſten aller Schriftſteller *) zu halten,

---

*) In einem ſeiner Briefe ſagt dieſer Dichter: — „Non posso negare che io mi doglio oltramisura di esser stato tanto disprezzato dal mondo, quanto non è altro scrittore di questo secolo.“ In einem andern Brief indeſſen klagt er zwar, er ſei „perseguitato da molti più che non era convenevole,“ ſetzt aber gleich hinzu, in ſtolzer Verahnung ſeines künftigen Ruhms, „I mondo stimo di potermene ragionevolmente richiamare alla posterità.

hatte Lord Byron mehr als einmal mitten unter seinen Triumphen nicht Zweifel an ihrer Wirklichkeit, doch wenigstens Mißtrauen in ihre Dauer eingeflößt, so daß er zuweilen sogar mit dem peinlichen Scharfsinn, der dem reizbaren Gemüth eigen ist, aus den glänzendsten Auszeichnungen seines literarischen Glücks eine Vorbedeutung künftiger Demüthigung oder ein Zeichen bereits eingetretener Mißachtung folgerte. Indessen wurden diese argwöhnischen Ahnungen immer wieder durch neue glorreiche Erfolge zerstreut, und erst nach seiner unglücklichen Verbindung mit Hrn. Hunt im „Freisinnigen" zeigten sich einige Gründe zu solch einer Besorgniß, als ob sich die Gunst des Publikums von ihm abzuwenden anfinge.

Die Hauptbeweggründe für Lord Byron, sich auf dieses unwürdige Bündniß einzulassen, waren erstlich sein Wunsch, die freundschaftlichen Absichten des auch ihm befreundeten Hrn. Shelley, der Hrn. Hunt gern bei sich in Italien ansiedeln wollte, zu befördern; und zweitens die Idee, sich der Hülfe eines so erfahrenen Redakteurs bei der Ausführung seines nun so lange schon gehegten Lieblingsplans einer Zeitschrift zu bedienen, in welcher alle die mannichfaltigen Erzeugnisse seines Genies gleich bei ihrem Entstehen an's Licht treten könnten. Bei der Meinung indessen, die er von Hrn. Hunt's Charakter und Talenten schon lange gehegt hatte, muß man gestehen, daß die Willfährigkeit, womit er ihn jetzt — freilich durchaus keiner Vertraulichkeit oder innigen Freundschaft, aber doch in den Augen der Welt einer erklärten Genossenschaft, die Ehre und Gewinnst mit ihm theilte, zu würdigen schien, eine schwer zu rechtfertigende Folgewidrigkeit war, und auf alle Fälle ein starkes Vertrauen auf das Gegengift seines Namens, wodurch eine solche Verbindung das Lächerliche verlöre, voraussetzte.

So lange Shelley lebte, erstreckte sich der Einfluß von

Lord Byrons Hochachtung gegen ihn auch auf seine Verhältnisse zu seinem Freund; indem Shelley's Anmuth im Umgang und feiner Gesellschaftston durch sanfte Vermittelung jene widrigen Reibungen ausglich, die nachher Statt fanden, und, wie man sich nach dem, was von beiden Theilen bekannt ist, leicht vorstellen kann, für die Geduld des Patrons und die Eitelkeit des Klienten eine gleich harte Prüfung waren. Daß jedoch schon während des Lebens ihres gemeinschaftlichen Freundes manche von jenen demüthigenden Mißverständnissen eintraten, die das Geld herbeiführt — herabwürdigend für Beide, als ob es die Natur des elenden Minerals, woraus sie entspringen, so mit sich brächte — wird aus folgendem Brief von Shelley erhellen.

An Lord Byron.

Den 15. Febr. 1823.

Mein lieber Lord Byron!

Ich lege Ihnen einen Brief von Hunt bei, der mir aus mehr als einer Ursache betrübend gewesen ist. Sie werden die Nachschrift beachten, und Sie kennen mich gut genug, um zu empfinden, wie schwer es mir fallen muß, eine Erklärung dazu zu liefern. Hunt hatte mich mehr als einmal dringend ersucht, ich möchte Sie darum bitten, ihm die erwünschte Geldsumme zu leihen. Ich antwortete ihm, daß ich ihm selbst alles Geld, das ich entbehren könnte, schicken wollte, welches ich jetzt buchstäblich gethan habe. Ihre Güte, ihm einen Theil Ihres Hauses zu seiner Wohnung zu überlassen und einzurichten, habe ich auf das Erkenntlichste zu schätzen gewußt, und in seinem Namen bereitwillig angenommen, wobei ich aber — Sie können mir's glauben — nicht die geringste Absicht hatte,

Ihnen noch größere Besteuerungen Ihrer Kasse zuzumuthen, oder, so viel an mir läge, zumuthen zu lassen. Da es nun doch trotz meines Bemühens, es zu verhindern, dazu gekommen ist, so will ich Ihnen die augenblickliche Erschöpfung meiner Finanzen — das heißt, mein gänzliches Unvermögen, Hunt weiter zu unterstützen, nicht länger verhehlen.

Ich glaube nicht, daß auf das Versprechen des armen Hunt, binnen eines bestimmten Termins zu bezahlen, viel zu bauen ist; aber das meinige ist einer solchen Unsicherheit wohl weniger unterworfen, und mit Vergnügen verbürge ich mich für jede Verbindlichkeit, die er gegen Sie eingehen zu wollen erklärt haben mag. Die Sache ist mir so verdrießlich, daß ich kaum weiß, was ich schreiben, viel weniger, was ich sagen soll; und ich bedarf aller Ihrer Nachsicht in Beurtheilung sowohl meiner Gefühle, als meiner Ausdrücke.

Sehr bald bin ich bei Ihnen. Genehmigen Sie die Versicherung der aufrichtigsten und herzlichsten Ergebenheit

Ihres

P. B. Shelley.

Die gänzliche und höchst verdiente Vergessenheit, welcher das Buch, worin sich Hr. Hunt für das Drückende der von dem Lebenden in bedrängter Stunde bedingsweise empfangenen Wohlthaten an dem Verstorbenen zu rächen, seiner Ehre angemessen fand, anheimgefallen ist, erspart uns die Unannehmlichkeit, weitläufig von diesem Produkt zu sprechen. Nie hat sich in der That das richtige Gefühl der Welt in Beziehung auf solche Dinge würdiger gezeigt, als in der allgemeinen Aufnahme, die dieses Buch gefunden hat; — indem selbst diejenigen, die am wenigsten zu einer günstigen Beurtheilung des Lord Byron geneigt waren, davor zurückschauderten,

Bestätigungen ihrer Ansichten von einem Menschen zu entnehmen, der sich nicht schämte, seine Anklagen auf die Leichtigkeit der Beobachtung zu gründen, die ihm als einem unter dem eignen Dache des hämisch Angefeindeten beschirmten und versorgten Schützling desselben zu Statten kam.

In Hinsicht auf die feindselige Stimmung gegen meine Person, sagt Moore, die sich in Hrn. Hunt's Werke kund gibt, soll meine einzige Rache darin bestehen, daß ich meinen Lesern die Stelle aus einem meiner Briefe, die ihn gegen mich erbittert hat, vorlege, welcher man wenigstens das Verdienst zugestehen wird, daß sie keinen verdeckten Angriff enthält, da ich während meines ganzen Bestrebens, Lord Byron durch meine Gegenvorstellungen von seiner neuen literarischen Alliance abzuziehen, nicht eine einzige Zeile in Beziehung auf Hrn. Shelley oder Hrn. Hunt geschrieben habe, von der ich nicht, vermöge meiner langen Bekanntschaft mit meinem Correspondenten, gewußt hätte, daß er sie ihnen sogleich und als ob sich die Sache von selbst verstünde, mittheilen würde. Daß dieser Mangel an Zurückhaltung bei meinem hohen Freunde ein Fehler war, will ich gar nicht in Abrede stellen; allein da er ihn gar nicht hehl trug, konnte man sich leicht dagegen sicher stellen, und wenn man dieß konnte, war keine Gefahr dabei. Ohnehin ist dieß eine gewöhnliche Buße, die man für freimüthige Offenheit des Charakters zahlen muß; und diejenigen, die sich mit der Hoffnung hätten schmeicheln können, daß ein in seinen eignen Angelegenheiten so offenherziger Mann wie Lord Byron sich gewissenhafter in Acht nehmen würde, das Vertrauen Anderer zu mißbrauchen, würden ihre eigne, nicht seine Unvorsichtigkeit wegen aller der Verdrießlichkeiten zu beklagen gehabt haben, die ihnen ihre Zuversicht in seine Verschwiegenheit zugezogen hätte.

Folgendes iſt die Stelle, welche Lord Byron, wie ich als ausgemacht annehme, Hrn. Hunt zeigte, und worauf ſich eine ſeiner Briefe an mich (vom 20. Febr.) bezieht.

„Es verlangt mich recht darnach, zu erfahren, daß Sie ſich entſchloſſen haben, ſich wieder von dem Freiſinnigen los zu machen. Es thut mir leid, ſo ſehr auf etwas dringen zu müſſen, das Hrn. Hunt zum Nachtheile gereicht; aber ich würde mich keinen Augenblick ſcheuen, eben dieſe Sprache gegen ihn ſelbſt zu führen, wenn ich in ſeiner Nähe wäre. Ich würde ihm, wenn ich an ihrer Stelle wäre, auf jede andre Weiſe, nur dieſe ausgenommen, zu helfen ſuchen. — Ich würde ihm (wenn er es annehmen wollte) den Ertrag derſelben Arbeiten, indem ich ſie getrennt herausgäbe, zufließen laſſen — aber ich würde mich nicht ſo mit Andern amalgamiren. Ich würde nicht Theilnehmer an ſolch einem Miſchmaſch und Topf voll Mäuſe werden, wo der ſchlechte Duft und Geſchmack Eines Beſtandtheils nothwendig alle andern verdirbt. Ich würde, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, allein und auf meine eigne Fauſt zu Werke gehen, und eben dadurch unüberwindlich ſein.“

An Hrn. Moore.

Genua, den 2 April 1823.

Ich habe ſo eben einige Ihrer Freunde geſprochen, die mir geſtern einen Beſuch abgeſtattet, den ich Ihnen und den Leuten ſelbſt zu Ehren, heute erwiedert habe; — ſo wie ich auch mein Bärenfell ſammt Zähnen, Pfoten und Klauen für unſre Feinde im Rückhalt habe.

Ich habe auch Heinrich F**, Lord H**'s Sohn, geſprochen, den ich nicht wieder zu ſehen bekommen hatte, ſeit ich ihn als einen netten, holden Knaben im Jäckchen und ohne

Halstuch, von ziemlich zarter Leibesbeschaffenheit, verließ. Das war vor sieben langen Jahren in der Periode meiner Verdunklung — der dritten, glaube ich, da ich in der Regel alle zwei oder drei Jahre so eine habe. Er hat, so scheint es mir, den weichsten und lieblichsten Ausdruck im Gesichte, der mir je vorgekommen ist, und seine Sitten stimmen ganz damit überein. Wenn er hiermit ererbte Talente vereinigt, so wird er den Namen F** hoffentlich noch ein halbes Jahrhundert hindurch in seiner ganzen Frische bewahren. Ich rede nach einem flüchtigen Anschein — aber ich mag noch immer gern solchen Eindrücken nachhängen; denn ich habe immer gefunden, daß ich zu denen, die ich am längsten und innigsten liebte, bei dem ersten Blick hingezogen ward; und jener Knabe gefiel mir immer so sehr — zum Theile vielleicht deßwegen, weil er mit mir in Beziehung auf eine minder günstige Seite unsrer Existenz Aehnlichkeit hatte — ich meine, damit hier kein Mißverständniß entstehe, seine Lahmheit. Indessen waltet dabei doch der Unterschied ob, daß er wie ein hinkender Engel erscheint, der sich an einen Stern gestoßen hat; während ich der Diable boiteux bin, — ein Bonmot, wovon ich mich wundre, daß die Orthodoxen mitten unter ihren mancherlei nominis umbrae nicht darauf gekommen sind.

Ihre anderen Bekannten, in welchen ich recht ansprechende Personen kennen gelernt habe, sind Mylord B** und epouse, die mit einem sehr schönen Gesellschafter in Gestalt eines „französischen Grafen" reisen (um mich des Ausdrucks Farquhars in „des Sturzers Kriegslist" zu bedienen), der das ganze Ansehen eines Cupidon dechainé hat, und eines von den wenigen mir vor Augen gekommenen Exemplaren ist, in denen wir noch das Ideal eines Franzosen, wie sie vor der Revolution gewesen sind, erblicken — ein alter Freund mit einem neuen

Gesichte, desgleichen ich nie geglaubt hätte, jemals wieder antreffen zu können. Mylady scheint eine große Gelehrte zu sein, — welcher Eigenschaften und dem Umstande, daß sie mit den Leuten bekannt sind, ich das Vergnügen zuschreibe, sie kennen gelernt zu haben. Auch recht hübsch ist sie, schon früh Morgens, — eine besondere Art von Schönheit, die Italiens Sonne nicht so häufig als der Kronleuchter bescheint. Gewiß die Engländerinnen halten sich länger als ihre Nachbarinnen auf dem festen Lande. M** scheint sehr gutmüthig, ist aber sehr zahm geworden, gegen die Zeit, da er, wie ich mich noch wohl erinnern kann, in der ganzen Herrlichkeit von Edelsteinen und Tabatieren, Uniformen und Theaterlogen und Reden in unserm Hause — „ich meine im Oberhause" — strahlte (wegen dieses Citats muß ich Sie an Pope verweisen, den Sie nicht lesen und nicht zu schätzen wissen; aber poetisch ist die Stelle doch wohl!), und dem Maler Ströling (wissen Sie wohl noch, wie wir den Deutschen mit Leckie besuchten?) saß, um sich wie einer der Helden von Agincourt malen zu lassen, „mit seinem langen Schwert, Sattel, Zügel, Vivallerallera! u. s. w.

Ich bin unwohl gewesen — habe mich erkältet und einen Anflug von der Rose bekommen, woraus beinahe der kalte Brand entstanden wäre, nachdem ich bei unsrem Ambassadeur, Monsieur Hill, zum Diner gewesen war, — nicht als ob es vom Essen gekommen wäre; aber auf der Fahrt nach Hause zerbrach mein Wagen, und ich mußte einige Meilen weit zu Fuße gehen, mehrentheils bergauf; und so heiß es in den Zimmern gewesen war, so rauh und stürmisch war der Abend, daher ich mich entweder erkältet oder erhitzt haben muß. So gut bei Kräften, wie sonst, bin ich nicht mehr und zwar seit vergangenem Sommer, da ich nach einer langen Schwimmpartie im mittelländischen Meere erkrankte, und bis zu dem

Augenblicke, da ich dieß ſchreibe, hängt mir's immer noch nach. Ich bin mager geworden, — magerer vielleicht, als Sie mich im Jahr 1812 geſehen [illegible], da man beinahe durch mich hindurch ſehen konnte — und ich muß ſtrenge Diät halten, welches mich jedoch nicht abhalten wird (ſo die Götter wollen), übermorgen bei Ihren Freunden zu Mittag zu ſpeiſen.

Sie brachten mir gute Nachrichten von Ihnen und von Ihren beinahe „eingekerkerten Engeln;" aber warum haben Sie Ihren Titel verändert? — Sie werden es einmal bereuen. Die Frömmler laſſen ſich nicht verſöhnen; und gelänge es auch — wären ſie es denn werth? Ich glaube, daß ich ein rechtgläubigerer Chriſt bin, als Sie; und ſobald ich einen wahren Chriſten ſehe, ſei er es nun praktiſch oder theoretiſch, denn bis jetzt habe ich den noch nicht finden können (der in der einen oder andern Hinſicht Stich gehalten hätte, wenn man ihn auf die Probe ſtellte), ſo will ich ſein Schüler werden. Allein bis es einmal dahin kommt, kann ich vor den Zehnten-Krämern nicht zu Kreuze kriechen, — und eben ſo wenig vermag ich zu begreifen, was Sie bewogen hat, Ihre Seraphs zu beſchreiben.

Ich bin weit ärger verfolgt worden, als Sie, wie Sie aus meinem gegenwärtigen Verfall ſchließen können — denn ich behaupte, daß ich in Volksgunſt und Buchhändlervertrieb ſo niedrig ſtehe, wie nur irgend ein Schriftſteller ſtehen kann. Wenigſtens verſichern mich meine Freunde, daß dem ſo ſei — Gotteslohn für ihre liebenswürdige Offenheit! Sie glauben, daran ſei Hunt Schuld; aber da irren ſie ſich — ich muß es, wenigſtens zum Theil, ſelbſt verſchuldet haben; — meinetwegen! Was Hunt anbetrifft, ſo iſt es mir doch viel lieber, daß ich ihm nicht die Thür vor der Naſe zugeſchlagen habe, ſo daß er auf offener Straße hätte verhungern müſſen, als wenn ich mir

durch eine solche ächt philanthropische Handlung auch noch so große persönliche Ehre erworben hätte. Ich handle in diesem Punkte wirklich nach Grundsätzen; denn sonst haben wir wenig mit einander zu thun; und ich kann es Ihnen gar nicht beschreiben; wie niederschlagend der Gedanke für mich ist, zum Besten eines Menschen meine Kräfte aufzubieten, der ganz unfähig oder unlustig zu sein scheint, weiter selbst etwas für sich zu thun, — etwas Zweckmäßiges wenigstens. Es ist gerade so, als ob man Einen aus dem Wasser zöge, der sich gleich selbst wieder hineinstürzt. Die letzten drei oder vier Jahre unterstützte ihn Shelley, und einmal hat er ihn wirklich herausgerissen. Seit dem Tode des letztern — ja schon vorher — habe ich gethan, was ich konnte; aber ich bin außer Stande, ihm auf die Dauer zu helfen. Meiner Meinung nach muß Hunt wieder nach England zurückkehren, und ich würde ihn hinreichend mit den Mitteln dazu versehen; seine dortige Lage ist auch durch Bezahlung eines Theils seiner Schulden im Ganzen verbessert worden; und da würde er vollends auf dem rechten Platz sein, sein Journal oder seine Journale mit seinem Bruder fortzusetzen, der ein verständiger, schlichter, unternehmender und ausdauernder Mann zu sein scheint. * * * *

Der neue Umgang (bemerkt Moore noch), dessen Beginnen er hier meldet, und welchen angeknüpft zu sehen, mir, als dem gemeinsamen Freunde ihrer aller, sehr angenehm war, wurde für ihr ein Quell von vielem Vergnügen während des Aufenthalts seiner hohen Bekannten zu Genua. In der That hatte er sich seit so langer Zeit in den Kopf gesetzt, daß ihn alle seine Landsleute im Auslande in keinem andern Lichte, als dem eines vogelfreien Auswürflings oder einer bloßen Rarität betrachteten, daß er sich über jeden neuen Beweis von freundschaftlicher Aufnahme bei ihnen eben so sehr verwunderte als freute; und

offenbar gewährte ihm die Erneuerung engliſcher Geſelligkeit und Landesſitte immer eine ähnliche Erfriſchung, wie das Einathmen vaterländiſcher Luft.

In der Abſicht, dieſe Freunde zu vermögen, daß ſie ihren Aufenthalt in Genua verlängerten, machte er ihnen den Vorſchlag, eine artige Villa, „das Paradies“ genannt, in der Nachbarſchaft ſeiner eignen, zu miethen, und begleitete ſie dahin, um ſie in Augenſchein zu nehmen. Bei dieſer Gelegenheit machte er, als ſich die Lady einigermaßen geneigt erklärte, daſelbſt ihren Wohnſitz aufzuſchlagen, folgendes Impromptu:

Unter Lady B***'s Blick
Kehrt Wonne zurück
Im neuen Paradies ohne Zweifel;
Doch iſt Apfelbiß
Der zweiten Eva gewiß,
Wer wäre nicht gern da der Teufel? *)

Folgende, während des Aufenthalts der erwähnten Geſellſchaft in Genua geſchriebenen Briefe wird man — wenigſtens einige von ihnen — mit nicht geringem Intereſſe leſen.

An den Grafen B**.

Den 5. April 1823.

Mein lieber Lord!

Wie ſteht's mit Ihrem Podagra? oder vielmehr, wie ſteht es mit Ihnen? Ich ſende Ihnen des Grafen *** Journal

*) Die genueſiſchen Witzköpfe hatten dieſen abgenutzten Scherz ſchon auf ihn ſelbſt angewandt. Da ſie ſich einbildeten, dieſe Villa (die, glaube ich, auch eine Casa Saluzzo war) ſei von ihm zu ſeinem eigenen Aufenthaltsorte auserſehen, ſagten ſie: „Il Diavolo è ancora entrato in Paradiso.“

zurück, das wirklich ein ganz außerordentliches Produkt,*) und in Allem, was die große Welt in England betrifft, die schauerlichste Wahrheit selbst ist. Ich kenne oder kannte die meisten der Personen und Gesellschaften, welche er schildert, von Person; und nachdem ich seine Bemerkungen gelesen habe, steht mir das Bild davon so frisch vor der Seele, als ob ich die Leute erst gestern gesehen hätte. Einige wenige Ausnahmen möchte ich indessen doch dagegen geltend machen, worüber ich mich sogleich näher erklären werde. Das Sonderbarste ist jedoch, daß er in einem Alter von zweiundzwanzig Jahren nicht die Thatsache, sondern das Geheimniß der englischen langen Weile ergründet hat. Ich war ungefähr eben so alt, als ich dieselbe Entdeckung fast in denselben Cirkeln machte — (denn es wird da kaum Einer erwähnt, den ich nicht alle Tage oder alle Abende gesehen hätte, und ich bin, mit den Meisten von ihnen, mehr oder weniger vertraut, bekannt gewesen) — aber ich würde nie eine so treffende Schilderung davon haben machen können. Il faut être Français, um so etwas zu leisten.

Aber er hatte auch während der Jagdzeit auf dem Lande sein müssen, „mit einer auserlesenen Gesellschaft ausgezeichneter Gäste," wie es die Zeitungen ausdrücken. Er hatte die Herren nach dem Diner (an den Jagdtagen) sehen müssen, und die Abendpartie, die darauf folgte — und die Frauenzimmer, die denn so aussahen, als ob sie die Jagd mitgemacht, oder als ob die Herren auf sie Jagd gemacht hätten; und ich hatte gewünscht, daß er einem Diner in der Stadt beigewohnt hätte, wie ich mich eines solchen beim Lord C** erinnere, das klein,

*) In einem andern Briefe an Lord B** sagt er von diesem Herrn: „er scheint alle erforderlichen Eigenschaften zu besitzen, um in den Memoiren des Ahnherrn seines Schwagers eine Rolle zu spielen."

aber auserlesen, und aus lauter lustigen Gesellschaftern zusammengesetzt war. Das Dessert war kaum aufgetragen, als ich unter zwölfen fünf Eingeschlafene zählte; und unter den fünfen waren Tierney, Lord ** und Lord ** — Die ersten beiden habe ich vergessen, aber sie waren entweder Witzköpfe oder Redner — vielleicht Dichter. Mein Aufenthalt im Osten und in Italien hat mich etwas nachsichtiger gegen die Siesta gemacht — aber in warmen Ländern überläßt man sich denselben einmal regelmäßig, und macht es für sich allein ab (oder höchstens in einem tête-à-tête mit einem passenden Vertrauten), und zieht sich in aller Stille in sein Zimmer zurück, um auf ein paar Stunden aus der Sonne zu kommen.

Aber, Herr, Ihres Freundes Journal ist ein ganz schauderhaftes Produkt. Leider haben unsere beiden Landsleute bisher nur die Entdeckung gemacht, daß sie sich ennuyiren, nicht aber, daß sie ennuyant sind; und ich fürchte, diese letzte unerfreuliche Wahrheit wird nicht besser aufgenommen werden, als es gewöhnlich mit allen Wahrheiten der Fall ist. Ich habe das Ganze mit großer Aufmerksamkeit und zu meiner Belehrung gelesen. Ich bin ein zu guter Patriot, um sagen zu können, „mit Vergnügen," wenigstens will ich es nicht sagen, was ich auch denken mag. Ich zeigte es (hoffentlich kein Mißbrauch des in mich gesetzten Vertrauens) einer jungen Italienerin von Rang, die dazu eine très instruite ist, und die für eine der drei berühmtesten Schönen in dem Distrikt von Italien gilt, oder galt, wo ihre Angehörigen und Verwandten in minder bewegten politischen Zeiten (übrigens meine ich Genua nicht) wohnten, und sie freute sich sehr darüber und behauptet, aus diesem Werke eine weit deutlichere Vorstellung von dem englischen Gesellschaftswesen, als aus allen den tiefsinnigen Raisonnements der Frau von Staël über diesen Gegenstand in

ihrem Buche über die Revolution geschöpft zu haben. Ich ersuche Sie, dem jungen Philosophen zu danken, und der Lady B. und ihrer Schwester meine Empfehlung zu machen. Sein Sie versichert, daß ich stets bin und sein werde

Ihr ganz gehorsamster und treu ergebener

R. B.

P. S. Es hat sich aus Briefen das Gerücht verbreitet, daß Unruhen und Gährungen in der französischen Pyrenäen-Armee herrschten. — Gewisse Generale wären compromittirt oder entlassen, und Kriegsminister reisten hin, um zu sehen, was es gebe. „Ei, ei! (wie David sagt), das hat ein gefährliches Ansehen.“ Sagen Sie dem Grafen **, daß einige Namen nicht ganz begreiflich sind, besonders Benennungen von Clubbs; er redet von Watts — vielleicht hat er Recht, allein zu einer Zeit war der Stutzer-Clubb bei Watiers, dessen Mitglied ich (wenn gleich kein Stutzer) war, noch dazu zur Zeit seines größten Ruhmes, als Brummell und Mildmay, Alvanley und Pierrepoint die Stutzer-Bälle gaben; und wir (das heißt, der Clubb) veranstalteten die berühmte Maskerade zu Burlington-House und in den Gärten desselben, Wellington zu Ehren. Er spricht nicht von Alfred, welcher der gesuchteste und langweiligste von Allen war, was ich recht gut wissen kann, da ich auch von diesem Mitglied bin.

An den Grafen B**.

Den 6. April 1823.

Es würde mehr als unnütz sein, wenn ich, überzeugt von der gänzlichen Zwecklosigkeit leerer Worte bei solchen Gelegenheiten, versuchen wollte, Ihnen das, was ich wegen des Verlustes, der Sie getroffen hat, fühlen muß, und wirklich fühle, auszudrücken; und ich will lieber gar nicht weiter davon reden;

denn ich scheue mich davor, sowohl Ihrer als meinetwegen. Ich werde es über mich zu erhalten suchen, sobald es nicht als Zudringlichkeit erscheinen kann, bei Ihnen vorzusprechen. Entschuldigen Sie den leichtfertigen Ton meines gestrigen Geschreibsels — ich konnte nicht ahnen, unter welchen Umständen es in Ihre Hände getragen wurde.

Ich habe ein sehr artiges und schmeichelhaftes Billet vom Grafen ** erhalten. Er muß mit meiner erscheinenden Unhöflichkeit und wirklichen Unwissenheit Nachsicht haben, daß ich ihm auf englisch darauf geantwortet, und Ihrer Güte zugemuthet habe, es ihm zu verdollmetschen. Ich möchte ihn um keinen Preis eines Erzeugnisses berauben, von welchem ich wirklich noch vortheilhafter denke, als ich geredet habe, ob Sie gleich Herzensgüte genug besitzen, um sich daran genügen zu lassen; aber, sobald es fertig ist, würde es mir das größte Vergnügen machen, ein Exemplar zu erhalten — aber wie wäre es möglich, es geheim zu halten? Es geht mit literarischen Geheimnissen gerade so, wie mit andern. Wenn er die Namen änderte, oder wenigstens einige wegließe, und die Umstände, die des Schriftstellers wahren Stand und Lage errathen lassen, mit andern vertauschte, so würde es dadurch zu einem sehr anziehenden Buche werden. Seine Landsleute sind in neuern englischen Werken weder in literarischer noch persönlicher Hinsicht mit solcher Artigkeit behandelt worden, daß er durch eine besondere Nationalverpflichtung zur Schonung verbunden sein könnte; und wirklich sind die Bemerkungen so wahr und so piquant, daß ich es nicht über mich gewinnen kann, die Unterdrückung derselben zu wünschen; obgleich, wie Dangle sagt: „Er ist mein Freund," so auch viele von diesen Herrschaften „meine Freunde waren," aber Freunde in ziemlich demselben Sinne, wie Dangle und seine Genossen.

Ich ſende Ihnen den Brief des Doktors Parr zurück — ich habe ihn bei Payne Knight und ſonſt wo getroffen, und er hat mir ehedem die Ehre erzeigt, meinen Patron abzugeben, ob er gleich ein großer Freund des anderen Zweiges von Atreus Hauſe und, glaube ich, der griechiſche Lehrmeiſter meiner moraliſchen Klytämneſtra war. — Ich ſage, moraliſchen, weil es wahr, und den Tugendhaften ſo nützlich iſt, daß es ſie in Stand ſetzt, Alles durchzuſetzen, ohne die Hülfe eines Aegiſthus zu bedürfen.

Ich bitte, mich Lady B., Fräulein P., und Ihrem Alfred zu empfehlen. Ich glaube, ſeit Sr. Majeſtät gleiches Namens hat es noch keinen ſo gelehrten Beobachter in unſerer ſächſiſchen Societät gegeben.

Stets aufrichtig der Ihrige
R. B.

Mein lieber Lord.

Den 9. April 1823.

* * *

P. S. — Meinen Gruß an Mylady, Mademoiſelle Mama, und den erlauchten Chevalier Graf **; der, wie ich hoffe, ſeine Geſchichte „ſeiner Zeiten" fortſetzen wird. Seltſam iſt das Zuſammentreffen zwiſchen einem Theil ſeiner Bemerkungen und einem gewiſſen Werk von mir, das ſich jetzt im Manuſcript in England befindet (ich meine nicht die hermetiſch verſchloſſenen Memoiren, ſondern eine Fortſetzung gewiſſer Canto's eines gewiſſen Gedichtes), beſonders in Hinſicht deſſen, was Einer in London ungeſtraft thun kann, ſo lang er „à la mode" iſt, welches ich für angemeſſen halte, zu erklären, damit er mich nicht in Verdacht ziehe, als ob ich

sein Vertrauen gemißbraucht hätte. Die Bemerkungen sind übrigens ganz allgemeiner Art.

An den Grafen B**.

Den 14. April 1823.

Es thut mir aufrichtig leid, daß ich Sie diesen Morgen auf Ihrem Spazierritt nicht begleiten kann, woran mich ein heftiger Schmerz im Gesicht verhindert, der von einer Warze herrührt, welche ich auf den Rath des Arztes mit einem Aetzmittel behandelt habe. Ob ich nun zu viel daran gedacht haben mag, weiß ich nicht; aber die leidende Stelle, und die unmittelbaren Umgebungen derselben sind so schwarz geworden, als ob mich des Teufels Drucker damit zum Schriftsteller hätte stempeln wollen. Da ich nun Ihre Pferde und Diejenigen, die darauf sitzen, nicht gern erschrecken möchte, so will ich Ihnen lieber erst um sechs Uhr meine Aufwartung machen, um welche Zeit ich hoffe, wieder so weit zurecht zu sein, daß ich einem Christenmenschen einigermaßen ähnlich sehe. Die Beize hat sich zum Theil selbst auf meinen Finger erstreckt; denn, als ich das Schwarze wenigstens von meiner Oberlippe wegzubringen versuchte, habe ich nur ein Tröpfchen davon auf meine rechte Hand gewischt, und weder Citronensaft noch Eau de Cologne, noch anderes Wasser hat ihr bis jetzt ihr Colorit nehmen können, das der Tinte mehr gleicht, als wohlverständig oder angenehm ist. Aber „weg mit dir, verdienter Fleck." — Sie werden wohl gestern schon etwas davon bemerkt haben; denn bei meiner Rückkehr sah ich, daß das Ding während meines Besuchs bei Ihnen immer größer geworden war, und noch immer größer ward, und nothwendig kleiner gemacht werden müsse; und ich konnte nicht umhin,

über die Figur zu lachen, die ich bei Ihnen gemacht haben muß. Auf alle Fälle bin ich um ſechs Uhr bei Ihnen, unter Begünſtigung der Abenddämmerung.

Stets aufrichtig u. ſ. w.

Eilf Uhr.

P. S. Obiges habe ich dieſen Morgen um drei Uhr geſchrieben. Ich muß Ihnen leider ſagen, daß die ganze Haut über meiner Oberlippe, etwa einen Zoll in's Gevierte, abgegangen iſt, ſo daß ich mich nicht einmal raſiren mag, auch nicht kauen kann; und ſo bin ich denn eben ſo wenig dazu fähig, an Ihrem Tiſch zu erſcheinen, als der Gaben Ihrer Gaſtfreiheit zu genießen. Wollen Sie mir alſo verzeihen, und dieſe meine reuevolle Entſchuldigung nicht etwa für eine Nothlüge halten? Sie werden ſich bald ſelbſt davon überzeugen können, ſobald ich das Vergnügen habe, Sie wieder zu ſprechen, und ich werde mich ſogleich einſtellen, wenn ich mich nur, wie die Kinderwärterinnen ſagen, „wieder ſehen laſſen kann.“ Sagen Sie Ihrer Frau Gemahlin mit einer gehorſamſten Empfehlung, daß ich im Begriff wäre, meine Papiere zu durchſuchen, um ein Manuſcript herauszufinden, das würdig wäre, ihr damit aufzuwarten. Ich habe eben den jüngeren Grafen Gamba geſehen, und da ich ihn bei ſeiner übertriebenen Beſcheidenheit nicht dazu bewegen kann, ohne mich in's Feld zu rücken, ſo muß ich dieſe ſeine Verzagtheit auch noch auf mich nehmen, und Sie für uns Beide um Nachſicht bitten.

Während dieſes Zeitraums trat ein Umſtand ein, der, ſehr ehrenvoll für ſein edleres Selbſt, recht deutlich zeigt, wie ſehr ſeine frühere Erbitterung über ſein eheliches Mißverhältniß jetzt gemildert und beſänftigt war. Wir haben geſehen,

daß ſeine Tochter Ada — beſonders ſeit ihm die einzige Leibeserbin, von welcher er hoffen konnte, daß ſie ſich einmal enger an ihn anſchließen würde, vor Kurzem geraubt war — ein Gegenſtand inniger Zärtlichkeit für ihn geworden war, der unaufhörlich ſeine Gedanken beſchäftigte; und es war ganz natürlich, daß ein ſo gefühlvolles Herz, wie das ſeinige, indem es mit ſolcher Liebe an dem Kind hing, auch viel freundlichere Geſinnungen gegen die Mutter hegen mußte. Da ein Herr, deſſen Schweſter die bekannte Vertraute von Lady Byron war, ſich gerade damals in Genua befand, und in dem Hauſe der neuen Freunde des Dichters aus und einzugehen pflegte, nahm Lord Byron eines Tages im Geſpräch mit Lady ** Gelegenheit, ihr zu ſagen, daß ſie ihm eine weſentliche Gefälligkeit erzeigen würde, wenn ſie ihm durch Vermittlung dieſes Herrn und ſeiner Schweſter von ſeiner ehemaligen Gattin Etwas, nach deſſen Beſitz er ſich längſt auf das lebhafteſte geſehnt hätte, nämlich ein Bild von ihr, verſchaffen wollte. Da man ihm im Lauf dieſer oder einer ähnlichen Unterhaltung vorgeſtellt hatte, daß Lady Byron nach der Ausſage ihrer Freundinnen ſehr beſorgt davor wäre, daß er nach England kommen und ſeine Tochter zurückfordern, oder ſich ſonſt in widrige Beziehungen mit ihr ſetzen würde, ſo erklärte er ſeine Bereitwilligkeit, ihr jede Verſicherung zu ertheilen, die dazu geeignet wäre, ſie über dergleichen Gefahr zu beruhigen; und der folgende Brief, der ſich auf dieſe beiden Gegenſtände bezieht, wurde bald nachher von ihm abgeſchickt.

An die Gräfin B**!

Den 3. Mai 1823.

Meine liebe Gräfin **

Warum ich bitte, iſt, eine Kopie von dem Miniaturgemälde von Lady Byron zu haben, welches ich bei der verſtorbenen

Lady Noel gesehen habe, da ich durchaus kein Bild, noch irgend eine Art von Andenken von ihr besitze, weil sie alle ihre Briefe, ehe ich England verließ, zurückgenommen, und seit der Zeit kein schriftlicher Verkehr — wenigstens von ihrer Seite nicht — zwischen uns Statt gefunden hat.

Was ich zu bestellen habe, in Betreff des Kindes, beschränkt sich einzig und allein hierauf: — Falls der Mutter etwas zustoßen, und ich sie überleben sollte, so würde ich mich verpflichtet halten, ihre Absichten sowohl in Hinsicht der Erziehung des Kindes, als der Personen, mochten es nun eine oder mehrere sein, deren Obhut sie dasselbe anvertraut zu wissen wünschte, in Ausführung zu bringen. Ich denke nicht daran, mich auf irgend eine Weise während ihres Lebens in ihre Verfügung über diesen Punkt zu mischen; und ich glaube, daß es ihr zu einigem Trost gereichen wird), wenn ihre Gesundheit, wie man mir zu verstehen gegeben hat, bedroht ist), zu wissen, daß auf keinen Fall, so weit es von mir abhängt, Etwas geschehen würde, das nicht mit ihren eigenen Wünschen und Absichten auf das Genaueste übereinstimmte — auf welche Art auch immer sie für gut finden möchte, dieselben für die Zukunft auszusprechen.

Genehmigen Sie, theure Gräfin B., die Versicherung u. s. w.

Diese Unterhandlung, deren Resultat, und ob sie überhaupt eins gehabt hat, gänzlich unbekannt ist, führte von selbst zu wiederholten Unterhaltungen über den Punkt seiner Verehelichung — eine Materie, auf die er immer zuerst zurückkam, — und was er denn über die Umstände der Trennung sowohl, als über seine gänzliche Unbekanntschaft mit den nächsten Ursachen, die sie herbeiführten, äußerte, stimmte völlig mit dem überein, was er bei jeder Gelegenheit, daß die Rede

darauf verfiel, mit einer Miene von Aufrichtigkeit, in welche man unmöglich Zweifel ſetzen konnte, behauptete. Von Allem, was in der That dieſe Scheidung veranlaßt haben mag (ſagte er im Laufe einer von dieſen Unterhaltungen), verſichere ich Sie, ſelbſt in dieſem Augenblick, nicht das Geringſte zu wiſſen, da Lady Byron ihre Beweggründe nie angeben wollte, und auf keinen meiner Briefe geantwortet hat. Ich habe wiederholt an Sie geſchrieben, und pflege es von Zeit zu Zeit noch zu thun. Einige dieſer Briefe habe ich abgehen laſſen, andere nicht, bloß weil ich daran verzweifelte, daß ſie irgend einen Erfolg haben könnten. Sie können indeſſen, wenn Sie wollen, einige derſelben anſehen; — ſie können dazu dienen, einiges Licht über meine Geſinnungen zu verbreiten."

Ein paar Tage nachher wurde demzufolge einer dieſer zurückbehaltenen Briefe, in folgendem eingeſchloſſen, von ihm an Lady *** geſandt.

An die Gräfin von ***.

Albaro, den 6. Mai 1823.

Ich ſchicke Ihnen den Brief, den ich vergeſſen hatte, und das Buch, deſſen ich mich hätte erinnern ſollen. Letzteres enthält einige ſchauerliche Wahrheiten; ob ich gleich glaube, daß es ein zu trauriges Buch iſt, um je gefallen zu können. Das erſte Mal, daß ich es überhaupt geleſen habe (aber nicht die Ausgabe, die ich Ihnen ſchicke; — denn die habe ich nachher erſt erhalten), that ich es auf den Wunſch der Frau von Staël, die von der gutmüthigen Welt für die Heldin derſelben gehalten wurde; — was ſie jedoch nicht war, und über dieſe Vorausſetzung in heftigen Zorn gerieth. Dieß ereignete ſich in der Schweiz im Sommer von 1816, der letzten Zeit, daß ich dieſe berühmte Dame geſehen habe.

Ich habe eine Bitte an meinen Freund Alfred (weil er es nicht unter seiner Würde gehalten hat, sich so von mir nennen zu lassen), nämlich, daß er sich dazu entschließen möchte, dem Herrn in der Jacke eine Mütze aufzusetzen, — so würde das Costüm vollständig — und seine Stirne ein wenig geglättet werden, die dem Original fast zu frappant ähnlich sieht; Gott helfe mir!

Ich that wohl daran, die Wasserpartie zu vermeiden, — warum, das ist ein Geheimniß, welches nicht weniger zu bewundern ist, als alle meine andern Geheimnisse. Sagen Sie Mylord, daß ich jetzt ganz in seinen Manuscripten lebe und ihm durch sorgfältiges Durchlesen derselben Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Den Brief, den ich beilege, abzuschicken, hinderte mich meine Verzweiflung, daß damit doch nichts Gutes bewirkt werden könnte. Ich meinte es vollkommen so, wie ich schrieb, und meine es noch so. Aber es fällt mir schwer, den tausend Aufreizungen zu widerstehen, womit mir seit sieben Jahren Freund und Feind zugesetzt haben, während meine Gefühle noch ihre ehemalige Lebendigkeit hatten, und mein Gemüth nie zur Ruhe kam. Aber umkehren „wäre eben so verdrießlich, als vorwärts gehen.“ Ich fühle das eben so lebhaft, wie es Macbeth je fühlen konnte; und es ist eine schreckliche Empfindung, welche wenigstens einem der beiden Unglücklichen, die es angeht, für das ihm wirklich oder vermeintlich zugefügte Leid Genugthuung verschafft. Doch ich fange an, tiefsinnig zu werden; — also zu Bett, zu Bett! Gute Nacht, oder vielmehr guten Morgen! Einer von den Gründen, weßwegen ich Gesellschaften vermeide, ist der, daß ich nachher nie schlafen kann, und je vergnügter ich gewesen bin, desto weniger ist an Ruhe zu denken. Der Ihrige u. s. w. N. B.

An Lady Byron.

(Durch Güte Ihro Hochwohlgeb. Mad. Leigh in London.)

Piſa, den 17. Nov. 1821.

Ich wollte hierdurch den Empfang von Ada's Haar anzeigen, welches weich und nett und faſt ſchon ſo ſchwarz iſt, wie das meinige in meinem zwölften Jahr, wenn ich von einer aus jener Zeit herrührenden Probe urtheilen darf, die Auguſte aufgehoben hat. Aber kraus iſt es nicht, — vielleicht weil man es immer hat wachſen laſſen.

Ich danke Dir auch, daß Du Datum und Namen hinzugeſchrieben haſt, und ich will Dir ſagen, warum; — ich glaube nämlich, daß dieß die einzigen zwei oder drei Worte ſind, die ich von Deiner Hand beſitze. Denn Deine Briefe habe ich zurückgegeben, und die zwei, oder vielmehr das eine Wort, „Haushaltung," ausgenommen, das Du zwei Mal in ein altes Rechnungsbuch geſchrieben haſt, habe ich wirklich Nichts weiter. Dein letztes Billet habe ich verbrannt, aus zwei Gründen: — erſtlich war es in einem nicht recht angenehmen Ton geſchrieben; und zweitens möchte ich mich gern auf Dein bloßes Wort ohne allen urkundlichen Beweis verlaſſen können, was nur die weltliche Zuflucht argwöhniſcher Menſchen iſt.

Vermuthlich wirſt Du dieſes Schreiben ungefähr an Ada's Geburtstag erhalten — den 10. December, wenn ich nicht irre. Sie wird dann ſechs Jahre alt, ſo daß ich, wenn noch zwölf vergangen ſind, einige Wahrſcheinlichkeit habe, ſie wieder zu ſehen; vielleicht noch eher, wenn ich durch Geſchäfte oder irgend eine andere Veranlaſſung genöthigt werde, nach England zu kommen. Bedenke indeſſen Eins, mögen wir durch weitere oder nähere Ferne geſchieden ſein; — mit jedem Tag, der uns aus einander hält, ſollte unſere beiderſeitige

Stimmung nach so langer Zeit billig eine mildere werden, da unsere Herzen immer noch einen Vereinigungspunkt haben, so lange unser Kind lebt, dessen Dasein, wie wir ohne Zweifel Beide hoffen, noch weit über das seiner Eltern hinausreichen wird.

Die Zeit, die seit unserer Trennung verflossen ist, beträgt nun schon bedeutend mehr, als die ganze kurze Periode unsrer Verbindung, und die nicht viel längere unserer ersten Bekanntschaft. Wir haben beide einen schlimmen Mißgriff gemacht; aber nun ist's einmal geschehen, und läßt sich nicht ändern. Denn dreiunddreißig Jahre auf meiner Seite und ein paar Jahre weniger auf der Deinigen machen zwar noch keine sehr große Strecke vom menschlichen Leben aus, aber es ist doch ein Alter, wo sich Gewohnheiten und Ideen einmal so festgesetzt zu haben pflegen, daß sie sich nicht weiter modificiren lassen; und da wir uns in jüngern Tagen nicht in einander finden konnten, so würden wir es auch jetzt schwerlich im Stande sein

Dies Alles sage ich, weil ich Dir gestehen will, daß ich aller Hindernisse ungeachtet länger als ein Jahr nach unserer Trennung eine Wiedervereinigung gar nicht für unmöglich hielt; — nachher aber habe ich alle Hoffnung gänzlich und für immer aufgegeben. Aber eben die Unmöglichkeit unserer Wiedervereinigung scheint mir wenigstens ein Grund zu sein, warum wir bei jedem der wenigen Punkte, die wir mit einander noch zu erörtern haben können, nicht allein den conventionellen Anstand, sondern auch so viel Wohlwollen im Leben gegen einander bewahren sollten, als gerade Leute, die sich nie wieder zu sehen bekommen, leichter als die enger Verbundenen bewahren können. Ich für meinen Theil bin heftig, aber nicht bösartig; denn nur von Neuem wiederholte

Beleidigungen können meinen Haß wecken. Dir, die Du kaltblütiger und abgemeſſener biſt, möchte ich nur eben bemerklich machen, daß Du vielleicht zuweilen den tiefwurzelnden Kaltſinn Deiner Abneigung gegen mich für Würde des Charakters und eine noch ſchlimmere Geſinnung für Gewiſſenspflicht hältſt. Ich verſichere Dich, daß ich jetzt (was auch früher der Fall geweſen ſein mag), gar keinen Haß gegen Dich hege. Erwäge wohl, daß, wenn Du nur in Etwas Unrecht gethan haſt, dieſe Verzeihung einigen Werth hat; und daß ſie, wenn ich Dir Unrecht that, noch etwas mehr ſagen will, inſofern die Moralphiloſophen mit ihrer Behauptung Recht haben, daß diejenigen, die ſich am ſchwerſten an Andern verſündigen, am wenigſten zum Verzeihen geneigt ſind.

Mag nun die Schuld allein auf meiner Seite, oder auf beiden, oder hauptſächlich auf der Deinigen geweſen ſein, ich habe aufgehört, in dieſem ganzen Handel etwas Anderes, als dieſe beiden Punkte, in's Auge zu faſſen: — nämlich, daß Du Mutter meines Kindes biſt, und daß wir uns nie wiederſehen werden. Ich glaube, wenn auch Du Dich nur an das Entſprechende in meinem Verhältniß zu Dir hältſt, ſo wird es für uns alle Drei am beſten ſein.

Stets Dein

Noel Byron.

Intereſſant iſt zum Beiſpiel Folgendes aus Medwin, inſofern es über das ſpätere Verhältniß zwiſchen Byron und Murray Aufſchluß gibt:

„Murray behauptet, er habe an meinen Schriften ſein Geld verloren, und gibt Armuth vor; aber wenn er arm iſt, was mir etwas problematiſch ſcheint, ſagen Sie, wer trägt die Schuld? Der Fehler iſt, daß er auf Bitten ſeiner groſſen

Freunde während des letzten Jahrs so viele kostbare Reisewerke*) gekauft hat, denen all sein Einfluß auf das Quarterly keinen Absatz verschaffen, keine Popularität einblasen kann. Das Kochbuch (über das er einen Prozeß gehabt) ist lange Zeit sein Hauptanker gewesen, aber man sagt, er müsse das ärgste Kapital zurückzahlen. Mr. Murray ist besorgt um meinen Ruhm! Wie liebreich ist das! Er fürchtet, ich schreibe zu schnell. Warum? weil er zärtlicher für seinen eignen Sekel besorgt ist, und sich einer neuen Bekanntschaft, in Gestalt eines Buchs von mir, nicht freut, bis er seine alten Freunde in manchfaltiger neuer Tracht gesehen, id est, über eine Menge neuer Ausgaben der früheren Werke verfügt hat. Ich weiß nicht, was ohne Douglas Kinnaird aus mir werden sollte, der immer mein bester und zärtlichster Freund war. Es ist nicht leicht, mit Mr. Murray zu unterhandeln.

Murray bot mir, aus eigenem Antrieb 1000 Pfund für den Gesang von „Don Juan," und ging nachher unter dem Vorwand des Nachdrucks auf 500 Pfund herab; er beklagte sich, daß ich einen Gesang in zwei getheilt, weil ich am Ende des dritten zufällig etwas davon gesagt hatte. Es ist wahr, der „Don Juan" ist nachgedruckt worden; aber wer anders ist daran Schuld, als er selbst? Erstlich setzte er einen zu hohen Preis für die Exemplare der zwei Gesänge, die zuerst herauskamen, und druckte nur eine Ausgabe in Quart, wenn ich nicht irre, für anderthalb Guineen. Es war große Nachfrage darnach, und das verführte die betrügerischen Buchhändler zum Diebstahl. Hätte er „John Murray" auf den Titel gesetzt,

---

*) „Death to his publisher — to him 'tis sport."
„Tod seinem Verleger — ihm ist's ein Spaß."
Don Juan, Canto V. St. 81.

wie ein Mann, anſtatt den Balg in die Welt zu ſchmuggeln, und Daviſon, der ein Drucker, aber kein Verleger iſt, zur Vaterſchaft zu gewinnen — wer hätte gewagt, ſeine väterlichen Rechte in Zweifel zu ziehen? oder wer würde verſucht haben, ihn derſelben zu berauben?

„Die Sache war ganz einfach dieſe: Er läugnete und weigerte ſich, den Baſtard anzuerkennen; die natürliche Folge war, daß Andere herbeikamen, und ihn adoptirten. Mr. John Murray iſt der furchtſamſte Buchhändler auf Gottes Erdboden. Als der Don Juan zuerſt herauskam, war er ſo erſchrocken, daß er ſich eiligſt auf's Land flüchtete, ſich einſchloß, und ſeine Briefe nicht öffnen wollte. Die Urſache iſt, er druckt für zu viele Biſchöfe. Er bohrt immer an mir mit Nachdruck-Ausgaben, um den Betrag ſeines eigenen Verluſtes und die Größe ſeiner eignen Thorheit zu beweiſen. Hier iſt eine für zwei und einen halben Schilling, die erſt geſtern ankam. Ich habe kein Mitleid mit ihm. Weil ich ihm eines meiner Gedichte gab, wollte er mich glauben machen, ich hätte ihm zwei andere zum Geſchenk gemacht, und ſpielte auf ein paar Zeilen in den „Engliſchen Barden" an, die darauf hindeuteten. Aber ich habe meine Anſicht über dieſen Punkt ziemlich geändert: ich machte ihm einmal bemerklich, ich ſehe keinen Grund, warum ein Mann nicht vom Schweiß ſeines Gehirns eben ſo gut, wie von dem ſeines Angeſichts Nutzen ziehen ſollte ꝛc.; überdieß war ich zu jener Zeit arm, und habe keine Luſt, Buchhändler reich zu machen. Ich war in der Schweiz, als er jene beſcheidene Forderung that, und er behielt immer einen Groll gegen Shelley, daß er den Vertrag gemacht, und den Preis feſtgeſetzt hatte, der, glaube ich, nicht hoch war. Für den dritten Geſang von „Childe Harold," „Manfred" und den „Gefangenen von Chillon," erhielt ich 2400 Pfund. Verlaſſen

Sie ſich darauf, er hat kein Geld verloren — die Spekulation hat ihn nicht zu Grunde gerichtet.

„Murray hat es dem „Quarterly“ lang vertrieben, mich zu mißhandeln. Einigen von deſſen Eiſenfreſſern zuckten die Finger gegen mich; aber ſie wären am ſchlimmſten weggekommen bei einem Gang“ (hier ſetzte er ſich in eine Poſitur zum Boxen). „Dennoch ſeh' ich, daß wir in Kurzem etwas mit einander haben werden. Ich zanke mich ungern mit Murray, aber es ſcheint unvermeidlich. Ich hatte neulich Veranlaſſung mit ihm unzufrieden zu ſein. Galignani ſchrieb mir und erbot ſich, das Verlagsrecht meiner Werke zu kaufen, um ein ausſchließliches Privilegium für den Druck derſelben in Frankreich zu erhalten. Ich hätte meine eigenen Bedingungen machen und das Geld in meine Taſche ſtecken können. Statt deſſen ſchrieb ich an Murray und ſchloß Galignani's Brief bei, damit er die Sache nach ſeinem Gefallen abſchließen könne. Das that er, und zu ſeinem großen Vortheil; hatte aber nie die Gefälligkeit, die gewöhnliche Höflichkeit, mir dafür zu danken, oder den Empfang des Briefs zu beſcheinigen. Das ſind meine Zwiſtigkeiten mit Murray noch nicht alle. Als er den „Kain,“ die „beiden Foscari“ und den „Sardanapal“ kaufte, ſandte er mir einen Vertrag; Sie erinnern ſich, daß Sie dabei Zeuge geweſen ſind. Nun gut: nach deſſen Rückſendung nach England entdeckte ſich's, daß — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

„Aber ich werde keine Notiz davon nehmen.“

Einige Zeit nachher ſagte er:

„Murray und ich haben unſern Streit beigelegt. Wenigſtens iſt es meine Schuld nicht, wenn er von Neuem angehen

ſollte. Die Pfarrer ſind ihm zu Leibe gegangen wegen des „Kain.“ Ein Orforder hat ihm einen geharniſchten Brief geſchrieben und gefragt, wie ein ſo moraliſcher Buchhändler ſeine Preſſe mit einem ſo profanen Buch beſudeln könne? Von der anticonſtitutionellen Societät wird er mit einer Verfolgung bedroht. Ich denke, ſie wagen es nicht ihn anzugreifen: thun ſie es, ſo gehe ich nach Haus und vertheidige mich ſelbſt.

An demſelben Tage ſchrieb Lord Byron den Brief, der in den Anmerkungen zum „Kain“ abgedruckt iſt. Einige Monate ſpäter ſagte er in einem Briefe:

„Murray und ich haben alle Verbindung aufgehoben. Er hatte die Wahl, mich oder die See-Liſten aufzugeben. Da war kein Zaudern, für welchen Weg er ſich entſcheiden ſollte: die Admiralität gewann die Schlacht. Nun das „Quarterly:“ die werden ihre Batterien öffnen; aber ich kann auch volle Salven geben. Sie haben Schwärmer- und Racketenbündel gegen mich losgelaſſen, aber ſie machen nur Lärm und.....“

In einem Brief aus Genua, vom 5. Mai 1823 ſagte er:

„Werner“ war das letzte Buch von mir, das Murray verlegte; drei Monate nachher kam der Artikel über meine Schauſpiele im Quarterly, als „Marino Faliero“ zum Erſtenmal angekündigt wurde ꝛc.

„Ich brauche nicht zu ſagen, daß es mich freuen wird, wenn Sie mir Ihren „Wanderer“ zueignen; aber ich möchte ihnen empfehlen, zweimal vorher ſich zu bedenken, ehe Sie ein Werk mir zueignen. Sie wiſſen, daß ich eben jetzt der unpopulärſte Schriftſteller bin, und der Haß gegen den Empfänger der Zueignung könnte auf den Schreiber derſelben zurückfallen. Halten Sie das nicht für einen triftigen Einwurf, ſo kann natürlich von meiner Seite keiner ſtatt finden ꝛc.“

Als ich eines Tags mit großem Lobe von Coleridge's

„Altem Seemann“ (Ancient Mariner) ſprach, ſagte Lord Byron:

Ich bin ſehr getadelt worden, daß ich „Chriſtabel“ ein wildes und ſonderbar originelles und ſchönes Gedicht genannt habe; und die Kritiker ziehen daraus ſehr weiſe den Schluß, daß ich kein Richter über die Werke Anderer ſei. „Chriſtabel“ war der Anfang von Scotts metriſchen Erzählungen, und das iſt kein geringes Verdienſt. Es wurde 1795 geſchrieben, und circulirte allgemein in der literariſchen Welt, obgleich es erſt 1816 gedruckt ward, und wahrſcheinlich in Folge meines Raths. Als ich eines Tags (vor vielen Jahren) bei Walter Scott war, wiederholte er das Ganze von „Chriſtabel,“ und ich war damals mit ihm über die Meinung von dem Gedicht einig, die ich nachher ausgeſprochen. Sir Walter Scott recitirt vortrefflich. Als ich es gedruckt ſah, wollte es mir nicht mehr recht genügen; aber immer ſind ſchönere Sachen darin, als in irgend einer Erzählung von dieſer Länge; ein Beweis dafür iſt, daß die Leute ſie ohne Anſtrengung behalten.

Was ſagen Sie zu dem Gemälde eines engliſchen Oktobertags?

„There is not wind enough to twirl
„The one red leaf, the last of its clan,
„That dances as long as dance it can,
„Hanging so light, and hanging so high,
„On the topmost swig. that looks up at the sky.

„Acht oder zehn Verſe aus „Chriſtabel“ kamen in die „Belagerung von Korinth,“ ich weiß nicht wie; aber ich nahm eine andere noch ſchönere Stelle zum Motto eines kleinen Werks, das ich nicht zu nennen brauche,*) und paraphraſirte

*) Das Gedicht „Fare thee will! etc.

ohne Bedenken dieſelbe Idee in Childe Harold.“ Ich hielt ſie für gut, weil ich ſie tief fühlte — die beſte Probe der Poeſie. Sein pſychologiſches Gedicht war immer ein großer Liebling von mir, und würde ohne mich nicht gedruckt worden ſein. Welche vollkommene Harmonie des Versbaues!“

Und nun begann er „Kubla Khan„ zu deklamiren:

„It was an Abyssinian maid,
„And on her dulcimer she play'd,
„Singing of Mount Abora“ —

Frau von Staël recitirte gern Gedichte, die kaum ein anderes Verdienſt, als das des Wohllauts hatten.

„Und ich bitte,“ ſagte ich, was für eines hat „Kubla Khan?“

„Ich kann es Ihnen nicht ſagen,“ antwortete er, „aber es entzückt mich.“

Und ſo fuhr er fort, bis er mit der Viſion zu Ende war.

Ich hatte große Freude an Coleridge's Memoiren. Es iſt eine große Gutmüthigkeit in dem Buch, und er ſchont ſeiner ſelbſt nicht. Nichts iſt, für mich wenigſtens, unterhaltender als ein Werk dieſer Art, als eine Selbſtbiographie; Hamilton's Memoiren zum Beiſpiel, die der Urſprung von Voltaire's Styl waren. Frau von Staël pflegte zu ſagen: „De Grammont“ ſei ein Buch, das bei wenig Stoff mehr Anziehendes enthalte, als irgend eines, das ſie kenne. Alfieri's Leben iſt köſtlich. Sie werden meine Bekenntniſſe bald ſehen, und ſich über zwei Dinge wundern: daß ich ſo viel zu bekennen hatte, und daß ich ſo viel bekannt habe. Coleridge ſcheint auch ſeine Verirrungen ſehr zu bereuen. Sein Sonett an den Mond iſt eine bewunderungswürdige Burleske auf die Lakiſten und auf ſeinen eigenen Styl. Einige ſeiner Erzählungen ſind mit viel

Humor vorgetragen, und enthüllen ein grundgutes Naturell, das alle seine Unfälle nicht verderben konnten. Viele Theile seiner Memoiren sind ganz unverständlich, und, fürchte ich, auf Kant gemünzt; über dessen Namen, wie er ausgesprochen werden müsse, ich neulich Abends eine lange Abhandlung gehört habe.

„Coleridge ist wie Sosia im „Amphitryon;" er weiß nicht, ob er Er selbst ist, oder nicht. Hätte er sich nicht in Deutschland aufgehalten, und sein schönes Talent mit transcendentaler Philosophie und deutscher Metaphysik verdorben, hätte er nicht Predigten in Liederform schreiben wollen, so würde er der größte Dichter seiner Zeit geworden sein. Was für Dichter hatten wir im Jahr 1795? Hayley hatte das Monopol, es war darnach. Coleridge hätte etwas sein können; jetzt ist er ein Ding, „aus welchem Träume gemacht sind."

Eines Tags, fährt Medwin fort, war ich bei dem Buchhändler Moloni zu Pisa, und es lief eben das Gerücht, daß ein Unterthan der Lucchesischen Staaten wegen Kirchenraubs eingefangen worden sei und lebendig verbrannt werden sollte. Ein Priester, der in den Buchladen trat, bestätigte die Nachricht und äußerte sich folgendermaßen: „Scelerato!" sagte er, „er nahm die heiligen Oblaten vom Altar, und warf sie verächtlich in der Kirche umher! Welche Strafe kann groß genug für ein so scheußliches Verbrechen sein? Verbrennen ist ein zu leichter Tod! Ich gehe nach Lucca — ich könnte nach Spanien gehen, um den Kerl am Pfahl sterben zu sehen!" Das waren die menschlichen und christlichen Gefühle eines Dieners des Evangeliums! Ich verließ ihn mit Abscheu, und ging sogleich zu Lord Byron.

„Ist es möglich?" sagte er, nachdem er meine Erzählung gehört. „Leben wir wirklich im neunzehnten Jahrhundert?

Indeſſen von der Herzogin von Lucca kann ich Alles glauben. Sie iſt eine ſpaniſche Infantin, bigott, und vertheidigt vielleicht ſelbſt die Geſetze der Inquiſition. Aber es iſt kaum zu vermuthen, daß ſie es wagen wird, ſie hier in Ausübung zu bringen. Wir müſſen ſuchen, dieß Auto da Fé zu verhindern. Lord Guilford iſt angekommen: — wir wollen ihn bewegen, von ſeinem Einfluß Gebrauch zu machen. Der Großherzog von Toscana wird ſicher auch ins Mittel treten, denn er hat nie ein Todesurtheil unterzeichnet, ſeit er zur Regierung gekommen iſt."

In dieſem Augenblick trat Shelley von Schrecken erſchüttert herein. Er hatte eben gehört, daß der Verbrecher am nächſten Tag hingerichtet werden ſollte. Er ſchlug vor, wir ſollten uns ſo gut als möglich beritten machen und bewaffnen, ſogleich nach Lucca reiten, und verſuchen den Gefangenen zu befreien · wenn er zur Exekution geführt würde; wenn wir ſchnell genug mit ihm die toscaniſche Gränze gewännen, ſo würde er da ſicher ſein. So toll und hoffnungslos der Plan war, erklärte ſich doch Lord Byron, von ſeinem Gefühl hingeriſſen, bereit, dazu zu helfen, wenn andere Mittel fehlſchlagen ſollten. Wir verabredeten, am Abend wieder zuſammenzukommen, und mittlerweile eine Vorſtellung von ſämmtlichen in Piſa wohnenden Engländern an den Großherzog zu Stande zu bringen.

„Ich will ſelbſt," ſagte er, „ſogleich an Lord Guilford ſchreiben."

Er that es, und erhielt wenige Stunden darauf Antwort, des Inhalts, daß dieſelbe Nachricht Lord Guilford zu Ohren gekommen; daß er aber auf Nachfrage erfahren, ſie ſei ungegründet.

Wie sich nachher zeigte, hatte die Herzogin eine Proklamation ergehen lassen, welche den Bauer, wenn er gefangen würde, den alten spanischen Gesetzen unterwarf: er war jedoch nach Florenz entwischt, und hatte sich dort der Polizei ausgeliefert, die ihn den Behörden von Lucca nicht anders als unter der Bedingung überlassen wollte, daß er nach toscanischen Gesetzen gerichtet würde.

„Wer wünschte nicht, zwei oder drei Jahrhunderte später geboren zu sein?“ sagte er, indem er mir einen italienischen Brief in die Hand gab. „Da ist ein Gelehrter von Bologna, der behauptet, die Lenkung des Luftballons vermittelst eines Ruders erfunden zu haben; er sagt mir, er sei bereit, seine Erfindung unserer Regierung mitzutheilen. Ich denke, wir werden bald in Luftschiffen fahren, Luftreisen statt Seereisen machen, und endlich den Weg nach dem Mond finden, trotz dem Mangel an Atmosphäre.

„Coelum ipsum petimus stultitia,“ sagte ich.

„Es ist nicht so albern, als Sie glauben, und es liegt viel Poesie in den Gedanken,“ erwiderte Lord Byron. „Wo wollen wir der Gewalt der Dämpfe Gränzen setzen? Wer kann sagen, „bis dahin sollst du gehen und nicht weiter?“ Gegenwärtig ist die Wissenschaft in ihrer Kindheit. Glauben Sie, daß in den früheren Perioden unseres Planeten keine klügeren Geschöpfe, als wir, existirten? Alle unsere gerühmten Erfindungen sind nur Schatten von dem, was da gewesen ist — dunkle Bilder des Vergangenen — Träume anderer Stufen des Daseins. Könnten nicht die Fabeln von Prometheus und seiner Entwendung des Feuers, und von Briareus und seinen erdgeborenen Brüdern nur Traditionen von Dämpfen und deren Maschinerie sein? Wer weiß, ob nicht, wenn ein

Komet ſich dem Erdball nähert, und ihn zu zerſtören droht, wie er oft zerſtört worden iſt, und werden wird, ob nicht die Menſchen durch Dämpfe Felſen aus ihren Gründen ſprengen, und Berge gegen die flammende Maſſe ſchleudern werden, wie die Giganten gethan haben ſollen? — Dann werden wir wieder Sagen von Titanen, und von Krieg mit dem Himmel haben."

„Eine gewaltige, ingenioſe Theorie," ſagte ich lachend, und war nahe daran, die Worte aus Julian und Maddalo hinzuzufügen:

„Daß er ſich größer fühlt' als ſeinesgleichen,
„Hat, dünkt mich, ſeinen Adlergeiſt geblendet,
„Der in ſein eigen glänzend Licht geſchaut.

Als wir von Romanen ſprachen, ſagte er:

„Der Mönch" iſt vielleicht einer der beſten in allen Sprachen, die deutſche nicht ausgenommen. Es fehlte nur etwas, wie ich Lewis ſagte, um ihn vollkommen zu machen. Er hätte den Dämon wirklich in Ambroſio verliebt ſein laſſen ſollen; dieß würde ihm ein menſchliches Intereſſe gegeben haben. „Der Mönch" ward geſchrieben, als Lewis erſt zwanzig Jahr alt war, und er ſcheint all ſein Genie darin erſchöpft zu haben. Vielleicht glaubte er in jenem Alter ernſtlich an magiſche Wunder. Das iſt das Geheimniß von Walter Scott's Begeiſterung: er behält und beſtärkt in ſich alle abergläubiſchen Meinungen ſeiner Jugend. Lewis empfing von ihm die Leidenſchaft für das Wunderbare, und ſie ſtieg bei ihm bis zur Manie, als er in Deutſchland war; aber die Grundanlage des „Mönchs" iſt weder original noch deutſch: ſie iſt aus der Erzählung „Santon Barſiſa" genommen. Die Epiſode von der „blutigen Nonne," die zu einem Melodrama bearbeitet wurde, iſt aus dem Deutſchen.

„Zwei Geschichten glaubte er, wie sie ihm erzählt worden waren. Eine begegnete ihm selbst, als er in Mannheim wohnte. Jede Nacht, zu derselben Stunde, wenn er im Bett lag, hörte er, oder glaubte er ein knitterndes Geräusch zu hören, wie von Pergament oder dickem Papier. Er forschte nach, und man erzählte ihm, die Töne würden folgender Ursache zugeschrieben: — das Haus, worin er wohnte, habe einer Wittwe gehört, die einen einzigen Sohn hatte. Um ihn von der Heirath mit einem armen aber liebenswürdigen Mädchen abzuhalten, an das ihn die herzlichste Liebe fesselte, schickte sie ihn über's Meer. Jahre vergingen, und die Mutter hörte keine Nachricht weder von ihm, noch von dem Schiff, auf dem er abgesegelt war. Man glaubte, das Schiff sei gescheitert, und die ganze Mannschaft sei um's Leben gekommen. Die Vorwürfe des Mädchens, die Vorwürfe des eigenen Gewissens, und der Verlust ihres Kindes brachten die alte Frau um ihren Verstand, und ihre einzige Beschäftigung war, die Zeitungen nach einer Nachricht durchzublättern. Endlich verließ sie die Hoffnung: sie starb — und setzte ihre alte Beschäftigung nach dem Tode fort.

„Die andere Geschichte war die Veranlassung von dem Roman „Alonzo und Imogen," der eine solche Schaar von Nachahmern gefunden hat. Zwei Liebende in Florenz, die beinahe von Kindheit an einander ergeben waren, gelobten einander ewige Treue. Mina hieß die Dame — den Namen des Gatten habe ich vergessen, aber es thut Nichts zur Sache. Sie mußten sich trennen. Er war einige Zeit mit seinem Regiment abwesend, als seine trostlose Frau, allein in ihrem Zimmer sitzend, seine wohlbekannten Fußtritte hörte, und aufschauend, nicht ihren Gatten, sondern seinen Geist, mit einer tiefen gräßlichen Wunde auf der Stirn, hereintreten sah.

Sie ſank vor Schrecken ohnmächtig nieder; als ſie wieder zu ſich kam, ſagte ihr der Geiſt, in Zukunft würden ſeine Beſuche durch eine Todtenglocke und die deutlich geflüſterten Worte; „Mina, ich bin hier!“ angezeigt werden. Ihre Zuſammenkünfte wurden nun häufig, und dem Weib ward endlich der Geiſt eben ſo lieb, als ihr der Menſch geweſen war. Aber bald ſollte es ſich anders zeigen. In einer verhängnißvollen Nacht ging ſie auf einen Ball; — was hatte ſie da zu thun? Sie tanzte auch; und, was noch ſchlimmer, ihr Tänzer war ein junger Florentiner, ſo ſehr das Gegentheil ihres Geliebten, daß ſie ſeinem Geiſt entfremdet ward. Während der junge Galan ſie im Walzer führte, ertönte eine Todtenglocke! Sie war ſo an den Ton gewöhnt, daß er kaum ihre Aufmerkſamkeit erregte, und nun in die Reize ihres bezaubernden Tänzers verloren, hörte ſie dieſelben wohl, beachtete ſie aber nicht. Ein zweiter Klang! — ſie hörte nicht auf ſein Warnen. Zum Drittenmal tönte die Glocke mit ihrer tiefen eiſernen Zunge, erſchreckte die Geſellſchaft, und machte die Muſik ſchweigen! Mina wandte nun die Augen von ihrem Tänzer, und erblickte im Spiegel ein Bild, einen Schatten, ein Geſpenſt: es war ihr Gatte! Er ſtand zwiſchen ihr und dem jungen Florentiner, und flüſterte mit einem feierlichen melancholiſchen Ton die gewöhnlichen Worte: „Mina, ich bin hier!“ — Und augenblicklich fiel ſie todt nieder.

„Lewis war kein ſehr glücklicher Schriftſteller. Sein „Mönch“ wurde von Matthias in den „Studien der Literatur“ fürchterlich mitgenommen, und er war genöthigt, ihn zu unterdrücken. Den „Abällino“ hat er blos überſetzt. „Pizarro“ war ein empfindliches Wort für ihn, und es iſt kein Wunder, daß er bei dem Namen auf den Boden ſtampfte. Sheridan, der nicht ſkrupulös war, ſich wenigſtens literariſches

Eigenthum zuzuwenden, fabricirte sein Schauspiel, ohne im Geringsten, durch Zahlung oder auf andere Weise, Lewis' Ideen anzuerkennen; und so schlecht der Pizarro ist, so weiß ich doch (von meiner Theilnahme an dem Drury-Lane-Comittee her, wo ich den comparativen Gewinn der Schauspiele kennen lernte), daß er mehr Geld einbrachte, als je vielleicht ein anderes Schauspiel eingebracht hat, oder einbringen wird.

„Aber um auf Lewis zurückzukommen. Ueber das „Schloßgespenst" ward er noch ärger mißhandelt, welches doch so ungeheuern Lärm und wunderbares Glück machte. Sheridan gab ihm auch hier niemals einen Antheil am Gewinnst. Als Lewis eines Tags mit ihm in Gesellschaft war, sagte er: „Sheridan, ich will um etwas Großes mit Euch wetten." Sheridan, der immer zum Wetten bereit war (obgleich er es unbequem fand, zu zahlen, wenn er verloren hatte), fragte hastig, um was? „Um den ganzen Gewinn von meinem Schloßgespenst," erwiederte Lewis. „Ich will Euch was sagen," sagte Sheridan (der in beißenden Antworten nie seines gleichen fand), ich will mit Euch um etwas ganz Kleines wetten — um das, was es werth ist."

Ich fragte ihn, ob er Sheridan gekannt habe?

„Ja," sagte er, „Sheridan war eine ungewöhnliche Mischung von Widersprüchen, und Moore wird sehr verlegen sein, wie er sie in der Biographie, die er schreiben will, vereinigen soll. Der obere Theil von Sheridan's Gesicht war göttlich; eine Stirn von großem Umfang, ein Auge von besonderem Glanz und Feuer; aber der untere Theil zeigte den Satir.

„Lewis war ein angenehmer Gesellschafter, und wäre an Geist und Sitten gern immer ein Knabe geblieben — das Gegentheil von mir!) Er liebte die Gesellschaft jüngerer Männer. Ich selbst kannte nie einen Mann, ausgenommen Shelley, der

bis zu den Dreißigen umgänglich war. Ich erinnere mich, daß Mistreß Pope einmal fragte, wer dieses Jahr Lewis' Geliebter sei! Er besaß eine sehr lebendige Einbildungskraft, und eine große Gewandtheit im Erzählen, und wußte eine Menge von Geistergeschichten, die er besser auf mündlichen Vortrag beschränkt hätte. Seine Gedichte sind nun beinahe vergessen; dasselbe wird mit allen Poeten des Tags, zwei oder drei ausgenommen, der Fall sein.

„Lewis war gegen einen Bruder, welcher jung sto b, liebelos gewesen, oder glaubte es gewesen zu sein; wenn ihm nun irgend etwas Unangenehmes begegnen sollte, so erschien der Geist seines Bruders: er kam als eine Art von Warner.

„Lewis war geraume Zeit mit mir in Genf, und wir gingen öfters miteinander nach Coppet; doch war Lewis öfter da als ich.

„Frau von Staël und er hatten oft heftigen Streit über den Sklavenhandel, den er kräftig in Schutz nahm, da ein großer Theil seines Vermögens in Negern und Pflanzungen bestand. Nicht zufrieden, jährlich dreitausend Pfund zu haben, wollte er es auf fünftausend bringen, und wollte nach Westindien gehen; aber er starb auf der Ueberfahrt an der Seekrankheit, und durch seinen Eigensinn, ein Brechmittel einzunehmen."

Als ich eintrat, sagt Medwin, verschlang Lord Byron, wie er sagte, eben einen neuen Roman von Sir Walter Scott.

„Wie schwer ist es," rief er aus, „etwas Neues zu sagen! Wer war der Wollüstling des Alterthums, der eine Belohnung für die Erfindung eines neuen Vergnügens bot? Vielleicht ist alle Natur und Kunst nicht hinreichend, eine neue Idee darzubieten.

„Diese Seite, zum Beispiel, ist glänzend und voll Witz

Aber laſſen Sie uns ſehen, wie viel Original iſt. Dieſe Stelle, zum Beiſpiel, iſt aus Shakſpeare; dieſes Witzwort aus einem von Sherwan's Luſtſpielen; dieſe Bemerkung aus einem andern Schriftſteller (er nannte den Autor); und doch ſind die Ideen neu geformt — und vielleicht bemerkte Scott nicht, daß es Plagiate ſind. Es iſt ein ſchlimmes Ding um ein gutes Gedächtniß."

„Ich möchte Sie nicht zum Kritiker haben," bemerkte ich.

„Laſſen Sie einen Dieb los, um den andern zu fangen," war die Antwort.

„Ich reiſe nie ohne Scotts Romane," ſagte er: „ſie ſind eine Bibliothek für ſich — ein vollkommener literariſcher Schatz. Ich könnte ſie alle Jahre von neuem mit gleichem Vergnügen leſen."

Ich fragte ihn, ob er gewiß wiſſe, daß die Romane von Walter Scott ſeien?

„Scott," erwiederte er, „hat es in Murray's Laden gegen mich ſo gut als eingeſtanden, daß er Verfaſſer der Waverley ſei. Ich ſprach mit ihm über dieſen Roman, und beklagte, daß ſein Verfaſſer die Geſchichte nicht weiter auf die Revolutionszeit herabgeführt hätte. Scott, ganz ſeiner ſelbſt vergeſſend, ſagte: „Ich würde es gethan haben, aber — Hier ſtockte er. Es war zu ſpät, ſich zu corrigiren: er verwickelte ſich, und löſte ſeine Verlegenheit nur, indem er ſich ſchnell zurückzog.

„Ein andermal ſpeiſte ich bei Murray; und da ich des Morgens im Beſuchzimmer war, ſagte er, ich würde den Verfaſſer des Waverley bei Tiſch finden. Er hatte verſchiedene Abſagungen erhalten, und die Geſellſchaft war klein; und da ich alle Anweſenden kannte, ſo ward ich überzeugt, daß der Verfaſſer des Romans kein anderer als Walter Scott ſein müſſe und könne.

„Er ſchadete ſeinem Dichterruf durch ſeine überlegene Proſa. Er hat ſo viel Umfang und Gewandtheit im Schreiben, daß er, ſollten ſeine Romane je das Publikum langweilen, welches nicht wahrſcheinlich iſt, ſich mit eben ſo viel Glück auf etwas Anderes werfen wird.

„Seine Motto's aus alten Schauſpielen beweiſen, daß er auf alle Fälle die dramatiſche Fähigkeit beſitzt, die mir verſagt iſt. Und doch ſagt man mir, ſein „Halydon Hill" ſei unter der Erwartung geblieben. Ich habe es nie geſehen, ſondern kenne bloß Auszüge davon."

„Glauben Sie," fragte ich, „Sir Walter Scott's Romane hätten einen Theil ihres Rufs dadurch gewonnen, daß der Verfaſſer ſeinen Namen verhehlte?"

„Nein," ſagte er, „ſolche Werke können dadurch weder gewinnen noch verlieren. Ich kann ſeinen Grund nicht finden, warum er ſo ſtreng das Incognito beobachtet, — ausgenommen, daß das regierende Haus mit „Waverley" nicht ſehr zufrieden ſein konnte. Bei manchen Schriftſtellern iſt es eine Art von Charlatanerie, den Unbekannten zu ſpielen. Junius verdankte dieſen Kniff einen großen Theil ſeines Ruhms; und jetzt, da man weiß, es ſei das Werk von Sir Philipp Francis, wer lieſt es? Ein politiſcher Schriftſteller, der zu ſolchen Perſonalitäten herabſteigt, wie deren die Briefe des Junius ſchänden, ſollte als öffentlicher, wie als Privatcharakter fleckenlos ſein; und Sir Philipp Francis war Keins von Beidem. Er hatte ſeinen Preis, und wurde durch eine Sendung nach Indien zum Schweigen gebracht. Dort verführte er die Frau eines Andern. Es wäre ein neuer Fall für den Richter geweſen, ſich ſelbſt in Sache eines Ehebruchs zu richten. Es ſcheint, ſein eheliches Glück war nicht groß; denn als ſeine Frau ſtarb, kam er in das Zimmer, wo man bei dem Leichnam wachte,

und rief: „Deckt sie zu, deckt sie zu!“ Er sah seine Tochter wehklagen und schalt sie, indem er sagte: „Eine alte Hexe — sie hätte dreißig Jahre früher sterben sollen!“ Kurz darauf heirathete er eine junge Frau. Er hatte einen fürchterlichen Haß gegen Hastings; all sein Hoffen und Wünschen ging dahin, ihn zu überleben. — Aber viele unserer jetzigen Zeitungen sind so gut geschrieben als Junius. Das Buch von Matthias, „die Studien der Literatur,“ jetzt fast ein todter Buchstabe, hatte einst einen großen Ruf.

„Als Walter Scott anfing, Gedichte zu schreiben, — er war nicht mehr ganz jung, — corrigirte ihm Monk Lewis seine Verse: damals verstand er wenig von dem mechanischen Theile der Kunst. Der Feuerkönig im „Gesang des Schottischen Barden“ war fast ganz Lewis' Eigenthum. Eine Ballade in diesem Werk, die, mit Ausnahme einiger von Leyden, vielleicht zu den Besten gehört, ist aus einer Geschichte entstanden, die er in einer Landkutsche aufgegriffen hat; — ich meine die von Will Jones:

„They boild Will Jones within the pot,
„And not much fat had Will. *)

„Ich hoffe, die Kritik über „Christabel“ ist nicht von Walter Scott, denn er ist gewiß, so gut als wir, Coleridge manches schuldig. Ohne ihn wäre vielleicht das „Lied des letzten Minstrels“ nie zu großen Ehren gekommen. Der Vers:

„Jesu Maria, shield thee well!“ **)

ist Wort für Wort aus „Christabel.“

---

*) Sie sotten Will Jones im Topf,
Und Will hatte nicht viel Fett ꝛc.

**) Jesus Maria, schütze dich!

„Unter allen jetzigen Schriftſtellern iſt Walter Scott am wenigſten eiferſüchtig. Er hat zu viel Vertrauen auf ſeinen Ruf, um ſich vor Nebenbuhlern zu fürchten. Er denkt nicht von der guten Schreibart, wie die Toscaner vom Fieber — es gebe nur eine gewiſſe Quantität davon in der Welt.“

„Ich habe gehört,“ ſagte er an einem Sonntag Abends während unſeres Spazierritts, „daß Sie einen Geiſtlichen hier erhalten haben, Namens N—tt? — „N—tt? Ich denke, ich ſollte den Namen kennen. War er nicht einer von den Lehrern der verſtorbenen Prinzeſſin? Wenn ich nicht irre, „ſo hängt eine Geſchichte daran,“ die vielleicht — ohne ſeinen übermäßigen Dienſteifer oder ein ſchlimmeres Motiv — vergeſſen worden wäre. Der ſein wollende Biſchof, der ſelbſt Fenſter eingeſchlagen hat, ſollte doch keine Steine werfen. Ich reſpectire die Kanzel ſo ſehr als einer, aber ich will ſie nicht zum Forum für Politik und Perſönlichkeiten gemacht wiſſen. Die Puritaner haben uns vollkommen damit geſättigt. — Aber um zur Sache zu kommen. — Jemand, der heute in ſeinem Hauſe war, wo er eine Kapelle hat, ſagt mir, daß dieſer Würdenträger der Kirche auf eine ſehr unwürdige Weiſe gegen meinen „Kain“ geprebigt habe. Er behauptet, wie es ſcheint, die Schlange, welche die Eva in Verſuchung führte, ſei keine Schlange, ſondern der verkappte Teufel geweſen; und Biſchof Warburton's „Sendung Moſis“ ſei keine Autorität. Dem mag ſo ſein, und ein armer ungelehrter Mann, wie ich, kann irren: aber da keine Drei in ſeiner Verſammlung ſind, welche den „Kain“ geleſen haben, und kein Einziger damit zufrieden ſein wird, daß der gelehrte Doktor wider mich predigt, und unter dem Vorwand, dieſe Streitfragen aufzuklären, mich beſchimpft: ſo ſind ſeine Argumente ohne Zweifel ſehr übel angebracht. Es iſt ſonderbar, daß die Leute mich nicht wollen gehen laſſen.

Ich führe doch gewiß ein sehr ruhiges moralisches Leben hier."

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Vierzehn Tage später sagte er:

„Ich höre, Ihr Doktor hat neulich, in Gesellschaft einiger Russen, Shelley einen Scelerato genannt, und zwei Sonntage nacheinander gegen den Atheismus gepredigt. Es ist ganz klar, auf wen das gemünzt ist; und es war noch unschicklicher, da Shelley's Frau dort war. Der Doktor spielt mit Federmessern, wenn er Poeten angreift."

Den folgenden Morgen gab er uns ein Gedicht auf den Doktor, nach der Melodie „The Vicar and Moses."

„Ich wünschte zu wissen," sagte ich eines Tags zu Lord Byron, „wie Sie nach Ihrer Rückkehr aus Griechenland im Jahre 1812 Ihre Zeit zugebracht haben?"

„Darüber ist wenig zu sagen," erwiederte er. „Vielleicht wär' es besser gewesen, ich wäre nie zurückgekehrt! Ich war so an Morea, an sein Klima und das Leben, das ich dort führte, gefesselt, daß nur der Tod meiner Mutter *) und meine Angelegenheiten mich zur Heimkehr bewegen konnten. Dennoch, sehen Sie! war ich nach einer dreijährigen Abwesenheit wieder in London. Mein zweiter Gesang von „Childe Harold" war damals eben erschienen; und die Einführung meiner selbst, welche die Welt, trotz Allem, was ich sagen konnte, darin entdecken mußte, machte Jeden neugierig, mich kennen zu lernen, und sich von der Aehnlichkeit zu überzeugen. Man bewies mir überall ausgezeichnete Aufmerksamkeit; man bewarb sich um mich in allen Gesellschaften; ich stand sehr gut bei Lady Jersey, hatte Zutritt beim Herzog von Devonshire, war in

*) Im August 1811.

Gunſten bei Brummel (und das war damals allein genug, um eine Rolle in der großen Welt zu ſpielen); kurz, ich war ein Löwe — ein Ball-Saal-Dichter — ein heißgepreßter Liebling! Der „Corſar" brachte meinen Ruhm au comble, und machte ein wunderbares Glück; Sie können ſich denken — eine Ausgabe ward in Einem Tage verkauft.

„Polidori, der ſehr eitel war, fragte mich einmal, was er denn wohl nicht eben ſo gut machen könne als ich? Ich glaube, ich nannte vier Dinge: „ich könne vier Meilen weit ſchwimmen, ein Buch ſchreiben, von welchem vier tauſend Exemplare an einem Tage verkauft würden, *) vier Flaſchen Wein trinken — das vierte habe ich vergeſſen — es iſt auch der Rede nicht werth. Genug, wie geſagt, mein „Corſar" war hinreichend, mir alle weibliche Herzen zu gewinnen.

„Um dieſe Zeit ward ich, was die Franzoſen un homme à bonnes fortunes nennen, und gerieth in eine liaison — und ich möchte ſagen, in eine ernſthafte.

Die Dame hatte kaum einige perſönliche Reize, die ſie empfehlen konnten. Ihre Figur, obgleich artig, war zu ſchmal, um hübſch zu ſein, und es fehlte ihr das Runde, welches Eleganz und Grazie nicht erſetzen können. Doch war ſie jung und aus einer der erſten Familien. Uebrigens beſaß ſie unendliche Lebhaftigkeit und eine von Romanleſerei erhitzte Phantaſie, ſo daß ſie ſich ſelbſt einbildete, eine Romanheldin zu ſein, und ſich allen möglichen excentriſchen Launen überließ. Sie war verheirathet, aber es war eine Convenienzheirath, und kein Ehepaar konnte in beſſerem Weltton gegen einander gleichgültig

*) Die Wahrheit iſt, daß von mehreren Werken Lord Byrons in den erſten Tagen ihrer Erſcheinung gegen 10,000 Exemplare verkauft wurden.

oder von einander unabhängig sein, als sie und ihr Gemahl. Um diese Zeit führte uns der Zufall gerade viel zusammen. Sie war nie verliebt gewesen — wenigstens nicht leidenschaftlich — und war vielleicht ohne Herz geboren, wie viele ihres Geschlechts; aber ihr Kopf ersetzte den Mangel mehr als hinlänglich.

„Meine Freunde wünschten mir bald Glück zu der Eroberung, die ich gemacht, und ich that mein Aeußerstes, um zu zeigen, daß ich nicht fühllos gegen die Aufmerksamkeit sei, die mir deutlich genug in die Augen fallen mußte. Ich strengte mich so viel als möglich an, verliebt zu sein, bezeigte so viel Feuer, als ich zusammenbringen konnte, und nährte meine Flamme mit einer beständigen Zuthat von Liebesbriefchen und verliebten Versen. Kurz, ich war nach angemessener Zeit pflichtlich und regelmäßig zu dem, was die Italiener den „Dienst" nennen, installirt, und ward bald in jedem Sinne des Worts ein patito.

„Man brauchte kein Oedipus zu sein, um zu sehen, wie Alles das enden würde. Ich lasse mich leicht von Weibern beherrschen, und sie erlangte eine Gewalt über mich, die ich nicht leicht abschütteln konnte. Ich unterwarf mich lang dieser Sklaverei, denn ich hasse Scenen, und bin von phlegmatischem Naturell; aber zuletzt war ich doch genöthigt, den Knoten etwas derb zu zerhauen. Wie alle Verliebte, hatten wir verschiedene Streitigkeiten, ehe wir zu einem endlichen Bruch kamen. Eine ward auf sonderbare Weise, ohne irgend eine wörtliche Erklärung beigelegt. Sie wird daran denken. Selbst während unseres Einverständnisses war ich der Schönen nichts weniger als treu, und sie war eben so argwöhnisch. Um meine Intrigue zu entdecken, belauerte sie mich, und verbarg ein Weib in meine Wohnung — sie selbst kam als Spürhund,

in einen Schubkärner verkleidet. Mein Kammerdiener, der die Maskerade nicht erkannte, ließ sie ein; als sie plötzlich zu Fletscher's Verzweiflung den Mann von sich warf und als Frau dastand. Denken Sie sich die Scene: sie war eines Faublas würdig!

„Ihr späteres Betragen war unverantwortliche Tollheit — eine Mischung von Ingrimm und Eifersucht. Es war ganz unter uns ausgemacht, daß wir uns als Fremde begegnen sollten. Wir waren auf einem Ball. Sie kam herbei, und fragte mich, ob sie walzen dürfe. Mir war es vollkommen gleichgültig, ob sie walze oder nicht, oder mit wem, und ich sagte ihr das auf verschiedene Art, aber mit Ruhe. Nachdem sie getanzt hatte, fiel eine Scene vor, die in Jedermanns Mund war — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
Bald darauf versprach sie dem jungen — — —
— — — wenn er mich herausfordern wollte
— — — — — — — — —

Wird nun wohl Jemand glauben, daß sie nach allem dem noch so bethört war, in meine Wohnung zu kommen? (sicher nicht in der Absicht, sich zu erschießen.) Ich war nicht zu Hause; aber da sie den „Vathek" auf dem Tisch fand, schrieb sie auf das erste Blatt: „Gedenk' an mich!" —

„Harrow," sagte Byron, „ist die Pflanzschule fast aller heutigen Politiker gewesen."

„Ich wundere mich," sagte ich, „daß Sie nie den Ehrgeiz gehabt haben, auch einer zu sein."

„Ich habe wenig Interesse an der vaterländischen Politik,

antwortete er. „Ich bin zu dem, was Sie einen Politiker nennen, nicht gemacht, und würde mich nie einer Partei angeschlossen haben. Ich hätte an den kleinen Intriguen der Cabinette, oder an den noch kleinlicheren Faktionen und Gewaltstreitigkeiten der Parlamentsmitglieder keinen Antheil genommen. Castlereagh ist unter unseren Staatsmännern fast der Einzige, den ich angegriffen habe; der einzige öffentliche Charakter, den ich durch und durch verabscheue, und gegen den ich nie aufhören werde, die Pfeile meines politischen Hasses zu richten."

„Ich redete nur zweimal im Parlament, und machte wenig Eindruck. Man sagte mir, meine Art zu sprechen sei nicht würdevoll genug für die Lords, und mehr für das Unterhaus geeignet. Ich glaube, es war eine Don-Juan-artige Rede. Die beiden Veranlassungen waren: die Sache der Katholiken, und (ich denke, er sagte) eine Angelegenheit von Manchester."

„Wäre ich nie gereist — hätte ich nicht mein Vaterland jung verlassen, — so wären vielleicht meine Ansichten beschränkter geblieben. Sie erstrecken sich über das Wohl des Menschengeschlechts im Allgemeinen — der Welt im Ganzen. Vielleicht hat die Erniedrigung von Portugal und Spanien, — die Tyrannei der Türken in Griechenland, — die sittliche Verderbniß der päpstlichen Staaten (Irlands nicht zu gedenken) — mich mit Freiheitsliebe begeistert. Kein Italiener hätte sich mehr gefreut als ich, diesseits der Alpen eine Konstitution eingeführt zu sehen. Ich fühlte für die Romagna, als sei sie mein eigenes Vaterland gewesen, und hätte mein Leben und Vermögen für sie auf's Spiel gesetzt, wie ich es noch für die Griechen thun konnte. Ich bin ein Weltbürger geworden. Niemand beneidete ich so sehr, als Lord Cochrane. Sein Einzug in Lima, den ich in der heutigen Zeitung lese, ist eine der größten

Begebenheiten des Tages. So iſt auch Maurocordato (den Sie ſo gut kennen) der beſten Zeit Griechenlands würdig. Vaterlandsliebe und Tugend ſind nicht ganz erloſchen."

Ich ſagte ihm, ſeinen „Aufruf an Griechenland," der anfängt:

„Land der unvergeſſ'nen Tapfern,"

hielt ich für das ſchönſte Gedicht, das er je geſchrieben.

„Es würde mich freuen," ſagte er, „wenn ich die Flamme um einen Funken vermehrt hätte. Ich liebe Griechenland und nehme den lebhafteſten Antheil an ſeinem Kampf."

„Der Ton von Lambrino's Ode," ſagte ich, „gefiel mir nicht; er war zu verzweifelnd."

„Dieſes Lied," antwortete er, „obgleich erſt geſtern gedruckt, war viele Jahre vorher geſchrieben. Unterdeſſen haben ſich die Zeiten ſehr verändert. Ich habe ganz anders von der Sache denken gelernt, — wenigſtens von ihrem Erfolg. Morea ſcheint mir in Sicherheit. Von Freunden iſt mehr zu fürchten, als von Feinden. Haltet nur die Vandalen entfernt. Sie würden dort ſein, was die Gothen hier waren."

„Was halten Sie von der Macht der Türken," fragte ich, „und von ihrer Art zu fechten?"

„Die Türken ſind kein ſo verächtlicher Feind, als die Leute glauben. Sie haben mit Rußland, oder vielmehr Rußland hat mit ihnen, ſeit Peter des Großen Zeit, Krieg geführt, — und was haben ſie, bis neuerdings, Wichtiges verloren? Im Jahr 1788 erfochten ſie einen Sieg über die Oeſtreicher, und hätten beinahe den Kaiſer von Oeſtreich zum Gefangenen gemacht, obgleich ſeine Armee aus 80,000 Mann beſtand.

„Sie ſchlugen uns in Aegypten, und machten einen unſerer Generale zum Gefangenen. Ihre Art zu fechten kann wohl Furcht erregen. Ihre Reiterei iſt nicht viel geringer,

als die unſerige, und iſt beſſer beritten — die Pferde beſſer dreſſirt. Sehen Sie, zum Beiſpiel, den Araber, den der türkiſche Prinz hier reitet! — Sie ſind in Abtheilungen von ſechzig, jede mit einer Flagge oder Standarte, getheilt. Sie kommen heran, feuern; und werden von einer andern Abtheilung abgelöst; und ſo nach der Reihe. Wenn ſie einhauen, ſo thun ſie es truppweiſe, wie unſere ſucceſſiven Schwadronen."

„Ich erinnerte Sie neulich," ſagte ich, „daß Sie im Childe Harold" geſagt, die Griechen würden ihre eigenen Schlachten zu fechten, ihre eigene Befreiung zu erringen haben. Das war Ihre prophetiſche Zeit; Voltaire und Alfieri, und ſelbſt Goldſmith hatte eine ſolche."

Shelley, welcher gegenwärtig war, bemerkte: Dichter ſind zuweilen das Echo von Worten, deren Gewicht ſie nicht kennen — die Trompete, die zur Schlacht ruft, und nicht fühlt, wie ſie begeiſtert."

„In welchem Jahr," fragte ich, „ſchrieben Sie den Vers:

„Wird Franke oder Moskowit' euch beiſtehn? — Nein!"

„Um 1811. Die Ode ward zu derſelben Zeit geſchrieben. Ich drückte denſelben Gedanken in einer von ihren Strophen aus."

„Ich will Ihnen einen Plan mittheilen, über dem ich brüte. Ich hege den heißen Wunſch, mich zu den Griechen zu geſellen. Gamba wünſcht ebenfalls dabei zu ſein. Doch werde ich Italien nicht verlaſſen, ohne geeignete Autorität und volle Gewalt von Seiten der patriotiſchen Regierung erhalten zu haben. Ich denke ihnen zu ſchreiben, und darüber wird Zeit vergehen. Außerdem: die Guiccioli!"

„Meine Schweſter," ſagte er, „hat mir eine Locke von Napoleons Haar geſandt, die vom ſchönſten Schwarz iſt.

Wäre Hunt hier, so würden wir ein halbes Dutzend Sonette auf sie bekommen. Es ist ein kostbares Geschenk; aber, nach Lord Carlisle, hätte ich es nicht annehmen sollen. Ich fand in den heutigen Zeitungen einige Zeilen von seiner Herrlichkeit, in denen er Lady Holland den Rath gibt, sich nicht mit der von Napoleon ihr hinterlassenen Tabaksdose zu befassen, damit nicht Schrecken und Mord, so oft sie sie öffne, aus dem Deckel springen möchten. Es ist eine geniale Idee — ich rechne sie ihm hoch an.

Als ich mit ihm von „Lalla Rookh" sprach, sagte er:

„Moore hatte keine Freude daran, als ich sagte, ich würde nie die Sitten oder Natur eines Landes zu schildern unternehmen, das ich nicht selbst gesehen hätte. Ohne dieses ist es fast unmöglich, sich streng an's Costüm zu halten. Capitän Ellis fragte mich einst, ob ich jemals in Persien gewesen sei. Wäre er dort gewesen, so hätte er sicher seinen Parsen keiner solchen Profanität schuldig gemacht. Es war ein Irricismus, einen Gheber durch Feuer sterben zu lassen."

„Ich habe die „Lusiade" gelesen," sagte ich, „und einige von Camoens kleineren Gedichten. Warum nannte Lord Strangford seine schönen Sonette u. s. w. Uebersetzungen?"

„Weil er schrieb," sagte Lord Byron, „um die Stelle in Brasilien zu erhalten, und kein Wort portugiesisch verstand, als er anfing."

„Moore war in Verdacht, seiner Herrlichkeit geholfen zu haben," sagte ich. „War dem so?"

„Ich hörte, nein," sagte Lord Byron. „Sie sind große Freunde; und als Moore wegen der Bermuda-Sache in Verlegenheit war, in der er so hart mitgenommen wurde, so erbot sich Lord Strangford, ihm 500 Pfund zu geben; aber Moore liebt die Unabhängigkeit zu sehr, als daß er sich eine solche

Verpflichtung auferlegt hätte. Ich kenne Niemand, dem ich mit größerer Aufopferung dienen würde, als Moore.

„Die „Gauner-Familie“*) gefällt mir so gut als irgend eins von seinen Werken. Den Brief, den er am Schluß der Verse brachte, erhielt er von Douglas Kinnaird und mir; er war von dem Leibgardisten, nach der Schlacht bei Waterloo, an Big Ben gerichtet. So witzig Moore's Epistel ist, so erreicht sie doch das Original nicht. „Zweimal eiserner als die Mounseers“**) ist kein so energischer Ausdruck, als der von unserm Helden gebrauchte. Alle Alliteration ist verloren.

„Moore ist einer von den Schriftstellern, die das Zeitalter überleben werden, in welchem er so verdientermaßen blüht. Er wird in seinen „Irischen Melodien“ leben; sie werden auf die Nachwelt kommen sammt der Musik; beide werden so lang dauern, als Irland, oder als Musik und Poesie.“

Ich verließ Lord Byron, erzählt Medwin, am 15. März, um auf einige Wochen nach Rom zu gehen. Kurz nach meiner Abreise ereignete sich ein Tumult in Pisa, dessen einzelne Umstände verschiedentlich angegeben wurden. Der Courrier français gab folgende Erzählung davon:

„Vor wenigen Tagen kam ein hoher Offizier zu Lord Byron. Zwischen ihm und dem englischen Dichter fand ein sehr hitziger Wortwechsel statt, auf welchen Anlaß, ist unbekannt. Die Drohungen des Offiziers wurden so heftig, daß Lord Byrons Diener herbeieilte, seinen Herrn zu schützen. Es entstand ein Kampf, in welchem der Offizier von dem Diener einen Dolchstoß erhielt und sogleich starb. Der Diener entfloh.

Dieß war einer von den vielen Berichten, die in Rom

---

*) The fudge family.

**) „Doubling up the Mounseers in brass.“

circulirten, und denen ich einmal auf etwas matte Art widersprechen mußte. Aber die wahre Beschaffenschaft der Sache kann nicht besser vor Augen gestellt werden, als durch die Aussagen vor dem Gouverneur von Pisa, deren Abschriften mir gesendet wurden, und in meinem Besitz sind. Sie geben an, daß:

„Lord Byron, in Gesellschaft des Grafen Gamba, Kapitän Hay, Mr. Trelawney und Mr. Shelley, am 21. März von seinem gewöhnlichen Spazierritt zurückkehrte, und vielleicht eine Viertelmeile von dem Piaggia-Thor entfernt war, als ein Mann zu Pferd, in Husarenuniform, spornstreichs mitten durch die Gesellschaft sprengte, und einen derselben heftig anstieß (urtando). Aufgebracht über diese Ungezogenheit, eilte Lord Byron vorwärts, und alle Uebrigen folgten ihm in gestrecktem Lauf, um den Husaren einzuholen. Seine Herrlichkeit fragte ihn, was er mit der Beleidigung gewollt? Zur ersten und einzigen Antwort begann der Husar ihn auf die gröbste Weise zu schimpfen; worauf Lord Byron und einer seiner Begleiter eine Karte mit ihren Namen und Adressen herauszogen, und weiter ritten. Der Husar folgte ihnen schreiend und drohend — die Hand am Säbel — er würde ihn, wie er oft gethan, kräftig ziehen. Sie waren nun etwa zehn Schritte vom Piaggia-Thor. In diesen Wortwechsel mischte sich ein gemeiner Artilleriesoldat, und rief dem Husaren zu: „Warum arretirt Ihr sie nicht? Kommandirt uns, sie zu arretiren.“ Worauf der Husar der Thorwache den Befehl zurief: „Arretirt, — arretirt sie!“ indem er seine drohenden Geberden immer fortsetzte, und eine wo möglich noch beleidigendere und schmählichere Sprache führte.

„Als seine Herrlichkeit den Befehl zur Arretirung hörte, spornte er sein Pferd, und einer aus der Gesellschaft that ein

Gleiches; es gelang ihnen, sich durch die Soldaten einen Weg zu bahnen, die ihre Musketen und Bajonette aufrafften, während den Uebrigen sammt dem Kourier, welcher voran war, das Thor verschlossen wurde.

„Nun ergriffen zwei Soldaten mit gezogenem Säbel Hrn. Trelawney's Pferd bei'm Zügel, und der Husar fiel ihn selbst wüthend an, und versetzte ihm mehrere Hiebe mit dem Säbel, während die Soldaten ihn über die Schenkel schlugen. Er und seine Gefährten waren Alle unbewaffnet, und fragten den Rasenden um die Ursache seines Betragens; aber er antwortete bloß durch Hiebe.

„Hr. Shelley erhielt einen Säbelhieb über den Kopf, der ihn vom Pferde stürzte. Kapitän Hay wollte mit einem Stock, den er als Gerte gebrauchte, einen Hieb pariren, aber die Schärfe des Säbels schnitt ihn entzwei, und er erhielt eine Wunde in die Nase. Auch der Kourier empfing mehrere schwere Hiebe von dem Husaren und den übrigen Soldaten. Nach allem dem spornte der Husar sein Pferd, und sprengte nach dem Lung' Arno zu.

Als seine Herrlichkeit den Palast erreichte, befahl er seinem Sekretär, der Polizei sogleich von dem Vorfall Anzeige zu machen; und kehrte, da er seine Gefährten nicht nachkommen sah, nach dem Thor zurück. Auf dem Weg begegnete er dem Husaren, der auf ihn zuritt und sagte: „Habt Ihr Genugthuung? Seine Herrlichkeit, die Nichts, oder kaum Etwas von dem Tumult am Thor wußte, antwortete: „Nein, die habe ich nicht! Sagt mir Euern Namen." — „Sergeant-Major Masi," war die Antwort. Ein Bedienter seiner Herrlichkeit kam in demselben Augenblick herbei, und hielt des Sergeanten Pferd am Zügel fest. Der Lord befahl, es gehen zu lassen; der Sergeant spornte sein Pferd, und sprengte durch einen unzähligen

Menſchenhaufen, der ſich vor dem Palaſt Lanfranchi verſammelt hatte, wo, wie er angibt, er verwundet, und ſein Tſchako gefunden ward; wie oder von wem aber wußte Niemand, da die Leute theils weiter zurück, theils auf dem Heimwege waren. Man ſagte ferner aus, daß Kapitän Hay wegen ſeiner Wunde das Haus hüten mußte, und daß der Courier von dem Stoß, den er auf die Bruſt erhalten, Blut geſpieen habe, wie die Wundärzte bezeugen könnten.

Noch eine andere Ausſage that ein Hr. James Crawford, des Inhalts: „der Dragoner habe im Lung' Arno gegen Lord Byron den Säbel ziehen wollen, aber der dazu gekommene Diener habe ihn daran verhindert; und Signor Major Maſi ſei vom Pferd geriſſen worden, als er ſchon am Palaſt Lanfranchi vorüber, und Lord Byron mit ſeinen Dienern eine beträchtliche Strecke von ihm entfernt geweſen."

Es ſcheint, daß Signor Major Maſi mit einer Heugabel verwundet worden, und ſein Leben war einige Zeit in Gefahr; aber es ward nie bekannt, wer ihm die Wunde beigebracht. Einer von den Dienern der Gräfin und zwei von Lord Byron wurden gefangen geſetzt. Die Polizei vermuthete, daß, da ſie Italiener und ihrem Herrn ſehr ergeben waren, ſie deſſen Beleidigung gerächt hätten; aber es konnte kein Beweis dieſes Verdachts beigebracht werden.

Während dies Verhör vor der Polizei Statt fand, ward Lord Byrons Haus von den Dragonern beſetzt, die zu Signor Major Maſi's Truppe gehörten; ſie verſuchten, die Thore einzuſtoßen, die aber von innen zu gut verwahrt waren, als daß ſie von dem Angriff etwas zu fürchten gehabt hätten. Zwei Tage darnach ritt Lord Byron wieder, wie gewöhnlich, ſpazieren.

„Es iſt nicht das erſte Mal," ſagte er, daß mein Haus

ein Bender geworden ist, und wird wohl auch nicht das letzte sein."

Lord Byrons ganze Dienerschaft ward aus Pisa verbannt, und mit ihnen die Grafen Gamba, Vater und Sohn.

Lord Byron selbst ward angewiesen, die Stadt zu verlassen; und da die Gräfin ihren Vater begleitete, so kam er ihnen bald nach Livorno nach, und brachte sechs Wochen auf Monte Nero zu. Seine Rückkehr nach Pisa ward durch eine neue Verfolgung der Gamba's veranlaßt. Es ward ihnen der Befehl zugeschickt, die toscanischen Staaten binnen vier Tagen zu verlassen; nach ihrer Einschiffung nach Genua nahmen die Gräfin und er (für's Erste zusammen) ihre Wohnung im Palast Lanfranchi, wo Leigh Hunt und seine Familie bereits angekommen waren.

„Ich habe ein anderes Schauspiel fast vollendet," sagte er, „das ich „Werner" zu nennen gedenke. Die Geschichte ist aus Miß Lee's „Kruitzner" genommen. In den „Sagen von Canterbury" (Canterbury Tales) sind schöne Sachen; aber Miß Lee schrieb nur zwei daran; die andern sind von ihrer Schwester, und stehen diesen weit nach.

„Keine von Scott's Erzählungen ist schöner, als der „Deutschen Sage" (The German's Tale). Ich bewunderte sie als ich ein Knabe war, und liebe noch immer, was ich damals liebte. Diese Erzählung machte, ich weiß es noch, einen ganz besondern Eindruck auf mich. Ich mußte immer an die Verfasserin denken, die sich selbst vernichtete. Ich war noch sehr jung, als ich einige Scenen eines Schauspiels schrieb, das auf dieser Geschichte beruhte. Mehrerer Verse davon entsinne ich mich noch ganz genau.

„„Vathek" war auch unter den Erzählungen, für die ich eine solche Bewunderung hege. Sie werden sich einer Stelle

erinnern, die ich in „der Belagerung von Corinth“ daraus geborgt habe, und zwar faſt wörtlich. Kein Franzoſe wird glauben, daß „Vathek“ das Werk eines Fremden iſt. Er ſchrieb es mit ſiebzehn Jahren. Was halten Sie von der Höhle des Eblis, und der Schilderung von Eblis ſelbſt? Da iſt Poeſie. Ich ſtelle es an Verdienſt (obgleich es verſchiedenartige Dinge ſind) mit „Paul und Virginia“ und Mackenzie's „Mann von Gefühl,“ und „La Roche,“ und dem „Spiegel“ (The Mirror) auf eine Linie. — Wir geben hier noch Folgendes aus Medwins Geſprächen.

„Werner“ ward in acht und zwanzig Tagen geſchrieben, und ein ganzer Akt in einer Sitzung. Das Manuſcript hatte ganze Seiten lang faſt keine Aenderung. Ich habe eine Stelle im Gedächtniß behalten, die er mir vorſagte, und die ich für ganz ſhakſpeariſch halte.

„Was kann man,“ ſagte ich zu ihm, „von einem Schauſpiel in fünf Akten erwarten, das in vier Wochen geſchrieben iſt?“

„Ich denke den „Werner“ Goethe zuzueignen,“ ſagte er. „Goethe betrachte ich als den größten Genius, den das Zeitalter hervorgebracht hat. Ich bat Murray, einem frühern Werke ſeinen Namen vorzuſetzen; aber er behauptet, mein Brief, der die Aufforderung enthielt, ſei zu ſpät gekommen. Jenes wäre ſeiner würdiger geweſen als dieſes.“

Ich bin ſehr neugierig nach Allem, was Goethe betrifft, und erfreue mich an dem Gedanken, daß einige Analogie zwiſchen unſern Charakteren und Schriften iſt. So großes Intereſſe nehme ich an ihm, daß ich 100 Pfund bot, wer mir ſeine „Selbſtbiographie“ für meinen eigenen Leſebedarf überſetzen wollte. *) Shelley hat mir zuweilen einen Theil davon

*) Seitdem iſt eine engliſche Ueberſetzung dieſes merkwürdigen Werks in zwei Bänden in Oktav erſchienen.

erklärt. Er scheint sehr abergläubisch zu sein, und glaubt oder glaubte vielmehr an Astrologie, denn er war sehr jung, als er den ersten Theil seines Lebens schrieb. Ich gäbe die Welt darum, den „Faust" im Original zu lesen. Ich drang in Shelley, ihn zu übersetzen; aber er sagte, der Uebersetzer des „Wallenstein" sei der einzige lebende Mensch, der den Versuch wagen könne; er habe an Coleridge geschrieben, aber vergeblich. Ein Mann, der ihn übersetzen wolle, müsse denken wie Er."

„Wie erklären Sie die erste Zeile," sagte ich —

„Die Sonne donnert durch den Himmel?" *)

„Er spricht von der Musik der Sphären im Himmel," sagte er, „in welchen die erste Scene versetzt ist, wie im Hiob."

Man könnte fragen, wann Lord Byron schreibt? Dieselbe Frage that man an Frau von Staël: „Vous ne comptez pas sur ma chaise-à-porteur," sagte sie. Ich bin oft bei ihm von der Zeit an, wo er aufsteht, bis zwei oder drei Uhr Morgens; und nach so langem Aufbleiben muß er doch Ruhe haben; aber am nächsten Morgen bringt er Beweise bei, daß er nicht müßig gewesen. Zuweilen wenn ich komme, finde ich ihn am Pult; aber er spricht vielmehr, als daß er schreibt; oder er legt die Feder hin, um Billiard zu spielen, bis es Zeit ist, frische Luft zu schöpfen. Er scheint im Stande zu sein, den Faden seines Gegenstandes zu allen Zeiten aufzunehmen, und ihn zu einem gleichen Gewebe zu verarbeiten. Dieß ist das Talent eines Improvisatore. Auch die Reinheit seiner Manuscripte (ich spreche nicht von der Handschrift) setzt

*) Im Englischen: „The Sun thunders throught the sky." Bei Göthe: Und ihre vorgeschriebene Reise vollendet sie mit Donnergang.

nicht weniger in Erſtaunen, als die Vollkommenheit von Allem, was er ſchreibt. Ganze Seiten lang ändert er kaum ein Wort, und verbeſſert in den folgenden Ausgaben nie eine Zeile. Ich glaube nicht, daß er je ſeine Werke wieder geleſen hat, ſeit er die Probebogen durchging; und doch erinnert er ſich jedes Worts darin, ſo wie jeder Sache, die er je gewußt, und die irgend der Erinnerung werth iſt.

Ich kannte nie einen Mann, der ſo ſehr in der Unterhaltung glänzt. Er glänzt vielleicht deſto mehr, da er nicht zu glänzen ſucht. Seine Gedanken fließen ohne Anſtrengung, ohne daß er nachzudenken brauchte. Wie in ſeinen Briefen, iſt er nicht wähleriſch in Ausdrücken oder Worten; — es iſt keine Heimlichkeit in ihm, keine Anforderung an Verſchwiegenheit. Er ſagt Alles, was er gedacht oder gethan hat ohne den mindeſten Rückhalt, und als wünſchte er, daß es die ganze Welt wüßte, er ſucht auch ſeine Irrthümer nicht im mindeſten zu beſchönigen. Selbſt kurz im Ausdruck, wird er ungeduldig, wenn Andere weitſchweifig ſind, haßt lange Erzählungen und wiederholt ſelten die ſeinigen. Wenn er eine Geſchichte, die ihr erzählen wollt, ſchon gehört hat, ſo ſagt er: „Sie haben mir das geſagt," und beendigt ſie zuweilen ſelbſt für euch mit der beſten Laune.

Er haßt Streit, und ſtreitet nie für den Sieg. Er gibt Jedem Gelegenheit, an der Unterhaltung Theil zu nehmen, und verſteht die Kunſt, ſie auf Gegenſtände zu wenden, in welchen die Perſon, mit der er ſpricht, ſich zeigen kann. Er läßt nie den Autor merken, iſt ſtolz darauf, ein Mann von Welt und Ton zu ſein, und ſeine Anekdoten aus dem Leben und über Lebende ſind unerſchöpflich. In Launen, wie in allen andern Dingen, iſt er ſtets in Extremen.

Karg in Kleinigkeiten — entschließt er sich, sein ganzes Vermögen für die Griechen zu verschwenden; heute verringert er seinen Marstall — und nimmt morgen eine zahlreiche Familie unter sein Dach auf, oder gibt 1000 Pfund für eine Jacht hin; — speist für ein paar Paul, wenn er allein ist — und wirft Hunderte hinaus, wenn er Freunde bei sich hat. „Nil fuit unquam sic impar sibi.“

Nachdem Byron die Hoffnungen, womit er dem Ausgang des neulichen Kampfes zwischen Italien und seinen Beherrschern so zuversichtlich entgegen sah, fehlgeschlagen waren, mußte es ihm, wie man leicht denken kann, eine wohlthätige Entschädigung sein, seine Augen auf Griechenland richten zu können, wo sich jetzt ein Geist erhob, wie er ihn selbst in den Traumgesichtern seiner Poesieen hervorgezaubert hatte, wovon er sich aber doch schwerlich nur im Traum vorstellen konnte, daß er es erleben würde, ihn verwirklicht zu sehen. Seine Reisen in diesem Lande, die er in frühern Zeiten machte, hatten einen dauernden Eindruck in seinem Gemüthe zurückgelassen; und so oft, wie ich vorher bemerkt habe, seine Neigung zu einem herumschweifenden Leben wieder erwachte, sah er immer mit Sehnsucht nach den Gegenden über dem „blauen Olymp“ zurück. Seitdem er sich Italien zur Heimath ausersehen hatte, verlor sich dieser Hang gar sehr. Abgesehen von dem hemmenden Einfluß seiner neuen häuslichen Verbindung, hatte nachgerade eine Art von Phlegma oder eine Unlust, seinen Aufenthaltsort zu verändern, bei ihm überhand genommen, die er, wie z. B. bei seiner Abreise von Ravenna, nur mit Mühe überwand.

Das unstäte Leben, wozu er sich jetzt durch die zweideutige Lage derer, mit welchen er in nähere Verbindung getreten war, genöthigt sah, bewirkte nebst noch ein paar andern Ursachen das Wiedererwachen seiner ganzen ehemaligen Neigung

zu Abenteuern und Veränderungen; und es ist nicht zu verwundern, daß er seine Augen begierig auf Griechenland, welches ihm zu Beidem die verführerischste Gelegenheit darbot, richtete, und auf einmal von dem Verlangen erglühte, den gegenwärtigen Triumphen der Freiheit in denselben Gefilden, wo er bereits solche Erinnerungen an ihre längst entschwundene Vergangenheit für die Unsterblichkeit gesammelt hatte, nicht allein als Zuschauer, sondern als mithandelnder beizuwohnen.

Unter den Ursachen, die ihn gemeinschaftlich mit den erwähnten Motiven zu der jetzt von ihm beabsichtigten Unternehmung bestimmten, war ohne Zweifel ganz vorzüglich die Vorstellung mit im Spiele, daß seine Beliebtheit als Dichter seit einiger Zeit beträchtlich abgenommen hatte. Das gänzliche Mißlingen des „Freisinnigen," — in welcher Zeitschrift bei aller Vortrefflichkeit mancher von ihm selbst dazu gelieferten Beiträge doch andere Erzeugnisse von seiner Feder mitunterliefen, die kaum von dem sie umgebenden Schund unterschieden werden konnten — bestärkte ihn vollends in dem Glauben, daß die Welt seiner nachgerade überdrüssig geworden wäre; und, da die Stimme des Ruhmes ihm fast eben so unentbehrlich geworden war, wie die Luft, die er einathmete, so sah er jetzt mit stolzem Bewußtsein seiner noch unangetasteten in ihm ruhenden Kräfte, daß er noch andere und zwar noch glänzendere Pfade, die zum Ruhme führten, einschlagen könnte, wenn er auch einen schon bis an's Ende zurückgelegt hatte.

Sein Eifer für die Sache Italiens, dessen frühere Geschichte und Literatur laut um Erlösung von seiner gegenwärtigen Feudalunterdrückung und widerrechtlicher Mißhandlung zu schreien schien, würde ihn ohne Zweifel zu derselben ritterlichen Selbstaufopferung zum Besten desselben begeistert haben, die er nachher in den Angelegenheiten von Griechenland zeigte. Der

niederschlagende Erfolg dieses kurzen Kampfes ist indessen nur zu bekannt; und dieses plötzliche Scheitern eines so viel versprechenden Versuches schmerzte ihn um so tiefer, je vertrauter er mit manchen der heldenmüthigen und biedern Seelen, die daran Theil genommen hatten, bekannt war. Der Kummer freilich, welchen dieses vereitelte Unternehmen zurückließ, verbunden mit der Meinung, die er seit seinen jüngern Jahren von den „erblichen Frohnknechten" Griechenlands hegte, hatte ihm eine zeitlang große Besorgnisse und bange Ahnungen eingeflößt, ob sie je hoffen dürften, selbst ihre Befreiung durchzusetzen; und erst im Frühling des gegenwärtigen Jahres, da mehr durch die Fortdauer als den wirklichen Erfolg des Kampfes einiges Vertrauen auf ein mögliches Gelingen desselben erweckt worden war, hatte er sich ziemlich entschlossen, sich der Unterstützung der Sache zu weihen. Die einzige Schwierigkeit, die ihn immer noch daran verhinderte, sich bestimmt zu entscheiden, war der dabei unvermeidliche Umstand, daß er sich auf einige Zeit von der Gräfin Guiccioli trennen mußte, die zwar selbst, wie zu vermuthen war, die größte Sehnsucht hatte, seine Gefahren zu theilen, die er aber doch unmöglich den Wechselfällen eines selbst für einen Mann so abschreckenden Lebens preisgeben konnte.

Im Anfang des Monats April erhielt er einen Besuch von Hrn. Blaquiere, der sich in besonderem Auftrag nach Griechenland begeben wollte, um für die vor Kurzem in London zusammengetretene Comittee genaue Erkundigungen über den Zustand und die Aussichten jenes Landes einzuziehen. Dieser Mann war unter Anderem angewiesen, Genua zu berühren, und sich mit Lord Byron zu bereden; und folgendes Billet wird zeigen, wie herzlich der hohe Dichter geneigt war, auf alle Plane der Comittee einzugehen.

An Hrn. Blaquiere.

Albano, den 5. April 1823.

Mein Herr!

Es wird mir angenehm ſein, Sie und Ihren Freund aus Griechenland bei mir zu ſehen, und zwar je eher, je lieber. Ich habe ſchon ſeit einiger Zeit auf Sie gewartet, — Sie werden mich zu Hauſe finden. Ich kann Ihnen gar nicht ſagen, wie ſehr ich mich für die Sache intereſſire, und nur die Hoffnung, die ich hegte, die Befreiung von Italien ſelbſt mitanſehen zu können, hat mich ſo lange abgehalten, in das Land, welches auch nur beſucht zu haben, Einem zur Ehre gereicht, in der Abſicht zurückzukehren, ihm meine geringen Dienſte als einzelnes Individuum zu widmen.

Stets treu und aufrichtig der Ihrige.
Noel Byron.

Bald nach dieſer Zuſammenkunft mit dem Agenten der Geſellſchaft, wurde eine direktere Verhandlung über den Gegenſtand zwiſchen Sr. Herrlichkeit und der Comittee ſelbſt angeknüpft.

An Hrn. Bowring.

Genua, den 12. Mai 1823.

Mein Herr!

Mit großem Vergnügen melde ich Ihnen den Empfang Ihres Schreibens, und ſage der Comittee für die mir erzeigte Ehre meinen herzlichen Dank; — ich werde mich bemühen, durch Alles, was in meinen Kräften ſteht, das Vertrauen der Herren zu verdienen. Mein erſter Wunſch iſt, in Perſon nach der Levante gehen zu können, wo ich im Stande ſein würde, wenn auch nicht die Sache ſelbſt zu fördern, doch wenigſtens

das Einziehen von Erkundigungen, an welchem der Comitee zum Behuf der von ihr zu treffenden Maßregeln gelegen sein könnte, zu erleichtern; und mein ehemaliger Aufenthalt in dem Lande, meine Vertrautheit mit der italienischen Sprache (welche dort allgemein, oder wenigstens in eben der Ausbreitung, wie in den gebildeten Gegenden des festen Landes das Französische, geredet wird), und meine nicht gänzliche Unbekanntschaft mit dem Neugriechischen würde mir manchen Vortheil größerer Erfahrenheit gewähren; das einzige Hinderniß, das diesem Plane entgegensteht, ist in meinem hiesigen Verhältniß begründet, und ich werde es zu beseitigen suchen; — sollte es mir nicht möglich sein, so würde ich hier, wo ich bin, thun, was ich kann; aber es würde mir immer ein betrübender Gedanke sein, daß ich vielleicht mehr hätte leisten können, wenn ich an Ort und Stelle gewesen wäre.

Unsere letzte Nachricht vom Kapitän Blaquiere ist aus Ancona, wo er sich am fünfzehnten vorigen Monats mit günstigem Winde nach Korfu eingeschifft hat; wahrscheinlich ist er jetzt am Ort seiner Bestimmung eingetroffen. Mein letzter Brief, den ich von ihm selbst erhielt, war aus Rom datirt; man hatte ihm einen Paß, um durch das neapolitanische Gebiet zu reisen, verweigert, und er kehrte wieder um, um über die Romagna nach Ancona zu gehen; indessen scheint durch den Verzug wenig Zeit verloren zu sein.

Das wesentlichste Erforderniß, woran es den Griechen zu fehlen scheint, ist vor Allem ein Park leichter Feldartillerie, wie sie zum Dienst in Gebirgen geeignet ist; sodann Schießpulver und endlich Hospitalgeräth und Feldapotheke. Die bequemste Art der Versendung würde über Hydra sein, indem man Alles an Herrn Negri, unsern dortigen Residenten, adressirte. Ich wollte von den beiden letztern Gegenständen eine

Kleinigkeit hinschicken, — nur so viel als für einen Einzelnen hinreicht, seine wohlwollende Theilnahme an dem Schicksal der Griechen an den Tag zu legen — aber ich unterlasse es jetzt, weil ich dergleichen selbst mitnehmen kann, Falls ich noch hingehen sollte. Ich will meine eignen Beiträge keineswegs bloß hierauf beschränken, sondern, besonders wenn ich selbst nach Griechenland kommen kann, werde ich Alles, was ich an eigenen Mitteln zusammenbringen kann, dazu aufbieten, den großen Zweck zu befördern. Ich stehe im Briefwechsel mit Hrn. Nikolas Karrellas (den Hr. Hobhouse recht gut kennt), welcher sich jetzt zu Pisa befindet; aber seine letzte Meldung lautete nur dahin, daß die Griechen gegenwärtig damit beschäftigt wären, ihre innere Staatsverwaltung zu organisiren, und das Detail der Administration in Ordnung zu bringen; daraus sollte man freilich schließen, daß sie sich geborgen glaubten, aber der Krieg ist darum doch noch lange nicht zu Ende.

Die Türken sind halsstarriger Natur, wie sie sich in allen frühern Kriegen gezeigt haben, und werden noch Jahre lang ihre Angriffe immer wieder erneuern, wenn sie auch noch so oft geschlagen werden, wie allerdings zu hoffen steht. Aber in keinem Fall kann man die Anstrengungen der Comittee für unnütz erklären; denn selbst wenn die Griechen unterliegen, und in der Welt zerstreut werden sollten, würden doch die Geldsummen, die man zur Unterstützung und Sammlung der Ueberreste der Nation anwendete, und auf diese Weise ihr Elend zum Theil linderte, und sie zugleich in Stand setzte, sich ein neues Vaterland aufzusuchen oder zu erschaffen (wie ja so viele Flüchtlinge anderer Nationen zu thun genöthigt waren), als ein Geschenk sowohl der Gerechtigkeit, als der Barmherzigkeit, „nicht allein an den Empfängern, sondern auch an den Gebern gesegnet sein." Was die Bildung einer Hülfsbrigade anbetrifft

(worauf Hr. Hobhouse in seinem kurzen, heute bei mir eingelaufenen Briefe, der die Einlage, worauf ich jetzt die Ehre habe, zu antworten, enthielt, anspielt), so möchte ich unmaßgeblich — doch nur als meine Privatmeinung, die sich mehr auf die, mit den zum columbischen Kriegsdienste eingeschifften Truppensendungen gemachte traurige Erfahrung, als auf irgend eine in Griechenland ernstlich versuchte Probe gründet — anheimgeben, ob die Aufmerksamkeit der Comittee nicht lieber auf die Anstellung von erfahrenen Offizieren, als auf die Werbung ungeübter brittischer Soldaten zu leiten wäre, welche letztere in einem unregelmäßig geführten Kriege zur Seite eines fremden Volks gar leicht zu Unordnung und Widersetzlichkeiten hingerissen, und so am Ende nicht sonderlich nützlich werden würden. Ein kleines Corps guter Offiziere, besonders Artillerie; ein Ingenieur mit einer von der Comittee nach Belieben zu bestimmenden Partie Material (von der durch den Capitain Blaquiere als unumgänglich nothwendig bezeichneten Art) würde, sollte ich denken, ein Gewinn von der größten Wichtigkeit sein. Auch würden gerade solche Offiziere, die früher im mittelländischen Meere gedient haben, vorzuziehen sein, da man einige Kenntnisse des Italienischen fast gar nicht entbehren kann.

Auch würde es recht gut sein, wenn die Leute wüßten, daß sie nicht darum hinziehen, „um die Sache bei einem Stück Beefsteak und einer Flasche Portwein von der Hand zu schlagen," — sondern daß Griechenland, — das seit den letztern Jahren nie recht ordentlich vollauf gehabt hat, um sich's einmal gut schmecken zu lassen — in diesem Augenblick das Land aller möglichen Entbehrungen ist. Diese Bemerkung mag überflüssig scheinen, aber ich bin dazu durch die Erfahrung veranlaßt worden, daß viele fremde Offiziere, Italiener, Fran-

zosen und sogar Deutsche (von den letztern aber weniger), mißmuthig zurückgekommen sind, weil sie sich entweder einbildeten, eine Lustpartie zu machen, oder volle Bezahlung, schleunige Beförderung, und sehr wenig zu thun zu finden glaubten. Auch beklagen sie sich, daß sie von der Regierung oder den Eingeborenen schlecht aufgenommen sind; aber eine Menge von diesen Unzufriedenen waren nichts als Abenteurer, die sich durch die Hoffnung auf Oberbefehl und Plünderung angezogen, in beider Hinsicht verrechnet hatten. Alle Griechen, die ich gesehen habe, verwahren sich eifrigst gegen jeden Vorwurf ungastfreilicher Gesinnungen, und erklären, daß sie ihr Bißchen Mundvorrath bis auf die letzte Krume mit ihren fremden Freiwilligen getheilt haben.

Ich brauche die Comittee nicht auf den großen Vortheil aufmerksam zu machen, der Großbritannien aus einem glücklichen Erfolg des Unternehmens der Griechen erwachsen muß, und eben so wenig auf die vermuthlichen Handelsverbindungen mit England, die daraus entspringen werden; weil ich vollkommen überzeugt bin, daß der Hauptendzweck der Comittee ihre Befreiung aus der Sklaverei ist, ohne irgend eine eigennützige Nebenrücksicht. Indessen könnte eine Erwägung dieser Art für das englische Volk im Allgemeinen bei seiner gegenwärtigen Geneigtheit zu jeder Art von Spekulationen von Einfluß sein, — indem keiner mehr über die amerikanischen Meere zu schiffen brauchte, und auf kürzerem Wege noch dazu weit bessere Geschäfte machen könnte. Die Hülfsquellen, welche schon die bloßen griechischen Inseln selbst einer Bevölkerung von Auswanderern darbieten, finden kaum sonst irgendwo ihres Gleichen; und die Wohlfeilheit jeder Art, nicht allein unentbehrlicher, sondern auch den Bedürfnissen des Luxus entsprechender Landeserzeugnisse, des Weins, Oels u. s. w. übersteigt

im Frieden bei weitem Alles, was man vom Vorgebirge der guten Hoffnung, Vandiemensland und andern Gegenden rühmt, in welcher die Uebervölkerung von England eine Zuflucht jenseits der Meere zu suchen pflegt.

Ich ersuche die Comittee, auf alle und jede Weise über mich zu verfügen. Will man mich mit Instruktionen irgend einer Art beehren, so werde ich mich bemühen, ihnen pünktlich nachzukommen, sie mögen nun mit meiner Privatansicht übereinstimmen oder nicht. Noch bitte ich um Erlaubniß, die Versicherung meiner persönlichen Hochachtung gegen das achtbare Mitglied, welchem dieses Schreiben zunächst gelten sollte, hinzufügen zu dürfen, als

Ihr gehorsamer Diener u. s. w.

P. S. — Gell wird sich durch regsame Thätigkeit der Comittee am besten widerlegen lassen; — ich werde in Streitverhandlungen leicht zu heftig; und ich denke, wenn ihn Herr Hobhouse gehörig vornimmt, so wird es meinerseits gar nicht nöthig sein, ihn durch zudringliche Hülfleistungen zu belästigen. Wenn ich tiefer in's Land hineingehe, werde ich Sorge tragen, so genaue und unparteiische Nachrichten einzusenden, als die Umstände erlauben.

Ich werde an Hrn. Karellas schreiben. Ich erwarte Nachrichten von Kapitän Blaquiere, der mir versprochen hat, mir recht bald einige Nachweisungen von dem Sitz der provisorischen Regierung zukommen zu lassen. Ich habe ihm einen Empfehlungsbrief an Lord Sidney Osborne zu Korfu gegeben; allein da Lord S. im Dienst der Regierung steht, so konnte er natürlich nur eine behutsamere Aufnahme bei ihm finden.

An Hrn. Bowring.

Genua, den 21. Mai 1823.

Mein Herr!

Gestern empfing ich den Brief der Comittee, vom 14. Mai datirt. Was die Verspätung veranlaßt haben mag, weiß ich nicht. Er wurde mir von Paris durch Hrn. Galignani zugesandt, welcher ihn nur vier Tage liegen gelassen, und von einem gewissen Grattan bekommen zu haben behauptete. Ich brauche kaum zu sagen, daß ich in den Vorschlag der Comittee sehr gern eingehe, und mich ungemein dadurch geehrt fühle, daß man mich für würdig gehalten hat, als Mitglied beizutreten. Auch muß ich Ihnen besonders meinen Dank für das außerordentlich schmeichelhafte Schreiben abstatten, das beigelegt war.

Seit ich Ihnen zuletzt meinen durch die Güte des Herrn Hobhouse besorgten Brief schrieb, habe ich einen vom Kapitän Blaquiere aus Korfu erhaltenen übersandt, woraus erhellen wird, was er bisher ausgerichtet hat. Gestern stieß ich auf zwei junge Deutsche von der Schaar des Generals Normann, die dem Blutbad entronnen waren. Sie kamen im bedauernswürdigsten Zustand in Genua an — ohne Lebensmittel — ohne einen Heller — ohne Schuhe. Die Oestreicher hatten sie bei ihrer Landung in Triest aus ihrem Gebiet verwiesen; und so waren sie genöthigt worden, nach Florenz zu gehen, und hatten sich dann von Livorno ab hierher begeben, mit vier toskanischen Livres (ungefähr drei Franken) in der Tasche. Ich habe ihnen zwanzig genuesische Thaler (ungefähr hundertunddreiunddreißig Livres französisches Geld) und neue Schuhe gegeben, wodurch sie in den Stand gesetzt sein werden, nach der Schweiz zu gehen, wo sie, ihrer Aussage zufolge, Freunde

haben. Alles, was sie in Genua außerdem auftreiben konnten, waren dreißig Sous. Sie klagen über die Griechen nicht, sondern behaupten, seit ihrer Landung in Italien weit mehr ausgestanden zu haben.

Ich prüfte ihre Wahrhaftigkeit erstlich durch Einsicht ihrer Päße und Papiere; zweitens durch ein topographisches Verhör, indem ich sie kreuz und quer über Arta, Argos, Athen, Missolonghi, Korinth u. s. w. ausfragte, und drittens dadurch, daß ich Neugriechisch mit ihnen redete, worin sie (wenigstens Einer von ihnen), wie ich bald fand, eine größere Fertigkeit, als ich, hatten. Einer von ihnen (beide sind von guter Familie) ist ein artiger, wohlgebildeter junger Mann von dreiundzwanzig Jahren — ein Würtemberger, und sieht fast wie Sand aus; — der Andere ein Baier, bereits älter, und mit einem flachen, weniger idealischen Gesicht, aber von hohem, kräftigen, kriegerischen Wuchs. Der Würtemberger war in dem Gefecht bei Arta gewesen, wo die Philhellenen, nachdem sie sechshundert Türken getödtet hatten, in Stücken gehauen waren; denn selbst nur hundertundfünfzig Mann stark, hatten sie sich gegen sechs bis siebentausend geschlagen; nur acht entkamen, und von diesen blieben nur drei am Leben, so daß man vom General Normann sagen kann: „Er stellte seine Kerle so recht hin, um ordentlich gepfeffert zu werden — keine Drei von den Hundertundfünfzigen blieben am Leben — und die haben auch für ihr ganzes Leben genug gekriegt."

Diese beiden Leute verließen Griechenland auf Verfügung der griechischen Behörde selbst. Als Churschid Pascha mit seinem Heer Morea überzog, scheinen es die Griechen allerdings recht gut damit gemeint zu haben, daß sie ihre Bundesgenossen retten wollten, als sie ihr eignes Spiel verloren gaben. Dieß ereignete sich in letztvergangenem September (1822); sie

wanderten von einer Insel zur andern, und kamen von Milo nach Smyrna, wo ihnen der französische Konsul Pässe gab, und ein menschenfreundlicher Schiffskapitän freie Ueberfahrt nach Ancona verschaffte, von wo sie nach Triest gingen, und daselbst von den Oestreichern zurückgewiesen wurden. Sie beklagen sich nur über den Residenten (der sich immer sehr mittelmäßig benommen hat); den Griechen geben sie das Zeugniß, daß sie sich auf ihre eigne Weise recht gut schlagen, aber im Anfang hätten sie sich davor gefürchtet, eine Kanone abzufeuern — indessen habe sich das durch fortgesetzte Uebung bald gegeben.

Adolph (der jüngere) war eine kurze Zeit Kommandant zu Navarin; der andere, ein Mann von gröberm Schrot und Korn, „der kühne Baier in des Unglücks Stunde," scheint vorzüglich darüber ungehalten zu sein, daß er drei Tage zu Argos fasten mußte, und außer dem Verlust seines rückständigen Soldes von fünfundzwanzig Para's den Tag, in Tripolitza auch einen Theil seines Gepäcks eingebüßt hat; aber seine Wunden, Märsche und Bataillen verschlugen ihm weiter Nichts. Beide sind ganz schlichte Leute, voll Naivetät, und sehr anspruchlos; sie sagen, die Fremden könnten sich unter einander nicht vertragen, besonders die Franzosen nicht mit den Deutschen, was denn viele Duelle zur Folge hätte.

Die Griechen lassen sich die Musketen, die man ihnen gibt, gefallen, aber die Bajonette werfen sie weg, und von Disziplin wollen sie Nichts wissen. Als diese Herren gestern zwei piemontesische Regimenter sahen, sagten sie: „Ach, hätten wir nur diese zwei Korps bei uns gehabt, so hätten wir Morea leicht vom Feind säubern können." Freilich müßten sich denn die Piemonteser dort besser gehalten haben, als hier gegen die Oestreicher. Sie scheinen auf eine geringe Anzahl

regulärer Truppen großen Werth zu legen. — Waffen und Pulver, sagen sie, hätten die Griechen genug, aber es fehlte ihnen an Lebensmitteln, Lazarethbedürfnissen, Charpie und Leinen u. s. w., vor allen Dingen an Geld. Wirklich wird nicht leicht Jemand mehr praktische Philosophie beweisen können, als diese Ueberreste unsers „armen Gebirgsvölkchens" gethan haben; sie scheinen nicht im Mindesten niedergeschlagen zu sein, und die Art, wie sie hier auftraten, war im höchsten Grad bescheiden und unbefangen. Sie sagten, ein Däne habe ihnen erzählt, ein der griechischen Sache ergebener Engländer sei hier, und da sie sich einmal wieder nach Haus betteln müßten, so hätten sie gemeint, bei mir am besten den Anfang machen zu können. Ich schreibe in Eile, um die Post nicht zu verfehlen. — Glauben Sie, daß ich in Wahrheit bin und sein werde

Ihr gehorsamer u. s. w.

P. S. — Seit ich dieß schrieb, habe ich sie noch einmal gesehen. Der Graf P. Gamba lud sie zum Frühstück ein. Einer von ihnen hat die Absicht, sein Feldzugsjournal herauszugeben. Der Baier wundert sich ein wenig, daß die jetzigen Griechen denen zu Themistokles Zeit (damals ließ sich aber, beiläufig gesagt, auch nicht viel mit ihnen anfangen) nicht ganz ähnlich sähen, und daß sie so schwer zu disziplíniren wären; aber er ist ein „bon homme" und ein Exerziermeister, und so ein Stück von Dugald Dalgetty, der durchaus eine Schanze auf dem Hügel von Drumsnab aufwerfen lassen wollte, oder was es sonst war; der Andere scheint sich über Nichts zu wundern.

An Lady ****.

Den 17. Mai 1823.

Meine Reiſe nach Griechenland wird von der griechiſchen Comittee (in England) eines Theils, und andern Theils von den Nachrichten abhängen, welche gewiſſe, jetzt in Privataufträgen in Griechenland befindliche Herren mir zuzuſchicken belieben werden. Ich bin vor Kurzem zum Mitglied der erwähnten Comittee ernannt worden; und, wenn ich dorthin gehe, ſo iſt es dabei meine Abſicht, ſo viel zum Beſten der griechiſchen Sache zu thun, als in meinen geringen Kräften ſteht; — allein, da hier manches pro und contra in Erwägung kommt, und die Hauptſache iſt, in wie fern die Dazwiſchenkunft von London rathſam iſt, oder nicht, ſo weiß ich bis jetzt auch nichts weiter, als was ich Ihnen hier ſchreibe; doch werden wir vermuthlich bald Etwas aus England und Griechenland erfahren, was eine Entſcheidung herbeiführen kann.

Was den ſeligen Herrn (Lord Londonderry) betrifft, von dem Sie gehört haben, daß ich ihn angegriffen habe, ſo kann ich Ihnen nur ſagen, daß das Andenken eines ſchlechten Miniſters eben ſo gut ein Gegenſtand der Unterſuchung iſt, wie ſein Betragen im Leben, — denn die von ihm getroffenen Maßregeln ſtarben nicht mit ihm, wie die Ideen eines Privatmanns. Er fällt der Geſchichte anheim; und wo ich überhaupt irgend einen Tyrannen oder Schurken treffe, da wird er mir zur Zielſcheibe. Ich habe ihn nicht bitterer angegriffen, als ich einmal zu thun gewohnt war. Was den „Freiſinnigen" anbelangt, — ſo war es ein literariſches Unternehmen zum Beſten eines verfolgten Schriftſtellers und ſehr würdigen Mannes. Aber von mir war es thöricht, mich damit zu befaſſen; und das hat ſich nun auch gezeigt, denn ich habe mir

selbst dadurch geschadet, ohne denjenigen dadurch großen Nutzen zu stiften, deren Vortheil ich dabei beabsichtigte.

Vertheidigen Sie mich nicht — das geht doch nimmermehr. — Sie werden sich selbst nur Feinde machen.

Die meinigen lassen sich weder vermeiden, noch besänftigen, aber sie können zu Boden geworfen werden; und Begebenheiten, weniger unwahrscheinlich, als diejenigen, die sich zu unserer Zeit ereigneten, können eintreten, wodurch die ganze gegenwärtige Lage der Dinge um und um gestürzt wird — nous verrons. ****

Ich schicke Ihnen dieses Geschwätz, damit Sie darüber lachen sollen; denn zu nichts Besserem taugt es freilich, vielleicht ist es auch dazu zu schlecht. Es wird mir angenehm sein, Sie wieder zu sehen; aber wehmüthig wird es mich stimmen, ist's auch nur für einen Augenblick.

Stets der Ihrige.

N. B.

Da es nun entschieden war, daß Lord Byron sofort nach Griechenland abgehen sollte, so wurden alle nöthigen Vorkehrungen zu seiner Abreise in der Geschwindigkeit getroffen. Einer der ersten Schritte, den er that, war, daß er an Herrn Trelawney schrieb, der damals in Rom war, und ihn bat, ihn zu begleiten. „Sie werden davon gehört haben," sagte er, „daß ich im Begriff bin, nach Griechenland zu gehen — warum kommen Sie nicht zu mir? Ohne Sie kann ich Nichts anfangen, und ich habe ein gewaltiges Verlangen darnach, Sie zu sprechen. Ich bitte Sie, kommen Sie ja; denn ich habe endlich den bestimmten Entschluß gefaßt, nach Griechenland zu gehen; — es ist das einzige Land, wo ich mich jemals zufrieden fühlte. Es ist mein voller Ernst, und ich habe Ihnen

nur deßwegen nicht eher geſchrieben, weil es ja hätte ſein können, daß aus der Reiſe doch Nichts geworden wäre. Alle Menſchen ſagen, ich würde in Griechenland Nutzen ſtiften können; wie das zugehen ſoll, weiß ich nicht — die Andern eben ſo wenig; aber, auf alle Fälle laſſen Sie uns nur hingehen."

Da ein zugleich mit der Chirurgie bekannter Arzt als nothwendiges Mitglied ſeines Gefolges betrachtet wurde, ſo erſuchte er ſeinen genueſiſchen Hausarzt, Doctor Alexander, ihm zu einem ſolchen Manne zu verhelfen; und auf dieſes Herrn Empfehlung wurde der Doktor Bruno, ein junger Mann, der ſo eben mit den glänzendſten Zeugniſſen die Univerſität verlaſſen hatte, in Dienſt genommen. Unter andern Vorbereitungen zu ſeiner Expedition ließ er auch drei prachtvolle Helme machen, — ſein nie vergeſſener Wappenbuſch war darauf gravirt, — für ſich und die beiden Freunde die ihn begleiten ſollten. In dieſem geringfügigen Umſtande, der damals in England (wo man dergleichen weit eher von der lächerlichen als heroiſchen Seite auffaßt) einige Spöttereien veranlaßte, ſehen wir einen von den vielen intereſſanten Charakterzügen in ſeinem Leben, wodurch die paradoxe, aber wahre Bemerkung beſtätigt wird, daß „das Kind der Vater des Mannes iſt;" — indem die Eigenthümlichkeiten beider Lebensperioden bei ihm ſo anomaliſch in einander ſpielten, daß ſich die Leidenſchaften und ausgereiften Anſichten des Mannes eben ſo ſehr ſchon in ſeinen Knabenjahren zeigten, wie die leicht befriedigten Phantaſieen und kleinen Liebhabereien des Knaben immer wieder in den ernſthafteſten Augenblicken des Mannes zum Vorſchein kamen. Derſelbe Schulknabe, den wir im Anfange des erſten Bandes mit ſeiner Idee, dereinſt eine Schaar von Reiſigen in ſchwarzer Rüſtung zu errichten,

die Byrons Schwarze heißen sollten, prahlen sahen, probirte jetzt mit Entzücken seinen schönen, mit seinem Wappen geschmückten Helm auf, und schwärmte im Voraus die Heldenbahn fort, die er unter dem Federbusche desselben durchlaufen wollte.

Gegen das Ende des Monats Mai lief ein Brief von Hrn. Blacquiere ein, der sehr günstige Mittheilungen und die Bitte an ihn enthielt, seine Abreise so viel als möglich zu beschleunigen, da er jetzt sehnlich erwartet und sein Erscheinen von großem Nutzen sein würde. Wie aufmunternd auch diese Einladung war, und obgleich Lord Byron so von allen Seiten aufgefordert, jetzt beschlossen hatte, die Hülfe, die allen so wesentlich schien, in vollem Maaße zu leisten; so sieht man doch deutlich aus seinen Briefen, daß er bei dem ruhigen Scharfblick, womit er selbst das Ganze betrachtete, so weit davon entfernt war, mit diesen Enthusiasten in ihren hohen Begriffen von dem, was er persönlich leisten könnte, übereinzustimmen, daß er noch nicht einmal bestimmt hatte ausmitteln können, wozu er sich eigentlich mit einigem Anschein eines fortdauernden Nutzens verwenden lassen sollte.

Um tiefer in den wahren Zustand seines Gemüths, wie er in dieser Krisis beschaffen war, eindringen zu können, wird man in folgenden Bemerkungen derjenigen Frau, die ihn mit einem durch zärtliche Besorgnisse geschärften Auge betrachtete, den besten und unfehlbarsten Schlüssel finden. „Zu dieser Zeit," sagt die Gräfin Guiccioli, „richtete Lord Byron seine Aufmerksamkeit wieder auf Griechenland; und von allen Seiten durch tausenderlei zusammentreffende Umstände aufgefordert, sah er sich, fast ehe er noch Zeit hatte, einen Entschluß zu fassen oder nur wissen konnte, was er that, genöthigt, nach jenem Lande unter Segel zu gehen. Allein ungeachtet seiner Liebe zu diesen Gegenden — ungeachtet des Bewußtseins der in ihm liegenden moralischen

Thatkraft, das ihn immer sagen ließ, der Mensch müßte seine Energie für die menschliche Gesellschaft auf eine andre Art zu zeigen, als durch Versemachen" — ungeachtet des Reizes, den der Endzweck dieser Reise nothwendig für seine hohe Seele haben mußte, und seine damals ohnehin entschiedene Absicht, in wenigen Monaten wieder nach Italien zurückzukehren — ungeachtet dieses allen kann doch Jeder, der ihm in dieser Periode nahe stand, den Kampf bezeugen, der in seinem Gemüthe vorging (wie sehr er sich auch bemühte, ihn zu verbergen,) als der zu seiner Abreise bestimmte Zeitpunkt herannahte.

Außer der Unbestimmtheit, welche dieser Mangel an einem entschiedenen Zielpunkte auf eine so widrige Weise über seine Unternehmung verbreitete, hatte er auch eine Art von ominösem Vorgefühle — für ein Temperament, wie das seinige, unter solchen Umständen ganz natürlich — daß er mit dieser Expedition nur sein Verhängniß vollstrecken und in Griechenland sterben würde. Den Abend vor der Abreise seiner Freunde, des Lords und der Lady B**, von Genua, kam er zu ihnen, um Abschied zu nehmen, und sie unterhielten sich ein Weilchen mit einander. Er war sichtbar niedergeschlagen und nachdem er sein Bedauern darüber ausgedrückt hatte, daß sie Genua nun verließen, ehe er selbst absegelte, fing er an von seiner bevorstehenden Reise in einem höchst muthlosen Tone zu reden. „Hier," sagte er, „sind wir jetzt alle beisammen — aber wenn und wo werden wir uns wieder sehen? Ich habe eine Art von Ahnung davon, daß wir einander zum letzten Male sehen, weil mir ganz so zu Muthe ist, als ob ich aus Griechenland nie wieder zurückkehren würde." Nachdem er noch etwas länger in diesem schwermüthigen Geiste fortgesprochen hatte, lehnte er sich mit dem Kopfe auf den Arm des Sopha's, worauf sie

saßen, brach in Thränen aus, und weinte mehrere Minuten lang mit der tiefsten, gar nicht zurückzuhaltenden Bewegung. Ob er gleich nur mit Lady B** gesprochen hatte, so bemerkten doch Alle, die sich im Zimmer befanden, und theilnahmen, heftig ergriffen, seine Rührung, während er selbst, als ob er sich seiner Schwäche schämte, ihre Aufmerksamkeit durch eine ironische, mit einem krampfhaften Lachen ausgesprochene Bemerkung über die Wirkungen eines reizbaren „Nervensystems" abzulenken suchte.

Vor dieser Unterredung hatte er einem Jeden in der Gesellschaft ein kleines Abschiedsgeschenk verehrt — dem einen ein Buch, dem andern einen nach seiner Büste von Bartolini gemachten Kupferstich, und Lady B** ein Exemplar von seiner armenischen Grammatik, die einige handschriftliche Bemerkungen von ihm, an den Rand gezeichnet, enthielt. Da er nun beim Abschied um eine Kleinigkeit, die sie an sich getragen hatte, zum Andenken von ihr bat, gab ihm Lady B** einen ihrer Ringe, und er steckte sich dagegen seine Tuchnadel ab, die eine kleine Kamee mit Napoleons Bildniß enthielt, und, wie er sagte, seit langer Zeit seine Begleiterin gewesen wäre, und überreichte sie ihr.

Den andern Tag empfing Lady B** folgendes Billet von ihm:

Altero, den 2. Juni 1823.

Meine liebe Lady B**!

Ich bin abergläubisch, und da ist mir denn eingefallen, daß ein spitziges Andenken für eine minder glückliche Vorbedeutung gilt; ich bitte Sie daher anstatt der Nadel beikommende Kette anzunehmen, die von so geringem Werthe ist, daß Sie sich darüber kein Bedenken zu machen brauchen. Da Sie etwas zu haben wünschten, das von mir getragen

wäre, so brauche ich Sie nur zu verſichern, daß ich die Kette öfter und länger getragen habe, als die Tuchnadel. Sie iſt von venetianiſcher Fabrik, und das Eigenthümliche daran iſt nur eben das, daß man dergleichen nur in oder aus Venedig bekommen kann. In Genua iſt ſo Etwas gar nicht zu haben. Ich lege auch einen Ring bei, den ich Alfred zu behalten bitte; er iſt zwar zu groß, um ihn zu tragen; aber er iſt aus Lava gemacht, und paßt ſich in ſo fern für die Feuersgluth ſeiner Jahre und ſeines Charakters. Vielleicht haben Sie die Güte, mir den Empfang dieſer Zeilen anzuzeigen, und dagegen die Tuchnadel (des Glücks wegen) zurückzuſchicken, die ich nur um ſo viel theurer achten werde, da ſie eine Nacht in Ihrer Verwahrung geweſen iſt.

Stets aufrichtig Ihr gehorſamſter u. ſ. w.

P. S. — Ich hoffe, Ihre Nerven machen Ihnen heute keine Unruhe, und werden ſich ferner gut halten.

Unterdeſſen hatten die Vorkehrungen zu ſeiner romantiſchen Heldenfahrt ihren Fortgang. Mit Hülfe ſeines Banquiers und warmen Freundes, des Herrn Barry in Genua, wurde er in Stand geſetzt, die zu ſeiner Ausrüſtung nöthigen bedeutenden Geldſummen zu heben; — indem das, was er mitnahm, ſich auf 10,000 Kronthaler in Münze und vierzigtauſend in Wechſeln belief, wovon ein Theil unter Verpfändung ſeines Mobiliars und ſeiner Bücher aufgeliehen ward, worauf Hr. Barry, eine weit größere Summe, als das alles werth war, vorgeſchoſſen hat. Eine engliſche Brigg, der Herkules, war in Fracht genommen, ihn und ſein Gefolge überzufahren, welches damals aus dem Grafen Gamba, Hrn. Trelawney, Doktor Bruno und acht Domeſtiken beſtand. Auch befanden ſich fünf Pferde an Bord, nebſt hinreichender Bewaffnung und Schießbedarf zum

Gebrauch ſeines eignen Trupps, desgleichen zwei Einpfünder, die zu ſeinem Schoner Bolivar gehörten, den er zu Genua zurückgelaſſen hatte, und Medicin genug für tauſend Mann auf ein ganzes Jahr.

Nun war Alles fertig; und am dreizehnten Juli ſchliefen Lord Byron ſelbſt und alle ſeine Begleiter an Bord des Herkules. Den andern Morgen mit Sonnenaufgang gelang es ihnen, aus dem Hafen herauszukommen; aber es war wenig Wind, und ſie blieben den ganzen Tag im Angeſicht von Genua. Die Nacht war heller Mondſchein, aber der Wind war ſtürmiſch und widrig geworden, und eine kurze Zeit befanden ſie ſich in ernſtlicher Gefahr. Lord Byron, der während des Sturms auf dem Verdeck blieb, war mit Hülfe aller ſeiner Leute, die nicht durch die Seekrankheit abgehalten wurden, ihm beizuſtehen, ſehr eifrig bemüht, die Pferde vor weiterem Unglück zu behüten, die, nicht ordentlich in Acht genommen und feſt gebunden, ſich losgeriſſen und und einander beſchädigt hatten. Nachdem der Kapitän drei bis vier Stunden gegen den Wind gekämpft hatte, ſah er ſich endlich genöthigt, wieder nach Genua zurückzuſteuern, und lief um ſechs Uhr Morgens wieder in den Hafen ein. Als er nach dieſem wenig verſprechenden Anfang ſeiner Fahrt wieder ans Land ſtieg, „ſah Lord Byron (wie der Graf Gamba berichtet) ſehr nachdenkend aus, und machte die Bemerkung, daß er einen ſchlechten Anfang für ein günſtiges Vorzeichen hielt.“

Es iſt ſchon einmal erwähnt worden, daß er ſich unter andern abergläubiſchen Vorſtellungen, denen er zugethan war, von dem vermeinten unglücklichen Einfluß des Freitags auf jedes an demſelben zu beginnende Geſchäft faſt immer beſtimmen ließ. Bald nach ſeiner Ankunft in Piſa begegnete ihm zufällig

eine Dame von ſeiner Bekanntſchaft, die, während er von ihrem Hauſe herkam, dahin zurückkehren wollte, und in der Vorausſetzung, daß es ſeine Abſicht geweſen ſei, ihr einen Beſuch zu machen, bat ſie ihn, mit ihr umzukehren. „Ich bin nicht in Ihrem Hauſe geweſen," antwortete er, „denn eben, als ich bis an die Thür gekommen war, fiel mir ein, daß es Freitag wäre, und da ich Ihnen meinen erſten Beſuch nicht gern an einem Freitag machen wollte, ſo kehrte ich wieder um." Man erzählt ſogar von ihm, daß er einmal einen Schneider in Genua wieder fortgeſchickt hat, der ihm an eben dieſem ominöſen Tage einen neuen Rock brachte.

Bei allem dem, ſo ſonderbar es auch klingt, ſegelte er an einem Freitag nach Griechenland ab; — und wenn gleich diejenigen, die ſich irgend zu dieſer abergläubiſchen Einbildung hinneigen, den dießmaligen Erfolg für eine nur zu traurige Beſtätigung des Omens halten mögen, ſo iſt es doch klar, daß entweder die Einwirkung des Aberglaubens auf ſein eigenes Gemüth nur gering war, oder über der mächtigen Erhebung eines ſich ſelbſt aufopfernden Enthuſiasmus, von dem er jetzt begeiſtert ward, vergeſſen ward. In Wahrheit ſcheint die Vorahnung, die er jetzt von ſeinem herannahenden Ende empfand, ungeachtet ſeiner ermuthigenden Aeußerungen gegen den Grafen Gamba, viel zu tief in ſeiner Stimmung begründet und viel zu ernſtlich geweſen zu ſein, um noch der Nachhülfe ſolch eines hinzutretenden Eindrucks zu bedürfen. Da er, wiederum an das Land ſteigend, den Wunſch geäußert hatte, ſeinen Palaſt noch einmal zu beſuchen, den er während ſeiner Abweſenheit unter die Aufſicht des Hrn. Barry geſtellt hatte, und von wo die Gräfin Guiccioli denſelben Morgen in aller Frühe abgereist war, ſo begab er ſich jetzt dahin, von Niemandem als dem Grafen Gamba begleitet. „Seine

Unterredung", sagte dieser, „war etwas schwermüthig auf unserm Wege nach Albaro; er sprach viel von seinem vergangenen Leben und der Ungewißheit des noch zukünftigen. „Wo", sagte er, „werden wir über's Jahr sein? — Das sah ganz (setzte sein Freund hinzu) wie eine düstere Vorahnung aus; denn auf demselben Tage desselben Monats, im nächsten Jahre trug man ihn in das Grab seiner Vorfahren.

Fast der ganze Tag ging damit hin, das Fahrzeug wieder auszubessern; und den größten Theil dieser Zwischenzeit brachte Lord Byron in Gesellschaft mit Hrn. Barry in einigen Gärten vor der Stadt zu. Hier nahm seine Unterhaltung, wieder dieselbe finstere Wendung; daß er sich nicht lieber dafür entschieden hätte, nach England zu gehen, schien er auf das tiefste zu bereuen; und über die ganze Unternehmung, die er vor hatte, äußerte er sich so hoffnungslos, daß, wie es Hrn. Barry vorkam, nur ein unbedingt vorherrschendes Gefühl für Ehre und Pflicht ihn dazu bewegen konnte, dabei zu beharren.

Am Abend desselben Tages gingen sie unter Segel; — und jetzt, da er den Lauf einmal begonnen und sich gleichsam von allen frühern Verhältnissen seines Daseins losgerissen hatte, fing die natürliche Energie seines Geistes, die jeden Druck von Außen wie von Innen abzuschütteln vermochte, sogleich an, sich an den Tag zu legen. Nach dem Berichte eines seiner Reisegefährten befand er sich, welcher Tiefsinn auch, so lange er am Lande war, seine Stirn umwölkte, kaum wieder auf dem Wasser und sah die Wellen unter sich tanzen, als die ganze Klarheit und Lebendigkeit seiner edlern Natur hervorstrahlte. In dem milden Westwinde, der ihn jetzt seinem geliebten Griechenland zuführte, schien die Stimme seiner Jugend von Neuem zu reden. Vor den Namen eines

Helden und Wohlthäters der Menschheit, wornach er jetzt strebte, verschwand der eines wenn auch noch so ausgezeichneten Dichters in Nichts. Seine Liebe zur Freiheit, sein Edelsinn, sein Durst nach dem Neuen und Abenteuerlichen, — Alles erwachte von Neuem; und selbst die bösen Ahnungen, die immer noch im Hintergrunde seiner Seele lauerten, machten ihm die Laufbahn, die sich vor ihm öffnete, um so theurer, je mehr er wußte, daß sie nur kurz sein würde, und je fester er den hohen, seinen vollen Seelenadel offenbarenden Entschluß gefaßt hatte, was davon übrig war, auf die glorreichste Art auszukaufen.

Nach einer Fahrt von fünf Tagen erreichten sie Livorno, an welchem Orte es für nöthig gehalten wurde, anzulegen, um noch eine Quantität Schießpulver und andere, sonst nicht zu habende englische Handelsartikel an Bord zu nehmen.

Wäre es möglich gewesen, so hätte Lord Byron auf der neuen Bahn, die er sich jetzt vorgezeichnet hatte, gern alle poetischen Ideenverbindungen von seinem Namen abstreifen mögen, die, wie er fürchtete, indem sie den Schritt, den er that, in ein romantisches Licht stellten, die reelle Nutzbarkeit desselben gefährden könnten; und man würde von seinem lautern Eifer für die gute Sache wohl kaum zu viel sagen, wenn man behauptete, daß er in diesem Augenblick seinen ganzen Ruhm als Dichter gegen die Aussicht auf eine gleich große Ehre als Philantrop und Freiheitsheld bereitwillig aufgeopfert haben würde. Wie sehr er sich indessen in der Vorstellung irrte, daß er auf diese Art seinen eignen Ruhm verdunkeln oder die Töne seiner Leier im Geklirr seines Schwertes untergehen lassen könnte, das bewies ihm ein Zeichen hochachtungsvoller Huldigung, welches er während seines Aufenthaltes zu Livorno von dem Einen der beiden

Männer des gegenwärtigen Zeitalters, die in Hinsicht der Allgemeinheit ihres literarischen Rufes mit ihm wetteifern konnten, empfing.

Frühe schon, wie wir gesehen haben, hatte ein Austausch von Höflichkeiten, auf wechselseitige Bewunderung gegründet, zwischen Lord Byron und dem großen deutschen Dichter Statt gefunden. Von diesem Verkehr zwischen zwei solchen Männern, — von denen der erstere ein eben so schnell vorübergehendes Lichtmeteor vor den Augen der Welt gewesen ist, als der letztere lange und dauernd gestrahlt hat — ist von dem verehrungswürdigen Ueberlebenden folgende Notiz mitgetheilt worden, die dem Briefe, den wir hier einrücken, zu einer passenden Einleitung dienen kann.

Göthe über Byron.

Der deutsche Dichter, der bis zu dem spätesten Ziele seines langen Lebens die Verdienste seiner literarischen Vorgänger und Zeitgenossen immer gern anerkannt hat, weil er eben darin das sicherste Mittel, seine eignen Talente zu vervollkommnen, zu finden glaubte, konnte nicht umhin, durch den großen Geist des hohen Dichters von seinem frühesten Auftreten an angezogen zu werden, und beobachtete ununterbrochen das Fortschreiten seines Genius durch alle die großen Werke, die er ohne Aufhören schuf. Er bemerkte augenblicklich, daß die öffentliche Anerkennung seiner poetischen Verdienste mit der schnellen Reihenfolge seiner Schriften gleichen Schritt hielt. Die fröhliche Theilnahme Anderer würde vollkommen gewesen sein, wenn der Dichter nicht durch ein Leben, dem Mißmuth und Zügellosigkeit heftiger Leidenschaften ihren Charakter aufdrückten, den Genuß, den sein unerschöpfliches Talent gewährte, gestört hätten. Indessen

ließ sich sein deutscher Bewunderer dadurch nicht irre machen, und ward dadurch nicht abgehalten, sowohl seine Werke, als sein Leben mit allen ihren excentrischen Abschweifungen mit der genauesten Aufmerksamkeit zu verfolgen. Er wurde eben dadurch um so mehr in Erstaunen gesetzt, je weniger er in der Erfahrung vergangener Zeiten die Elemente finden konnte, eine so excentrische Bahn zu berechnen.

Diese Bestrebungen des Deutschen blieben dem Engländer nicht unbekannt, wovon seine Gedichte unzweideutige Beweise enthalten, und er bediente sich auch der, ihm durch verschiedene Reisende dargebotenen Gelegenheiten, seinem unbekannten Verehrer manchen freundlichen Gruß bestellen zu lassen. Endlich wurde ihm eine handschriftliche Zueignung des Sardanapal, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt, mit der ehrenvollen Anfrage zugesandt, ob sie dem Trauerspiel voraufgeschickt werden dürfe. Der Deutsche, der sich in seinem vorgerückten Alter seiner eignen Fähigkeiten und ihrer Leistungen bewußt war, konnte diese Zueignung nur dankbar und bescheiden als den Ausdruck einer unerschöpflichen Geisteskraft betrachten. Es betrübte ihn keineswegs, als der Sardanapal nach langem Verzug ohne die Zueignung erschien; und er schätzte sich glücklich, ein Facsimile davon in Steindruck zu besitzen, daß er als ein kostbares Andenken ansah.

Der erlauchte Lord indessen gab seinen Vorsatz nicht auf, seine so dankbare anerkannte Freundlichkeit gegen seinen deutschen Zeitgenossen und Dichtercollegen vor der Welt zu verkünden, und ein unschätzbarer Beweis davon erschien vor seinem Trauerspiel Werner. Man wird leicht glauben, daß der deutsche Dichter, als ihm eine so unverhoffte, überhaupt im Leben nur seltene Ehre, noch dazu von einem Manne, den er selbst so hoch auszeichnete, widerfuhr, keineswegs

abgeneigt war, die innige Hochachtung und das herzliche Wohlwollen, welches ihm sein unübertrefflicher Zeitgenosse eingeflößt hatte, auszusprechen. Es war ein schwieriges Unternehmen, und mußte immer schwieriger gefunden werden, je länger es erwogen ward; — denn was läßt sich von Einem sagen, dessen unermeßlich große Eigenschaften gar nicht durch Worte erreicht werden können? Allein als Hr. Sterling, ein junger Mann von angenehmem Aeußern und trefflichem Charakter, im Frühjahr 1823 auf einer Reise von Genua nach Weimar ein Paar Zeilen von der Hand des großen Mannes als Empfehlungsschreiben überbrachte, und sich bald nachher das Gerücht verbreitete, daß der erlauchte Pair im Begriffe wäre, seinen großen Geist und seine reiche Kraft auf Thaten des erhabensten Heldensinnes jenseits des Oceans zu wenden, da schien keine Zeit mehr zu längerem Aufschub, und schnell wurden folgende Verse niedergeschrieben.

Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern
Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
Es ruft uns auf zum Edelsten zu wandern,
Nicht ist der Geist, doch ist der Fuß gebunden.

Wie soll ich dem, den ich so lang begleitet,
Nun etwas Traulich's in die Ferne sagen?
Ihm, der sich selbst im Innersten bestreitet,
Stark angewohnt das tiefste Weh zu tragen.

Wohl sei ihm doch, wenn er sich selbst ermessinet,
Er wage selbst sich hoch beglückt zu nennen;
Wenn Musenkraft die Schmerzen überwindet,
Und wie ich ihn erkannt, mög' er sich kennen.

Die Verse gelangten nach Genua, aber der erlauchte Freund, an den sie gerichtet waren, war schon abgereist, und in eine, wie es schien, unabreichbare Ferne. Durch

Stürme zurückgeworfen landete er jedoch in Livorno, wo dieſe herzlichen Zeilen am 24. Juli 1823 gerade in dem Augenblick bei ihm eintrafen, als er ſich wieder einſchiffen wollte. Er hatte nun ſo eben noch Zeit, mit einer ganz vollgeſchriebenen Seite zu antworten, welche der Beſitzer unter ſeinen köſtlichen Papieren als das würdigſte Zeugniß der beſtandenen Verbindung aufbewahrt hat. So rührend und erfreulich ſolch ein Dokument war, und ſo ſehr es die kühnſten Hoffnungen rechtfertigte, ſo hat es doch jetzt den größten, obgleich ſchmerzlichſten Werth durch den frühzeitigen Tod des erhabenen Briefſtellers erhalten, welches die Betrübniß, die im Allgemeinen in der ganzen moraliſchen und poetiſchen Welt über ſeinen Verluſt herrſcht, noch ganz beſonders verbittert; denn wir hegten die ſichere Hoffnung, daß wir nach Vollendung ſeiner Großthaten den Alles überragenden Geiſt, den glücklich gewonnenen Freund und den menſchlichſten der Sieger begrüßt haben würden. Jetzt können wir uns nur mit der Ueberzeugung tröſten, daß ſein Vaterland am Ende von der leidenſchaftlichen Schmähſucht und dem erbitterten Tadel, womit man ihn ſo lange angefochten hat, zurückkommen, und einſehen wird, daß die Hefen und Schlacken des Zeitalters und der individuellen Perſönlichkeit, woraus ſich ſelbſt die Edelſten emporarbeiten müſſen, etwas Vorübergehendes und Vergängliches ſind, während der wundervolle Ruhm, wozu er ſein Vaterland in der gegenwärtigen und durch alle künftigen Zeiten erhoben hat, eben ſo gränzenlos in ſeinem Glanze, als in ſeinen Folgen gar nicht zu berechnen ſein wird. Auch läßt ſich nicht bezweifeln, daß die Nation, welche ſich ſo vieler großer Namen rühmen kann, ihm ſeinen Rang unter den Erſten von denen anweiſen wird, durch welche ſie zu ſo großer Auszeichnung geſtiegen iſt.

An Göthe.

Livorno, den 24. Juli 1823.

Verehrungswürdiger!

Ihnen nach Gebühr für Ihre mir durch meinen jungen Freund, Hrn. Sterling, zugeschickten Verse zu danken, vermag ich nicht; und es würde mir nur schlecht anstehen, wenn ich mit dem Manne einen poetischen Tausch treiben wollte, der seit fünfzig Jahren der unbestrittene Gebieter der europäischen Literatur gewesen ist. Sie müssen daher meine herzlichen Danksagungen in Prosa — und noch dazu in eilig hingeworfener Prosa annehmen; denn ich bin jetzt auf einer abermaligen Reise nach Griechenland begriffen, und von einem Wirrwarr und Getümmel umgeben, wovor selbst Dankbarkeit und Bewunderung kaum einen Augenblick dazu kommen können, sich auszusprechen. Ich segelte vor einigen Tagen von Genua ab, wurde aber durch einen Windstoß wieder zurückgetrieben; darauf stach ich wieder in See und bin diesen Morgen hier in Livorno angekommen, um einige Griechen, die mit dieser Gelegenheit in ihr kämpfendes Vaterland zurückkehren wollen, an Bord zu nehmen.

Hier habe ich auch Ihre Verse und den Brief des Hrn. Sterling gefunden, und eine günstigere Vorbedeutung, eine angenehmere Ueberraschung hätte mir nicht zu Theil werden können, als ein eigenhändig geschriebenes Wort von Göthe.

Ich will wieder nach Griechenland gehen, um zu sehen, ob ich dort vielleicht einigen geringfügigen Nutzen stiften kann; komme ich je zurück, so will ich meinen Besuch in Weimar abstatten, um Ihnen die herzlichsten Huldigungen Eines von den vielen Millionen Ihrer Bewunderer darzubringen. Ich habe die Ehre, stets und innigst zu sein

Ihr gehorsamster R. B.

Von Livorno, wo Hr. Hamilton Browne zu Lord Byron ſtieß, ſegelte er am 24. Juli ab, und nach etwa zehn Tagen der günſtigſten Witterung ging er bei Argoſtoli, dem vornehmſten Hafen von Cephalonien vor Anker.

Man hatte es für zweckmäßig gehalten, daß Lord Byron, um zuverläſſige Erkundigungen über Griechenland einziehen zu können, fürs Erſte ſeinen Lauf nach einer von den ioniſchen Inſeln richten ſollte, von welchem Beobachtungspunkt aus er im Stande ſein würde, ſich genaue Kenntniß von der Lage der Dinge zu verſchaffen, ehe er auf dem Kontinent landete. Aus dieſem Grund war es ihm zur Pflicht gemacht worden, entweder Zante oder Cephalonien zu erwählen, und für die letztere Inſel entſchied er ſich hauptſächlich wegen des Vertrauens, das er in die Talente und begeiſterte Freiheitsliebe des engliſchen Reſidenten, Oberſt Napier, ſetzte. Da er indeſſen wohl bedachte, daß bei dem noch immer zweifelhaften Charakter der auswärtigen Politik im engliſchen Kabinett dieſes ſein Erſcheinen zum Behuf einer die Unterſtützung eines Volksaufſtandes ſo offenbar beabſichtigenden Unternehmung die beſtehenden Behörden leicht in Verlegenheit ſetzen würde, ſo beſchloß er ſolche Vorſichtsmaßregeln zu ergreifen, wie ſie am wenigſten geeignet waren, bei dem Regierungsbeamten Anſtoß zu erregen oder ihnen Verantwortung zuzuziehen. Indem er die Sache von dieſer Seite betrachtete, fand er es der Klugheit angemeſſen, bei Argoſtoli nicht an's Land zu gehen, ſondern an Bord ſeines Schiffes erſt diejenigen Eröffnungen von Seiten der griechiſchen Regierung abzuwarten, die ihn in Stand ſetzen könnten, über ſeine ferneren Maßregeln einen entſcheidenden Entſchluß zu faſſen.

Die Ankunft eines ſo berühmten Mannes in Argoſtoli

erregte natürlich unter den Griechen sowohl als unter den Engländern an diesem Ort eine lebhafte Sensation; und auf die ersten Annäherungen zu gegenseitigem Verkehr zwischen den letztern und ihrem hohen Gaste folgte sogleich auf beiden Seiten eine Art von angenehmer Ueberraschung, wie sie bei den unrichtigen Begriffen, die sie sich zuvor von einander gemacht hatten, zu erwarten war. Seine Landsleute, die durch die übertriebenen Erzählungen von seinem so arg verschrieenen Menschenhaß und eigenthümlichen Abscheu vor den Engländern geschreckt, ihre Höflichkeitsbezeigungen mit stolzer, wenn auch nicht verächtlicher Kälte erwiedert zu sehen glaubten, fanden dagegen in seinem ganzen Benehmen einen Grad von offener und heitrer Leutseligkeit, der, wenn auch dazu geeignet unter allen Umständen zu entzücken, doch für sie, die so ganz das Gegentheil erwarteten, besonders bezaubernd war; — während er seiner Seits, fast noch entschiedner durch langjähriges Brüten in seinen eignen Phantasien auf einen kalten und abstoßenden Empfang bei seinen Landsleuten gefaßt, nun auf einmal durch eine so herzliche und hochachtungsvolle Bewillkommnung begrüßt ward, daß er dadurch nicht allein überrascht und schmeichelhaft angesprochen, sondern innig gerührt wurde. Unter andern gastfreundschaftlichen Aufmerksamkeiten, die er sich gefallen ließ, war auch ein Diner mit den Offizieren der Garnison, wobei er, als man seine Gesundheit getrunken hatte, um sich zu bedanken, gesagt haben soll: „er wüßte nicht, ob er das Gefühl seiner Erkenntlichkeit, so wie es seine Schuldigkeit wäre, würde ausdrücken können, da er sich seit so langer Zeit daran gewöhnt hätte, eine fremde Sprache zu reden, und nur mit Mühe die ganze Kraft dessen, was er fühlte, in seiner Muttersprache wiedergeben könnte."

Nachdem er Boten nach Korfu und Missolunghi, um Erkundigungen einzuziehen, abgeschickt hatte, beschloß er die Zwischenzeit bis zu ihrer Rückkehr zu einer Reise nach Ithaka zu verwenden, welche Insel von Cephalonia nur durch eine schmale Meerenge getrennt ist. Auf dem Wege nach Vathi, dem Hauptorte der Insel, wohin er von dem Residenten, Hrn. Knox, eine Einladung und zugleich die gastfreundschaftlichsten Erleichterungsmittel seiner Reise erhalten hatte, besuchte er die Höhle im Gebirge, wo Ulysses der Sage nach die Geschenke der Phäacier in Sicherheit gebracht haben soll. „Lord Byron," sagte der Graf Gamba, „stieg in die Kluft hinab, aber die Schroffheit und Höhe des Felsens verhinderten ihn, zu den Trümmern des Schlosses zu gelangen. Mir selbst wurde es außerordentlich sauer, hinaufzukommen. Lord Byron blieb in der Höhle sitzen und las, schlief aber darüber ein. Als ich wieder herunter kam, weckte ich ihn auf, und nun sagte er mir, daß ich ihn in Träumen gestört hätte, die lieblicher gewesen wären, als alle, die er je zuvor in seinem ganzen Leben gehabt hätte."

Ob er sich gleich seit seinem ersten Besuch in diesen Gegenden darin gleich blieb, daß er die wilden Reize der Natur allen klassischen Reminiscenzen der Kunst und der Geschichte vorzog, so nahm er doch an jeder Wallfahrt nach den von alter Sage geheiligten Plätzen mit dem größten Interesse Theil. Bei dem Quell Arethusa, einer der Stellen dieser Art, die er besuchte, hatte der Resident für ihn und seine Reisegesellschaft eine Mahlzeit zubereiten lassen; und in der Schule Homers — wie man gewisse Trümmer jenseit Chieni zu nennen pflegt — traf er mit einem alten geflüchteten Bischof zusammen, den er dreizehn Jahre früher in Livadien kennen gelernt hatte, und mit dem er sich nun

über jene alten Zeiten mit einer reißenden Geschwindigkeit und lebendigen Frische der Erinnerung unterhielt, mit welcher das Gedächtniß des alten Bischofs nur schlecht Schritt halten konnte. Auch die Länder der Penelope, wie sie die Sage nennt, entgingen seinen Nachforschungen nicht, und „welche Zweifel er auch immer (sagte eine Dame, die bald nachher seinen Fußtapfen folgte) über die Aechtheit solcher angeblichen Localitäten hegte, so kränkte er die Eingebornen doch nie durch irgend eine Einwendung gegen die Wahrheit ihrer Einbildungen. Im Gegentheil erwarb ihm seine Höflichkeit und Freundlichkeit die Hochachtung und Bewunderung aller der Griechen von Stand und Bildung, die ihn sprachen; und gegen mich redeten sie von ihm nur mit Begeisterung." Jene wohlwollenden Absichten, wodurch er sich in seiner gegenwärtigen Laufbahn vielleicht noch mehr als durch Ruhmsucht und Ehrgeiz leiten ließ, fanden während seines kurzen Aufenthalts zu Ithaka eine Gelegenheit, sich an den Tag zu legen. Als er erfuhr, daß sich eine Anzahl armer Familien aus Chios, Patras und anderen Gegenden von Griechenland dorthin geflüchtet hatten, stellte er dem Commandanten nicht allein dreitausend Piaster zu, um ihnen davon Unterstützung angedeihen zu lassen, sondern beschenkte besonders eine Familie, die ehedem zu Patras in großem Wohlstande gelebt hatte, so reichlich, daß sie ihre Umstände wieder verbessern und wieder gemächlich und zufrieden leben konnte. „Die älteste Tochter (sagt die bereits oben von mir angeführte Dame) wurde nachher Vorsteherin der zu Ithaka gestifteten Schule; und weder sie, noch ihre Schwester oder ihre Mutter konnten ja ohne das tiefste Dankgefühl und ohne Schmerz über seinen allzufrühen Tod von Lord Byron reden." Nachdem er ungefähr acht Tage auf

dieſer Streiferei zugebracht hatte, begab er ſich wieder an Bord des Herkules, als einer der abgeſchickten Boten zurückkam, und einen Brief an ihn von dem tapfern Marco Botzari mitbrachte, den er in den Gebirgen von Agrafa verlaſſen hatte, wo er ſich zu dem Angriffe vorbereitete, bei dem er ſo glorreich fiel. Folgendes iſt der Inhalt des von dem heroiſchen Häuptlinge an Lord Byron erlaſſenen Schreibens.

„Ihr Brief und der des verehrungswürdigen Ignazio haben mich mit Freude erfüllt. Ew. Excellenz ſind gerade der Mann, den wir brauchen. Laſſen Sie ſich durch Nichts abhalten, nach dieſem Theile von Griechenland zu kommen. Der Feind bedroht uns in großer Zahl; aber mit Gottes und Ew. Excellenz Hülfe ſollen ſie ſchon gehörigen Widerſtand finden. Ich werde mich dieſen Abend noch mit einem Korps von ſechs bis ſiebentauſend Albaneſern herumzuſchlagen haben, die dicht neben uns im Lager ſtehen. Uebermorgen werde ich mit einigen auserleſenen Begleitern aufbrechen, Ew. Excellenz entgegenzugehen. Zögern Sie ja nicht. Ich danke Ihnen für die gute Meinung, die Sie von meinen Landsleuten hegen; Gott gebe nur, daß Sie ſie gegründet finden mögen; noch mehr bin ich Ihnen für die thätige Theilnahme verbunden, weil Sie ſo freundlich für ſie geſorgt haben.

Glauben Sie, daß ich u. ſ. w.

In der Erwartung, daß Lord Byron augenblicklich nach Miſſolonghi abgehen würde, hatte Botzari, wie aus vorſtehendem Briefe erhellt, die Abſicht gehabt, das Heer zu verlaſſen, und mit einigen Wenigen von ſeines Bruders Kriegern hinzueilen, um den hohen Mitſtreiter bei ſeiner Landung auf eine der erhaberen Beſtimmung, welche ihn herführte, würdige

Art zu empfangen. Indeſſen wenige Stunden nachdem er dieſen Brief geſchrieben hatte, war er todt. Denſelben Abend drang er nämlich mit einer Handvoll Kameraden mitten in das feindliche Lager, das mit achttauſend Mann beſetzt war, und nachdem er ſeine Heldenſchaar über hohe Haufen von Erſchlagenen geführt hatte, fiel er endlich ſelbſt dicht vor dem Zelte des Paſcha's.

Die Erwähnung von des Lord Byrons Fürſorge für ſeine Landsleute in dem Briefe des tapfern Sulioten bezieht ſich auf eine kurz vorher von dem hohen Dichter zu Cephalonia getroffene und vom Volk mit großem Beifall aufgenommene Maßregel, daß er nämlich vierzig Mann dieſes jetzt heimathloſen Stammes als Leibgarde in ſeinen Sold genommen hatte. Als er indeſſen fand, daß ſie aus Mangel an Beſchäftigung zu wild und unruhig wurden, ſchickte er ſie bald nachher mit gehöriger Bewaffnung und Mundvorrath verſehen, von ſich weg, um mit zur Vertheidigung von Miſſolunghi zu dienen, welches damals von der einen Seite durch eine bedeutende Landmacht belagert, und von der andern durch eine türkiſche Escadre blokirt war. Schon hatte er in der Abſicht, dieſem Ort zu Hülfe zu kommen, der Regierung ein großmüthiges Anerbieten gemacht, worüber er ſich ſelbſt in einem ſeiner Briefe folgendermaßen ausläßt: „Ich erbot mich, monatlich tauſend Dollars zur Unterſtützung von Miſſolunghi und den Sulioten unter Botzari (der nachher geblieben iſt) vorzuſchießen; aber die Regierung antwortete mir, ſie wünſchte ſich erſt vorher mit mir näher darüber zu verabreden, und das heißt im Grunde Nichts weiter, als daß ich mein Geld zu einem andern Zweck verwenden ſollte. Ich werde daher ſehen, daß es zum Beſten der allgemeinen Sache geſchieht, ſonſt ſchieße ich keinen Para vor. Die Oppoſitionspartei ſagt, man wolle mich

zum Beſten haben, und die Machthaber ſagen, die Andern wollten mich verführen, und ſo habe ich zwiſchen Beiden eine ſchwierige Rolle zu ſpielen; indeſſen werde ich mich mit keinen Faktionen befaſſen, es müßte denn ſein, um ſie, wo möglich, zu verſöhnen."

In dieſen letzten paar Sätzen iſt mit wenigen Worten die Stellung enthalten, in welche Lord Byron verſetzt ward, und worin die von ihm bewieſene Kaltblütigkeit, Umſicht und Selbſtbeherrſchung die Vorausſetzung hinreichend widerlegen, als ob ſelbſt die höchſte Stärke und Erhabenheit der Phantaſie, was auch zuweilen die Wirkung davon auf die moraliſche Seite des Menſchen ſein mag, doch mit dem geſunden praktiſchen Sinn und dem ruhigen Gleichgewicht der Ueberlegung, welches die Geſchäfte des handelnden Lebens erfordern, durchaus unverträglich wären.

Die große Schwierigkeit, den Zuſtand von Griechenland in der damaligen Kriſe richtig zu beurtheilen, war die, daß es kaum möglich war, zwiſchen dem, was Wahrheit und was bloß Schein in den Proben war, nach welchen man die Wahrſcheinlichkeit ſeines künftigen Glücks oder Untergangs zu berechnen hatte, einen Unterſchied zu machen. Bei einer wenig mehr als dem Namen nach vorhandenen Regierung, die weder Anſehen noch Hülfsquellen hatte, indem die ausübende und geſetzgebende Gewalt in offener Fehde mit einander, und die Zuflüſſe, welche die Schatzkammer füllen ſollten, von den kriegeriſchen Häuptlingen, die an den meiſten Orten die Staatseinkünfte erhoben, und daher von Rechtswegen rauben konnten, weggenommen wurden; — bei dem Fluch aller vom Volke ausgehenden Revolutionen, der übergroßen Menge von Anführern, die alle ſelbſtſüchtig ihre eigene Plane verfolgen, und immer im Begriff ſtehen, das Schwert zum Schiedsrichter ihrer Anſprüche

zu machen; — bei einer Flotte, die durch Privatſpekulation von Abenteuern gebildet, und daher unzuverläßig war; und bei einer Armee, die mehr Eigenthum der Heerführer, als der Regierung war, und daher mehr auf Plünderung, als auf Sold rechnete. — Bei allen dieſen Ingredienzen des Unheils, ja, wie es ſcheinen mußte, des gänzlichen Verderbens mitten im Herzen des Kampfes hatte er dennoch drei ſchwere Feldzüge, und das war an ſich ſchon ein Sieg, glücklich überſtanden, und gerade in dem gegenwärtigen Augenblick zeigte er trotz alles Anſcheins von Kraftloſigkeit und Verzweiflung, dennoch gewiſſe Elemente eines günſtigen Ausgangs, wodurch ſowohl das bisher Geleiſtete erklärt, als die Hoffnung erweckt wurde, daß unter vortheilhafteren Umſtänden auch etwas noch Größeres erzielt werden könnte.

Außer der unfehlbaren Ermuthigung, die ihnen die Ungeſchicklichkeit ihrer Feinde gewährte, zogen die Griechen auch aus der geographiſchen Geſtaltung ihres Vaterlands dieſelben Vortheile, mit welchen die Natur ihre großen Vorfahren begabt hatte, und welche hauptſächlich zur Bildung und Erhaltung ihres herrlichen Nationalcharakters wirkſam geweſen waren. Als Inſulaner und Bergbewohner waren ſie ſchon durch dieſe Beſchaffenheit ihres Territoriums erbliche Inhaber aller Segnungen der Freiheit und des Handels, und nie war der lebendige Sinn für Beides in der langen Zeit ihrer Sklaverei und ihrer Leiden bei ihnen erloſchen. Glücklicherweiſe hatten ſie auch in politiſcher ſowohl als religiöſer Hinſicht jene heilige Gränzlinie zwiſchen ſich und ihren Eroberern bewahrt, welche allein eine ſchwärmeriſche Treue gegen eine alte Kirche erhalten konnte; und ſo hielten ſie für die Stunde des Kampfes im Allerheiligſten ihres Glaubens dieſe kräftigſte aller Begeiſterungen, welche die Freiheit aufrufen kann, bereit, wenn ſie nämlich

darauf hindeutet, daß ihre Flammen aus der Altarsgluth der Religion emporsteigen. Außer diesen und allen andern darin enthaltenen moralischen Vortheilen, welche die Griechen der ihnen eigenthümlichen Natur und Stellung verdankten, muß man auch die hülfreiche Theilnahme in Anschlag bringen, die sie das größte Recht hatten, von Andern zu erwarten, sobald ihre eigenen Anstrengungen für ihre große Angelegenheit das Vertrauen gerechtfertigt haben würde, daß es keine bloße romantische Aufopferung wäre, ihnen beizustehen.

Dieß scheinen die vornehmsten Grundzüge der Hoffnung gewesen zu sein, sagt Moore, die der Zustand von Griechenland in diesem Augenblick darbot. Allein ob sich gleich demzufolge eine lange Dauer des Kampfes erwarten ließ, so verlor sich doch in eben dieser Erwartung das endliche Gelingen in einer ganz unbestimmten Ferne; und bei den steten Hemmungen und Entgegenwirkungen, die jene günstigen Vorbedeutungen in den oben aufgezählten manchfaltigen und tiefwurzelnden Uebeln fanden, — wenn man vollends noch die Hülfsquellen und die Hartnäckigkeit der immer noch mächtigen Türken, und die geringe Wahrscheinlichkeit dazu nimmt, daß sich die europäischen Höfe jetzt oder jemals dem Versuch irgend eines Volkes, in welcher Lage es sich auch befinde, sich selbst zu befreien, geneigt zeigen werden — so darf sich wohl nur ein hochfliegender Leichtsinn dem Traume überlassen, als ob Griechenland jemals im Stand sein würde, seine Auferstehung aus eigenen Kräften durchzusetzen, oder irgend etwas Anderes als ein zufälliges Zusammentreffen politischer Verhältnisse jemals zu einem so glücklichen Resultat führen könnte. Wie viele andere solche Kämpfe zwischen Recht und Gewalt, war es eine Sache, die nach dem allgemeinen Gefühle der Welt siegen mußte, aber erst in dem Augenblick ihrer eigenen Weise dieses Ziel erreichen konnte; —

eine Sache, welche der Einzelne hie und da im Gange zu erhalten, aber nur von den Personen ganz unabhängige Ereignisse zu vollenden vermochten, und welche, nachdem Herz und Hoffnung und Leben aller ihrer tapfersten Verfechter darin untergegangen wäre, am Ende andern Händen und Mitteln, an welche ihre ersten heldenmüthigen Vertheidiger vielleicht am wenigsten dachten, ihren Triumph zu verdanken haben würde.

Daß Lord Byron den Zustand von Griechenland bei näherer Beobachtung ziemlich in demselben Lichte sah, in welchem Moore ihn hier aufgefaßt hat, daran lassen seine Briefe nicht zweifeln. Auch wurde der Eindruck, den die Griechen selbst früher auf ihn gemacht hatten, durch die gegenwärtige Erneuerung seiner Bekanntschaft mit ihnen keineswegs verbessert. Bei aller noch so schonender Rücksicht auf die Ursachen, die ihre Entartung herbeigeführt hatten, sah er doch immer noch ein, daß sie schrecklich entartet waren, und demnach behandelt und abgeschätzt werden mußten. „Ich bin der Meinung des Apostels Paulus," sagte er, „daß kein Unterschied zwischen Juden und Griechen ist, weil beide einen gleich unwürdigen Charakter haben." Bei so beschaffenen Mitteln und Werkzeugen, wußte er, konnte die Wiedergeburt der Nation nur langsam von Statten gehen; und eben weil er gar keine Hoffnung hegte, daß der Verlauf der Dinge jemals seinen Namen mit wesentlichen oder erfolgreichen Glücksfällen für Griechenland in Verbindung setzen würde, erscheint das Opfer, das er ihm in seiner Person und Leben brachte, von einer weit rührendern Seite, als wenn das Bewußtsein, für irgend einen großen Zweck zu sterben, zugleich seinen Antrieb und seine Belohnung gewesen wäre. Er betrachtete sich nur — um ein Lieblingslied von ihm selbst zu gebrauchen — wie eine der vielen Wellen, die am Strande zerschellen und verschwimmen mußten, ehe die

Fluth, die sie anschwellen helfen, ihre volle Höhe erreichen können. „Was ist an Einem selbst gelegen," dachte der edelmüthige Mann, „wenn ein einziger Funke von dem, was der Vergangenheit würdig gewesen sein würde, der Zukunft unverlöscht vererbt werden kann?" Das war die hingebende Stimmung, in welcher er auf die Angelegenheit Italiens einging; und diese Worte, die, wenn sie nur Worte geblieben wären, von der ungerechten Welt für Nichts als leere Ruhmredigkeit erklärt sein würden, haben jetzt durch seine ganze Laufbahn in Griechenland eine thatsächliche Erläuterung erhalten, die ihnen das volle Recht der Wahrheit gibt, um feierlich auf seinen Grabstein gesetzt zu werden.

Ob er gleich so wenig zu hoffen wagte, der Sache selbst auf eine glänzende Weise dienen zu können, so glaubte er doch wenigstens im Stand zu sein, durch seine Dazwischenkunft manche der vielfältigen Uebel, unter denen sie darniederlag, zu erleichtern. Die Regierung und die Häuptlinge von dem lähmenden Einfluß ihrer Entzweiungen zu überzeugen; — ihnen die Nothwendigkeit des Gemeingeistes an's Herz zu legen, wodurch sie allein ihren Feinden widerstehen könnten; — die Gesinnungen der kriegführenden Parteien von beiden Seiten zu menschlicheren Gefühlen zu veredeln, damit der Krieg den barbarischen Charakter verlöre, der die Freunde der Freiheit im civilisirten Europa abschreckte, daran Theil zu nehmen; — das waren außer der jetzt sehr wesentlichen Unterstützung durch sein Geld die großen Zwecke, die er durch seine Vermittlung zu erreichen suchte; und diese verfolgte er jetzt mit aller der Biederkeit, mit allem dem Scharfblick und Muth, wodurch sich sein erhabener Geist so sehr auszeichnete.

Ueberzeugt, daß er sich von dem Strudel der Parteien fern halten mußte, um sie mit Ueberlegung beurtheilen zu

können, und den durch die Ungeduld und Eifersucht, womit sich die verschiedenen Häuptlinge um seine Person drängten, vor der Gefahr gewarnt, welcher er sich durch eine nähere Verbindung mit irgend einem von ihnen aussetzen würde, beschloß er, noch eine längere Zeit auf seinem Posten zu Cephalonien zu bleiben, und wozu eben dieser Standpunkt vorzüglich geeignet war, von dort aus Erkundigungen über den wahren Zustand der Dinge einzuziehen, und in Erfahrung zu bringen, in welcher Gegend sein persönlicher Aufenthalt und sein Geld am nützlichsten sein würde. Während den sechs Wochen, die seit seiner Ankunft in Cephalonien verflossen waren, hatte er auf die unbehaglichste Weise am Bord des Schiffes, auf welchem er die Reise gemacht hatte, zwischen Schweinen und Federvieh eingeklemmt, gesteckt. Da er jetzt jedoch zu dem Entschluß gekommen war, seinen Aufenthalt zu verlängern, so entschied er sich auch dafür, seine Wohnung auf dem Land selbst aufzuschlagen; und, um weniger bemerkt zu sein, begab er sich nach einem kleinen Dorf, das Metarata heißt, ungefähr sieben Meilen von Argostoli, wo er die ganze übrige Zeit seines Aufenthalts auf der Insel zubrachte.

Vor dieser Verlegung seines Aufenthaltsortes hatte er Herrn Hamilton Browne und Herrn Trelawney mit einem Brief an die damalige Regierung von Griechenland abgeschickt, worin er seine eigenen Absichten und dem Plan der Comittee, in deren Namen er auftrat, auseinandersetzte; und erst einen Monat nach seiner Ankunft zu Metarata trafen Nachrichten von diesen Herren bei ihm ein. Die Schilderung, die sie ihm von dem Zustand des Landes machten, bestätigte größtentheils, was bereits als seine eigene Ansicht von der Sache angegeben worden ist; — Unfähigkeit und Eigennutz an der Spitze der Geschäfte, der ganze Staatskörper aus Angeln und Fugen, bei

dem allen aber das Herz der Nation gesund und zum Widerstand entschlossen. Auch mußte ihm die sprechende Familienähnlichkeit zwischen dem hier entworfenen Gemälde, und dem alten Nationalcharakter des Volks auffallen; — indem dieses große Volk mitten unter seinen endlosen Streitigkeiten doch stets bereit gewesen war, einem Feind des ganzes Landes gemeinschaftlich die Spitze zu bieten.

Die Agenten des Lords waren mit zuvorkommender Aufmerksamkeit von der Regierung aufgenommen worden, deren lebhaftester Wunsch war, daß er ohne Verzug nach Morea abgehen möchte; und dringende Briefe desselben Inhalts, sowohl von dem gesetzgebenden Körper, als dem der vollziehenden Gewalt, waren denen beigegeben, die er von den Herren Browne und Trelawney erhielt. Er war indessen fest entschlossen, vor dem von ihm selbst gewählten Zeitpunkt nicht von der Stelle zu gehen, da er, je tiefer er in das Spiel ihrer Ränke hineinblicken lernte, desto mehr Ursache fand, sich dazu Glück zu wünschen, daß er klug genug gewesen war, sich nicht in das Gewirr hineinzustürzen, ohne sich zuvor durch solche Schutzwehr vor aller Täuschung sicher gestellt zu haben, wie sie ihm die Erkundigungen, deren Resultat ihm jetzt mitgetheilt ward, gewähren konnten.

Um so kurz als möglich die Art von widerstrebenden Aufforderungen, die jetzt von verschiedenen Schauplätzen der Operationen in seiner Zurückgezogenheit an ihn gelangten, zu charakterisiren, mag es genug sein, zu erwähnen, daß er auf der einen Seite von Metaxa, dem damaligen Gouverneur von Missolunghi dringend gebeten wurde, zum Entsatz des Ortes herbeizueilen, den die Türken jetzt zu Wasser und zu Land belagerten, und auf der anderen der vornehmste der Kriegshauptleute, Kolokotroni, eben so a gelegentlich in ihn drang,

bei dem nahe bevorstehnden Kongreß zu Salamis zu erscheinen, wo das Schicksal des Landes unter den Machtbefehlen dieser rauhen Krieger entschieden werden sollte, — während sich zugleich auf einem anderen Punkt der große Widersacher dieser Häuptlinge, Maurokordato, mit größerem Eifer sowohl als Geschicklichkeit als irgend ein Anderer bemühte, ihn für seine Ansichten zu gewinnen, und ihn dringend ersuchte, sich nach Hydra zu begeben, wohin er sich selbst so eben genöthigt gesehen hatte, sich zurückzuziehen.

Die bloße Kunde indessen, daß ein vornehmer Engländer in diesen Gegenden angekommen war, der so unparteiisch zwischen allen Parteien stand, daß er einer jeden die Hoffnung einflößte, sich ihm anschließen zu können, und nach der allgemeinen Sage so viel Geld hatte, als sich die Einbildungskraft derer, die selbst davon entblößt waren, nur immer vorstellen wollte, war schon ohne alle die erhabenen Ideen, die sich an seinen Namen knüpften, an sich vollkommen hinreichend, die Gedanken Aller auf sich zu ziehen. Die mancherlei Mittel, sagt der Graf Gamba, die man anwandte, um ihn für die eine oder andere Partei in Beschlag zu nehmen, kann man sich leichter denken, als beschreiben; Briefe, Boten, Ränke und Verlästerungen, — ja, jede Partei hatte ihre Agenten, die jeden Kunstgriff aufboten, ihre Gegner herabzuwürdigen." Er fügt dann noch einen Umstand hinzu, der einen besonderen Zug in dem Charakter des hohen Dichters in das helleste Licht stellt. — „Er beschäftigte sich damit, die Wahrheit, wie tief sie auch unter diesen Kabalen versteckt lag, hervorzuziehen, und es machte ihm Vergnügen, die Agenten der verschiedenen Parteien mit einander zu confrontiren."

Während allen diesen Beschäftigungen setzte er seine gewohnte, schlichte und einfache Lebensart fort, — nur daß er,

um seine Geschäfte schneller abzumachen, früh aufstand; ein Beweis, wie leicht er selbst den Einfluß vieljähriger Verwöhnung zu überwinden vermochte, wenn es sein mußte. Bei aller Beschäftigung war er doch zu allen Stunden denen, die ihn zu besuchen kamen, zugänglich; und wie gefällig er selbst den uninteressantesten Menschen erlaubte, ihn zu stören und abzuhalten, davon zeugt recht deutlich ein Beispiel, das man von einem Offizier der dortigen Besatzung erzählt, der, ohne an dem Dichter außer seiner Gutherzigkeit irgend Etwas begreifen zu können, so oft er Langeweile hatte, zu sagen pflegte: „Ich will lieber einmal hinreiten, und ein wenig mit Lord Byron schwatzen." Derjenige jedoch, dessen Besuch ihm das meiste Vergnügen zu machen schien, weil er nicht allein an dem Hauptgegenstand, worüber sie sich zu unterhalten pflegten, das größte Interesse nahm, sondern auch in den besonderen Eigenthümlichkeiten des Gastes manchen Stoff zu scherzhafter Belustigung fand, war ein Arzt, Namens Kennedy, den seine eigene Begeisterung für die Religion zu dem wohlthätigen Bemühen bewogen hatte, sein Licht auch Andern mitzutheilen. Der erste Ursprung ihres Verkehrs unter einander rührte von einem Versuch dieses Herrn her, mehrere zweifelmüthige Freunde des Lords, die sich damals zu Argostoli befanden, zu einem festen Glauben an das Christenthum zu bekehren. Da er zufällig von einer zu diesem Zweck bestimmten Zusammenkunft hörte, bat Lord Byron um die Erlaubniß, dabei gegenwärtig sein zu dürfen, und sagte zu dem, durch welchen er den Antrag machen lassen wollte: „Sie wissen, man hält mich für ein schwarzes Schaaf, — das am Ende aber doch nicht so schwarz ist, wie die Welt glaubt." Er hatte versprochen, den Doktor Kennedy davon zu überzeugen, „daß er, wenn es ihm auch vielleicht an Glauben fehlte, doch wenigstens Geduld besäße;"

aber eine Vorlesung von so vielen Stunden, — nicht weniger als zwölf, ohne Unterbrechung, waren ausgemacht — war eine Probe, die zu überstehen, seine Kräfte überstieg, und gleich im Eingang, wie uns der Doktor erzählt, fing er an, sich deutlich merken zu lassen, daß er die Rolle des Zuhörers mit der des Redners zu vertauschen wünschte. Demungeachtet zeigte er in seinem ganzen Benehmen als Zuhörer und Redner so viel Artigkeit, Herzlichkeit und aufrichtige Lernbegierde, daß sich der gute Doktor für das Gedeihen seines Seelenheils zu interessiren, ja fast an einen günstigen Erfolg des christlichen Werks zu glauben begann; und ob er gleich nachher an den zahlreichen Versammlungen keinen Antheil nahm, so unterhielt er sich doch während der übrigen Zeit seines Aufenthalts in Cephalonia oft genug über denselben Gegenstand mit dem Doktor Kennedy unter vier Augen.

An die Gräfin Guiccioli schrieb er öfter, aber nur kurz, und das erste Mal in englischer Sprache, immer nur ein paar Zeilen als Anfang zu ihres Bruders Pietro Briefen an sie. Folgendes sind Auszüge daraus:

Den 7. Oktober.

Pietro hat Ihnen schon die ganze Kannegieserei dieser Insel mitgetheilt, — unsere Erdbeben, unsere politischen Verhältnisse und unseren gegenwärtigen Aufenthalt in einem niedlichen Dorf. Da seine Meinungen, und die meinigen, über Griechenland ziemlich dieselben sind, so brauche ich wenig über diesen Gegenstand zu sagen. Ich war ein Thor, daß ich hergekommen bin; allein, da ich einmal hier bin, muß ich zusehen, was sich thun läßt.

Den — Oktober.

Wir sind noch immer auf Cephalonia, und warten auf zuverlässigere Nachrichten; denn in Allem, was man hier von

dem Zuſtand der Griechen erfährt, iſt lauter Widerſpruch und Abweichung. Ich werde den Zweck einer mir von der Committee aufgetragenen Sendung zu erreichen ſuchen, und dann nach Italien zurückkehren. Denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ich ihnen perſönlich irgend werde nützlich werden können; wenigſtens iſt es allem Anſchein nach bisher noch keinem Fremden gelungen, und fürs Erſte hat es nicht das Anſehen, als ob es je Einem gelingen könnte.

Seien Sie, ich bitte darum, ſo ruhig und heiter, als Sie können; und glauben Sie ſicher, daß hier durchaus Nichts vorhanden iſt, das einen anderen Wunſch in mir erwecken könnte, als den, wieder bei Ihnen zu ſein, — ob wir gleich von den hieſigen Engländern aller Stände ſehr höflich behandelt werden. Von den Griechen kann ich bis jetzt noch nicht viel Gutes ſagen, und ſchlecht mag ich auch nicht von ihnen ſprechen, ob ſie es gleich Einer vom Andern thun.

Den 29. Oktober.

Sie können überzeugt ſein, daß mir der Augenblick, da ich wieder bei Ihnen ſein kann, noch eben ſo willkommen ſein wird, als zu irgend einer anderen Zeit, ſo weit ich zurückdenken kann. Es iſt hier durchaus Nichts, was mich beſonders anziehen, und meine Aufmerkſamkeit theilen könnte; allein der griechiſchen Sache muß ich dienen, ſowohl aus Ehrgefühl, als aus Neigung. Die Herren B. und T. ſind beide in Morea, wo ſie ſehr gut aufgenommen worden ſind, und Beide ſchreiben in fröhlicher und hoffnungsreicher Stimmung. Ich bin recht neugierig, wie die ſpaniſche Angelegenheit ablaufen wird, da ihre Entſcheidung, meiner Meinung nach, auf den griechiſchen Kampf Einfluß haben muß. Ich wünſche, daß ſich das Eine wie das Andere glimpflich und glücklich ausgleiche,

damit ich nach Italien zurückkehren, und mit Ihnen unsere oder vielmehr Pietro's Abenteuer, von denen manche ziemlich belustigend sind, wie auch manche Begegnisse unserer See- und Landreisen, durchsprechen könnte. Doch ich will sie an mir behalten, in der Hoffnung, daß wir binnen Kurzem zusammen darüber lachen werden.

Seine Vorstellung an den Fürsten Maurokordato war von einer anderen, an die gegenwärtige Regierung gerichteten, begleitet; und der Oberst Stanhope, der nach Napoli und Argos abgehen wollte, wurde beauftragt, beide zu überbringen. Der Geist der Weisheit und des Edelmuthes, der in diesen beiden Schreiben athmet, muß schon von selbst ohne weitere Erläuterungen von jedem Leser gewürdigt werden. *)

An die Gesammtregierung von Griechenland.

Cephalonia, den 30. Nov. 1823.

Die Angelegenheit der Anleihe, die so lang und so vergeblich gehegte Erwartung von der Ankunft der griechischen Flotte, und die Gefahr, der Missolunghi noch immer ausgesetzt ist, haben mich hier festgehalten, und ehe nicht einige dieser Hindernisse gehoben sind, werde ich mich nicht entfernen können. Aber, wenn das Geld für die Flotte vorgestreckt sein wird, will ich nach Morea in See stechen, ohne jedoch zu wissen, was meine Gegenwart dort bei der gegenwärtigen Lage der Dinge wird nützen können. Wir haben gewisse Gerüchte von neuen Entzweiungen, ja sogar von dem Ausbruch eines bürgerlichen Krieges gehört. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß diese Nachrichten ungegründet oder übertrieben sein mögen; denn ich kann mir kein größeres Unglück als dieses

*) Beide Originale sind italienisch.

denken, und ich muß aufrichtig gestehen, daß, wenn Einigkeit und Ordnung nicht hergestellt werden, alle Hoffnung auf eine Anleihe vergeblich sein wird; und alle Hülfe, welche die Griechen von Außen her zu erwarten haben — eine Hülfe, die weder geringfügig, noch werthlos ist — wird verzögert oder vereitelt werden; und, was noch schlimmer ist, die großen Mächte von Europa, deren keine feindselig gegen Griechenland gestimmt war, sondern vielmehr die dortige Begründung eines unabhängigen Staates zu begünstigen schien, werden zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Griechen außer Stande sind, sich selbst zu regieren, und werden es vielleicht selbst übernehmen, Ihre Irrungen auf eine Weise beizulegen, wodurch die glänzendsten Hoffnungen, die Sie selbst und ihre Freunde hegen, zu Schande gemacht werden.

Erlauben Sie mir, ein für alle Mal, hinzuzufügen, daß ich Griechenlands Bestes und nichts Anderes wünsche; ich will Alles thun, was ich kann, es zu sichern; allein ich kann und will nimmermehr zugeben, daß man das englische Publikum oder einzelne Engländer in Hinsicht des wahren Zustandes der griechischen Angelegenheiten täusche. Das Uebrige, meine Herren, steht in Ihren Händen. Sie haben rühmlich gekämpft; — handeln Sie gegen Ihre Mitbürger und gegen die Welt, wie es die Ehre verlangt, und dann wird man nicht mehr sagen können, was man seit zweitausend Jahren mit den römischen Geschichtschreibern wiederholt hat, daß Philopoemen der letzte Grieche war. Möge die Verläumdung selbst (und ich gestehe, daß es schwer ist, sich während eines so gewaltigen Kampfes davor sicher zu stellen) den griechischen Patrioten, wenn er von seinen Anstrengungen ausruht, nicht mit dem türkischen Pascha vergleichen können, den die Siege des erstern vernichtet haben.

Ich bitte Sie, dieſe Aeußerung meiner Geſinnungen als einen aufrichtigen Beweis meiner Anhänglichkeit an Ihr weſentliches Intereſſe aufzunehmen, und ſich überzeugt zu halten, daß ich ſtets bin und ſein werde

Der Ihrige u. ſ. w.

An den Fürſten Maurokordato.

Cephalonia, den 2. Dec. 1823.

Mein Fürſt!

Gegenwärtiges wird Ihnen durch den Oberſten Stanhope, Sohn des Generalmajors, Grafen von Harrington u. ſ. w. eingehändigt werden. Er iſt in fünfzig Tagen von London angekommen, nachdem er alle deutſchen Comittee's beſucht hat. Er iſt von unſerer Comittee beauftragt worden, in Gemeinſchaft mit mir für die Befreiung Griechenlands zu wirken. Ich hoffe, daß ſein Name und ſeine Sendung Empfehlung genug ſein wird, ohne daß es noch einer andern von einem Fremden bedürfe, wenn gleich eines ſolchen, der mit ganz Europa den Muth, die Talente, und vor Allem die Rechtſchaffenheit des Fürſten Maurokordato verehrt und bewundert.

Es thut mir ſehr leid, zu hören, daß die Uneinigkeit in Griechenland noch immer fortdauert, und zwar in einem Augenblick, da es über Alles im Ganzen triumphiren könnte, wie es ſchon über Einzelnes theilweiſe triumphirt hat. Griechenland hat jetzt zwiſchen drei Entſchließungen zu wählen; entweder ſeine Freiheit wieder zu erringen, oder von europäiſchen Souveräns abhängig, oder endlich wieder eine türkiſche Provinz zu werden. Zu einer von dieſen drei Alternativen muß es ſich verſtehen. Bürgerkrieg iſt nur ein Weg, der zu den beiden letztern führt. Wünſcht ſich Griechenland das Schickſal der Wallachei und der Krimm, ſo kann es morgen, wünſcht es

ſich das von Italien, ſo kann es übermorgen dazu kommen; aber will es ein wahres, freies und unabhängiges Griechenland werden, ſo muß es heute ſeinen Entſchluß faſſen, ſonſt findet es die Gelegenheit nicht wieder.

Ich bin mit aller Hochachtung

Ew. Hoheit gehorſamſter Diener

N. B.

P. S. Ew. Hoheit werden ſchon erfahren haben, daß ich bisher die Wünſche der griechiſchen Regierung, ſo viel als in meinen Kräften ſtand, zu erfüllen ſuchte; aber ich wünſchte nur, daß die ſo lange und ſo vergeblich erwartete Flotte erſt angekommen, oder wenigſtens, daß ſie unterwegs wäre; ganz beſonders, daß Ew. Hoheit in dieſen Gegenden erſchienen, ſei es nun an Bord der Flotte, mit einer offiziellen Sendung, oder auf irgend eine andere Art.

An Hrn. Bowring.

Den 13. Okt. 1823.

Seit ich Ihnen am 10ten dieſes ſchrieb, iſt die längſt erſehnte Escadre in den Gewäſſern von Miſſolunghi angekommen, und hat zwei türkiſche Corvetten — nebſt eben ſo viel Transportſchiffen — genommen oder zerſtört — nur ein kleiner Theil der Mannſchaft rettete ſich an die Küſte von Ithaka — auch ein unbewaffnetes Schiff mit Paſſagieren an Bord in einen Hafen an der gegenüberliegenden Seite von Cephalonia geſagt. Die Griechen waren vierzehn, die Türken vier Segel ſtark — aber die Ueberlegenheit macht Nichts aus — der Sieg läßt ſich tüchtig ausposaunen, und wird außerdem einigen Nutzen bringen. Alle Augenblicke erwarte ich Nachrichten vom Fürſten Maurokordato, der ſich an Bord befindet, und (wie ich vernehme) Depeſchen vom geſetzgebenden Körper an mich

bei ſich hat, in Folge deren ich, wenn ich die Escadre bezahlt habe (wozu ich meine Vorkehrungen getroffen habe, und noch treffe), ihn wahrſcheinlich auf der See, oder an der Küſte ſprechen werde.

Ich füge obige Mittheilungen noch meinem durch den Oberſten Napier zu beſorgenden Brief bei, von welchem die Comittee noch beſſer, als durch mich, detaillirte Nachrichten über Alles und Jedes wird erhalten können.

Die mathematiſchen, mediciniſchen und muſikaliſchen Bedürfniſſe, welche die Comittee herbeigeſchafft hat, ſind in gutem Stand angekommen; nur daß einiger Schade durch die Näſſe verurſacht, und ein Theil der Druckerpreſſe beim Landen verloren gegangen iſt — (ich hätte die Preſſe nicht unerwähnt laſſen ſollen — aber ich vergaß es im Augenblick — entſchuldigen Sie es) — das Alles iſt vortrefflich in ſeiner Art; aber ſo lange wir weder Ingenieurs noch Trompeter haben (Wundärzte ſind bereits vorhanden) ſind es doch nur „Perlen für die Säue," da die Griechen von der Mathematik gar Nichts verſtehen, und für unſere Muſik wenig Gehör haben. Die Karten u. ſ. w. will ich zu ihrem Gebrauch benutzen, und Sorge tragen, daß Alles (mit gehöriger Vorſicht) zu dem von der Comittee beabſichtigten Zweck verwandt werde — indeſſen verweiſe ich Sie an den Oberſten Napier, der Ihnen ſagen wird, daß Vieles von Ihrem wahrhaft ſchätzbaren Material ſo lange zurückbehalten werden ſoll, bis ſich geeignete Perſonen finden, um es zum wirklichen Dienſt einzurichten.

Sein Sie überzeugt, mein Theuerſter, daß ich u. ſ. w.

P S. In eignen Angelegenheiten. — Ich habe wegen deſſen, was mich perſönlich angeht, an unſern Freund Douglas Kinnaird geſchrieben, und ihn gebeten, mir alle Summen, die mein Kredit zu decken vermag, zu überſenden, —

und ich habe das Einkommen von einem ganzen Jahr, und den Verkauf einer Bezirksjagd noch oben ein, wie er mir sagt, von mir, — denn bis die Griechen ihre Anleihe zu Stande bringen, werde ich wahrscheinlich zum Theil den Zahlmeister abgeben müssen — das heißt, so weit ich „gut auf der Börse" bin. Sein Sie so gut, ihm das zu wiederholen, und ihm zu sagen, daß ich unterdessen bedeutend auf die Herren Ransom werde ziehen müssen. Die Wahrheit zu sagen, es ist mir nicht leid, da die Kerle doch wieder angefangen haben, sich zu schlagen — und noch mehr soll ihnen Alles gegönnt sein, wenn sie so fortfahren werden. Aber was sie von mir nun bereits erhalten, oder noch zu erwarten haben, beläuft sich auf viertausend Pfund (außer einigen zu Privatbedürfnissen verwandten Extraordinarien für Wittwen, Waisen, Flüchtlinge und Schufte von allen Sorten) — so auf Einen Zug; und die nächste Zahlung, läßt sich leicht absehen, wird wenigstens eben so viel beitragen. Und wie kann ich ihnen Etwas abschlagen, wenn sie wirklich fechten wollen? — besonders, wenn ich mich immer in ihrer Gesellschaft befinden sollte? Ich bitte und ersuche Sie daher, meinen ehrlichen und alles Zutrauens würdigen Mandatarius und Banquier, meinen Grund- und Hauptanker, den hochwohlgebornen Herrn Douglas Kinnaird, davon zu unterrichten, daß er alle meine Gelder, mit Einschluß des Verkaufpreises vom Rochdalischen Gut und meines Einkommens für nächstfolgendes Jahr 1824 in Bereitschaft halten soll; um alle meine Anweisungen und Tratten zum Besten der guten Sache honoriren, und schon im Voraus decken zu können, und zwar in gutem, courranten, großbritannischen Geld u. s. w. u. s. w. Mögen Sie tausend Jahre leben! mithin 999 Jahre länger, als die Konstitution der spanischen Cortes.

Sr. Hochwohlgeboren, Herrn Douglas Kinnaird.

Cephalonia, den 23. Dec. 1823.

Ich werde mit meinem Geldbeutel und meinem Leben so sparsam umgehen, wie Sie mir anempfehlen; aber Sie wissen, daß der Mensch mit beiden auch bei der Hand sein muß, falls das Eine oder das Andere erforderlich ist.

Ich sage voraus, daß mit Herrn Murray irgend eine Uebereinkunft wegen des „Werner" getroffen sein wird. Wenn auch der Verlagspreis nur auf zwei bis dreihundert Pfund angeschlagen werden sollte, so will ich Ihnen doch sagen, was damit ausgerichtet werden könnte. Für dreihundert Pfund kann ich in Griechenland hunderte Bewaffnete drei Monate lang erhalten und dabei Rationen eingerechnet, mehr als den höchsten Sold der provisorischen Regierung zahlen. Sie werden dieß leicht beurtheilen können, wenn ich Ihnen sage, daß die von mir den Griechen vorgeschossenen viertausend Pfund aller Wahrscheinlichkeit nach ausreichen werden, um eine Flotte und Armee auf mehrere Monate im Gange zu erhalten.

Ein griechisches Fahrzeug ist von der Escadre hier angekommen, um mich nach Missolunghi zu führen, wo sich Maurokordato jetzt befindet und das Kommando übernommen hat, so daß ich alle Augenblicke zur Einschiffung bereit bin. Adressiren Sie Ihre Briefe aber noch immer, wie gewöhnlich, nach Cephalonia, durch die Herren Welch und Barry zu Genua; und bringen Sie von meinem Gelde und meinem Credit so viel zusammen, als Sie irgend können, um die Kriegskosten zu bestreiten: denn hier gilt es „her mit dem Stüber, her mit dem Pfund!" und für die Alten muß ich alles aufbieten, was in meinen Kräften steht.

Ich habe mir Mühe gegeben, die Parteien hier mit einander auszusöhnen, und jetzt habe ich auch einige Hoffnung,

daß es mir gelingen wird. Ihre öffentlichen Angelegenheiten ſtehen gut. Die Türken haben ſich nach einigen vergeblichen Verſuchen, Anatoliko zu nehmen, ohne Schlacht aus Akarnania zurückgezogen. Korinth iſt über, und die Griechen haben auf dem Archipelagus eine Schlacht gewonnen. Auch hat die Escadre hier eine türkiſche Korvette mit etwas Geld und einer Waarenladung weggenommen. Kurz, wenn ſie eine Anleihe zu Stande bringen können, ſollte ich denken, daß die Sachen ein ſolides und für das Reſultat ihres Unabhängigkeitskampfes günſtiges Anſehen gewinnen werden.

Unterdeſſen bin ich Zahlmeiſter und alles Mögliche; und ein Glück iſt es, daß bei dem Charakter des Krieges und der Beſchaffenheit des Landes ſelbſt der Einzelne mit ſeinen Hülfsquellen theilweiſe und wenigſtens eine zeitlang nutzen kann.

Der Oberſt Stanhope iſt zu Miſſolunghi. Wahrſcheinlich werden wir nächſtens Patras angreifen. Die Sulioten, die meine Freunde ſind, ſcheinen die Zeit nicht erwarten zu können, bis ich zu ihnen komme, und ebenſo Maurokordato. Wenn es mir nur gelingt, die beiden Parteien mit einander auszuſöhnen (und dazu habe ich kein Mittel unverſucht gelaſſen), ſo iſt ſchon Etwas gewonnen; wo nicht, ſo müſſen wir mit den Weſtgriechen — die unter Allen die tapferſten, und jetzt, nachdem ſie die Türken zurückgeſchlagen haben, auch die ſtärkſten ſind — nach Morea überſetzen und den Verſuch machen, ob wir nicht mit einigen phyſiſchen Demonſtrationen nachhelfen können, wenn ſie dabei beharren ſollten, die moraliſchen von ſich zu weiſen.

Indem ich Ihnen nochmals die Verſtärkung meiner Kaſſe und meines Kredits aus allen meinen rechtlichen Mitteln und Hülfsquellen, ſo weit ſie ſich möglicher Weiſe treiben läßt, angelegentlich anempfehle, — denn am Ende iſt es doch beſſer, eine Partie im großen Völkerſpiele zu machen, als das Seinige

bei Almacks oder zu Newmarket zu riskiren — und Sie dringend ersuche, so oft an mich zu schreiben, als Sie können,

bin ich auf immer u. s. w.

Als endlich die so lange erwartete Flotille in den Gewässern von Missolunghi erschienen, und Maurokardato, der einzige von Allen, die an der Spitze standen, der den Namen eines Staatsmannes verdiente; zur Organisation von Westgriechenland bevollmächtigt war, schien der passende Augenblick für Lord Byron, auf dem Schauplatze der Thaten zu erscheinen, gekommen zu sein. Die Sehnsucht, womit man ihn zu Missolunghi erwartete, war wirklich auf's Höchste gespannt, und man kann davon am besten nach der ungeduldigen Sprache urtheilen, die in den zur Beschleunigung seiner Ueberfahrt geschriebenen Briefen herrschte. „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, Mylord," schreibt Maurokordato, „wie sehr ich mich nach Ihrer Ankunft sehne, wie lebhaft Ihre Gegenwart von Jedermann gewünscht wird, oder welch eine glückliche Wendung Sie dadurch allen unsern Angelegenheiten geben werden. Man wird auf Ihren Rath, wie auf ein Orakel,, hören." Der Oberst Stanhope schreibt eben so dringend von Missolunghi: „Das griechische Schiff, das Ewr. Herrlichkeit abholen sollte, ist zurückgekommen; man hatte Ihre Ankunft bestimmt erwartet, und der Unmuth über die vereitelte Hoffnung war in der That groß. Der Fürst wird ängstlich, der Admiral finster und die Matrosen murren laut." Am Ende setzt er hinzu: „Als ich gestern Abend zu Fuße durch die Straßen ging, fragten mich alle Menschen nach Lord Byron!!!" In einem Briefe an die Comittee zu London von demselben Datum, sagt der Oberst Stanhope: „Alle sehen der Ankunft des Lord Byron, wie der eines Messias, entgegen."

Dieſe ängſtliche Sehnſucht hatte ohne Zweifel größtentheils in ihrem ungeduldigen Verlangen nach der ihnen von ihm verſprochenen Anleihe ihren Grund, worauf ihre einzige Hoffnung, die Flotte bezahlen zu können, beruhte. — Fürſt Maurokordato und der Admiral (ſagt derſelbe Herr) befinden ſich in der größten Verlegenheit, wie es ſcheint, haben ſie, die Flotte zu bezahlen, ſicher auf Ihr Darlehn gerechnet; und da dieß nun doch ausgeblieben iſt, wollen die Matroſen augenblicklich wieder auseinandergehn. Dieß wird aber in der That ein unheilbringendes Ereigniß ſein, weil Miſſolunghi dadurch wieder einer Blokade ausgeſetzt wird; auch werden dann die griechiſchen Truppen Nichts gegen die Feſtungen Nepakto und Patras unternehmen können."

Unterdeſſen war Lord Byron eifrig mit den Vorkehrungen zu ſeiner Abreiſe beſchäftigt, an deren Aufſchub ſeit einiger Zeit vornehmlich dieſelbe Abneigung gegen jede neue Veränderung ſeines Aufenthaltsortes Schuld geweſen war, die bei ihm immer zugenommen hatte, und weder durch Liebe, wie wir geſehen haben, noch durch Ehrgeiz gänzlich überwunden werden konnte. Einige ſeiner Freunde zu Argoſtoli hatten ſich aber auch die angelegentlichſte Mühe gegeben, ihm den Aufenthalt an einem ſo ungeſunden Orte wie Miſſolunghi zu widerrathen; und Herr Muir, ein ſehr geſchickter Arzt, in deſſen Einſicht er großes Vertrauen ſetzte, bot Alles auf, ihm einen der Klugheit ſo wenig angemeſſenen Entſchluß auszureden. Indeſſen ſtand dieſer einmal feſt — indem bei ihm die Nähe jenes Hafens vorzüglich den Ausſchlag gab — und nachdem er für ſich und ſeine Begleitung ein leichtes, ſchnellſegelndes Fahrzeug, einen ſogenannten Miſtiko, mit einem Boote für einen Theil ſeines Gepäcks und einem größern Schiffe für das Uebrige, die Pferde u. ſ. w. gemiethet hatte, war er am 26. Dec. im Begriff

abzusegeln; da sich indessen der Wind umsetzte, wurde er noch zwei Tage länger aufgehalten.

An Hrn. Moore.

Cephalonia, den 27. Dec. 1823.

Vor einiger Zeit habe ich einen Brief von Ihnen empfangen. Aber neuerdings habe ich gar zu viel zu thun gehabt, um so schreiben zu können, wie ich gewünscht hätte, und selbst jetzt muß ich in aller Eile schreiben.

In vierundzwanzig Stunden werde ich mich nach Missolunghi einschiffen, um dort mit Maurokordato zusammenzutreffen. Die Stellung der Parteien (doch davon ließ sich gar Viel erzählen) hat mich bis jetzt hier festgehalten; aber jetzt, da Maurokordato (ihr Washington oder Kosciusko) wieder in Thätigkeit versetzt ist, kann ich mit gutem Gewissen zu Werke gehen. Ich bringe ihnen Geld, um die Flotille zu bezahlen u. s. w. und mein Einfluß auf die Sulioten reicht muthmaßlich hin, um ihre Eintracht mit Menschen von der Gegenpartei aufrecht zu erhalten; — denn es gibt hier eine Menge Irrungen, die jedoch von keiner Erheblichkeit sind.

Man glaubt, daß wir einen Versuch entweder gegen Patras oder gegen die Schlösser an der Meerenge machen werden, und dem allgemeinen Vernehmen nach scheint es, als ob die Griechen — ganz vorzüglich aber die Sulioten, die sich mit mir ordentlich mit Brod und Salz zum Gastrecht verbunden haben, — darauf rechneten, daß ich mit ihnen ins Feld ginge, — und — meinetwegen mag's geschehen. Sollte denn Fieber, Strapatze, Hunger oder sonst ein Unglück ihren poetischen Kollegen — wie einem Garcilasso de la Vega, Kleist, Körner, Shukowsky (eine russische Nachtigall

— ſiehe Bowring's Blumenleſe), oder Theriander, oder ſonſt Jemand, mitten aus ſeinen beſten Jahren hinweggraffen — nun ſo ſchadet's auch Nichts — wenn Sie meiner nur in „lachenden Augenblicken und bei'm Becherklang" gedenken wollen.

Ich hege die Hoffnung, daß die Sache triumphiren wird; aber, mag ſie es, oder nicht, „an der Ehre muß man doch ſo feſt halten, wie an den Regeln einer Molkenkur." Ich denke beiden Aufgaben zu genügen.

Stets u. ſ. w.

N. B.

„Von allen, die den Griechen Hülfe zu leiſten eintrafen," ſagt der Oberſt Napier (ein Mann, der ſelbſt ſowohl durch lange Lokalkenntniß, als durch ſeinen eindringenden Scharfſinn im höchſten Grade geeignet iſt, ein ſolches Urtheil zu fällen), „habe ich, Lord Byron und Hrn. Gordon ausgenommen, Niemand kennen gelernt, der ihren Charakter richtig aufgefaßt hätte. Alle kamen mit der Erwartung, den Peleponnes von Plutarch's Helden angefüllt zu finden, und alle kehrten mit der Ueberzeugung zurück, daß die Bewohner von Newgate geſitteter wären. Lord Byron beurtheilte ſie mit Unbefangenheit; er wußte, daß halbciviliſirte Menſchen voll von Laſtern ſind, und daß man eben erſt den aus dem Joche entlaſſenen Sklaven Vieles zu Gute halten muß. Er ging daher, immer den Zaum in der Hand, an's Werk, indem er ſie keineswegs für gut hielt, aber doch die Hoffnung hegte, ſie beſſern zu können.

Indem er von der albernen Beſchuldigung des Geizes ſpricht, welche gegen Lord Byron von Einigen vorgebracht wurde, die ſich ſo dafür rächen wollten, daß ſich ſeine

Freigebigkeit von ihnen nicht hintergehen ließ, sagt der Oberst Napier. „Ich habe nur ein einziges Beispiel davon erlebt, so lange er hier war. Ich sah in Allem, was er that, nur eine Alles wohl überlegende Hochherzigkeit. Bestehlen wollte er sich nicht lassen, aber reichlich gab er Allen, wo er damit etwas Gutes zu stiften glaubte. Allerdings wurde er deßwegen, weil er sich nicht von allen Seiten rupfen lassen wollte, von denen ein Knicker genannt, die immer bei der Hand sind, Geld aus dem ersten besten Beutel zu vertheilen, nur nicht aus ihrem eigenen. Lord Byron dachte anders, und pflegte denen ein unerwartet ernstes Gesicht zu machen, die ihren Fang schon sicher glaubten. An die Griechen hat er unter mancherlei Gestalt ungeheuere Summen gegeben."

Unter den Gegenständen seiner Mildthätigkeit, wie er sie hier bewies, befanden sich viele arme geflüchtete Griechen vom festen Lande und den Inseln. Er half nicht allein ihrem augenblicklichen Elende ab, sondern setzte auch monatlich eine bestimmte Summe für die Dürftigsten aus. „Ein Verzeichniß dieser armen Pensionairs," sagt Doktor Kennedy, „wurde mir von dem Neffen des Professors Bambas gegeben."

Eins von den Beispielen seiner Menschenfreundlichkeit, die aus der Zeit seines Aufenthaltes auf Cephalonia erzählt werden, wird zeigen, wie empfänglich er für jeden Aufruf dieser Tugend war, und wie wenig zuweilen die Gegenstände derselben seine theilnehmende Aufmerksamkeit verdienten. Als eine Anzahl von Arbeitsleuten, die auf einer jener schönen von dem Oberst Napier angelegten Straßen beschäftigt waren, unvorsichtiger Weise einen hohen Erdrand zu tief ausgehöhlt hatten, stürzte die ganze Schicht ein, und verschüttete fast ein Dutzend Personen; sobald die Nachricht von diesem

Unglücksfall — und dieß war Sache eines Augenblicks — nach Metaxata gekommen war, schickte Lord Byron auf der Stelle seinen Arzt Bruno hin, und folgte selbst mit dem Grafen Gamba, sobald ihre Pferde gesattelt waren. Sie fanden einen Haufen von Weibern und Kindern, die um die Verwüstung her wehklagten; während die Arbeitsleute, die so eben drei oder vier ihrer verstümmelten Gefährten aufgegraben hatten, dastanden und sich ganz gemächlich ausruheten, als ob nun weiter Nichts für sie zu thun übrig wäre; und auf des Lords Frage, ob nicht vielleicht noch einige Andere unter der Erde lägen, ganz kaltblütig antworteten, „sie wüßten es nicht recht, glaubten es aber wohl." Wüthend über diese viehische Gefühllosigkeit sprang er vom Pferde, ergriff selbst einen Spaten, und fing an, aus allen Kräften zu graben; aber erst, als sie mit der Pferdepeitsche bedroht waren, entschlossen sich einige von den Bauern, seinem Beispiel zu folgen. „Ich bin selbst bei diesem Auftritt nicht zugegen gewesen," sagt der Oberst Napier in den Notizen, die er Moore mittheilte, „aber ich habe mir erzählen lassen, daß die Aufmerksamkeit des Lord Byron ganz in das Studium der Gesichter und des Geberdenspiels derer, die ihre Freunde vermißten, versunken gewesen sei. Der Schmerz der Griechen ist dem äußern Anschein nach völliger Wahnsinn, und sie schreien und heulen gerade so wie in Irland."

Mit Rücksicht auf obigen Vorfall soll der hohe Dichter gesagt haben, daß er bei seiner Ankunft auf den sieben Inseln gegen das von Sir T. Maitland mit den Griechen beobachtete Verwaltungssystem eingenommen gewesen sei; „aber," setzte er hinzu, „jetzt habe ich meine Meinung geändert; sie sind solche Barbaren, daß ich, wenn ich sie zu regieren hätte, diese Straßen hier mit ihnen pflastern würde."

Während er sich noch zu Metaxata aufhielt, bekam er die Nachricht, daß seine Tochter Ada krank sei, was ihn „auf mehrere Tage ängstlich und schwermüthig machte.“ Er erfuhr, daß ihre Unpäßlichkeit durch einen Andrang des Blutes nach dem Kopfe verursacht sei; und als er gegen den Doktor Kennedy als eine Merkwürdigkeit äußerte, daß dieß ein Uebel sei, dem er selbst auch unterworfen wäre, erwiederte der Arzt, daß er dieß ohnehin nicht allein aus der ihm zur Gewohnheit gewordenen Leidenschaftlichkeit und Unregelmäßigkeit seiner Studien, sondern auch aus dem gegenwärtigen Zustand seiner Augen — von denen das rechte als entzündet erschien — zu schließen geneigt gewesen wäre. Wir haben diesen letzten Umstand deßwegen erwähnt, weil er vielleicht die Vermuthung rechtfertigt, daß sich in diesem Augenblick in dem Gesundheitszustande des Lord Byron eine Prädisposition zu dem Uebel vorfand, woran er nachher starb. Mit dem Doctor Kennedy redete er häufig über seine Frau und Tochter, wobei er die zärtlichste Liebe zu der letztern und große Hochachtung vor der erstern äußerte, und indem er, wie gewöhnlich, seine völlige Unbekanntschaft mit den Ursachen ihrer Trennung vor ihm betheuerte, sich völlig bereit erklärte, auf jede Aussicht zu einer möglichen Aussöhnung mit Vergnügen einzugehen.

Der Ernst, womit er in allen Perioden seines Lebens, ganz besonders aber in der gegenwärtigen, die Vorstellung zu entfernen suchte, als ob er, abgesehen von den Stunden wirklicher schriftstellerischer Begeisterung, überhaupt unter dem Einfluß poetischer Gedankenverbindungen stünde, zeigte sich sehr häufig. „Sie haben gewiß (sagte ihm Jemand) eine rechte Freude über die klassischen Ueberreste und Reminiscenzen gehabt, die Ihnen bei Ihrem Besuch auf Ithaka

aufstießen.“ Nein, da irren Sie sich ganz,“ antwortete Lord Byron — „ich weiß von keinem poetischen Schnickschnack; dazu bin ich zu alt. Ideen solcher Art beschränken sich bei mir auf reine Reimereien.“

Während der beiden Tage, da er noch durch widrigen Wind zurückgehalten wurde, verweilte er in dem Hause des Herrn Hancock, seines Banquiers, und brachte den größten Theil seiner Zeit in Gesellschaft mit den englischen Verwaltungsbehörden der Insel zu. Als endlich der Wind günstig zu werden anfing, bereitete er sich zur Einschiffung vor. „Ich besuchte ihn, um Abschied von ihm zu nehmen,“ sagte Doktor Kennedy, „und fand ihn allein mit der Lektüre des Quentin Durward beschäftigt. Er war, wie gewöhnlich, wohl aufgeräumt.“ Wenige Stunden nachher ging die Gesellschaft unter Segel — Lord Byron selbst an Bord des Mistiko, und der Graf Gamba mit den Pferden, und dem schweren Gepäck in dem größern Fahrzeuge oder der Bombarde. Nachdem sie bei Zante angelegt hatten, um einige Geldgeschäfte mit Herrn Barff abzumachen, und eine beträchtliche Summe Geldes an Bord zu nehmen, fuhren sie den 29. Abends nach Missolunghi ab. Da die letzten Nachrichten, die sie aus Missolunghi erhalten hatten, dahin lauteten, daß sich die türkische Flotte noch immer im Meerbusen von Lepanto befände, so schien auch nicht der geringste Grund vorhanden zu seyn, eine Unterbrechung ihrer Fahrt zu befürchten. Außerdem wußten sie, daß die griechische Escadre jetzt nahe am Eingange des Meerbusens vor Anker läge, und zweifelten gar nicht daran, bald auf ein befreundetes Fahrzeug zu stoßen, das sie entweder aufsuchte oder erwartete.

„Wir segelten zusammen," sagte Graf Gamba in einer sehr malerischen und anziehenden Stelle, „bis nach zehn Uhr Abends; der Wind war günstig — der Himmel klar und heiter, die Luft frisch aber nicht schneidend. Unsere Matrosen sangen abwechselnd patriotische Lieder, die zwar munter waren, aber für Personen in unsrer Lage etwas äußerst Rührendes hatten, und wir nahmen Theil daran. Wir waren alle, aber besonders Lord Byron, außerordentlich aufgeräumt. Der Mystiko segelte am schnellsten. Als die Wellen uns trennten, und wir uns mit unsrer Stimme nicht eher erreichen konnten, machten wir Signale durch abgefeuerte Pistolen und Karabiner. — „Morgen treffen wir uns zu Missolunghi — morgen." Und so segelten wir voll Zuversicht und Frohsinn weiter. Um zwölf hatten wir einander aus dem Gesichte verloren."

Beim Warten auf das andere Fahrzeug, zu welchem Ende sie mehr als einmal beigelegt hatten, war die Mannschaft an Bord des Mystikos nahe daran, das plötzliche Opfer eines Zusammentreffens zu werden, das in einem Augenblick das fernere Schicksal des Lord Byron verändert haben würde. Zwei bis drei Stunden vor Tagesanbruch, während sie nach Missolunghi zu steuerten, befanden sie sich dicht unter dem Steuerdeck eines großen Schiffes, welches sie zuerst für ein griechisches hielten, worin sie aber, als sie auf Pistolenschußweite einander näher gekommen waren, eine türkische Fregatte entdeckten. Glücklicherweise waren sie selbst, wie es den Anschein hat, von den Türken für ein griechisches Brandschiff gehalten worden, weßwegen diese sich auch fürchteten zu schießen, sie aber öfter mit lautem Geschrei anriefen, während die Leute auf Lord Byron's Fahrzeuge das tiefste Stillschweigen beobachteten; und selbst die Hunde

ob ſie gleich die ganze Nacht hindurch nicht aufgehört hatten zu bellen, gaben, ſo lange man ſich im Bereich der türkiſchen Fregatte befand, keinen Laut von ſich; — ein eben ſo glückliches als ſeltenes Ereigniß, da vermöge der Nachrichten, welche die Türken von allen Umſtänden bei Sr. Herrlichkeit Abreiſe von Zante erhalten hatten, das Bellen der Hunde ſie in dieſem Augenblick faſt unfehlbar verrathen haben würde. Unter Begünſtigung dieſer Umſtände und der Dunkelheit waren ſie im Stande ohne weitere Beläſtigung zu entrinnen, und nahmen ihre Zuflucht zu einem Ankerplatze zwiſchen den Skroſen, einer Felſengruppe, nur weniger Stunden Fahrt von Miſſolunghi. Von dort aus wurde folgender, wegen des leichten und ſorgenloſen Tons, der darin herrſcht, in Betrachtung ſeiner augenblicklichen Lage merkwürdiger Brief an den Oberſt Stanhope abgefertigt.

Während Lord Byron dieſe Abenteuer zu beſtehen hatte, war der Graf Gamba von der türkiſchen Fregatte aufgebracht und mit ſeiner Ladung von ſo großem Werth nach Patras geführt worden, wo der Befehlshaber der türkiſchen Flotte ſtationirt war. Hier hatte er nach einer Zuſammenkunft mit dem Paſcha, von dem er, während er ſtill liegen mußte, ſehr höflich behandelt wurde, das Glück, die Freigabe ſeines Schiffes und ſeiner Fracht auszuwirken, und am 4. Januar erreichte er Miſſolunghi. Zu ſeinem Erſtaunen fand er indeſſen, daß Lord Byron noch nicht angekommen war; denn — als ob alle mit dieſer kurzen Fahrt verbundenen Umſtände nur dazu hätten dienen ſollen, die ſchweren Ahnungen, die ſchon in ſeiner Seele aufgeſtiegen waren, noch mehr zu verdunkeln — bei des Lords Abreiſe von Dragomeſtri machte ſich ein heftiger Wind auf; ſein Fahrzeug wurde zweimal

bei der Durchfahrt zwiſchen den Skrofen an die Felſen geſchleudert, und bei der Gewalt des Sturmes und der Unbekanntſchaft des Kapitäns mit dieſen Untiefen glaubte man ſich allgemein an Bord in größter Gefahr. „Beim zweiten Anſchlagen," ſagt Graf Gamba, „verloren die Matroſen alle Hoffnung, das Schiff zu retten, und fingen an, auf ihre eigene Sicherheit zu denken. Indeſſen Lord Byron überredete ſie, zu bleiben; und durch ſeine Feſtigkeit eben ſowohl als ſeine nicht geringe nautiſche Geſchicklichkeit und Kenntniſſe entriß er ſie der Gefahr, und rettete auf dieſe Art das Schiff und das Leben mehrerer Menſchen nebſt einer größtentheils in baarem Gelde vorhandenen Summe von 25,000 Dollars."

Da der Wind noch immer ihrer Fahrt nach Miſſolunghi geradezu entgegen war, ſo gingen ſie wieder zwiſchen zweien von den zahlreichen kleinen Inſeln vor Anker, die ſich an dieſem Theile der Küſte hinziehen, und hier war es, wo ſich Lord Byron eben ſowohl der Erfriſchung als der Abwaſchung wegen ſich gelüſten ließ, etwas zu wagen, was höchſt wahrſcheinlich zum Entſtehen der verhängnißvollen Krankheit, die darauf folgte, beigetragen hat. Nachdem er in einem Boot zu einem kleinen Felſen, der etwas von dem Schiffe entfernt lag, hingefahren war, ſchickte er einen Boten zurück, um ihm die Pantalons von Nankin zu holen, die er beim Baden anzulegen pflegte, und, obgleich das Meer ſtürmiſch und der Abend kalt war (denn es war am 3. Jan.), ſo ſchwamm er doch zu ſeinem Schiffe zurück. „Ich bin völlig überzeugt," ſagt ſein Kammerdiener, indem er dieſe Unbeſonnenheit erzählt, „daß Mylords Geſundheit dadurch gelitten hat. Augenblicklich wurde er zwar nicht krank, aber zwei oder drei Tage nachher klagte er über Schmerzen in allen Glie-

dern, die mehr oder weniger bis zu seinem Tode fortdauerten."

Den andern Morgen gingen sie wieder unter Segel, in der Hoffnung, Missolunghi vor Sonnenuntergang zu erreichen, aber widrige Winde vereitelten wieder ihre Erwartung, und da sie erst Abends spät im Hafen ankamen, konnten sie nicht eher, als am Morgen des 5ten ans Land steigen.

In welcher Angst unterdessen Alles zu Missolunghi schwebte, da man wußte, daß die türkische Flotte in See und Lord Byron unterwegs war, kann man sich leicht vorstellen, und eine lebendige Schilderung dieses Zustandes findet sich in einem während dieser Spannung von einem Augenzeugen geschriebenen Briefe. „Die türkische Flotte," sagt der Oberst Stanhope, „hat sich hinausgewagt, und blokirt in diesem Augenblick den Hafen. Jenseits der letztern erscheinen auch die griechischen Schiffe wieder, unter andern das zum Abholen des Lord Byron bestimmte. Ob er an Bord ist oder nicht, ist noch die Frage. Sie werden mir Recht geben, daß der heutige Tag sehr erfolgreich sein muß." Gegen das Ende des Briefs setzt er hinzu: „So eben sind Lord Byron's Bediente eingetroffen; er selbst wird morgen ankommen. Wenn er nicht gekommen wäre, so hätten wir nothwendig um gut Wetter bitten müssen; denn die Flotte sowohl als die Armee sind hungrig und unthätig. Perry ist noch nicht zum Vorschein gekommen. Wenn auch er morgen anlangen sollte, so wird ganz Missolunghi vor Freuden toll."

Die Aufnahme, die ihr hoher Gast bei seiner Ankunft fand, war so beschaffen, wie man es sich bei der leidenschaftlichen Sehnsucht, womit man ihn erwartet hatte, vorstellen

kann. Die ganze Bevölkerung des Ortes drängte sich nach der Küste hin, um ihn zu bewillkommnen; die auf der Rhede der Festung vor Anker liegenden Schiffe thaten Ehrenschüsse, während er vorbeifuhr, und alle Truppen und sowohl bürgerliche als militärische Autoritäten des Ortes, den Fürsten Maurokordato an ihrer Spitze, gingen ihm bis an den Strand entgegen, um ihn bei seiner Landung zu bewillkommen, und begleiteten ihn unter dem gemischten Getöse von Jubelgeschrei, wilder Musik und Artilleriesalven nach dem für ihn eingerichteten Hause „Ich kann," sagt Graf Gamba, „das Rührende und Ergreifende dieser Scene gar nicht beschreiben. Kaum vermochte ich mich der Thränen zu enthalten."

Nach acht Tagen so großer Beschwerden, wie sie Lord Byron ertragen hatte, hätte er wohl mit Fug und Recht eine kurze Erholung erlangen können. Aber der Schauplatz, den er jetzt betrat, ließ keinen Gedanken an Ausruhen aufkommen. Derjenige, der Aller Blicke und Hoffnungen als einziger Mittelpunkt des Ganzen auf sich zog, durfte sich nicht im Traume einfallen lassen, sich nur die mindeste Pflege und Behaglichkeit zu gönnen. Auch war gerade in diesem besondern Augenblick innerhalb der Ringmauern jener Stadt eine eben so große Menge von Zündstoff unruhiger Bewegungen und anarchischer Verwirrung angehäuft, wie sie wohl jemals in so beschränktem Raum beisammen gewesen sein mag. Von allen Seiten, in öffentlichen sowohl als Privatverhältnissen, bemerkte man nur Auflösung aller Ordnung und mißmuthige Unzufriedenheit. Von den vierzehn Kriegsbriggs, welche Missolunghi zu Hülfe gekommen waren, und es wirklich eine zeitlang gegen eine doppelt so starke türkische Flotte vertheidigt hatten, waren bereits neun, weil

sie an der Auszahlung ihres Soldes verzweifelten, nach Hydra zurückgekehrt, während die Matrosen der übrigen fünf aus demselben Beschwerdegrund so eben ihre Schiffe verlassen hatten, und müßig am Ufer murrten. Da sich die Einwohner auf diese Art von ihren Vertheidigern verlassen oder geplündert sahen, bedroht von Hungersnoth, und die türkische Flotte vor ihren Augen, waren sie gleichfalls nahe daran, in Aufruhr und Empörung auszubrechen; während zugleich, um die Verwirrung vollständig zu machen, eine Generalversammlung im Begriff war, in der Stadt gehalten zu werden, in der Absicht, die Streitkräfte von Westgriechenland zu organisiren, und alle wilden Berghäuptlinge der Provinz, reif, wie man leicht denken kann, zu völliger Entzweiung, jetzt mit ihrem Anhang herbeiströmten. Maurokordato selbst, der Präsident des beabsichtigten Kongresses, hatte in seinem Gefolge nicht weniger als 5000 Bewaffnete mitgebracht, die sich in diesem Augenblick in der Stadt befanden. Da sie obendrein von der Regierung weder gehörigen Sold noch hinreichende Lebensmittel erhalten hatten, so war diese große Masse gemeiner Kriegsleute fast ebenso unzufrieden, und von allem Nothwendigen entblößt, wie die Matrosen; und kurz, nach jeder Seite hin scheint die ganze Bevölkerung und eine solche Fülle von Gährungsstoffen des Ungehorsams und der Zwietracht dargeboten zu haben, daß man weit eher den Ausbruch von Feindseligkeiten unter ihnen selbst, als Ereignisse auf dem Kriegstheater erwarten mußte.

Dieß war die Lage der Dinge, als Lord Byron zu Missolunghi ankam; — das die Uebel, mit denen er jetzt bei dem ängstigenden Bewußtsein, daß Alle das Aufhören derselben von ihm und von ihm allein erwarteten, zu kämpfen hatte.

Am Morgen des 22. Januar, seines Geburtstags, — des letzten, den Byron noch erleben sollte, — kam er aus seinem

Schlafzimmer in das Gemach, wo der Oberſt Stanhope und einige Andere verſammelt waren, und ſagte lächelnd: „Sie klagten neulich darüber, daß ich jetzt gar keine Gedichte mehr machte. Heute iſt mein Geburtstag, und ich habe ſo eben Etwas vollendet, das mir beſſer zu ſein ſcheint, als was ich gewöhnlich ſchreibe.“ Dann zeigte er ihnen jene herrlichen Stanzen, die, wenn gleich den meiſten Leſern ſchon bekannt, doch auf eine viel zu rührende Weiſe mit dieſen Schlußſcenen ſeines Lebens zuſammenhängen, um bei der Schilderung der Einzelheiten derſelben weggelaſſen werden zu können. Wenn man in der That Alles, was bei dieſen Verſen zuſammenwirkte, in Erwägung zieht, — die letzten weichen Hauche eines liebenden Geiſtes, die darin athmen, die Selbſtaufopferung für eine edle Sache, die darin ſo erhaben ausgeſprochen wird, und dann jene Ahnung eines nahen Grabes, die wehmüthig durch das Ganze dämmern, ſo gibt es vielleicht im Bereich rein menſchlicher Geiſtesſchöpfungen kein einziges Kunſtwerk, welchem die Umſtände und Gefühle, unter welchen es geſchrieben ward, ein ſo rührendes Intereſſe verliehen.

Den 22ſten Januar.

Heute vollende ich mein ſechsunddreißigſtes Jahr.

Hör' auf, mein Herz, hör' auf zu ſchlagen,
Schlägt doch für dich kein andres mehr!
Doch mag man Liebe dir verſagen,
Du kannſt's nicht, denn du liebſt zu ſehr!

Mein Leben gleicht dem welken Blatte,
Der Liebe Blüth' und Frucht iſt hin;
Verdorrt iſt Alles, was ich hatte,
Nur Schwermuth wohnt in meinem Sinn.

Die Bruſt gleicht einem Feuerberge,
Der auf der wüſten Inſel ſteht,
Und nur auf Grüfte und auf Särge
Die Flammenbäche niederweht.

Furcht, Hoffnung, ſüßer Liebe Schmerzen,
Ach, Alles ſchwand — die Bruſt iſt Stein,
An meinem abgeſtorb'nen Herzen
Klirrt nur die Kette noch allein.

Doch weicht, ihr düſteren Gedanken,
Im Lande, wo der Lorbeerkranz
Um Heldenſtirnen ſeine Ranken
Fortflicht mit ewig neuem Glanz!

Ich ſehe rings die Glanzgefilde
Des Ruhmes, die in Hellas blühn;
Kein Sparter kann vor dieſem Bilde
In höherer Begeiſterung glühn.

Erwach — (nicht Hellas — denn du wacheſt) —
Erwach, mein Geiſt — und denke drauf,
Daß du in Siegesfreude lacheſt!
Verfolge deinen ſchönen Lauf!

Wirf deine Leidenſchaften nieder!
Erſtrebe jetzt den höhern Werth!
Vergiß das Lächeln und die Lieder,
Die einſt der Schönheit zugekehrt!

Die Jugend ſchwand — wozu noch leben?
Hier winkt ein ehrenvoller Tod;
Drum ſäume nicht, dich hinzugeben
Für beſſ'rer Tage Morgenroth!

Such dir ein Grab, das Manche fanden,
Die's nicht geſucht — ein Heldengrab!
Zerreiße freudig deine Banden,
Und ſink' auf Ewigkeit hinab!

„Aus dieſen Zeilen ſowohl," ſagt der Graf Gamba, „als aus ſeinen täglichen Geſprächen, konnten wir abnehmen, daß ſein Ehrgeiz und ſeine Hoffnung unwiderruflich auf den glorreichen Endzweck ſeines Zuges nach Griechenland gerichtet waren, und daß er feſt entſchloſſen war, „entweder als Sieger, oder nie zurückzukehren." In der That hat er mir öfter geſagt: „Andere mögen es machen, wie ſie wollen; — ſie mögen wieder weggehen — aber ich bleibe hier, das iſt ausgemacht." Eben ſo entſchieden drückte er ſich in ſeinen Briefen an ſeine Freunde aus; und in dieſem feſten Vorſatz miſchte ſich allerdings auch die ſehr natürliche Vorahnung, daß er Griechenland nicht lebend verlaſſen würde. Eines Tags fragte er ſeinen treuen Diener Tita, ob er wieder nach Italien zurückzukehren gedächte? „Ja," ſagte Tita; „wenn Ew. Herrlichkeit gehen, ſo gehe ich auch." Lord Byron lächelte und ſagte: „Nein, Tita, ich werde aus Griechenland nie wieder zurückkommen, — entweder die Türken, oder die Griechen, oder das Klima, werden es verhindern."

An Sr. Hoheit Juſſuf Paſcha.

Miſſolunghi, den 23. Januar 182.

Hoheit!

Ein Schiff, auf welchem ſich ein Freund und einige Domeſtiken von mir befanden, wurde vor einigen Tagen angehalten, und auf Ew. Hoheit Befehl wieder freigegeben. Dafür halte ich mich nun verpflichtet, Ihnen zu danken; nicht dafür, daß Sie das Schiff abſegeln ließen, welches, weil es eine neutrale Flagge führte, und unter brittiſchem Schutz ſtand, Niemand ein Recht hatte, anzuhalten; aber dafür, daß Sie meine Freunde mit ſo gütiger Aufmerkſamkeit behandelt haben, während Sie in Ihrer Gewalt waren. In der Hoffnung alſo, daß

es Ew. Hoheit vielleicht nicht ganz mißfällig sein würde, habe ich den Oberbefehlshaber dieser Festung gebeten, vier türkische Gefangene in Freiheit zu setzen, und er ist menschenfreundlich genug gewesen, mir meine Bitte zu bewilligen. Ich will daher keine Zeit verlieren, sie Ihnen zurückzusenden, um Ihnen sobald als möglich meine Erkenntlichkeit für Ihre mir vor Kurzem bei erwähnter Gelegenheit erwiesene Gefälligkeit zu bezeugen. Diese Gefangenen sind ohne alle Bedingung losgelassen; sollten Sie aber den Umstand einer gnädigen Beachtung würdigen, so wage ich die Bitte, daß Ew. Hoheit auch die Griechen, die künftig in Ihre Hände fallen, mit menschenfreundlicher Schonung behandeln mögen; um so mehr, da die Gräuel des Krieges an sich schon groß genug sind, ohne durch muthwillige Grausamkeiten auf der einen oder andern Seite noch erhöht zu werden. N. B.

Eine Lieblingsidee, die Byron, da sie eine zeitlang wirklich ausführbar zu sein schien, sehr eifrig verfolgte, war der beabsichtigte Angriff auf Lepanto — eine Festung, *) die die Schifffahrt im Meerbusen von Korinth beherrscht, und deßwegen ein höchst wichtiger Punkt ist. „Lord Byron" — sagt der Oberst Stanhope in einem vom 14. Januar datirten Brief — brennt von kriegerischem Muth und Rittergeist, und will den Zug gegen Lepanto begleiten." Die verspätete Ankunft Parry's, des Oberingenieurs, den man schon mehrere Monate lang mit den zur Bildung einer Artilleriebrigade nothwendigen Erfordernissen erwartet hatte, hatte die Vorbereitungen zu dieser wichtigen Unternehmung gelähmt; obgleich unterdessen Alles, was ohne seine Hülfe gemacht werden konnte,

*) Das alte Naupaktus, das die Neugriechen Epaktos und die Italiener Lepanto nennen.

ſowohl durch eine unter Lord Byrons Befehle geſtellte Sulioten-Brigade, als ein auf gemeinſchaftlichen Koſten des Lords und des Oberſten Stanhope errichtetes kleines Artilleriekorps ins Werk gerichtet war.

Mit Ausgang Januars hatte Lord Byron ſein officielles Patent als Befehlshaber der Expedition von der Regierung erhalten. Indem ſie ihm ſowohl in Verwaltungs- als Kriegsangelegenheiten unbeſchränkte Vollmacht ertheilten, gaben ſie ihm zugleich einen aus den erfahrenſten Oberoffizieren des Heers zuſammengeſetzten Kriegsrath mit, an deſſen Spitze ſich Nota Bozzari, der Oheim des berühmten Helden, befand.

Man hatte erwartet, daß ſich unter dem mit Parry angekommenen Kriegsbedarf auch eine Lieferung von Congrev'ſchen Raketen befinden werde, — von welchen Zerſtörungswerkzeugen den Griechen Wunder erzählt waren, die ihre Einbildungskraft mit den abenteuerlichſten Vorſtellungen von ihrer Wirkung erfüllten. Ihr Unwille alſo, als ſie den Ingenieur ohne dieſes Wurfgeſchoß eintreffen ſahen, ſtieg auf's Höchſte. Auch eine andere Hoffnung, — daß ſie nämlich durch den Zutritt der nach Morea verſchriebenen Deutſchen in Stand geſetzt werden würden, ein Artilleriekorps zu bilden, — wurde faſt eben ſo ſehr vereitelt; denn dieſer Haufe von Kriegsleuten war durch den Tod oder das Ausſcheiden derer, aus welchen er urſprünglich beſtand, faſt ganz aufgelöst worden, und die wenigen Offiziere, die ſich jetzt zum Dienſt einfanden, waren bei ihren fantaſtiſchen Ideen von Rang und Etikette weit mehr läſtig als von Nutzen. Zu dieſen entmuthigenden Umſtänden kam nun noch, daß die fünf Spezziotenſchiffe, die eine zeitlang einzig und allein zur Beſchützung von Miſſolunghi dienten, nach ihrer Heimath zurückgeſegelt waren, und ihre Stellung von einer feindlichen Escadre hatte einnehmen laſſen.

So hinderlich nun auch alle dieſe widrigen Umſtände der Expedition waren, ſo zeigte ſich doch nun in der Unzufriedenheit und faſt aufrühreriſchen Stimmung derjenigen ſuliotiſchen Truppen, auf welche er wegen eines glücklichen Erfolges ſeiner Unternehmung hauptſächlich rechnete, ein noch weit gefährlicherer Stein des Anſtoßes. In vermeſſener Zuverſicht ſowohl auf ſeinen Reichthum und ſeine Freigebigkeit, als ihren eigenen militäriſchen Werth hatten dieſe unruhigen Kriegsknechte nicht aufgehört, ihre übertriebenen Anforderungen an ihn immer höher zu ſteigern, — indem ihnen der ganz entblößte und heimathloſe Zuſtand ihrer Familie in dieſem Augenblick einen nur zu gegründeten Vorwand ſowohl für ihre unbilligen Prätenſionen als ihre Unzufriedenheit gewährte. Auch waren ihre Anführer faſt eben ſo unlenkſam, als ſie ſelbſt. „Es waren," ſagt der Graf Gamba, „ſechs Familienhäupter unter ihnen, von denen alle ſowohl durch ihre Geburt als durch ihre Thaten gleiche Anſprüche hatten, und von welchen Keiner irgend einem ſeiner Kameraden gehorchen wollte. Ein ernſthafter Tumult, wozu dieſe Sulioten um die Mitte Januars Veranlaſſung gegeben hatten, und wobei einige Menſchen ums Leben gekommen waren, war für Lord Byron ein Quell großer Aufregung und Beſorgniß geweſen, eines Theils wegen des böſen Blutes, das es natürlich zwiſchen ſeinen Truppen und den Bürgern ſetzen mußte, und anderen Theils, weil es ihm allen Muth benahm, auf Streitkräfte, die ſich ſo wenig handhaben ließen, ſonderliches Vertrauen zu ſetzen. Demungeachtet ließen aber weder ſein Eifer, noch ſeine Anſtrengungen, die er zur Erreichung dieſes einzigen Endzweckes ſeines perſönlichen Ehrgeizes aufbot, nur einen Augenblick nach. Wie wenig Ruhm auch durch einen Angriff auf Lepanto zu erwerben war, ſo betrachtete er ihn doch als die einzige Belohnung für alle Opfer,

die er brachte. Aus seinen Unterhaltungen über diesen Gegenstand mit dem Grafen Gamba, „ob er gleich," wie dieser berichtet, „über seinen Posten eines Archistrategos„ oder Oberbefehlshabers, „sehr höhnisch spottete," war es doch ganz klar, daß eben das Romantische und Gefährliche des Unternehmens einen großen Reiz für ihn hatte. In der That, wenn man seinen festen Entschluß, unter allen Umständen der Sache treu zu bleiben, mit der sehr schwachen Hoffnung vergleicht, womit er sich bei seinem gesunden Urtheil schmeicheln durfte, ihr wirklich dienen zu können, so scheint es mir fast keinem Zweifel unterworfen, daß das „Grab des Kriegers," das ihm in seinen eigenen schönen Versen, als das ihm bestimmte Ziel vorschwebte, kein bloßer poetischer Traum war; sondern daß im Gegentheil „sein Wunsch den Traum erzeugt hatte," und daß er einen ehrenvollen Tod bei irgend einer solchen Heldenthat, wie etwa einen Sturm auf Lepanto, nicht allein als das einzige Mittel, sein einmal gegebenes großes Wort auf eine würdige Art zu lösen, sondern auch als den ausgezeichnetsten und erfolgreichsten Dienst betrachtete, den ein Name, wie der seinige — der dann von Menschenalter zu Menschenalter unter den Losungsworten der Freiheit fortgeklungen haben würde — ihrer Sache nach als heiliges Vermächtniß des Verstorbenen leisten könnte.

Mitten unter diesen Sorgen wurde er durch einen Brief von seinem alten Freund Andreas Londo, den er auf seinen früheren Reisen im Jahr 1809 kennen gelernt hatte, und der damals ein reicher Gutsbesitzer unter den Türken in Morea war, höchst erfreut. Dieser patriotische Grieche war einer der ersten gewesen, die die Fahne des Kreuzes aufgepflanzt hatten, und in diesem Augenblick behauptete er einen ausgezeichneten Platz unter den Vertheidigern des gesetzgebenden Körpers und

der neuen Nationalregierung. Folgendes ist eine Uebersetzung von Lord Byron's Antwort auf seinen Brief:

An Londo.

Lieber Freund!

Ihre Handschrift zu erblicken, war mir eine herzliche Freude. Griechenland ist für mich, wie von Rechtswegen für jeden einigermaßen gebildeten oder gefühlvollen Menschen das gelobte Land der Tapferkeit, der Künste und Wissenschaften, der Freiheit gewesen, und die Zeit, die ich in einem Jahr, unter den Trümmern des Alterthums umherschweifend, zugebracht habe, hat meine Liebe zu den Geburtsstädten so vieler Helden keineswegs erkaltet. Dazu kommt noch, daß ich durch Bande der Freundschaft und Dankbarkeit für die Gastfreiheit an Sie geknüpft bin, die Sie mir während meines Aufenthaltes in Ihrem Vaterland erwiesen haben, unter dessen Vertheidigern und hervorragenden Zierden Sie jetzt zu den ersten gehören. An Ihrer Seite und unter Ihren Augen für die Sache Griechenlands zu kämpfen, wird eines der glücklichsten Ereignisse meines Lebens sein. Unterdessen in der Hoffnung, uns wieder zu sehen,

Wie immer, dir Ihrige u. s. w.

Unter den minder ernsthaften Verdrießlichkeiten seiner damaligen Lage verdient die an ihm von seinem Kollegen, dem Obersten Stanhope, mit einer gewissenhaften Festigkeit, welche er, wie unangenehm sie ihm auch war, nicht umhin konnte, hochzuachten, in Betreff der Preßfreiheit, die dieser sein Nebenmann in allen Theilen von Griechenland augenblicklich als eine seiner Lieblingsideen in Kraft treten lassen wollte, geleistete Widerstand erwähnt zu werden. Ueber diesen wesentlichen Punkt wichen ihre Ansichten bedeutend von einander ab, und

folgender Bericht des Oberſten Stanhope von einer ihrer oft wiederholten Unterhaltungen über dieſen Gegenſtand kann als eine klare und bündige Darlegung ihrer darauf bezüglichen Grundſätze betrachtet werden. „Lord Byron ſagte, er ſei ein warmer Freund der Oeffentlichkeit und der Preſſe; allein er beſorge, ſie möchte auf dieſen Staatsverband in ſeinem gegenwärtigen entzündlichen Zuſtand nicht anwendbar ſein. Lord Byron befürchtete Schmähſchriften und Zügelloſigkeit. Ich ſagte ihm, der Zweck einer freien Preſſe ſei eben, öffentliche Zügelloſigkeit zu unterdrücken, und Pasquillanten dem Haß des Publikums bloszuſtellen. Lord Byron hatte ſeine Unterhaltung mit Maurokordato *) erwähnt, um zu zeigen, daß der Fürſt gegen die Preßfreiheit nicht feindſelig geſinnt ſei. Dagegen erklärte ich, daß ich wüßte, welch ein Feind davon er wirklich ſei, ob er es gleich nicht öffentlich einzugeſtehen wagte. Darauf ſagte der Lord, er ſei über die Preßfreiheit in Griechenland noch nicht ganz mit ſich einig, glaube aber, daß es wohl der Mühe werth ſei, den Verſuch zu machen."

Daß zwiſchen zwei Männern, die beide für den Dienſt einer gemeinſchaftlichen Sache eifern, eine Meinungsverſchiedenheit in Hinſicht der Mittel, ihr zu dienen, entſteht, iſt eine ganz natürliche Folge von der Ungleichheit des Urtheils der Menſchen, und thut dem Eifer oder der Ehrlichkeit des Einen, wie des Andern, keinen Eintrag. Aber von denjenigen, welche ſich durch keine Theorie dahinreißen laſſen, wird

*) Lord Byron hatte, wie es ſcheint, den Abend vorher zugeſtanden, gegen den Fürſten Maurokordato geäußert zu haben, daß er, wenn er an ſeiner Stelle wäre, die Preſſe unter Cenſur geſetzt haben würde, worauf der Fürſt erwidert hätte: „Nein, die Freiheit der Preſſe iſt durch die Konſtitution garantirt."

es, denke ich, zugegeben werden, daß die von Lord Byron in Hinsicht des Nutzens oder der Gefahrlosigkeit einer, in einem in der Civilisation so weit zurückstehenden Land, wie Griechenland, einzuführenden Preßfreiheit geäußerten Bedenklichkeiten auf richtige Ansichten der menschlichen Natur und einem praktischen Scharfblick gegründet waren. Einem Zustand der bürgerlichen Gesellschaft, der darauf so wenig vorbereitet war, solche nur für den ausgereiften Wachsthum geeignete Institutionen aufzudringen, auf ein Mal einem unwissenden Volk die Früchte langer Kenntniß und Kultur einzuimpfen, und alle die Vortheile und Segnungen, welche kein Volk anders, als durch eigne Thätigkeit erwerben, und immer nur dadurch, daß es erst darum gekämpft hat, genießen kann, als fertige Waare einzuführen, ja nur im Traum an das Gelingen eines solchen Versuchs denken zu können, läßt auf einen fast unglücklichen Leichtsinn schließen, über welchen, wenn sich ihm gleich, wie im gegenwärtigen Fall, der Diplomat und der Krieger hingab, der Dichter erhaben war. Das enthusiastische, und in mancher Hinsicht wohlbegründete Vertrauen, womit sich der Obrist Stanhope auf die Autorität des Hrn. Bentham in Hinsicht der reifen, zwischen ihm und Lord Byron zu erledigenden Punkte berief, fand wegen der erklärlichen Antipathie zwischen Diplomaten und Dichtern bei letzterem nur wenig Anklang — indem er dergleichen Appellationen immer mit jenem lauten Gelächter aufnahm, wodurch er seine Ungeduld bei Streiterörterungen am liebsten Luft machte, und wozu auch, trotz dem verehrungswürdigen Namen und den Verdiensten des Hrn. Bentham selbst, die Charlatanerie in Vielem, was seine Nachtreter zu Markt gebracht haben, wie man gestehen muß, reichliche Veranlassung gab. So schwärmerisch auch das Opfer an sich war, das Lord Byron selbst der Sache Griechenlands

brachte, so hatten doch seine Ansichten von den Mitteln, wie er ihm dienen wollte, nicht die mindeste Färbung von unausführbarer oder idealischer Theorie; das erhabene, rein praktische Werk der Befreiung des Landes von seinem Tyrannen war sein erster und wesentlicher Zweck. Er wußte, daß Sklaverei die große Sperrkette gegen die Erkenntnisse der Wahrheit sei, und erst gesprengt werden müßte, ehe ihr Licht aufstrahlen könnte; daher müßte auch die Arbeit des Schwertes der der Feder voraufgehen, und Lager dürften nur die ersten Schulen der Freiheit sein.

Bei einem so gesunden und männlichen Urtheil über die wahren Erfordernisse der damaligen Krise ist es nicht zu bewundern, daß er alles das voreilige Rüstzeug von Druckerpressen, Jugendlehrmeistern u. s. w., womit ihn die Philhellenen der Londoner Comittee in der Manie ihrer Nützlichkeitskrämerei plagten, mit Ungeduld und vielleicht einem gewissen Grad von Verachtung betrachtete. Auch waren Manche von den Correspondenten dieser Vereinbarung nicht verständiger, als ihre Mitglieder selbst, — indem ein sonst kenntnißreicher Mann eine Veränderung des griechischen Alphabets als ein Mittel, der Sache wesentlichen Vortheil zu stiften, in Verschlag gebracht hatte. —

Ob er gleich vielleicht eben so lebhaft, wie Lord Byron, die Wichtigkeit des großen Endzwecks ihrer Sendung fühlte, den kräftigen Widerstand des Landes gegen den gemeinschaftlichen Feind aufzuerwecken, und, was noch weit schwieriger war, zu übereinstimmenden Maßregeln zu verbinden, so gehörte der Oberst Stanhope doch zu denen, welche die Erleuchtung ihres großen Meisters Bentham und die Thätigkeit einer unbeschränkten Preßfreiheit für nicht minder wesentliche Hülfsmittel zu der glücklichen Förderung des Kampfes hielten, und

in dieſer Anſicht der Dinge wich der Dichter und Gelehrte von dem Soldaten ab. Aber es war eine Meinungsverſchiedenheit, wie ſie zwiſchen Männern von Freimuth und Biederſinn ohne gegenſeitigen Vorwurf der Gefühle für ihre Sache entſtehen kann, — ein Kampf der Ueberzeugungen, deſſen man ſich, mit welcher Hitze er auch durchgeführt ſein mag, doch ohne Bitterkeit erinnern kann, und der in gegenwärtigem Fall den Lord Byron eben ſo wenig hinderte, am Ende einer ihrer heftigſten Disputationen großmüthig ſeinem Gegner zuzurufen: „Geben Sie mir die ehrliche rechte Hand da!“ als ſich der Andere dadurch abhalten ließ, ſich an dem Grab ſeines Berufsgenoſſen in eine Parentation zu ergießen, der darum, daß er ſtellenweiſe mit Tadel ſchattirt war, nicht minder herzlich und als der Tribut eines Mannes, der ihm einſt mit ſtandhafter Entſchloſſenheit widerſprochen hatte, nur um ſo ehrenvoller für den gefeierten Todten war.

Da die unermüdliche Thätigkeit des Herrn Parry die Artilleriebrigade in einen ſolchen Zuſtand wohlgerüſteter Tüchtigkeit verſetzt hatte, daß ſie faſt völlig fertig zum Dienſt war, ſo fand eine Muſterung des Suliotenkorps als Vorbereitung auf die Expedition Statt; und nach manchem Beweis gewöhnlicher Unzuverläſſigkeit und Widerſpenſtigkeit von ihrer Seite ſchien endlich jedes Hinderniß beſeitigt zu ſein. Es war ausgemacht, ihnen einen monatlichen Sold vorauszuzahlen. — Der Graf Gamba ſollte mit 300 Mann des Korps, als Avantgarde, am andern Tag abmarſchiren, und eine Stellung unterhalb Lepanto einnehmen, Lord Byron aber mit dem Hauptkorps und dem Geſchütz in Kurzem nachfolgen.

Bald indeſſen machten die ſo ſchwer zu behandelnden Miethtruppen neue Schwierigkeiten; und aufgehetzt, wie ſich nachher zeigte, von Maurokordato's mächtigem Nebenbuhler,

Kolokotroni, der Emissäre nach Missolunghi geschickt hatte, sie zu verführen, traten sie jetzt mit ihren Forderungen in einer neuen Gestalt hervor, und verlangten von der Regierung aus ihrer Mitte zwei Generale, zwei Obersten, zwei Hauptleute und zwei Subalternoffiziere in denselben Verhältnissen anzustellen: — „kurz," sagt Graf Gamba, „von drei bis vierhundert wirklich unter den Waffen befindlichen Sulioten sollen etwa hundertundfünfzig in höherem Rang, als dem der gemeinen Soldaten dienen." Die kecke Unredlichkeit dieser Forderung, — ärger selbst als Alles, was man selbst von Griechen erwarten konnte, — erregte den ganzen Zorn des Lord Byron, und er erklärte dem ganzen Korps durch den Grafen Gamba ein für alle Mal, daß alle Unterhandlungen zwischen ihnen und ihm zu Ende wären; in Leute, die ihrer eingegangenen Verbindlichkeiten so wenig treu wären, könnte er durchaus kein Vertrauen mehr setzen; und obgleich die Unterstützungen, die er bisher ihren Familien gewährt hätte, ihren Fortgang haben sollten, so wären doch alle Uebereinkünfte, die er mit ihnen, als einer Gesammtheit, getroffen hätte, von nun an null und nichtig.

Am 14. Februar fand dieser Bruch mit den Sulioten Statt; und ob sie gleich am folgenden Tag nach völliger Unterwerfung ihrer Chefs von Lord Byron auf seine eigenen Bedingungen wieder in Dienst genommen wurden, so erschütterte doch der ganze Vorfall, verbunden mit den andern Verdrießlichkeiten, die ihn jetzt umlagerten, sein Gemüth auf's Heftigste. Er sah mit Schmerzen ein, daß er sowohl die Sache Griechenland als seine eigene Ehre nur in Gefahr setzen würde, wenn er sich überhaupt bei einem solchen Unternehmen auf Truppen verließe, die jeder Ränkeschmied auf solche Weise zur Verletzung ihrer Pflicht verleiten könnte,

und daß, bevor irgend ein regelmäßiges Truppenkorps organisirt wäre, die Expedition gegen Lepanto ausgesetzt werden müßte.

Während sich diese ärgerlichen Begebenheiten ereigneten, erhöhte die Unterbrechung seiner ihm zur Gewohnheit gewordenen Leibesbewegungen durch den eingefallenen Regen nur die reizbare Stimmung, die dergleichen Verzögerungen bei ihm hervorzubringen geeignet waren; und Alles zusammen vereinigte sich ohne Zweifel mit irgend einer im voraus begründeten Empfänglichkeit seiner Constitution, jenen krankhaften Zufall, den Vorboten seines Todes, herbeizuführen, der ihm am 15. Februar Abends zustieß. Er saß gerade um acht Uhr mit Niemand weiter als Hrn. Parry und Hrn. Hesketh im Zimmer des Obersten Stanhope, und sprach scherzhaft über eine seiner Lieblingsmaterien, seine Dichtungen, mit Letzteren, wobei er noch die Bemerkung machte, er glaube, daß die Brigade des Schriftstellers eher in Gang kommen würde, als die Druckerpresse des Soldaten. Es flog ihm eine ungewöhnliche Röthe über das Gesicht, und an dem schnellen Wechsel seines Geberdenspiels konnte man sehen, daß er an irgend einem starken Nervenreiz litt. Nun klagte er über Durst, verlangte etwas Obstwein und trank davon; worauf er, indem sich eine immer größere Veränderung in seinen Zügen zu erkennen gab, von seinem Sitze aufstand, aber nicht gehen konnte, und nachdem er ein paar Schritte vorwärts gewankt war, in Hrn. Parry's Arme fiel. Noch eine Minute, und seine Zähne klemmten sich zusammen. Sprache und Sinne schwanden, und heftige Krämpfe traten ein. In der That war sein Kampf so gewaltig, daß es der größten Anstrengung sowohl des Hrn. Parry als seines Bedienten Tita bedurfte, ihn während des Anfalls zu halten. Auch war sein Gesicht auffallend verzogen, und, wie er

nachher dem Grafen Gamba sagte, „so empfindlich waren seine Leiden während dieser Verzuckungen, daß er seiner Meinung nach, wenn es noch Eine Minute fortgedauert hätte, des Todes gewesen sein würde.“ Indessen war der Krampfanfall eben so kurz als heftig; in wenigen Minuten kehrten seine Sprache und seine Besinnung zurück; seine Gesichtszüge, ob er gleich noch blaß und wüst aussah, erhielten ihre natürliche Gestaltung wieder, und von dem ganzen Zufall blieb nichts weiter zurück, als eine außerordentliche Mattigkeit. „Sobald er sprechen konnte,“ sagt Graf Gamba, „zeigte er sich gänzlich unbesorgt, fragte aber sehr kaltblütig, ob sein Zufall lebensgefährlich werden könnte. „Sagen Sie es mir, sprach er; glauben Sie nicht, daß ich mich davor fürchte, zu sterben — davor fürchte ich mich nicht.“

Kaum war eine halbe Stunde nach diesem schmerzlichen Ereigniß vergangen, als die Nachricht einlief, daß die Sulioten mit den Waffen in der Hand einen Aufstand erregt hätten, und eben im Begriffe wären, das Seraglio zu stürmen, um sich der dort befindlichen Magazine zu bemächtigen. Augenblicklich liefen Byron's Freunde nach dem Arsenal; die Artilleristen mußten unter die Waffen treten; die Schildwachen wurden verdoppelt, die Kanonen geladen und auf die Zugänge zu den Thoren gerichtet. Ob es gleich ein blinder Lärm war, so erhellte doch aus der bloßen Möglichkeit eines solchen Angriffs deutlich genug, wie precair in diesem Augenblick die Lage von Missolunghi war, und mit welcher Scene der Gefahr, Verwirrung und Trostlosigkeit die jetzt bald abgelaufenen Tage des englischen Dichters enden sollten.

Den Morgen darauf befand er sich besser, war aber noch bleich und matt, und klagte sehr über ein Gefühl von Schwere im Kopfe. Die Aerzte hielten es daher für gut, ihm Blutigel an die Schläfe zu setzen, fanden es aber sehr schwer, beim

Abnehmen das Blut zu ſtillen, das noch immer ſo reichlich ausſtrömte, daß er erſchöpft in Ohnmacht ſank. An dieſem Tage muß die vom Oberſten Stanhope beſchriebene Scene Statt gefunden haben:

„Bald nach ſeinem fürchterlichen Paroxismus, als er von Verblutung ſchwach, auf ſeinem Krankenbette lag, während ſein ganzes Nervenſyſtem durch und durch erſchüttert war, ſtürzten die meuteriſchen Sulioten, ihre prachtvollen Anzüge mit Koth überzogen, in ſein Zimmer, ſchwenkten ihre reichgeſchmückten Waffen, und verlangten mit lautem Ungeſtüm ihr Recht. Lord Byron, durch dieſe unerwartete Scene elektriſirt, ſchien von ſeiner Krankheit zu geneſen; und je wilder die Sulioten wütheten, deſto mehr triumphirte ſein ruhiger Muth. Es war ein wahrhaft erhabener Auftritt.“

Ein anderer Augenzeuge, der Graf Gamba, ſpricht mit gleicher Anerkennung von der Geiſtesgegenwart, womit er dieſer und jeder andern Gefahr entgegentrat. „Unmöglich,“ ſagt er, „kann man der Kaltblütigkeit und Seelengröße Gerechtigkeit genug widerfahren laſſen, welche er bei jeder Gelegenheit, wodurch er auf die Probe geſtellt ward, bewies. Allerdings wurde er bei den geringfügigſten Veranlaſſungen leicht aufgeregt; aber der Anblick der Gefahr machte ihn augenblicklich ruhig und gab ihm den freien Gebrauch aller Kräfte ſeiner edlen Natur zurück. Einen unerſchrockeneren Mann in der Stunde der Gefahr kann es nicht geben.“

Die Briefe, die er während der nächſtfolgenden paar Wochen ſchrieb, liefern, wie gewöhnlich, das beſte Protokoll von Allem, was er vornahm, und abgeſehen von dem traurigen Intereſſe, das ſie als die letzten von ſeiner Hand haben müſſen, ſind ſie deßwegen ſchätzbar, weil ſie es deutlich zeigen, daß weder Krankheit noch Verdruß, weder Erſchöpfung des

Körpers noch Hoffnungslosigkeit des Geistes ihn nur einen Augenblick auf den Gedanken bringen konnten, die große Sache, die er sich zu verfechten anheischig gemacht hatte, wieder aufzugeben, während er zugleich bis ans Ende die Elasticität seines Gemüths, seine mannhafte Geduld unter allem Leiden, das ihn nur selbst betraf, und seine stets wache Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse Anderer unveränderlich beibehielt.

An Herrn Mayer.

Mein Herr!

Als ich in Griechenland ankam, war es eine meiner Hauptabsichten, so viel als möglich die mit einem so grausamen Kriege, wie der gegenwärtige, verbundenen Leiden zu mildern. Sobald es sich um Pflichten der Menschlichkeit handelt, kenne ich keinen Unterschied zwischen Türken und Griechen. Es ist genug, daß sie hülfsbedürftige Menschen sind, um das Mitleid und den Schutz eines Jeden, der nur irgend auf ein menschliches Gefühl Anspruch macht, zu verdienen. Ich habe hier vierundzwanzig Türken mit Einschluß der Weiber und Kinder vorgefunden, die ohne alle Mittel des Unterhalts und ohne allen Trost aus ihrer Heimath seit langer Zeit im Elend geschmachtet haben; die Regierung hat sie mir überlassen, und ich sende sie ihrem Wunsche gemäß nach Prevesa. Hoffentlich werden Sie nicht abgeneigt sein, Sorge dafür zu tragen, daß sie an einen sichern Aufenthaltsort gebracht werden, und ich denke, der Gouverneur ihres Platzes wird mein Geschenk annehmen. Die beste Belohnung, die ich hoffen kann, wäre die, zu finden, daß ich den ottomannischen Befehlshabern gleiche Empfindungen gegen die unglücklichen Griechen eingeflößt hätte, die ihnen künftig in die Hände fallen mögen.

Ich bitte Sie, sich überzeugt zu halten, daß ich u. s. w.

An Herrn Barff.

Den 23. Februar.

Meine Geſundheit ſcheint immer beſſer zu werden, welches ich beſonders dem Reiten und warmen Bädern zuſchreibe. Sechs Engländer werden bald auf der Quarantaine vor Zante ankommen; es ſind Werkleute, und ſie haben Griechenland in den erſten vierzehn Tagen ſatt bekommen. Könnten Sie ihnen eine Rückfahrt nach ihrem Vaterlande ausmitteln, ſo würden Sie mich verpflichten; es ſind ganz rechtliche Leute, aber ſie können ſich in die kleinen Unebenheiten des hieſigen Landes nicht recht finden, und ſich an den Anblick des ſo ganz gemächlich und ohne viel Aufſehen betriebenen Todtſchießens und Erſtechens, das nach hieſiger Sitte einmal mit zu den alltägliche Haushaltungsſcene gehört, nicht gewöhnen.

Sollten ſie während ihrer Quarantaine irgend Etwas nöthig haben, ſo dürfen Sie ihnen die Zeit über nicht mehr als einen Dollar auf den Tag für alle zuſammen vorſchießen, um ſich einige kleine Extra-Annehmlichkeiten (denn ſie ſind ganz aus ihrem Elemente herausgeriſſen) dafür einzukaufen. In dieſem Augenblick kann ich ihnen nicht mehr ausſetzen.

An Herrn Moore.

Miſſolunghi, Weſtgriechenland, den 4. März 1823.

Mein lieber Moore!

Ihr Vorwurf iſt ungegründet. — Ich habe zwei Briefe von Ihnen erhalten, und beide vor meiner Abreiſe aus Cephalonia beantwortet. Ich bin nicht etwa in ſtiller Muſe auf einer ioniſchen Inſel, ſondern vielmehr mit Arbeit überhäuft geweſen — wie Ihnen die griechiſchen Deputirten (wenn ſie angekommen ſind) ſagen können. Auch habe ich weder den „Don Juan," noch ſonſt ein Gedicht fortgeſetzt. Sie

folgen, ſcheint mir's, wie gewöhnlich, einer oder der andern Zeitungsnachricht.

Als der rechte Augenblick für mich eingetreten war, mich einigermaßen nützlich zu machen, kam ich her; und man hat mir auch geſagt, daß meine Ankunft (verbunden mit einigen andern Umſtänden) wenigſtens auf eine zeitlang von Nutzen für die Sache Griechenlands geweſen iſt. Mit genauer Noth bin ich den Türken und desgleichen einem Schiffbruch während einer Ueberfahrt entronnen. Am 15. (oder 16.) Febr. bekam ich einen Anfall von Apoplexie oder Epilepſie — die Aerzte haben ſich noch nicht entſchieden, was es eigentlich geweſen ſei; aber die Alternative iſt reizend. Meine Natur ſchwebt alſo zwiſchen zwei Meinungen, wie Mahomets Sarg zwiſchen den Magneten. Alles, was ich darüber ſagen kann, iſt, daß ſie mich faſt zu Tode haben bluten laſſen, indem ſie die Blutigel zu nahe an die Schlaf-Schlagader anſetzten, ſo daß das Blut nur mit Mühe und kaum durch künſtliche Mittel geſtillt werden konnte. Man glaubte, ich wäre auf der Beſſerung, aber es geht langſam. Aber meine Homilien, werden, denke ich, künftig in dieſem Falle denen des Erzbiſchofs von Granada gleichen, „mein Schatzmeiſter ſoll Ihnen hundert Dukaten auszahlen; übrigens wünſche ich Ihnen etwas mehr Geſchmack.“

Was die politiſchen Vorfälle anbetrifft, ſo verweiſe ich Sie auf die Berichte des Oberſten Stanhope und des Kapitäns Parry — und noch auf alle möglichen Berichte, die es geben mag. Alle Hände voll hat man zu thun — Krieg draußen und drinnen Aufſtand — ſie ſchlagen alle Woche einen Menſchen todt, wie Robert Acres auf dem Dorfe. Parry's Arbeiter ſind vor Angſt davon gegangen, in Folge eines Streits, in welchen einige Nationale und Fremde mit

einander gerathen waren, und wobei ein Schwede getödtet und ein Suliote verwundet wurde. Mitten in ihrem Schreck kam noch dazu ein gewaltiger Ruck von einem Erdbeben, so daß sie theils vor dem letztern, theils vor dem Schlachtschwert bange, trotz aller Gegenvorstellungen, über Hals und Kopf Reißaus nahmen. Eine türkische Brigg lief auf den Strand u. s. w. u. s. w.

Vermuthlich sind Sie jetzt dabei, Etwas herauszugeben, oder denken auf so etwas. Geben Sie mir doch Nachricht, wie Sie sich befinden, und halten Sie mich unter allen Umständen für

Ihren Ihnen herzlich ergebenen
N. B.

P. S. — Sagen Sie Hrn. Murray, ich hätte vor einigen Tagen an ihn geschrieben, und hoffte, daß der Brief eingetroffen sein, oder noch eintreffen würde.

An Herrn Barff.

Den 5. März 1824.

Wenn Sisseni *) es ehrlich meint, so wird man mit ihm unterhandeln, und zwar zu seiner Zufriedenheit; wo nicht, so kommt Sünde und Schande auf seine eigne Rechnung. Die eine große Hauptsache ist nur, alle innerlichen Spaltungen für die Zukunft zu heilen, ohne das Vergangene mit

*) Dieser Sisseni, der Capitano des reichsten Distrikts von Gastuni war, und eine zeitlang der Gesammtregierung das Widerspiel gehalten hatte, machte jetzt, wie aus obigem Brief erhellt, durch Hrn. Barff gewisse Einleitungen, sich dem Ganzen anzuschließen. Als einen Beweis seiner Aufrichtigkeit verlangte Lord Byron, daß er die Festung Chiarenza in die Gewalt der Regierung liefern sollte.

allzugroßer Strenge zur Rechenschaft zu ziehen. Der Fürst Maurokordato ist derselben Meinung, und wer irgend die Absicht hat, ehrlich zu Werke zu gehen, der wird auch ehrlich behandelt werden. Ich habe von Sisseni zwar recht viel, aber nicht viel Rechtes gehört; indessen urtheile ich nie vom Hörensagen, am wenigsten zur Zeit einer Revolution. Persönlich bin ich ihm sogar verbunden; denn er hat sich gegen alle meine Freunde, die durch seinen Distrikt gekommen sind, äußerst gastfrei bewiesen. Sie können ihn daher versichern, daß jede seiner Eröffnungen, die den Vortheil Griechenlands und seine innere Beruhigung zum Zwecke hat, hier bereitwillig und ehrlich aufgenommen werden wird. Ich kann es mir kaum vorstellen, daß er es gewagt haben sollte, mir durch Sie einen hinterlistigen Vorschlag zu machen, weil er sich doch überzeugt halten mußte, daß die Sache in solchem Falle unfehlbar an den Tag kommen würde. Jedenfalls ist die Heilung dieser Zwistigkeiten ein so wichtiger Gegenstand, daß etwas gewagt werden muß, um den Zweck zu erreichen.

An Herrn Barff.

Den 10. März 1824.

Einliegend übersende ich eine Antwort auf Hrn. Parruca's Brief, und hoffentlich werden Sie ihn meinerseits versichern, daß ich alles Mögliche gethan habe und noch thue, um Griechen und Griechen auszusöhnen.

Ich bin Ihnen sehr dankbar für das gütige Anerbieten Ihres Landhauses (wie für alle Ihre übrige Freundschaft), falls meine Gesundheit meine Entfernung von hier nöthig machen sollte; allein ich kann Griechenland nicht verlassen, so lange noch irgend eine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist,

daß ich einigen (wenn auch nur eingebildeten) Nutzen stiften kann: — was auf dem Spiele steht, wiegt Millionen solcher Leute, wie ich bin, auf, und so lange ich überhaupt etwas leisten kann, muß ich hier Hülfe leisten. Indem ich dieß sage, sehe ich zugleich recht wohl ein, welche Schwierigkeiten, Irrungen und Mängel die Griechen selbst verschulden; indessen alle Billigdenkenden müssen Nachsicht mit ihnen haben.

Die meisten, in der That neun Zehntel meiner hiesigen Ausgaben bestehen einzig und allein in Vorschüssen für oder zum Besten der Griechen, und ihr Zweck hängt immer ihrer Emancipation zusammen.

Der Brief Parruca's, auf den in Vorstehendem angespielt wird, enthält eine dringende Aufforderung an Lord Byron, sich im Peloponnes zu zeigen, wo, wie hinzugefügt wird, sein Einfluß gewiß hinreichen würde, die Vereinigung aller Parteien zu Stande zu bringen. So allgemein in der That war das auf ihren erhabenen Verbündeten gesetzte Vertrauen, daß er von jedem Parteihaupte als der einzige Vereinigungspunkt angesehen wurde, um welchen irgend noch zu erwarten war, daß sich die gegenwärtige Zerrissenheit und Mißhelligkeit ihres Interesses concentriren würde. Eine weit schmeichelhaftere sowohl als auch weit zuverlässigere Einladung lief jetzt durch einen besondern Abgeordneten bei ihm ein, nämlich von Kolokotroni, der auf eine Nationalversammlung antrug, in welcher der Lord als Vermittler auftreten sollte, und deren Resultate dieser Heerführer nebst seinem ganzen Anhang Folge leisten zu wollen, sich anheischig machte.

An Dokter Kennedy.

Missolunghi, den 10 März 1824.

Lieber Freund!

Sie können das Motto zu dem Telegraphen nicht mehr gemißbilligt haben, als ich es gethan habe und noch thue; allein hier ist das Land der Freiheit, wo die meisten Menschen so handeln, wie es ihnen beliebt, wenige aber, wie sie handeln sollten.

Weder für dieses noch für irgend ein anderes Blatt habe ich Etwas geschrieben, habe auch nicht die Absicht, es zu thun; auch habe ich ihm wiederholt gerathen, Motto und Styl zu ändern. Indessen glaube ich nicht, daß daraus etwas Irreligiöses oder Jakobinisches werden wird, und die Herren versprechen mir, die Kirchen sowohl als andere Verhältnisse der Societät gebührend in Ehren zu halten, d. h. die Herausgeber thun es.

Wenn Bambas für die griechische Chronik schreiben wollte, so würde er gewiß den Preis für seine Artikel selbst stellen können.

Hato's Abreise wird eine kurze Verzögerung erleiden, da ihre Mutter mit ihr zu gehen wünscht, welches ich ganz natürlich finde, und daher nicht übers Herz bringen kann, ihr es abzuschlagen; denn selbst Mahomet hat das Gesetz gegeben, daß bei Vertheilung von Gefangenen ein Kind nie von seiner Mutter getrennt werden soll. Dieß wird aber wohl einen Unterschied in der zu treffenden Einrichtung machen, obgleich die arme Frau (die die Hälfte ihrer Familie im Kriege verloren hat), wie ich schon gesagt habe, eine sehr rechtliche Person und schon bei Jahren ist, so daß ihre Achtungswürdigkeit durchaus keinen Verdacht treffen kann. Sie hat, wie es scheint, von Prevesa aus gehört, daß ihr Mann

nicht mehr dort iſt. Ich habe Ihre Bibeln an Dr. Meyer abgeliefert; und ich hoffe, daß beſagter Doktor Ihr Vertrauen rechtfertigen wird; demungeachtet werde ich ein Auge auf ihn haben. Sie können ſich darauf verlaſſen, daß ich der Bibelgeſellſchaft ſo freien Spielraum laſſen werde, wie Hr. Wilberforce ſelbſt nur thun könnte; und jeder andere Auftrag zum Nutzen Griechenlands wird von meiner Seite gleich bereitwillige Aufmerkſamkeit finden.

Ich bin jetzt bemüht, nicht ohne Hoffnung eines günſtigen Erfolges, die Griechen wieder mit einander ſelbſt zu vereinigen, beſonders da die Türken mit Heeresmacht erwartet werden, und zwar binnen Kurzem. Wir müſſen ſie empfangen, ſo gut wir können, und die Sache ausfechten, ſo gut es gehen will.

Es freut mich zu hören, daß Ihre Schule im Gedeihen iſt, und ich verſichere Sie, daß Ihre guten Wünſche ganz von mir erwiedert werden. Das Wetter iſt ſo viel beſſer geworden, daß ich mir ziemlich viel mäßige Bewegung in Booten und zu Pferde machen kann, und wir wollen hoffen, daß meine Geſundheit jetzt nicht mehr gefährdet iſt, als damals, als ich Ihren gütigen Brief erhielt. Dr. Bruno kann Ihnen ſagen, daß ich die von Ihnen vorgeſchriebene Diät genau befolge; denn ich eſſe gar kein Fleiſch, nicht einmal Fiſche.

Sein Sie verſichert, daß u. ſ. w.

P. S. — Die Arbeitsleute (ſechs an der Zahl) waren alle ziemlich derſelben Meinung. Brownbill war nur Einer von ihnen. Vielleicht ſind ſie weniger zu tadeln, als man zu thun geneigt iſt, da ihnen der Oberſt Stanhope geſagt haben ſoll, „er könne nicht dafür einſtehen, daß ihr Leben hier ſicher wäre.“ Ich möchte doch wohl wiſſen, wo

denn unſer Leben ſicher wäre, ſei es hier oder anderwärts? Ein Ort, wo auf völlige, wenigſtens auf eine ſo hermetiſch verſchloſſene Sicherheit zu rechnen wäre, wie dieſe Menſchen zu verlangen ſcheinen, iſt in Griechenland unter keiner Bedingung ausfindig zu machen; aber man glaubte, daß Miſſolunghi der Ort wäre, wo ſie am brauchbarſten ſein würden, und ſie liefen keine größere Gefahr, als andere Leute.

An den Oberſten Stanhope.

Miſſolunghi, den 19. März 1824.

Mein lieber Stanhope,

Der Fürſt Maurokordato wird von mir begleitet nach Salona gehen, um dort mit Ulyſſes zuſammenzutreffen, und Sie können ſich beſtimmt darauf verlaſſen, daß Maurokordato jeden Vorſchlag, der Griechenland zum Vortheile dient, annehmen wird. Perry wird ſelbſt in Betreff ſeiner Angelegenheiten antworten; *) wenn ich mich darein miſchen wollte, ſo würde dadurch nur der ganze Schwung ſeiner Thätigkeit gelähmt werden, und er thut wirklich Alles, was ſich ohne größere Unterſtützung von Seiten der Regierung thun läßt.

Was erſpart werden kann, wird eingeſandt werden; aber ich verweiſe Sie auf den Bericht des Kapitäns Humphrey und auf den Brief des Grafen Gamba in Hinſicht des Details aller dieſer Punkte.

---

*) Der Oberſt Stanhope hatte auf Bitten des Häuptlings Odyſſeus darum geſchrieben, daß gewiſſe Kriegsbedürfniſſe aus dem Laboratorium in Miſſolunghi nach Athen geſchickt werden möchten. Indeſſen weder der Fürſt Maurokordato noch Lord Byron hielten es damals für zweckmäßig, ihre Mittel zur Vertheidigung von Miſſolunghi zu vermindern und gaben dem Boten daher nur ein Paar Fäſſer Pulver mit.

Ich hoffe, Sie bald zu sehen, und verspare bis dahin Vieles, was ich noch zu sagen hätte. Sein Sie versichert, daß ich stets u. s. w.

P. S. Ihre beiden Briefe (an mich) sind Ihrem Wunsch gemäß an Hrn. Barff gesandt worden. Haben Sie die Güte, mich Trelawney angelegentlich zu empfehlen, den einmal wiederzusehen, mir außerordentlich angenehm sein soll.

Während des Monats März fiel, außer dem, was in diesen Briefen erwähnt ist, nur wenig vor, wobei man weitläufig zu verweilen, oder was man auch nur kurz zu berühren hätte. Nachdem sein Plan auf Lepanto gescheitert war, beschäftigten sich seine täglichen Gedanken mit zwei Hauptgegenständen, der Ausbesserung der Festungswerke von Missolunghi und der Errichtung einer Brigade; — mit dem einen, um solche Vertheidigungsmaßregeln zu treffen, wie sie allein wahrscheinlicher Weise für die Dauer des gegenwärtigen Feldzuges erforderlich waren; mit dem andern, nun thätigere Unternehmungen vorzubereiten, die er, wie er sich einbildete, im nächsten Monat würde versuchen können. „Er erwartete," sagt Herr Parry, „die Wiederherstellung seiner Gesundheit und seine volle geistige Kraft von der Rückkehr des Frühlings, und dem Wiederanfangen des Feldzugs, da er an der Spitze seiner eignen Brigade und der von der griechischen Regierung unter seine Befehle zu stellenden Truppen ausrücken wollte.

Mit einer Undankbarkeit, wie sie nur zu oft die uneigennützigsten Handlungen verkennt, ist zuweilen höhnischerweise behauptet worden, und noch dazu von Leuten, von denen man ein edelmüthigeres Urtheil hätte erwarten sollen, „daß Lord Byron am Ende doch nur wenig für Griechenland ausgerichtet habe; — als ob von einem einzigen

Individuum, und zwar in so kurzer Zeit, viel für eine Sache hätte ausgerichtet werden können, welche, wenn gleich fast ununterbrochen die sechs Jahre seit seinem Tode hindurch verfochten, nichts Geringeres als das Dazwischentreten aller großer Mächte von Europa erforderlich gemacht hat, um den Anschein eines möglichen Gelingens zu gewinnen. Daß sich Byron selbst über die Unerheblichkeit seiner eignen alleingelassenen Hülfe nicht täuschte — daß er recht wohl wußte, daß in einem Kampfe, wie dieser, dieselbe Ueberschwenglichkeit von Mitteln zur Erreichung des einen großen Endzwecks vorhanden sein muß, die man bei den noch erhabeneren Wirkungen der Natur wahrnimmt, wo sich die Individuen wie gar nichts in der Fluth der Ereignisse verlieren — daß dieß seine zugleich philosophische und schwermüthige Ansicht von seinen Aufopferungen war, das haben wir, wie wir glauben, bereits sattsam dargethan. Aber daß er während dieser kurzen Periode seiner Thaten nicht Alles wacker und verständig gethan habe, was ein Mensch in der Zeit und unter solchen Umständen zu thun vermochte, ist eine Behauptung, welche die hochherzigen Handlungen, die hier erzählt sind, vollkommen und triumphirend widerlegen. Er wußte, daß bei der Stellung, in welcher er sich befand, seine Maßregeln auf die Zukunft berechnet sein müßten, und nach der Beschaffenheit der so von ihm ausgeworfenen Saaten müßten die Wohlthaten, die davon zu erwarten waren, beurtheilt werden. Die rohen Häuptlinge mit der Regierung und unter einander selbst auszusöhnen; — durch sein eignes Beispiel den Geist der Menschlichkeit über ihre Art der Kriegführung zu verbreiten; — den Weg dazu zu bahnen, daß die erwartete Anleihe auf eine Weise verwandt würde, wodurch die Hülfsquellen des Landes am besten aufgeschlossen werden

könnten; — die Festungswerke von Missolunghi in einer solchen Vollkommenheit herzustellen, daß sie den Belagerern, wie es am Ende auch der Fall war, nachdrücklichen Widerstand leisten könnten; — alle die Verletzungen der Neutralität, die für die Griechen so verführerisch waren, und ihre Regierung mit der ionischen Behörde in widrige Berührung brachten, zu verhindern, und alle Zügellosigkeiten der Presse zurückzuhalten, wodurch die europäischen Höfe gegen ihre Sache eingenommen werden konnten; — das waren die wichtigen Zwecke, die er verfolgte, und deren Erreichung er sich schon in so kurzer Zeit und mitten unter so vielen Entzweiungen und Behinderungen so bedeutend und auf eine so viel versprechende Art genähert hatte. Aber es würde ungerecht sein, auch hier schon die glänzende Reihe seiner Verdienste für geschlossen zu halten. Ueberhaupt endet ja das Gute, das ein unsterblicher Name stiftet, nicht mit der Spur dieses Erdenlebens; der Zauber, der davon ausgeht, reicht in die Zukunft hinüber, — er ist eine Hülfsmacht durch alle Zeiten, nur das begeisternde Beispiel Byrons, als eines Märtyrers der Freiheit, wird durch den Balsamhauch seines Dichterruhms in steter Frische erhalten.

Seit jenem Zufall im Februar war er von Zeit zu Zeit unwohl gewesen; und mehr als einmal hatte er über Schwindel geklagt, wobei er, wie er sagte, ein Gefühl hätte, als ob er betrunken wäre. Auch litt er öfter an Nervenreiz, verbunden mit Frösteln und Zittern, welche Erscheinungen er sich, ob sie gleich bloße Wirkungen seiner Schwäche waren, als vermeintlicher Vollblütigkeit erklärte. Indem er von dieser Vorstellung ausging, hatte er sich seit seiner Ankunft in Griechenland fast gänzlich aller animalischen Nahrungsmittel enthalten, und außer trocknem Weißbrod,

Gemüße und Käse nur sehr wenig gegessen. In derselben Angst vor dem Fettwerden, womit er sich in seinen jüngern Jahren gequält hatte, maß er sich fast jeden Morgen um Handgelenk und Taille, und so oft er diese Theile seiner Meinung nach im Zunehmen fand, nahm er eine starke Dosis Medizin ein.

Wie wir gesehen haben, hatten ihn seine Freunde zu Cephalonia angelegentlich zu bewegen gesucht, unverzüglich nach jener Insel zurück zu kehren, und, so lange es noch Zeit wäre, Maßregeln zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu ergreifen. „Aber diese dringenden Vorstellungen," sagt der Graf Gamba, „machten gerade die entgegengesetzte Wirkung, denn wie gefährlicher Byron sein Zustand erschien, desto fester ward sein Entschluß, zu bleiben, wo er war." Bei dem Allem verließ ihn jedoch selten seine natürliche Lebhaftigkeit im Umgang; und so oft sich ihm eine Gelegenheit zu Neckereien gegen irgend Jemand von seinem Gefolge oder seiner Bekanntschaft darbot, war er eben so geschwind bei der Hand, den schelmischen Knaben zu spielen, wie sonst jemals. Da sein Oberingenieur Parry durch das Erdbeben, das sie erlebt hatten, sehr in Schrecken gesetzt war, und noch immer in Furcht schwebte, daß es wiederkommen könne, so kam Lord Byron, als sie eines Abends Alle beisammen saßen, auf den Einfall, einige Fässer voll Kanonenkugeln durch das Zimmer über ihnen hin und herrollen zu lassen, und lachte, als ob er noch ein Schulknabe zu Harrow gewesen wäre, recht herzlich über die spaßhafte Wirkung, die dieser Betrug auf den armen erschrockenen Ingenieur machte.

Jeder Tag führte indessen neue Prüfungen sowohl für seine Gesundheit, als für seine Gemüthsbeschaffenheit herbei. Der anhaltende Regen hatte die sumpfigen Umgegenden von

Miſſolunghi faſt unwegſam gemacht; und ein Gerücht, daß die Peſt ausgebrochen ſei, welches ſich um die Mitte des März ausgebreitet hatte, machte es eine zeitlang rathſam, zu Hauſe zu bleiben; und ſo verlor er von Woche zu Woche ſeine, ihm ſo zur Gewohnheit gewordene friſche Luft und Leibesbewegungen immer mehr. Die einzige Erholung, zu der er ſeine Zuflucht nahm, beſtand darin, daß er mit ſeinem Lieblingshund Lyon ſpielte, und des Abends ſeine Offiziere exerzirte, oder ein paar Gänge im Stockgefecht machte. Zu gleicher Zeit drangen die Bitten um ſeine Hülfleiſtungen durch perſönliche Mitwirkung und Geldaufopferung von allen Seiten heran, während die Verlegenheiten in ſeiner öffentlichen Stellung mit jedem Tag zunahmen. Das Haupthinderniß ſeines Plans, alle Parteien zu verſöhnen, war die Eiferſucht geweſen, die ſo lange zwiſchen Maurokordato und den Häuptlingen im öſtlichen Griechenland Statt fand, und dieſe Schwierigkeit war jetzt nicht wenig durch die vom Oberſten Stanhope und Hrn. Trelawney ergriffenen Partei erhöht, die, mit Odyſſeus, dem mächtigſten von dieſen Häuptlingen, verbündet, ernſtlich bemüht waren, Lord Byron von Maurokordato abzuziehen, und für ihre eigenen Abſichten zu gewinnen. Dieſe Spaltung war — das Mindeſte zu ſagen — ein unzeitiges und beklagenswerthes Ereigniß; denn, da der Fürſt Maurokordato und Lord Byron jetzt in vollkommener Harmonie mit der Regierung handelten, ſo würde eine Mitwirkung aller der andern engliſchen Agenten auf derſelben Seite den Erfolg gehabt haben, dieſer Partei (welche die des bürgerlichen und kaufmänniſchen Intereſſes in ganz Griechenland war) ein Uebergewicht zu verſichern, das den Arm der oberſten Gewalt geſtärkt, und eben dadurch die Hoffnung erweckt haben würde, daß ſie ſich kräftiger und gleichförmiger würde bewegen können. Durch dieſe Theilung

Lebock verloren die Engländer ihren bisherigen Vortheil, in allen Dingen den Ausschlag zu geben; und sie verscherzten nicht allein die ganze, wenn auch geringe, Möglichkeit, die Entzweiungen unter den Griechen zu ersticken, sondern gaben zugleich sehr zur Unzeit ein Beispiel von Zwietracht unter sich selbst.

Der Besuch in Salona, wohin Maurokordato, wie wenig er auch dem beabsichtigten militärischen Kongreß traute, den Lord Byron zu begleiten, eingewilligt hatte, ward, wie in vorstehenden Briefen erwähnt worden, durch die Ueberschwemmungen verzögert, — da der Fluß Fidari so stark angeschwollen war, daß man nicht hinüber konnte. Unterdessen bedrohten innere und äußere Gefahren Missolunghi. Die türkische Flotte war wieder aus dem Meerbusen herausgekommen, während, wie man besorgte, mit der erneuerten Blokade des Hafens verabredet, meuterische Bewegungen, in welchen man nachher Verhetzungen der morcotischen Unzufriedenen erkannte, auf eine furchtbare Weise, sowohl in der Stadt, als in der Nachbarschaft derselben zum Vorschein kamen. Die erste Nachricht zu Befürchtungen war die in Kähnen erfolgte Landung einer Schaar Bewaffneter von Anatoliko her, vom Anhang des Kariaskachi aus jener Stadt, der von den Einwohnern von Missolunghi wegen irgend einer Mißhandlung, die einem seiner Stammgenossen bei einem neulichen Volksauflauf widerfahren war, Genugthuung fordern wollte. Auch ging das Gerücht, daß 300 Sulioten wider die Stadt anrückten; und am folgenden Morgen lief die Nachricht ein, daß eine Schaar dieser wilden Krieger wirklich Vasiledi, ein Fort, das den Hafen von Missolunghi beherrscht, besetzt habe, während einige von Kariaskachi's Soldaten im Lauf der Nacht zwei von den Primaten gefangen genommen, und nach Anatoliko gebracht

hätten. Der Tumult und Unwille, den dieſe Leute veranlaßten, war allgemein. Alle Läden waren geſchloſſen, und die Bazars verödet. „Lord Byron," ſagt Graf Gamba, „befahl ſeinen Truppen unter den Waffen zu bleiben, aber die gewiſſenhafteſte Neutralität zu beobachten, ohne ſich weder mit der That, noch mit Worten in irgend einen Streit zu miſchen.

Während dieſer Kriſis war das Wetter günſtig genug geworden, um ihm die beabſichtigte Reiſe nach Salona zu erlauben. Allein, da ſeine Abreiſe unter ſolchen Umſtänden den Anſchein hätte haben können, als ob er Miſſolunghi ſeinem Schickſal überlaſſen wollte, ſo beſchloß er, ſo lange zu warten, bis die Gefahr vorüber wäre.

Die einzigen Umſtände, deren Eintreten ihm ſeit einiger Zeit Freude gemacht hatte, war, was politiſche Verhältniſſe anbetraf, die Nachricht von dem glücklichen Fortgang der Anleihe, und in perſönlicher Hinſicht, daß er nach lange unterbrochenen Briefwechſel von ſeiner Schweſter und Tochter erfreuliche Kunde erhielt. Erſtere war, wie er nun erfuhr, gerade zu derſelben Zeit, als er den ſchlimmen Zufall bekam, ernſthaft krank geweſen, jetzt aber ganz wieder hergeſtellt. Mitten in ſeiner Freude über dieſe Nachricht konnte er doch bei ſeiner herrſchenden Hinneigung zu ſolchen abergläubiſchen Ideen die Bemerkung nicht unterdrücken, wie auffallend und ſeltſam dieſes Zuſammentreffen war.

Denen, die ihn durch dieſes Werk von ſeiner Kindheit an verfolgt haben, muß es, glaube ich, unverkennbar ſein, daß Lord Byron zu keinem langen Leben beſtimmt war. Mochte nun irgend ein angeerbter Fehler in ſeiner Organiſation, — wie er ſelbſt aus dem frühen Tod ſeiner beiden Eltern ſchloß

— oder die Gewaltſamkeit, womit er ſchon ſo früh ſeiner natürlichen Körperanlage entgegen kämpfte, und ſich abzumagern ſuchte, daran Schuld ſein, kurz, er war, wie wir geſehen haben, faſt jedes Jahr Krankheitsanfällen ausgeſetzt, von denen mehr als einer ſein Leben ernſtlich in Gefahr ſetzte. Das eigenſinnige Verfahren, das er zu allen Zeiten in Hinſicht ſeiner Diät beobachtete, — ſein langes Faſten, ſeine Mittel, den Huſten minder empfindlich zu machen, ſeine gelegentliche Unmäßigkeit im Genuß der ungeſundeſten Speiſen, und während der letzten Zeit ſeines Aufenthalts in Italien ſein überhandnehmender Hang zu geiſtigen Getränken, — alles dieſes mußte nothwendig nachtheilig und untergrabend auf ſeine Geſundheit wirken, während ſein beſtändiges Zufluchtnehmen zu Arzneimitteln — die er täglich, wie uns ſcheint, und in großer Quantität zu ſich nahm — die Zerrüttung ſeines Verdauungsſyſtems zugleich augenſcheinlich bewies, und ohne Zweifel noch immer verſchlimmerte. Nehmen wir zu dem Allen noch die allmählige Erſchöpfung und Abzehrung ſeiner Lebensgeiſter und ſeiner Kräfte, als Folge einer langſam nagenden Reizbarkeit, eines beſtändigen Kampfes von Leidenſchaften und einer Geiſtesanſtrengung, die ſich keinen Feierabend erlaubte, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß ſein Lebensfunke ſo bald weglöſchen konnte, oder daß er in einem Alter von dreiunddreißig Jahren — wie er es ſelbſt ſchauerlich ausdrückt — das Gefühl eines Greiſes hatte. Um die Alles verſchlingende Flamme ſeines Genius zu nähren, wurden ſämmtliche, ſowohl phyſiſche, als moraliſche Kräfte ſeiner Natur aufgeopfert; — um den Augen der Welt jenen prachtvollen und koſtbaren Brand zu zeigen, worin

Dem Palaſt zu vergleichen, der in Flammen ſteht,
Ein Ruhm, in dem er glänzt', ihn nur erſchlug!

Gerade an demselben Tag, als die Nachricht von der Genesung seiner Schwester bei ihm eintraf, entschloß er sich, nachdem er sich durch den Regen verhindert, in den letzten drei bis vier Tagen keine Bewegung hatte machen können, obgleich das Wetter noch immer drohend aussah, einen Spazierritt zu wagen. Drei Meilen von Missolunghi wurden er und der Graf Gamba von einem heftigen Regenschauer überfallen, und sie kehrten ganz durchnäßt und in starker Transpiration nach den Mauern der Stadt zurück. Es war bisher ihre Gewohnheit gewesen, vor den Thoren der Stadt abzusteigen, und in einem Boot nach ihrem Logis zurückzukehren, dießmal aber stellte der Graf Gamba dem Lord Byron vor, wie gefährlich es für ihn sein würde, erhitzt, wie er war, so lange in einem offenen Boot dem Regen ausgesetzt zu bleiben, und ersuchte ihn, den Rückweg zu Pferd zu machen. Dazu wollte sich Lord Byron jedoch nicht verstehen, sondern sagte lachend: „Ich würde in der That einen hübschen Soldaten abgeben, wenn ich auf eine solche Kleinigkeit achten wollte.“ Also stiegen sie ab, und setzten sich wie gewöhnlich in das Boot.

Ungefähr zwei Stunden nach seiner Rückkehr wurde er zu Hause von einem Frostschauer befallen und klagte über Fieber und Reißen in den Gliedern. „Um acht Uhr an diesem Abend,“ sagt Graf Gamba, „trat ich in sein Zimmer. Er lag unruhig und schwermüthig auf einem Sopha. Er sagte mir: „Ich stehe gewaltige Schmerzen aus; den Tod fürchte ich nicht, aber diese Pein kann ich nicht aushalten.“

Den folgenden Tag stand er zur gewöhnlichen Stunde auf, — besorgte seine Geschäfte, und war sogar im Stande, seinen Spazierritt in den Olivenwäldern zu machen, wie immer, von seinem langen Zug von Sulioten begleitet. Indessen klagte er über unaufhörlichen Frost, und hatte keinen Appetit.

Bei seiner Zurückkunft im Hause sagte er zu Fletscher, er glaube, daß sein Sattel seit der gestrigen Durchnässungspartie noch nicht völlig wieder trocken geworden wäre, und daß ihm das ein Uebelbefinden zugezogen habe. Dieß war das letzte Mal, daß er lebend über seine Schwelle gekommen war. Den Abend besuchten ihn Herr Finlay und Herr Millingen. „Anfangs," sagte der Letztere, „war er heiterer, als gewöhnlich; plötzlich aber wurde er tiefsinnig."

Am Abend des 11ten nahm sein Fieber, welches man für ein katarrhalisches erklärte, zu; und am 12ten blieb er den ganzen Tag im Bett, klagte, daß er nicht schlafen könnte, und nahm gar keine Nahrung zu sich. Die beiden folgenden Tage wurde er, ob sich gleich das Fieber bedeutend vermindert hatte, immer noch schwächer, und er litt sehr an Kopfschmerzen. Erst am 14ten fing sein Arzt, Doktor Bruno, als er sah, daß sie bisher von ihm angewandten schweißtreibenden Mittel nicht anschlugen, an, darauf zu dringen, daß sich der Patient zur Ader lassen sollte. Davon wollte Lord Byron jedoch nichts hören. Offenbar setzte er in seinen medicinischen Begleiter nur geringes Vertrauen, und nach den Proben zu urtheilen, die dieser junge Mann der Welt seitdem von seiner Geschicklichkeit gegeben hat, — angenommen, daß Geschicklichkeit in diesem Augenblick noch etwas hätte helfen können — ist es in der That zu bedauern, daß ein so kostbares Leben so wenig kunstverständigen Händen anvertraut war. „An diesem Tage, glaube ich, war es," sagt der Graf Gamba, „daß er mir, während ich bei ihm auf dem Sopha saß, sagte: Ich war bange, mein Gedächtniß verloren zu haben, und, um eine Probe zu machen, versuchte ich es, meine lateinischen Verse mit der englischen Uebersetzung, an die ich seit meinen Schuljahren gar nicht wieder gedacht hatte, zu wiederholen. Ich erinnerte mich ihrer

aller noch, das Schlußwort von einer der Hexameter ausgenommen."

Dem treuen Fletscher scheint der Gedanke, daß das Leben seines Herrn in Gefahr sei, schon einige Tage früher aufgestiegen zu sein, als Graf Gamba oder der Arzt so Etwas ahnden. Lord Byron selbst hatte solch eine Besorgniß, nach der Erzählung seines Freundes, so wenig gehegt, daß er sich vielmehr „über sein Fieber zu freuen" behauptete, „weil er dadurch von seiner Disposition zur Epilepsie geheilt werden würde." Gegen Fletscher hatte er jedoch öfter starken Zweifel geäußert, ob sein Uebel auch wohl von so unbedenklicher Natur sein möchte, wie der Arzt zu glauben schien, und als sein Bedienter seine Bitten erneute, doch den Doktor Thomas aus Zante holen zu lassen, machte er weiter keine Einwendungen dagegen; ob er ihn gleich dieses Umstands wegen an den Doktor Bruno und Herrn Millingen verwies. Wie beruhigend oder vortheilhaft nun aber auch diese Maßregel gewesen sein würde, jetzt wurde sie durch das Wetter ganz unmöglich gemacht, — indem ein so heftiger Orkan in den Hafen hineinbließ, daß kein Schiff auslaufen konnte. Auch goß der Regen in Strömen herab, und zugleich wegen der Ueberschwemmung auf der Landseite und des Sirocko's vom Meere her war Missolunghi für den Augenblick ein Pestkerker. In dieser Lage der Dinge wurde Herr Millingen zum ersten Mal, laut seines eigenen Briefes, dazu aufgefordert, Lord Byron in seiner ärztlichen Eigenschaft beizustehen, — indem sein Besuch am 10ten seiner Angabe nach mit seinem Beruf so wenig zu thun hat, daß er bei dieser Gelegenheit nicht einmal des Lords Puls fühlte. Der Hauptzweck, weßwegen er jetzt, und zwar, wie man glauben sollte, mehr auf Fletscher's, als des Doktors Bruno Veranlassung hinzugerufen ward, war der, daß er seine Vorstellungen und Bitten mit

den ihrigen vereinigen und den Patienten zu bewegen suchen sollte, sich eine Ader schlagen zu lassen — eine Operation, die jetzt wegen des zunehmenden Fiebers durchaus nothwendig geworden wäre, und worauf der Doktor Bruno die beiden letzten Tage vergeblich gedrungen hatte. In der Ueberzeugung, daß im Wege der Sanftmuth bei einem Charakter, wie der des Lords Byron war, am Meisten auszurichten sei, versuchte Herr Millingen, wie er selbst erzählt, Alles, was vernünftige Auseinandersetzung und Ueberredungskunst zu leisten vermochte, um seinen Zweck zu erreichen. Aber seine Bemühungen waren umsonst: — Lord Byron, dessen Reizbarkeit jetzt durch Krankheit erhöht war, beantwortete die Bemerkungen des Arztes in empfindlichem Tone, aber immer noch mit seinem gewohnten Scharfblick und geistreichen Wesen. Unter allen seinen Vorurtheilen, erklärt er, sei das gegen das Aderlassen das hartnäckigste. Seine Mutter habe ihn auf ihrem Sterbebett geloben lassen, daß er nie zur Ader lassen wollte; und was für Beweisgründe auch aufgeboten werden möchten, seine Abneigung, sagte er, sei stärker als die Vernunft. „Ohnehin," sagte er, „behauptet nicht Doktor Reid in seinen Versuchen, daß mit der Lanze weniger Mordthaten vollbracht sind, als mit der Lanzette — diesem zwergartigen Werkzeug riesenhaften Unheils!" Als Herr Millingen bemerkte, dieses Unheil bezöge sich auf die Behandlung nervöser, aber nicht entzündlicher Krankheiten, versetzte er empfindlich: „Wer hat Nervenübel, wenn ich's nicht habe? Und passen denn nicht jene andern Worte desselben Schriftstellers auch auf meinen Fall, wo er sagt, einem nervösen Kranken Blut zu entziehen, sei eben so viel, als die Saiten eines musikalischen Instruments noch schlaffer spannen, dessen Töne ohnehin schon, weil sie nicht stark genug angezogen sind, allzu matt klingen? Sie wissen ja selbst, wie schwach und

reizbar ich ſchon vor dieſer Krankheit war; — und ein Aderlaß würde mich durch Verſchlimmerung dieſes Zuſtands unfehlbar tödten. Machen Sie ſonſt mit mir, was Sie wollen, aber zur Ader laſſen ſollen Sie mir nicht. Ich habe ſchon manches hitzige Fieber in meinem Leben gehabt; und in einem Alter, wo ich viel ſtärker und vollſäftiger war: und doch bin ich ohne Aderlaß durchgekommen. Auch dießmal will ich es darauf ankommen laſſen." *)

Nach vielem hin und her Raiſonniren und wiederholten Bitten gelang es Herrn Millingen endlich, ein Verſprechen von ihm auszuwirken, daß er, wenn er über Nacht fühlen ſollte, daß das Fieber zunähme, dem Doktor Bruno geſtatten wollte, ihm eine Ader zu ſchlagen.

Dieſen Tag über hatte er Geſchäfte beſorgt und mehrere Briefe erhalten; einen beſonders, worüber er ſich ſehr freute, von dem türkiſchen Gouverneur, dem er die ausgelösten Kriegsgefangenen zugeſchickt hatte, und der ihm in ſeinem Antwortſchreiben für ſeine menſchenfreundliche Verwendung dankte, und ihn bat, ſie zu wiederholen.

Am Abend unterhielt er ſich viel mit Parry, der mehrere Stunden lang neben ſeinem Bett ſitzen blieb. „Er ſaß aufrecht im Bett (ſagt dieſer Offizier), und war ruhig und gefaßt. Er redete mit mir über mancherlei Gegenſtände, die ihn ſelbſt und ſeine Familie betrafen; er ſprach von ſeinen Abſichten in Hinſicht Griechenlands, ſeinem Feldzugsplan, und vor Allem, was er zuletzt noch für dieſes Land thun wollte. Auch

*) Während dieſes oder eines ähnlichen Geſprächs ſoll er auch nach des Doktors Bruno Aeußerung geſagt haben: „Wenn meine Stunde geſchlagen hat, ſo werde ich ſterben, mag ich mein Blut verlieren, oder behalten."

ſprach er mit mir über meine eigenen Abenteuer. Vom Tod ſprach er mit groſſer Faſſung, und ob er gleich ſein Ende nicht ſo nahe glaubte, ſo war doch ein ſolcher Ernſt, eine ſolche Feſtigkeit, Ergebung und Ruhe in ſeinem ganzen Weſen, ſo ganz verſchieden von Allem, was ich früher an ihm bemerkt hatte, daß ich mich einer traurigen Ahnung nicht erwehren konnte, und von Zeit zu Zeit ſeine ſchleunige Auflöſung fürchtete." Als er den andern Morgen früh ſeinen Patienten wieder beſuchte, erfuhr Herr Millingen von ihm, daß er ſeiner Meinung nach im Ganzen eine beſſere Nacht gehabt, und es daher nicht für nöthig gehalten hatte, den Doktor Bruno um Anwendung eines Aderlaſſes zu bitten. Den weitern Verfolg wollen wir, um Herrn Millingen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, in ſeinen eigenen Worten herſetzen: „Ich hielt es nun für meine Pflicht, alle Rückſicht auf ſeine perſönlichen Vorſtellungen bei Seite zu ſetzen, und ihm feierlich zu erklären, wie ſehr ich es bedauerte, ihn ſo mit ſeinem Leben kurzweilen zu ſehen, und ſo wenig Entſchloſſenheit zu zeigen. Seine hartnäckige Weigerung hätte, ſagte ich, ſchon verurſacht, daß die koſtbarſte Zeit verloren wäre; — wenige Stunden der Hoffnung blieben nur noch übrig, und, wenn er ſich nicht gleich einem Aderlaſſe unterwürfe, ſo könnten wir für die Folgen nicht einſtehen. Freilich wäre ihm an ſeinem Leben Nichts gelegen; aber wer könnte ihm dann dafür bürgen, daß, wenn er ſeinen Entſchluß nicht änderte, die durch nichts gezügelte Krankheit nicht eine ſolche Desorganiſation in ſeiner Natur hervorbrächte, worüber er den Gebrauch ſeiner Vernunft ganz und gar und auf immer einbüßen könnte? — Endlich hatte ich die empfindliche Saite getroffen; und theils durch unſere dringenden Vorſtellungen ermüdet, theils überzeugt, warf er uns beiden einen Blick des heftigſten Unwillens zu, und, indem er

den Arm vorſtreckte, ſagte er mit dem bitterſten Ingrimm: „Da! — ich ſehe wohl, ihr ſeid eine verfluchte Fleiſcherbande — nehmt mir ſo viel Blut als ihr wollt, aber dann laßt es gut ſein.“

Wir benutzten den Augenblick (ſetzt Herr Millingen hinzu) und zapften etwa zwanzig Unzen ab. Beim Gerinnen zeigte das Blut einen dicken häutigen Ueberzug; indeſſen die Erleichterung, die dadurch erzielt war, entſprach den Hoffnungen nicht, die wir davon gehegt hatten, und während der Nacht wurde das Fieber heftiger, als es bisher geweſen war. Die Unruhe und Aufregung nahm zu, und der Kranke redete mehrmals unzuſammenhängend.

Am folgenden Morgen, den 17ten, wurde der Aderlaß wiederholt; denn, obgleich die rheumatiſchen Symptome gänzlich aufgehört hatten, ſo vermehrte ſich doch der Anſchein einer Gehirnentzündung von Stunde zu Stunde. Der Graf Gamba der ihn während der letzten zwei Tage nicht geſehen hatte, weil er eines verrenkten Knöchels am Fuß wegen das Zimmer hüten mußte, machte es jetzt wieder möglich, bis zu ſeiner Stube zu gelangen. „Sein Geſicht,“ ſagt dieſer Mann, „erweckte in mir augenblicklich die ſchrecklichſten Beſorgniſſe. Er war ſehr ruhig und ſprach mit mir auf das Theilnehmendſte über meinen Unfall, aber in einem dumpfen grabesähnlichen Ton. „Schonen Sie ja Ihren Fuß,“ ſagte er, „ich weiß aus Erfahrung, wie ſchmerzhaft ſo Etwas ſein muß.“ Ich konnte nicht bei ſeinem Bett bleiben; ein Thränenſtrom ſtürzte mir in die Augen, und ich war genöthigt, wegzugehen.“ Weder Graf Gamba, noch Fletſcher ſcheinen ſich in der That genug in ihrer Gewalt gehabt zu haben, um eben etwas Anderes während des ferneren Verlaufes dieſer erſchütternden Scene thun zu können, als zu weinen.

„Außer dem Aderlaß, der am 17ten zweimal wiederholt wurde, fand man auch für gut, Zugpflaster unter seine Fußsohlen zu legen. „Als ich im Begriff war, sie anzulegen," sagt Herr Millingen, „fragte mich Lord Byron, ob es nicht anginge, beide an dasselbe Bein zu legen. Da ich sogleich den Grund dieser Frage errieth, sagte ich ihm, ich wollte sie oberhalb der Kniee anlegen. „Thun Sie das," erwiederte er."

Es ist schmerzlich, bei solchen Einzelheiten zu verweilen, — aber wir nähern uns jetzt dem Schluß. Außer den meisten von jenen traurigen manchfaltig wechselnden Jammererscheinungen, welche die vornehmsten wie die geringsten Sterbebetten umgeben, war zugleich mit der Scene, die sich jetzt um den sterbenden Byron eröffnete, solch ein Grad von Verwirrung und Trostlosigkeit verbunden, daß es doppelt schauerlich ist, sie zu beobachten. — Da seit seiner Krankheit Niemand mit der Aufsicht über das Hauswesen beauftragt worden war, so konnte weder die gehörige Ordnung noch Stille in seinem Zimmer erhalten werden. Die meisten Dinge, die zur Pflege eines solchen Kranken nöthig sind, fehlten gänzlich; und diejenigen, die um ihn waren, wurden entweder, wie Bruno, unvorbereitet auf die Gefahr, als sie wirklich eintrat, dadurch völlig ihrer Besinnung beraubt; oder, wie der weichherzige Fletscher und der Graf Gamba, durch die Tiefe ihres Gefühls eben so unfähig gemacht, Hülfe zu leisten.

„Alle seine Umgebungen," sagt Parry, „zeigten den bereitwilligsten Dienstfeifer; da sie aber Einer des Anderen Sprache nicht verstanden, so vermehrte ihr Eifer nur die Verwirrung. Dieser Umstand und der Mangel gewöhnlicher Bedürfnisse machten Lord Byrons Zimmer während der zwei bis drei letzten Tage seines Lebens zu einem solchen Bild des Elends, ja

ſelbſt der Verzweiflung, wie ich nie zuvor geſehen hatte, und auch nie wieder zu erblicken wünſche."

Da den 18ten das Oſterfeſt einfiel — deſſen Feier die Griechen durch Schießen aus grobem Geſchütz und kleinem Gewehr begehen — ſo befürchtete man, das Geräuſch könnte Lord Byron nachtheilig ſein; und, um das Volksgewühl aus der Nachbarſchaft zu entfernen, marſchirte Parry mit der Artilleriebrigade aus, um ſie ihre Kanonen in einiger Entfernung von der Stadt abfeuern zu laſſen; während die Stadtwache zu derſelben Zeit durch die Straßen patrouillirte, und die Leute zur Beobachtung der möglichſten Ruhe ermahnte, weil ſich ihr Wohlthäter in ſo drohender Lebensgefahr befinde. Ungefähr um drei Uhr Nachmittags ſtand Lord Byron auf, und ging in das anſtoßende Zimmer. Er konnte, auf ſeinen Bedienten Tita gelehnt, durch die Stube hindurchgehen, und, als er ſich niedergeſetzt hatte, verlangte er ein Buch, welches ihm der Bediente brachte. Kaum hatte er jedoch einige Minuten lang geleſen, ſo fühlte er, daß ſeine Kräfte ſchwanden; er wankte an Tita's Arm wieder in das andere Zimmer, und kehrte in ſein Bett zurück. Jetzt äußerten die Aerzte, die immer ängſtlicher wurden, den Wunſch, noch mehrere ihrer Collegen zu Rath zu ziehen, und machten den Antrag, ohne Verzug den Doktor Freiber, Herrn Millingens Gehülfsarzt, und Lukas Vayas, einen Griechen, der Arzt des Fürſten Maurocordato, herbeizurufen. Als er das hörte, weigerte ſich Lord Byron anfangs, ſie vor ſich zu laſſen; als man ihm aber ſagte, daß es der Wunſch Maurokordato's ſei, ſagte er: — „Nun dann, ſo laßt ſie kommen; aber ſie dürfen mich nur anſehen, ohne Etwas zu ſprechen." Sie verſprachen es, und wurden hereingeführt; aber als Einer von ihnen, indem er ihm an den Puls fühlte, Miene

machte, zu reden, sagte er: „Bedenken Sie, was sie versprochen haben, und entfernen Sie sich.“

Nach dieser Berathung der Aerzte glaubte Lord Byron, wie es dem Grafen Gamba vorkam, zum ersten Mal, daß sein Ende nahe sei. Herr Millingen, Fletscher und Tita hatten an seinem Bett gestanden; aber die beiden ersten, unfähig, ihre Thränen zurückzuhalten, verließen das Zimmer. Auch Tita weinte; allein da Byron seine Hand fest hielt, konnte er nicht weggehen. Indessen wandte er seinen Blick ab, während Byron seinen Blick unverwandt auf ihn gerichtet, halb lächelnd sagte: „Oh questa é una bella scena.“ Dann schien er einen Augenblick nachzudenken, und rief ihm zu: „Laß Parry herkommen!“ Fast unmittelbar darauf fing er an zu phantasiren, und redete mit leidenschaftlicher Heftigkeit, als ob er im Begriff stände, bei dem Sturm auf eine Festung die Bresche zu erklimmen. Halb Englisch, halb Italienisch, rief er: „Vorwärts — vorwärts! — Muthig heran! — folgt meinem Beispiel! u. s. w.

Als er wieder zu sich gekommen war, fragte er Fletscher, der jetzt in's Zimmer zurückgekehrt war, „ob er zum Doktor Thomas geschickt hätte, wie er verlangt habe?“ und als es der Bediente bejahte, erwiderte er: „Daran hast Du Recht gethan, denn ich möchte gern wissen, was es mit mir heißt.“ Kurz vorher hatte er mit jener zärtlichen Achtsamkeit auf alle Personen in seiner Umgebung, welche eine der Hauptquellen ihrer dauernden Anhänglichkeit an ihn war, zu Fletscher gesagt: „Ich fürchte, Du und Tita, ihr werdet mir krank davon werden, daß ihr so Tag und Nacht auf seid.“ Jetzt war es offenbar, daß er es wußte, wie nahe ihm der Tod sei; und theils sein Bemühen, seinen Bedienten noch seine letzten Wünsche zu eröffnen, theils das schnelle Schwinden seiner Kräfte und seiner Sprache führte eine höchst wehmüthige Scene herbei. Auf

Fletſcher's Frage, „ob er Papier und Feder haben wolle, um ſeine letzten Befehle niederzuſchreiben," verſetzte er: „Dazu iſt keine Zeit mehr; es iſt jetzt gleich vorbei. Geh' zu meiner Schweſter — ſage ihr — geh' zu Lady Byron — laß Dich ihr vorſtellen, und ſage ihr —" Hier brach ihm die Stimme und wurde immer undeutlicher; demungeachtet fuhr er noch beinahe zwanzig Minuten lang immer fort, mit angelegentlicher Innigkeit, aber ſo leiſe, daß nur wenige Worte verſtanden werden konnten, vor ſich hin zu flüſtern. Auch hörte man nur noch Namen „Auguſte" — „Ada" — „Hobhouſe" — „Kinnaird." Dann ſagte er: „Nun habe ich euch Alles geſagt." „Mylord," erwiderte Fletſcher, „ich habe kein Wort von dem verſtanden, was Ew. Herrlichkeit geſagt haben." „Mich nicht verſtanden? rief Lord Byron mit einem Blick der tiefſten Betrübniß aus; „welch ein Unglück! — alſo iſt's zu ſpät; Alles iſt vorbei!" — „Das will ich nicht hoffen," antwortete Fletſcher; „doch, des Herrn Wille geſchehe!" „Ja, aber nicht der meinige," ſagte Byron. Dann ſuchte er, ein paar Worte herauszubringen, von welchen man keines verſtand, ausgenommen: Schweſter, — meine Tochter.

Die Maßregel, wofür ſich die ärztliche Berathſchlagung, gegen die Meinung des Herrn Millingen und des Doktors Freiber, entſchieden hatte, war die geweſen, daß man dem Kranken einen ſtarken antiſpasmodiſchen Trank eingeben ſollte, der, indem er Schlaf hervorbrachte, den Tod vielleicht nur beſchleunigt hat. Um ihn zu bewegen, dieſen Trank zu nehmen, wurde Herr Parry herbeigerufen, und ohne alle Schwierigkeit vermochte er ihn dazu, ein paar Mundvoll hinunter zu ſchlucken. „Als er mich bei der Hand faßte (ſagt Parry) fand ich, daß ſeine Hände todtkalt waren. Mit Hülfe Lita's bemühte ich mich, durch ſanftes Drücken einige Wärme hineinzubringen,

und machte auch das um seinen Kopf befestigte Gebinde los. Bis dieß geschehen war, schien er heftige Schmerzen zu empfinden, klemmte von Zeit zu Zeit die Hände zusammen, knirschte mit den Zähnen, und stieß den Italienischen Ausruf aus: „A Christi!“ Er ließ sich das Gebinde geduldig abnehmen, und, als es gelöset war, vergoß er Thränen. Dann ergriff er wieder meine Hand, sagte mir mit matter Stimme: „gute Nacht,“ und schlummerte ein.

Ungefähr eine halbe Stunde nachher wachte er wieder auf, als ihm eine zweite Dosis von der starken Medicin eingegeben wurde. „Von denen, die um ihn waren (sagt der Graf Gamba, der selbst bei diese Scene nicht aushalten konnte), erfuhr ich, daß er entweder jetzt, oder bei einer frühern Zwischenpause von Besinnung, verständlich genug gesagt habe: „Armes Griechenland! — arme Stadt! — meine armen Bedienten!“ — So auch, „Warum konnte ich das nicht früher ahnen?“ und „Meine Stunde ist gekommen! — Aus dem Tode mache ich mir nichts — aber warum bin ich nicht nach Hause gegangen, ehe ich hierher kam?“ Ein anders Mal sagte er: „Manches macht mir die Welt allerdings noch werth (Io lascio qual che cosa di caro nel mondo); übrigens ist's mir recht, daß ich sterbe.“ Er sprach auch von Griechenland und sagte: „Ich habe ihm meine Zeit, mein Vermögen, meine Gesundheit hingegeben — und nun gebe ich ihm auch mein Leben hin! Konnte ich mehr thun?“

Am Abend desselben Tags, ungefähr um sechs Uhr, sagte er: „Jetzt will ich schlafen gehen!“ und dann wandte er sich um, und versank in den Schlummer, aus welchem er nie wieder aufwachte. Die nächsten vierundzwanzig Stunden lag er, aller Besinnung unfähig, da — dann und wann einige leise Symptome von Luftbeengung ausgenommen, während welcher

ihm sein Bedienter den Kopf etwas höher legte — und den andern Morgen, um ein Viertel auf 7 Uhr, den 19ten, sah man ihn die Augen öffnen und dann augenblicklich wieder schließen. Die Aerzte fühlten seinen Puls — er war nicht mehr.

Ein Versuch, den Eindruck, den die Kunde von diesem traurigen Ereigniß auf Aller Herzen machte, zu schildern, würde eben so schwierig sein, als er überflüssig ist. Der, den die ganze Welt betrauern sollte, hatte einen besondern Anspruch auf die Thränen Griechenlands, — denn zu seinen Füßen legte er ja die Ernte eines so ruhmvollen Lebens nieder. Den Einwohnern von Missolunghi, die den Schlag zuerst empfanden, der bald durch ganz Europa zucken sollte, schien das Ereigniß fast unglaublich. Erst neulich war er zu ihnen gekommen, strahlend von Ruhm, durch seinen bloßen Namen Glauben an die Wunder großer Erfolge einflößend, die durch die Berührung seines unsterblich wirksamen Geistes ins Leben treten sollten. Dies Alles war nun, wie ein kurzer Traum, verschwunden; und wir können uns nicht darüber wundern, daß die armen Griechen, denen er bei seiner Ankunft eine so glorreiche Erscheinung gewesen war, und die sich am letzten Abend seines Lebens in den Straßen drängten, um sich nach seinem Zustande zu erkundigen, das Gewitter, das im Augenblicke seines Todes über die Stadt hereinbrach, als das Zeichen seines Scheidens betrachteten, und in ihrer abergläubischen Betrübniß einander zuriefen: „Der große Mann ist dahin!*)"

Der Leichnam wurde geöffnet, einbalsamirt, und um ihn völlig unversehrt transportiren zu können, in Weingeist gesetzt. Merkwürdig zeigte sich bei der Sektion, neben der Krankheit anderer Organe, die ungeheure Härte des Schädels, wie bei

*) Parry's „letzte Tage des Lord Byron, S. 128."

einem achtzigjährigen Mann,*) die ungewöhnliche Größe der Lungen, des Herzens und der Nieren. Es ergab sich als wahrscheinlich, daß er hätte gerettet werden können, wenn er sich frühzeitig dem Aderlassen unterworfen hätte, daß aber sein Leben doch nur noch wenige Jahre dauern konnte, weil er sich seinen Zufällen immer von neuem aussetzte durch unregelmäßiges Leben und geistige Anstrengung. Seine Krankheit war eine Gehirnentzündung, und die nächste Veranlassung jenes Ausreiten in nassem Wetter und die Erkältung davon. Seine Aerzte hatten, wie er selbst sagte, seine Krankheit nicht verstanden.

Gleich nach dem Verscheiden hatte sein Antlitz ein Gepräge von Ruhe und strengem Ernst; allmählig erheiterten sich die Züge und ließen einen schönen erhabenen Ausdruck zurück. Der Sarg, in welchem er kam, war ein roher hölzerner Kasten; ein schwarzer Mantel diente als Bahrtuch, und darauf wurde ein Helm, ein Schwert und ein Lorbeerkranz gelegt. Bis zum Abend des folgenden Tages blieb der Sarg, so geziert und von seinen eignen Truppen bewacht, in der Mitte der Kirche stehen; der Andrang des Volks war unglaublich. Am Abend des 23sten wurde er in der Stille zurückgetragen und erst am 29sten geschlossen.

Der Fürst Maurokordato, der die Größe des Verlustes für sein Vaterland am besten erkannte und am tiefsten fühlte, und in ihm zugleich den Freund Griechenlands und seinen eigenen zu betrauern hatte, erließ am Abende des 19sten folgende, seine innige Wehmuth aussprechende Proclamation:

---

*) In dem letzten Jahre äußerte er, er fühle sich so gealtert, als ob er über siebzig Jahre zähle.

Provisorische Regierung von Westgriechenland.

1185. Artikel.

Der heutige Tag festlicher Freude hat sich in Schmerz und Leid verkehrt. Lord Noel Byron schied von diesem Leben um sechs Uhr Nachmittags, nach zehntägiger Krankheit; sein Tod war die Folge eines hitzigen Fiebers. Die Krankheit Sr. Herrlichkeit hatte einen solchen Eindruck auf die öffentliche Stimmung gemacht, daß alle Klassen der Einwohner ihre Ostervergnügungen vergaßen, ehe man noch einmal den beklagenswürdigen Ausgang besorgte.

Der Verlust dieses erlauchten Mannes muß ohne Zweifel von ganz Griechenland bedauert werden; aber für Missolunghi, wo sich sein hochherziger Charakter so sichtbar offenbart hat, und wo er sich als Mitbürger niedergelassen hatte, mit dem freien Entschluß, alle Gefahren des Krieges zu theilen, kann es nur in ganz vorzüglichem Grade ein Gegenstand allgemeinen Wehklagens sein.

Jedermann kennt die wohlthätigen Handlungen Sr. Herrlichkeit, und Niemand kann je aufhören, seinen Namen als den eines wahrhaft verdienten Beglückers der Nation zu feiern.

Ehe daher die endliche Entscheidung der Nationalregierung eintreffen kann, und kraft der Vollmacht mit welcher sie mich zu bekleiden geruhet hat, verordne ich hierdurch:

1) Morgen früh, bei Tagesanbruch, sollen siebenunddreißig Kanonenschüsse von Minute zu Minute, von der großen Batterie herunter, fallen; welche Zahl mit den Jahren des erlauchten Verstorbenen übereinstimmt.

2) Alle öffentliche Büreaux, selbst die Tribunale, sollen die drei nächstfolgenden Tage hindurch geschlossen sein.

3) Alle Läden, diejenigen ausgenommen, in welchen Lebensmittel oder Arzneien zu verkaufen sind, sollen gleichfalls zugeschlossen werden; und es wird aufs Strengste anbefohlen, daß jede Art öffentlicher Belustigungen, und andere Freudensbezeugungen um Ostern, ausgesetzt werden.

4) Eine allgemeine Trauer soll auf einundzwanzig Tage angelegt werden.

5) Gebete und ein Beerdigungsgottesdienst sollen in allen Kirchen angestellt werden.

(Unterzeichnet) A. Maurokordato.

Georg Praidis, Secretair.

Gegeben zu Missolunghi, am 19. April 1824.

Aehnliche Ehren wurden seinem Andenken an vielen Orten durch ganz Griechenland erwiesen. In Salona, wo der Congreß versammelt war, wurde in der Kirche für seine Seele gebetet, worauf die ganze Garnison und die Bürger in die Ebene hinauszogen, wo noch eine andre religiöse Cermonie unter dem Schatten der Oelbäume Statt fand. Nachdem dieß zu Ende war, feuerten die Truppen, und eine Rede, voll der wärmsten Lobeserhebungen und Dankbezeugungen, wurde von dem Oberpriester gehalten.

Da sich die Verehrung, die Fremde gegen ihn hegten, so großartig aussprach, was müssen nicht die Gefühle derer, die ihm näher standen, und seine Begleiter und Hausgenossen gewesen sein? Wir wollen Einen statt Aller reden lassen: — „Er starb (sagt Graf Gamba) in einem fremden Lande und unter fremden Menschen; aber mehr geliebt und aufrichtiger beweint hätte er nirgends werden können, wo er auch irgend verschieden wäre. Die mit einer Art von Ehrfurcht und Begeisterung vermischte Anhänglichkeit, die er

denen, die um ihn waren, einflößte, war so groß, daß nicht ein Einziger unter uns war, der für ihn nicht bereitwillig jeder Gefahr in der Welt Trotz geboten hätte."

Der Oberst Stanhope, der die traurige Botschaft zu Salona empfing, schreibt so an die Comittee: „So eben ist ein Courier von dem Häuptling Scalza eingetroffen. Ach! alle unsere Besorgnisse sind in Erfüllung gegangen. Byrons Seele hat ihren höchsten Flug gethan. England hat seinen erhabensten Geist, Griechenland seinen edelsten Freund verloren. Sie wegen seines Verlustes zu trösten, hat er die Ergüsse seines strahlenden Gemüths zurückgelassen. Wenn Byron Fehler hatte, so hatte er auch Tugenden, die sie aufwogen; — er opferte seine Ruhe, sein Vermögen, seine Gesundheit, sein Leben der Sache einer unterdrückten Nation auf. Ehre seinem Andenken!"

Herr Trelawney, der damals auf einer Reise nach Missolunghi begriffen war, schildert die Art, wie er zuerst von dem Tode seines Freundes hörte, folgendermaßen: — „Bei aller meiner Hast konnte ich vor dem dritten Tag hier nicht eintreffen. Am zweiten Tag, nachdem ich den ersten großen Strom passirt hatte, begegnete ich einigen Soldaten aus Missolunghi. Ich hatte sie schon alle vor mir vorbeigehen lassen, ehe ich Entschlossenheit genug hatte, mich nach Neuigkeiten aus Missolunghi zu erkundigen. Darauf eilte ich zurück und fragte einen Nachzügler, was es Neues gebe. Ich hörte Nichts weiter, als: „Lord Byron ist todt" — und setzte meinen Weg in düsterem Schweigen fort." — Nachdem er die Einzelnheiten von des Dichters Krankheit und Tod erzählt hat, setzte der Berichterstatter hinzu: „Verzeihen Sie, Stanhope, daß ich mich so weit von der großen Angelegenheit verliere, der ich mich geweihet habe. Aber dieß

iſt kein Schmerz, der nur Einen anginge. Die Welt hat ihren größten Mann verloren; ich meinen beſten Freund."

Unter ſeiner Dienerſchaft war daſſelbe Gefühl des aufrichtigſten Kummers allgemein: — „Ich beſitze einen Brief (ſagt Herr Hoppner, in den Notizen, die er Moore mitgetheilt hat), von ſeinem Gondolier Tita geſchrieben, der ihn von Venedig aus begleitet hatte, worin er ſeinen Eltern das Abſterben ſeines Herrn meldet. Von dieſem Ereigniſſe ſpricht der arme Mann in dem rührendſten Ton, und ſagt ihnen, daß er in Lord Byron mehr einen Vater, als einen Herrn verloren habe, wobei er ſich über die Nachſicht, womit er beſtändig ſeine Domeſtiken behandelt, und über die Fürſorge, die er für ihr Glück und ihre Zufriedenheit bewieſen habe, ausführlich verbreitet.

Auch ſein Kammerdiener, Fletſcher, indem er den Todesfall in einem Briefe an Murray berichtet, ſagt: „Entſchuldigen Sie gütigſt alle Mängel dieſes Schreibens; denn ich weiß wirklich nicht, was ich ſage oder thue; denn Mylord war mir ſeit den zwanzig Jahren, die ich bei ihm diente, mehr als ein Vater, und ich bin zu tief gebeugt, um jetzt einen genauen Bericht von jedem einzelnen Umſtand geben zu können."

Indem er von dem Eindruck, den dieſes Ereigniß auf die Freunde Griechenlands machte, ſpricht, ſagt Hr. Trelawney: — „Ich glaube, Byrons Name war das Hauptmittel, die Anleihe zu Stande zu bringen. Ein Hr. Marſhall, der jährlich 8000 Pfund zu verzehren hatte, war bis Korfu gekommen, und kehrte wieder um, als er Lord Byrons Tod erfuhr. Tauſende von Menſchen ſtrömten hier zuſammen. Manche waren bis Korfu gekommen, und ſobald ſie von ſeinem Tod hörten, erklärten ſie ſelbſt, daß ſie nicht in der

Absicht, ihr Vermögen für die Griechen oder aus Theilnahme an ihrem Kampf aufzuopfern, sondern nur, um es dem hohen Dichter zu weihen, hergekommen wären; da der „Pilger der Unsterblichkeit" geschieden sei, gingen sie wieder nach Hause.

Das Leichenbegängniß, das des Regenwetters wegen einen Tag aufgeschoben wurde, fand in der Nikolaikirche zu Missolunghi am 22. April Statt, und folgende rührende Schilderung desselben verfaßte ein Augenzeuge.

„Umgeben von seiner eigenen Brigade, von den Truppen der Regierung und von der gesammten Volksmenge, auf den Schultern der Offiziere seines Korps, die gelegentlich von andern Griechen abgelöst wurden, ward der köstliche Theil seiner ehrwürdigen Ueberreste in die Kirche getragen, wo die Leichen des Marko Bozzari und des Generals Normann liegen. Hier setzten wir sie nieder; der Sarg war eine rohe, schlecht zusammengefügte, hölzerne Kiste; ein schwarzer Mantel diente statt des Leichentuchs, und darüber legten wir einen Helm und einen Degen, nebst einer Lorbeerkrone. Aber keine Pracht der Bestattung hätte den Eindruck, den diese einfache Ceremonie machte, zurücklassen, noch die Gefühle, die dadurch erregt wurden, aussprechen können. Das Elend und die Trostlosigkeit des Ortes selbst, die wilden und halbkultivirten Krieger um uns her, ihr tief empfundener, ungekünstelter Schmerz, die lieblichen Erinnerungen, die vereitelten Hoffnungen, die Besorgnisse und traurigen Ahnungen, die auf jedem Antlitz zu lesen waren — Alles trug dazu bei, eine rührendere und wahrhaft ergreifendere Scene zu bilden, als je um das Grab eines großen Mannes erblickt ward.

Als der Trauergottesdienst vorüber war, ließen wir die Bahre in der Mitte der Kirche stehen, wo sie bis zum Abend des folgenden Tags blieb, und von einem Detachement seiner eigenen Brigade bewacht wurde. Die Kirche füllte sich unaufhörlich mit Menschen an, die dem Wohlthäter von Griechenland ihre letzte Ehre zu erzeigen, und an seinem Sarg zu trauern kamen. Den 23sten Abends wurde die Bahre in der Stille von seinen Offizieren in seine eigene Wohnung zurückgetragen. Der Sarg wurde erst den 29sten desselben Monats verschlossen. Unmittelbar nach seinem Tod hatte sein Antlitz einen Ausdruck von stiller Ruhe, mit einem Ernst vermischt, der sich allmählig zu mildern schien. Denn als ich ihn zum letzten Mal ansah, erschien seine Miene, meinen Augen wenigstens, wahrhaft erhaben."

Wir haben gesehen, wie entschieden Lord Byron, so lange er in Italien war, seinen Widerwillen dagegen aussprach, daß seine Gebeine jemals in englischer Erde ruhen könnten, und die Aufträge, die er Herrn Hoppner so oft in Beziehung auf diesen Gegenstand ertheilte, zeigen, daß dieß — wenigstens damals — wirklich seine Meinung war. Bei einem Mann, dessen Gefühle sich so oft umstimmten, war es nicht zu viel gesagt, wenn man es für ausgemacht annahm, daß die weit freundlicheren Gesinnungen, die er gegen seine Landsleute auf Cephalonia hegte, eine damit harmonirende Veränderung in dieser seiner Abneigung gegen England, als seine dereinstige Ruhestätte, zur Folge gehabt haben würde. Auf alle Fälle ist es ein Glück zu nennen, daß sein Vaterland durch keine solche augenblickliche Grille sein natürliches Recht verloren hat, in seinem eigenen Schoos die heiligsten Reste eines der Edelsten seiner Todten zu bewahren, und alles Leid, das es ihm im Leben zugefügt haben mag, dadurch wieder gut zu machen,

daß es ſein Grab zu einem Wallfahrtsziele der kommenden Geſchlechter durch alle Zeiten macht.

Obriſt Stanhope und Andere machten den Vorſchlag, daß ſeine Ueberreſte, als ein dem Land, das er verherrlichte und für welches er ſtarb, dargebrachtes Opfer, zu Athen im Tempel des Theſeus beigeſetzt werden ſollten; und Odyſſeus ſchickte einen außerordentlichen Abgeordneten nach Miſſolunghi, um deßwegen dringende Vorſtellungen zu machen. Von den Bürgern der Stadt, in welcher er ſeinen Geiſt aufgab, war indeſſen ein ähnlicher Wunſch ausgeſprochen worden, und man hielt es für rathſam, in ſoweit auf ihr Verlangen einzugehen, daß ihnen eins von den Behältniſſen, in welchen ſeine Ueberreſte nach der Einbalſamirung eingeſchloſſen geweſen waren, zur Beiſetzung überlaſſen wurden.

Die erſte Maßregel, die man vor der Endentſcheidung für gut befand, war die, die Leiche nach Zante bringen zu laſſen; und nachdem der Reſident, Sir Fredrik Stowen, durch Herbeiſchaffung und Ueberſendung von Transportſchiffen zu dieſem Behuf, alles Mögliche gethan hatte, die Ausführung der Sache zu erleichtern, wurden die Gebeine des Lords den 2. Mai, Morgens, unter einer Trauerſalve aus dem Geſchütz der Feſtung, eingeſchifft. — „Wie verſchieden," ſagt Graf Gamba, „von jenem Kanonendonner, womit man Byrons Ankunft erſt vor vier Monaten begrüßt hatte!"

In Zante faßte man den Entſchluß, die Leiche nach England zu ſenden; und mit der Brigg Florida, die daſelbſt ſo eben mit der erſten Terminzahlung der Anleihe angekommen war, wurde zu dem Ende der Contrakt gemacht. Herr Blaquiere, unter deſſen Fürſorge dieſe erſte Rimeſſe der Anleihe angekommen war, überbrachte zugleich eine Inſtruktion über die gehörige Verwendung der Summe in Griechenland, worin

Lord Byron als Hauptmitglied der niederzusetzenden Commission angegeben war. Und nun sollte dasselbe Schiff, das ihm diesen ehrenvollen Beweis von Zutrauen überbrachte, mit ihm als einer Leiche zurückkehren. Dem Obersten Stanhope, der gerade auf seiner Heimkehr in Zante war, wurde die Obhut der Gebeine seines erlauchten Amtsgenossen anvertraut; und am 25. Mai schiffte er sich mit demselben an Bord der Florida nach England ein.

In dem Brief, den dieser Mann bei seiner Ankunft auf den Dünen am 29. Juni, an die Testamentsvollstrecker richtete, findet sich folgende Stelle: — „In Hinsicht des Leichenbegängnisses bin ich der Meinung, daß Sr. Herrlichkeit Familie augenblicklich um Rath gefragt, und ihre Genehmigung eingeholt werde, die Leiche entweder in der großen Abtei oder in der Kathedralkirche von London mit öffentlichen Trauerfeierlichkeiten zu beerdigen." Man hat behauptet, und, wie ich fürchte, mit nur zu gutem Grund, daß auf eine unter der Hand bei einem der hochwürdigen Herren, die über die Ehrenplätze in der Abtei zu verfügen haben, in Beziehung auf dieses Resultat der letzten Verabredung geschehene Anfrage, eine Antwort erfolgte, die nur wenig Zweifel übrig ließ, daß auch jede förmlichere Eröffnung des bestehenden Wunsches abgelehnt werden würde. *)

In der Lebensbeschreibung von Sir William Jones wird eine Anekdote von dem Dichter Hafiz erzählt, die einem bei der Erwähnung eines so wenig liberalen Verfahrens von selbst

*) Ein ehemaliger Dechant von Westminster ging bekanntlich in seiner Aengstlichkeit so weit, daß er ein Epitaphium von der Abtei ausschloß, weil es den Namen „Milton" enthielt; — „ein Name," sagt Johnson, „der seiner Meinung nach zu verabscheuungswürdig war, um ihn an der Mauer eines zu andächtigen Uebungen bestimmten Gebäudes lesen zu können."

einfallen muß. Nach dem Tod des großen persischen Sängers erklärten si einige von den Frömmlern unter seinen Landsleuten sehr stark dagegen, ihm das Recht des Begräbnisses zu gestatten, indem sie als Grund ihrer Einsprache die Unsittlichkeit seiner Gedichte anführten. Nach vielem Disputiren wurde man endlich darüber einig, die Entscheidung der Frage auf eine Art von Wahrsagerspiel ankommen zu lassen, das unter den Persern nicht ungewöhnlich ist, und also das Buch des Dichters auf's Gerathewohl aufzuschlagen, und die ersten Verse, die sich darbieten würden, als Orakel anzunehmen. Nun traf es sich, daß diese also lauteten:

Nicht hemme kalt des Mitleids heil'ge Zähren,
Wenn man des Dichters stilles Grab dir zeigt;
Mocht' einst auch Sünden dieser Leib gehören,
Entsühnt zum Himmel doch der Geist entweicht.

Diese Zeilen, sagt die Legende, wurden als ein göttliches Erkenntniß angesehen; die Andächtler bestanden nicht weiter auf ihren Einwendungen, und man ließ die Gebeine des Sängers neben jenen lieblichen „Laubgewölben von Mosellay" schlummern, die er so oft in seinen Gedichten gepriesen hatte.

Wollte man unsers Byron Heiligsprechung auf dieselbe Weise entscheiden, wie wenig Blätter würde es in seinen Werken geben, die, so blindlings aufgeschlagen, nicht durch manchen ziemlichen Anklang eines mit allem Guten sympathisirenden Herzens, manches begeisterte Lob von Gottes Schöpferherrlichkeit, oder manchen Erguß ungekünstelter Andacht, den keine Predigt an rührender Kraft erreicht, beweisen würden, daß ihm der Eintritt in den heiligsten Tempel gebühre, der je unter der Obhut christlicher Liebe stand.

Möchte aber auch die Entscheidung dieser hochwürdigen Behörde am Ende ausgefallen sein, wie sie wollte, dem

Vernehmen nach war es der Wunsch von Lord Byrons theuerster Anverwandten, daß seine Gebeine in der Familiengruft zu Hucknell, nahe bei Newstead, beigesetzt würden. Nachdem sie von der Florida ans Land gebracht war, war die Leiche auf Verfügung der Testamentsvollstrecker Sr. Herrlichkeit, des Herrn Hobhouse und Hrn. Hanson, in das Haus von Sir Eduard Knathbull in der großen Georgstraße, in Westminster, transportirt worden, wo sie den Freitag und Sonnabend, den 9. und 10. Juli, in Parade stand, und nächstfolgenden Montag setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Man verließ Westminster um eilf Uhr Morgens, und zog von den meisten persönlichen Freunden Sr. Herrlichkeit und den Carossen mehrerer Großen begleitet, durch verschiedene Straßen der Hauptstadt nach der nördlichen Heerstraße zu. Bei der Pankratiuskirche, wo der Leichenzug aufhörte, kehrten die Kutschen wieder um; und der Leichenwagen setzte in langsamen Stationen seinen Weg nach Nottingham fort. Am Freitag, den 16 Juli, wurden Byron's Ueberresten in der kleinen Dorfkirche zu Hucknell die letzten Trauerehren erzeigt, indem man ihn dort neben seiner Mutter im Familiengewölbe beisetzte. Gerade an demselben Tag desselben Monats im vergangenen Jahr hatte er, wie man sich erinnern wird, in einem muthlosen Tone zum Grafen Gamba gesagt: „Wo werden wir doch wohl heute übers Jahr sein?" Der Mann, an den diese ahnungsvollen Worte gerichtet wurden, besuchte Hucknell einige Monate nach dem Begräbnisse, und wurde, als er sich dem Dorfe näherte, sehr heftig durch die auffallende Aehnlichkeit ergriffen, die es ihm mit der traurigen Todesstätte seines Freundes, Missolunghi, zu haben schien.

Auf einer weißen Marmortafel hinter dem Altar der Kirche zu Hucknell ſteht folgende Inſchrift:

In dieſem Gewölbe unten,
Wo Mancher ſeiner Vorfahren und ſeine Mutter begraben liegt,
Ruhen die ſterblichen Reſte von
Georg Gordon Noel Byron,
Lord Byron, von Rochdale,
In der Grafſchaft Lancaſter,
Verfaſſer von „Childe Harold's Pilgerſchaft."
Er wurde geboren in London
den 22. Januar 1788.
Er ſtarb zu Miſſolunghi, in Weſtgriechenland,
den 19. April 1824,
Beſchäftigt mit dem ruhmvollen Streben, dieſem Lande
Seine alte Freiheit und Größe wieder zu erwerben.

Seine Schweſter, Freifrau
Auguſte Marie Leigh,
Setzte dieſe Tafel ihm zum Andenken.

Unter den literariſchen Opfergaben, in Proſa oder Verſen, die ſeinem Andenken faſt in allen europäiſchen Sprachen dargebracht worden ſind, wollen wir zwei auswählen, die uns einer beſonderen Beachtung würdig ſcheinen, indem die eine derſelben für eine einfache und glückliche Nachahmung jener lobpreiſenden Inſchriften gelten kann, womit die Griechen der Vorzeit die Gräber ihrer Helden zierten, und die andere aus einer Feder herrührt, die ehedem in Streitſchriften gegen Byron

geſchäftig, darum aber nicht minder bereit war, wie dieſe gefühlvollen Verſe zeigen, an ſeinem Grabe die Huldigungen einer männlichen Wehmuth und Bewunderung niederzulegen.

Εἰς
Τὸν ἐν τῇ Ἑλλάδι τελευτήσαντα
Ποιητήν.

Οὐ τὸ ζῆν ταναὸν βίον εὐκλεὲς, οὐδ' ἐναριθμεῖν
Ἀρχαίας προγόνων εὐγενέων ἀρετάς·
Τὸν δ' εὐδαιμονίας μοῖρ' ἀμφέπει, ὅσπερ ἁπάντων
Ἀιὲν ἀριστεύων γίγνεται ἀθάνατος. —
Εὕδεις οὖν σὺ, τέκνον, Χαρίτων ἔαρ; οὐκ ἔτι θάλλει
Ἀχμαῖος μελέων ἡδυπνόων στέφανος; —
Ἀλλά τεὸν, τριπόθητε, μόρον πενθοῦσιν Ἀθήνη,
Μοῦσαι, πατρὶς, Ἄρης, Ἑλλὰς, ἐλευθερία. *)

---

*) Von John William Esq. – Folgende Ueberſetzung dieſer Grabſchrift wird den Leſern nicht unangenehm ſein: —

Nicht iſt Länge des Lebens ein Ruhm, noch Thaten zu zählen,
Welche der Ahnen Geſchlecht tapfer vor Zeiten vollbracht.
Den nur adelt ein herrlich Geſchick, der unſterblich vor Allen
Ragend hervor durch Verdienſt, ſelbſt ſich erworben den Preis.
Alſo ſchlummerſt du, Liebe, du Blüthe der Grazien? nicht mehr
Duftet des friſchen Geſangs lieblich gewundener Kranz? –
Unvergeßlicher, ach! Dein Scheiden beweinen die Muſen,
Pallas und Albion, Mars, Hellas, die Freiheit der Welt!

Childe Harold's letzte Pilgerfahrt.

Von Hrn. W. C. Bowles.

Seht Harold's letzte Fahrt am Ziele schon!
In's Land hinein er rief von Hellas Stand:
„Freiheit," und Freiheit! hallt's mit Donnerton
Durch Sparta's Bergwald und der Felsen Rand
Entlang. Da schwingt mit wild erhobner Hand
Ein grinsend Ungethüm den Todespfeil
Ihm gerad' in's Herz; das hohe Leben schwand.
Ilyssus klagt: Dir ward des Todes Theil,
Erhabner Fremdling, der Du uns gesandt zum Heil.

Nicht weine, Mitleid, jetzt, daß schwach sein Herz
Den strauchelnd ließ, der, ach! so früh verschied.
Noch minder, Harold, jetzt im ersten Schmerz
Beklag ich, was Dein Tiefsinn irrend rieth,
Was düster schattend zog in Dein Gemüth.
In Arka's Flur Cypressenwipfel weh'n,
Der Lorbeerhain, der am Venus blüht,
Weiht Dir sein Laub! — Drum Ruhe nur erfleh'n
Soll Alles Dir, und still an Deinem Grabe stehn.

In Hellas endet Harold seinen Lauf —
Ein gutes Ende, dort im Ruhmes Land,
Deß Riesengeist zum Himmel strahlt hinauf;
Dort in der Musen Reich, ihm selbst verwandt,
Sinkt er in's Grab, die ihres Kranzes Band
Umgrünt die Jünglingsstirn! in froher Schaar
Nicht jubelt mehr, zur Flöte lustentbrannt!
Hin wankt mein Fuß zum Ort, der Dich gebar,
Mit Dir den Gang zu gehen, der Dein letzter war.

Wohin so langsam zieht der Sarg hinaus;
Ihm nach mein sehnend Herz in Wehmuth sieht;
Still wallt er zu des Törfleins Gotteshaus,
Wo Andacht an der Ahnen Säule kniet.
Da schläft die Mutter, die das Aug' umblüht

Von Deines Frührothe goldnem Himmelsſaum
Des Kindes Schlaf bewacht, von Lieb' entglüht.
Der Sohn, entrückt des Lebens Schreckenstraum,
Jetzt ruhig liegt mit ihr in einem ſtillen Raum.

Wär's möglich, daß hervor aus ſtiller Gruft,
Wenn auf ſein Haupt der Erde Scholle fällt,
Die Mutter ſpräch', und der Verweſung Duft
Den Laut nicht dämpfte, ſagte ſie: „die Welt
Hat Dich nicht mehr, mein Sohn, der Ruhe Zelt
Fandſt Du mit mir; der Sturm des Lebens ſchweigt;
Willkommen mir, gleich mir dem Staub geſellt,
Wo in Vergeſſenheit der Traum entweicht,
Und keiner Sinne Brandung mehr das Herz erreicht.

In ſeinem letzten Willen, von welchem ſich eine Kopie in dem unten folgenden Anhange befindet, ſetzte er ſeine Teſtamentsvollſtrecker zum Beſten ſeiner Schweſter, Madame Leigh, zu Verweſern aller aus dem Verkauf ſeines Grundvermögens zu Rochdale und anderer Orten gewonnenen Summen ein, mit Einſchluß ſeines geſammten übrigen Eigenthums, inſofern es nicht ſeiner Gemahlin und ſeiner Tochter Ada zugeſchrieben war, um ihr Leben lang von Madame Leigh, unabhängig von ihres Gatten Verfügung, genutzt und nach ihrem Tod auf ihre Kinder vererbt zu werden.

Thomas Moore gibt am Schluß ſeines Werks über Byron folgende intereſſante Betrachtung über des großen Dichters Leben, Charakter, Talent und Wirken:

Wir haben jetzt ein Leben bis zu ſeinem Schluß begleitet, von welchem man, wie kurz auch ſeine Spanne war, mit Recht ſagen kann, daß es eine größere Manchfaltigkeit derjenigen Motive und Intereſſen umfaßte, die aus der innerſten Werkſtätte der Leidenſchaften ſowohl als geiſtiger Thätigkeit hervorgehen, als irgend ein anderes, mit deſſen Schilderung

die Feder des Biographen je beschäftigt gewesen ist. Da sich unter den Papieren eines Freundes noch manche interessante Nachleseblätter befinden, die, ob ich gleich der übergroßen Fülle meines Stoffs wegen bisher keine Stelle dafür finden konnte, dennoch für die Aufhellung seines Charakters von zu großer Wichtigkeit sind, um sie unbenutzt untergehen zu lassen, so will ich eine Auswahl davon für den Leser treffen; zugleich aber diese Gelegenheit ergreifen, die Geduld desselben noch zum letzten Mal mit einigen allgemeinen Bemerkungen in Anspruch zu nehmen. Es wird im Fortgang dieses Werks allerdings wohl, und von Manchen vielleicht mit Unzufriedenheit wahrgenommen sein, daß hier so wenige, ja im Grund gar keine kritische Untersuchungen über Lord Byron angestellt sind; sondern daß ich, zufrieden, den Genuß, den mir seine Dichtungen, wie jedem Andern gewähren, im Allgemeinen zu bezeugen, das Geschäft, die Quellen, woraus dieser Genuß entspringt, zu analysiren, Andern überlassen habe. Indem ich so, wenn man es dafür ansehen will, eine meiner Pflichten als Biograph umgangen habe, bin ich nicht minder dem Bewußtsein meiner eignen Untauglichkeit zu der Rolle eines Kritikers, als der Erwägung gefolgt, mit welcher Beharrlichkeit die ganze Laufbahn des Dichters hindurch jeder neue Aufflug seines Genies von den großen Sternwarten der Kritik aus beobachtet, und jede der beständig wechselnden Veränderungen seines Laufes und Glanzes mit einem Grad von Einsicht und Umständlichkeit verfolgt und protokollirt worden ist, der spätern Beobachtern nur wenig zu entdecken übrig läßt. Außerdem war es der nächste Zweck meines Werkes, die Denkart und Handlungsweise des Lord Byron, als Mensch betrachtet, die sich von seinem Charakter als Schriftsteller nicht wohl trennen läßt, sondern vielmehr im Gegentheil den lehrreichsten Commentar dazu

liefert, zu beleuchten, und wenn ich im Lauf dieser Arbeit für die moralischen und intellektuellen Anomalien, welche sein Leben darstellte, einen einigermaßen genügenden Leitfaden, sich besser darein zu finden, gegeben habe, — und ganz vorzüglich wenn es meinen anspruchlosen Bemühungen gelungen sein sollte, einige der Nebelwolken, die meinen Freund einhüllten, zerstreut, und ihn von vielen Seiten eben so liebenswürdig, als er von Allen bewundernswerth war, darzustellen, so wird die vornehmste und einzige Absicht dieses Werks erreicht sein.

Da ich diesem Zweck so viel von meinem eignen Antheil an diesen Bogen gewidmet, und um noch unparteiischer zu verfahren, dadurch, daß ich den Mann in seiner eignen Persönlichkeit und ohne Verkleidung vor Aller Augen hinstellte, die Welt in Stand gesetzt habe, selbst ein Urtheil über ihn zu fällen, so möchte es jetzt nur noch als leichte Mühe erscheinen, die verschiedenen Momente seines Charakters zusammen zu nehmen, und aus den bereits getrennt ausgeführten Zügen ein vollständiges Gemälde zusammenzufügen. Indessen ist dies Unternehmen keineswegs so leicht, als man es sich vielleicht vorstellt. Es gibt wenige Charakter, in welchem uns eine genauere Bekanntschaft nicht in den Stand setzt, irgend einen leitenden Grundsatz oder eine Hauptleidenschaft zu entdecken, die in ihren Wirkungen gleichförmig genug sind, um bei jeder Abschätzung der Gemüthsart, in welcher sie sich finden, mit in Rechnung gezogen zu werden. Aehnlich den Haupttheilen des menschlichen Antlitzes und Wuchses überhaupt, worunter sich alle übrigen Verhältnisse derselben beziehen lassen, gibt es in den meisten Gemüthern einen gewissen Alles beherrschenden Einfluß, woraus, wie man immer finden wird, alle ihre manchfaltigen Antriebe und Strebungen, wenn gleich natürlich bei gewissen Veranlassungen wieder durch andere modificirt,

hervorſtrahlen. Bei dem Lord Byron jedoch fehlte dieſe Art von Drehpunkt des Charakters ganz und gar. Da er nun einmal zu verſchiedenen Zeiten durch ganz verſchiedene Leidenſchaften regiert, und zuweilen, wie zum Beiſpiel während der kurzen Anwandlung, die er in Italien von Sparſamkeit hatte, durch Triebfedern beſtimmt wurde, die ſich vorher noch gar nicht in ſeinem ganzen Weſen offenbart hatten, ſo muß dieſe einfache Methode, den Charakter bis auf ſeine Grundquellen zu verfolgen, bei ihm oft gänzlich fehl gehen; und wenn ich, was gar nicht unmöglich iſt, bei meinen Verſuchen, die ſeltſamen Abweichungen ſeines Gemüthes zu enträthſeln, ſelbſt in den Fall gekommen ſein ſollte, daß man mir Widerſprüche und Folgewidrigkeiten nachweiſen könnte, ſo muß mir die außerordentlich große Schwierigkeit, eine ſolche beiſpielloſe Verwicklung von Eigenſchaften, ohne daß man ſich darüber blind ſieht, und die Gegenſtände verwechſelt, zu entwirren, zur Entſchuldigung dienen.

In der That waren ſeine Eigenthümlichkeiten, ſowohl die ſittlichen als die geiſtigen, ſo abweichend und widerſprechend, daß man wohl ſagen kann, er habe nicht aus einem, ſondern aus mehreren Menſchen beſtanden. Auch ließe ſich ohne ſtarke Uebertreibung der Wahrheit behaupten, daß aus der bloßen Theilung der Eigenſchaften ſeiner Einen Seele eine ganze Menge von lauter entgegengeſetzten und dennoch kraftvollen Charakteren hätte gemacht werden können. Dieſe vielfältig verſchiedene Anſicht, die er gewährte, war es, wodurch die Welt dazu veranlaßt wurde, ihn während ſeiner kurzen wunderbaren Laufbahn mit jener bunten Schaar von Perſonen, von denen faſt keine einzige der anderen ähnlich war, zu vergleichen, die er auf folgende Weiſe in einem ſeiner Tagebücher ſcherzend aufführt: —

„Neulich dachte ich einmal über die manchfaltigen, guten oder ſchlimmen Vergleichungen nach, die ich, meine Perſon betreffend, in verſchiedenen engliſchen und ausländiſchen Zeitſchriften geleſen habe. Ich kam auf den Gedanken, als ich vor Kurzem zufällig eine ausländiſche aufſchlug, — denn ich habe es mir ſeit einiger Zeit zur Regel gemacht, nie Etwas ſolcher Art aufzuſuchen, die Lektüre aber auch nicht zu vermeiden, wenn ſie ſich mir von Ungefähr darbietet. Alſo zur Sache: Ich bin, wie ich ſelbſt geſehen habe, ſeit neun Jahren als Menſch oder als Dichter, auf Engliſch, Franzöſiſch, Deutſch (wie man es mir überſetzt hat), Italieniſch und Portugieſiſch verglichen worden mit Rouſſeau, Göthe, Young, Aretin, Timon von Athen, Dante, Petrarca, „einer inwendig erleuchteten Alabaſtervaſe," Satan, Shakſpeare, Buonaparte, Tiberius, Aeſchylus, Sophokles, Euripides, Harlekin, dem Rüpel, Sternhold und Hopkins, mit der Phantasmagorie, mit Heinrich dem Achten, Chenier, Mirabeau, dem jungen R. Dallas (dem Schulknaben), mit Michel Angelo, Raphael, mit einem Petit-maitre, mit Diogenes, Childe Harold, Lara, dem Grafen im Beppo, Milton, Pope, Dryden, Burns, Savage, Chatterton, mit dem „oft hört' ich von dir reden, Mylord Byron" im Shakſpeare, mit Churchill, dem Dichter, mit Kean, dem Schauſpieler, mit Alfieri u. ſ. w. u. ſ. w.

„Die Aehnlichkeit mit Alfieri wurde ſehr ernſthaft von einem Italiener behauptet, der ihn in ſeiner Jugend gekannt hatte. Dieß bezog ſich alſo bloß auf unſere äußere Erſcheinung. Gegen mich behauptete er es nicht (denn wir waren damals keine guten Freunde), ſondern in Geſellſchaft.

„Der Gegenſtand ſo vieler einander widerſprechender Vergleichungen muß vermuthlich Einem ähnlich ſehen, der von ihnen allen verſchieden iſt; aber wer das ſein mag, weiß ich

eben ſo wenig, wie ſonſt Jemand zu ſagen.“ Es würde, wenn Platz oder Zeit zu einem ſolchen Geſchäft übrig wäre, nicht unintereſſant ſein, alle die Namen in vorſtehendem Verzeichniß zu durchmuſtern und darzuthun, in wie vielen Punkten herauszubringen wäre, daß ein jeder von ihnen, wie weſentlich ſie auch untereinander verſchieden ſein mögen, eine auffallende Aehnlichkeit mit Lord Byron hatte. Wir haben zum Beiſpiel geſehen, daß Ungerechtigkeiten, die ihm widerfahren, und Leiden die Hauptquellen waren, aus welchen Lord Byron ſeine Begeiſterung ſchöpfte. Wo der Huf der Kritik hinſchlug, da ward der Quell erſt aufgethan; und je ärger die Welt nachher darauf herumtrat, deſto ſtärker und heller trieb es den Strom ans Licht. Gleich viel dem Unglück zu verdanken, gleiche Schuld „der Ungerechtigkeit des Unterdrückers“ zu entrichten, weil ſie aus bittrem Unmuth das reine Grundweſen ſeines Genies herausrang, hatte Dante in vollem Maaß: — „quum illam sub amara cogitatione excitatam, occulti divinique ingenii vim exacuerit et inflammarit.“

Von Seiten der Verachtung gegen das Urtheil der Welt, mit welcher Dante ausrief: „Lascia dir le genti,“ gleicht Lord Byron dieſem Dichter ebenfalls auf's Sprechendſte, wenn gleich bei weitem mehr, wie man geſtehen muß, in den Worten als in der That. Denn während er Gleichgültigkeit gegen die Stimme des Publikums im Mund führte, war er im Herzen gegen den leiſeſten Hauch derſelben ſo empfindlich, wie möglich; und als ob jedem Gefühl ſeiner Natur eine ſchmerzliche Schattirung beigemiſcht ſein ſollte, verband er mit dem Stolz eines Dante, der ihn die öffentliche Meinung verſchmähen ließ, die Reizbarkeit eines Petrarca, die ihn zum ängſtlichen Sklaven derſelben machte.

Daß er noch in einigen anderen Zügen ſeines Charakters mit

Petrarca zuſammentraf, habe ich ſchon Gelegenheit gehabt, zu bemerken; und wenn es wahr iſt, daß, wie oft vermuthet wird, der Mangel an gebührender Hochachtung für Shakspeare bei Lord Byron aus einer geheimen und ihm kaum ſelbſt bewußten Eiferſucht gegen den Ruhm des Dichters entſtand, ſo fand bekanntlich bei Petrarca eine ähnliche Stimmung gegen Dante Statt; und eben der Grund, der für letzteren angeführt wird, — daß er nämlich von dem Lebenden Nichts zu befürchten gehabt habe, während er allerdings Urſache hatte, ſich vor dem Schatten eines Dante darniedergebeugt zu fühlen, — läßt ſich auch recht gut auf Lord Byron in dieſem all anwenden.

Zwiſchen den Geſinnungen und Gewohnheiten Alfieri's und denen des engliſchen Dichters könnte man nicht weniger auffallende Uebereinſtimmungen ausmitteln, und das Sonett, in welchem der italieniſche Dramatiker ſeinen eigenen Charakter ſchildern will, enthält in Einem weitumfaſſenden Verſe ein Gemälde des vielfach veränderlichen Verfaſſers von Don Juan —

Or stimandomo Achille ed or Tersite.

Aus dem ſo eben mitgetheilten Auszug aus ſeinem Denkbuch wird man erſehen, daß nach Byrons eigener Meinung ein Charakter, der, wie der ſeinige, ſo viele einander widerſprechende Vergleiche zuließ, ſelbſt ſchlechterdings keiner Definition fähig ſei. Bei weiterem Nachdenken wird ſich indeſſen ergeben, daß eben dieſe Veränderlichkeit, die es ſo ſchwierig macht, den Zauberbau ſeines Charakters, „ehe er wieder eine andere Geſtalt annimmt," feſtzuhalten, der wahre Leitfaden durch alle Irrgänge dieſes Lebens iſt — die einzige Aufklärung über Alles, was in ſeiner Kraft am glänzendſten ſtrahlte, oder in ſeiner Schwäche am befremdendſten auffiel, was in ſeinem Leben oder in den Erzeugungen ſeines Genie's am meiſten

anzog oder abstieß. Eine fast gränzenlose Manchfaltigkeit von Talenten, und eine nicht minder große Eitelkeit in der Entfaltung derselben, — eine Empfänglichkeit für neue Eindrücke und Anregungen, die das gewöhnliche Maaß dieser Eigenschaft selbst bei der größten Genialität übertraf, und eine sowohl auf Gewohnheit als Temperament gegründete ungezügelte Heftigkeit, ihnen nachzugeben, — das waren die beiden vornehmsten und Alles beherrschenden Quellen des ganzen abwechslungsreichen Schauspiels, das sein Leben angefüllt hatte; die Quellen jener Reihefolge von Siegen, die sein Genie fast auf jedem, jemals von einem schöpferischen Geist betretenen Feld errang, und allein jener vielgestalteten und allenthalben hingewandten Ausströmungen seines Charakters, die ihm sein ungehemmtes Gefühl und sein übermäßiger Eigensinn eingaben.

Alle, die die Gabe der Ideenassociation in einem lebhaften Grad besitzen, werden nothwendig bemerkt haben müssen, wie durchaus regelmäßig, so oft irgend ein besonderer Gedanke oder Urtheil bei ihnen zum Bewußtsein kommt, in denselben Augenblicken auch gerade das Gegentheil desselben in der Seele aufsteigt; — wenn ihnen irgend etwas Erhabenes einfällt, das benachbarte Lächerliche gleich daneben hervortritt; — durch jeden Lichtblick in Gegenwart und Zukunft auch eine finstere Ansicht mit ihren Schatten zieht, — und selbst bei praktischen und moralischen Alternativen alle Motive und Resultate, die sich auf der einen Seite zweier entgegengesetzter Entschließungen aufdringen, alsbald eine Colonne eben so schlagender Momente gegen sich über stehen haben. Ein so organisirtes Gemüth — und von der Art sind mehr oder weniger Alle, bei welchen das vernünftige Denken der Gewalt der Einbildungskraft unterworfen ist — bedarf, wie sehr es auch durch die Schnelligkeit seiner Gedankenverknüpfungen in den Stand gesetzt ist,

ſeine Hülfsquellen bis in's Unendliche zu vervielfältigen, dennoch der beſtändigen Wachſamkeit einer beaufſichtigenden Urtheilskraft, um ſeine Vorſtellungen zwiſchen den Contraſten, die es immer ſo zu gleicher Zeit hervorruft, rein und ungetrübt zu erhalten, wobei denn offenbar große Gefahr iſt, daß in ſolchen Fällen, wo es ſich um Gegenſtände des Geſchmacks handelt, die Gewohnheit, ſolche unvereinbare Zuſammenſtellungen zu machen — wie z. B. die des Niedrigkomiſchen und Erhabenen — am Ende das Intereſſe der Seele am Edleren und Höheren zerſtört; und daß, von dem noch weit wichtigeren Standpunkt der Sittlichkeit aus betrachtet, eine gewiſſe Leichtigkeit, für jede Seite der Frage Gründe aufzufinden, wenn auch nicht zur Wahl des Schlimmſten, doch wenigſtens zu einer ſkeptiſchen Gleichgültigkeit gegen Alles führt.

Wenn man ſich ein ſo gräßliches Ereigniß, wie einen Schiffbruch, vorſtellt und ausmalt, ſo ſind die mancherlei Schreckniſſe und Gefahren deſſelben das Einzige, was ſich einer gewöhnlichen Phantaſie vor Augen ſtellt. Aber Byrons rege und bewegliche Einbildungskraft konnte ganz andere Beſtandtheile darin entdecken, und in demſelben Augenblick mit Allem, was eine ſolche Scene Furchtbares und Schauderhaftes hat, auch das Frivolſte und Poſſirlichſte vereinbaren. Daß er in dieſer widrigen Empfänglichkeit für die Vermiſchung des Heterogenen der menſchlichen Natur nur zu getreu blieb, beweiſt das Zeugniß des Kardinals von Retz (der ſelbſt ein Augenzeuge eines ſolchen Ereigniſſes war): „Vous ne pouvez vous imaginer (ſagt der Kardinal) l'horreur d'une grande tempête; — vous ne pouvez imaginer aussi peu le ridicule.“ Sicherlich aber würde ein Dichter, der in der Vielſeitigkeit ſeines Talentes weniger geſchwelgt hätte, und weniger ſtolz darauf geweſen wäre, ſie zu zeigen, ſich erſt beſonnen

haben, ehe er auf eine so höhnische Weise die Erniedrigung der Menschheit mit ihren Leiden vermischt hätte, und zufrieden, uns durch das Elend unserer Mitmenschen bis in das innerste Gemüth zu erschüttern, würde er es unterlassen haben, im nächsten Augenblick ein bitteres Lächeln über ihre Verworfenheit von uns zu erzwingen.

Die Wirkungen dieser Eigenschaft sind für das sittliche Gefühl so gefährlich, daß man vielleicht, ohne sich einer zu großen Allgemeinheit des Urtheils schuldig zu machen, behaupten könnte, daß allemal mit einer großen Vielseitigkeit des Talents auch ein Hinneigen zu Veränderlichkeit der Grundsätze verbunden ist. Der Dichter Chatterton, in dessen Geist alle guten und schlechten Eigenschaften der Genialität so frühzeitig reiften, sagte im Bewußtsein dieser Manchfaltigkeit seiner Anlagen, daß er „den Menschen verachte, der nicht eben so gut für als gegen eine aufgeworfene Frage schreiben könne;" und eben dadurch, daß er selbst diesem Grundsatz gemäß handelte, brachte er einen von den wenigen Flecken auf sein Leben, womit ihm ein so kurzes Leben Zeit ließ, sich zu entehren. Auch Mirabeau, als er bei dem Prozeß zwischen seinem Vater und seiner Mutter, behülflich war, für einen Jeden die gerichtlich zu wechselnden Schriften auszuarbeiten, ließ sich ohne Zweifel nicht sowohl durch ein Gefühl von Schadenfreude, als durch einen solchen Stolz auf sein Talent leiten, und verlor die unnatürliche Treulosigkeit seines Verfahrens über der Gewandtheit, womit er die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, zu lösen wußte, aus den Augen.

Die Eigenschaft, die ich hier, in Beziehung auf das Talent, Vielseitigkeit genannt habe, hat Lord Byron selbst, in sofern sie von Gesinnung und Handlungsweise gilt, nach dem Vorgang des französischen Ausdrucks „Beweglichkeit"

genannt; und in einem der Geſänge des Don Juan hat er glücklicherweiſe einige ihrer leichtern Nüancen beſchrieben. Nachdem er uns erzählt hat, daß ſein Held angefangen habe, wegen des ſtarken Vorherrſchens dieſer Eigenſchaft bei der Dame, Zweifel zu hegen, „wie viel wohl Reelles in der Adeline ſein möchte," ſagt er:

So fertig ſpielte ſie all' und jede Rollen
Reib um, mit jener munteren Vielſeitigkeit,
Die Manche ein böſes Herz gar nennen wollen.
Sie irren, 's iſt nur, was man heißt Beweglichkeit,
Aus Temperament nur, nicht aus Kunſt entquollen;
Und macht ſie's auch, wie's ſcheint, mit ſolcher Leichtigkeit;
Der Ehrlichſte doch der wohl immer bleibt,
Der, was am nächſten liegt, am ſtärkſten treibt.

Daß er ſich nicht allein der überſchwenglichen Fülle dieſer Eigenſchaft in ſeinem eigenen Weſen, ſondern auch der Gefahr, in welche ſie Folgerichtigkeit und Selbſtſtändigkeit des Charakters bringt, vollkommen bewußt war, uns davon zu verſichern, bedurfte es der Note nicht, die er zu dieſer Stelle macht, und worin er ſie „ein unglückſeliges Attribut" nennt. Freilich war das Bewußtſein ſeiner natürlichen Abhängigkeit von jedem zufälligen Eindruck, und ſeiner durch jeden vorübergehenden Anſtoß afficirten Veränderlichkeit nicht allein beſtändig ſeinem Gemüth gegenwärtig, ſondern, — weil er wohl wußte, daß die Welt jedes Zurücktreten und Aufgeben von lange behaupteten Meinungen als Schwäche auszulegen pflegt — erhielt es ihn auch im Allgemeinen, in Beziehung auf gewiſſe Gegenſtände von höherer Bedeutung, auf der Linie der Gleichförmigkeit, die er, ungeachtet gelegentlicher Schwankungen und Widerſprüche im Einzelnen, ſein ganzes Leben hindurch zu bewahren fortfuhr. Eine Stell aus einem ſeiner Manuſcripte

wird zeigen, wie scharfsichtig er die Nothwendigkeit erkannte, „sich gegen seine eigene Unbeständigkeit in dieser Hinsicht sicher zu stellen.“ Die Welt beurtheilt Aenderungen der Politik und der Religion mit größerer Strenge, als eine bloße Meinungsverschiedenheit meines Erachtens verdient. Aber diese Art zu denken muß irgend einen Grund haben, und dieser ist, glaube ich, darin zu suchen, daß diese Abweichungen von den uns am frühesten eingeflößten Ideen unserer Kindheit, und von der bei unserem ersten Eintritt in das öffentliche Leben angenommenen Handlungsweise erweislich nachtheiligere Folgen für die bürgerliche Gesellschaft gehabt haben, und unverkennbar eine größere Geistesschwäche verrathen, als andere Handlungen, die an sich viel unmoralischer sind.

Dasselbe Mißtrauen in seine eigene Beständigkeit, das auf diese Art eine gewissenhafte Selbstbeobachtung bei ihm wach erhielt, trug ohne Zweifel außer seiner angeborenen Herzensgüte dazu bei, die größere Zahl seiner Zuneigungen sein Leben hindurch so treu und unverbrüchlich zu bewahren; — indem manche von ihnen, z. B. die zu seiner Mutter, offenbar mehr auf Pflichtgefühl, als auf einem wirklichen Interesse des Herzens beruhten, und sich dennoch, höchst ehrenvoll für die Stärke seines Charakters, in ihrer Gleichförmigkeit behaupteten.

Indessen, während er in dieser Hinsicht sowohl, als in der Art von berufsmäßiger Beharrlichkeit, womit er Sitten und Vergnügungen seiner Jugend festhielt, die ihm so natürliche Wandelbarkeit und Liebe zum Neuen glücklich überwand, überließ er sich in Allem, was sonst sein Gemüth fesseln konnte, in allen Extravaganzen seines Räsonnements oder seiner Phantasie, dieser wandelbaren Laune ohne Bedenklichkeiten oder Beschränkungen, — indem er jede Gestalt annahm, in welcher das Genie seine Macht zeigen konnte, und sich in jedes

Gebiet des Denkers warf, wo neue Eroberungen zu machen waren.

Es war nicht anders möglich, als daß ein Wille und ein Talent von solchem Umfang gemißbraucht werden mußte. Es war nicht möglich, daß unter den Geistern, die er so von allen Seiten in seinen Kreis bannte, die der Finsterniß oft zugleich mit denen des Lichts auf sein Geheiß erscheinen sollten. Und hier zeigen sich die Gefahren einer so vielfältigen Energie, die in ihren Verwandlungen so üppig schwelgte. Nur zu sehr war es zu fürchten, daß jede andere Rücksicht und Pflicht diesem einen großen Hauptzweck, sein Talent vielseitig glänzend, Alles verherrlichend zu zeigen, aufgeopfert werden würde. Wenn der Anwalt nur seine Beredsamkeit und Kunst an den Tag legen kann, so gilt ihm die Sache gleich; wenn nur der Abdruck der Kraft zurückbleibt, so kommt auf die Beschaffenheit des Siegels nichts an. Konnte man es denn erwarten, daß eine solche Laufbahn zu gar keinem Unheil führen, oder daß die moralische Sehkraft in dieser Zauberbeleuchtung der Einbildungskraft nicht gefährdet werden würde? Darf man sich überhaupt darüber wundern, daß wir in den Werken eines so reich begabten und so hoch begeisterten Kopfes, — auch ohne alles vorsetzliche Bestreben, den Verführer zu spielen — das Laster mit einem falschen Glanz, der ihm das Ansehen der Tugend gibt, aufgeschmückt und das Böse nur zu oft mit einer prachtvollen Herrlichkeit bekleidet se die nur dem innern Wesen des Guten zukommt?

Unter den minder erheblichen Uebeln, die aus diesem Mißbrauch der großen Vielseitigkeit seines Talents hervorgehen, — besonders wie sie sich in seinem am meisten charakteristischen Werke, dem Don Juan, zur Schau stellt, wird, wovon man sich leicht überzeugen kann, selbst die Kraft und

der Effekt ſeiner Perſon durch die launenhaften und abſpringenden Flüge, wozu ihn dieſe Gelenkigkeit ſeiner Schwingen reizte nicht wenig beeinträchtigt.

In der That müſſen es alle Leſer jenes Werkes, und vor allen diejenigen, die, ſelbſt nur mit einem geringen Grade ſolcher Wendbarkeit begabt, mit ſeinen Veränderungen keinen Schritt halten können, fühlen, daß die Geſchwindigkeit, womit er von einem Ton der Empfindung zum andern, vom Luſtigen zum Traurigen, vom Cyniſchen zum Sentimentalen übergeht — ein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit der einen oder andern beider Gemüthsſtimmungen erzeugt, welches für die Theilnahme, die ein natürlicherer Uebergang erwecken würde, nachtheilig, wo nicht zerſtörend iſt. Im Allgemeinen würde man ihm mit einem ſolchen Verdacht Unrecht thun; da unter den ſeltſamen Vereinigungen, die ſein Gemüth darbietet, die der ganz zugleich vorhandenen Tiefe und Umwandlungsfähigkeit des Gefühls nicht die am wenigſten merkwürdige iſt. Ueberhaupt aber, wie günſtig auch dieſe ganze Schnelligkeit und Manchfaltigkeit der Ideenverbindungen für den Umfang des Spielraums ſowohl als der Hülfsquellen ſeiner Perſon war, ſo kann man doch wohl die Frage aufwerfen, ob nicht eine ſolidere Concentrirung ſeiner Talente ein noch größeres und köſtlicheres Reſultat hervorgebracht haben würde. Wäre das Gemüth eines Milton und Taſſo dem Eindringen leichter und ſcherzhafter Phantaſien eben ſo aufgeſchloſſen geweſen, wer wird dann zweifeln, daß dann dieſe ernſten Heiligthümer der Genialität durch dergleichen Vermengung eben ſo ſehr gekränkt als entweiht worden ſein würden? Und es ließe ſich wenigſtens fragen, ob Lord Byron, wenn er nicht ſo außerordentlich beweglich und ſo ganz unter der Herrſchaft einer

Phantaſie, wo die Luft, ſo frei,
Und voll buntſchäckiger Gaukelei,

gewesen wäre, weniger wunderbar vielleicht, aber doch größer gewesen sein würde.

Auch zeigte sich diese Liebe und dieses Talent zu steten Abwechselungen nicht bloß in seinen dichterischen Schöpfungen — sondern auch eine der durchgreifendsten Schwachheiten in seinem Leben kann man auf denselben ergiebigen Quell zurückführen. Die Eitelkeit, jede Art von Charakteren, die guten sowohl als die bösen, zu personificiren, hatte, wie wir gesehen haben, auf seinen Ehrgeiz, und nicht wenig auf seinen Lebenswandel zu viel Einfluß; und sowie seine eigne Erfahrung von den übeln Wirkungen der Leidenschaft den Arbeiten seiner Einbildungskraft in poetischer Hinsicht Stoff liefern mußte, so lieh ihm dagegen seine Einbildungskraft das finstere Colorit, unter welchem er seine wahre Gestalt so oft vor der Welt verbarg. In der That trieb er diesen Geschmack an der Verläumdung seiner selbst bis zu einem solchen widersinnigen Extrem, daß wenn seine Gemüthsbeschaffenheit (wie er sich zuweilen in seinen trüben Augenblicken einbildete) wirklich etwas dem Irrsinn Analoges enthielt, dieses der einzige Punkt ist, worin man sagen könnte, daß es sich offenbart hätte. In der frühesten Zeit, da er sich dieser Stimmung am meisten hingab, sagt Moore, — denn nachher, — als die Welt dieselbe Meinung von ihm zu hegen anfing, konnte man bemerken, daß er vielmehr vor dem Echo zurückwich, — habe ich es mehr als einmal bemerkt, wenn wir nach dem Diner bei einander saßen, und er sich zu gleicher Zeit ein wenig unter dem Einfluß des getrunkenen Weins befand, daß er ernsthaft in diese Art von finsterer und sich selbst anklagender Gemüthsstimmung verfiel, und Aeußerungen über sein vergangenes Leben mit einer Miene von Verdüsterung und geheimnißvollem Wesen hinwarf, die offenbar darauf berechnet war, Neugierde und Interesse zu

erregen. Er war indeſſen für den leiſeſten Anſchein von Lächerlichkeit viel zu empfänglich, um bei ſolchen Gelegenheiten nicht wahrzunehmen, daß der Zuhörer nur aus Höflichkeit ſein ernſthaftes Geſicht dabei behielt; daher hat er dergleichen romantiſche Myſtifikationen bei mir nie wieder verſucht. So viel ich indeſſen von ſeinen an empfänglicheren Zuhörern gemachten Verſuchen erfahren habe, kann ich kaum daran zweifeln, daß es ſchwerlich ein, wenn auch noch ſo ſchwarzes und verzweifeltes Verbrechen gibt, deſſen er ſich nicht bei dieſem ſeinem Lieblingsgeſchäft, auf Anderer Einbildungskraft zu operiren, in ſolchen Andeutungen ſchuldig bekannt hätte, und ich bin zuweilen auf den Gedanken gekommen, daß die verborgene Urſache von der Trennung ſeiner Gemahlin von ihm, um welche ſie ſelbſt und ihr Conſulent ein ſo ſchauerliches und geheimnißvolles Dunkel verbreitet haben, vermuthlich im Grund Nichts weiter, als eine Täuſchung dieſer Art geweſen iſt, ein dunkel angedeutetes Geſtändniß unbeſtimmt gelaſſener Gräuel, die, wenn gleich von dem Erzähler nur darauf berechnet, zu myſtificiren und zu überraſchen, die Zuhörerin jedoch ſo wenig mit ſeinem Charakter bekannt war, daß ſie ſie für vollen Ernſt nahm.

Dieſer ſonderbare Hang, den der Dichter gleichſam dem Menſchen eingeimpft hatte, wirkte wiederum auf ſeine Poeſie zurück, und verurſachte bei einigen ſeiner Charakterzeichnungen die Ungleichförmigkeit, die von den Recenſenten ziemlich oft gerügt worden iſt, — namentlich die Vereinigung von ein paar erhabenen und glänzenden Tugenden mit tauſend, völlig damit unverträglichen Verbrechen, welche Anomalie in der That durch die zwei verſchiedenen Arten von Ehrgeiz erklärbar wird, die ihn in Bewegung ſetzten, — durch den natürlichen, ſeinen Perſonen die erhabenen und anſprechenden Eigenſchaften

mitzutheilen, deren er sich selbst bewußt war, und den künstlichen, sie mit den Verbrechen zu behaften, die er eine so kindische Freude hatte, sich von der Welt zuschreiben zu sehen.

Unabhängig jedoch von allen solchen Bemühungen seinen eignen Namen recht schwarz zu machen, und selbst, nachdem er aus bitterer Erfahrung die übereilte Thorheit einer solchen Handlungsweise kennen gelernt hatte, so lag doch auch in der Offenheit und allzu großen Geradheit seines Wesens und in dem Mangel an Selbstbeherrschung, womit er jeden zufälligen Einfall seiner Phantasie oder Leidenschaft hervorbrechen ließ, wenn nicht gar länger dabei verweilte, mehr als genug, um seinen Charakter der Welt von allen seinen unvortheilhaftesten Seiten darzustellen. Wer mag in der That unter uns sein, der es ertragen könnte, auch nach den besten jener zahllosen Gedanken beurtheilt zu werden, die einander wie Meereswellen folgen, und unausgesprochen, ja mehrentheils uns selbst nicht einmal eingestanden, durch unsre Seelen gleiten? Und doch war Byrons Charakter sein ganzes Leben hindurch auf diese Probe gestellt. Sowohl wegen der Heftigkeit, womit er jedem Anstoß von innen nachgab, als wegen des leidenschaftlichen Wohlgefallens, das er daran hatte, seine eigenen Einfälle gleichsam zu protokolliren, fixirten und verkörperten sich alle die heterogenen Gedanken, Phantasien und Wünsche, die in andern Gemüthern, „wie Schatten kommen und vergehen," bei ihm in demselben Augenblick, daß sie in sein Bewußtsein traten, und indem sie zugleich entweder in seinen Handlungen oder seinen Worten, entweder in dem eilig hingeworfenen Briefe des Augenblicks oder in dem für alle Zeiten geschriebenen Gedichte, eine von der öffentlichen Meinung bemerkbare Gestalt annahmen, boten sie seinen Richtern eine so breite Fläche von

verwundbaren Stellen dar, wie sie vielleicht noch niemals ein einzelnes Individuum an sich selbst zur Schau gelegt hat.

Bei einer solchen Fülle und Verschiedenartigkeit des zur Entwerfung eines Gemäldes von ihm vorhandenen Stoffes begreift sich leicht, wie zwei Menschen, die sich zu seiner Charakterzeichnung anheischig machten, der eine als zu parteiisch für ihn, der andere böswillig gegen ihn eingenommen, vielleicht — der erstere dadurch, daß er nur die ansprechenderen, so wie der letztere nur die dunklern Züge herauswählte — zwei Portraits von Lord Byron liefern könnten, die unter einander selbst eben so verschieden wären, als sie im Ganzen auch mit dem Originale keine Aehnlichkeit hätten.

Von seinem gänzlichen Unvermögen zu aller Zurückhaltung, womit er jeden Gedanken und jedes Gefühl kund that — vorzüglich aber wenn sie sein eigenes Ich betrafen — ohne sich auch nur einen Augenblick die fast instinktmäßige Frage aufzuwerfen, ob er durch solche Enthüllungen nicht eine seiner Ehre nachtheilige Vorstellung von sich selbst erwecken würde, könnte kaum ein auffallenderes Beispiel gegeben werden, als in einer von ihm mit Hrn. Trelawney gepflogenen Unterhaltung vorliegt, wie sie von Letzterem aus der Zeit ihrer gemeinschaftlichen Reise nach Griechenland berichtet wird. Nach einigen Bemerkungen über den Zustand seiner eigenen, sowohl geistigen als körperlichen, Gesundheit sagt er: „Ich weiß nicht, wie es zugeht; aber ich bin zu Zeiten eine solche feige Memme, daß ich, wenn Sie mir diesen Morgen mit der Reitpeitsche zu Leibe gegangen wären, ohne Widerstand still gehalten haben würde. Woher dieß? Wenn mich auch einmal so Etwas anwandelt, während wir in Griechenland sind, was soll ich dann anfangen?“ „Ich sagte ihm,“ fährt Herr Trelawney fort, „das rührte

von der außerordentlichen Schwäche seines Nervensystems her.“ Er erwiederte: „Ja wohl, aber mein schwacher Kopf ist auch daran Schuld. Es war mir recht heroisch zu Muthe, als ich Genua verließ; aber, wie Acres, fühle ichs, daß mir der Heldenmuth durch die Finger wegrieselt.“

Wer nur irgend etwas von der menschlichen Natur versteht, wird schwerlich läugnen können, daß solche ängstliche Ahnungen und Entmuthigungen, wie sie hier geschildert werden, bei einer ähnlichen Unterdrücktheit der Lebensgeister selbst in die Seele Mancher von den größten Helden, die je gelebt haben, gedrungen sein können; — bei ihnen aber gingen sie, ohne daß man ihrer gedachte oder erwähnte, zugleich mit der vorübergehenden Schwäche, die sie hervorbrachte, auch wieder vorüber, und machten es weder der Wahrheit möglich, sie als Merkmale mangelnder Gesundheit zu notiren, noch der Lästersucht, den Argwohn fehlender Beherztheit daran zu heften. Die von Jemandem aufgestellte Behauptung, daß alle Menschen von Natur feigherzig wären, könnte scheinbar durch die Bereitwilligkeit vertheidigt werden, womit die meisten Menschen Andere dafür halten. „Ich habe es erlebt,“ sagt der Fürst de Ligne, „Voltaire einen Narren und Friedrich den Großen eine Memme schelten zu hören.“ Auch hat es Menschen gegeben, die über Malbarough zu seiner, und über Napoleon zu unserer Zeit dasselbe Urtheil gefällt haben. Nach solchen grellen Beispielen von der Geneigtheit mancher Seelen, alles Große nur durch ein verkleinerndes Glas zu betrachten, darf es uns wenig befremden, daß das Benehmen des Lord Byron in Griechenland aus demselben Grunde ähnliche Muthmaßungen zu seinem Nachtheil erzeugt hat; auch würde ich die kleinliche Verläumdung gar nicht beachtet haben, wenn ich

die mir dadurch dargebotene Gelegenheit nicht hätte ergreifen wollen, eine Ausmittelung der besondern Natur desjenigen Muthes zu versuchen, wodurch er sich bei allen Veranlassungen, die ihn dazu aufforderten, auf eine so hervorstechende Weise auszeichnete.

Welch ein Grad von sittlichem Werth auch dem, was man persönlichen Muth nennt, zugeschrieben werden mag, so verdienen doch ganz gewiß diejenigen, die von Natur die lebhafteste Einbildungskraft und daher auch alle entfernten und nur irgend möglichen Folgen der Gefahr deutlich und alle auf einmal vor Augen haben, alles Lob, das man der Ausübung dieser Tugend zu ertheilen pflegt, am meisten. Eine Tapferkeit von dieser Art, die mehr aus der Vernunft als aus Temperament entspringt — oder vielmehr, wie man vielleicht sagen könnte, aus dem Siege der erstern über das letztere hervorgeht — wird natürlich das Maaß ihres Kraftaufwandes nach der Wichtigkeit des jedesmaligen Falles einrichten; und denselben Menschen, den man mit einer fast weibischen Furcht vor gemeinen und alltäglichen Gefahren zurückbeben sieht, kann man vor Allen vorauf in dem Rachen der Gefahr selbst erblicken, wo es Ehre entweder zu behaupten oder zu erwerben gibt. Auch gilt diese Bemerkung nicht bloß von der Klasse der phantasiereichen Menschen, von denen wir jetzt hauptsächlich reden. Von demselben spekulativen Prinzip lassen sich die meisten Leute, wie die Erfahrung lehrt, deren Tapferkeit ihren Grund nicht im Temperament, sondern in der Reflexion hat, bei ihrem muthvollen Betragen leiten. Der einsichtsvolle De Wit, ob er gleich bei großen Veranlassungen sein Leben gering achtete, schämte sich, wie man erzählt, nicht, Alles, wodurch es bei minder wichtigen gefährdet wurde, ängstlich zu vermeiden.

Diejenige Furchtſamkeit alſo, die mit einer lebhaften Einbildungskraft verbunden zu ſein pflegt, beſaß Lord Byron in hohem Grade, und unter allen Umſtänden alltäglicher Gefahr gab er ſich dem Einfluß derſelben ohne Rückhalt hin. Selten war Jemand, Mann oder Weib, beim Fahren ängſtlicher; und beim Reiten verriethen ſeine Vorkehrungen gegen mögliche Unglücksfälle dieſelbe in ſeinem Nervenſyſtem gegründete und mit der Regſamkeit ſeiner Einbildungskraft zuſammenhängende Schüchternheit. „Sein Zügel," ſagt der verſtorbene Lord B**, der öfter mit ihm in Genua ausritt, „hatte außer Naſenband und Sprungriemen noch mehrere Zäume; und ſo oft er in die Nähe eines Ortes kam, wo zu erwarten war, daß ſich ſein Pferd ſcheuen würde, zog er dieſe Zäume an, und ſetzte ſich zurecht, als ob er durch einen fünffachen Schlagbaum durchgewollt hätte." Nur die oberflächlichſten oder von den ärgſten Vorurtheilen eingenommenen Beobachter konnten gewiß je auf ſolche Merkmale von Nervenſchwäche im Ernſt eine Schlußfolge gegen den wirklichen Muth deſſen gründen, der ihnen unterworfen war. Der Dichter Arioſto, der, wie es ſcheint, ein Opfer derſelben Verzagtheit bei Kleinigkeiten war — der, wenn er ritt, bei dem geringſten Anſchein von Gefahr abzuſteigen pflegte, und auf dem Waſſer ganz beſonders ängſtlich war — konnte doch in der Schlacht zwiſchen den päpſtlichen Vaſallen und dem Herzoge von Ferrara wie ein Löwe fechten; und eben ſo war der Muth des Lord Byron, wie Alle, die ſeine Gefahren theilten, bezeugen, von jener edelſten Art, die mit der Wichtigkeit des Falles ſteigt, und nur um ſo gehaltener und ſtandhafter wird, je dringender die Gefahr iſt.

Indem wir zeigen wollten, daß die hervorſtechenden Eigenſchaften in Lord Byrons ſowohl ſittlichem als ſchriftſtelleri-

schem Charakter vornehmlich aus jenen zwei Hauptquellen entsprangen, aus der beispiellosen Beweglichkeit seines Talents und seiner Gefühle, und der Leichtigkeit, womit er beiderlei Einflüssen Folge leistete, war es unsere Absicht, den Gegenstand noch mehr ins Einzelne zu verfolgen, und den Spuren dieser beiden vorherrschenden Eigenheiten seines Naturells durch die mancherlei Vorzüge und Mängel sowohl seiner Dichtkunst als seines Lebens nachzugehen. „Niemand," sagt Cowper, indem er von Leuten von beweglicher Gemüthsart spricht, „paßt besser zum Gefährten in der Welt, wie sie ist, als Personen von solch einem Temperament. Jede Scene im Leben hat zwei Seiten, eine dunkle und eine helle; und das Gemüth, in dem Schwermuth und Lebhaftigkeit zu gleichen Theilen gemischt sind, ist am besten zur Beobachtung der einen wie der andern, geeignet." Es würde sich leicht zeigen lassen, daß Lord Byron eben dieser Leichtigkeit, alle Farben (sowohl den Schatten als das Licht unsers buntscheckigen Daseins) zu reflektiren, nicht allein den weiten Umfang seines Einflusses als Dichter, sondern auch die zauberische Gewalt seines einnehmenden Wesens als Mensch verdankte. Wirklich verlieh diese Empfänglichkeit für augenblickliche Eindrücke, die bei ihm so höchst rege war, seinem geselligen Umgange den allerhinreißendsten Reiz, indem sie den jedesmal Gegenwärtigen einen so gebieterischen Einfluß gewährte, daß sie so lange alle seine Gedanken und Empfindungen beschäftigten, und Alles, was in seinem Naturell das Angenehmste war, in Thätigkeit setzten.

So gewaltig herrschte diese erstaunliche Beweglichkeit — diese Leichtigkeit, „von den nächsten Gegenständen immer am heftigsten ergriffen zu werden," in seinem Wesen, daß er selbst gegen zufällige Bekanntschaften des ersten Augenblicks,

das Herz immer auf der Zunge hatte, und es kam ganz auf sie selbst an, ob sie mit einem Male die Depositaire jedes Geheimnisses, wenn man es so nennen kann, seines ganzen Lebens werden wollten. Daß bei diesem Hinstreben aller Talente liebenswürdiger Mittheilung auf die gegenwärtigen Personen die anwesenden zuweilen vergessen, oder, was noch schlimmer ist, dem dominirenden Interesse des Augenblicks aufgeopfert wurden, ist eine von den Schattenseiten der Leute von solchem Temperamente, die ihre Treue, sei es als Liebhaber oder Vertraute, sehr unzuverlässig macht. Aber an dem Reiz, den eine solche Gemüthsart über das ganze Benehmen eines Menschen verbreitet, läßt sich wenig zweifeln — und am allerwenigsten unter denen, die die ganze hinreißende Kraft desselben an Lord Byron kennen gelernt haben. Auch können die Fälle, in welchen er, wie man allerdings von ihm weiß, unvorsichtiger Weise gegen diejenigen, mit welchen er sich unterhielt, das von Andern über sie Gesagte oder Geschriebene verrieth, nicht alle aus diesem vorschnellen Ueberwallen geselliger Mittheilungssucht erklärt werden. Die ihm eigne Freimüthigkeit und sein Haß gegen alle Verstellung hatten ebenfalls den größten Antheil an dieser Gewohnheit, wie viel Unannehmlichkeiten, ja selbst Gefahren sie auch mit sich brachte. Gern pflegte er in solchen Fällen Beschuldigte und Ankläger zu confrontiren — nicht allein, um sich dafür zu rächen, daß man ihn zum Mittheilungskanal für das gemacht hatte, was sich die Leute nicht getrauten, einander ins Gesicht zu sagen, sondern auch um seiner Liebhaberei an solchen kleinen Skandalen, die ihm von seinen Knabenjahren her eigen blieb, und bei den Verlegenheiten, welche aus solchen Blosstellungen entstanden, ihre Rechnung fand, einen Spaß zu

machen. Da dieſe ſeine Eigenheit auch ſeinen Freunden wohl bekannt war, ſo war ihre Klugheit, wenn auch nicht ihre ſchonende Billigkeit, völlig auf ihrer Hut, und ihm ſelbſt wurde die Verdrießlichkeit, Etwas hören zu müſſen, was er, ohne Andern eine noch ärgere zu verurſachen, nicht wieder vergelten konnte, erſpart.

Zu einer ſehr paſſenden Erläuterung dieſes Punktes in ſeinem Charakter kann eine Anekdote dienen, die Parry von ihm erzählt, der, obgleich ſelbſt das Opfer davon, doch Verſtand und Herzensgüte genug hatte, um den wahren Quell zu erkennen, woraus Byrons Betragen floß. Während die türkiſche Flotte Miſſolunghi blokirte, fuhr der Lord eines Tages, von Parry begleitet, in einer kleinen, von einem Knaben geruderten Schauke *) nach der Mündung des Hafens, während ſich der Fürſt Maurokordato und ſein Gefolge in einem großen, ſie begleitenden Boot befanden. In dieſer Lage bemächtigte ſich ein bitteres Gefühl von Verachtung und Unwillen bei dem Phlegma ihrer griechiſchen Freunde des Oberingenieurs, und er konnte ſich nicht enthalten, dieſem Gefühle gegen Lord Byron in nicht ſehr abgemeſſenen Ausdrücken Luft zu machen, indem er den Fürſten Maurokordato „eine alte Matrone“ nannte, und nach ſeiner eignen Angabe mit folgenden Worten ſchloß: „— Wenn ich an ihrer Stelle wäre, würde ich von dem Gedanken an meine eigne Unfähigkeit und Unwiſſenheit das Fieber bekommen, und vor Ungeduld brennen, die Vernichtung dieſer Schurken von Türken zu verſuchen. Aber die Griechen und Türken ſind ihrer Kraftloſigkeit wegen beide würdig, als Feinde einander gegenüber zu ſtehen.“

*) Ein kleines länglich viereckiges Fahrzeug, deſſen man ſich zum Kalfatern bedient.

„Kaum hatte ich mich ganz ausgesprochen," setzt Herr Parry hinzu, als Se. Herrlichkeit unser Boot dicht an das andere heranfahren ließ, und dem Fürsten augenblicklich unsere ganze Unterhaltung berichtete. Indem er das that, übernahm er es jedoch zugleich, sowohl den Fürsten, als mich zu Frieden zu sprechen, und ob ich gleich Anfangs sehr ungehalten, und der Prinz, glaube ich, sehr aufgebracht war, so erreichte er doch seinen Zweck. Maurokordato äußerte nachher keine Unzufriedenheit mit mir, und ich schätzte die Achtung des Lord Byron viel zu hoch, um mir noch länger meine Mißbilligung eines Verfahrens merken zu lassen, welches nur eine unbehagliche Manier gewesen war, uns Beide zurecht zu weisen."

Diese und andere solche Verzweigungen von dem Hauptstrom seines Charakters zu erforschen, hätte ein ganz interessantes Geschäft sein können, — da sicher darauf zu rechnen war, daß selbst in den entferntesten und schmalsten dieser Nebenarme Manches von der Klarheit und der Gewalt des ursprünglichen Gewässers sichtbar werden würde. Indessen ist vielleicht bereits genug gesagt worden, um Andere dazu zu veranlassen, das Fehlende zu ergänzen, — und, wenn der hier eingeschlagene Weg der Untersuchung der rechte ist, so wird es auch so schwierig nicht sein, seinen weitern Lauf zu verfolgen. In der That werden manche Leser glauben, daß ich nicht allein mit dem Anatomiren solcher „feinen Ausläufer" und Verkettungen von eines Fre[illegible]s Charakter schon zu viel von diesen Bogen angefüllt, sondern vollends mit der Aufzeichnung aller der verschiedenen Eigenthümlichkeiten und Grillen, wodurch sich der Verlauf seines alltäglichen Lebens von dem anderer Menschen unterschied, auf eine vermeintlich ganz unnütze Weise die Zeit verdorben habe. Daß es die Rezensenten des Tages für eine ihrer eignen Bedeutsamkeit zustehende Befugniß halten, an

Kleinigkeiten Ausstellungen zu machen, muß man natürlich erwarten; daß aber einmal zu andern Zeiten solche ins Einzelne gehende Schilderungen von einem Byron mit Interesse werden gelesen werden, daran werden eben diese Rezensenten auch nicht zweifeln können. Zu wissen, daß Catilina einen unruhigen und unsichern Gang hatte, hat ein keineswegs zu ververachtender Beurtheiler der menschlichen Natur als ein charakteristisches Merkmal für wichtig gehalten. Aber weit minder bedeutende Einzelheiten werden den enthusiastischen Verehrern eines großen Geistes willkommen sein. Sich erzählen zu lassen, daß Tasso den Malvasierwein liebte, und den Genuß desselben als ein Hülfsmittel poetischer Begeisterung betrachtete, ist eine Notiz, die Einem noch nach drei Jahrhunderten lieb ist; während es als ein noch belustigenderer Beweis von der Geneigtheit der Menschen, die kleinsten Umstände von großen Männern im Gedächtniß zu bewahren, erscheint, daß man sich unter den wenigen noch jetzt zu Arqua fortdauernden Sagen von dem Dichter Petrarca erzählt, er habe außerordentlich gern rothe Rüben gegessen.

Das Aeußere von Lord Byron ist so häufig durch die Feder sowohl, als mit dem Pinsel geschildert worden, daß es als ein unnöthiges Bemühen erscheinen müßte, wenn es nicht die berufsmäßige Pflicht des Biographen wäre, eine solche Zeichnung zu versuchen. Sein Gesicht konnte man wohl im höchsten Sinn des Worts schön nennen, da es zugleich Regelmäßigkeit der Züge mit dem manchfaltigsten und interessantesten Ausdruck verband. In der That zeigte sich dieselbe leichte Verwandlungsfähigkeit, die man in seinen Gemüthsbewegungen bemerkte, auch in dem freien Spiel seiner Gesichtszüge, wie sich die vorüberziehenden Gedanken in denselben verdunkelten, oder durch sie hervorglänzten.

Seine Augen, fährt Moore fort, war gleich ihre Farbe ein helles Grau, waren aller Extreme des Ausdrucks fähig, von der fröhlichſten Heiterkeit bis zur tiefſten Betrübniß, von dem lichteſten Sonnenſchein des Wohlwollens bis zur ergrimmten Bitterkeit und Wuth. Was für Flammenſpiegel der letztern Leidenſchaft ſie ſein konnten, hatte ich einmal zu ſehen Gelegenheit, als ich ihm unbedachtſam genug erzählte, daß einer meiner Freunde zu mir geſagt habe: „Nehmen Sie ſich vor Lord Byron in Acht; der wird früher oder ſpäter noch recht gottloſe Streiche machen.“ — „Hat das eine Mannsperſon oder ein Frauenzimmer geſagt?“ rief er aus, und ging plötzlich mit einem zornigen Wuthblick auf mich los, den man, ob es gleich auf der Stelle wieder vorüber war, unmöglich vergeſſen konnte, und der ſich nicht beſſer beſchreiben läßt, als mit den Worten eines Schriftſtellers, welcher von Chatterton's Augen ſagt: „es rollte Feuer tief auf ihrem Grunde.“

Im Mund aber und im Kinn lag eigentlich die hohe Schönheit ſowohl, als der Ausdruck ſeiner wohlgebildeten Phyſiognomie. — „Viele Bilder (ſagt eine ſchöne Beurtheilerin ſeiner Geſichtszüge) ſind von ihm mit verſchiedenem Erfolg gemalt; aber die außerordentliche Schönheit ſeiner Lippen konnte kein Maler und kein Bildhauer ausdrücken. In ihrem unaufhörlichen Spiel ließen ſie jeden Gemüthszuſtand erkennen, bald bleich vor Aerger, bald höhniſch gewölbt, bald lächelnd mit triumphirendem Stolz, bald die Grübchen der Schelmerei und der Liebe daneben.“ Es würde Ungerechtigkeit gegen den Leſer ſein, wenn ich nicht noch einige Farbenſtriche dieſes Gemäldes von demſelben Pinſel entlehnen wollte. „Dieſe erſtaunliche Leichtigkeit, ſich jeden Ausdruck geben zu können, war zuweilen peinlich; denn ich habe es erlebt, daß er vollkommen häßlich ausſah — ich habe eine ſolche Härte und Kälte in

ſeinem Blick geſehen, daß man ihn haſſen mußte; und dann ſtrahlte er in demſelben Augenblick wieder heller, als die Sonne, mit einer ſo tändelnden Weiſe in ſeiner Miene, mit einer ſo leidenſchaftlichen Ungeduld, die ihm aus den Augen ſprühte, und die Grübchen um ſeine Lippen in etwas noch weit Lieblicheres formte, als ein Lächeln, das man in dem Schönheitsbild, das ſich einem darſtellte, den Menſchen, Lord Byron, gar nicht mehr ſah, und ihn mit dem lebhafteſten Intereſſe beobachtete — beinahe hätte ich geſagt, um ſich zu überzeugen, daß der Gott der Dichtkunſt, der Gott des Vatikans ſo ausſah, wenn er ſich mit den Söhnen und Töchtern der Menſchen unterhielt."

Sein Kopf war auffallend klein, — ſo klein, daß er mit ſeinem Geſicht faſt in keinem Verhältniß ſtand. Die Stirn, obgleich ein wenig zu ſchmal, war hoch, und ſchien noch höher zu ſein, weil er ſich das Haar (um es zu conſerviren, wie er ſagte) oberhalb der Schläfe ſcheeren ließ, während die glänzenden, dunkelbraunen Locken, die ſich über ſeinem Kopfe zuſammenrollten, ſeiner Schönheit die letzte Vollendung gaben. Nimmt man dazu, daß ſeine Naſe, wenn auch von gefälliger Form, doch ziemlich fleiſchig war, daß er weiße und regelrecht gebaute Zähne und einen farbloſen Teint hatte, ſo hat man alle Beſtandtheile ſeines Antlitzes beiſammen, ſo weit ſie eine in Worten ausgeführte Beſchreibung ſchildern kann.

Seine Höhe betrug, wie er uns ſelbſt geſagt hat, fünf Fuß und neuntehalb Zoll, und der Länge ſeiner Beine ſchrieb er es zu, daß er ſo gut ſchwimmen konnte. Seine Hände waren ſehr weiß, und — nach ſeiner eigenen Vorſtellung, daß man auf des Menſchen Herkunft aus der Größe ſeiner Hände ſchließen könnte — recht ariſtokratiſch klein. Die Lahmheit ſeines rechten Fußes, wenn gleich ein Flecken in einer ſonſt

anmuthigen Gestalt, hinderte dennoch die Leichtigkeit seiner Bewegungen fast gar nicht, und theils dieses Umstandes, theils der Geschicklichkeit wegen, womit der Fuß durch lange Pantalons verkleidet war, möchte man sich schwerlich ein Gebrechen dieser Art denken können, das weniger verunstaltend aufgefallen wäre; während ein gewisses scheues Wesen, welches das beständige Bewußtsein dieser Mangelhaftigkeit seinem ersten Auftreten und seinem ganzen Aeußern gab, eben seine Lahmheit zu einer Veranlassung machte, ihn noch interessanter zu finden.

Indem ich noch einmal in das Tagebuch blicke sagt Moore weiter, woraus ich die Absicht hatte, Excerpte zu liefern, sind folgende zerstreute Gedanken, oder vielmehr Träumereien, mehrentheils über Punkte, die mit seinen religiösen Meinungen zusammenhingen, Alles, was ich angemessen finde, auszuheben. Gegen eine Behauptung im ersten Theil dieses Werks, daß „Lord Byron zu keiner Zeit seines Lebens ein völliger Ungläubiger gewesen sei," hat man eingewandt, daß doch viele Stellen in seinen Schriften gerade das Gegentheil bewiesen. Diese Voraussetzung indessen, eben so wohl, wie die Auslegung der meisten Stellen, auf welche man sich zur Vertheidigung derselben beruft, hat ihren Grund, wie es mir vorkommt, in einem in gemeiner Rede nicht ungewöhnlichen Mißverständnisse, wodurch man die Bedeutungen der Wörter „Ungläubig" und „Skeptiker" verwechselt, da doch Ersteres entschiedene Ueberzeugung, Letzteres aber nur Zweifel bezeichnet. Ich selbst, wie ich sehe, habe die Bedeutungen der beiden Wörter nicht immer aus einander gehalten, und in einem Fall habe ich mich so ganz im Sinn dieser meiner Gegner ausgedrückt, daß ich von Byron in seiner Jugend, als von „einem ungläubigen Gymnasiasten" gesprochen habe, wo das Wort „zweifelnd" dem, was ich

ſagen wollte, beſſer entſprochen haben würde. Mit dieſer nothwendigen Erläuterung will ich hier eine Behauptung wiederholen, oder vielmehr — um das Weſentliche derſelben etwas anders einzukleiden — will ich ſagen, daß Lord Byron bis zum letzten Augenblick ein Skeptiker war, welches denn zugleich die Behauptung in ſich ſchließt, daß er zu keiner Zeit ein vollkommener Ungläubiger geweſen iſt.

Wenn ich noch einmal zu leben hätte, weiß ich nicht, was ich in meinem Leben abändern würde, es müßte denn etwa ſein, daß ich der Meinung wäre,, „lieber gar nicht leben zu wollen.“ Die ganze Geſchichte und Erfahrung, und alles Uebrige lehrt uns, daß Gutes und Böſes in dieſem Daſein ziemlich gleich abgewogen iſt, und daß man Nichts ſehnlicher wünſchen kann, als auf eine leichte Art wieder hinauszukommen. Was kann uns das Leben bringen, als Jahre? Und an denen iſt faſt nichts Gutes, als ihr Ende.

An der Unſterblichkeit der Seele können wir, wie es mir ſcheint, nicht leicht zweifeln, wenn wir nur einen Augenblick auf das innere Leben des Geiſtes achten; der Geiſt iſt in beſtändiger Thätigkeit. Ich habe ſonſt wohl daran gezweifelt, aber Nachdenken hat mich eines Beſſern belehrt. Die Seele zeigt ſich auch in ſo völliger Unabhängigkeit vom Körper thätig — zum Beiſpiel in Träumen; — freilich, ich gebe es zu, ohne Zuſammenhang und widerſinnig; aber es iſt doch immer ein geiſtiges Leben, und weit geiſtiger, als wenn wir aufgewacht ſind. Daß dieſes Weſen nun nicht eben ſo gut getrennt, als verbunden agiren könne, wer wollte das

behaupten? Die Stoiker Epiktet und Mark Aurel nennen das irdiſche Daſein „eine Seele, die einen Leichnam mit ſich ſchleppt" — eine ſchwere Kette freilich; aber alle Ketten können als etwas Materielles abgeſtreift werden. In wie fern unſer künftiges Leben ein individuelles ſein, oder vielmehr, in wie fern es überhaupt mit unſerem gegenwärtigen Aehnlichkeit haben wird, iſt eine andere Frage; aber daß der Geiſt ewig iſt, ſcheint eben ſo vernünftig, anzunehmen, als daß es der Körper nicht iſt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich hier die Frage zu beantworten wage, ohne auf die Offenbarung zurückzugehen, welches indeſſen eine wenigſtens eben ſo vernünftige Löſung derſelben iſt, als irgend eine andere. Eine körperliche Auferſtehung ſcheint ſeltſam und ſogar abgeſchmackt, Beſtrafung müßte denn ihr Zweck ſein; aber alle Strafe, deren Abſicht nicht ſowohl Beſſerung als Rache iſt, erſcheint nothwendig als ſittlich unrecht; und, wenn die Welt einmal zu Ende iſt, zu welchem moraliſchen oder beſſernden Zweck können dann ewige Qualen dienen? Die Leidenſchaften der Menſchen haben hier vermuthlich die göttlichen Lehren entſtellt: — doch die ganze Sache bleibt für uns unerforſchlich.

Es iſt unnütz, wenn man mir ſagt, ich ſolle nicht denken, ſondern glauben. Eben ſo gut könnte man einem Menſchen ſagen, er ſolle nicht wachen, ſondern ſchlafen. Und einen dann mit einem Zuſtand ewiger Qual und allem dem Zeug verblüffen zu wollen. Ich kann nicht umhin, zu glauben, daß die Androhung der Hölle eben ſo Viele zu Teufeln, als die ſtrengen Criminalgeſetze der unmenſchlichen Menſchheit zu Verbrechern machen.

Der Menſch iſt als ſinnliches Weſen leidenſchaftlich geboren, aber mit einer urſprünglich in ihm vorhandenen, wenn auch geheimen, Anlage zur Liebe des Guten in der Hauptfeder ſeines Geiſtes. Aber, Gott ſei uns allen gnädig! für jetzt iſt er nichts, als eine jämmerliche Büchſe von Atomen.

Die Materie iſt ewig in ſteter Veränderung, aber immer wieder von Neuem entſtehend, und ſo weit wir die Ewigkeit begreifen können, ewig; und warum nicht auch der Geiſt? Warum ſollte nicht der Geiſt eben ſo auf das All der Dinge und mit denſelben wirken, wie es ſeine Theile auf die Maſſe Staub, die man Menſchheit nennt, und mit ihr thun? Man ſehe nur, wie ein Menſch auf ſich und Andere, oder auf große Vielheiten wirkt! Dieſelbe Kraft kann in einem höheren und reineren Grad auf die Sterne u. ſ. w. ad infinitum wirken.

Ich habe oft eine Neigung zum Materialismus in der Philoſophie gehabt, habe es aber nie leiden können, wenn man ihn in die chriſtliche Religion einführen wollte, die mir ganz und gar auf das Daſein der Seele gegründet zu ſein ſcheint. Darum habe ich mich immer vor Prieſtley's chriſtlichem Materialismus, wie vor dem Tod, entſetzt. Man glaube immerhin, wenn man will, an die Auferſtehung des Leibes, nur nicht ohne eine Seele. Es wäre ja doch ganz verteufelt, wenn man in dieſer Welt eine Seele (und ſo Etwas, man nenne es, wie man wolle, muß doch das Gemüth des Menſchen ſein) gehabt hätte, und nun in der zukünftigen keine haben ſollte; geſetzt auch, man erhielte dafür

eine unſterbliche Materie. Ich muß geſtehen, mir iſt das Syſtem des Spiritualismus lieber.

Ich bin immer an einem Tag, wo die Sonne recht hell ſcheint, am frömmſten geſtimmt, als ob es eine gewiſſe Verbindung zwiſchen der inneren Annäherung zu größerem Licht und größerer Reinheit, und der Flamme gäbe, die dieſe Blendlaterne unſeres auswendigen Daſeins erleuchtet.

Die Nacht hat auch eine religiöſe Weihe, und das empfand ich beſonders, als ich Mond und Sterne durch Herſchels Teleskop beobachtete, und ſah, daß es Weltkörper waren.

Wenn man, gewiſſen Spekulationen zufolge, beweiſen könnte, daß die Welt viele tauſend Jahre älter wäre, als die moſaiſche Chronologie, oder wenn man Adam und Eva mit ſammt dem Apfel und der Schlange los werden könnte, was ließe ſich denn dafür an die Stelle ſetzen? Die Dinge müſſen doch einen Anfang gehabt haben, und wie viel liegt daran, *wann* oder *wie*?

Ich denke zuweilen, daß der Menſch vielleicht ein Ueberreſt von irgend einem höheren materiellen Weſen iſt, das in einer früheren Welt zertrümmert ward, und in dem Gedränge und Kampf durch das Chaos in dieſe Formation hinein, entartet iſt, oder etwas dem Aehnliches, — wie wir zum Beiſpiel Lappen, Eskimaux u. ſ. w. in der gegenwärtigen Welt auf

einer niedrigeren Stufe erblicken, ſo wie die Elemente unfreundlicher werden. Aber ſelbſt in dieſem Fall muß doch dieſe muthmaßliche höhere Präadamiten-Schöpfung einen Urſprung und einen Schöpfer gehabt haben — denn eine Schöpfung iſt eine weit natürlichere Vorausſetzung, als ein zufälliges Zuſammenſtoßen von Atomen; alle Dinge müſſen ſich auf einen Quell zurückführen laſſen, wenn ſie ſich auch in deinen Ocean ergießen.

Plutarch ſagt in ſeiner Lebensbeſchreibung Lyſander's, daß Ariſtoteles die Bemerkungen mache; „große Geiſter wären im Allgemeinen melancholiſcher Gemüthsart, und zum Beweis dienten Sokrates, Plato, Herkules (oder Heraklitus) und Lyſander, der zwar nicht in ſeiner Jugend, aber doch in ſchönen Jahren dazu geneigt geweſen wäre." Mag ich nun ein ſolcher Geiſt ſein oder nicht, ſo bin ich wenigſtens von meinen Freunden ſo gut als Feinden, und in mehreren Ländern und Sprachen auch binnen eines nicht ſehr langen Zeitraums ſo genannt worden. Von meinem großen Geiſt kann ich Nichts ſagen, aber wohl von einer Melancholie, „die immer mehr zunimmt, und der es hohe Zeit iſt, Gränzen zu ſetzen." Aber wie iſt das anzufangen?

Ich ſtelle mir vor, daß es die meiſten Menſchen im Grund auch ſind, daß man es aber nur an denen bemerkt, die ſich beſonders bemerkbar machen. Die Herzogin von Broglie ſagte mir einmal bei Gelegenheit einer von mir über die Verirrungen geſcheidter Leute gemachten Bemerkung, „ſie wären darum nicht ſchlimmer, als Andere, ſondern nur mehr beobachtet und den Blicken der Welt mehr ausgeſetzt, beſonders in Hinſicht alles deſſen, was ſie zu den Uebrigen herunter, oder dieſe zu ihnen heraufziehen könnte." Dieß war im Jahr 1816.

Wirklich (mir wenigstens scheint es so), wenn die Narrheiten der Narren alle eben so aufgemerkt würden, wie die der Klugen, so würden die Klugen (die jetzt nur ein besserer Schlag von Narren zu sein scheinen), fast für geistreich gelten.

Es ist merkwürdig, wie bald wir die Vorstellung von dem verlieren, was nicht mehr beständig vor unsern Augen steht; ein Jahr schon schwächt sie; ein Lustrum vertilgt sie ganz. Es bleibt wenig deutlich Erkennbares mehr übrig, ohne eine große Anstrengung der Erinnerungskraft. Dann freilich werden die Lichter auf einen Augenblick wieder angezündet; aber wer steht dafür, daß nicht die Einbildungskraft die Fackelträgerin ist? Mag es doch Einer wie der Andere einmal versuchen, sich am Ende von zehn Jahren die Gesichtszüge oder den Geist, oder die Redensarten, oder die Gewohnheiten seines besten Freundes, oder seines größten Mannes (ich meine, seines Lieblings, seines Bonaparte, seines -- er heiße wie er wolle), wieder zu vergegenwärtigen, und er wird sich über die erstaunliche Unklarheit seiner Ideen verwundern. Ich kann mit Zuversichtlichkeit von dieser Erfahrung reden, da man mein Gedächtniß immer für ein gutes, ja ganz vortreffliches ausgegeben hat. Freilich nehme ich unser Gedächtniß für die weibliche Welt aus; die kann man nicht vergessen (und das ist eben der T—f), eben so wenig, wie sonst etwas Merkwürdiges, wonach man die Zeit berechnet, zum Beispiel eine „Revolution," oder „eine Pest," oder „einen Feindeseinfall," oder „einen Kometen", oder „Krieg" in dieser oder jener Epoche — was nun einmal die Lieblingsperioden für die Menschen ausmacht, die der Glücksfälle in ihrem Schicksal so viele haben, daß sie sie nie in ihrem Kalender aufnehmen, weil sie zu gemein

sind. Da sieht man zum Beispiel „die große Trocknis," „die zugefrorene Themse," „den Ausbruch des siebenjährigen Kriegs," „den Anfang der englischen, französischen oder spanischen Revolution," „das Erdbeben von Lissabon," „das Erdbeben von Lima," „das Erdbeben von Calabrien," „die Pest in London," dito „von Konstantinopel," „die Schweißkrankheit," „das gelbe Fieber in Philadelphia," u. s. w. u. s. w. u. s. w. aber weder „die reife Ernte," noch „der schöne Sommer," noch „der lange Friede," noch „die einträgliche Spekulation," noch „die gefahrlose Schifffahrt" findet man mit so viel Aufhebens verzeichnet. Uebrigens hat es doch einen dreißigjährigen und einen siebenzigjährigen Krieg gegeben; ist aber wohl jemals siebenzig oder dreißig Jahr lang Friede gewesen? Oder war auch nur einen Tag allgemeiner Friede? in China vielleicht ausgenommen, wo man die erbärmliche Glückseligkeit einer stationären und unkriegerischen Mittelmäßigkeit erfunden hat. Und kommt dieß Alles davon, daß die Natur karg oder wild ist? Oder ist die Undankbarkeit der Menschen daran Schuld? Mögen das die Philosophen entscheiden. Ich bin keiner.

Im Allgemeinen kann ich nicht gut mit Gelehrten verkehren; nicht als ob ich sie nicht gern leiden möchte, aber ich weiß immer nicht, was ich zu ihnen sagen soll, nachdem ich ihre letzte Druckschrift gelobt habe. Allerdings gibt es Ausnahmen; aber dann ist es entweder ein Weltmann gewesen, wie Scott und Moore u. s. w., oder ein schwärmerischer Kopf, der über die Welt wegflog, wie Shelley u. s. w., aber die literarischen Alltagsmenschen und ich, wir passen in Gesellschaft gar nicht gut zusammen, die Ausländer zumal, die ich nie ausstehen konnte; ausgenommen Giordani, und — und — und — (ich

weiß wirklich keinen Anderen zu nennen). — Ich erinnere mich keines Einzigen unter ihnen, den ich je zweimal zu sehen gewünscht hätte, vielleicht Mezzofanti ausgenommen, der ein wahres Sprachungeheuer, der Briareus der Redetheile, eine wandernde Polyglotte und mehr noch ist, der zur Zeit des babyloniſchen Thurmbaues als Generaldolmetſcher hätte dienen können. Er iſt in der That ein Mirakel — dabei anſpruchlos. Ich probirte es mit ihm in allen Sprachen, wovon ich auch nur einen einzigen Fluch verſtand (oder eine Beſchwörung der Götter gegen Poſtillone, ungezogene Wilde, Tartaren, Bootsleute, Matroſen, Lootſen, Gondeliere, Maulthiertreiber, Kameelführer, Miethkutſcher, Poſtmeiſter, Poſtpferde und Alles, was mit der Poſt zuſammenhängt), und wahrhaftig, er ſetzte mich in Erſtaunen — ſelbſt mein Engliſches nicht ausgenommen.

Kein Menſch würde Luſt haben, ſein Leben noch einmal von vorn anzufangen, das iſt ein altes wahres Sprichwort, das ſich Alle auf ihre eigene Hand erklären können. Zugleich gibt es aber wahrſcheinlich Augenblicke im Leben der meiſten Menſchen, welche wieder zu gewinnen, ſie das Leben bis dahin gar zu gern noch einmal durchmachen möchten? Warum leben wir ſonſt auch überhaupt? Weil die Hoffnung auf das Gedächtniß zurückgeht; beide haben Unrecht — aber — aber — aber — aber — und dieſes aber dehnt ſich immer weiter aus, bis zu — wozu denn? Ich weiß es nicht; und wer weiß es ſonſt? „Wer am Mittwoch geſtorben iſt.“

Bemerkungen über Herrn Moore's Leben des Lord Byron, von Lady Byron.

Ich habe mancherlei Druckschriften unbeachtet gelassen, in welchen mir bekannte Thatsachen arg entstellt worden sind; aber ich sehe mich genöthigt, von einigen unrichtigen Angaben Notiz zu nehmen, die von einem Mann ausgehen, der als ein vertrauter und glaubwürdiger Freund von Lord Byron angesehen sein will. Einzelnheiten des häuslichen Lebens sollten der öffentlichen Kunde nicht unberufener Weise preisgegeben werden; wenn dieß aber dennoch geschieht, so haben die dabei betheiligten Personen das Recht, ungerechte Beschuldigungen zu widerlegen. Herr Moore hat seine eigene Ansichten von Privatereignissen, bei welchen ich auf das Nächste interessirt war, so bekannt gemacht, als ob er eine vollkommene Kenntniß der Sache besäße. Da ich Lord Byron überlebt habe, so fühle ich mich um so weniger geneigt, irgend auf die mit der Periode meiner Verheirathung in Verbindung stehenden Umstände einzugehen; auch ist es jetzt nicht meine Absicht, sie zu enthüllen, insofern es zu dem Zweck, den ich vor Augen habe, nicht unumgänglich nothwendig ist. Selbstrache ist der Beweggrund nicht, der mich zu dieser Appellation an das Publikum bestimmt, und keine Lust, Klage und Beschwerde zu führen, hat Theil daran; aber wenn das Betragen meiner Eltern, durch die aus Lord Byrons Briefen ausgehobenen Stellen, und die Bemerkungen seines Biographen in ein nachtheiliges Licht gestellt wird, so halte ich mich verpflichtet, ihre Ehre gegen Anschuldigungen zu rechtfertigen, von denen ich weiß, daß sie falsch sind. Die Stellen aus Lord Byrons Briefen, die ich hier

meine, sind die Schmähung gegen den Namen meiner Mutter: — „Mein Kind befindet sich recht wohl, wie ich höre, und blüht kräftig auf; aber ich muß auch sehen. Ich habe gar keine Lust, es durch seiner Großmutter Gesellschaft anstecken zu lassen." — Dann die Behauptung ihres ehrlosen Verfahrens, indem sie eine Kundschafterin gebraucht haben sollte: „Eine gewisse Frau C. (jetzt eine Art von Haushälterin und Kundschafterin von Lady N.), die in ihren rüstigeren Jahren eine Wäscherin war, wird — von den Sachkundigen — ganz vorzüglich für die geheime Ursache unserer häuslichen Irrungen gehalten." — Ferner die anscheinende Entschuldigung meiner selbst, in dem Excerpt, mit den unmittelbar darauf folgenden Worten, — „Ihre nächsten Anverwandten sind eine —;" wo die Lücke offenbar auf Etwas hindeutet, das zu ehrenrührig war, es drucken zu lassen. Diese Stellen zielen darauf hin, Verdacht gegen meine Eltern zu erwecken, und bringen auf den Gedanken, daß die Trennung entweder durch ihre direkte Einmischung oder durch „geschäftige Kundschafter," deren sie sich bedient hätten, herbeigeführt sei. Aus dem folgenden Theil der Erzählung muß auch geschlossen werden, daß sie zur Erreichung dieser Absicht einen unstatthaften Einfluß ausgeübt hätten. „Es war einige Wochen nach den zuletzt zwischen uns (Lord Byron und Hrn. Moore) eingetretenen Mittheilungen, daß Lady Byron den Entschluß faßte, sich von ihm zu trennen. Sie hatte London gegen Ende Januars verlassen, um ihres Vaters Landsitz zu Leicestershire zu besuchen, und Lord Byron wollte ihr kurz darauf nachfolgen. Sie waren mit der größten Freundlichkeit geschieden — sie schrieb ihm unterwegs einen Brief voll schmerzhafter und liebreicher Aeußerungen, und gleich nach ihrer Ankunft zu Kirkby Mallory schrieb ihr Vater an Lord Byron, daß sie nie wieder zu ihm zurück-

kehren würde.“ In meinen Bemerkungen über dieſe Angabe werde ich es, ſo viel als möglich, vermeiden, irgend Etwas zu berühren, das Lord Byron und mich perſönlich angeht. Die wirklichen Thatſachen ſind folgende: — Ich reiste am 15. Jan. 1816 von London nach Kirkby Mallory ab, dem Wohnort meiner Eltern. Lord Byron hatte mir in einem Schreiben vom 6. Januar ſeinen angelegentlichen Wunſch zu erkennen gegeben, daß ich London ſobald, als ich es thunlich halten würde, verlaſſen ſollte. Vor dem 15ten durfte ich es jedoch meiner ſelbſt wegen nicht wagen, mich den Beſchwerden einer Reiſe auszuſetzen. Ehe ich abreiste, hatte ſich die Ueberzeugung bei mir feſtgeſtellt, daß ſich Lord Byron unter dem Einfluß einer Geiſtesabweſenheit befände. Dieſe Vorſtellung rührte größtentheis von den Mittheilungen her, die ich von ſeinen nächſten Anverwandten und den bei ſeiner Perſon angeſtellten Dienern hatte, die mehr Gelegenheiten hatten, als ich, ihn während der letzten Zeit meines Aufenthalts in der Stadt zu beobachten. Man wollte mich ſogar glauben machen, daß er in Gefahr ſei, ſich ſelbſt um's Leben zu bringen. Unter Mitwirkung ſeiner Familie hatte ich den Doktor Baillie (am 8. Jan.) als Freund in Betreff ſeiner angeblichen Krankheit befragt. Als ich ihn mit der Natur des Falls und mit dem Wunſch des Lord Byron bekannt gemacht hatte, daß ich London verlaſſen möchte, glaubte Doktor Baillie, meine Entfernung könnte vielleicht als eine Probe rathſam ſein, vorausgeſetzt, daß die Thatſache der Geiſtesabweſenheit ihre Richtigkeit habe; der Doktor Baillie, der perſönlich nicht mit Lord Byron zuſammen gekommen war, konnte kein beſtimmtes Urtheil über dieſen Umſtand fällen. Er rieth mir, in meinem Briefwechſel mit Lord Byron jedes andere Thema, als was man in heiterem Ton und in der Sprache der Zärtlichkeit behandeln könnte, zu

vermeiden. Mit solchen Ideen verließ ich London, entschlossen, den mir von Doktor Baillie ertheilten Rath zu befolgen. Von welcher Art auch immer Lord Byrons Betragen gegen mich von der Zeit meiner Verheirathung an gewesen sein mag, so durfte ich so wenig als irgend Jemand, der nur einiges Zartgefühl besaß, in diesem Augenblick ein Gefühl der Kränkung äußern. Am Tag meiner Abreise, und wieder bei meiner Ankunft zu Kirkby am 16. Januar schrieb ich an Lord Byron in freundlichem und muntern Ton, jenen Anweisungen des Arztes gemäß. Der letzte Brief wurde in Umlauf gesetzt, und als Vorwand zu der Beschuldigung gebraucht, daß ich erst nachher durch fremden Einfluß bestimmt worden wäre, meinen Gemahl zu verlassen. Man hat behauptet, ich sei von Lord Byron in vollkommener Eintracht geschieden; Gefühle, die sich mit keiner tiefen Empfindung erlittener Kränkung vertrügen, hätten mir den Brief eingegeben, den ich an ihn richtete; und meine Gesinnungen müßten durch Einmischungen und Ueberredung umgewandelt sein, während ich mich in meinem elterlichen Hause befand. Diese Behauptungen und Muthmaßungen sind völlig grundlos. Als ich zu Kirkby Mallory ankam, waren meine Eltern durchaus mit Nichts bekannt, wovon eine Zerstörung meines Glücks für die Zukunft zu befürchten gewesen wäre und als ich ihnen die Meinung, die man über den Gesundheitszustand des Lord Byron hegte, mitgetheilt hatte, zeigten sie sich sehr eifrig, seine Wiederherstellung durch jedes Mittel, das in ihren Kräften stand, zu befördern. Sie versicherten die Anverwandten, die sich bei ihm in London befanden, daß sie alle mögliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt aufbieten wollten, um seine Krankheit zu lindern; und äußerten die Hoffnung, die erwünschtesten Einrichtungen zu seinem Besten treffen zu können, wenn er dazu vermocht werden könnte, sie zu

beſuchen. In dieſer Abſicht ſchrieb meine Mutter am 17ten an Lord Byron und lud ihn ein, nach Kirkby Mallory zu kommen. Sie hatte ihn immer mit liebevoller Aufmerkſamkeit und Nachſicht behandelt, die ſich auf jede kleine Eigenthümlichkeiten ſeiner Launen erſtreckte. In ihrem ganzen Verkehr mit ihm iſt nie ein beleidigendes Wort von ihren Lippen gekommen. Die Nachrichten, die ich, ſeitdem ich Lord Byron verlaſſen hatte, von Leuten, die beſtändig mit ihm in Berührung ſtanden, erhielt, vermehrten die Zweifel an der Wirklichkeit ſeiner angeblichen Krankheit, die mir ſchon vorher dann und wann aufgeſtiegen waren, und die Berichte des Arztes, der ihn behandelte, waren weit entfernt, das Vorhandenſein irgend eines dem Irrſinn vergleichbaren Zuſtands zu beſtätigen. In dieſer Ungewißheit hielt ich es für recht, meinen Eltern zu eröffnen, daß ich, falls ich Lord Byrons bisheriges Betragen als das eines Mannes, der bei geſundem Verſtand wäre, zu betrachten hätte, durch nichts würde bewogen werden können, zu ihm zurückzukehren. Es ſchien daher ſowohl für ſie, als für mich vortheilhaft, die einſichtvollſten Rathgeber um ihre Meinung zu befragen. Aus dieſem Grund, und gleichfalls, um noch nähere Erkundigungen über die ſcheinbaren Merkmale einer Geiſtesverwirrung einzuziehen, beſchloß meine Mutter, nach London zu gehen. Sie war von mir bevollmächtigt, auf den Grund einer von mir aufgeſetzten Erzählung Rechtsgutachten einzuholen, ob ich gleich damals Urſachen hatte, einen Theil des ganzen Hergangs der Dinge ſelbſt meinem Vater und meiner Mutter zu verhehlen. Da ich durch das Ergebniß dieſer Erkundigungen und durch den Zuſammenhang des von Lord Byron beobachteten Verfahrens überzeugt war, daß die Vorſtellung von obwaltender Gemüthskrankheit eine Täuſchung ſei, ſo zögerte ich nicht länger, diejenigen Maßregeln zu

autoriſiren, die erforderlich waren, um mich davor ſicher zu ſtellen, daß ich jemals wieder in ſeine Gewalt geriethe. In Uebereinſtimmung mit dieſem Entſchluſſe ſchrieb mein Vater an ihn am 2. Februar, eine gütliche Trennung in Vorſchlag zu bringen. Lord Byron verwarf Anfangs dieſen Antrag; als ihm aber unumwunden erklärt ward, daß, wenn er auf ſeiner Weigerung beſtände, zu gerichtlichen Maaßregeln geſchritten werden müßte, willigte er ein, eine Trennungsakte zu unterzeichnen. Als ich mich an Doktor Luſhington, der mit allen Umſtänden genau bekannt war, wandte und ihn mir ſchriftlich Alles, deſſen er ſich in Betreff dieſes Gegenſtandes erinnerte, mitzutheilen bat, erhielt ich von ihm folgenden Brief, woraus erhellen wird, daß meine Mutter durch keine feindſeligen oder unedlen Beweggründe gegen Lord Byron beſtimmt worden ſeyn kann.

„Meine liebe Lady Byron!

Ich kann mich in Hinſicht folgender Angabe auf die Genauigkeit meines Gedächtniſſes verlaſſen. Ich wurde zuerſt von Lady Noel in Betreff Ihrer um Rath gefragt, während Sie auf dem Lande waren; die von ihr geſchilderten Umſtände waren von der Art, daß ſie eine Trennung rechtfertigten, aber es ergab ſich daraus keine ſo entſcheidende Beſchwerde, daß eine ſolche Maaßregel unumgänglich nothwendig geweſen wäre. Nach Lady Noel's Darſtellung hielt ich eine Ausſöhnung mit Lord Byron für thunlich, und hegte den aufrichtigſten Wunſch, dazu mitwirken zu können. Von Seiten der Lady Noel hatte durchaus keine Uebertreibung der Thatſachen Statt gefunden; auch lag es, ſo viel ich bemerken konnte, nicht in ihrer Abſicht, eine Rückkehr zu Lord Byron zu verhindern; wenigſtens äußerte ſie nichts, das dem ähnlich geweſen wäre, als ich von einer Ausſöhnung ſprach. Als Sie

ungefähr vierzehn Tage, oder wohl noch länger, nach meiner erſten Zuſammenkunft mit Lady Noel nach London kamen, wurde ich erſt durch Sie von Thatſachen, die bis dahin, wie ich nicht zweifle, weder Sir Ralph noch Lady Noel bekannt waren, unterrichtet. Als ich dieſe ergänzenden Aufſchlüſſe erhielt, änderte ſich meine Meinung durchaus, und ich betrachtete die Ausſöhnung als eine völlige Unmöglichkeit. Ich erklärte meine Meinung und ſetzte hinzu, daß ich, wenn man dennoch ſolch einen Gedanken hegen ſollte, durchaus gar nichts, weder von Seiten meines Berufes, noch irgend ſonſt, dazu thun könnte, die Sache zu Stande zu bringen. Sein Sie verſichert, daß ich ſtets mit treuer Ergebenheit ſein werde.

der Ihrige
Stephan Luſhington.

Große Georgsſtraße, den 31. Jan. 1830.

So lebte und ſtarb George Gordon Noel Byron, ein hoher Geiſt in dem Jahrhundert, betrauert von einer Welt, die er für ſein ſiegreiches Genie mit Bewunderung erfüllte, mit edlem Herzen erwärmte, und noch mit dem letzten Lebensblick liebend umfing. Tiefer betrauern wird dieſes reiche Gemüth der Menſchenfreund, der die Verirrungen und das tragiſche Loos des Dichters in den wunderſamen Verkettungen lieſt, und dem Edlen nur vergönnt ſieht, in dem Anfang einer ſchönen Verſöhnung zu enden.

Es liegt etwas Romantiſches darin, daß ein Sohn des Nordens, ein Sänger aus altem Heldengeſchlecht in den Süden zum gefeſſelten Hellas kommen muß, um zu ſeiner Erlöſung Hand anzulegen. Melancholiſch wird dieſes Bild durch die düſteren Schickſale, welche die That hervorrufen. Ein ſeltſamer Held ſtand auf in der proſaiſchen Zeit, und erinnerte an

vergangene Zeiten, indem er Schwert und Leier, ſtark wie Wenige, vereinte, indem er an ernſten Räthſeln löſen half, während in ſeinem Innern eine Welt von Räthſeln und Widerſprüchen wühlte.

War ſein Dichtergeiſt der eigenthümlichſte, indem er ſich auf der Pilgerſchaft durch trauernde Paradieſe ſo großartig entwickelte, und unerſchöpflich ward wie die ewig friſche Natur, die den Unbeſtändigen in ihre zauberiſchen Kreiſe zog: — ſo zeigte er als Menſch nicht minder ſtaunenswerthe Eigenſchaften und ein wunderlich räthſelhaftes Weſen. Gleichwie er von Sheridan behauptete: er ſei ein außerordentliches Gemiſch vor Widerſprüchen, und von dem großen Uſurpator: er ſei ſein eigner Gegenſatz geweſen, ſo kann man mit noch größerem Recht ihn die eigenſinnigſte Miſchung nennen, die Natur hervorgebracht, Schickſal und ſelbſtbeſtimmter Lebenslauf gebildet haben. Wir ſehen ihn ungläubig von Jugend auf, und in ſeiner ſelbſtſtändigſten Zeit abergläubiſch in mancher Beziehung; wie konnte ein Mann, der den Religionen in ſeinen Gedichten Hohn ſprach und den Tod im ſchäumenden Becher neckte, Schwur und Büßung bei einem hölzernen Gnadenbilde verehren und ernſte Proceſſionen mit Scheu und Ehrfurcht betrachten? Das Weib betete er an und verachtete es tief. Freunde feſſelte er mit bezauberndem Weſen, und ſtieß ſie ab, ſobald ſie ſeinem Ich zu nahe traten. Ein Ariſtokrat für ſeine Perſon, war er ein Liberaler für die Welt. Verſchwender in der mannichfaltigſten Art, verrieth er wunderliche Launen des Geizes. Eine Art Don Juan heute, ſpielte er morgen den darbenden Einſiedler, den Weltluſt und alle Genüſſe anekeln, außer geiſtige Thätigkeit. Gerecht und edel in der Anerkennung fremden Verdienſtes, war er ſcharf und verfolgend, wenn verletzter Stolz und Leidenſchaften ins Spiel kamen. Wo dieſe

Hemmungen wirkten, hart gegen Leidende, war er wieder zerfließend bei fremdem Elend. Rache im Busen nährend, konnte doch Niemand von Herzen versöhnlicher und gegen fremde Schwächen milder sein als er. Heftig wallte sein Stolz über, und eben so bald machte Bescheidenheit und Demuth die Verletzung wieder gut.

Wie das Chamäleon wechselte er mit dem Wetter, dem äußern und innern, die Farbe. Er konnte nicht scheinen, nicht heucheln; wie ihm zu Muthe war, erfuhren und fühlten, die ihn umgaben. Sie wagten auch nicht, ihm zu nahen in jener schwarzen Laune, wo sich Erinnerung, oder ein Traum der Dichtung, oder eine böse Ahnung gewaltsam in ihm bewegten, und das Gefäß zu sprengen drohten, das nur zu bald solchen krampfhaften Anstrengungen erlag.

Ein wunderlicher Humor war diesem Menschenkinde eingepflanzt, und er ließ darin seine Landsleute, die ja geborne Humoristen sind, weit hinter sich. Was von Nachklängen des Mittelalters noch in diesem kräftigen Inselvolke liegt, die Vermischung von Kindlichem, Zartem mit Schroffheit, von derber Laune und komischem Wesen, mit Verdrießlichkeit und tiefer Melancholie — zeigte sich in ihm aufs Wundersamste concentrirt. Es ist höchst interessant, dieses Werden und Ausbilden von seiner Jugend, ja von seinem Stammbaum aus zu verfolgen. Der reiche Strom seines Geistes gewinnt darin die größte Manchfaltigkeit, und nicht ganz unpassend ist das Lob des Dichters Thomas Moore, wenn er das Lesen der Memoiren Byrons mit dem Verfolgen des Nils bis zu seinen Quellen vergleicht.

Eine der räthselhaftesten Seiten bleibt noch im Rückblick anzudeuten: es ist die unheimliche der dämonischen Einflüsse. Dieses unselige Schwanken des Glaubens, des Hingebens an

Aberglauben, kann an dem Beispiel unsers Dichters zu einem sehr ernsten Gegenstand der Betrachtung erwachsen. Wenn der Mensch sich gegen die ewigen Führungen im Leben verhärtet (warum gerade der zartfühlende Byron?), so erblickt er überall Dämonen, die ihn necken und ängstigen. Er kann diese fürchterliche Reizbarkeit nicht loswerden, und es entspinnt sich daraus ein Gewebe der Hölle, ein systematischer Spott des Teufels, und dieser wird dann der wahre Poet im Poetenleben und gängelt die Puppe nach seiner Willkür.

Wie glücklich war Byron, daß er zu rechter Zeit aus einer ihm immer gefährlicher werdenden Traumwelt heraus trat, und, der wirklichen Welt sich opfernd, einen Grad der Heiligung erfuhr, die Walter Scott so treffend mit einer Erinnerung an die alte Ritterzeit charakterisirt, wo solche Thaten von den schwersten Sünden reinwuschen. Ueberraschend schnell reifte sein Geist dort zu den edelsten Entschließungen. Aber seltsam — ein Opfer, das er so lange mit sich herumtrug, konnte ihm kein Licht über ein höheres Opfer reinster Liebe geben. Indem er sich für fremde Schuld hingab, begriff er nicht, daß ein Reiner sich für die Schuld aller Menschen in den Tod dahingegeben: Konnte er an sich glauben, den hohen Willen in sich nähren und reifen lassen, warum das Räthsel der Welt, das unaussprechlich tiefe Geheimniß nicht in Gott gläubig anbeten? — Und hierin beruht eben der Anfang seiner Reinigung von den Schlacken dieser Welt, von den Träumen des Ehrgeizes, der Entwöhnung von den langgewohnten Tönen des Ruhms, von der Vergötterung durch Schwächlinge und starke Geister.

Mit tiefem Unrecht aber haben ihn geistliche und weltliche Eiferer den Satanischem genannt. Ist der Satan der Vater der Lüge und der Engel des Abfalls, der schnödesten

Selbstsucht, wie kann man den mild und reuig sterbenden Byron, der noch in Thränen vor seiner Schuld zerfließt, wo ihm die Zunge schon im Tode gebunden ist, der ein Wohlthäter der Menschen nun leidend und sterbend geworden ist, wie kann man ihn so lieblos und schrecklich bezeichnen? — Hier muß jeder Haß enden, sonst wird des Verfolgers Seele selbst verdächtig und er kommt selbst in die größte Gefahr, von der allerbarmenden Liebe verstoßen zu werden.

Wir fügen jetzt noch das Testament des Lord Byron bei:

Das Testament des Lord Byron.

Ausgezogen aus der Registratur des Erzbischöflichen Gerichtshofes von Canterbury.

Dies ist der letzte Wille und das Testament von mir, Georg Gordon, Lord Byron, Baron Byron von Rochdale, in der Grafschaft Lancaster, wie folgt: — Ich gebe und verweise diese meine ganze Gutsherrlichkeit von Rochdale, mit allen ihren Rechten, Regalien, Theilen und Pertinenzen, und allen meinen Grundstücken, Besitzungen, Erbschaften und Gebäuden jeder Art und jeden Orts, meinen Freunden Johann Cam Hobhouse Esquire, vordem vom Dreifaltigkeits-Collegio zu Cambridge, und Johann Hanson Esquire, von der Kanzleistraße zu London, zu derselben Nutzen und Vortheil, so wie ihrer Erben und Bevollmächtigten, unter dem Vorbehalt, daß sie, besagter Johann Cam Hobhouse und Johann Hanson, und wer von beiden noch am Leben, und die Erben des Bevollmächtigten des Ueberlebenden, sobald es füglich nach meinem Absterben geschehen kann, alle meine besagten Güter und Besitzthümer für das höchste Geld, das dafür zu erhalten möglich und thunlich sein wird, entweder

durch einen Privatkontrakt oder öffentliche Versteigerung, entweder im Ganzen oder theilweise veräußern sollen, wie meine besagten Mandatarien für gut halten werden; und zur Erleichterung solches Verkaufs und solcher Verkaufungen bestimme ich, daß die Quittung und Quittungen meiner besagten Mandatarien, und wer von ihnen am Leben, und die Erben und Bevollmächtigten des Ueberlebenden, ein guter und hinlänglicher Empfangschein oder gute und hinlängliche Empfangscheine für den oder die Käufer meiner besagten Güter, oder aller und jeder Theile derselben, für so viel Geld, als in solchen Quittungen als empfangen ausgedrückt oder anerkannt sein wird; und daß solch ein Käufer oder solche Käufer, seine oder ihre Erben und Bevollmächtigten, nachher auf keine Weise für solche Kaufgelder verantwortlich oder zur Rechenschaft zu ziehen oder genöthigt sein sollen, sich um die Verwendung derselben zu kümmern: Und ich will und erkläre, daß meine besagten Mandatarien den Besitz der aus dem Verkauf meiner besagten Güter zu erzielenden Gelder unter solchem Vorbehalten und zu solchen Absichten und Endzwecken haben sollen, als ich hierunter in Betreff derselben bestimmt habe: Und da ich durch gewisse, bei meiner Heirath mit meiner jetzigen Ehegenossin ausgestellte Uebertragungsurkunden alle meine Güter und Besitzungen von Newstead, in den Kirchspielen von Newstead und Linley, in der Grafschaft Nottingham, auf Mandatarien übertragen habe, unter Vorbehalt, dieselben zu verkaufen, und die Summe von sechzigtausend Pfund, als einen Theil des aus sothanem Verkaufe zu erzielenden Geldes, auf die Kautionen eines Ehevermächtnisses zu verwenden: So gebe und vermache ich hierdurch den ganzen Ueberrest des Kaufgeldes, das durch den Verkauf meines besagten Gutes zu Newstead erhoben

werden wird, und den gesammten Betrag der besagten sechzigtausend Pfund, oder desjenigen Theiles, davon der nicht durch die Kautionen meines besagten Ehevermächtnisses in Beschlag genommen oder verzinst werden wird, den besagten Johann Cam Hobhouse und Johann Hanson, ihren Vollstreckern, Administratoren und Bevollmächtigten, unter solchen Vorbehalten, und zu solchen Endzwecken, Bestimmungen und Absichten, wie hierunter in Betreff des Ueberrestes meines persönlichen Vermögens verfügt worden. Ich gebe und vermache an besagte Johann Cam Hobhouse und Johann Hanson, einem Jeden die Summe von Eintausend Pfund. Ich gebe und vermache alles Uebrige und allen Rest meines persönlichen Vermögens, von welcher Art und welchen Orts es sei, den besagten Johann Cam Hobhouse und Johann Hanson, ihren Vollstreckern, Administratoren und Bevollmächtigten, unter Vorbehalt, daß sie, meine besagten Mandatarien, und wer von ihnen am Leben, und die Vollstrecker und Administratoren des Ueberlebenden, alles Uebrige und allen Rest meines besagten persönlichen Vermögens und das aus dem Verkauf meines, ihnen zum Verkauf laut obiger Verordnung überwiesenen, Realvermögens zu lösende Geld, und alle Summen in Besitz nehmen sollen, welche aus dem Verkauf meines besagten Gutes zu Newstead werden erhoben werden, in sofern ich nach Bezahlung meiner Schulden und hierdurch ausgesetzten Legate darüber zu verfügen das Recht habe, unter den hierunter in Betreff derselben erwähnten und verordneten Vorbehalten, und mit den desfallsigen Endzwecken, Absichten und Bestimmungen, das heißt, unter Vorbehalt, daß sie, meine besagten Mandatarien, und wer von ihnen am Leben, und die Vollstrecker und Administratoren des Ueberlebenden, dieselben in den öffentlichen Fonds oder

Banken, oder bei der Regierung oder unter Realhypothek auf Intereſſen unterbringen und anlegen ſollen, mit der Vollmacht, von Zeit zu Zeit ſolche Hypotheken zu ändern, zu vertauſchen und damit zu wechſeln, und von Zeit zu Zeit während des Lebens meiner Schweſter Auguſta Maria Leigh, Ehegenoſſin des Georg Leigh des Esquire, Intereſſen, Dividenden und jährlichen Ertrag des Ganzen einziehen, verwenden und darüber verfügen ſollen, wann und wie daſſelbe fällig und zahlbar werden wird, in die eignen Hände der beſagten Auguſte Marie Leigh, zu und für ihren alleinigen und beſondern Gebrauch und Vortheil, unabhängig von der Beaufſichtigung, den Schulden oder eingegangenen Verbindlichkeiten ihres gegenwärtigen oder künftigen Ehemannes, oder in die Hände ſolcher Perſon oder Perſonen, welche ſie, beſagte meine Schweſter, von Zeit zu Zeit, durch irgend eine von ihr gezeichnete Handſchrift, ungeachtet ihrer gegenwärtigen oder zukünftigen Eheverbindlichkeit, und gleichviel, ob ledig oder verehelicht, beſtimmen oder anweiſen wird; und augenblicklich nach dem Abſterben meiner beſagten Schweſter, dann unter Vorbehalt, daß ſie, meine beſagten Mandatarien, und der Ueberlebende derſelben, ſeine Vollſtrecker oder Adminiſtratoren, mein ganzes perſönliches Vermögen und anderes hypothekariſches Eigenthum, wie hierinnen zuvor erwähnt, oder die Aktien, Fonds oder Hypotheken, worin oder worauf daſſelbe angelegt oder ausgethan werden kann und wird, allem und jedem Kinde und Kindern meiner beſagten Schweſter, wenn deren mehr als eins, in ſolchen Theilen, Verhältniſſen und Raten, und als verliehene Donation, und damit es zu ſolcher Zeit und Zeiten ausgezahlt und übertragen werde, und auf eine ſolche Art, und mit und unter ſolchen Bedachtnahmen, Bedingungen

und Einschränkungen, wie meine besagte Schwester zu irgend einer Zeit während ihres Lebens, ob verehelicht oder ledig, durch irgend eine Urkunde oder Urkunden, Instrument oder Instrumente, schriftlich mit oder ohne Widerruflichkeit, zu versiegeln und in Gegenwart zweier oder mehrerer glaubhafter Zeugen zu überliefern, oder durch ihren letzten Willen und Testament, schriftlich ausgestellt, oder durch irgend ein disponirendes Dokument von der Beschaffenheit eines Testaments, bestimmen oder anweisen wird, und in Ermangelung irgend einer solchen Verfügung, oder im Falle des Todes meiner besagten Schwester während meines Lebens; dann unter Vorbehalt, daß sie, meine besagten Mandatarien und wer von ihnen am Leben, seine Vollstrecker, Administratoren und Bevollmächtigte, alle Hypotheken, Eigenthum und Fonds unter und zwischen die Kinder meiner besagten Schwester, wenn deren mehr als eins, aushändigen und übertragen sollen, um zwischen ihnen gleichmäßig, ein Theil wie der andere, vertheilt zu werden, und wenn nur ein Kind vorhanden, dann solchem einzigen Kinde, den und die Antheile des darunter befindlichen Sohnes oder Söhne, zu zahlen und auszuhändigen an ihn und an sie, wenn und sofern er oder sie respektive sein oder ihr einundzwanzigstes Jahr erreicht haben werden; und den und die Antheile der darunter befindlichen Tochter oder Töchter zu zahlen und auszuhändigen an die eine oder mehrere, wenn und sofern sie respektive ihr 21stes Jahr erreicht haben, oder verheirathet sein werden, welches zuerst eintreten wird, und Falls eins solcher Kinder etwa versterben sollte, ein Sohn oder Söhne, ehe er oder sie das Alter von einundzwanzig Jahren erreicht haben werden, oder aber eine oder mehrere Töchter, ehe sie das besagte Alter von einundzwanzig Jahren erreichen oder verheirathet sein werden. Dann ist mein Wille

und verfüge ich, daß der und die Antheile von denjenigen der besagten Kinder, welche so sterben werden, auf den und die Ueberlebenden unter sothanen Kindern übergehen sollen, mit dem Vortheil des fernern Zuwachses im Falle des Todes eines solchen Kindes, ehe ihnen ihre Antheile ausgeliefert werden. Und ich verordne, daß meine besagten Mandatarien die Interessen und Dividenden von den einem jeden der besagten Kinder zuständigen Antheilen an den besagten Curatelfonds, zu seiner oder ihrer Erhaltung und Erziehung während ihrer Minderjährigkeit, auszahlen und verwenden sollen, wenn auch ihre Antheile zu keinen neu anzulegenden Zinskapitalen werden, sondern daß diejenigen Interessen und Dividenden, die nicht auf solche Art verwandt sein werden, auflaufen und mit dem Kapital zugleich erfolgen und übertragen werden sollen. Auch ernenne, bestelle und verordne ich besagten Johann Cam Hobhouse und Johann Hanson zu Vollstreckern dieses meines Testaments. Und ich will und verordne, daß meine besagten Mandatarien nicht sollen der Eine für den den Andern oder für die Contrakte, Scheine, Quittungen und Terminversäumnisse des Andern verantwortlich sein, sondern ein jeder nur für seine eignen Kontrakte, Scheine, Quittungen und selbst verschuldete Terminversäumnisse allein, und daß sie, meine besagten Mandatarien, berechtigt sein sollen, von den Geldern, welche ihnen unter besagter Kuratel zu Handen kommen werden, alle diejenigen Kosten, Ausgaben, Verluste und Lasten, welche sie oder der Eine von ihnen zu zahlen, zu bestreiten, zu erleiden und zu tragen haben werden, während der Dauer der Vollstreckung und Besorgung der ihnen heute übertragenen Kuratel, abzuziehen und inne zu behalten. Ich mache obige Disposition zu Gunsten meiner Schwester und ihrer

Kinder in Folge deſſen, daß für meine geliebte Ehegenoſſin Lady Byron und alle Kinder, die ich mit ihr erzeugen mag, anderweitig hinreichend geſorgt worden iſt; und zuletzt hebe ich alle frühern, von mir zu irgend einer Zeit früher gemachten Teſtament wieder auf, und erkläre, daß dieſes mein einziger letzter Wille und Teſtament ſei. Zu Urkunde deſſen habe ich unter dieſen meinen letzten Willen, enthalten auf dem Bogen Papier, eine Unterſchrift am Ende jedes der erſten zwei Bogen, und unter dieſen dritten und letzten Bogen meine Handſchrift und Siegel geſetzt, heute, den 29. Juli, im Jahre unſers Herrn 1815.

Byron. (L. S.)

Gezeichnet, unterſiegelt, bekannt gemacht und erklärt von beſagtem Lord Byron, dem Erblaſſer, als ſein letzter Wille und Teſtament, im Beiſein von uns, die wir auf ſeine Bitte in ſeiner Gegenwart, und ein Jeder in des Andern Beiſein, hierunter unſere Namen als Zeugen geſetzt haben.

Thomas Jones Mawſe,
Edmund Griffin,
Friedrich Jervis,
Schreiber des Herrn Hanſon, Kanzleiſtraße.

Codicill. — Dies iſt ein Codicill zu dem letzten Willen und Teſtamente von mir, dem Hochgebornen Georg Gordon, Lord Byron. Ich gebe und vermache an Allegra Byron, ein Kind von ungefähr zwanzig Monaten, von mir erzogen, und jetzt in Venedig, die Summe von fünftauſend Pfund, welche ich die Vollſtrecker meines beſagten Teſtaments anweiſe, ihr, wenn ſie in das zweiundzwanzigſte Jahr getreten iſt, oder am Tage ihrer Verheirathung, auszuzahlen, unter der Bedingung, daß ſie keinen Eingebornen aus

Großbritannien heirathe, für den ersten Fall ihrer Verehelichung. Und ich beauftrage meine besagten Executoren, sobald nach meinem Absterben, als thunlicher Weise geschehen kann, die besagte Summe von fünftausend Pfund bei der Regierung oder auf Grundhypothek zu belegen, und die jährlichen Auskünfte derselben zum Behuf des Unterhalts und der Erziehung der besagten Allegra Byron zu bezahlen und zu verwenden, bis sie ihr besagtes Alter von einundzwanzig Jahren erreicht haben oder verehelicht sein wird, wie vorher bemerkt. Dann im Falle, daß sie vor ihrem Eintreten in besagtes Alter und unverheirathet stirbt, dann will ich, daß die besagte Summe von fünftausend Pfund einen Theil des Ueberrestes meines persönlichen Vermögens ausmache, und in jeder andern Hinsicht bestätige ich mein besagtes Testament, und erkläre, daß Gegenwärtiges ein Codicill davon sei. In Urkunde dessen habe ich hierunter meine Handschrift und Siegel gesetzt, zu Venedig, heute, den 17. November, im Jahre unsers Herrn 1818.

Byron. (L. S.)

Gezeichnet, untersiegelt, bekannt gemacht und erklärt von besagtem Lord Byron, als Codicill seines Testaments, im Beisein von uns, die wir in seiner Gegenwart und Einer in des Andern Beisein, unsere Namen als Zeugen unterschrieben haben.

Newton Hanson,
William Fletscher.

In Kraft gesetzt zu London (mit einem Codicill), am 9. Juli 1824, von dem Ehrwürdigen Stephan Lushington, Doktor der Rechte und Bevollmächtigten, durch die eidlichen

Erklärungen von Johann Cam Hobhouse und Johann Hanson, Esquires, welchen als Executoren die Administration der Erbschaft zugestanden ward, nachdem sie sich zuvor eidlich zu gewissenhafter Verwaltung verpflichtet hatten.

Nathanael Gricklins,
Georg Jenner,
Carl Dyneley,
Deputirte Registratoren.

Schlußwort.

Der Leſer dieſer Memoiren, der dem Herausgeber bis hieher Schritt vor Schritt folgte, wird ihn vielleicht darum verklagen, daß er meiſtens nur das bereits Vorhandene zuſammenſtellte, und bloß hin und wieder etwas Eigenes hinzufügte. Es iſt bei jeder Sache das Beſte, wenn man die Wahrheit rund herausſagt; der Feind wird dadurch halb entwaffnet.

Inſofern es ſich hier darum handelte, dem Publikum ein treues, objektives Bild von dem großen Dichter vor Augen zu ſtellen, mußte nothwendig das von Byrons Freunden über ihn Geſchriebene benutzt werden. Und noch weniger ließen ſich die Briefe von Byron ſelbſt, welche über die Hälfte des Werks ausmachen, antaſten. Alle Veränderungen, ja ſelbſt zu viele Abkürzungen, wären hier ein Geniemord geweſen, den ſich nur ein Dummkopf erlauben könnte.

Dem Publikum wird es jedenfalls angenehm ſein, daß es hier zu einem billigen Preis einen Schlüſſel zu Byrons Werken erhält, ohne den man eine Menge Stellen in denſelben unmöglich verſtehen, ja, ohne den man eigentlich den ganzen Mann gar nicht richtig auffaſſen kann. Wie hat man den edlen Lord verketzert und verdammt! Und faſt am Aergſten in ſeinem Vaterland. Nur wenn man ſeine eignen Briefe,

besonders die an die vertrautesten Freunde liest, kann man über seinen Charakter auf's Reine kommen, wenn auch etwas davon immer und ewig ein Räthsel bleiben wird, wie das aber bei dem wahren Poeten auch sein soll.

Man hat schon viel über Byron geschrieben, und auch die Nachwelt wird noch so viele Folianten und Quartanten über ihn schreiben, wie über Shakspeare. Wenn er ein Deutscher gewesen wäre, so wäre er davor sicher.

Ich habe über Byron meine eignen Gedanken, die ich einmal bei mehr Muße ganz kurz und fragmentarisch in Art meines Phantasiestücks über Beethoven zu Papier bringen werde.

Ein Mann, der seine 5000 Pfund jährlich zu verzehren und zu verreisen hat, muß, wenn er zur Poesie geneigt, beinahe nothwendig ein großer Dichter werden. Geld ohne Genie macht zwar keine Dichter, sonst müßten London, Paris, Frankfurt, Hamburg Lübeck und Bremen von Poeten wimmeln; Aber ein Genie ohne Geld ist auch eine arme verdammte Null. Genug Geld und Genie, oder vielmehr Genie und Geld — und zwar sehr viel Geld — sollten vereint sein; dann ist's recht. Wenn ich mir den unsterblichen Lord Byron z. B. als blutarmen, verhungerten, sieben Treppen hoch wohnenden Leipziger Magister denke, was würde dann aus ihm geworden sein? Er hätte corrigiren, docíren, Claviere stimmen und Gelegenheitsgedichte machen müssen, und wo wären dann sein Childe Harold, oder gar sein Don Juan geblieben?

Lord Byron sagt ja selbst, daß er zu Hause nicht über andere Länder dichten könne, und daß es nicht gehe, wenn er nicht an Ort und Stelle sei.

Glaubt es mir, Freunde, nur die Anschauung, nur das Erlebniß macht den Dichter; was nicht wenigstens in seiner

Quinteſſenz erlebt wird, das bleibt ewig todt. Ich weiß wohl, wo der Fehler in Deutſchland liegt; aber es läßt ſich davon Nichts ſagen. Ich verſichere Euch nur das Eine, daß ein Byron nicht unter uns zu Stande kommen kann. Ohne äußere Unabhängigkeit muß jeder Dichter körperlich und geiſtig verkrüppeln.

Ja, wenn mancher deutſche Poet, ſo wie Byron, nur Spanien und Portugal ſehen könnte, was würde nicht für ein Meteor aus ihm werden. Und vollends Italien? Griechenland! Conſtantinopel! Kleinaſien! Den Simois und Skamander, mit dem Homer in der Hand, oder im Kopf? Ein Kerl, der nicht einmal den Ida geſehen hat, was will denn der eigentlich dichten?

Aber wir ſind nun einmal ſo, wie wir ſind, und man mag ſagen, ſingen und ſchreiben, was man will, es wird doch nicht anders. Wir bleiben immer die elenden Nichtſe, die wir ſind. Die Profeſſoren an Univerſitäten ſind noch am Beſten daran, weil man ihnen Alles nachſchreibt, und glaubt, was ſie ſagen, und weil ſie keine großen Wünſche haben. Wenn ich nur der Sultan wäre, ſo wüßte ich wohl, was ich thäte. Vor allen Dingen würde ich eine Conſtitution geben. *) Mit dem Mehemet Ali fertig zu werden, würde mir eine Kleinigkeit ſein — doch, nein! wenn ich erſt der Mehemet Ali wäre, ſo wüßte ich auch, was ich thäte; ich müßte in wenigſten drei Minuten Sultan ſein, und noch mehr. Napoleon war ein großer Mann — aber Lord Byron ſteht neben ihm. Wir können, Gott ſei Dank! nicht alle große Männer werden. Manche quälen ſich erſchrecklich darum ab; aber es geht einmal

*) Wunderbarer Weiſe hat dieß der Sultan ungefähr acht Tage nach der Zeit, wo dieß geſchrieben wurde, wirklich gethan.

nicht. „Geld in den Beutel!“ sagt Shakspeare's Jago im Othello; Jago war ein Teufel; aber der Teufel spricht manchmal die Wahrheit.

Ich habe gegen 1000 Millionen in der Mitte von Afrika stehen; aber es ist mir zur Bedingung gemacht, daß ich selbige persönlich erscheinend abholen muß. Ich würde dieß ohne Zweifel thun, wenn ich erstlich bis dahin Reisegeld hätte, und zweitens nicht durch einen Orakelspruch wüßte (er wurde mir im Traum gegeben zu Delphi), daß ich erst unter die Seeräuber fallen, dann zehn Jahre als Galeerensklave dienen, und dann endlich nach Grönland verschlagen werden würde, woselbst bald darauf zu sterben mir bestimmt ist. Aus diesen Gründen unterblieb die Reise in's innere Afrika. Auch lebt ein Mädchen von 16 Jahren in Ostindien, die sterblich nach dem Ideal ihrer Anbetung schmachtet, welches ich bin. Aber es ist wie mit der Fichte und der Palme in Heine's „Buch der Lieder!“ Wir kommen doch nicht zusammen.

In der Nähe des Nordpols, nicht weit davon, wo die Beethovenschen Symphonien eingefroren sind, soll auch ein großes Goldbergwerk vorhanden sein, von welchem mir vor einigen Nächten ein alter, eisgrauer ägyptischer Magier vertraulich etwas in's Ohr flüsterte. Wenn ich doch nur etwas abergläubischer wäre, und mir der brave Professor Winer nicht zu viel Rationalismus eingepredigt hätte, mir armen, nun längst ausgebrannten Kirchenlicht, der oft so göttlich gepredigt! so hätte die Sache Viel für sich. Aber uns hilft nun einmal weder Gott, noch Teufel — wir müssen fortmachen, so gut als es geht — wir müssen stehlen, vergiften, erdolchen, hängen, rädern, viertheilen — (als Uebersetzer des Shakspeare mußte ich das oft thun) — und es bleibt doch immer beim Alten. — —

So schließt sich denn also diese Biographie unsers Byron ganz lustig.

Byron glaubte sich fortwährend in der Hölle, indem er im Paradiese war. Ist es denn auch wohl möglich, daß sich Selige für verdammt halten können? Doch ja! Auch haben ja die Verdammten im Gegentheil Augenblicke, wo sie sich für selig halten. Das Resultat ist, daß Byron als einer der glücklichsten Menschen einer der unglücklichsten entweder war, oder zu sein sich einbildete; ob mit Recht, oder Unrecht, darüber schweigt die Geschichte zwar nicht, aber sie gibt keine befriedigende Auskunft.

Ende.